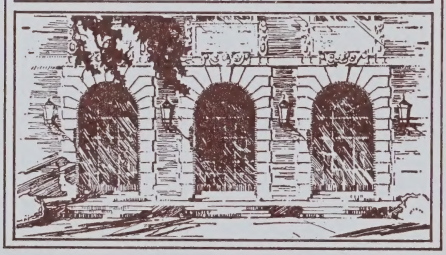
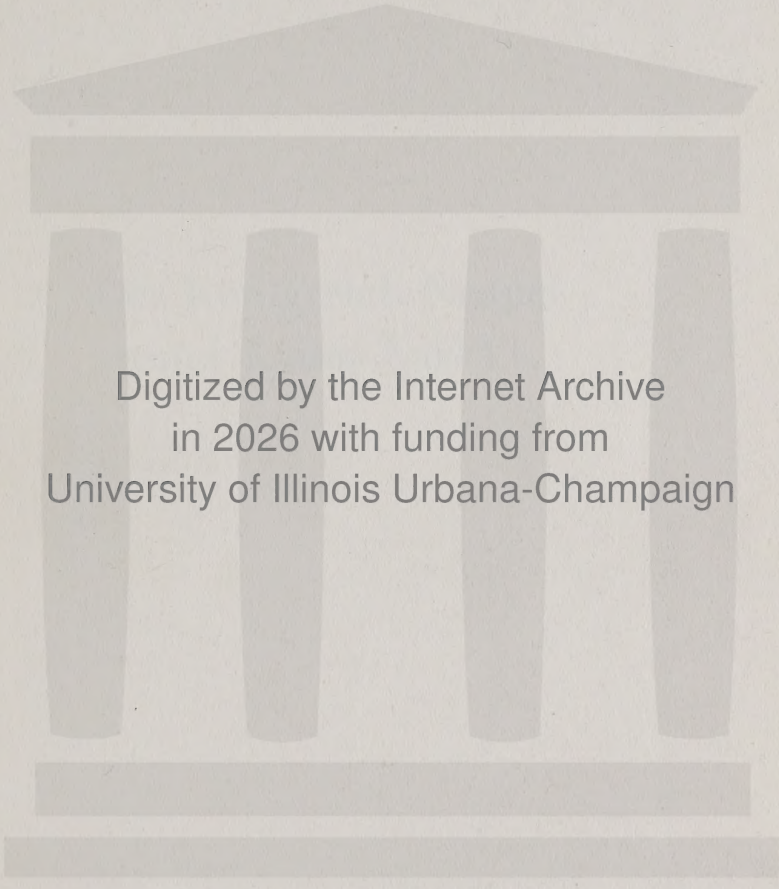
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF ILLINOIS
AT URBANA-CHAMPAIGN

945.7
B43k




Digitized by the Internet Archive
in 2026 with funding from
University of Illinois Urbana-Champaign

https://archive.org/details/daskonigreichnea00bene

Das Königreich Neapel unter Kaiser Karl VI.

JUGENDBILDNIS KARLS VI.

Dr. HEINRICH BENEDIKT

Das Königreich Neapel unter Kaiser Karl VI.

Eine Darstellung auf Grund
bisher unbekannter Dokumente aus
den österreichischen
Archiven

Mit 24 Abbildungen

1927

MANZ VERLAG / WIEN-LEIPZIG

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung, vorbehalten

Manzsche Buchdruckerei, Wien IX

945.7
B43k

Vorwort

In der Hegelschen Geschichtsphilosophie findet sich der Gedanke, daß die weltgeschichtliche Bedeutung eines Staates erst erkennbar wird, wenn er nicht mehr besteht, seine geistigen Prinzipien aber von den an seine Stelle tretenden Völkern übernommen wurden. Noch zehrt die Welt vom Erbe, das Hellas und Rom hinterlassen, und den gestürzten Doppeladler überdauert die österreichische Kultur.

Schon vor dem Untergange des von den Habsburgern geschaffenen Reichs fehlte es nicht an Versuchen, seine historische Mission zu ergründen. Noch besteht die Frage, wie weit dieses Reich seine wahren oder vermeintlichen Aufgaben gelöst, vor allem ob und wie es die kulturelle Entwicklung Europas gefördert hat.

Die Geschichte der österreichischen Kulturgemeinschaft ist ungeschrieben, es fehlt an Vorarbeiten, welche über ihre mannigfachen Elemente und deren eigentümliche Zusammensetzung Aufschluß geben, die Kulturbilanzen der Provinzen — Belgien, Neapel, Mailand und Venedig inbegriffen — sind nicht aufgestellt, ihre schöpferische Wechselwirkung nicht ergründet.

Der österreichische Staatsgedanke hat im Laufe der Zeiten manche Wandlung erfahren. Zuletzt darauf beschränkt, ein Gemisch von Völkern, deren Kraft zu staatlicher Selbständigkeit nicht ausreichend schien, in ein mit den Wohltaten des Großstaates ausgestattetes Gebilde zu fassen, hielt sich Habsburg vor zweihundert Jahren zur Bildung des größten Kontinentalreiches berufen, das von der Nordsee bis zu den afrikanischen Gewässern, von Lothringen bis in den Balkan reichte.

Karl VI. verkörperte den europäischen Universalgedanken. In dem Kampf zwischen Bourbon und Habsburg stehen sich der völkische Einheitsstaat in der Form des selbstherrlichen Königtums und der auf dem römischen Kaiserreich fußende übernationale Patrimonialstaat mit seinem Ansatz zu einem deutsch-italienischen Imperium gegenüber. Für die werbende Kraft beider Ideen ist es bezeichnend, daß sie Landfremde in ihren Bann zogen, und für die dem italienischen Geiste eigene schöpferische Voraussicht in der Politik, daß die großen Repräsentanten beider Richtungen Italiener waren, Mazarin, der das Frankreich Ludwigs XIV. schuf, und Prinz Eugen, dessen Siege die Grenzen des größten Österreich absteckten.

Als in der Karmeliterkirche zu Neapel, an der Stelle, wo Konradin und sein Gefährte Friedrich von Österreich hingerichtet wurden, österreichische Soldaten das Tedeum sangen, schien der Staufentraum zur Wirklichkeit zu werden, die Vereinigung Deutschlands und Italiens unter dem römischen Kaiser deutscher Nation.

Doch schon nach einem Menschenalter ging mit beiden Sizilien die Vormacht Österreichs in Italien verloren. Die Niederlage bei Bitonto vereitelte für immer die Einigung Italiens im Rahmen des österreichischen Patrimonialstaates. Die nationale Idee allein konnte das Ziel des italienischen Einheitsstaates weiter verfolgen.

In den Ländern, wo das österreichische Regierungssystem ebenso unvermittelt einsetzte wie endete, bietet es einen Ausschnitt zu übersichtlicher Betrachtung. Das Geschick Neapels im ersten Drittel des XVIII. Jahrhunderts ist italienische wie österreichische Geschichte. Die Erkenntnis der italienisch-österreichischen Kulturgemeinschaft zu vertiefen, ist das Ziel der vorliegenden Arbeit, welche, sich auf Neapel beschränkend, Materialien zur Geschichte der Zeit bringt, da der römische Kaisergedanke zum letztenmal um den alten Kulturboden rang.

Marcus Landau hat die Besitznahme Neapels und ihr dramatisches Vorspiel dargestellt und Michelangelo Schipa wirft, ehe er Karl von Bourbon auftreten läßt, einen Rückblick auf den Zustand, in welchem Österreich das Land zurückließ. Die Geschichtsschreibung verläßt den Forscher mit der Einführung der kaiserlichen Herrschaft und erwartet ihn erst an ihrem Ende wieder. Eine zeitgenössische Chronik Neapels vermerkt die Ereignisse, welche die Öffentlichkeit beschäftigten; die politischen Betrachtungen eines Giannone, Montesquieu, Tiberio Carafa erleichtern die Einstellung auf die damalige Auffassung über Staat und Gesellschaft; die militärischen Begebenheiten hat die Kriegsgeschichte festgehalten. Aber Verwaltung, Volkswirtschaft, die kulturellen Bestrebungen entbehren der Darstellung. Hiefür fand sich im Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien die wohlverwahrte, lückenlose Korrespondenz der Vizekönige von Neapel mit dem Monarchen und den Funktionären des Spanischen Rates, in welcher sich für die beinahe unbekannte Periode der neapolitanischen Geschichte die fruchtbarste und wertvollste Quelle erschloß. Wichtige Ergänzungen förderte die Nachforschung in den übrigen Wiener Archiven und Sammlungen, namentlich im Harrachschen Familienarchiv, zutage.

Inhalt

Vorwort ..... V—VI

I.

Neapel beim Ausbruch des Spanischen Erbfolgekrieges — Vizekönig Medinaceli — Die Malkontenten — Verhandlungen der Verschwörer in Wien und Rom — Vorbereitungen zum Staatsstreich — Der Septemberaufstand 1701 ..... 1—20

II.

Das Schicksal der Aufständischen — Kaiserliche Belohnungen — Das spanische Blutgericht — Die Neapolitaner im Feldlager des Prinzen Eugen und in Wien — Marchese del Vasto — Neapel nach dem Septemberaufstande — Feldzugspläne des Kaisers ..... 21—41

III.

Der Marsch nach Neapel — Truppenlager bei Rom — Der Bandenführer Scarpaleggia — Der neapolitanische Landsturm — Die Lage in der Hauptstadt — Kapitulation von Capua — Huldigung zu Aversa — Einzug in Neapel — Der Fall der Kastelle — Gefangennahme des Principe di Castiglione — Kapitulation von Pescara — Erstürmung von Gaeta. 42—62

IV.

Gegensatz zwischen Wien und Barcelona — Die Persönlichkeit des Grafen Martinitz — Der römische Botschafterposten — Reibungen zwischen Martinitz und Daun — Plan der Entsendung der Kaiserinwitwe Eleonore nach Neapel — Neubesetzung von Ämtern — Erschöpfung der Staatskasse — Das erste Donativ — Die Brotversorgung der Hauptstadt — Abberufung des Grafen Martinitz — Daun übernimmt die Regierung — Auflösung der Giunta degli inconfidenti — Pläne zur Unterwerfung von Sizilien und Sardinien — Revolte in Palermo und Verschwörung in Messina — Übergabe einer spanischen Galeere — Die kaiserlichen Truppenstände im Königreiche — Eroberung von Orbetello — Kämpfe auf Elba — Verbilligung des Brotes — Karneval — Dauns Abberufung — Die Eroberung Sardiniens ..... 63—90

V.

Cardinal Grimani als Vizekönig — Küstengefechte — Reibungen zwischen Grimani und dem Landgrafen zu Hessen — Volksunwille über die Webwarensteuer — Wiedereinsetzung der Giunta degli inconfidenti — Das Pfründenwesen — Rüstungen gegen den Papst — Plan einer Landung in Sizilien — Grimanis Tod ..... 91—119

VI.

Das Ämterwesen — Der Hof des Vizekönigs — Das Amt des Cappellano Maggiore — Das Heeresauditoriat — Spielkartenmonopol — Die sieben Erzämter — Seegerichte — Der Kollateral — Das Justizwesen — Der Rat von S. Chiara — Der Gerichtshof der Vicaria — Der Commissario di Campagna — Die Finanzverwaltung — Die Provinzen — Die Hauptstadt — Piazze und Eletti — Bevölkerungszahl — Klerus — Die römische Inquisition — Begräbnisbruderschaften — Verfolgung des Konkubinats 120—147

VII.

Vizekönig Borromeo — Die Militärkasse — Die toskanischen Präsidien — Einnahme von Port'Ercole — Der Tod Josefs I. — Rinderpest — Die Seeräuber von Dulcigno — Dauns Rückkehr — Streitigkeiten mit Rom — Verletzungen des Asylrechtes — Anjoupartei und Staatspolizei — Das Tribunal der Reverenda Fabrica — Ausweisung des Nunzius . 148—170

VIII.

Die Friedensschlüsse zu Utrecht und Rastatt — Neutralisierung Italiens — Belagerung von Barcelona — Hilfe aus Neapel — Räumung von Mallorca — Spanische Rüstungen — Der Verlust Sardiniens ..... 171—187

IX.

Die Quadrupelallianz — Admiral Byng — Die Seeschlacht beim Capo Passero — Lede erobert Messina — Verhandlungen mit den Piemontesen — Das Treffen bei Milazzo — Unterwerfung der liparischen Inseln — Schlacht bei Francavilla — Kapitulation von Messina — Die Not der Kriegskasse — Finanzielle Maßnahmen — Die Spanier räumen Sizilien und Sardinien — Die österreichischen Vizekönige in Sizilien — Kriegssteuern — Volkserhebungen in Reggio, Tropea und Melfi — Banditenrazzia auf Ischia — Zarewitsch Alexei ..... 188—205

X.

Ende der Statthalterschaft Dauns — Graf Gallas — Cardinal Schrattenbach — Staatssekretär Cavaniglia — Die Gewalttätigkeit des Principe di Colubrano — Kämpfe um die Feldseelsorge — Konklave nach dem Tode Clemens' XI. — Principe di Borghese interimistischer Vizekönig — Die Chinea — Eine Zeremoniellfrage der Damen — Bankrott der Annunziatenbank — Das kleine Lotto ..... 206—223

XI.

Die Spanier am Kaiserhofe — Der Höchste Spanische Rat — Prinz Eugen als Generalvikar von Italien — Der Erzbischof von Valencia — Marques de Rialp — Ämterhandel — Conte Stella — Marchese di Rofrano — Conte di Monte Santo — Allessandro Riccardi — Der Belgische Rat ... 224—245

XII.

Ketzergericht und Autodafé in Palermo — Der spanische Generalinquisitor in Wien — Das Wiener Generalkommissariat der Cruzada — Das spanische Spital in der Alserstadt — Rentenbezüge der spanischen Höflinge — Ehestiftungen der Kaiserin — Beitrag Neapels zu den Baukosten der Karlskirche und der Hofbibliothek ..... 246—261

XIII.

Kardinal Althann — Sturz Cavaniglias — Brand eines englischen Schiffes — Antiklerikale Politik Karls VI. — Die Diözesansynode — Althanns Ungnade bei Hof — Constantino Grimaldi — Benedikt XIII. und Kardinal Coscia — Pontecorvo — Das aristokratisch-republikanische Regierungssystem — Mißwirtschaft der Kammer — Die Gründe der Inquisitionsgegner — Althann und Prinz Eugen — Der Wiener Friede — Pensionen der Spanier und andere Gnadengaben — Die Söhne Rákóczy — Graf Bonneval — Ragusa — Ächtung des Duca di Torremaggiore ..... 262—283

XIV.

Die Nonnen von Barletta — Die Spitalsschwestern der Casa Santa — Eine Nichte Benedikts XIII. — Das Chinesische Seminar — Arabische Katechumenen ..... 284—294

XV.

Die afrikanischen Seeräuber — Verhandlungen mit Algier — Schiffahrtsverträge mit Tunis und Tripolis — Tripolitanische Gesandtschaften in Wien — Mißbrauch der kaiserlichen Flagge — Französische Politik in Tripolis ..... 295—313

XVI.

Beziehungen zu Tunis — Hussein Ben Ali — Seeräubereien — Tunesischer Gesandtenbesuch in Neapel und Wien — Neuerliche Verhandlungen mit Algier — Österreichische Flottendemonstration in Tunis und Tripolis 314—334

XVII.

Die Anfänge der österreichischen Kriegsmarine — Die Schiffswerfte der Orientalischen Kompagnie — Der Waldbestand Süditaliens — Wahl eines Kriegshafens — Das Marineregiment — Militärjustiz — Betrügerische Kanonenlieferung der Holländer — Hebung von versenkten Kriegsschiffen — Linienschiffe und Galeeren — Kuppelbau der heiligen Grabeskirche — Deutsche Marineoffiziere — Seekadetten ..... 335—348

XVIII.

Wirtschaftlicher Imperialismus — Triest und Fiume — Straßenbauten — Ein Handelsvertrag mit der Türkei — Anselm von Fleischmann — Pläne zur Errichtung einer Seebehörde und eines Freihafens in Neapel — Naturalisation von Ausländern — Das Zollwesen — Das Bankhaus Carignani — Die Orientalische Kompagnie — Eine Handelsexpedition nach Portugal — Die Schafzucht und ihre Besteuerung — Die Renten der Prinzessin Condé und des Pfalzgrafen — Neapels Export — Der Bergbau in Kalabrien — Die Freiheit der Adria — Der Schmuggel der Triestiner und Fiumaner — Die Poschiffahrt — Die Triester Messe ..... 349—372

XIX.

Althanns Abschied — Der interimistische Vizekönig Marques de Almenara — Ankunft des Grafen Harrach — Der Papst in Benevent — Verhandlungen mit der Kurie — Tod Benedikts XIII. — Sturz Kardinal Coscias — Monsignore Doria und das Erzbistum Benevent — Antiklerikale Bücherzensur — Celestino Galiani und sein Vorgänger Diego Vidania — Universitätsreform und Wissenschaft ..... 373—389

XX.

Gaetano Argento — Der Liebesroman seiner Witwe — Vorstoß der Spanier bei der Neubesetzung hoher Ämter — Die Affären des Principe di Francavilla ..... 390—400

XXI.

Die kaiserliche Politik vom ersten bis zum zweiten Wiener Vertrag — Die Losanleihen der Orientalischen Kompagnie — Der Friede von Sevilla — Rüstungen in Neapel gegen einen spanischen Einfall — Kriegssteuern — Giunta delle università — Die Wirtschaftslage — Die Festung Capua — Eine Nepomukstatue in Neapel ..... 401—422

XXII.

Die Frage der Volkszählung — Die Staatsbank S. Carlo — Das Tabakmonopol — Münzprägungen — Harrachs politisches Vermächtnis — Seine Familie — Briefwechsel mit dem Bruder — Orangerien — Pferdezucht 423—443

XXIII.

Die kaiserlichen Offiziere und der heimische Adel — Straßenszenen und Kutscherkämpfe — Die Patrizier von Sorrent und der Heereslieferant Barretta — Der Finanzmann Perrelli — Fondi ..... 444—456

XXIV.

Giulio Visconti — Sein Empfang zu Rom und Einzug in Neapel — Brotkrawalle — Tiberio Carafa als Geschichtsschreiber — Die polnische Frage — Die Kämpfe in der Lombardei — Brotversorgung und Landwirtschaft — Neapel vor dem Kriege — Verzweifelte Finanzlage — Kriegssteuern 457—477

XXV.

Die Mobilisierung — Die Stärke der Truppen — Der Landsturm — Der Verteidigungsplan — Der Vormarsch des Infanten — Die Stellung von Mignano — Das Seegefecht bei Neapel ..... 478—492

XXVI.

Viscontis Abschied von der Hauptstadt — Sein Gefolge — Wanderleben — Kreuz- und Quermärsche der Truppen — Der Fall der Neapler Kastelle — Der Einzug des Infanten — Die Abberufung Carafas — Die Schlacht bei Bitonto ..... 493—507

XXVII.

Die Preisgabe des Königreichs — Die Silberkammer des Principe di Francavilla — Die verspätete Einschiffung der kroatischen Truppen — Die Kapitulation von Pescara und Gaeta — Hauptmann Lüttwitz in Aquila — Die Räumung von Reggio — Die Seefeste Brindisi — Die Aushungerung von Capua — Der Fall der toskanischen Präsidien — Festungskampf in Sizilien — Die österreichischen Parteigänger — Der Wiener Präliminarfrieden — Das Ende des österreichischen Imperialismus — Die erste österreichische Kriegsflotte ..... 508—533

XXVIII.

Pietro Giannone — Jugend — Aus der Praxis des Advokaten — Istoria Civile — Verfolgung durch die Geistlichkeit — Flucht aus Neapel — Reise

nach Wien — Gnadengabe des Kaisers — Prinz Eugens Gunst — Rechtsgutachten — Briefwechsel mit der Gelehrtenwelt — Englische und deutsche Ausgaben der Istoria — Italienische Literaten in Wien — In Petersdorf und Mödling — Il Triregno — Der Jesuit Sanfelice — Die kaiserliche Regierung und der Kulturkampf — Abschied von Wien — In Venedig und Genf — In den Festungen Piemonts — Tod — Autobiographie ... 534—572

XXIX.

Giambattista Vico — Seine Stellung in der Wissenschaft — Eine Bittschrift an den Kaiser — Schöngeistige Salons — Akademien — Die Wiener Calemberga — Montesquieu in Neapel — Eine Sammlung Kampanischer Vasen — Reiseführer — Die Lazzaroni — Das Thermometer des heiligen Januarius — Zur Geschichte der Prophezeiungen — Wachteljagd auf Capri — Der Leichnam des Konnetabel von Bourbon ..... 573—591

XXX.

Prince d'Elbœuf — Die ersten Ausgrabungen in Herculaneum — Archäologie — Matteo Egizio — Sebastiano Paoli — Carlo Danio — Die Neapler Handschriften der Hofbibliothek — Römische Münzen — Altertümer zu Canosa di Puglia — Der kaiserliche Museumsdirektor Abate Panagia 592—609

XXXI.

Die Malerei — Die Harrachsche Gemäldegalerie — Solimena und die neapolitanische Schule — Die Architektur — Hof- und Volksfeste — Die Cuccagna — Kavalkaden und Prozessionen — Römische Feste des Grafen Gallas — Eine Serenade im Palazzo Reale — Die Totenfeier Gaetano Argentos ..... 610—630

XXXII.

Das Theater S. Bartolommeo — Die Impresarios und ihre Leiden — Metastasio — Sein Wahlvater Gravina — Die Buffo-Oper im Teatro dei Fiorentini — Der Mord an der Sängerin Albertini — Das Teatro Nuovo .. 631—650

XXXIII.

Alessandro Scarlatti — Händel in Neapel — Kardinal Grimani als Librettist — Porpora, der Lehrer Haydns — Adolf Hasse — Die Konservatorien — Neapler Musiker in Barcelona und Wien — Die Komödie — Abate Belvedere und Nicola Amenta — Saverio Pansuti als Tragödiendichter — Annibale Marchese und das christliche Drama — Das Dialektlustspiel — Dilettantenvorstellungen in der Hauptstadt und in der Provinz — Pergolese und La serva padrona ..... 651—671

Quellen- und Literaturangaben ..... 673—705

Reihenfolge der österreichischen Vizekönige in Neapel..... 706

Register ..... 707—734

Verzeichnis der Abbildungen ..... 735—736

I.

Neapel beim Ausbruch des spanischen Erbfolgekrieges — Vizekönig Medinaceli — Die Malkontenten — Verhandlungen der Verschwörer in Wien und Rom — Vorbereitungen zum Staatsstreich — Der Septemberaufstand 1701

Als Philipp von Anjou die Pyrenäen überschritt, um die spanische Erbschaft anzutreten, fielen ihm mit dieser auch die Nebenländer des Reiches zu. Ernste Bestrebungen, sich von Madrid loszusagen, gab es weder in Neapel noch in Palermo und Mailand. Der Vizekönig, viele hohe und niedere Beamte waren Spanier und die Italiener, die ein Amt besaßen, verdankten es dem spanischen Regime. Die jahrhundertelange Vereinigung der Kronen hatte die mächtigen spanischen und italienischen Adelsfamilien in gemeinsamem Hof- und Kriegsdienst, durch Ehe- und Freundschaftsbündnisse verbunden. Von Madrid ging alle Herrlichkeit aus, dorthin war aller Ehrgeiz gerichtet. Der gesamte Adel des spanischen Italien beeilte sich, Philipp zu huldigen, insbesondere der Neapels. Selbst Belgien ließ sich durch den Generalstatthalter, den Kurfürsten Max Emanuel von Bayern, friedlich dem Bourbonen zuführen, wie denn auch das amerikanische Kolonialreich den Wechsel der Dynastie widerspruchslos hinnahm.

Der Anfall Neapels an den Enkel Ludwigs XIV. vollzog sich nicht anders, als wäre der Prinz der leibliche Sohn des letzten spanischen Habsburgers gewesen. Wer sich gegen den bestehenden Zustand auflehnte, mußte als Friedensstörer und Rebell gelten.

Luis de la Cerda Duque de Medinaceli ist der letzte der langen Reihe spanischer Vizekönige, deren Prunkgelüste den Verfall des Wohlstandes des fruchtbaren Landes verschuldete. Den österreichischen Vizekönigen ist nichts mehr von der Habgier, dem Beutedrang und der Willkür eigen, die das Andenken der Spanier so verhaßt machten. In ihren Befugnissen stark eingeschränkte Statthalter, die dem Kaiser hingebungsvoll dienten und das Wohl des Landes zu fördern suchten, in ihrer Ehrlichkeit

erprobte Staatsdiener, sparsame Hausväter und bürgerlich in ihren Sitten, zeigen sie die bezeichnenden Eigenschaften des österreichischen Beamten, dessen gerades Widerspiel Medinaceli war.

Er war aus Rom gekommen, wo er als Botschafter Karls II. die Souveränität des Katholischen Königs dem Papste gegenüber stärkte und den Widerstand gegen die von der Kurie betriebene Einführung der Inquisition in Neapel unterstützte. Mit Jubel empfangen, erhöhte er seine Volkstümlichkeit durch eine seiner königlichen Residenz gebührende Hofhaltung und durch eine prachtliebende Bautätigkeit, welche der Stadt zu gute kam. Er legte die Strada di Chiaia an, schmückte sie mit Fontänen und schattenspendenden Weiden, erbaute die prächtige Galerie des Palazzo Reale, welche den Namen Belvedere erhielt, und veranlaßte den Umbau des Theaters S. Bartolommeo, das er zu einer glanzvollen Hofbühne erhob. Er nahm es von dessen Eigentümer, der Casa Santa, der größten Spitalsstiftung Neapels, in Pacht und berief den Meister der Theaterarchitektur, Ferdinando Galli-Bibbiena, der später in Wien wirkte. Bei seinem Abschied hinterließ der Vizekönig der Casa Santa zur Erinnerung an seine Theaterführung eine Schuld von 3628 Dukaten.[1]

Das geistige Neapel versammelte Medinaceli in der von ihm am 20. März 1698 eröffneten wissenschaftlichen Akademie, die zweimal im Monat unter seinem Vorsitz im königlichen Palaste zusammentrat. Zu den führenden Mitgliedern der Akademie gehörten der Rechtslehrer Niccolò Capasso, der Arzt und Naturforscher Niccolò Cirillo, beide eifrige Verfechter der Descartesschen Philosophie, und der Mathematiker und Geschichtsphilosoph Paolo Mattia Doria. Einer der Akademiker, Niccolò Sersale, hat die Sitzungsberichte gesammelt und dadurch der Nachwelt einen Querschnitt der geistigen Strömungen Italiens um die Jahrhundertwende überliefert.[2] Ein hervorragender Bibliophile, ließ Medinaceli seine Bücher in rotes Maroquin binden und mit seinem reichen Wappen als Superexlibris schmücken.[3]

Anstoß erregte es, daß der Vizekönig seine römische Maitresse, die Sängerin Angiola Voglia, genannt die Giorgina, als Hofdame seiner Gemahlin nach Neapel mitbrachte. Bei einem Besuche in Rom im Jahre 1687 soll der Herzog von Mantua dem Papste auf die Frage, was ihm in der ewigen Stadt am besten gefiele, geantwortet haben: die Stimme der Giorgina. Der heilige Vater jedoch, über diese Antwort erzürnt, habe alle Sängerinnen vor die

Wahl zwischen Kloster und Ausweisung gestellt. Die Giorgina entzog sich dem Befehl. Als man sie holen kam, gab sie vor, die Kleider zu wechseln, und entwischte durch einen Gang und das Nachbarhaus in den Palast der Königin Christine von Schweden, die sie unter ihren Schutz nahm. Sie entzückte dann das verwöhnte römische Publikum bei einer Serenade, welche die Königin aufführen ließ. Ein Prälat, der sie entführen wollte, wurde von einem Hausbewohner beinahe erwürgt und auf die Straße geworfen. Er floh in einem Wagen des Kardinals Barberini in die Abruzzen. Die Königin starb bald darauf, zu ihrem Tod soll die Erregung beigetragen haben, in die sie auf die Kunde von dem Versuch, ihren Schützling zu rauben, geriet. Wieder sollte die Sängerin, da sie bereits genug Ärgernis erregt habe, auf päpstlichen Befehl in ein Kloster gebracht werden, damit sie dem Gesellschaftsklatsche keinen weiteren Stoff liefern könne. Giorgina rettete sich in die spanische Botschaft. Der Herzog von Mantua, der vergeblich versucht hatte, sie der Königin zu entführen, eilte nach deren Tode nach Rom, aber Giorgina hatte bereits in Medinaceli einen Beschützer gefunden. Die Gattin des Botschafters mußte den Herzog bitten, von einem Versuch, ihre Hofdame an sich zu ziehen, abzusehen.

Mit der Giorgina kam ihr Stiefvater Giorgini, von dem ihr Name herrührt, und ihre Schwester Barbara nach Neapel, welche den Gouverneur von Orbetello, Bartolomé de Espejo heiratete. Der Erstgeborene dieser Ehe, der nach dem Vizekönig den Namen Luis erhielt, wurde vom Großkaplan in der Kapelle des Palazzo Reale in Anwesenheit der Minister und des höchsten Adels getauft. Barbaras Einfluß war so gewichtig, daß der Duca d'Airola Carlo Caraccioli als Gefangener nach Capua geführt und seine Gattin auf ihre Besitzungen verbannt wurde, weil diese vor einer Theateraufführung im königlichen Palaste bei einer Begegnung im Stiegenhause der Favoritin den Vortritt streitig machte und ihre Diener deren Sänftenträger verprügelten.

Die Giorgina begleitete Medinaceli, als dessen Amtsdauer ablief, nach Spanien. Nach dem tragischen Ende ihres Freundes zog sie sich, im Besitze des stattlichen Vermögens, das sie ihm verdankte, nach Rom zurück.[4]

Die Maitressenwirtschaft, die dazu führte, daß im Boudoir der Giorgina Ämter verliehen und Prozesse entschieden wurden, verletzte Adel und Beamtenschaft. Aber die Malkontenten, die sich zur Verschwörung gegen Philipps Herrschaft in Neapel ver-

einigten, können keinen Anspruch darauf erheben, als Vertreter von Recht und Sittlichkeit zu gelten. Es waren, von Marchese del Vasto, der dem Wiener Hofe uneigennützig ergeben war, und dem Patrioten Tiberio Carafa abgesehen, zweifelhafte Ehrenmänner, die in dem Kaiser nur das Werkzeug zur Erfüllung des eigenen Strebens nach Macht und Geld sahen.

Der Mann, der dem Septemberaufstande des Jahres 1701, dem mißtönigen Vorspiele der österreichischen Herrschaft, seinen Namen aufprägte, war Gaetano Gambacorta Principe di Macchia, ein leichtsinniger Schuldenmacher von gewinnender Persönlichkeit. Bei einem Straßenauflaufe tötete er einige spanische Soldaten und der Vizekönig Conde de S. Esteban benützte den Anlaß, den jungen Kavalier, dessen Prozesse und Streiche die Gerichte allzu häufig beschäftigten, mit einem Offizierspatent nach Barcelona zu schicken, wo er im Laufe der Zeit Oberst des dort stationierten neapolitanischen Regiments wurde. Nach dem Frieden von Ryswyk wurde das Regiment aufgelöst, ohne daß er seinen rückständigen Sold erhielt. Durch Vermittlung des Botschafters Marquis d'Harcourt trug er seine Dienste den Franzosen an. Ludwig XIV., der mit England und Holland den zweiten Teilungsvertrag geschlossen hatte, nach welchem dem Dauphin die beiden Sizilien zufallen sollten, billigte daher den Vorschlag des Madrider Botschafters, den verabschiedeten Obersten als französischen Agitator und geheimen Berichterstatter nach Neapel zu entsenden. Es ist aber ungewiß, ob Macchia das Anerbieten d'Harcourts annahm und im französischen Dienste oder vielleicht unter dem Einflusse des Vizekönigs von Katalonien, des Prinzen Georg von Darmstadt, bereits als österreichischer Parteigänger nach Neapel zurückkehrte, oder bloß, um einen Prozeß gegen seine Gläubiger zu führen, welche den zwangsweisen Verkauf seiner Familiengüter betrieben.[5] In Neapel fand er eine Gruppe von Malkontenten vor, denen er sich über Aufforderung des Duca di Castelluccio anschloß.

Francesco Spinelli Duca di Castelluccio war, seit er verschiedene Verbrechen im Gefängnisse hatte büßen müssen, ein erbitterter Feind der Spanier.

Auch den Principe della Riccia Giambattista di Capua trieb die Rache gegen den Vizekönig in die Arme der Verschwörer. Ein Bedrücker seiner Untertanen, ließ er, entgegen dem Befehle, sich aller Gewalttaten gegen seine Ankläger zu enthalten, einen derselben ermorden. Er fand im Kloster der Preti Crociferi ein

Asyl und veranstaltete dort, Medinaceli zum Hohne, gesellige Zusammenkünfte der Unzufriedenen.

Zu diesem Kreise gehörte auch Tiberio Carafa Principe di Chiusano, einer der wenigen edlen Männer der Verschwörung, der in der Befreiung seines Vaterlandes von der Fremdherrschaft sein Ideal sah und noch während der Regierung des letzten spanischen Habsburgers im Mai 1700 vergebens in Venedig um Unterstützung der Unabhängigkeitsbestrebungen Neapels warb. Er hatte eine nationale Erhebung im Auge. Beim Eintreffen der Todesnachricht des Monarchen sollten die Verschwörer in Güte oder mit Gewalt die Macht an sich bringen. Sein Programm war die Adelsrepublik und nur wenn diese unerreichbar, sollte Neapel als unabhängiges Königreich mit einem erwählten König und einem Adelsparlament proklamiert werden. Die Deutschen waren für ihn ebenso wie die Spanier Barbaren. Er sah die Zukunft Neapels in dessen Vergangenheit und wollte sogar die sieben alten Reichsämter, die zu bloßen Titeln gesunken waren, zu ihrer einstigen Bedeutung aufleben lassen.

Die Memoiren des Tiberio Carafa, von denen sich ein unvollständiges Manuskript[6] in sauberer Reinschrift eines Schreibers in der Wiener Nationalbibliothek befindet, sind die wichtigste Quelle für die Geschichte des Aufstandes. Sie wurden bereits von Principe di Belmonte[7] und von Landau[8] verwertet.

Auch Tiberios Onkel Malizia Carafa gesellte sich zu den Unzufriedenen.

Als sich Riccia in seinem Klosterasyl nicht mehr sicher fühlte, flüchtete er nach Benevent und wurde in Kontumaz seiner Güter verlustig erklärt. Er warb allerlei bewaffnetes Gesindel, das er zur Vertreibung der spanischen Herrschaft bereithielt.

Als in Neapel Advokaten, Kaufleute und Handwerker mit den adeligen Malkontenten in Verbindung getreten waren und die Unterstützung der Volksmassen gesichert schien, wurde Giuseppe Capece, ein Bruder des Marchese di Rofrano, als Unterhändler an den Wiener Hof geschickt, um die Entsendung eines Expeditionskorps und eine Reihe von Zugeständnissen für die künftige Stellung des Königreiches zu erwirken.

Bei einer Vorstellung der Oper Scarlattis Pirro e Demetrio am 21. Februar 1694 hatten Capece und der Duca di Telese Bartolommeo Ceva Grimaldi Sitze in der ersten Parkettreihe inne. Gegen Ende des ersten Aktes kam Pompeo d'Anna, der Sohn eines angesehenen Kaufmannes ins Theater. Er hatte keinen Sitz

bekommen und stellte sich nach damaliger Sitte in den breiten Raum vor der ersten Reihe. Telese beanstandete d'Anna, der ihm die Aussicht verstellte, und versetzte ihm, als er sich weigerte, seinen Platz zu verlassen, mit dem Degen einen Schlag ins Gesicht. Ehe d'Anna die Waffe ziehen konnte, sprang Capece auf und stieß ihm die seine durch den Leib. Noch bevor die Wachen die Türen schlossen, konnten Capece und Telese entweichen und in einer Kirche Zuflucht finden. Der Vizekönig, der dem Vorfall in seiner Loge beigewohnt hatte, befahl die Vorstellung fortzusetzen. Nach zwei Tagen erlag Pompeo seiner Wunde. Die Tat wog, da sie vor den Augen des Vizekönigs, der die Majestät des Katholischen Königs vertrat, begangen wurde, schwerer als ein bloßer Mord, sie war Majestätsbeleidigung. Capece und Telese flohen nach dem päpstlichen Benevent. Die Regierung suchte den Stammsitz Teleses mit zwei Kompagnien heim und beschlagnahmte das Vermögen der Flüchtigen. Im Juli 1695 wurde Capece, der als Bauer verkleidet aus der Fremde zurückkehrte, in Aversa verhaftet und nach Porto Longone auf die Insel Elba gebracht, wo er längere Zeit gefangen gehalten wurde.[9] Der Vater des Ermordeten Francesco d'Anna Duca di Laurito wurde 1702 Eletto del Popolo. Er hatte dieses Amt schon einmal, einige Jahre vorher, innegehabt. Er war ein erbitterter Gegner der kaiserlichen Partei, welcher der Mörder seines Sohnes angehörte.

Capece war häßlich, von abstoßendem Äußeren, fahlem Gesicht und finsterem Blick. Doch beseelte ihn ein Feuergeist. Tapfer, ehrgeizig, ausdauernd und verläßlich gehörte er zu den bedeutendsten Persönlichkeiten des Aufstandes.

Telese hatte sich dem Gerichte gestellt und war auf fünf Jahre aus der Hauptstadt verbannt worden. Er wählte die Insel Ischia zum Aufenthalt, entfloh Mitte September 1701 und schloß sich in Benevent den Aufständischen an.

Capece hielt sich auf seiner Reise nach Wien in Rom auf, wo er seinen Bruder, den Marchese di Rofrano, und den kaiserlichen Botschafter Grafen Leopold Josef Lamberg aufsuchte. Als er in Wien eintraf, waren die Rüstungen zum Feldzuge in Italien in vollem Gange. Die Neapolitaner verlangten zur Unterstützung des Aufstandes die Landung von Truppen beim Monte Gargano, die Entsendung holländischer Schiffe ins Mittelmeer zum Schutze der Hauptstadt, an deren Erhebung gegen die Spanier nicht gezweifelt wurde, die Kommandierung eines Generals und mehrerer Offiziere zur Aufstellung eines nationalen Heeres

und im Falle der Landung von gallospanischen Truppen die Detachierung eines starken Korps aus der Lombardei. Capece wurde bei Hof freundlich aufgenommen. Erzherzog Karl schenkte ihm sein mit Diamanten eingefaßtes Bildnis. Bindende Zusagen konnte er nicht erlangen, sondern wurde an Grimani verwiesen, mit dem er die Verhandlungen fortsetzen sollte.

Die eigentliche Leitung der Unternehmung war in Rom. Aber nicht der Botschafter Lamberg hatte die Fäden in der Hand, sondern Cardinal Vincenzo Grimani, der nach dem Tode Innocenz' XII. zum Konklave nach Rom kam und an den sich Lamberg, seiner schwierigen Mission nicht gewachsen, anschloß. Den Kardinalshut, den Leopold I. für Grimani erlangt hatte, verdankte dieser, wie Mazarin, Dubois und Alberoni nicht kirchlichem, sondern weltlichem Dienste. Er entstammte der berühmten Venezianer Familie, die an Alter und Ansehen glänzenden Fürstenhäusern nicht nachstand. Der Allianzvertrag mit Victor Amadeus von Savoyen, den er im Namen des Kaisers am 4. Juni 1690 unterzeichnete, ist sein Werk. In den Verhandlungen mit dem schlauen und gewandten Herzog bestand Abate Grimani in glänzender Weise seine Feuertaufe.[10] In Rom erwies er sich als geistvoller Verfechter der kaiserlichen Souveränität gegen den Papst, der in dem Kardinal einen gefährlichen Gegner fand.

Aus Mißtrauen gegen Capece, weil dessen Onkel dem Vizekönig über eine Beratung der Malkontenten Mitteilung gemacht hatte, sandte der Duca della Castelluccia seinen Vertrauten Tommaso di Torres nach Wien, um mit den Ministern zu verhandeln. Ohne Vollmacht kam dieser nach Rom, wo er mit schwerer Mühe von Lamberg Geld für die Weiterreise erhielt. Karl nannte Torres einen liederlichen Menschen und Falschmünzer. Als er anfangs Juli nach Rom zurückkehrte, hatten sich Castelluccia und die Verschwörergruppe, die Capece nach Wien entsendet hatte, vereinigt.

Tommaso hatte in Neapel einen Bruder, den Jesuiten Francesco Maria di Torres, der im Volke die eifrigste Agitation für die Revolution betrieb.

In Wien hegte man gegen die Neapolitaner ein gewisses Mißtrauen. Man beschloß, Persönlichkeiten unzweifelhafter Verläßlichkeit nach Rom zu entsenden, zur Unterstützung, Leitung und Überwachung der Verschwörer. Die Wahl fiel auf Marchese Vincenzo Colonna und Hofkammerrat Chassignet. Vincenzo, ein Verwandter des Konnetabel Filippo Colonna, war kaiser-

licher Oberst und Kämmerer. Er erhielt die Aufgabe, den Konnetabel und den Principe di Caserta, der auch im Kirchenstaat reich begütert war, zu bestimmen, ihre neapolitanischen Burgen nicht in die Hände der Franzosen fallen zu lassen, sondern mit eigenen oder im Kirchenstaat geworbenen Truppen zu besetzen, um im gegebenen Fall den Durchmarsch der Kaiserlichen zu erleichtern. Clemens XI., der damals noch den Anschein der Unparteilichkeit wahrte, warnte Lamberg vor Oberst Colonna, den er für einen Narren hielt. Chassignet erzählte dem Botschafter, Vincenzo habe auf der Reise seinem Kammerdiener zwei Messerstiche versetzt und sich auf den Poststationen für einen kaiserlichen Gesandten ausgegeben. Da sich weder Lamberg, noch Grimani mit ihm einlassen wollten, wurde er nach Wien zurückberufen. Hier legte er dem Kaiser eine Rechtfertigungsschrift vor, strich darin seine Verdienste heraus und meldete, daß der Principe di Caserta ihm versprochen habe, Sermoneta zur Verfügung des Kaisers zu halten und mit 2000 Bewaffneten der kaiserlichen Armee als Vorhut zu dienen.

Der Konnetabel lieferte das von Vincenzo überbrachte kaiserliche Schreiben uneröffnet dem spanischen Botschafter Duque de Uceda aus und verleugnete jede nähere Beziehung zu seinem Verwandten, obwohl er ihm in früherer Zeit Aufträge und Briefe an den Wiener Hof übergeben hatte. Nach der Eroberung Neapels durch die Österreicher entfernte der Konnetabel zwar das Wappen Philipps über der Einfahrt des Palazzo Colonna, ließ aber das Portal umbauen, um die Anbringung des Habsburgerwappens möglichst hinauszuschieben.[11]

Eine wertvolle Stütze glaubte Leopold I. in Livio Odescalchi gefunden zu haben, dem Neffen Innocenz' XI., dem er dieser Verwandtschaft wegen das Fürstentum Syrmien verliehen hatte. Odescalchi bot dem Kaiser gegen ein schlesisches Fürstentum und den Reichsfürstentitel 7000 Mann und eine größere Anleihe an. Leopold I. bewilligte ihm den Titel. Von den versprochenen Truppen war nicht mehr die Rede. Nur zu kleinen Darlehen konnte sich der Fürst verstehen, wobei er nach einer Bemerkung Lambergs wie ein Hebräer handelte, um möglichst günstige Bedingungen zu erlangen.

Von den Großen des Königreiches stellte sich ein einziger aufrichtig und selbstlos in alter Vasallentreue zum Hause Habsburg auf die Seite des Kaisers, Cesare Michelangiolo d'Avalos Marchese di Pescara e del Vasto, Grande von Spanien und Ritter des

Goldenen Vließes. Das seltene Beispiel von Uneigennützigkeit erklärten die Zeitgenossen mit seiner Kinderlosigkeit.

Hofkammerrat Baron Franz Chassignet war ein Neffe des Barons Franz de Lisola (gest. 1674), dem einstigen kaiserlichen Gesandten im Haag und Botschafter in Madrid. Seine Eltern sollen wegen revolutionärer Umtriebe aus der Freigrafschaft nach Deutschland geflüchtet sein. Er selbst kam, wie Landau vermutet, durch die Protektion seines Onkels in den kaiserlichen Dienst, wurde dem Fürsten Anton Florian Liechtenstein, als dieser Botschafter in Rom war (1689 bis 1692) als Legationssekretär zugeteilt und hielt sich unter dem Vizekönig Conde de S. Esteban eine Zeit lang in Neapel auf. Nach anderen Angaben[12] soll er bereits dem kaiserlichen Botschafter in Paris Fürsten Heinrich Franz Mansfeld, der 1679 diesen Posten antrat, als Geheimschreiber gedient haben.

Chassignets Aufgabe war, Lamberg und Grimani bei den Verhandlungen mit den Aufständischen zu unterstützen, dem Prinzen Eugen über den jeweiligen Stand der Angelegenheiten mündlich im Hauptquartier zu berichten und mit ihm die Zweckmäßigkeit der Entsendung eines Detachements zu besprechen. In einer geheimen Instruktion wurde ihm anvertraut, auf Lamberg in taktvoller Weise einzuwirken, daß er alle Ratschläge Grimanis befolge. Der wichtigste Teil seiner Mission jedoch betraf den Papst, den er für die österreichische Partei gewinnen sollte. Bliebe der heilige Vater bei seiner unfreundlichen Haltung, könnte er darauf hinweisen, daß der Kaiser dadurch in die Arme der ketzerischen Seemächte getrieben werde, die in Italien festen Fuß fassen könnten. Chassignet sollte insbesondere die Investitur Karls mit Neapel und die Erlaubnis des Truppendurchmarsches zu erlangen suchen.

Unterwegs besuchte Chassignet den Prinzen Eugen, der ihm erklärte, nicht einen Mann für Neapel abgeben zu können. Dasselbe schrieb Eugen an Lamberg mit dem Bemerken, er habe auch keinen Befehl hiezu. Am 10. Juli in Rom angekommen, überbrachte der Hofkammerrat dem Papste ein Entschuldigungsschreiben des Feldherrn wegen einer Grenzverletzung. Man vermutete gleich, daß diese Mission geheime Aufträge decken sollte, und die Franzosen spürten den Schritten Chassignets eifrig nach.

Von den Führern des Aufstandes ist noch Carlo di Sangro zu nennen, den nach dem kläglichen Ausgang des Unternehmens die ganze Wucht des Unglücks traf. Gleich nach dem Tode

Karls II. wurden in Befolgung eines schon vorher erwogenen Planes zwei neapolitanische Edelleute, beide kaiserliche Kämmerer und Offiziere, Oberstleutnant Giovanni Carafa, der spätere kommandierende General in Neapel, und Major Carlo di Sangro zur Wahrung der kaiserlichen Erbrechte, wie es in ihren Beglaubigungsschreiben hieß, nach Neapel abgefertigt. Sie kamen am 11. Dezember 1700 in Rom an. Da der Zweck ihrer Reise zu durchsichtig war, wurden sie von Lamberg in Rom zurückgehalten. Carafa, der durch unvorsichtiges Benehmen seine Auftraggeber bloßstellte, kehrte nach Wien zurück. Der vorsichtige Sangro verstand es aber, den Beobachtungen des spanischen Botschafters Uceda zu entgehen und der Sache der Aufständischen durch die Einrichtung eines geheimen Briefverkehrs mit Neapel große Dienste zu leisten.

Durch den Vormarsch Eugens in der Lombardei kühn gemacht, begannen die Verschwörer das Volk aufzuwiegeln. Kaufleute verweigerten die Annahme von Münzen mit dem Bildnisse Philipps, Rekruten erklärten, nur dem Kaiser dienen zu wollen, und eine Flugschrift bezeichnete das Testament Karls II. als Fälschung. Ihr Verfasser wurde eingekerkert. Ein Plan zu einem Aufstande in Kalabrien und zwei Anschläge gegen das Leben des Vizekönigs wurden entdeckt und die Teilnehmer hingerichtet. Ein Zusammenhang zwischen ihnen und den adeligen Verschwörern bestand nicht, aber einer der Festgenommenen, der Theatinermönch Vigliena, gestand auf der Folter, von gewaltsamen Plänen adeliger Malkontenten gehört zu haben, über welche der Jesuit Torres Auskunft geben könne. Als die Sbirren den Priester verhaften wollten, war er bereits auf der Flucht nach dem Kirchenstaat und im Kloster erklärte man, den Pater, sobald man von seinen politischen Umtrieben erfahren habe, ausgestoßen zu haben.

Die Zeit drängte. Nachrichten von den Vorbereitungen sickerten durch und die holländischen Zeitungen bereiteten ihre Leser schon auf den Ausbruch der Revolution vor.

Capece sprach von 10 000 Mann, die zu seiner Verfügung ständen, und stellte die Proklamierung Karls als sicher hin, wenn man ihn mit 12 000 kaiserlichen Soldaten unterstützte. Er und Sangro forderten mit Eifer ein kaiserliches Patent, welches eine Reihe genau bezeichneter Zusagen enthalten sollte.

Das gewünschte Patent traf anfangs September in Rom ein. Es war von Karl mitunterzeichnet und vom Fürsten Mansfeld kontrasigniert. Leopold I. erklärt, daß Neapel als unabhängiges

Land von Karl regiert werden soll, bestätigt die Privilegien, stellt ihre Vermehrung in Aussicht, verspricht die ausschließliche Besetzung der Ämter mit Einheimischen und die Aufhebung der drückendsten Steuern. Die Rechtspflege soll verbessert, Strafprozesse längstens in sechs Monaten, Zivilprozesse in einem Jahre zu Ende geführt werden. Auch die Errichtung eines Senates nach dem Muster Mailands wird zugesagt. Allen Anhängern Philipps, die sich dem Habsburger unterwerfen, und allen Verurteilten wird Amnestie, den spanischen Truppen, die nicht in den Dienst Karls treten wollen, die Rückkehr in die Heimat gewährt. Die Erhebung von Adel und Volk soll nötigenfalls mit der erforderlichen Truppenmacht unterstützt werden, wofür Prinz Eugen bereits die nötigen Weisungen besitze.

Lamberg und Grimani werden in den ihnen erteilten Instruktionen zuerst ermahnt, den himmlischen Segen zu erflehen, den man in Wien durch eine dreitägige Andacht und Fasten des Hofes zu gewinnen suchte. Für das Unternehmen hatte man sich in Wien einen Plan zurechtgelegt: Der Vizekönig wird verhaftet, das Castel Nuovo besetzt, mit den Festungen Capua, Gaeta, Pescara das Einverständnis gesichert, für die zum Einmarsch bestimmten 3000 Reiter das Nötige vorbereitet; in Neapel werden die Banken vor Plünderungen geschützt. Der Vizekönig soll in einem der Kastelle, die Vizekönigin in einem Kloster verwahrt, Giorgina und ihre Schwester zur Genugtuung der ihretwegen dem Adel zugefügten Beleidigungen und der öffentlichen Moral verhaftet werden.

Am 9. September fand bei Grimani, der zum kaiserlichen Bevollmächtigten in Neapel designiert war, die letzte Zusammenkunft der Verschwörer statt, bei welcher Carlo di Sangro, Marchese di Rofrano, sein Bruder Giuseppe Capece, Cavaliere Grimaldi, ein Vertreter des Principe di Caserta, Lamberg und Chassignet zugegen waren. Obwohl mit einer sofortigen Unterstützung des Aufstandes durch kaiserliche Truppen nicht zu rechnen war, beschlossen sie, unwiderruflich in etwa zehn Tagen loszuschlagen, in der Zuversicht, daß die vom Kaiser versprochenen 3000 Berittenen sofort nach Erhalt der Nachricht vom Ausbruch des Aufstandes zur Unterstützung herbeieilen würden.

Lamberg ersuchte Eugen, die für Neapel bestimmte Kavallerie marschbereit zu halten, und bat, als in Rom die erste Nachricht vom Ausbruche des Aufstandes eintraf, den Papst um Bewilligung des Durchzuges.

Marchese di Rofrano hatte den Principe della Riccia zum Führer des Aufstandes vorgeschlagen. Da der Principe di Caserta gegen die Wahl Einspruch erhob, wurde Marchese del Vasto mit der militärischen Leitung betraut. Dieser ließ jedoch die Gefährten im Stich und der Principe di Macchia, der einzige der militärisch geschult war, übernahm das Kommando.

Chassignet verließ mit Sangro und Capece am 10. September Rom. Torres wurde von Lamberg zurückgehalten, worüber er maßlos erbost war. Um ihn zu beruhigen, versprach ihm der Botschafter, ihn mit der ersten glücklichen Nachricht nach Wien zu schicken. Dorthin brachte er auch die Meldung vom Ausbruch des Aufstandes.

In Cisterna trafen Chassignet, Sangro und Capece mit dem Principe di Caserta zusammen, der ihnen mitteilte, 1000 Mann bereit zu halten. Von dem Bandenführer Scarpaleggia und 14 Mann eskortiert, gelangten die Gefährten nach Benevent, wo sie von Riccia, Telese und Tiberio Carafa erwartet wurden. Sie berieten lange darüber, ob man den Vizekönig ermorden oder gefangennehmen solle. Telese wünschte seinen Tod, Carafa meinte, wenn man ihn schon töten wolle, möge man es bei einem seiner galanten Besuche tun, besser wäre es aber, ihn als Geisel zu behalten. Die Ermordung oder Ergreifung Medinacelis schien nicht schwierig. Jeden Abend besuchte er zur gleichen Stunde, bloß von seinem Stallmeister Marchese Azzolini begleitet, seine damalige Geliebte, die Sängerin Maddalena Bonavia. Die Fontana Medina, die am Wege lag, war der geeignete Platz, ihm aufzulauern.[13] Man kam schließlich überein, sich mit seiner Gefangennahme zu begnügen.

Für den Ausbruch des Aufstandes wurde der 22. September bestimmt. Castelluccio hatte einige Soldaten des Castel Nuovo gewonnen, mit deren Hilfe er und Tiberio Carafa sich am Abend des Kastells bemächtigen wollten. Ein Kanonenschuß wurde als Zeichen des Gelingens vereinbart, worauf die Verschwörer an der Spitze ihrer Leute die Stadt durchziehen, Karl zum König ausrufen und das Volk zur Erhebung mitreißen sollten, während eine kleine Gruppe den Vizekönig zu überfallen hätte.

Macchia und Tiberio Carafa, die sich bis zum Einfall der Dunkelheit in den Katakomben des heil. Januarius bei Capodimonte verborgen hielten, zogen mit Castelluccio in der Nacht vom 22. auf den 23. September an der Spitze von drei Wagen mit Bewaffneten und mit mehreren Leuten zu Fuß vor das Castel

Nuovo. Zu ihrer Bestürzung fanden sie die Tore geschlossen und das Kastell stark bewacht. Als sie auch noch durch Kundschafter verständigt wurden, daß der Vizekönig den Kriegsrat einberufen hatte, erkannten sie den Verrat.

Ein von Castelluccio gewonnener Offizier des Kastells, namens Massa, hatte einem gewissen Nicodemo ein Waffenlager zur Aufbewahrung für die Aufständischen übergeben. Nicodemo verriet aus Angst den Anschlag dem Vizekönig, der die Verdächtigen aus dem Kastell entfernte und die Besatzung durch eine Kompagnie Spanier verstärkte. Massa wurde durch die Zusicherung der Straflosigkeit bewogen, alles, was er über den Aufstand wußte, zu verraten.

Unter den Verhafteten befand sich auch ein Kutscher des Vizekönigs, der das Versteck der Rädelsführer verriet. Es war dies ein einsam gelegenes Haus im Gemeindegebiet von Casoria, dessen Besitzer, ein gewisser Domenico Chiarello, schon im Mai von Castelluccio und Malizia Carafa für die Sache der Aufständischen gewonnen worden war. Chiarello begleitete Tiberio Carafa nach Benevent und nahm Chassignet und die anderen in seinem Hause auf. Er widerstand der Versuchung, als sein Bruder, ein Priester, ihn durch einen Violinisten der königlichen Kapelle namens Petrillo wissen ließ, daß der Vizekönig auf den Kopf jedes Rädelsführers 8000 Dukaten gesetzt habe. Im Castel Nuovo eingekerkert, wurde er eines Nachts von dem Rat des zur Verurteilung von Hochverrätern eingesetzten Staatsgerichtshofes (giunta di stato) Francesco Jeresone in ein Zimmer geholt, in welchem er beim Schein der Kerze Medinaceli erkannte. Er wurde verhört und nach den Namen der Verschwörer gefragt, nannte aber nur die bereits bekannten. Er wurde ins Kastell von Baia gebracht, wo ihm Fußfesseln angelegt wurden, erst nach sechs Jahren befreite ihn die Ankunft der Österreicher. Josef I. adelte ihn, seine Brüder und Nachkommen. Er wurde Steuereinnehmer in Salerno, mit dem Rechte, das Amt seinem einzigen Sohn zu vererben, der jedoch vor ihm starb. Das Adelsdiplom ist von Ferdinand Freiherrn von Seulern, Philipp Ludwig Sinzendorf und dem Referendar Jakob Ernst Edlen von Ploikner, dem späteren Wiener Freunde Giannones, mitgefertigt.[14]

Macchia und Tiberio Carafa kehrten zu den Gefährten zurück, die sich gegenseitig mit Vorwürfen überhäuften. Chassignet und Sangro rieten zur Flucht, wurden aber von den anderen

zum Ausharren bewogen, wofür sich auch einige Teilnehmer aus dem Volke erklärten. Für diesen Entschluß gab die bestimmte Erwartung des von Riccia aus Benevent und anderen Orten versprochenen Zuzuges von Bewaffneten den Ausschlag.

Die Sache der Aufständischen war noch nicht verloren. Ihr Erfolg hing davon ab, ob Hilfe einträfe. Vasto hatte sich schon vor dem Ausbruche des Aufstandes geflüchtet, als er von der Absicht des Vizekönigs erfuhr, ihn gefangenzunehmen. Er belud zwei Brigantinen, die er später dem Kaiser schenkte, mit seiner Habe und stach in See. Dem Vizekönig schrieb er, er wolle sich in Madrid gegen die Verleumdungen rechtfertigen, entschuldigte sich, nicht vorher die Erlaubnis zur Reise eingeholt zu haben, und bat um ein Empfehlungsschreiben an den König. Medinaceli gewährte ihm, was er wünschte. Vasto blieb jedoch in Ancona, um, wie Lamberg sich ausdrückte, bequemere Zeiten abzuwarten. Später ging er mit dem Versprechen des Papstes, ihn nicht auszuliefern, nach Grotte, in der Nähe seiner neapolitanischen Güter, wo er mit den Aufständischen geheimen Verkehr unterhielt.

Der Principe di Caserta war nach der Zusammenkunft in Cisterna nach Rom zurückgekehrt. Als die Kunde vom ausgebrochenen Aufstande einlangte, begab er sich mit der Eskorte, die Lamberg beistellte, wieder nach Cisterna. Dort wartete er untätig den Gang der Ereignisse ab. Er erhielt vom Papste bei Strafe von 50 000 Scudi den Befehl, sich in Rom einzufinden, weil seine Rüstungen im Kirchenstaat an der Grenze Neapels ruchbar geworden waren. Später zeigte der Papst dem kaiserlichen Botschafter einen Brief, in welchem Caserta den Gouverneur von Rom bat, den heiligen Vater zu bestimmen, ihn vorzuladen und in Rom unter Strafandrohung festzuhalten. Die Verfügung des Papstes sollte wohl den Kaiserlichen gegenüber zur Entschuldigung seiner lässigen Haltung, der Brief an den Gouverneur den Gallospaniern gegenüber zur Deckung dienen. Sein weiteres Verhalten deutet jedoch darauf hin, daß er sich endgültig für den Kaiser entschieden hatte.

Auch der Marchese di Cavaniglia, der von Tiberio Carafa für die Sache Habsburgs geworben wurde, blieb müßig.

Am frühen Morgen des 23. September zogen Chassignet, der es sich zu seinem Verhängnis nicht nehmen ließ, trotz seiner rein diplomatischen Stellung in das Getriebe der Straße und des Kampfes einzugreifen, auch in dem entdeckten Versteck in Casoria

nicht mehr bleiben konnte, Macchia, Castelluccio, Capece und die beiden Carafa, von ihrem Anhang gefolgt, durch die Stadt. Da sie nur zwei Pferde hatten, konnten sie nur abwechselnd reiten. Sie warfen Geld unter die Leute, forderten zum Anschluß auf, besonders Macchia und der Advokat und Theaterdichter Saverio Pansuti, ein Mitglied der von Medinaceli gegründeten Akademie, versuchten durch ihre Beredsamkeit das Volk für den Aufstand zu entflammen. Sie versprachen die baldige Ankunft Vastos und Casertas, sogar des Erzherzogs mit zahlreichen Streitkräften und suchten das Volk durch den wirksamsten Köder zu fangen, durch das Versprechen, die drückenden Steuern abzuschaffen. Sie fanden Zulauf aus den untersten Volksschichten. Viele, die sich ihnen anschlossen, wußten gar nicht, worum es sich handle, und manche ließen in ihrer Ahnungslosigkeit während der Rufe „Viva l'Imperatore e fuor le gabelle" Philipp leben. Die Agitatoren holten selbst die Verbrecher aus den Kirchenasylen hervor.

Die erste Handlung des revoltierenden Pöbels war der spontane Überfall auf die Einhebeämter der Mehlabgabe und der Schaf- und Ziegensteuer. In weitem Umkreis waren die Gassen mit den Papierfetzen der Steuerlisten bedeckt. Man öffnete die kleineren Gefängnisse, so das des Zunftgerichtes der Woll- und Seidenweber, und als der Zug stark genug war, die Kerker des Gerichtshofes der Vicaria. Gegen 600 Gefangene wurden befreit, die sich aber verliefen, ohne ihren Befreiern irgend welche Dienste zu leisten. In dem verhaßten Gerichtsgebäude wurden die Straf- und Zivilakten verbrannt, die Einrichtung geplündert, die Heiligenbilder und Kelche der Kapelle, die Tische und Bänke, sogar die Tür- und Fensterstöcke und die Ketten der Sträflinge fortgeschleppt, nur die Kirchenglocke erwies sich zu schwer. Die Tribunale waren so ausgeraubt und beschädigt, daß während ihrer Instandsetzung die Verhandlungen in den Häusern der Präsidenten und in Klöstern stattfinden mußten.

An den Plünderungen beteiligten sich außer dem Mob, der für den Kaiser Partei ergriff, auch Anhänger Philipps. Den Banden, welche die Stadt durchschwärmten, war es vor allem und vielleicht nur um Raub zu tun. Ein Neapler Chronist[15] führt unter den geplünderten Häusern das des Richters der Vicaria Antonio Plastena an, dem nur die Kleider, die er am Leibe trug, gelassen wurden. Neun Jahre später aber erstattete die Duchessa di Campolieto die Anzeige gegen den Polizeihauptmann Giuseppe

Lombardi, der am 23. September Häuser von Anhängern des Kaisers plündern ließ, besonders den Palazzo des Tiberio Carafa — des Gatten der Duchessa di Campolieto — und des Richters Antonio Plastena.[16] Wie üblich, wurden nach Niederwerfung des Aufstandes den Besiegten auch die Ausschreitungen der Sieger zur Last gelegt. Der entfesselte Pöbel ließ seinem Trieb freien Lauf, ohne erst darüber nachzudenken, zu welcher Partei er sich bekennen solle, und die karg besoldete Soldateska ließ die Gelegenheit, die Taschen vollzustecken, nicht ungenützt.

Die Aufständischen besetzten das Kloster S. Lorenzo, den Sitz der Stadtverwaltung, befestigten über der Einfahrt das Bildnis des Erzherzogs und riefen ihn unter Glockengeläute, Trompetenschall und Volksjubel zum König aus, und zwar als Karl VI., während er in der Reihe der neapolitanischen Könige dieses Namens der vierte war. Vielleicht geschah dies aus historischer Unkenntnis, vielleicht, um an die Erinnerung Karls V. anzuknüpfen, in unbewußter Prophezeiung der den Erzherzog erwartenden Kaiserkrone.

Ein von Macchia, Castelluccio, den beiden Carafa, Telese, Sangro und Capece unterschriebenes Manifest, das auch die Namen Vasto und Caserta trug, wurde verlesen und in der Stadt verbreitet. In diesem Manifest schüttelt Adel und Volk das dem ehrwürdigen Ruhm Italiens und der alten Unabhängigkeit des Königreiches unwürdige Joch einer fremden Nation ab und erhebt, durch den Tod des kinderlosen Karl II. von jeder Eidespflicht entbunden, Karl von Österreich, der in Neapel residieren und seinem Versprechen gemäß in wenigen Tagen mit Heeresmacht erwartet wird, zum König. Wer aus sklavischer Gesinnung der Erhebung fernbleibe, werde Vermögen, Adel und Amt verlieren.

Der Principe di Macchia suchte die auf 10000 Mann angeschwollene Masse zu formieren. Er bildete Kompagnien, ernannte Offiziere und requirierte Waffen und Munition, wozu er kleine Abteilungen von acht bis zehn Mann in die Bürgerhäuser schickte. Die Leute überfielen vor allem die Wohnungen der Gerichtsschreiber und sahen in der Vernichtung von Akten eine Aufgabe, deren Erfüllung ihnen wichtiger schien als die Rüstung zu einem ernsten Widerstand. Der Versuch Macchias, die Polizeihauptleute mit ihren Wachmannschaften bei Todesstrafe einzuberufen, scheiterte kläglich, da sich diese im Castel Nuovo einfanden und ihre Dienste dem Vizekönig anboten.

Kardinal Grimani

Die zu S. Lorenzo führenden Gassen wurden verbarrikadiert. In diesem alten Sitze der Stadtvertretung konstituierte sich die provisorische Verwaltung mit Pansuti als Sekretär. Sie erließ Verordnungen und richtete Briefe an Lamberg, Grimani und die mitverschworenen Barone mit dringenden Bitten um Waffenhilfe.

Der Vizekönig, der sich in das Castel Nuovo zurückgezogen hatte, befahl den Präsidenten der Provinzen, was sie an Bewaffneten aufbringen könnten, zu Hilfe zu senden. Viele Adelige, darunter auch solche, die der Verschwörung beigetreten waren, boten, als sie die Aussichtslosigkeit der Erhebung erkannten, dem Vizekönig ihre Dienste an. Der 90jährige Principe di Montesarchio Andrea d'Avalos, der schon vor 53 Jahren während des Aufstandes des Masaniello mutig für die alte Ordnung eingetreten war, erwies sich, obwohl damals mit Undank belohnt, als Retter der Regierung. Seinem Ansehen bei den Matrosen, die ihn noch von der Zeit her kannten, als er Admiral von Sizilien war, gelang es, die Hafenbevölkerung vom Aufstand abzuhalten.

Zufolge der Verstärkung der Besatzungen der Stadtkastelle stand Montesarchio nur eine geringe Truppenmacht zur Verfügung, deren Kommando er übernahm. In einer Sänfte durchzog er an der Spitze von spanischen Marinesoldaten, den Polizeihauptleuten mit ihren Wachmannschaften und zwei italienischen Kavallerieabteilungen die Straßen und veranlaßte das Volk zu Hochrufen auf Philipp. Ein Mann, der auf den Zuruf eines Berittenen, im Glauben, einem von der Gegenpartei gegenüberzustehen, den Kaiser leben ließ, wurde durch einen Pistolenschuß niedergestreckt. Das gleiche Schicksal ereilte einen anderen vor S. Lorenzo, der in Unkenntnis, was die Volksmenge wolle, auf die Frage „Chi viva?" mit „Il rè Filippo" antwortete.

Beide Parteien vermieden einen Zusammenstoß. Die Aufständischen begnügten sich, die Gegend um das Kloster und Rathaus S. Lorenzo zu besetzen. Nur die beiden Carafa und Castelluccio bemächtigten sich noch am Abend des 23. mit 30 bis 40 Mann des Campanile von S. Chiara. Die Untätigkeit der Anführer entmutigte die Anhänger. Der Zuzug hörte auf, viele verliefen sich, da der Vizekönig allen, die binnen 24 Stunden die Waffen niederlegten, Straflosigkeit zusicherte und den entsprungenen Sträflingen die Freiheit beließ.

Auch erinnerte sich jetzt das Volk, wie schmählich es in den Tagen Masaniellos vom Adel verlassen worden war, und es mehrten

sich die Stimmen, der Adel möge seine Sache allein ausfechten. Der Aufstand wäre ohne Zweifel gelungen, hätte das Volk ihn zu dem seinen gemacht, denn der Vizekönig konnte sich bei seinem Ausbruch weder auf die Garnison noch auf den Adel verlassen. Man legte Medinaceli den Ausspruch in den Mund, die Spanier hätten ihn verkauft, der Adel verraten, aber das Volk gerettet.

Colletta[17] läßt einen alten Mann aus dem Volke eine großartige Rede halten, mit der er Pansutis Bemühungen, die Menge mitzureißen, zum Scheitern bringt. Die rhetorische Übung Collettas geht von einer wahren Begebenheit aus. Benedetto Croce hat in einem vierbändigen Manuskript der Biblioteca Nazionale in Neapel unter dem Titel „Istoria di Napoli" eine anschauliche und glaubwürdige Schilderung des Vorganges entdeckt. Pansuti besteigt auf dem Marktplatz ein Faß und harangiert die Menge. Ein alter Mann, der sich noch an 1647 und Masaniello erinnert, hört eine Weile zu, dann spricht er ein paar Worte zu den Umstehenden. Es handle sich um eine Angelegenheit des Adels, in die man sich nicht mischen möge; ginge es um die gerechte Sache des Volkes, würde dieser es im Stiche lassen. „Ce so li nobele; la cosa non va niente bona; lassammele fare alloro, chè, quanno toccaje a nuje per causa justa, non ce aiutattero a niente; jammoncene, figliuli!" Die Leute gehen auseinander und lassen Pansuti mit seiner schönen Rede allein auf dem Fasse.[18] Die niederen Volksschichten, auf welche die Verschwörer ihre trügerische Hoffnung bauten, verweichlicht und waffenscheu, wurden von den Spaniern im Gegensatz zu der schwer bedrückten Landbevölkerung gut behandelt, sie lebten in friedlicher Sorglosigkeit und hatten keinen Grund zur Rebellion.[19]

Chassignet, Sangro und Capece rieten zur Flucht. Aber Macchia bewog sie, noch immer auf Waffenhilfe bauend, zum Ausharren. Die Nachricht von einer Revolte in Aversa und das Eintreffen von 60 Bewaffneten, die Riccia, der seine Person nicht einzusetzen wagte, zu Hilfe schickte, gaben ihnen wieder einigen Mut. Man verstärkte die Barrikaden, pflanzte zwei kleine Kanonen auf und bemächtigte sich eines städtischen Getreidemagazins vor dem Tore San Spirito.

Am Morgen des 24. ließ Medinaceli die bewaffnete Macht ausrücken, der sich auch Freiwillige beigesellten. An der Tête ließ sich der alte Montesarchio in seiner Sänfte tragen. Neben ihm ritt der Duca di Popoli. Der erste Angriff richtete sich gegen den Turm von S. Chiara, in dem sich das kleine Häuflein der

Aufständischen bis zum späten Nachmittag verteidigte. Als die Frau des Tiberio Carafa, die Duchessa di Campolieto, welche von dem nahen Franziskanerkloster aus den Kampf beobachtete, ihren Gatten benachrichtigte, daß die Angreifer das Jesuitenkloster besetzten, von dessen Fenster man in die des Turmes schießen konnte, zog sich die Besatzung nach S. Lorenzo zurück. Die Regierungstruppen, auf ihrem Vorbeimarsch von Kardinalerzbischof Cantelmi, dem Bruder des Duca di Popoli, gesegnet, stürmten das Stadthaus von S. Lorenzo.

Macchia, Tiberio Carafa und Pepe Capece flohen mit 100 ihrer Mitkämpfer über die Strada di S. Lorenzo Maggiore unter ständigen Hochrufen auf den Kaiser. Als sie die Porta Nolana passierten, wurden ihnen aus dem Karmeliterturm einige Stückkugeln und Kartätschen nachgeschickt, die fehlgingen. In der Stadt erzählte man sich, Montesarchio hätte den Rebellen sagen lassen, sie mögen durch das unbesetzte Tor fliehen.

Beim Sturm auf S. Lorenzo wurden gegen 200 Leute, welche zu spät die Flucht der Führer bemerkt hatten, teils im Gebäude, teils auf den Dächern gefangengenommen. Das Porträt des Erzherzogs wurde herabgeworfen und zerrissen.

Der schwerkranke Carlo di Sangro wurde im Kloster von S. Lorenzo aufgegriffen. Das gleiche Schicksal ereilte Chassignet, der am nächsten Morgen in einem Keller des Klosters entdeckt wurde. Man fand bei ihm die kaiserlichen Instruktionen und andere kompromittierende Schriften sowie 3000 Golddublonen. Er wurde mit Stricken in ein brunnenähnliches Verließ hinabgelassen, in welchem er weder sitzen noch liegen konnte. Erst nach einem umfassenden Geständnis wurde er in ein anderes Gefängnis gebracht.

Nur Telese, der gleichfalls zurückgeblieben war, vermochte sich zu retten.

Am Abend des 24. September war der Aufstand, der zwei Tage gedauert hatte, beendet. Der 25., ein Sonntag, verlief in Ruhe. Der Vizekönig bezog wieder den Palast und am 26. wurde in einer großen Dankprozession, die der Erzbischof veranstaltete, das Haupt des heil. Januarius durch die Stadt getragen. Der Heilige hatte während der Unruhe sein Blutwunder, das auf die Oktave vom 19. zum 26. September fiel, unterbrochen, nahm es jedoch gleich nach der Erstürmung von S. Lorenzo wieder auf.

Die Revolte in Aversa wurde mühelos niedergeschlagen und zwei Rädelsführer gehenkt. Diese waren in einer Kirche ergriffen

worden und der Bischof der Stadt eilte nach Neapel, um Vorstellungen wegen Verletzung des Asyls zu erheben. Der Vizekönig gab ihm erst nach längerem Warten das Begnadigungsschreiben, als ein mit dem geheimen Befehl der sofortigen Hinrichtung abgefertigter Bote genügend Vorsprung hatte. Bei der Ankunft des Bischofs war das Urteil bereits vollzogen.[20]

Ebenso rasch wurde ein Aufstand in Salerno bezwungen. Nur Isernia hielt sich länger und mußte von Truppen erstürmt werden.

II.

Das Schicksal der Aufständischen — Kaiserliche Belohnungen — Das spanische Blutgericht — Die Neapolitaner im Feldlager des Prinzen Eugen und in Wien — Marchese del Vasto — Neapel nach dem Septemberaufstande — Feldzugspläne des Kaisers

Der Vizekönig schickte den Duca di Sarno, einen Sohn des Principe d'Ottaiano, mit einer Reiterabteilung zur Verfolgung Macchias und seiner Gefährten aus. Die Flüchtigen wurden am 25. September am Monte Vergine eingeholt und nach kurzem Kampfe, bei dem sie drei Mann verloren, versprengt. Pepe Capece, von mehreren Kugeln getroffen, machte seinem Leben selbst ein Ende. Sein Haupt wurde am 30. September auf dem großen Turme des Castel Nuovo ausgesteckt.

Den Verfolgern blieb auch ein fünfzehnjähriger Jüngling in den Händen, der aus sieben Wunden blutete, Giuseppe, ein natürlicher Sohn des Malizia Carafa. Er blieb vor der Hinrichtung verschont und wurde in eine Abteilung spanischer Soldaten nach Oran gesteckt. 1709 wurde er mit Bewilligung Karls legitimiert. Er erbte von seinem Vater das Lehen Avella. 1729 starb er in Wien und wurde zu Sankt Stephan beigesetzt. In diesem Dome war ihm acht Jahre zuvor die Sternkreuzordensdame Gräfin Anna Oppersdorff angetraut worden. Der Kaiser bewilligte dem Bräutigam und der Braut Renten von je 2000 Dukaten. Der Ehe entstammte eine Tochter, welche mit dem General Grafen Franz Lanjus, und ein Sohn, der mit einer Gräfin Grünne vermählt war.

Tiberio Carafa hielt sich bis zum 4. Oktober im Camaldolenserkloster Incoronata bei Summonte versteckt. Dann besuchte er im geheimen seinen Vater in Chiusano, um von ihm Abschied zu nehmen. Der alte Fabrizio, der bereits einen seiner jüngeren Söhne ausgeschickt hatte, um sich den Verfolgern der flüchtigen Rebellen anzuschließen, ließ bald nach dem Segen, den er Tiberio mit auf den Weg gab, denselben Tiberio in effigie auf dem Dorfplatz verbrennen, um seine Vasallentreue zu Philipp zu bekunden

und den Familienbesitz zu retten. Tiberio und Macchia trafen am 11. im Kapuzinerkloster von Monticchio bei Sorrent zusammen. Sie irrten noch vierzehn Tage im Lande umher und hielten sich bei Geistlichen, meist Kapuzinern verborgen. Am 26. Oktober schifften sie sich in Trani ein. Sie kamen nach Venedig, wo sie der kaiserliche Gesandte Graf Berka gastlich aufnahm. Wegen des ihnen geleisteten Vorschubes wurde dem Pfarrer Sabato Jovene und seinem Bruder Camillo der Prozeß gemacht. Camillo wurde zur Galeere verurteilt, aber mit Rücksicht auf adelige Verwandte zu Festungshaft begnadigt, in der er starb. Karl bewilligte seiner Familie nach der Eroberung Neapels eine Jahrespension von 300 Dukaten. Ein Anhänger Macchias, der gleichfalls der Gefangennahme auf dem Monte Vergine entging und außer Landes floh, war der jugendliche Ludovico Serano. Er erhielt später zur Belohnung ein Leutnantspatent, avancierte zum Rittmeister und ehelichte Maria Krottmayer aus der Steiermark.[1]

Macchia und Carafa erhielten von Leopold I. Dankschreiben. Carafa ging nach Wien und kehrte nach der Unterwerfung seiner Heimat zurück. Zu seinem Unterhalte wurde ihm der Fruchtgenuß des sequestrierten Lehens Rossano zugewiesen. Als das Lehen 1717 dem Principe Borghese zurückgestellt wurde, begab sich Tiberio wieder an den Hof, um Karl VI. um eine andere Rente zu bitten. Daun schildert ihn in einem Brief an den Marques de Rialp als einen dem Kaiser ergebenen Edelmann „aunque no de la mas assentada prudencia".[2] Der Kaiser gewährte ihm eine Pension von 4000 Dukaten aus den Steuereingängen der Provinz Salerno. Trotz wiederholter kaiserlicher Befehle hatte ihm die Kammer noch 1724 nichts ausbezahlt. Wegen angeblich noch unberichtigter Schulden aus dem Jahre 1704 suchten Gläubiger bei der Kammer die Pfändung seiner Rente zu erwirken. Dies wurde aber durch das Machtwort des Hofes verhindert. Anläßlich einer Herabsetzung der Gnadengaben im Jahre 1726 wurde die Rente auf 3000 Dukaten beschränkt.[3]

Macchia wurde am 24. Dezember 1701 im kaiserlichen Feldlager vom Prinzen Eugen mit großen Ehren empfangen und an ihm die „schöne Vernunft" und der „große Geist" gerühmt. In seiner Begleitung war der Theatinermönch Busca, der das meiste zu seiner Rettung beigetragen hatte, der Malteserritter Nicola Conte di Castiglione und Pansuti, der vom Kaiser eine Gnadengabe von jährlich 300 Dukaten erhielt und nach der Eroberung

Neapels zum Rat des Obersten Gerichtshofes ernannt wurde. Pansuti suchte mit einer Abhandlung über das Erbrecht Karls auf den spanischen Thron seine juristische Befähigung nachzuweisen.[4]

Beim Einzug der Österreicher in Neapel war Macchia bereits gestorben. Seine Schwester Maria Gambacorta, Klosterfrau von S. Marcelino, hatte nach dem mißglückten Aufstand schwere Verfolgungen zu erleiden. 1702 kam Kardinalerzbischof Cantelmi, nachdem die zum Kloster führenden Gassen militärisch abgesperrt waren, mit dem Regenten des Gerichtshofes der Vicaria und dem Kommandanten des Forts Carmine, um Maria in ein anderes Kloster zu bringen. Die Klosterfrauen erklärten, ehe man Maria wegführe, insgesamt das Kloster verlassen zu wollen. Am nächsten Tage brachte der Nunzius, vor dessen Autorität sich die Nonnen trotz der Ungesetzlichkeit des Vorganges beugten, Maria in das Kloster dei Miracoli. Nach einigen Wochen gab ein Bote einen Thunfisch als Geschenk ihres früheren Beichtvaters für sie ab. Sie bewirtete damit ihre neuen Schwestern, die an Vergiftungserscheinungen erkrankten, aber durch die Verabreichung von Gegenmitteln gerettet wurden. Es stellte sich heraus, daß der Geistliche nichts von seinem angeblichen Geschenk wußte. Das Volk vermutete ein politisches Attentat.[5] Nach der Eroberung Neapels wurde sie von Daun und einem stattlichen Gefolge hoher Offiziere und des Adels mit seinen Damen in ihr altes Kloster zurückgeleitet. Sie erhielt von Karl VI. eine Pension von 400 Dukaten aus dem Ertrag der verpachteten Mannasteuer. Die Rente lief nur sehr unpünktlich ein. 1725 bezog sie infolge der geringen Eingänge aus dieser Steuerpachtung sogar nur 87 Dukaten. Der Kaiser befahl, den Ausfall aus anderen Fonds zu ersetzen.

Zwei uneheliche Töchter Macchias, Maria Serafina und Maria Margarita nahmen den Schleier im Conservatorio S. Maria del Soccorso, welchem Karl für jede 1500 Dukaten anwies. Außerdem erhielten sie jährlich je 60 Dukaten für ihre Verpflegung. Sie benötigten aber gegen 100 Dukaten, gerieten in Schulden und wurden von den Gläubigern mit der Pfändung der Rente bedroht. Ihre Tante erwirkte, daß ihnen ihre Pension von 400 Dukaten nach ihrem Ableben zufiele, auch erhielt Margarita, als Serafina starb, deren Rente.[6]

Wie Macchia suchte auch Castelluccio den Prinzen Eugen im kaiserlichen Feldlager auf. Er erhielt von Leopold I. eine Jahresrente von 6000 Dukaten. 1717 war diese seit drei Jahren rückständig.[7]

Telese, der sich im Kloster von San Lorenzo verborgen hatte, schiffte sich im Dunkel der Nacht in einer schon früher bereitgestellten Barke nach Rom ein, wo er mit seinem Bruder Angelo Grimaldi und dem Marchese di Rofrano zusammentraf, der dort bereits am 26. September mit der Nachricht vom Zusammenbruch des Aufstandes angelangt war. Sie gingen zu dritt nach Wien. Karl erhob Telese zum Granden von Spanien und gewährte einem gewissen Mioliano, der ihm zur Flucht behilflich gewesen, eine Pension von 400 Dukaten. Mitte Februar 1702 ging Telese zur Armee nach Italien, kehrte aber, als die geplante Expedition gegen Neapel unterblieb, Ende März nach Wien zurück. Die kaiserlichen Waffen brachten ihn 1707 in die Heimat. Er schiffte sich auf einem englischen Kaper nach Barcelona ein. Der Kapitän, der in Neapel seine Ladung zu Gold gemacht hatte, verpflichtete sich, solange sein Passagier an Bord sei, nicht auf Seeraub auszugehen. An der französischen Küste konnte er aber der Versuchung trotz starker Stürme, einen kleinen Segler zu kapern, nicht widerstehen. Der englische Korsar kenterte und ging mit allen, die an Bord waren, unter.[8] Nach dem Tode Teleses erhielt Nicola Ceva Grimaldi eine Pension von 400, Donna Adriana und Donna Maria Grimaldi von je 200 Dukaten.[9]

Malizia Carafa war mit einigen Parteigängern auf das päpstliche Gebiet von Benevent geflohen. Der Principe della Riccia ließ ihn und seinen Gefährten Saverio Rocca ergreifen, in der Hoffnung, durch ihre Auslieferung die Gnade Medinacelis und Philipps zu erlangen. Aber seine Gattin, über den Verrat empört, verhalf ihnen zur Flucht in das Asyl der Kirche. Clemens XI. weigerte sich zwar, die Rebellen an die Gallospanier auszuliefern, ordnete aber ihre Festhaltung in kirchlichem Gefängnis an. Bei dem Erdbeben, das am 14. März 1702 Benevent heimsuchte, wurde einer der Gefangenen von den einstürzenden Mauern getötet, die übrigen sechs klammerten sich an die Fenstergitter, bis sie mit Leitern unter Lebensgefahr ihrer Retter aus ihrer schrecklichen Lage befreit wurden. Die Gefangenen wurden nach einiger Zeit in die Engelsburg überstellt. Lamberg bemühte sich ohne Erfolg, ihre Freilassung oder wenigstens eine Milderung der Haft zu erwirken. Der Papst berief sich auf seine den Spaniern gegenüber übernommene Verpflichtung, sie bis zum Friedensschluß gefangen zu halten. Für die Weigerung, die Kerkerhaft, in der sie wie gemeine Verbrecher behandelt wurden, zu mildern, gab er keine Gründe an. Die Gefangenschaft in Benevent und im Castel

Sant' Angelo teilte auch ein gewisser Francisco Lopez, der später ein Hauptmannspatent erhielt.[10]

Erst Graf Martinitz erreichte in den beiden Audienzen während seines Aufenthaltes in Rom vom 18. bis 22. Juni 1707 anläßlich des Vormarsches der österreichischen Truppen die Freilassung Malizias und seiner Gefährten. Der Papst versprach, sie nach Benevent zu schicken, sobald die kaiserliche Armee in Neapel eingerückt wäre. Martinitz glaubte, daß die Bedingung mit dem Überschreiten der Grenze erfüllt sei, während die römische Auslegung die Besetzung des ganzen Königreiches verlangte. Martinitz erklärte in einem Brief an den Kardinalstaatssekretär Paolucci, es müsse als eine Beleidigung des Kaisers aufgefaßt werden, daß angesichts der an Rom vorbeimarschierenden Regimenter Edelleute, die ihm treu gedient hätten, gefangen gehalten werden, und drohte mit Repressalien. Der Papst ließ durch den Nunzius in Neapel antworten, die Gefangenen hätten im Kerker über 1000 Scudi Schulden gemacht und diese müßten vor der Freilassung bezahlt werden. Martinitz vermutete darin nur eine Ausrede und erwiderte, er werde Malizia zur Bezahlung der Schulden verhalten.

Unter dem Drucke des Vizekönigs fertigte der Nunzius eine Stafette an den Papst mit der dringenden Bitte ab, Malizia sofort freizulassen, und Ende August 1707 konnte dieser endlich nach Neapel zurückkehren. An der Grenze erwartete ihn Francesco, der ältere seiner beiden natürlichen Söhne, mit der Eskorte, deren Beistellung zu seiner Sicherheit verfügt worden war. Malizia Carafa erhielt das goldene Vließ und das mit dem Titel eines Principe verbundene Lehen Avella, welches wegen der Felonie des Duca di Tursi als heimgefallen erklärt worden war.[11]

Riccia, dessen Gemahlin verhindert hatte, daß er Malizia Carafa an Medinaceli auslieferte, büßte für seine ehrlose Gesinnung. Als er nach Rom fliehen wollte, ließ ihn sein Verwandter Antonio Boncompagni Duca di Sora ergreifen und dem Vizekönig ausliefern. Er wurde im Castel Nuovo gefangen gehalten und legte ein ausführliches Geständnis ab, das sogar seinen eigenen Sohn schwer belastete. Nach Frankreich gebracht, wurde er im Schlosse zu Vincennes in so milder Haft gehalten, daß er die Soireen der Marschallin von Bellefonds besuchen konnte. Wie es scheint, wurde er später in die Bastille gebracht. Karl erhob ihn noch während seiner Gefangenschaft zum Granden von Spanien und gewährte seinem Sohn Conte di Montuoro eine

Jahresrente von 6000 Dukaten. Ein Haupt der Verschwörung, solange sie Aussicht auf Erfolg hatte, dann geneigt, den Verräter zu spielen, ließ er auch in späten Jahren nicht von seiner ehrlosen Lebensführung. Im hohen Alter wurde er auf einige Zeit wegen Mißhandlung von Zollsoldaten im Kastell von Ischia eingesperrt. Er mißhandelte auch seine Schwiegertochter, die verwitwete Contessa Montuoro, die zu seinem großen Verdruß die vergebens von ihm selbst angestrebte Vormundschaft über ihren Sohn erhielt, und suchte den vermögenden Knaben durch Versprechungen an sich zu locken. Um Riccia das Handwerk zu legen, wurde er wegen Geistesschwäche unter Kuratel gestellt.[12]

Erbarmungslos fiel die Rache auf die Unglücklichen, die bei der Erstürmung von S. Lorenzo in die Hände der Spanier gefallen waren. Gegen 150 Gefangene sollen sofort getötet worden sein, doch ist dies nicht verbürgt. 20 wollte der Vizekönig beim Tore S. Spirito öffentlich hinrichten lassen, nahm aber bei der herrschenden Aufregung davon Abstand und ließ wahrscheinlich das Urteil im geheimen vollziehen.

Noch am 25. September berief der Vizekönig die Giunta di Stato zur Aburteilung der Aufständischen ein. Sie bestand aus fünf Richtern, von denen drei Spanier waren, und dem öffentlichen Ankläger. Bei dem summarischen, die Vorrechte des Adels außer acht lassenden Verfahren wurden schon nach einigen Tagen die Todesurteile gefällt.

Am 3. Oktober wurden Carlo di Sangro vor dem Castel Nuovo geköpft, Gioacchino del Rio, Nicola Anastasio, Nicola Rispolo und Giovanni Bosco gehenkt und die fünf Köpfe in eisernen Körben auf den Türmen von Castel Nuovo, S. Lorenzo und S. Chiara ausgesteckt.

In einem kaiserlichen Empfehlungsschreiben[13] für den Principe di S. Severo, den Chef des Hauses Sangro, an Kardinal Grimani wird des Märtyrers seiner Familie für die Sache Österreichs mit folgenden Worten gedacht: nimirum adhuc fumat sparsus in illa metropoli sanguis, hodieque vivunt spiritus illi, quos annis superioribus sub impio gladio pro causa austriaca tam fortiter efudit Carolus de Sangro. Der Marchese di S. Lucido, ein Bruder Carlos, erhielt nach der Eroberung Neapels durch die Kaiserlichen das Grandat.[14] Die Gebeine Carlo di Sangros und Giuseppe Capeces wurden am 23. März 1708 mit großem Gepränge in S. Domenico Maggiore beigesetzt.

Rio und Rispolo waren Mitkämpfer Macchias in S. Lorenzo.

Die Töchter Rios Catarina und Anna Maria erhielten von Karl eine Gnadengabe von täglich sechs Carlini und, als sie heirateten, eine Mitgift von 4000 Dukaten.[15]

Giovanni Bosco, gewöhnlich bei seinem Spitznamen Abate Cazzillo genannt, war Sbirre des erzbischöflichen Gerichtes und im Nebenberuf Altkleiderhändler. Er hatte von den Verschwörern zur Werbung von Banditen einen größeren Geldbetrag erhalten. Macchia wollte ihn, als die angeblich geworbenen Leute ausblieben, in S. Lorenzo henken lassen, begnügte sich aber auf die Bitten seiner Umgebung, kein solches Schauspiel zu veranstalten, damit, ihn in der Totenkammer des Klosters einzusperren, wo er den Spaniern in die Hände fiel.

Bei der Hinrichtung schrie einer der Unglücklichen so entsetzlich, daß eine unglaubliche Panik die zahlreiche, gaffende Menge erfaßte, die in wilder Flucht, als wäre die Hölle los, gegen den Hafen jagte. Die Kaufleute schlossen die Läden, der Adel sperrte die Paläste.

Alle Angeklagten, selbst der schwerkranke Sangro, waren gefoltert worden. Die Verwendung Montesarchios und der Damen des hohen Adels konnte keine Milderung des Todesurteils erwirken. Lamberg richtete ein Schreiben an Medinaceli, das dieser keiner Antwort würdigte. Eugen von Savoyen schrieb am 10. November an den Gouverneur von Mailand, er werde mit den gefangenen gallospanischen Offizieren so verfahren, wie Medinaceli mit den Aufständischen, besonders mit Chassignet. Der einzige greifbare Erfolg, den Eugen beim Abschlusse eines Übereinkommens wegen des Austausches von Kriegsgefangenen erreichte, war die Zusage, daß die bei der Armee befindlichen Neapolitaner im Falle ihrer Gefangennahme als Heeresangehörige behandelt würden. Doch scheint das Auftreten des Prinzen Eugen auch Chassignet vor dem Tode bewahrt zu haben. Er wurde nach Frankreich gebracht und in die Bastille geworfen, wo er einen Diener halten durfte. Im April 1702 besuchte ihn der Marquis de Torcy. 1714 war er noch in der Bastille. Bei den Friedensverhandlungen wurde das Verlangen nach seiner Freilassung gestellt, aber es ist nicht ersichtlich, mit welchem Erfolg. Nach Niemann, Geschichte der Grafen von Mansfeld wurde er auf Verwendung des Duque de Moles freigelassen.

Die flüchtigen Rädelsführer wurden für vogelfrei erklärt, auf ihre Tötung 6000, ihre Einlieferung 8000 Dukaten ausgesetzt.

Aus den Erträgnissen der eingezogenen Güter wurde die verstärkte Besatzung besoldet.

Der schöne Palazzo Telese, für den die Mönche von S. Oliveto vergeblich 7000 Dukaten boten, wurde zerstört, auf den Grund Salz gestreut und eine Schandsäule mit folgender Inschrift aufgerichtet:

HIC
ADFVIT NVNC ABEST NVMQVAM ERIT
TELESIARVM DVCIS
BARTHOLOMAEI GRIMALDI
PERPETVAE DAMNATAE MEMORIAE
TVRPITER A REGNO EXPVLSI
FAMOSVM PALATIVM
QVI
CVM IN PRINCIPEM IMPIE CONSPIRASSET
PRINCIPIS INDIGNATIONEM
TANTI FACINORIS ERGO
MERITO PASSVS EST
QVOD
SALE SOLO
ASPERSVM AEQVATVM
INFAMIAE VIVVM
REIPVBLICAE MORTVVM
REBELLEM OLIM DOMINVM
POSTERITATIS OMNIS
DETEGIT AVERTIT ACCVSAT

Im Lager des Prinzen Eugen sammelten sich bald 200 Flüchtlinge, kleine Edelleute, Geistliche, Advokaten, Ärzte und Leute niederen Standes. Sie wurden anfangs auf kaiserliche Kosten ausgehalten und bewaffnet und bereiteten dem Feldherrn große Verlegenheiten. Zum Soldatendienst erwiesen sie sich ungeeignet. Eugen hätte am liebsten aus dem Gesindel eine Freiwilligenkompagnie gebildet und diese nach Ungarn geschickt. Viele gingen nach Wien, wo sie dem Hofe lästig fielen. Auch sollen einige Spionage für Frankreich getrieben haben.

Die Teilnehmer am Aufstande, die den Hof mit einer Flut von Bittschriften überschütteten, erhielten, wenn sie ausreichende Atteste vorlegten, Anstellungen oder Gnadengaben. Wir finden einige der Leute, welche Macchia Gefolgschaft leisteten, als Unteroffiziere

in Spanien und später als Zollwächter, Gefängniswärter, Gendarmen oder Gerichtsdiener in Neapel wieder. Unter den wenigen, die außer den Urhebern der Verschwörung den besseren Ständen angehörten, ist der spanische Oberst Ferdinando Acquaviva de Aragon zu erwähnen, der zugleich mit Macchia floh, aber in Gefangenschaft geriet. Zum Tode verurteilt und begnadigt, trat er, nach fünfjähriger Kerkerhaft in Toulon und Madrid, in die kaiserliche Armee und nahm an der Eroberung von Gaeta teil. Nach dem Feldzug auf halben Sold gesetzt, erhielt er eine Zubuße von 1000 Dukaten.[16]

Der Chirurg Giovanni Bruns, der als österreichischer Parteigänger eingekerkert wurde und seine Praxis verlor, wurde von Daun zum Chefarzt des Galeerenspitals ernannt. Trotz des anstrengenden Dienstes nach dem Sturm auf Gaeta, der das Spital mit Verwundeten füllte, mußte er viele Monate warten, bis er zum erstenmal sein Gehalt erhielt.

Die vielen großen und kleinen Gnadengaben, die auch Witwen und Waisen zuerkannt wurden, bildeten für den Fiskus eine nicht unmerkliche Belastung, die aber bei weitem nicht so an seinem Mark zehrte wie die Erhaltung der spanischen Emigranten, zu der in erster Linie die Einkünfte Neapels herhalten mußten.

Von Ludwig XIV. erzählt die Anekdote, er habe einmal einem armen Teufel, der sehr schlecht gekleidet war, eine Gnadengabe gewährt. Der Graf von Grammont nahm sich die Freiheit, den König zu fragen, ob er den Mann kenne. „Er hat mir treu gedient," antwortete der König, worauf Grammont bemerkte: „Man sieht es an seiner Kleidung." Von Ludwig XIV. ist auch der Ausspruch überliefert, er schaffe sich durch eine Gnadengabe einen Undankbaren und hundert Unzufriedene. Dieser Ausspruch trifft für Wien nicht minder zu als für Versailles.

Es war ein Leidensweg, den die kaiserlichen Pensionisten gehen mußten, um wirklich das versprochene Gnadenbrot zu erhalten. Ein Beispiel hiefür bieten die Brüder Torres. Francesco und Tommaso, beide zum Marchese erhoben, sollten in Wien je 2000 fl. zur Rückreise erhalten, doch empfing jeder nur 900 fl. und diese erst nach der Ankunft Karls aus Spanien. Tommaso, der sich in Wien verehelichte, hatte während seines Aufenthaltes 6000 fl. Schulden gemacht. Als er 1711 von Wien abreiste, ließ er seinen Gläubigern Möbel, Wagen und Pferde im Werte von 3000 fl. zurück, um der Schuldhaft zu entgehen. Aus demselben Grunde mied er auch Venedig, wo er noch aus seiner ersten Flücht-

lingszeit Gläubiger hatte. Kurz vor der Expedition gegen Neapel setzte ihm der Hofkriegsrat eine Jahrespension von 2000 fl. aus, deren Auszahlung der Kammer von Neapel aufgetragen wurde. Ein Befehl des Kaisers folgte dem anderen, ohne daß Tommaso die Raten erhielt. Als er endlich 22 Jahre nach dem Aufstande des Macchia Präsident der Provinz Lucera wurde, verzögerte sich sein Dienstantritt, weil er vorher seine Schulden bezahlen mußte. Diesmal befahl der Kaiser die Auszahlung der Rückstände innerhalb 20 Tagen und schärfte dem Vizekönig ein, keinen weiteren Verzug der Kammer zum Schaden des kaiserlichen Ansehens und eines so verdienstvollen Untertanen zu dulden. Tommaso wurde nach Ablauf seiner zweijährigen Amtszeit in Lucera hintereinander Präsident in Matera, Chieti und Montefusco.

Seinem Bruder, dem Abate, gewährte Karl eine monatliche Unterstützung von 100 Dukaten. Im Laufe von acht Jahren erließ der Hof nicht weniger als neun Befehle an die Kammer, die Rente pünktlich auszuzahlen. Sie blieben wirkungslos und bewahrheiten den Spruch, daß der Kaiser dort, wo nichts ist, sein Recht verloren habe. Im Jahre 1725 war ihm die Kammer 17 000 fl. schuldig und weigerte sich mit dem Hinweis, daß dem Abate eine Pfründe zu S. Maria di Basilica in den Abruzzen zugewiesen war, Zahlungen zu leisten. Die Pfründe trug weniger, als die zugesicherte Rente ausmachte, und das wenige verzehrte ein Prozeß, den Torres führen mußte, da der Bischof von Monopoli und die römische Kurie die Berechtigung des Kaisers, die Pfründe zu vergeben, bekämpften. Es handelte sich um das strittige Patronatsrecht des Principe di Santo Buono Carmine Niccolò Caraccioli, dessen Besitz sequestriert war. Die Angelegenheit wurde schließlich in Rom gütlich zugunsten des Abate ausgetragen, dem der Kaiser verboten hatte, der Vorladung der Kurie Folge zu leisten.

Ein dritter Bruder, Franziskaner der strengen Observanz, wurde vom Kloster seines Ordens zu Barcelona aufgenommen. Bei der letzten Belagerung dieser Stadt half er die Verwundeten von den Bollwerken und Breschen holen und wurde dabei viermal verwundet. Nach der Unterwerfung Kataloniens suchte er ein neapolitanisches Kloster auf, in welchem der Kaiser für ihn zu sorgen versprach. Wie seine Brüder wartete auch er lange auf die Auszahlung des Unterhalts.[17]

Marchese del Vasto war in Neapel in Kontumaz verurteilt worden, er ließ sich dadurch jedoch nicht abhalten, in Rom mit

dem französischen und spanischen Botschafter, Kardinal Janson-Forbin und Duque de Uceda, zu verkehren. Er äußerte sich gegen Lamberg, daß er dies nur tue, um in Rom ruhig leben zu können, und bat ihn, beim Kaiser seine Anerkennung als souveräner Fürst zu erwirken. Diese erreichte er zwar nicht, doch ernannte ihn Leopold I. zum Feldmarschall.

Die Marchesa del Vasto wurde, als sie ihrem Gatten nach Rom folgen wollte, an der Grenze festgenommen und nach Neapel gebracht, wo ihr der Vizekönig das Kloster San Gaudosio und einen jährlichen Unterhalt von 1000 Dukaten aus den Erträgnissen der sequestrierten Güter des Marchese anwies.

Vasto, der sehr unvorsichtig war und stets an die hundert der „niederträchtigsten Kerle", wie Lamberg sie nannte, bei sich hatte, machte dem kaiserlichen Botschafter viel Sorge. Ein Diener des Duque de Uceda verriet, daß er ein Gespräch seines Herrn mit Kardinal Janson belauscht habe, welcher erzählte, er habe einen Sklaven und einen Diener Vastos gewonnen, ihren Herrn zu töten. Vasto ließ den Sklaven foltern, bis er den Komplicen und einen französischen Kleriker, dessen sich Janson als Mittelsperson bedient hatte, nannte. Bei der eingeleiteten Untersuchung, die der den Franzosen ergebene Gouverneur von Rom, Rainuccio Pallavicini führte, gab der französische Kleriker an, er sei von Grimani angestiftet worden, der das nicht ernst gemeinte Mordkomplott inszenierte, um Janson zu kompromittieren. Die Angelegenheit, die zu einer der größten Skandalaffairen Roms führte, erreichte ihren Höhepunkt, als Vasto, welcher der Vorladung des päpstlichen Gerichtes nicht Folge leistete, wegen Verleumdung des Kardinals Janson zum Tode verurteilt wurde. Das Urteil befiehlt, ihn, sobald er an einem Ort des Kirchenstaates betroffen werde, auf der nächsten Richtstätte zu enthaupten. Nach der Urteilsverkündung rotteten sich einige hundert Franzosen und Spanier vor dem Botschafterpalais zusammen, wohin Vasto bereits vor einiger Zeit übersiedelt und welches mit 50 Bewaffneten in Verteidigungszustand gesetzt war. Ein starkes Aufgebot päpstlicher Truppen verhinderte den Ausbruch einer Schlacht.

Auch nach dem Todesurteil setzten die Gallospanier ihre Bemühungen fort, Vasto zu sich herüberzuziehen. Sie boten ihm außer der Amnestie den römischen Botschafterposten oder den des Admirals der neapolitanischen Flotte an. Obwohl er sein Vermögen verloren hatte, lehnte er alle Anerbieten ab und bat nur den Kaiser um eine kleine Aushilfe, um nicht dem allgemeinen

Spotte anheimzufallen. Leopold I. ließ ihm durch Lamberg 12 000 Scudi ausfolgen.

Auf die Dauer war das Verbleiben des zum Tode verurteilten Vasto in der Botschaft nicht möglich. Lamberg brachte ihn daher nach Lucca, von wo er in das kaiserliche Feldlager weiterreisen sollte. Ohne um freies Geleite anzusuchen, trat Vasto, von Lamberg begleitet, die Reise an. Eine dichte Volksmenge drängte sich in den Straßen, durch welche der Zug von zehn Karossen unter Bedeckung von 30 Reitern passierte. In Lucca wurde Lamberg und Vasto ein glänzender Empfang bereitet. Als der Botschafter nach Rom zurückkehrte, wurde er vom Volke mit dem Rufe „Viva l'Imperatore" empfangen. Vasto, dem der Prinz von Savoyen den Generalwachtmeister Grafen Uhlefeldt nach Lucca entgegengeschickt hatte, blieb nicht lange im Feldlager. Eugen wußte mit dem im Kriegswesen vollkommen unerfahrenen Feldmarschall, der für sich die Ehren eines Prinzen von kaiserlichem Blute beanspruchte, nichts anzufangen, und bat den Kaiser, ihn nach Wien zu berufen, wo er auch nach Ansicht des Feldherrn seiner Treue sicherer sein werde.

Während Vasto in Rom im Mittelpunkt der Öffentlichkeit stand, hielt sich der Principe di Caserta in einem entlegenen Zimmer seines römischen Palastes verborgen, da ihm der Papst verboten hatte, sich zu zeigen. Als er Banditen warb, um die neapolitanische Grenze zu beunruhigen, besetzte Clemens XI. das päpstliche Lehen Sermoneta, das Principe di Caserta besaß, mit Truppen. Grimani rettete den römischen Palast Casertas, der nach Wien flüchtete, vor der drohenden Beschlagnahme, indem er ihn selbst bezog. Der Principe wurde in Kontumaz wegen Ansammlung von Truppen im Kirchenstaate und wegen Verlassens der Stadt trotz päpstlichen Verbotes zum Tode und zum Vermögensverluste verurteilt. Um die Güter vor der Einziehung zu schützen, hatte er sie schon früher seinem Sohne übertragen. Sie hätten übrigens bei einem Zwangsverkaufe der päpstlichen Kammer nichts eingebracht, da sie stark belastet waren. Das Schloß in Sermoneta sollte trotzdem demoliert werden, entging aber, dank der Verwendung der Barberini diesem Schicksal.

Obwohl der Aufstand gänzlich gescheitert war, stand Neapel noch lange unter der ständigen Angst vor neuen Verschwörungen, Straßenkämpfen und Plünderungen. Die in Neapel stets große Zahl von Herumlungernden hatte sich durch viele hundert arbeitslose Weber vermehrt, deren Gewerbe völlig daniederlag. Der

Largo del Castello

Zusammenbruch der Bank SS. Annunziata hatte viele Sparer zu Bettlern gemacht und das allgemeine Elend vermehrt.

Die Militärwachen wurden verdoppelt, die Straßenpolizei verstärkt. Der Vizekönig bewilligte einigen Adeligen die Aufstellung einer berittenen Sicherheitswache von 500 Mann. Je mehr Sicherheitsmaßnahmen getroffen wurden, desto mehr wuchs die Beunruhigung des Volkes, das irgend eine Gefahr dahinter witterte. Wiederholt erschallte in den Straßen der Warnungsruf „Serra Serra", das Zeichen, die Kaufläden und Häuser zu schließen, Wertsachen zu verbergen und die Familie in die Sicherheit der Kirchen zu bringen. Die Regierung mußte schließlich das Serra Serra-Rufen bei Strafe von sieben Jahren Galeere verbieten. Beim geringsten Anlaß glaubte man, die Revolution sei wieder ausgebrochen. Nächtliches Glockengeläute für einen Sterbenden, dem das Viatikum gereicht wurde, war Grund genug, um die Gendarmerie des Commissario di Campagna zu alarmieren. Wachpatrouillen streiften nachts durch die Straßen und zwei Reiterkompagnien wurden zum Schutz der Banken beordert, als Gerüchte von einer beabsichtigten Plünderung auftauchten.

Die Parole der Unzufriedenen, deren Zahl täglich wuchs, war der Kaiser, seine besten Agitatoren waren der Franzosenhaß, die wirtschaftliche Not und die Kriegserfolge Österreichs.

Medinaceli hatte verboten, den königlichen Palast mit Waffen und in Begleitung von mehr als einem Diener zu betreten, während sich sonst die Aristokraten von einer Schar von Lakaien begleiten ließen. Die Wagen durften nicht einfahren, sondern mußten auf dem Platze vor dem Palazzo bleiben. Einst wollte die Marchesa di Guardia von einer Abendgesellschaft beim Vizekönig heimkehren und ließ ihren Wagen suchen. Der Diener rief vom Balkon den Kutscher, der Ronzo hieß. Sein Ruf „O! Della Guardia! Ronzo! Ronzo!" wurde von den Leuten, die auf dem Platze standen, in üblicher Weise weitergegeben. Die Kavaliere, die um den Vizekönig standen, hörten Guardia und Rondo statt Ronzo, wurden bei dem vermeintlichen Hilferuf nach der Palastwache von jäher Bestürzung erfaßt, liefen ratlos hin und her oder verbargen sich, bis sich der Irrtum unter allgemeiner Heiterkeit aufklärte. Der „Gigante di Palazzo" übernahm in Neapel die Rolle des römischen Pasquino. Es war dies ein in Cuma aufgefundener Jupitertorso, der 1670 an der vom Seearsenal auf den Platz vor dem Palazzo Reale mündenden Rampe aufgestellt und erst 1807 auf Befehl Joseph Bonapartes entfernt wurde.

Der Gigante erhielt nun ein Pasquill nach dem anderen mit der Spitze gegen Medinaceli und die Giorgina. Um die Zeit des Aufstandes heftete man dem Standbilde eine Exkommunikation an: Hic via ordinaria declaramus excommunicatos Excellentissimum Dominum Medinacoeli et Angelam Giorginam tamquam publicos concubinarios. Der Vizekönig schrieb einen Preis von 8000 Dukaten für den Kopf des Verfassers aus. Am nächsten Morgen hielt der Gigant einen Zettel mit dem Versprechen von 80.000 Dukaten an den, der den Kopf des Vizekönigs auf den Markt brächte.[18]

Auf dem Largo del Castello, dem großen Platz zwischen dem Palazzo Reale und dem Castel Nuovo, wo die Tribünen und Theaterbuden der Quacksalber standen, führte ein Scharlatan Zirkusstücke eines Hundes vor. Die größte Heiterkeit erweckte es, wenn ihm von seinem Herrn ein Ziegenbraten versprochen wurde, falls er „Hoch Philipp" rufe und er sich nicht rührte, aber bei der Zusicherung eines Zitronenkonfektes, falls er dem Kaiser huldige, zu bellen und springen anfing. Der Mann wurde verhaftet und von dem Richter Plastena verhört, der ihn laufen ließ, weil er darin, daß die Hunde den Kaiser wollten, nicht den Tatbestand des Hochverrates sah.

Die Gassenbuben spielten Kaiser und Franzosen. Ein Herr, der vom Fenster aus einem solchen Kriegsspiel zusah, ließ auf den Kommandanten der Kaiserlichen einen Kübel Wasser gießen. Die Kaiserlichen bewaffneten sich mit Steinen und liefen in das Haus, um die Verunglimpfung ihres Generals zu rächen. Der Hausherr ließ einen der Knaben zu sich rufen und wollte ihm zehn Carlini schenken. Der Knabe weigerte sich sie anzunehmen, wie der Chronist vermutet, aus Angst vor den Prügeln seiner Kameraden und lief unter fortwährenden Rufen „Viva l'Imperatore" die Stiege hinunter.

Im Februar 1702 kam der bisherige Vizekönig von Sizilien Francisco Pacheco de Acuña Duque de Escalona als Nachfolger Medinacelis, dessen Amtsdauer abgelaufen war, nach Neapel.

Medinaceli wurde Minister des Äußeren in Madrid. Des Hochverrates verdächtigt, wurde er verhaftet und starb, angeblich durch Gift, am 11. Februar 1715 im Schlosse von Pamplona. Die Giorgina wurde 1711 verhaftet, 1714 ausgewiesen und kehrte nach Rom, dem Ausgangspunkt ihres Glanzes, zurück. Über das Ende Medinacelis waren wunderliche Gerüchte im Umgang. Man erzählte sich, daß der Wagen, der den Verhafteten fortbrachte,

ein Pulverfaß barg und von einem Bombardier mit brennender Lunte geleitet wurde, der bei einem Versuch, den Gefangenen zu befreien, den Wagen in die Luft sprengen sollte. In Pamplona soll der Minister Araciel noch eine Rücksprache mit ihm gehabt haben, in dessen Gegenwart Medinaceli angeblich eine Tasse Schokolade trank, die Gift enthielt, an dem er nach wenigen Stunden starb.

Als sich Neapel zum Empfang Philipps V. rüstete, ließ Erzbischof Cantelmi eine Messe für die glückliche Reise des Königs lesen. Der Kanonikus, der das Gebet für den König verrichtete, irrte sich und sagte Karl statt Philipp, vermutlich aus Gewohnheit von der Zeit des letzten spanischen Habsburgers her. Im Volke aber verbreitete sich die Ansicht, Gott habe durch Priestermund geoffenbart, daß er den Erzherzog und nicht den Franzosen wolle.

Nach der Schlacht bei Cremona wurden Extraausgaben verkauft, mit der Nachricht, daß 400 Deutsche getötet seien. Das Volk schenkte den Siegesnachrichten keinen Glauben und verschmähte die Blätter. Ein Zeitungsausträger verfiel auf den Einfall, den Tod von 4000 Deutschen auszurufen, um das Publikum anzulocken. Da versetzte ihm ein Dragoner eine Ohrfeige, weil er viertausend Christen für ein Kupferstück anbiete.

Die Aufregung des Volkes wurde durch beunruhigende Prophezeiungen des Karmeliters P. Elia del Rè gesteigert, der jährlich unter dem Pseudonym Parmeno l'oratore dei cieli astrologische Weissagungen in Druck herausgab. So hatte er 1700, dem Todesjahre Karls II. und Innocenz' XII., den Tod eines mächtigen Fürsten und eines großen Greises vorausgesagt. Der Erzbischof veranlaßte, daß P. Elia nach Rom berufen wurde, wo ihm der Prozeß gemacht wurde. Er wurde jedoch schuldlos befunden und zum Prior des Klosters von Ottaiano ernannt.

Der Erzbischof förderte durch seine Franzosenfreundschaft die Laufbahn seines Bruders Duca di Popoli, den Philipp zum Generalkapitän von Neapel und Granden von Spanien erhob. 250 Mönche wurden ausgewiesen, viele Welt- und Ordensgeistliche eingekerkert, auf die bloße Angabe hin, daß sie politisch verdächtig seien.

Der Haß des Volkes richtete sich weniger gegen die Spanier als gegen die Franzosen. Ein beliebter Fastenprediger, der Pater Giuliano, suchte zur Freude der Andächtigen zu beweisen, daß Pilatus ein französischer Bastard war. Monsignore de la Tré-

mouille, der damals in Neapel war, veranlaßte seine Versetzung nach Sizilien.

Im Mai 1702, während der Anwesenheit Philipps V. in Neapel, wurden einige spanische Offiziere, die einer Verschwörung gegen die französische Garnison beschuldigt wurden, hingerichtet.

Kurze Zeit darauf befestigten Anhänger des Erzherzogs sein Bild an der Kirche S. Maria del Carmine, der Grabstätte des letzten Hohenstaufen.

Am 8. Mai 1702 begnadigte Philipp V. 70 Rebellen und wegen anderer Straftaten Verurteilte, bei 14 wurde die Todesstrafe in Verbannung umgewandelt und zehn unter die spanischen Truppen in den afrikanischen Küstenfestungen eingereiht. Von der Begnadigung ausgenommen waren die Rädelsführer des Septemberaufstandes, gegen die bereits ein Urteil ergangen war, und die Direktoren der falliten Banken von SS. Annunziata und S. Salvatore.

Im Juni 1702 füllten sich die Gefängnisse vom neuen mit Verschwörern, die mit Ausnahme von vier Edelleuten den untersten Volksschichten angehörten und mit Hilfe von kürzlich angekommenen katalonischen Soldaten, die den Turm Carmine bezogen hatten, den Kaiser ausrufen und dabei die Banken plündern wollten. Die Besatzung des Forts wurde sofort abgelöst und die Schuldtragenden nach Oran deportiert.

Dieser Putsch war für den 10. Juni 1702 angesagt. Als Haupt der Verschwörer wurde der Apotheker Migliaccio verfolgt. Er barg sich in einer Kirche seiner Heimat Mugnano, wurde aber auf Befehl der Giunta di Stato aus dem Asyl gerissen. Das Todesurteil wurde gefällt, aber nicht vollzogen. Die Verletzung des Asyls war Gegenstand einer fünfjährigen Auseinandersetzung mit der Kurie, welche sogar den Vizekönig exkommunizierte. Kurz vor dem Einfall der kaiserlichen Waffen wurde die Angelegenheit in einer Weise beigelegt, welche den Wünschen der Kirche entsprach. Die ungünstige politische Lage zwang Philipp V. zur Nachgiebigkeit gegen den Papst.[19]

Am 5. Juli 1702 wurde in Vollzug eines Urteilsspruches der Giunta Carlo Antonio Foresta, Sekretär des Stallmeisters des früheren Vizekönigs, auf dem Mercato gehenkt und sein abgeschlagener Kopf an der Stadtmauer befestigt. Er war ein Teilnehmer an dem Junikomplott, von dem Grimani argwöhnte, daß es nur eine Erfindung des Vizekönigs war, um einen Vorwand zu haben, die Teilnehmer am Septemberaufstand, die begnadigt

worden waren — und zu diesen gehörte Foresta — festzunehmen.

Der Sekretär des venezianischen Residenten, Filippo Antonio Budiani, wurde als verdächtig verhaftet und der Resident selbst, Francesco Savioni, fand es für ratsam, noch ehe seine Abberufung, die von der Regierung gewünscht wurde, einlangte, die Stadt in aller Stille zu verlassen. Man legte ihm die Vermittlung von Briefen zwischen einigen Adeligen und den Neapolitanern im kaiserlichen Feldlager zur Last.

Im Hause des venezianischen Residenten verkehrte der wahrscheinlich von demselben Konfidenten angegebene Principe di Trebisaccio Partenio Petagna, welcher die Absicht geäußert haben soll, bei Ankunft der kaiserlichen Armee Freischärler zu sammeln und einen Plan für die Landung der anglo-holländischen Flotte vorzulegen.

Partenio war mit der einzigen Tochter seines Onkels Andrea Principe di Trebisaccio vermählt gewesen. Als sie starb, trieb den Witwer eine unbezähmbare Wanderlust durch halb Europa. Er soll, als ihm das Geld ausging, in Deutschland als Scharlatan von Ort zu Ort gezogen sein, bis er schließlich von seinem Leben angewidert, auf der Heimkehr nach Venedig kam, wo es ihm als dem künftigen Erben des Principe di Trebisaccio nicht schwer fiel, eine Venezianerin aus gutem Hause zur Frau zu gewinnen, mit der er nach Neapel in das Haus seines Onkels zog.[20] Die Verhaftung des Principe di Trebisaccio fand am 9. Juni 1702 statt, gleichzeitig wurde der Duca di Noia ergriffen, aber später freigelassen. Der Principe wurde gefoltert und nach Afrika deportiert. Als die Österreicher das Königreich eroberten, war er noch in der Festung Melilla. Nach drei Jahren durfte er den ihm lebenslänglich zugedachten Kerker verlassen. Er starb im Mailändischen eines plötzlichen Todes. Seine Witwe Giulia Minetti erhielt eine Gnadenrente von 1500 Dukaten, womit sie auch für die einzige Tochter Eugenia zu sorgen hatte, welche nach ihrer Verehelichung eine Pension von 600 Dukaten aus dem Ertrage des neuen Zuschlages von 10 Carlini auf die Ölsteuer in den Provinzen Otranto und Bari bezog.[21]

Die zur Aburteilung von Hochverrätern eingesetzte Giunta di Stato erklärte auch den letzten Botschafter Karls II. in Wien, Duque de Moles, der die Partei des Kaisers ergriffen hatte, als Rebellen und konfiszierte seine Güter.

Die Angst der Regierung vor inneren Unruhen unterstützten

auch kleine Schreckschüsse von außen. Im Juni 1703 landete ein österreichischer Kaper bei Giulianova in den Abruzzen einige Mannschaft, die das Schloß des Duca d'Atri plünderte und in Brand steckte. In Neapel verbreitete sich die Nachricht, der Marchese del Vasto habe dem Korsaren einen Brief an den Duca d'Atri mitgegeben, in welchem er die Ankunft von 20.000 Mann ankündigte.

Im Sommer 1704 tauchte im Golf von Neapel ein Schiff unter französischer Flagge auf. Auf Kanonenschußweite an das Ufer herangekommen, hißte es die englische Flagge und gab einige Schüsse ab.

Die kleineren Verschwörungen, die dem Septemberaufstande als schwache Nachbeben folgten und die öffentliche Ruhe störten, ohne das Regime zu gefährden, entstanden aus der Unzufriedenheit des Volkes und waren Zeichen der Schwäche der Gallospanier. Die Österreicher waren keineswegs rührig und gaben es nach dem Septemberaufstande auf, Drahtzieher der inneren Unruhen zu sein. In Wien hatte man kein Geld und Lamberg konnte trotz überzeugender Vorstellungen des Erfolges von Waffenlieferungen an die Unzufriedenen keine Mittel zu deren Beschaffung erhalten. Der einzige österreichische Emissär im Neapolitanischen, über dessen Wirken Nachrichten überliefert sind, war der Abate Francesco Mastrilli, aus der Familie der Duchi di Marigliano. Er wurde von Leopold I. 1702 in die Abruzzen, die für einen Einfall in Aussicht genommen waren, geschickt, um den dortigen Adel für den Kaiser zu gewinnen. Mastrilli soll seiner Aufgabe glänzend nachgekommen sein. Als sein Wirken entdeckt wurde, floh er als Bauer verkleidet, mitten im Winter im tiefsten Schnee über die wilden Berge, wochenlang nur von Wasser und Brot lebend. Besonders die Jesuiten stellten ihm nach. Er wurde von der Giunta in Kontumaz als Hochverräter verurteilt und seine Güter, die er von seinem Bruder und einem Onkel geerbt hatte, eingezogen. Nach dem Einmarsch der Österreicher gab Kaiser Josef I. den Befehl, ihm eine Pfründe zu verleihen und bis dahin eine Pension von 3000 Dukaten auszuzahlen, überzeugt, daß Karl diesen Gnadenakt billigen werde. 1716 erhielt er vom spanischen Rate 3600 Gulden, um seine Schulden zu zahlen und von Wien abreisen zu können. Er mußte einen Revers ausstellen, auch nicht einen einzigen Gulden mehr zu verlangen, widrigenfalls er als schlechter Edelmann und Christ gelten sollte. Als Pension wurden ihm 600 Dukaten angewiesen und auch dies erst nach langjährigem Warten.[22]

Nachrichten aus Neapel erhielten die Österreicher durch den Neapolitaner Biaso Vergara, der jahrelang in der kaiserlichen Botschaft in Rom wohnte und nach vielen Städten des Königreichs, auch mit den Kommandanten einiger fester Plätze einen Briefwechsel unterhielt.

Unter den Neapolitanern in Wien herrschte keineswegs die Einigkeit, die man vermuten könnte. So fand 1703 zwischen Telese und Tiberio Carafa ein Duell statt. Telese wurde schwer verwundet, Carafa kam mit einer Schramme davon, stieg in seinen Wagen und machte Besuche, um den Vorfall zu verheimlichen.[23]

Telese, sein Bruder Angelo Grimaldi und Marchese di Rofrano drängten zum Zuge gegen Neapel. Trotz des Bedenkens Eugens ließ ihn der Kaiser im Jänner 1702 Vorbereitungen zur Entsendung eines Detachements treffen. Der Prinz zog den Beratungen Macchia und Tiberio Carafa bei. Ihrer Anregung, dem Detachement auch einige Schwadronen der gefürchteten Husaren beizugeben, wurde Rechnung getragen. Zum Kommandanten des Korps wurde Prinz Commercy ernannt und ihm Vasto mit gleichem Range beigegeben. Auch Macchia, Tiberio Carafa, Castelluccio, Telese und Grimaldi sollten an dem Feldzug teilnehmen.

Die Bevorzugung Vastos schuf böses Blut. Macchia sagte Eugen, er gehe lieber in die Türkei, als daß er unter Vastos Oberbefehl in die Heimat zurückkehre. Commercy beklagte sich über die Gleichstellung des Marchese und scheint auch dessen Unterstellung erwirkt zu haben.

Den Kommandanten wurden Exemplare der kaiserlichen von Erzherzog Karl mitunterzeichneten Proklamation vom 3. Februar 1702 mitgegeben, in welcher das Recht des Kaisers auf die spanische Monarchie auseinandergesetzt und dem Heere die Aufgabe übertragen wird, Neapel vom Joch des Usurpators zu befreien und den ungerecht verfolgten Anhängern des Hauses Österreich beizustehen. Die alten Privilegien sollen bestätigt und das Land von Erzherzog Karl selbst und nicht mehr von fremden Beamten regiert werden. Den Anhängern des Anjou wird Amnestie versprochen, falls sie Karl huldigen, und den spanischen Soldaten, wenn sie vom Kampf abstehen, die Wahl zwischen dem Eintritt in die kaiserliche Armee und der Heimkehr gelassen.

In Wien agitierte der frühere spanische Botschafter Karls II. Duque de Moles gegen die Expedition gegen Neapel und drang

darauf, den Erzherzog nach Spanien zu schicken und alle verfügbaren Kräfte auf die Eroberung dieses Königreichs zu verwenden, denn mit Madrid würden dem Sieger auch die Nebenländer zufallen. Auch entstanden Schwierigkeiten mit dem Papste wegen des Durchzuges und Eugen fehlten Soldaten und Geld. Daß die Expedition unterblieb, ist jedoch vor allem auf englischen Einfluß zurückzuführen.

1703 wurde erwogen, unter dem Obersten Grafen Virmont im österreichischen Litorale unter dem Vorwande des Küstenschutzes ein Detachement zu sammeln und es bei erster Gelegenheit nach den Abruzzen zu überschiffen. Aber der ungarische Aufstand machte den Plan zu nichte.

In diesem Jahre starb zu Wien Principe di Macchia. Mit seinem Vetter Francesco, dem Duca di Limatola, der während des Aufstandes auf spanischer Seite stand und auf den das Erbamt des Oberstjägermeisters überging, erlosch 1725 das Geschlecht der Gambacorta im Mannesstamme.[24]

Am 23. Februar 1707 wurde ein Stoß nach Neapel geschmuggelter Exemplare der kaiserlichen Proklamation auf dem Mercato verbrannt. Die Richter der Giunta kamen zu Pferd. Auf einem Podium waren zwei kupferne Feuerbecken aufgestellt. Die Kassette mit den Schriften wurde auf dem Rücken eines Esels herbeigebracht. Der Fiskal der Giunta nahm eine Lage nach der anderen heraus und übergab sie den Bütteln, die sie ins Feuer warfen, wobei unter Trompetenschall das Edikt, mit welchem die Verbrennung angeordnet war, verlesen wurde. Von einem Balkon warf der Regent der Vicaria Geld unter die Menge.

Die Regierung Philipps V. hob sich vorteilhaft von der seiner Vorgänger ab. Er beseitigte die schwersten Mißbräuche der Finanzverwaltung und erwarb sich Sympathien in der Bevölkerung durch Aufstellung von neuen Regimentern mit neapolitanischen Mannschaften und Offizieren. Die Verwandten der dem Kaiser dienenden Adeligen wurden mit größter Schonung behandelt. So erhielt die Frau des Tiberio Carafa das von ihrem ersten Gatten Carlo Carafa ererbte Gut Campolieto zurück, durfte das Kloster, in das sie sich zurückgezogen hatte, verlassen und sich frei in der Stadt oder auf ihrem Gute bewegen, ja die Regierung schützte sie gegen die Verfolgung übereifriger Feinde.[25] Der jüngere Bruder Tiberios, Carlo Carafa erhielt die früher von seinem Onkel Malizia bezogene Pension von 300 Dukaten und trat in die spanische Armee ein. Die meisten großen neapolitanischen Adelsfamilien teilten

sich in der Folge in die beiden feindlichen Lager und versicherten sich dadurch in sich selbst gegen die Zufälle des Krieges und der Politik.

Das in der ersten Zeit seines Bestandes durch unerhörte Grausamkeit und Verletzung des Rechts berüchtigte Hochverratsgericht lenkte unter dem Vizekönig Escalona in gemäßigtere Bahnen ein. Dazu trug nicht wenig die Berufung des ausgezeichneten Juristen Carlo Antonio de Rosa bei, dessen 27 Gerichtsreden die wichtigste Quelle für die vor der Giunta di Stato geführten Prozesse bilden. Je näher die kaiserliche Kriegsmacht heranrückte, desto milder wurde die Verfolgung, desto nachsichtiger der Fiskal Francesco Nicodemi.[26]

Erst 1707 gestattete die Kriegslage dem Kaiser, den Feldzug gegen Neapel zu unternehmen. Wohl bot England alles auf, um die gesamte verfügbare Streitmacht des Kaisers gegen Toulon in Bewegung zu setzen, und Karl selbst scheint in Barcelona von den Engländern für die Verschiebung der Expedition gegen Neapel gewonnen worden zu sein, aber Josef I. bestand eisern darauf, daß wenigstens ein starkes Detachement für dieses Kriegsziel, welches dem Interesse Österreichs das wichtigste war, verwendet werde. Denn die kaiserliche Politik erkannte, daß es für den wahrscheinlichen Fall einer Teilung des spanischen Erbes vorteilhafter wäre, die italienischen Nebenländer zu erhalten und deren Besitz als Faustpfand für die Friedensverhandlungen großen Wert hätte. Josef I. hatte keine männlichen Nachkommen. Man mußte mit der Nachfolge Karls rechnen, der von Wien aus leichter Italien als Spanien regieren und verteidigen könnte. Der klägliche Ausgang des Zuges gegen Toulon, an dem auch die für die Expedition gegen Neapel abgezogenen Truppen nichts geändert hätten, rechtfertigte die kaiserliche Politik, sich auf die Hilfe der Verbündeten zur Eroberung Neapels, die von der Einnahme Toulons abhängig gemacht wurde, nicht zu verlassen. Mitbestimmend für den Entschluß des Kaisers war auch das in Holland beifällig aufgenommene Projekt Ludwigs XIV., Philipp von Anjou für Spanien mit den beiden Sizilien zu entschädigen, und der Ehrenstandpunkt, die Neapolitaner, mit denen man sich schon zu weit eingelassen hatte, nicht im Stiche zu lassen.

III.

Der Marsch nach Neapel — Truppenlager bei Rom — Der Bandenführer Scarpaleggia — Der neapolitanische Landsturm — Die Lage in der Hauptstadt — Kapitulation von Capua — Huldigung zu Aversa — Einzug in Neapel — Der Fall der Kastelle — Gefangennahme des Principe di Castiglione — Kapitulation von Pescara — Erstürmung von Gaeta

Graf Georg Adam Martinitz reiste bei elendem Wetter auf durchweichten Straßen Tag und Nacht durch Salzburg und Tirol dem Expeditionskorps nach, das sich Mitte Mai 1707 bei S. Giovanni di Bologna auf päpstlichem Boden gesammelt und sodann den Vormarsch angetreten hatte. In Mantua zwang ihn die Reparatur seines Wagens zu einer längeren Rast, während welcher ihm der Gouverneur Landgraf Philipp von Hessen-Darmstadt Gesellschaft leistete. Auf der Weiterreise nötigte ihn ein Dammbruch des Po, nach Mantua zurückzukehren und mit frischen Pferden den Weg über Bozolo nach Casalmaggiore einzuschlagen, von wo er die Strecke nach Guastalla zu Schiff zurücklegte. Am 15. Juni erreichte er in Otricoli die kaiserlichen Truppen, die ihm Feldzeugmeister Graf Wirich Daun noch an demselben Tage in Schlachtordnung vorführte. Martinitz berichtete dem Kaiser über die gute Verfassung der auserlesenen Mannschaft, betonte aber, daß die Stärke des Korps um 4000 Mann gegen das festgesetzte Kontingent zurückstand.[1] Das Korps war aus den nicht vollzähligen Fußregimentern Daun, Gschwind, Wetzel, Wallis, Heindl, den Kürassierregimentern Pfalz-Neuburg und Carafa, den Dragonerregimentern Vaubonne, Battée und Sinzendorf und 80 Husaren gebildet, im ganzen nur 5880 Fußsoldaten und 2222 Reiter. Die Artillerie zählte 14 leichte Feldstücke. Die schwachen Stände erklären sich daraus, daß die Fußregimenter nur mit zwei Bataillonen ins Feld rückten, außerdem Rekruten und bei der Kavallerie Remonten fehlten.

Der Generaloberst der kroatischen Grenze Fürst Porcia hielt eine Reserve von über 4000 Mann kroatischer Nationalmiliz

mit großen Mengen Kriegsvorrat bereit, zu deren Verschiffung 70 Transportboote und vier armierte Eskortfahrzeuge zur Verfügung standen. In Genua wurden noch im Juli einige Schiffe mit Munition beladen. Alle diese Vorsichtsmaßnahmen erwiesen sich als überflüssig.

Daun unterstanden Feldmarschalleutnant Marquis Vaubonne und die Generalfeldwachtmeister Freiherr von Wetzel, von Battée und Johann Carafa. Unter den nicht zahlreichen Neapolitanern im kaiserlichen Feldlager befanden sich Telese und Rofrano.

Der Papst hatte, allerdings sehr gegen seinen Willen, den Durchzug gestattet und Monsignore Agostino zum Kommissär für die Unterbringung und Verpflegung der Truppen ernannt, welche den Gouverneuren und Gemeinden aufgetragen war. Daun, der vom Prinzen Eugen die Ordre hatte, mit Grimani die einzuschlagende Marschroute zu beraten, schickte von Forli General Wetzel zum Kardinal. Daun wollte den kürzeren und bequemeren Weg über die Abruzzen einschlagen und beauftragte Wetzel, dem Kardinal, falls er, nur um den Papst zu ärgern, wünschte, daß die kaiserlichen Regimenter auf dem Marsche Rom streiften, zu entgegnen, daß dies gegen die Ordre des Kaisers sei. Der Kaiser scheint jedoch die Ansicht Grimanis, daß die Nähe seiner Waffen den Verhandlungen mit dem heiligen Vater förderlich wäre, geteilt zu haben. Dem Kardinal gelang es, vielleicht mit Unterstützung des Grafen Martinitz, Daun umzustimmen und die Österreicher lagerten zwei Tage in Monte Rotondo und zwei Tage in Tivoli, von wo sie erst am 20. Juni aufbrachen. Während dieser Zeit verhandelte Martinitz in Rom, konnte jedoch von den verschiedenen Wünschen des Kaisers nur die Freilassung Malizia Carafas durchsetzen.

Von Tivoli begaben sich Daun, Vaubonne und Battée unter einer stattlichen Eskorte von Kürassieren zur päpstlichen Audienz. Vaubonne und Battée mußte man mit allen Künsten der Beredsamkeit bewegen, den Degen im Vorraum abzulegen. Daun ließ sich jedoch nicht abhalten, das den päpstlichen Nepoten und den Granden von Spanien vorbehaltene Vorrecht für sich zu beanspruchen, und erschien mit Hut und Degen vor Clemens XI.

Der Papst und die Gallospanier in Rom waren durch die Nähe des Heeres sehr beunruhigt. Die Tore wurden durch Abteilungen der päpstlichen Miliz bewacht, einige sogar geschlossen. Die Botschafter Kardinal de la Trémouille und Uceda ver-

barrikadierten sich, von zahlreichen Bewaffneten umgeben, in ihren Palästen. Die Römer aber zogen in Scharen hinaus, um das österreichische Lager zu besuchen. Die römischen Kavaliere, die mit ihren Damen nach Tivoli kamen, wurden von Daun glänzend bewirtet.

Grimani hätte sich getraut, mit 1000 Reitern nach Neapel zu gehen und diesen nur 4000 Mann folgen zu lassen. Zur Besetzung der Hauptstadt hätten sie auch genügt, aber zur Eroberung und Behauptung des ganzen Königreiches mit seinen festen Plätzen war das kleine Expeditionskorps Dauns gerade noch hinreichend.

Prinz Eugen hatte Daun die Instruktion erteilt, sich nicht mit der Belagerung von Festungen aufzuhalten, sondern ohne Verzug die Hauptstadt zu besetzen.

Während sich das österreichische Expeditionskorps von S. Giovanni di Bologna aus in Bewegung setzte, über einen Monat, bevor es die neapolitanische Grenze überschritt, tauchte in den Abruzzen der Bandenführer Giulio Cesare de Santis, genannt Scarpaleggia mit 800 Mann auf. Er hatte das den Barberini gehörige Camerata bei Subiaco besetzt, verstärkte sich durch den Zulauf von Abenteurern und unternahm zur Freude Grimanis auch Streifungen in die römische Campagna. Ja, er soll sogar einmal vor den Toren Roms erschienen sein.

Scarpaleggia, anfangs im Dienste des Principe di Caserta, leistete 1701 den Aufständischen Dienste, beunruhigte ein Jahr später mit seiner von Grimani besoldeten Bande die Grenze, ging mit dem Kardinal, als dieser Rom verließ, nach Wien und kehrte 1706 mit ihm in die ewige Stadt zurück.

Das Erscheinen des Bandenführers in den Abruzzen, dessen Stärke durch Gerüchte, die in der geängstigten und sensationslüsternen Bevölkerung Glauben fanden, gewaltig aufgebauscht wurde, veranlaßte Escalona, den Duca d'Atri mit einem Kürassierregiment, vier Kompagnien Dragonern und ebensovielen Fußkompagnien gegen ihn ins Feld zu stellen. Auch ein hoher Preis wurde auf den Kopf des Banditen gesetzt, aber man vermochte nichts gegen ihn auszurichten.

Das Schicksal Neapels wurde durch die Konvention vom 13. März 1707 besiegelt, durch welche sich die Franzosen zur Räumung von Oberitalien verpflichteten. Man hatte sich in Neapel zulange in Sicherheit gewiegt, ein feindlicher Stoß würde schon in der Poebene aufgefangen werden. Es waren nur mehr Verlegenheitsmaßregeln, die der Vizekönig, nachdem er die Nachricht von

der abgeschlossenen Konvention erhalten hatte, treffen konnte. Er berief die „Battaglione" genannte Miliz ein und übertrug deren Kommando Niccolò Pignatelli Principe di Bisaccia. Städte und Dörfer wetteiferten darin, bei dieser Gelegenheit das größte Gesindel loszuwerden und die Gemeindekotter zu säubern. Eine Kampftruppe wurde nicht gewonnen. Die kriegsfremden Leute wurden bald, sofern sie nicht schon vorher desertiert waren, verabschiedet. Martinitz, der in kluger Voraussicht die Möglichkeit erwog, daß auch die Österreicher einmal auf dieses Auskunftsmittel verfallen könnten, berichtete darüber dem Kaiser, damit dieser ersehe, „wie wenig auf dergleichen Miliz conto zu machen seye."[2]

Die Spanier wurden von den Neapolitanern bis auf wenige Adelige, die ihrer Vasallenpflicht gegen Philipp gerecht wurden, im Stich gelassen. Die falschen Nachrichten, die Escalona über die nahe französische Hilfe zu dem Zwecke verbreitete, um die Stadtvertretung zur Stellung von Mannschaften und zu finanzieller Hilfeleistung zu bewegen, verfingen nicht. Englische Kriegsschiffe, die in den Gewässern von Gaeta und Neapel auftauchten und in Torre del Greco Lebensmittel kauften, bewiesen die Aussichtslosigkeit franko-spanischer Truppenlandungen. Viele Neugierige ließen sich zu den fremden Schiffen rudern, die sie an Bord gastlich bewirteten. Zurückgekehrt wurden sie auf Befehl des Vizekönigs teils auf die Galeeren, teils ins Gefängnis gebracht. Da sich aber herausstellte, daß die Neugierde ihr einziges Verschulden war, wurden sie bald wieder freigelassen.[3] Die Kunde von der Ankunft der kaiserlichen Armee an der Grenze des Königreiches löste vollends das Band der Untertänigkeit gegenüber den Machthabern von gestern und knüpfte es neu mit dem Hause Habsburg und desto fester, je mehr sich die kaiserlichen Truppen der Hauptstadt näherten. In der Nachtsitzung vom 29. Juni beschloß die Stadtvertretung jeden Widerstand aufzugeben. Die Aufforderung des Vizekönigs, eine allgemeine Bewaffnung anzuordnen, wurde damit beantwortet, daß die Stadtvertretung sich hiefür nicht kompetent halte, und Escalona das Parlament einberufen möge. Der Vizekönig nannte die Stadtverordneten Rebellen und beschloß, den widerspenstigen Eletto del Popolo Luca Puoto abzusetzen. Da die Bezirksvorstände die Neuwahl verweigerten, mußte er ihn jedoch im Amte belassen.

Die Stadt verfügte über eine freiwillige Bürgergarde, welche die Aufgabe hatte, die Ruhe aufrechtzuerhalten und Plünderungen

zu verhindern, welche man bei der Ohnmacht der Staatsgewalt vom Pöbel und den Soldaten befürchtete. Am 2. Juli wurden zur größten Erbitterung des Vizekönigs die Deputati del Buon Governo, eine Art Wohlfahrtsausschuß, wie es die städtische Verfassung für den Fall der Lahmlegung der Staatsgewalt vorsah, eingesetzt, in welchem neben zehn Vertretern des Adels vier des Bürgerstandes saßen. Zum Sindaco dieses Rates wurde Duca di Monteleone Niccolò Pignatelli gewählt, der zu den Häuptern des Adels gehörte und in Neapel, Sizilien, Spanien und Amerika reich begütert war.

In den Straßen verbreitete sich das Gerücht, der Vizekönig werde die Stadt bombardieren lassen, die spanischen Truppen seien auf dem Rückzuge vor den Österreichern nicht mehr weit von den Toren und hätten den Befehl erhalten, die Stadtvertreter niederzumachen und Kaufläden und Häuser zu plündern. Eine furchtbare Panik bemächtigte sich aller Klassen. Der vermögende Adel bewaffnete die Dienerschaft zum Schutze der Paläste, Bürger und Mönche vergruben Geld und Kostbarkeiten, Frauen und Kinder suchten dicht gedrängt in den Kirchen Schutz. Das Straßenpflaster wurde aufgerissen und die Häuser verbarrikadiert. Die Bestürzung legte sich, als der Vizekönig an die Stadtvertretung und den Erzbischof Pignatelli, den Bruder des Duca di Monteleone, beruhigende Briefe richtete. Auch konnte sich die Bevölkerung überzeugen, daß die vor der Stadt angelangten völlig erschöpften spanischen Truppen an keine Gewalttätigkeiten dachten, und ließ sich, namentlich um Ausschreitungen zu verhüten, bewegen, ihnen Lebensmittel zu liefern.

Unbekannte Hände hatten das am 28. Mai ausgestellte kaiserliche Manifest im Sitzungssaal von S. Lorenzo und im Vorsaale des vizeköniglichen Palastes angeschlagen. Das Manifest kündigte das Nahen der kaiserlichen Truppen an, forderte die Einwohner zu ihrer Unterstützung auf, bestätigte die Privilegien, sicherte allen Spaniern und Neapolitanern, die innerhalb einer zu bestimmenden Frist Karl den Eid der Treue leisteten, Amnestie und Bestätigung ihrer Ämter und Würden zu, drohte denen, welche den Eid verweigerten, mit der Bestrafung als Rebellen, kündigte die Übernahme der Regierung durch die Kaiserinmutter in Vertretung Karls und die Ankunft des Grafen Martinitz an, der bis dahin als Vizekönig und kaiserlicher Bevollmächtigter die Regierung führen werde.[4]

Escalona hatte angesichts der Unmöglichkeit, die Haupt-

stadt zu halten, rechtzeitig begonnen, einen großen Teil der Geschütze aus den Kastellen und dem Arsenal nach Gaeta zu schaffen. An dem Tore des Kastells Carmine, das nach dem Eintreffen der Nachricht vom Falle Capuas geräumt wurde, wobei die Soldaten viele der für Gaeta bestimmten Lebensmittel und sogar Pulver unter der Hand zu Spottpreisen verkauften, war eines Tages ein Zettel angeschlagen:

Si loca questo torrione
Con un soldato e un cannone.[5]

In der starken Festung Gaeta, deren Verproviantierung zur See hinlänglich gesichert war, wollte Escalona mit dem noch unversehrten Kern der Kriegsmacht dem Feinde Widerstand leisten. In den letzten Junitagen war seine Schwiegertochter mit dem ganzen Gepäck nach Gaeta aufgebrochen und am 6. Juli, als Neapel sich schon zum Empfang der neuen Herren anschickte und die Stadtvertretung nach Aversa zur Huldigung zog, folgten er selbst, sein Sohn S. Esteban de Gormaz, Cellamare, Bisaccia, die hohen spanischen Beamten und Offiziere mit den vier Galeeren des Admirals Duca di Tursi nach. Von den zum Konvoi gehörenden sieben Tartanen kehrten zwei unter dem Kapitän Pepefume nach Neapel zurück und stellten sich samt ihrer reichen Munitionsladung den Österreichern zur Verfügung.

Die österreichische Armee stand am 26. Juni in Ceprano, noch auf päpstlichem Boden. Daun ließ um Mitternacht die Kavallerie unter Vaubonne gegen den Garigliano aufbrechen, da ihm die Anwesenheit von 1200 feindlichen Reitern gemeldet wurde. Der Feind zog sich aber an diesem Tage in Eile nach Capua zurück, nachdem er Proviant und Fourage aufgestöbert und vernichtet hatte. Die Streitmacht, die der Vizekönig den Kaiserlichen entgegenstellen wollte, bestand aus 1000 Reitern dreier Regimenter unter Tommaso d'Aquino Principe di Castiglione und einiger Infanterie, die S. Esteban de Gormaz befehligte. Sie hatten die Ordre, die Pässe von Sora und S. Germano zu besetzen. Ein Gegenbefehl, den Escalona auf den Rat des Duca di Bisaccia erließ, veranlaßte den Rückzug auf Capua. Castiglione bat vergebens um Verstärkung der Besatzung. Escalona gab den Befehl, Capua zu räumen, das Castiglione mit seiner Kavallerie, die durch Desertionen auf 600 Reiter zusammengeschmolzen war, verließ. Nur 300 Infanteristen blieben zurück, die von der Bevölkerung gezwungen wurden, sich in das Kastell zurückzuziehen.

Die Österreicher überschritten den Garigliano und besetzten am 27. unter lautem Jubel der Bevölkerung San Germano, das heutige Cassino. Die versilberten Stadtschlüssel wurden übergeben, auch eilten die Bürgermeister der benachbarten Ortschaften herbei, um Karl den Treueid zu leisten, ebenso die Verwalter und Steuereinnehmer des Duca di Sora und des Duca d'Aliuto. Diesen wurde aufgetragen, Proviant zu liefern, die Steuereingänge einstweilen zurückzubehalten und auch mit der Abfuhr der herrschaftlichen Einkünfte zuzuwarten, bis man erführe, ob die beiden Feudalherren das kaiserliche Manifest befolgten, das auch in S. Germano kundgemacht wurde. Stadt und Kloster illuminierten zu Ehren der Österreicher. Der 29. war ein Rasttag. In der Kollegiatkirche wurde im Beisein von Martinitz, Vaubonne und der dienstfreien Offiziere ein Tedeum abgehalten. Vivatrufe und Böllerschüsse erfüllten die Luft mit Freudenlärm. Die Benediktiner von Monte Cassino veranstalteten ein Bankett zu Ehren des Grafen Martinitz und der Generalität und lieferten freiwillig 4000 Säcke Mehl. Viele Fahnenflüchtige trafen ein, die in den kaiserlichen Dienst aufgenommen werden wollten.[6]

Daun fertigte für den nächsten Tag 300 Dragoner und die 80 Husaren mit dem Befehl ab, sich in Teano zu postieren und für die nachrückende Armee wenigstens für einen Tag Proviant sicherzustellen. Die Husaren sollten zur Erkundung des Feindes gegen Capua ausschwärmen. Vaubonne erbat sich die Führung des Detachements, das ohne auf den Feind zu stoßen am 1. Juli Teano erreichte. Die Husaren, die gegen Capua weiterritten, stießen auf eine feindliche Feldwache von 40 Reitern, warfen sie über den Haufen, töteten zwei, nahmen einige gefangen und verfolgten den Rest bis vor die Tore von Capua.

Als Castiglione mit der ihm verbliebenen Reiterei vor Neapel anlangte, gab Escalona, wohl nur in der Absicht, die demoralisierte Truppe von der Hauptstadt fernzuhalten und die Gemüter der Bürgerschaft durch den Schein eines Widerstandes zu beruhigen, den Befehl, sogleich Kehrt zu machen und Capua, koste es was es wolle, zu halten. Vaubonne erreichte früher die Stadt, deren Bevölkerung in völliger Kopflosigkeit vergessen hatte, die Porta Romana zu schließen, und besetzte sie. Die Bürger hatten dem kaiserlichen Feldherrn schon früher ihre Unterwerfung anbieten wollen, doch der Gouverneur bewog sie ehrenhalber zu warten, bis man sie zur Übergabe aufforderte. Am 3. Juli erhielt Vaubonne Verstärkungen, zuerst durch General Carafa

mit einigen Reiterabteilungen, dann durch Daun mit der übrigen Kavallerie und den Grenadieren. Bei deren Übergang über die völlig exponierte Volturnobrücke fügte die Artillerie des Kastells den Carafakürassieren, welche die südliche Stadthälfte besetzen wollten, einige Verluste zu. Unter den Toten waren Oberstleutnant La Vigne und Rittmeister Marchese Crivelli.

Daun forderte den Festungskommandanten Marchese Feria zur Übergabe auf und drohte, falls die Besatzung versuchen sollte, Widerstand zu leisten, ein Exempel zu statuieren und weder ihm noch der Garnison Pardon zu geben. Feria hielt mit seinen Offizieren eine kurze Beratung ab und antwortete, wie Daun berichtet, mehr aus Schreck, als aus Not, da das Kastell gut befestigt und versorgt war, er sei zur Kapitulation bereit, doch mögen die Österreicher, von denen ihm bekannt sei, daß sie kein schweres Geschütz besäßen, zum Schein in der Nacht eine Batterie anlegen und am Morgen einige Schüsse aus einem Feldstück abgeben, um die Waffenehre der Besatzung zu wahren. Daun ging auf den Vorschlag ein, wobei er Feria bedeutete, er möge seine Geschütze in die Luft richten und sich hüten, einen österreichischen Soldaten zu treffen. Am 4. Juli wurde die Kapitulation abgeschlossen. Die Garnison erhielt ehrenvollen Abzug gegen die Zusicherung, im Laufe des Feldzuges weder gegen den Kaiser noch dessen Verbündete die Waffen zu tragen. An Artillerie wurden 14 kleinkalibrige, völlig demontierte Stücke und nur ein Batteriestück erbeutet. Der größte Teil der Besatzung trat sofort in kaiserlichen Dienst. An demselben Tage leistete die Stadt den Treueid, Martinitz bestätigte ihre Rechte und Freiheiten. Der Erzbischof zelebrierte ein Tedeum. 500 Mann des Infanterieregimentes Wetzel unter Oberstleutnant Neuveforge blieben in Capua zurück, während das Gros der Streitmacht nach einem Rasttage den Marsch nach Aversa aufnahm.[7]

Der Heereszug glich einem Manövermarsch in der Heimat. Das Vieh war auf der Weide, der Bauer ackerte. Alt und Jung lief mit Ölzweigen herbei und rief Viva l'Imperatore, viva Carlo Terzo nostro Rè. Man hätte den Ausspruch Alexanders VI., die Franzosen seien beim Feldzug Karls VIII. mit der Kreide in der Hand als Quartiermacher nach Neapel gekommen, nun auf die Österreicher anwenden können.

Bald nach dem Eintreffen des Stabs in Aversa, wo die Truppen wie überall mit Jubel empfangen wurden, erschienen die Deputierten von Neapel, die von ihrem Sekretär Dr. Giovanni Bran-

cone bei Martinitz angemeldet waren. Der Sekretär war von der Stadtvertretung und dem Wohlfahrtsausschuß nach dem Eintreffen der Nachricht vom Falle Capuas abgefertigt worden, um die Hauptstadt zu entschuldigen, daß sie nicht schon früher ihre Unterwerfung anzeigte, woran sie nur die Furcht vor den Spaniern abgehalten habe. Die vorsichtigen Stadtväter ließen gleichzeitig einen Protest beurkunden, daß sie sich nur aus völliger Wehrlosigkeit unterwürfen, um Schlimmeres zu verhüten. Die Deputation bestand aus sämtlichen Vertretern der Stadt in ihren Galakleidern. Eine mehrtausendköpfige Menge begleitete sie mit weißen Fahnen, kaiserlichen Adlern, Ölzweigen und Hochrufen auf ihren neuen König. In Mileto wurde die Rückkehr Brancones abgewartet und am Abend des 6. überreichte die Deputation unter der Führung des Principe di Montesarchio in Aversa dem Grafen Martinitz die goldenen Stadtschlüssel und die Privilegien, die ihnen Martinitz sofort zurückgab, worauf er die alten Freiheiten beschwor.

Mehrere Geschichtsschreiber[8] berichten über eine Kapitulation, in welcher Martinitz zu Aversa die Privilegien Neapels erweitert haben soll. Landau verweist diese Kapitulation in den Bereich der Mythe. Sie ist in der Tat nicht abgeschlossen worden, doch haben die schon in der zeitgenössischen Literatur angeführten Artikel ihre Unterlage. Das Neapler Tagebuch von 1700 bis 1709, welches, nachdem das Werk Landaus bereits gedruckt war, im Archivio storico per le Province Napolitane veröffentlicht wurde, verzeichnet, daß die Abgeordneten in Aversa den Vizekönig um eine Vermehrung der Privilegien baten, dieser aber antwortete, erst dem König darüber berichten zu müssen. Am 8. Juli wurde ein Entwurf von 16 Kapitulationspunkten gedruckt, welche das Tagebuch wiedergibt.[9] Sie stimmen mit den von Heller[10] angeführten überein und sind insofern von Bedeutung, als sie die Wünsche der Bevölkerung spiegeln. Die Darstellung wird deswegen auf einige besonders charakteristische Artikel des Entwurfes zurückgreifen. Es scheint, daß es die Abordnung nicht für angebracht hielt, dem Eroberer ihre Wünsche vorzutragen, denn weder Martinitz noch seine Nachfolger haben jemals darüber an den Hof berichtet.

Noch am Abend des 6. Juli langte Battée mit 600 Reitern vor der Hauptstadt an und bezog in der Vorstadt S. Antonio Abbate Quartiere, wo er von der Gemeinde reichlich bewirtet wurde. Am 7. Juli zog die Armee in Neapel ein. Die Straße von Aversa her war mit Tausenden von Männern, Weibern und

Kindern besetzt, deren Freudenrufe ein Auftakt des ungeheuren Jubels war, der die Plätze und Straßen Neapels erfüllte, eine Symphonie der Begeisterung von hunderttausend Stimmen. Zum Zeichen der Freude schmückte sich das Volk mit Ölzweigen und Orangenlaub.

Ornatu viridi, & thyasis velut orgia circum
Teutonas egistis, perque iter, atque vias.
Occurso laeto clypeatas Caesaris alas
Accipitis, credens quisque venire Deos.[11]

An der Spitze des Korps ritten Daun und Martinitz. Die Meldung vom Einzug wurde vom Bruder des Feldzeugmeisters, dem Obersten Daun, nach Wien, vom Marchese di Rofrano nach Barcelona gebracht.

Der Pöbel ließ seinem Haß gegen die Besiegten freien Lauf, zerstörte die 1702 vor der Jesuitenkirche in der Via Toledo errichtete Reiterstatue Philipps V., das Werk Lorenzo Vaccaros, und plünderte die Läden einiger Franzosenfreunde. Weitere Ausschreitungen wurden von Martinitz verhindert. Vergebens sollen einige, die das Reiterstandbild retten wollten, der Menge vorgestellt haben, wie schade es um dasselbe wäre, und wie man damit den neuen Herrscher ehren könne, wenn man nur den Kopf Philipps wegnehme und durch den Karls ersetze.

Die lateinische Sockelinschrift des Denkmals hatte der bei seinen Zeitgenossen im höchsten Ansehen stehende Matteo Egizio verfaßt. In einem Briefe an seinen Freund Abate Pappacoda verteidigt der ausgezeichnete Philologe die Inschrift gegen übelwollende Kritiker. Der Brief, welcher ein Jahr vor der Zerstörung des Standbildes gedruckt wurde, frohlockt in dem Gedanken, daß die Angriffe dieser Kritiker längst vergessen sein werden, wenn der Marmor noch „per molti e molti secoli" sprechen werde. An den Einzug der Kaiserlichen in Neapel erinnert eine große Silbermedaille, die in Deutschland geprägt wurde. Sie zeigt im Avers die mauerumgebene, meerbespülte Hauptstadt, aus welcher die Bürgerschaft mit Öl- und Lorbeerzweigen dem neuen Herrn entgegeneilt, nachdem der Feind das Land verteidigungslos preisgegeben, worauf sich die Legende DESERTOS VIDERE LOCOS LITTVSQVE RELICTVM bezieht. Im Abschnitte steht NEAPOLIS A GALL DESERTA CAES : OCC : D 7. IVL 1707. Im Revers hat ein Pferd — das alte Wahrzeichen Neapels — seinen Reiter abgeworfen. NOVA VELOCEM CINGVLA LAEDIT

EQVVM. Die Randschrift verspricht, daß das Roß unter der milden Führung des Hauses Österreich fromm sein werde: PARET EQVVS LENTIS ANIMOSVS HABENIS. OVID.[12]

In den nächsten Tagen trafen Huldigungsdeputationen der umliegenden Ortschaften ein. Neapel war durch einige Nächte illuminiert.

Gleich nach der Besetzung der Stadt wurde Infanterie gegen die Kastelle postiert, die der Feind mit schwachen Kräften hielt. Castel Nuovo zählte eine Besatzung von 550 Mann, während 3000 zur Verteidigung erforderlich waren, und selbst dieser schwache Stand war nur für kurze Zeit verproviantiert. Zur Übergabe aufgefordert, beanspruchte der Kommandant General Borda eine Frist von acht Tagen, da ihm Escalona raschen Entsatz in Aussicht gestellt hatte. Während Borda noch mit den Österreichern verhandelte, trat der Kommandant des Arsenals Conde Ybarra durch Erzbischof Pignatelli und Duca di Montesarchio mit Daun in geheime Verbindung und verleitete die Besatzung des Castel Nuovo zum Abfall. Der zweitälteste Offizier des Kastells, Baron Darmon, ein Burgunder, der als Grenadierhauptmann in Ungarn und als Oberstleutnant in Katalonien gedient hatte, ließ sich die Würde eines kaiserlichen Obersten versprechen.[13] Borda sah sich gezwungen, am 11. Juli unter denselben Bedingungen wie Capua zu kapitulieren. Die Besatzung zog mit flatternden Fahnen, vier Kanonen mit brennenden Lunten und allem Gepäck nach Gaeta ab. Borda trat nach dem Falle von Gaeta in kaiserliche Dienste. Conde Ybarra erhielt die Erlaubnis, aus den vielen Gefangenen, die sich zum Eintritt in das kaiserliche Heer meldeten, ein Regiment zu bilden. Am 12. Juli ergab sich Castello dell'Ovo, dessen Besatzung aus 173 Mann, darunter einem einzigen Artilleristen, bestand, und zwei Tage später Castel S. Elmo mit viel Munition und Proviant. Die Besatzung wurde kriegsgefangen und trat größtenteils in kaiserliche Dienste. Baia und Ischia meldeten durch Abgesandte ihre Unterwerfung. Die Nachricht vom Falle der Kastelle brachte Tiberio Carafa nach Barcelona, Oberstleutnant Graf Lamberg nach Wien.[14]

Principe di Castiglione, der sich nach dem Fall von Capua mit dem in den Abruzzen stehenden Duca d'Atri vereinigen wollte, fand schon bei Sant' Anastagio den Weg durch Landvolk versperrt, das Ausschreitungen der Soldaten fürchtete und ihm erst nach vielen Bitten den Durchzug gestattete. Beim Paß von Monteforte stellte sich ihm Marino Caraccioli Principe d'Avel-

lino mit einigen tausend bewaffneten Bauern entgegen. Castiglione entsandte Tiberio Carafa Principe di Belvedere, um mit ihm zu verhandeln. Dieser wurde von Caraccioli gefangen genommen, aber gegen das Versprechen, während eines Jahres nicht gegen die Kaiserlichen zu kämpfen, freigegeben. Castiglione, der sich seinem Landsmann nicht ergeben wollte, schlug zuerst den Weg nach Nola, dann nach Salerno ein. Aber beide Städte schlossen die Tore und richteten die Kanonen auf ihn. Vor den nachdrängenden Leuten des Principe d'Avellino zog er sich nach Cava zurück, dem Sitze eines Bischofs, den er bat, in Neapel wegen des freien Abzugs der kleinen Truppe zu verhandeln. Die Vermittlung des Bischofs Monsignore Carignani war erfolglos. Daun ließ General Carafa mit 600 Reitern nach Cava marschieren. Castiglione ergab sich ohne Widerstand. 130 Offiziere und 349 Mann — der Großteil der Mannschaft war desertiert — fielen in Gefangenschaft. 381 Pferde wurden erbeutet. Carafa gestattete Castiglione, mit dem er bei Monsignore Carignani zur Tafel geladen war, gegen Ehrenwort ohne Bewachung nach Neapel zu fahren, wo er vor den Toren den General erwartete. Daun setzte ihn im Carmineturm gefangen, wo er, in milder Haft gehalten, vergeblich um Aufnahme in den kaiserlichen Dienst bat. Seine Güter wurden konfisziert. Martinitz beantragte, den Gefangenen, den er als Erzfeind des Hauses Österreich und Rebellen bezeichnete, nach Mailand oder in eine andere starke Festung zu überführen. Als seine geheime Korrespondenz mit dem Vizekönig in Gaeta entdeckt wurde, kam er in das Castel Nuovo, dann nach Mailand. Nach sechsjähriger Gefangenschaft ausgetauscht, starb er 1721 als Generalkapitän von Navarra. Castiglione war einst Mitglied der Akademie Medinacelis. Er verfaßte für sie zwei staatsphilosophische Abhandlungen: „Della ragione delle Genti" und „Della idea del Principe e del buon Governo". Die römische Arcadia, der er angehörte, hat einige seiner Sonette gedruckt. Auch schrieb er eine Geschichte der langobardischen Könige.[15]

Marino Caraccioli Principe d'Avellino, Großkanzler von Neapel, dem Escalona die Verteidigung der Principati anvertraut hatte, scheint schon vor dem Einmarsch der Österreicher mit Grimani in Korrespondenz getreten zu sein. Martinitz nennt ihn den einzigen Baron, der den Österreichern wirkliche Hilfe leistete. Die anderen Feudalherren, die im Lande geblieben waren, verhielten sich, von Castiglione und Atri abgesehen, passiv, waren aber im Herzen anjouistisch, ebenso wie die in Neapel

begüterten Römer Colonna, Cesarini und Borghese. Boncompagni Duca di Sora leistete zwar durch einen Bevollmächtigten den Treueid, aber Martinitz hielt ihn für nicht besser als die anderen.

Der Principe d'Avellino wurde zur Belohnung seines Eifers mit dem Goldenen Vließ bedacht und im April 1710 zum Botschafter Karls in Rom ernannt, wo er am 18. Jänner 1711 einzog und neben dem kaiserlichen Bevollmächtigten Marchese di Prié eine nur unbedeutende Rolle spielte. Er ging dann nach Wien, wo er 1720 starb. Zu seinem Tod trug vielleicht sein neapolitanischer Koch, der auf die Krankheit seines Herrn, der den Tafelfreuden der heimatlichen Küche allzu sehr huldigte, zu wenig Rücksicht nahm, vielleicht der übermäßige Genuß eisgekühlter Getränke, vielleicht aber auch die Kränkung über die Zurücksetzung bei Hof bei.[16]

Aus den vielen Überläufern und Kriegsgefangenen bildete Daun ein Fuß- und ein Reiterregiment. Er kannte deren Unverläßlichkeit und wußte, daß er sie nur zum Garnisonsdienste verwenden könne, aber es war ihm vor allem darum zu tun, ihren Rücktritt in feindliche Kriegsdienste zu verhindern.[17]

Am Nachmittag des letzten Juli fand der feierliche Umzug des Vizekönigs statt, eine prächtige Kavalkade, an der sich die Stadträte und 130 Barone beteiligten. Neben Martinitz ritten die beiden königlichen Adjutanten, die aus silbernen Becken Silbermünzen unter das Volk streuten. Zu diesem Zwecke wurden Carlini im Gesamtbetrage von 3050 Dukaten geprägt, 2000 Dukaten entfielen auf die beim Umzug ausgestreuten, 500 Dukaten auf die an die Truppe verteilten Münzen, der Rest wurde an alle möglichen Persönlichkeiten verschenkt. Der Silbercarlino zeigt im Avers das Bildnis des Königs mit der Umschrift CAR · III · D · G · REX HISP · ET NEAP., im Revers das königliche Wappen und die Devise FIDE ET ARMIS mit der Jahreszahl 1707. Martinitz schickte drei Stück an den Grafen Wratislaw, aus welchen er ersehen könne, „daß der Meister seine Kunst nicht gar zu wohl verstehen thut, indeme er die Gleichkeit nicht getroffen."

Die Kavalkade hielt vor dem Castel Nuovo, wo nach alter Sitte der Kastellan eingesetzt wurde. Der Vizekönig klopfte an das Tor, worauf der Kommandant General Wetzel das „Wer da?" rief. „Karl III." antwortete der Vizekönig und unter dem Willkommgruß senkte sich die Zugbrücke. Die Besatzung präsentierte das Gewehr, der General überreichte Martinitz die Schlüssel,

erhielt sie aus dessen Hand zurück und leistete den Eid, das Kastell für den König zu hüten. Von hier begab sich der Zug zum Tribunal der Vicaria, wo der Vizekönig die Gefangenen freiließ. Bei einbrechender Dunkelheit kehrte die Reiterschar zum königlichen Palast zurück. Die Stadt wurde festlich beleuchtet, in den Fenstern und Läden das Bild Karls im Lichterschein ausgestellt und ein Feuerwerk abgebrannt. Musikkapellen spielten und aus den Fontänen floß Wein.

Die Feier sollte drei Tage dauern, wurde aber durch den Ausbruch des Vesuvs gestört, der am 2. August die Stadt mit einem zwei Finger dicken Aschenregen bedeckte und in den Obst- und Weinpflanzungen beträchtlichen Schaden verursachte. Martinitz ordnete eine große Prozession der Welt- und Ordensgeistlichkeit an, die, während Rauch und Asche den Himmel verfinsterten, das Haupt des heil. Januarius vor das Capuanertor trug und dem Berg entgegenhielt. Der Vizekönig nahm an dem Umzug teil. Am nächsten Tage hörte die Eruption auf. Von neuem begann die Reihe dreier Festabende mit Illumination und Feuerwerk, diesmal zu Ehren des Schutzheiligen. Knaben und Mädchen zogen noch über eine Woche lang in Dankprozessionen durch die Stadt, barfüßig, die Dornenkrone auf dem Haupt, ein schweres Kreuz oder einen Steinsack auf dem Rücken. Im Museo Nazionale befinden sich sechs Januariusmedaillons verschiedener Prägung, welche den Heiligen als Friedensbringer: FIAT PAX IN VIRTVTE TVA und als Beschwörer des Vesuvs feiern: VOX SANGVINIS CLAMAT und IN CAPITE EST ANIMA.

Der Ausbruch des Jahres 1707, der schon im Mai begonnen hatte, war der stärkste seit 1631 und fand erst wieder 1737 seinesgleichen. Die „Pinie" war nach der Angabe Martinitz' wenigstens eine welsche Meile hoch.

Der Friede war in die Hauptstadt zurückgekehrt. Die Damen des Adels, die zumeist nach Sorrent geflohen waren, kehrten zurück. Die österreichischen Parteigänger veranstalteten zu Ehren der deutschen Offiziere musikalische Abende, während die Anhänger des Anjou, deren Söhne und Brüder in Spanien dienten, den gesellschaftlichen Veranstaltungen fernblieben. In den Salons, deren Türen sich öffneten, suchten die Damen die kaiserlichen Generale und die vom Wiener Hof zurückgekehrten Neapolitaner in ihre Liebesnetze zu verstricken und fanden auch Daun galanten Abenteuern nicht abhold.[18]

Die Verteidigung der Abruzzen war dem Duca d'Atri anvertraut, dem Philipp bei seinem Aufenthalt in Neapel das Goldene Vließ verliehen hatte und der ihm auch in der Folge treu blieb. Eine von ihm nach Avezzano vorgeschobene Reiterabteilung ergriff auf die Nachricht vom Vormarsche der Österreicher gegen Capua die Flucht, auf der sie seine in Celano stehende Hauptmacht mitriß. Er hielt sich mit seiner durch Waffenflucht auf 800 Mann zusammengeschmolzenen Truppe in den Abruzzen und warf sich am 25. Juli nach Pescara. Genau einen Monat später erreichte Oberst Graf Wallis mit 1200 Reitern und 500 Fußsoldaten die Festung. Scharen von Freiwilligen unter Scarpaleggia und anderen Neapolitanern verstärkten das Detachement. Der Marchese di Rende Don Paolo de Mendoza y Alarcón, der älteste Sohn des Marchese della Valle, traf mit 300 bewaffneten Untertanen ein. Acht Geschütze bildeten den Belagerungspark.

Bei einem Bauern, der um die Erlaubnis bat, einem verwundeten Soldaten Schnee in die Festung bringen zu dürfen, fand man einen Brief mit militärischen Nachrichten für den Duca d'Atri. Dem Mann waren schon die Augen verbunden, da er im nächsten Augenblick die Todessalve empfangen sollte, als ihn Wallis zu sieben Jahren Galeere begnadigte.

Die Bemühungen der Österreicher, den Duca d'Atri für sich zu gewinnen, blieben erfolglos. Als er die Festung eingeschlossen und auch von der Zufuhr zur See abgeschnitten sah, kapitulierte er am 12. September gegen Zusicherung aller Ehren. Die Besatzung verließ mit wehenden Fahnen, allen Waffen und Pferden, zehn Kanonen und der Bagage den Platz. Sie sollte nach Pozzuoli eskortiert und nach Frankreich eingeschifft werden. Den Offizieren wurde gestattet, ihre Familien abzuholen, dem Duca freigestellt, mit der Garnison oder für sich allein das Land zu verlassen.

Karl richtete am 14. August an Daun den Befehl, der Garnison unter keiner Bedingung Kapitulation zu gewähren und auf Ergebung auf Gnade und Ungnade zu bestehen. Der König wollte eine Repressalie für den Bruch der Kapitulationen von Alzira und Xativa üben, für die Zerstörung der letztgenannten Stadt, die grausame Behandlung ihrer Bewohner und der österreichischen Anhänger in Madrid und die widerrechtliche Gefangenhaltung von 1200 Engländern, denen freier Abzug bewilligt worden war. Graf Wallis hatte, als der Befehl einlangte, dem Duca bereits gestattet, sich mit seiner Familie nach dem Kirchenstaate ein-

zuschiffen. Die Ordre Karls kam jedoch noch zurecht, um die Garnison zurückzuhalten. Daun bemäntelte den unehrenhaften Bruch der Kapitulation mit dem Vorwande, auf die Rückkehr des Duca d'Atri zu warten.[19] 200 Mann traten in kaiserliche Dienste. Den kriegsgefangenen Offizieren wurde gegen Ehrenwort der freie Aufenthalt in der Hauptstadt gestattet. Die Erlaubnis zur Heimkehr erhielten sie erst zugleich mit den übrigen Gefangenen durch die kaiserliche Weisung vom 25. Juni 1716. In einer Liste der freizulassenden Gefangenen wird der Kürassierhauptmann des Regiments de Villete Don Manuel Ximenes de Castro, der mit seinen Leuten in der Kapitulation von Pescara inbegriffen war, ausdrücklich angeführt.[20]

Die Herrschaft Atri wurde mit Beschlag belegt. Graf Wallis, der in den Abruzzen kommandierte, zog auch das Gestüt des Duca ein. Der Nunzius in Neapel beschwerte sich im Auftrage des Papstes über die Ungesetzlichkeit des Vorganges, da die Pferde angeblich auf dem Gebiet des Kirchenstaates weideten. Auf Grund der ihm erstatteten Meldung stellte Daun diese Angabe in Abrede. Martinitz empfahl, bei der diplomatischen Austragung zwischen dem Wiener und römischen Hofe dem Papste den Vorfall von Ficarolo ins Gedächtnis zurückzurufen, wo die Franzosen auf päpstlichem Gebiete, von der Miliz Clemens' XI. begünstigt, eine österreichische Truppenabteilung überfallen hatten, wofür Rom noch immer die Genugtuung schuldig war.

Duca d'Atri unterhielt von Rom aus eine geheime Korrespondenz mit Neapel und leitete die vertraulichen Nachrichten an den französischen Hof weiter. Anfang März 1708 wurde ein Schreiben aufgefangen, das er an den französischen Kriegsminister Chamillart richtete und in welchem er einen Kriegsplan zur Rückeroberung des Königreichs entwarf. Der Angriff sollte im Juli erfolgen, bevor sich die deutschen Truppen aus der Ernte bevorraten könnten. Genötigt, sich in die Festungen zu werfen, würden sie bald ausgehungert sein. Er empfahl, Truppen aus Sizilien nach Kalabrien zu überschiffen und gleichzeitig mit anderen Kräften vom Kirchenstaate aus im Raume von Aquila und Pescara vorzugehen. Es sei unwahrscheinlich, daß die alliierte Flotte im Mittelmeer erscheine. Zwei spanische Galeeren mögen in das adriatische Meer entsendet werden, um den Österreichern die Hoffnung auf Hilfe von Triest oder Fiume aus zu nehmen.[21] Im April wurde in Neapel ein an den Duca gerichteter Brief beschlagnahmt. Die Eigennamen sind durch Zahlenchiffren ersetzt, die Gallo-

spanier werden die Weißen, die Österreicher die Schwarzen genannt.

Daun wollte einem feindlichen Einfall in Neapel mit einem Angriff auf Sizilien zuvorkommen, aber weder sein Plan noch der des Duca d'Atri kam zur Ausführung. Dieser starb im August 1709 zu Rom in den Armen seines Bruders, des Kardinals Francesco Acquaviva. In Giovanni Geronimo beklagte die Arcadia den Hingang eines ihrer ersten Mitglieder. Seine Söhne dienten ruhmvoll im Heere Philipps.

Nach der Kapitulation von Pescara war nur noch Gaeta im Besitze des Feindes. Die Felsenfeste war seit dem tiefen Mittelalter bis zur letzten Stunde des Königreichs, seit dem Einfall der Langobarden bis zur Einigung Italiens, ein letzter Rückhalt der bedrängten Mächte und eine blutige Schlußprüfung der Eroberer auf ihre Stärke.

Escalona bezog, nachdem er am Tage vor dem Einmarsch der Österreicher Neapel verlassen hatte, mit einigen Bataillonen fünf spanischer und eines wallonischen Fußregimentes, wenigen Kompagnien des italienischen Infanterieregiments Carlo Maria Caraccioli und 150 Dragonern vom Regiment des Obersten Tiberio Carafa Principe di Belvedere, im ganzen 2600 Mann, die Festung, die vor kurzem durch einen französischen Ingenieur mit neuen Werken versehen worden war. 126 Geschütze und reichliche Munition sicherten die Möglichkeit einer langen Verteidigung. Zudem war Gaeta ein vortrefflicher Flottenstützpunkt und wie kein anderer fester Platz zur Landung von Entsatztruppen und Zufuhr geeignet.

Nachdem Admiral Duca di Tursi die italienischen Küstengewässer verlassen hatte, brachten neun genuesische und sizilianische Galeeren Getreide und andere Lebensmittel in die Festung. Fünf segelten zur Wiederholung des Transportes sogleich ab, vier blieben für einige Zeit zurück und hinderten die Zufuhr für das Belagerungskorps auf dem Seewege.[22] Was in dem öden Gebirge, das nicht einmal Faschinen lieferte, geerntet war, wurde von der Besatzung mit großer Roheit requiriert und was nicht fortgeschleppt werden konnte, verbrannt und zerstört. Viele Bauern wurden mißhandelt und getötet. Einigen Frauen, die ihre Ringe nicht ausliefern wollten, wurden die Finger abgeschnitten. Am 14. Juli schickte Daun der bedrängten Landbevölkerung, die ihn flehentlich um Hilfe anging, 300 Dragoner vom Regiment

Battée unter Oberstleutnant von Seydlitz, welche die fouragierenden Abteilungen in die Festung zurücktrieben.

Die Aussichten auf den Fall von Gaeta waren gering. Der Feind verfügte über eine starke Artillerie und reichliche Vorräte an Munition und Proviant. Der Belagerer hingegen mußte seinen Geschützpark aus den Neapler Kastellen zusammenstellen und vorwiegend von Infanteristen bedienen lassen, weil es an Artilleristen fehlte, war in dem unfruchtbaren Gebiet auf weite Landtransporte angewiesen und hatte vor sich eine wohlbefestigte, gigantische Felsenmasse, die jedem Angriff zu spotten schien.

Am 20. August, an demselben Tage, an welchem die verbündeten Österreicher und Savoyer den Rückzug von Toulon antraten, wurde das zur Belagerung von Gaeta bestimmte, 3000 Mann starke, aus den Fußregimentern Gschwind, Daun, Wetzel, Wallis und Heindl gebildete Korps in Neapel eingeschifft. Die Truppen landeten am 23. bei Molo di Gaeta. Daun übertrug die Leitung der Belagerungsarbeiten dem Generalwachtmeister Freiherrn von Wetzel, der in einer Woche die Laufgräben in einer Entfernung von 600 Schritt vor der Bastion S. Andrea eröffnete. In das tägliche gegenseitige Bombardement griffen auch die franko-spanischen Galeeren ein, welche neuerdings Lebensmittel in die Festung gebracht hatten. Das feindliche Feuer behinderte den Fortgang der Belagerungsarbeiten, die in dem felsigen Boden nur mühsam vonstatten gingen. Doch konnte man bereits am 12. September die Bastion S. Andrea mit vier Batterien unter Feuer nehmen und am 25. war eine praktikable Bresche geschossen.

Am 27. September traf Daun ein und mit ihm 1000 Reiter, die durch die Kapitulation von Pescara verfügbar waren. In dem am 29. abgehaltenen Kriegsrate wurde der Sturm beschlossen. Die Geschütze der Belagerer waren ausgebrannt, die Mannschaft war durch die täglichen Verluste dezimiert, ohne daß mit Ersatz zu rechnen war, die Truppe litt unter beständigem Regenwetter. Die Vorstadt von Gaeta, die dem Belagerer hätte Deckung und Unterkunft bieten können, ließ Escalona vor dem Herannahen der Österreicher niederbrennen. Aus Rom waren Nachrichten eingelaufen, daß der Papst einige Truppen verabschieden wolle, damit sie Philipp in seinen Dienst nehme und in Port' Ercole nach Gaeta einschiffe. Den Ausschlag dürfte aber die Meldung von Überläufern gegeben haben, daß der Feind hinter der Bresche an neuen Verstärkungen baue, deren Vollendung nicht abgewartet werden

durfte. Auch wollte man die Abwesenheit der spanischen Schiffe ausnützen, die am letzten Augusttage zu frischen Transporten ausgelaufen waren.

Es wurde in aller Stille Bereitschaft gehalten. Freitag, den 30. September 1707, dem Vortage von Karls Geburtsfeste, um zwei Uhr nachmittags, gab eine Bombe, die hoch in der Luft krepierte, das Signal zum Sturm, der die Besatzung, die völlig überrascht wurde, aus der Mittagsruhe riß.[23] Nach halbstündigem hartem Kampfe bestiegen die Grenadiere, den Musketieren den Weg bahnend, das feindliche Retranchement. Gleichzeitig unterstützten ein von Daun in Genua gekauftes Kriegsschiff, eine Galeote und acht in der Eile armierte Feluken, die man mit übergelaufenen Matrosen des Geschwaders des Duca di Tursi bemannt hatte, eine Diversion an der Seeseite. Unter dem Schutze der Schiffsgeschütze gingen 500 Pfalz-Neuburgsche Kürassiere und ebensoviele Dragoner vom Regiment Battée, welche abgesessen waren, die ersten von Oberstleutnant Baron Zierotin, die zweiten von Oberstwachtmeister Baron Klüppel geführt, gegen die dem Meere zugekehrten äußeren Werke vor, sprangen, obwohl sie von mehreren Seiten Feuer erhielten, über die Kontereskarpe, überstiegen eine Traverse und schwenkten hierauf nach rechts ab, um zugleich mit der Infanterie die Bresche zu besteigen. Zierotin wurde schwer verwundet. Ende Mai unterzeichnete der Kaiser seine Ernennung zum Obersten.

Marquis Vaubonne, der mit dem Obersten Grafen von Vehlen auf die Bresche gestiegen war, wurde am linken Schenkel verwundet. Der Papst schickte dem Marquis, der aus Avignon stammte und daher sein Untertan war, den berühmten Bologneser Arzt Cicognini; diese außergewöhnliche Ehrung und die Tatsache, daß er als päpstlicher Vasall geboren wurde, gaben später zu dem Gerücht Anlaß, daß Vaubonne für den Oberbefehl über die päpstliche Armee in dem bevorstehenden Kriege gegen den Kaiser in Aussicht genommen worden sei. Der General stellte dies mit Entrüstung in Abrede.

Mérode-Westerloo[24] erwähnt ihn in seinen Lebenserinnerungen als tapferen und unternehmenden Offizier und erzählt, Vaubonne, der damals noch Oberst war, habe den Vorschlag gemacht, mit 1500 Dragonern und etwas Infanterie den Herzog Victor Amadeus gefangen zu nehmen, der durch sein treuloses Paktieren mit den Franzosen die Verbündeten zur Aufgabe des Kampfes in Italien und zum Neutralitätsvertrag von Vigevano im Oktober

1696 zwang. Vaubonne wurde es jedoch nicht gestattet, seinen Plan auszuführen. Mehrere Jahre nach dem Feldzug in Neapel stürzte sich der Marquis in einem Irrsinnsanfall in der Wohnung des Wiener Nunzius Spinola aus dem Fenster, fiel auf einen vorbeifahrenden Wagen und blieb tot liegen.

Daun und Wetzel leiteten persönlich den Hauptsturm auf die Bresche und den Kampf in den Straßen. Auf beiden Seiten wurde mit größter Tapferkeit und äußerster Anstrengung gekämpft. Die Kaiserlichen wichen keinen Fuß von dem gewonnenen Boden zurück. Die Regimentskommandanten Oberst Daun, Cosa von Radisch, Oberstleutnant Graf Stubenberg und Gasser säuberten mit der Infanterie die Straßen und Häuser vom Feinde. Escalona, der mit der Reserve herbeieilte, mußte sich in das Kastell zurückziehen und ergab sich, da Daun die angebotene Kapitulation abschlug, mit der Besatzung, die gegen 1000 Mann zählte, noch an demselben Abende auf Gnade und Ungnade.

Ein hervorragender Anteil an dem Waffenerfolge gebührte der Artillerie unter dem Stückhauptmann Molisch, der im kommenden Februar zum Oberstleutnant ernannt wurde.

Die Gesamtverluste der Kaiserlichen vor Gaeta betrugen 165 Tote und 550 Verwundete, von denen 28 starben. Der Sturm selbst forderte 105 Tote und 335 Verwundete, von denen 5 erlagen. Der Feind verlor 400 Tote. 221 Offiziere und gegen 2000 Mann wurden kriegsgefangen. Der Vizekönig Escalona, Duca di Bisaccia, Principe di Cellamare, vier spanische Generale, darunter der verwundete Gouverneur von Gaeta Joseph Caró und der Artilleriegeneral Orazio Coppola dei Duchi di Canzano und fünf Regimentskommandanten stehen an der Spitze der Liste. 109 Kanonen, 2 Haubitzen, 10 Mörser, 616 Flinten, 2290 Musketen, Unmengen von Pulver, Blei, Granaten, Bomben, 2000 Zentner Weizen und 300 Zentner Mehl bildeten die Beute. Graf von Hohenzollern brachte die Meldung von der Einnahme der Festung nach Wien.[25]

Während der Belagerung Gaetas suchten vier französische Galeeren in Resina anzulegen. Die Ortsbewohner verhinderten unter der Führung des Arztes Giovanni Montella die Landung und die Galeeren zogen nach drei Tagen wieder ab.[26]

Vor Gaeta hatten die Österreicher bei der Besetzung des Königreiches die einzige Gelegenheit, sich Lorbeeren zu holen. Sie wurde genutzt und die Unternehmung, die von Anbeginn an ein gefährliches Wagnis schien, mit Mut und Umsicht durchgeführt.

Die Eroberung von Gaeta ist eine der ruhmvollsten Taten Dauns, die aber durch seine unritterliche Behandlung der Besiegten verdunkelt wird.

Daun war am 2. Oktober in Neapel eingetroffen, nachdem er die Instandsetzung der Festung angeordnet hatte. Am übernächsten Tage wurde der frühere Vizekönig nebst den anderen vornehmen Gefangenen von einer Eskorte von 200 Kürassieren in seine ehemalige Hauptstadt gebracht. Er bat den siegreichen Feldherrn, ihn bei Nacht in einem gedeckten Wagen ins Gefängnis zu bringen, aber Daun konnte der Versuchung des Triumphes nicht widerstehen. Er ließ Escalona und Besaccia am hellen Tage im offenen Wagen durch die Hauptstraßen führen. Cellamare, in dessen Palast sich der Sieger häuslich eingerichtet hatte, mußte ohne Degen neben dem Wagen reiten. Der Volkshaß konnte sich austoben. Vor einer Kirche, an welcher der Zug vorbeiging, eilte der Pfarrer an den Wagen und hielt dem früheren Vizekönig höhnisch das Bild Karls vor. Escalona erhob sich und zog den Hut. Als der Zug vor dem Palazzo des Duca di Limatola, des letzten Sprossen des Hauses Macchia, wo Daun in großer Gesellschaft dinierte, vorbeikam, trat der österreichische Feldherr mit seinen Tafelgenossen auf den Balkon und duldete, daß der Pöbel die Gefangenen verhöhne. Neugierige hatten zu hohen Preisen Fenster gemietet. Von der Kirche S. Martino legten die Gefangenen den kurzen Weg bis zum Kastell S. Elmo zu Fuß zurück. Escalona war völlig gebrochen.

Von österreichischer Seite wurde damals zur Entschuldigung angeführt, die französische Partei hätte ausgesprengt, Escalona habe Gaeta verkauft und sei gar nicht gefangen, und Daun wollte der Bevölkerung nur die Falschheit des Gerüchtes vor Augen führen.

Escalona wurde später auf Befehl Karls ins Castel Nuovo, dann nach Mailand gebracht, der Papst bemühte sich um seine Freilassung, aber Karl schrieb an Daun, er dürfe den Gefangenen selbst dann nicht freigeben, wenn der Papst ihm den Kardinalshut verspräche. Erst nach einigen Jahren wurde der einstige Vizekönig bei einem Austausch von Kriegsgefangenen freigelassen. Er eilte nach Madrid, wo er von Philipp in hoher Gnade aufgenommen wurde.

IV.

Gegensätze zwischen Wien und Barcelona — Die Persönlichkeit des Grafen Martinitz — Der römische Botschafterposten — Reibungen zwischen Martinitz und Daun — Plan der Entsendung der Kaiserinwitwe Eleonore nach Neapel — Neubesetzung von Ämtern — Erschöpfung der Staatskasse — Das erste Donativ — Die Brotversorgung der Hauptstadt — Abberufung des Grafen Martinitz — Daun übernimmt die Regierung — Auflösung der Giunta degli inconfidenti — Pläne zur Unterwerfung von Sizilien und Sardinien — Revolte in Palermo und Verschwörung in Messina — Übergabe einer spanischen Galeere — Die kaiserlichen Truppenstände im Königreiche — Eroberung von Orbetello — Kämpfe auf Elba — Verbilligung des Brotes — Karneval — Dauns Abberufung — Die Eroberung Sardiniens

Das Königreich war durch die Truppen des Kaisers mit dem Gelde seiner Erbländer erobert worden. Das Unternehmen ging auf Karls Namen, aber auf Josefs Rechnung. Der Kaiser, der dem Bruder zum Throne von Neapel verholfen, hielt sich für berechtigt, auf dessen Verwaltung einen weitgehenden Einfluß zu nehmen. Karl, ein machtloser Fürst, auf fremde Hilfe angewiesen, erwehrte sich mühsam in Barcelona des Feindes. Sein Lebensziel, den Besitz von Groß-Spanien, vor Augen fürchtete er das Band zwischen Neapel und Wien, argwöhnte, daß die österreichischen Gelüste auf die italienischen Provinzen ihm deren Besitz streitig machen könnten, und fühlte sich durch die angemaßte Vormundschaft des Bruders gekränkt, die er für sein Ansehen in dem eroberten Gebiete für gefährlich hielt. Verschärft wurde der Gegensatz durch Hofintriguen. Die Bewerber um die hohen und einträglichen Ämter drangen, sofern sie auf die geschlossenen Haus- und Staatsverträge und Karls Alleinherrschaft in Neapel bauten, in ihn, eifersüchtig seine Rechte zu wahren, während andere ihre Zuversicht auf den mächtigeren Kaiser setzten. Die Rivalität der Herrschenden und ihres Anhanges untergrub die Autorität der Regierung. Es enthüllte sich die Schwäche der neuen Monarchie, die zum Hohne ihres Begriffes durch zwei rivalisierende Brüder repräsentiert wurde, vor aller

Welt. Das Ansehen der enthusiastisch empfangenen, im Glanze des leichten Sieges strahlenden Eroberer sank allzubald und war auch nach dem Tode des Kaisers, als das Schicksal Karl zum Vollstrecker des früher von ihm bekämpften Anschlusses der italienischen Provinzen an Österreich machte, nicht wieder in vollem Maße herzustellen. Neue Fehler, zum Teile aus den Umständen, zum Teile aus dem Charakter des Fürsten geboren, häuften sich zu den alten vorgefundenen Übeln und verdunkelten den strahlenden Gedanken, der dem österreichischen Regime innewohnte.

Schon die allererste Maßnahme, welche die Regierung Neapels betraf, zeigte den Zwiespalt zwischen Wien und Barcelona. Der Kaiser ernannte den Grafen Martinitz zum Vizekönig, ohne vorher Karls Zustimmung einzuholen. Er übte bei dieser Ernennung ein Hoheitsrecht der spanischen Krone aus, auf die er 1703 feierlich verzichtet hatte.

Georg Adam Graf von Martinitz,[1] der Sohn des Grafen Max Valentin aus dessen Ehe mit Anna Katharina Bukuvka, gehörte dem ältesten böhmischen Adel an. Von seinem Vater ererbte er die Herrschaften Planic und Němčic; nach dem Tode seines Bruders Jaroslav Bernhard wurde er Fideikommißherr auf Smečno und Schlan und Besitzer von Brunnersdorf. Er führte den von Ferdinand dem Katholischen 1625 verbrieften Titel Regierer des Hauses Smečno. Sein Reichtum eröffnete ihm die Laufbahn des Diplomaten, die ihn nach England, Portugal, Parma, Modena, Venedig, Genua und Rom brachte, wo er Innocenz XI. um Beistand für das von den Türken bedrohte Wien bat. 1696 kam er das zweitemal nach Rom und vertrat mit großer Energie die Rechte des Kaisers gegen Innocenz XII. und die kaiserlichen Lehensträger in Italien. Ende April 1700 kehrte er nach Wien zurück. 1703 wurde ihm die Würde des Obersthofmarschalls verliehen. Er war Ritter des Goldenen Vließes und Geheimer Rat. Aus seiner zweiten Ehe mit der Gräfin Maria Josefa Sternberg hatte er fünf Söhne und sechs Töchter. Die älteste, Maria Theresia, wurde auf seine Bitte Hofdame bei der Kaiserin Amalia.[2]

Die Ernennung des böhmischen Grafen mußte Karl im höchsten Grade überraschen und verletzen, denn er hatte noch vor wenigen Monaten über Aufforderung des Kaisers in einem Handschreiben den Kardinal Grimani zum Bevollmächtigten in den Neapler Angelegenheiten bestellt und ihm die Einrichtung der Verwaltung anvertraut.[3] Niemand kannte die Verhältnisse und

Persönlichkeiten in dem neu eroberten Lande so gut wie Grimani, der seit Jahren sich auf das Amt vorbereitete, das ihm nun vorenthalten wurde, und niemand hatte ähnliche Verdienste um die Eroberung Neapels. Gewiß war auch niemand so befähigt wie Grimani, die kaiserliche Macht bei der Kurie zu vertreten, aber nach Erfüllung seiner Hauptaufgabe, der Erwerbung Neapels, war er in Rom entbehrlich. Er war bei Clemens XI. so mißliebig, daß er Monate hindurch keine Audienz erhielt und zwischen seinem Bleiben und einem Abbruch der Beziehungen kein großer Unterschied war.

Der Botschafterwechsel war dringlich. Der Kaiser wandte sich an Martinitz um Rat, der früher diesen Posten bekleidet hatte und die römischen Verhältnisse ausgezeichnet kannte. Martinitz schlug den Hofmarschall Grafen Waldstein, die Grafen Windischgrätz und Philipp Ludwig Sinzendorf, der sich als Diplomat am französischen und am schwedischen Hofe bewährt hatte, und den böhmischen Oberstkanzler Wratislaw, der bis 1705 Botschafter in London war, vor und ließ die Gelegenheit nicht unbenützt, auch seinerseits auf den Botschafterwechsel zu drängen, vor welchem nichts Gutes von Rom zu erhoffen sei.[4]

Der Kaiser, der das mangelnde Einvernehmen zwischen dem Vizekönig und dem Botschafter herstellen wollte, ermahnte Martinitz dazu, der sich darüber verwundert zeigte und bat, man möge ihm einen Beschwerdepunkt bekanntgeben, der die Ermahnung rechtfertigte. Zugleich wies er auf die Zwecklosigkeit des vom Kaiser gewünschten Zusammenarbeitens hin, da der Kardinal in Rom jeden Einfluß verloren habe.

Während ihn Martinitz von jeder Einmengung in die neapolitanischen Angelegenheiten fernzuhalten suchte, fand Grimani in Daun einen vertraulichen Korrespondenten. Diese Überschreitung seines militärischen Wirkungskreises war dem General von Karl anbefohlen,[5] der auch nicht ein einziges Mal den Vizekönig mit einem Handschreiben beehrte und Daun als seinen Statthalter betrachtete, durch den er, soweit er vermochte, das Königreich leiten ließ. Er ernannte ihn zum Feldmarschall und auch zum Höchstkommandierenden der spanisch-italienischen Truppen in Neapel, über welche bis dahin die Vizekönige den Befehl führten. Um sich dieser Titel bedienen zu dürfen, bedurfte er der Genehmigung durch den Kaiser. Vergebens wünschte dieser, Daun möge mit der Führung der neuen Charge zuwarten, Karl hatte sie bereits verlautbart.[6]

Da der König mit Daun unter verletzender Umgehung des Vizekönigs verkehrte, glaubte auch der Feldmarschall auf ihn keine Rücksicht nehmen zu dürfen. So sandte er den Piemontesischen Conte Caretto, der von Anfang an die Kampagne in seinem Gefolge mitgemacht hatte, nach Barcelona, ohne Martinitz den Zweck der Mission mitzuteilen.[7] Der Kaiser wünschte von Martinitz ein gedeihliches Zusammenarbeiten mit Daun. Der Vizekönig antwortete, er tue das Erdenklichste und rede ihn sogar entgegen der Instruktion mit Exzellenz an.[8]

Daun, der im königlichen Palaste einquartiert war, bezog, ohne Martinitz vorher zu verständigen, den sequestrierten Palazzo Cellamare in der Strada di Chiaia, der während der österreichischen Herrschaft der Sitz des Generalkommandos blieb. Hier wohnte zwei Menschenalter später Goethes Freund, der Maler Philipp Hackert, und in der napoleonischen Zeit erwarb den auch aus den Memoiren Casanovas bekannten Palazzo Joachim Murat.

Der Vizekönig legte schließlich dem Kaiser die Frage vor, ob er Daun eine Instruktion gegeben habe, welche ihn selbständig mache. Er schrieb, er könne nicht länger schweigen, seine Langmut sei zu Ende, von Barcelona gehe die Intrigue aus, ihn zu verdrängen und Grimani an seine Stelle zu setzen, und in Neapel rechne man bereits mit seiner Abberufung.[9]

Ende August kam Marchese di Rofrano aus Barcelona, wohin er die Nachricht von der Besetzung Neapels gebracht hatte, zurück. Der König hatte ihm ein Handschreiben an Daun, keines aber an Martinitz mitgegeben. Rofrano wurde von Daun auf Befehl Karls als Generalpostmeister von Italien installiert, ohne daß der König auf die Einwendungen des Kollaterals und der Kammer hörte. Nicht gewillt, die dem Range des Vizekönigs schuldige Ehre zu bezeugen, blieb der Marchese ostentativ dem Festgottesdienst nach der Einnahme von Gaeta fern. Das Dekret, mit welchem Karl den Marchese zum Granden erhob, wurde ihm durch seinen Schwager Marchese della Terza mit Umgehung des Vizekönigs ausgefolgt, dem diese „gleich einer großer Verachtung" seiner Person schien.[10]

Martinitz sah sich nach all dem genötigt, seine Abberufung zu erbitten. Er begründete seine Demission mit Gesundheitsrücksichten. Es war dies keine bloße Redensart, denn er war während seines Neapler Aufenthaltes meist krank. „Dises clima ist so hüzig, daß keiner von meinen Leuthen einer Kranckheit hat

entgehen können.“ Er war zum Skelett abgemagert. Ein schweres Podagra zwang ihn, wochenlang das Bett zu hüten. Er konnte seine rechte Hand nicht gebrauchen und unterschrieb mit der linken. Kopfschmerz und allgemeine Mattigkeit quälten ihn. Er stellte dem Kaiser in eindringlichen Worten die Notwendigkeit seiner Abberufung vor. Das Volk wolle und müsse die Männer sehen, die es regieren, er aber sei zu krank, um sich zu zeigen.[11] Der Kaiser nahm die Demission an, wohl froh darüber, den Gegensatz zu Karl beseitigt zu wissen.

Mit Martinitz schied ein hervorragender Repräsentant des Regierungssystems Josefs I. Es bestand in dem Bestreben, eine möglichst unbestechliche Beamtenschaft zu schaffen, die sich aus den Tüchtigsten ergänzen und stets das Wohl der regierten Länder im Auge haben sollte. Seine Stütze war die Auslese des österreichisch-böhmischen Adels. Der Einfluß der Kirche wurde zurückgedrängt und selbst der Papst mit Krieg überzogen, als das Interesse und die Ehre des Monarchen es gebot. Das System, das bis zum Tode Josefs währte und die Festigung des Reiches zu gewährleisten schien, war ein höchst einfaches. Es hätte durch seine milde Herrschaft Europa zum Heile dienen und die italienischen Provinzen zufriedenstellen können, doch griffen nach Josefs Tod die spanischen Höflinge auf diese Länder, in deren Augen sie nur Pfründen waren. Daß die Ämter dazu da seien, dem Land und seinen Bewohnern Schutz und Gerechtigkeit angedeihen zu lassen, wurde mehr und mehr zur Phrase, die Renten, die sie ihren Trägern abwarfen, zur Hauptsache. Die Korruption riß ein, nicht nach dem Willen des Monarchen, aber als unabwendbare Folge seiner unglückseligen Liebe zu den Spaniern.

Während der Amtsführung Martinitz' war der stille Kampf zwischen Josef und Karl, zwischen Österreich und Spanien, um die italienischen Provinzen noch unentschieden. Der Kaiser dachte daran, seine und Karls Mutter, Leopolds I. Witwe, Eleonore von Pfalz-Neuburg als Vizekönigin nach Neapel zu senden, und wurde hierin von jenen unterstützt, die den Einfluß Barcelonas zurückdrängen wollten. Zur Zeit, als Martinitz die erbetene Abberufung erhielt, kam Duca di Castelluccio in Neapel an. Seine Mission bezog sich auf die Unterwerfung des Duca d'Atri und die Belagerung von Gaeta. Bei seiner Ankunft war dieses letzte Bollwerk der Spanier ebenso wie Pescara bereits erobert und Castelluccio widmete sich nur mehr einer Aufgabe, von der nicht feststeht, ob er einen höheren Auftrag dazu hatte.

Er beschäftigte sich mit der Sammlung von Unterschriften für eine Petition an Josef I., die Kaiserinmutter nach Neapel zu entsenden. Er wurde hiebei von den Abati Torres und Mastrilli und, wie Grimani argwöhnte, auch von Martinitz unterstützt. Es ist unwahrscheinlich, daß der Kaiser, der in einem Castelluccio mitgegebenen Schreiben, das dieser im Drucke verbreiten ließ, die Sendung der Kaiserinmutter einfach ankündigte, auf eine Petition wartete, und es scheint, daß diese der Initiative Castelluccios und anderer Wiener Höflinge entsprang. Der Kaiser ärgerte sich über die Intriguen des Duca, der anfangs November Neapel verließ.

Die kurze Amtsdauer des ersten österreichischen Vizekönigs war dennoch durch die von ihm vorgenommene Neubesetzung der Ämter von nachhaltigem Einfluß. Karl befahl in einem am letzten Juli 1707 an Daun gerichteten Schreiben, alle Beamten, sofern sie nicht Philipp anhänglich seien, zu belassen. Zwei Monate später änderte er den Befehl dahin, daß die während der Anjou-Regierung ernannten Beamten abzusetzen seien, ließ aber deren Wiederanstellung zu, falls sich die Mittel und Wege, die zur Erlangung der Ämter angewendet wurden, als einwandfrei erwiesen. Martinitz fürchtete einen radikalen Personalwechsel für die ersprießliche Tätigkeit der Behörden und bemühte sich, soweit es anging, die Stabilität zu wahren. Er beließ auch einige Anhänger des Anjou auf ihren Posten, da keine anderen tauglichen Bewerber zur Verfügung standen.[12]

An der Eigenart des Ämterwesens wurde nicht gerüttelt. Karl wollte die Verfassung, welche auf den unter den spanischen Habsburgern gewährten Privilegien und Freiheiten beruhte, nicht verletzen, auch waren die spanischen Gesetze gut, wenn sie gut gehandhabt wurden. Es kam alles auf Unparteilichkeit und Ehrlichkeit an, Eigenschaften, die mit der Käuflichkeit der Ämter unvereinbar waren. Karl pflegte zu sagen, wer ein Amt kaufe, wolle die Justiz verkaufen, und Martinitz wies einen gewissen Giuseppe Ascione, der als tüchtiger Jurist und wegen seiner Wohlhabenheit als unabhängig galt, als er sich um eine Richterstelle der Vicaria bewarb, nur aus dem Grund ab, weil er dafür 8000 Dukaten bot.[13]

Das höchste Kollegium des Königreiches war der Kollateral. Zur Beratung und Kontrolle der Vizekönige geschaffen, hatte er mit der Zeit seine wichtigsten politischen und richterlichen Befugnisse verloren; unter Karl VI. erhielt er sie zurück. Die Autorität

der österreichischen Vizekönige litt darunter, ohne daß der Rat im Volke das einmal verlorene Ansehen zurückgewinnen konnte. Martinitz, von Karl ignoriert, von Daun konterkariert, stützte sich auf diesen Rat, ohne welchen er keine Verfügung in Staatssachen traf. Die Räte des Kollaterals selbst verhehlten ihm gegenüber nicht ihr Erstaunen über den neuen Brauch.[14]

Als Martinitz die Regierung übernahm, zählte der Kollateral fünf Regenten, wie die rechtskundigen Räte genannt wurden, und den Sekretär. Der Regent Serafino Biscardi und mit ihm der Rat des Obersten Gerichtshofes Francesco Nicodemi wurden, weil sie zur Zeit der Herrschaft des Anjou als Mitglieder der Giunta degli inconfidenti die Verbrennung der kaiserlichen Manifeste angeordnet hatten, suspendiert, ihnen jedoch der Rekurs nach Barcelona offen gelassen. Serafino Biscardi wurde bald darauf nach Barcelona berufen, wo Karl in wichtigen Angelegenheiten seinen Rat einholte. Nach Neapel zurückgekehrt, amtierte er wieder im Rate des Vizekönigs. Auch seine 1703 veröffentlichte Denkschrift über die Rechte Philipps von Anjou auf den spanischen Thron hatte Verzeihung gefunden. Er verband Beredsamkeit und Gelehrsamkeit mit senatorischer Würde. Als er noch Fiskal der königlichen Kammer war, wurden während seiner Plaidoyers die Saaltüren geöffnet, damit ihn auch die hören könnten, die in dem dichtgefüllten Raume keinen Platz mehr fanden.[15] Von den Regenten, die von Martinitz im Amte belassen wurden, stand einer im hohen Greisenalter und die anderen waren kränklich, so daß oft keine Sitzung abgehalten werden konnte.[16]

Martinitz nahm alle Neubesetzungen nur provisorisch vor, da die Ernennungen dem Könige vorbehalten waren.

In das Tribunal von S. Chiara, den höchsten Gerichtshof des Königreiches, nahm er Luca Puoto, der sich als Eletto del Popolo durch sein Auftreten gegen Escalona die Dankbarkeit der Österreicher erworben hatte, und den Advokaten Gaetano Argento auf.[17] Es muß dem Vizekönig als Verdienst angerechnet werden, Argento, der später als Präsident dieses Gerichtshofes und Delegierter der königlichen Justiz dem Rechtswesen des Landes vorstand und der bedeutendste Minister der österreichischen Zeit war, aus seiner Advokaturskanzlei in den Staatsdienst berufen zu haben. Von den Räten, die Philipp eingesetzt hatte, blieb nur einer auf seinem Posten, Marchese Falletti, für den sich der Herzog von Savoyen verwendete, da er eine Turiner Hofdame zur Frau hatte.

Barcelona erkannte die provisorischen Ernennungen des Vizekönigs nicht an, denn sie stützten sich auf die an Martinitz erteilte Vollmacht des Kaisers, dessen Rechte Karl im Sinne des 1703 auf die spanischen Länder geleisteten Verzichtes bestritt. Karl hatte gegen die von Martinitz bezeichneten Persönlichkeiten nichts einzuwenden, nur wollte er seine Dekrete nicht als Bestätigungen, sondern als Neuernennungen aufgefaßt wissen. Aus diesem Grunde entstand ein Streit über die Rangordnung. Die einen wollten die Reihenfolge der Ernennung durch den König, die anderen die der interimistischen Berufung durch Martinitz als maßgebend betrachtet wissen. Argento betraute seinen früheren Konzipienten Pietro Giannone mit der Abfassung eines Gutachtens. Giannone suchte nachzuweisen, daß der Beginn der Amtsausübung maßgebend sei. Argento legte das Gutachten dem Kollateral vor, der über die Frage zu entscheiden hatte. Diese Schrift trug viel zu dem wachsenden Ansehen Giannones bei den Ministern bei. Die Frage selbst wurde so gelöst, daß man es bei den einmal eingenommenen Sitzen bewenden ließ.[18]

In die Kammer wurde als Fiskal der Advokat Mazzaccara berufen, dem die Aufgabe zufiel, die zerrütteten Staatsfinanzen in Stand zu setzen. Martinitz erklärte unumwunden, von Finanzsachen nichts zu verstehen. Die Kammersekretäre Gervasio und Spada, die sich als Kriegskommissäre im Lager von Gaeta bewährt hatten, wurden zu Kammerräten ernannt.

Den Hauptstock der auf Lebenszeit ernannten Beamtenschaft bildeten die noch unter Karl II. eingesetzten Räte.

Schwierig war die Besetzung der Ämter auf dem Lande. Da die Präsidenten der Provinzen nur auf zwei Jahre, die Gouverneure der königlichen Städte sogar nur auf ein Jahr ernannt wurden, waren alle diese Stellen zuletzt im Besitze von Männern des anjouistischen Regimes. Auch hier ließ sich Martinitz von seinem Grundsatze „die Governi den Meritiertesten“ leiten. Der Ämterverkauf, der unter den spanischen Vizekönigen üblich war, wurde von ihm abgelehnt. Er mußte lange nach Bewerbern Umschau halten, da „wegen der Todesgefahr der Luftveränderung“ niemand in der heißen Jahreszeit den Dienst in den entlegenen Provinzen antreten wollte und man damit rechnen mußte, daß beim Eintreffen der Ratifikation bereits ein großer Teil der Funktionsdauer verstrichen wäre. Der König bestand aber darauf, daß die Ernennungen ihm vorbehalten blieben, obwohl der Kollateral darin eine Untergrabung der Autorität des Vizekönigs sah. Die Bestäti-

gung der von Martinitz interimistisch eingesetzten Beamten durch den König wurde am Geburtstag des Monarchen kundgemacht.[19]

Die schwerste Aufgabe lag darin, aus dem durch die frühere Regierung völlig erschöpften Lande die zur weiteren Kriegführung, namentlich zur Belagerung von Gaeta, zur Besoldung der Truppen und zur Schaffung einer Kriegsflotte nötigen Geldmittel bereitzustellen. Auch forderte Karl Truppen und Kriegsmaterial für Spanien. Die Kammer verfügte nur über ein Zehntel der Beträge, die zur Ausrüstung der beiden neuen italienischen Regimenter, zur Aufstellung des Belagerungsparkes für Gaeta und zur Armierung eines Kriegsschiffes erforderlich waren,[20] aber schon am 23. Juli 1707 ließ der Kaiser durch Obersthofmeister Fürsten Salm dem Vizekönig schreiben, er möge auf die Verstärkung der italienischen Regimenter Bedacht nehmen, um dieselben bald nach Spanien schicken zu können.[21] Für das Dragonerregiment fehlten die Pferde, für dieses und das Fußregiment die Uniformen. In Barcelona war man ungeduldig. Die Stärke des Feindes lag um Lerida, der Grenzstadt Aragoniens gegen Katalonien, und Balaguer an der Küste südwestlich von Tarragona. Der Feind war durch Krankheiten und Fahnenflucht geschwächt und mußte die Belagerung von Denia, einer Hafenstadt in Valencia, nach vergeblichem Sturm, bei welchem er 300 Mann verlor, aufgeben. Karl hoffte, sich so lange in seiner Stellung zu halten, bis Sukkurs aus Italien käme.[22]

Martinitz, welcher aus dem erschöpften Lande nicht genug Einkünfte ziehen konnte, um die eigenen Truppen zu besolden, erhielt zudem Weisungen, Geld außer Land zu schicken, so den während der spanischen Besetzung rückständigen Sold für sechs Jahre, der Karls Botschafter in Rom Marchese del Vasto zufolge dem erblichen Gouvernement von Insel und Kastell Ischia gebührte.[23]

Die Feldkasse war erschöpft und die Soldaten blieben ohne Löhnung. Daun forderte von Martinitz die Versicherung, daß das zum Unternehmen gegen Gaeta erforderliche Geld vorhanden sei. Die Kammer kratzte alles Geld zusammen und Martinitz konnte dem kommandierenden General für September 100000 Dukaten versprechen. Die meisten Gefälle waren bereits von den früheren Königen, zuletzt von Philipp V. verkauft worden. Der Kaiser befahl, Gelder auf künftige Steuern aufzunehmen, dieses sei immer noch besser, als die Armee hungern zu lassen, aber die Geldgeber begnügten sich nicht mit der Verpfändung der Steuern,

sondern forderten Sicherstellung auf die Kameralgüter, deren Veräußerung und Belehnung jedoch dem Vizekönig untersagt war.[24]

Die Stadt Neapel hatte dem König ein Donativ von 350000 Dukaten zur Bezeugung ihrer Ergebenheit und Treue votiert. Ein Teil davon sollte als Ersatz der Kriegskosten dem Kaiser zufallen, das übrige zur Bestreitung der dringendsten Erfordernisse verwendet werden.

Kriegsschiffe waren zur Brotfrage geworden. Die nähere Umgebung reichte nicht zur Versorgung der Großstadt, zumal die Ernte schlecht war. Die feindliche Flotte in Sizilien gefährdete die Seetransporte aus Apulien, wo Getreide genug lag. Der Brotpreis war in der Hauptstadt so gestiegen, daß der Vizekönig Unruhen befürchtete. Eindringlich setzte er dem Prinzen Eugen und Duque de Moles die Notwendigkeit auseinander, Kriegsschiffe zu senden. Mit Sehnsucht wartete er auf die Hilfe der englisch-holländischen Mittelmeerflotte, die in Livorno lag. Er wollte sich getrauen, mit einem Geschwader Sizilien zu erobern, dessen Bevölkerung damals die Österreicher gern gesehen hätte, aber mußte bald erkennen, wie wenig den Seemächten an Italien gelegen war. In der Stadt verbreitete sich das Gerücht, sie verhandelten im geheimen mit Frankreich wegen Aufteilung des spanischen Reiches, und die Anhänger des Anjou fanden eine Bestärkung ihrer Hoffnungen darin, daß die englischen und holländischen Schiffe ruhig die feindlichen Fahrzeuge in Gaeta ein- und auslaufen ließen.

Ende September legte ein genuesisches Schiff mit Getreide und anderen Lebensmitteln in Pozzuoli an. Auf Betreiben des Vizekönigs, der sich der Vermittlung des genuesischen Konsuls bediente, wurde die Ladung zur großen Freude der Bevölkerung verkauft. Martinitz schrieb auch an den Kardinalerzbischof Orsini nach Benevent, er möge die Aus- und Durchfuhr von Getreide gestatten.

Anfang Oktober kamen endlich zwei kleine holländische Kriegsschiffe, das eine mit 40, das andere mit 32 Stücken armiert, um die Getreidetransporte aus Apulien und Kalabrien zu geleiten. Sie verlangten für ihre mindestens einen Monat währende Aufgabe für jeden Tag 333 Dukaten. Die Neapler Kaufleute verpflichteten sich zum Ersatz des von der Regierung vorgestreckten Geldes, soweit es auf die Verbraucher überwälzt werden konnte. Den Rest sollte die Stadt auf Rechnung des für die Seerüstungen bestimmten Teiles des Donativs tragen. Von dem Donativ waren

erst 50000 Dukaten eingegangen. 15000 Dukaten hievon behob Daun zum Ankauf eines Kriegsschiffes in Genua.[25]

Martinitz verließ am 31. Oktober 1707 Neapel. Beim Abschied gab er den Priestern Goldmünzen für die Armen und streute Silberstücke unter das Volk, das dem Cavaliere buono nachtrauerte.[26] Er war am 3. November in Marino, zwei Stunden von Rom entfernt. Von der Reise ermüdet, blieb er drei Tage im Palazzo des Contestabile, der ihn gut bewirten ließ und von Rom aus besuchte.[27] Die letzten Jahre seines Lebens verbrachte der böhmische Graf auf seinen Gütern. Er starb am 24. Juli 1714 in Prag.

Unter den Salutschüssen der Kastelle, in Anwesenheit der Stadtvertretung und des gesamten Adels, mit all den hergebrachten Förmlichkeiten, nahm Daun am 1. November von der Regierung Besitz.

Zu den Pflichten des Vizekönigs gehörte der Glanz einer königlichen Hofhaltung. Nichts trug so sehr, wie Prunk und Feste zur Volkstümlichkeit bei. Das Volk Neapels, unter dem gesegneten Himmelsstrich mehr auf der Straße als zu Hause lebend, war an theatralische Umzüge, Kavalkaden und Illuminationen gewöhnt und der Feldmarschall war der richtige Mann, dieser Festfreude zu huldigen. Schon am übernächsten Tage seines Regierungsantrittes, am Vorabende zur Namensfeier Karls, veranstaltete er ein Feuerwerk mit einer Cuccagna, der Neapel eigenen Volksbelustigung. Vier haushohe Pyramiden wurden aufgestellt und zur allgemeinen Plünderung mit Geflügel, Würsten und ähnlichen Genüssen beladen. Aus zwei Springbrunnen floß ohne Unterlaß Wein. Der neue Vizekönig warf vom Balkon einige tausend Silbermünzen unter die Menge.

Gewann er durch die Cuccagna die Sympathie der Lazzaroni, so bemühte er sich um die Wohlmeinung des kleinen Mannes, indem er ein neunmonatliches Moratorium für Schulden unter 30 Dukaten verordnete und den wegen solcher Bagatellen in Schuldhaft Befindlichen die Freiheit gab.

Den oberen Schichten hoffte er durch Auflösung der Giunta di stato gefällig zu sein, die Martinitz nach überliefertem Vorbilde im August eingesetzt hatte, als in der Hauptstadt lebende Franzosen, von der Ausweisung betroffen, Unruhen hervorzurufen versuchten. Diese Bestrebungen mußten aber um so mehr beachtet werden, als das Königreich damals noch nicht vollends vom Feinde gesäubert war. Am königlichen Namenstag begnadigte Daun mehrere von diesem Hochverratsgericht verurteilte Personen.

Des Vizekönigs Bestreben nach einer unparteiischen Rechtspflege war unbestritten, doch stand er den eingewurzelten Mißbräuchen bei den Gerichtshöfen machtlos gegenüber.[28] Er wahrte die Disziplin und das Ansehen der deutschen Truppen, die bei der Bevölkerung, solange die österreichische Herrschaft dauerte, beliebt waren. Als er die Hinrichtung von vier Soldaten wegen nächtlichen Straßenraubes anordnete und mehrere Adelige sich um eine Milderung der Strafe bemühten, erklärte er, er würde ihrem Wunsche gerne willfahren, wären die Verurteilten Italiener oder Spanier und nicht seine eigenen Landsleute. Schließlich begnadigte er zwei und ließ die anderen beiden losen, so daß nur einer erschossen wurde.

Wenn auch Neapel fern vom Kriegsschauplatz war, beeinflußte doch der Krieg die Aufgaben der Regierung. Sizilien war im Besitze des Feindes, dessen Flotte den Verkehr zur See zwischen der Hauptstadt und den südlichen Provinzen unterband. Die Küstenstädte Kalabriens, deren Handel lahmgelegt war, verarmten. Die Stadt Reggio bat um Steuernachlaß, wie er ihr unter Karl II. während des französischen Unternehmens gegen Messina für vier Jahre gewährt wurde, oder zumindest um Abrechnung der grundsätzlich nicht vergüteten Quartierleistungen an die kaiserliche Garnison von der Steuerschuldigkeit.[29]

Auf der Haager Konferenz erklärten sich die Seemächte bereit, eine Eskader zur Eroberung Siziliens ins Mittelmeer zu entsenden.[30] Die Eroberung der Insel war das einzige Mittel, dem daniederliegenden Handel Neapels aufzuhelfen, unter dem die Volkswirtschaft und mit ihr die Steuerkraft des Landes litt; sie war zugleich ein Gebot der Sicherheit für den ruhigen Besitz des Königreiches.

Die Gallospanier hatten keineswegs die Hoffnung auf die Rückeroberung aufgegeben.

Die kriegsgefangenen Offiziere standen mit dem Duca di Bisaccia, der in S. Elmo verwahrt war, in geheimer Verbindung. Aus Besorgnis vor einer Verschwörung wurde Escalona aus diesem Gefängnis nach Baia und Cellamare nach dem Castello dell'Ovo gebracht. Bald fand Daun es jedoch für ratsam, die Genannten und auch Castiglione nach Mailand zu schaffen. Die in die Lombardei abgehenden Reiterregimenter Pfalz-Neuburg und Vehlen wurden mit ihrer Eskortierung betraut. Von den kriegsgefangenen Offizieren, die sich frei bewegen durften, waren 80 unter Bruch ihres Wortes, die Konfinierung nicht zu verlassen,

geflohen. Escalonas Staats- und Kriegssekretär Abate de las Torres nahm in einem Kloster der Hauptstadt Aufenthalt. Als Daun erfuhr, daß er dort Zusammenkünfte der Franzosenfreunde veranstaltete, setzte er ihn im Castel Nuovo gefangen und verweigerte dem Erzbischof, der ihm den Bruch des Asylrechtes vorhielt, unter dem Vorwand, erst eine Weisung aus Barcelona einholen zu müssen, die Auslieferung.[31]

Duca di Maddaloni verhalf dem französischen General Belvalet zur Flucht und versorgte ihn mit dem nötigen Reisegeld. Es war zu besorgen, daß der General Ludwig XIV. wichtige Nachrichten brächte. Daun setzte Maddaloni im Castel Nuovo gefangen. Ein Arzt, der die Mittelsperson zur Flucht des französischen Generals abgab, suchte im Kloster Monte Oliveto Zuflucht vor der Verfolgung, aber der Vizekönig ließ ihn durch eine Militärpatrouille ausheben.[32] Der Palazzo Maddaloni im Stadtviertel S. Lucia galt als Versammlungspunkt der Franzosenfreunde und die Unterstützung, welcher der Duca den zurückgebliebenen spanischen Soldaten gab, soll nicht rein mildtätigen Absichten entsprungen sein. Schwer kompromittiert wurde er auch durch die Entdeckung seiner Verbindung mit dem französischen Botschafter in Rom. In Neapel erzählte man sich, daß die Duchessa di Maddaloni die Gräfin Daun mit einem wertvollen Schmuckstück und den Feldmarschall selbst mit einem kostbaren Stock zu gewinnen suchte.[33]

Nicht geringe Verlegenheit bereiteten der Regierung die vielen bettelnden spanischen Soldaten, die sich weigerten, auf die Fahne Karls zu schwören. Es half nichts, daß Daun das Edikt neuerlich kundmachen ließ, welches den feindlichen Offizieren und Mannschaften, die sich weigerten, innerhalb 24 Stunden den Treueid zu leisten, die Entfernung aus der Hauptstadt und Konfinierung an anderen Orten androhte. Der Vizekönig scheute bei der jämmerlichen Ebbe der Staatskassa ihre Internierung und Verpflegung und ließ sie zum öffentlichen Ärgernis in den Straßen herumlungern und betteln.

Die Münzen mit dem Bildnis Philipps wurden eingeschmolzen und solche mit dem Karls ausgegeben, aber der Bourbone blieb die Losung einer unfaßbaren Menge von Unzufriedenen, unter denen man vor allem Geistliche vermutete. Für Werbungen bestand ausgiebige Möglichkeit im Kirchenstaat, und demnach auch für einen Vorstoß gegen Aquila und Pescara, während spanische Truppen aus Sizilien bei Reggio landen konnten.

Einmal im Lande, konnten die Angreifer mit einem starken Zulauf der Bewohner rechnen.[34]

Daun sandte einen Eilkurier nach Wien, um die Ansicht des Kaisers über die von ihm vorgeschlagene Expedition gegen Sizilien einzuholen. Sollte keine Aussicht auf Kriegsschiffe der Seemächte bestehen, wollte er sich begnügen, ein Fußregiment in die Abruzzen marschieren zu lassen, um die Nordgrenze gegen einen Einfall zu schützen. Für den Feldzug konnte Daun keine nennenswerten Kräfte abgeben. Die deutschen Regimenter waren für den Garnisonsdienst unentbehrlich. Die drei Kastelle der Hauptstadt und die Festungen Baia, Gaeta, Capua, Aquila und Pescara durfte er weder den Einheimischen noch den spanischen Überläufern anvertrauen. Die restliche Infanterie stand zum Teil in den toskanischen Präsidien, zum Teil bildete sie den nötigen Grenzschutz in den Abruzzen. Ein Kavallerieregiment mußte in der Hauptstadt verbleiben, ein anderes hatte die adriatische Küste gegen Landungen und Streifungen der Seeräuber zu schützen, nur das dritte war für einen Feldzug verfügbar.

Als Daun von Wien verständigt wurde, daß für eine Expedition gegen Sizilien derzeit weder mit Schiffen der Seemächte, noch mit kaiserlichen Truppensendungen zu rechnen sei, schlug der Marschall vor, dem Feinde zuerst Sardinien zu entreißen, das für Karl augenblicklich wichtiger wäre, sowohl wegen des Reichtums der Insel an Getreide und Pferden, als auch wegen der Nähe von Barcelona. Mit Sardinien würde den Franzosen ein wichtiger Flottenstützpunkt für den Verkehr mit Sizilien entrissen und dadurch die Eroberung der südlichen Insel vorbereitet werden. Vertraulichen Nachrichten zufolge waren die Gallospanier auf Sizilien 5000 Mann stark und ihre Festungen, besonders Messina in gutem Stande und wohl versorgt. Daun empfahl, um Blutvergießen zu vermeiden, mit dem Vizekönig Marques de los Balbáses in geheime Verhandlungen zu treten.[35]

Die kaiserliche Sache zählte in Sizilien nur spärliche Anhänger. Auf Grund des kaiserlichen von Karl und Prinz Eugen mitunterfertigten Manifestes vom 15. Juli 1703 ergriffen bloß zwei Sizilianer die Partei des Kaisers, ein Conte di Sant'Antonio und Don Antonio Cavaniglia, der nach dem Einzug der Österreicher in Neapel ein Fähnlein im Regiment Faber erhielt, die Belagerung von Gaeta mitmachte und während des Feldzuges in den toskanischen Präsidien zwei Tartanen mit Korn und Silberkisten kaperte. Sein Prisenanteil wurde ihm von der Kammer vorent-

halten. Er ging dann mit seinem Regiment unter englischer Eskorte nach Alicante, um diesem Platze Hilfe zu leisten, erhielt bei Balaguer fünf Wunden; kehrte als Hauptmann nach Neapel zurück und erhielt durch persönliche Bitten am Wiener Hofe den Posten eines der beiden königlichen Adjutanten in Neapel, später in Sizilien.[36]

Die Lage des Vizekönigs von Sizilien war im Frühjahr 1708 nicht durchwegs günstig. Am 28. Mai brach in Palermo ein gefährlicher Tumult aus. In dieser Garnison befehligte der irische Oberst Mahon eine Truppe, die wahrscheinlich zu der von Ludwig XIV. aus Jakobitern gebildeten irischen Brigade gehörte. Als sich der Irländer über das altverbriefte Recht der Bürgerschaft, mit ihrer Stadtmiliz die Basteien zu bewachen und zu verteidigen, hinwegsetzte und sich einiger Posten mit Gewalt bemächtigte, eröffnete die Bürgerschaft auf die reguläre Truppe das Feuer und tötete 20 Soldaten. Mahon entging nur durch schleunige Flucht dem gleichen Schicksal. Dem Vizekönig wurde bedeutet, daß das Blutbad nur eine kleine Probe kommender Schrecken wäre, falls die irischen Truppen Palermo nicht räumten. Ohne Zeitversäumnis wurden diese daher nach Milazzo eingeschifft und damit die Ruhe wieder hergestellt. Die Spanier selbst erfreuten sich der Anhänglichkeit der Sizilianer und Daun rechnete für den Fall eines österreichischen Angriffes mit einem nicht zu unterschätzenden Aufgebot des feindlichen Landvolkes. Balbáses ließ von den Rädelsführern des Tumultes den einzigen Prospero Fialti hinrichten. Die anderen wurden eingekerkert. Einige starben im Gefängnis. Der Priester Ricordo entging der Verhaftung dadurch, daß er sich bis zum Juni 1712 in einem Keller verborgen hielt. Als er mit Hilfe seines Bruders in Bauernkleidung nach Neapel floh, reichte ihm Haupt- und Barthaar bis zum Gürtel. Er erzählte, daß die Rädelsführer der Revolte durch einen der Ihren namens Vannelli verraten worden seien.[37]

1709 versuchten einige österreichische Parteigänger mit Hilfe einiger Offiziere der spanischen Garnison in Messina eine Erhebung ins Werk zu setzen und den Österreichern, deren Ankunft erwartet wurde, die Tore zu öffnen. Der Plan wurde entdeckt. Einzelheiten erfuhr man erst nach sieben Jahren, als ein dort eingekerkerter Edelmann, Giuseppe Crispo, nach Neapel floh. Am 6. August 1709 wurden Hauptmann Vincenzo Bolina, Martino della Riquetta, Lazzaro d'Aglier, Hauptmann Giuseppe Soler, Alonzo del Castiglio und der Kastellan des Schlosses von Messina

Alonzo di Parada, und am 17. August Crispo mit zwei Brüdern und seinem Verwandten, dem Kavallerierittmeister Mancuso verhaftet. Die Gefangenen wurden auf zwei Galeeren nach Palermo gebracht und hier vier von ihnen hingerichtet, deren Köpfe zur öffentlichen Schaustellung nach Messina zurückgeschickt wurden. Einige der Verschwörer blieben in Palermo, im Gefängnis des heiligen Offiziums, andere, darunter Crispo, wurden wieder in die Kerker von Messina eingeliefert. Ein Verwandter, der wegen seiner Minderjährigkeit begnadigt wurde, verhalf Crispo zur Flucht nach Reggio, wo ihm täglich zwei Carlini ausbezahlt wurden, mit denen er auch eine Frau und Kinder zu erhalten hatte.[38]

Schiffer berichteten im April 1708, daß vier französische und ebensoviele genuesische Kriegsfahrzeuge und zwei Tartanen mit über 2000 Mann an Bord mit dem Kurs gegen Messina gesichtet wurden. Auch liefen Nachrichten ein, daß die Spanier Kavallerieabteilungen in Eilmärschen nach dieser Festung warfen. Allem Anschein nach beabsichtigten diese Vorkehrungen keinen Angriff auf Kalabrien, sondern die Abwehr eines vermuteten österreichischen Landungsversuches. Zu dieser Vermutung gab das in Reggio eingetroffene Regiment Wetzel und die beiden inzwischen in Dienst gestellten neapolitanischen Kriegsschiffe „S. Giuseppe" und „S. Gennaro" Anlaß, die vor der Punta del Faro kreuzten, um hier, die Meerenge von Messina beherrschend, auf Verladung der 30 Getreidetartanen zu warten, die unter ihrem Schutz in die Hauptstadt gebracht werden sollten.[39] Sieben Tartanen des Konvois litten dann Schiffbruch, wobei 30 Seeleute ertranken.[40]

Am 26. April kamen die Österreicher unversehens in den Besitz der Kapitänsgaleere des spanisch-sardinischen Geschwaders. Das Schiff sollte von Cagliari nach Puerto de Mahon, dem Hafen der Insel Menorca abgehen. Zwei Sträflinge, von denen der eine aus Neapel war, zettelten unter der Besatzung eine Verschwörung an. Die Meuterer fesselten die Offiziere, setzten sich weiße Mützen auf, eilten mit Hochrufen auf die Freiheit und König Karl zu den Rudern und gewannen ungeachtet der Kanonenschüsse des Kastells von Cagliari und eines in der Nähe verankerten Kriegsschiffes die hohe See. Tag und Nacht ruderten die Meuterer, jeder mit einer Bleikugel im Munde, um den quälenden Durst zu lindern, da das Trinkwasser ausgegangen war. Die Galeere warf bei Procida Anker und die Bemannung bot dem Vizekönig das

Schiff unter der Bedingung an, daß er ihr die Freiheit schenke und die mitgeführten Proviantvorräte überlasse. Daun schlug ein. Die vielen Mauren unter den Galeerensklaven kehrten in ihre afrikanische Heimat zurück, die Sträflinge zerstreuten sich, alle mit Geld in der Tasche, denn der Erlös der Schiffsladung ergab einige tausend Dukaten. Der Kapitän und sein Adjutant wurden von den Meuterern ausgeliefert und im Castel Nuovo in Kriegsgefangenschaft gehalten.[41]

Kurz vorher wurde auf der Galeere S. Felipe, die zu dem Geschwader des Duca di Tursi gehörte, eine Verschwörung entdeckt. Die Verschwörer, deren Haupt der Kapitän Geronimo Coletti gewesen sein soll, wollten von Livorno ausfahren, um das Schiff nach Neapel zu bringen. Das Unternehmen sollte am Josefstag, dem Namensfest des Kaisers, zur Ausführung gelangen. Einer der Mitverschworenen, der Artillerist Francesco Carboni aus Messina, wurde geschlagen und gefoltert, legte aber kein Geständnis ab und verriet seine Kameraden nicht. Er wurde mit Hand- und Fußfesseln an die Ruderbank geschmiedet. Nach sechs Jahren erlangte er durch das Geld seiner Familie die Freiheit.[42]

Die größte militärische Sorge bereitete Daun die Rekrutierung und Remontierung der in Neapel dislozierten Regimenter. Konnte er, solange Martinitz Vizekönig war, sich mit scharfem Tadel über die heillose Finanzwirtschaft, an der er mit Unrecht dem böhmischen Grafen die Schuld gab, Luft machen, so lernte er jetzt am eigenen Leibe die endlosen Mühsale der Geldbeschaffung kennen. Obwohl er die besten und sichersten Steuereingänge im Ausmaße von 300 000 Dukaten als Sicherheit bot, fand er keine Geldgeber, die ihm auch nur ein Drittel dieser Summe zur Verfügung gestellt hätten. Karl hatte die Veräußerung der konfiszierten Güter verboten. Trotzdem sah sich Daun nach Käufern um, die sich aber nicht zeigten.[43] Die schlechte Wirtschaftslage war nicht der einzige Grund hiefür. Der Ankauf konfiszierter Güter war unsicher. Ihre Erwerber mußten mit ihrem Verluste rechnen, falls das Rad des Glücks wieder die Sache Philipps in die Höhe brächte. Die Güterenteignung fußte auf dem Lehensrechte, das den Vasallen an das Schicksal des Lehensherrn band. Obwohl sie altem Gesetz und dem Rechtsgefühl entsprach und grundverschieden war von jenen Eingriffen in das Privateigentum, die man beschönigend als Bodenreform bezeichnet, blieb sie doch von der notwendigen Folge nicht verschont: der Staats-

kredit wurde erschüttert. Im März wurde ein Befehl verlautbart, alle Geschäfte über die Veräußerungen von Vermögenschaften der Krone, die zur Zeit Philipps unter dem Drucke der Finanznotlage zu übermäßig niederen Preisen getätigt worden waren, zu überprüfen und Aufzahlungen auf den wahren Wert in ganz kurzen Fristen einzuheben. Die Maßregel war ein Augenblicksmittel, das aber vielen die Lust zu Geschäften mit der Regierung benommen haben mag. Die Einnahmen der Kammer blieben hinter den notwendigen Ausgaben um eine Million Dukaten zurück, denn das Land war von der Regierung Philipps ausgesaugt, Handel und Gewerbe lag danieder und die Bevölkerung war verarmt. Von dem Donativ von 350000 Dukaten an Karl waren sechs Siebentel für militärische Zwecke verausgabt worden, die letzten 50000 brachte Principe di S. Severo Domenico di Sangro im Jänner nach Barcelona.

Lange mußten die zur Werbung von Rekruten und zum Ankauf von Remonten bestimmten Offiziere warten, bis der Marschall das Geld zu ihrer Abfertigung aufgebracht hatte. Die Pferde und die junge Mannschaft wurde dringendst benötigt, damit nach ihrem Eintreffen das Kürassierregiment Pfalz-Neuburg und das Dragonerregiment Vehlen in die Lombardei abmarschieren könnten. Die Remonten des Landes waren zu schwach, auch gab es keine Wallachen darunter. Mit 70000 Dukaten, die Daun schließlich aufbringen konnte, fertigte er die Werbeoffiziere der Kavallerieregimenter ab, die von Carafa und Battée nach Nürnberg und Augsburg, die von Pfalz-Neuburg, Vaubonne und Vehlen nach Wien, wo sie nähere Instruktionen beim Hofkriegsrat einzuholen hatten.[44]

Auch die außerdem für Löhnung und Etappengebühren erforderlichen 50000 Dukaten wurden nur mit großer Mühe aufgebracht. Als endlich Ende März die beiden Reiterregimenter auf den Marsch gebracht wurden, mußten sie den Weg in die Lombardei über Ascoli nehmen, da der Papst erklärt hatte, eher die Beziehungen abzubrechen, als den Marsch über Terracina zu gestatten. Die Werbeoffiziere in Nürnberg und Augsburg erhielten erst Ende Mai 54000 Dukaten. Die Ergänzung der in Neapel verbleibenden Regimenter war hinter die der abgegangenen Neuburg-Kürassiere und Vehlen-Dragoner zurückgestellt worden, welche zur Bildung des Detachements verwendet wurden, mit dem Bonneval Comacchio besetzte.[45]

Die Stärke der kaiserlichen Truppen im Königreich war

Graf Wirich Daun

nunmehr äußerst gering. Der effektive Stand der fünf Infanterieregimenter Daun, Gschwind, Wetzel, Wallis und Heindl einschließlich der Offiziere betrug nur 6578 Mann, davon waren bloß 5967 im Lande, darunter 821 Rekruten. Die Kavallerieregimenter Carafa, Vaubonne und Battée zählten bloß 1739 Pferde.[46]

Trotz dieses schwachen Truppenstandes, der überdies durch den Garnisonsdienst gebunden war, ließ der Kaiser die Eroberung Siziliens nicht aus dem Auge. In Neapel sollte einstweilen für Artillerie, Proviant und Munition vorgesorgt werden. 2000 Kroaten hielt der Kaiser für das Unternehmen bereit. Auch wollte er, wenn sich eine Gelegenheit böte, mit dem Vizekönig Marques de los Balbáses und mit den österreichischen Parteigängern in Messina in geheime Verhandlungen treten und dieser Stadt alle annehmbaren Bedingungen gewähren.[47]

Noch blieben die zur Krone Neapels gehörigen toskanischen Präsidien zu erobern. General Wetzel traf mit 500 Mann zu Civitavecchia die Vorbereitungen zum Angriff auf Orbetello. Der noch unter der Herrschaft der Spanier eingesetzte neapolitanische Konsul Michele Piani leistete dem General wertvolle Dienste. Er fuhr selbst als Kaper aus, benachrichtigte Daun, als Gaeta belagert wurde, daß die Galeeren des Duca di Tursi in Civitavecchia Korn und Mehl für die Festung faßten, erbeutete mit neapolitanischen Feluken zwei spanische Getreideboote und kaperte einen Segler, der Berichte an Philipp V. an Bord hatte. Der Schiffspatron dieses Fahrzeuges, ein Neapolitaner, wurde von den Österreichern erschossen. Der Konsul Philipps V. in Civitavecchia dang, um Vergeltung zu üben, Bravi, welche seinem Kollegen nach dem Leben trachteten. Zur Belohnung für die geleisteten Dienste erbat sich Piani die Fortführung des Konsulats, das er seit fünf Jahren inne hatte. Karl hatte nämlich in der Zwischenzeit ohne Kenntnis seiner Dienste die Stelle einem Bürger von Barcelona verliehen, obwohl dieser weder lesen noch schreiben konnte.

Infolge eines großen Seesturmes konnten die Transportschiffe erst am 20. Dezember 1707 im Hafen von S. Stefano einlaufen, dessen Fort sich mit seiner 15 Mann zählenden Besatzung sofort ergab. Am nächsten Tag öffnete Orbetello auf die Aufforderung zur Übergabe die Tore. Die Besatzung, welche 250 Mann zählte, trat mit Ausnahme von 33 Offizieren und Soldaten, denen freier Abzug bewilligt wurde, in den kaiserlichen Dienst. Der

Kommandant des Platzes Bartolomé de Espejo, der schon vorher gewonnen war, behielt sein Kommando, welches er noch nach 25 Jahren als Feldmarschalleutnant inne hatte. Port'Ercole verweigerte die Übergabe. Wetzel, zu schwach, diesen starken Platz anzugehen, kehrte nach Neapel zurück und überließ dem Obersten Grafen Wallis den Befehl über das kleine Detachement.[48]

Am 18. Jänner 1708 eroberte Wallis nach kurzer Gegenwehr Piombino und besetzte ohne Befehl hiezu Portoferraio und einen Teil der Insel Elba. Daun tadelte diese Unternehmung, denn er zweifelte, daß der Oberst mit seiner geringen Mannschaft sich auf der Insel werde halten können, und sah sich genötigt, für diese minder wichtige Eroberung Verstärkungen von Neapel abzugeben.[49] Der Hauptplatz der Insel Porto Longone erwehrte sich der Belagerung von der Landseite, dank der ausgiebigen Verstärkungen an Mannschaft und Lebensmitteln, die Duque de Uceda auf den Galeeren des Duca di Tursi sandte. Ein überraschender Ausfall der Besatzung zwang die Österreicher, die Insel unter empfindlichen Verlusten zu verlassen und am 26. Mai nach Piombino zurückzukehren. Im Juli nahm Cavaliere Pallavicini die Blockade Porto Longones zur See auf.[50]

Eine wichtige Angelegenheit der Verwaltung war die Verbilligung des Brotes. 100000 Scheffel Weizen wurden aus Apulien, eine andere große Menge aus Aversa bezogen, der Weizenpreis, der schon auf 20 Carlini gestiegen war, ermäßigte sich auf $16^1/_2$ und bald bot man zu diesem Preis auch große Mengen Mehl aus. Das Volk brach in Hochrufe auf Karl aus, dessen Regierung die eingesetzten Höchstpreise durch strenge Strafandrohungen zu halten wußte.

Im Maskenzuge, der den Fasching einleitete, fand ein vierspänniger Wagen mit Bänkelsängern und Musikanten den größten Beifall, der mit Brot in allen Formen beladen war, um das sich das Volk balgen durfte. Der Vizekönig warf vom Balkon Silberstücke unter die Menge, die durchwegs Masken trug.

In die Karnevalzeit fiel die Ankunft der Gräfin Maria Barbara Daun, einer geborenen Gräfin Herberstein. Sie wurde von Geschützsalven der Kastelle begrüßt. In den nächsten Tagen machte der Adel mit seinen Damen und der Magistrat seine feierliche Aufwartung. In Begleitung ihres Gatten und ihres neunjährigen Töchterchens besuchte sie das Theater S. Bartolommeo. Leopold, der künftige Sieger von Kolin, war erst drei Jahre alt und wurde deshalb den Strapazen der weiten Reise nicht ausgesetzt.

Der Karneval endete mit einem prächtigen Umzug. Ein Festwagen des Adels stellte den Triumph der Armida dar und war als eine besondere Huldigung für die Vizekönigin gedacht, die man mit der bezaubernden Frauengestalt Tassos, deren Schönheit die Christenhelden verwirrte, verglich. Der bronzefarbene, goldgeschmückte Wagen wurde von sechs Riesenvögeln gezogen, unter denen die Füße kräftiger Lazzaroni hervorsahen. Um die Armida waren in theatralischer Gruppierung 24 vornehme Kavaliere, darunter Marchese di Rofrano und der gelehrte Paolo Mattia Doria, verteilt, während das Gefährte von deren Lakaien flankiert wurde. Ein an die Gräfin Daun gerichtetes Huldigungsgedicht fand viel Beifall:

ARMIDA

Favola fù che cento Heroi più degni
Furo astretti a seguir bellezza infida,
E li trasse in trionfo à i patrij Regni
La bella sì, ma ingannatrice Armida.

Mà favola non è che à queste arene
Sia giunta dal Danubio altera Donna,
Della Cui bella et innocente Maga
Il brio ne alletta, e la Virtù n'impiaga:

Onde stupor non sia, belle sirene,
Se delle Glorie sue fatti Campioni
Girando andiam del bel Sebeto in riva
Sotto finte sembianze, e varie forme
Di BARBARA MARIA, seguendo l'Orme.

Cedano il preggio a tuoi gl'Antichi in tanto,
Se fedeli seguiam scorta più fida
D'assai più bella, e più famosa ARMIDA.

Als die Vizekönigin die Rückreise antrat, gaben ihr viele Kavaliere bis Capua das Geleite.

Im März begab sich eine glänzende Adelsdeputation nach Genua, um Elisabeth von Braunschweig-Wolfenbüttel, die sich hier nach Barcelona zu ihrem königlichen Gemahl einschiffte, zu huldigen. Die herrlichsten Namen des Landesadels gehörten dieser Deputation an. Auch Marchese di Rofrano verließ Neapel, um sich der Königin auf der Durchreise in Mailand zur Verfügung

zu stellen. Er hatte in Neapel einen 14jährigen Türkenknaben aus Siebenbürgen bei sich, der deutsch, ungarisch, böhmisch, französisch, italienisch und lateinisch sprach. Der kleine Mezzofant wurde unter großer Feierlichkeit getauft und der Marchese gestattete ihm, seinen Familiennamen Capece anzunehmen.[51]

Ende 1707 wurde dem Prinzen Eugen das Armeekommando in den Niederlanden übertragen und der Hofkriegsrat wußte keinen General, der für den verwaisten Oberbefehl in der Lombardei und das von England geforderte Unternehmen gegen Südfrankreich so geeignet war wie Daun. Nur ungern sah Karl den Marschall von seinem Posten als Vizekönig scheiden. Je mehr seine Amtsführung ihrem Ende zuging, desto geringer wurde auch seine Autorität, ein Übelstand, der sich bei allen Vizekönigen gegen Ende ihres Trienniums bemerkbar machte. Daun bat deshalb um Beschleunigung seiner Abberufung. Am 1. Juli verließ er Neapel, nachdem er die Regierungsgeschäfte an Kardinal Grimani, den Oberbefehl über die Truppen an den Prinzen von Darmstadt übergeben hatte.[52]

Karl belohnte die Verdienste Dauns um die Eroberung Neapels mit einer Erbrente von 6000 Dukaten aus den neapolitanischen Lehen. In Verfolg dieser Zuwendung erhielt er das auch auf die weibliche Nachkommenschaft vererbliche Lehen Teano, welches der Duquesa de Medina Sidonia konfisziert worden war. Mit dem Lehen war der Titel eines Principe di Teano verbunden, den Daun auch behielt, als er das Lehen gegen eine entsprechende Ablösung zurückstellte. Karl VI. übertrug es dem Principe Carlo di Tassis in Durchführung des Vertrages, durch den die sogenannte Mailänder Post in Rom, welche durch die spanischen Könige der Familie Tassis überlassen war, wieder der Krone inkorporiert wurde.[53]

Am 8. September 1708 zelebrierte die königliche Kapelle zur Feier der Unterwerfung Sardiniens[54] ein Hochamt in der Klosterkirche von S. Chiara. Drei Abende hintereinander gab es Festbeleuchtung und Feuerwerk. Die Kaufläden, die bis in die Nacht hinein offen halten durften, und viele Fenster waren mit den Bildnissen Karls und Elisabeths geschmückt.

Sardinien mit seinen 300000 Einwohnern war zwar eine arme Insel im Vergleich mit Sizilien, aber es konnte immerhin beträchtliche Getreidemengen ausführen und war vor allem wegen seiner Nähe zur katalonischen Küste wertvoll. Nach der Unterwerfung Neapels bat Karl einigemale die englische Admiralität, eine Eskader

nach Sardinien zu entsenden, wo mit der Unterstützung durch eine starke, mit Philipps Regierung unzufriedene Partei gerechnet werden konnte, die mit dem Hofe von Barcelona in Verbindung stand. Admiral Shovel behauptete, zu schwach zu sein, um gleichzeitig Gaeta zu blockieren und Sardinien anzugreifen, und unterließ beides. Im November 1707 erklärte sich Admiral Dilkes bereit, 500 Mann, mit denen die Insel zu erobern war, dorthin zu bringen. Sein Tod vereitelte den Plan, da sein Nachfolger im Flottenkommando Hicks nach Lissabon segelte.

Inzwischen hatte Karl den an seinem Hofe weilenden Conde de Cifuentes zum Vizekönig von Sardinien ernannt, der durch seine ausgezeichneten Verbindungen auf der Insel und durch Agenten die Sarden für Karl zu gewinnen suchte.

Don Fernando de Sylva y Meneses Conde de Cifuentes Marques de Alcanchel, der einer der ersten Familien Spaniens entstammte, kompromittierte sich 1704 durch seine Agitation für Karl in Andalusien und wurde gefangen genommen. Es gelang ihm, zu entfliehen und sich bis zur Ankunft Karls in Aragon und Valencia verborgen zu halten. Nach der Landung des Habsburgers in Barcelona ergriff er offen Partei für ihn. Er machte sich bei der Unterwerfung Aragoniens verdient, besonders aber bei der zweiten Belagerung Barcelonas. Im Rücken der Belagerungsarmee verstand er es, Migueletes und Landsturm auf 12 000 Mann zu bringen und mit diesen land- und bergkundigen Leuten den feindlichen Nachschub abzuschneiden.

Philipps Vizekönig auf Sardinien Marques de Valero, dem aus Madrid über geheime Verbindungen des Hofs von Barcelona mit einer sardinischen Adelspartei berichtet wurde, nahm zwar einige Verdächtige gefangen und ließ sie nach Frankreich bringen, aber die Häupter der österreichischen Partei Conde de Monte Santo und Marques Villasor blieben unentdeckt.

Conde de Monte Santo war der Bruder des Conde de Cifuentes und der Schwiegersohn des Marques de Villasor.

In der Schilderung seiner Verschlagenheit, mit der er es verstand, zwei Eisen im Feuer zu halten, gibt Vicente Bacallár Marques de San Felipe, der treue Anhänger Philipps und der Geschichtsschreiber seiner Regierung, mit einer Prägnanz, die an Tacitus erinnert, ein typisches Charakterbild jener unverläßlichen Opportunisten, die damals an allen Höfen und in allen Ländern anzutreffen waren. Monte Santo gewann durch seine unvergleichliche Gabe der Verstellung das Vertrauen des Vizekönigs Marques

de Valero und seines Nachfolgers Pedro de Portugal y Colon Marques de Jamaica. Der neue Vizekönig, ein Nachkomme des Columbus, in dem sich Verstand, Fleiß, Schlauheit und Habsucht vereinigten, blieb, als er weder von Spanien noch von Frankreich Truppenverstärkungen erhoffen konnte, nur mehr darauf bedacht, sich solange als möglich auf seinem Posten zu erhalten, und suchte zur Stützung seiner Autorität das Vertrauen Monte Santos zu gewinnen, der wieder seinerseits den Schein der Loyalität nicht verlieren wollte und noch kurze Zeit vor der Landung der Österreicher Jamaica bat, sich bei Philipp für die Verleihung des Grandats an seinen Schwiegervater Villasor zu verwenden. Er zeigte dem Vizekönig Briefe seines Bruders Cifuentes, in welchen dieser ihn zur Anzettlung einer Verschwörung aufforderte, hielt aber die wichtigsten wohlweislich geheim. Er opferte kalten Blutes einige von Cifuentes gedungene Agenten, schützte aber andere vor der Verfolgung und erreichte, daß man ihn in Madrid und Paris für einen treuen Vasallen Philipps, in Barcelona und Wien für einen aufrichtigen Parteigänger Karls hielt. Es scheint, als wollte er die Wahl zwischen den Gegenkönigen so lange als möglich dem Erfolg überlassen.

Die Wühlarbeiten der Emissäre des Conde de Cifuentes, vor allem einiger sardinischer Mönche aus den Klöstern Barcelonas, riefen mit Hilfe von 50 Freischärlern, die im Norden der Insel gelandet wurden, in Tempio, der Hauptstadt der Provinz Gallura, einen Aufstand hervor. Adel und Bürgerschaft proklamierte am 20. Jänner 1708 Karl zum König. Die Aufständischen besetzten Castello Aragonese, das heutige Castel Sardo. Die Erhebung geschah im Vertrauen auf das versprochene Erscheinen der englischen Kriegsschiffe unter Dilkes. Als die Hilfe ausblieb, sahen sich die getäuschten Sarden wehrlos der Vergeltung preisgegeben. Jamaica betraute, obwohl er durch einen der Verschwörer über die Unzuverläßlichkeit Monte Santos unterrichtet war, diesen mit der Herstellung der Ruhe. Es dürfte dem Vizekönig, der mit der schwachen Garnison nur mehr den Schein der Macht besaß, nur um den Schein der Ruhe zu tun gewesen sein. Er konnte sich darauf verlassen, daß Monte Santo, solange der Feind nicht die Insel in seiner Gewalt hätte, sich nicht offen zu diesem bekennen würde. Monte Santo ließ die Hauptbeteiligten am Aufstande nach Cagliari führen, wobei er sich für ihre Sicherheit verbürgte. Die Häuser derjenigen, die ihm mißtrauten und nach Barcelona flohen, wurden zerstört, ihr Grundbesitz beschlag-

nahmt. So gewann es den Anschein, als seien die Rebellen gezüchtigt worden, während sie in Wahrheit für eine günstigere Gelegenheit in Bereitschaft blieben.

Philipp V. entsandte Don Vicente Bacallár nach Gallura, um dort die Ruhe vollends herzustellen. Bacallár, der übrigens der Ansicht war, daß diese Provinz wegen ihrer Entfernung von der Hauptstadt und ihrer Armut für Philipp von untergeordneter Bedeutung sei, führte in Tempio die Untersuchung gegen die Aufständischen und legte die Fäden bloß, die nach Cagliari führten. Er forderte Jamaica auf, die Häupter der Verschwörung nach Frankreich zu schicken, und bezeichnete als solche Villasor und Monte Santo, ferner Don Antonio Genores Marques della Guardia, Don Miguel de Cerbellon Marques de Conquistas und Don Gaspar Carnicer. Die Säuberung der Insel von den österreichischen Parteigängern hielt er für nötig, um bei einer feindlichen Landung den Rücken gedeckt zu haben. Aber Jamaica war entschlossen, bei einem Angriff zu kapitulieren, und wurde hierin von Monte Santo bestärkt.

Lange blieb Karls Wunsch, mit Hilfe einer englischen Eskader Sardinien zu besetzen, unerfüllt. Am 1. August 1708 wurde schließlich in einem Kriegsrat, der an Bord des Albemarle vor Barcelona abgehalten wurde, das Unternehmen beschlossen. Am 8. August verließen 25 Schiffe unter dem Kommando der Admirale Leake[55] und Norris mit dem designierten Vizekönig Conde de Cifuentes die Reede von Barcelona und sammelten sich am 11. in den Gewässern von Cagliari. Der Kommandant der an Bord befindlichen Truppen — 600 Reguläre und 2000 Migueletes — sandte zwei Parlamentäre in die Stadt.

Der Magistrat wollte die Österreicher mit offenen Armen empfangen, fürchtete sich aber vor dem Marques de Jamaica, der gedroht hatte, die Stadt mit Bomben und Granaten in Brand zu stecken. Villasor, Guardia, der sizilianische Conte di S. Antonio und andere eilten in den Palast des Vizekönigs, wo sich auch Monte Santo einfand, der dank seiner Verstellungsgabe noch in der letzten Stunde der spanischen Herrschaft als loyaler Vasall Philipps auftreten konnte. Er, dessen militärisches Urteil ins Gewicht fiel, da er Kommandant der berittenen Landwehr der Insel war, und die übrigen Ratgeber Jamaicas erklärten, daß jeder Widerstand unmöglich sei, und empfahlen die Annahme des feindlichen Angebots, das Kastell gegen freien Abzug der Besatzung zu übergeben. Der gleichen Ansicht war auch der Erzbischof

von Cagliari. Die Angreifer, die angesichts ihrer kleinen Landungstruppe ihre Stärke in der Überrumplung sahen und dem Feind keine Zeit lassen durften, den Widerstand zu organisieren, begannen um Mitternacht von zwei vorgeschobenen Bombardierschiffen das Kastell zu beschießen. Der Adel floh aus der Stadt, die zurückgebliebenen Bewohner bekundeten, als der Morgen anbrach, ihre friedliche Gesinnung durch weiße Leintücher, die sie auf dem Molo aufpflanzten. Nachdem 140 Granaten in die Festung geschickt worden waren, landeten beim Morgengrauen 400 Mann. Die österreichischen Parteigänger öffneten ihnen die Stadttore. Die Soldaten erstiegen die Bollwerke des Kastells, dessen Besatzung am 13. kapitulierte. Der Vizekönig wurde unter den Steinwürfen des Volks, das ihn am liebsten getötet hätte, auf ein Schiff gebracht. Er und die kleine Besatzung des Kastells erhielt freien Abzug nach Spanien.

Von den hohen Beamten verließ nur einer mit Jamaica die Insel, alle übrigen setzten ihren Dienst unter Cifuentes fort. Marques de Villasor wurde Grande von Spanien, Conde de Monte Santo an den Hof berufen, Marques della Guardia Gouverneur von Cagliari und Gallura. Sein Vorgänger auf diesem Posten, der getreue Anhänger Philipps, berichtet, daß die englische Flotte im Falle des Mißlingens des Handstreiches auf Cagliari die sardinische Küste nach einem kurzen Bombardement verlassen wollte, und hält dem Fall der sardinischen Hauptstadt den folgenden Epilog:

„So leicht und kampflos ging durch zwei Briefe des Admirals Leake das Königreich Sardinien verloren, das durch die bloße Schließung der Tore von Cagliari hätte gehalten werden können. Da aber Truppen fehlten, gewannen diejenigen Macht über das Volk, welche, von Ehrgeiz getrieben, aus persönlichen Motiven einen Herrscherwechsel herbeiwünschten."

Ebensowenig wie vor Cagliari stießen die Österreicher auf der übrigen Insel auf Widerstand. Nur Castell' Aragonese wollte Vicente Bacallár für seinen König halten, aber das Volk verjagte ihn. Er flüchtete nach Madrid. Der König erhob ihn zum Marques de San Felipe.

Am 29. August verließ die Flotte Cagliari und brachte 1400 Tonnen Getreide, deren Lieferung der Stadt aufgetragen worden war, nach Barcelona.

Bald darauf überfiel das Geschwader die Insel Menorca, die durch den Fall des ausgezeichneten Winterhafens von Mahon

am 30. September in den Besitz der Verbündeten gelangte. Die meisten Schiffe kehrten nach England zurück, die übrigen segelten unter Admiral Whitacker nach Neapel, um die vom Kaiser für Spanien versprochenen Truppen abzuholen. Aber der drohende Krieg mit dem Papst gestattete die Abgabe der Truppen nicht mehr. Die Flotte kehrte unverrichteter Dinge nach Barcelona zurück. Nur 800 für Karl angeworbene Schweizer wurden am 25. November in Finale — dem damals noch dem Kaiser gehörigen Hafenplatze, welcher 1713 an die Republik Genua verkauft wurde — nach Katalonien eingeschifft. Whitacker ließ sich im Dezember noch einmal von Karl bewegen, nach Neapel zu segeln, wo die englischen Seeoffiziere auf das glänzendste empfangen und bewirtet wurden, aber auch diesmal waren keine Truppen zum Abtransport bereit. Diese nutzlosen Kreuzfahrten im Mittelmeer machten in England einen sehr ungünstigen Eindruck von der kaiserlichen Kriegführung.

Das Volk nahm 1710 gegen den Vizekönig Conde de Cifuentes eine bedrohliche Haltung ein. Zusammenrottungen mit den Rufen „Es lebe der König, nieder mit der Regierung" bewogen den Hof von Barcelona, den mißliebigen Vizekönig abzuberufen und durch Conde de Fuentes zu ersetzen, einen alten Hagestolz, von dem man sich eine uneigennützige und milde Verwaltung versprach. Unter dem Jubel der Bevölkerung verließ Cifuentes die Insel. Der Regierungswechsel stellte die Ruhe wieder her und die Bewohner lieferten freiwillig Remonten für das dort stationierte Regiment Nebot.

Philipps Agenten wurden nicht müde, eine Volkserhebung vorzubereiten. Duque de Uceda betrieb als Gesandter bei der Republik Genua, die während des ganzen Krieges zu Frankreich neigte, Vorbereitungen zu einem Überfall auf die schwach besetzte Insel. Zu seiner Unterstützung wurde San Felipe und Conde de Castillo von Madrid nach Genua geschickt, wo vor aller Welt Transportschiffe und Truppen gesammelt wurden. 2500 Mann, spanische Soldaten und sardische Flüchtlinge, segelten unter dem Schutz der Flotte des Admirals Tursi über Porto Longone, wo Kriegserfordernisse aufgenommen wurden, nach Corsica. Unterdessen hatte die englische Flotte in Vado 3600 für Spanien bestimmte Soldaten aufgenommen. Sie befreite im Vorbeigehen Sardinien. Tursi hatte am 12. Juni 1710 bei Terranova 400 Mann unter Conde de Castillo ans Land gesetzt, die sich, als die Engländer 1000 kaiserliche Soldaten ausschifften, am 19. Juni ergaben und kriegs-

gefangen nach Barcelona geführt wurden. Tursi zog sich vor der englischen Flotte nach Genua zurück. Diese erreichte noch seine Nachhut, kaperte acht Barken mit darauf verladener Artillerie und setzte die Fahrt nach Katalonien fort. San Felipe behauptet, daß das Unternehmen gegen Sardinien durch den Verrat Ucedas zum Scheitern gebracht wurde. Er warnte den Madrider Hof vor ihm, beschuldigte ihn der geheimen Korrespondenz mit seiner Schwester Condesa de Oropesa in Barcelona und mit Daun und bezichtigte ihn, die Vorbereitungen zum Überfall auf Sardinien so öffentlich betrieben zu haben, daß jedermann ihren Zweck wußte, aber Philipp und seine Umgebung schenkte der Warnung keinen Glauben. Uceda soll auch geheime nächtliche Zusammenkünfte mit Marchese Ariberti, dem bevollmächtigten Minister Karls, und dem englischen Gesandten in Genua gepflogen und die Ausfahrt aus Porto Longone verräterisch in die Länge gezogen haben. San Felipe verschont auch Medinaceli nicht mit dem Vorwurfe, bis zu seinem tragischen Sturze trotz des Drängens der Sarden die Expedition solange verschoben zu haben, bis sie durch die Nähe der englischen Flotte aussichtslos wurde.

Am 17. Dezember 1713 ernannte der Kaiser den Conde de la Atalaya, der den Rang eines Generals der Kavallerie inne hatte, zum Vizekönig der Insel.[56] Ihm folgte Conde de Eril.[57]

Die österreichische Herrschaft auf Sardinien währte nur neun Jahre. In dieser Zeit wurde das Tabakmonopol eingeführt. Von den Kunstdenkmälern der österreichischen Episode verdient die Barockfassade des Domes von Sassari Erwähnung.[58]

Im April 1708 gab Karl, der den Herzog von Parma für seine feindselige Haltung bestrafen wollte, Auftrag, seine im Neapolitanischen gelegenen Lehen zu sequestrieren und die ihm gehörige Insel Ponza, welche feindlichen Freibeutern als Schlupfwinkel diente, zu besetzen. Zur Besetzung der Insel kam es aber erst im Herbst 1714 durch eine kleine Soldatenabteilung. Auf die Einkünfte wurde nicht gegriffen. Die pontischen Inseln, heute wie im Altertum Detentionsorte, waren beliebte Verstecke der Korsaren und Salzschmuggler und deshalb hielt Daun ihre ständige Bewachung für zweckmäßig. Ponza, die größte von ihnen, trug an Bauwerken nur einen Turm und eine Taverne. In den Gewässern trieben die Schiffer von Procida und Ischia Fischfang und holten sich Brennholz aus dem reichen Gestrüpp.[59]

V.

Cardinal Grimani als Vizekönig — Küstengefechte — Reibungen zwischen Grimani und dem Landgrafen zu Hessen — Volksunwille über die Webwarensteuer — Wiedereinführung der Giunta degli inconfidenti — Das Pfründenwesen — Rüstungen gegen den Papst — Plan einer Landung in Sizilien — Grimanis Tod

Kardinal Grimani traf, nachdem ihn auf der Reise von Rom der Landadel in Fondi, Gaeta, Capua und Aversa bewillkommnet hatte, am 30. Juni 1708 in der Hauptstadt ein, beim Morgengrauen, um der lärmenden Begrüßung zu entgehen.[1]

Im Gegensatz zu seinem Vorgänger führte er eine einfache Hofhaltung. Allgemeine Sympathie gewann er durch die Unterstützungen, die er aus eigener Tasche an die halbverhungerten spanischen Soldaten, die noch immer in den Straßen lungerten, auszahlte.

Der Adel, besonders die Damen, auch einige Äbtissinnen, sandten dem Kardinal Geschenke, Grimani erklärte jedoch in weltgewandter Liebenswürdigkeit, diese zwar nicht anzunehmen, aber sich so dankschuldig zu fühlen, als würde er sie behalten. Um sich dem Volke zu zeigen, das den neuen Vizekönig, von dem seit Jahren so viel die Rede war, mit Ungeduld zu sehen verlangte, begab er sich in seiner Sänfte unter militärischem Gepränge in die Kirche S. Maria del Carmine. Das Volk brach in Hochrufe aus. Die Kaufläden und Fenster waren mit Bildnissen des Königs und des Kardinals geschmückt.

Die Menge begrüßte sein Kommen mit derselben Freude wie zwei Jahre später seinen Tod. Sie erhoffte von ihm vor allem die Verbilligung des Brotes, an dem neuerlich Mangel herrschte, da die feindlichen Schiffe noch immer die Getreidezufuhr unterbanden.

Ende August, an einem Samstagabend, veranstalteten einige Burschen, die sich den Anschein der Trunkenheit gaben, unter großem Zulauf einen Umzug mit Hochrufen auf Philipp V. Die Regierung verhaftete zwei spanische Edelleute, die Brüder Lopez,

wegen eines angeblichen Einverständnisses mit dem Feinde und vielleicht auch, weil man sie als Anstifter des Umzuges verdächtigte, aber von den Teilnehmern wurde kein einziger festgenommen. Viele dürften gleich Francesco Solimena diese Milde keineswegs gebilligt haben. Der berühmte Maler, welcher Philipp V. während seines Aufenthaltes in Neapel porträtierte und der in begeisterten Worten von der Persönlichkeit des jugendlichen Herrschers sprach, aber wie der größte Teil des Adels und der Bürgerschaft nichts anderes als die Erhaltung der Ruhe wünschte, schrieb darüber an den Abt von Monte Cassino: „Mi pare che di questi ne sia uno carcerato, di quel che ne succederà non so, Dio ci liberi da novità, mentre queste non furono mai buone, e ci mantenghi la quiete in che stiamo per sua misericordia."[2]

Am 29. Juli erschienen vier französische Galeeren vor Procida, um die Insel zu brandschatzen, wurden aber von der Bevölkerung an der Landung gehindert. Als sie sich der Reede der Hauptstadt näherten, empfing sie eine heftige Kanonade des Castello dell'Ovo. Eine dichte Volksmenge ergötzte sich längs des Hafens an dem Anblick des Küstengefechtes.

Der mißlungene Überfall verfolgte den Zweck, eine vor einem Monat erlittene Schlappe wettzumachen. Auf die Nachricht, daß ein für Neapel bestimmter Getreidetransport von 27 Tartanen unter Bedeckung eines von Principe di Montesarchio, den Philipp zum General der Galeeren ernannt und Karl in dieser Würde bestätigt hatte, armierten Schiffes und zweier genuesischer kleiner Kriegsfahrzeuge zu Cotrone in See gestochen war, lichtete am 26. Juni ein gallospanisches Geschwader vor Messina die Anker und stellte sich beim Capo Spartivento zum Seegefecht. Der neapolitanische Kapitän Alberto Draghi brachte den ganzen Transport in den 20 Kilometer südlich von Reggio gelegenen Salinen in Sicherheit und begehrte von dem kommandierenden General in Kalabrien Carafa Hilfe, der im Eilmarsch mit 500 Kürassieren aus Reggio eintraf. Draghi verteilte einen Teil der abgesessenen Reiterei auf die kleinen genuesischen Fahrzeuge und die vier größten Tartanen und hielt unter heftigem Feuer den inzwischen eingetroffenen feindlichen Schiffen drei Tage hindurch stand. Einige feindliche Geschosse schlugen in der unmittelbaren Nähe Carafas ein, der mit dem Rest der Reiterei vom Ufer aus das Gefecht unterstützte. Das glückliche Eingreifen der Landmacht nötigte den Feind, unter schweren Verlusten nach Messina zurückzukehren.[3]

Freibeuter aus Reggio kaperten einige französische Tartanen mit Getreide und Öl und eine Brigantine mit Tuch, die aus Messina ausgefahren waren und deren Ladung einen Wert von 20000 Dukaten hatte.

Feldmarschall Philipp Prinz von Hessen-Darmstadt, der in den Akten meistens mit Landgraf tituliert wird und sich auch so unterschrieb, übernahm von Daun das Kommando über die kaiserlichen Truppen. Er traf am 28. Juni 1708 in Neapel ein und bezog den Palazzo Cellamare, der von nun an wieder Sitz des Generalkommandos war.[4]

Der Landgraf war ein Bruder des berühmten Verteidigers von Gibraltar und ein Onkel Kaiser Josefs I. 1707 für die Unternehmung gegen Neapel in Aussicht genommen, wurde er hinter Daun zurückgesetzt und zur Entschädigung zum Gouverneur von Mantua ernannt. Als der Feldmarschall das Kommando in Neapel übernahm, zählte er 37 Jahre.

Während ihm die kaiserlichen Truppen unterstanden, blieb der Befehl über die spanisch-neapolitanischen Regimenter vorerst beim Vizekönig. Um dieser Teilung der militärischen Befehlsgebung, die zu Reibungen führen mußte, ein Ende zu machen, ernannte Karl im August den Landgrafen auch zum Generalgouverneur der königlichen Streitkräfte, wie er kurz nach der Besetzung Neapels Daun mit dieser Würde betraut hatte. Der Kardinal übergab ihm das Amt und wies ihm die Einkünfte an, die er bis dahin selbst aus diesem Titel bezogen hatte.[5]

Aber auch damit nahmen die Reibungen kein Ende. Grimani blieb Generalkapitän des Königreiches und hatte als solcher das Kommando über die Kastelle, wenn ihm auch der Befehl über deren Besatzung entzogen war. Während der Feldmarschall jede Abhängigkeit vom Kardinal in Abrede stellte, vertrat dieser den Standpunkt, daß die zur Verteidigung des Königreiches bestimmten Truppen zwar der Befehlgebung ihres militärischen Kommandanten unterständen, aber in ihrer Verwendung von der Regierung abhingen.[6] Die Gegensätze arteten zu offenen Feindseligkeiten aus, die der Autorität der Regierung Abbruch taten und den Kaiser einigemal veranlaßten, allerdings mit ungenügendem Erfolg, einzugreifen. Einige Vorfälle, welche zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen dem Venezianer und dem deutschen Prinzen führten, beleuchten jenen Gegensatz zwischen Zivil- und Militärverwaltung, der überall in Erscheinung tritt, wo nicht ein kräftiges Staatshaupt streng über die Ressortteilung wacht. Besonders

übel aber stand es darum in Neapel, wo man nicht wußte, ob der König oder der Kaiser, Barcelona oder Wien das letzte Wort sprach.

Nachdem Wetzel nach Spanien abberufen war, erhielt Feldmarschalleutnant Graf Virmont das Kommando über Castel Nuovo, das wegen der damit verbundenen Emolumente sehr begehrt war. Graf Damian Hugo Virmont, der einem jülischen Adelsgeschlechte entstammte, trat einige Jahre nach seinem kurzen Neapler Aufenthalt in diplomatische Verwendung. Er führte im Jahre 1716 die Friedensverhandlungen zu Passarowitz und war in den folgenden zwei Jahren Gesandter bei der Pforte.[7] Virmont war bei Grimani und beim italienischen Adel sehr beliebt, dagegen dem Landgrafen unerwünscht, der das Kommando über das Kastell dem General Franz Freiherrn von Heindl[8] zuschanzen wollte, welchem jedoch der Kardinal das Festungskommando in Gaeta übertrug. Als Virmont zur Armee nach Piemont abging, beließ ihm der Vizekönig auch für die Dauer seiner Abwesenheit das einträgliche Kommando über das Castel Nuovo, wo sich die Gräfin Virmont häuslich eingerichtet hatte, welcher der Landgraf mit nicht zu verkennender Unhöflichkeit begegnete, während sie in dem Kardinal ihren Protektor fand. Dieser wollte erst dann einen neuen Kommandanten einsetzen, bis eine kaiserliche Entschließung erginge, der zufolge Virmont nicht mehr auf seinen alten Posten einrücken sollte. Während seiner Abwesenheit sollte ihn der Oberst des Daunschen Regimentes Conte Rovero vertreten. Als Grimani Kunde von der lässigen Art erhielt, in welcher der Oberst den Dienst versah, sandte er eines Nachts einen Adjutanten mit einigen Befehlen in das Kastell. Rovero war nicht anwesend, sondern hatte nach Aussage des Oberstleutnants Wurmbrand dieses seit zwanzig Tagen nicht betreten, auch keinen Befehl hinterlassen. Der Vizekönig enthob sofort Rovero seines Amtes und übertrug es Wurmbrand. Der Landgraf verweigerte jedoch die ihm übertragene Durchführung dieses Befehles mit der Begründung, daß das Kommando über das Kastell vollständig von dem über das Daunsche Regiment getrennt sei und ihn nichts angehe. Um das Maß vollzumachen, verlegte Rovero sein bisher in Pizzofalcone bequartiertes Regiment in das Kastell, damit er dort auch nach seiner Absetzung durch den Kardinal der rangälteste Offizier bliebe.

Der Kaiser ordnete eine strenge Untersuchung des Vorfalles an, „anerwogen dergleichen offenbahre zwischen denen Häubtern schwebende ärgerliche Widerwerthigkeiten bey dem aldorthigen

leichtsinnig- und unbeständigen Pövel leichtlichen zu einer weithläuffigen Empörung hetten Anlaß geben können," befahl, daß die in das Kastell gezogenen Kompanien unverzüglich in die alten Quartiere zurückgeführt würden, und genehmigte die interimistische Betrauung des damals noch evangelischen Grafen Kasimir Heinrich Wurmbrand[9] mit dem Kommando des Kastells. „Dergleichen Commando soll keinem Neapolitaner oder andern Ausländer anvertrauet, sondern vilmehreres, wan es möglich, darinnen von Teutscher Nation des Reichs- auch unsere eigene Erb-Unterthanen und Vasallen andern vorgetzogen werden."[10]

Der Landgraf sah sich durch diesen Vorfall genötigt, Rovero mit seinem Regiment nach Gaeta zu versetzen, wodurch der Garnisonswechsel auch anderer Regimenter verursacht wurde. Er schrieb darüber an den Prinzen Eugen: „La cause principale parquoi j'ai changé le Régiment de Daun a été la quantité des factions qui continuaient et augmentaient par raison de Madame Virmond, ce qui m'a obligé à cela pour rompre ce cabale."[11]

Im Februar 1710 finden wir General Heindl mit dem Interimskommando des Kastells betraut.

Zwei neapolitanische Feluken, welche Rekruten aus Fiume nach Manfredonia brachten, kaperten im Hafen von Melada eine französische Barke, wobei ihnen Briefschaften des Feindes in die Hände fielen, darunter solche an Kardinäle der französischen Partei und Wechsel an Rákóczy, also jedenfalls Schriftstücke, welche für die der Zivilverwaltung obliegende Staatspolizei wichtig waren. Trotzdem unterließ der Landgraf ihre Vorlage an Grimani, der darüber bei Hof Klage führte. Die Aufbringung der Barke hatte auch ein diplomatisches Nachspiel. Da die Prise in venezianischen Hoheitsgewässern gemacht worden war, behauptete die Republik, das Völkerrecht sei verletzt worden, und verlangte deren Rückstellung. Der Kaiser verschloß sich nicht der Berechtigung des venezianischen Verlangens und ordnete die Rückgabe der nach Manfredonia gebrachten Prise an.[12]

In einem anderen Scharmützel zwischen dem Landgrafen und dem Kardinal fiel dem Kommandanten des neapolitanischen Dragonerregiments Lucini, Oberstleutnant Graf Stephan Kinsky, die Aufgabe eines Vorkämpfers zu. Im April 1709 wurde Kinsky gemeldet, daß in einem Diener des Duca di Monteleone ein Deserteur des Regimentes erkannt worden war. Dieser hatte nach seiner Fahnenflucht mit dem Sohne Monteleones den Feldzug in Katalonien mitgemacht und ein Unteroffizierspatent erlangt.

Der Oberstleutnant schickte einen Fähnrich mit einer Patrouille aus, die sich in der Nähe des Palastes aufstellte und den Diener auf dem Rückwege von einem Botengang festzunehmen suchte. Dieser aber setzte sich kräftig zur Wehr und entfloh, obwohl schwer verwundet, in den Palastflur. Die Dienerschaft eilte, durch den Lärm aufgeschreckt, mit Waffen, die in keinem Adelspalast fehlten, dem Verfolgten zur Hilfe und verjagte die Dragoner. Ein Hieb verletzte den Fähnrich am Knie, einer seiner Leute trug eine lebensgefährliche Stirnwunde davon. Angesichts der seinem Regimente zugefügten Schmach ließ Kinsky zwei Kompanien zu Fuß unter Trommelschlag ausrücken und den Palazzo belagern. Die Soldaten drohten mit spöttischen Zurufen, die Tore zu stürmen und das Haus zu brandschatzen. Der Duca di Monteleone wohnte damals in einem sequestrierten Gartenpalais an der Chiaia, welches ihm Karl zugewiesen hatte, da sein ererbtes Haus bei S. Gesù für 25000 Dukaten an den Principe della Torella verpfändet und noch nicht ausgelöst war.

Das initiative Vorgehen entsprach dem Ehrgefühl des Soldaten, aber der Vizekönig hatte Ursache, es als unüberlegt und im höchsten Maße unklug zu beklagen. Monteleone stand an den Höfen von Wien und Barcelona in höchsten Ehren, war für den Fall der Eroberung Siziliens als Vizekönig der Insel in Aussicht genommen und beim Volk Neapels sehr beliebt.

Noch vor der Belagerung des Palastes war der Deserteur in die nächste Kirche getragen worden. Dort ließ ihn der Landgraf festnehmen. Es war nicht das erstemal, daß das Asylrecht der Kirche verletzt wurde. Gleichzeitig aber gab der Landgraf den vor dem Palazzo Monteleone aufgestellten Kompanien den Befehl einzurücken.

Am Abend drängten sich viele Adelige ans Bett des an Podagra leidenden Monteleone, um ihre Mißbilligung über das Vorgehen des Militärs zu bekunden. Grimani hatte seinen Adjutanten mit der Weisung zum Landgrafen geschickt, den Deserteur, der dem Asyl der Kirche entrissen war, der vizeköniglichen Leibwache auszuliefern. Der Landgraf erwiderte, er habe ihn bereits dem Regiment überstellt und Grimani möge sich selbst an dessen Kommandanten wenden.

Kinsky nahm im Befehl des Vizekönigs, den Deserteur auszuliefern, die Gelegenheit wahr, den vom Feldmarschall bis zum jüngsten Leutnant der Garnison gegen Grimani, den man mit Unrecht die Schuld an den Monate alten Löhnungsrückständen

zuschob, gehegten Groll in Trotz umzusetzen. Er erschien im Königspalaste und erklärte im Vorsaale des Audienzraumes in Anwesenheit von hohen Regierungsbeamten, den Befehl nicht auszuführen. Dies geschah mit so offenkundiger Verletzung des Gehorsams und des Respekts, daß der Vizekönig vom Landgrafen die sofortige Verhaftung Kinskys forderte und ihm das Kastell S. Elmo als Gefängnis bestimmte. Zugleich wurde das Begehren nach Auslieferung des Deserteurs wiederholt. Der Landgraf kam diesmal dem Verlangen nach. Der Fahnenflüchtige wurde in das Krankenzimmer der Leibwache gebracht. Die Verhaftung Kinskys wurde dem Adjutanten des Feldmarschalls aufgetragen, der mit einer Patrouille bei dem böhmischen Grafen erschien und den Befehl, ihm auf das Kastell S. Elmo zu folgen, verkündete. Kinsky entfernte sich unter dem Vorwande einer kleinen Verrichtung aus dem Zimmer und begab sich ungehindert in das Asyl des Paulanerklosters, das er wegen der unmittelbaren Nachbarschaft des vizeköniglichen Palastes wählte. Im Klostergarten ließ er sein Feldzelt aufschlagen und empfing täglich bis in die späten Abendstunden die Besuche seiner Kameraden, die sich über den gelungenen Streich freuten und den schneidigen Regimentskommandanten beglückwünschten. Immerhin wollte man die Sache nicht auf die Spitze treiben und veranlaßte Kinsky, an den Landgrafen ein Memorial zu richten mit der Anfrage, was der eigentliche Grund der Indignation des Vizekönigs sei, die er zu bedauern erklärte. Der Landgraf gab die Anfrage an den Kardinal weiter, welcher antwortete, er verlange vorerst die Verhaftung des Offiziers, dann werde er erwägen, ob er eine Entschuldigung annehmen könne. Den Haftbefehl begründete der Kardinal damit, daß Kinsky ohne höheren Befehl den Palazzo Monteleone belagert habe, wodurch der ganze Adel auf das höchste aufgebracht und die Gefahr eines Aufruhrs heraufbeschworen worden sei. Kinsky übergab dem Landgrafen eine zweite für Grimani bestimmte Denkschrift, in der er ausführt, daß die Verhaftung eines Offiziers nur bei schweren Verbrechen, aber nicht bei jeder geringen Verletzung des militärischen Gehorsams üblich sei, und sich auf eine Reihe von höchsten Würdenträgern, darunter Granden von Spanien und Ritter des Goldenen Vließes beruft, die sich schwerere Disziplinarvergehen als er hatten zu Schulden kommen lassen. In dieser vornehmen Liste wird außer dem damaligen Vizekönig von Sardinien Conde de Cifuentes, dem Principe di Cariati und anderen auch der Duca di Monteleone genannt. Schließlich entschuldigte

er sich wegen seiner hitzigen Worte, durch die der Vizekönig den Respekt verletzt wähnte.

Der Kardinal, der zwar der Ansicht war, Kinsky sollte wegen der dem heimischen Adel zugefügten Beleidigung und wegen Insubordination die Charge verlieren, gab sich damit zufrieden, daß er freiwillig das Regimentskommando niederlegte. Inzwischen hatte der böhmische Oberstkanzler Graf Wenzel Kinsky beim Hofkriegsrat Schritte unternommen, daß seinem Sohne das Kommando über ein anderes in Neapel liegendes Reiterregiment verliehen werde, wogegen der Kardinal, wie es scheint, nichts einwendete. So kam er zu den Carafakürassieren. Beinahe wäre dieser Wechsel mit seiner Beförderung zum Obersten zusammengefallen, aber Prinz Eugen suchte in Anbetracht seiner Jugend — er zählte 28 Jahre — die Beförderung zu verschieben. Der Hofkriegsrat erstattete dem Kaiser das Referat, er möge Kinsky erst dann die Oberstencharge verleihen, bis er eine Zeitlang Dienst bei seinem neuen Truppenkörper gemacht hätte. Im September unterschrieb der Monarch die Beförderung.

Stephan Kinsky vermehrte die von ihm zusammengestellte Liste der Männer, die in ihren Anfängen ein oder das andere Disziplinarvergehen auf dem Kerbholz hatten und dann doch zu den höchsten Würden stiegen. Zehn Jahre später vertauschte er die militärische mit der diplomatischen Laufbahn. 1721 ging er als Gesandter an den russischen Hof. 1726 bis 1732 war er Botschafter in Paris. Am Neujahrstage 1747 wurde er in den Reichsfürstenstand erhoben. Der junge Stabsoffizier, der im Klostergarten der Paulaner der Mauern von S. Elmo spottete, ist der erste Fürst des Hauses Kinsky.

Karl VI. gedachte, ihn, ehe seine Wahl auf Visconti fiel, als Nachfolger Harrachs als Vizekönig nach Neapel zu senden. Er konnte von Glück reden, daß ihm die Dornen Viscontis erspart blieben und er von Neapel nur die Erinnerung eines Jugendstreiches behielt.[13]

Bei der Einnahme von Gaeta wurde das Staatsarchiv, welches Escalona in die Festung mitgenommen hatte, erbeutet. Daun ließ es nicht an seinen Bestimmungsort, sondern in den Palazzo Cellamare bringen. Als Grimani die Aktenbündel als Eigentum des Königs anforderte, verweigerte der Landgraf die Herausgabe unter Berufung auf das Beuterecht des Kaisers und der Vizekönig mußte erst dessen Machtwort einholen, um die für die Zivilverwaltung unentbehrlichen Akten zu erhalten.[14]

Der Zwiespalt erschöpfte sich nicht in kleinlichen Reibereien. Die mit Grimani Unzufriedenen erklärten den Darmstädter zu ihrem Kandidaten. Die Partei war sehr rührig, vermochte aber nicht, den Kardinal zu stürzen, der bis zu seiner Sterbestunde die Regierung führte. Aufgefangene Briefe kompromittierten die Hauptstützen dieser Intriguen, Marchese di Longano, Filippo Violante, Giuseppe Morchi, Abate Federico Pappacoda und den Minoritenpater Michelangelo Giordano. Die Briefe waren an den kaiserlichen Agenten Abate Dominici in Rom gerichtet, der die Stellung des Kardinals schon unterwühlte, als dieser noch die kaiserlichen Interessen in Rom vertrat. Er gehörte zu den Anhängern des Grafen Martinitz, der ihn dem Wiener Hof zur Einholung von Gutachten über die strittigen kaiserlichen Lehen im Kirchenstaat empfahl.[15] Noch viel später heißt es in einem Brief, den der Vizekönig Harrach von seinem Bruder erhielt: „Abate Domenici est un intriguant, et quelque chose de plus, j'en ais plus d'information que vous même, ainsi vous faites très bien de ne vous en plus servir et de ne le charger d'aucune commission pour icy . . ."[16]

Die Partei hoffte, in Wien den Principe di Castelluccio, Biagio Vergara, Tommaso Torres und andere Neapolitaner für sich zu gewinnen. Grimani warf Longano, Violante und Morchi ins Gefängnis und wies Pappacoda, den gelehrten Freund Matteo Egizios und Vicos, aus. Giordano wurde zur Verhütung eines öffentlichen Skandals verschont. Der Landgraf stand mit diesen Persönlichkeiten in Beziehung, besonders zu Morchi, der ein Lobgedicht auf ihn anfertigen ließ, doch läßt sich nicht nachweisen, ob und wieweit er in geheime Pläne eingeweiht war. Jedenfalls wünschte er die Entfernung Grimanis, dem er die Schuld an der ungeheuren Not gab, unter der die Garnison litt, und schickte Oberstleutnant Conte Prampero vom Regiment Heindl nach Barcelona, um Beschwerden gegen den Kardinal vorzutragen.[17]

Als Grimani die Regierung übernahm, war die Staatskasse leer, hatten die Truppen seit Monaten keine Löhnung erhalten, fehlten den spanisch-italienischen Regimentern Pferde, Waffen und Monturen.[18] Der Landgraf klagt anfangs 1709 dem Hofkanzler Sinzendorf, daß die Rückstände an den Löhnungen über ein Jahr alt seien und die Festungen Mangel an Munition und Proviant litten.[19] Die Soldaten, die sich auf die Dauer nicht mit trockenem Brot begnügen und das Beispiel von Kameraden,

die sich aus Verzweiflung ertränkten, nicht befolgen wollten, konnten von Exzessen nicht zurückgehalten werden. Das Regiment Lucini, das durch 18 Tage ohne Verpflegsgebühr geblieben war, plünderte die Lebensmittelläden und eine Abteilung eines anderen neapolitanischen Regiments raubte sogar das Mobiliar zweier Häuser. Zwischen den Soldaten des Prinzen d'Elbœuf im Stadtviertel S. Giovanni a Carbonara und den Sbirren kam es zu einigen schweren Bluttaten, zu deren künftiger Vermeidung der Prinz den Sbirren und anderen Bewaffneten das Betreten dieses Viertels untersagte, Zuwiderhandelnden Stockstreiche verabfolgen ließ und die Polizeihoheit übernahm. Unter den Soldaten, die mit Gewalt den Kaufleuten nahmen, was sie nicht bezahlen konnten, befanden sich nur wenige der gutdisziplinierten „poveri Tedeschi".[20]

Dem Ärar fehlten zur Deckung der notwendigsten Ausgaben vor allem der Heereserfordernisse 900 000 Dukaten.[21] Von dem Donativ, welches die Stadt dem König votiert hatte, flossen 300 000 Dukaten nach Barcelona. Die Bedeckung des Donativs erfolgte durch eine zweiprozentige Abgabe von allen Steuerpachtungen während dreier Jahre, also auf Kosten der Staatsgläubiger. Da noch ein Restbetrag offenblieb, hob der Magistrat eine Schneesteuer ein, welche jedoch zum Teil zur Verbilligung des Mehls herangezogen wurde, dessen Preis wieder auf 24 Carlini gestiegen war.[22]

Um den dringendsten Bedarf der Militärkasse zu decken, mußte die Steuerschraube angezogen werden. Man zog ein Zehntel aller veräußerten Steuereingänge ein, wodurch man 250 000 Dukaten erzielte, gewann weiter jährlich 32 000 Dukaten dadurch, daß man Hand auf das Erträgnis der veräußerten Lehensteuern (adoa) legte, sofern es 5% der Kaufsumme überstieg, eine Maßnahme, durch welche neben anderen Rentenbesitzern vor allem die Barone betroffen wurden, denen diese von ihnen bevorzugte Form der Staatsanleihen bisher gegen 7% trug, erhöhte die Salzauflage von $15^3/_4$ auf 20 Carlini vom Scheffel und führte eine Abgabe auf Seiden-, Woll- und Leinenwaren sowie auf Rohseide nach einem Tarife ein, der über 100 Posten enthielt. Die schwere Belastung des heimischen Gewerbes suchte man durch das Ausfuhrverbot von Rohseide und Einfuhrverbote auf Woll- und Seidenstoffe, vor allem Goldbrokate zu mildern. Ausländische Tuche, die sich im Lande befanden, sollten innerhalb von vier Monaten wiederausgeführt, Kleider aus ausländischen Stoffen nur noch

während eines Jahres getragen werden. Schwere Geldstrafen, von denen der Angeber ein Viertel erhielt, waren vorgesehen. In der von ihm erlassenen Pragmatik versprach Grimani, vom Monarchen zu erwirken, daß er den Vizekönigen das Recht, Ein- und Ausfuhrbewilligungen zu erteilen, entziehe, damit das Gewerbe gegen die von der spanischen Zeit her bekannten Mißbräuche geschützt sei.[23]

Alle Stände verurteilten einstimmig die Besteuerung der Webwaren. Obwohl den Zünften der Seiden- und Wollweber für ihre Konservatorien ein allerdings bescheidener Anteil an dieser Steuer zugedacht war, nahmen sie gegen den Tarif Stellung. Auf ihre Gutachten stützte sich die gesamte Kaufmannschaft und die Stadtvertretung, die Grimani bestürmten, von der Steuer Abstand zu nehmen. Der Kardinal wies darauf hin, daß die Verordnung unter Mitwirkung von 50 Mitgliedern der Zünfte zustande gekommen sei. Der allgemeine Unwille richtete sich nun auch gegen diese, ohne daß sich der Haß gegen den Kardinal und den Finanzminister Vincenzo de Miro verminderte. Das Volk murrte, Grimani wolle mit den Steuereingängen seine eigene Tasche füllen und sich für seine Geldopfer schadlos halten, die er, wie allgemein bekannt, während der Verschwörung des Macchia gebracht hatte. Die Verleumdung heftete sich an den Mann, der die letzten Einkünfte seiner kirchlichen Pfründen aufzehrte, ehe er bei der Kammer seine Amtsbezüge behob. Man erwartete stündlich den Ausbruch von Unruhen. Der Landgraf ließ sofort im Einvernehmen mit Grimani das Dragonerregiment Vaubonne in die Stadt rücken und wollte das Heindlsche Fußregiment folgen lassen, sobald der Vizekönig für dessen Unterkunft Vorsorge getroffen habe. Ein Aufstand konnte äußerst gefährlich werden, da die Kastelle nur für einen Tag verpflegt waren.

Am 26. Juni veranstalteten gegen 400 halbwüchsige Burschen mit laubbekränztem Haar und Zweigen in den Händen eine Demonstration. Der festliche Aufputz galt der zwei Tage zuvor mit Geschützsalven der Kastelle kundgemachten, doch trügerischen Nachricht vom Abschluß der Haager Friedenspräliminarien. Aber den Hochrufen auf Karl, dem die Krone Spaniens gesichert schien, folgte ein Nieder mit der schlechten Regierung! Fort mit den Steuern! In der Strada di Chiaia begegnete der Zug dem Landgrafen, der seinen Wagen halten ließ und Geld unter die Lazzaroni warf, deren Zulauf sich dadurch rasch verstärkte. Grimani, dem dies sofort gemeldet wurde, veranlaßte den Feldmarschall,

die Geldwürfe einzustellen, und gab der Straßenpolizei Befehl, weitere Ansammlungen zu verhindern. In der Stadt glaubte man, daß die Kundgebung der Lazzaronibande das Zeichen zu einer vorbereiteten Volkserhebung hätte sein sollen, und kolportierte einen angeblichen Ausspruch des Landgrafen, man müsse dem Volke welches Hoch Karl, Nieder die Regierung! rufe, Waffen in die Hand geben. So unwahrscheinlich der Ausspruch ist, den man bei nüchterner Erwägung einem deutschen Prinzen und kaiserlichen Feldmarschall nicht zumuten durfte, fand er doch allenthalben Glauben und schwächte die Autorität der Regierung. Grimani versuchte zwar, in seinem Bericht an den Kaiser den Umzug der Lazzaroni als harmlose Freudenkundgebung darzustellen, sah sich aber doch veranlaßt, die neuen Steuerverordnungen aufzuschieben. Der Landgraf beurteilte die Zusammenrottung weniger harmlos und berichtet, daß die Rädelsführer von Haus zu Haus zogen, um Zulauf zu erhalten, und die Bewegung von der Anjoupartei ausgegangen sei, die im Trüben fischen wolle.

Der Luogotenente der Kammer Vincenzo di Miro beschuldigte den Landgrafen öffentlich, das Volk gegen die Regierung aufzuhetzen, und der Kaiser mußte zufolge einer Beschwerde des Landgrafen den Vizekönig auffordern, Miro zu veranlassen, dem Verleumdeten Satisfaktion zu leisten. Doch auch der Landgraf wurde vom Kaiser ermahnt, den Einflüsterungen unruhiger Männer kein Gehör zu leihen und das Einvernehmen mit Grimani herzustellen. Miro wurde bald darauf als Regent des italienischen Rates nach Barcelona berufen und von Conde Joseph Bolaños abgelöst. Die Webwarensteuer wurde endgültig zurückgezogen.

Der Landgraf suchte um Einleitung der Untersuchung gegen sich an, da man ihn als „fomentator der Unruhe“ ausgeschrieen hatte. Würde er schuldig befunden, möge ihn der Kaiser streng bestrafen, andernfalls aber die Verleumder züchtigen. Er forderte Grimani auf, die Denunzianten zu nennen, und spielte auf Miro an. Auf die Bemerkung des Vizekönigs, er könne sich nicht an einzelne unter den vielen, welche die Beschuldigung erhoben, erinnern, erwiderte der Landgraf mit Recht, es sei merkwürdig, daß der Kardinal in einer so hochwichtigen Angelegenheit ein so kurzes Gedächtnis habe, daß er sich nicht einmal zweier oder dreier Namen zu entsinnen vermöge.[24]

Zu dem Hader zwischen Zivil- und Militärverwaltung gesellte sich als die Ruhe störendes Element die heimliche Tätigkeit der

Anjoufreunde. Um die Malkontenten im Zaum zu halten, berief Grimani am 28. August 1709 neuerlich die Giunta di Stato ein.

Als Martinitz in den ersten Wochen der österreichischen Herrschaft die Giunta einsetzte, geschah es nicht, um an den Anhängern Philipps Rache zu üben, sondern nur um sie von Unbesonnenheiten zurückzuhalten. Der einzige Gegenstand, mit dem sich während seiner Amtsführung die Giunta beschäftigt haben soll, war eine Balgerei zwischen Straßenjungen, die Kaiser und Gallospanier spielten. Die Väter nahmen ihre verprügelten und prügelnden Sprößlinge in Schutz und setzten den als harmloses Spiel begonnenen Streit fort, bis die Polizei eingriff und gegen 100 Verhaftungen vornahm. Der Vorfall kam in der Giunta zur Sprache, ohne daß seitens des Fiskals die Anklage erhoben wurde.

Daun hielt sich mit seinen deutschen Regimentern für stark genug, der Gefahr innerer Unruhen zu spotten, und äußerte sich, daß die gesamte Bevölkerung des Königreichs ihre Untertanentreue genügend bezeugt habe, um des Ausnahmsgerichts nicht mehr zu bedürfen. Ob er die Giunta förmlich aufhob oder ob er sie nur nicht mehr zusammentreten ließ, läuft im Ergebnis auf das Gleiche hinaus. Für die Aufhebung spricht die kaiserliche Weisung vom 3. April 1715, in welcher der 28. August 1709 als der Tag angegeben wird, in welchem Grimani die Giunta neu einsetzte.

Nirgends ist der Unterschied zwischen dem spanischen und dem österreichischen Regierungssystem so augenfällig wie bei diesem für die Untersuchung und Aburteilung von Staatsverbrechen zuständigen außerordentlichen Gerichtshofe. Die von Martinitz eingesetzte, unter Grimani reaktivierte Giunta liegt zeitlich in der Mitte zwischen der von Medinaceli und der von Karl von Bourbon zur Verfolgung der österreichischen Parteigänger gebildeten. Ihre Vorgängerin und ihre Nachfolgerin waren richtige Ausnahmsgerichte, beherrscht von der ganzen Schärfe parteilicher Rachsucht, befangen von dem Grundsatze, daß das beste Mittel der Herrschaft die Furcht der Untertanen sei. Wie anders die österreichische Giunta. Während ihres ganzen Bestandes wurde nicht ein einziges Todesurteil vollzogen, nicht ein einziges verhängt. Die wenigen Prozesse wurden ohne Anwendung des Standrechtes in einer Weise geführt, die sich vom ordentlichen Verfahren nur durch die den Durchschnitt der Richter weit überragenden Persönlichkeiten unterschied.

Die Maxime der österreichischen Herrschaft war die Milde. Martinitz hat bei der Zusammensetzung der Giunta eine Groß-

herzigkeit an den Tag gelegt, welche ein denkwürdiges Beispiel für den humanen Geist der österreichischen Rechtspflege bietet. Die von Medinaceli gebildete Giunta bestand aus dem Duca di Lauria Felice de Lanzina y Ulloa und vier Votanten, von denen der einzige Gennaro d'Andrea Italiener war. Martinitz ernannte denselben Duca di Lauria, welcher die Hochverratsprozesse gegen die austrophilen Verschwörer geleitet hatte, zum Vorsitzenden des Gerichtes, dessen Aufgabe nun gegen die Anhänger des Anjou gerichtet war. Der Duca di Lauria bat, von der Berufung Abstand zu nehmen, und an seine Stelle trat Gennaro d'Andrea, der während der Herrschaft Philipps als Anhänger der Gallospanier erprobt war. Giannone nennt ihn einen „uomo veramente senatorio e degno di sedere fra romani senatori, della cui virtù e sapienza era viva immagine". Zum Verteidiger der Angeklagten wurde derselbe Carlo Antonio di Rosa bestellt, der in der früheren Giunta mit edler Mannhaftigkeit für die Verschwörer eingetreten war und von dem dasselbe Eintreten für die verfolgten Anhänger des Anjou erwartet werden mußte. Unter den Votanten, die Martinitz ernannt, befand sich sogar Marchese Giacinto Falletti, der seine Berufung in den Rat von S. Chiara Philipp verdankte, während die anderen zwar unter dem Gegenkönig gedient aber ihre Ämter von dem letzten spanischen Habsburger erhalten hatten.

Die von Martinitz eingesetzte Giunta bestand zum Unterschied von der früheren aus lauter Italienern. In den späteren Jahren finden wir auch Spanier, so oft nämlich der jeweilige Präsident von S. Chiara oder der Statthalter der Kammer dieser Nation angehörte, da die Häupter dieser beiden hohen Tribunale nach der Überlieferung stets in die Giunta berufen wurden.

Es gereicht einem Hochverratsgerichte zum höchsten Lobe, wenn seine Tätigkeit eine so geringe war, daß nur spärliche Spuren an sie erinnern. Hier verlieren sich diese Spuren soweit, daß wir nicht einmal angeben können, wie lange die Giunta bestand. Nach der kaiserlichen Weisung vom 3. April 1715 könnte man vermuten, daß sie 1715 aufgehoben wurde, doch erhellt aus den Akten, daß sie während des Krieges in Sizilien und noch einige Jahre später bestand.

Romualdo Trifone hat trotz vieler Mühe nur wenige Daten über das Wirken der Giunta in der österreichischen Zeit finden können und die im Wiener Staatsarchiv befindlichen Akten, die auf Vollständigkeit Anspruch erheben können, bereichern das Ergebnis seiner Forschung nur um Geringes.

Als Grimani die Giunta einberief, ließ er sich ausdrücklich von der Absicht leiten, die Friedensstörer zu warnen. Gennaro d'Andrea führte wieder den Vorsitz, der Regent des Kollaterals Ottavio Gaeta, der Statthalter der Kammer Vincenzo di Miro wurden zu Beisitzern, der Rat von S. Chiara Manuel Ospital zum Kommissär ernannt. Gaetano Argento fungierte als Ankläger, Antonio Prota als Verteidiger. Rosa war inzwischen zum Dekan des Tribunals von S. Chiara und Staatsrat ernannt worden und mit seinen neuen Würden war sein altes Amt nicht mehr vereinbar. Grimani nahm an den Sitzungen, die anfangs jeden Donnerstag tagten, persönlich teil. Als die Ämter des Präsidenten von S. Chiara und des Statthalters der Kammer neu besetzt wurden, machten auch in der Giunta d'Andrea und Miro ihren Nachfolgern Pietro Rubini und Joseph Bolaños Platz. Gaetano Argento wurde von Marchese Falletti als Fiskal abgelöst.

Es galt vor allem, Licht in die Umtriebe einiger Geistlichen zu bringen, welche mit den Feinden konspirierten. Eine derartige Untersuchung erforderte naturgemäß Verschwiegenheit und war schon mit Rücksicht auf die Kirche für das ordentliche Verfahren ungeeignet. Ein schwerer Verdacht lastete namentlich auf dem Erzbischof von Salerno, den Bischöfen von Rossano und Lucera, einem Zisterzienserprior in Kalabrien, der mit einigen anderen Klerikern in Catanzaro verhaftet wurde, einigen Kapuzinern von S. Angelo di Puglia und dem Dominikanerpater Ferrari.

Gegen den Duca di Bisaccia, den Principe di Cellamare, den Principe di Sonnino Giuliano Colonna und den Principe di Scilla Guglielmo Ruffo wurde die Untersuchung wegen einer entdeckten Korrespondenz mit Kardinal Giudice und anderen Angehörigen der Anjoupartei in Rom eingeleitet. Aufgefangene Briefschaften eines gewissen Giovanni Vincenzo Rondinelli verrieten diese Verbindung. Die Gallospanier in Rom erhielten eingehende Nachrichten über alle wichtigen Vorgänge in Neapel, besonders über die Gärung infolge der Grimanischen Steuerverordnungen und Rondinelli richtete an Kardinal Giudice sogar den Vorschlag, eine Volkserhebung zum Einmarsch von Truppen auszunützen und eine neapolitanische Vesper zu veranstalten, bei welcher alle Deutschen im Königreich geschlachtet werden sollten.

Cellamare starb 1713, Sonnino erhielt die Erlaubnis, sich persönlich bei Hof zu rechtfertigen. Nur gegen Bisaccia und Rondinelli wurde das Verfahren fortgesetzt.[25] Der Sekretär Bisaccias Michelangelo Cambi, der freiwillig als Diener mit ihm

den Kerker teilte, wurde wegen der Vermittlung von Nachrichten an den Feind in das Castel Nuovo gebracht und gegen ihn die Anklage vor der Giunta erhoben. Bisaccia erhielt 1714 die Erlaubnis, im Gefängnis Advokaten und Agenten zu empfangen.[26]

Wegen Korrespondenz mit einem römischen Priester der Anjoupartei und einem Spanier in Port'Ercole wurde ein gewisser Giovanni Antonio di Sotomayor zu sieben Jahren Kerker verurteilt, die er in Baia verbüßte. Das Urteil wurde im Mai 1711 in Anwesenheit des Vizekönigs Conte Borromeo gefällt. Das Gericht bestand aus Rubini als Vorsitzendem, Gaeta und Bolaños als Beisitzern. Die Anklage vertrat Falletti.[27]

Die Giunta ließ auch den Principe di Valle, den Chef des Hauses Piccolomini, verhaften, stellte aber nach kurzer Zeit das Verfahren gegen ihn ein, als sich herausstellte, daß anonyme Anzeigen, welche ihn des Briefwechsels mit Kardinal de la Trémouille und anderen Anhängern Philipps bezichtigten, nur auf die persönliche Feindschaft des Principe d'Avellino, der in Rom die Post aus und nach Neapel überwachte, und des Conte di Massarengo zurückgingen. Der letztgenannte, ein Verwandter des Marchese di Rofrano, handelte, obwohl er das priesterliche Kleid trug, aus Rache gegen Piccolomini, mit dem ihn ein Grenzstreit entzweit hatte. Seine Verhaftung war auch wegen Schmuggelverdachtes und auf Drängen von Gläubigern erfolgt.[28]

Grimanis Bedeutung ist vor allem in der Auseinandersetzung mit Rom zu suchen. Neapel bot mannigfache Ursache zu der mehrjährigen Spannung zwischen der Kurie und den Höfen von Wien und Barcelona, welche sogar zur Besetzung päpstlichen Gebietes durch kaiserliche Truppen führte. Es fehlte zwar eine formelle Kriegserklärung, auch wurden die diplomatischen Beziehungen nicht völlig abgebrochen, aber sonst waren alle Merkmale des Krieges gegeben. Dank der Minderwertigkeit der päpstlichen Armee, die ängstlich blutigen Zusammenstößen auswich, kam es nur zu vereinzelten Gefechten und die Friedensgeneigtheit des Kaisers und die schließliche Nachgiebigkeit des Papstes verhüteten die Wiederkehr des Exils von Avignon.

Der Papst verweigerte Karl beharrlich die Investitur mit Neapel. Während er Philipp V. zur Geburt des Prinzen von Asturien gratulierte, verbot er, daß an den römischen Palästen des neapolitanischen Adels das Wappen Karls angebracht werde. Er ließ es ruhig geschehen, daß die Einkünfte Grimanis und des Kardinals Santa Croce, der für die Sache Österreichs Partei

ergriff, von den Franzosen sequestriert wurden, bedrohte aber Martinitz mit dem Banne, als er die Einkünfte des Kardinals Giudice mit Beschlag belegte.

Doch auch der heilige Vater hatte genug Anlaß zur Klage. Die Kaiserlichen schuldeten noch beträchtliche Summen für die Verpflegung der Truppen auf dem Durchmarsche nach Neapel durch den Kirchenstaat. Karl legte Hand auf die Güter der Jesuiten im Neapolitanischen zur Vergeltung für die Parteinahme des Madrider Kollegiums für Philipp. Er verbot in Neapel und Mailand die Geldausfuhr nach Rom, beschlagnahmte die Einkünfte aller außerhalb dieser Länder wohnenden Geistlichen und verbot die Befolgung der päpstlichen Erlässe ohne königliche Genehmigung. Eine große Zahl von Prälaten, auch Kardinäle, stand ohne Einkommen da und die kirchlichen Hoheitsrechte des Papstes wurden durch das Exequatur Regium der staatlichen Kontrolle unterzogen, wie es in Frankreich seit längerem der Fall war.

Der Kern der Streitigkeiten mit der Kurie lag in den Pfründen der römischen Geistlichkeit. Um die Wichtigkeit der Pfründenfrage zu verstehen, muß man sich vergegenwärtigen, daß $1^1/_2$ Millionen Dukaten jährlich nach Rom gingen. Ferdinand der Katholische hatte zwar ein Gesetz erlassen, welches die Pfründenverleihung nur an Einheimische zuließ, und Karl V. und Philipp II. hatten dieses Privilegium der Neapolitaner bestätigt, aber es blieb toter Buchstabe. Am 18. Juli 1692 setzten die Stadtverordneten eine „Deputazione per la collazione dei benefici" ein, welche aus zwanzig Mitgliedern bestand, von denen auf die adeligen Piazze mit Ausnahme der von Nido je drei, auf diese zwei und die des Volkes sechs entfielen. Seit 1694 gab dieser zur Behandlung der Pfründenfrage eingesetzte Ausschuß kein Lebenszeichen mehr von sich. Aber die Öffentlichkeit beschäftigte sich immer wieder mit der Angelegenheit und Michelangelo Schipa sieht in der Bekämpfung der trostlosen Finanz- und Wirtschaftslage des Landes durch Beschränkung des Eigentumerwerbs des Klerus und durch das Wiederaufleben der alten Gesetze über die Pfründenverleihung an Einheimische das große Problem der Zeit.[29] Auch die Kapitulationspunkte, welche einige Patrioten anläßlich der Huldigung in Aversa drucken ließen, enthalten den Wunsch, daß vakante Benefizien in Zukunft nur an Einheimische verliehen würden. Die antikuriale Haltung der Stadt, welche verfassungsmäßig das ganze Königreich repräsentierte, geht aus dem

Gutachten hervor, welches der Advokat Francesco Amenta am 12. April 1708 den Stadtverordneten, die es bei ihm bestellt hatten, überreichte.[30]

Die österreichischen Vizekönige verteidigten das Interesse ihres Monarchen und des ihnen anvertrauten Landes gegen den Papst, aber kein anderer hat mit solcher Kühnheit, mit solcher reformatorischen Leidenschaft in zäher Unnachgiebigkeit den Kampf des Staates gegen die Kirche geführt, wie Kardinal Grimani.

Karl ordnete bereits am 28. Februar 1708 die Sequestrierung der Pfründen aller Geistlichen an, die sich außerhalb des Königreiches aufhielten, und die Einstellung der Goldausfuhr nach Rom. Daun begegnete jedoch im Kollateral, ohne dessen Zustimmung er nach der ihm vom König erteilten Instruktion nichts verfügen durfte, großen Schwierigkeiten, auch wollte er die undankbare Aufgabe seinem Nachfolger überlassen, denn er erwartete bereits täglich seine Ablösung. Grimani war noch nicht ernannt und Daun wollte nicht Maßnahmen treffen, die vielleicht nach kurzer Zeit von einem den Klerikalen wohlgesinnten Nachfolger umgestoßen würden. Die Geistlichkeit im Lande war in der überwiegenden Mehrheit dem neuen Regime feindlich gesinnt. Die Klöster weigerten sich, die bei ihnen hinterlegten Wertgegenstände der flüchtigen Anhänger Philipps dem Fiskus auszuliefern, und gewährten gefangenen Offizieren auf dem Wege zur Flucht bereitwillig Schutz.

Die Verzögerung des angeordneten Sequesters und der gleichfalls vom König gewünschten Sperre der Geldausfuhr nach Rom war nicht nach dem Willen des Kaisers, der Daun das Beispiel Mailands vorhielt, wo die betreffenden Verordnungen bereits in Kraft waren. Er wollte aber der Entscheidung des Königs, dem die Vorstellungen des Kollaterals überreicht wurden, nicht vorgreifen und begnügte sich, dem Vizekönig einzuschärfen, den Vollzug der Maßnahmen, falls Karl auf ihrer Durchführung bestände, zu beschleunigen, sich im Verein mit dem Kollateral und den Gerichtshöfen den vorauszusehenden Kirchenstrafen standhaft zu widersetzen und deren Publikation zu verhindern. Sollte die Geistlichkeit die Kirchen sperren und die Seelsorge einstellen, wäre mit der Ausweisung der widersetzlichen Kleriker und Sperrung ihrer Einkünfte vorzugehen, welche im Banco della Pietà zu hinterlegen wären.

Karl ließ sich von den Vorstellungen des Kollaterals nicht

abhalten, auf dem Vollzuge seiner Anordnungen zu bestehen, und wünschte, daß die Einziehung der geistlichen Güter noch vor der Ernte erfolge. Der Kollateral stimmte endlich der Kundmachung des Edikts zu, die am 11. Juni 1708 noch unter Daun erfolgte.[31]

Kurz vor dem Scheiden Dauns veröffentlichte Alessandro Riccardi eine ausführliche Schrift über das neapolitanische Pfründenwesen, eine kirchenrechtliche Verteidigung der Regierung, die ihm im gleichen Maße den Haß des Papstes wie die bleibende Gnade Karls zuzog. Neben Riccardi griff Constantino Grimaldi in dem kirchenpolitischen Kampfe zur Feder, um die Edikte des Königs vor den Theologen und Juristen des In- und Auslandes zu rechtfertigen.[32]

Der Papst drohte Grimani mit Entziehung der kirchlichen Würden, falls er die Befehle Karls in der Pfründenfrage zu befolgen fortfahre. Der Kardinal antwortete: „König Karl hat diese Verordnungen erlassen, in Folge der unaufhörlichen lauten Klagen seiner armen Untertanen, welche die Einkünfte der geistlichen Güter beständig aus dem Lande führen sehen, ohne daß dort auch nur so viel bliebe, als Leo X. im Jahre 1514 zur Verwendung für Arme bestimmt hatte. Fremde berauben die Einheimischen, streichen die Einkünfte ein und lassen die Kirchen des Landes verfallen. Im Auslande weilend, nur auf ihren eigenen Vorteil bedacht, überlassen sie die Verwaltung der Kirchengüter habsüchtigen und sittenlosen Pächtern und Verwaltern, welche nichts für den Dienst Gottes oder für die Armen tun. Die Kirchen werden zu Ruinen und die Armen ohne Unterstützung der Not überlassen. Da die päpstliche Kurie alle Vorstellungen, die man ihr machte, unbeachtet ließ, mußte König Karl nach dem Beispiele des Königs Joas, wie es geschrieben steht im zweiten Buche der Könige, Kapitel XII und im zweiten Buche der Chronik Kapitel XXIV, selbst Abhilfe schaffen. Der Kollateral habe die entsprechenden Verfügungen nach altem Herkommen getroffen, und wenn Seine Heiligkeit jetzt mit geistlichen Strafen droht und zugleich die weltlichen Waffen ergreift, so könnte es leicht geschehen, daß man jener nicht achte, weil man in ihnen nur die Mittel sehe, deren sich die Feinde des Hauses Habsburg zur Erreichung ihrer bösen Absichten bedienen wollen.“[33]

Grimani beauftragte Gaetano Argento, eine Verteidigungsschrift des königlichen Ediktes, laut welchem Bistümer, Abteien, sonstige Prälaturen, größere oder kleinere Benefizien nur an Ein-

heimische verliehen werden durften, zu verfassen. Argentos Aufgabe war es nachzuweisen, daß das Edikt nicht nur mit den Gesetzen anderer Fürsten und der Kirchenverfassung anderer Staaten übereinstimme, sondern auch den heiligen Canones und den Konstitutionen der Päpste, auch der alten Gepflogenheit der Kirche entspreche. Obwohl Argento in der Kirchengeschichte wenig bewandert war, arbeitete er sich in kürzester Zeit in den Stoff ein und verfaßte drei Abhandlungen, die in der Kraft der Beweisführung und Sicherheit des Ausdruckes mit den Schriften Grimaldis und Riccardis wetteiferten. Clemens XI. richtete gegen die drei Juristen ein strenges Breve. Aber ihre Schriften, welche der Papst für ketzerisch erklärte und zu verbrennen befahl, wurden, trotzdem ihr Besitz mit der Exkommunikation bestraft war, eifrig gelesen und kein Exemplar verbrannt. Riccardi wurde später Vorstand der Wiener Hofbibliothek und Fiskal des Spanischen Rates, Grimaldi wurde zum Rat von S. Chiara ernannt und Argento Präsident dieses Obersten Gerichtshofes.

Die Ereignisse zwangen den Vizekönig zu Kriegsrüstungen, mit denen Josef I. den heiligen Vater einschüchtern wollte. Der Krieg zwischen Papst und Kaiser, der einen Zug ins Lächerliche bekam, hätte ohne die Einnahme von Lille durch die deutschen Truppen, die Ludwig XIV. die Möglichkeit benahm, dem Haupt der Christenheit zu Hilfe zu kommen, große Bedeutung erlangt. Ludwig wollte ein Bündnis mit Clemens XI. schließen, doch der Papst lehnte ab, denn er könnte bei einer möglichen Sinnesänderung des Kaisers den Krieg nicht fortsetzen. Frankreich wollte 12 000 Infanteristen entsenden und 3000 Kavalleristen, die auf Kosten der apostolischen Kammer beritten zu machen wären, der auch die Erhaltung des ganzen Korps obläge. Der Großherzog von Toskana äußerte sich, er sei ein Schilfrohr im Winde. „Je suis un roseau qui plie ou l'on veut, faites moi plier." Wäre das von Frankreich betriebene, vom Papst in begründetem Mißtrauen gegen die französischen Versprechungen abgelehnte Bündnis zustande gekommen, wäre Ludwig als Beschützer der Kirche, der Kaiser und sein Bruder als deren Feinde erschienen, wodurch ihr Ansehen in den katholischen Ländern, namentlich die Stellung Karls in Spanien stark erschüttert worden wäre.[34]

Clemens XI. hatte den vom Prinzen Eugen mit dem Herzog von Parma geschlossenen Vertrag über die Zahlung einer Geldsumme für die Befreiung von den Winterquartieren für ungültig erklärt und gegen alle Bedränger der Herzogtümer Parma und

Piacenza die Banndrohung ausgesprochen. Der Kaiser ließ das beanspruchte Recht des apostolischen Stuhles auf Parma und Piacenza widerlegen und am 26. Mai 1708 überfiel der durch sein abenteuerliches Leben berühmt gewordene General Bonneval die Stadt Comacchio, besetzte einige umliegende Orte und näherte sich Ferrara.[35] Bonneval brachte damals in Comacchio die denkwürdige Inschrift an: IOSEPHO IMPERATORE ANTIQVA IVRA ITALIAE REPETENTE.

Der Kaiser rechtfertigte diesen ungewöhnlichen Schritt damit, daß er als Oberlehensherr berechtigt sei, nach Comacchio ebenso wie nach Parma und Piacenza Truppen zu legen, und daß der Papst sich die Oberlehensherrlichkeit über diese Herzogtümer und ebenso den Besitz von Comacchio nur widerrechtlich angeeignet habe. Josef hörte in dieser Sache auf den Rat des Obersthofmeisters Fürsten Salm, der nach einer Mitteilung Bonnevals mit den französischen Jansenisten sympathisierte und die Kurie für ihre jansenistenfeindliche Haltung bestrafen wollte. Den Beweggrund zur Besetzung der kleinen, aber wegen ihrer Lage im Mündungsgebiete des Po wichtigen Stadt, bildeten für den Kaiser die Ansprüche seines Schwagers Rinaldo d'Este, des Herzogs von Modena, der im Frühjahr 1707 wieder in seine Staaten, aus denen ihn die Franzosen vertrieben hatten, eingesetzt wurde und als Lohn für seine im Erbfolgekriege gebrachten Opfer Comacchio begehrte, auf das er gewisse Ansprüche hatte.

Bonneval hatte den Befehl erhalten, Comacchio zu besetzen, aber sich den Anschein zu geben, als handle er auf eigene Faust. Er gab vor, daß das Gebiet von Mirandola, wo er im Winterquartier lag, den Truppen keine Verpflegsmittel mehr liefern könne, deshalb habe er sich entschließen müssen, in das Gebiet von Modena zu ziehen. Der Herzog habe ihm aber vorgestellt, daß sein Land völlig ausgeraubt sei; ins Mantuanische wieder sei er von Königsegg nicht eingelassen worden. Es sei ihm demnach, wollte er die Truppen nicht dem Hunger preisgeben, nichts übrig geblieben, als Comacchio zu besetzen.[36]

Der Papst rüstete zum Krieg und brachte eine 25000 Mann zählende, aber zum Kampfe unbrauchbare Armee auf, in deren Reihen amnestierte Banditen und Emigranten, auch viele österreichische Deserteure waren. Rom fluchte dem Papst, der hohe Steuern ausschrieb, um die Armee erhalten zu können, an deren Löhnung nicht gekargt wurde, so daß sogar der von Sixtus V. für den äußersten Notfall angelegte, in der Engelsburg verwahrte

Schatz angegriffen wurde. Der Klerus kannte die Volksstimmung. Als eine allgemeine Kommunion angeordnet wurde, gerieten die Beichtväter in Verlegenheit, welche Buße sie für die kein Ende nehmenden Verwünschungen des Papstes auferlegen sollten. Ein Kardinal fand den klugen Ausweg, alle Lästerer loszusprechen, weil sie nur die Person des Papstes, nicht aber dessen heilige Würde im Sinn gehabt hätten. Der Papst ließ den für Ferrara bestimmten Truppen in vier Kirchen den Kreuzzug predigen und versprach den Kriegern, die für den Glauben fielen, das Paradies und die Gloriole des Märtyrers, worüber sich die Soldaten lustig machten.[37] Schon Phokas hatte mit dem gleichen Versprechen an die Römer, die gegen die Perser zogen, keinen Erfolg erzielt.

Der Höchstkommandierende der päpstlichen Armee war Graf Marsigli, der früher in österreichischen Diensten gestanden war, aber wegen der Kapitulation von Breisach seine Charge verloren hatte. Der Gouverneur der Festung Graf Arco wurde auf dem Marktplatz zu Bregenz hingerichtet, dem Kommandanten der Besatzung Marsigli wurden vom Henker die Stücke seines zerbrochenen Degens ins Gesicht geschleudert. Marsigli zeichnete sich als Naturforscher und Geograph aus. Sein groß angelegtes Werk über die Donau ließ sich Napoleon 1809 in Wien von der Hofbibliothek vorlegen. Bei der Eroberung von Ofen, bei der er sich hervortat, suchte er die Schätze der Corvinischen Bibliothek zu retten. Während einer langen türkischen Gefangenschaft erlernte er die Zubereitung des Kaffees. Als Kaffeesieder befand sich der Christensklave im Troß des türkischen Heeres vor Wien, wo ihm endlich die Flucht gelang. Den Wiener Nunzius suchte er zu dem köstlichen Getränk durch eine eigene Abhandlung zu bekehren, in der er sich dankbar der vielen Schläge erinnert, die er auf dem Wege zur Meisterschaft im Kaffeekochen erhalten hat.[38]

Daun erhielt das Kommando über die zum Einzug in den Kirchenstaat bestimmten Truppen. Er besetzte Bologna, Imola, Forli, Faenza, wo er am 21. November sein Hauptquartier aufschlug, und Ravenna und rückte gegen Pesaro und Jesi vor. Feldmarschall Baron Regal blockierte Ferrara, Oberst Marchese Pallavicini Urbino. Als die Besatzung von Ferrara einen Ausfall versuchte, um zu fouragieren, wurde sie von den preußischen Hilfstruppen blutig zurückgeworfen.

An der südlichen Grenze des Kirchenstaates lagerte der Landgraf zu Hessen mit 4500 Mann. Er schlug sein Hauptquartier in S. Germano auf. Grimani fürchtete noch anfangs Oktober einen

Einfall des Papstes und hielt deshalb die 2000 Mann, die für Spanien bestimmt waren, zurück. Er schrieb dem Kaiser, der Papst habe es vor allem auf Neapel abgesehen, das, von diesen Truppen entblößt, einem Einfall nicht standhalten könne. Mitte Dezember bezweckte die Truppenansammlung an der Grenze nicht mehr den Schutz vor den Päpstlichen, sondern deren Einschüchterung. Grimani schrieb an Prié, 6000 Soldaten unter kaiserlichen Generalen, die schönste und kriegerischeste Truppe der Welt, sei bereit, die Grenze zu überschreiten, und er glaube nicht, daß der Papst den Kirchenstaat dem reißenden Sturzbach der österreichischen Truppen aussetzen werde. Da er annehmen konnte, daß Prié von seinen Mitteilungen richtigen Gebrauch machte und deren Inhalt den Gegnern zur Kenntnis gelangen ließe, wenn es galt diese einzuschüchtern, äußerte er sich: „Posso ben dirle, che vengono queste truppe cosi animate, che preveggio una totale rovina."[39]

Conte Ercole Turinetti Marchese di Prié weilte seit Ende Oktober in Rom, um mit dem Papste über einen Frieden zu verhandeln. Der Landgraf durfte nicht früher die Grenze überschreiten, als bis er von dem kaiserlichen Unterhändler dazu aufgefordert würde. Aber der österreichische Feldmarschall konnte nicht zu lange warten. Die Kriegskasse war leer, die Truppen hatten nichts mehr zu essen. Für ihn gab es nur die Wahl, vor oder zurück, während Prié von ihm forderte, ruhig an der Grenze stehen zu bleiben und diese nicht zu entblößen, ehe der Friede geschlossen. Der Landgraf klagt in einem Schreiben an Hofkanzler Sinzendorf, daß die günstige Gelegenheit versäumt werde, den Truppen im Kirchenstaat Subsistenz zu verschaffen und ihnen auch auf dessen Kosten einen Teil der Rückstände auszuzahlen. Um sich wenigstens vor der äußersten Not zu helfen, legte er im Einverständnis mit Prié dem römischen Adel und den Grenzgemeinden Kontributionen auf. Der päpstliche Nunzius in Madrid klagte, daß er sogar die päpstliche Sommerresidenz Castel Gandolfo mit Kontribution belegt habe.

Von den spanischen Soldaten desertierten viele nach dem Kirchenstaate, angelockt durch das hohe Handgeld und die weit bessere Verpflegung der päpstlichen Truppen, so daß der Landgraf den Offizieren einschärfte, die spanische Mannschaft „mit etwas mehr Glimpf und Douceur zu tractieren, weil dieselbe auf die Regierungsart unserer Truppen nicht gewöhnt". Es ist für die Not der österreichischen Soldaten bezeichnend, daß man nur ungern an die Grenze des Kirchenstaates marschierte, in der

Befürchtung, sie würden den Verlockungen der Päpstlichen nicht widerstehen.[40]

In der letzten Stunde der ihm gestellten Frist, am 15. Jänner 1709 um 11 Uhr nachts, genehmigte Clemens XI. den Vertrag, über den Prié mit dem Kardinal-Staatssekretär Paolucci übereingekommen war. Gleich nach Vereinbarung der Punktationen hatte der Papst, noch ehe er sie genehmigte, mit der Abrüstung begonnen. Zuerst wurden die in Avignon geworbenen 2800 Mann verabschiedet und nach Marseille eingeschifft.[41]

Der Papst verpflichtete sich, seine Armee auf den Friedensstand zu setzen, den kaiserlichen Truppen während der Zeit des Krieges den Durchmarsch zu gestatten und Flüchtlingen aus Neapel keinen Beistand zu leisten, wogegen der Kaiser zustimmte, daß die Streitigkeiten wegen Parma, Piacenza und Comacchio friedlich ausgetragen würden. Bis dahin blieben diese Gebiete von den Österreichern besetzt. In einigen geheimen Artikeln wurde vereinbart, daß sechs kaiserliche Regimenter im Kirchenstaate bleiben sollten, bis der Papst Karl als König von Spanien anerkannt habe. Diese Anerkennung aber wurde von einer Reihe sehr weitgehender Konzessionen abhängig gemacht, von denen die schwerwiegendste die Aufhebung der Geldsperre nach Rom und des Sequesters über die Pfründen in Neapel und Mailand war. Auch sollte den päpstlichen Erlässen in diesen Ländern Folge geleistet und das Exequatur Regium beseitigt werden. Es wurde als Entgegenkommen des Papstes gewertet, daß er nicht nur einen Nunzius nach Barcelona entsenden und die Cruzadabulle bewilligen, sondern auch einen besonderen Generalinquisitor für die im Besitze Karls befindlichen Teile Spaniens zusagte.

Die Kurie verschleppte mit diplomatischen Künsten die noch zu treffenden Abmachungen. Ihre Angst war mit dem vorzeitigen Abmarsch der kaiserlichen Truppen vergangen. Sie erhoffte eine Milderung mancher Bestimmungen von dem allgemein erwarteten Friedensschluß zwischen Ludwig XIV. und den Verbündeten, vor allem hätte sie gern die Anerkennung Karls vom Ausgang desselben abhängig gemacht. Als aber die Haager Verhandlungen scheiterten und Prié endlich die Geduld zu verlieren schien, bequemte sich Clemens XI. Ende Juni zu einem Vergleiche über die einer Regelung harrenden Fragen: Karl verpflichtet sich, Geldsperre und Sequester über die geistlichen Benefizien aufzuheben. Die Beamten, welche die betreffenden Edikte unterschrieben haben, werden von den Erzbischöfen in Mailand und

Neapel in forma privata absolviert. Der Papst wird Karl als König von Spanien anerkennen, worauf die Befehle widerrufen werden, welche die geziemende Ausführung der päpstlichen Erlässe verhindern. Prié war stolz darauf, daß es ihm gelungen war, das Wort geziemend „conveniente" unterzubringen, denn dieses ließ immer einen Ausweg offen. Dem Papste wurde noch Ersatz der Kosten des Truppendurchmarsches nach Neapel zugesagt.

Noch lange wurde über die Durchführung der Vereinbarung verhandelt. Wo Prié nachgeben wollte, da kämpfte Grimani, an dessen Rat Prié sich laut der ihm erteilten Instruktionen von allem Anbeginn der Verhandlungen wenden mußte, um jeden Fuß des zwischen Staat und Kirche strittigen Machtbereiches. Die größten Schwierigkeiten ergaben sich wegen Aufhebung des Sequesters. Da die Regierung standhaft die Rückgabe der beschlagnahmten Güter an die Kardinäle und Prälaten, die sich im feindlichen Lager befanden, verweigerte, gab der Papst nach. Er beharrte zwar auf der öffentlichen Kundmachung der allgemeinen Aufhebung des Sequesters, duldete aber, daß insgeheim bei mißliebigen Geistlichen eine Ausnahme gemacht werde. Als in Mailand schon alles zur Zufriedenheit des Papstes geregelt war, leistete Grimani noch immer Widerstand. Erst am 2. Jänner 1710 wurde das Sequester über die Einkünfte der ausländischen Beneficiaten aufgehoben. Das Edikt wurde vom Konsultor des Cappelano Maggiore Filippo Caravita kundgemacht, der noch von Daun mit der Durchführung des Sequesters betraut war.[42]

Auf die Nachricht von der königlichen Entschließung, daß Pfründen nur an Einheimische verliehen werden dürften, erneuerten die Piazze die Deputazione dei benefici, welche im Juli und August 1709 ihre ersten Sitzungen abhielt, einmal im September 1712 und dann erst wieder, zum letztenmal, im November 1719 gesondert zusammentrat, sich jedoch 1711 und in den folgenden Jahren an gemeinsamen Beratungen mit dem Verfassungsausschuß, der Deputation des heiligen Officiums und der für das Donativ beteiligte. Am 13. August 1711 fand eine von den Deputierten für das Pfründenwesen einberufene Sitzung der „cinque e sei", der 29 Patrizier, welche die fünf adeligen Piazze regierten, und der Mitglieder der einzelnen Ausschüsse statt, in welcher eine Bittschrift an Karl gerichtet wurde, der einen Monat später eine zweite, von allen Mitgliedern der Piazze unterzeichnete Eingabe folgte. In diesen Memorialien wird das Privilegium der ausschließlichen Pfründenverleihung an Einheimische als unerläßliche

Bedingung für die Aufbringung der für die Erneuerung der Militärkasse geforderten Geldmittel bezeichnet.

Die Stadt Neapel, welche es sich angelegen sein ließ, den König in seiner antikurialen Haltung zu bestärken, auch die Gewährung neuer Privilegien betrieb, schickte eine dreiköpfige Gesandtschaft nach Barcelona, die aus Maria Loffredo Principe di Cardito, Francesco Pignatelli Duca della Rocca und Dr Rocco Gervasio bestand und am 6. Juli 1711 eintraf. Am 24. desselben Monats richtete die Gesandtschaft einen Brief an die Deputati dei benefici, welche von den politischen Mitteln der Kurie in dem Kampf um die Pfründen Zeugnis gibt. Im Vorjahre war als Abgesandter des Papstes ohne besonderen Charakter Abate Giuseppe Lucini, ein gebürtiger Neapolitaner, dessen Bruder den Österreichern 1707 in den Abbruzzen Dienste geleistet hatte, in Barcelona eingetroffen, derselbe, welcher später als Marchese di Valletta den Posten eines Rates von S. Chiara bekleidete. Entgegen den Bemühungen einiger Räte, den König davon abzuhalten, ihn zu empfangen, gewährte er ihm als Privatperson Audienz. Ein anderer Neapolitaner, Antonio Marino, der vor einiger Zeit als Agent des Duca di S. Elia nach Barcelona gekommen war, bot dem Abate seine Dienste an und schrieb eine Abhandlung, in welcher er ausführte, daß zur bevorstehenden Kaiserwahl die Hilfe oder zumindest die Neutralität des Papstes erforderlich sei. Als die Neapler Abgesandten in Barcelona eintrafen, war die Schrift unter der Presse. Karl ließ alle Bogen beschlagnahmen und Marino in den Kerker der Inquisition, der als allgemeines Gefängnis diente, werfen.

Die drei neapolitanischen Gesandten folgten Karl nach Wien und ließen dort, als sie später in die Heimat zurückkehrten, ihren Sekretär Dr Pietro Contegna zurück, um die noch unerledigten Angelegenheiten zu betreiben. Contegna zog viele Jahre später durch sein Projekt einer Neapler Staatsbank die Aufmerksamkeit des Hofes in besonderem Maße auf sich.[43]

Die Rückgabe von Comacchio an den Papst fand erst nach langwierigen Verhandlungen mit Innozenz XIII. und Benedikt XIII. statt. Der Preis, den der Papst dafür zahlte, war das Versprechen des Kardinalshutes für den Sohn des Oberstkanzlers Sinzendorf.[44] Mit Comacchio verlor der Kaiser einen militärisch und wirtschaftlich sehr wertvollen Besitz, den Schlüssel zur Verbindung Innerösterreichs und Neapels auf dem Wasserwege mit der Lombardei mit Umgehung Venetiens.

Nach dem Friedensschlusse mit dem Papste wurde das Infanterieregiment Wetzel und das italienische Regiment Faber, im ganzen 3000 Mann, nach Katalonien instradiert und der Marchese di Rofrano nach Neapel geschickt, um den Transport zu beschleunigen. Die englische Eskader mußte einen Monat müßig im Hafen warten, bis die Bataillone eingeschifft wurden, die im April in Barcelona eintrafen. Um die gleiche Zeit ging das Reiterregiment Battée in die Lombardei ab.[45]

Nach dem Scheitern der Haager Verhandlungen nahm der Kaiser den Plan der Eroberung Siziliens wieder auf. Die Königin von England betraute Admiral Byng mit dem Truppentransporte. Der Feind war 5000 Mann stark, die auf der Insel verstreut waren. Wie Grimani berichtete, sehnten die Bürger Palermos die Österreicher herbei, auch waren fünf Hauptleute eines in Messina liegenden Regiments gewonnen worden, ein Tor dieser wichtigsten Festung zu öffnen. An eigenen Kräften glaubte man mit 5000 Infanteristen und 1000 Reitern auszukommen. Grimani widerriet Palermo anzugreifen, da in diesem Falle der Feind die Hauptmacht nach Messina werfen könne, und empfahl, die Transportflotte zuerst als Finte Kurs auf Palermo nehmen zu lassen, dann aber gegen Messina zu wenden, um diesen wichtigsten Platz der Insel anzugreifen, solange er nur schwach besetzt wäre. Der Kardinal glaubte, daß der Feldzug mühelos in einem Monate zu Ende geführt werden könnte. Daun hielt in Finale über 2000 Mann zur Einschiffung bereit, in Neapel sollten zwei Fuß- und ein Reiterregiment die Transportflotte erwarten.[46]

Der Landgraf galt als der berufene Befehlshaber der Expedition. Eine sich darauf beziehende Stelle in einem Konzepte der Reichshofkanzlei ist mit der Bemerkung gestrichen, daß die Verleihung des Kommandos König Karl obliege, dessen Entscheidung man in Wien nicht vorgreifen wolle. Zur großen Überraschung und tiefen Kränkung des Landgrafen wurde er übergangen und Marchese Annibale Visconti an die Spitze des Expeditionskorps gestellt. Am liebsten hätte man Daun mit dem Kommando betraut, aber dieser konnte vom savoyischen Kriegsschauplatze nicht abgezogen werden. Der Kaiser bezieht sich in einem Schreiben an Grimani auf bekannte Gründe, die es ausschließen, daß der Landgraf unter dem Duca di Monteleone, dem designierten Vizekönig von Sizilien, das Korps befehlige. Wir kennen diese Gründe nicht. Die Generale Carafa, Heindl und Braun sollten Visconti zur Seite stehen. Der Hofkriegsrat machte sich den Plan des

Scheinangriffes auf Palermo und Überfalles auf Messina zu eigen, einerseits um Neapel vor einem Einfall aus Messina zu decken und die Verbindung mit dieser Operationsbasis aufrecht zu halten, anderseits in der Annahme, daß der Besetzung von Messina die Eroberung der ganzen Insel folgen müsse.[47]

Der Landgraf beklagte sich über die äußerst kränkende Übergehung und bat, sich nach Barcelona begeben zu dürfen, um sich gegen falsche Anschuldigungen zu rechtfertigen.[48]

Die Unternehmung gegen die Insel wurde abermals verschoben, wieder weil die Truppen auf anderen Kriegsschauplätzen benötigt wurden. Anfangs 1710 sollten die Regimenter Daun und Vaubonne in die Lombardei abgehen. Ihre Abfertigung verzögerte sich, weil das Geld zur Auszahlung der rückständigen Löhnung fehlte. Der Kaiser geriet dadurch in die peinliche Lage, seinen Verpflichtungen gegenüber den Verbündeten nicht nachkommen zu können. Man befürchtete, daß die Franzosen von der savoyischen Grenze Truppen an den Rhein, nach Belgien oder, was am meisten Besorgnis erweckte, nach Spanien abzögen. Die kaiserliche Kriegführung erachtete es als die für den Augenblick wichtigste Aufgabe, den Feind von Katalonien abzuwehren.[49]

Der Kardinal, in welchem der heilige Vater seinen gefährlichsten Gegner sah, war beim Klerus in seiner überwiegenden Mehrheit verhaßt, die das Wohl des Vaterlandes hinter das Heil der Kirche zurückstellte, auch manche französischen Parteigänger in ihren Reihen zählte. Das Volk wurde von seinen geistlichen Hirten beeinflußt und fluchte dem Vizekönig überdies wegen seiner Steuerverordnungen. So ergriff auch der heilige Januarius gegen den Kardinal Partei. Wenige Tage nach den Unruhen wegen der Webwarensteuer, am 4. Juli 1709 begann er programmmäßig das Blutwunder und setzte es bis zum 9. fort. Aber an diesem Tage, einem Freitag, wurde das Blut hart und blieb es. Grimani ließ neun Tage hindurch die geistlichen Orden und Bruderschaften Tag und Nacht ununterbrochene Bußprozessionen abhalten, an denen sich das in Angst versetzte Volk stark beteiligte. Auch im nächsten Mai beim Fest der Preti ghirlandati, das an einem Samstag begann, war das Blut die ersten Tage flüssig, aber als Grimani am Donnerstag die Ampel küßte, wurde es hart und schwarz und versagte auch an den letzten drei Tagen die Flüssigwerdung. Von allen Kirchen wurden Bußprozessionen unternommen. Zur Steigerung des Entsetzens trugen die Mönche nicht nur Totenschädel und Knochen, sondern sogar halbverweste

Leichenteile. Das verschreckte Volk drängte sich zu den Beichtstühlen. Als das Mirakel im September wieder fällig wurde, starb Grimani an einem Nierenleiden, das vierzehn Tage währte, am 26. Spetember 1710. Er fertigte in Erwartung seiner letzten Stunde einen Kurier nach Rom ab, um den Segen des Papstes zu erbitten. Er sah kein Hindernis, in dem Schreiben an den Papst Frömmigkeit und Familiensinn zu verbinden, und bat Clemens um die Beförderung seines Neffen. Der Papst ermahnte ihn, nicht mehr an Dinge dieser Welt, sondern nur mehr an sein Seelenheil zu denken, aufrichtig und öffentlich Buße zu tun und der Kirche Genugtuung zu leisten für die Schäden, die er ihr zugefügt. So kam die Kurie zu einem billigen Siege über ihren geistvollen Widersacher in der Stunde seines Todes. Um den päpstlichen Segen zu erlangen, mußte er den Provinzial von S. Maria la Nuova enthaften, den er als politisch verdächtig ins Gefängnis hatte setzen lassen. Vor seinem Ende ließ der Kardinal verschiedene Schriftstücke, die diesen Geistlichen und andere Persönlichkeiten belasteten und die er in einer Kassette verwahrte, vor seinen Augen verbrennen.

Der Kardinal-Erzbischof Pignatelli erschien an seinem Krankenlager und redete ihm zu, einen Teller Suppe zu sich zu nehmen, der unberührt bei ihm stand. Grimani beklagte sich darüber, daß sie ungenießbar sei. Der Erzbischof überzeugte sich davon, daß die Brühe in der Tat verdorben war, und ließ sie augenblicklich wegtragen. Fürsorglich verlangte er für den Kranken ein paar Eier, aber vom Hofe des Vizekönigs war niemand zugegen, um ein paar Kupferstücke auszulegen. Schließlich zog der Regent der Vicaria Duca di S. Cipriano ein Goldstück hervor und gab es einem Diener, damit dieser dafür sorge, daß der Vizekönig nicht eher als durch Krankheit Hungers sterbe.

Sein Leichnam wurde, in den Purpur des Kardinals gehüllt und mit den Insignien des Generalkapitäns geschmückt, in königlichem Kondukte in der Garnisonskirche S. Carmine Maggiore beigesetzt.[50]

Noch einmal werden wir uns Grimanis zu erinnern haben, als desjenigen, welcher Scarlatti, den Schöpfer der neapolitanischen Oper, nach Neapel zurückrief, und als Förderers und Textdichters Georg Händels.

VI.

Das Ämterwesen — Der Hof des Vizekönigs — Das Amt des Cappellano Maggiore — Das Heeresauditoriat — Spielkartenmonopol — Die sieben Erzämter — Seegerichte — Der Kollateral — Das Justizwesen — Der Rat von S. Chiara — Der Gerichtshof der Vicaria — Der Commissario di Campagna — Die Finanzverwaltung — Die Provinzen — Die Hauptstadt — Piazze und Eletti — Bevölkerungszahl — Klerus — Die römische Inquisition — Begräbnisbruderschaften — Verfolgung des Konkubinats

Der Vizekönig vertrat die Person des Königs, ihm gebührten die Ehren und der Schutz der Majestät. Die Gesamtheit seiner Jahresbezüge erreichte die keineswegs übertriebene Höhe von 60 000 Dukaten.

Duque Osuna hatte zur Erhöhung des vizeköniglichen Glanzes die spanische Leibgarde nach dem Muster anderer Höfe durch eine deutsche ersetzt. Die Erhaltung der Leibgarde kostete das Land 4699 Dukaten, wovon 1978 auf Monturen, 290 auf Quartiergelder, der Rest auf die Besoldung entfielen.

Der Hofhaltung gehörten außer den beiden königlichen Adjutanten vier Hausbeamte an: Kammervorsteher, Haushofmeister, Kämmerer und Stallmeister, denen an Stelle der Besoldung die Stadtgerichte von Pozzuoli, Somma, Cava und Afragola zugewiesen waren, welche sie an die Meistbietenden veräußerten. Die einzelnen Stadtgerichte warfen eine Rente von ungefähr 1000 Dukaten ab.

Zur Hofhaltung gehörte ferner die königliche Kapelle mit acht Kaplänen, zwei niedrigen Klerikern, dem Zeremonienmeister und den Musikern. Im Jahre 1719 werden 43 Musiker angeführt, die insgesamt einen Jahresaufwand von 3760 Dukaten erforderten.

Die Gerichtsbarkeit über die geistlichen Personen der königlichen Kapelle übte der Großkaplan — Cappellano Maggiore — der neben seinen höfischen Funktionen die Agenden eines apostolischen Feldvikars und eines Ministers für Kultus und Unterricht vereinigte. Ihm unterstand die Geistlichkeit der Festungen, der Miliz — nicht der kaiserlichen Regimenter — und der Galeeren,

die königlichen Kirchen von Altamura, Bari, Altavilla, Canosa, Acquaviva, Sant Angelo und Fasanella und die Universität.

Er begutachtete die Bullen, Breven und sonstigen päpstlichen Erlässe, stellte den Antrag, ob das Exequatur Regium zu erteilen oder zu versagen sei, erstattete Vorschläge zur Besetzung erledigter Lehrkanzeln der Universität und übte die akademische Gerichtsbarkeit aus. Ihm zur Seite stand ein Konsultor.

Der Vielseitigkeit seines Wirkungskreises entsprachen die einzelnen Quellen, aus denen seine Bezüge flossen. Das Einkommen eines jeden Beamten wurde aus genau bezeichneten Fonds bestritten. Die Besoldung des Großkaplans bietet ein typisches Beispiel dafür. Er erhielt

als königlicher Minister von der Kammer. .	600
als Prälat der königlichen Kapelle aus dem Tabakgefälle	300
für die Militärseelsorge aus der Militärkasse .	600
aus den Kollegiengeldern der Universität .	400
als Anteil aus den Palastemolumenten . . .	200
aus zwei geistlichen Pfründen	500
Zusammen . . . . . Dukaten	2600

Der Vizekönig bewohnte den nach dem Entwurfe des römischen Architekten Domenico Fontana im Jahre 1600 unter dem Vizekönig Conde de Lemos begonnenen Palazzo Reale mit der herrlichen Aussicht auf das Meer und den Vesuv. Die Prunkstiege aus weißem Marmor mit Reliefs und Statuen, die 1651 vollendet wurde, nennt Montesquieu die schönste Europas, und Bernini bemerkte witzig, sie sei so groß, daß der ganze Palast durch könnte.[1] Die Palastwache suchte die südliche Gewohnheit, an nicht hiezu bestimmten Orten die Notdurft zu verrichten, vom Königspalaste fernzuhalten. Zur Zeit des Vizekönigs Borromeo versetzte aus diesem Grunde der Wachposten dem sehr beliebten und eifrigen Eletto del Popolo Salvatore Romano einen so unglücklichen Schlag, daß er trotz mehrerer Operationen starb.[2]

Die Ausgaben für die Gebäudeerhaltung waren gering. 1729 wurden für notwendige Ausbesserungen 6337 Dukaten verwendet. Beim Erdbeben am Morgen des 29. November 1732 wurden der Opernsaal und die Arkaden an der Stirnseite des Palastes stark beschädigt.[3] 1837 wurde der Bau durch Brand zerstört, doch blieb die alte Fassade erhalten. Die Österreicher fanden den

Palast ohne Möbel vor. Man behalf sich mit der Einrichtung des Palazzo Cellamare, die nach dem Wiener Frieden von 1725 rückgestellt werden mußte. Als Karl in seiner alles eher als königlichen Residenz seine Gemahlin erwartete, ließ er zur notdürftigen Ausschmückung der Räume Möbel und Bilder aus dem Palazzo Reale von Neapel nach Barcelona schicken. Die beiden Segler, auf die man sie verlud, wurden jedoch von den Franzosen gekapert.[4]

Der Schloßgarten wurde durch Harrach verschönt. Für die Erhaltung des Gartens waren 1134 Dukaten angesetzt. Zu den Obliegenheiten des Schloßgärtners und seiner Gehilfen gehörte die Bedienung der Wasserpumpe für den Palast, deren Instandhaltung fortwährend Kosten verursachte.[5]

Die heißen Monate verbrachten die Vizekönige in Villeggiaturen außerhalb der Stadt, in Mergellina, auf dem Posilipp und vor allem in Barra.

Zu Wasserfahrten stand dem Vizekönig eine Brigantine und eine Gondel mit einem Kapitän und 18 Matrosen zur Verfügung.

Über das Hauspersonal, die weltlichen Musiker und in Ausdehnung dieser Befugnis über die Musiker der drei Theater Neapels, ferner über die Lieferanten von Lebensmitteln und anderen für den Palast bestimmten Waren, übte der Generalauditor des Heeres die Gerichtsbarkeit. Sein Tribunal,[6] das aus einem Auditor, einem Fiskalprokurator, einem Armenadvokaten, einem Aktuar und einigen Schreibern und Gerichtssoldaten bestand, war für alle Personen der königlichen Miliz zuständig, während die deutschen Truppen im Gegensatz zu diesem „spanischen" dem „deutschen" Heeresauditor unterstanden. An dieses Tribunal ging der Rechtszug vom Gerichte des Castel Nuovo, dem die Straf- und Zivilgerichtsbarkeit über alle Bewohner der Neapler Kastelle, auch Frauen und Kinder, zustand. Der zum Castel Nuovo gehörige Turm S. Vincenzo diente als Arrestlokal für Minderjährige, die auf Ersuchen ihrer Väter hier für ihre Streiche und Vergehen eingesperrt wurden.[7] Während früher Appellation gegen die Entscheidungen des Generalauditors nicht zulässig war, bestimmten die österreichischen Vizekönige einen Rat des Obersten Gerichtshofes von S. Chiara zur Revision seiner Urteile. Der Generalauditor bezog 400 Dukaten aus der Militärkasse und 350 Dukaten aus der Spielkartensteuer, für welche er delegiert war; zuzüglich anderer Emolumente stellte sich sein Einkommen auf 1200 Dukaten.

Das Spielkartenmonopol besaß eine eigene Verwaltung, welche

die Karten erzeugen ließ, mit dem königlichen Stempel versah und darüber wachte, daß keine anderen Karten eingeführt und benützt wurden. Doch blühte der Schmuggel und die Besitzer der Rentenbriefe des Kartenmonopols, in welchen auch Witwen- und Waisen-, Kirchen- und Stiftungsgelder angelegt waren, sahen den Ertrag von 7 auf 1% fallen. Die Verwaltung des Monopols beanspruchte für sich das Recht, auch ohne Assistenz eines Beamten des Generalauditors das Kartenspielen an öffentlichen Orten zu beaufsichtigen, um sich zu überzeugen, ob mit den Karten des Monopols gespielt würde, und behauptete, die Kompetenz des Generalauditors beschränke sich darauf, zu erklären, welche Spiele verboten seien, während dieser jede Jurisdiktion für sich in Anspruch nahm.[8] Man spielte Tarock, Piquet und einige in Vergessenheit geratene Spiele, von denen eines sbracare — die Hosen ausziehen — hieß. Das Monopol wurde je nach dem Umfang des Schmuggels um eine Jahressumme zwischen 16 000 und 30 000 Dukaten verpachtet. Die Strafgelder für verbotene Spiele fielen nicht an die Pachtung, sondern an die Vicaria, wo sie einen Teil des Einkommens der Richter bildeten.[9]

Die sieben Großoffiziere des Königreiches, Großkonnetabel, Justiziar, Admiral, Protonotar, Kämmerer, Kanzler und Seneschall hatten von ihren einstigen Ämtern nur den Titel und eine Jahresrente von etwas über 2000 Dukaten zurückbehalten. Die Würde des Großadmirals wurde in österreichischer Zeit nicht verliehen und später nicht mehr erneuert. Dem Großkanzler, dessen Würde dem jeweiligen Principe d'Avellino, in der österreichischen Zeit Don Marino Francesco Caraccioli, zustand, blieb das Recht der Ernennung des Vizekanzlers vorbehalten, welcher den Doktorgrad an weltliche Absolventen aller vier Fakultäten verlieh. Ein nur oberflächliches Wissen genügte und viele unter den promovierten Juristen hatten nie einen Text der Gesetze gelesen. Für die Ausstellung der Doktordiplome gingen jährlich gegen 5000 Dukaten ein. Das Tribunal des Vizekanzlers, dem ein Sekretär, Aktuare und Pedellen unterstanden, übte auch in bestimmten Grenzen die Straf- und Zivilgerichtsbarkeit über die Doktoren aus.[10]

Der Großkämmerer — seine Würde war im Besitze des Marchese del Vasto — bezog von der Kammer 2000 Dukaten, ohne jedoch den geringsten Einfluß auf die Finanzverwaltung zu üben. Großkonnetabel war Lorenzo Onofrio Colonna, vermählt mit Maria Mancini, der Nichte Mazarins, und nach seinem Tod (1715)

Principe Fabrizio Colonna. Ihnen gehörten in Neapel die Lehen Tagliacozzo und Albe. Großjustiziar war Principe di Bisignano Luigi San Severino, Großprotonotar Principe di Melfi Giovanni Battista Doria, Großseneschall Principe di Cariati Scipione Spinelli. Ein Erbamt war auch das des Oberstjägermeisters, des Montiere Maggiore. Er hob für die Erteilung von Jagdkarten im Umkreise von 30 Meilen der Hauptstadt und in den königlichen Gemeinden eine kleine Gebühr ein. Auf den Lehengütern war die Jurisdiktion den Baronen übertragen. Oberstjägermeister war der Duca di Limatola. Nach seinem Tod fiel das Amt heim und wurde für 85000 Dukaten an den Principe di S. Lorenzo als Vormund für Niccolò Carafa mit dem Vorbehalt des jederzeitigen Rückkaufes übertragen.[11]

Von der aufgelassenen Würde des Großadmirals führte das für Seeleute und auf dem Meere begangene Delikte zuständige Gericht seinen Namen. In Kriminalsachen intervenierte beim Gericht des Großadmirals, dem ein Auditor vorstand, der Fiskal der Vicaria. Für die Kriegsmarine war das Galeerengericht kompetent, dessen Auditor durch den General der Galeeren ernannt wurde. Die Appellation ging an den Vizekönig, ohne dessen Bestätigung Todesurteile nicht vollzogen werden durften. Für das Seearsenal und seine Bediensteten, vor allem die Schiffsbauer, war ein eigenes Gericht zuständig. So wenig entwickelt die Neapler Marine war, sie besaß in der Hauptstadt allein drei voneinander unabhängige Gerichte.[12]

Die Vielheit der Gerichte, eines der größten Übel der Justiz, war die Folge der vielen Ämter, die alle mit der Jurisdiktion ausgestattet waren und in dieser ihre Dotierung fanden. Erst mit der Trennung von Rechtsprechung und Verwaltung konnte das Gerichtswesen reformiert werden. Die Einsicht fehlte den Österreichern nicht, wohl aber die Geldmittel, eine solche Reform durchzuführen. In naiver Weise tritt noch die Auffassung zutage, daß das Amt vor allem eine Pfründe ist, die seinen Träger zu versorgen hat. Wohl gilt es der Allgemeinheit, aber nicht anders, als der Kaufmann mit den Waren, mit denen er zum eigenen Nutzen Handel treibt, zugleich den Bedürfnissen der Volkswirtschaft nachkommt. So sehr die Zeit, welche die Schlagworte der Volkssouveränität und des allgemeinen Wohls prägte, über den Pfründencharakter der Ämter wegzutäuschen suchte, ein gutes muß ihm gelassen werden: Es gab im großen ganzen nicht mehr Ämter, als sich aus den Gebühren, die sie selbst einhoben, erhalten konnten.

So fand die Ämterhydra eine natürliche Begrenzung ihres Wachstums.

Nicht der Geist, aus dem diese Ämter geschaffen wurden, der Geist, in dem sie geführt wurden, menschliche Habsucht und Roheit, verursachten die übermäßige Bedrückung, welcher der ungenügende und teuere Rechtsschutz der Bevölkerung nicht gewachsen war.

Der Vizekönig hatte seinen Staats- und Kriegssekretär, seine rechte Hand in allen Regierungsgeschäften und für die in das Rechtswesen fallenden Angelegenheiten seinen Justizsekretär. Diese Ämter wurden an Männer verliehen, die das volle Vertrauen des Vizekönigs genossen, und wurden grundsätzlich bei jedem Regierungswechsel neu besetzt. Die Stelle des Staats- und Kriegssekretärs war von außerordentlicher Bedeutung und die Allgemeinheit sah oft in diesem den eigentlichen Regierungschef.

Dem Vizekönig zur Seite — a latere — stand der Kollateral[13]. Er bestand aus fünf vom Monarchen auf Lebenszeit ernannten rechtsgelehrten Regenten, von denen zur spanischen Zeit bloß zwei Neapolitaner waren. Karl VI. gewährte den Einheimischen einen dritten Platz und verringerte die Sitze der Spanier auf zwei. Außer den fünf Regenten des Kollaterals gab es einen sechsten, der beim höchsten Spanischen Rat in Wien eingeteilt war. Karl VI. entsprach damit einer auf Karl V. zurückgehenden Übung, der 1536 einen neapolitanischen Regenten nach Spanien berief. Da dieser stets ein Italiener war, so hatten vor Karl VI. die Nationalen die Hälfte, während seiner Herrschaft zwei Drittel der systemisierten Plätze inne. Der nationale Regent für Neapel im Spanischen Rat war Conte Giovanni Battista Ravaschiero, seit 1715 Giuseppe Positano.[14]

Der Kollateral wurde in der Regel durch zwei überzählige Regenten verstärkt. Die Berufung in den Kollateral bildete das höchste Ziel der Beamtenlaufbahn.

Wie alle Behörden, vereinigte auch er Rechtsprechung und Verwaltung. In Verwaltungsangelegenheiten hatten die Regenten nur beratende, in der Rechtsprechung entscheidende Stimme, dort stimmte zuerst der älteste, hier der jüngste. Der Kollateral war von Ferdinand dem Katholischen im Jahre 1506 aus Mißtrauen gegen Ferdinand von Córdoba eingesetzt worden. Im Laufe der Jahre verstanden es die Vizekönige, die unbequeme Kontrolle zurückzudrängen. Karl VI. stellte seine ehemaligen Befugnisse wieder her, doch vermochte er nicht, das einmal gesunkene Ansehen

zu heben. Während er nämlich die Macht des Kollaterals dem Vizekönig gegenüber stärkte, verringerte er sie durch die Zulassung von Rekursen an den Hof.

Der Kollateral hatte eine eigene Kanzlei, an deren Spitze der Sekretär des Königreiches stand. Das Amt war im Erbbesitz der Colonna. Giuseppe Colonna Principe di Spinoso hatte 110 000 Dukaten dafür bezahlt. Der Sekretär des Königreiches entrichtete für seine Ernennung an den Besitzer des Erbamtes 4000 Dukaten, das ungefähre Einkommen eines Jahres. Die Stelle war als Vorstufe für die Ernennung zum Kammerrat oder Rat von S. Chiara sehr begehrt. Dem Sekretär unterstanden gegen 40 Kanzleibeamte, Schreiber und Diener. Mit Ausnahme des königlichen Justizkanzlers, dessen Amt besonderes Vertrauen erforderte, waren alle Stellen käuflich.

Die Besoldung des Sekretärs und der Kanzlisten erfolgte aus den Gebühren, welche die Kanzlei einhob. Ihre Tätigkeit bestand in der Entgegennahme von Memorialien und Rekursen, der Protokollierung der Kollateralbeschlüsse, der Ausfertigung von Dekreten und der Ernennungspatente der Offiziere des Königreiches, zu denen die Kommandanten der festen Plätze und die Marineoffiziere gehörten. Die Staats- und Justizsekretäre zogen wiederholt Angelegenheiten, die in den Wirkungskreis des königlichen Sekretärs gehörten, an sich, so daß infolge Beschwerden Colonnas kaiserliche Weisungen ergingen, die Eingriffe zu unterlassen. Colonna hatte ein Interesse daran, die Ertragsfähigkeit des von ihm verliehenen Amtes nicht zu verringern. Auch beklagte er sich darüber, daß auf sein Vorschlagsrecht für die niederen Kanzleistellen keine Rücksicht genommen werde.[15]

Zu den richterlichen Funktionen des Kollaterals gehörte die Zustimmung zur Veräußerung von Lehen, die Entscheidung in Kompetenzkonflikten, die Delegierung einzelner Mitglieder in Strafsachen und ein weitgehendes Begnadigungsrecht. Zu Weihnachten und Ostern besuchte der ganze Rat, außerdem jeden Samstag abwechselnd einer der Regenten die Gefängnisse der Vicaria, ließ Strafen nach, milderte sie oder verwandelte sie in Geldbußen. Die Regenten trieben mit diesem Begnadigungsrecht großen Mißbrauch, den der Kaiser, zuletzt mit der Pragmatik vom 19. November 1729, einzuschränken suchte. Auch nachher kamen Fälle vor, daß ein oder der andere trotz Einspruchs des Fiskals von dem Begnadigungsrecht Gebrauch machte. So erhielt der Regent Marchese Paterno einen Verweis, weil er die Todesstrafe

einer Kindesmörderin und ihrer mitschuldigen Mutter in lebenslängliche Gefangenhaltung im Pönitenzhause umwandelte.[16] Nachsichtiger war man in den vielen Fällen, wo bessergestellte Persönlichkeiten oder die Schützlinge des Adels im Einverständnisse mit den Richtern und dem Fiskal begnadigt wurden. Noch gegen Ende der österreichischen Herrschaft klagt Harrach dem Kaiser über die Weitherzigkeit der Regenten im Begnadigen. Wer die Protektion eines Regenten besitze, dürfe straflos alle Delikte begehen.[17]

Die Regenten traten dem Vizekönig gegenüber selbstbewußt auf. Einige waren mit dem hohen Adel verwandt und begünstigten zum Schaden des allgemeinen Wohls die Standesinteressen der Barone. Der Kaiser mußte selbst gestehen, daß es außer der Verwarnung kein Mittel gegen die auf Lebenszeit bestellten Räte gäbe. Montesquieu erfaßte die Idee des spanischen Systems: Les rois d'Espagne avoient abaissé la noblesse napolitaine en élévant la Magistrature. C'étoit un instrument pour la tenir. Les magistrats payés par le Roi, dépendoient de lui, et les nobles dépendoient d'eux.[18] Dem Druck der der Krone dienenden Beamten widersetzten sich die Barone mit ihrem Einflusse und ihrem Gelde: Stets lagen Beamten- und Feudalstaat im Kampf, der immer auf Kosten der nicht privilegierten Untertanen geführt wurde.

Die Regenten waren oft nur bezahlte Sachverwalter privater Interessen und verhinderten wiederholt nützliche Reformen. Bei fast allen überwog der Eigennutz und „weillen in torbido gut fischen, so trachtet man das es bey dem alten verbleibe".[19] Die wenigen fähigen und integren Männer im Kollateral erlangten leicht in allen wichtigen Fragen das Übergewicht. Sie durften nur die Kollegen bei der Verfolgung ihrer Privatinteressen nicht stören. Der bedeutendste unter allen war Gaetano Argento. Nach seinem Tod nahm sein Neffe Francesco Ventura, der 40jährig in diesen hohen Rat berufen wurde, dessen Stelle ein.

Marasmus und Bestechlichkeit waren die Haupteigenschaften dieses höchsten Kollegiums. 1730 bestand der Kollateral aus den Regenten Mazzaccara, Ulloa, Pisacane, Peyri, Castelli und Ventura. Harrach schildert Tommaso Mazzaccara Duca di Castel'Arignano als 75jährigen schwerfälligen Mann. In demselben Alter stand Adriano Calà de Lanzina Ulloa Duca di Lauria, der wegen Krankheit nur an wenigen Sitzungen teilnahm, äußerst eingebildet, brüsk und allgemein gefürchtet war. Giambattista Pisacane Duca di S. Giovanni e Marchese di S. Leucio verdankte

seine Aufnahme in den Kollateral nur seinem Reichtum, der sich dank seiner Lebensführung in Schulden wandelte. Conde León Peyri war durch sechs Jahre hindurch Staats- und Kriegssekretär. Ihn belastet der zum Unfug gewordene Stellenverkauf. Seine Frau soll hiebei sein böser Geist gewesen sein. Domenico Castelli, damals 66 Jahre alt, ehrenhaft und rechtskundig, spielte keine bedeutende Rolle. Der jüngste, der ehrgeizige Francesco Ventura, soll in Fragen, welche die römische Kurie betrafen, zuviel Rücksicht auf die Laufbahn seines Neffen, der Prälat war, genommen haben. Er war Richter der Vicaria, dann Heeresauditor, seit 1717 Rat von S. Chiara und Senatspräsident eines der beiden Strafsenate der Vicaria.[20]

Die Sitzungen des Kollaterals fanden täglich außer Samstag und Sonntag statt. Der Sekretär des Königreiches verlas den Einlauf, protokollierte die Beschlüsse und übermittelte sie dem Vizekönig.

Jeden Mittwoch referierte das Strafgericht der Vicaria, jeden Freitag die Kammer. Für das Referat des Tribunals von S. Chiara war kein bestimmter Tag festgesetzt. Der Präsident dieses höchsten Gerichtshofes war zugleich Regent des Kollaterals und Delegierter der Justiz, sowie der Statthalter der Kammer Delegierter der Finanzverwaltung war. Auch die anderen wichtigsten Agenden waren auf die Regenten aufgeteilt, so das Gesundheits-, Banken- und Wechselwesen u. dgl. In gewissem Sinne kann man daher den Kollateral mit einem Ministerrate vergleichen.

Der Vizekönig delegierte die einzelnen Regenten und Staatsräte als Regierungsvertreter zu dem königlichen Zollamt, den Tabak-, Salz- und Eisengefällen, den Seiden-, Woll- und Goldmacherzünften, den Banken und größeren geistlichen Anstalten.

Der Vizekönig nahm meistens an den Sitzungen des Kollaterals teil. Sein Thronsessel stand unter einem Baldachin, die Räte saßen auf Stühlen mit roten Samtkissen an einem Beratungstische. Alljährlich am Neujahrstage leisteten die Regenten dem Vizekönig den Eid, das Amtsgeheimnis zu wahren.

Außer den rechtsgelehrten Regenten im Doktortalar, den Togati, gab es Staatsräte di cappa corte oder di cappa e spada, welche sich aus dem höheren Adel zusammensetzten. Sie intervenierten im Kollateral nur ganz ausnahmsweise, wobei sie zur Rechten des Vizekönigs saßen. An der Regierung nahmen sie nur während des Interregnums teil. Der erweiterte Kollateral führte auch den Namen Staatsrat, consiglio di stato.

Allegorie auf die Besiegung der Türken und die Einnahme von Messina

Die Togati bezogen einen Jahresgehalt von 1200 Dukaten, die ersten sechs Staatsräte einen von 600 Dukaten.

In der österreichischen Periode waren Staatsräte, die für das Jahr 1730 bezeugt sind:

Principe Francesco Tomarelli-Cibò
Principe Giuseppe Caraccioli dei Marchesi di S. Eramo
Principe di Cardito Maria Loffredo
Duca della Rocca Francesco Pignatelli
Principe Placido Dentici
Antonio Filomarino dei Duchi di Cotrofiano
Duca di Grimma Niccolò Riario
Marchese di Misurata Giuseppe Spinelli
Marchese di Celsamaggiore Antonio Doria

Il Sacro Real Consiglio di Santa Chiara war der oberste Gerichtshof des Königreiches.[21] Das Tribunal wurde von Alfons I. von Aragon 1442 eingesetzt, der ebenso wie sein Sohn Ferdinand I. oft persönlich den Vorsitz führte. Auf die geheiligte Person des Königs geht die Bezeichnung des Gerichtshofes zurück, welcher anfangs im Kloster von S. Chiara tagte und die Erinnerung an seine erste Stätte in seinem Namen weiterführte, auch als er Ende des 16. Jahrhunderts in den alten Königspalast Castel Capuano übersiedelte. Erst in den letzten Jahren der österreichischen Herrschaft begann sich die Bezeichnung S. R. C. di Capuano durchzusetzen.

Das Tribunal entschied in höchster Instanz in Straf- und Zivilsachen und übte die Aufsicht über die Rechtspflege in der Hauptstadt und den Provinzen aus. Die Revision seiner Urteile war dem Monarchen vorbehalten. Der Präsident setzte in seiner Eigenschaft als Vize-Protonotar — der Protonotar, einer der Großoffiziere des Königreiches, führte nur den leeren Titel — sein Vidit auf die königlichen Verordnungen und unterfertigte die Ernennungsdekrete der Richter und Notare. Der Präsident übte selbst das Richteramt aus, wobei er den Senat wählte, dessen Vorsitz er übernahm. Das Gericht zerfiel in vier Abteilungen (ruote), zwei für die Straf-, zwei für die Zivilrechtspflege. Die Plenarentscheidungen des Gerichts hatten Gesetzeskraft.

Neben dem Präsidenten gab es 23 Räte. Zum Präsidenten wurde abwechselnd ein Einheimischer und ein Spanier ernannt. Von den Räten mußten zwei Drittel Landesinsassen sein. Der Präsident bezog jährlich gegen 2000 Dukaten, die Räte 800 Du-

katen aus dem königlichen Schatz und 400 aus Urteilsgebühren und Strafgeldern.

Während der Präsident und die Räte vom Monarchen ernannt wurden, waren die Ämter der zahlreichen Gerichtsbeamten käuflich. Sie wurden von der Stadtverwaltung vergeben und aus den Gerichtsgebühren besoldet. Zum Tribunal gehörten 1 Sekretär, 1 Siegelbewahrer, 13 Aktuare mit je 6 Schreibern und 2 Assistenten, ferner 16 Untersuchungsrichter, 9 Tavolarii, 14 Portieri. Die Richter gingen meistens aus der Vicaria hervor, in welche wiederum Advokaten berufen wurden. Das rhetorische Element überwog. Die mündlichen Verhandlungen waren eine vorzügliche Juristenschule. In Neapel blühte die Advokatur wie in keinem anderen der kaiserlichen Länder. In der südlichen Metropole, wo mündlich verhandelt wurde, im Gegensatze zu den Wiener Tribunalen mit ihrem schriftlichen Verfahren, konnte sich die juristische Dialektik, die Schlagfertigkeit und Versalität der Anwälte, die Kunst des Plaidoyers entwickeln.

Aber die Rechtssucher litten hier wie anderswo unter einem unendlich schleppenden Verfahren, das wiederholt einen Personenwechsel der Richter zur Folge hatte, und unter einer Korruption, die alles verseuchte. Gegen dieses Übel der Zeit, das in Frankreich ebenso anzutreffen war wie in England und in allen anderen europäischen Staaten, war die Regierung trotz der besten Absichten machtlos.

Die Advokaten wurden durch die Sprechfreiheit verleitet, eine Fülle falscher Behauptungen vorzubringen, um die Prozesse zu verschleppen und manche Verhandlung, die in drei Stunden hätte abgeschlossen werden können, nahm vierzehn Tage in Anspruch.

Die stets leeren Kassen des Fiskus ließen lieber achtzigjährige Räte im Amte, als durch ihre Pensionierung und die Ernennung von Nachfolgern die Finanzen zu belasten. 1730 war der Dekan des Tribunals Duca Benito Valdattaro über 80 Jahre alt, die Räte Saverio Pansuti und Nicola Forastieri nicht viel jünger und so leidend, daß sie fast nie zu den Verhandlungen kamen.

Valdattaro war ursprünglich Advokat und genuesischer Konsul. Was er besaß und einnahm, brachte er mit liederlichen Frauenzimmern durch und lebte „con un poco di miseria“.[22] Unter Philipp wurde er noch vor dem Macchia-Aufstande wegen seiner Korrespondenz mit dem kaiserlichen Botschafter in Rom Grafen Lamberg eingekerkert, dann aber der allgemeinen Amnestie teilhaftig. Beim Vormarsche der Österreicher ließ er Martinitz

nach S. Germano und Capua Nachrichten zukommen und war unter den ersten, die sich in Aversa einfanden. Martinitz ernannte ihn zum Richter der Vicaria und berief ihn bereits im Oktober 1707 in den Rat von S. Chiara.[23]

Vom Rat Aniello Cappellari bemerkte Harrach, sein einziges Verdienst bestehe darin, daß sich sein Bruder als Anhänger des Kaisers in Sizilien den Kopf abschlagen ließ. Wie allgemein bekannt war, verkaufte seine Frau die Stimme des Gatten an den Mehrbietenden. Die Bestechlichkeit dieses Richters erregte schließlich solches Ärgernis, daß der Kaiser in die Pensionierung „des von seinem mit dem voto trafficiren sollenden Weibe regierten Capelari" mit vollen Bezügen einwilligte.[24]

Der Vizekönig klagte, daß er nur zwei Räte, Muzio di Maio und Marchese Infanti, als voll geeignet bezeichnen könne, und diese beiden waren zu Senatspräsidenten des Strafgerichtes der Vicaria ernannt, so daß sie für die Verhandlungen des Obersten Gerichtshofes nicht verfügbar waren. In den letzten Jahren wurden einige neue fähige Räte ernannt, so die Richter der Vicaria Oracio Rocca und Giov. Ant. Castagnola.[25] Als Karl von Bourbon sich die Liste der Richter vorlegen ließ, bezeichnete man ihm bloß fünf, welche ohne Rücksicht auf ihre politische Gesinnung verdienten, auf ihrem Platz belassen zu werden.[26]

Die untergeordneten Gerichtsbeamten trieben im Zuge der Voruntersuchung mit Verschleppungen, falscher Protokollierung von Zeugenaussagen und Verletzung des Amtsgeheimnisses unerhörte Mißbräuche.

Das Tribunal der Vicaria,[27] gleichfalls im Castel Capuano untergebracht, war das allgemeine Straf- und Zivilgericht. Sein voller Name lautete Gran Corte della Vicaria. Es entstand aus der Vereinigung des Gran Corte mit dem Corte del Vicario. Der Gran Corte wurde von Wilhelm dem Guten eingesetzt und von Friedrich II. zum höchsten Gerichte erhoben. Der König saß dem Gerichte vor, unterstützt vom Gran Giustiziere. Als Karl I. von Peter von Aragon nach Spanien gerufen wurde, ließ er seinen ältesten Sohn, den Fürsten von Salerno, als Reichsverweser zurück. Aus diesem Regentschaftsrat entwickelte sich ein ständiges höchstes Ratskollegium, in dem anfangs der älteste Sohn des Monarchen den Vorsitz führte. Unter den Königen aus dem Haus Anjou wurden Gran Corte und Corte del Vicario vereinigt. Das Amt des Gran Giustiziere, der hier anfangs den Vorsitz führte, wurde ein bloßer Titel. Die Leitung des Gerichtes fiel an den

Regenten, der auf je zwei Jahre aus dem Landesadel gewählt wurde. Da der Regent kein Rechtsgelehrter war, nahm er an den Richtersprüchen nicht teil, sondern verteilte bloß die Kausen auf die einzelnen Senate. Er besaß das Recht, Haftbefehle zu erlassen, erteilte Waffenpässe und hielt die Polizeigewalt der Hauptstadt in seiner Hand, wodurch er ihr eigentlicher Gouverneur war.

Das Tribunal war für das ganze Königreich zuständig. Es zerfiel in ein Straf- und ein Zivilgericht, jedes in zwei Senate. Zu Senatspräsidenten des Strafgerichtes wurden Räte des Tribunals von S. Chiara ernannt. Jedem Senat gehörten drei Richter an, doch wurde in der Regel ein vierter bestellt, um die Prozesse in Fällen der Abwesenheit und Erkrankung nicht ruhen zu lassen. Außerdem gab es einen Fiskal- und einen Armenadvokaten mit je einem ihnen untergeordneten Prokurator. Der Regent bezog 2000, ein Richter 600, der Fiskal 700, sein Prokurator 300, der Armenadvokat 600, dessen Prokurator 72 Dukaten.

Die Gerichtsbeamten setzten sich aus zahlreichen Subalternen zusammen, Aktuaren, Schreibern, Türstehern, einem Einheber der Strafgelder, Siegelbewahrer, Oberkerkermeister, Scharfrichter u. a., welche aus den Gerichtsgebühren und Strafgeldern besoldet wurden.

Da die Polizei von der richterlichen Gewalt nicht getrennt war, war der Vicaria zugleich die Sicherheit der Hauptstadt anvertraut. Sie kam dieser Aufgabe durch 15 Polizeihauptleute (capitani di giustizia) und ihren Abteilungen nach. Die Hauptleute erhielten monatlich 10, die Wachsoldaten 3 Dukaten.

Der Richterkörper ergänzte sich aus den Provinzialgerichten und Advokaten der Hauptstadt. Die angesehenen Advokaten hielten es aber unter ihrer Würde, in dieses Untergericht einzutreten und beanspruchten die Berufung in das Obergericht von S. Chiara.

Die Vicaria war für die königlichen und baronalen Gerichte in den Provinzen Appellgericht, für die Hauptstadt und die Umgebung erste Instanz für Strafsachen und für Zivilsachen über eine gewisse Wertgrenze. Im Gegensatze zum Tribunal von S. Chiara zeichnete sich die Vicaria durch ein rasches Verfahren aus.

Das Treiben der Verleumder, die Bestechlichkeit der Schreiber, die von den Untersuchungen lebten, kennzeichneten die Schwächen dieses Tribunals, doch unterschied es sich hierin nicht von anderen Gerichten. Aktuare und Notare lebten vom Betrug, vernichteten Urkunden oder datierten sie vor, fälschten Vollmachten und

kamen, der Urkundenfälschung überführt, meist mit kurzem Arrest davon.

Auch die Richter selbst hatten keine reinen Hände, aber es war nicht möglich, ihnen beizukommen. Zweimal wurde der Versuch unternommen, das eine Mal wurde der Richter Michele Cito, das andere Mal der Richter Antonio Nava wegen Amtsmißbrauches unter Anklage gestellt. Das Verfahren gegen Cito dauerte elf Jahre und endete damit, daß er in allen Ehren, allerdings ohne Bezüge, in den Ruhestand versetzt wurde. Gegen den Spanier Nava wurde 1723 der Prozeß eingeleitet und einer Junta anvertraut mit dem Regenten Duca di Lauria als Vorsitzendem, den Räten Solanes und Ventura als Beisitzern und dem Richter Moles als Vertreter der Anklage. Als das Verfahren bereits spruchreif war, erhob Nava, um die Urteilsfällung hinauszuschieben, Beschuldigungen gegen Ventura und Moles. Der Rat Matteo di Ferrante wurde mit der Untersuchung gegen beide betraut. In seinem Bericht weist er die völlige Grundlosigkeit der erhobenen Beschuldigungen nach. Nava war durch sechs Jahre in Haft im Castel Nuovo. Während dieser Zeit gestattete ihm der Vizekönig zweimal die Haft zu unterbrechen. Während der Untersuchung gegen Ventura und Moles wurden der Rat Marchese Lucini und Kammerrat Carlo Ruoti an ihre Stelle berufen, wobei begreiflicherweise mit dem Abwarten der Genehmigung seitens des Wiener Hofes und mit dem Studium der Akten viel Zeit verloren ging. Nach sechsjähriger Haft wurde Nava der freie Aufenthalt in der Umgebung Neapels gestattet. Das Verfahren endete ergebnislos. Die Prozesse gegen Cito und Nava verursachten der Kammer große Kosten durch die langwierigen Informationen, Reisegelder für die Zeugen, Besoldungen der Richter und Schreiber. Die schlechte Erfahrung hielt in Zukunft die Regierung ab, weitere Gelder unnütz zur Überführung bestechlicher Richter anzuwenden und sie waren der Grund dafür, daß der Rat von S. Chiara Cappellari trotz seiner notorischen Bestechlichkeit mit vollen Bezügen pensioniert wurde.[28]

Das gebräuchliche Beweismittel des Strafgerichtes war die Folter, welche die Kriminalschreiber, wie der Philosoph Paolo Mattia Doria klagt, mit teuflischer Bosheit anwandten. Doria war ein überzeugter Gegner der Folter, da die Kräftigen das begangene Verbrechen leugnen, die Schwachen das nicht begangene eingestehen.

Die Vicaria erstattete jeden Donnerstag einen Bericht an den

Obersten Gerichtshof und jeden Mittwoch über die vorgefallenen Mordanschläge und über den Stand der vom Vizekönig zugewiesenen Rechtssachen an den Kollateral.

Allmonatlich wurde ein Bericht über die in Neapel und Umgebung verübten Morde nach Wien eingesandt. Im Durchschnitt wurden jährlich 60 Morde verübt. Die meisten Mörder brachten sich in Kirchen und Klöstern in Sicherheit. Der Häufigkeit der Morde stand die Seltenheit der Hinrichtungen gegenüber. Während der 27 Jahre österreichischer Herrschaft wurden nur einige 60 Todesurteile vollzogen.[29]

Die Reform des Justizwesens mußte zwei Ziele im Auge haben, Beseitigung der kirchlichen Immunität, da diese in der Regel die Verfolgung der Mörder illusorisch machte, und Vereinheitlichung des Gerichtsstandes. Am Widerstand der Kurie, die an dem Asylrecht festhielt, und der einzelnen Behörden, die sich gegen jede Schmälerung ihrer Zuständigkeit wehrten, scheiterte jeder Reformversuch.

Fast jede Behörde, auch die Zollämter, Gefällspachtungen und die Justizdelegierten der Banken beanspruchten die Strafgerichtsbarkeit über ihre Subalternen. Die Franzosen, Engländer, Venezianer hatten ihren eigenen nationalen Gerichtsstand bei den Konsulaten. Der Kaiser wollte den zahllosen Kompetenzkonflikten ein Ende bereiten und die Vicaria für alle Strafsachen zuständig erklären. Der erste Widerstand ging von der Kammer aus, die selbst die Strafgerichtsbarkeit über alle gegen den Fiskus gerichteten Vergehen und über alle Untergebenen ausübte. Der Luogotenente setzte langmächtig die Nachteile auseinander, die dem königlichen Schatz drohten, falls der Kammer die Strafgerichtsbarkeit entzogen würde. Nur für Morde und Körperverletzungen mit verbotenen Waffen war die Vicaria ausschließlicher Gerichtsstand.[30]

Daß das Prozeßrecht in der österreichischen Zeit nicht vollends stehen blieb, zeigt die Prozeßordnung des Jahres 1728.[31]

Die Strafrichter der Vicaria arbeiteten, in der Hoffnung, einst in den Obersten Gerichtshof berufen zu werden, im großen und ganzen zur Zufriedenheit der Regierung. In sehr schlechtem Stand waren aber die Zivilsenate. Um den dezimierten Ständen nachzuhelfen, wurden unter Harrach die beiden Advokaten Onofrio und Castagnola berufen.[32]

Sehr tüchtig war der Proregent der Vicaria und Vorsitzende eines Strafsenates Muzio di Maio. Er diente seit der Eroberung

als Armenadvokat bei der Vicaria, wurde Generalauditor des Heeres, Rat von S. Chiara und als solcher als Senatspräsident der Vicaria zugeteilt. Er starb im Mai 1733.[33]

Neben ihm genoß Marchese Infanti als der Präsident des anderen Strafsenats großes Vertrauen. Beide wurden vom Kaiser beauftragt, diejenigen Notare auf das strengste zu bestrafen, „welche zur Ausführung ihrer betrieglichen Absichten sich ihres Ambts bedienen".[34]

Gleichfalls im Castel Capuano war das für Bagatellsachen unter 30 Carlini in Neapel und Umgebung zuständige Tribunal del Baglivo untergebracht. Die sechs Einzelrichter, die sich ablösten, wurden für ein Jahr von den Adels-Seggi der Stadt ernannt, wobei der von Montagna zwei bestellte. Dem Richter stand ein Consultator zur Seite. Auch hier gab es eine Reihe von Aktuaren und Schreibern. Das Gericht hatte ein eigenes Gefängnis. Die Appellation ging an das Münzgericht (Tribunale della Regia Zecca) und von hier an das Tribunal von S. Chiara.[35]

Montesquieu bemerkt, daß ihm der Vizekönig Graf Harrach sagte, es gäbe in Neapel 50 000 Rechtsbeflissene und untergeordnete Schreiber, die von den Prozessen lebten und denen es dabei gut ginge. Die Schikane beherrschte das Rechtsleben, die Schreiber allein bildeten eine kleine Armee in Schlachtordnung, mit dem Federmesser bewaffnet, auf den Bänken zu zweit oder viert sitzend, und unvergleichlich war der Lärm der Prozeßparteien und Advokaten in den Tribunalen.[36]

Den Advokaten ging es trotz ihrer großen Zahl nicht schlecht. In der österreichischen Zeit nahmen sie durchwegs die so charakteristische schwarze Kleidung an. Das Volk nannte die ganze Juristengesellschaft paglia oder paglietta. Die Advokatur war frei und die Advokaten waren ebensowenig wie Notare und Ärzte besteuert.[37]

Für die Provinz Terra di Lavoro bestand seit 1580 das Tribunal der Campagna,[38] welches von einem Richter der Vicaria mit dem Titel Commissario di Campagna geleitet wurde. Seine Hauptaufgabe war die Verfolgung und Aburteilung von Banditen, Brandstiftern und Frauenräubern, die Suche nach verbotenen Waffen und die Bestrafung ihrer Träger. Dem Kommissär wurde wiederholt vom Vizekönig die Durchführung von Zwangsmaßnahmen gegen einzelne Barone auch außerhalb der Terra di Lavoro übertragen. Sein Tribunal zählte einen Armenadvokaten, einen Sekretär, einen Aktuar mit drei Schreibern, einen Arzt, einen

Trompeter und einen Kurier. In der Provinz waren sechs Gendarmerieposten mit je einem Korporal und zwanzig Mann verteilt. Eine geschlossene Abteilung von 50 Mann stand zur steten Verfügung des Kommissärs. Die gesamte Gendarmerie des Kommissärs bestand demnach aus 170 Mann. Für die Bewachung der Gefangenen sorgte ein Kerkermeister mit vierzehn Soldaten. Das Tribunal hatte keinen ständigen Sitz, es ließ sich bald hier bald dort an einem der größeren Orte der Terra di Lavoro nieder. Ohne besondere Erlaubnis durften die Gendarmen das Gebiet der Hauptstadt nicht betreten.

Der Kommissär wurde vom Vizekönig ernannt. Außer seinem Gehalt als Richter der Vicaria bezog er ein Taggeld von 4 Dukaten. Durch viele Jahre hindurch war Marchese Francesco Maria Salerni Commissario di Campagna. Er war ein tatkräftiger und verläßlicher Gendarmeriechef und Richter, der darum bei den hoch und niedrig gestellten Banditen unbeliebt war, die sich an ihm durch anonyme Anzeigen über sein angeblich wenig christliches Leben und von ihm verfügte Gewalttätigkeiten zu rächen suchten. Die Gemeinden der Terra di Lavoro beschwerten sich, da er die Ortschaften, in welchen die Gendarmerieposten lagen, mit übermäßigen Auflagen belastete und auch die zur Verköstigung der Gefangenen erforderlichen Gelder zwangsweise eintreiben ließ. Wie die meisten Behörden war auch er auf die eigenen Einnahmen angewiesen und mochte die Bedrückung der Bevölkerung auch hart und ungerecht sein, der Notstand trieb dazu. Verstärkt wurde das Übel durch die Steuerpächter, an welche die Eintreibung der Verpflegsgelder für die Gendarmerie übertragen wurde und die ihr Geschäft in rücksichtsloser Weise führten.[39]

Die Finanzverwaltung des Königreiches oblag der Kammer (Regia Camera della Sommaria),[40] in welcher die früheren Ämter des Großkämmerers, der Münze und des Gerichts der Sommaria vereinigt waren, von welch letzterem der Name, der sich auf das summarische, das ist das abgekürzte und unverzügliche Verfahren bezieht, übernommen wurde.

Der Kammer oblag die Verwaltung des Kronvermögens, der Steuern, Zölle und Gefälle, sie ernannte die Einheber für die allgemeinen Steuern (fiscali) und Lehensabgaben (adoa), veräußerte die heimgefallenen Lehen und erblichen Ämter und schloß die Verträge mit den Gefällspächtern ab. Aus den Einnahmen bestritt sie in erster Linie die Erfordernisse der Landesverteidigung zu Wasser und zu Lande, der Kastelle und Küstenwachtürme, der

Galeeren und der Miliz des Königreiches. Als Gerichtshof war die Kammer für alle Straf- und Zivilsachen, die das Ärar betrafen, zuständig.

An der Spitze der Finanzverwaltung stand, seit die Großkämmererwürde zu einem bloßen Titel geworden war, der Statthalter (Luogotenente) der Kammer, dessen Gehalt samt allen Nebenbezügen 2800 Dukaten betrug. Es waren zwar nur sechs rechtsgelehrte Kammerräte vorgesehen (presidenti togati), von denen die Hälfte Italiener, die Hälfte Spanier sein sollten, und zwei Kammerräte di cappa e spada, doch wurden doppelt so viel ernannt. 1730 gab es dreizehn Kammerräte.[41] Die rechtsgelehrten Kammerräte stellten sich auf gegen 1200, die anderen auf 1000 Dukaten jährlich. Jeder erhielt die Aufsicht über eine Provinz und die Leitung einer sachlichen Verwaltungsgruppe. Zur Verteidigung der Rechte des Ärars vor dem Tribunal der Kammer war ein Fiskaladvokat und ein Finanzprokurator bestellt.

Die Kammer war gleich dem Tribunal von S. Chiara und der Vicaria seit 1540 im Castel Capuano untergebracht, hier hatten auch der Präsident von S. Chiara, der Regent der Vicaria und der Statthalter der Kammer ihre Wohnungen.

Das Heer der Beamten, Schreiber und Diener war unmäßig. In einer für Karl von Bourbon bestimmten Denkschrift heißt es, die Kammerbeamten müßten genügen, um das Vermögen des Großmoguls zu verwalten, sie zehren den königlichen Schatz zum größten Teil auf, da alle auf einmal reich werden und Häuser und Villen kaufen wollen. Von den eingezahlten Steuern gingen auf dem Wege zu ihrer Bestimmung vier Fünftel durch die Regie des Beamtenapparates und betrügerische Machenschaften verloren.[42]

Eine gut erdachte Kontrolle vermochte die Korruption nicht zu zügeln, belastete aber durch das erforderliche Personal das Budget. Die Eingänge flossen in die Kasse des Generalschatzmeisters (Tesoriere Generale). Auszahlungen durften nur über Anweisungen der Kammer erfolgen, welche vom Vizekönig genehmigt und durch die Scrivania di Razione revidiert sein mußten. Die Scrivania di Razione führte die Stammrolle der Miliz und aller übrigen Personen, welche von der Kammer Bezüge erhielten, die Liste der auszuzahlenden Quartiergelder und der genehmigten Sacherfordernisse. Außerdem bestand der Rechnungshof: Tribunale della Revisione.

Der Kammer war eine Reihe von Behörden unterstellt, so das Zollamt von Neapel und das von Foggia, das Salzamt, die

Verwaltung der Weinsteuer, die Münze, die Portolani und Portolanoti di mare mit einem Heer von Angestellten, welche die Ausfuhr von Getreide, Wein und Geld zu überwachen hatten. Ihr unterstand auch das Tribunal des Protomedico, welches die Patente für die Ärzte, Hebammen und Apotheker ausstellte, die Gerichtsbarkeit über sie ausübte und Kurpfuscherei bestrafte.[43] Das Amt des Protomedico wurde 1710 dem kaiserlichen Leibarzt Gabriele Longobardi für sechs Jahre und vor deren Ablauf für einen weiteren Zeitraum mit dem Recht verliehen, einen tauglichen Nachfolger zu bestimmen.[44] Der Kammer waren ferner die Tribunale der Woll- und der Seidenzunft unterstellt. An der Spitze dieser beiden Zünfte standen je drei Konsuln, die, wenn sie als Gericht zusammentraten, einen rechtsgelehrten Richter beizogen. Das Gericht war für die Zunftgenossen zuständig und hatte ein eigenes Gefängnis. Die Appellation ging an das Tribunal von S. Chiara.

Die Staatsverwaltung in den Provinzen beschränkte sich im Wesen auf die Gerichtsbarkeit, soweit sie durch die vielen Standes- und Sondergerichte nicht ausgenommen war, auf die Polizei und auf die Einhebung der Steuern von den Gemeinden und der Lehensabgaben von den Baronen. Die Verwaltungs- und Justizbehörde der Provinz hieß Audienz (udienza). Für die beiden kleinen Gebiete Capitanata und Molise genügte eine solche, dagegen hatte die ihrer Banditen wegen unsichere Provinz Abruzzo Ultra zwei Audienzen.

Die zwölf Provinzen mit den Sitzen der Audienzen waren:

Terra di Lavoro . . .	Capua
Abruzzo Citra	Chieti
Abruzzo Ultra	Aquila und Teramo
Principato Citra	Salerno
Principato Ultra . . .	Montefusco
Contada di Molise, Capitanata . .	Lucera
Basilicata	Matera
Terra di Bari	Trani
Terra d'Otranto	Lecce
Calabria Citra	Cosenza
Calabria Ultra	Catanzaro

Der Chef der Provinzverwaltung führte den Titel Präsident. Das Amt wurde vom Kaiser an heimische Adelige oder an invalide

Offiziere auf die Dauer von zwei Jahren verliehen. Die Ernennungen wurden regelmäßig am Geburts- oder Namenstag des Kaisers verlautbart. Der Provinzpräsident erhielt jährlich 600 Dukaten. Die drei Auditoren wurden vom Vizekönig gleichfalls mit zweijähriger Amtsperiode ernannt und erhielten 300 Dukaten. Der Fiskalprokurator, der auf Lebenszeit ernannt wurde, bezog 250, nur der von Teramo, damit er sich in dem gebirgigen Terrain ein Pferd halten könnte, 300 Dukaten. Außerdem waren Armenadvokat, Sekretär, Mastrodatti, einige Aktuare, Schreiber und Einheber der Kontumaz- und Strafgelder bestellt. Die Gendarmerieabteilung bestand aus 30 Fußsoldaten und zehn Berittenen. Der Mann erhielt monatlich 6 Dukaten Löhnung.

Das Tribunal war für Straf- und bürgerliche Rechtssachen zuständig und Appellinstanz für die königlichen und baronalen Gemeindegerichte. Von der Gerichtsbarkeit ausgenommen waren die Barone und die Bürger der Hauptstadt, für welche die Vicaria zuständig war.

Der Präsident nahm am Gerichtsverfahren nicht teil. Er hatte das Begnadigungsrecht und als Polizeichef die Befugnis, gegen Banditen standrechtlich vorzugehen. Die Provinzialgerichte der Audienzen arbeiteten in der Regel klaglos, im Gegensatz zu den Tribunalen der Hauptstadt wurden sie von der Regierung meist in gutem Stand befunden. Dagegen wird über die Unfähigkeit einzelner Präsidenten und über ihre Bestechlichkeit geklagt, die es den Reichen ermöglichte, im Großen Schmuggel zu treiben und so die Zoll- und Gefällspachtungen zu ruinieren. Besonders arg waren die Zustände in Kalabrien, aber auch anderswo ließen sie viel zu wünschen übrig. Mord und Schmuggel waren die beiden Verbrechen, deren die Verwaltung und Rechtsprechung nicht Herr wurde.[45]

Im Jahre 1734 waren von 1994 Gemeinden nur 58 nicht feudal. Von diesen standen 45 unter einem königlichen, auf ein Jahr bestellten Gouverneur, bei acht Städten stand die Gerichtsbarkeit den Hausbeamten des Vizekönigs zu, welche sie verpachteten, fünf Gemeinden hatten das Vorschlagsrecht für den Gouverneurposten.

Dem Gouverneur unterstand das örtliche Gericht. In manchen Gemeinden fehlten Sicherheitswächter und Arrestlokal. Dabei hatte der Richter das Recht, zum Tod zu verurteilen. Die Barone schlugen aus ihrer Gerichtsbarkeit Kapital und setzten oft an Stelle von Berufsrichtern Bediente zu Gouverneuren, Barbiere

zu Notaren und Schuster zu Aktuaren ein. In größeren Orten wurden allerdings ein bis zwei rechtsgelehrte Richter eingesetzt. Die Barone konnten Mörder begnadigen und Unschuldige im Kerker schmachten lassen. Die Käuflichkeit der Ämter hatte zur Folge, daß die Gouverneure eine schwere Geißel für die arme Bevölkerung wurden.[46]

Die geringe Beamtenzahl der Provinzialbehörde ist nur durch die Unzahl von Sondergerichten erklärlich, die ebenso wie in der Hauptstadt in den Provinzstädten bestanden.

Die Steuereinnehmer und Schatzmeister der Provinzen übten ihr Amt nicht persönlich aus, sondern veräußerten es an die Meistbietenden, „welche schlechte Leith undt kein anderes Absehen haben, als den armen Man zu trücken und sich durch all Ahrt und Weg zu bereichern", wie Harrach klagt, der den Kaiser bittet, den persönlichen Dienst anzubefehlen.[47] Dies wäre allerdings nicht immer möglich gewesen, da diese Ämter oft nur in der Absicht einer Versorgung verliehen wurden, so bei Metastasio, der vom Kaiser das Amt eines Steuereinhebers von Cosenza erhalten hatte.

Das Häuflein der Gendarmen des Provinzpräsidenten verschwand hinter den unzähligen Bewaffneten, welche die Barone und die Zoll- und Gefällspachtungen hielten. Unter den Ausschreitungen der Zollsoldaten litten die Reisenden und der Handel. Um dem Unwesen, das sie auf den Landstraßen trieben, zu steuern, wurde 1724 verordnet, daß die Soldaten der verschiedenen Gefälls- und Zollpachtungen, die sich an ein und demselben Ort befanden, auf den möglichst geringen Stand gebracht und auf die Ortseingänge beschränkt würden und die Ortschaften selbst nicht verlassen dürften. Einige Posten auf freiem Felde, so die des Zollamtes von Neapel bei Ponte a Selice, Vetri und Cava wurden aufgelassen, da dort die Mißhandlung der Reisenden am ärgsten war. Alle Soldaten der verschiedenen Zoll- und Gefällsämter an der Straße nach Poggioreale sollten in eine gemeinsame Kaserne verlegt werden und ein auf gemeinsame Kosten zu besoldender Offizier das Hauskommando führen. Gegen die Verordnung wurde seitens der Zollämter rekurriert.[48]

Die Verwaltung der Hauptstadt oblag dem Tribunal von S. Lorenzo.[49] In der städtischen Verfassung überwog das aristokratische Element. Die Stadt war in die fünf Adelsbezirke Capuana, Nido, Montagna, Porto und Portanova geteilt, deren Patrizier die Piazze oder Seggii bildeten. Capuana zählte 29,

Nido 44, Montagna und Porto je 18, Portanova 10, die fünf Piazze zusammen 119 Familien. Da von den einzelnen Adelsfamilien meist mehrere Angehörige Sitz und Stimme in den Piazze hatten, war die Zahl der versammelten Patrizier größer. So trägt ein Memorial aus dem Jahre 1711 insgesamt 181 Unterschriften, wovon 46 auf Capuana, 37 auf Montagna, 43 auf Nido, 31 auf Porto und 24 auf Portanova entfallen. Capuana und Nido, denen der vornehmste Adel angehörte, bewahrten am meisten ihre Unabhängigkeit, die Stimmen der anderen Seggii waren oft käuflich.[50] Jede Piazza besaß ihren eigenen Versammlungsort und wählte ein Direktorium von sechs, nur Nido ein solches von fünf Patriziern. Die „cinque e sei" der fünf Piazze, zusammen 29 Patrizier, bildeten das Adelsregiment der Hauptstadt.

Das gesamte übrige Volk bildete eine einzige, die sechste Piazza. Die Stadt war in 29 Straßenbezirke eingeteilt. Die Familienväter jedes Bezirkes wählten sechs Kandidaten, aus welchen der Vizekönig den Bezirksvorstand (Capitano d'Ottina) auf ein Jahr und bei jederzeitiger Absetzbarkeit bestimmte. Früher wählte der Straßenbezirk ein Wahlkollegium von acht Bürgern. Darauf geht die Bezeichnung Ottinen zurück.[51] Die 29 Bezirksvorstände, welche die städtische Polizei bildeten, repräsentierten die Piazza del Popolo, deren Amt in S. Agostino untergebracht war. Die Familienväter der Straßenbezirke wählten außerdem je zwei Prokuratoren. Die 58 Prokuratoren versammelten sich in S. Agostino und wählten mit einfacher Stimmenmehrheit sechs Kandidaten für das Amt des Vorstandes ihrer Piazza, des Eletto del Popolo, und zehn Konsultoren, welche den bürgerlichen Gemeinderat bildeten. Aus den vorgeschlagenen sechs Kandidaten ernannte der Monarch den Eletto del Popolo, welcher die Piazza mit Hilfe der Konsultoren verwaltete. War dem Vizekönig keiner der Kandidaten genehm, ordnete er eine Neuwahl an. Nach sechsmonatlicher Amtsdauer bedurfte der Eletto der Bestätigung für den Rest des Jahres. Sein Gehalt, der anfangs 1500 Dukaten betrug, wurde später auf 3000 erhöht. Der Eletto war eine Marionette des Vizekönigs. Die Piazza del Popolo durfte sich nur mit Bewilligung des Vizekönigs versammeln, die übrigen bedurften einer solchen nicht.

Mit dem Eletto del Popolo bildeten die Eletti der adeligen Seggii das Tribunal von S. Lorenzo, einfach Città, die Stadt genannt, welche nach Aufhebung des Parlaments die Repräsentation des ganzen Reiches an sich zog. Den Vorsitz dieses sechs

Stimmen zählenden Stadtrates, der in einem Saal des mächtigen aus Peperinquadern erbauten Turms von S. Lorenzo tagte, führte der vom Vizekönig ernannte Grassiero. Das Tribunal von S. Lorenzo tagte täglich. Seine wichtigste Obliegenheit war die Versorgung der Hauptstadt mit Mehl und Brot, die Überwachung der gesetzlichen Preise und die Markt- und Sicherheitspolizei. Der vom Vizekönig stets aus dem Richterkörper der Vicaria erwählte Grassiero oder Prefetto dell'Annona legte vor dem Tribunal den Eid ab, sein Amt gewissenhaft auszuüben und die Privilegien der Stadt zu achten. Das Tribunal übte durch den Regio Giustiziere und rechtsgelehrte Konsultoren die Straf- und Zivilgerichtsbarkeit über die Verkäufer von Lebensmitteln aus. Die sechs Eletti wechselten einander allmonatlich ab, so daß jeder durch zwei Monate im Jahre zur Leitung der Annona berufen war. So oft es erforderlich war, stellte die Vicaria Wachmannschaft bei. Die Stadt hatte für die Beschaffung der Lebensmittel zu sorgen. Sie bestimmte die Getreidepreise, zu denen die Landwirte verkaufen mußten, und zwang die Banken und Kapitalisten, Geld zum Getreideankauf vorzustrecken. Im Umkreis von 23 Meilen der Hauptstadt wurde der freie Handel mit Getreide verboten, manchmal auch in einigen Provinzen und im ganzen Königreich. Dieses Verkaufsverbot bestand solange, als der Bedarf der Hauptstadt nicht gedeckt war. Die Verkehrsbeschränkungen bezogen sich nicht nur auf Getreide und Mehl, auch auf Rinder, Schweine, Pökelfleisch, Schafe und Geflügel. Die Ausfuhr von Lämmern, Masthühnern, Reis, Mandeln, Safran und anderen Lebensmitteln war gegen Entrichtung einer Gebühr gestattet. Zuchtpferde durften nicht außer Land geführt werden, soweit Pferde und Maultiere zur Beförderung von Reisenden und Waren dienten, mußte für sie eine Kaution erlegt werden, die bei ihrer Rückkehr frei wurde und zehn Prozent des Wertes betrug.[52] Die Stadt hob eine Akzise ein und besaß auch einiges Vermögen. Die städtischen Einnahmen beliefen sich auf 80 000 Dukaten, die zum nicht geringen Teil in die Taschen der Eletti flossen.

Das Proviantamt (Annona) pflegte sich auf ein Jahr mit Getreide und Mehl zu versehen. Die Regierung, welche in der Preisbestimmung das letzte Wort sprach, suchte vergeblich die Großproduzenten zu verläßlichen Ernteschätzungen zu bewegen. Das Proviantamt, im unklaren über die Ergiebigkeit der Ernte, geriet meist in die Hände der Spekulanten, die Lieferungsgeschäfte abschlossen, ohne ihre Verpflichtungen zu erfüllen, wenn sie nicht

billig genug einkaufen konnten. So erreichte die öffentliche Bewirtschaftung des Getreides das Gegenteil ihres Zweckes, die Bildung eines starken Rings von Händlern, der die Preise diktierte. Oft mußte das Marktamt zu hohen Preisen das Getreide kaufen und mit bedeutenden Kosten zuführen, dann aber wohlfeil abgeben, wenn die Regierung das Volk, besonders in Zeiten von Krieg und Kriegsgefahr, bei guter Stimmung erhalten wollte. Ihre Freigebigkeit erfolgte auf Kosten der Stadtverwaltung. Darin lag eine Ursache der ungeheuren Verschuldung des Proviantamtes, die im Jahre 1680 auf über 11 Millionen Dukaten stieg.

Die Mißwirtschaft bei der Mehl- und Brotversorgung wurde aber weniger durch das System, als durch die Korruption der Stadtväter verursacht. Sie zahlten den Getreidelieferanten Überpreise, wofür sie einen Gewinnanteil einsteckten und begünstigten die Brotfabrikanten bei der Verteilung gegen heimliche Geschenke. Bei einem durchschnittlichen Getreidepreis von 10 Carlini für den Scheffel und einem Spesenansatz von 5 Carlini sowie einem entsprechenden Brotpreis von 21 oder 22 Carlini errechnet Paolo Mattia Doria unter Annahme einer jährlichen Verbackung von 400 000 Scheffel einen Gewinn von 150 000 Dukaten. An Stelle der Gewinne traten jedoch Verluste, die zu einem chronischen Bankrott führten. Dabei war das Brot so schlecht, daß, wer nur konnte, zuhause buk.[53]

Die Mißwirtschaft der Eletti führte den Ruin der städtischen Finanzen vollends herbei. Um das Defizit zu decken und das Gleichgewicht im städtischen Haushalte herzustellen, überließ Harrach 1732 der Stadt den Verkauf von Öl als zeitweiliges Monopol.

Der Eletto del Popolo hatte ein eigenes Tribunal mit einem Konsultor für die Marktpolizei. In den einzelnen Stadtvierteln hatten eigene Beamte die Einhaltung der von der Stadt festgesetzten Lebensmittelpreise und die Verwendung richtiger Maße und Gewichte zu überwachen. Kardinal Grimani ließ für sie eigene Holzbuden aufstellen, wo sie, vor den Unbilden der Witterung geschützt, dem Publikum stets zur Verfügung stehen sollten. Unter seinen Nachfolgern wurden die Stuben abgetragen oder Militärwachen eingeräumt. Die Beamten waren für den, der sie suchte, nicht mehr zu finden, sie verdeckten die Blechplakette, die sie als Abzeichen ihres Amtes auf der Brust trugen, um nicht erkannt zu werden, und ließen sich von den Händlern wie früher bestechen.

Der Stadt unterstanden Magistratsabteilungen mit richterlichen Befugnissen. So das Tribunal della Fortificazione, zur Erhaltung der Stadtmauern, unter dem Vorsitze eines vom Vizekönig ernannten höheren Beamten, fünf Patriziern und zwei Vertretern des Volkes als Beisitzern und das ähnlich zusammengesetzte Tribunal della mattonata ed acqua für die Straßenpflasterung, Wasserleitungen und Brunnen. Sein Name erinnert an das in alten Zeiten gebräuchliche Ziegelpflaster. Ferner das Gesundheitstribunal, dessen Vorsteher aber nur von der Piazza di Porto und der Piazza del Popolo ernannt wurden. Es überwachte die Hafenquarantäne und stellte Gesundheitszeugnisse für Auslandsreisen aus. 1722 wurde zur Erhaltung des Pestkordons der Hauptstadt eine Abgabe von $1^1/_2{}^0/_0$ von den Zoll- und Gefällspachtungen eingehoben.[54]

Der Stadt war von Karl VI. das Grandat verliehen worden, wofür sie eine Taxe von 5000 Dukaten zu erlegen hatte. Bei öffentlichen Umzügen schritten den Sechsspännern der Eletti zwölf nach alter Tracht gekleidete Portieri mit hohen Stöcken voraus. In der Kavalkade ritten die sechs Eletti allen Baronen voran.

Die Piazze, unfähig die Finanzen der Stadt zu verwalten, nahmen an der Finanzverwaltung des Königreiches in ganz hervorragendem Ausmaße teil, denn in ihrer Macht lag die Bewilligung der außerordentlichen Steuern, der Donative. Die Abstimmung über diese geschah in den einzelnen Piazze nach der Reihenfolge, welche durch das Los bestimmt wurde. Nach der Abstimmung wählte jede Piazza einige Delegierte, welche in einer Deputation zusammentraten und über die Mittel zur Einbringung des Donativs berieten. Die Mittel waren mannigfaltig, stets aber belasteten sie vorwiegend den ohnedies genug bedrückten Bauern und kleinen Mann.

Von größter Bedeutung war der Verfassungsausschuß (deputati di capitoli, grazie e privilegii), der darüber wachte, daß alle Minister die die Verfassung der Hauptstadt und des Königreiches bildenden Kapitulationen und Privilegien beachteten. Die Mitglieder des Ausschusses wurden von den Piazze gewählt, sie erschienen, so oft sie es für nötig hielten, vor dem Vizekönig und richteten an diesen und den Kaiser ihre schriftlichen Vorstellungen. Die Deputazione del S. Officio hatte die Aufgabe, die ständigen Versuche der Geistlichkeit, das römische Ketzergericht einzuführen, zu verhindern.[55] Bestimmend für die Einsetzung der

Deputazione war die Furcht vor Verleumdern und falschen Zeugen, die Adel und Bürger hier in sonst ungewohnter Eintracht zeigt. Jeder, der etwas zu verlieren hatte, war sich über die Gefahr klar, die ihm aus dem System der geheimen Anklage drohte und aus den falschen Zeugenaussagen, die um geringes Geld zu haben waren. Ein Zeitgenosse Toledos Camillo Porzia hat die Gründe, welche gegen die Einführung der Inquisition sprachen, zusammengefaßt und diese Gründe blieben auch für die Zukunft maßgebend.[56]

Das Königreich zählte gegen 3 Millionen Einwohner.[57] Davon entfielen 75000 auf den Klerus, der, außerhalb der weltlichen Souveränität und Gerichtsbarkeit stehend, einen Staat im Staate bildete. Ein Drittel der gesamten Erträgnisse des Landes floß ihm, der den vierzigsten Teil der Bevölkerung ausmachte, zu. Es war eines der größten Verdienste Karls VI., daß er die unter seinen Vorgängern überhand genommenen Pfründenverleihungen an Ausländer verbot und auch wirklich mit voller Wachsamkeit bis zum Ende seiner Herrschaft trotz aller Anstrengungen Roms verhinderte. Bedeutende Summen blieben im Lande, die früher an römische Prälaten abgeliefert wurden. Daß jährlich gegen 80 000 Dukaten dem Malteserorden überwiesen wurden, fiel nicht ins Gewicht.[58]

Zwei Drittel des ganzen Grundbesitzes gehörten der Toten Hand, die zwar dem Papste den Zehent, aber dem König keine Steuern entrichtete. Von der Steuerfreiheit angelockt, traten viele Laien ihre Güter und Häuser der Kirche ab und nahmen sie als kirchliche Lehen oder in Erbpacht und Miete zurück. In der Hauptstadt gab es über 100 Männer- und gegen 40 Frauenklöster. Viele Klöster legten ihr Vermögen in Häusern an und eine von dem Stadtrat 1719 an den Kaiser gerichtete Petition klagt darüber, daß die Zahl der den Klöstern gehörigen Häuser bereits die des Laienbesitzes übersteige, daß die Geistlichkeit drei Viertel aller Liegenschaften des Landes besitze und sie sich, wenn keine Beschränkung des Eigentumerwerbs erfolge, auch des Restes bemächtigen werde.[59] Ähnlich äußerte sich ein Menschenalter vorher Bischof Burnet: And the progress that the wealth of the clergy makes in the kingdom is so visible, that if there is not some stop put to it, within an age they will make themselves masters of the whole kingdom.[60]

Es gab im Königreich 21 Erz- und 123 Bistümer, darunter 8 Erz- und 16 Bistümer, bei denen der König das Präsentationsrecht besaß.[61]

Die geistlichen Gerichte waren für alle Straf- und Streitsachen der Kleriker, für die weltlichen Personen in Bezug auf die Ehegerichtsbarkeit und Religionsvergehen zuständig. Bei Bigamie war jenes weltliche oder geistliche Gericht zuständig, welches früher einschritt. Bei Streitigkeiten zwischen Klerikern und Laien entschied der Gerichtsstand des Beklagten.

Das erzbischöfliche Gericht urteilte auch über jene Delikte, die das heilige Officium an sich ziehen wollte. Neapel war ein heiß umstrittener Boden der Inquisition. Die spanische wußte der einmütige Widerstand der Bevölkerung durch die Erhebungen im Jahre 1510 für immer fernzuhalten, die römische aber fand Eingang. Delegierte Prälaten führten die Untersuchung und fällten die leichteren Urteile, während sie die Erzsünder zur Aburteilung nach Rom schickten. Der Widerstand der Stadtvertretung trat 1661 mit der Bildung der Deputazione del S. Officio in eine neue Bahn. Immerhin nahm die römische Inquisition nach wie vor auf die in der Form des ordentlichen Verfahrens geführten Prozesse Einfluß, wie unter anderem aus der in Dublin befindlichen Sammlung von Akten des römischen Officiums hervorgeht.

Am 2. August 1709 erließ Kardinal Grimani einen Ausweisungsbefehl gegen den Mönch P. Maurizio, weil er bei der erzbischöflichen Kurie das Amt eines Kommissärs des heiligen Officiums ausüben wollte.[62]

Bei den erzbischöflichen Gerichten gab es eigene Senate für die Ehegerichtsbarkeit, für das Klosterwesen, für das Ketzertum usw. mit Konsultoren, Fiskal- und Armenadvokaten, Aktuaren, Schreibern und mit pistolenbewaffneten Gerichtssoldaten. Unter den geistlichen Sondergerichten verdient das der Johanniter, welchem der Prior von Capua vorstand und dessen Beisitzer Ordensritter waren, sowie das der Kartäuser von S. Martino Erwähnung.[63]

Die Stadtvertreter wünschten die Abstellung der von ihnen geradeaus als Simonie bezeichneten Haltung der Geistlichkeit, die Angehörigen eines Verstorbenen zu zwingen, die Pfarrer der gewählten Begräbniskirche mit ihren Begräbnisbruderschaften, den fratanzari, den Begräbnissen zuzuziehen, „per maggiormente tirare a lor profitto le lacrime del Popolo". Sie wiesen auf die unersättliche Habsucht dieser Bruderschaften hin und forderten, daß es im Sinne der Kirchengesetze den Angehörigen freistünde, die Priester zu wählen. Die Kurie entschied zwar für die Teilnahme der fratanzari, regelte aber deren Entlohnung.[64]

Sehr verhaßt bei der Bevölkerung war die Congregazione dei concubinati, welcher über 200 Priester angehörten, die außereheliche Verbindungen ausspionierten und beim erzbischöflichen Gericht anzeigten, von welchem gegen die Sündigen der Kirchenbann verhängt wurde. Während die Geistlichkeit das Konkubinat mit aller Strenge verfolgte, übte sie im Beichtstuhl gegenüber Mord und Diebstahl, Wucher und Meineid alle Milde und erschwerte durch das Kirchenasyl die Verfolgung der Verbrecher. Das geistliche Gericht verlangte als Bedingung für die Auslieferung den Beweis der Schuld. Um diesen zu erbringen, hätten die weltlichen Gerichte in vielen Fällen Zeugen verhaften und dem kirchlichen Tribunal einliefern müssen. Die weltliche Gerichtshoheit hätte sich damit zum Hilfswerkzeug der Geistlichkeit erniedrigt.[65]

VII.

Vizekönig Borromeo — Die Militärkasse — Die toskanischen Präsidien — Einnahme von Port' Ercole — Der Tod Josefs I. — Rinderpest — Die Seeräuber von Dulcigno — Dauns Rückkehr — Streitigkeiten mit Rom — Verletzungen des Asylrechtes — Anjoupartei und Staatspolizei — Das Tribunal der Reverenda Fabrica — Ausweisung des Nunzius

Während des Interregnums vom Tode Grimanis bis zur Ankunft seines Nachfolgers führte der Staatsrat die Geschäfte. Conte Giulio Borromeo erhielt am 3. Oktober 1710 in Mailand das Ernennungsdekret und trat schon am nächsten Tage die Reise an. In Parma ließ ihm der abwesende Herzog Früchte und Süßigkeiten überreichen, in Modena, dessen Beherrscher sich gleichfalls auf Reisen befand, empfingen ihn Ehrenkavaliere des Hofes. Auf der Weiterfahrt begegnete ihm auf der Landstraße der Herzog von Modena und suchte mit ihm die nächste Kirche auf, wo sie sich ungestört über politische Fragen unterhielten. In Rom stieg er bei seinem Vetter Livio Odescalchi ab. Am 14. Oktober traf er in Neapel ein und am 16. nahm er von seinem Amte Besitz.[1]

Borromeo mußte damit rechnen, sobald Daun von der Armee abkommen konnte, diesem Platz zu machen. Seine Regierung verlor, obwohl sie zweieinhalb Jahre währte, nie den Charakter des Interims und beschränkte sich auf die gewissenhafte Erledigung der laufenden Geschäfte. Er verwaltete das ihm anvertraute Land mit derselben Gewissenhaftigkeit wie seine Güter, deren Wirtschaftsbeamte den weiten Weg von Mailand zurücklegen mußten, um ihm Rechnung zu legen. Wegen seines freundlichen Wesens war er allgemein beliebt. Von grundlegenden Neuerungen oder Initiative in politischen Fragen ist bei seiner Regierung nichts zu verspüren.[2]

Von Bedeutung für das Finanzwesen war die Reform der Militärkasse, deren jährliche Dotation zur Erhaltung der Festungen und der im Königreich dislozierten Truppen aus verschiedenen Fonds floß. Da die bisherigen Steuerquellen nicht ausreichten,

genehmigten die Piazze im Februar 1711 die Erhöhung der Salzauflage um 4 Carlini vom Scheffel und die der Ölsteuer um 1 Dukaten vom Faß. Die beiden Erhöhungen brachten der Militärkasse um 150000 Dukaten im Jahr mehr ein.[3]

Diese Kasse, welche 1712 erneuert wurde, war 100 Jahre zuvor gegründet worden. Damals wurde der jährliche Eingang mit 1533718, der Ausgang mit 1405013 Dukaten veranschlagt. Aus dem Überschuß sollte ein Amortisationsfond gebildet werden. Bei Beginn ihrer Verwaltung fanden die Österreicher die Kasse leer vor, mehr als die Hälfte der Einnahmen waren unter den letzten spanischen Königen veräußert worden. Die Jahreseingänge der Militärkasse betrugen nach der Reform 1200000 Dukaten.

Eine der Aufgaben des neuen Vizekönigs war die Unterstützung des wieder aufgenommenen Kampfes in den toskanischen Präsidien, der „Kette am Fuße Toskanas". Eine mächtige Felsmasse, schiebt sich der Monte Argentario weit hinaus ins tyrrhenische Meer, ein gewaltiger Vorposten des Festlandes gegen den toskanischen Archipelag, der sich um Elba gruppiert. Zwei schmale Landstreifen verbinden den Monte Argentario mit dem Festlande. Sie umschließen den Stagno di Orbetello, in den sich die Landzunge schiebt, an deren Spitze Orbetello liegt.

Um den Monte Argentario liegen die kleinen Häfen, die einst zur Republik Siena gehörten. Hier focht Piero Strozzi gegen den Marchese di Marignano, der einen nach dem anderen der schwachen Küstenorte einnahm. Am Nordhange des Monte Argentario liegt Porto S. Stefano, wohin Großherzog Ferdinand vor der Revolution des Jahres 1848 floh, an der Südostspitze Port'Ercole. Die von Norden gegen Elba vorspringende Nase, die ein Gegenstück zum Monte Argentario bildet, trägt den Küstenplatz Piombino. Die Besitzungen von Elba und Piombino gehörten während des ersten Drittels des XVIII. Jahrhunderts der Principessa Ippolita Ludovisi, die sich als letzte ihres Hauses mit Gregorio Boncompagni vermählte. Der Kaiser ließ unmittelbar nach der Eroberung Neapels beim Fiskaladvokaten der Kammer eine Information darüber einholen, ob Piombino ein Reichslehen sei. Die Kammer fand keine Urkunden darüber vor.[4]

Gegenüber diesen Plätzen des Festlandes liegt auf der Insel Elba die angeblich nach dem Vorbilde von Antwerpen erbaute Seefeste Porto Longone.

Die toskanischen Präsidien und einen Teil der Insel Elba

behielt sich Philipp II. vor, als er 1557 das Sieneserland, mit dem ihn sein Vater Karl V. belehnt hatte, an Cosmus abtrat.

Von den Präsidien war erst Orbetello und Piombino im Besitz der Österreicher. Im November 1708 ersuchte Grimani den englischen Konteradmiral Whitacker, dessen Flotte damals vor Livorno lag, um drei oder vier Kriegsschiffe zu einem Angriff auf Porto Longone und Port'Ercole, den starken Stützpunkten des feindlichen Geschwaders. Der Landgraf zu Hessen wollte das Landungsdetachement selbst befehligen, während der Kardinal es nicht für ratsam hielt, daß er sich vom Kommando über die im Königreich verbleibende Hauptmacht entferne.[5] Die Unternehmung, die damals nicht zur Ausführung kam, wurde 1712 wieder aufgenommen und dem Feldmarschalleutnant Johann Hieronymus Zumjungen anvertraut, dessen im Dreieck Piombino—Siena—Orvieto liegendes Korps 5500 Infanteristen und 500 Reiter zählte. Diese Truppenmacht riet Borromeo auch zur Einschüchterung des Papstes zu verwenden, der den Vizekönig und den gesamten Kollateral wegen einer Jurisdiktionsstreitigkeit in Lecce mit dem Banne bedrohte.[6]

Die Unternehmung in den Präsidien schob sich in die Länge. Anfang 1711 bat Borromeo vergeblich den englischen Admiral Norris, wenigstens vier Schiffe seines Geschwaders zu entsenden. Ebenso wirkungslos blieben die durch ihn veranlaßten Bemühungen des Londoner Botschafters Gallas und des Haager Gesandten Sinzendorf. Da die englische Flotte der Unternehmung fernblieb, mußte das Hauptziel, die Einnahme von Porto Longone, aufgegeben werden und die Operationen auf Port'Ercole beschränkt bleiben.[7]

Zumjungen sandte im Jänner 1712 den Grafen Wallis nach Neapel, wo in einem unter dem Vorsitze Borromeos abgehaltenen Kriegsrat mit dem Landgrafen und dem General der Galeeren Conde de Foncalada die erforderlichen Vorkehrungen beschlossen wurden.[8]

In dem Schriftenwechsel über die militärischen Maßnahmen bediente man sich eines Chiffrenschlüssels, in welchem Buchstaben und Silben durch dreistellige Zahlen ersetzt wurden. So wurde der Name Zumjungen in diesen teilweise chiffrierten Briefen in folgender Weise wiedergegeben: 179 (zu) 141 (m) 171 (i) 319 (un) 232 (ge) 151 (n).[9]

Am 8. April ging ein Transport von 880 Deutschen und 200 Spaniern, darunter 36 Artilleristen und Bombardiere, mit Kanonen,

Mörsern und Munition auf den beiden Kriegsschiffen Prasca und S. Gennaro, zwei Galeeren und einigen Tartanen ab.[10] In der Nacht vom 18. auf den 19. April langten die Galeeren und einige Tartanen im Hafen von S. Stefano an. Die Kriegsschiffe und der Rest der Tartanen wurden durch Sturm zurückgetrieben und erreichten erst am 27. April Port'Ercole.

Zumjungen richtete seinen Aufbruch nach dem mutmaßlichen Eintreffen der neapolitanischen Flottille, um gleichzeitig Port' Ercole zu Land und zu Wasser zu blockieren. Seine Truppen trafen am 13. und 14. April in Orbetello ein. Sieben Kanonen und vier Mörser wurden aus dem Kastell gezogen, um der Truppe, deren Artillerie erst in Neapel verladen wurde, als Belagerungspark zu dienen.

Am 16. April wurde das Feuer auf das Vorwerk Stella eröffnet, dessen Besatzung sich nach wenigen Stunden in die Hauptfeste zurückzog, nachdem sie, um Zeit zu gewinnen, die Angreifer benachrichtigt hatte, daß das Fort unterminiert sei. In der Tat fanden die von den Österreichern vorausgeschickten Mineure zwei Minen, neben denen brennende Lunten lagen.

Das Vorwerk S. Filippo ergab sich am 3. Mai, nachdem seine Verbindung mit der Hauptfeste abgeschnitten worden war, mit 150 Kriegsgefangenen. Ercole kapitulierte am 4. Mai mit dem Rechte des freien Abzuges. Die gegen 500 Mann zählende Besatzung trat größtenteils in österreichische Dienste, nur wenige wurden nach Marseille gebracht. In Ercole und seinen Vorwerken wurden 34 Bronze-, 22 Eisenkanonen und 2 Mörser erbeutet.

Die Garnison der Präsidien wurde von Neapel bestritten, nach Ercole wurden 350 Mann gelegt, davon 30 für S. Filippo und 10 für Stella, während die Besatzung von Orbetello 700, die von Piombino 250 Mann zählte.

Mit Zustimmung des Landgrafen, Foncaladas und des Chefs des Finanzwesens Conde Bolaños wurde Ingenieur Montani beauftragt, die stark beschädigten Vorwerke S. Filippo und Stella in Stand zu setzen.[11]

Porto Longone blieb im Besitz Philipps V.

Kurz vor dem Angriff auf Port'Ercole ging unter der Bedeckung des Kriegsschiffes S. Barbara in zwei Staffeln ein größerer Munitions- und Getreidetransport nach Barcelona ab.[12]

Am 17. April 1711 starb Josef I. Am 6. und 7. Juni leisteten die kaiserlichen Regimenter in Anwesenheit Borromeos und des Landgrafen Karl VI. den Treueid. Anläßlich der Kaiserkrönung zu

Frankfurt am 22. Dezember 1711 fand im Februar 1712 in Neapel eine feierliche Kavalkade statt. In gesetzlicher Beschränkung des Luxus durften sich die Barone von nicht mehr als sechs Lakaien begleiten lassen.[13]

Während der Amtszeit Borromeos wurde das Königreich, hauptsächlich Terra di Lavoro und Apulien, von einer schweren Rinderseuche heimgesucht, die aus dem Römischen eingeschleppt wurde. Die Abruzzen und Calabrien, welche gegen die Einfuhr von Vieh aus den verseuchten Gebieten abgesperrt wurden, blieben verschont. Man kannte bei dem damaligen Stand der Tierheilkunde weder die Ursachen der Krankheit noch die Mittel ihrer Bekämpfung. Die Bauern versuchten es mit Wein, mit Schröpfen und Ausräuchern. Obwohl das Fleisch, wie man aus Proben, die Hunden und Katzen vorgeworfen wurden, erkannte, für den Genuß ungefährlich war, verbot man doch seinen Verkauf. Die erkrankten Tiere wurden unter amtlicher Aufsicht geschlachtet und an hiefür bestimmten Plätzen verscharrt. Nur die Verwertung der Häute blieb gestattet. Der Mangel an Rindfleisch ließ die Preise für Kleinvieh, besonders Geflügel, in die Höhe schnellen. Der Kollateral bemühte sich, der Preistreiberei Einhalt zu tun und für Fleischzufuhren zu sorgen. Um den durch die Seuche gelichteten Viehstand zu ergänzen, wurden aus Sardinien die dort heimischen kleinen Kühe in großer Zahl eingeführt und für die Zugochsen in Büffeln Ersatz gefunden.[14]

Die Küsten des adriatischen und jonischen Meeres litten schwer unter den Beutezügen der Seeräuber von Dulcigno. Sie überfielen Fischerbarken, legten nachts an der Küste an, streiften oft ziemlich tief landeinwärts, beraubten Kirchen, Gutsherren und Bauern. Vor allem war es den Montenegrinern um den Menschenfang zu tun, der ihnen ausgiebigen Verdienst im Sklavenhandel oder reiches Lösegeld eintrug. Wo die Armut der Angehörigen der Geraubten keine Hilfe zuließ, setzte die Mildtätigkeit der Christenländer ein.

In Wien dienten die Trinitarier, die sogenannten Weiß-Spanier in der Alserstraße, dieser Aufgabe. In den ersten 40 Jahren ihrer Tätigkeit, die noch unter Kaiser Leopold begann, befreiten sie gegen 1800 Christen aus der türkischen Sklaverei.[15]

Manchmal gelang es den Wachen der Küstentürme und der Bevölkerung, die Korsaren an der Landung zu hindern oder sie auf ihren Streifungen blutig zu den Schiffen zurückzutreiben, meistens aber kehrten die Seeräuber mit reicher Ladung von

Gefangenen heim. In den Jahren 1711 und 1712 wurden von den Dulcignoten allein über 500 Menschen geraubt. Sie trieben ihr Unwesen in der Adria, während die Barbaresken das tyrrhenische Meer und die südlicheren Gewässer heimsuchten. Dem Seeraub fröhnten nicht nur die Ungläubigen. In Messina und auf der Insel Lipari brachten die Schiffer es unter dem Schutze der Gallospanier in der Seeräuberei sehr weit. Über die liparotischen Korsaren schrieb der Landgraf dem Kaiser, es wäre zu wünschen, „daß man mittelst Ausrustung einiger Schüffe im Standt seyn möchte, dise Raubvögel entweder gar auszutilgen, oder wenigstens ausser Standt zu setzen, ihre bisherige Insolenzien, so sye nicht allein gegen die diesseithige sondern auch gegen die Toscanische Cüsten verüeben, continuiren zu können."[16]

Auch Neapel hatte seine Korsaren. Ein Neapler Korsarenschiff kaperte in den Gewässern von Malta ein türkisches Fahrzeug, dessen Besatzung, die aus 34 Mann bestand, zusammen mit 20 Sklaven, die der Vizekönig in Malta kaufte, zur Bemannung einer Galeere bestimmt wurde.

In dem bereits erwähnten Entwurfe von Kapitulationspunkten, die Martinitz zu Aversa überreicht werden sollten, ist die Forderung nach dem Bau einer Flotte von 20 Kriegsschiffen, die Galeeren nicht eingerechnet, zum Schutze der Handelsschiffe, welche dafür eine Abgabe zu entrichten hätten, enthalten. Die Kriegsflotte sollte mit Ausnahme der Wintermonate ständig in den Küstengewässern zum Schutze vor den Piraten kreuzen.[17]

Wie berechtigt der Wunsch war, zeigten die Erfolge der Seeräuber. Bei der dauernden Ebbe der Staatskasse erfolgte die Verstärkung der Seekräfte nur allmählich und unzureichend. Borromeo ließ zwei Galeeren zur Jagd auf die Korsaren auslaufen. Sie kehrten ohne Prisen heim und machten das schlechte Wetter für den ausgebliebenen Erfolg verantwortlich. Die Mißwirtschaft bei der Marine beeinträchtigte die Seetüchtigkeit der Bemannung, die auf dieser Streifung zum größten Teil infolge schlechten Weins und verdorbenen Zwiebacks erkrankte.

Die Seezüge, die 1713 aussetzten, wurden im folgenden Jahre wieder aufgenommen. Der Kommandant von Ragusa benachrichtigte Borromeos Nachfolger Daun von den Absichten der Dulcignoten, die unter anderen Zielen auch die Casa Santa zu Loreto plündern wollten. Daun schickte zwei Kriegschiffe und die Galeeren in das adriatische Meer und setzte sich mit dem Maltesergroßmeister und der Signoria Venedigs in Verbindung.

In den Küstenplätzen wurde nach alter Übung der Landsturm (il Battaglione) einberufen.

Ein wertvoller Fang glückte den Dulcignoten im Quarnero. Ein Schiff, welches in Fiume einen Leutnant und einige 40 Mann, darunter mehrere Unteroffiziere, welche aus Ungarn kamen und in Italien Dienst leisten sollten, sowie vier Frauen aufgenommen hatte, wurde vom Gegenwind abgedrängt und wartete bereits zwei Tage auf günstigen Wind zur Weiterfahrt nach Manfredonia in einer ruhigen Bucht der Insel Premuda. In tiefer Nacht wurde das Schiff von einer starken Galeote überfallen. Die Piraten enterten, nachdem sie eine Gewehrsalve abgegeben, mit gezogenem Krummschwert das Fahrzeug und fesselten die aus dem Schlaf geschreckten unbewaffneten Leute. Zwei Matrosen und zwei Soldaten sprangen ins Wasser, einer ertrank, die anderen drei erreichten glücklich das Ufer. Die Piraten nahmen die reiche Sklavenbeute und die Schiffsladung auf ihre Galeote. Die drei Geretteten brachten das geplünderte Schiff nach Ancona. An Bord fanden sie den Körper eines Unteroffiziers, der im Handgemenge gefallen war. Viele Blutspuren deuteten dahin, daß die Überfallenen verzweifelten Widerstand geleistet hatten. Ein venezianischer Kapitän vermutete in seinem Bericht an den Residenten seiner Republik in Neapel, daß das Schiff durch Verrat in die Falle der Dulcignoten, die hinter den nahen Inseln auf der Lauer lagen, gelockt wurde. Der Überfall fand am 6. September 1714 statt, am 4. Dezember wurden 37 Gefangene befreit, acht waren gestorben. Die noch fehlenden acht waren in Dulcigno nicht mehr zu finden.

Borromeo leitete eine Sammlung von Lösegeld für geraubte Untertanen Neapels durch die frommen Anstalten ein. Unter Daun wurde das Werk fortgesetzt und 14 000 Dukaten zustandegebracht. Daun empfahl dem Kaiser, den Großvezier an der Beendigung der Raubzüge der Montenegriner zu interessieren und mit einem Viertel des von den Piraten begehrten Lösegeldes zu gewinnen, das sie mit 100 Zechinen für den Kopf festsetzten. Daun vermutete, daß die Dulcignoten zum Sklavenraub nicht befugt wären, wurde jedoch vom Kommandanten von Ragusa verständigt, daß sie die volle Berechtigung zu diesem sonderbaren Gewerbe besäßen.

Die Sklaven verdankten ihre Befreiung dem Ende 1714 zu Konstantinopel zwischen dem Kaiser und der Pforte vereinbarten Handelsvertrag. Die Erfolge der kaiserlichen Waffen, die diplo-

matische Tätigkeit der Seemächte und der Krieg gegen Peter den Großen, den Karl XII. von Schweden entfacht hatte, ließen die Kriegspartei im Divan, welche zur Rache gegen den Kaiser für den Karlowitzer Frieden rief, trotz aller Bemühungen Ludwigs XIV. und Rákóczys nicht die Oberhand gewinnen. Nach dem Friedensschluß mit den Russen zu Adrianopel (24. Juni 1713) wurde die Rückeroberung Moreas das Ziel der Türken, die am 10. Dezember 1714 Venedig den Frieden kündigten. Die bedrängte Republik wandte sich um Waffenhilfe an den Kaiser, den gleichzeitig die Pforte zur Neutralität zu bestimmen suchte. Diese günstige Konstellation verstand der kaiserliche Resident in Konstantinopel Baron Fleischmann zu einem Handelsübereinkommen auszunützen, worin Neapel einbezogen wurde. Die Pforte verbot den Dulcignoten weitere Raubzüge und befahl die Rückstellung der Gefangenen und der gekaperten Schiffe. Fleischmann erhielt als Dank für den günstigen Vertragsabschluß 3000 fl. aus den in Neapel gesammelten Lösegeldern von 13 924 Dukaten. Dem Dragoman, der nach Dulcigno entsandt wurde, um die Gefangenen zu übernehmen, wurden als Ersatz der Reisespesen 846 fl. überwiesen und ein weiterer mäßiger Betrag wurde an Almosen für die Besitzlosen unter den Freigelassenen und für ihre Heimkehr verausgabt.[18]

Der Pforte fruchtete ihr Entgegenkommen nichts. Der Kaiser schloß mit Venedig am 13. April 1716 ein Defensivbündnis und unternahm den Türkenkrieg, der zur Einnahme Belgrads und zum Frieden von Passarowitz führte.

1717 beabsichtigten die Dulcignoten, wie die Venezianer in Erfahrung gebracht hatten, mit neuen Schiffen, die sie für den Seeraub ausrüsteten, vermehrte Piratenzüge in der Adria. Man erwog ernstlich, das Seeräubernest auszuheben. Der Kaiser holte ein Gutachten des Prinzen Eugen ein und befahl auch Daun, den Plan zu studieren. Der Vizekönig hielt die in Neapel liegenden Streitkräfte für zu schwach, zweifelte an der Unterstützung der Venezianer, die für das Unternehmen zur See unerläßlich war, und forderte die Beteiligung päpstlicher Truppen. Die Zerstörung Dulcignos würde nicht genügen, man müßte eine dauernde Besatzung an einem befestigten Platze unterhalten, der auch einer Verbindung zwischen Ungarn und Neapel über Dalmatien dienen könnte. Der Angriff auf Dulcigno wäre keineswegs eine leichte Aufgabe, was schon daraus hervorgehe, daß die Venezianer während des letzten Krieges, nachdem sie durch einen Monat mit über 5000 Mann und einigen Mörsern das Piratennest belagert und eine

Bresche gelegt hätten, zweimal im Angriff zurückgeschlagen wurden und schließlich wegen der vorgerückten Jahreszeit unverrichteter Dinge zurückkehrten. Dulcigno müßte von der Landseite angegriffen werden. Daun riet, nach der Eroberung Belgrads, an der er nicht zweifelte, Serbien und Bosnien zu besetzen und ein Korps gegen Dulcigno zu schicken. Neapel könnte den Zuschub erleichtern und Artillerie abgeben, deren Fortbringung im Gebirge zu schwierig sei.[19]

Auch nach dem Frieden von Passarowitz stellten die Dulcignoten ihr seeräuberisches Handwerk nicht völlig ein. Die von ihnen in den nächsten Jahren gemachten Christensklaven wurden 1721 losgekauft. Das Lösegeld von 12000 Dukaten wurde teils von den frommen Siiftungen, denen der Loskauf oblag, teils von wohlhabenden Klöstern und Privatpersonen aufgebracht. Die Verhandlungen erfolgten durch Vermittlung des Residenten in Konstantinopel und des Gouverneurs von Ragusa.[20]

Einige Jahre später armierte ein berüchtigter Pirat von Dulcigno, dessen Haus auf Befehl der Pforte verbrannt und abgetragen war, eine Tartane und zog mit anderen 100 von der Pforte geächteten Piraten auf Raub aus. Er überfiel im Jänner 1726 ein neapolitanisches Fahrzeug, das im Hafen von Valona ankerte, tötete zwei an Bord befindliche Matrosen, nahm den Kapitän und den Rechnungsführer gefangen, raubte das Schiff völlig aus und ließ nur den nackten Rumpf zurück.[21]

Am 20. Mai 1713 kehrte Daun nach Neapel zurück, wo er diesmal volle sechs Jahre blieb, da er nach Ablauf des ersten Trienniums für ein zweites bestätigt wurde. Um der Form Genüge zu leisten, mußte er um die Verlängerung der festgesetzten Amtszeit ansuchen. Er begründete seine Bitte mit den Schäden, welche der Wechsel des Landeschefs erfahrungsgemäß immer nach sich zog, „zumahlen nun aber das Governo allemahl gegen seinem Ende schwach zu werden beginnt, da ein jeder mehrers dem nachfolgenden als dem ausgehenden sich zuwenden will, absonderlich in diesem Land, so da ohnedis diss Volk zu Malignitäten, undt zu denen Neüerungen sehr geneigt ist, worunder Euer May. Höchste Dinste nur mercklich gehemmet seyn würden."[22]

Unter Daun begann die Machteinbuße der Vizekönige, das systematische Werk des Spanischen Rates in Wien. Dauns Staatssekretär Giuseppe Cavalieri wurde ohne vorherige Anfrage vom Spanischen Rat amoviert. Daun stand ohne Staatssekretär da und mußte interimistisch dem ältesten Beamten der Kanzlei

die Agenden übertragen, dessen hohes Alter und Gebrechlichkeit den Geschäftsgang beeinträchtigten. Cavalieri, der zwei Jahre unter seinem Vorgänger und 19 Monate unter ihm diente, wird als eifriger und gewissenhafter Beamter geschildert, dessen unvermutete Absetzung von Daun als unverdiente Kränkung empfunden wurde. Er stellte dem Kaiser vor: „Dan wo ohnedeme die Ungerechtigkeit undt das Interesse in dem gantzen Königreich so weit eingerissen, daß der Schwache wegen Corruption oder aus Forcht des Ministers gegen den Mächtichen nicht souteniert wird, wie dan in Ansehung der meiste Theyl deren Baronen, so aber die Contrabanden, Extorsionen mit deren Unterthanen undt ander Excessen zu begehen pflegen, wenig umb die Tribunalien undt die Minister fraget, in deme sye dise fast durchgehends entweder durch Geldt oder sonstens sich zu Freund, oder aber in einer Forcht halten, dahero ich so offt etwas wider einen solchen Baronen läuffet, die Minister allemahl mit aller äußersten Schärffen zu ihrer Schuldigkeit anhalte, undt gleichsamb mit Haaren darzu ziehen muß, so werden Eur May. von nebsten allerhöchst Erlaucht erachten lassen, wieviel mehrers so wohl der Schwächere alß der Minister den Muth verliehren, die anderen als die praepotente hingegen sich übernehmen und die Justiz zu kräncken, Anlaß nehmen werden, wenn selbe sehen, daß sie mit ihren Unwarheiten bey dem dortigen Ministerio solchen Ingress finden und solche Folgen zu wege zu bringen vermögen.“ Wirklich rühmten sich in Neapel einige Barone, die Absetzung des Staatssekretärs beim Spanischen Rat durchgesetzt zu haben. Daun verhehlte dem Kaiser nicht, daß die Absetzung Cavalieris, ohne dem Vizekönig Gelegenheit zu geben, dagegen Vorstellungen zu erheben, der Ausfluß einer privaten Gehässigkeit sein müsse. Eine Abschrift seines Briefes an den Kaiser schickte er dem Prinzen Eugen, damit dieser seine Beschwerde unterstütze.[23]

Unter Daun nahmen die Streitigkeiten mit Rom einen beträchtlichen Umfang an.

Noch vor dem Einzug der Österreicher wurde in Neapel eine Giftmischerin ins Gefängnis geworfen, ein kleines buckliges Weib, das jedem, der es wollte, um ein paar Silberstücke ein Fläschchen verkaufte. Zungenfertig wehrte sie sich dagegen, als Missetäterin behandelt zu werden, da sie nur das Wohlergehen ihrer Kunden im Auge gehabt haben wollte, wenn sie Ehefrauen von ihren Tyrannen, Ehemänner von ihren Hausdrachen, Schuldner von Wucherern, junge Männer von der Ungeduld des Wartens auf reiche Erbschaften

befreite. Sie nahm es übrigens mit dem Zweck nicht so genau und unterließ es meistens, die Kundschaft mit Fragen zu belästigen. Die Vergifteten starben nach drei oder vier Wochen eines scheinbar natürlichen Todes.

Das Verbrechen der Buckligen, die sich Caterina de Martino nannte, wurde durch das Geständnis einer Frau, die ihren Mann in das Jenseits befördert hatte, offenbar. Während der allgemeinen Verwirrung, die beim Einmarsch der Österreicher in Neapel herrschte, entsprang das Weib aus dem Kerker und flüchtete in eines der vielen kirchlichen Nebengebäude der Stadt, in dessen Asyl sie ihr dunkles Gewerbe fortsetzte. 1713 führte die Spur einiger Giftmorde zu Caterina, die, rechtzeitig gewarnt, in einer Kammer ein Versteck suchte, welche zu der im Magdalenenkloster befindlichen Backstube gehörte.

Daun gab den Befehl, die Missetäterin festzunehmen und in das Gefängnis der Vicaria zu bringen. Er wollte der Ohnmacht der weltlichen Gerichtsbarkeit vor der Kirche ein Ende machen und die täglichen Mißbräuche des Asylrechtes abstellen, welches die Verbrechen zu erschreckenden Zahlen anwachsen ließ, konnten doch Mörder und Räuber darauf bauen, selbst wenn sie entdeckt und verfolgt würden, durch ein paar Sprünge in die nächste Kirche den schärfsten Strafdrohungen ein Schnippchen zu schlagen.

Erzbischof Pignatelli forderte, als man ihm die Entführung der Giftmischerin aus dem Kloster meldete, das weltliche Gericht unter Androhung des Kirchenbannes auf, binnen 24 Stunden das Weib auszuliefern, exkommunizierte, als die gestellte Frist fruchtlos ablief, Richter, Schreiber und Kerkermeister, die bei der Immunitätsverletzung mitgewirkt hatten, und ließ die Bannflüche am Gerichtsgebäude der Vicaria anschlagen.

Da holte der Vizekönig zum Gegenschlage aus. Am nächsten Morgen wurden 60 Grenadiere in der Nähe der erzbischöflichen Residenz aufgestellt, zum Zeichen, daß jeder Widerstand zwecklos sei. Die Erzbischöflichen, die an der Verhängung, Ausfertigung und Kundmachung der Bannflüche gegen die weltlichen Gerichtspersonen beteiligt waren, und zwar der Generalvikar Monsignore Paluzi, zwei Räte des erzbischöflichen Gerichtes und zwei Boten desselben, wurden in das Arsenal abgeführt, wo sie vier Stunden in der Wohnung des Kommandanten verbrachten, bis die Feluke segelfertig war, welche den Befehl hatte, sie im Kirchenstaate in Nettuno ans Land zu setzen. Über die Benefizialgüter des Kardinal-Erzbischofs wurde das Sequester verhängt. Der fried-

liche Kirchenfürst verdankte dies dem ungestümen Eifer einiger hitziger Kanoniker, die ihn überredet hatten, die Sache der Giftmischerin auf die Spitze zu treiben.

Diese lebte noch viele Jahre im Gerichtsgefängnis. Die Hinrichtung blieb ihr erspart, da man die Geistlichkeit nicht noch mehr reizen, auch das Gewissen der Richter nicht übermäßig belasten wollte, denn, wenn auch die hervorragendsten Juristen behaupteten, daß der Ort, an dem sie gefangen genommen war, keine Immunität genösse, war die Frage immerhin strittig.

Das Giftrezept war bereits weit verbreitet. Man brauchte nur mit den Kerkermeistern und Bütteln der Vicaria einige Worte wechseln, um es zu erfahren. Die Angst, vergiftet zu werden, steckte alle Gesellschaftskreise an. Es gab Leute, die lieber Durst ertrugen, als bei einer Abendunterhaltung in einem fremden Hause ein Glas Sorbet oder eine Tasse Schokolade zu nehmen.

Das Gift, Acqua Tofana oder Tufania, mitunter Acquetta di Napoli oder di Perugia, auch Manna di S. Nicola genannt, war eine wasserklare, geschmacklose Flüssigkeit, deren tödliche Wirkung keine Vergiftungssymptome hervorrief. Es ist zweifelhaft, woraus sie bestand, nach einem Bericht handelte es sich um eine Auflösung von arseniger Säure mit einem Zusatz von Herba Cymbalariae, nach einem anderen wurde sie durch Kochen von weißem Arsenik mit Antimon und Blei gewonnen. Das Gift wird auf eine gewisse Giulia Tofana aus Palermo zurückgeführt, die im Jahre 1625 nach Rom zog, wo sie das Rezept verbreitete. Die Flüssigkeit soll einige Male als Manna des heiligen Nikolaus von Bari mit einem Bild des Heiligen als Schönheitsmittel versandt worden sein.

Zu Dauns Zeiten glaubte man, die Mischung bestehe aus drei Giften, deren jedes ein Gegenmittel habe: Milch, Zitronensaft und Orangenwasser. Bei allen Erkrankungen, deren Natur den Ärzten nicht bekannt war, und solche gab es viele, ließ man die Patienten aus Angst, sie könnten Opfer der teuflischen Giftmischerin geworden sein, Milch und Limonade trinken.

Das Gerücht, daß Kardinal Grimani vergiftet worden sei, fand neue Nahrung und viele sensationslüsterne Neapolitaner zweifelten nicht daran, daß die Acqua Tofana sein Leben verkürzt habe. Doch entziehen die Symptome seiner Todeskrankheit dieser Annahme die Grundlage.

Daun setzte im September 1713 ein eigenes Giftgericht (giunta dei veneni) ein, in welchem Gaetano Argento den Vorsitz

führte. Das Giftgericht, das viele Urteile fällte, wurde eine ständige Einrichtung. Als der eine Zierde der Universität bildende Rechtslehrer Domenico Aulisio 1717 durch Gift starb, führte die Giunta die Untersuchung. Es gehörten ihr damals der Regent Mauleon und die Räte Salerno und Almarza an.[24]

Daun holte vor jedem Schritt, den er in dem Streite mit der erzbischöflichen Kurie unternahm, die Ansicht seiner rechtskundigen Räte ein. Die Kenntnis des kanonischen Rechts war für die weltlichen Juristen unerläßlich. Unzählige Streitfälle, die das Pfründenwesen, die kirchlichen Zehenten, Religionsfrevel u. dgl. betrafen, sowie eine Reihe von Fragen, in denen weltliche und geistliche Gerichte um ihre Zuständigkeit kämpften, übten die Neapler Rechtsgelehrten in der Handhabung und Auslegung der Kirchengesetze und die rechtskundigen Räte des Vizekönigs waren in diesen nicht weniger sattelfest als die römischen Hofjuristen.

Die Räte verneinten die Immunität des Raumes, in welchen die Schergen gedrungen waren, um die Giftmischerin zu ergreifen. Die Kammer lag neben einem Backofen, der seit Jahren an einen der städtischen Brotbäcker verpachtet war. Die Klosterfrauen, deren Klausur erst in ziemlicher Entfernung davon begann, bezogen das Brot anderorts. Die Backstube hatte eine Tür auf die Straße, war allgemein zugänglich und konnte infolge ihrer Bestimmung geradezu als öffentlicher Ort angesehen werden. Durch mehrere Kammern stand das Gewölbe mit der Sakristei der Klosterkirche in Verbindung, aber dieser Zusammenhang konnte nicht ausreichen, um ihm die Immunität einer religiösen Stätte beizulegen, die sogar den freistehenden Glockentürmen abgesprochen wurde.

Die päpstliche Diplomatie suchte den Vorfall einzurenken und ließ den Nunzius bei Daun vorsprechen. Die vom Kirchenbann betroffenen Gerichtspersonen sollten um dessen Aufhebung ansuchen und das Weib in das Kloster zurückbringen, worauf der Bannfluch aufgehoben und die Bucklige dem weltlichen Gericht ausgeliefert würde. Aber Daun weigerte sich zu gestatten, daß die Richter um ihr Recht bäten, und berief sich auf Philipp II., der einen Gerichtsrat in Neapel, weil er vorbehaltlos die Absolution von einer Kirchenstrafe, die wegen einer Amtshandlung über ihn verhängt war, angenommen hatte, maßregelte und den Fall zum ewigen Gedächtnis registrieren ließ.

Auch konnte der Vizekönig, dem die Verbannung heimischer Geistlicher vorgeworfen wurde, auf Philipp V., der drei Prälaten

aus Spanien abgeschafft hatte, auf Victor Amadeus von Savoyen und die Republiken Genua und Lucca, die ähnlich gehandelt hatten, hinweisen.

Alle Bemühungen des Papstes scheiterten an dem Widerstand Dauns und seiner Räte, die von der kaiserlichen Botschaft in Rom unterstützt und von Karl VI. gedeckt wurden. Der Kaiser verließ sich auf das Gutachten des Spanischen Rates. Das geistliche Kleid seines Präsidenten, des Erzbischofs von Valencia, tat den Staatsinteressen keinen Abbruch. Der Generalvikar starb in Rom. Die anderen Verbannten durften erst nach sechsjährigem Exil heimkehren.[25]

Zu einem ähnlichen Kompetenzstreit gaben zwei Venezianer Anlaß, die zwei Juden, die Brüder Pisarini, ermordeten und mit noch blutigen Degen in das Kloster S. Maria degli Angeli flüchteten. Weltliche Büttel bewachten die Ausgänge, um ein Entkommen der Raubmörder zu verhindern. Der Erzbischof sandte kurz darauf vier seiner Gerichtssoldaten, um sie in kirchlichen Gewahrsam zu nehmen. Da im Kollateral Zweifel auftauchten, ob der Erzbischof dem Verlangen nach Auslieferung an das weltliche Gericht nachkommen werde, ließ Daun die Venezianer in der Nacht aus dem Kloster fortschleppen und nach rasch gefällter Sentenz köpfen. Am nächsten Morgen wurden die abgeschlagenen Köpfe am Hause der Ermordeten befestigt und die Bevölkerung zollte dem Vizekönig Beifall für die rasche Justiz.[26]

Reibungslos ging die Auslieferung von zwei Karmelitern aus Katalonien vor sich, die einen Landsmann und Mitbewohner im Schlafe ermordeten. Die Schurken hatten schon die mit der Habe ihres Opfers bepackten Koffer auf einen Wagen geladen und folgten diesem in einer Kalesche. Zufällig begegnete ihnen ein Polizeihauptmann, der die Mönche, die sich durch ihr ängstliches Verhalten verdächtig machten, festnehmen ließ. Als am Morgen das Verbrechen offenkundig wurde, übergab man die Mörder dem Nunzius. Ein Bischof nahm die Zeremonie vor, mit welcher ihnen das Ordenskleid heruntergerissen und sie aus den Klerus gestoßen wurden. Der weltliche Gerichtshof, dem sie eingeliefert wurden, fällte das Todesurteil, das aber mit Rücksicht auf den Karmeliterorden und die erwartete Niederkunft der Kaiserin nicht vollzogen wurde.[27]

Eine Denkschrift der Vicaria aus dem Jahre 1720 wendet sich in heftigen Worten gegen das Asylrecht. Sie besagt: Neapel habe soviel Kirchen und Klöster, daß die ganze Stadt ein einziger

Tempel sei, nirgends sei die Sicherheit des Lebens mehr gefährdet, als auf den Plätzen vor den Kirchen. Vor der offenen Kirchentür lauere der Mörder seinem Opfer auf. In den letzten zehn Monaten (die der Denkschrift vorangingen) seien sieben Morde auf Kirchenplätzen vollbracht worden und stets sei dem Mörder der Sprung ins Asyl gelungen.[28]

Die Zahl der Räuber und Diebe war beträchtlich. Eine Zeitlang wurden wiederholt Kaufläden durch eine Gemeinschaft von vier Dieben ausgeraubt, von denen der eine ein Kutscher war, der mit der Karosse seines Herrn vor dem gerade ausersehenen Hause Mauer stand. An den Gesellen, deren Entdeckung schließlich gelang, wurde an verschiedenen Plätzen der Stadt, an denen sie ihre Räubereien verübt, die Todesstrafe vollzogen. Während der Hinrichtung des Kutschers wurde ein Mann bei einem Taschendiebstahl ertappt.[29] Selbst der Anblick der Todesstrafe schreckte nicht von dem Verbrechen ab.

Das Asylrecht verletzte schwer das allgemeine Rechtsempfinden. Es war eine dem menschlichen Verlangen nach Vergeltung hohnsprechende Wohltat für die Verbrecher.

Noch gab es zahlreiche Anhänger Philipps, deren Hoffnung auf eine nahe Umwälzung durch die spanischen Rüstungen und das 1717 rückeroberte Sardinien erweckt wurde. Die Sicherheit des Staates erforderte ihre Überwachung. Man beargwöhnte vor allem die zahlreichen Aristokraten, deren Verwandte in spanischem Dienste standen. Der Principe di Bisignano hatte seinen Bruder Niccolò San Severino in Spanien, der Conte di Conversano war ein Vetter des Duca d'Atri und Neffe des Kardinals Acquaviva, die beide zu den treuen Anhängern Philipps gehörten, der Marchese di S. Marco, der Duca dell'Isola, der Principe di Sonnino, der Marchese di Casalnuovo hatten Brüder, der Principe della Torella einen Onkel in feindlichen Diensten. Der Duca di Cirifalco und der von Sorito waren Brüder jenes Tommaso Caraccioli, der Philipp in Mailand diente und dann von ihm an den französischen Hof gesandt wurde. Der Principe di Colubrano war ein Neffe des Lelio und der Principe di Belvedere ein Neffe des Tiberio, Monsignore Pierluigi ein Bruder des Carlo Carafa.

Ohne Verwandte in Spanien zu haben, zählten zur Anjoupartei Duca di Cipriano, Duca di Sora, der von Philipp für die Festnahme des Principe della Riccia das Grandat erhielt, und Marchese d'Oyra, dessen Frau in Piemont ein Marchesat und ein großes Vermögen besaß.[30]

Die Auslandspost wurde im Dienste der Staatspolizei untersucht, die Siegel mit großer Vorsicht entfernt und wieder befestigt und vor allem die Korrespondenz der fremdländischen Vertreter durchforscht. So fand man in einem Brief des Nunzius ein von der Principessa di Colubrano an Lelio Carafa gerichtetes Schreiben.[31] Daun ließ sich auch berichten, welche Mitglieder der Beamtenschaft und des Adels im Hause des französischen Konsuls Comte de Charleval verkehrten.[32]

Ein Konfident hinterbrachte belastende Äußerungen des Pater Figliola, des früheren Abtes von Monte Oliveto, der wegen seiner Anhängerschaft an Philipp abgesetzt worden war. Er beging die Unvorsichtigkeit, eine Meinung, die vor allem bei der Geistlichkeit sehr verbreitet war, nicht zu verheimlichen, daß nämlich Philipp vollauf berechtigt sei, sich mit den Türken zu verbünden, da der Kaiser sich nicht scheute, sogar mit den Ketzern, nämlich den Engländern, Holländern und Preußen, Waffenbrüderschaft zu schließen, und daß der Papst gegen den Kaiser Partei ergreifen müsse, der ihm Comacchio genommen, sein Verfügungsrecht über die italienischen Bistümer eingeschränkt und den Generalvikar aus Neapel ausgewiesen habe. 2000 Verschwörer seien bereit, das Königreich Philipp in die Hände zu spielen und harrten nur der Befehle ihrer adeligen Führer. Auch seien bereits zwei Kastelle gewonnen.

Der Konfident gab sich auf Dauns Weisung gegenüber dem Pater und zwei seiner Vertrauten als Gesinnungsgenossen aus, bis seine Berichte zur Ausstellung der Haftbefehle genügten. Der Vizekönig war davon überzeugt, daß Figliola, der in geheimer Verbindung mit Kardinal de la Trémouille stand, die Seele der Partei war, von deren Sieg er die Wiedereinsetzung in seine Abtwürde erhoffte. Als er von der Verhaftung seiner beiden Vertrauten erfuhr, floh er nach Benevent und suchte Schutz bei Kardinalerzbischof Orsini, dem späteren Benedikt XIII. Sobald jedoch der zur Zeit abwesende Kirchenfürst den Grund der Flucht erfuhr, ließ er den Gast verabschieden. Die Provinzbehörde hatte Auftrag, den Geistlichen, sobald er seine Zufluchtsstätte verließ, zu verhaften. Um Aufsehen zu vermeiden, wurde er zur Nachtzeit ins Kastell S. Elmo eingeliefert.

Die Regierung stellte sich auf den Standpunkt, daß Hochverrat auch in der Soutane und im Ordenshabit dem weltlichen Gerichte unterstehe, und ließ durch den Regenten Solanes den Kardinalerzbischof Pignatelli ersuchen, beim Papste das in

jenen Fällen, in denen Geistliche dem weltlichen Tribunal überliefert wurden, übliche Breve zu erwirken. Der Erzbischof sagte zu, sich an Rom zu wenden, wünschte aber, daß der Priester bis zum Herablangen der Entscheidung in seiner sicheren Gewahrsame gehalten werde. Da der Papst in der Regel die Befugnis zur Auslieferung von des Hochverrats verdächtigen Klerikern den Erzbischöfen übertrage, wäre kein Nachteil für die weltliche Gerichtsbarkeit zu besorgen. Dem Ansinnen des Kardinals wurde nicht entsprochen, um für die Zukunft kein den weltlichen Hoheitsrechten abträgliches Beispiel zu geben, vielmehr ein Memorial ausgearbeitet, welches die alte Übung der vom Kollateral gebilligten Vorgangsweise nachweisen und dem Grafen Gallas in Rom zum Gebrauch dienen sollte. Damit war ein neuer Streitfall geschaffen.

Der Erzbischof von Cosenza hielt eine überaus große Zahl von Bewaffneten. Ihre Übergriffe veranlaßten einen angesehenen Patrizier der Stadt, bei der weltlichen Behörde eine Beschwerde vorzubringen, welche der Erzbischof mit dem Bannfluche vergalt. Dieselben Bewaffneten entrissen mit Gewalt einer Militärpatrouille einen Geistlichen, der in weltlicher Kleidung bei einem Tabakschmuggel betreten wurde. Bei der Schlägerei wurde ein Soldat getötet. Zur Strafe ließ Daun die Schuldigen auf öffentlichem Platze erschießen. Der Kollateral beschloß, den Erzbischof unter Androhung der Verbannung aufzufordern, sich wegen der Kränkung der königlichen Gerichtsbarkeit zu entschuldigen. Daun ließ jedoch dem Erzbischof den Beschluß nicht zustellen, um weitere Reibungen mit Rom zu verhüten, sondern begnügte sich, einen Druck auf den Generalvikar dieser Diözese auszuüben, der als der böse Geist seines Kirchenoberen galt und vom Chef der Provinzialverwaltung als ein Anhänger des Anjou bezeichnet wurde. Der Generalvikar befand sich zur Zeit in Neapel und der Vizekönig befahl ihm, sofort die Stadt zu verlassen und nicht ohne seine Erlaubnis wieder zu betreten.[33]

Der Kollateral teilte Dauns Ansicht, den Unfug der allzuvielen Bewaffneten der Diözesanbischöfe erst nach der Eroberung Siziliens abzustellen. Die kirchlichen Einkünfte sollten während des Krieges, der um diese Insel entbrannte, zur Besteuerung herangezogen werden und die Regierung mußte jedes Vorgehen vermeiden, das die Bischöfe verleiten könnte, die auf ihre Diözesen entfallenden Steuergelder vorzuenthalten. Die Regierung war auf die freiwillige Unterstützung der Bischöfe angewiesen, da der Nunzius, der apostolische Kollektor der Kirchenabgaben, aus

Neapel ausgewiesen war und der Papst sich beharrlich weigerte, einen anderen Kollektor zu ernennen.[34]

Diese Ausweisung war die kräftigste Äußerung der kaiserlichen Kirchenpolitik in Neapel. Ihre Bedeutung lag vor allem in der Sperrung der von ihm geleiteten Tribunale.

Der Nunziatur war das Tribunal der apostolischen Kirchenfabrik[35] angegliedert. Julius II., der die Peterskirche, den großen Dom der Christenheit, zu bauen begann, gewährte mit einer Konstitution aus dem Jahre 1509 denen, die Spenden leisteten, Ablässe und verfügte auch die Verwendung von frommen Legaten, denen von den Erben nicht entsprochen wurde, für den Bau. Die Konstitution Julius' II. wurde von Leo X. und Clemens VII. für die ganze katholische Welt bestätigt und erweitert. Sie hat durch die deutsche Reformation welthistorische Bedeutung erlangt. Leo X. entsandte einen Kommissär nach Neapel, mit der Aufgabe, drei Jahre hindurch die frommen Vermächtnisse, die von den Erben binnen Jahresfrist nicht erfüllt wurden, einzutreiben. Die päpstlichen Verordnungen erhielten 1521 das Regium Exequatur, doch mit der Einschränkung, daß sie nicht gegen Laien angewendet werden dürften. Die Regierung verlängerte die päpstliche Kommission, welche zu einem ständigen Tribunal wurde, und ließ später auch ihre Zuständigkeit für Laien zu. Das Parlament bat 1540 den Vizekönig Pedro de Toledo, wegen der Aufhebung des Tribunals zu verhandeln. Es blieb zwar bestehen, doch wurden viele Mißbräuche aufgehoben. Im Sinne des 1547 von Paul III. und Alba geschlossenen Konkordats durfte der Vorsteher des Tribunals, der den Titel eines Generalkommissärs führte, Anordnungen und Entscheidungen nur mit Zustimmung der vom Vizekönig in allen drei Instanzen eingesetzten Assessoren oder Konsultoren treffen, zu denen Räte von S. Chiara bestellt wurden.

Das Tribunal machte sich durch das Vorgehen seiner in den einzelnen Diözesen bestellten Kommissäre so verhaßt und gefürchtet, daß viele Erblasser fromme Stiftungen überhaupt unterließen oder sie von der Bedingung abhängig machten, daß sich das Tribunal der Kirchenfabrik nicht damit befasse. Die staatliche Kontrolle, die durch den Konsultor ausgeübt wurde, vermochte die Mißbräuche bei der Eintreibung der Gelder nicht zu verhindern. Das Gericht überwachte, seiner Aufgabe getreu, alle Messestiftungen und frommen Vermächtnisse, deren Anzeige den Notaren als Pflicht oblag, und hob von ihnen hohe Gebühren ein, die nach Rom flossen.

Außer dem Tribunal der Kirchenfabrik gab es das eigentliche Tribunal der Nunziatur.[36] Es war für alle Abgaben und sonstigen Einkünfte des apostolischen Stuhles aus dem Königreich zuständig. An seiner Spitze stand der Nunzius in seiner Eigenschaft als Kollektor der päpstlichen Renten. Ihm unterstanden zwei vom Papst ernannte Auditoren, ein Armenadvokat, ein Mastrodatti, mehrere Schreiber und Gerichtssoldaten, die mit Pistolen bewaffnet waren. Das Gericht war für die von der Jurisdiktion der Ordinarien exemten Kleriker allgemein, für alle geistlichen Personen wegen Hinterziehung der päpstlichen Abgaben, für die Ordensgeistlichen bei innerhalb der Klausur begangenen Delikten zuständig. Wegen der enormen Abgaben, die das Tribunal einhob, war es so verhaßt, daß das Volk, wenn es sich bekreuzigte, das Stoßgebet sprach: Ewiger Vater, befrei uns von den Qualen der Hölle, von Straßenräubern und Jesuiten, Mördern und Verrätern und vom Tribunal der Nunziatur. Amen!

Die Beamten des Tribunals bezogen ein großes Einkommen aus den erledigten Bistümern, bis Innocenz XII. die Einschränkung verfügte, daß die Spolien, falls der Bischof in der Residenz sterbe, während der Sedisvakanz für die Kathedralkirche verwendet würden.

Der Kaiser beharrte auf dem Grundsatz, daß die Pfründen nur an Einheimische verliehen werden, während der Papst die Hoffnung noch immer nicht aufgab, Geistliche seines Hofes mit Benefizien im Neapolitanischen zu versorgen. Die Geistlichen wurden von der Kurie, ehe ihnen die erstrebten Pfründen verliehen wurden, verpflichtet, von deren Erträgnissen hohe Abgaben an die apostolische Kammer abzuführen. Die Stadtvertretung Neapels bat den Kaiser, diese dem Lande nachteilige Geldausfuhr zu verbieten. Eine kaiserliche Verordnung vom 3. August 1716 machte die Wirksamkeit der päpstlichen Pfründenverleihungen von der schriftlichen Zustimmungserklärung des Botschafters in Rom abhängig, ohne welche die Besitzergreifung der Kirchenämter unzulässig war. Als Kardinal Althann die Geschäfte der Botschaft in Rom übernahm, wurde er ausdrücklich an diese Vorschrift erinnert.[37]

1714 waren 30 Pfründen vakant. Der Papst suchte vergeblich den kaiserlichen Botschafter Grafen Gallas von der Berechtigung seines Verlangens zu überzeugen, einige derselben nicht neapolitanischen Geistlichen zu verleihen, da ja auch viele Neapolitaner in Rom Pfründen besäßen. Gallas entgegnete, daß die Venezianer,

Florentiner und Genuesen am päpstlichen Hofe den Mailändern und Neopolitanern vorgezogen würden, ohne daß deren Staaten Fremde zu ihren Benefizien zuließen. Der Papst blieb unnachgiebig und der Botschafter zweifelte an der Möglichkeit eines Vergleiches.[38]

Karl VI. untersagte am 15. Oktober 1715 die Abfuhr der Einkünfte der unerledigten Bistümer, Abteien und anderen Benefizien an die Nunziatur, die darauf Anspruch erhob, und ordnete ihre Hinterlegung an.

Gleichzeitig äußerte der Monarch seinen Willen, daß künftig in Neapel kein Nunzius oder apostolischer Kollektor mehr residieren solle und daß sein Tribunal aufgehoben werde. Der kaiserliche Wunsch wurde erst zwei Jahre später durchgeführt. Den unmittelbaren Anstoß gab das perfide Verhalten, „la indignissima trahicion", wie es Daun nennt, des Papstes gegenüber dem Kaiser beim spanischen Überfall auf Sardinien, für welches der römische Botschafter Gallas keine Genugtuung erlangen konnte.

Mit Ermächtigung des Kaisers ließ Daun im Kollateral den Beschluß fassen, den Nunzius Monsignore Vicentini aufzufordern, innerhalb 24 Stunden die Stadt und binnen acht Tagen das Land zu verlassen. Man wählte eine so kurze Frist, um dem Nunzius die Möglichkeit zu nehmen, Weisungen aus Rom abzuwarten, die zu weiteren Verwicklungen führen konnten. Der Sekretär des Königreiches übermittelte Vicentini den Beschluß. Der Nunzius war zuerst fassungslos, dann bat er um Aufschub, um einen Eilboten nach Rom abzufertigen und seine Rückkehr abzuwarten. Der Kollateral blieb versammelt, bis der Staatssekretär die Antwort überbrachte. Der begehrte Aufschub wurde nicht bewilligt, Monsignore Vicentini reiste ab, die Nunziatur mit ihren beiden Tribunalen wurde gesperrt, deren Gefangene in das erzbischöfliche Gefängnis überführt. Die Ausweisung des Nunzius erfolgte am 30. November 1717.[39]

Mit Verordnung vom 4. Juni 1718, die der Kaiser zu Laxenburg erließ, wurden die sequestrierten Einkünfte der vakanten Pfründen ausnahmslos zur Erhaltung und Ausschmückung der betreffenden Kirchen und für die Armenfürsorge bestimmt.

Zum Generalkommissär des aus diesen Einkünften gebildeten Fonds wurde der Regent und Statthalter der Kammer Tommaso Mazzaccara ernannt. Daun erhielt vom Kaiser am 8. Oktober 1718 die Weisung, eine ausführliche Denkschrift über die Mißbräuche des Tribunals verfassen zu lassen, und betraute mit dieser

Aufgabe Gaetano Argento. Im März 1720 konnte das Referat dem Kollateral vorgelegt werden.[40]

Mit dem Papste konnte man lange zu keiner Einigung gelangen. 1719 war der Jahre zurückreichende Kompetenzstreit wegen der Giftmischerin ebensowenig wie der wegen der beiden venezianischen Mörder beigelegt, die Temporalien des Erzbischofs waren noch immer unter Sequester, die ausgewiesenen Geistlichen noch immer verbannt. Wegen vielseitiger anderwärtiger Beschäftigung des Justizdelegierten Argento verhandelte der Regent Duca di Lauria mit dem Erzbischof. Sie einigten sich über die Fälle der Asylverletzung dahin, daß das weltliche und das geistliche Gericht gleichzeitig und scheinbar unabhängig voneinander die Entscheidung treffen sollten, daß die betreffenden Missetäter nicht den Schutz der kirchlichen Immunität genössen, worauf unverzüglich die Aufhebung des Sequesters der erzbischöflichen Renten verfügt werden sollte. Doch der Papst verweigerte dem Vergleich seine Zustimmung und untersagte dem Erzbischof weiter zu verhandeln, da er alle schwebenden Angelegenheiten auf einmal geregelt wissen wollte. Ihm lag vor allem an der Rückkehr des Nunzius nach Neapel und er suchte durch den Wiener Nunzius und durch die Kaiserinmutter auf den Monarchen Einfluß zu nehmen.

Schließlich wurde die Rückkehr des Nunzius bewilligt. Am 28. Juli 1719 brachten zwei päpstliche Galeeren Monsignore Vicentini nach Neapel. Der Staatsrat, welcher während des Interregnums zwischen dem Tode des Grafen Gallas und der Ankunft des Kardinals Schrattenbach die Regierung führte, erlaubte ihm aber die Landung nicht eher, bis die noch schwebenden Differenzen bereinigt wären. Der Nunzius zog sich nach der Insel Procida zurück.

Der Kaiser billigte das Verhalten des Staatsrates, das genau den von Wien ergangenen Weisungen entsprach, und suchte durch Kardinal Giudice, der aus dem Lager Philipps in das Karls übergeschwenkt war und eine Zeit lang die Geschäfte der kaiserlichen Botschaft führte, den Papst zu bewegen, den Beschwerden der Neapler Regierung stattzugeben, welche die übermäßige Zahl der von den Bischöfen gehaltenen Bewaffneten, die Angelegenheit der Spolien und die anderen strittigen Fragen betrafen. Schrattenbach erhielt von Wien die Instruktion, ohne Zuziehung des Kollaterals vertraulich mit Vicentini zu verhandeln und ihn zu veranlassen, bis zur endgültigen Regelung der noch schwebenden

Angelegenheiten jede Handlung zu unterlassen, welche als Fortsetzung der alten Mißhelligkeiten gedeutet werden könnte.

Erst Ende 1719 konnte Monsignore Vicentini seinen Palast beziehen. Das Tribunal der apostolischen Kirchenfabrik blieb für immer geschlossen, das der Nunziatur wurde wieder eröffnet.[41]

Alle die erwähnten Streitfragen zwischen Staat und Kirche traten an Dringlichkeit zurück gegen die freiwillige Kirchensteuer, die der Papst als Beitrag zu den Kosten des von neuem ausgebrochenen Türkenkrieges in allen Dominien des Kaisers bewilligt hatte, wie einst Innocenz XI. zur Zeit der größten Bedrängnis des Reiches durch die Türken Leopold I. ein Subsidium gewährte. Was Neapel betraf, versprach Clemens XI. „con insolita liberalidad que dava gran sospecha", durch fünf Jahre alljährlich zu Sankt Michael 66000 römische Scudi abzuführen. Dieser Betrag stellte sechs Prozent der Kircheneinkünfte dar. Von der Abgabe waren die Kardinäle, der Malteserorden, das Sanctum Officium, die Pfarrer bis zur Höhe ihrer Kongrua und eine Reihe von Klöstern befreit.[42]

Die Freude über das Subsidium war keine reine, denn die Könige von Neapel übten in früheren Zeiten das Recht auf die Hälfte des vom Papste eingehobenen Kirchenzehnten aus. In dem Breve, mit welchem der Papst das Subsidium bewilligte, wurde über den Anteil an dem Zehent stillschweigend hinweggegangen. Es bestand daher die Gefahr, das allerdings nicht mehr geübte Recht für immer zu verlieren, für welches das bewilligte Subsidium kein hinreichender Ersatz war.[43]

Die Einhebung und Abfuhr der Kirchensteuer oblag dem Nunzius. Nach seiner Ausweisung erhielt Gallas den kaiserlichen Auftrag vom 4. Juni 1718, beim Papst die Ernennung des Neapler Erzbischofs zum apostolischen Kollektor zu erwirken. Der Papst sollte dreimal darum ersucht werden und für den als sicher angenommenen Fall, daß keine Einigung zustande käme, wurde nach Neapel die Weisung gegeben, möglichst geheim durch Umfrage festzustellen, welche Beträge unter dem Namen eines freiwilligen Subsidiums von der Geistlichkeit eingehoben werden könnten. Der Regent und Statthalter der Kammer Tommaso Mazzaccara verhandelte mit den Kirchenoberen, von denen sich viele bereit erklärten, ihren Anteil an der freiwilligen Kirchensteuer zu entrichten. Es gingen auch 55000 Dukaten ein, welche für den Feldzug in Sizilien — der Türkenkrieg war inzwischen bereits beendet — verwendet wurden. Das Geld wurde mit der

Erklärung entgegengenommen, es in den vom Papste genehmigten Anteil an dem Zehent einzurechnen. Es wäre mehr eingegangen, hätte der Papst nicht in einem Rundschreiben vom 21. Jänner 1719 den Bischöfen weitere Zahlungen verboten.

Bei der außerordentlichen Ebbe der Kriegskasse wollte der Kaiser die Wiedereinsetzung des Nunzius bewilligen, falls der Papst die endliche Durchführung der freiwilligen Kirchensteuer verspreche und gestatte, daß die Abgabenfreiheit der Geistlichkeit wenigstens für ein Jahr auf die Hälfte herabgesetzt werde. Der Papst machte durch Bedingungen seine grundsätzliche Bereitwilligkeit nahezu illusorisch. Er erklärte, daß nur die von den Bischöfen zu ernennenden Kommissäre zur Einhebung befugt seien, und entzog dadurch die Besteuerung der staatlichen Kontrolle. Mit den zahlreichen Befreiungen hätte man sich abfinden können. Schwer fiel jedoch in die Wagschale, daß der Papst sich die unverkürzte Ablieferung der Früchte der vakanten Pfründen ausbedang und die Schmälerung der Abgabenfreiheit des Klerus verweigerte. So versagte Rom, wie Kardinal Schrattenbach klagte, alles, was nötig war, und gab nur wertlose Zugeständnisse.[44]

Daun wurde von Wien ermächtigt, falls das Subsidium nicht oder zu langsam einlaufen sollte, auf die Spolien der vakanten Bistümer zu greifen. Er behob aus dem aus den Einkünften der vakanten Kirchenämter gebildeten Fonds, dessen Kurator Mazzaccara war, 39000 Dukaten. Der Erzbischof von Valencia, der Präsident des Spanischen Rates, schloß einige Jahre später mit dem Wiener Nunzius ein Übereinkommen, wonach die Rückstellung der entliehenen Spolien im Verrechnungswege mit dem vom Papst gewährten fünfjährigen Subsidium erfolgen sollte, worüber sich der damalige Vizekönig Kardinal Althann mit dem Nunzius in Neapel in freundschaftlicher Weise auseinandersetzen sollte.[45]

VIII.

Die Friedensschlüsse von Utrecht und Rastatt — Neutralisierung Italiens — Belagerung von Barcelona — Hilfe aus Neapel — Räumung von Mallorca — Spanische Rüstungen — Der Verlust Sardiniens

Am 11. April 1711 schlossen Frankreich, England, Holland, Preußen, Portugal und Savoyen den Utrechter Frieden.[1] Demütigende Zumutungen hielten den Kaiser zur allgemeinen Überraschung vom Beitritte ab. Ehe er sich ihnen fügte, wollte er den Krieg ohne Bundesgenossen fortsetzen. Die Politik der Kriegsverlängerung war diesmal richtig. Der Rastätter Friede vom 7. März 1714, das Werk der Feldherren Eugen und Villars, enthält nichts mehr von jenen zurückgewiesenen Bedingungen. Der Kaiser behielt die spanischen Niederlande, ohne die besten Gebiete, wie ihm zu Utrecht zugemutet wurde, abzutreten, Mailand, Neapel, die toskanischen Küstenplätze, deren Räumung verlangt worden war, Mantua, wo Ludwig XIV. den Herzog von Guastalla wiedereinsetzen hatte wollen, Sardinien, welches samt dem Königstitel als Belohnung für den Verrat an Kaiser und Reich dem geächteten Rebellen Max Emanuel von Bayern zugedacht war, und die Aussicht auf die Nachfolge in Parma und Toskana, sowie freie Hand zur Verfolgung der gibellinischen Politik Österreichs in Italien. Daß das Reich, welches den Kaiser schmählich im Stich gelassen, Landau in der Rheinpfalz verlor, fiel dagegen nicht zu schwer ins Gewicht.

War der Friede von Rastatt auch günstiger als der von Utrecht, dessen wichtigste Ergebnisse vermochte er nicht zu ändern. Utrecht blieb für die europäische Landkarte und die politische Konstellation entscheidend.

Der Utrechter Friede wurde in Österreich als schweres Unglück empfunden. Niemand hat der Peripetie der kaiserlichen Machtstellung einen besseren Ausdruck verliehen als der Neapler Dichter Duca Annibale Marchese, der in seinem Epos „Carlo Sesto il Grande“ den Frieden als Werk der entfesselten Höllen-

geister darstellt. Der Ländergewinn in den Niederlanden und Italien war nur der kleinere Teil der spanischen Erbschaft, die Karl zur Gänze beanspruchte. Frankreich, das man in den Tagen von Geertruidenberg schon auf den Knien sah, erhob sich zur früheren Größe. Es behielt seine deutschen Eroberungen auf Grundlage des Ryswyker Friedens, während es noch nicht lange her war, daß Josef I., ein wahrer deutscher Kaiser, Metz, Toul und Verdun dem Reich zurückerobern wollte. Der Enkel Ludwigs XIV. beherrschte Spanien und, wenn der Urenkel, auf den die Krone Frankreichs wartete, stürbe, drohte die Vereinigung beider Kronen auf dem Haupte Philipps V. Die politische Gruppierung hatte sich geändert. England hatte sich vom Kaiser getrennt und schloß sich an Frankreich. Der Kaiser war isoliert.

Die gewonnenen Provinzen waren von zweifelhaftem Werte. Bei ihrer Entfernung von den alten Erbländern war ihre Erhaltung auf die Dauer unmöglich.

Österreich hatte den psychologischen Augenblick zum glücklichen Frieden versäumt. Die Präliminarien von Geertruidenberg sahen im 4. Artikel die Vertreibung Philipps V. durch seinen Großvater vor. An dieser Forderung, deren Annahme man Ludwig XIV. nicht zumuten durfte, wenn man den Frieden ernstlich wünschte, scheiterte das Friedenswerk. Ludwig XIV. verfiel in denselben Fehler, als er zu Utrecht Bedingungen stellte, die gegen die Ehre des Kaisers verstießen, so die, Karl möge einwilligen, daß seine Anerkennung als Kaiser bis zur Genehmigung der Kaiserwahl seitens der in Acht und Bann erklärten Kurfürsten von Köln und Bayern aufgeschoben werde, aber sofort Philipp als König von Spanien anerkennen. Die Franzosen waren, als die Gesandten des Kaisers den Frieden nicht unterzeichneten, so überrascht, wie die Kaiserlichen drei Jahre zuvor über den Abbruch der Verhandlungen zu Geertruidenberg. Ludwigs Irrtum brachte seinem Lande keine Nachteile. Unermeßlich aber waren für Österreich die Folgen des Fehlers, Frankreichs Kraft unterschätzt zu haben. Denn darin lag ein Hauptgrund des Niederganges der Donaumonarchie: sie beging nicht mehr politische Fehler als andere Mächte, war aber nicht stark genug, die Konsequenzen zu tragen. In dieser Zeit, da Österreich glaubte, den Bogen nicht stark genug spannen zu können, kam es in England zum Wechsel des Ministeriums. Die Wiederaufrichtung der habsburgischen Weltmacht scheiterte zu guter Letzt an jenem Glas Wasser, das nur einen Dichter des glücklichen Frankreich zu einem Lustspiel

anregen durfte, während es für Österreich der Ausgangspunkt seiner Tragödie wurde. Am Hofe der schwachen Königin Anna, hinter dem Intriguenspiel von Lady Marlborough und Abigail Hill, der späteren Lady Masham, vollzog sich der Aufstieg Harleys, des späteren Earl of Oxford und St. Johns, des nachmaligen Lord Bolingbroke. Beide wurden im ersten Regierungsjahre Georgs I. wegen des Utrechter Friedenswerkes des Hochverrates angeklagt, und Bolingbroke tadelte in späteren Jahren selbst den Friedensvertrag. Aber auch Georg I. und sein whiggistisches Kabinett setzten die äußere Politik in der vorgezeichneten Richtung fort.

Die Torys brauchten den Frieden als Geschenk an die kriegsmüde Nation. Auch konnten sie mangels der Geldmittel, welche die City nur einem Kabinett der Whigs zur Verfügung stellte, den Krieg auf die Dauer nicht fortsetzen. Sie erreichten in diplomatischer Meisterschaft alle englischen Kriegsziele, die Vergrößerung der Kolonien in der neuen Welt und das einträgliche Monopol des Negerhandels nach Spanisch-Amerika, die denkbar besten Flottenstützpunkte im Mittelmeer Gibraltar und Puerto Mahon, ein gutes Verhältnis zu Frankreich mit einem günstigen Handelsvertrag und die im englischen Interesse gelegene Stärkung Savoyens. Zu spät erkannte man in Wien die notwendigen Folgen des Ministerwechsels in England, zu lange blieben die geheimen Verhandlungen mit dem französischen Minister Jean Baptiste Colbert Marquis de Torcy verborgen.

Vielleicht bestand während der langen mühsamen Verhandlungen, die dem Utrechter Frieden vorangingen, die Möglichkeit, für Österreich Vorteile zu erringen, die eine dauernde Machtverstärkung bedeutet hätten. Lord Strafford legte im Haag dem Grafen Sinzendorf einen Plan vor, wonach Victor Amadeus Spanien, Philipp Neapel und Sizilien, der Kaiser Mailand, Mantua, Savoyen und Piemont erhalten und die spanischen Niederlande gegen Bayern austauschen sollte. Der weitschauende Wratislaw war diesem Plan geneigt. Dieser ausgezeichnete Staatsmann, der am 21. Dezember 1712 durch einen plötzlichen Tod dem Vaterlande zu früh entrissen wurde, war der einzige, der es wagte, ohne die Zuneigung des Kaisers zu verlieren, offen Stellung gegen die spanischen Günstlinge zu nehmen. Die engere kaiserliche Konferenz bestand in Abwesenheit Eugens und Sinzendorfs aus Trautson, dem Kammerpräsidenten Gundaker von Starhemberg, dem Obersten österreichischen Kanzler Seilern

und dem Obersten böhmischen Kanzler Wratislaw. Nur einmal, am 13. Juni 1713, wurde nebst dem Obersthofmeister Fürsten Liechtenstein der Erzbischof von Valencia als Präsident des Spanischen Rates zugezogen.

Aber außerhalb der Konferenz hatten die Spanier Gelegenheit genug, den Kaiser zu beeinflussen. Ottokar Weber kennzeichnet die Politik Karls VI. als ein Festhalten an etwas tatsächlich bereits Verlorenem. In dieser Politik bestärkten ihn die Spanier. Sie stellten ihm vor, daß ein Verzicht auf Spanien mit seiner Ehre unverträglich sei, und suchten ihn zu bestimmen, die letzten Kräfte der Erbstaaten einzusetzen. Vergebens suchten die österreichischen Minister den Monarchen zu überzeugen, daß er die österreichisch-böhmischen Länder nicht einer fernen Krone wegen aussaugen dürfe, daß er auf das Unerreichbare verzichten müsse, um das Erreichbare nicht zu verlieren.

Als der Kaiser schließlich einsah, daß Spanien wenigstens für den Augenblick nicht zu erreichen war, wollte er sich mit Katalonien begnügen, äußersten Falles mit der Bildung einer katalonischen Republik unter der Garantie der Mächte.

Karl beging den Fehler, Elisabeth in Barcelona zurückzulassen. Man vergegenwärtige sich die Angst seiner Untertanen, die im zweiten Jahrzehnt eines Krieges standen, der durch den kinderlosen Tod des letzten spanischen Habsburgers verursacht wurde, vor einem neuen Erbfolgekrieg um das eigene Land, der unvermeidlich war, wenn der Kaiser ohne Leibeserben stürbe. Und dieser Monarch, dessen erste Pflicht die Sorge für die Nachfolge war, trennte sich auf unbestimmte Zeit von seiner Gattin, um den Kataloniern ein Pfand seiner Liebe zu lassen. Elisabeth aber wurde in England als Pfand für die Nachgiebigkeit des Kaisers zum Frieden betrachtet, und Lord Bolingbroke sagte, für das Wohlverhalten des Kaisers gebe es so viele Geiseln wie österreichische Soldaten in Katalonien.

Die Sorge um Elisabeth und die Truppen Starhembergs bewog Karl, im Laufe der Friedensverhandlungen einen Waffenstillstand zu ratifizieren, der am 14. März 1713 in Utrecht von Sinzendorf unterschrieben wurde. Eine Bestimmung des Waffenstillstandes betraf die Heimbeförderung der Truppen aus Katalonien. Karl traf die Rückberufung seiner Truppen schwer, denn dadurch entzog er den Kataloniern die Hauptstütze zur Erlangung der Amnestie und Bewahrung ihrer Fueros. Die Truppen Starhembergs hätten nach einem in der geheimen Konferenz entwickelten

Plan dazu verwendet werden können, dem abgefallenen Alliierten Victor Amadeus wenigstens die aus dem Jahre 1703 stammende Beute abzujagen. Die englischen Minister breiteten jedoch ihre Fittiche über das ihnen wertvolle Savoyen. Sie versprachen dem Kaiser, nur unter der Bedingung der Neutralitätserklärung Italiens, Elisabeth heimzuführen. Der Schachzug durchkreuzte das geheime Vorhaben des Wiener Hofes gegen den Savoyer. Um ihrer Sache ganz sicher zu sein, erteilten die englischen Minister Admiral Jennings den Befehl, Elisabeth erst nach Eintreffen der Nachricht von der Ratifikation des Waffenstillstandes durch den Kaiser nach Italien zu bringen. Aber Jennings wartete die Nachricht nicht ab. Bolingbroke und Torcy war damit ein Trumpf aus der Hand geschlagen. Der Waffenstillstand war zwar inzwischen ratifiziert worden, aber der Kaiser fand, seitdem seine Gattin in Sicherheit war, die Kraft zum Widerstand gegen die demütigenden Forderungen Frankreichs.

Laut dem Vertrag, den der Kaiser schloß, durfte er in Italien nicht mehr als 20000 Mann halten. In die Neutralität wurden auch Comacchio und Mantua einbezogen.

Dem Kaiser lag die Amnestie seiner Anhänger in Spanien und die Erhaltung der Privilegien Kataloniens sehr am Herzen. In den Waffenstillstandsverhandlungen wurde die Regelung dieser Frage trotz aller seiner Bemühungen dem Frieden vorbehalten. Als der Waffenstillstand zu Wien ratifiziert wurde, erhielt der Unterhändler in Utrecht die Weisung, sich vor der Übergabe der Urkunde noch einmal für die Spanier einzusetzen.

England hatte die Verpflichtung übernommen, sich für die Amnestie und die Fueros zu verwenden. Es setzte sich auch ein, aber nicht genügend. Der englischen Regierung waren die Gegensätze der beiden Bourbonenhöfe bekannt. In Madrid empfand man die Abhängigkeit von Paris als lästig und der Brite rechnete damit, daß sich das schwächere Spanien einmal an ihn anlehnen würde, eine Aussicht, die ein zu schroffes Auftreten in der katalonischen Frage verschüttet hätte.

Entgegen einem zwischen Guido Starhemberg und dem Herzog von Berwick, den kommandierenden Generalen der in Spanien kriegführenden Heere, getroffenen Übereinkommen wurden die Bewohner Kataloniens weiter als feindliche Bevölkerung behandelt und ihre Privilegien mißachtet. Prinz Eugen, der mit Villars in Rastatt über den Frieden verhandelte, hatte eingehende Instruktionen, die Beibehaltung der Privilegien der

Katalonier zu erwirken. Ludwig XIV. weigerte sich, die von ihm geforderte Bürgschaft zu übernehmen, doch sicherte Villars die guten Dienste seines Königs zu. Als Ersatz dafür erwog man, die am Madrider Hof allmächtige Fürstin Orsini durch Schenkung der Grafschaft Chiny in Belgien zu gewinnen. Selbst Prinz Eugen riet zu diesem Mittel. Der Entschluß fiel nicht leicht, hatte man doch in den Verhandlungen, die dem Utrechter Frieden vorausgingen, mit aller Entschiedenheit das französische Verlangen, der Orsini eine Herrschaft mit einem Ertrag von 30000 Dukaten zu verleihen, zurückgewiesen. Die Orsini hat übrigens im Rastätter Frieden die Herrschaft nicht erhalten.

Während die Frage der katalonischen Privilegien zu einem Hauptpunkte der Friedensverhandlungen geworden war, erklärte die provisorische Regierung von Barcelona, ohne Rücksicht darauf, ob die Privilegien bestätigt würden oder nicht, nur Karl als König anzuerkennen, und gelobte ihm Treue bis in den Tod. Nach Abberufung der deutschen Truppen nahm die Stadt einige tausend Soldaten, die unter Karl gedient hatten, in Sold, bewaffnete die Bürgerschaft und forderte in Manifesten das Landvolk Kataloniens zum Kampf gegen Philipp auf. Die Kommandanten der Miliz, die Generale Villaroel und die beiden Brüder Nebot, organisierten den Widerstand. Duca di Popoli blockierte, stets von den Migueletes beunruhigt, Barcelona. Es begann eine der denkwürdigsten Belagerungen der Geschichte.

Eugen erhielt die Weisung, die Vermittlung Ludwigs XIV. für einen Waffenstillstand zwischen den Spaniern und Kataloniern in Anspruch zu nehmen. Der Kaiser war entschlossen, falls Ludwig diesem Wunsche nicht entspräche, neuerlich Truppen nach Barcelona zu senden und beauftragte Eugen, ihm die Freiheit dazu auszubedingen, ohne daß dadurch die Utrechter Vereinbarung als verletzt angesehen würde, wobei es allerdings auch dem König von Frankreich freistünde, seinem Enkel Truppenhilfe angedeihen zu lassen.

Am 7. März 1714 wurde der Rastätter Friede geschlossen. Auch zu Rastatt verweigerte Karl den Verzicht auf Spanien. Der Krieg gegen Philipp war nicht beendet, doch dauerte der zu Utrecht vereinbarte Waffenstillstand in Spanien und die Neutralität Italiens fort. Katalonien blieb zum Schmerz des Kaisers dem Feinde preisgegeben.

Auf die inständigen Bitten des Statthalters und Generalkapitäns auf Mallorca, Feldzeugmeisters Marques Joseph de Rubi,

Barcelona, die Inseln Mallorca und Ibiza nicht völlig im Stich zu lassen, befahl der Kaiser Daun, 1000 Mann Infanterie und vierzehn Kanonen mit genügender Munition unter Bedeckung der beiden Kriegsschiffe Prasca und S. Gennaro nach Mallorca zu senden. Angesichts der starken feindlichen Flotte war die Hilfe der Engländer unerläßlich und Daun sollte daher das Eintreffen einiger Einheiten des Admirals Wishart abwarten. Mit dieser geringen Truppenhilfe glaubte Rubi, sich Berwicks erwehren zu können, der ihn zur Ergebung aufgefordert hatte. Daun erhielt die Instruktion, die Vorbereitungen unter dem Scheine eines Garnisonswechsels in den toskanischen Präsidien zu treffen. Mannschaft und Kriegsmaterial wären in Mallorca ans Land zu setzen, um von hier in kleinen Partien von Korsaren nach Barcelona überschifft zu werden.[2]

Die spanischen Ratgeber des Kaisers suchten seine Bedenken, den zu Utrecht geschlossenen Vertrag betreffs der Räumung des spanischen Gebietes zu verletzen, mit der sophistischen Auslegung zu zerstreuen, man habe nur erklärt, die dort befindlichen Truppen abzuziehen, nicht aber, keine neuen Truppen dorthin einzuschiffen. Und selbst wenn darin ein Vertragsbruch zu erkennen wäre, sei dieser durch das Vorgehen der Engländer und Franzosen gerechtfertigt, die ihrer Vertragspflicht, sich für die Privilegien der Katalonier zu verwenden, nicht nachgekommen seien.[3]

Daun unterstützte Rubi zunächst bloß mit Getreide- und Munitionstransporten. Dem Wunsche nach Kanonen entsprach er nicht, mit dem Hinweise, daß in Neapel keine Möglichkeit bestände, sie zu gießen. Mit der Truppensendung wartete er auf die englischen Kriegsschiffe. Anfangs Juni 1714 trafen in Mallorca aus Neapel 1000 Scheffel Weizen und 2500 Scheffel Gerste ein. Bald folgten sechs Schiffsladungen Weizen und 23150 Dukaten.[4]

Trotz der spanischen Blockade von Barcelona durch vier Kriegsschiffe und sechs Galeeren liefen wiederholt armierte Schiffe der Belagerten aus und ein. So wurden aus Mallorca reichliche Munitions- und Proviantsendungen, auch Mannschaften, welche General Nebot in Sardinien geworben hatte, in die bedrängte Stadt gebracht. Der Zuschub ermöglichte einen kräftigen Ausfall, mit dem ein Vorstoß der Migueletes aus dem Gebirge Hand in Hand ging. Einige Tausend Stück Schlachtvieh wurden in die Stadt getrieben und den Belagerern schwere Verluste zugefügt.

Barcelona bot gegen die Bestätigung der Privilegien die Unterwerfung und eine enorme Geldzahlung an. Aber der König forderte

bedingungslose Waffenstreckung. Da setzten die Katalonier mit dem Mute der Verzweiflung und übermenschlicher Anstrengung den Widerstand fort. Viele Frauen und Kinder wurden nach Mallorca in Sicherheit gebracht. Von der Quelle des Segre bis zum Meer, vom Ebro bis zum Ter wurde der Kleinkrieg der Migueletes fortgesetzt, während auf den Basteien Barcelonas der Kriegsfurie Hekatomben geopfert wurden. Beide Teile übertrafen sich an Grausamkeit, wiederholt wurden Gefangene getötet.

Nach dem Frieden von Rastatt sandte Frankreich, ohne sich viel um das Versprechen seiner guten Dienste zu kümmern, Berwick mit 30000 Mann gegen Barcelona. Noch vor dessen Ankunft erstürmte Duca di Popoli im Mai 1714 das in eine Festung verwandelte Kapuzinerkloster und gewann dadurch einen wichtigen Stützpunkt, von dem er ein schreckliches Bombardement gegen die Stadt richtete. Brandbomben ließen bald hier bald dort das Feuer aus den Dächern der Häuser lodern. Berwicks Truppen erstürmten, nachdem am 13. Juli ein Ausfall der Belagerten mit 4000 Mann und 300 Reitern unter großen Verlusten auf beiden Seiten zurückgeschlagen worden war, am 30. Juli die Kontereskarpe und Mitte August wurde blutig um die Bollwerke gerungen. Berwick, welcher der Stadt die Plünderung ersparen wollte, forderte sie ein letztes Mal zur Übergabe auf. Aber die Bürger wollten lieber mit den Waffen in den Händen sterben, als sich auf Gnade und Ungnade ergeben. Am 11. September befahl Berwick den Generalsturm. Nach achtstündigem Kampfe hißten die Bürger die weiße Fahne. Berwick versprach, Leben und Besitz zu schonen, und nahm von einer Plünderung gegen Entrichtung hoher Kontributionen an die Offiziere und Mannschaften, welche nach den Kriegsregeln Anspruch auf die Freigabe der erstürmten Stadt zur Plünderung hatten, Abstand. Den von der Stadt besoldeten Truppen wurde freigestellt, das Land zu verlassen oder in spanische Regimenter einzutreten. Die Migueletes und die Bürger legten die Waffen nieder und leisteten den Treueid. Die Privilegien, der Stolz der Katalonier, wurden aufgehoben, die ruhmreichen Fahnen der Stadt und die Prunkgewänder ihrer höchsten Würdenträger vom Henker auf dem Marktplatz verbrannt. Einige Rädelsführer und 60 Geistliche wurden ins Exil geschickt. Man riet sogar Philipp, die Stadt dem Erdboden gleichzumachen und auf dem Orte, wo sie gestanden, eine Schandsäule zu errichten.[5]

Marques de Lede wurde Gouverneur von Barcelona.

Daun vermochte das Schicksal Barcelonas nicht abzuwenden.

Die Seekräfte Neapels waren nicht ausreichend, um einen Versuch wagen zu können, die Linie der feindlichen Schiffe vor Barcelona zu durchbrechen, wozu nach seiner Meinung zwölf Linienschiffe erforderlich gewesen wären.[6]

Im Juli traf die englische Flotte im Mittelmeer ein und Daun bereitete den angeordneten Truppentransport vor. Er setzte auf England die letzte Hoffnung. Zu Utrecht hatte dieses dem Kaiser seine guten Dienste am Hofe von Madrid zugesagt. Die Katalonier schickten eine Gesandtschaft an Königin Anna, welche auch ihren Botschafter in Madrid intervenieren ließ. Aber Philipp blieb fest, da er sich auf die Freundschaft des Ministeriums Oxford-Bolingbroke verlassen durfte. Das englische Kabinett dachte sogar daran, Admiral Wishart zur Unterstützung der Blockade und Belagerung nach Barcelona zu entsenden. Das Parlament verhinderte jedoch die Expedition. So verhielt sich die englische Flotte müßig.

Während Daun noch auf eine Nachricht von Rubi über ein Einvernehmen mit dem englischen Admiral wartete, brachen die Feinde den Widerstand von Barcelona. Er schrieb an den Marques de Rialp, er habe alles vorgesehen, um auf die Kunde von einem Einvernehmen Rubis mit Wishart 2000 Mann mit allen Kampferfordernissen abzufertigen, aber der Fall von Barcelona ließ ihn die Zwecklosigkeit jedes weiteren Versuches erkennen. Er müsse, so fährt er in dem streng vertraulichen Briefe fort, vor Scham erröten, wenn er daran denke, wie Barcelona und die tapfere Nation der Katalonier, die mit Seelengröße und Standhaftigkeit ihre Treue an das Erzhaus bezeugte, in so schmutziger Weise (sordidamente) preisgegeben werde, während Frankreich jeden noch so unbedeutenden Verbündeten mit aller Kraft schütze.[7] Diese Anspielung betraf die Kurfürsten von Bayern und Köln, deren Wiedereinsetzung in ihre Länder Ludwig XIV. zu Rastatt erwirkt hatte.

Daun stand zu Rialp in freundschaftlicher Beziehung, dem er es nicht zuletzt verdankte, daß er nach Ablauf seiner Amtsperiode noch für ein zweites Triennium auf seinem Posten als Vizekönig belassen wurde. Ohne sein gutes Verhältnis zu dem Katalonier wäre er auch später kaum zum Statthalter der Niederlande und in weiterer Folge zu dem von Mailand ernannt worden. Jedoch selbst wenn man die Absicht des Vizekönigs erkennen will, dem Staatssekretär gegenüber ein besonders warmes Mitgefühl für dessen Landsleute zu bekunden, gelangt man zur An-

schauung, daß die Worte Dauns das Maß der bloßen Höflichkeit übersteigen und die Frage aufwerfen, ob nicht unter den Deutschen viele waren, die einen Verzicht Karls auf Spanien für unverantwortlich hielten. Um wie viel mehr mußte nicht Karl selbst die Undankbarkeit gegen seine treuen Katalonier empfinden, die er dem Feinde preisgab. Wenn er die große Zahl der Emigranten vor dem Verhungern schützte und eine stattliche Auslese mit Gnaden überhäufte, ist dies menschlich begreiflich. Im Bestreben, ein Unrecht gutzumachen, an dem er nicht schuld war, tat er des Guten zuviel und schädigte sein Reich unendlich mehr, als der Vorteil war, den eine Gruppe von Fremdlingen genoß. Dauns Ansicht dürfte die Stimme der Armee gewesen sein, die den Segen des Friedens hinter die Reinheit der Ehre stellte. Karl VI. war zu klein, um dem Staatswohl Gefühle zu opfern, seine Schwäche wirft ein freundliches Licht auf seinen Charakter, einen breiten Schatten aber auf seine Eignung zum Staatsoberhaupt, wiewohl sein Verhalten der Mitwelt keineswegs so unverständlich erscheinen mochte wie der Nachwelt.

Zu Beginn 1715 wurde noch ein Konvoi von 12 Tartanen von Neapel abgefertigt, der ebenso wie die früheren Transporte den Kurs über Sardinien nahm, für welches auch ein Teil der Schiffsladungen bestimmt war. Nahe an der sardinischen Küste wurde eine der Tartanen von afrikanischen Seeräubern gekapert, die 1000 Granaten und 200 Faß Pulver, welche für Mallorca bestimmt waren, sowie Uniformen und Mäntel für die Besatzung Sardiniens erbeuteten. Die Matrosen retteten sich an den Strand.[8]

In der am 1. Feber abgehaltenen Ministerkonferenz zu Wien teilte man die Ansicht Dauns über die Zwecklosigkeit einer weiteren Hilfe für Mallorca. Der Kaiser entschloß sich zum letzten Auskunftsmittel und wandte sich an England. Die Regierung Georgs I. war jedoch zu sehr mit ihren eigenen Angelegenheiten beschäftigt, um sich in einen Streit mit Frankreich und Spanien einzulassen. So blieb den Bewohnern von Mallorca nichts anderes übrig, als den Rat des Kaisers zu befolgen und sich Philipp zu unterwerfen. Ludwig XIV. schickte, um einen neuerlichen Krieg zu vermeiden, Comte de Lue nach Wien, dem es auch gelang, den Hof in seiner friedlichen Politik zu bestärken.

Unter dem Schutze einer starken Flotte von achtzehn Kriegsschiffen und sechs Galeeren legten Mitte Juni 1715 zweihundert Transportschiffe an der Ostküste von Mallorca zwischen Puerto Colon und Puerto Petra an. Das zur Hälfte aus Spaniern, zur

Hälfte aus Franzosen bestehende Landungskorps zählte gegen 10000 Mann und wurde vom französischen General d'Asfeld befehligt. Es war für Rubi unmöglich, die ausgedehnte Küste der Insel mit deren kleiner Besatzung zu verteidigen. D'Asfeld gewann die Bevölkerung durch Milde. Eine Ortschaft nach der andern unterwarf sich, zuletzt auch die Hauptstadt Palma. Die Besatzung erhielt freien Abzug und den Einwohnern, welche Philipp nicht huldigten, wurde gestattet, binnen dreier Monate ihre Güter zu verkaufen und die Insel zu verlassen. Gleichzeitig mit Mallorca wurde Ibiza und Cabrera unter die Herrschaft Philipps zurückgeführt.

Die dem Kaiser treu gebliebenen wurden auf französischen Schiffen nach Sardinien gebracht. Es waren 193 Infanteristen und 253 Mann des Kavallerieregiments Antonio Garcia und einige Migueletes. Daun schlug vor, die Infanteristen in das Regiment Conde Manuel Barbon einzureihen, das vor einer Rekrutierung stand und auf diese Art die Werbung ersparen konnte, und die Kavallerie nach Neapel zu verlegen, um von hier mit einem Rekrutentransport der beiden italienischen Regimenter Faber und Marulli nach Ungarn instradiert zu werden. Die überzähligen Offiziere wurden nach Neapel beordert und blieben auf Kosten des Königreiches im Fortbezug ihres Soldes. Einstweilen erhielt die kleine Truppe zu ihrer Besoldung und Verpflegung von der Kammer Neapels monatlich 1000 Dublonen und 3000 Scheffel Weizen.[9]

Anfang 1717 bestand die Besatzung Sardiniens aus dem Regiment Barbon mit 1080 Köpfen und aus 375 Reitern unter Oberst Jaime de Carrera. In den ersten Julitagen wurden vom Stande 535 Mann zur Formierung des Marineregiments und 130 Pferde zur Ergänzung der Regimenter Faber und Marulli nach Neapel abgegeben,[10] so daß beim Angriff der Spanier der ganze militärische Schutz der Insel auf ungefähr 540 Mann unter Oberstleutnant Estopiñán und 400 Reitern, meist Kataloniern und Aragoniern, beruhte. Mit dem Kriegsschiff S. Leopoldo, welches die Truppe abholte, kam am 18. Juni Marques Rubi, der neuernannte Vizekönig Sardiniens.

Die österreichische Herrschaft auf Sardinien dauerte nur neun Jahre. So rasch, wie sie gewonnen, wurde sie auch verloren, ein detachierter Posten, der leicht zu erobern, schwer zu halten war.

Den Überfall auf die Insel verursachte Elisabeth Farnese, Prinzessin von Parma, die 1714, dem Todesjahr seiner ersten Frau

Maria Louise von Savoyen, die Gattin Philipps V. wurde. Sie benutzte die Zeit, da die kaiserlichen Truppen durch den Krieg mit der Türkei gebunden waren, zum Eroberungsversuch der italienischen Besitzungen des Kaisers, auf welche Philipp seine Ansprüche ebensowenig aufgegeben hatte wie Karl die seinigen auf Spanien.

Elisabeth, welche die Macht des Königs völlig an sich gezogen hatte, überließ sich ihrerseits der Führung des Kardinals Alberoni, des ersten Ministers der spanischen Krone, unter dem sich das Land in kürzester Zeit von den Wunden des Krieges erholte. Seine Finanzwirtschaft erregte die Bewunderung und den Neid der anderen Mächte, seine Handelspolitik förderte die bürgerliche Wohlhabenheit. Die Aufrichtung der Seemacht sowie die Reorganisation des Landheeres schien Spanien neuem Glanze entgegenzuführen.

Am 20. Jänner 1716 wurde der Infant Don Carlos geboren, der im Mittelpunkt der internationalen Politik der nächsten zwei Jahrzehnte stand, welche in der Konferenz von Hannover, der Haager Tripelallianz und den Bemühungen zur Aussöhnung des Wiener und Madrider Hofes kulminierte. Die Geburt des Prinzen gab infolge seiner italienischen Erbansprüche den Ausgangspunkt der aggressiven Politik der Königin und Alberonis. Der Türkenkrieg erschien als nicht zu versäumende Gelegenheit. Nach dem Siege des Prinzen Eugen bei Peterwardein am 12. August 1716 befürchtete der Kardinal ein Anwachsen des kaiserlichen Prestiges in Italien. Als Österreich im Früjahr 1717 den Feldzug gegen die Türken wieder aufnahm, fand er den richtigen Zeitpunkt für die Rüstungen zum Kampf um die Vorherrschaft in Italien für gekommen.

In kühner Konzeption wollte Alberoni die Politik Europas in den Dienst der Vergrößerung Spaniens stellen. In Frankreich bekämpfte er die Regierung des Herzogs von Orléans und unterstützte die Partei der Unzufriedenen. In Italien benutzte er die Erbansprüche Elisabeths auf Toskana und Parma, um bei der ersten Gelegenheit den ruhenden Krieg mit dem Kaiser vom neuen zu entflammen. Das regierende Haus von Parma und Piacenza war im Erlöschen. Der regierende Herzog Francesco und sein Bruder waren kinderlos. Der Papst erhob Ansprüche auf die Herzogtümer als Lehen des heiligen Stuhles, der Kaiser als solche des Reiches. Weniger begründet als in diesen Herzogtümern war das Erbrecht Elisabeths, das sie für ihren Sohn Don

Carlos geltend machte, in Toskana. Alberoni suchte den Herzog von Savoyen durch das Anerbieten zu gewinnen, Sizilien gegen Mailand zu tauschen, aber er vermochte sich der Freundschaft des klugen Realpolitikers, über dessen Haltung man in Wien ebenso lange in Ungewißheit war wie in Madrid, nicht zu versichern.

Die Türkei wurde zur Fortsetzung der Feindseligkeiten gegen den Kaiser aufgestachelt und mit Rákóczy verhandelt. Die gefürchtete englische Flotte wollte der Kardinal durch den kühnen Plan fernhalten, Peter den Großen und Karl XII., die sich ausgesöhnt hatten, zu bestimmen, an der Wiedereinsetzung der Stuarts mitzuwirken. Aber die vom schwedischen Gesandten in London, Grafen Gyllenborg, angestiftete Verschwörung wurde entdeckt, der Gesandte ausgewiesen und sein kompromittierender Briefwechsel von der englischen Regierung veröffentlicht. Der Tod Karls XII. begrub Alberonis Hoffnung auf die Restauration des Prätendenten vollends und die dreihundert Spanier, welche 1719 zur Unterstützung der aufständischen Bergbewohner in Schottland landeten und von den königlichen Truppen mühelos getötet oder gefangen wurden, waren das klägliche Schlußopfer der spanischen Politik.

Weder das Bündnis vom 25. Mai 1716 zwischen dem Kaiser und England, die sich gegenseitig den Länderbesitz garantierten, noch die am 4. Jänner 1717 zwischen England, Frankreich und Holland geschlossene Tripelallianz, die vor allem gegen Spanien gerichtet war, hielten Alberoni ab, den Krieg in Italien zu beginnen. Die starke spanische Flotte, die in Cádiz, dann in Barcelona zum Auslaufen bereit lag, beunruhigte die Mächte, ohne daß die Pläne Alberonis durchschaut wurden. In Genua fürchtete man für Savona, Victor Amadeus traute es Alberoni zu, es auf einen Überfall auf Sizilien abgesehen zu haben, in England besorgte man, die Spanier wollten eine Landung der Jakobiter unterstützen, nur der Kaiser zweifelte nicht daran, daß ein Angriff auf seine italienischen Besitzungen bevorstünde. Freilich fehlte es auch nicht an Stimmen, die einen Feldzug gegen die Barbareskenstaaten erhofften. Diese Ansicht wurde noch kurz vor dem Auslaufen der spanischen Flotte durch einen Ausspruch Alberonis genährt. Der Nunzius in Madrid hatte mit Alberoni ein Gespräch, welches ihm die Vermutung, daß das Unternehmen gegen den Kaiser gerichtet sei, nahelegte. Er suchte zur besseren Information gemeinsam mit den Ministern Frankreichs, Savoyens und Venedigs um eine Audienz beim König an, konnte sie aber

nicht erhalten; ebensowenig gelang es ihm, neuerlich mit Alberoni zu sprechen. Er richtete infolgedessen eine schriftliche Anfrage an den Kardinal. Alberoni antwortete, der Nunzius möge guten Mutes sein, denn er wolle etwas zur Ehre und zum Wohlgefallen des Papstes unternehmen. Die Antwort war zweideutig und wahr wie das Orakel der Pythia, denn Clemens XI. haßte Karl VI. nicht minder als die Söhne Mohammeds. Der Nunzius allerdings schloß aus der Antwort, daß die Spanier es auf die afrikanische Küste abgesehen hätten, und der Papst trug deshalb kein Bedenken, diesen Bericht, der vom 12. Juli datiert war, durch den Sekretär des Chiffrekabinetts, Monsignore Alemanni, dem kaiserlichen Botschafter zur Einsicht zu übersenden.

Marques de S. Felipe in Genua hingegen ließ den dortigen britischen Gesandten wissen, daß ein Überfall auf Neapel geplant sei, wie schon aus der Stärke der Rüstungen hervorgehe. Und in der Tat eröffnete Alberoni im Juni 1717 dem Intendanten von Cádiz den Beschluß des Königs, Neapel zu erobern. Alberoni war durch Berichte des spanischen Botschafters in Rom, Kardinal Acquaviva, und durch Konfidenten in dem Glauben bestärkt worden, eine Landung in Neapel würde durch eine Volkserhebung gegen die verhaßten Österreicher unterstützt werden. Vielleicht haben die Einwände des Intendanten, daß die Rüstungen noch nicht so weit gediehen seien, um ein solches Unternehmen wagen zu dürfen, zur Sinnesänderung Alberonis beigetragen, den Angriff vorerst auf Sardinien zu beschränken.

Daun vermutete von allem Anbeginn einen Angriff auf die toskanischen Präsidien und auf Sardinien. Zu wirksamer Hilfe gab es jedoch keine Möglichkeit mehr. Nur das Kriegsschiff S. Leopoldo und vier Galeeren lagen im Hafen von Neapel. Der Kriegsrat, an dem die Generale der Kavallerie Atalaya, Carafa und Wetzel, die Feldmarschalleutnants Marques de Almenara und Toldo und der Marinekommandant Foncalada teilnahmen, schlossen sich der Ansicht Dauns an, daß es zwecklos wäre, Truppen auf die gefährdete Insel zu senden.[11]

Nur einige Kanoniere und Artilleriemunition wurden auf einem englischen Schiffe nach Cagliari geführt.

Die Spanier landeten am 22. August 1717 unter dem Schutze ihrer starken Flotte östlich von Cagliari. Die schwache kaiserliche Reiterei, welche die Landung verhindern sollte, wurde in die Stadt zurückgetrieben. Rubi verweigerte die Übergabe. Noch hoffte er auf Hilfe und suchte sich in dem auf hohem Felsen von den

Pisanern gebauten Castel di Castro, der Zitadelle von Cagliari, zu halten. Nach zweitägiger Beschießung der Festung suchten 800 Spanier, je zwei mit einer Leiter ausgerüstet, die Mauern zu ersteigen. Mit heißflüssigem Pech wurden die Angreifer abgewehrt, die unter Zurücklassung von 200 Toten und Verwundeten und allen Leitern zurückgeworfen wurden.[12]

Durch den Widerstand Rubis sah sich der feindliche Befehlshaber, Juan Francisco de Vete Marques de Lede, ein Niederländer von Geburt, der zu den fähigsten Feldherren seiner Zeit zählte, zur regelrechten Belagerung gezwungen. Am 17. September überließ Rubi, nachdem der Feind bereits die Laufgräben eröffnet hatte, Oberst Carrera die Verteidigung der Festung und ritt mit 15 Begleitern gegen Alghero, um dort den ihm aus der Lombardei versprochenen Truppentransport abzuwarten und das Landvolk zur Vertreibung der Spanier aufzubieten.[13] Obwohl Rubi in aller Heimlichkeit das Kastell verlassen hatte, erhielt der Feind sogleich Nachricht davon und setzte ihm mit 400 Reitern unter dem Brigadegeneral Conde de Pozuelo nach. Nach vierzehnstündigem Ritte wurde Rubi eingeholt, verlor die Hälfte seiner Leute und wurde am Arm verwundet. Wie durch ein Wunder entging er der Gefangennahme und erreichte, als Bauer verkleidet, Alghero. Der Conte di S. Antonio, der ihn begleitete, wurde gefangen und nach dem spanischen Schlosse Peñíscola gebracht.

Cagliari kapitulierte am 30. September. Die Besatzung streckte die Waffen und wurde am 2. Oktober nach Genua eingeschifft, nachdem sie sich verpflichtet hatte, innerhalb sechs Wochen die Waffen nicht wieder zu ergreifen. 200 Mann, die Hälfte der Besatzung, trat in spanische Dienste. Der Rest wurde von Oberstleutnant Vicente Estopiñán nach Neapel gebracht und dem Marineregiment einverleibt.[14]

Rubi wollte Alghero und Castell'Aragonese über den Winter halten. Er erwartete die Ankunft des fast unberittenen Regiments Hamilton aus der Lombardei und Verstärkungen aus Neapel.

Daun mußte sich dem Befehle des Kaisers fügen und, obwohl er von der Nutzlosigkeit des Opfers überzeugt war, ein Detachement nach Sardinien abgeben. Es bestand aus 400 Mann kaiserlichen Fußvolkes und 108 spanischen Offizieren und Abenteurern, die sich als Freiwillige anboten und Gewehre und Sold erhielten. Sie wurden auf vier Galeeren eingeschifft, die am 7. Oktober in See stachen.

Foncalada, welcher das Detachement, da die feindliche Flotte erst nach einer Woche in den nördlichen Gewässern der Insel erschien, ohne Gefahr nach Castell'Aragonese oder Alghero hätte bringen können, setzte es unglücklicherweise im Golfe degli Aranci ans Land und ruderte sofort nach Neapel zurück. Die Truppe, welche unter dem Befehle des Obristwachtmeisters Anton Freiherrn von Wallis stand, erreichte, von ihren Wegweisern irregeführt, erst nach ermüdendem Nachtmarsch Terranova, wo sie von der Bevölkerung mit Gewehrfeuer empfangen wurde. Der erschöpften Truppe war es infolge der durch Regen durchnäßten Munition nicht möglich, der Einkreisung durch das Landvolk zu entkommen und den Weg nach Castell'Aragonese, der noch drei starke Tagmärsche erforderte, fortzusetzen. Wallis schloß mit dem Chef der Provinz Gallura und einem Priester, der für die Bauern verhandelte, eine Kapitulation, in der ihm der freie Abzug nach Neapel gewährt wurde. Lede aber erklärte die Kapitulation für null und nichtig, da sie ohne seine Ermächtigung abgeschlossen war, und nahm die Truppe kriegsgefangen.

Auch die 500 Hamilton-Dragoner unter Oberst Marchese Malaspina, die aus der Lombardei nach Genua marschiert und am 8. September auf fünf neapolitanischen und englischen Miettartanen in S. Pier d'Arena eingeschifft worden waren, aber nur zum Teil unter vielfältigen Schwierigkeiten ihr Ziel erreichten, konnten den Fall der beiden letzten österreichischen Plätze nicht verhindern. Am 29. Oktober ergab sich Alghero und am nächsten Tage Castell'Aragonese. Die Besatzungen erhielten freien Abzug mit den Waffen nach Genua. Rubi hatte schon früher Alghero verlassen und sich über Castell'Aragonese und Korsica nach Mailand begeben. Die Spanier verloren vor den beiden Kastellen gegen 600 Mann durch die Malaria, während die blutigen Verluste auf beiden Seiten verschwindend klein waren.[15]

Lede ließ 3000 Mann in Sardinien und kehrte nach Barcelona zurück. Die ihm verbleibenden Streitkräfte waren für die Eroberung Siziliens nicht ausreichend. In den nächsten Monaten wurde mit aller Macht gerüstet, während Alberoni auf diplomatischem Wege Sizilien für Spanien zu gewinnen suchte, für das Victor Amadeus mit mailändischen Gebietsteilen entschädigt werden sollte, und an den Kaiser unannehmbare Vorschläge gelangen ließ.

Ende Juni 1718 verließ die spanische Flotte mit 35000 Mann, starker Artillerie und ausgiebigen Kriegsvorräten Barcelona. Beim Erscheinen der Flotte vor Palermo zog sich der savoyische Vizekönig Marchese Maffei nach Messina zurück. Palermo öffnete die Tore und das Kastell, in welchem Maffei eine schwache Besatzung zurückgelassen hatte, ergab sich nach kurzer Beschießung.

IX.

Die Quadrupelallianz — Admiral Byng — Die Seeschlacht beim Capo Passero — Lede erobert Messina — Verhandlungen mit den Piemontesen — Das Treffen bei Milazzo — Unterwerfung der liparischen Inseln — Schlacht bei Francavilla — Kapitulation von Messina — Die Not der Kriegskasse — Finanzielle Maßnahmen — Die Spanier räumen Sizilien und Sardinien — Die österreichischen Vizekönige in Sizilien — Kriegssteuern — Volkserhebungen in Reggio, Tropea und Melfi — Banditenrazzia auf Ischia — Zarewitsch Alexei

Die Rüstungen Spaniens zwangen Karl VI. zu Verteidigungsmaßnahmen. Die Gruppierung der Mächte war für eine kaiserliche Bündnispolitik günstig. Ohne Englands Hilfe wären die Spanier nicht aus Sizilien vertrieben worden; als Englands Hilfe fehlte, gingen 1734 die beiden Sizilien verloren.

Das Bestehen der Tripelallianz erleichterte den Anschluß an die Westmächte. Schon 1716 schlug der Herzog von Orléans dem Kaiser einen gegenseitigen Garantievertrag vor. Karl VI. sollte ihm für den Fall des Ablebens des jungen Königs die Thronfolge in Frankreich gewährleisten, wogegen er für die Ausschließung Philipps V. und seiner Nachkommen von allen italienischen Besitzungen einstehen und die österreichischen Ansprüche auf Toskana und Parma unterstützen wollte. Doch die Verhandlungen scheiterten daran, daß Karl VI., noch immer nicht von seinem spanischen Wahn geheilt, an der von ihm geforderten Verzichtleistung auf Spanien Anstoß nahm. Der Regent wandte sich daher an England und schloß mit Georg I. jenes Bündnis, welches sich durch den Anschluß Hollands zur Tripelallianz gestaltete. Die von Spanien drohende Gefahr bewog den Kaiser, durch seinen Beitritt das Bündnis zur Quadrupelallianz zu erweitern. Jetzt endlich verzichtete er auf Spanien, ja er mußte sich sogar zur Anerkennung der Thronfolge des Infanten Don Carlos in Toskana und Parma bereit erklären. Damit zerfiel, wenigstens für die nächste Zukunft, die Hoffnung auf die Einigung Italiens unter der österreichischen Hausmacht. Dem Kaiser wurde Kriegs-

hilfe zuteil und Sizilien zugesprochen, für welches Victor Amadeus mit Sardinien entschädigt werden sollte. Sizilien war wegen der großen Entfernung von Piemont und des Mangels einer starken Flotte, wie die jüngste Erfahrung lehrte, ein stets gefährdeter Besitz, ebenso wie das von den kaiserlichen Staaten entfernte Sardinien von Karl nicht geschützt werden konnte. Überdies erhielt der Savoyer die Zusicherung der Nachfolge seines Hauses in Spanien für den Fall des Aussterbens der Linie Philipps V. Schon damals stand die große Politik bei England und nur unter dessen Druck erfolgte die Anerkennung der Ansprüche des Infanten auf die Erbfolge in Toskana und Parma. Die Quadrupelallianz wurde am 2. August abgeschlossen. Schon vorher segelte die Flotte des Admirals Sir George Byng ins Mittelmeer.

Die englische Flotte, die am 23. Juli Puerto de Mahon anlief, bestand aus 23 Kriegs-, 2 Bombardierschiffen, 2 Brandern und 2 Spitalschiffen. Ihre Schlagfertigkeit wurde durch die Vollmacht des Admirals, seine Entscheidungen ohne Kriegsrat zu treffen, wesentlich erhöht.

Von Puerto de Mahon schickte Byng seinen damals vierzehnjährigen Sohn John nach Neapel voraus. Kurz darauf folgte er selbst mit der Flotte. Menorca wurde John Byng zum Verhängnis. Als es ihm 1757 als Admiral nicht gelang, die von den Franzosen besetzte Insel zurückzuerobern, wurde er von einem Kriegsgericht in Portsmouth zum Tode verurteilt und erschossen.

Als Ehrenkavalier, Verbindungsoffizier und Dolmetsch wurde dem Admiral, der nur englisch sprach, der Oberstleutnant des Regiments Guido Starhemberg, Graf Hamilton, zugeteilt. Am 5. August ging die Flotte wieder unter Segel. „Und da diese Nation bekandt, so ist nicht zu zweifeln, daß wan diese Flotte die feindliche nur einmahl ins Gesicht bekommen, und damit impegniert seyn wirdt, etwas guthes davon zu erwarten sey.“[1]

Sechs Tage nach seiner Ausfahrt, am 11. August 1718, schlug der Admiral die spanische Flotte beim Capo Passero. Byng, der während des Krieges die kaiserlichen Truppentransporte konvoiierte, erhielt vom Kaiser ein geheimes Geschenk von 100000 fl., welches Daun durch Hamilton in Golddublonen überreichen ließ. Da kein anderes Geld verfügbar war, griff der Vizekönig auf 70000 fl., die zur Rückzahlung von Anleihen an die Banken Neapels, und 30000 fl., welche aus den Eingängen der anläßlich der Geburten im kaiserlichen Hause bewilligten Donative für den Hof bestimmt waren. Der rangälteste englische Kapitän

erhielt 1000 Dublonen und die anderen Kapitäne entsprechende Geschenke.[2]

Trotz der Vernichtung der spanischen Flotte gelang es Marques Lede, seine Armee fast zwei Jahre aus dem Lande selbst zu erhalten.

Nach der Einnahme von Palermo griff ein spanisches Korps, welches am 2. Juli beim Capo Zaffarano eingeschifft wurde, Messina an. Die Stadt übergab bereits bei seiner Ankunft die Schlüssel und die Piemontesen zogen sich in die Zitadelle und Vorwerke zurück. Der Vizekönig Marchese Maffei bat Daun um Truppenhilfe. Unter dem Schutze der englischen Flotte wurde Feldzeugmeister Baron Wetzel mit zwei Bataillonen und zwei Grenadierkompagnien seines Regiments und dem Regiment Ottokar Starhemberg nach Sizilien überschifft. Feldmarschalleutnant Graf Wallis verhandelte mit den savoyischen Generalen wegen Einräumung eines Waffenplatzes für die österreichischen Truppen. Von Messina und den anderen von den Piemontesen noch gehaltenen Plätzen erhoffte Daun so lange Widerstand, bis die aus Ungarn erwarteten zwölf Regimenter einträfen. Das feindliche Blockadekorps wurde auf 16000 Mann und 2000 Reiter geschätzt. Maffei wollte den Kaiserlichen Messina einräumen, erklärte jedoch, dazu der Zustimmung seines Königs zu bedürfen.[3]

Noch im Juli ergaben sich die Forts Mattagriffone und Castellaccio, etwas länger hielten sich S. Salvatore und Castel Gonzaga und am 29. September kapitulierte die Zitadelle von Messina.

Marchese Maffei schloß sich mit 3000 Mann in Syrakus ein. Er hatte aus Turin den Befehl, keine kaiserlichen Truppen in den Festungen aufzunehmen. Daun argwöhnte, daß Victor Amadeus die wenigen festen Plätze der Insel dem Kaiser teuer verkaufen wolle. Die Haltung Savoyens war unsicher und Dauns Mißtrauen wurde durch den savoyischen Gesandten Conte Burgo verstärkt.[4]

Victor Amadeus II. schwankte lange, ehe er sich am 18. Oktober 1718 der Quadrupelallianz anschloß. Die Landung der Engländer in Galicien, der Heereszug der Franzosen über die Pyrenäen gaben schließlich den Ausschlag.

Vergeblich versuchte Alberoni, Victor Amadeus durch den Plan eines italienischen Staatenbundes unter Führung Savoyens abzuziehen. Dieser Vorschlag, ein letzter verzweifelter Versuch, verdient aber Beachtung, da er prophetisch die historische Berufung Piemonts zur Einigung Italiens ausspricht.[5]

Die Piemontesen überließen schließlich den Kaiserlichen das befestigte Milazzo, das alte Mylae, bei dem die Römer ihre erste Seeschlacht gewannen. Aus Mangel an Transportschiffen konnten die Truppen nur nach und nach hingebracht werden. Nach der Einnahme von Messina schickte der Feind ein starkes Detachement hin, doch kamen rechtzeitig Verstärkungstruppen aus Neapel an. Das Interimskommando über das österreichische Korps bei Milazzo übertrug Daun, der auf seine Anfrage beim Hofkriegsrate noch nach vier Monaten keine Antwort erhielt, dem rangältesten General Johann Carafa. Um die Landung der frischen Truppen zu verhindern, eröffneten die Spanier das Feuer auf die Österreicher, wurden aber durch die Galeeren, welche den Transport deckten, in der Flanke beschossen und durch den Gegenangriff der Infanterie zurückgeworfen.

Egli dispon che de'nimici un lato
Di Napol sia da le galee percosso;
E lor bronzi in udir dal gran steccato
Tosto a l'assalto i fier Germani ha mosso.
Le gran bombarde dal riparo alzato
Feron lunga contesa; e nel gran fosso,
Ancor da lungi da l'ascose schiere
L'ardito assalitor s'ancide, o fere.

Diese Stanze des Annibale Marchese besingt zum erstenmal die österreichische Kriegsmarine. Von dem kaiserlichen Feldherrn heißt es in Marcheses Heldengedicht:

L'interpido Carafa i suoi rincora,
E primiero fra lor corre in battaglia;
Ne al gran periglio è sol Duce sovrano
Mal val per più guerrieri anco sua mano.[6]

Das Treffen von Milazzo am 15. Oktober 1718 war jedoch für die Österreicher keineswegs so glücklich, wie das Heldengedicht vermuten läßt. Feldmarschalleutnant Graf Julius Veterani stürzte sich mit der Kavallerie auf den sich an die Küste lehnenden Flügel der Spanier, eroberte drei Geschütze, welche das Feuer gegen die Galeeren unterhielten, und trieb den Feind in wilder Flucht vor sich her. Aber die reiche Beute, vor allem der Wein, welchen die Sieger in dem fluchtartig verlassenen Zeltlager fanden, wurde ihnen zum Verhängnis. Frisch eingesetzte Reserven trieben

die Österreicher unter schweren Verlusten in ihre Stellungen zurück. Veterani selbst geriet in Gefangenschaft.[7]

In dem Treffen wurde Juan de Lede, der Bruder des feindlichen Feldherrn, verwundet, 180 Spanier, darunter General Zuwereghen, zwei Stabsoffiziere, drei Hauptleute und acht Leutnants, gefangen. Nach der Schlacht wurde von beiden Seiten ein Tambour vor die Linie geschickt und die Bagage der Gefangenen sowie Geld für ihre Verpflegung ausgetauscht. Die österreichischen Gefangenen wurden nach Messina, die spanischen nach Neapel gebracht. Nach einem Jahre wurde Zuwereghen gegen Veterani ausgetauscht.

Die Österreicher warteten in ihrer verschanzten Stellung Verstärkungen aus Genua ab.

Der Feind baute seine Linie im Abstand einer Meile von Milazzo, mit dem rechten Flügel die Küste berührend, aus. Die Stellung der Österreicher war von gleicher Ausdehnung, jedoch erhöht und daher günstiger. Der Feind, dem zuerst nur vier Geschütze zur Verfügung standen, erhielt Verstärkung durch ein Artillerieregiment, mit welchem General Montemar eintraf. Die Spanier zählten bei Milazzo nach Aussage ihres Armeeingenieurs Oberstleutnants Guilleaume, der sich bei einer Rekognoszierung des Vorfeldes verirrt hatte und von einem österreichischen Vorposten gefangengenommen wurde, 26 Bataillone und gegen 2000 Reiter. Zwei Bataillone waren in Messina verblieben.[8]

Zur Sicherung der Schiffahrt war die Besetzung der Isola Lipari erforderlich. Zwei englische Kriegs- und zwei Bombardierschiffe mit 150 Österreichern an Bord versuchten am 7. Oktober sich der Insel zu bemächtigen. Hoher Seegang verhinderte die Landung und die Schiffe kehrten nach dem Bombardement des Kastells zurück. Daun erteilte an Carafa die Ordre, die Insel unter allen Umständen zu besetzen,[9] doch gelang ihre Unterwerfung erst, als am 2. Juni 1719 Feldmarschalleutnant Freiherr von Seckendorf mit 270 Mann bei Canneto landete, den Widerstand des Inselvolkes, dessen treffsicheres Feuer in wenigen Minuten acht Mann tötete und 72 verwundete, brach und sich die Besatzung des Kastells auf Gnade und Ungnade ergab.

Spanier und Österreicher, die sich immer mehr verstärkten, lagen sich bis zum Mai 1719 in den verschanzten Stellungen bei Milazzo gegenüber. Carafa war durch Feldzeugmeister Zumjungen abgelöst worden. Marchese nennt ihn „il cauto duce".

Am 22. Mai 1719 ging General der Kavallerie Florimund Claudius Graf von Mercy mit 19000 Mann von Baia aus unter

Segel. Er hatte zur schweren Kränkung Zumjungens im März das Kommando über die Armee in Sizilien erhalten. Von der Ernennung Mercys, der als Gouverneur des Banates auch seine Eignung für die Verwaltung bewiesen hatte, erhoffte sich der Hof eine wichtige Unterstützung des zum Vizekönig von Sizilien designierten Duca di Monteleone. Zumjungen, ein äußerst verläßlicher General, der die Stellung von Milazzo den Winter über gegen die spanischen Angriffe gehalten hatte, bat den Prinzen Eugen, ihn krankheitshalber abzuberufen, besann sich aber dann seines militärischen Pflichtgefühls und harrte aus. Seine erste Begegnung mit Mercy fand auf der Insel Stromboli statt. Hier entwickelten die beiden Generale den Angriffsplan.

Mercy landete am 27. Mai bei Patti und verlegte das Lager nach Limmeri. Auch die Spanier verließen ihre Stellung und verschanzten sich in der Ebene von Francavilla. Mercy bestimmte den Morgen des 20. Juni 1719 zum Angriff. Seckendorf und Wallis griffen die linke, Johann Karl Graf von Egkh und Hungersbach, ein Bruder des Verteidigers von Cardona, und Marchese Roma die rechte Flanke, Zumjungen das Zentrum an. In später Abendstunde wurde die Schlacht unentschieden abgebrochen, doch erreichten die Österreicher den Zweck, den Feind von Messina und Taormina abzuschneiden.

Die Verluste betrugen bei den Österreichern gegen 4000 Mann, bei den Spaniern noch mehr. Don Juan de Lede, die Generale Caraccioli, Taucour und Ayala blieben auf der Walstatt, der im kaiserlichen Heere kämpfende Prinz Friedrich von Holstein-Beck und General Rohr erlagen ihren Wunden. Mercy verlor drei Pferde unter dem Leibe und wurde von einer Kugel am Kopf gestreift. Auch die Generale Heinrich Seckendorf, der spätere Gesandte in Berlin, Lantieri und Diesbach, die Obersten Beaufort, der einstige Generaladjutant des Prinzen Eugen, Neipperg, Walderode, Schaffelizky von Heldenbrand und Hamilton, Prinz Maximilian von Hessen-Kassel, der Prinz von Sachsen-Saalfeld, der Sohn des Admirals Byng und ein dänischer Volontär befanden sich unter den zahlreichen Verwundeten.[10] Mercy, der trotz seiner Kopfwunde noch drei Wochen lang den Oberbefehl führte, ließ den Gegner in seiner Stellung beobachten und bemächtigte sich mit neuen Truppenverstärkungen unter General Wachtendonk, die unter dem Schutze der Galeeren landeten,[11] nach geringem Widerstande Taorminas. Drei Wochen nach der Schlacht erlitt Mercy einen ähnlichen

Schlaganfall wie zwei Jahre zuvor im Lager von Belgrad. Als Folge dieser Anfälle, die sich 1734 wiederholten, stellte sich eine vorübergehende Erblindung ein. Er ließ sich nach Reggio bringen und übertrug Zumjungen den Oberbefehl. Zumjungen, der Mitte Juli aus der Gegend von Francavilla aufgebrochen war, besetzte das Kastell S. Alessio und erreichte am 20. Messina. Mercy nahm nach seiner Wiederherstellung die Belagerung auf, gegen welche sich Marques Spinola mit 5000 Mann zäh verteidigte. Die Spanier bewaffneten die Bürgerschaft, die lieber der spanischen Krone untertan sein, als in die Hände der Spanier am Wiener Hofe fallen wollte.[12] Die Österreicher wurden von den Sizilianern ebenso gehaßt wie die Piemontesen.

Mercy kämpfte mit der Belagerungsartillerie, die er aus Reggio bringen ließ, die auf den Stadtwällen postierten Kanonen nieder und zwang am 6. August das Kastell Gonzaga zur Übergabe. Am 9. August kapitulierte die Stadt, nachdem die Geschütze in die Zitadelle gebracht waren. Mattagriffone und Castellaccio ergaben sich am 13. In den nächsten Tagen wurden zwei Bastionen erstürmt und in der Nacht vom 20. auf den 21. die Laufgräben vor der Zitadelle eröffnet. Am 8. Oktober langte aus Genua unter dem Kommando des Grafen Bonneval eine Verstärkung von 10000 Mann an. Die Truppen waren ursprünglich für Sardinien bestimmt, doch auf Vorschlag Mercys vom Prinzen Eugen nach Sizilien instradiert worden. Bonneval, der sich schon als kommandierender General in Sardinien gesehen hatte, wollte sich Mercy nicht unterordnen und opponierte heftig gegen die von diesem angeordnete Teilung seines Korps. Prinz Eugen mußte ihn zum Gehorsam ermahnen, tadelte aber zugleich Mercy wegen seines schroffen Auftretens.

Die Verstärkung langte in Messina gerade zur Zeit an, als von den Kaiserlichen ein Ravelin der Zitadelle nach zweimal abgeschlagenem Sturm genommen wurde. Noch am 17. gelang es den tapfer kämpfenden Spaniern, einen Sturm zurückzuschlagen, doch am nächsten Tage, der für den Generalsturm bestimmt war, schlug die Besatzung Chamade und begehrte die Kapitulation. Die auf die Hälfte zusammengeschmolzene Besatzung zog am 20. Oktober mit klingendem Spiel aus der Festung und wurde auf englischen Schiffen in die Heimat gebracht. Feldmarschallleutnant Graf Wallis wurde zum Gouverneur von Messina ernannt.

Lede zog während der Belagerung Messinas fünf Regimenter und einige tausend Rekruten aus Palermo an sich und brach am

1. September in der Absicht, Messina zu entsetzen, von Francavilla auf, unterließ aber bald den aussichtslosen Vormarsch und verlegte das Lager nach dem im Mittelpunkte der Insel gelegenen Castro Giovanni.

Die erschöpften Vorräte zwangen Mercy zu mehrwöchentlicher Untätigkeit. Er schrieb an den Vizekönig von Neapel, daß seine Armee die äußerste Not leide. Uniformen und Schuhe der Mannschaft waren zerrissen, die Löhnung rückständig, das Brot spärlich. Um seinen Vorstellungen Nachdruck zu verleihen, schickte er Wachtendonk nach Neapel und den Obersten Freiherrn von Neipperg an den Hof. In der Generalkriegskasse befanden sich nur mehr 8000 fl.! Das Heer drohte zugrundzugehen.[13] Die Waffenehre und die Furcht vor der Bloßstellung in den Augen der Verbündeten veranlaßten den Kaiser, von dem Genuesen Picaluga ein Anlehen von 300000 Dukaten gegen Überlassung des Neapler Tabakappaltos aufzunehmen.[14]

Die laufenden Einnahmen des Königreichs reichten selbst in Friedensjahren nur zur Not zur Bedeckung der regelmäßigen Ausgaben. Die wichtigste Ausgabepost waren die Erfordernisse der Landesverteidigung, für welche die Militärkasse mit jährlich 1200000 Dukaten dotiert war. Diese Mittel wären hinlänglich gewesen, um die Festungen instand zu setzen, deren Armierung zu erneuern, die Kosten der Remontierung, Rekrutierung und Ausrüstung zu bestreiten und einen Truppenstand von über 20000 Mann zu erhalten, aber die Kriege in Spanien, Ungarn und Italien nötigten den Kaiser, namhafte Beträge aus den für die Landesverteidigung Neapels bestimmten Fonds zu entnehmen. Selbst in den Jahren, in welchen Daun, dem die Landesverteidigung gewiß am Herzen lag, an der Spitze der Verwaltung stand, wurden große Summen nach Barcelona und Wien geschickt. Auch wurde ein Teil der Gelder für die Kriegsgefangenen in Gaeta und Capua verwendet. Zur Verpflegung der Truppen in Mailand sollte Neapel jährlich 120000 Dukaten beisteuern,[15] aber diese Hilfeleistung verringerte sich, bis sie aus Mangel an Mitteln, die für die allerdringendsten Erfordernisse der eigenen Sicherheit in Anspruch genommen wurden, ganz unterblieb.

Die außerordentlichen Auslagen, von denen das Land so oft betroffen wurde, konnten nur aus außerordentlichen Steuern gedeckt werden, welche unter dem Namen Donative bekannt sind. Das Recht der Steuerbewilligung, das in den Erblanden den Ständen zukam, hatten in Neapel die Piazze.

Beim Einmarsche der Österreicher im Jahre 1707 wurde ein Donativ von 350000 Dukaten gewährt, über dessen Verwendung bereits gesprochen wurde.

Anläßlich der Geburt des Erzherzogs und Prinzen von Asturien Leopold (geb. 12. April, gest. 4. November 1716) bewilligten die Piazze ein Donativ von 200000 Dukaten, von welchen 50000 zur Verfügung der Kaiserin und ebensoviel zum Krieg in Ungarn bestimmt wurden.[16]

1717 wurde aus Anlaß der Geburt der Erzherzogin-Infantin Maria Theresia abermals ein Donativ von 200000 Dukaten bewilligt. Noch bevor die ersten Beträge aus den zu seiner Aufbringung vorgeschriebenen außerordentlichen Steuern einliefen, wurde ein Vorschuß von 50000 Dukaten aufgenommen, der für die Kosten des Türkenkrieges benötigt wurde.[17] Zum Lohn erhielt die Kapelle des heiligen Januarius, in welcher seine Reliquien aufbewahrt sind, zwei vor Belgrad eroberte Fahnen und einen Roßschweif. Die Trophäen wurden am 28. Oktober 1717 feierlich in die Kirche gebracht.[18]

Die von den beiden Donativen noch ausstehenden Summen waren ursprünglich für den Rückkauf der in der spanischen Zeit veräußerten Steuern bestimmt, gingen aber restlos auf die Remontierung der Reiterregimenter, die notdürftige Instandsetzung von Capua und anderen Festungen, Anschaffungen von Schiffskanonen und Überweisungen für Mailand auf.[19]

Als die Spanier, während die kaiserlichen Truppen mit den Türken beschäftigt waren, die zu Utrecht erklärte Neutralität Italiens verletzten und das von Philipp V. dem Papst gegebene Wort brachen, Sardinien überfielen und Neapel bedrohten, verlangte der Kaiser ein neuerliches Donativ von 460000 Dukaten für die Kriegskassa. Daun hielt es nicht für angezeigt, mit dieser Forderung an die Piazze heranzutreten. Er stellte dem Kaiser vor, daß die alten Donative noch nicht zur Gänze eingebracht seien und sich gegen das Verlangen, neue Summen zu bewilligen, ein starker Widerstand geltend machen würde. Das Volk sei zwar treu, aber der Adel unverläßlich. Die meisten Barone hätten einen Sohn, Bruder oder anderen Verwandten im feindlichen Lager. Die Freigebigkeit, mit welcher Karl einige wenige ausgezeichnet, hätten den Neid vieler hervorgerufen. Selbst wenn das Land in Blüte stünde, könnte es die gewünschte Mehrbelastung nicht ertragen, nicht einmal für ein Jahr, geschweige denn für mehrere, wie der Kaiser in Aussicht stellte, der das Donativ für

die ganze Zeit des Krieges wünschte. Um das Geld zu beschaffen, müßte man zu Steuern greifen, deren Namen allein der Bevölkerung Angst und Abscheu einjagten.

Daun riet, auch in der Erwägung, daß die Bewilligung und der Eingang eines Donativs zu viel Zeit erforderte, ohne Genehmigung der Piazze den Zehent von den Steuer- und Gefällspachtungen einzuheben. Es sei zwar anläßlich der Errichtung der Militärkasse zwischen der Regierung und den Piazze vereinbart worden, nicht mehr zu diesem Mittel zu greifen, immerhin könnte man unter Hinweis auf die für alle Vereinbarungen geltende Klausel rebus sic stantibus und das bedrohte Staatswohl eine Ausnahmsverfügung treffen.[20]

Die Regierung schrieb tatsächlich den Steuerpachtungen eine 10%ige Abgabe vor. Der Verfassungsausschuß berief sich auf das am 11. November 1713 anläßlich der Errichtung der Militärkasse vom Vizekönig im Namen des Kaisers abgegebene Versprechen, dem Rekurse wurde jedoch nicht stattgegeben, wobei die Regierung auf die großen für Neapel zu erwartenden Vorteile der Eroberung Siziliens hinwies, auf welche nach der Einnahme von Messina berechtigte Aussicht vorhanden sei.[21] Es ist begreiflich, daß der Wortbruch des Kaisers, so sehr ihn das Notrecht des Staates rechtfertigen mochte, dem ohnedies auf schwachen Füßen stehenden Staatskredit sehr abträglich war.

Die Kaiserlichen zählten in Sizilien 46 Bataillone und 8 Kavallerieregimenter, im ganzen gegen 30000 Mann, von denen aber nach Ausschaltung der Besatzungen der festen Plätze und der für die Etappen erforderlichen Kräfte nur etwas über 20000 Mann zur Angriffsschlacht verfügbar waren.

Mercy beschloß den Zug gegen Palermo. Er erwartete, daß Lede zum Schutze der Hauptstadt die Schlacht annehmen werde, widrigenfalls er sein Lager von den Hilfsquellen abschneiden wollte. Die erste Staffel unter Zumjungen wurde unter dem Konvoi Byngs am 25. November eingeschifft, landete drei Tage später in Trapani und besetzte Marsala und Mazzara, wo achtzehn Geschütze und große Getreidevorräte erbeutet wurden. Mercy traf mit dem Rest der Truppen, gleichfalls von Byng geleitet, am 29. Jänner 1720 in Trapani ein.

Im Februar wurde bei Castelvetrano Lager bezogen.

In Spanien hatte sich ein völliger Umschwung vollzogen. Alberoni war gestürzt, Philipp V. der Quadrupelallianz bei-

getreten. Er versprach, Sizilien und Sardinien binnen sechs Monaten zu räumen, die noch offenen Fragen sollten auf dem Kongresse von Cambrai entschieden werden. Anfang Februar forderte Mercy den spanischen Oberbefehlshaber zur Räumung Siziliens auf. Lede hatte keine Vollmacht und begehrte einen Waffenstillstand, den Mercy nicht gewährte. Byng stellte auf Befehl seines Königs dem Vizekönig von Neapel vor, daß es verfehlt wäre, den Abtransport der Spanier zu gestatten, ehe der Friede geschlossen sei, und sandte seinen Sohn nach Wien, um dem Hof diese Bedenken vorzutragen. Doch erhielt Mercy vom Kaiser den Befehl, mit Lede in den Verhandlungen zur Räumung der Insel, wie es dem Inhalt des Londoner Vertrages entspreche, fortzufahren.[22]

Bis zum Eintreffen der Vollmacht an Lede trat kein Stillstand in den Operationen ein. Seckendorf nahm am 6. März die Besatzung des Kastells Sciacca kriegsgefangen.[23] Im April trafen weitere große Truppenverstärkungen ein. Das kaiserliche Heer zählte nun gegen 50000 Mann, das spanische nur über 36000. Mercy rückte über Alcamo und Monreale gegen die Hauptstadt vor. Der Magistrat von Palermo schloß auf Antrag des Prätors Conte di S. Marco die Stadttore und benachrichtigte beide Heerführer, er werde auf ihre Truppen, falls sie sich vor der endgültigen Entscheidung der Schlacht den Mauern nähern sollten, schießen lassen.[24] Am 28. und 29. April eroberten die Österreicher mehrere Redouten der feindlichen Stellung und erbeuteten einige Geschütze. Lede entsandte einen Parlamentär mit der Mitteilung, daß endlich aus Madrid die Vollmacht zur Räumung Siziliens eingetroffen sei. Am 6. Mai wurde der Waffenstillstand von Lede, Mercy und Byng unterzeichnet.

Die spanischen Truppen wurden von den Engländern in zwei Abteilungen nach Spanien gebracht.

An die Räumung Siziliens schloß sich die Übergabe von Sardinien. Am 3. August 1720 übernahm der kaiserliche Bevollmächtigte Principe d'Ottaiano die Herrschaft über die Insel, wohin Admiral Byng vier piemontesische Bataillone überschifft hatte, und am übernächsten Tage übergab er sie feierlich den Kommissären des Königs Victor Amadeus.

Porto Longone und Sardinien blieben während des Krieges von jedem Angriff verschont. Im Mai 1720 kaperte eine österreichische Korsarenbarke im Kanal von Piombino zwei

Schiffe aus Livorno, die zwei Hauptleute mit 83 Rekruten für Porto Longone an Bord hatten.[25]

Während des Krieges leisteten Florenz, Parma, Piacenza, Genua, Venedig und der Papst durch die Duldung von Werbungen dem Spanier Vorschub. In Toskana allein wurden 11000 Mann angeworben und Obersthofkanzler Sinzendorf drohte dem florentinischen Gesandten in Wien auf Befehl des Kaisers, Livorno von der Landseite einzuschließen, „die Porten, durch welche unseren Feinden so viele Vortheyle, unserer Armee so viel Schaden zugefügt werde.“[26] Die Spanier schifften in Genua und Livorno, als ob es eigene Häfen wären, Rekruten und Kriegsmaterial ein. Daun erhielt Auftrag, auch in Neapel bei den Residenten von Toskana und Genua zu protestieren, und denselben Auftrag erhielten der kaiserliche Konsul in Genua Baron Maricone und Konsul Giacomo Leley in Livorno.[27]

Mercy trat nach Beendigung des Krieges wieder seinen Posten als Gouverneur des Banats an, Zumjungen wurde zum kommandierenden General in Sizilien ernannt. Der Hof zog den deutschen Protestanten dem französischen Katholiken Bonneval vor, der sein Korps in die Lombardei zurückführte. Ottokar Starhemberg wurde Gouverneur von Palermo, Diesbach von Syrakus. Wallis wurde 1727 kommandierender General in Sizilien und als Gouverneur von Messina von Traun abgelöst.

Zum Vizekönig von Sizilien war seit Jahren Duca di Monteleone Niccolò Pignatelli ausersehen, ein alter bequemer Herr, der sich von seiner Umgebung lenken ließ. Die Statthalterschaft über das eroberte Königreich sollte ihn für die Konfiskation seiner Güter in Spanien entschädigen, von der er betroffen wurde, als er Karl huldigte. Monteleone hatte auch ein beträchtliches Vermögen in Spanisch-Amerika besessen. Als seine Tochter Maria Teresa Pignatelli 1701 den Grafen Mérode-Westerloo heiratete, bestimmte er 130000 Dukaten aus Amerika zur Mitgift. Nur ein Teil wurde erlegt und der Schwiegersohn unternahm 1712 vergeblich eine Reise nach Neapel, um Ersatz für den fehlenden Rest des versprochenen Silberschatzes aus der neuen Welt zu erhalten. Vor der Besitznahme der Hauptstadt Palermo regierte Monteleone in Reggio und Messina. Er trat sein Amt zur Zeit der ersten Truppensendungen nach Milazzo an. Über Vorschlag Dauns wurden ihm der Rat von S. Chiara Francisco Solanes und Kammerrat Conte Rocco Gervasio, der sich während der Unter-

nehmung gegen den Kirchenstaat unter dem Landgrafen bewährt hatte, beigegeben, beide jedoch nach wenigen Wochen von Domingo de Almarza und Kammerrat Blanco abgelöst.[28]

Nach dem Triennium Monteleones trat Feldmarschalleutnant Joaquin Fernandez Portocarrero Conde de Palma Marques de Almenara an die Spitze der Verwaltung Siziliens. Ängstlich bemüht, dem Spanischen Rat als williges Werkzeug zu dienen, wurde er für weitere drei Jahre bestätigt, nach deren Ablauf er zwischen dem Abgang des Kardinals Althann und der Ankunft Harrachs als interimistischer Vizekönig in Neapel saß. Als sich Harrach eine Zeitlang mit Demissionsabsichten trug, galt er als Kandidat der spanischen Partei in Wien. 1728 wurde Cristobal Fernandez de Córdoba Conde de Sástago y Murato, Marques de Aguilar, einstiger Großmarschall des Königreiches Aragonien, Vizekönig. Zwischen ihm und dem Grafen Wallis kam es zu schweren Zerwürfnissen, wobei der General die Grenzen des Anstandes weit überschritt. Als das Triennium des Vizekönigs ablief, schlugen die Mitglieder des Spanischen Rates für Sizilien Cerbellon und Rubi vor, zwischen denen der Kaiser entscheiden sollte. Der Kaiser wollte keinen kränken und bestätigte den Marques de Aguilar für drei weitere Jahre, auch um ihm damit eine öffentliche Genugtuung für das von Wallis zugefügte Unrecht zu verschaffen.[29]

Sizilien zählte im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts über eine Million Einwohner, wovon ein Zehntel auf die Hauptstadt Palermo entfiel.

Mit der Erwerbung Siziliens erreichte Österreich den Gipfel seiner Macht. Die Wiener Münze schlug einige sich auf den sizilianischen Krieg beziehende Medaillen,[30] welche eine deutliche Bildsprache über die Ziele des österreichischen Imperialismus, aber zugleich auch über die Schwäche der kaiserlichen Herrschaft in Italien führen. Auf dem Revers der auf die Quadrupelallianz geschlagenen Medaille ist die auf dem Stier sitzende Europa dargestellt, mit einem Schild in der Linken, auf welchem vier verschlungene Hände sichtbar sind. Oben stehen die Worte PRO QVIETE PVBLICA, im Abschnitt FOEDVS QVADRVPLEX. Die Erweiterung von Habsburgs Vormacht in Italien konnte nur mit Hilfe des beinahe vollständigen europäischen Konzerts und nur zur Abwehr einer tollkühnen Friedensstörung erfolgen. Eine Medaille auf den Sieg beim Capo Passero stellt ein trophäenbeladenes Schiff mit dem auf einem Dreizack ruhenden Adler

DESERTOS VIDERE LOCOS LITVSQVE RELICTVM
NEAPOLIS A GALL DESERT
A·CAES·DC C·D·IVL
1707
PRO QVIETE PVBLICA
FOEDVS QVADRVPLEX
NOVA VELOCEM CINGVLA LAEDIT EQVVM
OVID · 4 PARET
LENTIS
ANIMOS HABENTIS · OVID ·
SECVRITAS ITALIAE
MESSANAE COACTA RE
RITTO MDCCIX
CAR·VI·D·G·R·M·IMPE
HISP·VTR·ET·SICIL·REX·
BELLVM ITALICVM PROPVLSATVM
CLASSE · HOST · OPE
EDITAM · FOEDER ·
DELETA 1718

Medaillen

dar. BELLVM ITALICVM PROPVLSATVM lautet die stark verfrühte Inschrift, die durch die Worte:

CLASSE HOST. OPE
BRITAN. FOEDER.
DELETA 1718

im Abschnitte ergänzt wird. Der österreichische Adler saß in der Tat auf dem englischen Dreizack, die Machtstellung des Kaisers hing von der Stimmung des Londoner Parlaments und der Lombard Street ab.

Die Medaille auf die Eroberung Messinas drückt mit den Worten SECVRITAS ITALIAE und dem Bilde der thronenden Italia, die ihre Linke auf dem österreichischen Wappenschild stützt, den Gedanken aus, daß die Sicherheit Italiens auf Österreich ruhe.

Nach Beendigung des Krieges wurde eine Medaille auf die Vereinigung beider Sizilien geprägt: VTRAQ. SICILIA. ADSERTA. Zwei gekrönte Nixen reichen sich schwimmend die Hände. Die Worte im Abschnitte:

HOST. EXTREMA VI NIHIL
CONTRA INVITVM VICT.
OBTINENTE
MDCCXX

sind für die Sanguiniker am Wiener Hofe bezeichnend, die ganz zu vergessen schienen, daß sich der unbesiegbare Sieger ohne Quadrupelallianz und ohne die Flotte Byngs Siziliens nie hätte bemächtigen können.

Die Operationsbasis des sizilianischen Feldzuges war Neapel. Das Heer war in allem, selbst Holz und Stroh, auf den Zuschub aus Kalabrien angewiesen. Die fortwährenden Zuschübe verursachten dem Prinzen Eugen, der gehofft hatte, die Armee werde sich wenigstens zum Teile aus dem Lande selbst erhalten können, eine unangenehme Überraschung. Sie erhöhten die Kriegskosten über den Voranschlag und, da die Lasten vorwiegend auf Neapel ruhten, wurde hier die Steuerschraube mit aller Macht angezogen. Man zog die Hälfte, und als dies nicht genügte, zwei Drittel der Einkünfte der im Auslande lebenden Fremden gegen sehr unsichere Anweisungen auf Steuereinkünfte als Zwangsanleihen ein, kürzte sämtliche Besoldungen, auch die des Spanischen Rates, des Vizekönigs, der Marineoffiziere, der Palastgarde, des

Botschafters in Rom, der Gesandten und Konsuln, soweit diese Bezüge aus Neapel erhielten, auch die Pensionen der aus Barcelona gekommenen Beamten und Offiziere um zwei Monatsgehalte und hob kraft besonderer Vereinbarungen 169984 Dukaten allein von den Pächtern der Salz-, Branntwein-, Eisen- und Stahlregalien ein.[31]

Dauns Aufgabe war dornenvoll. Zu Beginn seiner Regierung stand Bolaños der Kammer vor, welcher den Staatshaushalt in Ordnung brachte und Ersparnisse für die Instandhaltung und Bestückung der Festungen erzielte. Als er durch Lupercio Mauleon ersetzt wurde, riß eine heillose Mißwirtschaft ein, so daß die Einkünfte selbst zur Bedeckung der laufenden Ausgaben nicht mehr reichten.

Daun berichtet, daß in den Gefängnissen Hunger herrschte, die Straßen von Flüchtlingen aus Spanien, Sizilien und Sardinien wimmelten, daß sogar das Geld fehlte, um die Dächer der Kasernenställe auszubessern, in welche es, wie übrigens sogar in die Dachzimmer des königlichen Palastes, hineinregnete.[32]

Außer der Erhaltung der Truppen in Sizilien mußte Daun auch für die Festungen des Landes sorgen, fürchtete man doch vor der Landung Ledes bei Palermo einen Angriff auf Neapel,[33] und nicht zuletzt für die Instandhaltung der Kastelle in der Hauptstadt, die auch wegen ihrer Aufgabe als „freno de estos vasallos" nötig war.[34]

Die Truppenmärsche waren für die Bewohner und die Gemeinden eine harte Plage. Das Militär war zumeist auf Requisitionen angewiesen, aber die Requisitionsscheine wurden nur langsam durch Abrechnung von den Steuern eingelöst. Im März 1720 schuldete die Kriegskasse 94834 Dukaten an die Gemeinden. Am schwersten war die Provinz Calabria Ultra betroffen, die allein 20368 Dukaten zu fordern hatte.[35]

Unter Drohungen und Stockschlägen, von denen selbst Gemeindevorsteher nicht verschont blieben, wurde requiriert. Die Offiziere mußten die Gewalttätigkeiten geschehen lassen, wollten sie die Truppe nicht dem Hunger preisgeben, und beachteten daher wenig die Weisungen vom grünen Tische, welche ihnen Schonung der Bauern predigten.

Die Transporte der Regimenter, die aus Ungarn gezogen wurden, und der Rekruten aus den deutschen Ländern gingen von Fiume an auf Rechnung Neapels. Schon hier gab es Schwierigkeiten.

1718 mußte der Transportkommissär von Fiume einmal aus eigener Tasche Geld zum Ankauf von Schiffszwieback vorstrecken, da der aus Manfredonia geschickte von den Soldaten zurückgewiesen wurde, und Pökelfleisch besorgen, ein andermal den Frachtlohn an die Barkenführer auslegen. Noch nach vier Jahren waren von seiner Forderung 4000 fl. unberichtigt und von 7000 fl., die er Transportoffizieren vorgestreckt hatte, weil die vom Kriegskommissariat ausgestellten Wechsel nicht honoriert wurden, war noch ein namhafter Rest offen.[36]

Auch der Festungskommandant von Manfredonia, Graf Auersperg, mußte manchmal bei den Ein- und Ausschiffungen der Truppen aus Eigenem vorstrecken. Dem auf halben Sold gesetzten Major fiel dies nicht leicht.[37]

Die Belastung der Bauern mit Kriegssteuern — ihrem Beitrag zu den Donativen — wurde durch Ungerechtigkeiten bei ihrer Aufteilung, rohe Gewalt bei der Einhebung, übermäßige Vorschreibungen zum Zwecke von Unterschleifen zu einer unerträglichen Bedrückung und führte an einigen Orten zu Unruhen, an denen weniger die Regierung als die korrupten Gemeindeverwaltungen die Schuld trugen.

Die Bewohner der um Reggio liegenden Dörfer zogen an einem Februartage 1722 in einer Stärke von 1000 Mann mit Flinten und Knütteln gegen die Stadt. Auf die Kunde von ihrem Anzug ritt ihnen ein Major des dort stationierten Regiments Lothringen ohne jede Begleitung entgegen. Er hielt die Anführer an und fragte sie, was sie im Schilde führten, worauf sie ihm ihre Absicht mitteilten, die Häuser der Gemeinderäte anzuzünden. Durch freundliches Zureden bewog er sie nach Hause zu gehen. Die Regierung ordnete die Verhaftung der Rädelsführer an und betraute den Rat Carmignani mit der Untersuchung der Ursachen, welche die Bevölkerung zu dem beabsichtigten Überfall veranlaßt hatten. Wenige Monate darauf, im August, griffen die Bauern der Umgebung von Tropea zu den Waffen und schnitten diese Stadt, um sie auszuhungern, zu Land und See ab. Der Kommandant der Garnison von Reggio erhielt den Befehl, die Aufständischen auseinanderzutreiben, gegen welche auch aus der Hauptstadt zwei Galeeren mit 300 Soldaten ausgeschickt wurden. Ehe das militärische Aufgebot anlangte, hatten die Bauern die Belagerung aufgehoben, da es ihnen gelang, von der Gemeindeverwaltung die Zusicherung zu erlangen, bis zur Entscheidung der Regierung keine Abgaben einzuheben. Die Provinzbehörde stellte mit der

Gendarmerie die Ruhe vollends her, für welche sich sieben Dorfvorsteher mit ihrem Kopf verbürgten.

Das gewaltsame Vorgehen der Bevölkerung nötigte die Regierung, die Steuergebarung der Stadtgemeinden zu überprüfen. Dabei ergab sich, daß in Reggio und Tropea die Bauernschaft in unerhörter Weise zu ungerechten Abgaben gepreßt, größere Beträge unterschlagen und die Bücher gefälscht waren. Der Gouverneur von Reggio, Domenico Capecelatro, stand mit den unredlichen Gemeinderäten im Bunde. Der Kaiser ordnete die Revision der Steuerlisten der letzten sechs Jahre und die Bestrafung der Schuldigen an, befahl aber auch, die Anführer der Volkserhebung zu bestrafen, um für die Zukunft von der Anwendung der Selbsthilfe abzuschrecken.[38]

Einigen Bauern, die als Anstifter verdächtig schienen, wurde Hab und Gut beschlagnahmt. Manche konnten ihre Unschuld beweisen, doch zog sich ihr Freispruch in die Länge, da der Kollateral, wie Althann meldete, mit Akten überlastet war. In der Consulta des Spanischen Rates erstattete Positano das Referat. Alle Regenten pflichteten seiner Ansicht bei, daß sich der Kollateral unverzüglich mit der Sache zu befassen habe, denn es gäbe nichts Wichtigeres als die Gerechtigkeit.[39]

Einige Jahre später führte der Steuerdruck in Melfi einen Aufstand herbei. Die Menge belagerte das Kastell, in dem der Gouverneur Zuflucht gesucht hatte, und schloß die Stadttore. Die Aufständischen waren mit Pistolen, Säbeln, Degen und Sensen bewaffnet und militärisch organisiert, auch Fahnenträger und Trommler fehlten nicht. Dem Präsidenten der Provinz, der in die Stadt eingelassen wurde, gelang es durch Güte, die Ruhe herzustellen, aber sie währte nur kurze Zeit. Als die Bewohner nach einigen Tagen neuerlich zu den Waffen griffen, mußte der Präsident einige hundert Mann aus Matera anfordern.[40]

Anfangs 1722 verfolgte der Commissario di Campagna Marchese Salerni einige Banditen auf Ischia, die von der Bevölkerung der Insel unterstützt wurden. Beim Erscheinen der Gendarmen flohen sie auf einer Barke nach dem Kirchenstaate, kehrten aber bald zurück. Salerni zog um die Insel zu Land und zu Wasser einen Kordon. Acht Feluken suchten die Nacht über das Meer ab. Der Kommissär befahl, daß alle Bewohner der Insel von den Bergen und Dörfern in die Stadt kämen, damit die Banditen keinen Schutz fänden, und drohte, die ganze Bevölkerung, falls binnen vier Tagen nicht Anzeigen einliefen, welche zur Ergreifung

der Banditen führten, nach Procida zu verschleppen und strafweise dort anzusiedeln. Für den, der die Gendarmerie auf die Spur der Verfolgten brächte, wurde eine Ergreiferprämie von 200 Dukaten ausgesetzt. Viele Banditen, denen man seit Jahren vergeblich nachspürte, flohen in Kirchen, doch wurden sie mit Zustimmung des geistlichen Gerichtes ergriffen und in das Kastell geworfen. Die Geistlichkeit gab ihre Zustimmung, da die Zusammenrottung so vieler Banditen und ihres Anhanges für die Sicherheit der Insel bedenklich war. Vier Banditen entdeckte man in einer mit Dünger verdeckten Grube. Sie waren im Besitze von Feuerwaffen, Pulver und Blei. Salerni ließ sie auf der Stelle henken.[41]

Im Jahre 1717 beherbergte das Neapler Kastell Sant' Elmo einen sonderbaren Gast, den ältesten Sohn Peters des Großen, den Zarewitsch Alexei. Der zu stumpfer Barbarei neigende, von glühendem Haß gegen den Vater erfüllte Prinz, in welchem die reformfeindlichen Altrussen ihre Hoffnung sahen, benutzte die Pariser Reise des Zaren zur Flucht, die ihn nach Wien führte. Hier erreichte er von Karl VI. die Gewährung einer Zufluchtsstätte, von welcher es unmöglich schien, daß sie von Peter entdeckt werden könne. Aber die vom russischen Residenten Grafen Tolstoi ausgeschickten Agenten vermochten das Versteck des Zarewitsch, Schloß Ehrenberg in Tirol, auszukundschaften. In der Erwägung, daß das Leben des Zarewitsch vor den Nachstellungen der Russen nicht sicher sei, wurde er nun nach Neapel gebracht. Tolstoi gelang es, auch dieses Asyl auszuforschen. Der Kaiser, welcher nie zugeben wollte, daß dem Prinzen, der sich seinem Schutz anvertraute, Gewalt angetan werde, und sich in seiner Haltung auch durch versteckte Kriegsdrohungen Peters nicht abhalten ließ, jedoch gern eine Aussöhnung zwischen Vater und Sohn gesehen hätte, gestattete dem Residenten eine Unterredung mit dem Zarewitsch, der sich unter der Zusicherung der Verzeihung bewegen ließ, in die Heimat zurückzukehren. Des Hochverrats überführt, starb er am 27. Juni 1718 eines noch unaufgeklärten Todes.[42]

X.

Ende der Statthalterschaft Dauns — Graf Gallas — Kardinal Schrattenbach — Staatssekretär Cavaniglia — Die Gewalttätigkeit des Principe di Colubrano — Kämpfe um die Feldseelsorge — Konklave nach dem Tode Clemens' XI. — Principe Borghese interimistischer Vizekönig — Die Chinea — Eine Zeremoniellfrage der Damen — Bankrott der Annunziatenbank — Das kleine Lotto

Mitten während des Krieges auf Sizilien wurde Daun, die Seele des Nachschubes, abberufen. Nach Arneth, der sich hier von Mérode-Westerloo führen läßt, soll Prinz Eugen vergeblich seinen Einfluß dagegen aufgeboten haben. In der hierüber entscheidenden Konferenz, welcher der Kaiser beiwohnte, hätten ihm zwar alle bis auf den Fürsten von Cardona zugestimmt, aber bald darauf habe die spanische Partei, besonders der Einfluß des Grafen Michael Althann, beim Kaiser trotzdem die Ernennung des Grafen Gallas erwirkt, für welche der Wunsch sprach, ihm in Neapel Gelegenheit zu geben, sich von den großen Geldopfern zu erholen, welche er als Botschafter in London und Rom durch seine dem kaiserlichen Ansehen zuliebe besonders prächtige Hofhaltung gebracht hatte.[1] Mérode-Westerloo, dessen Informationen selten über den Salonklatsch hinausreichen, war über den wahren Grund des Regierungswechsels nicht unterrichtet. Dauns Statthalterschaft fand seit langem mehrfachen Tadel, welcher Karl VI. im November 1717 bewog, seinen römischen Botschafter nach Neapel zu entsenden, um einen verläßlichen Bericht über die Tätigkeit des Vizekönigs zu erhalten. Damit Daun den wahren Zweck der Reise nicht erkenne, gab Gallas vor, sich mit ihm wegen der Verwaltung der Einkünfte der erledigten Bistümer und wegen der durch die Ausweisung des Nunzius geschaffenen Lage besprechen zu müssen. Gallas erklärt gleich eingangs seiner Relation, er sei ein Freund Dauns, wolle aber dem Kaiser so rückhaltslos berichten, als ob er vor Gott stünde. Er könne ihm daher nicht verhehlen, daß in Neapel bei groß und klein Unzufriedenheit herrsche und die Anjou- und die päpstliche Partei einen stattlichen

Anhang besitze. Die Regierung bedrücke das Volk allzu hart, woran vorwiegend die noch nicht dagewesene Höhe der Gehälter und Gnadengaben von einer halben Million Dukaten schuld sei. Daun kümmere sich nur um die militärischen Angelegenheiten und allgemein sei die Ansicht verbreitet, er wäre den „Leuthen von der Feder" nicht gewachsen. Dazu käme, daß die Gesundheit des Vizekönigs erschüttert sei und er sich, soweit er könne, von allem zurückziehe. Daun lache zwar über die Unzufriedenheit des Adels und Volkes und verlasse sich auf die Bajonette, aber seine Zuversicht dürfe nicht ohne Bedenken geteilt werden.[2] Es scheint also, daß Karl VI. auch sachliche Erwägungen leiteten, als er die abgelaufene Amtszeit Dauns nicht verlängerte.

Der Feldmarschall kehrte als Oberster Land- und Hauszeugmeister und Stadtkommandant von Wien in die Heimat zurück.

Johann Wenzel Graf von Gallas[3] traf am Abend des 2. Juli 1719 in Neapel ein und übernahm am 4. die Geschäfte. Nach wenigen Tagen erkrankte er. Sein Leibarzt und die Professoren vermochten ihm ebensowenig zu helfen wie der Hofstaat, welcher Bittprozessionen zum heiligen Januarius veranstaltete. Er starb am 25. Juli. Schuld an seinem Tod und dem einiger Diener war die forcierte Reise in der Tageshitze und die Nächtigung in fieberverseuchten Orten. Ein anderer Teil des Gefolges, der vorsichtiger reiste, blieb von Erkrankungen verschont. Landreisen im Sommer galten in Neapel stets als lebensgefährlich und wurden, wo es nur ging, vermieden.[4]

Seine Witwe erhielt von der Reichshofkanzlei den Auftrag, sämtliche im Nachlasse befindlichen Schriften, welche unter anderem die höchst vertrauliche Londoner und römische Korrespondenz enthielten, unverzüglich ohne vorherige Sichtung mit dem Privatsekretär Vicinelli nach Wien zu senden, wo sie in dessen Gegenwart nach Ausscheiden der Privatbriefe, die man ungelesen zurückstellte, übernommen wurden.[5] Es kam nicht vereinzelt vor, daß Minister die an sie ergangenen Dienstschreiben und Abschriften ihrer eigenen Berichte ohne Rücksicht auf den Charakter von Staatsakten, der dieser Korrespondenz anhaftete, bei Beendigung ihrer Amtsführung bei sich behielten. So fand Lamberg, als er nach Martinitz die Botschaft in Rom übernahm, nicht einen Akt aus der Zeit seines Vorgängers vor und wäre ohne Hilfe Grimanis ratlos gewesen.

Der Kaiser, welcher der Witwe für die Zeit, welche sie in Neapel mit den Vorbereitungen der Rückreise verbrachte, monatlich

1000 Dukaten anwies, ließ ihr für die Reise selbst, welche in der bereits winterlichen Jahreszeit gegen zwei Monate in Anspruch nahm und bei dem fürstlichen Gefolge große Kosten verursachte, 2500 Dukaten ausfolgen, wobei er sich des großen Aufwandes erinnerte, den ihr Gatte in seinem Dienst bestritten hatte und der ihn schließlich nötigte, Darlehen aufzunehmen.[6]

Gräfin Gallas kehrte später als Gattin des Vizekönigs Harrach nach Neapel zurück.

Bis zum Eintreffen des neu ernannten Vizekönigs, Kardinal Schrattenbach, führte der zum Staatsrat erweiterte Kollateral die Regierung.

Aus einem ursprünglich fränkischen, in Steiermark ansässigen Geschlecht 1660 auf Lemberg bei Cilli geboren, wurde Wolfgang Hannibal Graf von Schrattenbach[7] erst Bischof von Seckau, als welcher er in Graz residierte, dann von Olmütz. Auf kaiserliche Empfehlung zum Kardinal ernannt, wurde er als Mitprotektor Deutschlands und der österreichischen Erblande 1714 nach Rom entsendet, wo er als junger Theologe das Collegium Germanicum besucht hatte.

Als Gallas nach Neapel berufen wurde, folgte ihm Schrattenbach auf dem Botschafterposten in Rom. Schon 1716 hatte er den Botschafter in dessen Abwesenheit vertreten. Nur wenige Tage in seiner neuen Würde, wurde er wiederum Nachfolger des Grafen Gallas, diesmal als Vizekönig von Neapel. Er hätte sich keinen besseren Schrittmacher wünschen können.

Der Kardinal-Vizekönig traf, nachdem er die Geschäfte der Botschaft an Kardinal Giudice abgegeben hatte, der aus dem bourbonischen in das habsburgische Lager hinübergeschwenkt war, mit zwei päpstlichen Galeeren am 22. August 1719 in der Hauptstadt ein.

Der Bericht des unbekannten Neapolitaners[8] aus der Zeit der österreichischen Vizekönige ist die einzige bekannte Quelle über das Wirken des Olmützer Bischofs im italienischen Süden. Er schneidet in dessen Urteil unter seinen Vorgängern und Nachfolgern am schlechtesten ab. Nach diesem Gewährsmann überließ er die Regierungsgeschäfte dem Staats- und Kriegssekretär Marchese Cavaniglia, einem naturalisierten Spanier, der, die Unfähigkeit und Bequemlichkeit des Kirchenfürsten nutzend, viele Entscheidungen eigenmächtig traf und, an den Pachtungen des Tabak-, Salz- und anderer Gefälle als stiller Gesellschafter beteiligt, der Regierung den Stempel der Korruption aufdrückte.

Joannes Wenceslaus Comes a Gallas &c.
J. Kneller S.R. Imp. & Angl. Eques Aur. pinx. 1707

Graf Gallas

Schrattenbach selbst soll reine Hände gehabt haben. Seinen Familiensinn bekundete er mit der Anwesenheit seines Nepoten, der allgemein nur Don Francesco genannt wurde. Das Nepotentum in Rom war als offizielle Einrichtung abgeschafft, stand aber dort und überall noch in Blüte. Cavaniglia soll diesen Neffen des Vizekönigs mit offener Hand zufriedengestellt haben, um ungestört die Hauptbeute seiner Fischzüge selbst genießen zu können. Der Kardinal nennt Don Francesco seinen sobrino, seinen Schwestersohn, ohne dessen Familiennamen anzuführen. Vielleicht gehörte er dem gräflichen Hause Wildenstein an. Die Bezeichnung sobrino wurde übrigens von den Kardinälen allgemein zur Bezeichnung ihrer Neffen, auch von Bruderssöhnen, verwendet, um den anrüchigen Nepotennamen zu vermeiden. Der Kardinal wurde allgemein wegen reichlichen Weingenusses und seiner Verschlafenheit verspottet. Der Neapler Volkswitz formte das Pasquill:

Scrottembacc e Cavaniglia
L'uno dorme, e l'altro piglia.
Napoli mio come stai frisco
Tra no Spagnuolo e no Todisco.

Die Erzählung eines einzigen Zeitgenossen, von dem weder Namen, noch Stand bekannt ist, kann nicht überall als bare Münze genommen werden, wenn sich auch seine Aufzeichnungen, wo sie an Hand von Akten überprüft werden konnten, als zuverlässig erwiesen. Mérode-Westerloo, der als Gatte einer Tochter des Duca di Monteleone mit den Neapolitanern am Kaiserhof in gesellschaftlicher Beziehung stand und manches von ihnen erfuhr, schreibt von Schrattenbach, er verbringe ein Drittel seiner Zeit mit seinen Pferden und ein weiteres aus ständiger Todesangst mit seinem Leibarzt.

Schrattenbach war sicherlich keine bedeutende Persönlichkeit, daß er aber auch den laufenden Verwaltungsgeschäften nicht gewachsen war, lag zum nicht geringen Teil in den verfahrenen Verhältnissen, die er antraf. Während des Ausganges von Dauns Statthalterschaft, der Krankheit des Grafen Gallas und der Zwischenregierung des Kollaterals konnten sich jene Kräfte üppig entfalten, zu deren Niederhaltung es einer starken Hand bedarf: Bestechlichkeit der Beamten und Anmaßung des Adels.

Die Truppen in Sizilien litten furchtbare Not. Die Last ihrer Erhaltung lag auf Neapel. Dringendst benötigte Steuergelder

bedurften der Genehmigung der Piazze. Schrattenbach warb unter dem Drucke der Befehlshaber der notleidenden Armee in Sizilien, von der man die Eroberung der Insel erwartete, mehr um die Gunst des Adels, als es dem Ansehen des Kaisers entsprach.

Aus einzelnen Begebenheiten seiner Regierung ergibt sich ein Bild des Kampfes der einzelnen Interessengruppen um die Macht. Adel und Beamtentum — noblesse d'epée und noblesse de robe —, Militär- und Zivilbehörden, Spanier und Italiener strebten nach der Erweiterung ihres Machtbereiches. Eingekeilt zwischen den Parteien, dabei jeder Initiative durch die zentralistische Tendenz des Spanischen Rates in Wien beraubt, blieb dem schwachen Vizekönig von der Herrlichkeit seiner Würde nur der äußere Schein.

Es ist kein Zufall und nicht bloß in der Person des Vizekönigs gelegen, daß die Regierung zu der Zeit am kläglichsten war, da der Krieg in Sizilien die Finanzen Neapels am schwersten erschütterte. Die schlechte Politik war nur eine Folge der schlechten Finanzen.

Die Zwischenherrschaft des Kollaterals nach dem Tode des Grafen Gallas dauerte gegen vier Wochen. Verfassungsgemäß traten während der Zeit, da dieses Kollegium das Staatshaupt repräsentierte, auch die Räte di cappa e spada in Funktion. Bei den Sitzungen dieses erweiterten Staatsrates galt die Rangordnung der Ernennung, ohne daß ein Unterschied zwischen denen di cappa e spada und den togati gemacht wurde, welchen sonst als amtsführenden Ministern der Vortritt gebührte. Schrattenbach erhielt vom Kaiser die Weisung, den allerhöchsten Dank für die Amtsführung des Kollaterals während des Interregnums zu verlesen. Die Räte di cappa e spada forderten die Verlesung vor dem erweiterten Staatsrat, wobei die für das Interregnum bestehende Rangordnung zu gelten hätte, und legten Verwahrung gegen eine getrennte Einberufung der beiden Gruppen ein, die nach ihrer Ansicht eine unteilbare Körperschaft bildeten. Die Regenten stellten dagegen dem Vizekönig vor, daß der erweiterte Staatsrat im Augenblick seines Zusammentrittes die Zwischenregierung bilde, wodurch der staatsrechtlich unmögliche Zustand einer Doppelregierung, wenn auch nur für die kurze Zeit der feierlichen Verlesung, hervorgerufen würde.

Als Schrattenbach den Einwand der Regenten verwarf und die Vollversammlung einberufen wollte, drohte Gaetano Argento, der älteste und Wortführer der Regenten, mit ihrem Fernbleiben

und schlug, wenn der Kardinal dies verhüten wolle, vor, er möge vor Verlesung des kaiserlichen Dankes einige Worte über die Kriegslage in Sizilien sprechen, um den Anschein zu erwecken, daß die Versammlung zur Behandlung von Staatsangelegenheiten einberufen wäre, da in diesem Falle der Vorrang der Räte di cappa e spada den Regenten nicht abträglich wäre. Der Vizekönig legte die Entscheidung dem Kaiser vor. Zugleich beklagte er sich über das Vorgehen Argentos und der anderen Regenten, das er als nicht geringe Anmaßung, als Ungehorsam und verwegenes und unanständiges Vorgehen bezeichnete, und wies auf die vielen Übelstände hin, die beim Kollateral Eingang gefunden hätten, vor allem darauf, daß die Regenten die Rechtspflege und das Ansehen der Regierung schädigten, da sie sich in Angelegenheiten mengten, die außerhalb ihres Wirkungskreises lägen.[9]

Schrattenbach wollte in der Rangstreitigkeit zwischen seinem Ministerrate und den Räten di cappa e spada den letzteren zu Gefallen sein, da diese durchwegs dem einflußreichen Adel angehörten, dessen Deputierte im Verfassungsausschusse gerade über die von der Regierung beabsichtigte Abgabe von Steuerpachtungen berieten.

Das Erfordernis der Kriegskasse war 1719 mit $2^1/_2$ Millionen Gulden präliminiert. Dieser Betrag reichte jedoch nicht aus. Die Kammer hatte wie im Vorjahre 821000 Dukaten zu liefern, ferner floß in die Kriegskasse die Hälfte der Einkünfte der Ausländer und das von den Amts- und Gnadenbezügen abgezogene Drittel. Um die noch fehlenden 616000 Dukaten zu erlangen, bedurfte man der Genehmigung zur neuerlichen Einhebung der Abgabe von den veräußerten Steuern, welche mit 182000 Dukaten veranschlagt war, und weiterer Donative der Baronie.[10]

Die Bedachtnahme auf den Adel, dessen Mithilfe Schrattenbach zur Finanzierung des Krieges und nach Beendigung desselben zur Sanierung des Staatshaushaltes bedurfte, verleitete ihn in der Strafsache des Don Francesco Carafa Principe di Colubrano zu einem Eingriff in die Justiz. Während des Interregnums begab es sich, daß Zollwächter des Tabakappaltos bei den Schranken des Stadtteiles von Capodichino zwei Maultiertreiber anhielten und trotz ihrer Erklärung, daß sie Leute des Principe di Colubrano seien, die Traglasten durchsuchten. Die Zollwächter hielten die Angabe der Leute für erlogen, da tags zuvor die an dem Wappen der Schabracken erkennbare Bagage des Principe passiert war. Bei der Durchsuchung fand sich eine gewisse Menge Tabak vor.

Die Zollwächter beanständeten das verheimlichte Handelsgut und verhafteten die Tragtierführer.

Am folgenden Abend überfiel eine Schar Bewaffneter des Principe einen der Wachsoldaten in seiner Wohnung. Er verdankte sein Leben nur dem Umstand, daß man ihn bereits für tot hielt und eine Pistole, die trotzdem noch gegen seine Brust losgedrückt wurde, versagte. Die Frau des Zollwächters verkroch sich, schwer mißhandelt, unter das Bett.

Nach vollbrachter Tat zogen die Bewaffneten, die die Zahl von 30 erreichten, unter der Führung des Principe vor das Tabakmagazin und drohten es anzuzünden, falls die in Verwahrung genommenen beiden Leute nicht freigelassen würden.

Die Vicaria erwirkte vom Kollateral die Ermächtigung zu der auch von der Kammer befürworteten Verhaftung Colubranos. Er wurde im Castel Nuovo, später in Gaeta gefangengehalten. Mit Rücksicht auf die zahlreiche Verwandtschaft des Principe, deren Stimmen er in den Adelsversammlungen zugunsten der Kriegskasse gewinnen wollte, ließ sich Schrattenbach bewegen, Colubrano nach einjähriger Untersuchungshaft freizulassen, nachdem der mißhandelte Zollwächter vermutlich durch ausgiebiges Schmerzensgeld bewogen worden war, auf seinen Klageanspruch zu verzichten. Der Spanische Rat aber ließ hier nicht zu, daß politische Rücksichten über die Gerechtigkeit siegten, und veranlaßte den Kaiser, die vom Vizekönig gewährte Gnade als nichtig zu erklären. Ein Formmangel bot hiezu die Handhabe, da die Enthaftung nicht ordnungsgemäß durch die Staats- und Kriegskanzlei ausgefertigt war. Dem Kollateral blieb der Vorwurf nicht erspart, daß er gegen die Verfügung des Vizekönigs keinen Einspruch erhob, und die Vicaria wurde gerügt, daß sie einen offenkundig ungültigen Befehl in Vollzug setzte.[11]

Die Weigerung der kaiserlichen Kriegsvölker, die Obrigkeiten des Landes anzuerkennen, obwohl auch diese vom Kaiser eingesetzt waren, führte zu allerhand Mißhelligkeiten, unter denen wohl der Streit der Feldgeistlichkeit mit dem Großkaplan am bezeichnendsten ist.

Der Großkaplan des Königreichs war der vom Monarchen eingesetzte Kirchenobere über die königlichen Kapläne, denen die Seelsorge in den königlichen, von dem Diözesanverbande ausgenommenen Kirchen und Kapellen oblag, zu welchen hauptsächlich die der Festungen und Militärspitäler gehörten. In den Amtsbereich der königlichen Kapläne fiel die Militärseelsorge

und der Großkaplan war daher das Haupt der Militärgeistlichkeit.

Die Feldkapläne der deutschen Truppen beanspruchten, von der Jurisdiktion des Großkaplans ausgenommen zu sein, welche sie auf die italienischen Regimenter eingeschränkt wissen wollten, sie behaupteten, ausschließlich dem Feldsuperior in Wien zu unterstehen. Mit Außerachtlassung jeder Höflichkeit gegen die dort installierte Geistlichkeit administrierten sie in den von den deutschen Truppen belegten Festungen die Sakramente. Der Großkaplan, Monsignore Vidania, hatte für die Seelsorge der Deutschen vorgesorgt. Selbst ihrer Sprache unkundig, ließ er sich im Verkehr mit den deutschen Regimentern durch den Theatinerpater und Professor der Theologie Chrysanthus Schönberg, den Beichtvater Schrattenbachs, vertreten. Als nun ein Fähnrich vom Regimente Wallis, der im Castello dell' Ovo wohnte, die Witwe nach einem Seckendorfschen Leutnant heiratete, ließ der Seckendorfsche Feldkaplan den deutschen Pfarrer, dem Monsignore Vidania die Seelsorge im Kastell anvertraut hatte, nicht einmal zur Assistenz zu, sondern warf ihn aus dem Zimmer des Fähnrichs, wo die Besprechung stattgefunden hatte, eigenhändig hinaus. Der Pfaffenzank zwischen den königlichen und den kaiserlichen Feldkaplänen verschonte die Straße nicht und gab zu manchem Ärgernis Anlaß.[12]

Am 29. März 1729 starb Clemens XI. Der Kaiser trug Schrattenbach auf, mit den im Königreich residierenden Kardinälen Orsini, Pignatelli, Niccolò und Ignazio Caraccioli am Konklave teilzunehmen. In dem betreffenden Konzepte hieß es zuerst: „Adheriendo a los dictamenes del Cardinal de Althann". Da diese Formulierung als zu starke Einmengung in die Freiheit der Papstwahl erkannt wurde, strich man die Stelle und ersetzte sie durch die einfache Aufforderung, mit Althann das Einvernehmen zu pflegen „obrando de concierto con el Cardinal".[13]

Am 21. April 1721 traf Marcantonio Borghese Principe di Sulmona ein, welcher interimistisch die vizeköniglichen Geschäfte übernahm.[14] Man rechnete allgemein damit, daß Schrattenbach nicht mehr auf seinen Posten zurückkehren werde. Cavaniglia versprach, wenn wir dem bereits erwähnten Chronisten folgen dürfen, Borghese seine Beihilfe zur Erlangung des Trienniums und dieser ließ ihn dafür, wie unter Schrattenbach, eigenmächtig schalten und walten.[15]

Schrattenbach kehrte, als Innocenz XIII. den päpstlichen

Thron bestieg, nach Olmütz zurück. Entschlossen, das reiche Bistum nicht mehr zu verlassen, verpflanzte er einen Zweig seiner Familie nach Mähren. Im Schlosse zu Wischau richtete er, der Modeleidenschaft der Zeit folgend, ein Theater ein. Die vielen in Italien verbrachten Jahre dürften nicht ohne Einfluß auf diese Gelegenheitsbühne und ihr geistliches und adeliges Publikum geblieben sein. 1725 wurde er nach dem Tode des Kardinals von Sachsen-Seitz Protektor von Deutschland und der kaiserlichen Erblande. 1738 starb er zu Brünn und wurde in der Kollegiatkirche Sankt Mauriz in Kremsier begraben. Seine 45 Bände starke Korrespondenz, die vielleicht wertvolle Nachrichten über die päpstliche und kaiserliche Politik, über das gesellschaftliche, künstlerische und literarische Leben in Rom, Neapel und Mähren birgt, harrt noch der Erschließung.

Mit dem Principe di Sulmona gelangte ein Mitglied der großen römischen Adelsfamilien zur höchsten Würde, die der Kaiser in Italien zu vergeben hatte. Die Borghese von Sulmona gehörten, wie die Ludovisi von Venosa und die Peretti-Montalto von Venafro zu den Nepotenfamilien, die sich, angezogen durch die gesicherten Vorteile des neapolitanischen Lehenswesens, zu Beginn des 17. Jahrhunderts im Königreiche festsetzten. Nach dem Tode des letzten spanischen Habsburgers erklärte sich Marcantonio für Philipp von Anjou und zählte zu den heftigsten Feinden des Kaisers. Der Erfolg der kaiserlichen Waffen bewirkte einen Umschwung seiner Gesinnung, der dem Hofe, welcher in den römischen Kreisen Freunde suchte, gelegen kam.[16]

Während seiner Amtszeit vermählte er seine Tochter Maddalena mit dem Duca di Bracciano. Sein ältester Sohn Camillo verlobte sich mit Agnese Colonna, der Schwester des Großkonnetabel von Neapel. Der Principe di Sulmona widersetzte sich aus unbekannten Gründen dieser Verbindung und Camillo verließ das Vaterhaus. Der Kaiser setzte sich für den Sohn ein, den er zum Kammerherrn ernannt hatte, und übte auf den Vater, der nach beendeter Amtsführung nach Rom zurückgekehrt war, einen Druck aus, indem er in einer Verordnung an den Vizekönig Kardinal Althann dem Bräutigam zur Bestreitung der standesgemäßen Hochzeit und zum jährlichen Unterhalt angemessene Beträge aus den borghesischen Gütern im Neapolitanischen auszuzahlen befahl, falls es dem Botschafter in Rom, Kardinal Cienfuegos, nicht gelänge, den Principe umzustimmen.[17]

Die gesellschaftlichen Beziehungen zwischen Rom und Neapel

waren stets lebhaft und vielfältig. Sie wurden noch inniger, als Borghese den Königspalast der südlichen Hauptstadt bezog. Er hat Metastasio vom Schreibtisch einer Advokaturskanzlei zu den Triumphen des größten Modedichters verholfen und das Leben des römischen Poeten in Neapel und seine Rückkehr nach Rom zeigen die innige Kulturgemeinschaft der beiden Nachbarstaaten. Viele Besucher der ewigen Stadt wurden durch das sonnige Winterklima und die Naturschönheit, das gesellschaftliche Leben und die vorzügliche Oper Neapels angelockt. Mitte April 1722 war der bayrische Kurprinz mit seinem Bruder hier. Sie besuchten die Gerichtshöfe und verwendeten sich auf die Bitte des Armenadvokaten der Vicaria für einige Verurteilte beim Vizekönig.[18]

Unter dem vortrefflichen Michelangelo Conti, der den Namen Innocenz XIII. annahm, besserte sich das Verhältnis der Kurie zum Kaiser. Zum äußeren Ausdruck kam das gute Einvernehmen zwischen Rom und Wien in der Investitur Karls mit Neapel.

Seit dem 13. Jahrhundert, seit Karl I. von Anjou, wurde jährlich zu Peter und Paul dem Papst unter besonderen Feierlichkeiten ein fürstlich geschmückter weißer Zelter (Chinea) überreicht und ein Lehenszins entrichtet, der nach mehrfachem Wandel 7000 Dukaten betrug.

Nach dem Tode des letzten spanischen Habsburgers versagte der Papst sowohl Philipp von Anjou wie Karl von Österreich die Investitur. Die Vertreter Frankreichs und Spaniens, Kardinal Janson und Duque de Uceda, suchten 1701 am Vorabende des Peter und Paul-Festes den Tribut in den Vatikan einzuschmuggeln. Der kaiserliche Botschafter hätte gern das gleiche getan, aber er konnte das Geld für den Lehenszins nicht aufbringen und dachte deshalb daran, mit 30 bewaffneten Neapolitanern den Aufzug der Gegner zu überfallen und das Pferd zu töten. Die Erklärung des Papstes, den Tribut Philipps nicht anzunehmen, verhütete die Ausführung dieses wunderlichen Vorhabens. Uceda, findiger als Lamberg, ließ sich jedoch nicht abhalten, eine elende Schindmähre in den Vatikan führen zu lassen und der apostolischen Kammer eine Anweisung auf 7000 Scudi zu überreichen. Dieser Versuch, dessen Scheitern den Trost ließ, so gut wie nichts gekostet zu haben, gab den Anlaß zu einem feierlichen Protest. Die Anweisung wurde nicht angenommen und der herrenlose Gaul fortgejagt, der lange in den Straßen herumirrte, bis er nach einer Überlieferung verendete, nach einer anderen seinen alten Stall wiederfand. In den nächsten Jahren erhielten beim Nahen des

Peter und Paul-Festes die Torwachen des Vatikans Auftrag, kein fremdes Pferd einzulassen.

Trotz des 1709 mit Clemens XI. hergestellten Friedens zog sich die Investitur bis zum Jahre 1722 hinaus. Kardinal Althann legte als Vertreter des Kaisers den Lehenseid ab und zum ersten Male, seitdem Karl VI. von Neapel Besitz ergriffen hatte, wurde die Chinea überreicht. Die Förmlichkeiten hiebei wurden über Aufforderung des Botschafters dem Neapler Archiv entnommen. 13200 Scudi wurden altem Brauch gemäß nach Rom geschickt. Dieser Betrag hatte außer dem Tribut und dem Zelter die Kosten des prächtigen Aufzuges und eines Feuerwerkes zu decken. Für die Anfertigung des hängenden Goldsiegels der Investiturbulle wurden 2500 fl. verausgabt.[19]

Einige Wochen vor Überreichung des Tributs lief beim Verfassungsausschusse der neapolitanischen Patrizier ein anonymer Brief ein, der nach der Ansicht Borgheses geeignet war, die öffentliche Ruhe zu stören. Der Vizekönig beriet mit dem Kollateral und veranlaßte die Piazze, die vom Verfassungsausschuß zur Verhandlung über den Gegenstand einberufen wurden, die Sitzungen zu verschieben, um Zeit zu gewinnen, den Deputierten klarzumachen, daß die Frage der Investitur eine Angelegenheit sei, die nur den Souverän betreffe, dessen Entschließung unverletzliches Gesetz sei, das unbedingten Gehorsam fordere. Borghese fand hiebei willkommene Unterstützung in dem mäßigenden Einflusse, den Duca della Rocca auf seine adeligen Freunde übte.[20]

Bei der Zeremonie fungierte seit alten Zeiten der Großkonnetabel von Neapel, dessen Würde im Hause Colonna erblich war. Dieser außerordentlichen Gesandtschaft oblag ausschließlich die Überreichung der Chinea und des Zinses, so daß durch sie die Rechte des Botschafters als Vertreters des Souveräns nicht beeinträchtigt wurden.

Die Überreichung der Chinea war für die Angestellten der Botschaft ein wirklicher Festtag, denn sie erhielten aus diesem Anlaß einen neuen Stadtanzug.[21]

Die Kosten der Chinea, die alles in allem 19400 Dukaten betrugen, machten den Vizekönigen in den steten Geldnöten des Landes trotz des geringfügigen Betrages wiederholt Sorgen.[22]

Es dauerte lange, bis die Päpste sich zum Verzicht auf den Tribut verstanden. Pius VII. forderte noch Napoleon und Joseph Bonaparte zur Tributleistung auf. Napoleon gibt in seiner Antwort der Verwunderung Ausdruck, daß der Papst ein

so indiskutables Ansinnen stelle, und bemerkt, daß alte Zugeständnisse der Könige von Neapel, die ihren Rechten als unabhängigen Fürsten zuwiderliefen, ihre Nachfolger nicht binden könnten. Ferdinand IV. versprach, um den Papst von der Anerkennung Joseph Bonapartes abzuhalten, die Chinea, falls er nach Neapel zurückkehre. Aber als ihn Pius an sein zu Palermo gemachtes Versprechen erinnerte, antwortete er, das Lehenswesen, aus dem die Chinea entstanden, habe in der Zwischenzeit in Europa aufgehört und die Wiener Kongreßakte, welche die Grundlage seiner Staaten bilden, erwähnten nirgends die Rechte des apostolischen Stuhles.

Erst 1855 verzichtete Pius IX. für immer auf den Tribut der Chinea, wogegen Ferdinand II. 10000 Scudi für das Monument spendete, das auf der Piazza di Spagna zum Andenken an die Verkündigung des Dogmas der unbefleckten Empfängnis errichtet wurde.[23]

Nicht zu den kleinsten Sorgen der Vizekönige gehörten die Fragen des Zeremoniells. So klagten sie wiederholt darüber, daß mehrere Damen den offiziellen Empfängen bei der Vizekönigin fernblieben, die zu den Geburts- und Namensfesten der Majestäten, zu Weihnachten und zu Ostern stattfanden. Bei diesen Anlässen mußten die hoffähigen Damen erscheinen, während es ihnen bei den jeden Montag und Donnerstag stattfindenden Empfängen freistand, die Vizekönigin zu besuchen. Von den offiziellen Aufwartungen waren nur die Gattinnen der aktiven Botschafter und der Regenten des Spanischen Rates befreit. Noch während Dauns Statthalterschaft blieben Gattinnen und Töchter von Baronen, die einmal den Posten eines Botschafters bekleidet hatten oder die Würde eines Geheimen Rates besaßen, den Empfängen im Palaste fern, so die Principessa d'Avellino, die Principessa di Cariati und die Duchessa di Monteleone mit ihren Töchtern, der Principessa della Scalea und der Contessa dell'Acerra.[24]

Bei dem ersten offiziellen Empfang der Principessa di Sulmona entschuldigten sich 60 Damen, deren Liste der Kaiser sich vorlegen ließ. Der Vizekönig holte vom Verfassungsausschuß ein Gutachten ein, welches an der Hand von Verordnungen Philipps III. und IV. die Besuchspflicht der Damen nachwies.

Der Kaiser gab in einem streng vertraulichen Schreiben dem Vizekönig die Weisung, gegen die Damen die größte Nachsicht walten zu lassen und sich mit den geläufigen Entschuldigungen, wie Unwohlsein und Zurückgezogenheit, zufrieden zu geben.

Wollte er auch die mildeste Handhabung, so gestattete er keineswegs eine Änderung des Zeremoniells, dem damals an allen Höfen der Ernst von Verfassungsgesetzen beigelegt wurde.

Als Borghese die Principessa di Cariati, die von Avellino und die Duchessa d'Acerenza unter Androhung einer außerordentlich hohen Geldstrafe zur Teilnahme am Namensfeste der Kaiserin aufforderte, erhielt er und mit ihm der Kollateral, welcher dem Mandate zustimmte, vom Monarchen einen Verweis, daß nicht sein Befehl war eingeholt worden. Die drei Damen aber verharrten in ihrer Haltung und blieben auch am Auferstehungstage, ohne sich zu entschuldigen, dem Salon der Vizekönigin fern.[25]

Die Damen verscherzten sich damit nicht die Gunst des Hofes. Als dem Sohne des Duca di Monteleone, Don Antonio Pignatelli, und seiner Gattin Marchesa di Valle eine Tochter geboren wurde, übernahmen der Kaiser und die Kaiserin die Patenschaft. Karl ließ sich durch den Vizekönig Kardinal Althann, Elisabeth durch die Principessa di Cariati vertreten. Diese wurde von der deutschen Garde in den königlichen Palast geleitet, von wo sie und Althann sich über den Toledo in feierlichem Aufzuge zum Palazzo Monteleone begaben. An der Spitze ritt eine Abteilung Kürassiere, welcher der Zug der leeren Prunkwagen des Vizekönigs folgte. Die Principessa und Althann ließen sich in Sänften tragen, der Vizekönig, in Vertretung des Kaisers zur Rechten der Taufpatin. Den Abschluß des Zuges bildeten wieder Kürassiere. Während der heiligen Handlung ertönten die Geschützsalven der Kastelle und Galeeren. Vor dem Palazzo spie ein Brunnen Wein für die Lazzaroni.[26]

Die größte Bank der Stadt war die der SS. Annunziata, einer frommen Stiftung, die bis in das 13. Jahrhundert zurückreichte und ein Spital, ein Rekonvaleszentenheim, ein Badehaus in Pozzuoli und ein Findelhaus unterhielt. 450 Waisenmädchen wurden auf Kosten der Stiftung erzogen und in adeligen und Bürgerhäusern als Zofen untergebracht und bei ihrer Verheiratung mit 100 Dukaten ausgesteuert. Nach 300jährigem Bestande der Stiftung der SS. Annunziata wurde zur Vermehrung ihrer Einkünfte eine Bank errichtet. Mit ihr zog die Geldgier in die werktätigem Christentum dienende Anstalt ein. Die Verwaltung bestand aus fünf Direktoren. Der erste Direktor wurde von der Piazza Capuana, die anderen, die geringeren Einfluß auf die Geschäfte übten, von der des Popolo bestellt. Die Patrizier von Capuana, die sich in der Leitung ablösten, beuteten die Bank in

solchem Maße aus, daß ihr Zusammenbruch unvermeidlich wurde. Viele Jahre gelang es, den Status der Bank dadurch zu verheimlichen, daß für fromme Zwecke gewidmete Gelder für den Zinsendienst und die Spesen herangezogen wurden. 1630 betrug der Reingewinn der Bank 200000 Dukaten, 1701 bezifferten sich die Schulden bereits auf $4^1/_2$ Millionen. Die Direktoren verpfändeten die Einkünfte und reduzierten die 800 Messestiftungen unter dem Vorwande, die Gelder Wohlfahrtszwecken zuzuführen, auf 50.

Bei dem Macchia-Aufstand kam es zu einem Run auf die Bank, welche die Schalter schließen mußte, und zu dem so lange mühsam hinausgeschobenen Bankrott. Der Silberschatz, der einen Wert von 80000 Dukaten besaß, wurde um 50000 verschleudert und noch weitere Messe- und Mitgiftstiftungen aufgelassen. Zwischen den Gläubigern und der Bank fanden jahrelange Verhandlungen statt. Wie meist in solchen Fällen schmolz unter endlosen Beratungen, Schätzungskosten der Liegenschaften und Fortlaufen der Spesenlast die Quote der Gläubiger immer mehr zusammen. An Stelle der mit 4% verzinslichen, jederzeit rückzahlbaren Einlagen trat die Zusicherung einer 30%igen Ausgleichsquote. Der Schaden war ungeheuer. Viele Kaufleute und fromme Stiftungen wurden durch den Bankrott in Mitleidenschaft gezogen. Das Zustandekommen des Ausgleiches wurde noch dadurch erschwert, daß die Vertreter der Piazza del Popolo, welche der Kaufmannschaft angehörten, die Gläubiger nicht vollends für die Sünden der elenden Geschäftsführung büßen lassen wollten, während die Piazza Capuana und die hohe Geistlichkeit was möglich war für die frommen Zwecke der SS. Annunziata zu retten versuchten. Die Stiftung besaß kraft königlicher Schenkung die Baronien Lesina und Vignola, über deren Verkauf um 350000 Dukaten am 24. Juni 1716 und 28. Jänner 1717 Verträge abgeschlossen wurden. Der Erzbischof von Neapel bewog den Papst, diesen seine Zustimmung zu versagen. Am 3. Juli kam mit den Gläubigern ein neuer Ausgleich zustande, welcher diesen den größten Teil des Lehens- und Freibesitzes zusprach. Von den fünf Mitgliedern des Direktoriums stimmten ihm nur drei zu, auch war die Genehmigung des Papstes ausständig sowie die des Vizekönigs, welcher den Statthalter der Kammer und vier Räte mit der Überprüfung des Ausgleiches betraute. Der Seggio di Capuana beauftragte seinen Vertreter im Direktorium der Bank Ferrante Caraccioli, den Ausgleich zu bekämpfen, widrigenfalls er abgesetzt würde. Dieser verlangte hiezu einen förmlichen, schrift-

lichen Befehl, zu dessen Ausstellung die Piazza einberufen wurde, doch der Kollateral legte den Deputierten nahe, sich nicht in die bereits bei ihm anhängige Angelegenheit zu mischen, ehe der Regent Duca Ottavio di Gaeta das ihm zugewiesene Referat erstattet hätte. Die Deputierten überreichten dem Vizekönig ein Memorial, in welchem sie ihren Standpunkt darlegten. Die Piazza erhob gegen den Ausgleich vor allem den Einwand, daß derselbe am 3. Juli 1717 vereinbart wurde, während bereits am letzten Juni die Mandatsdauer der Direktoren erloschen war.[27]

Der Bankrott der Annunziatenbank traf auch die ganze Geschäftswelt schwer. Die Kassenscheine dieser Bank waren die einzigen, die auf den Jahrmärkten wie bares Geld angenommen wurden.

Zur Ausgabe von Papiergeld ist es in der österreichischen Zeit nicht gekommen. Die bösen Erfahrungen, die man in Frankreich und in den anderen Ländern mit den von Law in Mode gebrachten Zetteln machte, hielten davon ab, noch ehe die im Sinne der kaiserlichen Weisung vom 27. September 1721 erlassene Pragmatik erschien, durch welche die Einfuhr und die Zirkulation der Banknoten verboten wurde.[28]

Zu den Merkmalen der Zeit gehören die mächtigen Kapitalsassoziationen, denen das Finanzgenie John Law seinen Stempel aufgedrückt hat. Um die Zeit des katastrophalen Sturzes der Mississippiaktien brach auch die englische Südseegesellschaft zusammen. Einer ihrer verfolgten Direktoren, Mr. Kenigt, war nach Italien geflohen. Auf Ersuchen der englischen Regierung in den kaiserlichen Ländern steckbrieflich verfolgt, kam er anfangs März 1722 nach Neapel. Ein Kaufherr, dem er sich bei Vorweisung eines Wechsels zu erkennen gab, riet ihm, sich so rasch als möglich nach Venedig zu begeben, wo später auch John Law seine letzte Zuflucht fand.[29]

Wie in Wien, fehlte auch in Neapel das große Geldreservoir der City, ohne deren silberne Kugeln das Waffenglück Österreichs schwand. Die Banken Neapels waren die erste Stelle, nach der sich die Vizekönige um Vorschüsse wandten, aber sie bildeten nur eine Quelle bescheidenen Kredits.

Bis zum Ende des 16. Jahrhunderts lag das Neapler Bankgeschäft in den Händen einiger rühriger Genuesen. Die traurigen Wirtschaftsverhältnisse, in welche der Raubbau der spanischen Vizekönige das Land gestürzt hatte, richtete auch die Privatbanken zugrunde und an ihre Stelle traten die öffentlichen Banken einiger

frommer Anstalten, aus deren Vereinigung im Anfang des 19. Jahrhunderts der Banco di Napoli entstand. Die Haupttätigkeit der Banken war die Verwahrung und Verwaltung der ihnen von den Klöstern und Stiftungen, reichen Adeligen und wohlhabenden Bürgern anvertrauten Depositen. Außer der erwähnten Annunziatenbank bestanden noch die Banken Pietà, S. Maria del Popolo, Sant' Eligio, Spirito Santo, SS. Giacomo e Vittoria, Poveri und als die einzige nicht von einer frommen Anstalt, sondern von den Gouverneuren der Mehlpachtung gegründete Salvatore. In der letzten Zeit der spanischen Vizekönige wurde außer der Bank der SS. Annunziata auch die von Spirito Santo fallit. Ihr Hauptkassier wurde hingerichtet. Auch bei den anderen Banken schalteten und walteten manche Gouverneure mit den Depositen wie mit eigenem Geld und operierten die Kassiere auf eigene Rechnung.[30]

Eine der größten und angesehensten Banken war die von S. Maria del Popolo, von der wir eine Bilanz besitzen, aus welcher wir die Mittel und die Art der Geschäfte ersehen.[31]

Die Bank hatte um das Jahr 1730 170305 Dukaten in Zoll- und Gefällspachtungen angelegt, 29610 in Vorschüssen auf die ordentliche Steuer und die Lehensabgabe, 18100 in Häusern. Dieses Kapital warf einen Jahresgewinn von 9900 Dukaten ab. Das Pfandgeschäft brachte bei einem Umsatz von 118000 Dukaten, welche von Privaten gegen Verzinsung eingelegt wurden, einen Nutzen von 6400 Dukaten. Den Gesamteinnahmen der Bank von 16300 Dukaten standen Ausgaben in der Höhe von 10610 gegenüber. Davon entfielen 6462 Dukaten auf die Gehälter der Beamten. Der Delegierte der Bank erhielt bloß 100, ein Advokat 30, ein Notar 10, ein Aktuar 25 Dukaten. Die Ladenmiete in der Strada di Orefici und zugleich die Entlohnung für den Goldschmied, welcher den Verkauf der Pfänder besorgte, stellte sich auf 6 Dukaten. Die Bilanz der Bank schließt mit einem Reingewinn von 5690 Dukaten ab.

Wenn der kleine Mann aus dem Volke kein Geld hatte, trug er seine letzte Wertsache in die Pfandleihanstalt, war er im Besitze einiger Silberlinge, ließ er sie zum Lottokollektor wandern.

Die Zahlenlotterie (Gioco della Beneficiata) wurde in Neapel unter Karl II. eingeführt, aber nach kurzem Bestand wieder aufgelassen, um der verderblichen Spielleidenschaft und vor allem dem Unwesen der Traumdeuterei zu steuern. Die auf das Spiel versessenen kleinen Leute blieben auf das Lotto von Genua,

Mailand und Turin angewiesen. Winkelagenten nahmen die Einsätze entgegen. Da die Beteiligung an ausländischen Lotterien verboten war, war es dem freien Belieben dieser zweifelhaften Personen überlassen, die Aufträge auszuführen. Nicht besser stand es mit den Lottopromessen, den Gewinnzusicherungen auf Zahlen, die in Genua gezogen wurden. Da das Spielverbot auch diese Promessen umfaßte und Gewinne nicht eingeklagt werden konnten, erhöhte sich auch hier das Risiko des Spiels um das des Betruges. Die geheimen Lottokollekturen befanden sich in den Kirchen, wo sie das Asylrecht vor Verfolgung schützte.

1712 wurde das Lotto auf Antrag des Statthalters der Kammer Conde de Bolaños wieder eingeführt und seine Verpachtung angeordnet. Der Pachtzins wurde wegen des immer größeren Umsatzes und Gewinnes der Pächter wiederholt erhöht. Borghese war stolz darauf, ihn auf 106000 Dukaten gesteigert zu haben, und unter Althann erreichte er sogar die Höhe von 150000 Dukaten.

Die Lottounternehmer klagten über die trotz aller Verbote fortdauernde Beteiligung an fremden Ziehungen und baten den Kaiser um Einsetzung eines eigenen Lottogerichtes nach dem Muster der Tribunale der einzelnen verpachteten Gefälle. Aber in Wien wünschte man keine weitere Vermehrung der Unzahl von Sondergerichten mit ihren unübersehbaren Kompetenzgrenzen und gab dem Ansuchen keine Folge. Wohl mit Rücksicht auf das Ansehen der ausländischen Lotterien wurden von den neun alljährlichen Verlosungen, welche man bei den wiederholten Pachterhöhungen bewilligen mußte, nur zwei Ziehungen in Neapel abgehalten, die übrigen richteten sich nach den Ziehungen in Genua, Mailand und Venedig.

„In allen Ziehungen dieser vielen Jahre", schreibt der Neapler Chronist, „hörte man nicht ein einziges Mal, daß jemand durch einen Treffer seine Lebenshaltung verändern konnte. Manche, auf die ein Terno fiel, erhielten 2000 oder 3000 Dukaten, aber nie kam es zu einem größeren Gewinn. Am meisten beteiligte sich das arme Volk, das sich das Geld vom Munde absparte, am Spiel. In den Ziehungswochen wurde in der Stadt fast nichts verkauft, da das Geld vom Spiel verschlungen wurde, dagegen drängten sich die armen Leute mit Pfändern zu den Banken, obwohl viele am eigenen Leibe erfahren hatten, wie schwer es sei, einen Treffer zu machen. Außer den Armen spielten die Mönche viel, bis es ihnen von Rom verboten wurde. Manche ließen daraufhin vom Spiel ab, andere setzten es im Geheimen fort. Das Lotto erwies sich als

Unglück für die ganze Stadt. Viele verloren außer ihrem Gut auch das Leben und ihr Seelenheil."

Für das Heilige Jahr 1725 verbot der Papst das Lottospiel im Kirchenstaat bei Strafe der Exkommunikation. Die Römer spielten fleißig in den anderen Lotterien fort, so in Neapel. Da zu befürchten war, daß die Kurie diesen Unfug abstellte, verhandelte der kaiserliche Botschafter Kardinal Cienfuegos mit der päpstlichen Regierung und erreichte, daß diese gegen Gewährung von 12000 Dukaten die Augen zudrückte. Der römische Lottokollektor der Gefällspachtung führte die Summe pünktlich ab.

Der Ertrag steigerte sich stetig. Für die Jahre 1726 bis 1730 pachtete Barretta das Gefälle um 150000 Dukaten, während es vorher nur 120000 Dukaten eintrug. 1728 schleuderte der Papst mit einer Bulle gegen das Lotto den Bannstrahl. Althann befürwortete die Aufhebung des Spiels in Neapel, welches das Seelenheil bedrohe und der Traumdeuterei und Wahrsagerei Vorschub leiste. Barretta begehrte die Aufhebung des Vertrages und Schadenersatz, entrichtete aber, als das Spiel bestehen blieb, weiter pünktlich die hohe Pachtsumme. Er behauptete, 100000 Dukaten zugesetzt zu haben, und erneuerte den abgelaufenen Vertrag für weitere vier Jahre nur mehr bei einem Jahreszins von 90000 Dukaten.[32]

XI.

Die Spanier am Kaiserhofe — Der Höchste Spanische Rat — Prinz Eugen als Generalvikar von Italien — Der Erzbischof von Valencia — Marques de Rialp — Ämterhandel — Conte Stella — Marchese di Rofrano — Conte di Monte Santo — Alessandro Riccardi — Der Belgische Rat

Montesquieu, schon im Ruhme der Lettres persanes, begleitete im Frühling 1728 den englischen Botschafter Lord Waldegrave nach Wien, dem ersten Ziele der großen Reise, auf welcher der frühere Präsident des Parlaments von Bordeaux die Verfassung und das Rechtswesen der europäischen Staaten studierte, um die gewonnenen Eindrücke im Esprit des lois zu verwerten. An einem Maientage wurde er in Laxenburg bei Karl VI. und Elisabeth zum Handkuß zugelassen. In seinen Reiseerinnerungen vermerkt er, der Kaiser habe ein turmartiges Lusthaus bauen lassen, das an einen Taubenschlag erinnere. Oben hält sich die Kaiserin mit ihren Damen, unten der Kaiser auf. Im Ober- und Unterstock wird Karten gespielt, bis sich ein Reiher in den Lüften zeigt und die Majestäten sich erheben, um der Beize[1] zuzusehen. „L'empereur joue ordinairement avec les Espagnols, qu'il aime par dessus tout." An einer anderen Stelle seiner Reisenotizen prägt Montesquieu den für die Spanierliebe Karls VI. bezeichnenden Satz: „L'Empereur a une très vaste ambition: Ne pouvant pas avoir l'Espagne, il a des Espagnols."[2]

Der Wunsch der Spanier, die Österreicher und Böhmen bei Hof zurückzudrängen, äußerte sich in der Rivalität zwischen den Heiligen Vincenz Ferrer und Johann von Nepomuk bei der Niederkunft der Kaiserin im Jahre 1724. Die Hoffnung auf einen Prinzen, welcher die Sorge vor einem österreichischen Erbfolgekriege bannen sollte, fand Nahrung in der Prophezeiung eines Franziskaners, der die Geburt des Thronerben für den 5. April, den Tag des heiligen Vincenz, voraussagte.

Die spanischen Höflinge ließen das Bildnis des Heiligen für die Reichen auf Seide, für die Armen auf Papier drucken und mit

Kardinal Schrattenbach

einer deutschen Übersetzung seiner Andacht verbreiten, um in den kaiserlichen Ländern die Verehrung des „Friedensstifters Europas" zu verallgemeinern. Die Böhmen nahmen gegen die spanische Heiligenpropaganda Stellung und behielten dem seligen Nepomuk, dessen Heiligsprechung bevorstand, das ausschließliche Verdienst um die erhoffte Geburt eines Prinzen vor, denn das Geschlecht bestimme sich nicht bei der Geburt, sondern bei der Zeugung und diese ereignete sich während des Aufenthaltes der Majestäten in Böhmen, wo auch die ersten Anzeichen der Schwangerschaft bemerkt wurden. Die Weissagung des Franziskaners traf auf den Tag ein. Der engere Hofstaat in der Favorita wartete vor dem Schlafgemach der Kaiserin, deren Bett der als Hofbibliothekar berühmte Leibarzt Garelli, die Hebamme und einige Hofdamen umstanden. Der Obersthofmeister der Kaiserin, zugleich Präsident des Belgischen Rates, Fürst von Cardona, ließ sich nicht abhalten, während der stärksten Wehen der Herrscherin die Tür zu öffnen und Garelli zu zwingen, der Kaiserin ein paar von den seidenen Vinzenzbildchen auf die Schultern zu legen, während die Fürstin von Cardona ohne Unterlaß zu diesem himmlischen Patron betete. So ging die Geburt der Erzherzogin Maria Amalia vonstatten, die in ihrem siebenten Jahre der Tod ereilte. Der Augenzeuge Garelli erzählte seinen Freunden, daß die Spanier, während der übrige Hof sich durch die falsche Prophezeiung genasführt sah, nicht einen Augenblick die ihnen eigene Sicherheit verloren. Sie behaupteten, der Heilige hätte das Wunder nur verschoben, und die Fürstin von Cardona verstieg sich sogar zur Offenbarung, der ersehnte Prinz von Asturien und Erzherzog von Österreich werde am 5. April 1725 geboren werden.[3]

Unter den vielen Spaniern, die Karl von Barcelona nach Wien gefolgt waren, lenken vor allem jene Männer die Aufmerksamkeit auf sich, die dem Spanischen Rate angehörten, dessen Wirken den Gesamtstaat in Mitleidenschaft zog.

Der Höchste Spanische Rat[4] ging aus dem Consejo de Italia hervor, den Philipp II. im Jahre 1558 in Madrid einsetzte. Als ihm Karl VI. 1713 eine Geschäftsordnung gab, hatte er der Krone Spaniens noch nicht entsagt. Und ebenso, wie er den Titel des Katholischen Königs weiterführte, behielt der für die einst spanischen Nebenländer in Italien eingesetzte Rat den ihm einmal verliehenen Namen, auch nachdem Karl im Wiener Vertrag von 1725 in aller Form auf die spanische Krone verzichtet hatte. Man fürchtete, der Rat würde an Ansehen leiden, wenn er an Stelle des

glänzenden Namens des spanischen den noch gering geachteten des italienischen erhielte.

Außer der geschichtlichen Erinnerung rechtfertigte auch das zahlenmäßige Übergewicht der Spanier in diesem Rate und seine innere und äußere Amtssprache seinen Namen.

Die Ratsbeschlüsse waren nicht dekretorisch, sondern konsultativ. Die Weisungen des Kaisers an seine italienischen Vizekönige und Statthalter gingen durch diesen Rat und bei ihm liefen deren Berichte an den Kaiser, die Bitten und Rechtsbeschwerden der Untertanen ein. Die Einsetzung der Regierungsbeamten und Richter, selbst untergeordneter Kanzlisten, die Verleihung von Offizierschargen der italienischen Milizen und der neapolitanischen Marine, die Genehmigung von Pfründenverleihungen erfolgte nach dem Gutachten des Spanischen Rates. Er kontrollierte die Steuereingänge und genehmigte jede einzelne Ausgabenpost, überwachte die Rechtsprechung und die Verwaltung bis in die kleinsten Einzelheiten. Mit unnachgiebiger Zähigkeit wurde der Zentralismus auf Kosten des Ansehens der Vizekönige durchgeführt.

Während der Italienische Rat in Madrid in Straf- und Zivilsachen sein eigenes Standesgericht war, hatte sein Nachfolger ebenso wie die übrigen Hofkanzleien seinen Gerichtsstand beim Obersthofmarschallamte.

Der Spanische Rat mit seinem großen Beamtenkörper, seiner Protektionswirtschaft und Korruption fraß am Marke der seiner Macht ausgelieferten Länder, bis sie im Zustand der äußersten Entkräftung nicht mehr die Mittel zu ihrer Verteidigung aufbringen konnten und dem Eroberer zufielen. Noch unter dem letzten spanischen Habsburger zählte der Rat von Italien außer dem Präsidenten und dem Generalschatzmeister, der den Präsidenten in seiner Abwesenheit vertrat, sechs rechtsgelehrte Räte, Regenten genannt, je zwei für Neapel, Sizilien und Mailand. Die Hälfte der Räte waren Spanier, die Hälfte Italiener aus den betreffenden Provinzen. Für jedes der drei Länder gab es einen Sekretär, dem mehrere Kanzleibeamte zugeteilt waren. Philipp IV. schuf das Amt eines Fiskaladvokaten.

Der Italienische Rat Karls in Barcelona bestand aus dem Vorsitzenden Conte Stella, den Regenten Miro und Guerriero für Neapel, Mauleon und Molignani für Mailand, Giuseppe Gualdo für Sardinien und dem Sekretär Alvarado.

Als der Spanische Rat 1713 in Wien zusammentrat, wurden folgende Stellen besetzt:

Präsident	Antonio Folch de Cardona, Erzbischof von Valencia
Generalschatzmeister	Duque de Uceda
Räte für Neapel:	
für das Militärwesen . . .	Marchese Rofrano
	Conte Stella
für die Verwaltung. . . .	Conte Ravaschiero
	Conde Bolaños
Räte für Mailand:	
für das Militärwesen . . .	Marques Erendazu
	Conde Lupercio Mauleon
für die Verwaltung. . . .	Conte Federigo Molignani
	ein Ratsitz noch unbesetzt
Räte für Sardinien:	
für das Militärwesen . . .	Conte Monte Santo
für die Verwaltung. . . .	Conde Domingo Aguirre
	Juan Bapt. Cuchia
Fiskal.	Conte Giov. Bapt. Belcredi
Profiskal.	Alessandro Riccardi
Schatzmeister	Manuel Legaspi
Sekretär für Neapel	Juan Ant. de Alvarado
Sekretär für Mailand	Pablo Bermudez de la Torre
Sekretär für Sardinien . . .	Francisco Ibañes de Aryz
Bewahrer des kgl. Siegels. .	Andreas de Molina y Falduendo.

Die Zahl der Räte wurde durch Zuziehung von solchen „de capa y espada" auf zwölf vermehrt. Diese nicht rechtsgelehrten Räte waren fast durchwegs Spanier, so daß unter den vier Räten der drei nach Ländern geteilten Departements in der Regel nur ein Italiener war. Für jede Provinz gab es eine besondere Expedition mit einem Sekretär, der den Ratstitel führte, an der Spitze. Außerdem gab es den Siegelbewahrer des Rates mit fünf und den Schatzmeister mit vier Beamten. Unter den acht Offizialen der Expedition für Neapel finden wir nur einen, unter den gleich vielen der sizilianischen keinen und unter den fünf der mailändischen wieder nur einen Provinzialen, alle anderen waren Spanier. Ein eigener Kaplan des Spanischen Rates las vor Beginn der Sitzungen die Messe. Diese fanden an allen Wochentagen

außer Mittwoch und Samstag, die zur Erledigung der Post bestimmt waren, statt.

In Spanien hatten die Regenten einen Jahresgehalt in der Höhe von weniger als 4000 fl., in Wien wurde die Besoldung auf 8000 erhöht, wozu weitere 1000 Gulden an „propinas" kamen.[5] Die Räte von Mailand und Sizilien erhielten außerdem 1000 fl. als Haushaltungszulage. Die Einkünfte des Präsidenten beliefen sich auf 30000 fl. Die Sekretäre bezogen den gleichen Gehalt wie die Räte, die höheren Kanzleibeamten Besoldungen bis zu 4000 fl., die Schar der Schreiber, Türsteher und Diener 600 bis 800 fl. Der Aufwand für den Spanischen Rat wurde aus den Zuweisungen der italienischen Länder und aus Rechtsgebühren und Verleihungstaxen bestritten.

Die Gehalte der Spanier waren doppelt so hoch wie die beim Reichshofrate und den anderen Dikasterien in Wien. Dieser Unterschied ist auf die Erkenntlichkeit des Kaisers gegen seine treuen Katalonier zurückzuführen. Die Freigebigkeit Karls bot ihnen Ämter und Einkünfte, die für sie in der Heimat verschlossen waren. Zur Besoldung dieser zumeist unnötigen Beamtenschar trug Neapel jährlich 120000 fl., Mailand und Sizilien je 60000 fl. bei.[6]

Die Bezüge der Spanier wurden als arbeitsloses Einkommen bespottet. Als Prinz Eugen sein Amt als Generalstatthalter der Niederlande zurücklegte und als Pflaster die inhaltslose, aber mit einem Jahreseinkommen von 120000 fl. verbundene Würde eines Generalvikars von Italien erhielt, soll er beim Empfang der ersten Rate gesagt haben, es scheine, daß die Spanier ihn zu ihrem Landsmann machen wollten.[7]

Wie alle Gehalte und Pensionen außerhalb des Spanischen Rates, der an der Quelle saß, liefen auch die Bezüge des Prinzen als Generalvikars von Italien mit großer Unpünktlichkeit ein. 1732 waren aus Sizilien bereits 115339 fl. 46 kr. rückständig. Der Vizekönig Sastago verwies auf die Unmöglichkeit, das Geld zu beschaffen, und versprach, den Rückstand in vierteljährigen Raten aus den Eingängen eines Donativs zu bezahlen. Der Kaiser bestand auf der pünktlichen Bezahlung und verfügte, daß der Rückstand auf Neapel und Mailand aufgeteilt und binnen dreier Jahre getilgt werde.[8]

Der erste Präsident des Spanischen Rates war Antonio Folch de Cardona, Erzbischof von Valencia. Dieser Franziskanermönch, angeblich ein außerehelicher Sohn des Almiranten

von Aragon und einer Vlämin, begann seine politische Laufbahn im Lager Philipps V., an dessen Truppen er flammende Anreden hielt. Bald schwenkte er zu Karl über, bei dem er, mit scharfem Verstand, eisernem Fleiß und hinreißender Beredsamkeit begabt, sein Glück machte. Er war ein Meister in der Verstellung und bediente sich gern der Maske mutiger Meinungsäußerung.[9]

Seine Einkünfte als Präsident des Spanischen Rates und die Erträgnisse der sequestrierten Pfründen der im Dienste Philipps stehenden Kardinäle Acquaviva und Ottoboni, welche ihm der Kaiser zuwies, entschädigten ihn reichlich für die verlassene Kathedrale.[10] In Wien war er das Haupt der berüchtigten spanischen Hofpartei und der Gegner des Prinzen Eugen. Sein Umgang wurde wegen seines schroffen, überhebenden Wesens nach Tunlichkeit gemieden. Auch war es schwer, bei ihm vorgelassen zu werden.

Ein großer Bücherfreund, erwartete er mit Ungeduld die Istoria civile del Regno di Napoli des Advokaten Pietro Giannone. Die antiklerikale Tendenz dieses Werkes hatte die Geistlichkeit Neapels aufs höchste aufgebracht. Der Verfasser entging der von den Kanzeln geschürten Volkswut durch die Flucht nach Wien, wo ihm der Kaiser einen ausreichenden Gnadengehalt anwies. Nachdem der Erzbischof von Valencia das Werk, das in halb Europa das Tagesgespräch bildete, gelesen hatte, fragte er Giannone, wie lange er daran gearbeitet habe. Als der Verfasser antwortete, die Istoria sei die Frucht einer zwanzigjährigen Mühe, zeigte der Erzbischof in geistiger Verbeugung vor der literarischen Tat Giannones seine Verwunderung darüber mit der Bemerkung, er hätte 30 Jahre geschätzt.[11]

Seine reiche Büchersammlung wurde nach seinem Tode für 8000 Dukaten von Riccardi für die Hofbibliothek erworben.[12]

Er erwarb das Gartenpalais in der Josefstadt, welches die Gräfin Maria Katharina Strozzi dem Grafen Khevenhüller hinterlassen hatte. Hier starb er am 20. Juli 1724 im Alter von 66 Jahren. Bei der Ausstellung seiner Leiche bemerkte ein witziger Spanier, es sei das erstemal, daß seine Exzellenz allgemeine Audienz erteile. Selbst von seinen Landsleuten weinte ihm keiner eine Träne nach. Er ließ wegen seiner vielen Bübereien und Gemeinheiten (ribalderie e scelleraggini) einen höchst anrüchigen Namen zurück.[13]

Don Juan Antonio Romeo y Anderaz Marques de Erendazu stand bereits unter dem letzten spanischen Habsburger im Staatsdienste und begleitete Philipp von Anjou 1702

auf seiner italienischen Reise. 1706 ging er zu Karl über, der ihn zum Staatssekretär des Italienischen Rates ernannte und zum Marques erhob. Nach dem Urteil von Zeitgenossen besaß er natürlichen Verstand, war aber ungebildet und habsüchtig. Er pflegte erst mittags aufzustehen und ging manchmal tagelang nicht in die Kanzlei. In Barcelona erweckte er den Verdacht, dem König mitunter andere Dekrete als die im Rat beschlossenen zur Fertigung unterschoben zu haben.[14] In Wien bekleidete er das Amt des Staatssekretärs der Universalexpedition (Secretario de estado y de despacho universal). Seine Witwe, der der Kaiser den halben Jahresbezug des Staatssekretärs als Pension gewährte, kehrte nach dem Friedensschluß mit Philipp 1725 in die Heimat zurück.[15]

Dem Marques de Erendazu folgte als Staatssekretär der Universalexpedition die bedeutendste Persönlichkeit unter den Spaniern am Kaiserhofe Don Ramon de Vilana Perlas Marques de Rialp. Als Advokat in Barcelona ließ er sich mit Georg von Darmstadt, dem deutschen Prinzen, der unter dem letzten spanischen Habsburger Statthalter in Katalonien war und dem England die Eroberung und den Besitz von Gibraltar verdankt, in eine geheime Korrespondenz ein, die von den Anhängern Philipps V. entdeckt wurde und ihn 1704 in das Gefängnis brachte, aus dem ihn der Einzug Karls in Barcelona im Oktober 1705 noch vor seiner Verurteilung befreite. Für die ausgestandene Untersuchungshaft wurde er durch die Gnade des Monarchen entschädigt. Er ernannte ihn zum Pronotar von Katalonien und zum Staatssekretär. Er blieb während der ganzen Regierung Karls, den er überlebte, dessen Günstling. Als er ihn zum Marques erhob und ihm das Krongut Rialp übertrug, empörten sich die Untertanen der bisher unmittelbar den spanischen Königen untertänigen Stadt. Königin Elisabeth, welche Karl bei seiner Rückkehr nach Wien als Statthalterin in Barcelona zurückließ, nahm sich der Sache des Marques, der als Sekretär des Regentschaftsrates in ihrer nächsten Umgebung war, warm an und erreichte, daß die Gemeinde die Einführung des neuen Besitzers gegen Zusage des offenen Rechtsweges zuließ. Um die Ruhe aufrechtzuerhalten, wurden 500 Soldaten nach Rialp geschickt.[16] Als Staatssekretär der Universalexpedition drängte er die Räte immer weiter in den Hintergrund, bis er fast unumschränkt die italienischen Länder regierte. Seine Landsleute waren ihm ergeben, denn er ließ ihnen den Schein der Macht, den sie zu ihrer persönlichen Bereicherung benötigten.

Er verlieh die weltlichen Ämter, die Bistümer und andere Pfründen, für welche der Kaiser das Recht der Besetzung besaß, und die käuflichen Ämter, welche nach jeweiligem Heimfall für Rechnung der Kammer veräußert wurden. Über die erledigten Ämter hatte die Kammer allmonatlich eine Liste vorzulegen.[17] Zwischen Spaniern und Italienern wählte er die Spanier, unter diesen gab er den Kataloniern den Vorzug. Stets aber konnte der Meistbietende des Erfolges sicher sein. Die Eingänge aus diesem Ämterschacher flossen in die Hände der Spanier zu festlichen Hochzeiten und Aussteuern, Reisen und sonstigen Anlässen. Bei diesem Stellenhandel waren die Mittelspersonen, die mit dieser Tätigkeit auch für die eigene Tasche sorgten, zwei neapolitanische Geistliche, die jeden Mittwoch und Samstag mit dem Staatssekretär verhandelten. Vizekönig Graf Harrach schlug nach bestem Wissen und Gewissen Bewerber für die zu besetzenden Ämter vor, aber ihre Verleihung blieb von den Summen, die sie in Wien erlegten, abhängig. Aus einer Briefstelle des Feldmarschalls Harrach an seinen Bruder steigt der Verdacht auf, daß der Kaiser an dem Stellenkauf nicht uninteressiert war. „L'Abate Bertoldi m'avoit dit, que quoique vous nomiez les sujets les plus dignes pour des posts vacants, non obstant il falloit qu'ils payent icy des grosses sommes à Perlas, et que Monte Santo en avoit meme fait des plaintes très amèrs au Moitre, mais que sa Mstée n'y avoit rien repondu, et changé de discours, dont je ne suis aucunément surpris, car l'Empereur en tire la part." Der Feldmarschall spricht von Perlas als einem „feaux bougre" und „ce diable", empfiehlt aber seinem Bruder, sich mit diesem allmächtigen Minister nicht zu verfeinden.[18]

In dem langen Kampf mit Rom, in dem Rialp mit kluger Diplomatie die Rechte des Kaisers gegen die Ansprüche der Kurie verteidigte, ließ er sich später durch Familienrücksichten zur Nachgiebigkeit verleiten. Einer seiner Söhne bewarb sich in Rom um eine Prälatur, für seinen Bruder Monsignore Perlas, seit 1723 Erzbischof von Brindisi, später von Salerno,[19] erstrebte er den Kardinalshut, den dieser auch erlangt hätte, wäre er nicht schon 1730 gestorben. Zwei Söhne seiner Schwester Condessa Vernera waren Kleriker und wollten mit fetten Pfründen versorgt werden und auch zwei Enkel, Söhne seiner Tochter Condessa Figuerola, warben in Rom um die Gnade Benedikts XIII.

Marques de Rialp, von Natur aus verträglich und bestrebt, mit aller Welt gut Freund zu sein, stand mit den Deutschen bei

Hof auf gutem Fuß. Trotz der Rivalität mit dem Prinzen Eugen trat er für diesen in der Intrigue des Grafen Nimptsch ein und forderte die Bestrafung der Schuldigen.[20]

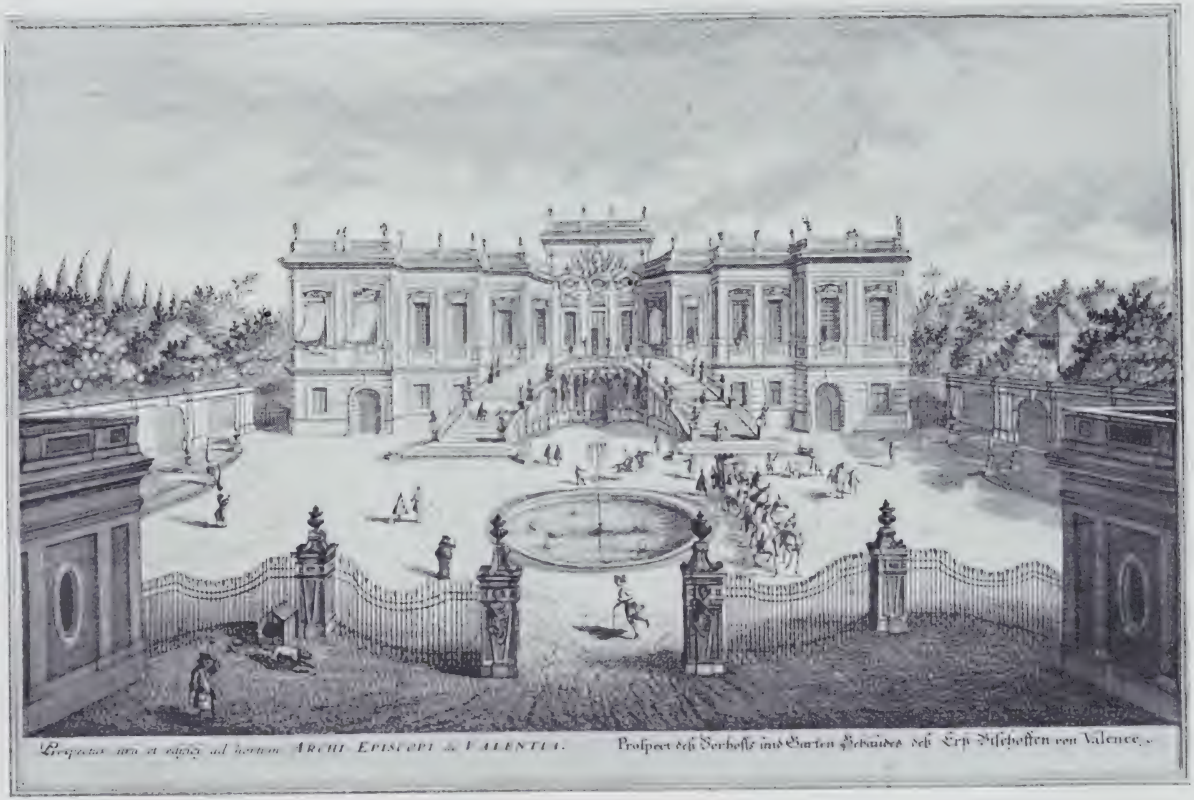
Die ungarischen Magnaten und der Mailänder Adel nahmen ihn in ihre Mitte auf und der vornehme Seggio von Portanova machte sich eine Ehre daraus, ihn und seinen Bruder zu ballotieren.[21]

Bezeichnend für das Ansehen, das er in Italien genoß, ist der Empfang seiner Gattin in Neapel, von dessen Klima sie Erholung erhoffte. Die angesehensten Kavaliere fuhren ihr auf der Landstraße entgegen, bei ihrem Einzug gaben die Kastelle den Salut und in ihre Wohnung sandte Vizekönig Almenara achtzehn Bediente mit Süßigkeiten und Früchten auf silbernen Präsentiertellern. Der Zeremonienmeister des Vizekönigs, der seinen Besuch ankündigte, überredete sie nur mit großer Mühe, dem Vertreter des Kaisers in ihrem Empfangssalon bis zur Türe entgegenzugehen, worin sie einen Abbruch der Würde ihres Gatten zu sehen vermeinte.[22] Als sie 1728 in Neapel starb, bemühte sich die Wiener Gesellschaft, allerdings ohne Erfolg, ihn wieder zu verheiraten.[23]

Rialp war stets in der Umgebung des Kaisers, begleitete ihn zur Krönung nach Prag, auf der Reise nach Graz und Triest und nach Karlsbad. Franz Anton Graf von Sporck berichtet von einer Mittagstafel bei Rialp in Brandeis, an der viele Spanier teilnahmen, die den starken Weinen lebhaft zusprachen. Als man noch bei Tische saß, ratterte der Jagdwagen des Kaisers durch das Tor. Die Spanier eilten an das Fenster, brachten ein lärmendes Wohl auf den Monarchen aus und warfen die leeren Gläser hinunter. Der böhmische Graf war über diese Form höfischer Begeisterung höchst erstaunt.[24]

Außer seinem Gehalt von 9000 Dukaten erhielt Rialp verschiedene Zulagen. So mußte ihm die Kammer von Neapel aus den Einkünften des Salzregals jährlich 8000 fl. überweisen. Nach dem Tode seiner Gattin, als die Witwenversorgung hinfällig wurde, erwirkte er mit Rücksicht auf seine zahlreiche Familie, daß diese auch als Witwenrente bestimmten 8000 fl. nach seinem Tode durch zehn Jahre hindurch an jene Personen weiter gezahlt würden, welche er durch Schenkung unter Lebenden oder letztwillige Verfügung bezeichnen werde.[25]

Seine Tochter Gertrude, welche mit Conde Joseph Figuerola vermählt war, erhielt vom Kaiser als Heiratsgut eine Jahresrente von 1200 Dukaten, an deren Stelle später der Besitz von Castel



Das Palais des Erzbischofs von Valencia

Nuovo und Crecchio in der Provinz Abruzzo Citra und von Majera in Calabrien trat. Einen Überschuß über 1200 Dukaten hatte sie an die Kammer abzuführen, wogegen ihr diese einen Fehlbetrag ersetzen mußte. Die kaiserlichen Versprechen waren, selbst wo es sich um die Familie seines ersten Günstlings handelte, nicht vollwertig. Sie mußte wegen der Güter Prozesse führen, da andere Ansprüche auf die von der Krone eingezogenen Lehen erhoben wurden, auch verursachte ihr die Entfernung der Güter voneinander empfindliche Kosten, da sie hiedurch eine unverhältnismäßig hohe Zahl von Beamten erforderten. Sie erwirkte daher die Zusage der Sicherstellung ihrer Rente auf Valenzano, wogegen sie bei der bevorstehenden Devolution dieses Lehens die anderen Güter abtreten sollte.[26] Eine andere Tochter, Maria Ignacia, war mit Juan Vasquez de Vargas Conde de Pinos de la Puente Marques de Cabanillas y Vizconde de Torres, Ritter des spanischen Santiagoordens, vermählt, der in die kaiserliche Armee eintrat und unter Maria Theresia Feldmarschall wurde. 1722 kauften er und sein Schwiegervater den Thumhof in Brunn am Gebirge. Der Conde de Pinos dürfte hier schon vorher seinen Sommeraufenthalt genommen haben, denn am 25. Juni 1721 starb in Brunn seine Gattin, die in der Kunigundkirche beigesetzt wurde. Aus diesem Anlaß ließ er das Innere der Kirche erneuern und einen Hochaltar mit einem angeblich aus Granada stammenden Bild der Sieben Schmerzen Mariä aufstellen. Das Gemälde mit seinem mit rotem Samt bespannten, Silber und Granaten geschmückten Rahmen wurde 1725 vom Infanten Manoel von Portugal gespendet, welchem General Conde de Pinos zugeteilt war. Der Infant, der sich längere Zeit in Brunn aufhielt, machte der Kirche auch andere Geschenke und wohnte ebenso wie Vasquez und Rialp der Weihung der Altäre durch Erzbischof Sigismund Graf Kollonitz bei.[27]

Im September 1730 hatte Vasquez de Pinos in einem Hausflur einen Zusammenstoß mit dem Rittmeister Puebla, einem Sohne des Feldmarschalls. Der Rittmeister zog den Degen und versetzte dem General einige Hiebe über das Gesicht. Feldmarschall Harrach knüpft an diese Nachricht, die er seinem Bruder mitteilt, den Wunsch: „Es ware wol guet, wan alle dise Teiffel sich unter einander zerfezetten."[28]

Um dem Hof auch in der schönen Jahreszeit, die dieser in Laxenburg verbrachte, mit aller Bequemlichkeit nahe zu sein, erwarb Rialp in dem nahen Biedermannsdorf den Waffenhof

der Herren von Waffenberg, nach dem neuen Besitzer auch Perlashof genannt. Er ermöglichte durch eine Spende von 3000 fl. den Neubau der altershalber abgetragenen Kirche nach dem Entwurfe des bei der Wiener Karlskirche beschäftigten Baumeisters Franz Jankel. Die Einweihung fand am 26. Mai 1728 durch Kardinal Kollonitz statt.[29]

Von Rialp glaubte der Kaiser am besten verstanden und bedient zu werden, während es in Wirklichkeit die Wünsche des Staatssekretärs waren, die den kaiserlichen Anordnungen zugrunde lagen. Er leitete im Verein mit dem Hofkanzler Sinzendorf die österreichische Politik, er war der Exponent eines Systems der Korruption, dessen unheilvolle Folgen er noch erlebte.

In den ersten Regierungsjahren war Karls Favorit, hinter dem noch Rialp zurückstehen mußte, Conte Rocco Stella,[30] der Sohn eines Arztes in Midugno in der Provinz Bari. Er verließ ohne Erlaubnis das Elternhaus und ließ sich 1684 in die kaiserliche Armee anwerben. Im Türkenkrieg zog er, nachdem er sechs Jahre als einfacher Reiter gedient, durch seine Tapferkeit und hohe Intelligenz die Aufmerksamkeit der Marschälle Carafa und Caprara auf sich. 1701 nahm er bereits als Major im Regiment Montecuccoli am Feldzug in Italien teil. Durch den Fürsten Anton Florian Liechtenstein bei Hof eingeführt, machte er sich wegen seines Witzes bei Leopold I. und Erzherzog Karl beliebt. Er begleitete Karl nach Spanien und wurde während des Aufenthaltes in Portugal sein Adjutant. Foscarini nennt ihn einen abgeschmackten Possenreißer, Mérode-Westerloo einen unterhaltenden Erzähler von krankhafter, erschreckender Häßlichkeit. Er wurde Conte, Generalwachtmeister und blieb auch in Wien Personaladjutant Karls VI.

Er war in den ersten Jahren von Karls Herrschaft die maßgebende Persönlichkeit der italienischen Angelegenheiten. Der Principe d'Avellino führte einst beim Kaiser Klage über ihn. Der Monarch hörte, wie es seine Gewohnheit war, ruhig die Beschuldigungen an, die vor allem die Bestechungsgelder betrafen, die Stella angeblich aus Ämterverleihungen bezog. Als aber der Principe sich zu der unvorsichtigen Bemerkung verstieg, das einzige, was den niedrig geborenen Stella auszeichne, sei die Gnade des Kaisers, sprang der Monarch erregt auf und fragte den hochgeborenen Kavalier, ob er diese für zu gering halte.[31]

Wie brutal Stella seine Machtstellung mißbrauchte, geht aus einem Gnadengesuch[32] eines Conte Aniello Marini hervor, welches

jedenfalls die Befürwortung des Vizekönigs Harrach fand. Diesem zufolge wurde Marini als Anhänger Karls von der Regierung Philipps verfolgt und, nachdem er drei Jahre im Kirchenasyl verbracht hatte, verhaftet und unter die Soldaten gesteckt. Es gelang ihm, um 500 Dukaten ein Leutnantspatent im Kavallerieregiment Giovanni Caraccioli zu erstehen, welches im Mailändischen lag. 1705 gehörte er zu den Abteilungen, die sich vor Barcelona Karl unterwarfen. Ein Jahr später war er Generaladjutant des Grafen Uhlefeldt, der Barcelona gegen die Franzosen verteidigte. Er geriet in Gefangenschaft, aus der er sich befreite. Stella ließ ihn aus alter Feindschaft, unter dem Vorwande, seine Gefangennahme verheimlicht zu haben, zum Tode verurteilen. Karl untersagte den Vollzug des Urteils und ordnete dessen Überprüfung an. Während Karl sich auf dem Zug nach Madrid befand, erreichte Stella, der in Barcelona blieb, Marinis Verbannung auf fünf Jahre. Er sollte nach Genua gebracht werden, aber der Kapitän des Schiffes hatte von Stella die Weisung, ihn an der französischen Küste auszuschiffen, somit dem Feinde auszuliefern. Nach drei Jahren wurde er anläßlich eines Austausches von Kriegsgefangenen nach Barcelona gebracht, wo er um die Wiederaufnahme des Verfahrens ansuchte und rehabilitiert wurde. Er kam als Major eines Kürassierregiments nach Flandern. Aber die Verfolgungen Stellas ruhten nicht, bis sein Opfer neuerdings, diesmal unter dem Vorwande, daß Marini ihm nach dem Leben stelle, verbannt wurde. Als er in Venedig den kaiserlichen Gesandten um Verwendung für seine Rückkehr bat, wurde er auf Betreiben Stellas festgenommen und nach Neapel gebracht, wo er bis zur Abfassung seines Gnadengesuches zwölf Jahre gefangen gehalten wurde.

Der Erbe des kaiserlichen Günstlings, der 1720 starb, war sein Neffe Marchese Pietro Stella, der eine Zeitlang Kapitän der deutschen Garde des Vizekönigs von Neapel war. 1724 wirkte er in Wien bei einer höfischen Dilettantenaufführung der Oper Euristeo von Apostolo Zeno mit der Musik Antonio Caldaras mit, wobei die Erzherzoginnen Maria Theresia und Maria Anna eine Tanzeinlage bestritten und der Kaiser selbst dirigierte. Ein natürlicher Sohn des Conte oder des Marchese Stella war der im Dienste Friedrichs des Großen verstorbene General Johann von Mayr, der sich durch ein abenteuerliches Leben und seine kühnen Streifzüge im Siebenjährigen Kriege auszeichnete.[33]

Unter den ersternannten Räten des Spanischen Rates befand

sich der Neapolitaner Girolamo Capece Marchese di Rofrano. Er war der glücklichste unter den Teilnehmern des Aufstandes vom Jahre 1701. Er brachte sich in Sicherheit, während sein Bruder Pepe Capece auf der Flucht verwundet wurde und seinem Leben selbst ein Ende machte, um der schimpflichen Hinrichtung durch Philipps Regierung zu entgehen, die noch von seiner Leiche den Kopf abtrennte und öffentlich aussteckte. Rofrano kehrte nach Wien, wo er sich bereits vor dem Aufstande aufgehalten, zurück, wurde Grande von Spanien, Kämmerer, Geheimer Rat, Mitglied des Spanischen Rates und Generalpostmeister von Italien und der Seekorrespondenz mit Barcelona. Karl hegte keine besondere Zuneigung zu ihm. Als er die Nachricht von der Einnahme Neapels nach Barcelona brachte, benutzten Karl und Fürst Liechtenstein den erstbesten Vorwand, um ihn loszuwerden.[34] Das Postregal, das nach seinem Tode von der Krone eingezogen wurde,[35] brachte ihm ein bedeutendes Einkommen.

Der Gründer der Josefstadt, Marchese Malaspina, bewog ihn, sich dort am Rande des Glacis anzusiedeln. Das von ihm erbaute Palais fiel nach seinem und dem Tod des einzigen unvermählten Sohnes an seine Tochter Teresa, die in erster Ehe mit dem böhmischen Oberstlandjägermeister Grafen Leopold Ferdinand Kinsky, in zweiter mit Feldmarschalleutnant Grafen Ludwig Bréchainville verheiratet war. 1760 erwarb es Feldzeugmeister Herzog Josef Friedrich von Sachsen-Hildburghausen und zwanzig Jahre später ging es in den Besitz des Fürsten Heinrich Auersperg über. Das Belvedere und die Gartenpalais Schwarzenberg und Rofrano nennt Montesquieu die drei schönsten Wiens.[36]

Der Grund, auf welchem das Palais steht, gehörte zur Zeit der Türkenbelagerung 1683 dem Grafen Trautson, dem, wie dem Starhembergschen Freihaus, welches davon seine Bezeichnung führt, aus Dankbarkeit seitens der Gemeinde Wien die Steuerfreiheit seines Wiener Realbesitzes zugesichert wurde. Die Gemeinde stellte am 1. Jänner 1708 dem Grafen Karl von Wels und am 23. August 1727 Marchese di Rofrano einen Freibrief aus. Die Steuerfreiheit wird infolge eines in letzter Zeit geschlossenen Vergleiches mit dem 31. Dezember 1929 ihr Ende finden.

Der Marchese di Rofrano, der mit der Gräfin Maria Theresia Kollonitz vermählt war, führte ein gastliches Haus und spielte eine nicht unbedeutende Rolle in der Wiener Gesellschaft. Bei der im Karneval 1718 zu Ehren des sächsischen Erbprinzen, des nachmaligen Königs August III. von Polen, veranstalteten Schlitten-

fahrt begleiteten seinen Schlitten, in dem er mit der Gräfin Saint Julien saß, als Läufer zwei Mohren, deren Anblick den zahlreichen Zuschauern viel Freude bereitet haben mag. Rofrano starb am 26. Juni 1724 in Neapel, in dessen Klima er von schwerem Leiden Genesung gesucht hatte.[37]

1722 war Conte Stella, 1724 der Erzbischof von Valencia gestorben, seither brauchte der Marques de Rialp seine Macht mit niemandem zu teilen. Der Spanische Rat verlor an Bedeutung, ohne daß sich die Last milderte, welche durch seine Erhaltung die italienischen Staaten drückte.

Das Vertrauen zur kaiserlichen Justiz, die in Händen habsüchtiger Fremder lag, hörte auf und die sonst so prozeßlustigen Italiener zogen es vor, sich dahein auszugleichen, als nutzlos ihr Geld nach Wien zu schicken.

Nach dem Tode des Erzbischofs von Valencia führte Joseph Marques de Villasor Conte de Monte Santo eine Zeitlang als Dekan den Vorsitz im Rate, bis er zu dessen Präsidenten ernannt wurde.[38] Sein Name taucht bei der Eroberung Sardiniens auf.

Monte Santo wurde, als der Spanische Rat in Wien gebildet wurde, Consejero de capa y espada für Sardinien und behielt diese Verwendung bis zum Verlust der Insel. Im Jahre 1723 wurde er Rat für Neapel.[39]

Als Präsident des Spanischen Rates erwirkte Monte Santo, daß dieser gleich anderen Hofkanzleien dem Kaiser im Sommer in die Nähe von Laxenburg folge. Die umliegenden Ortschaften mußten für die Quartiere der Räte, Sekretäre und Schreiber sorgen. Für Monte Santo wurde eine Wohnung in Mödling bereitgestellt, deren Räume für die Ratsitzungen vollständig ausreichten. Der Erzbischof von Valencia, der keine Lust hatte, sein Gartenpalais in der Josefstadt zu verlassen, ließ den Rat auch während der Laxenburger Falkenjagden in Wien. Monte Santo erreichte seinen Wunsch nach einem Sommersitz auf folgende Art. Marchese Pietro Stella hatte noch im Todesjahre seines Erbonkels in Mödling den den Erben des Leibarztes Leopolds I., Dr. Niklas Wilhelm Becker Freiherrn von Wallhorn, gehörigen Freihof (Kaiser Franz Joseph-Platz Nr. 8) angekauft und umgebaut. Nach einigen Jahren wollte er ihn für 8000 fl. wieder verkaufen. In der Kasse des Spanischen Rates war das Geld nicht vorhanden, doch ersann der Präsident einen Ausweg. Die Neapler Bank SS. Annunziata, welche insolvent war, hatte mit ihren Gläubigern ein Übereinkommen getroffen, konnte aber lange nicht die königliche

Zustimmung erhalten. Nun wurde der Ausgleich bestätigt und hiefür Gebühren eingehoben, welche den Kauf des Mödlinger Hauses im Jahre 1728 ermöglichten. Zu dem „Monte-Santo-Hofe" gehörte noch ein Haus in der Fleischgasse.[40]

Als der Spanische Rat eingesetzt wurde, gab es das Amt eines Großschatzmeisters, der im Verhinderungsfalle den Präsidenten vertrat. Nach dem Tode des Duque de Uceda, des einzigen, der diesen mit einem Gehalt von 12000 fl. verbundenen Titel führte, wurde das Amt aufgelassen und die ökonomischen Agenden desselben einem höheren Kanzleibeamten übertragen.

Acuña y Pacheco Duque de Uceda blieb nach dem Tode Karls II. von Spanien als Anhänger Philipps in Rom auf dem Botschafterposten. 1710 bereitete er seinen Abfall zu Karl vor, den er im nächsten Jahre vollzog. Saint-Simon sagt, daß sein einziger Sohn im Gefängnis starb, er hatte aber zumindest zwei Söhne. Montesquieu lernte 1728 den älteren in Wien kennen. Es war jener Pedro Pacheco Duque de Uceda, der wegen seiner hochverräterischen Verbindung mit Spanien 1741 zum Tode verurteilt, aber von Maria Theresia zu lebenslänglichem Gefängnis in Graz begnadigt wurde. Mérode-Westerloo behauptet, Uceda habe zwei Söhne mit nach Wien genommen und zwei andere in Spanien gelassen, um die Familiengüter zu erhalten.[41]

Conde Domingo de Aguirre gehörte 1705 dem höchsten Rate von Aragon an und wurde von Karl bei seiner Abreise von Barcelona in den Regentschaftsrat der Königin berufen. Er folgte Elisabeth nach Wien, von wo er bald als Präsident des Rates von S. Chiara nach Neapel ging. Die Vertreter des Adels und der Bürgerschaft beriefen sich auf die von Leopold und Karl bestätigten Privilegien, denen zufolge ein Nationaler an die Reihe kommen sollte. Seinen Kataloniern zuliebe aber glaubte der Monarch die Verfassung umgehen zu dürfen, indem er Aguirre naturalisierte.[42] Sein Amtsvorgänger bezog einen Gehalt von 1856 Dukaten, da es aber üblich war, daß die Minister, die bei Hof waren, ihre Gehalte weiterbezogen, belastete er das Budget dieses Tribunals mit den hohen Bezügen eines Spanischen Rates, wozu noch ein Reisebetrag von 3000 Dukaten kam.[43] Schließlich gab der Kaiser doch dem Drängen der Neapolitaner nach, berief Aguirre nach Wien zurück und ernannte Gaetano Argento zum Präsidenten von S. Chiara.

Für jede seiner drei Töchter bestimmte der Kaiser eine Jahresrente von 500 Dukaten zur Mitgift. Die älteste vermählte sich mit Conde Don Leon Peyri, Staats- und Kriegssekretär von

Neapel, Rat von S. Chiara, zuletzt Regent des Kollaterals. Die Ausstattung der Töchter und die Ämter für deren Männer bezeichnete Aguirre als nur geringe Entlohnung für seine unermeßlichen Verdienste und als unzulängliche Entschädigung für sein in Barcelona verlorenes Vermögen. Wollte er beanspruchen, was ihm gebühre, müßte er die Hälfte von Ungarn verlangen. In Wien kolportierte man diesen verbürgten Ausspruch als Beleg für die Selbstüberhebung und Unersättlichkeit der Katalonier.[44]

Er ist der Verfasser einer erbrechtlichen Abhandlung, die in Wien gedruckt wurde.[45]

Er starb 1726. Seine Witwe Dorotea erhielt eine Pension von 3500 fl.[46]

Ein Katalonier war auch Conde Francisco Solanes. In Barcelona, wo er als Rechtslehrer wirkte, mit Rialp befreundet, wurde er 1708 zum Rat von S. Chiara in Neapel ernannt.[47] Als er nach der Eroberung Siziliens zur Einrichtung der österreichischen Verwaltung dem Duca di Monteleone beigegeben wurde, ließ man in Neapel nur ungern den ehrenwerten und unbestechlichen Mann scheiden. Er kam 1726 nach Wien.[48] Nach dem Tode Gaetano Argentos wurde er dessen Nachfolger als Präsident von S. Chiara und Justizdelegierter im Kollateral. Andere Bewerber waren geeigneter als er, der bereits im hohen Alter stand und an apoplektischen Anfällen litt, die ihn oft arbeitsunfähig machten. Mit seiner allgemein anerkannten Gerechtigkeitsliebe verband er eine ungenügende Gesetzeskenntnis. Um jedes Bedenken zu zerstreuen, ließ er in Eile ein Buch drucken und überreichte es dem Kaiser, der zehn Tage später seine Ernennung unterschrieb. Der alte Solanes hatte das Buch, das man dem Kaiser nicht genug rühmte, aus den alten Skripten, nach welchen er in Barcelona römisches Recht vortrug, zusammengestellt. Vor den Juristen machte er sich durch die Arbeit lächerlich, die auf jeder Seite grammatikalische Fehler und Dummheiten enthielt und eher seine Verabschiedung als seine Beförderung empfehlen konnte.[49] Aber er war der Freund Rialps, den auch der Wunsch leitete, im Rate des Vizekönigs von Neapel ihm ergebene Katalonier zu sehen, und der sich mit der Ernennung seines Landsmannes Conde Joseph Aguirre, des Bruders des Conde Domingo, zum Statthalter der Kammer, dem Finanzminister Neapels, nicht begnügte.

Joseph Aguirre und Solanes wurden auf Wunsch des Kaisers neben den Generalen der kaiserlichen Truppen vom letzten Vizekönig in Neapel, Conte Giulio Visconti, in den Kriegsrat

berufen, der über die Verteidigungsmaßnahmen gegen den Angriff des spanischen Infanten zu beschließen hatte. Den Zusammenbruch der kaiserlichen Macht in Süditalien machte auch der Regent des Spanischen Rates Juan Basilio Castelvi Conde de Cerbellon, Neffe und Erbe des Erzbischofs von Valencia, mit, den Karl auf die Kunde der schweren Erkrankung Viscontis nach Neapel sandte. Cerbellon gehörte zu den Anhängern Karls in Sardinien, als dieses noch im Besitze Philipps war. Er wurde Regent für Sardinien, später für Sizilien.

Als der Spanische Rat aufgelöst wurde, waren in diesem die Spanier schon so weit vorgedrungen, daß nur mehr ein einziger Neapolitaner übrig war, Duca Giuseppe di Positano, ein wenig umgänglicher, nur auf den Vorteil seiner Familie bedachter Mann. Er kam 1716 nach dem Tode des Giovanni Battista Ravaschiero Conte de Carmiano nach Wien und verhinderte durch sein langes Leben, daß nicht auch seine Stelle mit einem Spanier besetzt wurde.[50]

Conde Joseph Bolaños war Senator von Mailand, wurde 1710 Statthalter der Kammer von Neapel, 1714 Regent im Spanischen Rat für Neapel und 1717 für Mailand.[51] Er erlangte schließlich die Ernennung zum Gesandten in Venedig, wo er im Jänner 1732 starb.

Als Bolaños nach Venedig ging, wurde ihm der Platz im Rate für Mailand bei seiner Rückkehr vorbehalten und inzwischen mit dem Grafen Johann Wilhelm Sinzendorf[52] besetzt. Es war dies ein außerordentlicher Gnadenbeweis für dessen Vater, den Hofkanzler. Johann Wilhelm gehörte bereits mit 21 Jahren dem Rat von Flandern an und wurde mit 23 Jahren mit Instruktionen an den Vizekönig von Neapel, Grafen Schrattenbach, geschickt. Er war mit Blanca Maria Sforza Visconti Marchesa di Caravaggio vermählt, die als Erbin der Marchesa Bianca Maria Imperiali außer Caravaggio das im Neapolitanischen gelegene S. Angelo dei Lombardi besaß. Ein anderes Mitglied der Familie Sinzendorf, Sigmund Rudolf, begleitete Karl nach Spanien, der ihn zu seinem Oberstkämmerer ernannte. Zu seinem Einkommen steuerte das Postregal in Neapel eine Jahresrente von 4000 Dukaten bei. Die Sinzendorf gehörten zu den vereinzelten Deutschen, die aus den italienischen Ländern Einkünfte bezogen.[53]

Conde Domingo de Almarza diente, bevor er 1723 nach Wien in den Rat für Sizilien berufen wurde, beim Tribunal von S. Chiara in Neapel. In seinem gastlichen Wiener Haus trafen sich die

Das Rofrano-Palais

italienischen Literaten. Im Sommer 1728 wurde ihm in Brunn am Gebirge ein Quartier zugewiesen, von wo aus er täglich die Ratsitzungen in Mödling besuchte. In seinen freien Stunden erhielt er oft den Besuch des Pietro Giannone, der den Sommer im nahen Petersdorf verbrachte. Er starb Anfang April 1731.[54]

Unter den Stellen des Spanischen Rates war auch das Amt eines Fiskaladvokaten vorgesehen. Dieses wurde nach der Beförderung des Mailänders Belcredi zum Regenten an den ausgezeichneten Alessandro Riccardi[55] verliehen. Er lenkte durch seine Schriften über das Pfründenwesen die Aufmerksamkeit der Regierung auf sich. Bevor er die Stelle des Fiskals erhielt, wurde er zum Profiskal mit einem Gehalt von 3000 fl. ernannt. 1716 wurde ihm eine einmalige Remuneration von 2000 fl. zuteil.

Er gehörte zu den ersten Vertretern der Descartesschen Lehre in Neapel. In seiner Wiener Wohnung versammelte er alle Männer des Geistes italienischer Zunge, die sich in der Residenz aufhielten, Pietro Giannone, Pietro Contegna, den geistigen Urheber der vom Kaiser in Neapel gegründeten Bank S. Carlo, die gelehrten neapolitanischen Priester Carlo Barone und Abate Torques, den kaiserlichen Leibarzt Gabriele Longobardi und andere. Im Kreise seiner Freunde las und erläuterte er Descartes und Dante.

1723 wurden Riccardi und Garelli als Nachfolger Gentilottis mit dem Titel von Präfekten zur Leitung der Hofbibliothek berufen. Ende 1724 erhielt er aus Gesundheitsrücksichten einen längeren Urlaub in die Heimat. In Rom wohnte er beim kaiserlichen Botschafter Kardinal Cienfuegos. Auf die Kunde von der Absicht des Papstes, den antikurialen Autor trotz seines Charakters als kaiserlichen Beamten gefangen zu nehmen, brachte ihn ein Wagen des Botschafters in Eile über die Grenze. Auf der Rückreise, zu der er den Seeweg wählte, machte er einen sehr schweren Seesturm mit. Nach kurzem Aufenthalt in Venedig besuchte er seinen Freund Maffei in Verona, um hier das Frühjahr abzuwarten.

Den Abend des 19. März 1726 verbrachte er bei Maffei, der zu seinen Ehren jeden Donnerstag eine jener Unterhaltungen veranstaltete, denen man neben der Bezeichnung Conversazione auch die der Accademia beilegte. Riccardi war aufgeräumt und entzückte seine Zuhörer durch seinen Geist. Als die Gesellschaft schon längst auseinandergegangen war, stürzte der junge Kalabrese, den Riccardi wegen seiner besonderen Geschicklichkeit im Ordnen seiner alten Münzen als Diener aufgenommen hatte, aus dem Gasthofe zu Maffei und berichtete ihm, sein Herr habe einen

Schlaganfall erlitten. Maffei lief zu seinem Freunde, der bereits mit dem Tode rang. Ganz Verona trauerte um den Hingang des berühmten Gastes. Ein Advokat verfaßte eine Trauerrede, die in der Kirche vor dem zahlreichen literarischen und adeligen Publikum, welches dem Begräbnis beiwohnte, vorgetragen wurde. Maffei sorgte auch für die Gedenkplatte seines Grabes.[56]

Garelli ehrte sein Andenken durch eine Marmortafel in der Hofbibliothek. Riccardi bezog als Fiskal 6000 und als Präfekt der Hofbibliothek 3000 fl. Zur Rückreise von Neapel bewilligte ihm der Hof ein Geschenk von 100 Dublonen. Er starb völlig vermögenslos, der Kaiser mußte seiner alten kranken Schwester eine Pension von 1500 fl. aus der Kasse des Spanischen Rates gewähren, deren Auszahlung mit großer Unpünktlichkeit erfolgte. Garelli erwarb die Bibliothek seines Amtsbruders und Freundes, welche durch Apostolo Zeno auf 4028 fl. geschätzt wurde, aus dem Nachlaß für die Hofbibliothek.

Das bisher stets von einem Italiener ausgeübte Amt des Fiskals wurde dem Spanier Fernando Manuel Alvarez übertragen, der aus Neapel berufen wurde und früher Rechtslehrer in Pavia war. Die Lehrkanzeln dieser Universität galten als mindere Versorgungen der Söhne und Neffen der mailändischen Minister und Alvarez verdankte die Pfründe seinem Bruder, der Senator in Mailand war. Der Gehalt des Fiskals wurde auf 9000 fl. erhöht. Nach kurzer Zeit wurde er Regent im Rate von Mailand, obwohl er viele Jahre in Neapel gewirkt, während der frühere Senator von Mailand, Esmandia, der nie in Neapel war, in den Rat für dieses Königreich berufen wurde. Der Grund für diese sonderbare Einteilung lag darin, daß Mailand seinen Regenten im Gegensatz zu Neapel einen Haushaltungsbeitrag zahlte und Alvarez als der ältere besser gestellt sein sollte.[57]

Aus demselben Grunde benutzte Esmandia den Tod des Alvarez, um in den Rat für Mailand zu gelangen. Die Stelle des Fiskals wurde in den letzten Jahren nicht mehr besetzt, seine Agenden von Esmandia ausgeübt. Der Gehalt wurde zwar den italienischen Ländern aufgerechnet, aber für andere Zwecke verwendet.

Die Parteien verkehrten mit dem Spanischen Rate, wie dies auch bei den anderen hohen Kollegien üblich war, durch Agenten, deren Tätigkeit im Sollizitieren und in der Überreichung von Eingaben bestand, welche von Advokaten verfaßt wurden. Die Zahl der Agenten war auf zwanzig beschränkt. Ihre Ernennung

erfolgte durch den Präsidenten des Spanischen Rates. Unter den Agenten finden sich Spanier und Italiener in nahezu gleicher Zahl. Die Entlohnung war durch einen Tarif geregelt. Bei Titel- und Ämterverleihungen durften 10%, bei Pensionen und anderen Gnadenrenten 2% der amtlichen Taxen, jedoch höchstens 50 fl., für Informationen in Rechtssachen und anderen Interventionen 2 fl. nebst Vergütung der Barauslagen aufgerechnet werden.[58]

Vom Höchsten Spanischen Rat getrennt war der Höchste Belgische Rat, der diese Provinz jährlich mit 120000 fl. belastete und dabei nichts anderes als ein Vollzugsorgan des Prinzen Eugen und des Marques de Rialp war. Es bestand anfangs die Absicht, wie für Neapel, Mailand und Sardinien auch für Flandern ein Departement im Rahmen des Spanischen Rates zu schaffen, doch durchkreuzte Prinz Eugen als Generalstatthalter diesen Plan. Präsident des Belgischen Rates war zuerst der Spanier Fürst Cardona, nach seinem Tod der Spanier Juan Antonio de Boxador Conde de Savalla. Von den vier Räten waren zwei Spanier, zwei Belgier. Dem Sekretär, dem Deutschen Andreas von Kurz, der den Ratstitel führte, unterstanden sechs Beamte. Für den Rat von Flandern waren fünf Agenten bestellt. Die Stelle des ersten Rates, zugleich des Großsiegelbewahrers, bekleidete Conde Oropesa.[59] Der bedeutendste der belgischen Räte war der Advokat Goswin Arnould de Wynants (1661 bis 1752), Mitglied des Rates von Brabant, der 1717 nach Wien berufen, im folgenden Jahr seinen Posten antrat und am heiligen Abend 1721 zum Vicomte erhoben wurde.[60]

Conde Joseph Folch de Cardona y Eril wurde von Karl zum Vizekönig von Valencia ernannt, gehörte dem Regentschaftsrate der Königin in Barcelona an, war ihr Obersthofmeister und behielt auch in Wien diese Würde. Sein Einfluß und der der Räte für Flandern war so lange beschränkt, als Eugen Generalstatthalter war. Als Intriguen seinen Verzicht erwirkten und ihn die Schwester des Kaisers ablöste, rissen die Spanier die Macht an sich. Der Kaiser überhäufte Cardona mit Gnaden, erhob ihn zum Reichsfürsten, zum Granden, zum Großkonnetabel und Almiranten von Aragonien, zum wirklichen geheimen Rat und verlieh ihm das Goldene Vließ. Obwohl er mit der Verwaltung der italienischen Länder nichts zu tun hatte, erhielt er von Neapel jährlich 4000 Dukaten. Auch seine Neffen erhielten aus dem Neapler Postregal Bezüge, Francisco und Joseph de Eril jährlich 2200, Luis und Nicolas je 1100 Dukaten. Nach dem Tode Josephs

fiel seine Rente an seine Schwester Maria, Hofdame der Kaiserinwitwe Amalia, welche den Duca di Seminara heiratete. Francisco de Eril, kaiserlicher Kämmerer, war in erster Ehe mit Teresa de Moncayo vermählt, in zweiter mit der Gräfin Maria Antonia Czobor, deren Familie in Mähren und der Slowakei reich begütert war. Er wurde vom Kaiser zum Principe de Cardona erhoben und erhielt eine von seinen Bezügen als Kämmerer unabhängige Jahresrente von 6000 Dukaten und die Zusage einer Witwenpension von 3000 fl. aus dem Schatze Neapels. Von dem Abschlag von 35%, den die Pensionen anläßlich der Kriegsgefahr erfuhren, wurde er mit Rücksicht auf die Niederkunft seiner Gemahlin befreit.[61]

Sowohl der Spanische als der Belgische Rat waren in dem vom Grafen Caprara gemieteten Palais in der Wallnerstraße untergebracht.

Die Verbindung zwischen den beiden Kollegien und der Krone oblag dem Staatssekretär der Universalexpedition, als welchen wir zuerst Erendazu, dann Rialp kennengelernt haben. Seine Kanzlei zählte acht höhere Beamte.

Die ausgehenden Weisungen und einlaufenden Berichte der spanischen Behörden atmen in der Sicherheit des Ausdruckes, der eleganten Satzbildung, der Formvollendung der Redewendungen noch etwas vom Geist des Humanismus, nicht unähnlich den lateinischen Ausfertigungen der Hofkanzlei. Der österreichische Amtsstil erweckte sogar die Bewunderung Montesquieus: „Il n'y a rien de si poli que le style de leurs secrétaireries: ils vous avertissent, plus qu'ils ne vous réprimandent, et ne vous reprennent jamais qu'en vous mettant dans la mémoire les actions que vous avez faites." Im Amtsstil liegt etwas vom Geiste der Behörde und wenn auch die Konzipienten oft mechanisch die Formeln handhabten, gilt doch auch hier das Wort le styl c'est l'homme.

Aber es war eine völlige Verkennung des nationalen Geistes, daß man die Lebensfragen der italienischen Länder, die Rechtssachen ihrer Untertanen in der reichs- und landfremden Sprache behandelte. Um einer jahrhundertelangen Übung treu zu bleiben und einer Schar von Emigranten zuliebe, mußten deutsche Vizekönige in den italienischen Ländern dem deutschen Monarchen spanisch berichten, wurde das Nationalgefühl der Italiener verletzt, ohne daß man sich auf die Staatsraison berufen konnte. Der Kaiser war so überzeugt davon, daß nur Spanier imstande

wären, Italien und Belgien zu regieren, daß den zu dem 1722 eröffneten Friedenskongreß zu Cambrai entsendeten Unterhändlern aufgetragen wurde, dem Kaiser das Recht auszubedingen, aus Spanien zumindest eine begrenzte Anzahl von geeigneten Persönlichkeiten zur Verwaltung dieser Länder zu berufen.[62]

Die Urteile der Zeitgenossen über die Spanier am Wiener Hofe lauten übereinstimmend vernichtend, aber sie dürfen nicht beanspruchen, als unparteiisch zu gelten. In den Augen der Spanier in Madrid waren sie Verräter und dies trübte auch den Blick San Felipes, des hervorragenden Geschichtsschreibers des ersten spanischen Bourbonen. Die Italiener, voran Pietro Giannone und Tiberio Carafa, fühlten als Patrioten die Schmerzen des Vaterlandes, das von dem spanischen System ausgesogen wurde, und der Venezianer Foscarini stand den italienischen Patrioten näher als den in ganz Italien verhaßten Spaniern. Giannone läßt ihnen Gerechtigkeit widerfahren, wenn er darauf hinweist, daß sie Heimat und Vermögen opferten, um Karl zu folgen. Das Mißtrauen gegen die bewährten Staatsdiener und Kriegshelden, an denen die Zeit Leopolds I. und Josefs I. reich war, die Schuld, die er den Deutschen daran gab, daß er mangels genügender Unterstützung an Geld und Truppen die spanische Krone hatte aufgeben müssen, trieb Karl VI. in die Arme der Spanier. Auch nach dem Tode Josefs dauerten die Folgen der unglückseligen brüderlichen Eifersucht fort. Selbst zum Prinzen Eugen war die persönliche Beziehung Karls nicht inniger als die eines Knaben zu seinem Schulmeister.

Als die beiden Sizilien und vorübergehend Mailand verloren gingen, löste sich der Spanische Rat auf. Die Schlachtfelder der Poebene und Apuliens entschieden auch über das Schicksal der Herren in der Wallnerstraße, die bis auf einige Ausnahmen den Hof verließen, der ihnen, selbst in der größten Not, nicht helfen konnte. Die Ereignisse fegten den stolzen Beamtenapparat hinweg und ließen nur die Binsenwahrheit zurück, daß die Länder nicht für die Beamten, sondern diese für jene da seien, ein Regierungsprinzip, dessen Durchführung Karl VI. mit der Munifizenz seiner kaiserlichen Würde nicht zu vereinen vermochte.

Vom Spanischen Rat blieb nur der Italienische Rat für die Lombardei übrig, an dessen Spitze der Conte di Monte Santo bis zu seinem Tode im Jahre 1750 belassen wurde.

XII.

Ketzergericht und Autodafé in Palermo — Der spanische Generalinquisitor in Wien — Das Wiener Generalkommissariat der Cruzada — Das spanische Spital in der Alserstadt — Rentenbezüge der spanischen Höflinge — Ehestiftungen der Kaiserin — Beitrag Neapels zu den Baukosten der Karlskirche und der Hofbibliothek

Religionsstörer gehörten nach dem allgemeinen Rechtsgefühl vergangener Zeiten ins Feuer, denn ihr Verbrechen, schlimmer als Hochverrat, Mord und Raub, war gegen die Gottheit selbst gerichtet, während Staat, Leben und Eigentum nur als deren vergängliche Gnadenbeweise galten. In den evangelischen Ländern dachte man darüber nicht anders als in den katholischen. Übte man auch dort nicht Ketzerverbrennung, so übergab man doch Gotteslästerer, Hexen und Zauberer dem Scharfrichter. Nicht die Art der Strafe war Streitgegenstand zwischen Staat und Kirche, wurde sie ja vom weltlichen Arm vollzogen, sondern die Kompetenz des Strafverfahrens. In den österreichischen Erbländern scheiterten die Bemühungen des Klerus, daß der Kirche das Strafverfahren gegen Religionsstörer überlassen werde, an dem unbeugsamen Widerstande der kaiserlichen Minister.

Am 7. Juli 1723 setzte Karl VI., der sich zur böhmischen Krönung in Prag befand, seinen Namenszug unter den Befehl, in Palermo ein Glaubensgericht abzuhalten, den Marques de Rialp gegenzeichnete. An der Weisheit, Gerechtigkeit und Milde der Inquisition zweifelte Karl nicht und, als er dem Glaubensgericht seinen Lauf ließ, mußte er überzeugt sein, ein gottgefälliges Werk zu tun, das ihm als Staatsmann den willkommenen Anlaß bot, sich beim Klerus, Adel und Volk Siziliens beliebt zu machen. Für Perlas dürfte nur diese politische Erwägung maßgebend gewesen sein.

Die spanischen Habsburger, zu deren Nachfolge Karl schon als Kind berufen schien, deren Tradition Grundsatz seiner Regierung werden mußte, waren eifrige Förderer der Inquisition. Karl II., der letzte spanische Habsburger, ergriff selbst bei dem

am 30. Juni 1680 in Madrid gefeierten Glaubensgericht ein Holzbündel, ließ es auf den Scheiterhaufen legen und als erstes anzünden, ähnlich seinem Vorgänger, Ferdinand III., der noch selbst Holz in die Flammen warf, die bereits den Sünder versengten.

Von der Tradition befreiten sich auch die Bourbonen nicht. Napoleon hob die Inquisition auf, aber unter Ferdinand VII. kehrte sie zurück und ging erst, mit tausendfacher Blutschuld beladen, in den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts ein.

Das Glaubensgericht von Sizilien führte seine Einsetzung auf den Hohenstaufen Friedrich II. und das Jahr 1224 zurück. Karl VI. fiel somit die Aufgabe der Jubiläumsfeier eines halben Jahrtausends zu. Die Habsburger mehrten als Beherrscher Siziliens die Privilegien des Tribunals. Karl V. verlieh den Familiaren und Offizialen die Immunität der Kleriker, Philipp II. dehnte die Kompetenz des Tribunals auf Heer und Flotte aus, Philipp III. räumte ihm den Palast ein, den er bis zu seiner Aufhebung innehatte, einst Residenz der Könige und Vizekönige. Es ist der Palazzo Chiaramonti, der von Manfred Chiaramonte Conte di Modica, Herr von Ragusa und Cacciamo, Grosseneschall von Sizilien, in den Jahren 1307 bis 1320 erbaut wurde und nach der Hinrichtung Andrea Chiaramontes im Jahre 1392 vom Fiskus eingezogen wurde. Kaiser Karl VI. teilte 1720 dem Vizekönig Duca di Monteleone seinen Willen mit, das Tribunal mit allen Privilegien zu erhalten, wie sie unter seinem Onkel Karl II. von Spanien innegehabt wurden. Man darf daraus nicht auf eine besondere Vorliebe des Kaisers für die Inquisition schließen. Es war ihm darum zu tun, durch Bestätigung der Vorrechte der sizilischen Stände und Anstalten die Anhänglichkeit der Nation zu gewinnen. Politische Erwägungen veranlaßten den kaiserlichen Hof, trotz seiner ewigen Finanznöte und obwohl er für kirchliche Zwecke keineswegs besonders freigebig war, aus dem königlichen Schatze von Sizilien eine namhafte Summe auszuwerfen, damit das Autodafé den ganzen Glanz kirchlicher und weltlicher Herrlichkeit entfalten könne. Vizekönig Marques de Almenara erhielt den Befehl, das Tribunal mit seiner ganzen Autorität zu unterstützen.

Die Leitung des Tribunals lag in den Händen der drei Inquisitoren Juan de Ferrer, Joseph de Luzan y Guasso und Blas Antonio de Oloriz, dreier Spanier und anerkannter theologischer Kapazitäten. Sie waren von Karl VI. ernannt, ebenso wie der Generalinquisitor von Spanien Juan Navarro, Bischof von Albarracín, der in Wien residierte.

Das sizilianische Glaubensgericht sollte damals über siebzehn Männer und elf Weiber urteilen. Von den Männern waren fünf der Bigamie beschuldigt, einer der sogenannten bigamia simultudinaria, weil er, obwohl mit der Weihe zum Diakon begabt, geheiratet hatte, drei der Gotteslästerung und ebensoviele des Sakrilegs, begangen durch Verunglimpfung von Heiligenbildern; einer hatte in Anmaßung priesterlicher Funktionen Messen gelesen und Beichten gehört, die übrigen sich durch Wahrsagerei und Aberglauben wider die kirchliche Lehre vergangen. So pflegte ein Laienbruder vertrauten Umgang mit dem Teufel und prahlte mit der Kraft der Geisterbeschwörung. Die Weiber waren meist Wahrsagerinnen und Hexen. Eine Klosterfrau hatte einen Priester der Unzucht mit seinen Beichtkindern bezichtigt.

Die beiden Erzsünder, die den Anlaß zu dem öffentlichen Glaubensakte boten, waren eine Klosterfrau und ein Laienbruder, beide in dem zur Diözese Girgenti gehörigen, dem Deutschen aus Goethes italienischer Reise bekannten Caltanissetta geboren, sie beim Feuertode 57, er 58 Jahre alt.

Schwester Geltruda Maria, Tertiarierin des Benediktinerordens, mit ihrem bürgerlichen Namen Filippa Cordovana, wurde 1699 zum erstenmal in den Kerker der Inquisition eingeliefert. Die Akten nennen sie stolz, frech, ruhmsüchtig und heuchlerisch und beschuldigen sie, Molinistin und Quietistin zu sein. Die quietistische Lehre, der Miguel de Molinos mit dem Guida spirituale die Grundlage gab, wurde das Ziel scharfer Verfolgungen durch Inquisition und Jesuiten. Molinos selbst, der in Rom als Weltgeistlicher lebte, entging der Todesstrafe nur durch Widerruf seiner Lehre und wurde zu lebenslänglicher Klosterhaft verurteilt. Zu seinen Gönnern gehörte die Königin Christine von Schweden, deren Beichtvater er war. Der Quietismus verspricht das Heil auf dem Wege innerer Beschaulichkeit, im Aufgehen in Gott, nicht in der rein äußerlichen Frömmigkeit. Dem Mystizismus verwandt, fand die Lehre viele Anhänger im romanischen Süden, namentlich unter den ärmeren Schichten und in den Frauenklöstern, in denen krankhaftes Verlangen nach visionären Verzückungen, angeregt durch das Leben der heiligen Teresa, mit suggestiver Kraft um sich griff. Der Guida spirituale war 1675 erschienen, 1699 war Molinos gestorben, sein Andenken, sein Einfluß und der Eifer der Verfolger war noch frisch, als Geltruda das Tribunal von Sizilien beschäftigte. Der Wahn der Verzückung, den Bernini in seiner heiligen Teresa in S. Maria della Vittoria,

Die Spanische Kanzlei

der zur Erinnerung an die Schlacht am Weißen Berge in Rom erbauten Kirche, idealisiert hat, zeitigte bei Schwester Geltruda Erscheinungen, die zu ihrer Zeit nicht hysterisch genannt wurden, weil dieser Begriff nicht geläufig war. Sie hielt sich für die mehrfach Vermählte Christi und wähnte, daß ihr Geist, in dem Gott wirke, die Vollkommenheit erreicht habe. Ihre Phantasie bevorzugte das sexuelle Gebiet, ihre Aussagen sind voll religiöser und sittlicher Ungeheuerlichkeiten. So behauptet sie, die Jungfrau Maria habe ihr die Unzucht mit dem Beichtvater empfohlen, um die Reinheit der Seele zu erhöhen. In den Inquisitoren sieht sie Minister des Teufels, die sie unschuldig verfolgen. Vom heiligen Tribunal ermahnt, ihren Irrtümern abzuschwören, gebärdet sie sich so toll, daß ihr der Beißkorb angelegt werden muß. Sie läßt sich zwar zum Abschwören bewegen, benimmt sich aber nach kurzer Zeit so exzessiv, daß die Untersuchung ihres Geisteszustandes angeordnet wird. Die Ärzte bezeichnen sie als geistig normal.

1705 erging der Urteilsspruch, der sie dem Arm der weltlichen Gerechtigkeit, das ist dem Feuertode auslieferte. Das Tribunal setzte jedoch noch jahrelang seine Bemühungen fort, sie zur Reue zu bewegen, bis der Generalinquisitor in Wien am 29. Oktober 1720 vom Kaiser den Befehl zum Vollzug dieses und des Urteils über Bruder Romualdo erwirkte.

Laienbruder der Augustiner-Barfüßer, mit bürgerlichem Namen Ignazio Barberi, wurde Bruder Romualdo als Molinist und rückfälliger Ketzer verurteilt. Im Todesjahr Molinos in den Kerker der Inquisition geworfen, schwor er am 4. Juni 1703 in der Kirche S. Domenico öffentlich seinen Irrtümern ab. Zur Buße hatte er drei Jahre hindurch den letzten Platz unter den Laienbrüdern seines Klosters einzunehmen und die niedrigsten Verrichtungen zu besorgen. Alle Bemühungen zu seiner Bekehrung bleiben erfolglos, sie gelingt weder in S. Niccolò Tolentino, seinem Stammkloster, noch in S. Giorgio, dem Noviziat des Ordens, weder den Dominikanern noch den Barfuß-Karmelitern und Romualdo kehrt als unverbesserlich in den Kerker des Tribunals zurück. Er behauptet seine Unfehlbarkeit, leugnet das Wunder der Inkarnation, gibt sich als Prophet aus, nennt das Sanctum Officium ein Werk des Teufels, dem das sizilianische besonders geglückt sei, verehrt den 1658 zu Palermo verbrannten Diego La Mattina und die anderen Opfer der Inquisition als Märtyrer, behauptet, die Kirche könne sich in Glaubenssachen irren und Gott habe ihm die Beichte, zu der ihn der Teufel verleiten wolle, verboten. Gott verlange nur

den Glauben „Fede, fede vi vuole, e non altro." Die Ärzte erklären den vermuteten Wahnsinn für fingiert. 1709 übergibt ihn der Richterspruch dem weltlichen Arm.

Die vom Kaiser genehmigte Abhaltung des Autodafé wurde feierlich kundgemacht. Ein Herold im roten Samtmantel auf goldbestickter Schabracke ritt, begleitet von Senatoren in roten Damasttalaren und in derselben Farbe gekleideten Bläsern, Trommlern und Pfeifern zum Palast des Tribunals, auf dessen Balkon die Inquisitoren der Verlautbarung beiwohnten.

Öffentliche Kundmachungen regelten die Festordnung nach dem aus dem Jahre 1658 überlieferten Vorbilde. Die Inquisitoren ernannten aus Anlaß des Autodafé eine Anzahl von neuen Familiaren. Die Aufgabe dieser Würdenträger bestand darin, die Aufsicht über die unschuldig befundenen Inquisiten und die reuigen Sünder zu üben. Den meisten war es nur um den Titel zu tun, der selbst vom höchsten Adel angestrebt wurde. Unter den neuernannten waren die Principi della Cattolica, di Belvedere, Belmontino, Castelnuovo, der Duca di Monteleone, der Duca della Fabbrica, der Marchese di Francoforte und andere von Rang und Stand.

Am 5. April, dem Tage vor dem Glaubensgericht, wurde in feierlicher Prozession das grüne Kreuz der Inquisition zum Platz des Gerichts gebracht. Stadtkapitän und Senat verfügten die Sperrung der für den Umzug bestimmten Straßen für den Wagenverkehr. Die Teilnehmer des Umzuges sammelten sich gruppenweise, der Adel im Hause des Principe della Cattolica, die Geistlichkeit, die Beamten und Titulare des Tribunals in den Sälen und Höfen des Inquisitionspalastes. Der Kaiser hatte dem Vizekönig die Auswahl desjenigen überlassen, dem die Ehre zugedacht sein sollte, die Fahne der Inquisition während des Umzuges zu tragen. Die Wahl fiel auf Francesco Bonanno Principe di Roccafiorita e della Cattolica.

Vier Hellebardiere der Garde des Vizekönigs bahnten dem Zug den Weg durch die dichte Volksmenge. Je zwei Familiaren fungierten an Spitze und Queue mit hohen Stöcken, an deren Knauf das Wappen des Tribunals sichtbar war, als Ordner des Zuges. Sie hatten eingehende schriftliche Weisungen erhalten. 200 Adelige zu Pferd bezeugten die Ergebenheit der gesamten Patrizier von Palermo gegenüber der Inquisition, zuletzt der Principe della Cattolica mit der hohen Standarte der Inquisition, aus rotem Damast, auf der einen Seite das kaiserliche Wappen,

auf der anderen das des heiligen Offiziums in Gold gestickt, auf der Stangenspitze das Kreuz des Tribunals. Die niederhängenden Seidenschnüre wurden vom Principe di Belvedere und Marchese di Francoforte gehalten. Es folgte die Bruderschaft Maria Himmelfahrt, über 90 Brüder in weißer Kutte mit blauem Mantel und Hut. Die Himmelfahrtsbruderschaft, von dem Dominikaner und Geschichtsschreiber Tommaso Fazello 1565 begründet, besaß das Vorrecht, das grüne Kreuz der Inquisition zum Gerichtsplatz zu bringen, die Sünder im Kerker des Tribunals zu besuchen und die, welche der weltlichen Gerechtigkeit überlassen wurden, zum Scheiterhaufen zu geleiten.

Mit dem Zug der Himmelfahrtsbrüder gingen zwei Sängerchöre im Habit der Bruderschaft. Die Brüder gingen zu zweit, in der Hand angezündete Fackeln. Es folgten die anderen Bruderschaften und die geistlichen Orden, die Kapuziner, die Barfüßer von S. Maria della Merce, die Väter vom dritten Orden des heiligen Franziskus, die mindesten Brüder, die Karmeliter, die beschuhten Augustiner, die Observanten, alle mit verhülltem Kreuz in violettem Tuch, dann die Dominikaner mit dem allein enthüllten Kreuz des Sanctum Officium. Die Dominikaner genossen diese Auszeichnung als der seit der Errichtung der Ketzergerichte mit der Inquisition betraute Orden. Daran schlossen sich die Pfarrer mit den Kaplänen und hinter vier Berittenen der lange Zug der Fischerbruderschaft, 350 Brüder, darunter Adelige, Priester und Doktoren, alle mit brennender Fackel und dem Kreuz des Tribunals auf der Brust, das ihnen die Inquisition anläßlich der bevorstehenden Feier mit dem Rechte verliehen hatte, es bei allen öffentlichen Glaubensakten zu tragen.

An die Prozession schloß sich die einem bestimmten Kreis von Berufenen vorbehaltene Zeremonie der Aufstellung des grünen Kreuzes auf dem Altar des Gerichtsplatzes. Hinter den Himmelfahrtsbrüdern, deren weißes Kreuz Abate Giuseppe Filingeri dei Principi di S. Flavia trug, folgten die Titularen des heiligen Offiziums, die Türhüter, Familiaren, Bücherzensoren, Notare, Kommissäre, Fiskale, Ärzte, Konsultoren und Qualifikatoren, alle mit dem Kreuz des Tribunals in weiß-schwarzer Seidenstickerei auf dem Mantel. Um das Aufleben eines alten Streits in der Rangordnung zu verhüten, wurde der Zug so geordnet, daß stets ein Geistlicher zur Rechten eines Laien ging. Der Zug der Minister und Familiaren des Tribunals zählte 262 Personen. Ihnen folgte der Musikerchor der königlichen Kapelle von S. Pietro. Die beiden Kapläne des

Tribunals, die das Amt der Zeremonienmeister bekleideten, beide im Doktormantel, schritten dem grünen Kreuz voraus, das in schwarzes Tuch gehüllt, von hohen Geistlichen getragen wurde. Das Kreuz begleiteten vier Himmelfahrtsbrüder mit Fackeln. Den Abschluß bildeten die restlichen Beamten des Tribunals, auch die seiner Bank, im Galakleid.

Die Himmelfahrtsbruderschaft hob das grüne Kreuz unter der Trauermusik ihres Sängerchors und den Tränen der gerührten Anwesenden auf den Hochaltar. Nach dieser Zeremonie entfernte sich der ganze Zug, wie er gekommen. Zwölf Dominikaner blieben als Nachtwache beim Altar zurück. Acht Franziskaner und ebensoviele Theatiner wechselten in der Litanei ab und viele Fischerbrüder knieten vor dem Altare.

Im Kerker der Inquisition untersuchten zum letztenmal die Ärzte Romualdo und Geltruda und beeideten ihre volle Gesundheit. Ohne ein Zeichen des Schreckens zu verraten, hörten sie die verlesene Formel an, welche ihnen den Feuertod verkündete. Einige Himmelfahrtbrüder blieben während der Nacht bei ihnen, um sie durch Reden und Tränen zur Reue zu bewegen. Man versprach ihnen das Leben, ohne von ihnen einen Widerruf ihrer Gotteslästerungen zu fordern, wenn sie wenigstens Gott um Vergebung bäten, falls sie ihn beleidigt hätten. Auch zu dieser schonenden Formel ließen sie sich nicht bewegen. Geltruda sagte, sie sei nur eine Frau und könne mit gelehrten Theologen nicht disputieren.

Am nächsten Morgen fand eine neuerliche Prozession statt. Die Fischerbruderschaft war in den letzten Stunden auf 500 Mitglieder angewachsen, angelockt durch das ihr gewährte Abzeichen des Kreuzes. Die 28 Delinquenten in gelben Bußhemden trugen spitze Papiermützen, auf denen Darstellungen, die auf ihre Vergehen Bezug hatten, in grellen Farben gemalt waren. Zuletzt von allen gingen die beiden Erzsünder, im Kleid ihrer Orden, darüber einen pechgetränkten Überwurf, auf welchen Flammen gemalt waren. Während des ganzen Zuges redeten Himmelfahrtsbrüder auf sie ein. Hinter einer Kavalkade von 80 Adeligen ritten die Würdenträger, die Maultiere des Klerus hatten schwarze Schabracken, die Pferde der Weltlichen buntes Sattel- und Zaumzeug. Hinter den roten Trommlern und Pfeifern ritten die Senatoren, in der Hand zierliche Stöcke mit dem Adler am Knauf. Es folgten die 8 weltlichen und 7 geistlichen Advokaten der Angeklagten in der nach schwierigen Beratungen festgesetzten Rangordnung, dann gleichfalls zu Pferd gegen 50 Konsultoren und Qualifikatoren.

Der Sekretär des Tribunals trug die Standarte des Triumphes des Heiligen Glaubens. Es folgten weitere Berittene in bunten Farben, dann die Inquisitoren, zuerst Ferrer in der Mitte zwischen dem Principe della Cattolica und dem di Resuttana, dann Monsignore Luzan zwischen dem Principe di Belvedere und Vicenzio di Napoli, dem Bruder des Principe di Resuttana, und Monsignore Oloriz zwischen Marchese di Francoforte und Senator Vanni, alle flankiert von Hellebardieren des Vizekönigs. Die Inquisitoren ritten in prächtigem Ornat auf weißen Maultieren mit schwarzsamtenen Satteldecken und schwarzbebänderten Mähnen. Die Begleiter waren möglichst unauffällig gekleidet, als bescheidene Folie für den Prunk der Geistlichkeit. Ihre Satteldecken waren schwarz, ebenso wie die der drei Senatoren, die hinter den Prälaten eingeteilt waren. Dann folgten wieder in vollem Staat die übrigen Senatoren und Würdenträger, deren Anführung an einen Amtsschematismus des Königreichs Sizilien erinnern würde. Den Abschluß bildete die leere sechsspännige Karosse des Vizekönigs und die Galazüge der Würdenträger, die gleichfalls nur zur Erhöhung des Prunkes mitgeführt wurden.

Die Prozession zog über die Marina und den Cassaro zum Domplatz. Hier stiegen die Reiter ab und der Zug löste sich auf. Die Inquisitoren begaben sich zu einem kurzen Gebet in die Kathedralkirche und dann über eine verdeckte rückwärtige Stiege zu ihren erhöhten Thronsesseln in das für das Ketzergericht gezimmerte Theater, das aus ärarischen Geldern errichtet war.

Die Aufstellung des Theaters auf dem Domplatze, wo am 6. April das Schauspiel des Prozesses stattfand, wurde dem Dominikanerpater Tommaso Maria Napoli, einem erfahrenen Architekten, anvertraut. Es hatte die Gestalt eines Rechtecks. Auf der nördlichen Schmalseite vor der Domfassade stand die Tribüne für die Inquisitoren und Würdenträger des Tribunals, den Justizkapitän der Stadt Baldassare Naselli Principe d'Aragona, seinen Gerichtshof und den Stadtsenat und eine Reihe von anderen Amtspersonen. Hinter den Logen, in welche der Oberstock der Tribüne geteilt war, waren fünf Zimmer, zwei für die Inquisitoren, zwei für den Senat und eines für den Justizkapitän. In diesen Räumen konnte man sich ausruhen und Erfrischungen einnehmen. Zur Mittelloge, welche von den Inquisitoren eingenommen wurde, führten sechs treppenförmig ansteigende Sitzreihen, welche durch eine Stiege durchbrochen wurden. Die Sitze wurden von den

Würdenträgern der Stadt und des Tribunals, die in den oberen Logen nicht mehr Platz fanden, eingenommen.

In der Mitte der östlichen Längsseite war der Eingang zum Theater. Daneben stand der Hochaltar, in der Nähe das Podium für die Musiker, die um ein ringförmiges, mit rotem Tuch bespanntes Geländer, welches als Notenpult diente, Aufstellung nahmen. Links vom Hochaltar standen die rotbespannten Bänke für die Himmelfahrtsbrüder, von denen ein verdeckter Gang hinter den Altar führte, wo sie ungesehen einen Imbiß nehmen konnten. Auch für die Fischerbruderschaft waren Bänke aufgestellt.

Zwischen dem Altar und der Tribüne der Inquisition waren zwei Logen gezimmert, die eine für die Principessa d'Aragona, die Frau des Justizkapitäns, die andere für die Principessa di Resuttana, die Gattin des Prätors, und die von ihnen eingeladenen Damen.

An der südlichen Schmalseite, der Tribüne der Inquisitoren gegenüber, erhob sich der Schandkatafalk, von dem ein langer Gang in die Mitte des Theaters führte. Hier war der Platz, wo der Beschuldigte stehen mußte, während von zwei Kanzeln herab abwechselnd zwei Dominikaner die Prozeßakten verlasen. Neben der einen Kanzel stand der mit Gold und Schildpatt eingelegte Tisch des Sekretärs des Tribunals Laredo, welcher das Amt des Anklägers versah, vor ihm ein silbernes Schreibzeug und die Kassette, welche die Prozeßakten barg. Er rief die Angeklagten auf, welche der Reihe nach vortraten.

Die Westseite des Rechtecks bildete die Front des erzbischöflichen Palais. Sein Balkon war für den Vizekönig und Feldzeugmeister Freiherrn Zumjungen und ihr Gefolge bestimmt. Zumjungen, der kommandierende General in Sizilien, dem die Sicherheit und der Schutz dieses Königreiches der Katholischen Majestät anvertraut war und der neben dem Vizekönig den ersten Ehrenplatz in diesem Schauspiel einnahm, war Protestant.

An das Erdgeschoß des Palais schmiegte sich die Loge der Principessa di Cattolica, die ihr das Tribunal in Dankbarkeit für die von ihr geleisteten Dienste errichtet hatte.

Der durchdachten Anordnung entsprach die Ausschmückung. Hier schwelgte die Kunst des Barocks, die in ihrem Wesen Dekoration ist.

Die Loge der Inquisitoren war mit himmelblauem silberdurchwirktem Brokat, dessen Enden von Silberquasten gefaßt wurden, reich drapiert. Auf dem rotsamtenen Himmel prangte

das golddurchwirkte Wappen des Tribunals, ein von Schwert und Ölzweig flankiertes Kreuz. Die Inquisitoren saßen auf rotsamtenen, goldbeborteten Thronsesseln, ihre Füße ruhten auf Polstern von rotem Tuch, von denen seitlich Goldquasten herabhingen. Vor Ferrer, dem ersten unter den Inquisitoren, stand ein mit Gold und Schildpatt eingelegtes Tischchen, darauf ein Kruzifix, der Heiland aus Elfenbein geschnitzt, Kreuz und Sockel aus Silber getrieben, ein Silberglöcklein, ein Meßbuch und das Kreuz, auf welches die reumütigen Sünder ihren Irrtümern abzuschwören hatten.

Auch die Logen neben der der Inquisitoren waren mit blauem Tuch bespannt, die Brüstungen mit rotem Samt bedeckt und mit Silberquasten geziert. Über der Loge des Justizkapitäns strahlte in Goldstickerei der kaiserliche Adler, über der des Senats die Wappen des Kaisers und der Stadt. Die Logen der Principesse d'Aragona und Resuttana waren mit rotem Samt drapiert und mit Gold- und Silberstickereien reich garniert. Weiße Seidenornamente brachten das Moment der Heiterkeit in die festliche Pracht, das durch den Putz der dichtgedrängten Damen noch erhöht wurde. Der Balkon des erzbischöflichen Palastes war dem Geschmack der Zeit und der ihr eigenen Kunstfertigkeit folgend „lavorato a finta architettura". Wie es scheint, bildete diese beliebte Nutzanwendung der Regeln der Perspektive den künstlerischen Clou der Veranstaltung.

Suchte die Ausstattung der Tribünen die Diener der Kirche und rechtgläubigen Stützen der weltlichen Ordnung mit himmlischem Glanz zu umgeben, so war sie nicht minder bemüht, in dem aus rohen Brettern gezimmerten, einer Hühnerleiter vergleichbaren Schandkatafalk den stärksten Kontrast zum Ausdruck zu bringen. Nur zum Teil schwarz ausgeschlagen, traten große Flächen nackten Holzes hervor. Das auf den rohen Brettern und dem schwarzen Tuch gestreute Myrtenlaub half einen schwarzgelb-grünlichen Farbenkomplex herbeizuführen, der die Stimmung der Verwesung, des Todes und der Armut, die aus den blassen, von Hunger, Angst und Wahnsinn entstellten Gestalten und Fratzen der Gepeinigten ausging, in abscheulicher Vergrößerung wiedergeben sollte.

Der Altar war der Pflege der Dominikaner anvertraut. Zwischen silbernen Vasen mit Zypressen und sechs mächtigen Silberleuchtern, in denen Wachskerzen brannten, stand das grüne Kreuz, zu dessen Seiten Putten die Insignien des Tribunals,

Schwert und Ölzweig, die Attribute der Gerechtigkeit und des Mitleids, hielten.

Ein Dominikaner verherrlichte in einleitender Predigt das Gericht. Ein Prozeß nach dem anderen wurde verlesen und nach jedem gab der oberste Inquisitor ein Glockenzeichen und verkündete das vorbereitete Urteil. Prälaten, Senatoren und die anderen Würdenträger zogen sich abwechselnd in die Räume hinter den Logen zurück, wo Erfrischungen gereicht wurden.

Nach zwei Stunden kam der Prozeß der Schwester Geltruda zur Verlesung. Sie suchte mit den ärgsten Flüchen den Dominikaner zu überschreien, bis man ihr den Mundkorb anlegte. Das Verfahren dauerte eine halbe Stunde. Sie wurde dem weltlichen Gericht übergeben, welches auf Grund des kirchlichen Urteils die Strafe des Feuertodes verhängte. Das gleiche war mit Romualdo der Fall.

Die Schergen rissen den Verdammten die Ordenskleider vom Leibe, so daß sie in ihren schwarzen Unterkleidern standen, stülpten ihnen die Schandmützen auf den Kopf und übergaben sie dem weltlichen Gerichte. Nach der formelreichen Zeremonie der Übergabe und einer vergeblichen Ermahnung des Justizkapitäns wurde die Todesstrafe verkündigt. Zuletzt wurde noch ein Jesuit geholt, der ihnen alle Schrecken der Hölle vorgaukelte, ohne eine besondere Wirkung zu erzielen.

Die anderen Sünder hatten Reue bekundet. Sie wurden in Gruppen von sechs und sechs über die Stiege zu den Inquisitoren geführt, knieten nieder, berührten mit den Fingern Meßbuch und Kreuz auf dem Tische und wiederholten den Reinigungseid, der ihnen vorgesprochen wurde. Der Oberstinquisitor erteilte die Absolution und sprach die Exorzismen. Die Musik, die vor die Tribüne gezogen wurde, fiel ein. Während die Chöre das Miserere sangen, berührten die Kapläne des Tribunals mit Ruten die Schultern der Reumütigen.

Die Bereuenden wurden zu mehrjährigem Kerker im Gefängnis des Tribunals oder zur Galeere verurteilt, die Konventualen zu strenger Klosterhaft. Nach verbüßter Kerkerstrafe blieb noch die Verbannung von der Heimat, Palermo und dem kaiserlichen Hof. Die Verurteilten wurden mit dem Schandmal durch die Straßen geführt. Einigen ward der Staupbesen erteilt. So erhielt eine Hexe 200 Rutenstreiche.

Romualdo und Geltruda werden vom Henker auf Ochsenkarren gezerrt, ihre Hände rückwärts an einen Pfahl gebunden.

Der Ketzerprozess

In stattlicher Prozession geht es über den Cassaro, am Palast des Justizkapitäns Principe d'Aragona vorbei, durch die Via Alloro zum Kloster della Pietà im früheren Palazzo Abbatelli, dann an S. Matteo vorüber wieder über den Cassaro und durch die Porta dei Greci zum Piano di S. Erasimo.

An den Zug der Räte und Kanzlisten des weltlichen Gerichtes schließt sich die Himmelfahrtbruderschaft, hinter welcher die Schandkarren gezogen werden. Die Brüder versuchen, die Sünder zur Reue zu bewegen, und springen, eifersüchtig ihr Vorrecht wahrend, auf die Karren. Ein Jesuit, welcher an den Bekehrungsversuchen teilnehmen will, muß die blaue Kapuze der Bruderschaft überziehen. Hinter den Karren schreiten die Familiaren des Sanctum Officium und die Fischerbruderschaft.

Standhaft betrachten die Todgeweihten die beiden Scheiterhaufen, zwischen welchen eine Bretterwand aufgestellt ist, um zu verhindern, daß sie im gegenseitigen Anblick Bestärkung zur Standhaftigkeit finden.

Auf den Scheiterhaufen, auf welche eine kleine Stiege führt, werden sie wieder an einen Pfahl gebunden. Zuerst werden die Haare angezündet, um ihnen eine Schmerzensprobe des Feuers zu geben, dann setzt man das pechgetränkte Überkleid in Brand. Vor den Augen der Gemarterten steht das weiße Kreuz der Himmelfahrtsbrüder. Principe di Montevago darf die Standarte der Bruderschaft halten und die letzten Worte an die Sterbenden richten.

Auch die schauerliche Menschenverbrennung war theatralisch inszeniert. Um den kreisförmig durch einen Zaun abgeschlossenen Richtplatz standen Tribünen für die vornehmen Zuschauer, auf dem nach dem Kloster S. Maria dello Spasimo genannten Bollwerk die Tribüne des Senats, die zur Hälfte der Principessa Resuttana und den eingeladenen Damen des Adels eingeräumt war, auf dem Bollwerk Verga eine andere Tribüne für die Damen und Kavaliere.

Die Scheiterhaufen brannten die ganze Nacht, damit die Leichen gründlich veraschten. Am Morgen wurde die Asche in alle Winde gestreut.

Die Ketzer starben unbekehrt, ein flammender Protest gegen die Strafgewalt der Kirche, die Bitten und Tränen der Umstehenden, die Beschwörungen der Geistlichen, des Adels und des Volkes fanden kein Gehör. Sie wußten zu sterben, aber wie der Panegyriker des Autodafé bemerkt, auch der Dämon hat seine Märtyrer.

Am nächsten Tage wurden die reuigen Sünder, die zur Aus-

peitschung verurteilt waren, auf Ochsenkarren durch die Stadt geführt, die hohe, spitze Schandmütze auf dem Kopfe.

Der Gemeinde der Gläubigen, die dem Autodafé beiwohnte, wurden die Ablässe der Päpste zuteil.

Die ganze Feier mit ihrem Zeremoniell, welches zum Gebrauch künftiger Geschlechter mit minutiöser Genauigkeit festgehalten ist, wurde von dem Kanoniker Antonio Mongitore aus Palermo beschrieben,[1] welcher in Anerkennung seines Verdienstes zum Konsultor und Qualifikator des Tribunals ernannt wurde. Mongitore wurde zu dieser Arbeit berufen, da er sich durch seine Schriftstellergeschichte Siziliens und ein 1718 erschienenes Werk über die sizilischen Parlamente den Ruf eines bedeutenden Literaten gesichert hatte. Kurz vor seinem Tode verhinderte er aus lokalpatriotischem Eifer die Publikation von Giov. di Giovannis Codex diplomaticus Siciliae.[2]

Das Amt des spanischen Generalinquisitors in Wien, welches nach der Eroberung Siziliens errichtet und an Juan Navarro, Bischof von Albarracin, verliehen wurde, bezog sich ausschließlich auf das Tribunal von Palermo, denn Mailand unterstand der römischen Inquisition, und Neapel hatte sich jeder Inquisition, der römischen wie der spanischen, zu erwehren gewußt. Vor der Eroberung Siziliens hatte Neapel ein Drittel der Bezüge des Bischofs von Albarracin, die anfangs 3600, seit 1717 jedoch 7200 Dukaten betrugen, zu tragen, da sich alle Inquisitionstribunale, über die er eingesetzt war, in Feindeshand befanden.[3]

Nach dem Tode des Bischofs von Albarracin erhielt Kardinal Kollonitz das Amt des spanischen Generalinquisitors, zur Aufbesserung der mageren Einkünfte aus der Wiener Diözese, die nicht mit der Würde eines Kardinalfürsterzbischofs im Einklang standen. Das Tribunal hatte im erzbischöflichen Palais seinen Sitz und entbehrte nicht einer größeren Zahl von Konsultoren, Qualifikatoren und anderen Funktionären und hatte einen Sekretär und mehrere Kanzlisten. Das wenige Geld, das aus Sizilien floß, wurde fast gänzlich von der Inquisition verbraucht.[4]

Auch das Wiener Generalkommissariat der Cruzada[5] war nur für Sizilien zuständig. Die Cruzada war eine seit 1509 von den Päpsten den Königen von Spanien und Portugal mit der Cruzadabulle bewilligte Abgabe, die ursprünglich zur Führung von Kreuzzügen gegen die Ungläubigen bestimmt war und oft in Europa und Amerika über eine Million Dukaten trug.

Die Entrichtung der Abgabe verlieh die Befugnis, ohne Er-

laubnis des Kirchenoberen den Beichtvater zu wählen, ermächtigte diesen, auch von den vorbehaltenen Kirchendelikten zu absolvieren, und war mit der Wohltat verbunden, an den strengen Fasten Eier, Milch und Käse genießen zu dürfen. Wohl hätte der Spanische Rat genügt, die Rechnungen der sizilianischen Cruzada zu überwachen, aber eine Gelegenheit zu Ämterverleihungen durfte nicht versäumt werden. Ein spanischer Priester wurde mit einem Jahresgehalt von 12000 fl. zum Generalkommissär, die beiden Regenten für Sizilien zu Assessoren ernannt, sowie ein Fiskaladvokat, ein Sekretär und Rechnungsbeamte bestellt. Die wenigen Sitzungen dieser seltsamen Behörde fanden in der Wohnung des Generalkommissärs statt. Dieser starb Ende 1729 und Feldmarschall Harrach schrieb darüber nach Neapel: „Vorgestern ist ein Spanischer Pischoff gestorben, dessen Namen vergessen, sehr betrauert von Spaniern und Wallischen, solle bon vivant gewesen sein, der all sein Gelt verfressen, er war Commissario General des croisades de Sicille, und hatte 12000 fl. jährlich allein davon, il est mort chargé de dettes, nomé executeurs de son testament Perlas, Monte Santo et Savalla, appurement affin que l'Empereur paye ses dettes."[6]

Für die vielen unbemittelten Spanier und Angehörigen der einst spanischen Nebenländer, die sich in Wien aufhielten, wurde in der Alservorstadt ein eigenes Spital errichtet. Karl VI. wies ihm 1717 den Baugrund zu und legte den Grundstein zu seiner Kirche S. Maria de Mercedes, welche am 24. September von Kardinal Kollonitz eingeweiht wurde. Das Spital stand auch für die Deutschen offen, welche mit Spanierinnen, Belgierinnen oder Italienerinnen aus den kaiserlichen Provinzen verheiratet waren. Zu Superintendenten des Spitals wurden Conde Bolaños und Vicomte de Wynants bestellt. Die Seelsorge war einem spanischen Prior anvertraut, dem ein italienischer und ein belgischer Geistlicher zur Seite standen. Mit einer Weisung vom 1. Oktober 1718 verfügte der Kaiser, daß beim Tode von Beamten und Pensionisten der spanischen Nebenländer die Gehalte bis zur Neubesetzung und die Pensionen für weitere drei Monate dem Spital zugewiesen würden. Auch wurde ihm eine Jahresrente von 500 Dukaten übertragen, welche früher von der neapolitanischen Kammer an das aragonische Spital von Montserrat in Rom gezahlt wurde.

Nach dem Verluste Neapels und Siziliens wurde das Spital der Allgemeinheit geöffnet. In der theresianischen Zeit hieß es Dreifaltigkeitsspital, in der josefinischen wurde es aufgehoben und das Gebäude zum Waisenhaus bestimmt.

Das Spital der spanischen Monarchie ist für die Wiener Geschichte der Medizin von Bedeutung. Hier wurde auf Betreiben Gerhard van Swietens, des Leibarztes der Kaiserin Maria Theresia, unter der Leitung des aus Leyden berufenen Anton de Haen der erste klinische Unterricht erteilt, aus dem sich unter seinem Nachfolger Maximilian Stoll die „medizinisch-praktische Lehrschule" entwickelte.[7]

Die Begräbniskirche der vornehmen Spanier in Wien war die der heiligen Dreifaltigkeit in der Alserstraße, welche zum Kloster der Trinitarier gehörte, die allgemein die Weißspanier genannt wurden, im Gegensatz zu den Schwarzspaniern, den Benediktinern von Montserrat in der Garnisonsgasse, die unter Ferdinand II. eingeführt wurden. Die Weißspanier kamen 1688 nach Wien, wo ihnen der Madrider Botschafter Ferdinand Bonaventura Harrach die Erlaubnis zum Klosterbau erwirkt hatte. Ihre Aufgabe bestand in der Erlösung der christlichen Gefangenen aus der türkischen Sklaverei. 1691 begab sich einer der Väter in die Tartarei und kehrte mit 16 losgekauften Gefangenen zurück. In den ersten 40 Jahren seines Bestandes befreite das Kloster 1800 Christensklaven. Der Orden der Trinitarier wurde 1784 aufgehoben und die Kirche den Minoriten übergeben. Wie vornehm diese Begräbniskirche war, geht schon daraus hervor, daß hier neben ihrem Gatten, dem kaiserlichen Feldmarschall, die Gräfin Dorothea Rabutin-Bussy beigesetzt wurde, geborene Herzogin von Schleswig-Holstein, deren Salon als der eleganteste der Wiener Gesellschaft galt.

Viele Spanier erhielten den Kämmererschlüssel, so der bereits erwähnte Francisco de Eril, der Kürassieroberst Afan de Ribera y Bazan Marques de Villanueva de las Torres,[8] Don Galceran Mercadez y Cernecio Conde de Bañol, der Marques de Boil, der Marques de Rafal,[9] um nur diejenigen zu nennen, welchen die Kammer von Neapel als Kämmerern jährlich 1200 Dukaten anweisen mußte. Auch einige der spanischen Hofdamen erhielten aus Neapel ihre Bezüge, so Maria de Eril, Tomasa de Mendoza, Tochter des Conde de la Corzana, die bei ihrer Vermählung mit dem Conde de Santa Cruz eine Jahresrente von 3000 Dukaten als kaiserliche Mitgift erhielt,[10] und Maria Francisca de Ribera y de Berardo, die Tochter des Afan de Ribera, welche sich mit Principe Ambrogio Caracciolo vermählte und eine Rente von 2000 Dukaten bezog.[11]

Kaiserin Elisabeth war eifrig besorgt, für ihre Hofdamen Männer zu finden. Als die Rede ging, sie habe aus Neapel drei

Kavaliere kommen lassen, um sie mit Hofdamen zu verheiraten, und unter den auserlesenen die junge Gräfin Fuchs, die Tochter der Aja der Erzherzogin Maria Theresia genannt wurde, schrieb Johann Harrach seinem Bruder, er könne nicht glauben, daß die Mutter sich dazu entschließen könne, denn „la fille choisiroit plus tot un couvent qu'un mari a Naples".[12] In der alten Wiener Adelsgesellschaft waren die spanischen Kavaliere, zu denen die Deutschen auch die neapolitanischen rechneten, ebenso unbeliebt wie die deutschen Offiziere in den Kreisen des italienischen Adels.

Die am Hof geschlossenen Ehen waren in der Neapler Kammer gefürchtet, da sie oft ihre Kosten zu bestreiten hatte. Als die Tochter des kaiserlichen Kabinettsekretärs Baron Theodor Imbsen, Dona Ines Eulers de Imbsen, einen Beamten der Universalexpedition heiratete, steuerte der Kaiser 4000 Dukaten bei, welche Neapel mit dem für das Amt eines Superintendenten von Bari erlegten Kaufpreis bezahlte.[13]

Zur Rückzahlung eines dem Kaiser gewährten Darlehens erhielt die Witwe nach dem Grafen Ulefeld, der 50 Jahre dem Erzhause gedient hatte, aus den einst spanischen Ländern eine Jahresrente von 4000 fl., wovon die Hälfte auf Neapel, je ein Viertel auf Mailand und Belgien entfiel.[14]

Gräfin Eulalia Hoyos, Witwe des Obersten Manuel de Sola, erhielt jährlich aus Neapel 300 Dukaten.[15]

Auch zu den großen Bauten Karls VI. in Wien trug Neapel bei. 1717 schrieb der Kaiser den Erlag von 25000 fl. in fünf Jahresraten für den Bau der Karlskirche vor, welche an Baron Tinti zu überweisen waren.[16]

Als Karl die neue Hofbibliothek schuf, deren Benutzung den Gelehrten aller Länder offenstehen sollte, wurden den österreichischen Provinzen in Italien und den Niederlanden Beiträge zu der jährlichen Dotation, die insgesamt 15000 fl. betrug, auferlegt. Neapel hatte vom 1. Juli 1723 angefangen jährlich 2000, Mailand und Belgien je 1500, Sizilien 1000 fl. zu entrichten. Die Renten waren in Vierteljahresraten mit Wechselbriefen an den Präfekten der Hofbibliothek, Cavaliere Pio Niccolò Garelli, abzuführen.[17] Garelli, auf dessen Vorschlägen die kaiserliche Verordnung beruhte, begründete die Heranziehung der ehemals spanischen Nebenländer damit, daß die Beamten dieser Provinzen bei ihrem dienstlichen Aufenthalt in Wien in Rechts- und Verwaltungsfragen die Hofbibliothek häufig benutzen müßten. Die bestimmte Dotation ist in keinem Jahre erreicht worden.[18]

XIII.

Kardinal Althann — Sturz Cavaniglias — Brand eines englischen Schiffes — Antiklerikale Politik Karls VI. — Die Diözesansynode — Althanns Ungnade bei Hof — Constantino Grimaldi — Benedikt XIII. und Kardinal Coscia — Pontecorvo — Das aristokratisch-republikanische Regierungssystem — Mißwirtschaft der Kammer — Die Gründe der Inquisitionsgegner — Althann und Prinz Eugen — Der Wiener Friede — Pensionen der Spanier und andere Gnadengaben — Die Söhne Rákóczy — Graf Bonneval — Ragusa — Ächtung des Duca di Torremaggiore

Am 22. Juni 1722 brachten die Galeeren des Papstes den von Rom scheidenden Botschafter Kardinal Michael Friedrich Grafen Althann nach Neapel, wo er am nächsten Tage die Regierung übernahm.

Der Beginn seiner Amtsführung war vielversprechend. Wie bei seinen Vorgängern und Nachfolgern zeigt sich zu Anfang optimistischer Eifer glücklichen Regierens, der bald angesichts des unentwirrbaren Intriguennetzes und der überall wuchernden Korruption stumpfer Resignation Platz macht.

Der Staats- und Kriegssekretär Marchese Cavaniglia wurde abgesetzt und verließ die Stadt. Der Spanier Antonio Diaz trat an seine Stelle. Den bisherigen Justizsekretär Gennaro Zecca löste der Spanier Conde de Carcinaro, früher Präsident in Cosenza, ein gewissenhafter, allgemein geachteter Beamte, ab. Die Neubesetzung der beiden Posten erweckte in der Stadt den besten Eindruck. Allgemeine Freude rief auch die Absetzung des Regenten Tommaso Mazzaccara vom Amte des Gesundheitskommissärs hervor.

Den Anlaß dazu gab ein englisches Handelsschiff, auf welchem während der Quarantaine ein Feuer ausbrach. Der Vizekönig hatte dem Kapitän die Ausladung gestattet, aber die beiden Deputierten des Gesundheitsamtes Duca della Castellina vom Seggio di Nido und Francesco La Spina von der Piazza del Popolo sowie der Kanzleivorstand Antonio Longobardi veranlaßten, damit sie nicht um ihre üblichen Erpressungsgelder kämen, den Superintendanten des Gesundheitswesens, Mazzaccara, nichtige

Einwände zu erheben. Der Vizekönig wiederholte den Befehl, die Ausladung nicht zu verhindern. Ehe er aber ausgeführt wurde, brach in der Nacht des 3. Mai der Brand aus, bei dem fünf Matrosen den Tod fanden und sechzehn sowie der Kapitän schwere Brandwunden erlitten. Unter den vernichteten Waren befanden sich 150 Ballen Tuch. Der Kapitän forderte, vom Generalkonsul John Fleetwood unterstützt, 80000 Dukaten Schadenersatz und Bestrafung der Deputierten und des Kanzleivorstandes wegen Mißbrauches der Amtsgewalt. Althann ließ Mazzaccara von dem Regenten Duca Giov. Batt. Pisacane ablösen.[1]

Der Kardinal-Vizekönig verfiel aus dem gewiß meist berechtigten Mißtrauen gegen seine spanischen und neapolitanischen Räte in den Fehler, sich unberufenen Ratgebern anzuvertrauen. Zu seinen Günstlingen gehörte der Fiskal der Kammer, Francesco Santoro, der Eletto del Popolo Francesco di Maria und der Eisenhändler und Bauunternehmer Angelo Carasale, dem er die Instandsetzung der Festungswerke und ihres Geschützparkes übertrug. Von der nächsten Umgebung des Kardinals aber gewann der Kammervorsteher Vitteleschi den größten Einfluß.[2]

Der Kardinal und seine Brüder Wenzel und Ferdinand Althann wurden vom Seggio di Montagna in die Zahl seiner Patrizier aufgenommen.[3]

Wohl nichts kennzeichnet die antiklerikale Politik Karls VI. besser als seine Stellung zu der 1726 in Neapel abgehaltenen Diözesansynode.[4]

Die auf Wunsch des heiligen Vaters von Kardinalerzbischof Pignatelli für den Pfingstsonntag einberufene, drei Tage währende Synode befaßte sich mit verschiedenerlei Fragen, so untersagte sie den Geistlichen Perücken zu tragen, Theatersängern und Musikern bei der Kirchenmusik mitzuwirken, verdammte die kabbalistische Traumdeuterei, forderte die Damen auf, nicht in luxuriösen Toiletten in die Kirche zu gehen, und verbot Druck und Verkauf von Büchern ohne Bewilligung der geistlichen Obrigkeit. Eine Reihe von Verfügungen betraf die Klosterfrauen, denen unter anderem verboten wurde, Masken zu tragen und Theater zu spielen. Die Frauenklöster, mit diesen und anderen Einschränkungen unzufrieden, suchten bei der Stadtverwaltung Schutz. Am 1. Juli traten die Deputierten, die vergeblich versucht hatten, Kardinal Althann zur Stellungnahme gegen die Synode zu bewegen, in S. Lorenzo zusammen und beschlossen, die Piazze mit aller Beschleunigung einzuberufen, um ihnen den Antrag

vorzulegen, einen Protest öffentlich anschlagen zu lassen. Althann beriet sich mit dem Kollateral. Die Einberufung der Piazze wurde zwar als höchst leichtfertig getadelt, aber man konnte sich doch nicht entschließen, die Versammlung zu verbieten, und beschränkte sich darauf, den Maueranschlag ohne vorherige Erlaubnis des Vizekönigs zu untersagen, da öffentliche Verlautbarungen zu den königlichen Vorrechten gehörten. Die Regierung hatte es stets verstanden, den Zusammentritt der Piazze, wenn er unerwünscht war, auch ohne ausdrückliches Verbot zu verhindern. Diesmal war keine Zeit mehr, um die üblichen Mittel anzuwenden, da die Piazze für den Nachmittag desselben Tages, an welchem der Kollateral über die Angelegenheit beriet, einberufen waren.[5] Althann versuchte den Eletto del Popolo Duca di S. Donato zu bewegen, dem Protest der anderen Piazze nicht zuzustimmen, er soll ihn sogar mit dem Kerker bedroht, der Eletto jedoch geantwortet haben, er sterbe lieber, als die Stadt und das Vaterland zu verraten. Althann setzte bald darauf den Duca ab. Er ließ für Ende August die Ottinen zur Wahl der Prokuratoren einberufen und wählte aus dem Sechservorschlage den wenig bekannten Kaufmann Pariso Granito,[6] der von dem berühmten Prediger Giuseppe Parascandolo empfohlen war. Parascandolo, Kanonikus von S. Giovanni Maggiore, hatte in den letzten Fasten in der königlichen Kapelle gepredigt und wurde von Althann durch den Principe Pio dem Wiener Hofe als Fastenprediger empfohlen.[7] Er soll für seine Fürsprache beim Vizekönig und seine Agitation bei den Wahlmännern von Granito 2000 Dukaten erhalten haben. Er ist der Verfasser des Mars Germanicus, einer 1712 herausgegebenen Sammlung lateinischer Lobgedichte auf die ersten österreichischen Vizekönige, die Generalität und einige einheimische Adelige.

Die Beschlüsse der Synode wurden in Neapel mit der fingierten Verlagsangabe der apostolischen Kammerdruckerei gedruckt. Als Althann von Wien die Weisung erhielt, den Druck zu verbieten, berichtete er, daß die Büchlein bereits aus Rom eingeführt worden seien.[8]

Die Duldung, die Althann der Diözesansynode angedeihen ließ, trug ihm seitens des Kaisers einen Verweis ein, der wohl einzig dasteht. Das kaiserliche Handschreiben,[9] in dem ihm auch andere Fahrlässigkeiten vorgehalten werden, wurde von Rialp entworfen und nach der Genehmigung durch den Kaiser von Baron Imbsen, dem Kabinettssekretär Karls VI., ins Deutsche

übersetzt, da die Handschreiben des Monarchen in dieser Sprache ergingen.

In freier Übersetzung des erhaltenen spanischen Konzepts heißt es darin: „Die Art, wie Ihr Euer Amt zum Nachteil Meines in Eure Tätigkeit, Umsicht und Standhaftigkeit gesetzten Vertrauens ausübt, verdient einen solchen Tadel, daß Ich mich veranlaßt sehe, Euch viele Fälle vorzuhalten, in welchen Ihr Euch in nachlässiger Weise über die Regeln der guten Verwaltung, die Euch in meinen Instruktionen zur Richtschnur gegeben wurden, hinweggesetzt habt, und Euch vorzuschreiben, wie Ihr in Zukunft handeln sollt, um Meinen Beifall und Meine Zufriedenheit zu finden und die Wirkung Meines ausgesprochenen Mißfallens auszugleichen."

Nach Anführung einzelner Fälle fährt das Schreiben fort: „Folgenschwerer und gefährlicher war Euere Haltung anläßlich des ersten Rekurses der getreuesten Stadt gegen die Schäden der Diözesansynode," welche der Kardinal-Erzbischof von der Kanzel der Kathedrale verkünden ließ. Nachdem Ihr die Denkschrift der Stadt durch den Kollateral dem Delegierten der königlichen Jurisdiktion zugewiesen hattet, habt Ihr die Verfügung des Delegierten, welcher den Buchdruckern verbot, irgend ein Buch ohne Euere und des Kollaterals vorhergegangene Genehmigung zu drucken, inhibiert und getadelt, obwohl er nur pflichtgemäß den Gesetzen entsprach, und ihm verboten, in Zukunft ohne Eure Erlaubnis ähnliche Verfügungen zu treffen. Ihr habt den Delegierten bloßgestellt, statt ihn, wie es Eure Pflicht gebot, zu unterstützen. Tadel verdient auch der Inhalt Eurer Vorstellung vom 29. jüngstverwichenen Monats, mit welcher Ihr andeutet, daß zur Vermeidung einer Kirchenstrafe der Delegierte vom Amte enthoben werden solle. Ihr habt entgegen der unbestrittenen Übung und den Vorschriften, welche für die Druckerlaubnis durch die Statthalter und den Kollateral bestehen, eine Gewissensangst an den Tag gelegt, welche unvereinbar ist mit dem kräftigen Geiste, den die Wahrung der königlichen Hoheitsrechte erfordert. Ihr habt zwar den Beschluß der Piazze, den Protest öffentlich anzuschlagen, dem Kollateral vorgelegt und mit seiner Zustimmung eine solche tadelnswerte Kühnheit untersagt, aber es muß streng gerügt werden, daß Ihr dabei unterließet, den wichtigsten Punkt zur Sprache zu bringen, nämlich die Frage, ob die Drucklegung der Synodalbeschlüsse ohne vorherige Prüfung und ohne Exequatur zu gestatten oder welches Mittel anzuwenden sei, um vor der Veröffentlichung zu erfahren, ob diese Beschlüsse den Hoheits-

rechten abträgliche Bestimmungen enthielten. Mit dieser Unterlassung beginget Ihr einen sehr schweren Fehler, denn in einer so wichtigen Angelegenheit, deren Entscheidung Meiner Souveränität vorbehalten ist und bleiben muß, durftet Ihr nicht nach Eurem bloßen Ermessen handeln. Euer Verhalten war die Ursache für die Anmaßung der Piazze und den zu rügenden, gegen die Autorität der Regierung gerichteten Beschluß, in welchem sich Adel und Volk vereinigten und dessen Beispiel sehr schädliche Folgen nach sich ziehen könnte."

„Was Eure innere Unruhe", so heißt es etwas später, „in Fragen, welche für die römische Kurie vor- oder nachteilig sein könnten, und Eure Gewissensqual bei Verhandlungen über jurisdiktionelle Streitfragen betrifft, so gestatte Ich Euch, diesen fernzubleiben, alle solche Fälle der Begutachtung des Kollaterals zu überlassen, doch dürfet Ihr die Durchführung seiner Vorkehrungen, über welche Ihr Mir die Berichte vorlegen werdet, nicht hindern. So vermeidet Ihr die Beunruhigung Eurer Seele und die Belastung Eures Gewissens mit Fragen, welche Euch in Eurem Urteil wanken machen."

In einer ausführlichen Rechtfertigungsschrift an den Kaiser nennt Althann das von Argento und Crivelli verfaßte und von den übrigen Regenten ohne Überlegung mitgefertigte Gutachten des Kollaterals, welches der Hof abverlangt hatte, eine skandalöse und schismatische Schrift. Beide Minister verdienten strenge Bestrafung, weil sie sich eine unerlaubte Kritik angemaßt und ketzerische Grundsätze vertreten hätten. Ein für allemal möge solchen Ministern der Zaum angelegt werden, welche danach brennen, den Kaiser in ihre Schuld vor Gott zu ziehen, vor dem alle, der Monarch wie der ärmste Bauer, gleich seien. Die Abhaltung der Synode durfte nicht verhindert werden, denn jeder verfiele in schwere Sünde, welcher die Bischöfe und gar den Papst in ihrer unmittelbar von Gott empfangenen Gerichtsbarkeit hindere. Dem Vizekönig seien in allem, im Rechts- wie im Finanz-, Kriegs- und Seewesen die Hände gebunden, aber die Verantwortung trage er für alles. Sein Ansehen sei verloren. Die Minister dürften einander bei den Sitzungen mit anzüglichen Zwischenrufen ins Wort fallen, erlaube sich aber der Vizekönig eine Bemerkung, so beriefen sie sich darauf, der Monarch habe verboten, sie zu unterbrechen. Der Kaiser sei von einer Kette umgeben, die ihn von der Wahrheit abschließe und nur ein Wunder könne ihn aus den Händen seiner sichtbaren und unsichtbaren Feinde befreien.[10]

Man hört aus seinem Schreiben an den Kaiser, wo der Vizekönig verstummt, den Kardinal sprechen. So sympathisch seine Charakterstärke anmutet, so wenig mußte Althann, der seinen Amtsstuhl mit der Kanzel verwechselte, für seinen Posten geeignet scheinen.

Als Althann nach vieljähriger Abwesenheit an den Hof zurückkehrte, wurde er vom Kaiser in nur ganz kurzer Audienz empfangen. Perlas behandelte ihn mit verletzender Nichtachtung. Als der Kardinal bei einer Hofgesellschaft den Staatssekretär, der an einem der Spieltische saß, begrüßte, erhob sich dieser kaum vom Sitze.[11]

Mit Bitterkeit beklagte sich Althann über die Adeligen, die sich nicht nur als Vertreter der Stadt in Angelegenheiten mengten, welche sie nichts angingen, und Verfügungen der Regierung kritisierten, sondern auch mit sakrilegen Ausdrücken, die sicherlich selbst in London und Genf bestraft würden, die Kirche angriffen, den Papst und den Nunzius als Störer der öffentlichen Ruhe hinstellten, indem sie aufwieglerische Schriften verfaßten und im Volk den Verdacht erweckten, daß das Inquisitionsverfahren eingeführt werden solle. Wenn der Kaiser gegen diese „cervelli torbidi" keine strengen Maßregeln ergreife, müsse er jede Verantwortlichkeit ablehnen, denn dem Ungehorsam gegen die Kirche und den Stellvertreter Gottes folge regelmäßig die Auflehnung gegen den weltlichen Fürsten. Wer Gott verlasse, den verlasse er und der Gottlose unterliege auch den Versuchungen gegen den Landesherrn. Der Verfassungsausschuß aber stelle an Kühnheit selbst den polnischen Reichstag und das englische Parlament in Schatten.[12]

Die Piazze verfaßten eine Rechtfertigungsschrift, doch wies Althann dieselbe wegen einiger Redewendungen, an denen er Anstoß nahm, zurück. Die Deputierten ließen sich jedoch nicht hindern, sie durch den Wiener Agenten der Stadt am Hofe zu überreichen.[13]

Constantino Grimaldi veröffentlichte 1693 eine Schrift gegen die Lehre der Jesuiten. Ein junger Jesuit, Giov. Batt. de Benedictis, schrieb unter dem Namen Benedetto Aletino eine Widerlegung. Bald nachdem diese erschienen war, erlitt Grimaldi einen apoplektischen Anfall, von dem er ein steifes Bein zurückbehielt. Man schrieb den Anfall seiner Aufregung über die Angriffe des Jesuiten zu. Nach dem Tode seines Gegners veröffentlichte Grimaldi, der inzwischen wegen seiner Schrift über das Pfründenwesen zum Rate von S. Chiara ernannt war und durch seine

Autorität in kirchenrechtlichen Fragen zur Aufhebung des Tribunals der Kirchenfabrik beigetragen hatte, eine Erwiderung auf die Polemik des Jesuiten. Das Buch erschien 1723 unter dem Titel Discussioni istoriche teologice e filosofice di Constantino Grimaldi fatte in occasione delle risposte alle lettere apologetiche di Benedetto Aletino mit der Ortsangabe Lucca, obwohl es in Neapel gedruckt wurde. Der anonyme Verfasser des Racconto berichtet, daß Althann den Jesuiten zuliebe das Werk, das noch unter der Presse war, ins Meer werfen ließ, daß aber mehr als die halbe Auflage in Sicherheit gebracht wurde. Das Buch wurde in Rom mit Dekret vom 23. September 1726 auf den Index gesetzt. In seinem Brief an den Leser kündigte Grimaldi das Erscheinen zweier weiterer Bände an. Der Nunzius überreichte dem Vizekönig eine Note, in welcher er ihn aufforderte, den Verfasser mit Rücksicht auf seine religionsfeindlichen Ansichten an der Herausgabe zu hindern, und zugleich mitteilte, daß der Papst auch an den Wiener Nunzius geschrieben habe. Althann ließ durch den Staatssekretär die Note des Nunzius dem Großkaplan zur Berichterstattung übermitteln. Der damals 104 Jahre alte Vidania äußerte sich, es wäre eine neue Einführung, über Ersuchen der Kurie Verfügungen zu treffen, ohne die Ansicht des Kollaterals einzuholen, der Vizekönig möge daher die Note, die er zurücksende, erst diesem Rate vorlegen. Aus ergebenem Gehorsam wolle er jedoch unverzüglich seine Ansicht bekanntgeben. Entspräche man den Bücherverboten der Kurie, gingen alle weltlichen Hoheitsrechte verloren. Der Papst und die Kongregationen würden sich in der ganzen christlichen Welt der Temporalien bemächtigen und die Landesfürsten zu bloßen Vollstreckungsorganen herabdrücken, denn Rom verbiete alle Bücher, welche die Hoheitsrechte des Landesherrn verteidigen, aber es ginge nicht, sich dieses Rüstzeuges zu entäußern. Wie der Nunzius mitteile, habe der Papst auch nach Wien geschrieben. Man könne daher ruhig auf die Entscheidung des Kaisers, der doch ein guter Katholik sei, warten. Es sei auch unzulässig, Bücher zu verbieten, ohne zu wissen, was darin stehe. Das Verbot der Kongregation betreffe nur das bereits veröffentlichte Werk, das Geschehene, nicht aber das Vermutete und man müsse sich das Beispiel des heiligen Augustin und anderer Heiligen und Kirchenlehrer vor Augen halten, welche in späteren Schriften frühere Aussprüche rechtfertigten oder aus christlicher Frömmigkeit widerriefen. Schließlich müsse das natürliche Recht des Verfassers, gehört zu werden, gewahrt bleiben. Althann

beklagte sich bei Hof über die Anmaßung des greisen Vidania, sich über die Dekrete des heiligen Stuhls hinwegsetzen zu wollen.[14]

Die Fortsetzung der Discussioni ist nicht erschienen, vielleicht weil man Grimaldi, dem Senatspräsidenten des Obersten Gerichts, vertraulich nahelegte, davon Abstand zu nehmen.

Mit Vincenzo Maria Orsini, der sich Benedikt XIII. nannte, bestieg ein Neapolitaner den päpstlichen Thron. Er ging aus dem Dominikanerorden hervor und war Erzbischof von Benevent, der päpstlichen Enklave Neapels. Auch als Papst lag ihm nichts so am Herzen, wie das Wohl des Dominikanerordens und der Beneventer. Trotz aller christlichen Tugenden war Benedikt XIII. zum Oberhaupt der Kirche ungeeignet. Er wollte den Fußstapfen Gregors VII., den er kanonisierte, folgen und förderte durch seine Streitbarkeit nur die antiklerikalen Strömungen an den europäischen Höfen. Äußerst beschränkten Geistes, gab er sich völlig in die Hände seines Günstlings Coscia. Das Kardinalskollegium war empört, als er den übelbeleumundeten Beneventer Barbierssohn im Juni 1725 mit dem Purpur bekleidete. Alle Welt sprach von Summen, die Kardinal Coscia für die Veräußerung kirchlicher Würden, für Gnaden- und Richtersprüche von den Meistbietenden entgegennahm. Auch die schamlose Plünderung der päpstlichen Kammer wurde ihm vorgeworfen und ihm die Hauptschuld an der völligen Zerrüttung der päpstlichen Finanzen zugeschrieben. Der Papst galt allgemein als Narr und Schwachkopf. Um seine geliebten Beneventer zu beschäftigen, ließ er sich von dort Arbeiter verschreiben und durch sie das Ziegeldach der Sixtinischen Kapelle ausbessern. Entgegen der allgemein üblichen Bauweise mit lockeren Ziegeln ließ er sie mit Mörtel binden, wodurch das Dach so schwer wurde, daß es einstürzte. Der glückliche Umstand, daß unter dem Dach die feste Deckenwölbung standhielt, verhütete die Zerstörung der berühmten Gemälde. Montesquieu charakterisiert den Papst und seine Regierung mit den Worten: „Il n'a aucune connoissance des affaires du monde. Son monde c'est le royaume de Naples et l'État ecclésiastique. Les grâces ne se distribuent plus par les canaux ordinaires, par les secrétaires d'État et autres: ce sont les Bénéventins qui dirigent sa foiblesse, et comme ils sont gens de néant, ils avancent les gens de néant et reculent ceux qui seroient à portée" und an anderer Stelle: „A présent une simonie publique règne a Rome. On n'a jamais vu, dans le gouvernement de l'Église, le crime régner si ouvertement."[15]

Nach dem Scheiden Althanns war der Kaiser bei der Kurie

nicht zum besten vertreten. Sein Nachfolger, der Jesuit Cienfuegos, genoß das Vertrauen des Almiranten von Kastilien, der ihn mit nach Portugal nahm und zu seinem Testamentsexekutor bestellte. Cienfuegos borgte die Gelder der reichen Erbschaft dem Kaiser. Das war der Grund seiner Beförderung zum Botschafter.[16] Alvar de Cienfuegos, 1657 in Asturien geboren, war Professor der Theologie in Salamanca, Bischof von Catania, Erzbischof von Monreale, seit 30. September 1720 Kardinal und Protektor des Reichs. Er lebte einem beschaulichen Dasein und seinen theologischen Schriften und empfand es als lästige Störung, wenn er für seine Regierung verhandeln oder die Post abfertigen mußte. 1717 gab er in Wien bei J. van Ghelen ein Werk über die Dreifaltigkeit Enigma theologicum heraus, welches Ansichten enthielt, die beinahe seine Ernennung zum Kardinal verhindert hätten. Im gleichen Jahre wurde in Madrid sein spanisch geschriebenes Leben des heiligen Franz von Borgia gedruckt. Ein anderes Werk, Vita abscondita seu Speciebus eucharisticis velata erschien 1728 in Rom. In Wien war die fehlende Eignung Cienfuegos' für seinen Posten bekannt. Die Spanier ließen nicht zu, daß ein Nichtspanier ihn ablöste, und fanden unter ihren Landsleuten keinen, der den hohen Aufwand, den das Amt mit sich brachte, leisten konnte. So blieb Cienfuegos in Rom.[17]

Im Frühjahr 1727 besuchte der Papst Benevent, zur geringen Erbauung der Kammer von Neapel, welche für die Kosten der Durchreise aufzukommen hatte. Sie mußte die Straßen instand setzen, die herkömmliche Schiffsbrücke über den Garigliano herstellen, Triumpfpforten bauen, zahlreiche Posten zur Aufrechthaltung der Ordnung aufstellen und für Unterkunft und Verpflegung des Gefolges Vorsorge treffen. An der Grenze empfingen den heiligen Vater zwei Regenten des Kollaterals und fünfzehn Mitglieder des Hochadels. Die Kastelle von Gaeta und Capua begrüßten ihn mit Geschützsalven und allerorts wurde die Landbevölkerung zum Jubel beordert, wobei genau geachtet wurde, daß nur die gut und sauber gekleideten vom Vater der Christenheit gesehen würden.

Althann fuhr ihm mit siebzehn Galawagen entgegen. Im ersten Viererzug saß der Generalleutnant der Post, Marchese di Villarosa, im zweiten der Stallmeister des Vizekönigs mit dem Kriegslieferanten und Lottogefällspächter Barretta, dann kamen der Sechserzug mit dem Vizekönig und seinem Neffen Karl Althann und die übrigen Wagen mit dem Staatssekretär und den anderen

hohen Würdenträgern des vizeköniglichen Hofes, Kammerherren, Kaplänen und Pagen. Der Papst lud Althann ein, in seinem Wagen Platz zu nehmen. Die gemeinsame Fahrt währte eine Stunde. Die Kosten des Empfanges Benedikts XIII. auf seiner Reise nach Benevent wurde von Angelo Carasale vorgestreckt.[18]

Kardinal Coscia, der bereits vor einem Jahr Neapel besucht hatte, kam von Benevent zum Blutwunder des heiligen Januarius, dessen Vorführung nach der althergebrachten Reihenfolge diesmal auf den Seggio von Nido fiel. Es hieß, der Kardinal wolle in diesen vornehmen Patrizierkörper aufgenommen werden, aber die Adeligen verspürten keine Lust, dem Barbierssohn diese Ehre zu erweisen. Während er vor einem Jahr als Gast Althanns im Palazzo Reale gewohnt hatte, stieg er diesmal im Palazzo Acquaviva, in welchem die Post untergebracht war, ab. Der Vizekönig gab, wie im Vorjahre, zu seinen Ehren ein Prälatendiner und fuhr mit ihm durch die Stadt. Der Zulauf der Menge, die Coscia sehen wollte, war unglaublich.

Außer Benevent gehörte auch Pontecorvo zum Kirchenstaat. Der Papst erhob diese Enklave zur Stadt und verwandelte die dortige Kollegiat- in eine Kathedralkirche,[19] zum Schaden von Aquino, dessen Diözese dadurch eine Verkleinerung erfuhr. In dem kaiserlichen Schreiben, in welchem Althann wegen seines Verhaltens gegenüber der Diözesansynode so schwerer Tadel zuteil wurde, wird gegen ihn auch der Vorwurf erhoben, daß er diese Verfügung des Papstes weder dem Kollateral mitteilte, noch dem Kaiser darüber berichtete.

Ein anderer Punkt dieses kaiserlichen Schreibens betrifft die Ermordung des Notars Matteo Alessandro durch Bewaffnete des Duca di Maddaloni, welcher selbst durch die Tat schwer kompromittiert wurde. Die Mörder flohen in eine Kirche und genossen unbehelligt den Schutz des Asyls, da Althann ihre Verfolgung untersagte, denn, wie es in seiner Rechtfertigung heißt, seit dem Bestehen der Kirche sei die Verletzung des Asylrechts eine ruchlose, mit dem Kirchenbann belegte Tat und er müsse das Vorgehen der Minister verurteilen, die den Kaiser durch leidenschaftliche und falsche Berichte zur Verletzung der Kirchengesetze zu verleiten suchen. In Wien war man anderer Ansicht. Aller Verbote des Waffentragens zum Trotz stand bei der Einfahrt jedes Adelspalastes eine bewaffnete Wache und die ungesühnte Mordtat dieser verwegenen Leute mußte den Übermut der Barone nur verstärken. Maddaloni wurde nach Wien berufen, um sich hier zu verantworten.[20]

Je mehr Althann die Ungnade des Hofes zu fühlen bekam, je mehr ihm seine Machtbefugnisse entglitten und durch kaiserliche Verfügungen eingeschränkt wurden, desto mehr zog er sich in sein beschauliches Leben zurück. Wohl nie ist ein Vizekönig so viel in Kirchen, besonders bei Predigten, gesehen worden, wie Althann.

Althann hatte seinen Posten noch nicht angetreten, als der Kaiser den Wunsch der Ernennung des Antonio Diaz y Guemez zum Staats- und Kriegssekretär äußerte. Der Vizekönig entsprach noch von Rom aus dem Wunsche, konnte aber die Bemerkung nicht unterlassen, er hoffe, der Kaiser wolle ihn nicht der Prärogative berauben, welche die Vizekönige von Neapel und Sizilien und die Statthalter von Mailand und Flandern stets besaßen, ihren Sekretär, der sozusagen ihr rechter Arm sei, selbst zu ernennen.[21] Diaz verstand es, das Vertrauen des Kardinals zu gewinnen, doch klagt dieser über das vorgerückte Alter und die Langsamkeit des sonst verdienten Beamten, der jedenfalls seine Pflichten ernster auffaßte als sein Vorgänger Marchese Cavaniglia.

Gleich in den ersten Wochen seiner Amtsführung erkannte Althann, daß die Minister sich die Macht im Staate angeeignet hatten und der Vizekönig fast zu einer lächerlichen Figur, die nur zum Sündenbock diene, herabgesunken war. Es wäre besser, schreibt er an Rialp, die Minister ohne einen Regierungschef zu lassen, als mit einem solchen ohne Autorität, und es sei nicht möglich, gleichzeitig zu regieren und nicht zu regieren und allwöchentlich lange Abhandlungen zu schreiben, um zu erfahren, ob man sich der Ansicht der Minister anschließen dürfe oder nicht. Ehe er länger dieses Martyrium ausstehe, wolle er lieber betteln gehen.[22]

Er stellte die schweren Nachteile seiner Gebundenheit an die Minister vor, die das Amtsgeheimnis nicht wahrten, alles in die Länge zögen und in den meisten Fällen, in welchen unter ihnen verschiedene Ansichten herrschten, überhaupt zu keiner Entscheidung kämen. Man sei zur aristokratischen Regierungsform gekommen, welcher von allen Staatsmännern und Politikern wegen der angeführten Mängel die monarchische vorgezogen werde, wie sie in allen anderen Erbstaaten des Kaisers zum Heil seiner Untertanen bestände. Solange nicht das System geändert werde, müßten Justiz und Finanzen daniederliegen. Die Strafprozesse werden nicht erledigt, die Besoldung der Truppen bleibt rückständig, alles wegen der Langsamkeit und Lässigkeit, die sich daraus ergeben, daß man die Zügel der Regierung fahren lasse.

Die Ketzerverbrennung

Mit dem adeligen Stadtregiment hoffte Althann leicht fertig zu werden. Mit dem alten Rezept, in den Piazze Uneinigkeit zu säen, machte er gute Erfahrungen. Die Piazza del Popolo war willfährig und die einzelnen Adeligen ließen sich gewinnen, außer dem nicht begüterten und kinderlosen Vincenzo Carafa, „quasi unico suscitore di tutti quei piccoli disordini".[23]

Gefährlich aber schien ihm, daß die Minister, deren Mehrzahl dem Landesadel angehörten, mit diesem einen Körper bildeten, der die unbeschränkte Herrschaft ausübte, so daß zur Republik nichts mehr fehlte als der Name. Da wäre es zur Zeit der Spanier, deren Vizekönige mit voller Autorität ausgestattet waren, anders gewesen.[24]

Die Mißwirtschaft Mauleons in der Kammer hatte schließlich zu seiner Abberufung geführt, aber der Vizekönig mußte die allgemein verbreitete Ansicht teilen, daß nur die Person, nicht das System gewechselt wurde, denn die maßlosen Unterschleife der Kammerräte und der untergeordneten Beamten dauerten fort. Nach dem Urteil Althanns befanden sich die Finanzen in dem bejammernswertesten Zustand der Welt, zumal er zu seinem Leidwesen erkannte, daß Mauleons Nachfolger im alten Schlendrian fortfuhr. Um seinen Klagen Erfolg zu verschaffen, bringt er sie anläßlich einer Angelegenheit vor, die dem Kaiser besonders am Herzen lag, des Baues der Wiener Karlskirche, zu welchem Neapel beizusteuern hatte. Ja, er scheut sich nicht, den neuen Statthalter der Kammer geradeheraus einen Betrüger zu nennen.[25]

Die direkte Besteuerung der Bevölkerung, mit Ausnahme der Lehenbesitzer und der Stadt Neapel erfolgte, auf Grund der Anzahl der Feuerherde in den einzelnen Gemeinden. Seit vielen Jahren hatte keine Zählung stattgefunden und in Wien wünschte man, um den Steuerertrag entsprechend dem Bevölkerungszuwachs der letzten Jahrzehnte zu steigern, die Anlegung eines neuen Katasters. Althann sprach sich gegen die Volkszählung aus und berief sich auf die Erfahrungen in Mailand und Böhmen. Er hatte selbst an den Landtagsverhandlungen in Prag und Brünn teilgenommen und dort den Widerstand und die Bedenken der Stände kennen gelernt. Damals wurde in Böhmen der Vorschlag, einen neuen Steuerkataster anzulegen, einmütig abgelehnt. Athann scheute die großen Kosten und das langwierige Verfahren, dessen Ergebnis durch die falschen Einbekenntnisse, mit denen man rechnen mußte, sehr in Frage gestellt war, denn heutzutage, klagte er, verstehen die Steuerträger auch beim Eid ihr Gewissen

mit ihrem Vorteil zu verbinden. Unermeßlich aber wären die Folgen, falls man sich auf Anzeigerprämien einließe. Eine breite Straße würde dadurch der Verleumdung eröffnet, dem Meineid und der falschen Zeugenaussage, ohnedies nichts Seltenes im Lande. Meineide und Verleumdungen seien in Neapel stets das Hindernis zur Einführung der Inquisition gewesen und werden es immer bleiben, da sie eine allgemeine Erhebung zur Folge hätte. Die Furcht davor sei der einzige Grund der sonst ohne Beispiel dastehenden Einmütigkeit zwischen Adel und Volk. Statt der Volkszählung schlug er die Reinigung der von Betrug und Bestechung verseuchten Kammer vor.[26]

Althanns Beziehungen zu dem kommandierenden General Feldmarschall Carafa waren die denkbar schlechtesten. Die militärischen Obliegenheiten des Vizekönigs als Generalkapitäns des Königreiches und der Oberbefehl über die Truppen, der dem Feldmarschall anvertraut war, bildeten, wo sie ineinandergriffen, den Anlaß zu schweren Meinungsverschiedenheiten. Der Gegensatz zwischen den Trägern der höchsten Zivil- und Militärverwaltung übertrug sich auf die Untergebenen, auf die Hofhaltung des Vizekönigs wie auf die Offiziere der Garnison, wofür folgendes Beispiel dienen möge.

Einen der öffentlichen Bälle, die während des Faschings zweimal in der Woche im Palazzo Valle abgehalten wurden, besuchten auch die Pagen des Vizekönigs, die durchwegs den besten Familien angehörten. Als der junge Graf Versbach eine Maske zum Tanz aufforderte, verbot ihm der Hauptmann, welcher den Ball leitete, zu tanzen. Der Page ließ sich dadurch nicht abhalten, die Hand der Dame zu ergreifen, doch der Hauptmann entriß ihm die Tänzerin. Ein anderer Page stellte den Balleiter zur Rede, warum er seinem Kameraden das Tanzen verbiete, worauf der Hauptmann ihm drohte, ihn von zwei Grenadieren aus dem Saale werfen zu lassen. Der Page, Conte Pietro Pirrone, verlangte ritterliche Genugtuung und verließ mit seinen Kameraden und dem Pagenmeister, der noch eine erregte Auseinandersetzung mit dem Hauptmanne hatte, das Fest. Der Vorfall erregte großes Aufsehen, da der Ball nicht nur vom Adel und den Offizieren, sondern auch von Kaufleuten, Hausbeamten und Kammerfrauen aristokratischer Häuser und auch von Sängerinnen — diese trugen keine Masken — besucht war. Carafa ließ den Hauptmann sofort in Arrest setzen, aber Althann verlangte überdies eine öffentliche Genugtuung. Der Ball sollte wiederholt werden, seine Pagen ein Menuett tanzen

und sich hierauf entfernen. Carafa antwortete, wenn die Pagen kämen, würden sie allein tanzen, und verbot den Offizieren, den Ball zu besuchen, den der Vizekönig daher nicht abhalten ließ.[27]

Carafa hatte einen starken Rückhalt im Prinzen Eugen und Althann beklagte sich beim Erzbischof von Valencia, daß der Hofkriegsrat stets im Geiste seines Präsidenten, auch wenn es gegen die Absichten des Kaisers sei, entscheide. Er werde daher alle militärischen Verfügungen Carafas ausführen lassen, ob sie gut oder schlecht seien.[28] Die Beziehungen Eugens zur Familie Althann waren, wie aus der Lebensgeschichte des Prinzen bekannt, nicht die besten. Der Kardinal schrieb einmal an Rialp über die Unversöhnlichkeit des Prinzen gegen alles, was Althann hieße, auch gegen ihn, obwohl ihm der Prinz außer der Erbsünde, welcher er sein Dasein verdanke, nichts vorwerfen könne.[29]

Die Hauptaufgabe des Vizekönigs und Generalkapitäns war die Instandsetzung der Festungen, von der im Kriegsfalle auch der militärische Ruf Carafas abhing, der daher mit Vorwürfen über die schlechte Finanzverwaltung nicht zurückhielt. Neapel hatte auch für die Festungen in Sizilien aufzukommen und die Folge war, daß in beiden Königreichen nur Unzulängliches geleistet wurde. Die Arbeit der Sträflinge in Capua war fast wertlos. Althann überzeugte sich selbst von dem langsamen Fortschreiten der Arbeiten, die infolge des Geldmangels stets mangelhaft blieben.[30]

Mit den besten Absichten war Althann nach Neapel gekommen. Mit aller Kraft suchte er den Augiasstall der Tribunale zu reinigen. Er löste einige Beamte, die zu Schrattenbachs Zeiten die größten Verschulden begingen, durch ehrliche Männer ab, aber zu durchgreifenden Veränderungen fehlte ihm die Macht. Ohne auf ihn zu hören, ernannte der Hof den Spanier Marques de Villamar zum Regenten der Vicaria. Vergeblich bat er, den bisherigen Vorstand dieses Gerichtshofes Isidoro de Llanas Marchese Amoroso, der seinen Posten zur vollsten Zufriedenheit bekleidete, im Amte zu belassen, jedenfalls aber die Stelle, die einem Einheimischen gebühre, keinem Fremden zu geben, am allerwenigsten einem, der noch nie in Neapel war. Er zögerte mit der Ausführung des kaiserlichen Befehles und bat, mit der Einsetzung des Spaniers bis zur Ernennung des neuen Vizekönigs zuzuwarten, mußte aber schließlich doch nachgeben.[31]

Althann wurde für ein zweites Triennium bestätigt, obwohl seine vielen Gegner schon Ende 1722 seine Abberufung vorausgesagt hatten. Damals erwartete man täglich den Tod des Papstes

und glaubte, Althann würde das Schicksal Schrattenbachs zuteil werden, vom Konklave nicht mehr zurückzukehren. Er schrieb darüber, die Mehrzahl der Bevölkerung würde sein Scheiden nicht gerne sehen, wohl aber einige Minister, die sich durch ihn in ihrer Willkür beschränkt fühlten und ihn durch Intriguen aus dem Sattel heben wollten. Er glaube, wenn ihn der Kaiser abberufen wolle, müsse er nicht auf die Gelegenheit der Papstwahl warten.[32]

Als zwei Jahre später Innocenz XIII. starb und der Kardinal in Neapel blieb, legte man dies dort so aus, als ob er nicht die Gelegenheit zu seiner Ablösung bieten wollte.

Mißtrauisch gegen die Minister und Adeligen schloß er sich möglichst von ihrem Verkehr ab. Die Pagen durften niemanden ohne Genehmigung seines Kammervorstehers Cavaliere Francesco Vittelleschi, eines Römers, der Althann bereits während seiner Botschafterzeit diente, zur Audienz lassen.

In der Bevölkerung war der Ruf verbreitet, daß der Neffe des Kardinals, der Malteserritter Karl Althann, seine verwandtschaftliche Beziehung zu seiner Bereicherung mißbrauchte.

Die Geburt der Erzherzogin Maria Amalia wurde mit einem Festgottesdienst in der Carminekirche und mit dreitägiger Illumination gefeiert. Unzählige Lichter glänzten von den Galeeren, die im Seearsenal lagen und ihre türkische Musik spielen ließen. Vierzehn Tage nach diesen Feierlichkeiten veranstaltete Althann eine große Bittprozession, um vom Himmel einen männlichen Thronerben zu erflehen. Der Vizekönig beteiligte sich selbst mit einer Fackel in der Hand an dem Zuge. Diese Prozession hatte eine merkwürdige Folge. Sie war auf Althanns Wunsch vom Generalvikar angeordnet worden, da der Erzbischof beim Konklave war. Die Geistlichkeit der Kirche S. Angelo a Nido blieb dem Umzug mit der Begründung fern, sie sei von der erzbischöflichen Jurisdiktion exemt. Der Erzbischof ließ daraufhin die Kirche sperren. Die Folge war, daß die Verwaltung der mit ihr verbundenen Spitals- und Bibliotheksstiftung auch diese schloß. Die über 20000 Bände zählende Bibliothek war von Francesco Maria Brancaccio in Rom angelegt worden und gelangte auf Grund seines Testaments aus dem Jahre 1675 nach Neapel, wo sie zur allgemeinen Benutzung aufgestellt wurde. Brancaccio hatte auch eine jährliche Rente zur Vergrößerung der Bibliothek und Besoldung eines Bibliothekars und zweier Gehilfen ausgesetzt. Die Kirche, das Spital und die Bibliothek blieben Jahre hindurch geschlossen. Der Erzbischof, die Familie Brancaccio und die Piazza di Nido

richteten in dieser Sache eine Reihe von Eingaben nach Wien und Rom.[33]

Die pragmatische Sanktion dürfte nach einer Briefstelle[34] Althanns im Mai 1725 in Neapel verlautbart worden sein, vermutlich aber nur in einem engen Kreis der höchsten Würdenträger. Da in dem Königreiche die weibliche Erbfolge seit altersher anerkannt war, bedurfte es der Aufwerfung der Frage nicht.

Das größte politische Ereignis während der Amtszeit Althanns war der Friedensschluß mit Philipp V., der am 30. April 1725 zu Wien geschlossen und im Juli vor dem königlichen Palast und den Sitzen der Piazze unter Trompetenschall und Trommelschlag verkündet wurde. An drei Abenden wurde illuminiert.

Obwohl die Heimat den spanischen Emigranten wieder offen war, zogen sie doch ihr sorgloses Pensionistendasein in der Fremde vor. In Neapel lebten gegen 300 Offiziere und 174 Verwaltungsbeamte, die aus Barcelona, Mallorca und Sardinien gekommen waren. Die Pensionen der Offiziere, die auf die einzelnen Provinzen verteilt waren, blieben unverändert, während sie aber früher zum Teil aus den Einkünften der sequestrierten Güter der spanischen Parteigänger bestritten wurden, belasteten sie nunmehr nach der Aufhebung der Beschlagnahme zur Gänze die Militärkasse, die schon vorher die Regimenter nicht auf dem vorgeschriebenen Stand erhalten konnte. Längst ausgediente und nicht mehr dienstfähige Mannschaften wurden jahrelang zurückbehalten, weil das Geld zu ihrer Abfertigung fehlte.[35]

Neapel zahlte jährlich an Beamten- und Offizierspensionen der Spanier gegen 70 000 Dukaten.[36] Dazu kamen die zahlreichen Gnadengaben, mit denen der Kaiser die Treue spanischer und italienischer Edelleute belohnte, ihren Töchtern Mitgiftrenten zuwies und die Söhne unterstützte, bis einträgliche Ämter für sie frei wurden. Vor dem Wiener Frieden betrug die Summe aller Pensionen und Gnaden rund 160 000 Dukaten, nach dem Frieden wurden sie auf 120 000 herabgesetzt, aber die meisten der in ihren Bezügen Verkürzten wurden durch neue Zuwendungen entschädigt. Einige Renten kamen in Wegfall, so 1000 Dukaten an den Hofbibliothekar Gentilotti durch seinen Tod, 6000 Dukaten an Kardinal Cienfuegos, dem kaiserlichen Botschafter in Rom, 3398 Dukaten an den Vizekönig von Sizilien, Marques de Almenara, 6000 Dukaten an Principe Pio, 2000 an Ferdinando Pignatelli und 600 Dukaten an den Grafen Josef Karl Dietrichstein, da für die Genannten seit der Zuweisung dieser Gnadengaben durch Ämterverleihungen gesorgt war.

Eine Reihe von Renten, vor allem die an die Teilnehmer des Macchiaaufstandes und ihre Hinterbliebenen blieb unverändert, nur die größeren wurden gekürzt, so die 10000 Dukaten, welche Vasto aus den Steuerleistungen seiner Untertanen erhielt, auf 4000 und die 4000 Dukaten Tiberio Carafas auf 3000.[37]

Die wiedereingesetzten Besitzer der sequestrierten Lehen durften kraft der Auslegung, die der Kaiser dem 9. Artikel des Vertrages mit Spanien gab, erst vom 1. November 1725 an die Früchte ihrer Güter beziehen. In diesem Sinne wurden die Prozesse entschieden, die Duca di Tursi gegen Giuseppe Carafa wegen Avella und der frühere spanische Vizekönig von Sizilien, Marques de los Balbáses, gegen Duca di Monteleone führten.[38] Die sequestrierten Einkünfte des Marques de los Balbáses waren Jahre hindurch größtenteils an den Duca di Monteleone und seine Familie geflossen. Sein Sohn Antonio erhielt 6000 Dukaten, seine Kusine Doña Isabel de Sylva 4000, sein Sohn Ferdinando Pignatelli 2000 Dukaten.[39]

Die Rückgabe der konfiszierten Güter bedeutete den Verlust einer beträchtlichen Einnahmsquelle. Gerade der angesehene und vermögende Adel hatte Philipp die Treue gewahrt. Viele der Emigranten, die jetzt ihre Güter zurückerhielten, waren in Spanien zu hohen Würden gelangt.

Domenico Acquaviva Duca d'Atri war Feldmarschall, sein Bruder Rodolfo Brigadegeneral und Inhaber eines Dragonerregiments, Tiberio Carafa dei Principi di Belvedere Generalleutnant und Kommandant von Girona, Lelio Carafa dei Duchi di Maddaloni und ein Cavaniglia, Bruder des Duca di S. Marco, sowie Francesco Eboli dei Duchi di Castropignano, ein Neffe des Duca di Popoli, dienten als Generale und auch Francesco Piccolomini dei Principi di Valle, einige Pignatelli, einige Carafa gehörten zu den 58 neapolitanischen Offizieren in der spanischen Armee.

Carmine Niccolò Caraccioli Principe di S. Buono, der eine Zeitlang Vizekönig in Amerika war, und Restaino Cantelmi Duca di Popoli erlebten den Wiener Frieden nicht mehr.

Niccolò Giudice Principe di Cellamare, Francesco Maria Spinola Duca di S. Pietro in Galatina, Porcia Carracioli Marchesa di Torrecuso, Giuseppe Federigo di Toledo Duca di Ferrandina, Gines Fernandez de Castro Conde de Lemos, Ferdinando d'Aragona y Moncada Duca di Montalto, Francesca Toraldo Contessa della Galata, Marchesa di Castel Rodrigo e

Duchessa di Nocera, Cordua Duca di Sessa, Principe di Squillace, Carlo Filippo Antonio Spinola-Colonna, Duchessa di Medina Sidonia, Conde de Oñate, Principe di Mileto, Duca di Pastrana, und Principe di Palestrina waren die größeren Grundherren, die außer den bereits früher genannten ihre Güter zurückerhielten. Außer diesen Feudalherren waren noch 18 jüngere Brüder und Söhne und 40 andere Personen nach Spanien emigriert, die nur einen unbedeutenden oder gar keinen Besitz in Neapel zurückgelassen hatten.[40]

Bei vielen Lehen fiel die Wiedereinsetzung der früheren Besitzer für die Staatseinkünfte nicht ins Gewicht, da ihre Nutznießung den jüngeren Brüdern überlassen wurde, die Karl den Treueid leisteten, wie überhaupt die Sequestrierung infolge der Teilung der meisten Familien in die beiden feindlichen Lager dem Vermögen der großen Adelsgeschlechter wenig Abbruch getan hatte.

Der Führer des ungarischen Aufstandes, Fürst Franz II. Rákóczy von Felsö-Vadás, der nach dem Sieg der kaiserlichen Waffen sich nach Konstantinopel zurückgezogen hatte und dessen Güter von der Hofkammer eingezogen waren, hatte aus seiner Ehe mit Karoline Amalia von Hessen-Rheinfels-Warnfried zwei Söhne, Josef und Georg. Der Kaiser wünschte, daß sie in Italien Aufenthalt nähmen, der eine in Neapel, der andere in Sizilien, mit Adelstiteln ausgestattet würden und einen standesgemäßen Unterhalt genössen. Unter den Vorschlägen, die dem Kaiser unterbreitet wurden, wählte er die Zuweisung von heimgefallenen Bauerngütern und deren Umwandlung in mit dem Titel eines Marchese oder Duca verbundene Lehen.[41]

Die Angelegenheit wurde mit der strengsten Verschwiegenheit behandelt. Der Statthalter der Kammer von Neapel Alfonso Crivelli erhielt den Auftrag, gemeinsam mit dem Fiskalprokurator Ludovico Paterno ein Gutachten zu der Frage zu verfassen, wie einer ungenannten Persönlichkeit der Titel eines Marchese oder Duca ohne Zuweisung eines mit dem Lehensband behafteten Gutes und eine abzugsfreie Jahresrente verliehen werden könnte. Das Gutachten führt aus, daß es keine heimgefallenen Bauerngüter, die einen in Betracht kommenden Ertrag abwürfen, gebe, wohl aber kleine Lehen in der Provinz Abruzzo Ultra im Gebiet von Musciano und S. Giorgio, welches Romanuccio genannt werde. Einige dieser Zwerggüter, die nur wenige Dukaten abwarfen, wurden bereits, da sie mit Titeln verbunden, zu hohen, ja übermäßigen Preisen verkauft, andere waren noch verfügbar.

Sähe man von den ganz kleinen Besitzen ab, so kämen ein Gut, welches dem verstorbenen Filippo Banno, und eines, welches dem Annibale di Santo Paulo gehört hatte, in Betracht, das erste mit einem Ertrag von 124, das zweite mit einem von 141 Dukaten.

Auf die Frage, wie der standesgemäße Unterhalt sicherzustellen sei, antwortete das Gutachten, der königliche Schatz könne die Rente nicht aus einer bestimmten Quelle gewährleisten, es möge vielmehr der Kammer die Auszahlung aus den Steuereingängen der Terra di Lavoro oder einer anderen Provinz aufgetragen werden.

So erhielt der ältere Sohn Rákóczys den Titel eines Marchese di Romanuccio und die beiden Güter der ohne Erben verstorbenen Filippo Banno und Annibale di San Paulo. Sein Unterhalt wurde mit 7000 fl. oder 3500 Dukaten zu 11 Carlinen festgesetzt.[42] Da aber bei dem damaligen Wechselkurs 3500 neapolitanische Dukaten nur 6416 fl. 40 kr. entsprachen und hievon gegen 400 fl. an Steuern in Abzug kamen, so verringerte sich die Rente auf nur etwas über 6000 fl. Die beiden Güter konnten um nicht mehr als 25 fl. verpachtet werden. Josef Rákóczy bat um Erhöhung der Rente auf das vom Kaiser bewilligte Ausmaß. Sein Gesuch wurde dem Spanischen Rat vorgelegt, der sich jedoch nicht zuständig erklärte, zur Frage der Apanage Stellung zu nehmen, und Josef an die Hofkammer wies, welcher der Ertrag der konfiszierten Rákóczyschen Herrschaften zufiel.[43]

Der jüngere Rákóczy wurde in Sizilien mit einem kleinen Gute und dem Titel Conte della Valle di Junggi ausgestattet.

Im Jänner 1725 benachrichtigte der kaiserliche Konsul in Ancona den Botschafter in Rom Cienfuegos, daß in der päpstlichen Hafenstadt einer der Brüder Rákóczy entdeckt wurde, der sich unter falschem Namen nach Dalmatien einschiffen wollte. Der Botschafter leitete die Meldung an den Kaiser und den Vizekönig von Neapel weiter.[44]

Im Oktober 1727 erhielt Vizekönig Althann vom Rektor und Rat der Republik Ragusa, die jeden Anlaß benutzte, um sich dem Kaiser gefällig zu erweisen, da sie in ihm ein Gegengewicht gegen Venedig sah, die Nachricht, daß am 12. Oktober ein Janitschar aus Rodosto eingetroffen sei, welcher am 23. September von Rákóczy mit einem Brief und 600 Zechinen für den Erzbischof von Sofia abgefertigt worden war.

Der Erzbischof Andrasir war aus Sofia vertrieben worden, hatte erst bei Rákóczy Zuflucht gefunden, dann in Ragusa Auf-

enthalt genommen. Auf Wunsch des Fürsten sollte er seinen Bruder Fra Vitale mit dem Geld nach Venedig schicken, um Georg abzuholen, den der Janitschar in Ragusa zu erwarten und nach Rodosto zu seinem Vater zu führen hatte. Die Ragusaner legten dem Erzbischof vertraulich nahe, den Boten mit dem Geld zurückzuschicken und sich in Zukunft solcher Vermittlungen zu enthalten. Diesem Bedeuten entsprach der auf das Wohlwollen der Behörde angewiesene Erzbischof. Georg Rákóczy glückte es dennoch einige Wochen später, seinen Vater in Rodosto zu besuchen.[45]

Drei Jahre später traf aus Ragusa wieder eine den Wiener Hof interessierende Nachricht ein. Der Militärkommandant Giovanni Regitani meldete, daß dort am 13. Juni 1729 mit dem venezianischen Postboot Graf Bonneval mit einem Gefolge von sechs Personen eintraf, darunter einem Ingenieur und einem Offizier aus Neapel, der als Grenadierhauptmann in seinem Regiment gedient hatte, bloß den französischen Konsul besuchte und am 16. mit Pferden, die er bis Sarajevo mietete, die Weiterreise in die Türkei antrat, wohin zu gelangen der frühere kaiserliche General große Eile zeigte.[46] Bonneval, der als Renegat den Namen Ahmed Pascha annahm, wurde zum General der türkischen Artillerie ernannt. 1736 traf Josef Rákóczy, der mit vielen Schulden aus Wien entwichen war und sich eine Zeitlang in Rom und Neapel aufgehalten hatte, in Konstantinopel ein. Hier entwickelten sie gemeinsam der Pforte den Plan, durch eine neue Insurrektion Ungarns die Stellung der Türkei in dem bevorstehenden Kriege gegen den Kaiser zu stärken.

Ragusa stand zu Neapel in einem sehr losen Abhängigkeitsverhältnis. Dieses kam äußerlich in dem Tribut der zwölf Habichte zum Ausdrucke, welcher zum erstenmal im Oktober 1707 von einem Abgesandten der Republik nach alter Übung Martinitz überreicht wurde, der dem Überbringer gleichfalls nach der alten Sitte 33 Dukaten ausfolgen ließ.[47]

Der Gouverneur von Ragusa erhielt vom Kaiser den Sold eines Oberstleutnants.[48]

Der Duca di Torremaggiore Antonio di Sangro wurde noch während der Statthalterschaft Dauns wegen Körperverletzungen und ungerechter Gefangenhaltung, die er an seinen Untertanen beging, sowie wegen Wegnahme ihres Viehes im Kastell von Barletta gefangen gesetzt und der Kaiser um Ermächtigung zur Bestrafung des übermütigen Vasallen gebeten. Der Monarch

ließ mit Rücksicht auf den Vater des jugendlichen Missetäters, den Principe di San Severo, Gnade walten. Bald darauf ließ er sich neuerlich schwere Delikte zuschulden kommen. Während das Verfahren gegen ihn anhängig war, verließ er, ohne um Erlaubnis anzusuchen, das Land und erwirkte in Wien zur schweren Beeinträchtigung des vizeköniglichen Ansehens die Abolition. Bald nach seiner Rückkehr ließ er einen seiner Untertanen ermorden. Er wurde zwar von der Vicaria verurteilt, aber vom Hofe abermals begnadigt. Sein Bedienter, welcher den Mord ausführte, wurde in die Gnade nicht einbezogen. Die Bürger von S. Severo richteten eine Beschwerdeschrift gegen Antonio, der sie bedrückte, und erwirkten vom Vizekönig den Befehl an diesen, sich für die Dauer der Untersuchung jeder Gewalttätigkeit gegen seine Ankläger zu enthalten. Die Verletzung eines solchen Befehls wurde als Auflehnung gegen den königlichen Willen betrachtet und als Hochverrat bestraft.

Am 2. März 1723 wurden aus dem Hinterhalt eines Hauses auf den Bürgermeister von S. Severo, Niccolò Rossi, seinen Bruder, Kanonikus Rossi, und zwei Gemeinderäte, alle Wortführer der gegen Sangro gerichteten Beschwerden, einige Schüsse abgegeben. Niccolò wurde tödlich verwundet. Auf die Nachricht der Mordtat ordnete Althann die Untersuchung gegen Sangro wegen des Friedensbruches an. Der Bruder Antonio di Sangros, der Principe di Castelfranco, schüchterte die Zeugen ein und bedrohte einige Personen, die neue Anklagen erheben wollten. Auch ließ er durch eine Anzahl von Bewohnern der Stadt S. Severo, die als Nichtstuer übelbeleumundet waren, ein Memorial an den Vizekönig richten, in welchem die Unschuld Sangros behauptet und schwere Anschuldigungen gegen die Gemeindeverwaltung erhoben wurden. Wer die Adresse unterschrieb, erhielt fünf Carlini. Die Denkschrift verfehlte ihre Wirkung. Antonio di Sangro, dem der Boden unter den Füßen zu heiß wurde, zog sich in das Kloster S. Maria delle Grazie sopra S. Angelo zurück und übertrug seine Güter seinem Sohn Raimondo, um deren Beschlagnahme vorzubeugen. Althann beauftragte die Vicaria, den Duca di Torremaggiore festzunehmen, aber der hatte sich rechtzeitig aus dem Staub gemacht. Er gelangte auf einer Feluke ins Römische und reiste mit 430 von Marquis de Craon geborgten Dublonen nach Luneville. Der Marquis war eine der angesehensten Persönlichkeiten am Hofe des Herzogs Leopold von Lothringen und der Begleiter dessen Sohnes, des nachmaligen Kaisers Franz I., auf seiner Fahrt an den Kaiserhof.

Nach seiner Flucht wurde Torremaggiore steckbrieflich verfolgt, zum Tod und Vermögensverlust verurteilt und für vogelfrei erklärt.

Der Mord war von dem Banditen Giovanni Battista de Angelis, genannt Scarpaleggia, vollbracht worden, welcher von dem Vertrauten des Principe, einem gewissen Gennaro Gaudino, gedungen war. Während Gaudino die Flucht gelang, wurde Scarpaleggia aufgegriffen und zu sieben Jahren Galeere verurteilt. Trotz Anwendung der schärfsten Folter legte er kein Geständnis ab.

Die Mutter des Duca di Torremaggiore, die Principessa di San Severo, erwirkte ihrem Sohne freies Geleite, als sich vier Jahre nach der Mordtat ein gewisser Salvator Salciti meldete und für den Mörder ausgab, wobei er persönliche Rache als Motiv der Tat bezeichnete. Da sich dem goldenen Schlüssel jedes Kerkertor öffnete, Salciti daher mit keinem zu langen Entzug seiner Freiheit rechnen brauchte, scheint es nicht ausgeschlossen, daß sein Geständnis gekauft war, um dem Duca di Torremaggiore Heimat, Ehre und Vermögen wiederzugeben und doch den Anschein der Justiz zu wahren.[49]

Die Sbirren von Torre Annunziata, dem Lehen des Principe di Frasso, machten einen Untertanen des Principe di Valle, der strafgerichtlich verfolgt wurde, dingfest. Der Sohn des Principe di Valle, Ottavio Piccolomini, setzte sich an die Spitze einer Schar Bewaffneter, befreite den Gefangenen und schleppte die Sbirren in das Gefängnis von Boscoreale. Der Kollateral beschloß, die Freilassung der Sbirren und die neuerliche Verhaftung des Inquisiten anzuordnen und den Principe di Valle sowie den von Frasso, welche in beständiger Fehde lebten, bei Strafe von 10000 Dukaten nach Neapel vorzuladen. Gegen die beiden Feudalherren wurde von der Vicaria die Untersuchung eingeleitet, Principe di Valle ins Castello dell'Ovo gesetzt, dem von Frasso Hausarrest auferlegt.

Althann setzte den Principe di Valle, ohne den Kollateral zu benachrichtigen, in Freiheit und ließ ihn sogar an den Festen im königlichen Palaste teilnehmen. Der Kaiser erklärte die Freilassung für null und nichtig, weil sie nicht in der ordentlichen Form durch die Kanzlei des Justizsekretärs, sondern durch einen Zettel mit der Unterschrift des Vizekönigs verfügt war, und erteilte Althann auch dafür einen Verweis, daß er den Angreifer günstiger behandelte als den Angegriffenen, dessen Hausarrest nicht aufgehoben wurde.[50] Auch wünschte der Hof die Einleitung des Strafverfahrens gegen Ottavio Piccolomini.

Alle gegen den hohen Adel angestrengten Strafprozesse endeten nach kürzerer oder längerer Festungshaft mit Freispruch oder Begnadigung.

XIV.

Die Nonnen von Barletta — Die Spitalsschwestern der Casa Santa — Eine Nichte Benedikts XIII. — Das Chinesische Seminar — Arabische Katechumenen

Die Franziskanerinnen in Barletta beabsichtigten einen Zubau zu ihrem Kloster, gegen welchen das benachbarte Jesuitenkolleg Einspruch erhob, um den Ausblick auf den Strand und den Monte Gargano zu bewahren und die Seebrise nicht zu verlieren, welche die Luft der nahen Sümpfe abhielt.

Als der Erzbischof von Trani den Jesuiten zuliebe die Bauführung untersagte und die Klosterfrauen die Fruchtlosigkeit der gesetzlichen Mittel erkannten, zogen am 18. Juni 1728 die 24 Religiosen und 8 Laienschwestern vor das Jesuitenkolleg, schlugen mit zwei Äxten das Tor ein, vertrieben die Väter und besetzten das Gebäude. Die Nonnen hielten zwar den Rosenkranz in den Händen, sollen aber unter dem Habit mit Stöcken ausgerüstet gewesen sein.

Der Erzbischof von Trani, der sofort gerufen wurde, versuchte vergeblich, vom Bischof von Bisceglie unterstützt, die Klosterfrauen zur Rückkehr zu bewegen, welche den Versprechungen der Prälaten, daß der beabsichtigte Neubau nicht mehr gehindert würde, keinen Glauben schenkten und erklärten, das Kolleg nicht eher zu verlassen, als der Bau beendet wäre. Die Prälaten wußten sich keinen anderen Rat, als die Nonnen, welche die Klausur gebrochen hatten, zu exkommunizieren.

Erst als die Jesuiten der von ihnen bisher verhinderten Bauführung in aller Form zustimmten, verließen die Nonnen das Kolleg. Ehe aber die Maurer ihre Arbeit begannen, wurde der Bau durch den Festungskommandanten von Barletta auf Befehl des Marschalls Carafa angeblich aus militärischen Gründen, wie jedoch allgemein vermutet wurde, auf Betreiben der mächtigen Jesuiten vereitelt.[1]

Die Nachricht von dem tapferen Vorgehen der Nonnen verbreitete sich zur Freude der zahlreichen Jesuitengegner bald in

ganz Europa. Nach einem aus Rom vom 2. Oktober datierten Briefe, der in den Amsterdamer Zeitungen erschien, forderten die Religiosen, als ihnen Rom die Absolution versprach, falls sie sich aus dem Männerkolleg zurückzögen, vorher eine Visitation des Gebäudes, um die Löcher und Spalten zu zeigen, durch welche die Väter zusahen, wenn die Nonnen zu Bett oder anderswohin gingen. Da sie den Erzbischof von Trani als parteiisch ablehnten, wurde der Erzbischof von Andria zur Vornahme des Augenscheines entsendet, der sich von der Wahrheit der Angaben überzeugte. Nach dieser Darstellung grenzten die beiden Klöster aneinander, während nach einem unmittelbaren Bericht aus Barletta eine Straße dazwischen lag. Der römische Brief erwähnt auch, daß die Nonnen bei den Jesuiten reichlich Schokolade, Liköre und Konfitüren vorfanden und genossen.

Der Vorfall von Barletta in der Darstellung des durch die Amsterdamer Zeitungen verbreiteten römischen Briefes bot die Anregung zu zwei Spottliedern, die für den Grafen Franz Anton von Sporck gegen die Jesuiten in dem ostböhmischen Schurz verfaßt wurden und zu den Streitgedichten gehören, die Arthur Kopp entdeckt und neu herausgegeben hat.[2] Der Graf hatte in dem nahen Gradlitz den Zölestinerinnen ein Kloster eingerichtet und diese wurden durch die streitende Muse aufgefordert, dem Beispiel von Barletta zu folgen, und zwar zu dem Zwecke, die Jesuiten zu verhalten, einen Kalvarienberg, dessen gemeinsame Anlage mit dem Grafen vereinbart, aber bisher unterlassen war, zu errichten.

Wohlan, so blast Porcell! Ihr Nonnen frisch zum Streite,
Behertzt! Es setzt zu Schurtz gewiss recht fette Beute,
Lass jenen Chocolad, Confect und süssen Wein,
Hier soll der Lohn ein Fass voll goldner Zwetschken seyn.

Der Casa Santa degl'Incurabili in Neapel, einem Armenspital für die Schwerkranken und Geistesgestörten, war ein Nonnenkloster angegliedert, dessen Schwestern, bußfertige, in den Lupanarien verblühte Sünderinnen, teils ein beschauliches Leben führten, teils sich dem Krankendienste widmeten. Bei dem Anwachsen ihrer Zahl auf gegen 300 und bei der dem Bevölkerungszuwachs entsprechenden Vermehrung des Krankenstandes wurde der Raummangel unerträglich. Die Kranken, das Personal und die Nonnen erreichten die Zahl von 1602 Leuten. Die Betten der Schwestern und der Kranken standen nach einem Ausspruch des

Regenten Ventura so eng beisammen wie die Bücher einer Bibliothek. Die Nonnen mußten jeder Klosterregel zuwider zu zweit in einem Bette schlafen. Wiederholt und stets erfolglos waren die Bemühungen des weltlichen Direktoriums der Casa Santa, die angrenzenden Hieronymianer zum Verkauf einiger an Laien vermieteter Häuser und eines verwahrlosten Gartens zu bewegen, damit auf diesen Gründen das Spital und die Klausur der Büßerinnen erweitert werde.

An das Hieronymianerkloster S. Maria delle Grazie und die Casa Santa schloß das Kloster Regina Coeli, mit dessen frommen Schwestern, die durchwegs den Adelsfamilien angehörten, die ehemaligen Freudenmädchen in dauernder Feindschaft lebten. In der Casa Santa hatte man in Erfahrung gebracht, daß die Väter von S. Maria delle Grazie den zur Erweiterung des Spitals so dringend benötigten Grund an die Klosterfrauen von Regina Coeli verkaufen wollten. Durch das Beispiel von Barletta angeregt, drangen am 4. November 1728 beim Morgengrauen die Spitalsschwestern, Kruzifix und Kerze in den Händen, das Tedeum singend, in das Männerkloster. Einige der aus dem Schlaf gerissenen Mönche liefen fassungslos auf die Straße, die anderen versuchten die ungebetenen Gäste zurückzutreiben. Auf ein verabredetes Glockengeläute der Nonnen eilte das männliche Spitalspersonal durch die auch von den Schwestern benutzte heimlich vorbereitete Öffnung in der angrenzenden Klostermauer, dort, wo die Leichenkammer der Hieronymianer lag, zu Hilfe und verjagte die Mönche mit Knütteln aus ihrem Konvent. Zu den Mitkämpfern, die sich als Spitalsnarren verkleidet hatten, gehörten außer den zahlreichen Angestellten des Spitals junge Mediziner, die dort praktizierten, und Verbrecher, die, solange der Unfug des Asyls währte, jedes Kloster beherbergte.

Nach dem gelungenen Überfall wurden die Außentore durch verkleidete Narren, die mit Flinten und Lanzen ausgestattet waren, bewacht und vermauert, um die Rückkehr der Vertriebenen zu vereiteln.

Dieser Akt der organisierten Selbsthilfe fiel auf den Namenstag des Kaisers. Der interimistische Vizekönig Almenara hielt sofort nach Beendigung des feierlichen Empfanges, des sogenannten Handkusses, eine Sitzung des Kollaterals ab, der in den nächsten Tagen weitere folgten. Die Räte wiesen darauf hin, daß die Klosterfrauen durch die Unnachgiebigkeit der Hieronymianer, welche die Abtretung des Baugrundes verweigerten, zu dem gewaltsamen

Schritte getrieben wurden und daß das ganze niedere Volk die Sache des Spitals zu der seinen mache. Man beschloß, die Mönche zur Abtretung des Gartens zu verhalten. Ihre Weigerung wäre als grober Undank gegen die Bürgerschaft zu ahnden, deren Mildherzigkeit sie ihren Besitz verdankten. Man hoffte die Nonnen durch das Versprechen des Vizekönigs, daß das Spital erweitert würde, zur Rückkehr zu bewegen, ließ ihnen sogar mehrere Tage Zeit dazu, beriet aber für alle Fälle die Maßregeln, die bei einem weiteren Widerstande zu treffen wären. Dabei mußte man die Kompetenzfrage erörtern. Die Casa Santa war königlicher Boden, von der Jurisdiktion des Erzbischofs exemt und unterstand einem eigenen Prälaten als Korrektor. Die Hilfe des Nunzius wollte man, um kein Präjudiz zu schaffen, vorerst nicht in Anspruch nehmen.

Zwei Mittel wurden in Betracht gezogen, das eine war, Militär ausrücken zu lassen, um die 300 Nonnen mit ihrem starken Anhang in die Casa Santa zurückzutreiben, wobei man keineswegs darauf baute, daß die Büßerinnen durch den bloßen Anblick der Streitmacht, mit der sie aus ihrem Vorleben wohl vertraut waren, in die Flucht getrieben würden; das andere war, die Eindringlinge durch Verhinderung der Lebensmittelzufuhr zur Aufgabe des Klosters zu zwingen. Der Plan der Aushungerung wurde fallen gelassen, als man in Erfahrung brachte, daß das Kloster wohl versorgt war. Man hätte die Vorräte gewaltsam holen müssen, wozu man der Erlaubnis des Korrektors bedurfte. Diesen hätte man vielleicht durch Androhung der Verbannung und Beschlagnahme seiner Einkünfte zur Willfährigkeit veranlaßt, aber es schien zweckmäßiger, die Schwestern aus dem widerrechtlich besetzten Gebäude ohne das Mittel der Aushungerung zu verjagen.

Der Regent Ventura wurde damit betraut, mit den Krankenschwestern zu verhandeln. Die Wahl fiel auf ihn als den Neffen Gaetano Argentos, der unter seinen vielen Obliegenheiten auch das Amt des Delegierten bei der Casa Santa versah, zu dieser Zeit aber schwer erkrankt war.

Die Büßerinnen zeigten sich unterdes zum Jubel einer dichten Volksmenge an den Fenstern des eroberten Männerklosters. Als die vornehmen Klosterfrauen von Regina Coeli, welche die neue Nachbarschaft nicht dulden wollten, durch Schimpfworte die Spitalsschwestern an ihr früheres Schandgewerbe erinnerten, warfen diese von der Höhe Dachziegel auf den Balkon des Frauenklosters, worauf die Gegnerinnen sich schleunigst zurückzogen.

Die Büßerinnen begnügten sich nicht mehr mit dem an-

gebotenen Grund, sondern forderten das ganze Kloster. Der Vizekönig wurde in seinem Palast und im Theater von der aristokratischen Verwandtschaft der Frauen von Regina Coeli bedrängt, das Kloster nicht dem Spital zu übergeben.

Der Kardinal-Erzbischof hatte die Spitalsschwestern und ihre Mitschuldigen bereits exkommuniziert. Ein Spitalswärter zerriß unter dem Schutze des Narrenkleides die Bannzettel, die an mehreren Stellen des Spitals angeschlagen waren.

Die Väter von Maria delle Grazie waren mit Ausnahme von einigen, die nach Rom und Wien aufgebrochen waren, um dort die Aufnahme in andere Klöster zu erwirken, vom Nunzius auf die Konvente der Stadt aufgeteilt worden. Für diese Gastfreundschaft von wenigen Tagen, die aber bei der erbitterten Feindschaft zwischen den geistlichen Orden keineswegs so selbstverständlich war, wie es bei der berufsmäßigen Ausübung der Nächstenliebe zu sein scheint, stattete der Papst durch einen eigens entsandten Hausprälaten den Klosteroberen seinen Dank ab.

Inzwischen ließen die Direktoren der Casa Santa an der Mauer bauen, welche die neue Grenze bilden sollte. Die Mönche hatten sich bereit erklärt, den Baugrund zu einem Preis, der nachträglich durch Sachverständige bestimmt werden sollte, abzutreten. Am 13. sollten die Väter nach der mit dem Direktorium getroffenen Vereinbarung zurückkehren, aber sie trauten sich nicht, in ihrem Kloster zu nächtigen. Die Befürchtung war begründet, denn die Büßerinnen hatten das Gebäude zwar auf die Vorstellung des Direktoriums und Venturas hin verlassen, besetzten es aber von neuem, wozu nicht wenig die Spottrufe der Klosterfrauen von Regina Coeli beigetragen haben mochten.

Der Präsident der Vicaria ließ den Oberwärter des Spitals, der einer der Urheber des Widerstandes war, verhaften. Als sich dieser auf die Immunität der Casa Santa berief, wurde ihm entgegengehalten, daß er exkommuniziert und daher des Asyls nicht teilhaftig sei.

Der Vizekönig und seine Räte hielten den Augenblick für gekommen, gegen die 300 Klosterfrauen und ihren Anhang von Krankenwärtern, jungen Medizinern, geflüchteten Verbrechern, verkappten und wirklichen Narren Militär ausrücken zu lassen, das auch die Straße im Zaum halten sollte. Nunzius, Erzbischof und Korrektor wurden zur Mitwirkung, jeder am Ort seiner Jurisdiktion, aufgefordert.

Am Morgen des 16. November rückten 150 Kürassiere zu Pferd,

50 Grenadiere und 300 Infanteristen aus. Der Präsident der Vicaria, der Fiskal der Nunziatur und der des erzbischöflichen Gerichtes mit anderen kirchlichen Gerichtsbeamten und Notaren, die letzteren, um die Protokolle aufzunehmen, waren zur Stelle. Die Klosterfrauen knieten nieder und erklärten, das Kruzifix hochhaltend, lieber als Märtyrer zu sterben, als in ihre unerträglichen Schlafräume zurückzukehren. Der Anblick der aufgepflanzten Bajonette verfehlte ebenso wie die Ermahnung der Geistlichkeit die beabsichtigte Wirkung.

Man schritt zur Vollstreckung. Die Soldaten hieben mit ihren Ladstöcken auf die Nonnen ein. Offiziere, die die hübscheren unter den Weibern vor der Roheit der Soldaten schützen wollten, sollen selbst ein und den anderen Schlag erhalten haben. Durch Maueröffnungen reichten die Schwestern von Regina Coeli den Soldaten Leckerbissen, um sie zu belohnen und anzufeuern. Auch beschimpften sie die Büßerinnen, von denen folgende Antwort überliefert wird: Wir waren im Weltlichen Huren, jetzt ersetzen uns die geistlichen Schwestern von Regina Coeli.

Nach der Räumung des Klosters, die rasch vor sich ging, blieb eine starke Soldatenabteilung zum Schutz der Hieronymianer, die das Gebäude wieder bezogen, zurück.

Die Eindringlinge hatten arg gehaust. Schränke und Truhen waren erbrochen und ausgeraubt, die Nußholzverkleidung und zwei marmorne Waschbecken des Refektoriums zerschlagen. Angesichts dieses Zerstörungswerkes wandte sich das Mitgefühl des Volkes von der Casa Santa weg zu den Vätern, doch nicht die Büßerinnen hatten so gehaust, sondern das Gesindel in ihrem Gefolge.

Unter den Verhafteten, die wegen ihrer Beteiligung an dem Tumult nach Capua geführt wurden, befanden sich 22 Mediziner. Sie sagten aus, sie seien aus der Fremde gekommen, um sich zu Ärzten auszubilden, und unter der Drohung von Prügeln und Entlassung zur Mitwirkung gezwungen worden.

Am Neujahrstag 1729 nahm der neue Vizekönig, Graf Harrach, die Casa Santa in Augenschein und berichtete nach Wien. Die Soldaten verließen das Kloster S. Maria delle Grazie, dessen Ruhe sie unter großen Kosten, welche die Hieronymianer tragen mußten, verbürgt hatten. Das Verpflegsgeld für die Abteilung, die aus einem Hauptmann, einem Leutnant und sechzig Grenadieren bestand, betrug täglich 14 Dukaten.

Bald darauf traf die Absolution des Papstes vom Kirchen-

banne ein. Da die Nonnen sich weigerten, sie vom Erzbischof, von dessen Jurisdiktion sie ausgenommen waren, entgegenzunehmen, betraute der Papst den Nunzius mit der Vornahme der feierlichen Handlung, die am 11. April in der Spitalskirche vor sich ging. Paarweise traten die Nonnen vor den Nunzius, der mit der geweihten Rute die entblößten Schultern berührte.

Die Büßerinnen wurden für ihre Mühe belohnt. Am 30. November 1729 wurde der Grundstein für den Zubau, der auf dem von den Hieronymianern abgetretenen Grunde errichtet wurde, mit großer Feierlichkeit in Anwesenheit Harrachs und seiner Gemahlin von der Gattin des Generals der Kavallerie Antonio Pignatelli Principe di Belmonte gelegt.

Vergebens rekurrierten die Väter, sich auf den zu ihrer Einwilligung ausgeübten Zwang berufend, gegen den Bau, der ihnen die herrliche Aussicht benahm. Wäre es nach dem Wunsche der Stadtvertretung gegangen, hätten sie wegen groben Undankes das ganze Kloster verloren, aber man wollte mit einem solchen Schritt nicht der Entscheidung des Kaisers vorgreifen.[3]

Nicht geringeres Aufsehen als die Klosterfrauen zu Barletta und die Schwestern des Neapler Spitals erregte der Fall der Suor Maria Saveria d'Aponte des Dominikanerinnenklosters S. Sebastiano, einer Tochter des Duca di Casamassima. Sie beschwerte sich über verschiedene Mißbräuche der Klosterverwaltung beim Ordensgeneral der Dominikaner, welcher auf ihre Bitte eine Visitation anordnete. Obwohl sich der mit der Untersuchung betraute Mönch über schwere Unterschleife in den Wirtschaftsbüchern, auf welche Suor Maria Saveria aufmerksam machte, überzeugen konnte, gelang es der Oberin mit ihrem Anhang, durch ganz unbegründete Anschuldigungen gegen die Ordensschwester und, wie es allgemein hieß, durch ein Geschenk von 2000 Dukaten an den alles vermögenden Kardinal Coscia von Benedikt XIII. ein Breve zu erwirken, welches den Nunzius Vincenzo Alemanni, der auf Rechnung des Klosters angeblich ein Geschenk von 500 Dukaten erhielt, beauftragte, die unbequeme Schwester strafweise in das Kloster S. Bettelemme der reformierten Dominikanerinnen zu bringen. Als sich Maria Saveria weigerte, dem Nunzius, der sie abholte, zu folgen, ließ er sie durch zwei Klosterfrauen unter Assistenz von Gerichtsdienern der Nunziatur gewaltsam wegführen.

Die gewaltsame Fortschleppung aus der Klausur rief in der Stadt eine allgemeine Empörung hervor, die sich sowohl gegen den

Nunzius als auch gegen den Vizekönig richtete, von dem man wissen wollte, daß ihn Coscia gebeten habe, sich der Ausführung des Breve nicht zu widersetzen.

Althann faßte die Angelegenheit als eine Bagatelle auf, derentwillen er der Kurie, mit der wichtigere Angelegenheiten auszutragen waren, gern eine Gefälligkeit erwies. Anderer Ansicht aber war der Verfassungsausschuß, welcher in einer Denkschrift in scharfer Weise gegen die Rechtsverletzung Stellung nahm. Er sah in dem Vorfall eine grobe Verletzung der kaiserlichen Weisungen, die in den Jahren 1707 und 1708 an Kardinal Grimani ergangen waren und die Durchführung päpstlicher Verordnungen ohne vorherige Anhörung des Großkaplans und seines Konsultors und ohne Regium Exequatur untersagten. Die Entführung der Nonne aus ihrer Klausur ohne Durchführung eines ordentlichen Verfahrens sei der erste Tropfen im Meere der Unzukömmlichkeiten, die einem solchen Beispiel folgen müßten. Das Vorgehen zu dulden, hieße das Verfahren des im ganzen Königreich verhaßten heiligen Offiziums einführen, „ciò che sarebbe introdurre a questa città cautamente la formalità del Santo Officio tanto obborrito da questa città e Regno".[4]

Althann schickte die Beschwerde des Verfassungsausschusses nach Wien, damit man dort erkennen könne, wie sich die Deputierten in Angelegenheiten mengten, die sie nichts angingen. Er beschwerte sich darüber, daß die Stadtvertreter an den Prinzen Eugen und andere Konferenzminister schrieben, ohne ihm Kopien einzuhändigen, und nennt Vincenzo Carafa, Scipione Filomarini, Giuseppe Carmignani und Domenico Liguori als diejenigen, welche ihre Standesgenossen zu fortwährenden Rekursen gegen die Verfügungen des Vizekönigs aufhetzten.[5]

Die von Wien ergangene Weisung, Maria Saveria in ihr Kloster zurückzubringen, ließ Althann unausgeführt, um, wie er dem Hof vorstellte, zu verhüten, daß sie von den Nonnen von S. Sebastiano getötet würde.

Ihrer Mutter, der Duchessa di Casamassima, gelang es durch einen Advokaten, den sie nach Rom schickte, zu erwirken, daß die Angelegenheit vor die Kongregation gebracht wurde. Die Kongregation erklärte sich ebenso wie der Dominikanergeneral für die sofortige Rückstellung der Entführten, doch der Papst verweigerte die Zustimmung. Die Kardinäle, obwohl bereits an die Wunderlichkeiten Benedikts XIII. gewöhnt, waren höchst

erstaunt über den ganz ungewöhnlichen Fall, daß der Papst die Beschlüsse der Kongregation nicht in Vollzug setzen ließ.

Als der Kaiser nach wiederholten nicht befolgten Weisungen den Klosterfrauen bei Androhung der Konfiskation des gesamten Klostervermögens die Aufnahme der Schwester befahl und der Papst schließlich auf Betreiben des Kardinals Fini, den die Duchessa mit 8000 Dukaten gewonnen haben soll, den Bischof von Carinola, Vikar von Capua, mit der Rückführung der Ordensschwester betraute, gelangte sie nach mehr als drei Jahren zu ihrem Recht. Der Bischof, welcher an Stelle des in der Sache befangenen Nunzius vom Papste delegiert wurde, verhandelte mit den Klosterfrauen von S. Sebastino. Sie erklärten, ehe sie Maria Saveria aufnähmen, würden sie in Prozession unter Vorantragung des Kreuzes das Kloster verlassen. Der Bischof bat den Grafen Harrach, der inzwischen die Verwaltung des Königreichs übernommen hatte, um den weltlichen Beistand. Harrach begnügte sich einstweilen damit, einer der Patrouillen, die nächtlich durch die Stadt zogen, anzubefehlen, das Kloster im Auge zu behalten. Die Klosterfrauen stellten nun verschiedene Bedingungen für die Aufnahme, unter anderem, daß Maria Saveria zur Nachtzeit käme und eine bereits in eine Arrestzelle verwandelte Kammer bezöge. Harrach befahl den Nonnen, augenblicklich die Gefängniszelle in den früheren Stand zu setzen, widrigenfalls er damit 50 Grenadiere beauftragen würde, die er, um seinen Worten Nachdruck zu verleihen, vor das Kloster rücken ließ. Am 11. September erschien der Bischof mit der Duchessa di Casamassima und ihrer Familie in S. Bettelemme, wo den Klosterfrauen durch das Gitter der Klausur Erfrischungen gereicht wurden. Die Principesse Strongoli und Belmonte holten Maria Saveria ab. Ihrem Wagen folgte der des Bischofs. Im Kloster S. Sebastiano wurde sie von der Oberin begrüßt. Die Klosterfrauen hatten jeden Widerstand aufgegeben. Maria Saveria kniete nieder und küßte die Füße der Oberin. Die Duchessa di Casamassima schickte als Zeichen ihrer Dankbarkeit an Harrach und die Vizekönigin Körbe mit Süßigkeiten und Likören.[6]

In einem Kloster der Hauptstadt hatte eine Nichte Benedikts XIII., Maria Celeste, Schwester des Principe di Montemiletto, den Schleier genommen. Sie prügelte ihre geistlichen Mitschwestern und hätte einmal ihre beste Freundin mit Fußtritten und Faustschlägen beinahe getötet. Der Papst gestattete ihre Versetzung in das Kloster S. Chiara. Sie bat ihn, sie von dem

Gelübde, welches sie nur unter dem Zwange ihrer Familie abgelegt habe, zu lösen, und beabsichtigte Don Ambrogio Caraccioli, einen jüngeren Sohn des Hauses Avellino, zu heiraten. Um ihr diesen Gedanken auszutreiben, wurde Don Ambrogio auf Bitten des Erzbischofs und ihrer Verwandten an den Wiener Hof berufen, wo er eine Hofdame heiratete. Althann besuchte anläßlich des Festes der heiligen Clara das Kloster und wurde hinter dem Gitter von der Oberin begrüßt, hinter welcher die anderen Klosterfrauen standen. Die Nichte des Papstes wollte die Oberin zur Seite schieben, um mit dem Vizekönig zu sprechen. Die Nonnen waren über das ungezogene Benehmen empört und eine bemerkte laut, Maria Celeste wolle einen Mann, was der päpstlichen Nichte den Ausruf entlockte: nicht einen, sondern zwei, so wie meine Schwester. Althann verabschiedete sich, ohne ihr weiter Gehör zu schenken. Ihre Verwandten, die verhindern wollten, daß der Papst sie von dem Gelübde entbinde, weil die Familie Montemiletto stark verschuldet und nicht in der Lage war, ihr eine Mitgift zu geben, ließen sie für wahnsinnig erklären, in ein anderes Kloster bringen und dort von zwei Wärterinnen behüten.[7] In Neapel scheint man über den Ausgang froh gewesen zu sein, da die Lösung vom Gelübde wohl viele Adelstöchter bewogen hätte, die gleiche Bitte zu stellen. Alessandro Manzoni hat in den Promessi sposi das Problem der Dame aus vornehmem Hause, die aus Familienrücksichten den Schleier nimmt, behandelt.

Im Jahre 1728 gründete der zu Eboli 1682 geborene Weltgeistliche Matteo Ripa, der als Missionär in China gewirkt hatte, ein Seminar zur Ausbildung von chinesischen und indischen Missionären. In dieser Anstalt wurden junge Hindu und Chinesen für ihre Aufgabe, in ihrer Heimat das Evangelium zu predigen, erzogen, auch Theologen aus allen Teilen Europas, welche die Sprachen des fernen Ostens erlernen wollten, aufgenommen. Für die Ausbildung der jungen Geistlichen wurden die Regeln des heiligen Filippo Neri zur Grundlage genommen. Für keinen der Studierenden bestand der Missionszwang. Der Kaiser übernahm das Protektorat über das Seminar und wies ihm jährlich 800 Dukaten aus den Einkünften der vakanten Bistümer zu. Obwohl die Leistung der Rente der Kammer aufgetragen wurde, ist es in österreichischer Zeit zu keiner einzigen wirklichen Zahlung gekommen, trotz des wiederholten Befehles des Kaisers, die armen Chinesen nicht Not leiden zu lassen.

Der Papst weigerte sich, die Stiftung zu genehmigen, weil

bei der Errichtung ausdrücklich die Unabhängigkeit von der Congregatio de Propaganda Fide, dem über das Missionswesen eingesetzten Kardinalskollegium, erklärt worden war. Der Kaiser duldete nicht, daß die „Propaganda" auf die von ihm zugewiesene Rente die Hand lege oder einen Einfluß auf die Leitung übe. Nur das Recht der Beaufsichtigung des Unterrichts und der Prüfungen blieb ihr gewahrt. Ein Rat von S. Chiara wurde zum Regierungskommissär der Anstalt bestimmt.

Matteo Ripa fand ein geeignetes Gebäude mit Lehr- und Schlafräumen, Refektorium und geräumigen Korridoren, Kapelle und Garten in dem Olivetanerkloster Perozzi außerhalb der Porta di Chiaia, unweit des Klosters S. Bettelemme. Die Olivetaner hatten 1705 den Besitz um 6670 Dukaten gekauft und in den nächsten vier Jahren 1043 Dukaten verbaut. Das Kloster diente den Olivetanern als Erholungsheim. Da sie in ein anderes Gebäude übersiedeln wollten, überließen sie es preiswert dem Seminar, wozu der Kaiser die Bewilligung erteilte.

Als Montesquieu in Neapel den Abbate sah, zählte das Kolleg vier Chinesen, die er aus ihrer Heimat mitgebracht hatte, und erwartete die Ankunft anderer, die er aus China kommen ließ.

Der Rektor des chinesischen Kollegs Matteo Ripa wurde im Juni 1729 bei einem Gewitter, das durch seinen Hagelschlag großen Schaden in den Feldern, besonders in den Weinpflanzungen, anrichtete, vom Blitz, der in das Gebäude schlug, gestreift und erhielt eine leichte Brandverletzung im Gesicht.

Matteo Ripa erfreute sich eines außerordentlichen Rufes und bald nach der Eröffnung des Seminars sprach man davon, der Papst beabsichtige, ihn zum Bischof zu erheben.

Clemens XII. genehmigte die Gründung mit dem Breve vom 11. April 1732. Aus dem chinesischen Seminar ist das Reale Istituto Orientale hervorgegangen.[8]

Für die Ausbildung von Türkensklaven im christlichen Glauben bestand ein Kolleg, welches im Kloster S. Giovanni a Carbonara untergebracht war, zehn Katechumenen aufnehmen konnte, auch ein schönes Oratorium besaß. Der Unterricht war arabisch. Bis zum Juni 1728 waren 48 Sklaven getauft worden.[9]

Die beiden Anstalten förderten jedenfalls in außerordentlicher Weise die Kenntnis der orientalischen Sprachen.

XV.

Die afrikanischen Seeräuber — Verhandlungen mit Algier — Schiffahrtsverträge mit Tunis und Tripolis — Tripolitanische Gesandtschaften in Wien — Mißbrauch der kaiserlichen Flagge — Französische Politik in Tripolis

Viele hundert Segler glitten in emsigem Austausche der Feld- und Baumfrüchte gegen die Erzeugnisse des Gewerbefleißes entlang der Küsten und boten dem zahlreichen Schifferstande Arbeit und Verdienst und groß war auch die Zahl der Barken, die an den Felsriffen von Sardinien, Korsika und den kleinen Inseln des tyrrhenischen Meeres Korallen fischten.

Doch jede Ausfahrt war ein Wagnis, denn die Korsaren machten die See unsicher. Das von den Wachtürmen alarmierte Aufgebot des Landvolkes verteidigte nur notdürftig die von den Piraten oft und schwer heimgesuchten Küsten. Die Erhaltung der Wachtürme wurde aus Abgaben der Küstenorte bestritten. Diese Türme folgten einander an der ganzen Küste in kleineren oder größeren Abständen. Wichtige Hafenplätze waren durch Seekastelle geschützt. Die ganze Küste zählte 13 Kastelle und über 370 Türme, die mehr dem fiskalischen Interesse der sie verpachtenden Kammer und dem der Pächter, welche die Abgaben einhoben und sie notdürftig bewachen ließen, als einem wirksamen Schutze dienten.

Gefährlicher als die Seeräuber von Dulcigno waren die Korsaren der Barbaresken.

Am meisten gefürchtet waren die algerischen Freibeuter. Sie zogen zu dritt oder viert auf Raub aus und kreisten in geschicktem Manöver den Kauffahrer ein, der ihre Beutelust lockte. Die Tuneser kamen an Anzahl der Raubschiffe ihren westlichen Nachbarn nahe, während Tripolis mit seinen kleinen Booten nur kleine Segler anging. In Marokko brachten es die Schiffer von Saleh am Atlantischen Ozean zu einiger Bedeutung.

Im Winter waren die Korsaren zur Ruhe gezwungen, da sie bei stärkerem Seegang die knappe Nähe der Felsen vermeiden mußten, aus deren Hinterhalt sie auf die Küstenfahrer losbrachen.

In der offenen See waren sie auf den Zufall angewiesen, der ihnen Beute entgegentrieb.

Die Freundschaft mit den Barbaresken hatte erst vollen Wert, wenn sie alle Piratenstaaten umschloß. War man mit einem dieser Völker im Krieg, so bedienten sich die befreundeten Korsaren der feindlichen Flagge zum Seeraube. Die Holländer nahmen daher manche Verletzung von einem dieser Seeräuberstaaten ruhig hin, um nicht dem Angriff aller ausgesetzt zu sein.[1]

Der Mißbrauch der fremden Flagge war nicht nur den Afrikanern eigen, wie überhaupt für die christlichen Staaten der Grundsatz galt: A corsaire corsaire et demi. Da die Barbaresken nur mit den Franzosen, Engländern und Holländern und in der Folge mit dem Kaiser Verträge schlossen, verschafften sich die Reeder von Venedig, Genua, Livorno und Malta französische Pässe, bis Ludwig XV. den Vorstellungen der Algerier Rechnung trug und den eingerissenen Unfug abstellte. Die Franzosen hofften durch diesen Schritt die Verfrächter Italiens zu werden, doch heimsten den Vorteil die Engländer ein, deren Konsuln in den italienischen Hafenstädten die hohen Paßgebühren entgegennahmen, die bis dahin nach Marseille wanderten. Wiederholter Mißbrauch, der von italienischen Reedern mit der kaiserlichen Flagge getrieben wurde, seitdem Karl VI. mit den Barbaresken Schiffahrtsverträge geschlossen hatte, veranlaßte den Kaiser zu denselben Maßregeln wie Frankreich. Die unliebsamen Folgen des Flaggenmißbrauchs bildeten den Hauptinhalt der fortwährenden Streitigkeiten zwischen Österreich und der Berberei.

Die wenigen Kriegsschiffe des Kaisers flößten im Gegensatz zu den mächtigen Flotten der Engländer und Franzosen den Berbern keinen sonderlichen Respekt ein. Ein Name war es, der Österreichs Ansehen bei den Ungläubigen über die anderen Staaten erhob, der Name des Prinzen Eugen, des Türkensiegers. In Konstantinopel kamen die Verträge zustande, durch die Vermittlung der suzeränen Pforte, die in Eugen ihren Besieger gefunden hatte.

Algerische Korsaren kaperten am 29. Mai 1724 beim Eingang des Ärmelkanals ein ostendisches Schiff, das auf den Namen der Kaiserin Elisabeth getauft war. Auf der Rückfahrt von Mokka begriffen, führte es eine reiche Ladung von Musselin, Benzoegummi, Tee und 6000 Zentner Kaffee. Die aus 100 ausgezeichneten Seeleuten aus Ostende bestehende Bemannung wurde auf dem Sklavenmarkt von Algier verkauft, der Kapitän Joseph

Gheselle und der Superkargo im Schlosse des Dey gefangen gehalten. Dies war der Anlaß, durch Vermittlung der Pforte mit den Barbareskenstaaten in Verhandlungen zu treten. Zwei Belgiern, Johann von Schonamille und Nikolaus von Theyls, fiel die Aufgabe zu, als kaiserliche Abgesandte, von zwei Kommissären der Pforte unterstützt, die Rückstellung der „Elisabeth" sowie die Freilassung der Bemannung zu fordern und Friedens- und Schiffahrtsverträge mit der Berberei abzuschließen.

Johann von Schonamille, Kaufmann von Ostende, gehörte zu jenen unternehmungslustigen Reedern, die vor der Errichtung der Ostendischen Kompagnie die kaiserliche Flagge über die Ozeane führten. Der von ihm ausgerüstete „Marquis de Prié", das erste Schiff, welches ein kaiserliches Patent für den Handel nach Afrika erhielt, wurde 1719 auf der Heimfahrt an der Küste von Liberia von zwei holländischen Fregatten aufgebracht und die Matrosen als Sträflinge nach Guinea geführt. Der Kapitän Willemsen starb infolge der menschenunwürdigen Behandlung der Holländer. Ein Leutnant floh und brachte die Kunde in die Heimat. Der Kaiser forderte die Rückgabe des Schiffes und Entschädigung Schonamilles, eine Rente für die Witwe des Kapitäns Willemsen und die Bestrafung des Gouverneurs von Elmina. In dem Streit um die vom Kaiser verfochtene, von Holland verweigerte Handelsfreiheit griff Österreich zu Repressalien und drohte den Generalstaaten, Schonamille zu ermächtigen, sich für den erlittenen Verlust als Kaper an holländischem Gute schadlos zu halten.

Nikolaus von Theyls war der kaiserliche Dolmetsch der türkischen Sprache beim Friedensschluß von Passarowitz.

Der Dey Kur Abdi sollte durch den Kaftan des Pascha gewonnen werden. Das Kleid der hohen Würde nahm der algerische Fürst gern an, aber allen Forderungen widersetzte er sich. Seine Räte erklärten, außer mit den Engländern und Franzosen keine Verträge zu schließen und sich lieber in ihrem eigenen Fett braten zu lassen, als den Wünschen der Pforte und des Kaisers zu entsprechen.[2]

Für diesen Mißerfolg entschädigte teilweise der Abschluß eines Friedens- und Schiffahrtsvertrages mit der Regentschaft in Tunis. Am 23. September 1725 unterfertigten Pascha, Dey, Bey und Aga, die kaiserlichen und die türkischen Kommissäre zu Tunis den aus dreizehn Artikeln bestehenden Vertrag,[3] der die gegenseitige Gewährung der freien Schiffahrt beinhaltete und zur Auslieferung der gekaperten Schiffe und ihrer in die Sklaverei

geratenen Besatzung verpflichtete. Der Schutz vor den Seeräubern, die Freiheit, in ihren Häfen anzulegen und mit ihnen Handel zu treiben, sollte allen Untertanen des Kaisers ohne Unterschied der Nation und der Religion zugute kommen. Um der Kenntnis der Afrikaner von der politischen Landkarte nachzuhelfen, wurden die unter der kaiserlichen Flagge seefahrenden Nationen namentlich angeführt: die Deutschen, die Bewohner der österreichischen Niederlande, Siziliens, Neapels, Kalabriens, des Gebietes von Fiume und Triest. Der von den Österreichern zu bestellende Konsul erhielt den Vorrang vor denen der anderen Mächte, wie dies auch bei dem kaiserlichen Vertreter bei der Pforte der Fall war. Nach dem Vorbilde der zwischen den christlichen Staaten, die in der Levante Handel trieben, und der Pforte bestehenden Kapitulationen erhielt er die Gerichtsbarkeit in Streitigkeiten zwischen Untertanen des Kaisers untereinander. Die Rechtsprechung in Streitsachen zwischen diesen und Türken oder Mauren wurde in der Hauptstadt dem Regentschaftsrate, in den anderen Hafenplätzen den Gouverneuren übertragen. Bei der Tötung eines Türken oder Mauren durch einen kaiserlichen Untertanen war der Konsul dem Gerichtsverfahren beizuziehen. Es ist dies das sogenannte Recht des konsularischen Beistandes. Die Konsulargerichtsbarkeit sollte für die kaiserlichen Untertanen einen Anreiz zur Aufnahme von Handelsbeziehungen bilden, die auch den Mohammedanern, welche der christlichen Fremden nicht entraten konnten, erwünscht waren. Bei Verletzung des Vertrages durch Schiffe der einen oder der anderen Macht sollte es erst dann zu feindseligen Handlungen kommen, wenn die Justiz ausdrücklich verweigert würde. Jeder der vertragschließenden Teile verpflichtete sich, seine schuldtragenden Untertanen streng zu bestrafen. Sollte es jedoch zum Abbruch der Beziehungen kommen, so war dem Konsul und seinem Personal eine dreimonatliche Frist zur Abreise zu gewähren.

Für die Ratifizierung des Vertrages in Wien war eine Frist von fünf Monaten vorgesehen. Sie erfolgte zeitgerecht am 18. Dezember 1725. Da der Bey von Tunis der Pforte botmäßig war, ihm daher der Charakter der vollen Souveränität fehlte, ratifizierte nicht der Kaiser, sondern Prinz Eugen von Savoyen den Vertrag.

Die orientalischen Angelegenheiten gehörten zum Wirkungskreise des Hofkriegsrates, dessen Präsident der Prinz war. Kriegs- und Außenminister zugleich hielt er die Politik und den Krieg, der nach einem bekannten Ausspruche nur die Fortsetzung dieser

mit anderen Mitteln ist, in einer Hand. Diese glückliche Vereinigung der Ressorts bewährte sich glänzend zu Passarowitz, wo ein kaiserlicher General, Feldzeugmeister Graf Virmont, mit den Hofkriegsräten Michael von Talman und Anselm von Fleischmann den Frieden zustande brachte, dem die Monarchie den größten Gebietsumfang während ihres ganzen Bestandes verdankte.

Am 16. April 1726 wurde zu Konstantinopel nach dem Muster des Vertrages mit Tunis ein solcher mit Tripolis, gleichfalls unter Vermittlung der Pforte, abgeschlossen.[4]

Auf Seite Österreichs führte der kaiserliche Resident Dierling die Verhandlungen, auf Seite des Bey und der Regierung von Tripolis der Kapitän-Pascha Mustafa. Die Ratifikation erfolgte Ende Juli 1727 zu Tripolis durch den Bey Ahmed, den Kanzler Ibrahim, den Stadtkommandanten Mustafa, den Aga der Janitscharen Ali und den Aga der Miliz Hussein.[5]

In Tunis wurde Simon Pilarino, in Tripolis Franz Joseph Mayer zum Konsul ernannt, jeder mit einem Jahresgehalt von 2500 fl. Für Geschenke an die Regenten und die ersten Minister wurden jährlich jedem der beiden Konsuln 600 fl. zur Verfügung gestellt. Das Erfordernis wurde zu je zwei Fünfteln von der Wiener Hofkammer und der Kammer Neapels, zu einem Fünftel von der sizilianischen Kammer getragen. Die auf die Hofkammer entfallende Quote erhielten die Konsuln durch den Residenten in Konstantinopel. Die definitive Ernennung der Konsuln erfolgte erst im Jahre 1728. Pilarino, der bis dahin nur 70 fl. als Vergütung seiner Auslagen erhalten hatte, wurde für seine bisherige dreijährige Tätigkeit mit 2000 fl. entschädigt.[6]

Schon vor Einleitung der Vertragsverhandlungen schickte Ahmed Bey, der Begründer der Dynastie der Karamanli, welcher Tripolis aus einem Vilajet des türkischen Reiches zu einem halbsouveränen Staat erhob, dessen ganze Abhängigkeit von der Pforte in der Entrichtung des Tributs bestand, einen Gesandten an den Wiener Hof, um die Freigabe von Sklaven und Waren, welche von den Neapolitanern und Sizilianern erbeutet waren, zu erwirken.

„Ihro Romisch-Kayserlichen Majestät Secretarius in denen orientalischen Sprachen" Leopold von Talman, nachmals Resident in Konstantinopel, wurde dem angekündigten Gaste vom Hofkriegsrate zugeteilt und erhielt den Befehl, ein ausführliches Tagebuch für den Prinzen Eugen zu verfassen, welches den Zweck

hatte, für die Zukunft das Zeremoniell ähnlicher Gesandtschaften festzulegen, in gleicher Weise, wie frühere und spätere Reisen mohammedanischer Gesandter aufgezeichnet wurden. Diese Nachrichten, die uns auf den Hauptverkehrsstraßen Österreichs in das Wien Karls VI. führen und mit amtlicher Gewissenhaftigkeit offizielle Empfänge, Ratssitzungen, Theaterbesuche, Bälle und Volksbelustigungen verzeichnen, sind in einem Manuskriptband des Haus-, Hof- und Staatsarchives aufbewahrt.[7]

Der tripolitanische Gesandte Muhamed Effendi, der in Venedig im Kontumazhause abgestiegen war, benutzte mit seinem Gefolge, das aus einem seiner Söhne, drei Offizieren und sechs Bedienten, darunter zwei Mohren, bestand, drei Reisekutschen, die nebst einem Reitpferd der österreichische Gesandte Graf Colloredo in Mestre aufgenommen hatte. Mit den venezianischen Fuhrleuten wurde der Fahrpreis bis Wien vereinbart. Die Signoria gab dem durchreisenden Gesandten ein Ehrengeleite von einem Korporal und fünf Dragonern bis Pontebba. Hier sollten ihn Talman und der „kayserliche Hofcammerdiener" Ludwig von Bomburg erwarten. Der Beamte der höchsten Finanzbehörde hatte die Aufgabe, als Spesierungscommissarius die Reisekosten auszulegen und zu verrechnen. In einer gemieteten vierspännigen Landkutsche erreichten die beiden Beamten am 15. Oktober 1724 nach einwöchentlicher Fahrt Tarvis, wo sie bereits den Gesandten antrafen, der in Pontebba von einer Eskorte von 30 Mann des Regiments Guido Starhemberg unter Führung eines Leutnants empfangen worden war. Die beiden österreichischen Beamten begrüßten Muhamed Effendi im Namen des Prinzen Eugen und verhandelten ohne Säumen mit ihm über die Reisekosten. Der Gesandte gab sich mit den zur Verköstigung bestimmten 15 fl. für jeden Reisetag zufrieden, bat aber, als man ihm für jeden Tag seines Wiener Aufenthaltes 45 fl. zusagte, „auf unterschiedliche, doch verbliemte Art", diesen Betrag auf 60 fl. zu erhöhen.

Muhamed hatte auf einer früheren Gesandtenreise in Paris, das er „eine kleine Welt, in welcher alle Vollkommenheiten, so nur zu verdenken, anzutreffen" nennt, Erfahrungen gesammelt.

Nach einem Rasttag brach man am 17. Oktober von Tarvis auf. In Villach ließ der Gesandte nach dem Nachtmahl den deutschen Reisegefährten „ein Schällerle Caffée" reichen. In Feldkirchen, wo Mittagsrast gehalten wurde, übernahmen den Konvoi Dragoner vom Regimente Rabutin-Bussy, dessen Offiziere der Gesandte in St. Veit, der nächsten Nachtstation, mit Kaffee

bewirtete. In Friesach besuchte der Muselman das Dominikanerkloster. Über Neumarkt, St. Georgen, Judenburg, wo wieder ein Zug des Infanterieregiments Guido Starhemberg den Konvoi übernahm, und Knittelfeld trafen sie am 22., einem Sonntag, zu Mittag in Kraubath ein, wo eben eine reiche Bauernhochzeit gefeiert wurde. Der Afrikaner ergötzte sich am Anblick der schmausenden und tanzenden Steirer. Als er sein Zimmer aufsuchte, zog die Ablösung der Ehrenwache unter den Klängen einer türkischen Musik auf. Muhamed ließ sich erzählen, daß das Regiment Starhemberg dieses Vorrecht zum Andenken an eine Türkenschlacht besaß, in welchem es eine türkische Militärkapelle gefangen genommen hatte. Der Gesandte sagte zwar, daß ihm das Spiel gefalle, „doch kunte ein jeder aus seinem veränderten Gesicht klärlich abnehmen, daß ihme diese traurige Erinnerung einige Consternation verursachte". Nach dem Abendessen gestattete er jedem, der ihn sehen wollte, ihn zu besuchen, und bald war das Zimmer voller Gäste, denen er Kaffee servieren ließ.

Am nächsten Tage zog man unter den Klängen der türkischen Musik in Bruck ein. Von Mürzzuschlag bis Schottwien ritten sie auf Postpferden. Die Semmeringstraße Karls VI. war noch nicht vollendet. Am 26. waren sie in Wiener-Neustadt, am 27. in Traiskirchen, wo sie der Kommandant des Dragonerregiments Markgraf von Bayreuth, Graf Victor Philippi, bewirtete. Talman von „Zahnfluß und Halswehe" befallen, fuhr mit der Post voraus nach Wien. Am 28. traf der Gesandte mit der Suite in der Leopoldstadt ein und bezog sein Quartier im Gasthofe zum Schwarzen Adler in der Taborstraße. Dem Konvoi gab er „etlich Duggaten zu vertrincken", wie er es bei jeder Ablösung getan hatte. Vor dem Schwarzen Adler hielten ein Leutnant und 25 Mann der Stadtguardia die Ehrenwache. Bomburg wurde vom „Ordinari-Spesierungs-Commissarius" Herrn von Harenne abgelöst, der den Gesandten während seines Wiener Aufenthaltes zu spesieren hatte. Die Hofkammer bewilligte Muhamed 60 fl. täglich und lieferte überdies Kaffee, Zucker, Holz und Kohle.

Nach einigen Tagen besuchte der Geheime Referendar des Hofkriegsrates Johann Wilhelm von Brockhausen Muhamed Effendi, um sich über den Zweck der Gesandtschaft zu erkundigen, und am 13. November fand die feierliche Audienz beim Prinzen Eugen statt. Ein sechsspänniger Galawagen holte den Gesandten ab. Vor und hinter dem Wagen, den vier Bediente in Galalivree begleiteten, marschierte ein Zug der Stadtguardia, an der Spitze

vier Rundhartschiere. Die Kleidung des Gesandten unterschied sich von der in Wien bekannten europäisch-türkischen Tracht. Über einem Marderpelz trug er einen losen schwarzen Seidenmantel mit goldenen Schnüren. Das Haupt bedeckte „ein kleines rothes Häuberl, so mit Batalat umwickelt ware". Um den Hals hing die ihm vor fünf Jahren in Paris geschenkte Goldkette mit der Medaille Ludwigs XV. Ihm gegenüber nahm Talman Platz. Der Sohn Muhameds und die drei Offiziere folgten auf Reitpferden mit türkischem Sattel und Zaumzeug aus dem Marstall des Prinzen. Beim Verlassen des Gasthofes präsentierte die Ehrenwache das Gewehr. Über die Schlagbrücke, durch den Roten Turm, am Lugeck und Stock im Eisen vorbei bewegte sich der Zug zur Kärntnerstraße, aus der er in die Himmelpfortgasse einbog. Vor dem Palais des Prinzen trat die Ehrenkompagnie unter das Gewehr. Bei der Einfahrt begrüßten zwei Beamte des Hofkriegsrates den Gesandten und führten ihn die Stiege hinauf in den Vorraum, wo der Stallmeister des Prinzen Baron Wildenfels und der Hofmeister Monsieur de Parterre das Geleite in den Audienzsaal übernahmen, der mit rotem goldbebortetem Samt ausgeschlagen war. Unter einem Baldachin saß mit bedecktem Haupt in einem Lehnsessel der Prinz. Der Saal war von der Generalität und den Beamten des Hofkriegsrates dicht gefüllt. Der Gesandte verbeugte sich auf türkische Art, worauf der Prinz, der die Person des Monarchen repräsentierte, ein wenig den Hut lüftete und den Vertreter des Barbareskenstaates mit einer Handbewegung einlud, auf dem Lehnsessel, der neben dem seinen, doch außerhalb des Baldachins stand, Platz zu nehmen. Der Gesandte hielt eine kurze türkische Ansprache und überreichte sein Akkreditiv. Talman übersetzte die Rede und Eugens Antwort.

Nach der Audienz kehrte der Gesandte in seine Wohnung zurück, wo er, wie üblich, von der Hofkammer mit einem Ehrenmahl bewirtet wurde, wozu Prinz Eugen ein silbernes Tafelservice lieh.

Die folgenden Wochen vertrieb sich Muhamed Effendi mit der Besichtigung Wiens. „Er verfügte sich nämlichen in den Bratter, Au-Garten, nacher Schön-Brunn, auf das Neugebäu", mehrmals in das Belvedere, war „einmahl gar auf St. Stephansthurm" und unterließ es auch nicht, die beiden kaiserlichen Zeughäuser zu besuchen. Die Hofkammer stellte ihm zu seinen Ausfahrten einen Wagen bei. Seine Bitte um einen zweiten für das Gefolge wurde abgewiesen, da sich auch der türkische Groß-

botschafter mit einem hatte begnügen müssen. Er besuchte einige Male in einer von der Hofkammer gemieteten Loge die „deutsche Comödien". Am Namenstage der Kaiserin durfte er eine Gesellschaft bei der Gräfin Rabutin-Bussy besuchen. Die lichtstrahlenden Kristalluster und „der Glanz von unterschiedlichen Jubellen-Sorten verblendeten seine Augen und verwirrten seine Sinnen, daß er zum öffteren zu mir gesaget, er wäre ob den Glanz deren Jubellen und weissen Gesichtern (dadurch er das schöne Frauenzimmer verstanden) ganz dumm geworden". Er erklärte, in Paris viele Gesellschaften besucht zu haben, aber keine sei so herrlich gewesen wie diese.

Es folgten Einladungen beim Vizepräsidenten des Hofkriegsrates Grafen Herberstein, dem Stadtkommandanten Feldmarschall Daun und anderen Herren und auch Damen der Aristokratie, die den exotischen Gast besonders gern beim Schachbrett sahen.

Auch einer Opernaufführung durfte er beiwohnen, der dritten Vorstellung des zum Namenstag Karls VI. von Apostolo Zeno gedichteten, von Caldara vertonten Gianguir. Während der Vorstellung erkundigte sich ein Kammerherr auf Befehl des Kaisers beim Gesandten, wie ihm die Oper gefiele. Der weltgewandte Afrikaner antwortete, er habe selbst in Paris keine so herrliche Aufführung genossen, am meisten beglücke ihn jedoch die Gnade, den Kaiser sehen zu dürfen.

Alle seine Versuche, vom Monarchen in Audienz empfangen zu werden, da er nach dem Befehl Ahmed Paschas das mitgegebene Schreiben nur ihm überreichen durfte, blieben erfolglos. Der Hof ging von der Übung, die orientalischen Angelegenheiten ausschließlich durch den Prinzen Eugen behandeln zu lassen, nicht ab und Muhamed mußte sich schließlich damit abfinden, das Schreiben Eugen zu übergeben, nachdem er schon früher dem Referendar von Brockhausen eine Liste der Prisen eingehändigt hatte, deren Rückgabe er im Namen Ahmed Paschas begehrte.

Im Fasching besuchte er, noch immer auf die Audienz beim Kaiser wartend, die öffentlichen Bälle auf der Mehlgruben und im Graf Gollischen Haus in der Weihburggasse, auch ein Kostümfest beim Fürsten Joseph Liechtenstein.

Am 12. März 1725 fand die zweite und letzte Audienz beim Prinzen Eugen statt, die nach dem nämlichen Zeremoniell wie die erste verlief, mit dem einzigen Unterschied, daß das Gefolge wegen der kotigen Straßen diesmal nicht ritt, sondern einen Mietwagen

benutzte. In der Audienz überreichte der Gesandte das Schreiben seines Paschas, nachdem er lange überlegt, ob er es nicht uneröffnet zurückbringen sollte, da es nur für den Kaiser bestimmt war. Nach der Audienz brachte ihm Brockhausen eine goldene Kette mit dem Medaillon Karls als dessen Geschenk. Der Gesandte fragte, ob ihm nichts für den Pascha mitgegeben werde, den nur die Eile, mit der die Gesandtschaft abgefertigt wurde, hinderte, Geschenke für den Kaiser auszuwählen. Auch begehrte er solche für seinen Sohn, für den es sehr schmerzlich wäre, ohne Erinnerungszeichen abzureisen und nichts für seinen Bruder mitzubringen, und etliche Ellen Tuch für die Bedienten. Auf die Bemerkung, daß solche Gaben nur bei den Großbotschaftern üblich seien, meinte er, Eugen solle bei seiner bekannten Freigebigkeit dem Sohn eine Uhr schenken. Als Brockhausen auch dies als unmöglich bezeichnete, bat ihn Muhamed, um dessen eigene Uhr. Aber der Referendarius erklärte, er brauche sie selbst, und versprach schließlich, um den lästigen Mann loszuwerden, die Wünsche dem Prinzen vorzutragen. Selbst die Äußerung des Gesandten, aus eigener Tasche eine Uhr für den Sohn und Tuch für die Bedienten zu kaufen und als Geschenke des Kaisers auszugeben, verfehlte ihre Wirkung. Eugens Antwort war abschlägig, da er keine neue Übung einführen wollte.

Am 17. März trat Muhamed Effendi mit seinem Gefolge, von Talman und Harenne begleitet, in vier „Landauer-Chaisen" und drei Rüstwagen unter militärischem Ehrengeleite die Heimreise an. Die Wiener Wagen brachten ihn bis Mestre. Die Signoria schickte einen Dolmetsch entgegen, der ihn in Venzone antraf und bis Venedig verköstigte.

Nachdem der Friedensvertrag errichtet und die Ratifikationen ausgetauscht waren, hielt es die Regierung von Tripolis für geziemend, Muhamed Effendi neuerlich an den kaiserlichen Hof zu entsenden, diesmal zur Bekräftigung der neuen Freundschaft.

Der Gesandte traf über Messina im Oktober 1726 in Neapel ein. Kardinal Althann empfing ihn in Audienz und die Kammer trug die Kosten der Weiterreise. Muhamed brachte diesmal Berberpferde und wilde Tiere für den Hof mit, die mit acht Bedienten und Reitknechten in Manfredonia nach Fiume eingeschifft wurden, von wo der Weitertransport auf Kosten der Hofkammer erfolgte. Da auch für die kleinste außergewöhnliche Auslage das Geld fehlte, streckte der Heereslieferant und Bauunternehmer Angelo Carasale die nötige Summe vor, auf deren Rückzahlung er über zwei Jahre warten mußte.[8]

Mit dem von Carasale vorgestreckten Gelde wurde Muhamed Effendi mehrere Wochen in Neapel bewirtet, bis er anfangs November abreiste. In seiner Begleitung befanden sich diesmal zwei Söhne und ein kleines Gefolge. Der Gesandte reiste über Rom, Florenz, Bologna, Padua und Pontebba nach Wien, wo er am 28. Dezember 1726 eintraf. Er stieg diesmal nicht im „Schwarzen Adler" ab, da dort der türkische Gesandte Omar Aga einlogiert war, sondern „auf der Wienn in dem Würtshauss bey denen drey Huffeisen auf der Laimgruben". Am Silvestertage traf der Pferdetransport aus Fiume ein. Von den edlen Berbern waren sieben für den Kaiser, vier für den Prinzen Eugen, je eines für den Fürsten Wenzel Liechtenstein und den geheimen Referendar des Hofkriegsrates Joseph Ferdinand Rechberger von Rechkron bestimmt. Der Kaiser erhielt auch eine „gesprechlete Wildkatz". Wieder fanden Antritts- und Abschiedsaudienz beim Prinzen Eugen statt, an den das Akkreditiv gerichtet war. Obwohl die Gesandtschaft ein bloßer Höflichkeitsakt war, brachte der Kanzler von Tripolis einige Bitten vor, welche die Entsendung des kaiserlichen Konsuls, die Freilassung von auf neapolitanischen Galeeren befindlichen Tripolitanern betrafen und die Verwendung des Wiener Hofes bei der Pforte für einige aus Ägypten teils nach Algier, teils nach Tripolis geflohene Beys, welche die Verzeihung des Sultans erflehten. Es handelte sich um den früheren Statthalter von Ägypten, Ahmed, der mit Omar und Hamed nach Tripolis geflohen war, während ein anderer, Gierkes Muhamed, in Algier Zuflucht fand. Ihr Aufenthalt wurde der Pforte verraten, die ihre Gefangennahme anbefahl. Der kaiserliche Resident in Konstantinopel wurde beauftragt, sich im Namen seiner Regierung für die Ägypter zu verwenden, und dem tripolitanischen Gesandten konnte noch während seines Wiener Aufenthaltes die Nachricht von der erfolgten Begnadigung mitgeteilt werden.

Der Gesandte trat am 12. Mai 1727 nach der Abschiedsaudienz im Belvedere die Heimreise an. Mit den Fuhrleuten wurde der Fahrpreis nach Fiume vereinbart und die Hofkammer übernahm auch die Kosten der Seereise nach Tripolis.

Der Kaiser schenkte dem Pascha silberne Tafelaufsätze, Kühlkessel und ein Kaffeeservice im Wert von 4000 fl., dem Gesandten eine silberne Uhr, ein Waschbecken mit Kanne, vier Leuchter mit zwei Lichtputzen, gleichfalls aus Silber im Werte von 900 fl. Die Söhne erhielten Repetieruhren und jeder der Diener sechs Ellen Tuch.

Trotz dieser Freundschaftsbezeigungen stand der Friede zwischen dem Kaiser und dem Bey von Tripolis auf schwachen Füßen und drohte schon wenige Monate nach dem Gesandtenbesuche in Brüche zu gehen. Im Dezember 1728 landete im Hafen von Tripolis ein Segler unter kaiserlicher Flagge, der Handelsgut aus Kreta brachte. Der Schiffsherr Vincenzo Vela tauschte sein Fahrzeug, das auf der Reise seeuntüchtig geworden war, unter Aufzahlung von 200 Piastern gegen ein anderes aus. Er fand einen einheimischen Kaufmann, der dieses Schiff zu einer Reise nach Konstantinopel um 350 venezianische Zechinen charterte, die acht Tage nach der Rückkehr in Tripolis in vollgewichtigen Goldstücken auszubezahlen waren. Konsul Mayer stellte Vela, der sich mit Papieren des Vizekönigs von Sizilien und des deutschen Großpriors zu Malta auswies, einen Paß für die bevorstehende Seereise aus. Eine fünfköpfige Gesandtschaft, welche die Pforte um Hilfe gegen Frankreich bitten sollte und Geschenke an den Sultan, den Großvezier und andere Minister nach Konstantinopel mit sich führte, und fünfzehn Kaufleute schifften sich mit ihren Handelsgütern ein. Auch 168 männliche und weibliche Negersklaven, darunter zwei Männer und vier Mädchen für den Sultan, wurden an Bord gebracht, eine wertvolle Ladung, da der durchschnittliche Marktpreis eines Negers 100 Aslani oder 90 neapolitanische Dukaten betrug.[9]

Der neue Segler, wie sein Vorgänger SS. Trinità getauft, wurde am 18. Februar 1729, wenige Stunden nach seiner Ausfahrt, noch angesichts der Küste von Tripolis von dem französischen Kriegsschiff l'Astrée unter dem Kommando des Kapitäns Chevalier de Guyon gekapert und nach Valetta gebracht. Der dortige kaiserliche Konsul richtete am 20. Februar, unmittelbar nach dem Einlaufen des französischen Kapers eine Note an Guyon, in welcher er sein Befremden über die Prise ausdrückte, die durch ihre Ladung keineswegs gerechtfertigt sei, und darauf hinwies, daß französische Schiffe mit tunesischen und tripolitanischen Passagieren und Waren wiederholt ungestört in den sizilianischen Häfen zu einer Zeit landeten, da der Kaiser mit den Barbareskenstaaten noch im Kriege lag. Der Konsul vermutete, daß das französische Kriegsschiff einzig und allein deshalb den Segler aufbrachte, weil er feindliche Ladung an Bord führte, da sich Tripolis damals im Kriegszustand mit Frankreich befand.

Aber die Aufbringung des unter kaiserlicher Flagge segelnden Fahrzeuges erfolgte aus anderer Ursache und der französische

Kapitän war von der Rechtmäßigkeit der Prise so überzeugt, daß er noch in Malta ohne Zaudern die meisten Sklaven verkaufte.

Der Eigentümer des Schiffes, Vincenzo Vela, war Untertan von Malta. Ehe er mit der SS. Trinità und ihrer siebzehn Mann starken Besatzung die Reise in die Levante antrat, sah er sich in Anbetracht des alten Hasses der Mohammedaner gegen die Malteser nach einem falschen Paß um. Er warb zu diesem Zweck einen gewissen Giacomo Cassaro, der, wie die Franzosen aus den Taufmatrikeln nachwiesen, aus Valetta stammte, sich aber in Sizilien einen kaiserlichen Paß verschafft hatte. In Malta erwirkte Cassaro, der die Reise nicht mitmachen wollte und Krankheit vorschützte, beim deutschen Großprior die Übertragung des Passes auf einen Mann der Schiffsbesatzung namens Pierre Gouffre, den er für seinen Piloten ausgab. Gouffre stammte aus Marseille und war in Malta ansässig. Er fuhr stets nur auf französischen Schiffen und war, wie durch Zeugen festgestellt wurde, nie Pilot Cassaros. In dem kretischen Hafen Chania blieb er unter vorgeschützter Erkrankung zurück, die das dortige französische Konsulat bestätigte. Vincenzo Vela, der Schiffspatron, segelte nun mit den der Form nach einwandfreien Papieren unter kaiserlicher Flagge nach Derna, Ben Ghasi und Tripolis. Obwohl in Valetta geboren und dorthin zuständig, gab er sich gegenüber Konsul Mayer als kaiserlichen Untertanen aus Pantelleria, der in der Meerenge von Sizilien gelegenen Insel der Kalypso, aus. Die Franzosen erklärten, daß Passagiere und Waren als gute Prisen dem Seebeuterecht verfallen seien. Daran änderte auch nichts die Intervention des kaiserlichen Botschafters am Hofe Ludwigs XV. Die tripolitanische Regierung forderte vom Kaiser Schadenersatz, da die Einschiffung im Vertrauen auf die kaiserliche Flagge erfolgt war. Die Seepässe erwiesen sich zwar als falsch, aber selbst österreichischerseits hielt man die Tripolitaner nicht für verpflichtet, sie zu überprüfen. Die Bestürzung, die in Tripolis herrschte, als die Kunde von der Gefangennahme der an den Sultan mit der so wichtigen politischen Mission abgefertigten Gesandtschaft und der angesehenen Kaufleute einlangte, wurde von den Franzosen zu einem Versuche benutzt, den Seeräuberkrieg gegen Österreich heraufzubeschwören.

Frankreich hatte 1728 eine stattliche Flotte gegen die Barbareskenstaaten ausgesandt, die sich, nachdem ihr Erscheinen genügt hatte, um Tunis zu einem demütigenden Vertrag zu zwingen, gegen Tripolis wandte und die Hauptstadt dieses trotzigen Korsarenstaates in Schutt legte. Anfangs Juni 1729 traf der franzö-

sische Konsul von Tunis, Pignon, in Tripolis ein, um über einen Frieden zu verhandeln. Er erklärte, die Franzosen werden den Friedensvertrag erst dann unterzeichnen, bis ihnen das vom österreichischen Konsul bewohnte Haus übergeben werde. Konsul Mayer wurde am 7. Juli gezwungen, das Gebäude, das wohl früher den Franzosen gehört hatte, zu räumen. Die kaiserliche Standarte, die zu entfernen er sich weigerte, wurde von den Franzosen herabgeholt.

Am 4. August nahm Pignon, der nach einer sechswöchentlichen Abwesenheit zum Friedensschluß zurückgekehrt war, seine letzte Audienz bei Ahmed Pascha Karamanli. Er brachte das Gespräch auf die gekaperte SS. Trinità, suchte den Bey von der Berechtigung der Prise zu überzeugen und riet ihm, dem Sultan in diesem Sinne zu schreiben. Aber der Bey antwortete, daß die Rechtsfrage sich seiner Kenntnis entzöge. Pignon, sein Neffe Raymond, der zum Konsul in Tripolis bestellt wurde, der Kanzleidirektor Broche und die anderen Franzosen stachelten das Volk gegen den Frieden mit dem Kaiser auf. Sie hielten ihm vor Augen, wie gering der Nutzen und wie groß der Schaden des Vertrages sei, der sie hindere, wie bisher neapolitanische und sizilianische Schiffe zu kapern und das Schiffsvolk in die Sklaverei zu führen. Noch an demselben Tage verlangten einige Heißsporne den Bey zu sprechen und baten ihn, dem sofortigen Friedensbruch zuzustimmen, da, wie die Franzosen berichteten, das Meer von kaiserlichen Kriegsschiffen entblößt sei. Der Bey verschob die Entscheidung bis zur Rückkehr der in der See kreuzenden Korsaren.

Zehn Tage später traf eine Barke mit den vor eineinhalb Jahren an den Sultan geschickten Abgesandten, die, wie Mayer berichtet, „bloß und nackend" waren, aus Marseille ein. Der französische Konsul lieferte sie namens Ludwigs XV. als Zeichen der Freundschaft dem Bey aus. Auf die Frage, warum nicht auch die Geschenke für Konstantinopel, die Kaufleute, die Neger und die Waren freigegeben wurden, antwortete der Konsul, die ganze Ladung sei als gute Prise erklärt worden, da die Pässe sich als falsch erwiesen, und die Regierung von Tripolis müsse sich am Kaiser schadlos halten. Der Bey ließ sofort Konsul Mayer holen, verkündete ihm, er werde, falls binnen dreier Monate die Genugtuung nicht geleistet sei, seine Korsaren gegen die kaiserlichen Untertanen auslaufen lassen, und befahl, sofort die kaiserliche Fahne vom Konsulatsgebäude zu entfernen. Diese schwere Verletzung des österreichischen Ansehens wurde bald widerrufen,

auch gestattete der Bey, daß der Konsul ein Schiff mit seinen Berichten nach Neapel abfertige. Zur mündlichen Ergänzung der in aller Eile erstatteten Meldung entsandte der Konsul seinen Hauskaplan, einen Franziskaner der österreichischen Ordensprovinz. Ahmed Pascha richtete an den Vizekönig Grafen Harrach ein höfliches Schreiben, in welchem er Schadenersatz begehrte.

Kurze Zeit nach der Ankunft des Franziskanerpaters mit dem Berichte des Konsuls erhielt Harrach den Brief eines gewissen Simon Praienso, der im spanischen Erbfolgekrieg mit einem eigenen Schiffe Karl in Barcelona gedient und den Titel eines Kapitänleutnants zur See erhalten hatte. Er war dann nach Tripolis gegangen, wo er von der Regentschaft die Pachtung der Salzausfuhr nach Mailand erhielt. Er verstand es, die Freundschaft und das Vertrauen des Paschas und der Minister zu erwerben, die ihn in allen politischen Fragen zu Rate zogen. Er empfahl Harrach, in den Hof zu drängen, unverzüglich einige Kriegsschiffe nach Tripolis zu senden, damit die Barbaresken aufhörten, auf die Schwäche des Kaisers zu bauen und den Franzosen zu glauben, die ihnen einredeten, der Kaiser habe keine Flotte bereit. Wenn der Kaiser den Frieden wolle, müsse er sich auf seine Macht verlassen, nicht wie bisher auf die Intervention der Pforte, die keinen Einfluß besäße und deren Abgesandte sich mit Geld und schönen Worten abfinden ließen. Trotz der türkischen Verwendung seien noch immer nicht alle seit dem Friedensschluß gefangenen kaiserlichen Untertanen und erbeuteten Waren freigegeben worden, während Frankreich mit seinen Bombardierschiffen nicht nur alle während des Krieges in die Sklaverei geführten Untertanen, sondern auch zahlreiche Christensklaven anderer Nationen befreite.

Der Fall der Trinità war einer der vielen, in welchen die österreichische Regierung für den durch den Mißbrauch der kaiserlichen Flagge verursachten Schaden verantwortlich gemacht wurde. Die Verträge mit den Barbaresken kamen nur im geringen Ausmaße den Untertanen des Kaisers zugute, armen Korallenfischern und wenigen größeren Handelsschiffen.

Seit die kaiserlichen Behörden Korsarenpässe ausstellten, begann ein einträglicher Paßschwindel. Der Vizekönig von Neapel ließ aus Vorsicht nur verläßlichen Personen für eigene Schiffe Pässe ausstellen, die sich mit legalisiertem Taufschein und polizeilichem Wohnungsnachweis auswiesen. Trotzdem gelang es einigen Genuesen, sich in Neapel Pässe zu verschaffen. Andere ließen sich

unter dem Vizekönig Conde de Sastago in Sizilien, ohne sich dort niederzulassen, naturalisieren, um sich ihres Passes halber bei Reedern der norditalienischen Republik zu verdingen. Zwar erhielten die Konsuln in Genua und Livorno den Auftrag, die Pässe als ungültig einzuziehen, falls solche Schiffe in diesen Häfen einliefen, aber der Erfolg dieser Maßnahme dürfte bei dem Schutze, den die dortigen Hafenbehörden ihren seefahrenden Landsleuten gewährten, unzureichend gewesen sein.

Da das Hauptgeschäft der großen und kleinen Reeder der Schmuggel war, kam der Paßkontrolle große Bedeutung zu. In Wien wollte man die Ausstellung von Pässen von einer Kaution von 1500 Dukaten abhängig machen. Harrach wies aber die Unmöglichkeit der Maßnahme nach. Das Vermögen der meisten Schiffer erreichte diese Höhe nicht. Es waren zumeist kleine Barken, die die Küste bis Genua befuhren und dort oder in den Häfen des Kirchenstaates und Toskanas Wein, Öl, Südfrüchte und Getreide verkauften. Für die Ausstellung eines Seepasses mit dem Rechte, die kaiserliche Flagge zu führen, war früher eine Gebühr von 16 Dukaten und 3 Carlini eingehoben worden. Nach dem Abschluß der Verträge mit den Barbaresken wurde die Gebühr für den Paß, der von nun an nur für eine Reise galt, auf 25, für Korallenfischer auf 18 Carlini herabgesetzt. Für kleine Schiffe, welche die Heimatküste nicht verließen, war nur eine geringe Ausstellungsgebühr zu entrichten. Trotzdem gab es zahlreiche Barken, vor allem aus Ischia und Procida, welche selbst diese geringe Auslage scheuten. Die armen Fischer lebten von der Umgehung der hohen Ausfuhrzölle, aber ihr Schmuggel erschien Harrach nicht der Rede wert, angesichts der ungeheuren Mengen von Getreide, Öl, Mandeln und vor allem von Seide, die täglich von englischen, französischen und genuesischen Kauffahrern den Zöllnern zum Trotz abgabefrei fortgeführt wurden. Seit Jahren beriet man über eine durchgreifende Reform des Seewesens und die Verhinderung des Schmuggels, aber die Beratungen hatten, als die beiden süditalienischen Königreiche verloren gingen, noch immer kein Ergebnis gefördert.[10]

Die Haltung der Barbaresken wurde immer drohender. Der Gouverneur von Messina, Graf Traun, berichtete nach Neapel, daß die Tripolitaner zufolge Nachrichten aus Malta, seitdem sie mit Frankreich Frieden geschlossen, vier Galeoten zu Kaperfahrten in die süditalienischen Gewässer bestimmt hätten.[11] In Neapel war man sich der Gefahren des Seeräuberkrieges wohl bewußt.

Eine Mißernte mit täglich zunehmender Teuerung hatte den Ankauf großer Weizenmengen in Apulien und Kalabrien nötig gemacht.[12] Seit Mitte September waren die Straßen wegen anhaltender Regengüsse nicht fahrbar und die winterlichen Seestürme verschoben die Verschiffung auf die schöne Jahreszeit. Beutezüge der Korsaren mußten die dringend nötige Zufuhr gefährden, ja bei der Angst der Schiffer, in die Sklaverei zu geraten, unterbinden. Falls die vom Bey begehrte Entschädigung nicht geleistet würde, schien der Krieg unvermeidlich.[13] Für den Barbareskenstaat, dessen vorzüglichste Einnahmsquelle im Seeraub lag, ja der geradezu auf diesem aufgebaut war, mußte es verlockend sein, nach dem Friedensschluß mit Frankreich statt dessen Küste die näheren Gewässer Italiens heimzusuchen.

Der Groll des Beys, den Harrach einen hombre avaro nennt, hatte noch einen anderen Grund. Alle anderen befreundeten Kronen entrichteten ihm und seinen Ministern jährlich herkömmliche Geschenke, nur die des Kaisers blieben aus. Harrach suchte Ahmed mit einem Schreiben zu besänftigen, in welchem er darauf hinwies, daß die Verhandlungen mit Frankreich noch nicht abgeschlossen seien und der Wiener Hof sich alle Mühe gebe, dort die Rückgabe der Prise zu erwirken. Auch stellte er das Geschenk des Kaisers in nahe Aussicht.[14]

Nachdem die Österreicher es verstanden hatten, ihre Verpflichtung wieder um einige Monate hinauszuschieben, erschien der Dragoman Hadschi Mustafa als Abgesandter von Tripolis in Neapel, um auf die Zahlung zu drängen. Harrach fertigte eine eigens zu diesem Zwecke gecharterte Pinke nach Tripolis ab, welche in der Nähe des Bestimmungshafens strandete. Die Briefschaften wurden geborgen, aber ein Geschenk Harrachs an den Bey ging verloren. Der Bey revanchierte sich für die gute Absicht mit zwei Christensklaven, die er dem Vizekönig zu Ehren freiließ und nach Neapel schickte. Hadschi Mustafa kam ein zweites Mal nach Neapel, um auf Zahlung zu dringen, auch um Holz zu Türen, Fensterläden und zwei Segelbooten für die Söhne des Beys einzukaufen. Bei dieser Gelegenheit nahm der Abgesandte wegen eines Handelsvertrages Fühlung, da bisher nur Schiffahrt und Konsulargerichtsbarkeit geregelt waren.[15]

Harrach überredete Hadschi Mustafa, durch das Versprechen, falls die Franzosen die Prise nicht zurückstellten, Ersatz zu leisten, zur Heimkehr.

Das Königreich Neapel befand sich in großen Nöten. Seit

dem zwischen den beiden Bourbonenhöfen und den Seemächten geschlossenen Traktat von Sevilla (20. November 1729) befürchtete man einen Einfall der Spanier, deren Flotte zu Cadix ausgerüstet wurde. Die Steuern, so drückend sie auch sein mochten, und die Zuweisungen aus den übrigen Erblanden zu den Kriegsrüstungen in Italien reichten nicht hin, um die von Fiume kommenden Verstärkungstruppen zu erhalten, die Festungen instand zu setzen und Kriegsvorräte in genügender Menge zu beschaffen. Die Staatskasse Neapels war so leer, daß man nicht wußte, woher die 20048 Dukaten für die Schadenssumme nehmen, bei deren Nichtbezahlung sich unfehlbar die Raubzüge der Korsaren und die Unterbindung der Getreidezufuhr zu dem drohenden Kriege mit den Alliierten von Sevilla gesellen mußten.

Am Wiener Hofe hatte man bis zuletzt die Hoffnung nicht aufgegeben, daß die Franzosen die Prise zurückgeben würden. Die Entscheidung des Prisengerichtes wurde im königlichen Rate zu Marly im Juni 1730 überprüft und die Prise aus mehreren Gründen zu Recht bestehend erkannt. Der Paß der SS. Trinità wurde als falsch und nichtig befunden, als falsch, weil er auf den Namen eines Schiffsherrn, der kein Untertan des Kaisers war, und ein Schiff lautete, das keinen kaiserlichen Heimathafen hatte, als nichtig, weil der Konsul nach den kaiserlichen Verordnungen, insbesondere der vom 5. Februar 1729, zur Ausstellung von Pässen nicht berechtigt war. In dieser Verordnung wurde wegen der zahlreichen Mißbräuche den Konsuln und Hafenkommandanten verboten, Pässe auszustellen und dieses Recht bei Schiffen mit vier Segeln dem Kaiser, bei kleineren dem Vizekönig vorbehalten, auch die Ausstellung für naturalisierte, im Inland aber nicht ansässige Fremde eingestellt. Gleichzeitig wurde jedem Reeder und Kapitän bei einer zehnjährigen Galeerenstrafe untersagt, Passagiere unter achtzehn Jahren in die levantinischen Gewässer zu führen, wegen der Gefahr des Abfalls vom Glauben der nicht gefestigten Jugend.[16]

Außerdem war die Trinità früher ein tripolitanisches Schiff und nach den Grundsätzen des Völkerrechts konnte die Erwerbung eines feindlichen Fahrzeuges von Angehörigen eines neutralen Staates nach der Kriegserklärung nicht anerkannt werden.[17]

Harrach bewog die beiden tripolitanischen Abgesandten, die der Bey zur Entgegennahme der Schadenssumme nach Neapel sandte, durch Abstattung einer Teilzahlung von 12000 Dukaten zur Heimreise. Er verpfändete ihnen sein Wort, daß vor Ende

März des nächsten Jahres der Rest erlegt würde. Die neapolitanische Kammer leistete hiebei um 4000 Dukaten mehr, als nach dem festgesetzten Aufteilungsschlüssel auf sie entfiel, wonach je zwei Fünftel von ihr und der Hofkammer, ein Fünftel vom Schatze von Sizilien zu zahlen gewesen wäre.

Der Kaiser konnte die Ehre seines Vizekönigs nicht preisgeben und so wurde auch der Rest gezahlt, diese Bagatelle, derentwegen der mühsam zustandgebrachte Friede mit den Seeräubern beinahe in Brüche gegangen wäre. Die Hofkammer ließ sich in ihrer beständigen Geldnot von dem Neapler Banquier Carignani den auf sie entfallenden Schuldteil vorstrecken. Zur Eintreibung des Restes war einer der beiden Abgesandten wieder nach Neapel gekommen. Zur Erhärtung der friedlichen Absichten seiner Regierung führte er eine von den Tripolitanern gekaperte neapolitanische Tartane mit, die von ihrer Besatzung in der irrigen Vermutung, von algerischen Seeräubern verfolgt zu werden, im Stiche gelassen worden war. Auf dem Schiffe, das nach Neapel zurückgestellt wurde, befand sich aber nur ein Teil der Schiffsladung, so fehlten 100 Zentner Wolle, deren Rückgabe erst anläßlich einer späteren österreichischen Flottendemonstration erlangt wurde.

Schon nach dem Eintreffen der ersten Teilzahlung schenkte der Bey acht Sklaven die Freiheit, drei Neapolitanern, zwei Sizilianern, einem Ragusaner und zwei Maltesern, die nach dem Abschlusse des Friedensvertrages in Mißachtung der kaiserlichen Flagge gefangen genommen waren. Dafür wünschte der Bey die Freigabe der gleichen Zahl von Tripolitanern, die noch auf den Staatsgaleeren Neapels festgehalten wurden.

Der tripolitanische Abgesandte bat auch im Namen des Beys um das Geschenk einiger Fässer Wein und „otros licuores", ein Zeichen, daß es die muselmanischen Großen mit dem Verbot des Koran nicht allzu ernst nahmen.[18]

XVI.

Beziehungen zu Tunis — Hussein Ben Ali — Seeräubereien — Tunesischer Gesandtenbesuch in Neapel und Wien — Neuerliche Verhandlungen mit Algier — Österreichische Flottendemonstration in Tunis und Tripolis

Nicht minder schwierig als zu Tripolis gestalteten sich die Beziehungen zu Tunis.

Nach dem Siege der Algerier im Jahre 1705 über die Tuneser, deren Regent Ibrahim el Scherif in Gefangenschaft geriet, erlangte der tüchtige Hussein Ben Ali,[1] der als junger Soldat mit einem türkischen Ergänzungsdetachement nach Tunis gekommen war und rasch Karriere machte, mit Hilfe von Intriguen und Bestechungen die Würde des Bey und damit die höchste Macht. Er schloß mit Algier Frieden und suchte während seiner Regierung durch Verträge mit Frankreich, England und Holland, denen der mit dem Kaiser folgte, Schiffahrt und Handel zu heben. Er war der Sohn eines griechischen Renegaten, ein Franzose war viele Jahre hindurch sein Sekretär und Schatzmeister und eine junge, von den Korsaren geraubte Genuesin wurde die Lieblingsfrau seines Harems. Auch seinem Lande fehlte es nicht an Beziehungen zu dem christlichen Europa. In der Hauptstadt ließen sich unternehmungslustige Kaufleute nieder, errichteten seefahrende Nationen Konsulate, wurden Christensklaven gehandelt und ausgelöst. Um die Entrichtung des Lösegeldes zu beschleunigen, welches ein wichtiges Aktivum der Zahlungsbilanz bildete, unterzeichnete Hussein auch einen Vertrag mit der spanischen Ordensprovinz der Trinitarier, die sich der Befreiung der Christensklaven widmeten.

Hussein, bis dahin kinderlos, wurde durch die Genuesin Vater dreier Söhne. Er ließ in einer feierlichen Versammlung der Großen des Landes die erbliche Nachfolge der Würde des regierenden Bey in der Primogenitur beschließen. Um seinen Neffen Ali, der nach dem Erbe strebte, zu beruhigen, erwirkte er für ihn bei der Pforte den Paschatitel. Ali Pascha floh jedoch am 20. Februar 1728 aus Tunis zu dem kriegerischen Bergvolke der Usselatia, das sich

ihm anschloß, und versuchte mit Hilfe von unzufriedenen Mauren eine allgemeine Erhebung ins Werk zu setzen. Hussein marschierte an der Spitze von 6000 Mann gegen die Aufständischen. Die ersten Kämpfe verliefen für Ali Pascha hoffnungsvoll. Hussein, der seinem Waffenglück in den schwer zugänglichen Bergen mit ihren hundertfältigen Hinterhalten nicht traute, beschloß, die Rebellen von der Ebene und damit von der Lebensmittelzufuhr abzuschneiden. Während er den Gegner in dem Gebirge zernierte und auf den Erfolg der Hungerblockade wartete, erhielt er von holländischer Seite einen Antrag, der für die Wege der Kolonialpolitik der europäischen Staaten bezeichnend ist.

Der Wettbewerb der Mächte um die Plätze an der Sonne nahm manchmal sonderbare Formen an. 1716 führte ein Streit zwischen dem englischen und dem französischen Konsul dahin, daß jeder Verkehr zwischen den beiden Fremdenkolonien aufgehoben und sogar den französischen Wäscherinnen verboten wurde, für den englischen Konsul zu waschen.

Die Generalstaaten boten auf Betreiben des Kapitäns Wilhelm Plonmann, hinter dem der holländische Konsul in Tunis, der Importeur Joseph Hudson, stand, Hussein ein Geschenk von 160 Pulverfässern, 26 Segelmasten für große Schiffe und zwei mit Silber eingelegten Flinten an. Eine große und zwei kleine goldene Uhren, Gold- und Silberbrokate und feines Tuch wurden für Geschenke an die Minister, welche sich für die Annahme des Anbotes bemühen würden, bestimmt. Als Gegenleistung verlangten die Holländer das ausschließliche Recht, Tuch und andere Waren einzuführen. Eine solche Begünstigung mußte den Bruch mit Frankreich nach sich ziehen. Der österreichische Konsul führt den holländischen Vorschlag auf das Privatinteresse Hudsons zurück, der das Aufblühen seines Handelshauses im Auge hätte.[2]

Die vertragswidrige Verfolgung von genuesischen Schiffen in französischen Küstengewässern durch tunesische Korsaren gab den Anlaß zu feindseligen Akten zwischen Frankreich und Tunis. Doch gelang es einer französischen Eskader, bei der eigens zu diesem Unternehmen in Toulon gebaute Bombardierschiffe eingeteilt waren, schon durch ihr bloßes Erscheinen einen für Hussein demütigenden Frieden zu erzielen. Von unbedeutenden Zwischenfällen abgesehen, blieb Hussein dem französischen Vertrag treu, ebenso dem mit dem Kaiser geschlossenen, obwohl es hier an schweren Reibungen nicht fehlte.

Entgegen der Vertragsbestimmung, daß kaiserliche Unter-

tanen, die in feindliche Gefangenschaft geraten, in dem Augenblick die Freiheit erlangen, in dem sie auf tunesisches Gebiet gebracht werden, und obwohl in dieser Vertragsbestimmung ausdrücklich die algerischen Korsaren angeführt sind, weigerte sich der Bey, vier neapolitanische Korallenfischer, die mit ihren Feluken von algerischen Seeräubern an der tunesischen Küste aufgegriffen und ans Land gebracht wurden, freizulassen. Den Vorstellungen des kaiserlichen Konsuls wurde die Mangelhaftigkeit der Pässe entgegengehalten. In einer Beratung, die Hussein einige Tage vor der Flucht seines Neffen Ali mit seinen Ministern und den Korsarenkapitänen abhielt, wurde beschlossen, dem Konsul mitzuteilen, daß nach Verlauf von drei Monaten jedes aufgegriffene Schiff gekapert, Bemannung und Passagiere gefangengenommen würden, falls die Pässe nicht durch den kaiserlichen Adler gekennzeichnet seien. Der Konsul wies zwar darauf hin, daß der Text des Vertrages keine Formvorschrift für die Pässe enthielt, empfahl aber dem kaiserlichen Hofe, den Wunsch der Barbaresken nach einem Bildzeichen Rechnung zu tragen, da man von ihnen keine europäische Schriftkunde verlangen könne.[3] Man befolgte von da an die Paßvorschriften, zumal bereits in der Kundmachung des Schiffahrtsvertrages die Muster für die Paßformulare verlautbart waren. Die Schiffspässe, zu deren Ausstellung die Vizekönige und Statthalter und kraft ihrer Privilegien die Stadt Ostende, die Ostendische und die Orientalische Kompagnie ermächtigt waren, trugen den Reichsadler mit dem Habsburgischen Wappenschilde und führten Heimathafen, Tonnage, Armierung, Stärke der Bemannung und den Namen des Kapitäns an. Die Kriegs- und Handelsflagge war gelb. Die Kriegsflagge hatte das kaiserliche Wappen in der Mitte, die Handelsflagge in der oberen Ecke der Mastseite. Die tunesischen und tripolitanischen Schiffe erhielten von den kaiserlichen Konsulaten ebenso wie von den Vertretern der anderen befreundeten Mächte Bescheinigungen.

Um die Freigabe einiger nach dem Vertragsabschlusse in der Gefangenschaft zurückbehaltenen Untertanen des Kaisers, zu denen noch die vier von den Algeriern an die tunesische Küste gebrachten Korallenfischer kamen, zu beschleunigen, erhielt Pilarino Auftrag, einen in Tunis erwarteten hohen türkischen Würdenträger zu bestimmen, der Forderung Nachdruck zu verleihen,[4] doch schob sich die Angelegenheit noch weiter in die Länge.

Wie in Tripolis war auch in Tunis der Mißbrauch der kaiser-

lichen Flagge durch einen Bewohner der Insel Malta der Keim zur ernsten Gefährdung des Friedens. Der in Malta ansässige Franzose Louis Brouquier kaufte in Livorno einen Segler, mit dem er Handel treiben wollte, und suchte den Besitzer eines kaiserlichen Passes, der ihn vor den tunesischen und tripolitanischen Korsaren schützen sollte. Er fand den gewünschten Partner in der Person des Scipione Arcamone aus Ischia, der seit Jahren in Livorno lebte, nichtsdestoweniger in Neapel einen Paß erhielt. In Tunis nahmen sie dank der Bemühungen des österreichischen Konsuls, für sie Verfrächter zu finden, Frachtgut im Werte von 1200 Piastern für die Hafenplätze von Tripolis und Kreta auf. Die Ladung bestand in Schafwolle, Tuch, türkischen Schuhen und Pantoffeln, Seide, Kupferkesseln, Kupferbecken, bunten venezianischen Glasperlen, Säbeln, Teppichen, Tabak, Seife, Getreide, Honig und anderem, darunter auch 15 Zentner Maismehl zur Bereitung des Kuskussu, der Hauptnahrung der Berber. In einem der Küstenplätze, an welchem sie anzulegen hatten, ergriffen sie um Mitternacht, während die Passagiere auf dem Lande schliefen, die Flucht. Von einem Diener des österreichischen Konsulates, einem Neapolitaner, hatten sie sich ein Paßformular und eine Messingpetschaft verschafft. Jetzt füllten sie das Formular aus und fälschten die Unterschrift des Konsuls. Ihr Schiff „S. Catarina d'Egitto" tauften sie in „Madonna di Porto Salvo" um. Sie öffneten eine Kassette, die ein Kaufmann an Bord gebracht hatte, und teilten den Inhalt, 200 Silberpiaster, unter sich. In Syrakus, wo sie 43 Tage in Quarantaine lagen, verkauften sie einen Teil der Ladung. Inzwischen war die Kunde von dem unerhörten Betrug nach Italien gelangt. In Pozzuoli, wo die „Madonna di Porto Salvo" einlangte, wären die Verfolgten ergriffen worden, hätte nicht ein Gendarm Arcamone, den er kannte, rechtzeitig gewarnt.

Auf der Weiterfahrt nach Livorno wurde die Schiffsbesatzung in Terracina, wo sie Wasser holen wollte, festgenommen, bis auf Arcamone, der sich in eine Kirche flüchtete.

Die Tuneser hatten Anspruch auf strenge Bestrafung und in der Sitzung des Spanischen Rates vom 28. April 1730 wurde die schärfste Ahndung beschlossen, welche aus Prestigegründen nicht in Tunis, wie die Regentschaft wünschte, sondern auf kaiserlichem Boden vollzogen werden sollte, wobei dem Bey allenfalls gestattet werden könnte, einen Vertreter zur Urteilsfällung und Vollstreckung zu entsenden.[5] Das Neapler Gericht verurteilte Louis Brouquier

und zwei seiner Gehilfen zu lebenslänglicher Galeere, zwei andere zu mehrjährigem Kerker. Die Urschrift des Urteils wurde durch den Konsul dem Bey übermittelt.

Den Tunesern war es vor allem um den Schadenersatz zu tun. Im März 1730, als der Kaiser in den größten Geldsorgen steckte, als die Erfordernisse zur Verteidigung Neapels und Siziliens, denen der Einfall der Spanier drohte, nur mit größter Anstrengung notdürftige Deckung fanden, als Harrach nicht wußte, woher den herkömmlichen Lehenszins an den Papst zu zahlen und aus welchen Mitteln die Regentschaft von Tripolis wegen der bereits erwähnten französischen Prise schadlos zu halten, erschien ein Dragoman aus Tunis, um den Ersatz für die veruntreute Schiffsladung einzukassieren. Die Schadenssumme erreichte zum Glück nicht die von Harrach befürchtete Höhe, sondern betrug nur 6720 Dukaten. Das Geld wurde ausgefolgt und die Abgesandten zogen befriedigt ab. Der Vizekönig atmete erleichtert auf, da er die Kriegsgefahr wenigstens von dieser Seite gebannt wußte. Dem Konsul schickte er ein paar Pistolen als Geschenk für den Bey und andere Kleinigkeiten für die Minister.[6]

Wenn es auch Österreich nicht an Grund zu Klagen über die Tuneser, die sich wiederholt Vertragsverletzungen zuschulden kommen ließen, fehlte, so war trotzdem der Wille dieses Korsarenstaates, mit dem Kaiser Frieden zu halten und mit seinen Untertanen Handel zu treiben, nicht zu verkennen. Da begingen die Sizilianer eine solche Verletzung der Vertragstreue, daß man verführt wird zu glauben, Christen und Seeräuber hätten ihre Rollen vertauscht. Die Korsaren hatten ein venezianisches Schiff gekapert. Dieses strandete in einem Seesturm in der Nähe von Catania. Die Strandbewohner eilten herbei, brachten die Seeräuber um ihre Beute, die viele tausend Piaster wert war, und nahmen die Besatzung, welche aus zehn Mauren bestand, gefangen. Obwohl diese im Besitze eines vom kaiserlichen Konsul ausgestellten Passes war, erklärte sie das Seegericht von Messina als gute Prise und ließ ihren Verkauf als Sklaven auf offenem Markte zu. Ein französischer Kapitän, dessen Schiff auf dem Wege nach Tunis vor Catania Anker warf, erwarb seinen maurischen Kollegen, den Reis Mustafa Ali für 41 venezianische Zechinen, wobei er sich von dem Verkäufer ausbedang, falls er in Tunis das erwartete Lösegeld nicht erhielte, gegen Rückstellung des Sklaven binnen sechs Monaten den Kaufpreis zurückzuerhalten. Als der Reis in Tunis ankam und der Sklavenhandel mit allen Einzelheiten bekannt

wurde, bemächtigte sich der Stadt eine ungeheure Erregung. Es war nicht das erste Mal, daß die Tuneser Grund hatten, über Untertanen des Kaisers Klage zu führen. In Trapani waren 50 Mauren, die dort Schiffbruch erlitten, Monate hindurch gefangengehalten worden, anderen, die auf der Insel Pantelleria strandeten, hatte man ihre Habseligkeiten entrissen. Die Liparoten behinderten die tunesischen Seefahrer in den nördlichen Gewässern Siziliens und nach einigen protokollarischen Zeugenaussagen sollen sie einige Galeoten mit der ganzen Bemannung, nachdem sie die Ladung geborgen, versenkt haben, um die Spuren des Frevels zu vernichten. Während es aber bisher nur Ausschreitungen waren, welche die Behörden nicht verhindern, sondern nur bestrafen konnten, waren jetzt Untertanen des befreundeten Staates im Besitze von ordnungsmäßigen Ausweispapieren nach dem Fehlurteil eines Prisengerichtes auf öffentlichem Markte als Sklaven verkauft worden.

Die Mauren verlangten die Ausfahrt aller Korsaren zur Sklavenjagd gegen die sizilianischen und neapolitanischen Schiffe und Küsten.

Der kaiserliche Konsul Simon Pilarino rettete durch ein stets bewährtes Mittel die Lage. Er schenkte Muhamed Bey, dem ältesten Sohne Husseins, Brokate und feines Linnen, deren Bestimmung das übliche Jahresgeschenk an den Vater war, versprach ihm auch ein Kaffeeservice, verteilte an die Minister den Rest der im Sommer angelangten, für derlei Zwecke vorbereiteten kleinen Kostbarkeiten, wozu er noch zwei Seidentücher, Kaffee und Zucker für den Kommandanten des Kastells kaufen mußte, und erreichte dadurch eine Audienz bei Hussein, den der Sohn bereits etwas besänftigt hatte. Der Bey empfing ihn in Gegenwart seiner Minister. Pilarino sprach sein Bedauern über den Vorfall aus und erklärte, der Kaiser werde, sobald er von dem Vorgehen der Sizilianer erfahre, die Schuldigen auf das strengste bestrafen. Der Bey beschloß, mit den Feindseligkeiten zuzuwarten und sofort einen Sondergesandten an den Wiener Hof abzufertigen.

Die Gefahr war für den Augenblick gebannt, nicht aber die Sorge des Konsuls. Muhamed Bey hatte den Preis für die Vorsprache bei seinem Vater genau ausgehandelt. Das Kaffeeservice mußte aus einem silbernen Tischchen und achtzehn silbernen Bechern bestehen. Pilarino bat den Hofkriegsrat, das Geschenk ehestens zu schicken. Sollte man in Wien der Ansicht sein, er habe zu viel versprochen, werde er den Preis im Laufe einiger Jahre

zurückzahlen, nur möge man ihn nicht verleugnen. Dem Konsul war seit einem Jahr der auf Sizilien entfallende Anteil seines Gehaltes nicht ausbezahlt worden und seit sechs Monaten hatte er auch von Konstantinopel und Neapel kein Geld erhalten.

Der Konsul durfte den tunesischen Gesandten nicht in Wien eintreffen lassen, ohne den Hof von der beabsichtigten Reise zu verständigen und eingehend über den Zweck zu unterrichten. Er schickte deshalb einen mailändischen Arzt, Giambattista Guaschi, der in Tunis ansässig war, nach Wien und gab ihm 40 venezianische Zechinen als Reisegeld mit.

In den Tagen, in denen ganz Tunis die Freundschaft mit dem Kaiser verwünschte und nach Rache schrie, schien der Himmel sich zu den Feinden Habsburgs zu gesellen. Ein Blitz schlug in den vor dem Konsulate aufgepflanzten Flaggenmast, der in Splitter zusammenbrach. Um der Freude der Mauren und übelgesinnter Christen ein Ende zu machen, ließ Pilarino sofort einen neuen anfertigen und schon am nächsten Tage aufstellen. Das Konsulat war provisorisch in der Wohnung Pilarinos untergebracht. Um das neue Konsulatsgebäude zu vollenden, wartete man noch auf Bauholz aus Neapel und Fiume.

Der Konsul kam seiner Pflicht stets nach. Als er einmal die Absicht zweier algerischer Korsaren, die im Hafen von Tunis vor Anker lagen, erfuhr, die Küsten Süditaliens heimzusuchen, warnte er unverzüglich den Vizekönig von Neapel und forderte ihn auf, Kriegsschiffe zum Küstenschutze zu beordern.[7]

In Wien war man über den angekündigten Besuch keineswegs erbaut. Er war jedoch nicht mehr zu verhindern, da der Gesandte Jussuf Khodscha bereits in Neapel eingetroffen war. Jussuf war der Sohn des Hadschi Ali Ben Mustafa, der, während der Bey gegen seinen Neffen im Felde stand, die Regierungsgeschäfte führte. In einer Sitzung, die unter dem Vorsitze des Grafen Nesselrode stattfand und an der Kammerrat Baron Brandau, die Räte des Spanischen Rates Duca di Positano und Conte Perlongo, der erste als Referent der neapolitanischen, der zweite als solcher der sizilianischen Angelegenheiten, und der Hofkriegsrat Hefenstock teilnahmen, beschloß man, den Gesandten in herkömmlicher Weise nach Wien zu geleiten und ihm einen Dolmetsch von Neapel beizugeben, da der Sekretär der orientalischen Sprachen, Penkler, gerade den Gesandten der Pforte nach Belgrad zurückgeleitete. Guaschi wurden 18 Zechinen, die er über seinen Reisevorschuß hinaus ausgegeben hatte, 58 für die Rückreise und

weitere 84 Zechinen für die Kosten des Wiener Aufenthaltes und zur Belohnung ausbezahlt. An Pilarino wurde der von ihm ausgelegte Reisevorschuß zugleich mit seinem Gehalt angewiesen und ihm für seine Verdienste die Belobung ausgesprochen. Das Geschenk an den Sohn Husseins wurde genehmigt. Dem Wunsche Pilarinos, zur Hebung seines Ansehens mit dem Rats- oder Sekretärtitel ausgezeichnet zu werden, wurde, wohl aus prinzipiellen Gründen, nicht stattgegeben.[8]

Pilarino informierte den Hofkriegsrat nicht nur über die Ansprüche, welche der tunesische Gesandte in Wien erheben würde, sondern auch über die Einwände, mit welchen man diesen begegnen sollte. Auch stellte er eine Liste von Gegenforderungen auf. Aus diesen geordneten Vorfällen, deren Darstellung in früheren und späteren Berichten manche Ergänzung erfährt, setzt sich ein bunter Ausschnitt der Geschichte des Seeräuberwesens der Barbaresken zusammen.

Die Hauptforderung der Regentschaft betraf die völkerrechtswidrige Behandlung der 1728 bei Catania gestrandeten Pinke und ihrer Besatzung.

Im übrigen waren es folgende behauptete Vertragsverletzungen, derentwegen die Regentschaft Schadloshaltung begehrte.

Ein tunesischer Pirat verkaufte dem genuesischen Konsul in Messina sieben Christensklaven und veruntreute den Erlös dieses im Geheimen durchgeführten Geschäftes. Die Regentschaft verlangte Schadenersatz für den Reeder. Pilarino empfahl, den Anspruch abzulehnen, da es nicht Aufgabe der sizilianischen Behörden sei, die Geschäfte der Seeräuber zu überwachen.

Seit dem Friedensschluß wurden drei tunesische Galeoten von Korallenfischern versenkt und deren Besatzung getötet. Pilarino bemerkt dazu, daß ein Beweis für die Schuld kaiserlicher Untertanen bisher ausstehe.

Tunesische Galeoten kaperten einen genuesischen Segler, doch wurde ihnen die Beute von Korallenfischern entrissen, die drei Mauren töteten und sieben verwundeten. Da der Segler den Fischern als Begleitboot diente und ihnen gehörige Sachen an Bord führte, handelten sie nach Pilarinos Ansicht in gerechter Notwehr, die eine Schadenersatzpflicht ausschließe.

Stellte die Regentschaft ihre Ansprüche in zehn Punkten zusammen, so formulierte Pilarino, um sie zu übertrumpfen, elf Gegenforderungen.

Vier Fischer aus Torre del Greco waren im Oktober 1726

in der Nähe Sardiniens gefangen worden. Die Regentschaft glaubte zur Auslieferung nicht verpflichtet zu sein, da die Fischer keine Pässe hatten. Der Konsul wies darauf hin, daß die Leute zur Zeit des Vertragsabschlusses und seiner Kundmachung an der Küste des Kirchenstaates fischten und nicht in der Lage waren, sich rechtzeitig Pässe zu verschaffen. Der Einspruch des Konsuls verhinderte ihre Behandlung als gute Prise, doch wurden sie bis zur Austragung der Angelegenheit in Tunis zurückbehalten.

Den Korsaren waren einige Deserteure des Königs von Sardinien in die Hände gefallen. Unter diesen befanden sich drei gebürtige Sizilianer, die über Verwendung Pilarinos freigelassen wurden. Ein vierter wurde zurückbehalten, weil die Tuneser behaupteten, er sei ein Sarde, obwohl der Konsul nachwies, daß er nach Trapani zuständig sei.

Außerdem wurde die Befreiung aus der Sklaverei von einem Neapolitaner und zwei Sizilianern verlangt und von drei Männern und einer Frau aus Mailand, die sich an Bord eines gekaperten genuesischen Schiffes befunden hatten.

Die Tuneser schuldeten noch 853 Dukaten an Bergekosten eines im Dezember 1725 bei Milazzo gestrandeten Schiffes.

Schließlich machte man noch die Regentschaft für sechzehn Neapolitaner verantwortlich, die von algerischen Seeräubern nach Tunis gebracht, und für zwei Kähne, die bei der Insel Tabarca von Algeriern gekapert worden waren. Die Insel Tabarca gehörte der genuesischen Familie der Lomellini und war der Regentschaft in Tunis sowie der in Algier und auch den am nahen Festlande ansässigen Arabern tributpflichtig und es dürfte die Frage schwer zu entscheiden gewesen sein, ob die Tuneser für den Vorfall haftpflichtig waren.[9]

Nur ganz vereinzelt sind die Fälle, in denen die eine Macht sich nicht weigerte, eine berechtigte Forderung der anderen anzuerkennen. Eine tunesische Tartane kaperte eine genuesische Brigantine, nahm die christliche Besatzung an Bord und setzte elf Mauren auf die Prise, um sie in die Heimat zu führen. Unterwegs wurde die Brigantine von einer liparotischen Feluke aufgebracht und in Livorno veräußert. Der kaiserliche Konsul in Livorno, der von seinem Kollegen in Tunis verständigt wurde, daß es sich um eine rechtmäßige Prise der Korsaren handelte, erwirkte die Ausfolgung des Erlöses an die Mauren, die nach schriftlicher Erklärung ihrer vollkommenen Schadloshaltung nach Hause entlassen wurden.[10]

Der tunesische Gesandte Jussuf Khodscha, den die Regentschaft bereits auf Missionen in Frankreich, England und Holland erprobt hatte, traf mit seinem Bruder Salich Aga und einem neunköpfigen Gefolge, darunter Imam und Oberkoch, am 6. März 1732 auf einem französischen Schiff in Neapel ein. Sie führten acht Pferde und zwei Tiger mit, die zu Geschenken bestimmt waren. Nach der mehrwöchentlichen Kontumaz, zu welcher ihnen ein eigenes Haus eingeräumt wurde, stattete der Gesandte dem Vizekönig seinen Besuch ab und überreichte ein Schreiben Hadschi Alis.[11] Der Aufenthalt in Neapel, für den ihm der Vizekönig einen Wagen beistellte, die Weiterreise nach Manfredonia und die Überfahrt nach Triest ging zu Lasten der neapolitanischen Kammer. Ein Neapolitaner, namens Salvatore Oria, der in Tunis eine mehrjährige Sklaverei ausgestanden hatte, begleitete den Gesandten als Dolmetsch nach Wien. Oria war seit langem erprobt. Bei allen Verhandlungen mit den Seeräubern bediente man sich seiner Sprachkenntnisse. Er übersetzte die langen Warenlisten der angefochtenen Prisen, überprüfte die Rechnungen, welche die Regentschaften von Tunis und Tripolis als Unterlage ihrer Schadenersatzansprüche vorlegten, und verdolmetschte bei den Verhandlungen mit den Abgesandten die Reden und Gegenreden. Die Beziehungen mit der Berberei erforderten die Systemisierung eines ständigen Dolmetscherpostens in Neapel und Oria bewarb sich um diesen, nachdem er sechs Jahre lang ohne Entgelt, so oft man ihn benötigte, zur Verfügung gestanden war.[12]

Auf der Weiterreise von Neapel in der Nähe von Avellino entwischte der eine Tiger aus dem Käfig, zerfleischte fünf und verwundete 25 Personen. Der Gesandte setzte 100 Dukaten auf die Tötung und einen höheren Betrag auf den Fang des Raubtieres aus. Bauern erlegten die Bestie, als sie sich auf eine Schafherde anschlich, mit Flintenschüssen.[13]

In Triest mußte der Gesandte drei Wochen warten, da der Gouverneur ihn nicht eher weiterreisen ließ, als das Ehrengeleite eintraf. Jussuf hätte gerne darauf verzichtet, da der Aufschub von Tag zu Tag die Aussicht schmälerte, den Hof vor seiner Karlsbader Reise noch in Wien anzutreffen. Die Zeit des Wartens verkürzte er sich schließlich mit einem zweitägigen Abstecher nach Venedig.[14] Endlich kam der Konvoi und am 8. Juni 1732 verließ der Gesandte Triest. Am 26. traf er in Wien ein, wo er im Leichsnerschen Haus in der Leopoldstadt „von der Schlag-Brucken lincker Hand hinauf am scharffen Eck gelegen“ einquartiert wurde.

Die Hofkammer ließ ihm täglich 50 fl. ausfolgen, stellte einen Mietwagen bei und nahm für ihn, wenn er die „Comedie oder opereta" besuchte, die beste Loge. „In seine Zimmer hat ihme eine Hochlöbl. Kays. Hof-Cammer einen großen Spiegel, Sesseln, etwelche Pölster auf türckische Art auf einer Bühne mit rothen ordinari Tuch überzogen, Bettstatt, Maderatzen, Decken, etwelche paar Leylacher für ihne und seinen Bruder, item für sie beede ein silbernes Mund-Besteck, ohngefehr zwei duzend Zinn Teller, 6 oder 8 Zinn Schisseln, Tisch Zeug und dergleichen Nothwendigkeiten zu seinem Gebrauch herbey geschafft, und dieses zwar weilen er mit seinen Leuthen in allem auf Christliche Arth zu leben gewohnet ware."

Sein Beglaubigungsschreiben wollte er nur dem Prinzen Eugen überreichen, an den es gerichtet war. Der Prinz war aber mit dem Hofe in Karlsbad. Da auch der Vizepräsident des Hofkriegsrates, Graf Königsegg, abwesend war, leitete inzwischen Wirich Daun die Geschäfte. Man mußte Jussuf Khodscha eindringlich die Aussichtslosigkeit einer kaiserlichen Audienz oder einer vorzeitigen Rückkehr des Prinzen vor Augen halten, ehe er sich bereit erklärte, sein Akkreditiv Daun zu überreichen.

Der Gesandte wurde mit viel geringerer Feierlichkeit empfangen als zwei Jahre vorher der tripolitanische. Seine Bitte, in dem sechsspännigen Galawagen den Bruder mitnehmen zu dürfen, wurde, um keinen Präzedenzfall zu schaffen, abgeschlagen. Für das Gefolge wurden vier „auf türckisch aufgebüzte" Reitpferde bestimmt. Als Jussuf mehr forderte, wurde ihm entgegengehalten, daß sich selbst der Gesandte der Pforte, dessen Gefolge aus 70 Personen bestand, mit sechs Reitpferden begnügen mußte, daher dem Minister des „Canton Tunis als einer der ottomanischen Pforten zinsbaren Communitat" höchstens vier gebührten.

Die Überreichung des Akkreditivs fand auf der Wieden im Gartenpalais des Hofkriegsrates Rechberger von Rechkron in Anwesenheit der Generalität und vornehmer Gäste mit ihren Damen statt. Daun saß bedeckten Hauptes in einem rotsamtenen Lehnsessel. „Nach verschiedenen und vielfältigen diesen Affricanern mehr als denen übrigen Türckhen angebohrenen mit Kopf und Händen vollbrachten Neigungen und Complimenten" überreichte der Gesandte, der einen golddurchwirkten schwarzen Seidenmantel und eine ihm von Ludwig XV. anläßlich einer Pariser Reise geschenkte Halskette trug, sein Beglaubigungsschreiben.

Wie üblich fand nach der Audienz in der Wohnung des Gesandten ein Bankett auf Kosten der Hofkammer statt, zu welchem Jussuf zwei Räte des Hofkriegsrates, den Kommandanten der Ehrenkompagnie und den Spesierungskommissär einlud. Dieser brachte entgegen einem Verbot des Hofkriegsrates seinen Bruder und einen Beamten der Kammeralexpedition mit und holte sich dafür einen Verweis.

Penkler suchte den Gesandten zu bewegen, die mitgebrachte Beschwerdeschrift der vom Prinzen Eugen eingesetzten Kommission zu überreichen. Jussuf wollte nur mit dem Prinzen selbst verhandeln, obwohl man ihm vorstellte, daß dieser sich nicht die Mühe nehmen könne, die „weitschichtige lamenti" zu untersuchen. Die Kommission bestand aus dem Feldzeugmeister Grafen von Córdoba, der den Vorsitz führte, den Hofkriegsräten Joseph von Hefenstock und Joseph von Dierling, dem früheren Residenten bei der Pforte, den Hofkammerräten Freiherrn von Brandau und Heinrich Joseph von Koch, dem Regenten des Spanischen Rates Conte Perlongo und dem Hofkriegssekretär Johann Christian Jenisch. Jussuf erklärte vor der Kommission, es sei gegen den Gebrauch seines Landes und auch einiger europäischer Höfe, daß Gesandte schriftliche Eingaben verfassen, er wolle daher mündlich verhandeln und zu diesem Zwecke die Rückkehr Eugens abwarten. Penkler riet ihm, sich nicht einzubilden, daß der kaiserliche Hof die Sitten seines Landes annehmen oder sich nach anderen europäischen Höfen richten werde, und drohte, man werde ihm ein Schreiben an den Bey mitgeben, in welchem über seine Hartnäckigkeit Klage geführt würde. So bequemte sich Jussuf, die Beschwerdeschrift zu überreichen, die Penkler ins Französische übersetzte. Als Eugen nach Wien zurückkehrte, schickte ihm der Gesandte die für ihn bestimmten Geschenke der Regentschaft, ein Berberroß, den Tiger, eine rote Samtschabracke mit erhöhter Gold- und Silberstickerei, einen Gewehrhang derselben Arbeit und zwei „Paar Frauenzimmer-Pantoffelüberzüge". Der Prinz gab den Leuten, welche die Geschenke überbrachten, ein Trinkgeld von 50 Dukaten.

Der Gesandte hatte drei Schreiben überreicht, das eine von Hussein Bey an Karl VI., das zweite vom Dey Hadschi Ali, das ebenso wie das dritte vom Staatssekretär Kihaja Hadschi Soliman an Eugen gerichtet war. Eugen beanständete, daß der Bey ihm nicht selbst geschrieben. Der Gesandte brachte zur Entschuldigung vor, daß Hussein im Gebirge kampiere, der alte

Staatssekretär, der ein erfahrener Mann war, gestorben und sein Nachfolger noch zu wenig bewandert sei.

Der Gesandte besichtigte unter anderen Sehenswürdigkeiten das Belvedere, wo er im Namen des Prinzen mit Erfrischungen und Konfekt bewirtet wurde, und die Porzellanfabrik. Vom 31. August bis zum 5. September war er in Baden, von wo er die Glashütte und Spiegelfabrik in Neuhaus besuchte. Mit Erlaubnis Eugens fuhr er auf eigene Kosten mit der Post zum Markt nach Breslau. Er nahm seinen Bruder, Penkler, einen Bedienten und, da noch ein Platz im Wagen frei war, auch den Spesierungskommissär mit. In Breslau blieb er acht Tage, kaufte Galanterien, goldene Uhren, Gewehre, „schöne Leintoach und anderes Weisszeug".

Nach Wien zurückgekehrt, besuchte er mit seinem Bruder die Oper. Penkler erwartete ihn in der alten Stallburg und führte ihn durch den Augustinergang und eine Eisentüre in das „Opera-Hauss". Am 16. Oktober sah er sich von einem Zelt, das der Bürgermeister für ihn aufstellen ließ, das Feuerwerk an, das der Magistrat in der Spittelau unter der Leitung des Artilleriehauptmannes Anton Ospel veranstaltete, und am 1. Dezember ein anderes Feuerwerk, welches der kaiserliche Stückhauptmann und Ober-Feuerwerksmeister Anton Pentzneter vorführte.

In einer Konferenz, die beim Grafen Córdoba stattfand, wurde Jussuf aufgefordert, Beweise zu den Beschwerden, die er namens der Regentschaft erhob, zu erbringen. Der Gesandte verlangte unter Hinweis auf sein Akkreditiv, daß seinen Angaben unbedingter Glaube geschenkt werde. Bald nach der Sitzung überreichte Penkler die Gegenforderung des kaiserlichen Hofes wegen der Gewalttätigkeiten der Korsaren seit dem Friedensschluß.

Anfang Jänner 1733 erhielt der Gesandte das Protokoll der Kommission. Sein Begehren nach Abhaltung einer neuerlichen Sitzung wurde abgewiesen, da er Gelegenheit genug gehabt habe, alles vorzubringen. Jussuf war höchst ärgerlich darüber und bemerkte, man könne „einem Gesanden das Maul zu halten nicht schaffen, wann er vorgibet, daß er noch etwas zu proponiren hätte." Er klagte, er sei nach Wien gekommen, um Geld zu holen und man schicke ihn mit Schulden nach Hause. Er mußte sich begnügen, über die ihm wichtig scheinenden Ergänzungen eine Denkschrift zu überreichen. Die Kommission hatte beschlossen, die Beschwerden eingehend zu prüfen und die Entscheidung des Hofes der Regentschaft auf schriftlichem Wege

bekanntzugeben. Da die Erhebungen in Neapel und Sizilien geraume Zeit beanspruchten, wurde Jussuf nahegelegt, die beabsichtigte Reise nach England anzutreten und die Entscheidung des Kaisers auf der Heimkehr durch den Vizekönig in Neapel entgegenzunehmen. Inzwischen sollten die beiderseitigen Gefangenen ausgetauscht werden.

Die Hofkammer bestritt die Reisekosten bis Passau. Jussuf war gekränkt, daß der Hof nicht die Reise bis Frankfurt bezahlte. Auf einen Konvoi wollte er verzichten, wohl um das Trinkgeld für die Dragoner zu ersparen. Aber man ließ sich dadurch von der Beistellung des Ehrengeleites nicht abhalten, damit der Gesandte nicht erzählen könne, er sei unfreundlich behandelt worden.

Prinz Eugen, der den ganzen Winter an einem Katarrh litt und daher große Zeremonien vermied, empfing den Gesandten in seinem Arbeitszimmer in Abschiedsaudienz. Nur mit großer Mühe ließ sich Jussuf bewegen, zur Audienz zu kommen, da sein Gefolge zu Hause bleiben mußte. Die Leute weinten und überschütteten den Gesandten mit Vorwürfen, daß er sie eine so weite Reise machen ließ, ohne daß sie den Prinzen sehen sollten. Eugen erlaubte endlich dem Bruder des Gesandten, diesen zu begleiten.

Auf der Fahrt zur Audienz nahm Penkler in dem prinzlichen Galawagen neben dem Gesandten Platz. Er bezeichnete es als großen diplomatischen Erfolg, daß der Gesandte dies zuließ, während „die Turckhen absonderlich ein characterisirter Gesander sonsten es nicht gedulted, daß sich ein Christ neben Ihnen besonders in functione publica setzte". Er war vorbereitet, einem Einwand des Gesandten mit dem Hinweis darauf zu begegnen, daß die Audienz keine feierliche sei. „Vielleicht kann durch diesen Anfang mit denen barbaresquischen Gesanden und Deputirten eine Consequenz gemachet und auf solche und andere Art diese von denen türckhischen oder ottomanischen Gesanden distinguiret werden".

In der Abschiedsaudienz brachte der Gesandte nochmals die Beschwerden seiner Regierung vor, namentlich die wegen der zu Catania gemachten Prise. Prinz Eugen antwortete, der Kaiser habe den Wunsch, die Freundschaft mit Tunis zu vertiefen und auch mit Algier einen Vertrag zu schließen, um den Piraten die Möglichkeit zu benehmen, sich dieser Flagge zu bedienen. Er überreichte ihm das Rekreditiv und die goldene Kette, die ihm Karl VI. schenkte und die 800 fl. kostete. Von der Kaiserin erhielt der Gesandte ein Chokoladeservice aus Porzellan und ein goldenes Eßbesteck. An Hussein Bey sandte der Kaiser Tafelaufsätze,

Tischgedecke und ein Kaffeeservice im Werte von 3721 fl. 8 kr. Der Bruder des Gesandten erhielt eine silberne Repetieruhr um 120 fl. und jeder der neun Begleiter vier Ellen rotes und zwei Ellen grünes Tuch, die Elle zu $5^1/_4$, bzw. 5 fl. Eugen schenkte dem Gesandten silberne Tafelleuchter, ein Kaffeeservice, Waschbecken mit Kanne, eine goldene englische Repetieruhr mit Kette und ein Stück Goldbrokat im Gesamtwerte von 1530 fl. 20 kr. Die ganze Abfertigung der Gesandtschaft kostete 6535 fl. 34 kr.

Vor der Abreise spielte sich noch ein merkwürdiger Vorfall ab. Penkler erfuhr, daß das Gefolge des Gesandten das geschenkte Tuch zurückweise, da sich jeder Hoffnung auf 100 Dukaten gemacht habe, in der irrigen Annahme, daß solche Geldgeschenke anläßlich der tripolitanischen Gesandtschaften gegeben worden seien. Als er die Leute zu sich rief, fielen ihm vier von ihnen zu Füßen, küßten das geschenkte Tuch, erklärten, nie daran gedacht zu haben, Undank gegen den Kaiser zu zeigen und nur den Wunsch zu haben, aus den Händen des Gesandten befreit zu werden. Er gäbe ihnen schlecht zu essen, zahle ihnen keinen Kreuzer und habe sie, als sie ihre letzte Habe verkauften, damit vertröstet, daß jeder von ihnen 100 Dukaten erhalten werde. Nachdem sie den Betrug erkannt, wollten sie Jussuf nicht mehr nach England begleiten, sondern heimkehren. Zwischen den vier Unzufriedenen und den Anhängern des Gesandten wäre es beinahe zu einer Schlägerei gekommen. Als Penkler Jussuf vorhielt, daß seine Angaben nicht mit dem Sachverhalt übereinstimmten, vermochte dieser vor Scham kaum zu antworten. Penkler ermahnte die Diener zum Gehorsam gegen ihren Herrn, aber diese flehten ihn fußfällig an, sie nach Neapel zu bringen, von wo sie sich in die Heimat begeben wollten. Unter den Dienern, die auf ihrer Entlassung bestanden, war auch der Koch. Da er streikte, mußte zur Aushilfe ein „teutscher Hausknecht" aufgenommen werden.

An einem der nächsten Tage bot sich Penkler, als er Jussuf besuchte, ein sonderbarer Anblick dar. Einer der Diener trat im bloßen Hemd in das Zimmer. Um den Hals hatte er eine Schnur geschlungen, deren Enden zwei seiner Gefährten hielten, während der dritte dahinter stand. Der Mann, der sich strangulieren lassen wollte, hielt ein großes Messer in der Hand und versetzte sich damit angesichts seines Herrn und des kaiserlichen Sekretärs einen Stich in die Brust, kniete nieder und sagte, sein Herr, der ihm alles bis auf das Leben genommen habe, möge nun auch dieses entgegennehmen. Die anderen überschütteten Jussuf mit Vor-

würfen und nannten ihn einen Geizhals, der sich wider die Ehre der Regentschaft vergangen habe.

Penkler entfernte die Diener durch die Drohung, sie durch die Wache abführen zu lassen. Beim Verlassen des Zimmers spotteten sie noch über die Wiener Heldentaten ihres Herrn.

Die vier unbotmäßigen Diener wurden zusammen mit der Bagage des Gesandten und den Geschenken von einem Korporal der Stadtguardia mit vier Mann über Triest und Manfredonia nach Neapel gebracht. Hier erhielten die Tuneser Pässe nach der Heimat. Vor ihrer Abreise von Wien besuchten sie Penkler, bedankten sich bei ihm für ihre Befreiung und für die Wegzehrung von 50 fl., welche die Hofkammer jedem von ihnen auszahlen ließ. Unter dem Gepäck, das nach Neapel befördert wurde, befand sich auch das silberne Kaffeetischchen, das Konsul Pilarino dem ältesten Sohne des Bey versprochen hatte, und Harrach erhielt die Weisung, es sofort weiter zu senden.[15]

Am 2. April schickte der Gesandte drei Reitpferde, die zu Geschenken für den englischen Hof bestimmt waren, mit Stallburschen und einem berittenen deutschen Wegweiser voraus. Am 3. reiste er selbst unter dem Ehrengeleite von Savoyendragonern ab. In dem vierspännigen, zweisitzigen „Schwimmer" saß er mit Penkler, in einem zweiten sein Bruder und der Spesierungskommissär und in einem großen „Badner Wagen" die ihm verbliebene Dienerschaft mit dem Gepäck. Man nächtigte in Purkersdorf, rastete am nächsten Tag zu Mittag in Saladorf, nachts in St. Pölten. Am 5. kamen sie bis Melk, am 6. über Neumarkt, wo die Savoyendragoner von den Philippischen abgelöst wurden, nach Amstetten. Am 7. nächtigten sie in Enns und am 8. trafen sie in Linz ein. Sie besuchten das Theater, wo sich der ganze Adel einfand, um die exotischen Gäste zu sehen. Nach der Vorstellung, die um sieben Uhr beendet war, besuchte Jussuf nach vielem Zureden und langem Sträuben wegen seiner Reisekleidung Graf und Gräfin Salaburg, die ihn im Sechsspänner abholten. Am nächsten und übernächsten Tage war Jussuf wieder im Theater. Auch besuchte er die Tuchfabrik der Orientalischen Kompagnie.

Am 10. wurde die Reise über Eferding nach Peuerbach fortgesetzt, am 11. in Enzenkirchen in der „Eisernen Birn" genächtigt und am 12. mittags langte der Zug in Passau ein. Dort nahm der Gesandte auf eigene Kosten zwei Fuhren, die ihn über Nürnberg nach Frankfurt brachten.

Im Mai 1735 erschien in einer Landfuhre als einsamer Reisender

Jussuf Khodscha unvermutet in Wien. Er beanspruchte wieder als Gesandter aufgenommen zu werden, aber da er ohne Akkreditiv war und ihn „das pure Schicksal" hergeführt hatte, mußte er froh sein, aus besonderer Gnade eine Wegzehrung von 100 Dukaten zur Weiterreise in die Türkei zu erhalten. Nach vierzehntägigem Aufenthalt in Wien bestieg er das Schiff, das ihn nach Belgrad führte. Der Zweck seiner Reise, die Art wie er nach Wien kam, ist nicht bekannt.

Die Klagen über die tunesischen Korsaren verstummten nicht. Am 22. Oktober 1730 kaperten Tuneser bei der Insel Monte Cristo die Feluke des Andrea di Palma aus Vico Equense und versenkten sie, um die Entdeckung der Tat zu erschweren. Die Schiffer retteten das nackte Leben. Die Namen der Piraten verriet ein Renegat, der als Befehlshaber einer Galeote Zeuge des Seeraubes gewesen war, als er später nach Italien und zum Christentum zurückkehrte.[16]

Ein Reeder aus Amalfi hatte, als er in Tunis vor Anker lag, das Mißgeschick, daß neun Christensklaven des Beys auf einem seiner Rettungsboote entflohen. Der Bey begehrte 900 Piaster Schadenersatz und nahm die Feluke samt der Bemannung als Faustpfand. Der Reeder fand im Haus des Konsuls Zuflucht, der ihn auf einem französischen Schiffe mit einem Brief an den kaiserlichen Residenten nach Konstantinopel schickte, um eine Intervention der Pforte zu betreiben. Auch verständigte Pilarino den Hofkriegsrat, damit dieser mit Jussuf, der noch in Wien weilte, die Sache bereinige.[17]

Im April 1733 landete ein tunesischer Korsar in Gaeta, um eine erlittene Havarie auszubessern. Der Kommandant der Festung, Graf Tattenbach, gestattete, daß ihm in allem beigestanden werde. Bevor der Korsar den Hafen verließ, gab er das Versprechen ab, sich im Sinne des Schiffahrtsvertrages in den Küstengewässern jedes Seeraubes zu enthalten. Trotzdem kaperte er auf Büchsenschußweite vom Strande einen genuesischen Segler auf der Heimfahrt von Neapel und nahm vierzehn Passagiere, ausschließlich Untertanen des Kaisers, Deutsche, Mailänder, Neapolitaner und Sizilianer, gefangen, darunter Priester, Mönche und Frauen. Noch an demselben Tage kaperte er eine neapolitanische Tartane. Um dieselbe Zeit brachte ein tunesisches Raubschiff ein maltesisches Boot hart an der Küste von Port'Ercole und andere Piraten zwei venezianische Segler in den Gewässern von Otranto und Brindisi auf.[18] Harrach klagt, daß die Über-

fälle der Barbaresken nicht mehr verheimlicht werden können. Der Schiffahrtsvertrag ermögliche ihnen, die Küste aufzusuchen und sich aus dem Hinterhalte auf die längs der Küste segelnden Barken zu stürzen. Die Häfen Neapels und Siziliens bedrohe die Gefahr, von den Schiffen jener Nationen gemieden zu werden, die im Seekriege mit den Barbaresken ständen. Von den Protesten des Konsuls und von Beschwerden an die Pforte dürfe man sich keine Abhilfe erhoffen. Harrach ließ ein Kriegsschiff und zwei Galeeren die Küsten abstreifen, aber er wußte, daß die Piraten vor diesen die offene See nur aufsuchten, um in ihrem Rücken neuerdings in die Felsenverstecke zurückzukehren.[19]

Wenn auch kein eigentlicher Handelsvertrag mit Tunis bestand, so wurden doch in bescheidenem Ausmaße Güter ausgetauscht. Während in Neapel die Tuneser und Tripolitaner gleich den Türken nur einen 3%igen Wertzoll entrichteten, wurden von den Schiffen unter kaiserlicher Flagge in den afrikanischen Plätzen 11% eingehoben, worin die Österreicher eine schwere Benachteiligung sahen.[20]

Trotz aller Übelstände waren die Verträge mit Tunis und Tripolis besser als keine und deshalb bemühte sich der Hofkriegsrat, durch seinen Residenten in Konstantinopel mit Hilfe der „Seigneurs commisaires mediateurs" ein gleiches Abkommen mit Algier zu treffen. Auch wollte der Kaiser endlich die Befreiung der 1724 gefangenen ostendischen Seeleute erreichen.

Im August 1726 verhandelte Kapidschi Pascha als Kommissär der Pforte, der von Konstantinopel nach Algier geschickt wurde, um die Auslieferung der ägyptischen Rebellen zu begehren, wegen eines Schiffahrtsvertrages mit dem Kaiser nach dem Muster des mit Tunis und Tripolis geschlossenen.[21] Der Dey wurde durch Geschenke für Verhandlungen gefügig gemacht und genehmigte den Abschluß des Vertrages, der am 8. März des folgenden Jahres zu Konstantinopel unterzeichnet wurde.[22] Der Diwan verweigerte aber die Ratifikation. Das einzige was erreicht wurde, war die Erteilung von sechs Pässen an ostendische Schiffe, welche jedoch von den Korsaren nicht respektiert wurden. Kapitän Joseph de Gheselle wurde nach mühsamen Verhandlungen losgekauft. Die übrige Bemannung der vor drei Jahren gekaperten „Elisabeth" erlangte erst 1735 die Freiheit.[23]

Im März 1731 kaperten die Algerier eine neapolitanische Feluke mit dem Schiffsherrn und zwölf Matrosen. Harrach ließ die Galeeren auf die Algerier Jagd machen und, sobald die von

Spanien drohende Kriegsgefahr beseitigt war, zwei Kriegsschiffe folgen, deren Ausfahrt mit einer Flottendemonstration in Tunis und Tripolis verbunden war. Die Anregung dazu, die von den Konsuln ausging, wurde durch den Abgesandten von Tripolis, den der Bey nach Neapel geschickt hatte, unterstützt. Dieser ersuchte den Vizekönig darum, um die Gegner des Schiffahrtsvertrages verstummen zu machen.

Am 25. August 1731 warfen die beiden Kriegsschiffe S. Leopoldo und S. Carlo unter dem Kommando des Kapitäns Joseph Cisneros vor Tripolis Anker. Konsul Mayer, welcher dem Bey die Ankunft der Kriegsschiffe meldete, verlangte, daß sie mit derselben Anzahl von Salutschüssen empfangen würden, wie kurz vorher die französische Eskader, welche aus vier Kriegsschiffen bestanden hatte. Der Bey wollte die 29 Schüsse nicht bewilligen, worauf der Konsul die Verhandlung abbrach. Dem Kihaja und anderen Ministern gelang es aber, ihn umzustimmen, und die Österreicher wurden ebenso wie vorher die französische Eskader begrüßt. Auch gelang es Mayer, solange er die österreichischen Schiffskanonen hinter sich hatte, den Bey zur Freilassung einiger Sklaven zu bewegen. Es waren Gefangene aus der Zeit vor dem Vertrage. Die ablehnende Haltung, die der Bey bis dahin einnahm, war nicht unbegründet, da eine größere Anzahl seiner Untertanen auf den Galeeren Neapels zurückbehalten wurde.

Als die beiden Kriegsschiffe vor La Goulette Anker warfen, erreichte der Konsul Pilarino, daß sie mit 27 Schüssen aus dem Kastell begrüßt wurden, während die französische Eskader vor einem Monat nur mit einem Salut von 21 empfangen worden war. Pilarino, der dem Bey und dem versammelten Diwan die Grüße des Kommandanten überbrachte, ließ im Laufe des Gespräches unauffällig einige Bemerkungen über die Stärke der österreichischen Marine fallen, die den Anschein erwecken sollten, die beiden Schiffe wären nur ein kleiner Teil von Österreichs Seemacht.[24]

Im nächsten Jahre wurden die Galeeren zur Verfolgung von drei algerischen Galeoten ausgesandt, welche zwei neapolitanische Schiffe im östlichen Mittelmeer gekapert hatten. Die Pforte zeigte den ernsten Willen, die Algerier zu bestrafen, und gab dem Kapitän eines türkischen Kriegsschiffes den Auftrag, die erste algerische Galeote, die er antreffe, aufzubringen. Der Befehl blieb allerdings wirkungslos, da das türkische Kriegsschiff von den Maltesern erbeutet wurde.[25] Anfangs Juli kehrten die Galeeren zurück, ohne ein einziges algerisches Schiff gesichtet zu haben.

Die Korsaren waren von der Nachricht, daß die spanische Flotte ihre Hauptstadt beschießen wolle, alarmiert worden und in aller Eile zurückgekehrt.[26]

Der Feldzug der Spanier in Algerien und Marokko verlief, wie vorauszusehen war, erfolgreich. Sie eroberten am 29. Juni 1732 Oran, das sie als ihre letzte Besitzung im Jahre 1708 verloren hatten, zurück und besiegten am 17. Oktober bei Ceuta die Armee des Königs Mequinez, welche Ripperda befehligte, der merkwürdige holländische Emporkömmling, der sieben Jahre zuvor in Wien wegen eines spanisch-österreichischen Bündnisses und einer Vermählung Maria Theresias mit dem Infanten Don Carlos verhandelte, ein Jahr später gestürzt wurde und nach zweijähriger Gefangenschaft aus dem Kastell von Segovia mit Hilfe einer Magd, die er zu seiner Geliebten gemacht hatte, geflohen war. Nach einem Abenteurerleben in Holland und England trat er in die Dienste des Sultans von Marokko, wurde Mohammedaner und trug sich mit der Idee, eine Christentum, Islam und Judentum vereinigende neue Lehre zu stiften.

1733 brach in Tripolis die Pest aus. Die neapolitanischen Galeeren streiften die Küsten ab, um jede Landung von Schiffen aus den verseuchten Häfen zu verhindern.[27]

Im September dieses Jahres starb in Tunis Simon Pilarino und der Bey wies dem Holländer Wilhelm Plonmann die Leitung des österreichischen Konsulats zu, bis der Kaiser eine Verfügung träfe. Plonmann überreichte im November das endlich eingelangte Geschenk für den ältesten Sohn des Bey.[28]

Nicht weniger lang als Muhamed Bey auf die Einlösung des Versprechens mußte der Wiener Kaufmann Kaspar Kreidemann auf seine Bezahlung warten. Bei ihm hatte der Hof den silbernen Kaffeetisch bestellt, der 2200 fl kostete.[29] Plonmann schrieb, daß er sich von dem Geschenk für die Zukunft keinen Erfolg verspreche, weil Muhamed bei seinem Vater nichts vermöge. Zu dieser Zeit wurde die Rückgabe von zwei Prisen betrieben, die von tunesischen Piraten an den Küsten Neapels gemacht waren. Eine neapolitanische Tartane brachte aus Konstantinopel den Befehl des Großveziers, sie unverzüglich auszuliefern.[30]

Tunis wurde in der Folge von schweren Kriegsgreueln heimgesucht. Hussein war der durch seinen Neffen Ali angefachten Insurrektion Herr geworden. Nach einem Feldzug von achtzehn Monaten kehrte er siegreich in die Hauptstadt zurück. Ali Pascha glückte die Flucht auf algerisches Gebiet, wo er beim regierenden

Bey ein Asyl fand. 1735 nahm Algier den Krieg mit Tunis auf, nachdem Ali versprochen hatte, einmal zur Macht gelangt, Tunis zum ständigen Tribute an Algier zu verpflichten. Der Großherr befahl, die Feindseligkeiten gegen Tunis einzustellen und Ali gefangenzunehmen. Der Dey ließ, damit der Befehl geheim bliebe, den türkischen Abgesandten ermorden. Nach dem vollständigen Siege der Algerier wurde Ali Pascha zum Bey von Tunis eingesetzt. Die algerischen Truppen, denen die tunesischen Kaufleute schweres Geld zahlen mußten, um von der Plünderung verschont zu bleiben, zogen erst ab, nachdem ein Jahrestribut von 40000 Piastern vereinbart war. Hussein, in der Schlacht schwer verwundet, entkam mit zwei Söhnen und dem Rest seines Heeres nach Kairouan. Ali Pascha erstürmte das letzte Bollwerk des Onkels und richtete ein schreckliches Gemetzel an. Hussein wurde von Alis Sohn, Jounes, getötet, der ihm mit eigener Hand den Kopf abschlug. Husseins Söhne retteten ihr Leben durch die Flucht. Der älteste, Muhamed Bey, derselbe, dem Pilarino den silbernen Kaffeetisch versprechen mußte, wurde durch Algerien im Jahre 1756 zum Throne des Vaters zurückgeführt. Ali Pascha ereilte das Schicksal Husseins, er wurde geköpft.

Mit dem Verluste Neapels und Siziliens, der durch die Schlacht von Bitonto besiegelt wurde, verloren die afrikanischen Seeräuber an Interesse für die kaiserliche Politik. Zwar wurden unter Maria Theresia, Kaiser Josef und seinen Nachfolgern die Verträge erneuert, es kam ihnen aber nicht mehr die Bedeutung zu, welche die Handels- und Schiffahrtspolitik der karolinischen Zeit dem Frieden mit den Seeräubern beimaß.

XVII.

Die Anfänge der österreichischen Kriegsmarine — Die Schiffswerfte der Orientalischen Kompagnie — Der Waldbestand Süditaliens — Wahl eines Kriegshafens — Das Marineregiment — Militärjustiz — Betrügerische Kanonenlieferung der Holländer — Hebung von versenkten Kriegsschiffen — Linienschiffe und Galeeren — Kuppelbau der heiligen Grabeskirche — Deutsche Marineoffiziere — Seekadetten

Als sich in den ersten Jahren des spanischen Erbfolgekrieges Kaiser Leopold I. immer wieder mit dem Plane trug, Neapel zu unterwerfen, mußte man Vorsorge zum Schutze von Truppen- und Materialtransporten in der Adria vor den Gallospaniern und den türkischen und afrikanischen Seeräubern treffen. Diesem und dem Zwecke, die feindliche Küste zu beunruhigen, dienten die seit 1701 in Fiume und Zengg ausgerüsteten Kaper. Der armierte Segler, welcher im Juni 1703 einige Mannschaft in Giulianova in den Abruzzen ans Land setzte, die das Schloß des Duca d'Atri brandschatzte und mit einigen Gefangenen und Beute zurückkehrte, eröffnete die Taten der österreichischen Kriegsmarine.

Bevor das Litorale eine ständige Kriegsflotte — die armierten Boote von Fiume und Zengg konnten auf diese Bezeichnung keinen Anspruch erheben — erhielt, führten bereits vier Kriegsschiffe und vier Galeeren die kaiserliche Flagge. Es war die nach der Eroberung des Königreichs gebildete Flotte Neapels, die älteste österreichische. Beim Verluste Neapels wurde sie nach Triest geführt und in den ausschließlichen Dienst der alten Erblande gestellt.

Die Kapitulationen, die beim Einzug der Österreicher in Neapel von einigen Patrioten entworfen wurden, sehen auch den Bau einer Flotte vor. Ein solcher Wunsch einer ständischen Vertretung dürfte in der Geschichte des Parlamentarismus einzig dastehen. Es sollten, abgesehen von den Galeeren, zwanzig Kriegsschiffe gebaut werden, um den Kreuzerkrieg gegen die Piraten aufzunehmen. Die Erbauungskosten wären von der Krone vorzuschießen und durch Abgaben der Handelsschiffahrt zu bedecken.

Die Spanier hatten die alte neapolitanische Flotte weggeführt.

Während des Erbfolgekrieges und bei den Expeditionen gegen Sardinien und Sizilien war der Kaiser auf die englischen Seekräfte angewiesen. Trotz der Freundschaft der Seemächte konnte Neapel mit seiner ausgedehnten Küste einer eigenen Flotte nicht entraten.

Das österreichische Flottenprogramm umfaßte bloß je vier Linienschiffe und Galeeren. Bei dem steten Geldmangel wurde selbst dieser bescheidene Stand erst nach Jahren erreicht und nicht immer eingehalten.

Den Anfang machte das von Daun im September 1707 in Genua für 15000 Dukaten aus dem ersten Donativ gekaufte Kriegsschiff, das bereits vor Gaeta verwendet wurde.[1] Später kam man in den Besitz der spanischen Kapitänsgaleere des sardinischen Geschwaders. Im Jahre 1711 werden die Galeeren S. Giovanni und S. Giacomo genannt. Im nächsten Jahre eskortierten die beiden Kriegsschiffe Prasca und S. Gennaro und drei Galeeren Truppen nach Toskana und trugen durch eine wirksame Blockade unter dem Marinekommandanten Vicente de Argote Fernandez de Córdoba Conde de Foncalada zur Eroberung von Port' Ercole mit den Vorwerken S. Filippo und Stella bei. Conde de Foncalada bemühte sich mit Eifer, das durch lockere Disziplin und schwere Unzukömmlichkeiten gesunkene Ansehen der Flotte zu heben.

1711 beschloß der Kaiser, ein Kriegsschiff für Neapel in Buccari zu bauen, und ließ sich auch durch die Vorstellung, daß das Schiffsholz in Buccari wegen der mühsamen Zufuhr aus entfernten Wäldern teurer als in Neapel sei, nicht von dem Versuche abhalten, dessen Kosten die Kammer von Neapel zu tragen hatte. Das erste Schiff, welches in Buccari vom Stapel gelassen wurde, wurde S. Barbara getauft, ihm folgte bald ein zweites und als drittes 1712 S. Leopoldo, für welches auch die ersten Proben der in diesem Hafenplatz des österreichischen Litorals errichteten Kanonen- und Ankergießereien bestimmt waren.[2]

S. Gennaro und S. Barbara brachten im September 1712 Getreide und Kriegsmaterial nach Barcelona. Die Prasca kaperte bei Sardinien das französische Kanonenboot Phénix, welches in die Streitkräfte Neapels eingereiht wurde, ohne in der Folge erwähnt zu werden.[3]

1722 plante die drei Jahre vorher ins Leben gerufene Orientalische Kompagnie eine großzügige Handelsexpedition nach Portugal. Die Orientalische Kompagnie besaß in Triest eine eigene Werfte. Da sie anfangs dem Bedarf nicht nachkommen

Kardinal Althann

konnte, überließ der Kaiser der Kompagnie das Kriegsschiff S. Leopoldo. Es sollte an der Reise nach Portugal bereits als Handelsschiff teilnehmen, aber seine volle Armierung behalten. Zum Konvoi der Handelsschiffe nach Lissabon wurden die beiden neapolitanischen Kriegsschiffe S. Barbara und S. Carlo unter dem Kommando des Eskaderchefs Geronimo Marchesi bestimmt. Sie hatten die Ordre, die Handelsschiffe in Manfredonia zu erwarten. Auf der Fahrt nach Triest beim Capo Passero überfiel ein schwerer Sturm S. Leopoldo und zwang ihn, Valetta anzulaufen. Der Hauptmast war in drei Stücke zerbrochen. Der Großmeister des Malteserordens ließ einen neuen, besseren herstellen und machte ihn dem kaiserlichen Schiffe zum Geschenk. Die Fahrt nach Lissabon war für November 1723 angesetzt, verzögerte sich aber bis zum Frühling des nächsten Jahres.[4]

Die Orientalische Kompagnie verpflichtete sich, für das ihr überlassene Kriegsschiff auf ihrer Werfte in Triest ein neues zu bauen. Bei der Durchführung des darüber geschlossenen Übereinkommens ergaben sich Differenzen zwischen der Kammer von Neapel und der Kompagnie, die vom Kaiser dahin entschieden wurden, daß die Kompagnie für den Schiffskörper aufkam, die Kosten der Takelage jedoch im Ausmaße von 30000 Dukaten von der Kammer Neapels ersetzt erhielt.[5] Die Triester Werft befand sich an der Bucht von Zaule am Fuße des Monte Pantaleone. Admiral Deichmann empfahl die Bucht als Kriegshafen, fügte aber hinzu, daß die Hafenanlagen sehr hohe Kosten verursachen würden.[6]

Der Stapellauf des Ersatz S. Leopoldo fand im Jahre 1726 statt. In Neapel wurde das Schiff gleich nach seiner Ankunft eingehend untersucht und die Verwendung von ungeeignetem Holz, das bereits brüchig war, festgestellt. Die Behebung der größten Mängel erforderte einen Aufwand von 5000 Dukaten, wofür die Orientalische Kompagnie haftbar gemacht wurde.[7]

Montesquieu, der im April 1729 das Schiff im Seearsenal von Neapel sah, notierte sich: „Le bois en étoit si cassant et si mauvais qu'il avoit fallu presque tout rechanger. Il faut que le bois de ce pays là ne vaille rien".[8] Aus einem Bericht des Admirals Deichmann sind wir über die Herkunft des von der Orientalischen Kompagnie verwendeten Schiffsholzes unterrichtet. Die Kompagnie ließ im Birnbaumer Wald bei Planina in den Forsten des Grafen Cobenzl Eschen fällen, aus denen das noch zu erwähnende Kriegsschiff S. Elisabetta seinen Körper erhielt. Im

Tal des Natisone bei dem Dorfe Loch wurden Eichen für Balken und Bohlen geschlagen, doch war das Holz nicht vollwertig, da die Stämme unter den jährlichen Überschwemmungen des Flusses litten. In den kaiserlichen Wäldern von Panowitz, gleichfalls im Görzischen, legte man Bäume um, deren Holz infolge unrichtigen Fällens und starker Regengüsse zur Verwendung für Schiffsholz einer sorgfältigen Sichtung bedurfte. In den Wäldern bei Senoschetz besaß die Kompagnie das Recht, 3000 Stämme zu schlagen. Aus dem Holz stellte sie in Zengg Wein- und Ölfässer her.

Das in den görzischen und kroatischen Wäldern geschlagene Holz war für den Schiffbau wenig geeignet, dabei wegen des schwierigen Transportes unverhältnismäßig teuer. Die Klagen aus Neapel waren um so mehr berechtigt, als dort und in Sizilien ausgezeichnetes Holz wuchs. Damals bedeckten die Wälder, darunter herrliche Eichenstämme, in Neapel eine Fläche von 180 Meilen Länge und 150 Meilen Breite und in Sizilien strotzte das nebrodische Gebirge von ausgezeichneten Stämmen, besonders der Bosco di Caronia, der heute noch größte Wald der Insel, unweit der Nordküste, und die Gegend von Capizzi am Südhang des Gebirges. Während der kurzen Herrschaft Savoyens wurde aus diesen Wäldern Holz für zwei Kriegsschiffe zu je 60 Kanonen und zwei Galeeren verwendet. Auch die Insel Pantelleria hatte einen schönen Eichenbestand. Neapel und Sizilien waren auch in anderer Hinsicht für den Schiffbau geeignet. In der Gegend von Neapel und Capua wurden jährlich gegen 30000, in Sizilien über 3000 Zentner Hanf gefechst und in den Wäldern konnte man so viel Pech gewinnen, wie man wollte.

Montesquieu hörte in Wien und später in Venedig und Neapel viel über die maritimen Absichten und Unternehmungen des Kaisers und seine hingeworfenen Notizen sind auch für die Geschichte der Häfen des Litorals und Süditaliens höchst wertvoll, zumal er seine Nachrichten aus der berufensten Quelle schöpft, dem dänischen Konteradmiral Deichmann, der, in den kaiserlichen Dienst übernommen, dem Seewesen vorstand.

Montesquieu vermerkt, daß der Kaiser zwei wunderbare Häfen besitze, Siracusa und Messina, die beide als Flottenbasis nicht in Betracht kämen, da sie im Kriegsfalle mit den Seemächten von deren überlegenen Flotten sofort abgeschnitten würden. Der Zweck der österreichischen Kriegsmarine bestehe in der Sicherung der Verbindung der alten Erblande mit Neapel.

Der Kriegshafen müsse daher an der Adria liegen. „L'empereur veut un port; Trieste ne vaut rien; Fiume non plus. Il n'a pas un seul port dans le royaume de Naples, que pour des tartanes: car les ports étoient bons pour les vaisseaux anciens, ne sont pas bons pour les nôtres, tout autrement construits. Il n'a donc que Boucharitz (Buccari) de façon qu'il n'a point de choix à faire."[9] Lassen wir Deichmann, den vorzüglichsten Gewährsmann des Franzosen, selbst sprechen. Was Triest betrifft, bemerkt er, daß es bei der Ausdehnung seines Golfes unmöglich sei, wirksame Verteidigungsanstalten zu treffen und zu verhüten, daß eine überlegene feindliche Flotte alles, was sich im Hafen befände, durch ein Bombardement in Brand stecke. An Buccari findet der Admiral nur auszusetzen, daß die Bora oder der „griechische Wind" nicht abgehalten wird, überzeugte sich aber durch eine Fahrt in der stürmischen See, daß die Sicherheit der Schiffe nicht ernstlich bedroht werde. Dennoch gibt er Portorè wegen der geschützten Lage den Vorzug. Die Bevölkerung bezeichnet Deichmann für den Seedienst geeignet. Fiume und Buccari zählen 22 Handelsschiffe mit 260 Matrosen, von denen zwei Drittel aus Ragusa stammen. In Zengg sind 29 Schiffe mit 314 Matrosen. Messina bezeichnet der Admiral als den vollkommensten Hafen des Mittelmeers. Neapel käme nicht in Betracht, die Schiffe werden durch den Molo nur ungenügend geschützt, der Grund sei nicht gebaggert und es sei fast unmöglich, die Reede in ordentlichen Stand zu setzen. Auch würde die Herstellung des Arsenals einen sehr großen Aufwand erfordern. Die Bedachung war größtenteils zerstört, es regnete auf das in den Schupfen aufbewahrte kostbare Bauholz, Mauern und Bogen drohten einzustürzen.[10]

In Neapel sah Montesquieu auch die Galeeren und in Baia die anderen Kriegsschiffe. Er hält die Stärke der kleinen Flotte für ausreichend. „Il n'en a guère besoin davantage: car contre les Infidèles, ses troupes de terre qui les font trembler, le font respecter sur la mer."[11]

Admiral Deichmann regelte anläßlich einer Inspektionsreise den Stand der Bemannung des S. Leopoldo, der mit 54 Kanonen armiert war. Die Besatzung bestand aus dem Kapitän, dem Kapitänleutnant, dem ersten, zweiten und dritten Leutnant, 29 Maaten und Professionisten, darunter Wundarzt und Barbier, 184 Matrosen, 10 Schiffsjungen, 30 Artilleristen und einem Koch mit 4 Hilfsköchen. Dazu kamen 82 Soldaten des Marineregiments mit einem Hauptmann, einem Leutnant und einem Fähnrich.[12]

Das Marineregiment zählte nach dem Seereglement des Jahres 1715 einen Mannschaftsstand von 600 Mann. Da aber zur Bemannung der Kriegsschiffe und Galeeren allein soviel erforderlich waren, wurde der Stand, einschließlich der Rekruten, auf 1000 erhöht. Auf dem Stand der Kriegsschiffe und Galeeren wurden durchschnittlich je 100 Mann geführt, der Rest wurde zum Garnisonsdienst im Seearsenal von Neapel, im Winterhafen von Baia, eine Zeitlang auch zur Bewachung der Galeerensträflinge in den Bergwerken Kalabriens verwendet. Zum Kommandanten dieses Regiments wurde zuerst Oberst Principe Luigi Antonio Pio ernannt. Während sich sein Bruder im spanischen Erbfolgekriege den Franzosen anschloß, ergriff er die Partei des Kaisers. 1715 verzichtete Principe Pio auf sein Kommando, erhielt den Titel eines Generalfeldwachtmeisters und wurde 1721 Hoftheaterintendant Karls VI. in Wien.[13]

Nach dem Principe Pio war General Conde Manuel de Barbon Oberstinhaber und Kommandant des Regiments. Als im sizilianischen Kriege spanische Überläufer in größerer Zahl eingereiht wurden, brach im Mai 1721 eine Meuterei aus, die durch eine Massenhinrichtung bestraft wurde, welche die damals in allen Staaten zur Erhaltung der Disziplin für unerläßlich gehaltene Grausamkeit des Militärstrafrechts veranschaulicht. Es meuterten 50 Mann, die einen Rekrutentransport von Manfredonia abholen sollten, töteten den Hauptmann und den Leutnant, verwundeten den Fähnrich und erklärten sich als Soldaten Philipps V. Die Meuterer suchten nach dem Kirchenstaate zu fliehen, doch wurden 32 Mann von den Provinzbehörden, die rechtzeitig verständigt waren, aufgegriffen. Dem Urteilsspruche zufolge waren vier Mann nach Abhacken der rechten Hand lebend, elf nach der Hinrichtung zu vierteilen, drei aufs Rad zu flechten, acht einfach hinzurichten, drei einzukerkern und einer lebenslänglich auf die Galeeren zu schicken. Zwei wurden freigesprochen. Der Vizekönig Principe Borghese milderte das Urteil dahin, daß er zwölf hinrichten ließ, davon sieben nach Abhauen der rechten Hand, und sechs auf Lebenszeit auf die Ruderbänke schickte. Obwohl die Todesstrafe nur an 12, statt an 26 vollzogen wurde, blieb das Urteil schrecklich genug und erweckte tiefen Abscheu bei der Bevölkerung. Die Menschenschlachtung fand am 12. Juli 1721 auf dem Platze vor dem berühmten Studienpalaste, der dem Marineregiment zur Kaserne diente, statt. Die Köpfe der Hingerichteten wurden öffentlich zur Schau gestellt. Die abgeschlagenen Hände blieben

Jahre lang an einer Mauer der Kaserne hängen. Die früher in spanischem Sold gestandenen Soldaten, welche an dem schlechten Geist der Truppe Schuld waren, im ganzen 218 Mann, wurden verabschiedet und abgeschafft. Ausgenommen von dieser Maßnahme blieben von den Überläufern gegen zwanzig Deutsche und Mailänder, die man für verläßlich hielt. Das Regiment genoß auch später keinen guten Ruf. Die Schwierigkeit, die unerläßliche Disziplin einzuführen, lag in der Verschiedenheit der Völker, welchen die Soldaten angehörten, ihrer Lebensweise und der Art, mit der sie ihrem Volkscharakter entsprechend behandelt werden mußten. So galt das Regiment nie als verläßlich. Dazu kam, daß ein Teil der Offiziere des Seedienstes unkundig war.[14]

Am 26. Oktober 1715 wurde ein neues Marinereglement erlassen, welches den Stand der Flotte — vier Linienschiffe zu 70 Kanonen und vier Galeeren — die Stärke des Marineregiments, die Organisation des Dienstes und die finanzielle Bedeckung der Erfordernisse festsetzte. Die Verwaltung des Marinefonds stand meist unter der Leitung eines Spaniers. Die Spanier wurden den Deutschen und Italienern vorgezogen und, als nach der Räumung von Barcelona die Offiziere einer katalanischen Galeere der neapolitanischen Flotte zugewiesen wurden, befahl Karl VI., sie bei Vakanzen in der Eskader besonders zu berücksichtigen.[15]

Das neue Marinereglement wies dem Marinefonds jährlich 220000 Dukaten aus den Einkünften der Finanzkammer Neapels zu. Im folgenden Jahre wurde diese Summe auf 240000 Dukaten erhöht. Die Kammer hob, um den ihr auferlegten Anforderungen entsprechen zu können, neue Abgaben auf Salz und Öl ein.[16]

Bei dem steten Wirrsal der Finanzen flossen die Zuweisungen nur unvollständig und unregelmäßig ein, worunter der Schiffbau empfindlich litt. Der Marinefonds hatte auch selbständige Einnahmen, vor allem aus den guten Prisen, doch ergab dies keine nennenswerte Summe. Aus Ersparungsrücksichten wurde der Posten eines Generals der Galeeren aufgelassen, der mit 6600 Dukaten dotiert war.

Conde de Foncalada wurde 1720 nach Wien berufen, um die von Karl VI. eingesetzte Kommission zur Ausarbeitung eines für alle Küstenstaaten des Kaisers gültigen Marinereglements mit seinem Rate zu unterstützen.[17]

Chef der Eskader der Kriegsschiffe war Geronimo Marchesi, nach ihm seit 1724 Graf Karl Joseph Dietrichstein, Bruder des Präsidenten der Hofkammer. Dietrichstein war früher Kapitän

auf der S. Barbara. 1725 wurde er nach Wien berufen und übte das Kommando in Neapel nicht mehr aus.[18] Don Pedro Castellar versah den Posten bis zur Ernennung Pallavicinis.[19] Castellar war, bevor er die Laufbahn eines Seeoffiziers betrat, Kaufmann in Livorno. Seine Geschäfte dürften schlecht gegangen sein, denn die Firma Sabato und Samueli, welche das Tabakmonopol im Großherzogtum Toskana in Pacht hatte, mußte sich an den Wiener Hof wenden, um eine alte Geldforderung von dem damaligen Kapitänleutnant auf der S. Barbara einzutreiben.[20] Marchese Stefano Doria, ein Sproß des berühmten genuesischen Hauses, war Chef der Galeeren.

1727 kündete der Kaiser dem damaligen Vizekönig Kardinal Althann den Besuch des Admirals von Deichmann an, welcher dem Hof ein ausführliches Gutachten über das Marinewesen erstatten sollte. Der Kardinal-Vizekönig riet von der Entsendung des Dänen wegen der nahen Beziehung seines Landesherrn zum Hause Hannover und der damaligen Spannung zwischen Wien und London ab. Der Kaiser besaß aber zu Deichmann genügend Vertrauen, um sich durch diese Vorstellung nicht beirren zu lassen.[21] Der Admiral kam im Juni nach Neapel. Im Juli besuchte er Sizilien. Auf dieser Fahrt ereignete sich ein Vorfall, der für das damals blühende Schmugglerwesen bezeichnend ist.

Eine der beiden Galeeren, mit denen Deichmann nach Sizilien gekommen war, lag fahrtbereit am Molo von Palermo. In der Nacht wurde der Kapitän Don Felipe Meria y Pedraza durch Gewehrschüsse geweckt, die von einem Wachboote des Zollamts auf eine Feluke abgegeben wurden, deren Eigentümer töteten und einen Matrosen verwundeten. Auf dieser Feluke wurden drei Soldaten seiner eigenen Mannschaft ergriffen; der Kapitän sandte sofort zu Graf Wallis, dem kommandierenden General in Sizilien, damit dieser die Untersuchung des Vorfalles anordne. Die drei deutschen Soldaten wurden von Wallis in Haft genommen, um für den Schmuggel von Tabak bestraft zu werden, den sie von einem eben angekommenen französischen Schiffe holten. Es war nicht das erstemal, daß die Kriegsmarine Schmuggel betrieb, wie auf dem Lande der begüterte Adel diesem Unternehmen huldigte. Große Mengen Seide wurden durch die S. Barbara der Verzollung entzogen. Vor allem aber war der Tabakschmuggel ein beliebter Nebenerwerb der Seeoffiziere, Matrosen und Soldaten. Im Hafen von Neapel wurden Linienschiffe und Galeeren bei jedesmaliger Ankunft in Gegenwart des Generalauditors oder eines

königlichen Adjutanten nach vorheriger Verständigung des Eskaderchefs zur Verhütung des Schmuggels visitiert.[22]

Aus Sizilien nach Neapel zurückgekehrt, schiffte sich Deichmann im Oktober in Barletta zur Heimreise ein.

1727 wurde zum erstenmal der windgeschützte Winterhafen von Baia bezogen. Schon 1725 hatte Dietrichstein den Hafen eingehend besichtigt und der Marinekommission ein Gutachten vorgelegt. Das Seearsenal von Neapel, in welchem auch weiterhin die Galeeren überwinterten, war bei niedrigem Wasserstand so seicht, daß die Kiele der Kriegsschiffe den Boden berührten. Man beschloß, den Hafen von Baia zu baggern, baute zu diesem Zwecke einen Ponton mit zwei kleinen Booten und bestellte in Genua einen eisernen „Löffel" mit Kette.[23] Mit der Herstellung des Pontons wurde der Schiffbaumeister Thomas Davis betraut. Davis war früher Schiffbaumeister in Portsmouth. Am 31. Oktober 1715 schloß der Gesandte Baron Heems im Haag einen Vertrag mit ihm ab. Er wurde mit einem Jahresgehalt von 3000 holländischen Gulden in den kaiserlichen Dienst aufgenommen und durfte einen Gehilfen mit einem Monatsgehalt von 100 Gulden anstellen. Für die Reise von England nach Amsterdam und von hier nach Wien wurden ihm 900 fl. vergütet. Davis leitete, ehe er nach Italien ging, die kaiserliche Donauwerft in Wien. In Neapel wurde er wegen der verfehlten Konstruktion des Kriegsschiffes S. Michele 1726 entlassen. Er zog nach Holland, von wo er die Auszahlung von 800 Dukaten als Ersatz der Rückreisekosten betrieb.[24]

Gute Erfahrungen wurden mit englischen Schiffen gemacht, welche 1721 in Puerto de Mahon übernommen wurden.[25]

Nicht weniger Sorgen als der Schiffbau verursachte die Beschaffung der Kanonen für S. Barbara und S. Carlo. Der kaiserliche Resident im Haag, Baron Zinzerling, erstand im Auftrage der Regierung durch den Handelsmakler Jan Vanderburg 140 Kanonen aus einer Partie, aus welcher kurz vorher auch Geschütze für die kaiserliche Armee gekauft wurden. Vor dem Abschluß des Kaufes[26] besichtigten zwei beeidete Sachverständige die Geschütze und bei der Übernahme fungierte ein gewisser Adrian van Aldenvereld als Vertrauensmann. Beim ersten Schießversuch in Neapel zeigte sich, daß die Rohre inwendig voll Löcher waren, die man, um das Auge zu täuschen, geschickt verlötet hatte. Die Amsterdamer Sachverständigen müssen mit den Verkäufern unter einer Decke gesteckt haben. Die Geschütze

waren durchwegs alte, von der holländischen Heeresverwaltung abgestoßene Modelle, schlechtes Fabrikat, ausgeschossen und bestenfalls zum Festungsdienst, viele auch zu diesem nicht verwendbar. Die kaiserliche Flotte und der Fiskus von Neapel waren das Opfer eines groben Betruges der Holländer geworden.[27]

Über die Geldsorgen infolge der Sacherfordernisse sollte ein Schatzgräbereinfall hinweghelfen. Ein spanischer Offizier, namens Vincenzo Mocchia, der einen längeren Urlaub in Italien verbrachte, machte sich erbötig, fünf savoyische Kriegsschiffe, welche 1719 im Hafen von Messina versenkt worden waren, auf Staatskosten zu heben. Da er seine Streichung aus der spanischen Armee gewärtigen mußte, falls er seinen Urlaub überschritt, bat er um Aufnahme in kaiserlichen Dienst als Ingenieurhauptmann. Auf Wunsch des Wiener Hofes schloß Graf Traun, der Gouverneur von Messina, mit Mocchia am 1. Februar 1729 einen Vertrag. Die Schiffe selbst sollten ihm gehören, doch stände es dem Kaiser frei, jedes für 1000 Dublonen zu erwerben. Die Geschütze und alles übrige Kriegsmaterial sollte ohne Entschädigung an den Kaiser fallen.[28]

Mocchia konstruierte ein der Größe der zu hebenden Schiffe entsprechendes Netz aus starken Tauen, dessen Abbildung erhalten ist.[29] Die Hebungsarbeiten wurden durch die Kriegsschiffe S. Carlo, S. Barbara und S. Michele und einem Ponton in Angriff genommen. Das Arsenal von Neapel lieferte die nötigen Vorrichtungen. Nach langwierigen Vorbereitungen wurde im September 1729 eine Galeere gehoben, nachdem deren Gewicht einige Ketten zerrissen hatte. Der ganze Gewinn waren einige verrostete Kanonen und Eisenstangen. Als nächstes wollte Mocchia das Kriegsschiff Vittorio heben, doch versprach sich Traun davon keinen Erfolg, der die Fortsetzung der Arbeiten lohnte. Für das ganze Unternehmen waren 12000 fl. ausgesetzt, aber bereits um 2500 fl. mehr verausgabt. Das Benehmen Mocchias, der die Arbeiten stets in die Länge zog, wurde mit der Zeit unerträglich. Er erging sich in öffentlichen Beschimpfungen der Seeoffiziere und, als Traun einmal seinen Adjutanten zu ihm schickte, drohte er, den General beim Kaiser zu verklagen. Traun ließ ihn noch eine Zeitlang die Arbeiten, obwohl er die Anordnungen für verfehlt hielt, fortsetzen; als aber das Werk nicht vonstatten ging, sperrte er den Ingenieur in die Zitadelle und legte ihm, als er seine Person und die Marineoffiziere Verräter hieß, in Eisen. Um nicht Richter in eigener Sache zu sein, schickte er ihn nach Neapel. Hier teilte man die Ansicht

Trauns, es mit einem Mann zu tun zu haben, der entweder wahnsinnig sei oder dafür gehalten werden wolle. Auch daß er die Messe nicht besuchte, schien verdächtig. Im Castello dell'Ovo in Haft gehalten, um sich wegen der nutzlosen Auslagen und der Schmähungen zu verteidigen, wies er das tägliche Verpflegsgeld von vier Carlini zurück und lebte von Wasser und Brot. Er blieb mehrere Monate in Untersuchungshaft. Harrach, der nach den unnützen Ausgaben in Messina den mittellosen Häftling nicht länger behalten wollte, schob ihn nach Civitavecchia ab. Das Verpflegsgeld, dessen Annahme er verweigert hatte, überwies der Vizekönig dem Botschafter in Rom, der die Summe, welche auf 109 Dukaten angewachsen war, als Mocchia sie auch hier zurückwies, zur Unterstützung seiner in Rom lebenden Schwestern verwendete.[30]

Drei Jahre nach dem kostspieligen Versuche Mocchias wurden nach einem Projekt des Priesters Gaetano Ongaro 60 Kanonen der im Hafen von Messina versenkten Schiffe geborgen. Der Priester hatte sich den halben Wert ausbedungen. Von den Geschützen konnten 32, die in England aus einem vorzüglichen Guß hergestellt waren und das Wappen Savoyens trugen, zur Armierung der neuen S. Elisabetta, 22 zum Austausche von alten Kanonen auf den übrigen Linienschiffen verwendet werden. Sechs Bronzerohre wurden umgegossen, da sie am meisten gelitten hatten. Als S. Carlo die Geschütze, die dreizehn Jahre im Salzwasser gelegen waren, nach Neapel brachte, wurden sie allgemein, auch von englischen Reisenden, bestaunt.[31]

Die meisten Kriegsschiffe und Galeeren wurden nach einem Zeitraum von zehn bis fünfzehn Jahren abgebrochen und durch neue ersetzt, wobei Holz und Takelage zum Teil wieder verwendet wurden. Der Schiffbau fand zumeist auf der Werfte des Seearsenals von Neapel statt, welches noch die Gestalt beibehalten hatte, die ihm Pedro de Toledo unter der Regierung Karls V. gab. Das Kommando im Seearsenal führte ein vom Vizekönig ernannter Offizier, dem einige Subalterne und ein Auditor zugeteilt waren. Zur Kontrolle der Rechnungsführung und Rechtsprechung über das Personal der Werfte und der Magazine bestand ein eigenes Tribunal, welches sich aus dem Präsidenten, seinem Stellvertreter, einem Beisitzer und dem Fiskaladvokaten zusammensetzte.[32] Die Anträge des Tribunals, welche insbesondere den Bau von Schiffen betrafen, wurden durch den Vizekönig und den Spanischen Rat dem Kaiser zur Entscheidung vorgelegt.

1730 umfaßte die Eskader die Schiffe S. Barbara, S. Carlo, S. Michele und S. Leopoldo. Der in Triest auf Stapel gelegte S. Leopoldo, dessen Bau 18000 Dukaten gekostet hatte, mußte wegen seines elenden Materials abgebrochen werden. S. Carlo war das letzte der in Puerto de Mahon gekauften englischen Schiffe und konnte höchstens noch drei Jahre Dienst machen. Seine Gebrechlichkeit ging darauf zurück, daß sein Kiel während der Überwinterung in der Darsena mangels der nötigen Aufmerksamkeit auf den Grund des seichten Bassins stieß.[33] S. Barbara wurde als Ersatz der 1716 gestrandeten Vorgängerin in Neapel gebaut, ebenso S. Michele, welcher, obwohl erst 1725 vollendet, wegen verfehlter Konstruktion kaum seetüchtig war. Da er nicht einmal die Kosten der Bewachung lohnte, schlug Harrach vor, ihn womöglich zu verkaufen oder abzubrechen und das vorzügliche Material für ein neues Schiff zu verwenden.

1731 wurde die fünfzehnjährige S. Barbara abgebrochen und das Holz für das Ersatzschiff gleichen Namens verwendet.[34] In demselben Jahre wurde in Triest das Kriegsschiff S. Elisabetta gebaut. Kapitän Castellar berichtete vor der Übernahme, daß sowohl die Konstruktion als auch das Holz schlecht, die Masten geradezu unbrauchbar seien. Als die S. Elisabetta in Neapel untersucht wurde, lautete das Gutachten, das Holz sei durchwegs verfault. Die Bettungen der Geschütze hielten dem Rückstoß nicht stand. Der Kaiser gestattete, das neue Schiff und S. Michele abzubrechen und das Bauholz für zwei neue zu verwenden. Dies war nicht ganz durchführbar, da S. Michele wegen seiner veralteten Bauart nur Material für ein halbes Schiff lieferte, das Holz der S. Elisabetta aber gänzlich unbrauchbar war. Nur die Eisenteile konnten wieder verwendet werden. Harrach empfahl dem Kaiser dringendst, kein Schiff mehr in Triest bauen zu lassen.[35]

Am 31. März 1732 schlug Harrach im Seearsenal den ersten Nagel zu der neuen Elisabetta und am 22. Oktober wurde sie mit der gleichen Feierlichkeit vom Stapel gelassen. Zwei Galeeren zogen sie aus dem Seearsenal in den Hafen, wo sie betakelt und armiert wurde. Die Kosten des neuen Kriegsschiffes betrugen 25000 Dukaten.[36] Am 22. Juli 1733 begann eine viertägige Probefahrt. S. Elisabetta wurde von S. Carlo, „una delle meglio navi che navighi sopra l'acque salate", begleitet und konnte allen Bewegungen dieses in England gebauten Schiffes folgen.[37] Im nächsten Jahre wurde mit dem Bau des S. Luigi Gonzaga begonnen.

Als die spanische Armee 1734 im Königreich einfiel, standen S. Carlo, S. Michele und S. Elisabetta im Dienste. S. Luigi war noch unfertig.

Die Galeereneskader Neapels bestand aus der Capitana mit 400, der Patrona mit 320, S. Elisabetta und S. Carlo mit je 260 Sklaven oder Sträflingen. Die Sklaven waren in Gefangenschaft geratene Barbaresken. Viele wurden auch nach Abschluß der Verträge mit Tunis und Tripolis zurückbehalten. Als man in Kalabrien den Bergbau zu betreiben versuchte, wurden überzählige Galeerensträflinge dort verwendet.[38]

Als die Franziskaner von Jerusalem die Kuppel der Kirche des heiligen Grabes erneuern wollten, erteilte die Pforte die Baubewilligung unter der Bedingung der Auslieferung von 150 Türkensklaven. Der Papst trat an alle christlichen Fürsten heran, eine möglichst große Zahl für diesen Zweck zur Verfügung zu stellen. In Neapel wurden sechzehn alte, dienstunfähige Galeerensklaven zur Freilassung bestimmt.[39] Die Franziskaner, deren Obhut die heiligen Stätten in Jerusalem anvertraut waren, erhielten jährlich von Neapel als fromme Spende für ihr Kloster Wolle, Brennholz und Salz.[40]

Im Juli 1725 kaperten die Galeeren drei türkische Korsaren mit 126 Mann. Zwei Sklaven und zwei Sträflinge blieben infolge der Anstrengung des Ruderns tot auf den Bänken.

Im Oktober 1727 eskortierten wie alljährlich zwei Galeeren die Truppentransporte zur Ablösung der Garnisonen in Kalabrien. Die Padrona und Elisabetta lagen auf der Rückreise während eines Seesturmes in Tropea vor Anker. Der Bischof der Stadt leitete eine Bittprozession, beschwor den Sturm und segnete die Schiffer und die Elemente. Am nächsten Morgen, an dem die See noch mit unverminderter Kraft tobte, rissen drei Ankertaue der Padrona, die nur mehr von dem vierten und einem Seil, das am Molo befestigt war, gehalten wurde. Während eine Menschenmenge wehklagend am Hafen stand, riß das letzte Ankerseil und die Galeere zerschellte. Trotz aller Bitten hatte sich der Kapitän geweigert, die Ketten, mit denen die Ruderknechte an die Ruderbänke geschmiedet waren, zu lösen. 280 Galeerensklaven und 40 Soldaten sollen in den Fluten den Tod gefunden haben.[41]

Auf der neuen Padrona, die im Juli 1728 vom Stapel lief,[42] wurde 1731 ein Anschlag entdeckt. Der Anstifter der Meuterei, ein deutscher Sträfling, wurde in das Kastell von Baia gesperrt, zwei in das Komplott eingeweihte Sträflinge, die als Offiziersdiener

verwendet wurden und als solche ohne Ketten waren, wurden auf eine andere Galeere versetzt, ohne je wieder Offiziersdiener werden zu dürfen. Den beiden Anzeigern wurde die Hälfte ihrer restlichen Strafzeit erlassen.[43]

Die Marine besaß eine türkische Musik, unter deren Klängen die Geburts- und Namenstage des Kaiserpaares auf den festlich illuminierten Schiffen begangen wurden.

Unter den Marineoffizieren waren neben Spaniern und Italienern auch Deutsche, so Graf Dietrichstein, der Kommandant des Geschwaders, Kapitän Anton Hensel, Kommandant des Linienschiffes S. Elisabetta, und Johann Freiherr von Wildenheim,[44] der als Kapitänleutnant auf dem S. Michele diente. Der Großvater Wildenheims war vor Ofen, der Vater vor Turin geblieben. Johann diente zuerst als Leutnant in Ungarn und machte dann als Freiwilliger auf eigene Kosten den sizilianischen Krieg mit, bis ihn der Brigadier Feldmarschalleutnant Johann von Tillier zu seinem Adjutanten ernannte. Schwer erkrankt, kam Wildenheim aus dem Felde nach Neapel, wo er seine Ersparnisse aufzehrte. Kardinal Althann zog ihn nach seiner Genesung wiederholt zu vertraulichen Verwendungen heran. Er besaß in der Königin von Portugal, einer Erzherzogin von Österreich, eine Gönnerin, die sich für ihn am Kaiserhofe verwendete. Er trat in die Marine als dritter Leutnant mit einem Monatssold von 10 Dukaten ein. 1731 wurde er Kapitän. Der Jahresgehalt eines Kapitäns betrug außer verschiedenen Emolumenten 560 Dukaten.

Zur Heranziehung des Nachwuchses beschloß Karl VI. vierzehn- und fünfzehnjährige Söhne adeliger Häuser aus allen Erblanden in Malta zum Seedienste auszubilden. Der ständige Kampf der starken Flotte des Johanniterordens gegen die Korsaren der Ungläubigen war eine gute Schule. Der Vizekönig von Neapel sollte dem Hofe eine Liste von Bewerbern einsenden, bezweifelte aber den Erfolg der Umfrage, da die Väter ihre Söhne nicht vorzeitig aus dem Gymnasium nehmen und in so jugendlichem Alter in die Fremde senden würden. Er lenkte dagegen die Aufmerksamkeit des Monarchen auf einige Offizierssöhne im Alter von achtzehn bis zwanzig Jahren, die als Seekadetten ohne Sold auf den Kriegsschiffen dienten.[45]

XVIII.

Wirtschaftlicher Imperialismus — Triest und Fiume — Straßenbauten — Ein Handelsvertrag mit der Türkei — Anselm von Fleischmann — Pläne zur Errichtung einer Seebehörde und eines Freihafens in Neapel — Naturalisation von Ausländern — Das Zollwesen — Das Bankhaus Carignani — Die Orientalische Kompagnie — Eine Handelsexpedition nach Portugal — Die Schafzucht und ihre Besteuerung — Die Renten der Prinzessin Condé und des Pfalzgrafen — Neapels Export — Der Bergbau in Kalabrien — Die Freiheit der Adria — Der Schmuggel der Triestiner und Fiumaner — Die Poschiffahrt — Die Triester Messe

Der imperialistische Gedanke in der Politik des letzten Habsburgers sah eines seiner Ziele in der wirtschaftlichen Vereinigung aller kaiserlichen Dominien. In Triest und Fiume sollte der Überfluß der Provinzen gegen die Güter, an denen sie Mangel litten, ausgetauscht werden, hier sollten Welthäfen entstehen, die berufen wären, auch mit Gütern der beiden Indien beladene Schiffe der großen seefahrenden Völker anzuziehen und ihnen in den heimischen Industrieprodukten Rückfracht zu bieten.

Während anderen Häfen breite Ströme auf willigem Rücken Waren zuführen und abnehmen, türmt sich hinter Triest der Karst, ein Vorbote der Bergmassen, die der Reisende auf seiner Fahrt in die Hauptstadt und die Industriegebiete der Sudetenländer zu überwinden hat. Der Karst im Hintergrunde der größten Schöpfung Karls VI. ist das Wahrzeichen der Schwierigkeiten, die sich seinen Plänen entgegenstellten, vor allem das Symbol seiner Finanzen. Die Alpen und der Karst ließen sich überwinden, an den schlechten Finanzen ist der österreichische Imperialismus gescheitert.

Die Straßenbauten über den Semmering und den Loibl und die Anlage der Karlsstraße, die aus der ungarischen Ebene durch Kroatien zum Litorale führt, sind Karls VI. Werk. Solange man einen Vorspann von sechs Ochsen über den Semmering brauchte und von Laibach an nur mit Tragtieren auf steinigem Gebirgswege das Meer erreichen konnte, war an ein Aufblühen der Adriahäfen nicht zu denken.

Montesquieu zollte der neuen Semmeringstraße, die er

kurz nach ihrer Vollendung befuhr, uneingeschränkte Bewunderung. Er berichtet von der Straßenpflege: „On a couvert de pierres le dessous, et le dessus est couvert de gravier. Il y a, de lieue en lieue, une petite maison où loge un paysan qui n'est occupé qu'à aller et venir, s'il y a quelque chose à raccomoder au chemin et dès qu'une charette a fait un trou, il est fermé sur le champs." In Laibach vermerkt er: „On peut dire qu'il est impossible de traverser ces pays, que la nature a faits pour être affreux, et de voir les chemins, les ponts, les chaussées sans avoir l'admiration pour le prince qui a fait ces ouvrages, et avoir bonne opinion d'un gouvernement où il y a une si bonne police."[1]

Die Straße durch Steiermark und Krain, wo nach Montesquieus Bericht Unterkunft und Verpflegung besser und viel billiger als in Venezien waren, bildete eine Gefahr für den Tiroler Durchzugsverkehr nach Italien. Ein bei weitem größerer Nachteil aber erwuchs den Tirolern durch die maßlosen venezianischen Zölle, welche den Verkehr nach Graubünden und der Schweiz abdrängten.[2]

Mit dem Frieden von Passarowitz schien für Österreichs Industrie und Handel eine neue Zeit gekommen zu sein. Am 27. Juli 1718, sechs Tage nach dem Friedensschluß, wurde in der serbischen Stadt ein Handelsvertrag unterzeichnet, der am 16. August zu Wien ratifiziert wurde.[3] Dieser Vertrag war das Werk des früheren Residenten in Konstantinopel, Hofkriegsrates Anselm Franz von Fleischmann. In dem Vertrag vom 27. Juli räumten beide Staaten einander den freien Handel und einen einheitlichen Vorzugszoll von 3% ein.

Der Handel auf der Donau, ein wichtiger Geschäftszweig der neuen Orientalischen Kompagnie krankte daran, daß den Einfuhrgütern aus der Türkei keine Ausfuhrgüter gegenüberstanden. Man mußte sich damit vertrösten, daß die Förderung der Industrie mit der Zeit Wandel schaffen werde. Einen rascheren Erfolg versprach sich der Wiener Hof in Neapel. Aber statt der erwarteten Vorteile traten schwere Nachteile ein. Der Handel zwischen Neapel und Konstantinopel kam nicht in Schwung. Es fehlten die Austauschgüter und die kaufmännischen Beziehungen. Der Vertrag mit der Türkei wurde nur zu Zollhinterziehungen großen Stils mißbraucht. Während die Türken nur einen Ein- und Ausfuhrzoll von 3% zahlten und von allen wie immer benannten sonstigen Abgaben und Hafengebühren befreit waren, blieb der heimische Handel mit 30 bis 40% vom Warenwerte belastet. Die griechischen

Händler in Neapel erschlichen mit falschen Deklarationen den Vorzugszoll für Waren, die weder aus der Türkei stammten, noch dorthin bestimmt waren, und die großen Handelshäuser folgten ihrem Beispiele. Man nahm einige Türken an Bord, welche die Rolle von Kaufherren spielten, und es kam sogar vor, daß für eine ganze Schiffsladung ein einziger Muselmann gedungen wurde.

Die Einkünfte und die Verwaltung des königlichen Zollamts waren noch von der spanischen Zeit her den Staatsgläubigern überlassen. In den Renten der Zollpachtung waren die Ersparnisse breiter Schichten, fromme Stiftungen, Mitgiften, Witwen- und Waisengelder angelegt. Die Gefahr, die dem königlichen Zollamte durch den türkischen Handelsvertrag drohte, bestand auch für die zahlreichen anderen, meist verpachteten Warenabgaben und für die käuflichen Hafenämter, die bei einer Verringerung der bisherigen Gebühreneingänge zum Schaden des Fiskus keine Anwärter mehr gefunden hätten. Die städtischen Deputierten, welche das Interesse der großen Klasse der Staatsgläubiger an den Einnahmen des Zollamtes zu wahren suchten, und die Pächter der Öl- und Seifensteuer, die selbständig verwaltet wurde, baten in ausführlichen Denkschriften die Regierung um schleunige Aufhebung des türkischen Vorzugszolles, von dem ein schwerer Schaden befürchtet wurde.[4] Auch von den Zollbehörden in der Provinz liefen Klagen ein. Fleischmann, der drei Jahre nach Überreichung dieser Denkschriften nach Neapel kam, um Vorschläge zur Hebung von Handel und Seefahrt auszuarbeiten, erstattete ein Gutachten über die noch immer geübten Zollhinterziehungen und der Hofkriegsrat beauftrage den kaiserlichen Residenten in Konstantinopel wegen Revision des Zollübereinkommens zu verhandeln. Er sollte die gleiche Behandlung der Untertanen des anderen Staates mit den eigenen in allen Abgaben anregen. Für den Fall, daß die Pforte einer Änderung nicht zustimmen würde, trug der kaiserliche Hof, um sich nicht dem Vorwurfe des Vertragsbruches auszusetzen, den Zollämtern die pünktliche Handhabung des Vorzugszolles auf.[5]

Mit den Jahren verstummten die Klagen der Zollämter, in deren Ausweisen auch keine Verringerungen der Einnahmen gegenüber der Zeit vor dem Handelsvertrag mit der Türkei ersichtlich ist. Es scheint, daß diese mit der Gerichtsbarkeit ausgestatteten Ämter der Zollhinterziehung Herr wurden.

Anselm von Fleischmann, eine der hervorragendsten Persönlichkeiten unter den österreichischen Wirtschaftspolitikern,

kam im Juni 1721 nach Neapel.[6] Als Kardinal Althann zum Vizekönig ernannt wurde, schrieb ihm der Präsident des Spanischen Rates, Erzbischof von Valencia, es seien zwei Jahre vergangen, seit der Kaiser die Errichtung einer kollegialen Seebehörde wünschte, ohne daß in dieser Hinsicht etwas geschehen wäre, aber er hoffe, Althann werde die auf ihn gesetzten Erwartungen rechtfertigen und verhüten, daß in Neapel dasselbe eintrete wie in Flandern, wo Marchese di Priè und einige Privatleute Vorteile aus dem Handel ziehen, die dem Kaiser bis jetzt vorenthalten werden. Der Erzbischof empfiehlt dem Vizekönig in diesem Schreiben den Hofkriegsrat Fleischmann, der in wenigen Monaten mehr gearbeitet habe, als die anderen in Jahren.[7]

Als Althann den Hofkriegsrat kennen lernte, fand er nicht Worte, seine Kenntnisse und die unermüdliche Hingabe zu loben, mit der sich dieser bemühte, Handel und Schiffahrt in Blüte zu bringen. Der Vizekönig sah in der Stärkung der Volkswirtschaft die einzige Rettung für die trostlosen Finanzen. Fleischmann war eigentlich nach Neapel geschickt worden, um dort eine Handelskompagnie ins Leben zu rufen. Er hatte dem Hofe ein Projekt hierüber vorgelegt, welches den bisher in den Händen von Fremden liegenden Handel der heimischen Kaufmannschaft sichern sollte. Der Kaiser bestimmte Gaetano Argento, Lupercio Mauleon, Tommaso Mazzaccara, Duca di Lauria und Andrea Giovene zur Prüfung der Vorschläge Fleischmanns. In Neapel sah dieser jedoch, daß erst die Grundbedingungen für die Errichtung einer Kompagnie, wie sie ihm vorschwebte, geschaffen werden mußten, und er unterzog sich der Aufgabe, die unerläßliche Reform des See- und Handelswesens anzubahnen.[8]

Fleischmann legte seinen Reformplan in sechs umfangreichen Schriften vor. Er sah den Angelpunkt der Sanierung in der Änderung des Zoll- und Abgabenwesens. In den Büchern des königlichen Zollamtes deckte er schwere Unterschleife auf. Die Kaufmannschaft litt unter einer beispiellosen Rechtsunsicherheit, da die zahlreichen Tarife, die nebeneinander in Geltung waren, in vielen Posten ineinandergriffen und der Willkür der Beamten Spielraum ließen. Er bezeichnet es als die erste Aufgabe der vom Kaiser einzusetzenden Handels- und Seebehörde, einen einheitlichen Zolltarif auszuarbeiten.

Die neue Behörde sollte an den Plan der Giunta del Commercio anknüpfen, welchen Karl 1710 noch in Barcelona gefaßt hatte, wobei ihm das Beispiel Englands und Frankreichs vorschwebte.

Die Angelegenheit wurde in Wien weiter verfolgt und Pietro Contegna berichtete 1713 an die Neapler Stadtverordneten, Conte Stella habe ihm von der Absicht gesprochen, im Königreich einen oder zwei Freihäfen zu schaffen und eine oder die andere Handelsgesellschaft zu gründen.[9] Das ganze Projekt geriet vermutlich wegen derselben Schwierigkeiten ins Stocken, die sich auch in den späteren Jahren geltend machten. Die neue Behörde sollte auch die Verwaltung des Marinefonds führen, die vom Flottenkommando ebenso getrennt sein müßte, wie das Heereskommissariat vom Befehl über die Landmacht. Nach Fleischmanns Ansicht dürften Handels- und Seewesen nicht getrennt werden, denn sie hingen in zu vielen Belangen zusammen.

Althann schlug Fleischmann zum Präsidenten der Junta de marina y trafico vor. Schon in seiner Ernennung würde der Zweck der Behörde, die „economia" zum Ausdruck kommen, da er nicht mehr als seinen bisherigen Gehalt bezöge, dem Fiskus daher keine neue Auslage erwüchse. Fleischmann erhielt neben seinem Gehalt von 4000 Dukaten mit Rücksicht auf die Übersiedlung seiner Familie und die Trennung von der Heimat eine Zulage von 2000 Dukaten, die einem Nachfolger nicht gewährt werden sollte. Der Kapitän weiter Fahrt Giovanni Battista Boligni, ein Genuese, wurde als Inspektor des Seewesens, ein Richter als Assessor, ein Verwaltungsbeamter, der in den Provinzen, in welchen die Seiden- und Seifenfabrikation betrieben wurde, gedient hatte, als Schatzmeister in Aussicht genommen. Während die angeführten drei Stellen mit Italienern besetzt werden sollten, wurde ein Spanier für das Amt des Generalintendanten empfohlen, dessen Hauptaufgabe in der Beschaffung von Lebensmitteln und Munition für die Kriegsmarine bestände. Auch für den Posten des Sekretärs wurde ein Spanier ins Auge gefaßt, der im Kriegssekretariat diente, in Valencia Jus studiert hatte und lateinisch, spanisch, italienisch, französisch und deutsch korrespondierte. Zum Direktor des Arsenals wurde ein Italiener vorgeschlagen, den unter anderem die Kenntnis des Englischen empfahl. Die Ratssitzungen sollten mit Ausnahme der beiden der Erledigung der Wiener Post vorbehaltenen Tage täglich stattfinden und vier Stunden dauern.

Die Behörde sollte Register über den gesamten Schiffsverkehr Neapels führen, in welche die Namen der Reeder, der Heimathäfen, die Zahl der Matrosen, Ankunft, Abfahrt und Reiseziel einzutragen waren. In diesen Registern sah Fleischmann auch einen wichtigen Behelf zur Werbung von Matrosen für Kaperschiffe im Kriegsfalle.

Eine weitere Aufgabe der Junta war der Entwurf eines Seerechts, welches der Kaiser als „verdadera ley de la marineria" erlassen sollte. Zu diesem Zwecke sollten die englischen, französischen und holländischen Seeordnungen, besonders aber die des nahen Malteserordens studiert werden.

Die Eröffnung eines Freihafens zur Behebung der Handelsschiffahrt schien empfehlenswert. Schon in den skizzierten Kapitulationspunkten, die beim Einzug der Kaiserlichen von Neapler Patrioten gedruckt wurden, wird dem Wunsche nach einem solchen Ausdruck verliehen. Die Stadt Pozzuoli machte sich für den Fall, daß die Wahl auf sie fiele, erbötig, 18000 Dukaten zur Anlage von Magazinen zu verwenden. Ein geeignetes Gebäude war vorhanden, der konfiszierte Besitz des Duca di Ferrandina.

Fleischmann riet auch, die Erzeugung von Ankern, Tauen, Segeltuch und Teer aufzunehmen.

Zum Schutz vor den Piraten müßte mit der Zunahme der Handelsflotte die Vermehrung der Kriegsmarine Schritt halten. Politische Bedenken wurden zerstreut. Den Engländern könne eine starke kaiserliche Kriegsmarine, die sie der Pflicht enthöbe, bei jeder Gelegenheit Schiffe aus Puerto de Mahon, dem britischen Mittelmeerhafen, zu Hilfe zu senden, nur erwünscht sein. Von den Holländern sei kein Einwand zu erwarten, denn das Mittelmeer läge nicht in ihrer Interessensphäre. Genua und Venedig könnten keinen Einspruch erheben, denn die Spanier hätten stets in Neapel eine starke Flotte gehalten. So bliebe nur Frankreich und Spanien, die mit Mißvergnügen das Wachstum der österreichischen Flotte sähen, aber „si en muchas cosas se deve contemplar a los amigos, en nada se ha de contemplar a los emulos, o enemigos quando se trata de dar alguna seguridad o ventaja a proprio estado".[10]

Damit an der Spitze der Junta kein Landfremder stände, ließ der Vizekönig Fleischmann in Neapel naturalisieren. Die Piazza von Porto nahm ihn mit 21 gegen 12 Stimmen in ihre Mitte auf. Die Opposition behauptete, daß zur Verleihung des Patriziats eine Zweidrittelmajorität erforderlich sei. Aber der Vizekönig bestätigte den Beschluß unter Berufung auf die alte Übung.[11] Der Versuch der städtischen Adelskorporationen, die Verleihungen des Patriziats einzuschränken, wurde durch die zahlreichen Naturalisationen hervorgerufen, durch welche die Regierung die Privilegien für die Besetzung von Ämtern mit Einheimischen umging. So

wurden 1717 auf kaiserlichen Befehl, ungeachtet der Einwendungen des Verfassungsausschusses, 55 Spanier naturalisiert.[12]

Bei einer Sitzung ließ der Vizekönig Fleischmann vor dem Statthalter der Kammer Duca Crivelli die Stimme abgeben, wobei er von der Ansicht ausging, daß der ältere Rang des Hofkriegsrates entscheide. Der Wiener Hof zog die Erledigung einer Beschwerde Crivellis in die Länge und erteilte Althann die Weisung, gemeinsame Konferenzen Fleischmanns mit Crivelli und Würdenträgern ähnlichen Ranges einstweilen zu vermeiden.[13] So wurde einer Kanapeefrage wegen der unmittelbare Verkehr zwischen dem Finanz- und dem Handelsminister eingestellt.

Das große Reformwerk Fleischmanns wurde nicht verwirklicht, ungeachtet des lebhaften Interesses, das der Hof dafür bekundete. Die Erledigung der Berichte wurde auch nicht durch die böhmische Krönungsreise verzögert. Als Marques de Rialp auf der Rückreise von Prag in Pirnitz einen Brief Althanns in dieser Angelegenheit erhielt, zögerte er nicht, ihn am nächsten Posttage in Znaim zu beantworten.[14] Fleischmann kehrte im März 1727 zur mündlichen Berichterstattung nach Wien zurück.[15]

Die Schwierigkeiten, die sich dem Fleischmannschen Plan entgegenstellten, zeigten sich schon beim königlichen Zollamte, bei dem die Reform hätte beginnen müssen. Die Regia Dogana, ursprünglich von königlichen Beamten für Rechnung der Kammer verwaltet, wurde 1648 den Staatsgläubigern überlassen und von diesen durch einen gewählten Verwaltungsrat geleitet. Der Staat war an dem Ertrag der Zölle nur hinsichtlich einiger neuer Auflagen, die ein Jahreserträgnis von etwas über 40000 Dukaten abwarfen, beteiligt. Diese im Verhältnis zu den Rentenbesitzern nur geringe Beteiligung genügte der Regierung, um trotz des Einspruches der Rentenbesitzer die Generalverpachtung der Zölle auf die Dauer von sechs Jahren zu beschließen. Der Advokat Giacinto Ferrari bot auf Grund des öffentlichen Ausschreibens im Auftrage eines Unbekannten einen Jahreszins von 240000 Dukaten. Die Aufteilung dieser Summe ergibt folgendes Bild:

Vergütung an die Rentenbseitzer.....	122379
Anteil der Kammer an den neuen Abgaben.....	43731
Personalaufwand und andere Erfordernisse.....	60738
Weitere Vergütung an die Rentenbesitzer.....	13152

Die Rentengläubiger waren mit dem Anbot unzufrieden. Im Jahre 1717 hatten sie mit Billigung des Fiskus ein Offert von

264000 Dukaten zurückgewiesen. Im letzten Jahre, 1723, betrugen die Einnahmen aus den Zöllen über 270000 und im Durchschnitt der letzten sechs Jahre trotz des Krieges in Sizilien und der Seuche in Frankreich, welche die Schiffahrt stark einschränkte, 255000 Dukaten. Eine besondere Gefahr der Verpachtung sahen die Rentenbesitzer darin, daß der jeweilige Pächter im letzten Jahre seines Vertrages ungeheure Mengen von Waren einführen könnte, um sie zum Schaden der Zolleinnahmen nach Ablauf der Pachtzeit mit großem Nutzen zu veräußern. Der Advokat Domenico Caravita brachte einen geharnischten Protest gegen die Verpachtung ein, in welchem er das Verhalten der Regierung einer scharfen Kritik unterzog. Der Kaiser wünschte, daß dem Advokaten ein Verweis erteilt und er von der Ausübung der Advokatur bis auf weiteres suspendiert werde, jedoch nur, falls die Mehrheit des Kollaterals dem zustimmte, da er „segun la presente constituzion de esse Reyno" vorgehen wollte. Die Zusammensetzung des Kollaterals bot die Gewähr dafür, daß des Kaisers Wunsch als Befehl galt.[16]

Das Angebot wurde schließlich auf 260000 Dukaten erhöht und der Vertrag am 17. August 1724 abgeschlossen. Der Pächter der Regia Dogana war Baron, später Duca Carignani, der größte Bankier und Handelsherr Neapels. Der Abschluß des Vertrages wirft einen tiefen Schatten auf den Kaiser und seine Berater, die unter seinen spanischen Günstlingen zu suchen sind. Carignani verpflichtete sich nämlich, von dem über die Pachtsumme hinaus erzielten Gewinn nur ein Drittel für seine „per mayor dissimulo" mitbeteiligten Geschäftsfreunde zu behalten, zwei Drittel aber dem Kaiser zu überweisen. Dieses Abkommen wurde — „para evitar los lamentos de los interessados" — streng geheim gehalten und die Verrechnung nicht gebucht. Carignani führte die Gelder unmittelbar an Althann ab, welcher ein Zehntel zur Bezahlung seiner Schulden aus seiner römischen Botschafterzeit verwenden durfte.[17] Die Privatbeteiligung der Krone, die selbst vor der obersten Finanzbehörde geheimgehalten werden mußte, an Zöllen, die schwer auf der Volkswirtschaft lasteten, die bewußte Schädigung der Staatsgläubiger, die den Staatskredit gefährden konnte, ist nur aus den dringendsten Geldbedürfnissen des Wiener Hofes erklärlich. Eine Tarifreform, welche die Einnahmen des Zollamtes verringert hätte, gegen das Interesse des Hofes durchzuführen, war ein Ding der Unmöglichkeit. So klingt es als hohle Phrase, wenn der Kaiser wenige Monate nach Abschluß des Pachtvertrages

mit Carignani die Absicht äußerte, die Regia Dogana wieder der Kammer einzuverleiben, um eine für den Handel förderliche Tarifpolitik betreiben zu können. Mag die sprichwörtliche Armut des Hauses Österreich, die Geldnot des Kaisers den Schritt erklären, zu entschuldigen vermag sie ihn nicht. Von einer Regierung aber, bei welcher die Korruption auch vor dem eigenen Kassenschrank nicht haltmachte, war eine Ausmerzung der allgemeinen Korruption die am Marke des Landes fraß, nicht mehr zu erwarten.

Den Bestrebungen Fleischmanns, den Handel Neapels nach dem Litorale zu heben, kamen die Bemühungen der Orientalischen Kompagnie unter der Patronanz des Kaisers entgegen. Fleischmann hatte an den Beratungen der Subdelegiertenkommission zur Gründung der Kompagnie teilgenommen und kannte wie kein anderer den Zweck und die Bedürfnisse dieser Gesellschaft.

Die Orientalische Kompagnie wurde von der Regierung im weitesten Ausmaße gefördert, doch trat trotz ihrer privilegierten Stellung in kürzester Zeit der Verfall ein. Die Schuld lag in eben dieser Regierung, die mit der einen Hand mehr nahm, als sie mit der anderen gab. Statt sich mit dem Löwenanteil an den Früchten zu begnügen, wartete sie deren Reifwerden nicht ab und zwang die Gesellschaft zur Gewährung von Anleihen, die immer wieder prolongiert wurden. Das Kapital der Gesellschaft, das bei dem stets wachsenden Bedarf der Staatsfinanzen durch Losanleihen und Hypothekarkredite beschafft wurde, verwandelte sich in Staatsanleihen, die nicht eingelöst wurden. Seit 1731 war die Gesellschaft notleidend und siechte in einer Liquidation dahin, die erst unter Maria Theresia beendet wurde.[18]

Eisen und Stahl wurden schon früher aus Steiermark, Kärnten und Krain nach Italien ausgeführt. Die Kompagnie zog diesen ganzen Handel an sich und verteuerte die Ware derart, daß diese in Italien durch das viel bessere schwedische Eisen verdrängt wurde, welches als Ballast in die südlichen Häfen kam.

Der Export von Tuch und Leinwand aus Böhmen und Schlesien ging über Bozen, seine Verlegung auf den Weg über Triest begegnete mannigfachen Schwierigkeiten.

Auf der Karlsstraße wollte man aus Ungarn Vieh beziehen, um Pökelfleisch nach Spanien und Portugal zu exportieren.

Mit dem Patent vom 20. Mai 1722 wurde der Kompagnie das ausschließliche Recht zum Bau von Schiffen über 60 Fuß Länge und zur Erzeugung von Tauen, Segeltuch, Ankern, eisernen Kanonen und Teer erteilt.

Die mit großen Hoffnungen nach Portugal eingeschiffte Handelsexpedition kehrte mit Enttäuschungen zurück. Drei Schiffe, darunter das Linienschiff S. Leopoldo, das die Neapler Flotte der Kompagnie überlassen mußte, brachten böhmische Leinwand, innerösterreichische Eisen- und Stahlwaren, darunter 300 Zentner Eisennägel, Wachs aus der Fiumaner Bleiche und ungarisches Pökelfleisch nach Lissabon. Hier sollten auch die Schiffe verkauft und Aufträge auf Lieferungen von Schiffsholz, Tauen, Segeltuch und Ankern, auch von ganzen Schiffen entgegengenommen werden. Man wollte sich über den Bedarf an österreichischen Waren informieren und Muster der in Portugal gebräuchlichen Eisengeräte, Sicheln und Sensen in die Heimat bringen. Zucker, Tabak, Kakao und Farbstoffe, auch spanische Schafwolle sollten eingekauft und, wenn die eigenen Schiffe verkauft würden, englische und französische zur Heimfahrt gechartert werden. Durch die Verzögerung der Expedition erwuchsen der Kompagnie erhebliche Kosten, namentlich durch die Löhne und Verpflegsgelder der beiden zum Konvoi bestimmten neapolitanischen Kriegsschiffe.

Das portugiesische Unternehmen endete trotz der probeweisen gewährten Mautfreiheit mit einem Verluste, ohne daß nähere Zahlen bekannt sind. Montesquieu erfuhr, daß die Handelsschiffe in Venedig einliefen, um dort Zwieback zu kaufen, den sie in Triest nicht bekommen hatten, und daß die Venezianer vergifteten Zwieback lieferten. Auch spricht er von „mille malheurs", die der Handelsflotte auf der Reise widerfuhren. Der angebliche Handelsnutzen betrug 25%. „Il faut examiner tout", setzt er seinen Notizen hinzu.[19] Der erwähnte Nutzen hätte nicht hingereicht, die außerordentlich hohen Kosten der Expedition zu decken, von der man einen Gewinn bis zu 100% erwartete.

Das Haupthindernis eines Handelsverkehrs zwischen den deutschen und italienischen Ländern bildeten die unzähligen Mauten und Zölle. Da diese größtenteils in den Händen der Staatsgläubiger lagen, war ihre Beseitigung oder Herabsetzung ohne Schaden für den Staatskredit nicht möglich. Zum Rückkauf aber fehlte das Geld. Die böhmische Hofkanzlei plante, Leinwand und Garne aus Schlesien nach Messina zu führen und im Austausche Schafwolle für in Böhmen zu errichtende Tuchfabriken zu beziehen. Mit den Zollpächtern wurden Verhandlungen geführt, um wenigstens für einen ersten Versuch die Abgaben auf ein erträgliches Maß zurückzuführen.[20]

Die Schafwollproduktion war in Sizilien, vor allem aber in Neapel einer großen Steigerung fähig. Der Duca di Sora hatte seine Untertanen bewogen, mehrere Tuchfabriken zu errichten. Sie waren in ihrem Absatz auf den Kirchenstaat angewiesen und als dieser ein Einfuhrverbot erließ, sah sich die junge Industrie in einer schweren Krise, die sich auf dem Wollmarkte auswirkte. Die verringerte Nachfrage und die schlechten Preise bedrohten die Schafzucht, die, durch das Zollamt von Foggia besteuert, eine Hauptsäule der Staatsfinanzen war. Botschafter Cienfuegos intervenierte bei der päpstlichen Regierung, doch ist nicht bekannt, mit welchem Erfolge.[21]

Das Hauptgebiet der Schafzucht war die Ebene um Foggia, „tavogliere di Puglia" genannt. Eine unter seichter Erdschichte liegende Kalkplatte, die sich durch die ganze Ebene zieht, hindert den Baumwuchs. Schon in der römischen Zeit fanden alljährlich auf bestimmten Wegen die Herdenwanderungen nach dem vorzüglichen Weideland statt. Heute ist der größte Teil mit Getreide bebaut und nur wenige hunderttausend Schafe grasen auf dem Rest des Weidebodens. Alfons I. von Aragonien, dem die neapolitanische Schafzucht die Einfuhr der Merinos verdankt, hob als erster für den königlichen Schatz ein Weidegeld ein und gründete am 1. August 1447 das Zollamt von Foggia,[22] welches bis 1806 bestand. Die jährlichen Einkünfte erreichten mit der Zeit die Höhe von 150000 Dukaten, allerdings waren sie zum größten Teil an die Staatsgläubiger veräußert.

Das Zollamt sicherte durch Bewaffnete die für den Viehtrieb bestimmten drei Wege vor Überfällen der Banditen, verhinderte, daß Barone und Gemeinden Weg- und Brückenmauten einhoben, wies den Herden die Weideplätze zu und bildete für Hirten und Herden das zuständige Gericht. Der Schutz der Schafzucht vor den Übergriffen der Feudalherren, der vor allem in dem ausschließlichen Gerichtsstand des Zollamtes bestand, bewog viele Viehzüchter, sich in die Register eintragen zu lassen, auch wenn sie nicht die Weideplätze des Tavogliere aufsuchten.

Das Vieh wurde im Oktober auf die Weide getrieben und blieb dort bis Mai. Der Abtrieb war erst nach Entrichtung des Weidezinses erlaubt, der auch in Wolle abgestattet werden konnte. Der Gouverneur des Zollamtes, dessen Amtszeit zwei Jahre dauerte, bezog ein Jahreseinkommen von gegen 3000 Dukaten.

Dem Zollamt von Foggia wurde die „Doganella delle pecore rimaste" in Aquila unterstellt. Ihr Wirkungskreis erstreckte sich

auf die vier Provinzen Capitanata, Contado di Molise, Terra di Lavoro und Principato Ultra und bestand in der Einhebung einer Abgabe für die Befreiung vom Weidezwang von jenem Vieh, welches nicht in die Ebene von Foggia getrieben wurde. Diese in Verbindung mit einer Abgabe von jedem Stück Großvieh (alistamento degl'animali grossi) warf gegen 30000 Dukaten ab.

Eine weitere die Schafzucht belastende Abgabe war die der „Stucchi e poste d'Atri", welche zur Befriedigung einer jährlichen Forderung von 11428 Dukaten für Rechnung der Prinzessin Condé eingehoben wurden. Da die Eingänge mit nur 9500 Dukaten veranschlagt waren, wurde der Rest auf die Dogana von Foggia sichergestellt. Der französische Botschafter Duc de Richelieu beklagte sich beim Wiener Hofe über den Statthalter der Kammer, „qui a employé toutes les longueurs imaginables et les procédés les plus irreguliers, et les plus indecents pour traverser l'execution des ordres de S. M. I." Die Eingänge, welche einst 9500 Dukaten erreichten, waren durch schlechte Wirtschaft auf 8700 Dukaten gesunken, ohne daß die Dogana von Foggia für den Fehlbetrag aufkam. Die Erben der Prinzessin Condé forderten die Überlassung der Abgabe in eigene Verwaltung, um sie auf die alte Höhe zu bringen.[23]

Die Forderungen der Prinzessin Condé und des Kurfürsten von Pfalz-Neuburg von je 11428 Dukaten gingen auf den letzten Polenkönig aus dem Hause Wasa, Johann Kasimir, zurück. Der Pfalzgraf Philipp Wilhelm von Neuburg war mit einer Schwester Johann Kasimirs vermählt und die Prinzessin von Condé war die Adoptivtochter des Polenkönigs. Johann Kasimir aber erbte die neapolitanischen Renten von seiner Großmutter der Königin Katharina von Schweden, Tochter der Bona Sforza von Aragon, Herzogin von Bari, Gemahlin Sigismunds I. von Polen. Die Forderung beruhte auf einem 1556 zwischen Karl V. und Bona Sforza geschlossenen Vertrag.

Der Pfalzgraf war seit 1650 im Besitz der Doganella, deren Ertrag mit jährlich 11428 Dukaten veranschlagt war. Während der Besetzung des Königreichs durch Philipp von Anjou wurde ihm als einem feindlichen Fürsten der Genuß eingestellt, nach Eroberung durch die Österreicher wieder eingeräumt. Eine Reihe von Prozessen wurde seitens der Viehbesitzer angestrengt, welche die Befreiung von der Abgabe bezweckten. Da hiedurch die Eingänge der kurpfälzischen Rente verkürzt wurden, begehrte der Gesandte des Kurfürsten am Wiener Hofe, Johann Bernhard

Freiherr von Francken, die Einsetzung einer Kommission, welche die anhängigen Prozesse mit größter Beschleunigung erledigen sollte und zu diesem Zwecke anzuweisen wäre, zweimal wöchentlich zusammenzutreten.

Diese Maßnahme wäre ebenso im Interesse des Kurfürsten wie des Fiskus von Neapel gelegen, da am 29. Dezember 1711 zwischen dem Hofkanzler Philipp Ludwig Sinzendorf und dem Bevollmächtigten des Pfalzgrafen Friedrich Freiherrn von Hundtheim zu Frankfurt ein Vergleich getroffen wurde, welcher den Tausch des neapolitanischen Vermögens des Pfälzers, der Doganella und des Lehens Rocca Guglielma, gegen Erkelenz und Viersen vorsah. Als im Utrechter Frieden jener heute zum Regierungsbezirke Düsseldorf gelegene Teil von Spanisch-Geldern, in welchem Viersen liegt, an Preußen fiel, wurde am 8. Mai 1715 eine neue Vereinbarung getroffen, derzufolge der Kaiser Rocca Guglielma gegen Abtretung von Erkelenz erhielt und der Pfälzer zustimmte, daß die Doganella der Dogana delle pecore di Puglia und dadurch der Kammer von Neapel einverleibt, wogegen der Weiterbezug der Rente von 11428 Dukaten auf letztere sichergestellt werde. Obwohl ein Onkel des Kaisers, mußte der Pfalzgraf wiederholt durch Baron Francken Eingaben an seinen Neffen richten, um die Jahre hindurch rückständigen Rentenzahlungen zu urgieren, und wiederholt mußte der Kaiser die Kammer anweisen, die Rente ohne Säumen zu bezahlen.[24]

Das Lehen Rocca Guglielma wurde der verwitweten Marianne Althann verliehen. Sie hatte vom Kaiser bei ihrer Vermählung im Jahre 1709 eine Mitgiftrente von 3000 Dukaten erhalten. Durch zwölf Jahre sah die beim Kaiser in höchster Gunst stehende Gräfin nichts von dem Gelde. Die Zuweisung des Lehens erfolgte an Zahlungsstatt ihrer Mitgiftforderung.[25]

Infolge der Veräußerung der Abgaben unter dem spanischen Regime wurden die Schafe Apuliens und der Abruzzen zum nicht geringen Teil für die Höfe von Chantilly und Mannheim geschoren.

Bereits in den ersten Jahren der österreichischen Zeit suchte man in Neapel Handel und Gewerbe zu fördern. Es wurde aus einigen Ministern eine Kommission gebildet, deren Sitzungen der Vizekönig präsidierte und die von den Vorstehern der Zünfte und anderen Sachverständigen Gutachten einholte. Von den Grundsätzen des Merkantilismus beherrscht, suchte man zuerst die wertvollsten Endprodukte zu fördern und erließ eine Verordnung,

welche der Erzeugung von gold- und silberdurchwirkten Stoffen, Tressen, Fransen und Tüchern zugute kommen sollte. Um der Verschlechterung der Qualität Einhalt zu tun, wurde die gleichzeitige Verwendung von echten und falschen Metallfäden untersagt, für die Drahtzieher das Höchstmaß der Legierung vorgeschrieben und die Überprüfung durch das Münzamt angeordnet. Jeder Drahtzieher, der einen Laden eröffnen wollte, mußte sich zur Erlangung der Gewerbeberechtigung einer Prüfung vor den Zunftvorstehern unterziehen. Die Prüfungstaxe von fünf Dukaten fiel der Zunftkasse zu. Die Umgehung der Verordnung wurde mit dem Verfall der Ware und Geldstrafen geahndet. Den Zunftvorständen wurde empfohlen, sich bei Lohnstreitigkeiten mit den Gesellen gütlich zu einigen und erforderlichenfalls, auch wenn Lohnverträge abgeschlossen waren, Erhöhungen zu gewähren.[26] Über die Vorliebe der Neapolitaner für Brokate, Gold- und Silberborten gibt Goethes Italienische Reise ein anschauliches Bild.[27]

Außer Wolle, Brokaten, Gold- und Silberborten waren Öl und die auch im Don Quijote gerühmte Neapler Seife, die aus Öl und Soda bereitet und selbst von den Erzeugnissen der Fabriken von Savona nicht übertroffen wurde, die wichtigsten Ausfuhrgüter. Für Öl wurde von der Salma, dem neapolitanischen Hohlmaß von etwa 2 hl, ein Ausfuhrzoll von einem Dukaten eingehoben. Harrach versuchte diese übermäßige Belastung, die den Export ernstlich gefährdete, herabzusetzen. Während er auf dem besten Wege war, den Widerstand des Kollaterals, dessen Räte in der Mehrzahl an der Zollpachtung beteiligt waren, zu brechen, erfolgte seine Abberufung.[28]

Bedeutend waren die Mengen von Salz, die jährlich von den Salinen von Barletta verschifft wurden. Der Hauptabnehmer des Überschusses über den heimischen Bedarf war Venedig, das von Chioggia nur unzureichend versorgt wurde. 1729 stellte die Kammer von Innerösterreich ihren Bedarf mit 170000 Scheffeln sicher, wodurch die Belieferung Venedigs eine starke Einbuße erlitt. Die Venezianer beschwerten sich darüber, daß ihre Schiffe leer von Barletta zurückkehrten.[29]

Einen neuen Ausfuhrartikel glaubte Conte Antonio Siropulo gefunden zu haben. Er war Gouverneur von Galipoli und bewarb sich um eine Kammerratstelle. Um sich dem Hofe, dessen Vorliebe für Projektenmacherei bekannt war, wirksam zu empfehlen, machte er sich erbötig, in Apulien die Produktion von Korinthen aufzunehmen, deren Ausfuhr den Haupterwerb von Zante und

Kephallenia bildete. Die beiden venezianischen Inseln exportierten jährlich acht Millionen Pfund Korinthen nach England und Holland. Für 1000 Pfund wurden 10 Zechinen gelöst und überdies der feste Zoll von $3^1/_2$ Zechinen entrichtet, so daß die Weinbauern über 80000 Zechinen (1300000 fl.), der Fiskus Venedigs gegen 30000 Zechinen (500000 fl.) einnahmen. Siropulo, der aus Kephallenia stammte, hatte dort einen Vetter, der sich bereit erklärte, den Venezianern zum Trotz Weinstöcke nach Apulien zu bringen und die Bauern in der Pflanzung, Pflege und Verpackung der Korinthen zu unterweisen. Das Klima von Taranto, Galipoli, Otranto und Brindisi war nach der Ansicht des Gouverneurs dem der Inseln noch überlegen. Als Absatzgebiet wies Siropulo auf Rußland und die nördlichen Länder hin. Die Korinthen wären auf Triester Schiffen zu verladen und würden dem Verkehr dieses Hafens zugute kommen.[30] Von dem Projekte ist weiter nicht die Rede, vielleicht weil, wie Montesquieu berichtet, auch der einst blühende Handel Zantes zurückging, seit die Engländer Korinthen und Malagatrauben aus der Levante und Spanien bezogen.[31]

Siropulo war ein griechischer Schismatiker. Als er Gouverneur von Reggio wurde, machte er sich durch seine antiklerikale Haltung mißliebig. Unter seinen Untergebenen befand sich kein einziger Priester, eine damals auffällige Ausnahme. Er legte sich in abfälligen Äußerungen über Jesuiten und Dominikaner keinen Zwang auf, führte auch unvorsichtige Reden über die Religion. Auch besuchte er nur selten die Kirche. Der Staatsanwalt von Catanzaro wurde beauftragt, die eingelaufene Anzeige des Erzbischofs von Reggio zu überprüfen, deren Angaben auch der Kommandant der Garnison von Reggio, Oberstleutnant Weyer, bestätigte. Der Vizekönig beschloß daher, Siropulo zu versetzen, eine nach damaliger Auffassung gewiß milde Maßregel.[32]

Volkswirtschaft und Staatsfinanzen suchte man auch durch den Bergbau zu heben und hier war es wieder Fleischmann, der die Regierung zu tätigem Eingreifen bewog. Die Erzlager Kalabriens waren bereits unter der spanischen Herrschaft bekannt, doch schien dieser die Aufnahme der Förderung nicht ratsam. Nach dem Einzug der Österreicher in Neapel erwirkte ein gewisser Giuseppe Martelli die Bewilligung, Bergbau zu betreiben. Die Kammer schloß mit ihm einen Vertrag, nach welchem sie zufolge dem Bergregal die Hälfte der Förderung erhalten sollte, während Martelli alle Kosten zu tragen hatte. Er begann in

S. Donato Erz zu fördern und errichtete dort ein Gußwerk. In kurzer Zeit war er völlig ruiniert. Das Bergwerk wurde aufgelassen. Der verarmte Martelli wurde noch von dem Unglück betroffen zu erblinden.

Fleischmann bestimmte die Regierung, den Bergbau auf eigene Rechnung wieder aufzunehmen.[33] Im Herbst 1722 wurden von Sachverständigen Proben der Kupfer- und Bleilager genommen und untersucht. Besonders befriedigte das Bleivorkommen.[34] Der Bergbau wurde mit unzureichenden Mitteln betrieben. Die deutschen Bergleute waren nicht arbeitswillig, da sie unpünktlich entlohnt wurden; der leitende Ingenieur war seiner Aufgabe nicht gewachsen; es herrschte völlige Verwirrung und Unstimmigkeit von unten bis oben. Althann stellte dem Hofe die Dringlichkeit der Errichtung eines Fonds für die Bergwerke vor, da es sonst besser wäre, den Bergbau aufzulassen. Die Berichte und Vorschläge Althanns hatten den Erfolg, daß der Hof den Bergwerken einen eigenen Fonds von 30000 fl. aus dem Rückstande des von Clemens XI. gewährten Subsidiums zu den Türkenkriegen anwies und den Vizekönig ermächtigte, Darlehen bis zu diesem Betrage aufzunehmen. Die bisher beschäftigten Bergarbeiter und Gießer wurden durch andere ersetzt, die Leitung dem von der Tiroler Landesregierung empfohlenen Grafen Johann Philipp von Eckersberg, die administrativen Arbeiten dem deutschen Sekretär Althanns, Christian Friedrich von Fissel,[35] übertragen. In den Bergwerken wurden ausschließlich Deutsche beschäftigt und auch alle Rapporte und Rechnungen deutsch abgefaßt. Schon zu den ersten Arbeiten im Jahre 1723 wurden deutsche Galeerensträflinge, die von Fiume geholt wurden, verwendet. Vier Jahre später arbeiteten 96 Galeerensträflinge, die sich freiwillig gemeldet hatten, von 40 Marinesoldaten bewacht, in Longobucco.

In S. Donato, wo Kupfer und etwas Silber gefördert wurde, bestand das von Martelli errichtete Gußwerk, in Longobucco, dessen Minen neben geringem Silber reich an Blei waren, wurden fünf Schmelzöfen aufgestellt und im August 1727 angeheizt. Schwere Regengüsse störten die Förderung und hätten bei geringerer Aufmerksamkeit die Stollen ersäuft.

Im Darlehenswege wurden für die Bergwerke 15000 fl. beschafft und 1000 fl. für S. Donato, 14000 fl. in Longobucco verwendet. Da Eckersberg nicht beide Bergwerke zugleich leiten konnte, wurde ihm als Inspektor der Artilleriehauptmann Heinrich Krull aus Wien zugeteilt. Krull bezog außer seiner Hauptmanns-

gage eine Zulage von 340 fl., wodurch sein Jahreseinkommen auf 1000 fl. stieg. Er behauptete, damit „in una montagna cosi orrida", wohin die Lebensmittel von weither gebracht werden mußten, nicht auszukommen, und bat um eine Zulage von 1000 fl. über seinen Gehalt von 660 fl.

In Sizilien hatte Domenico Pugliese aus Reggio einige Minen entdeckt und den Bergbau eingeführt. Althann übersandte ihm Muster von Silber, Kupfer und Blei zur Begutachtung. Pugliese vertrat die Ansicht, daß genügend Metall vorhanden sei, um den Betrieb zu lohnen. Eckersberg und Krull führten die schlechten wirtschaftlichen Ergebnisse auf den Mangel an gelernten Gießern zurück und baten um die Vergrößerung der Schmelzhütte, um aus dem Verkauf der eigenen Erzeugnisse den Betrieb erhalten zu können. Um dem Wunsch zu entsprechen, borgte Althann von Duca di Barretta 750 Dukaten und von anderen Finanzleuten kleinere Beträge. Als aber auch dann der Erfolg ausblieb, wurde Graf Eckersberg, der seit vier Jahren provisorischer Superintendant der Bergwerke war, ohne seine ständige Anstellung zu erreichen, 1730 verabschiedet, Krull wieder zur Artillerie einrückend gemacht und die deutschen Steiger in die Heimat entlassen. Nur einige Leute blieben zur Bewachung der Bergbauvorrichtungen, der Gießerei und der Magazine zurück.

Nach diesen Mißerfolgen entschloß sich die Regierung, den Bergbau privaten Unternehmern zu überlassen. Obwohl sich die Kammer mit einer 10%igen Abgabe begnügte, blieb das öffentliche Ausschreiben erfolglos. Die Kundmachung erfolgte im Winter und da in Kalabrien viel Schnee gefallen war, hoffte man noch, daß sich nach der Schneeschmelze, wenn die Köhler ihre Arbeit wieder aufnähmen, Bewerber melden würden. Aber nicht ein augenblicklicher Mangel an Kohle, sondern die Angst, wie Martelli und die Regierung Geld zu verlieren, hielt das Kapital ab.

Hauptmann Krull wiederholte im September, als sich noch immer kein Pächter meldete, die Bitte, einen letzten Versuch zu unternehmen. Er benötigte bloß 100 Dukaten für die Schmelzhütte. Harrach bewilligte ihm den Betrag. Doch auch diesmal blieb der Erfolg aus.[36]

In der Zeit, in welcher die Regierung die Hoffnung aufgab, aus dem Schoße der Erde den Reichtum zu heben, erreichten die Bemühungen, im Handel zwischen den österreichischen und italienischen Ländern eine Quelle des Wohlstandes zu erschließen, ihren Höhepunkt. Einen großen Erfolg hatte die kaiserliche Politik

zielbewußt durchgesetzt: die Freiheit der Adria. Kaiserliche Patente vom Jahre 1717 beanspruchten für alle Untertanen das Recht, Schiffe zu bauen und in der Adria Handel zu treiben, erklärten hier die Schiffahrt für frei und stellten den Handel nach den innerösterreichischen Häfen zu Land und zu Wasser unter ihren Schutz.[37] Die Schiffe kaiserlicher Untertanen sollten durch die österreichische Flagge vor Übergriffen gefeit sein. Die Venezianer wollten aber auf die Herrschaft in der Adria nicht verzichten, sie hielten Schiffe unter kaiserlicher Flagge an und führten sie zur Abstattung des beanspruchten Zolles nach Venedig. Die Republik erließ 1720 ein Edikt, welches alle auf der Adria fahrenden Schiffe der Visitierung unterwarf. In Wien fanden wegen der zu ergreifenden Gegenmaßnahmen Beratungen unter dem Hofkanzler Sinzendorf und dem Prinzen Eugen statt, an welchen auch der Erzbischof von Valencia, Staatssekretär Rialp und der aus Venedig berufene kaiserliche Konsul Jeroni teilnahmen. Jeroni schlug vor, die Privilegien der Venezianer in Neapel zu suspendieren und die Holzausfuhr aus Tirol und Gradisca nach der Republik zu sperren.[38] Auf Veranlassung des kaiserlichen Gesandten in Venedig Grafen Colloredo gab der Kollateral, welcher während des Interregnums nach dem Tode des Grafen Gallas die Regierung führte, dem Hafenamte den Befehl, venezianischen Schiffen die Löschung und Aufnahme von Waren und den heimischen Reedern das Anlaufen Venedigs zu verbieten. Zugleich wurden die venezianischen Vermögenschaften in Neapel unter Sequester gestellt. Der Resident der Republik ersuchte den Vizekönig in Audienz um Aufhebung der Maßnahmen und Freigabe des Verkehrs.[39]

Die Retorsion scheint zum gewünschten Erfolg geführt zu haben, denn in der Folge wurde die freie Schiffahrt in der Adria nicht mehr behindert, insbesondere unterließen es die Venezianer, in Capo d'Istria die Schiffe anzuhalten und nicht ohne Erlaubnis der Dogenstadt passieren zu lassen.[40]

An Zwischenfällen fehlte es allerdings auch in der Folge nicht. 1728 kamen einige Boote unter kaiserlicher Flagge nach Cattaro. In dem dortigen Hafen lagen viele Segler aus Pellestrina, welche die Österreicher mit Drohungen vertrieben. Im nächsten Jahre, wiederholte sich dies mit drei neapolitanischen Fahrzeugen, die, ehe sie die von ihnen angekauften Getreidemengen verladen konnten, zum Verlassen der Bocche gezwungen wurden. Der Kaiser erhob Vorstellungen in Venedig und bei der Pforte.[41]

Die Kaufleute des Küstenlandes wurden durch die Unsicherheit der Zollsätze vom Handel mit Neapel abgeschreckt. Wie schlecht es um das Tarifwesen stand, geht aus den Wünschen hervor, die der Stadtrat von Fiume anläßlich der Durchreise des Konsuls Niccolò di Fiori,[42] der aus Manfredonia an den Wiener Hof berufen wurde, vorbrachte. Der Stadtrat klagte darüber, daß die Kaufleute nicht wagten, Handelsgut nach Neapel zu senden, da ihnen die Höhe der Zölle nicht bekannt wäre, und bat ihn, in Wien zu erwirken, daß die kaiserlichen Untertanen nicht schlechter behandelt würden als die Franzosen, Engländer, Holländer und Ragusaner, die von der Visitation und ganz oder teilweise von den Zöllen befreit waren.[43]

Die Schiffahrts- und Handelsbegünstigungen der ausländischen Nationen in Neapel rührten aus der spanischen Zeit her, ebenso die Privilegien der Triestiner, die Karl als König von Neapel 1714 bestätigte. Die volkswirtschaftliche Unterlage für eine künftige, über die bloße Personalunion hinausgehende Vereinigung gedieh nie über das Versuchsstadium hinaus.

Am 1. Juli 1729 ging von Fiume ein Schiff nach Messina ab, für den Dienst der Kaufleute im Küstenlande, Neapel und Sizilien, die durch öffentliche Kundmachung auf die Gelegenheit aufmerksam gemacht wurden.[44]

Die Triestiner und Fiumaner trieben mit Neapel gewerbsmäßig Schmuggel. Der Reeder Dinarich wurde vom Tribunal der Öl- und Seifensteuer der Gefällshinterziehung überführt, sein Schiff samt der Ladung beschlagnahmt. Das Tribunal sah ihm jedoch im weiteren Verlaufe nicht nur jede Strafe nach, sondern hob auch die Beschlagnahme auf. Damit nicht zufrieden, beanspruchte der Reeder überdies Schadenersatz für die Zeit, während welcher sein Handel behindert war. Harrach fand diese Zumutung zwar „extravagant", teilte sie aber doch dem Staatssekretär Marques de Rialp mit, weil der Bruder des Reeders Beichtvater der Kaiserin war. Es kennzeichnet den blühenden Schmuggel der küstenländischen Schiffer, wenn der Vizekönig in diesem Brief empfiehlt, mit der größten Strenge vorzugehen gegen „estos traficantes del Litoral Austriaco que son los que mayores fraudes cometen, como V. Ex. a bien sabe".[45]

1719 hatte der Kaiser anläßlich großer Tabakschmuggel in den apulischen Häfen anbefohlen, die Fiumaner ohne Rücksicht auf die kaiserliche Flagge gleich Einheimischen zu bestrafen.[46]

Den Reedern und Kaufleuten im Litorale, welche durch die

Monopole der Orientalischen Kompagnie auf das Schwerste in ihrer Existenz bedroht wurden, darf man das gewinnbringende, doch auch gefährliche Geschäft des Schmuggelns nicht verübeln.

Eine sehr wertvolle Anregung unterbreitete der Mailänder Fortunato Cervelli in Ferrara dem zum Vizekönig ernannten Grafen Harrach auf der Durchreise durch diese Stadt. Während bis dahin der Verkehr vom österreichischen Litorale nach der Lombardei venezianisches Gebiet durchquerte und hohe Abgaben entrichtete, empfahl er, die südlichen Poarme von Volano und Primaro, die päpstliches Gebiet durchflossen, zu benutzen. Der Kirchenstaat war bereit, die Pozölle einem österreichischen Konsortium zu verpachten. Cervelli war im April 1729 in Neapel, verhandelte mit den Direktoren der Salz-, Öl- und Seifensteuerpachtungen und bereitete auf seiner Rückreise in Rom den Abschluß der Verträge vor. Der allmächtige und verrufene Günstling Benedikts XIII., Kardinal Coscia, und der Kardinalbotschafter Cienfuegos nahmen sich mit Eifer des Projektes an. Die Verpachtung wurde durchgeführt und dadurch eine wesentliche Erleichterung des Verkehrs zwischen Österreich und Italien geschaffen. Auch der Handel zwischen Mailand und Neapel zog Nutzen daraus, besonders die Ausfuhr von Salz, Öl und Seife aus Neapel. Die Zollwächter zwangen die Schiffer zur Vorlage ihrer Dokumente und gaben von jedem entdeckten Schmuggel Nachricht nach Neapel, dessen Gefällspachtungen dies zustatten kam.[47]

Cervelli schlug auch die jährliche Abhaltung einer Messe in Triest oder Fiume vor. Er versprach der Orientalischen Kompagnie eine rege Beteiligung italienischer Kaufleute und die Füllung der Magazine mit Waren ohne Spesen und Risiko der Gesellschaft. Er verwies auf den guten Gang der Bozener Messe trotz der hohen venezianischen Zölle und der teuren Landfracht. Als er sein Elaborat zur Hebung des Handels nach der Lombardei und Errichtung einer Messe dem Hofe unterbreitete, war bereits das kaiserliche Patent vom 31. August 1729 über die Abhaltung der Messe in Triest in Vorbereitung. Von anderen Vorschlägen Cervellis verdient der Erwähnung, den Freihafen von Fiume aufzuheben, da der von Triest genügte und die beiden Hafenplätze sich aus Neid gegenseitig schädigten.[48]

Die Geschäfte der Orientalischen Kompagnie lagen danieder. Eine Persönlichkeit, die im Auftrage der Regierung die Adriahäfen bereiste und ein Gutachten erstattete, behauptete, die Kompagnie habe den früheren Handel zugrunde gerichtet und verteuere die

Waren, die ihr gewährten Handelsmonopole erwiesen sich als schädlich. Auch die Versuche, die Ausfuhr von Tuch und Leinwand aus den böhmischen Ländern nach Italien über Triest zu leiten, seien nicht vielversprechend. Die nicht genannte Persönlichkeit empfiehlt in ihrem Bericht die Aufhebung der Handelsmonopole der Kompagnie, die Herabsetzung der Zölle und Mauten und die Freiheit des Handels. Die Regierung verordnete zwar 1727 Mautbegünstigungen für Textilwaren aus den böhmischen Ländern, war aber nicht stark genug, sie durchzuführen.[49]

Cervelli wurde zur Ausgestaltung der österreichisch-italienischen Handelsbeziehungen, zur Verproviantierung der in der Lombardei stehenden Truppen und insbesondere zur Propagierung der Triester Messe in Italien verwendet. Er erhielt mit Dekret vom 10. September 1729 von den Kammern Mailands und Neapels je 400 Dukaten.[50]

Im Dezember 1729 versuchte Cervelli in Neapel die Kaufmannschaft zur Beschickung der Messe zu bewegen. Er malte in lichten Farben die Segnungen eines österreichisch-italienischen Handelsverkehrs und erzählte, daß Mailänder und Mantuaner, auch Kaufleute aus dem Kirchenstaate sich zum Besuche der Messe erbötig gemacht hätten. Die Neapler Kaufleute blieben skeptisch und auch jene, welche alle Ursache hatten, sich in der Gunst der Regierung zu erhalten, die großen Steuerpächter, zögerten. Selbst Kapitalisten wie Perrelli und Barretta verhielten sich ablehnend. Harrach suchte Brunasso und Berio, die beide das Exportgeschäft verstanden und von denen der zweite sich um das Tabakappalto bewarb, zu gewinnen. Aber die Kaufmannschaft hielt sich durchwegs fern „por ser esta una Nacion apoltronada aqui, donde almagazenan los frutos y generos del pays, y aguardan a que vengan diversos naciones a hazer la compra de ellos". Ein einziger erklärte sich bereit, eine Niederlage in Triest zu eröffnen, Duca Carignani, der Chef des großen Bank- und Handelshauses und Generalpächter der Regia Dogana. Er hatte mit dem von seinem Onkel ererbten Vermögen wiederholt in Zeiten finanzieller Bedrängnis dem Kaiser gute Dienste geleistet, vor allem im Krieg in Sizilien. Die Regierung konnte auf ihn bauen, wie er auf sie. Neben der Regia Dogana pachtete er auch das Lottogefälle, so daß er als der größte Steuerpächter bezeichnet werden kann.[51] Cervelli verhandelte in Neapel drei Tage und kehrte, nachdem er außer seinem Gehalt eine außerordentliche Zuwendung von 1000 fl. behoben hatte, über Rom nach Ferrara zurück.[52]

Harrach ließ in Neapel 2000 Prospekte und Tarife der Triester Messe drucken und durch die Behörden im ganzen Königreiche verteilen. Die Präsidenten und Gouverneure erhielten Auftrag, die Kaufmannschaft der Provinzen zur Beschickung der Messe zu bewegen.

Die Propaganda hatte ein halbes Jahr vor sich, eine Zeit, die zu allen Vorbereitungen genügte, aber auch lang genug war, um die Bedenken zu steigern. Harrach klagt, daß die Neapler Kaufleute sich mit dem Nutzen der ersten Hand begnügen — con el util de primera mano — und sich außer Carignani kein einziger gefunden habe.[53]

Zur nächstjährigen Messe vermehrten Harrach und Cervelli ihre Anstrengungen. Es wurden 3000 Exemplare des kaiserlichen Patents vom 11. November 1730,[54] welches die Messe von allen Abgaben befreite, gedruckt, davon 500 in großem Format zum Maueranschlag, und auch 3000 Stück des Personen- und Gütertarifs verbreitet. Je 1000 Stück des Patents und des Tarifs erhielt Cervelli zur Verteilung im übrigen Italien.

Der Personen- und Gütertarif ist von dem Recivitore Generale Angelo Bernardo Rinaldi aus Mailand vom 13. März 1731 datiert. Wie aus dem Tarif zu ersehen ist, ging am 1. und 15. jedes Monats während des ganzen Jahres je ein Schiff von Triest über Porto di Garo nach Pontelagoscuro bei Ferrara und von dort ein Gegenschiff ab. Bei günstigem Wind konnte die Fahrt in dreißig Stunden zurückgelegt werden. Die unter kaiserlicher Flagge segelnden Schiffe nahmen eine Ladung von 50 Tonnen und eine Anzahl von Passagieren auf. Die Ferrarische Firma Bettoni & Rocci hatte in Pontelagoscuro eine Geschäftsstelle eröffnet, wo sie Anmeldungen entgegennahm. Auch ganze Schiffe waren jederzeit zu mieten. Eine Barke von Pontelagoscuro nach Triest oder umgekehrt kostete 18 Scudi, falls der Tarif für die verladenen Waren nicht eine höhere Fracht forderte. Während der Messezeit wurden allwöchentlich Barken abgefertigt.

Für Schiffs- und Postanschlüsse war gesorgt und für 53 Orte direkte Tarife erstellt, so für Genua, Bologna, Florenz, Livorno, Senigaglia mit dem besuchten Jahrmarkt, der am 27. Juli endete, Ancona, Rom, Neapel, Messina.

Der Tarif unterschied „robe grosse", wie Metalle, Metallwaren, Hanf, Flachs und Reis mit einem Frachtsatz von viereinhalb Paoli, „robe voluminose", wie Schaf- und Baumwolle, mit sechs Paoli für je 1000 Pfund nach dem Gewicht von Ferrara und „robe fine"

mit drei Paoli für je 250 Pfund, die von Triest nach Pontelagoscuro befördert wurden.

Eine Reise von Triest nach Messina oder Palermo kostete 112 Paoli, die Route ging bis Pesaro zu Wasser, von hier zu Land nach Civitavecchia, dann wieder zu Schiff.

Eine Reise von Wien nach Triest kostete 10 fl., wovon je 4 fl. auf die Strecke Wien—Graz und Graz—Laibach, 2 fl. auf die Strecke Laibach—Triest entfielen. Gepäck bis zu 50 Pfund war frei. Für 100 Pfund deutsches Gewicht zahlte man von Wien nach Triest 3 fl.

In den im Tarif angeführten Orten etablierten Kaufleute Reise- und Speditionsbureaus, so in Wien Domenico di S. Niccolò, in Neapel Francesco Maria Berio, Agostino Tibaldi und Francesco Durelli, in Manfredonia der Konsul Nicola di Fiori. In Triest, Laibach und Graz unterhielt Rinaldi selbst Filialen.

Das königliche Zollamt, dessen Generalpächter Carignani war, gewährte den Messebesuchern eine Zollermäßigung von einem Drittel und versprach für die unverkauften Waren Rückstellung des Zolls. Am 1. und 20. Juli ging ein Schiff von Manfredonia nach Triest ab und kehrte drei und fünfzehn Tage nach Messeschluß zurück.[55]

Die erste Messe endete mit einem völligen Mißerfolg. Carignani konnte seinen Landsleuten nichts berichten, was sie ermuntert hätte, im nächsten Jahre Waren nach Triest zu schicken. Harrach verlieh den Kaufherren Duca Brunasso und Francesco Maria Berio, welche den Messeverkehr nach Triest in die Wege leiten sollten, den Titel von Kommerzienräten (deputati di commercio), aber auch dieses Mittel verfing nicht.[56]

Im nächsten Jahre wurde ein umfangreicher Transittarif mit mäßigen Sätzen für alle Waren, welche aus Böhmen, Mähren, Schlesien und Innerösterreich nach Triest zur Messe gebracht oder über diesen Hafen eingeführt wurden, veröffentlicht. Nicht inbegriffen waren aber die vielen Straßen- und Brückenmauten, die im Besitze der Länder, Städte und Gutsherrschaften waren, an der Wiener „Linie", in Neudörfl und Gloggnitz, zehn in Steiermark und sechs in Krain. Die Maut betrug 1 bis 2 kr., in Gloggnitz und Laibach 6 kr. für jedes Pferd. Für ein zweispänniges Fuhrwerk wurden insgesamt 1 fl. 40 kr. eingehoben.[57]

Auf den durch Trockenlegung der ungesunden Salinen gewonnenen Gründen wurden infolge eines kaiserlichen Edikts vom Jahre

1732 Bauplätze für Wohngebäude und Warenlager umsonst zugeteilt.[58]

Die Versuche, den Handel zu heben, wurden in Neapel nicht aufgegeben. Die Seggii ernannten eine zwölfgliedrige Kommission zur Beratung über die von der Kaufmannschaft zu erstattenden Vorschläge. Marchese Bartolommeo Rata, Giuseppe Brunasso und Alfonso Garofalo arbeiteten Denkschriften aus.[59] Die Beratungen waren, als die Österreicher das Königreich verloren, noch nicht zum Abschluß gediehen.

XIX.

Althanns Abschied — Der interimistische Vizekönig Marques de Almenara — Ankunft des Grafen Harrach — Der Papst in Benevent — Verhandlungen mit der Kurie — Tod Benedikts XIII. — Sturz Kardinal Coscias — Monsignore Doria und das Erzbistum Benevent — Antiklerikale Bücherzensur — Celestino Galiani und sein Vorgänger Diego Vidania — Universitätsreform und Wissenschaft

Althann, dem gegen Ende seiner Amtsführung die Zügel der Regierung immer mehr entglitten, verließ, angewidert von den Intriguen seiner Gegner, am 31. Juli 1728 Neapel. Tags vorher traf Marques de Almenara, der bisherige Vizekönig von Sizilien, mit den neapolitanischen Galeeren ein, um interimistisch bis zur Ankunft des Grafen Harrach, dem der Kaiser den Aufschub der Reise bis zum Herbste gestattete, die Regierung in Neapel zu übernehmen. Althann wollte ihn auf der untersten Stufe des Palastes empfangen, während Almenara, wie es das Zeremoniell für die Landung des Regierungsnachfolgers vorschrieb, beanspruchte, am Landungssteg begrüßt zu werden. Althann holte die Ansicht des Erzbischofs ein und ging auf dessen Rat dem Marques in weltlicher Kleidung zum Strand entgegen, da dies dem Kardinalspurpur nicht abträglich sein konnte. Durch diese Zeremoniellfrage verschob sich der feierliche Empfang bis in die Nacht hinein. Am nächsten Tage verabschiedete sich Althann von den Ministern, dem Adel und der Stadtvertretung. Unmittelbar darauf wollte der Kollateral als Zwischenregierung zu einer Sitzung zusammentreten, während Almenara den Takt hatte, mit dem Antritte seines Amtes bis zur Abreise seines Vorgängers zu warten. Althann beklagte sich, daß der Kollateral ihn noch in der letzten Stunde kränken wolle, und verbot die Bildung der Zwischenregierung vor seiner Abreise.

Der Kardinal schiffte sich auf der Kapitänsgaleere ein, die in Begleitung von zwei anderen Galeeren den scheidenden Vizekönig nach Anzio brachte, von wo er sich nach Frascati begab. In seiner Gesellschaft war sein Beichtvater, der Minoritenprovinzial

P. Domenico Tortora, der den Verfolgungen seitens des Kollaterals und der Wiener Minister, die ihn für die der königlichen Jurisdiktion abträglichen Verfügungen Althanns in den mit der Kirche strittigen Angelegenheiten verantwortlich machten, entgehen wollte. Auch seinen Neffen und Ordensbruder nahm der Provinzial mit, um ihn nicht den Angriffen seiner Klosterbrüder, die mit Tortora unzufrieden waren, auszusetzen.

Althann verließ seinen Posten, den er in der hohen Gunst des Kaisers angetreten hatte, nach sechsjährigem Wirken in völliger Ungnade.

Almenara leitete vier Monate die Staatsgeschäfte.

Zu Mariä Geburt fand stets eine Truppenparade vor dem Vizekönig statt. Diesmal weigerte sich Marschall Carafa unter Berufung auf ein Verbot des Hofkriegsrates, in eigener Person die Truppen vorzuführen. Der provisorische Vizekönig beschwerte sich über dieses Vorgehen und sagte die Truppenschau ab, zum Ärger der Offiziere, die sich neue Paradeuniformen angeschafft hatten. Die Festlichkeit beschränkte sich auf die Ausfahrt des Vizekönigs in Gala unter Eskorte von zwei Dragonerkompagnien, die ihr Regimentsinhaber Johann August Prinz von Sachsen-Gotha mit neuen Uniformen ausgestattet hatte. Als Kopfbedeckung wählte er Spitzmützen, ähnlich denen der preußischen Garde, welche allgemeines Ärgernis hervorriefen, da man glaubte, der lutheranische Prinz wolle die Form der Bischofsmitra verspotten.

Marques de Almenara übergab am 9. Dezember 1728 die Regierungsgeschäfte dem Grafen Alois Thomas Harrach.[1]

Der Papst wollte Harrach auf seiner Durchreise in derselben Weise, wie es beim Abschied der kaiserlichen Botschafter, die als Vizekönige nach Neapel berufen wurden, üblich war, mit einem Festmahl und feierlicher Eskorte ehren, aber Harrach entschuldigte sich mit der Eile, die ihm auferlegt sei, und hielt sich nur ein oder zwei Tage in Rom auf. Er stieg in der Botschaft ab und empfing ohne besondere Feierlichkeit den Segen des heiligen Vaters.

Benedikt XIII. kündigte für das kommende Frühjahr eine Reise nach Benevent an. Das dem Haupte der Christenheit gebührende Geleite entfiel diesmal, da der Papst als einfacher Bischof reiste. Auch für die nicht offizielle Durchreise mußte Vorsorge getroffen werden. Es wurden die Straßen und die Brücke über den Garigliano instand gesetzt und in den Reisestationen die Verpflegung für das kleine Gefolge von zwanzig Personen sichergestellt.[2]

Zum Entsetzen der Kardinäle und zur tiefen Betrübnis der Pilger verließ der Papst noch vor der Karwoche Rom, statt hier seinen pontifikalen Funktionen zu obliegen. Unterwegs inspizierte er das Dominikanerkloster zu Maddaloni und setzte, unzufrieden mit der dortigen Zucht, den Prior ab.[3]

In Benevent fand sich der Bailli des Malteserordens, Wenzel Leopold Harrach, als Abgesandter seines Vaters ein.[4]

In Angelegenheiten der Jurisdiktionsstreitigkeiten mit der Kurie fand im Hause des Erzbischofs von Salerno, Monsignore Rialp, eine Beratung zwischen Gaetano Argento, Celestino Galiani und Pietro Perrelli statt. Argento arbeitete einen Vermittlungsvorschlag aus, welcher Perrelli zur Grundlage seiner Verhandlungen mit Kardinal Coscia diente. Die in Benevent geführten Verhandlungen führten zu keinem Ergebnisse.[5] Nach Rom zurückgekehrt, bestimmte der Papst die Kardinäle Coscia, Davia und Fini zur Fortsetzung der Einigungsversuche. Giovanni Antonio Davia aus Bologna war Nunzius in Wien gewesen und seit 1712 mit dem Purpur bekleidet, Francesco Antonio Fini, ein gebürtiger Neapolitaner und Bischof von Avellino, wurde 1726 Kardinal. Die Frage der Kirchenimmunität wurde einer Kongregation zugewiesen, welcher fünf Kardinäle angehörten, lauter bekannt strenge Verfechter des kirchlichen Standpunktes, so daß Cienfuegos starken Zweifel an der Möglichkeit einer Einigung äußerte. Der unnachgiebigste unter ihnen war nach der Ansicht Galianis Kardinal Imperiali.[6]

Am 22. Februar 1730 starb Benedikt XIII. Zu seinem Tode bemerkte der Kaiser, den gerade die Kriegsbefürchtungen wegen des Traktats von Sevilla beschäftigten: „Des Pabsten Todt, obwohlen die Kirchen nit vill dabey verloren, iss auch jetzt nicht in tempo." Er wünschte einen Papst, „der Kopf hat undt sich selbst regiren kan, aber nicht capricios ist".[7] Zum außerordentlichen Botschafter beim Konklave wurde Graf Collalto bestimmt. Kardinal-Erzbischof Pignatelli ließ sich im Handsessel nach Rom führen, der Erzbischof von Aversa, Kardinal Caraccioli, war zu schwach, um die Reise wagen zu können.[8] Das Konklave währte sechs Monate und sechs Tage. Gewählt wurde der 78jährige, blinde Lorenzo Corsini, der sich Clemens XII. nannte.

Die Günstlingswirtschaft der Beneventer fand ein jähes Ende. Coscia,[9] dem noch vor dem Konklave der römische Boden zu heiß wurde, flüchtete vor der Volkswut nach Cisterna, der Besitzung des Principe di Caserta in der römischen Campagna.[10]

Clemens XII. verfolgte Coscia mit äußerster Schärfe. Er schleuderte am 31. März 1731 mit einem Motuproprio den Kirchenbann gegen ihn und entsetzte ihn seiner Pfründen. Der Kardinal floh aus dem Kirchenstaat und schrieb am 1. April aus Fondi an Harrach die Gründe, die ihn zu diesem Schritt bewogen. Er bat um den kaiserlichen Schutz und den Beistand des Vizekönigs. Er nennt sich in diesem Schreiben einen treuen Untertanen des Kaisers. Harrach legte sich den Vorwand, den derzeitigen Aufenthalt des Gebannten nicht zu kennen, zurecht und verschob die Beantwortung. Der Bruder Coscias, Monsignore di Farga, war bereits auf Befehl des Papstes verhaftet worden.[11]

Gleichzeitig mit dem Briefe Coscias traf in Neapel die Kunde von dem Kirchenbann und dem über die Einkünfte des Kardinals verhängten Sequester ein. Auf die Kunde von seinem Sturz zerschlugen und beschmutzten die Bewohner des ihm verliehenen geistlichen Lehens Fragnitello sein Wappen.[12] Die Ausschreitungen der Bevölkerung der Abteien Coscias und seines Bruders nahmen derart überhand, daß ein Richter der Vicaria zur Untersuchung der Vorfälle und Verhütung größerer Unruhen bestimmt wurde.[13]

Der Kaiser ließ Coscia seinen Schutz angedeihen und verbot, dem Motuproprio des Papstes und den Durchführungserlässen das Exequatur zu erteilen.[14]

Coscia kam selbst nach Neapel, wo er sich eine Zeitlang in größter Zurückgezogenheit in der Ordenstracht eines Dominikaners aufhielt.[15]

Der apostolische Nunzius ließ gegen die Postillone, die den exkommunizierten Kardinal befördert hatten, die gerichtliche Untersuchung einleiten. Die Aufgabe fiel den Vikaren in Capua und Aversa zu. Die Regierung sah in der Befolgung päpstlicher Erlässe ohne Exequatur eine Verletzung der weltlichen Hoheitsrechte und, nicht gewillt, diese ruhig hinzunehmen, ließ sie den Fiskal der Nunziatur, den Vikar von Aversa und den Mastrodatti dieses erzbischöflichen Gerichts samt dem von Capua des Landes verweisen. Der Vikar von Capua wurde mit Rücksicht auf seine bischöfliche Würde verschont.[16] Dieselbe Maßregel traf den Priester, welcher das Motuproprio in Fragnitello an der Kirchentür anschlagen ließ. Der Papst erklärte hierauf, er sei bereits gewillt gewesen, dem Kaiser zu Gefallen gewisse Gnaden in den alten strittigen Fragen zuzugestehen, aber das jüngste Vorgehen der Regierung zwinge ihn, die zur Schlichtung eingesetzte Kongregation

aufzulösen. Harrach bemerkt dazu, wie immer diese Gnaden ausgefallen wären, um die Duldung von Verletzungen der staatlichen Hoheitsrechte wären sie zu teuer erkauft worden.[17]

Clemens XII. fand es jedoch bald für gut, in der Frage des Exequatur einzulenken. Der Nunzius erklärte sich bereit, eine Erklärung abzugeben, daß er die Rechte der königlichen Jurisdiktion nicht antasten wollte und seine Tätigkeit nur in der Verifikation eines päpstlichen Dekretes bestanden habe. Monsignore Galiani und der Sohn des Vizekönigs, der Auditor Rotae Johann Ernst Harrach, hatten eine Zusammenkunft mit dem Nunzius, die aber ergebnislos verlief, da die Erklärung, welche der Nunzius abgeben wollte, als nicht genügend befunden wurde. Das Exequatur bildete den Verhandlungsgegenstand einer am 11. Oktober abgehaltenen außerordentlichen Kollateralsitzung, an der alle acht Regenten teilnahmen. Mazzaccara, Giovene, Ventura und Peyri stimmten für, Ulloa, Pisacane, Castelli und Solanes gegen die Erteilung. Harrach dirimierte im Sinne der kaiserlichen Weisung und das Exequatur wurde verweigert.[18]

Coscia stellte sich nach einiger Zeit in Rom. Er wurde in der Engelsburg eingekerkert. Das Urteil legte ihm eine empfindliche Geldbuße auf, deren Leistung ihm nicht möglich war. Die Aufhebung des Kirchenbannes war von der Erfüllung der im Urteil genannten Bedingungen abhängig. Kardinal Giudice verwendete sich beim Papst, aber dieser erklärte, an eine Begnadigung erst dann zu denken, wenn Coscia das Urteil annehme. Coscia wollte aber die ihm zur Last gelegten Handlungen, von denen er sagte, daß er sie nicht einmal geträumt habe, nicht zugeben und erklärte, daß ihn auch die Rücksicht auf den Kaiser von einem solchen Geständnis abhalte, um seinen hohen Gönner nicht in den Ruf zu bringen, dem größten Verbrecher der Welt seinen Schutz angedeihen zu lassen.[19]

Es mußte den Schein erwecken, als wäre Karl VI. viel an der Ehrenrettung des Beneventer Barbiersohnes gelegen gewesen. In Wirklichkeit war ihm nur um die Wahrung der weltlichen Hoheitsrechte zu tun, und nur der Umstand, daß Coscia kaiserlicher Untertan und seine Pfründe sich auf kaiserliches Gebiet erstreckte, waren für seinen Schutz maßgebend. Karl schrieb am 6. Mai 1730 an Harrach: „Das Gerücht das herumbgehet, als ob ich dem Cardinal Coscia eine sondere protection geben ist völlig falsch, dann er absonderlich bei End der vorigen Regierung mit seiner Aufführung gar nicht verdienet hat, aber ingleichen ist er nicht

ausgeschlossen, wenn er sich darnach aufführet als Unterthan, ist auch desto weniger radtsamb ihm was sonderes zu zeigen, als es wegen des universal Hass der widrigen ist mein Dienst schaden und nicht nützen kan. Höre auch als ob sein Bruder des willens wäre zu Benevento mein Wappen aufrichten, welches Ihr dann zu hindern suchen werdet, dann es noch mein Willen noch mein Dienst ist."[20] Coscias Verdienste waren auch keineswegs derart, um vom Kaiser Dankbarkeit beanspruchen zu können. Als der Kardinal sich noch in der Macht sonnte, klagte Karl VI., daß „der Coscia sich gar nicht gut aufführt und ich mit ihm Ursach habe nicht zufrieden zu sein".[21] Trotzdem ging die Unterstützung, die der Beneventer fand, auf den Wunsch des Kaisers, der nach dem Willen Rialps handelte, zurück. Harrach, der nicht sagen durfte, daß er auf Befehl des Kaisers handelte, wurde verdächtigt, den Kardinal zu begünstigen und sein Staatssekretär Peralta wurde beschuldigt, von Coscia bestochen zu sein.[22]

Clemens XII. übertrug das Erzbistum Benevent dem Genuesen Monsignore Doria. Da alle Diözesen Benevents im Königreich lagen, erblickte der Verfassungsausschuß in der Verleihung der Mitra an einen Ausländer eine Gefährdung des Privilegiums, daß Erzbistümer nur an Nationale verliehen werden dürfen, und überreichte im Juli 1731 in dieser Angelegenheit ein Memorial.[23] Coscia selbst ließ eine Erklärung in Druck verbreiten, daß die Verleihung des Erzbistums an Doria nichtig sei und er nicht zum Verzicht auf Benevent gezwungen werden könne.[24] Doria ergriff, ohne um das Exequatur seiner Ernennung anzusuchen, von dem Erzbistum Besitz. Als Repressalie verfügte Harrach das Verbot für Untertanen von Benevent, neapolitanisches Gebiet zu betreten. Gegen vierzig Männer und Weiber der päpstlichen Enklave, die ihre im Königreich gelegenen Felder bebauten, wurden verhaftet. Auf Ersuchen des Nunzius wurden sie zwar sofort freigelassen, ihm aber laut einem im Kollateral gefaßten Beschlusse keine amtliche Mitteilung hievon gemacht, um nicht den Anschein zu erwecken, die Enthaftung sei auf seinen Wunsch erfolgt.[25]

Der Papst erhob gegen die Regierung wegen der Stellungnahme gegen Doria Vorwürfe und glaubte in Galiani den Urheber zu sehen. Der Vizekönig antwortete nach vorheriger Beratung im Kollateral, daß die Haltung der Regierung durch den Prokurator der Stadt bestimmt worden sei, welcher gebeten habe, vor Erteilung des Exequatur gehört zu werden. Das Tribunal des Cappellano Maggiore müsse Rekurse, von welcher Seite sie immer

kämen, entgegennehmen und prüfen und könne um so weniger ein Memorial, das im Auftrage der Öffentlichkeit verfaßt sei, zurückweisen.[26]

Die Stadt beauftragte auch ihren Agenten beim Spanischen Rate, dem Kaiser ein Memorial zu überreichen. Der Agent, in dieser Materia nicht genügend bewandert, wandte sich an Pietro Giannone und die Stadt übertrug ihm die Verteidigung ihrer Rechte. Rialp, der seit der Entfernung Coscias eine entschiedene Haltung gegen die Kurie einnahm, unterstützte den Rekurs. Rom aber wußte, wo den Hebel anzusetzen. Der Papst verbot der Dataria, Promotionen deutscher Prälaten zu expedieren. Kardinal Sinzendorf, ein Sohn des Hofkanzlers, wollte sein Bistum Raab mit Breslau vertauschen, wozu ihm nur das päpstliche Breve fehlte. Der Hofkanzler war mit der Haltung des Spanischen Rates, unter welcher sein Familieninteresse litt, keineswegs einverstanden und erwirkte eine geheime Weisung an Harrach, die Beneventer Angelegenheit gütlich beizulegen. Dies geschah durch ein Schreiben Dorias, in welchem er dem Vizekönig die Übernahme der Erzdiözese anzeigte und nach seinen Wünschen fragte, auch die Erklärung abgab, daß die Veröffentlichung des päpstlichen Motuproprio gegen Coscia ohne sein Zutun erfolgt sei.[27] Im Kollateral wurde die Angelegenheit nicht zur Sprache gebracht. In derselben Woche, in welcher die Nachricht von der gütlichen Beilegung in Wien anlangte, traf auch das Breve für Kardinal Sinzendorf ein.[28]

Das Urteil Clemens XII., welches den Prozeß gegen Coscia beendete und am 9. Mai 1733 unterfertigt wurde, legt dem Kardinal wegen Amtsmißbrauches und Simonie eine zehnjährige Kerkerstrafe in der Engelsburg auf, verhängt über ihn den großen Kirchenbann, entzieht ihm seine Pfründen, schließt ihn vom Konklave aus, verurteilt ihn zur Rückgabe aller widerrechtlich empfangenen Gelder und zu einer Geldstrafe von 100000 neapolitanischen Dukaten, welche frommen Zwecken zukommen sollten. Coscia wurde erst von Benedikt XIV. begnadigt. Er zog sich nach Neapel zurück, wo er 1755 starb.

Noch unter dem Pontifikate Benedikts XIII. kam es wegen des Einschreitens der weltlichen Obrigkeit gegen von Rom ausgegangene Druckschriften, die mit Umgehung der staatlichen Zensur verbreitet wurden, zu Differenzen. Es handelte sich um das gegen Pietro Giannone grichtete Pamphlet Sanfelices und um jene drei Lektionen, welche der Papst zur Verehrung des von ihm kanonisierten Gregors VII. drucken ließ.[29] In diesen

für die klösterlichen Nokturnen bestimmten Leseabschnitten wurden geschichtliche Erinnerungen wachgerufen, welche der landesfürstlichen Macht abträglich zu sein schienen. „Contra Henrici Imperatoris impios connatus fortis per omnia athleta impavidus permansit, seque pro muro domui Israel ponere non timuit, ac eundem Henricum in profundum malorum prolapsum fidelium communione regnoque privavit, atque subditos populos fide ei data liberavit." In der Erzählung vom Kirchenbann gegen Heinrich IV., seiner Absetzung und der Entbindung vom Untertaneneid erblickte man die unverkennbare Absicht des Papstes, die alte Lehre, die Nachfolger des heiligen Petrus seien berechtigt, Könige zu entthronen und Kronen zu verleihen, aufleben zu lassen. In Frankreich, in den deutschen und anderen Staaten wurden die Lektionen verboten. In Neapel wurden sie ohne Erlaubnis eingeführt und nachgedruckt. Die Regierung erließ gegen die Buchdrucker Luca Valerio und Nicola Monaco den Haftbefehl und ordnete die Beschlagnahme sämtlicher Exemplare an. Die Büttel fanden die Buchläden gesperrt. Die konfiszierten Drucke waren verschwunden und die beiden Buchdrucker schon vor zwei Tagen geflohen.[30]

Die antikuriale Politik erfuhr eine Stärkung durch die Ernennung Galianis zum Nachfolger des greisen Cappellano Maggiore Vidania, durch welche das unerträgliche Possenstück, an der Spitze des Kultus- und Unterrichtswesens einen lebenden Leichnam zu dulden, endlich aufhörte. An die Stelle des über hundertjährigen Vidania, „der noch dabey wohl ein geschaidt aber wunderlicher Kopf gehabt",[31] wie der Kaiser bemerkte, trat einer der bedeutendsten Männer Neapels.

Galiani war Ordensgeneral der Coelestiner und als solcher Abt von S. Spirito bei Sulmona. Harrach empfahl ihn in warmen Worten für das durch das Ableben von Monsignore Rialp erledigte Erzbistum Salerno, doch erhielt er nicht dieses, sondern das von Taranto. Man hätte ihn lieber zum Konsultor des Cappellano Maggiore ernannt, fürchtete aber, „daß mit Rom sich grosse Anstöss und Inconveniencen zeigen würden".[32] Die Ernennung zum Erzbischof von Taranto, einem für die Kurie viel weniger bedenklichen Posten, erleichterte auch den Austritt aus dem Orden. Um nach dem Tode Vidanias das Amt des Capellano Maggiore antreten zu können, mußte er auf das Erzbistum renunzieren. Man befürchtete, der Papst werde Schwierigkeiten machen, den Verzicht anzunehmen, da das Amt des Cappellano Maggiore

in Rom äußerst mißliebig war, „mas odiato in Roma, de lo que puede pensarse". Der Wiener Hof setzte sich durch den römischen Botschafter für die Annahme des Verzichtes ein, den Galiani anfangs 1732 in Harrachs Hände legte, aus denen er seine Bestellung zum Cappellano Maggiore empfing.[33]

Galiani genoß nur zehn Monate lang die Einkünfte aus Taranto, die nicht hinreichten, die Gebühren für Ernennung und Investitur nach Wien und Rom und die sonstigen mit der neuen Würde verbundenen Auslagen zu decken, die insgesamt gegen 6000 Dukaten betrugen. Galiani mußte Schulden aufnehmen, deren Rückzahlung aus den Einkünften als Cappellano Maggiore nur unter Beeinträchtigung der standesgemäßen Lebensführung möglich war. Der Kaiser genehmigte ihm deshalb eine Gehaltszulage von 600 Dukaten.[34]

Seinen hierarchischen Rang behielt Galiani als Erzbischof von Saloniki bei.

Diego Vicente de Vidania starb am 18. August 1732 im unwahrscheinlichen Alter von 109 Jahren. In seinem Testament stiftete er für den Priester Marcos de la Peña eine Kaplanei mit einem Jahresbezug von 300 Dukaten und ordnete die Gründung weiterer Pfründen in Spanien an.[35] Es ist erstaunlich, welch heller Geist in diesem Methusalem wohnte. Er war ein bekannter Kenner antiker Münzen, und der Kaiser trug Verlangen, seine Sammlung dem Wiener Münzkabinett einzuverleiben. Harrach ließ den Cappellano Maggiore durch den Staatssekretär Giovanni Tommaso di Peralta besuchen, der unauffällig das Gespräch auf den Gegenstand zu bringen suchte. Vidania, der bereits zu Barcelona dem Monarchen eine Kassette mit kostbaren Münzen geschenkt hatte, beklagte sich darüber, daß er vor Monaten dem Kaiser dreißig wertvolle Handschriften geschickt und bloß eine Empfangsbestätigung erhalten habe. Er zeigte sich verletzt darüber, daß die Codices, die er stets in höchsten Ehren gehalten habe, in Wien so gering geschätzt wurden, und gab, als Peralta auf die Überlastung der Kustoden bei der Neuaufstellung der Bibliothek hinwies und von dem Interesse des Kaisers für alte Münzen sprach, dem Gespräch eine andere Wendung. Auf dem Berichte, den der Vizekönig darüber erstattete, merkte Rialp an, daß ihm von den Handschriften nichts bekannt sei und er dem Kaiser berichten werde.[36]

Nach dem Tode Vidanias ließ sich der Kaiser ein Verzeichnis seiner Bücher, Handschriften und Münzen vorlegen. Die Inventarisierung der Münzen erforderte längere Zeit, da ein großer

Teil nicht geordnet und beschrieben war.[37] Nach Vidanias letztem Wunsche mußten seine Sammlungen wie alles, was er besaß, verkauft werden, um aus dem Erlöse die frommen Vermächtnisse zu erfüllen. An den Kaiser hatte er nicht gedacht, doch ist anzunehmen, daß dieser die von ihm ausgesuchten Stücke nicht zu hoch bezahlen mußte.

Vidania hatte sein Amt ein Jahr vor seinem Tode niedergelegt. Diesem Schritte gingen längere Verhandlungen voraus. Der Cappellano Maggiore wollte nämlich noch die Auszahlung eines Gehaltrückstandes, der sich auf 10000 Dukaten belief, erleben, und stellte sie daher zur Bedingung seines Rücktrittes.[38]

Harrach hatte anfangs keine Hoffnung, die Ernennung Galianis, der inzwischen Erzbischof von Taranto geworden war, durchzusetzen, da er den Widerstand der Kurie für unüberwindbar hielt, und nahm ihn daher in die Terna, die er dem Monarchen vorlegte, nicht auf. Er schlug an erster Stelle den gelehrten Abate Biagio Garofalo, einen hervorragenden Kenner der orientalischen Sprachen, vor, bemerkte aber, daß auch dieser nicht so geeignet wie Galiani sei.[39] Garofalo war mit Grimaldi, Garelli und Giannone befreundet.[40] Er kam 1732 mit Empfehlungen Harrachs nach Wien.

Philipp V. versetzte der Universität in Neapel einen schweren Schlag, als er sie 1703 aus dem Studienpalast vertrieb und das 1616 von ihr bezogene herrliche Bauwerk Fontanas zur Kaserne bestimmte. In der österreichischen Zeit beherbergte der Studienpalast das Marineregiment: „Tout ce beau batiment se détruit, ils font cuir leur soupe sur l'escalier." Die Universität war im Kloster S. Domenico Maggiore äußerst unzulänglich, in insgesamt fünf elenden Räumen untergebracht.

1714 bat die Stadtvertretung, den Studienpalast seiner alten Bestimmung zurückzugeben und eine Studienreform durchzuführen. Einige Kollegien waren durch die geistige Entwicklung überholt und wichtige Wissensgebiete entbehrten der Lehre. Auch gab die Art der Professorenernennung keine Gewähr für die Fähigkeit der Berufenen. Nicht alle Studenten besuchten die Vorlesungen; viele bezogen ihr spärliches Wissen von oft ganz unfähigen Eintrichtern, deren es eine ganze Menge gab. Um diesen Unfug abzustellen, dachte man an die Einführung einer Lehrbefugnis für den Privatunterricht, welche der Großkaplan auf Grund einer Universitätsprüfung erteilen sollte, und an die Strafe der Landesverweisung für unbefugten Unterricht. Um eine gesetzliche Handhabe zu gewinnen, wollte man in den gemeingefährlichen

privaten Rechts- und Medizinschulen unerlaubte Zusammenkünfte sehen.

Viele Studenten aus der Provinz kamen das erstemal nach Neapel zur Doktorpromotion, nachdem sie die Immatrikulation durch Strohmänner besorgt hatten. Gaetano Argento referierte über die Bittschrift der Stadtvertretung und bestätigte die Notwendigkeit der Reform. Der Konsultor des Großkaplans, Filippo Caravita, verfaßte, von Argento veranlaßt, ein ausführliches Gutachten, aus welchem wir genaue Kenntnis über das damalige Hochschulwesen, seine Reformbedürftigkeit und die Ansichten der Fortschrittler zu schöpfen vermögen.[41]

Monsignore Vidania und der Kollateral waren Neuerungen abhold. 1725 wurde nach Überwindung des Widerstandes, den der Kollateral aus Bedenken, es könnten der staatlichen Gerichtsbarkeit abträgliche Lehren vorgetragen werden, entgegenstellte, ein Katheder für Kirchengeschichte errichtet. Er war mit 150 Dukaten dotiert, die aus der Erhöhung der Immatrikulationsgebühr von 12 auf $19^1/_2$ Gran bestritten wurden. Um das bettelgeringe Einkommen zu erhöhen, erhielt der Professor aus den Früchten der vakanten Bistümer weitere 300 Dukaten.[42] Die Lehrkanzel für Kirchengeschichte hatte Giacomo Grazini inne. Als er im August 1727 starb, stellte der Wiener Hof auf Bitte der Neapler Regierung die Ausschreibung der vakanten Professur ein, die für kurze Zeit provisorisch mit Domenico Parascandolo, dann überhaupt nicht mehr besetzt wurde.

Vidanias Nachfolger, Galiani, mit dessen Andenken die Studienreform unlösbar verbunden ist, holte von italienischen und ausländischen Gelehrten Gutachten ein, prüfte die Satzungen anderer Universitäten und arbeitete einen Entwurf aus, den Harrach, wiewohl ein Teil der Kollateralräte ihn ablehnte, warm befürwortend nach Wien sandte.

In Wien wurde der Entwurf mit einem Eifer und einem Verständnis gefördert, der den kaiserlichen Hof als Schutzstätte der Wissenschaften erkennen läßt. Der Großkaplan schickte den Abate Bernardo Lama mit einer Abschrift seines Reformplans, den die Bedenken des Kollaterals trotz Harrachs Befürwortung gänzlich zu unterdrücken drohten, zu Rialp. Abate Lama fand bei dem Staatssekretär, bei dem einsichtige Beurteilung stets dort zu erwarten war, wo seine Habsucht aus dem Spiele blieb, Gehör und in dem Protomedikus und Vorstand der Hofbibliothek Garelli einen Gefährten seiner Bemühungen. Garelli glückte es, den Kaiser

zu bestimmen, ihm und dem Abate die endgültige Überprüfung des Entwurfes und der amtlichen Gutachten zu übertragen. Als Dritten zogen sie Pietro Giannone bei, dem in diesem Bunde die Hauptarbeit zufiel. Giannone verfaßte im Einvernehmen mit Garelli und Lama ein Gutachten über das Protokoll der Sitzung des Spanischen Rates in Angelegenheit der Neapler Studienreform. An dieser Sitzung, die am 20. Februar 1733 unter dem Vorsitze Monte Santos stattfand, nahmen Räte für Neapel, Sizilien und Mailand, darunter auch der einzige Deutsche des Spanischen Rates, Graf Wilhelm Sinzendorf, und Rialp teil. Das Manuskript des vom 23. April datierten, von Nicolini veröffentlichten Gutachtens Giannones wird im Turiner Staatsarchiv aufbewahrt.

Der erste Erfolg der Wiener Bemühungen war der Befehl des Monarchen an Harrachs Nachfolger, Visconti, den Studienpalast der Universität zurückzugeben. Der Vormarsch der Bourbonen vereitelte den Vollzug.

Das von Giannone redigierte Gutachten ist ein bemerkenswertes Dokument für die geistigen Bestrebungen am Wiener Hofe zur Förderung der italienischen Kultur. Gegensätze der Meinungen, vergrößert durch die Diskussionen im Kreise der Neapler Professoren, im Kollateral und im Spanischen Rate, sucht hier ein ingeniöser Geist, von dem es nicht immer feststeht, ob es der des Verfassers der Istoria Civile, des Hofbibliothekars oder des Abate ist, zu schlichten.

Galiani forderte die Auflassung der Lehrkanzel für die Theologie des mittelalterlichen Scholastikers Duns Scotus. Diesem Verlangen widersetzten sich die Kollateralräte aus Furcht vor dem teuflischen Lärm der Franziskaner, wenn die Lehre ihres großen Dogmatikers verbannt, aber die durchaus kontroverse des Dominikaners Thomas von Aquino weiter von zwei Professoren vorgetragen würde. Giannone trägt diesem Bedenken Rechnung und schlägt die Auflassung einer der beiden Lehrkanzeln der thomistischen Theologie bei Beibehaltung der skotistischen vor. Schon 1723 war ein Streit um die erste Lehrkanzel der thomistischen Theologie ausgebrochen.[43] Der Großkaplan Vidania gab damals ein für die Dominikaner von S. Domenico Maggiore günstiges Rechtsgutachten ab, in welchem er die Ansicht vertrat, daß die Väter dieses Ordens am besten in der Lehre ihres Heiligen bewandert seien. Die Theologen, welche den Dominikanern die zweite Lehrkanzel entziehen wollten, beriefen sich darauf, daß während der Anjouherrschaft Geistliche, die nicht diesem Orden angehörten,

Gaetano Argento

die Lehre des Thomas de Aquino vortrugen, doch hielt ihnen Vidania entgegen, daß der Grund hiefür nur in der habsburgischen Politik des Ordens lag.[44] Der Streit wurde zugunsten der Dominikaner entschieden.

Galiani setzte sich für die Wiedererrichtung der aufgelassenen Professur der Kirchengeschichte ein. Gewichtige Bedenken sprachen dagegen. Die Neapler Regierung fürchtete neue Reibungen mit Rom, falls der Professor die jurisdiktionellen Gegensätze pflichtgemäß vom weltlichen Standpunkte behandelte, anderseits könnte er leicht durch eine päpstliche Pfründe verleitet werden, den Gegenstand im Sinne Roms ad usum Delphini zu lehren. Giannone hält diese Besorgnis für überflüssig. Läßt sich der Professor von der Kurie bestechen, soll man ihn absetzen und einen anderen ernennen. Und wenn Rom tobt, was schadet es? Hier war der Blick des streitbaren Gelehrten durch die Liebe zu einem Wissensgebiet getrübt, das er wie kein anderer seiner Zeitgenossen beherrschte.

Im Gegensatz zum Großkaplan hält Giannone die bestehende Lehrkanzel für Ethik für unerläßlich.

Da die Geldmittel fehlen, einen Professor der Experimentalphysik zu besolden, will Giannone dem Professor der theoretischen Physik einen „Maschinisten" zuteilen.

Für die Professoren und Beamten der Universität waren alles in allem bis 1704 nur 5960 Dukaten ausgesetzt. Philipp erhöhte in diesem Jahre die Summe auf 6015 Dukaten. Als 1723 der Betrag überschritten und 7426 Dukaten ausbezahlt wurden, verlangte der Spanische Rat eine ausführliche Relation darüber ab, welche Gehalte erhöht worden seien.[45] Zu der staatlichen Dotierung kamen die geringen Kollegiengelder.

Ein schreiender Mißstand bestand in den Unterschieden der Dotierungen der einzelnen Katheder. Ein Professor der Pandekten erhielt jährlich 1100, der ausgezeichnete G. B. Vico nur 100 Dukaten. Giannone fand den einzigen Weg zur Lösung der Besoldungsfrage ohne erhebliche Mehrbelastung in der Kürzung der hohen Einkünfte zugunsten der niedrigen.

Ein weiterer Unfug lag darin, daß viele Professoren nur selten im Hörsaal erschienen. Hier waren alle maßgebenden Stellen einig, daß an allen Tagen des akademischen Jahres, welches von nun an statt von Mitte Oktober bis Ende April von Anfang November bis Ende Juni dauern sollte, außer den Feiertagen und einem mittleren Wochentage gelesen werden müsse.

Professoren, die ins Greisenalter traten, ließen durch Substituten die Vorlesungen abhalten. So bat der Professor der Medizin Luca Tozzi, da er 76 Jahre alt sei und bereits 40 Jahre die Lehrkanzel innehabe, ihm nach der an allen europäischen Universitäten geltenden Übung zu gestatten, einen Substituten auf Zeit seines Lebens zu bestellen.[46]

Erst 1777 unter Ferdinand IV. von Bourbon wurde die Studienreform durchgeführt. Sie entsprach nur teilweise den Erwartungen. So unterblieb die schon 1714 von Caravita in dem erwähnten Gutachten geforderte Aufstellung eines Lehrstuhls für Strafrecht, das an anderen italienischen Universitäten seit dem 16. Jahrhundert gelehrt wurde. Auch blieben Kirchengeschichte, Natur- und Völkerrecht, Geschichte und Geographie weiter vernachlässigt.

Mit der baulichen Umgestaltung des Studienpalastes wurde im Herbst 1736 begonnen. Dem feierlichen Akt wohnte Karl von Bourbon bei. Die Festrede hielt der Lehrer der Rhetorik Gian Battista Vico.

Trotz ihrer Mängel und Reformbedürftigkeit genoß die Universität zur österreichischen Zeit einen guten Ruf, den sie den Namen einiger Professoren verdankte.

An der juridischen Fakultät hatte Domenico Aulisio die erste Lehrkanzel für bürgerliches Recht inne. Giannone, der einer seiner Lieblingsschüler war, rühmt seine ausgezeichnete Methodik der Gesetzesauslegung. Von umfassendem Wissen, in den klassischen und orientalischen Sprachen nicht minder als in der Mathematik bewandert, ein gewiegter Antiquar mit besonderer Vorliebe für alte Münzen, verfaßte er sogar eine Geschichte der Medizin, die er jedoch, mit seinen eigenen Leistungen nie zufrieden, nicht drucken ließ. Als er 1717 starb, erhielt Niccolò Capasso die verwaiste Lehrkanzel. Bis dahin las er kanonisches Recht, wobei er besonderen Nachdruck auf die Kirchengeschichte legte, wie überhaupt die historische Auffassung damals unter den Neapler Juristen fruchtbaren Boden gewann.

Aus der Neapler Rechtsschule gingen Männer wie Argento, Gravina, Giannone, Grimaldi und Riccardi hervor, wie die Franzosen unter ihren Zeitgenossen keine ihnen gleiche aufweisen.

Leuchten der medizinischen Wissenschaft waren Luca Tozzi, Niccolò Cirillo, Francesco Serao und der Anatom Lucantonio Porzio, der sich aber mehr um seine Privatpraxis als um die Studenten kümmerte und sich bei den Vorlesungen vertreten ließ.

Kardinal Grimani schuf kraft eigener Machtvollkommenheit eine Lehrkanzel zur Einführung in die Medizin und dotierte sie mit 50 Dukaten, um welche andere Katheder gekürzt wurden.

Ein Neuerer auf dem Gebiete der Medizin war der Universitätsprofessor Crescenzo, welcher das Wassertrinken, das in Neapel bis dahin einzig den Sträflingen überlassen wurde, als Heilmittel empfahl und eine lange Abhandlung über den Nutzen eines Glases schneegekühlten Wassers auf nüchternen Magen und zweier oder dreier Tassen kaffeeheißen Wassers nach getaner Verdauung schrieb.[47] Er widmete das Werk dem kaiserlichen Leibarzt und Vorstand der Hofbibliothek Garelli. Einer der ersten, welcher den Tischwein durch Wasser ersetzte, war Pietro Giannone.

Die modernen Philosophen wurden an der Universität nicht gelehrt, aber in allen Gelehrtenkreisen mit Begeisterung gepflegt, vor allem in der von Tommaso Cornelio, welcher als erster die Schriften Descartes' nach Neapel brachte, gegründeten Akademie der Investiganti, deren Wappenbild einen Jagdhund mit der dem Lucrez entnommenen Devise VESTIGIA LVSTRAT darstellt. Im Pestjahre 1656 aufgelöst, wurde sie 1662 im Hause ihres neuen Patrons Andrea Conclubet Marchese di Arena wieder eröffnet. Diese Akademie trug viel zur Verbreitung der Descartesschen Lehre bei. Sie überdauerte die österreichische Herrschaft nur um drei Jahre.

Die Naturlehre fand eine bemerkenswerte Förderung durch den botanischen Garten, den Francesco Filomarino, Gouverneur des Spitals der SS. Annunziata, anlegte und der durch den Arzt Tommaso Donzelli um viele Pflanzen bereichert wurde.

Die Archäologie, in welcher Matteo Egizio, Marco Mondo und Mazzocchi glänzten, fand ein Heim im Museo Cantelmo.

In der Mathematik, Physik und Astronomie traten Agostino Ariani, Antonio di Monforte, Niccolò di Martino, Giacinto de Cristofaro und Paolo Mattia Doria hervor.

So groß auch die Vorliebe der Zeit für die Philosophie, besonders für die Mathematik war, mit der sich sogar einzelne Damen zu befreunden begannen, die meisten Gelehrten benutzten sie nur als Sprungbrett für höher dotierte Lehrkanzeln und Ämter. Luca Tozzi, der eine Zeitlang Substitut des Mathematikers Tommaso Cornelio war, ließ sich zum Professor der theoretischen Medizin ernennen, Niccolò Galizia, dessen einzige Publikation sich auf die von Doria gefundene, jahrelang heiß umstrittene Methode der Duplikation des Kubus bezog, hatte die erste Lehr-

kanzel des kanonischen Rechts inne, Giacinto de Cristofaro, der in Begleitung des Abate Celestino Galiani, des späteren Cappellano Maggiore, über Auftrag des Kaisers in dem berühmten Rechtsstreit wegen der Ableitung des Reno bei Comacchio Vermessungen vornahm, ließ sich von seiner juristischen Laufbahn nicht abbringen und der Mathematiker Agostino Ariani legte 1732 seine Professur nieder, da er als Richter der Vicaria, Fiskalprokurator der Kammer und Direktor der Münze genügend beschäftigt und versorgt war.

Der Kaiser und die Vizekönige brachten der Entwicklung der philosophischen Wissenschaften ein außerordentliches Interesse entgegen. Karl zog den Sizilianer Michelangelo Fardella, den ein dreijähriger Aufenthalt in Paris, wo er sich mit Arnauld und Malebranche befreundete, mit der kartesianischen Philosophie vertraut gemacht hatte, 1709 als königlichen Mathematiker und Theologen mit einem Gehalt von 2000 Dukaten an seinen Hof in Barcelona. 1712 übersiedelte er nach Neapel, wo er 1718 starb. Lange ehe ihn Karl berief, war er durch ein System der Philosophie, welches er im kartesisch-malebrancheschen Geiste schrieb, und ein Buch über die menschliche Seele, in welchem er die Übereinstimmung der Lehren Descartes' und des heiligen Augustinus zu beweisen sucht, bekannt.

Paolo Mattia Doria widmete seine 1714 erschienene Abhandlung über die Duplikation des Würfels dem Grafen Daun und demselben Vizekönig eignete Ariani seine Schrift zu, in welcher er zu der wegen der Methode Dorias entbrannten Polemik Stellung nahm. 1718 wurde dieser bedeutende Mathematiker zum Fiskalprokurator ernannt. Es war nicht das erste und nicht das letzte Mal, daß die Regierung, indem sie die Verdienste von Gelehrten belohnte, sie ihrem eigentlichen Arbeitsfelde entrückte, welches zu wenig äußere Ehren und keine behagliche Lebensführung bot.[48]

Die wissenschaftliche Arbeit wurde durch die öffentlichen Bibliotheken unterstützt, die Brancacciana, die damals noch „Biblioteca di Sant' Angelo a Nido" hieß, die einzige, die den Hörern der Universität offenstand, die Bibliothek Aquino und Valletta. Eine kaiserliche Weisung[49] trug allen Autoren und Druckern die Hinterlegung von Pflichtexemplaren an die Brancacciana auf.

In der Hauptstadt gab es zwanzig Druckereien, die alle gut beschäftigt waren, und in der Via S. Biagio de' Librai stand ein

Buchladen neben dem anderen.[50] „En Italie, il est inutile de faire de bons livres: il suffit d'en faire. Dès que l'on dit d'un homme: ‚Ha stampato', cela jette un respect infini sur lui. Mais il est indifferent que ce qu'il ha stampato sia buono o cattivo."[51]

Manches dieser Literatur, die durch die Mode der Akademien gefördert wurde, ist leere Spielerei. So schrieb der Neapler Advokat Giuseppe Sorge eine Abhandlung über die Wassermelone, in welcher er unter großer Mühe nachzuweisen sucht, daß der Genuß dieser Frucht das Fasten nicht bricht, ein Benediktinerpater schrieb die Vorrede dazu.[52]

Unter den Werken bedeutenden Inhaltes gebührt der Respublica Jurisconsultorum des dreißigjährigen Advokaten Giuseppe Aurelio di Gennaro ein besonderer Platz. Gennaro, ein Vertreter der historischen Schule, spottet hier über die veraltete Art der Gesetzesinterpretationen der Glossatoren und Kommentatoren und sucht sich auf dem Wege der Rechtsphilosophie dem Geiste des römischen Rechts zu nähern. Vielleicht ist Muratori durch ihn zu den Diffetti della giurisprudenza angeregt worden, die 1742 erschienen, in demselben Jahre, in welchem in Neapel eine Kommission zur Kodifizierung der vielen verstreuten Gesetze eingesetzt wurde, welcher Gennaro angehörte. Die Respublica Jurisconsultorum, die 1731 in schöner Ausstattung erschien, ist dem Vizekönig Harrach gewidmet, dessen Portrait, von Antonio Baldi gestochen, dem Buche vorangestellt ist.[53]

Als der Graf Mérode-Westerloo seine spärliche Erinnerung an den Besuch bei seinem Schwiegervater Duca di Monteleone aufzeichnete, gedachte er der gelehrten Männer, die er dort kennen gelernt hatte, ohne daß ihm der Name eines einzigen haften geblieben war: „Je fis connoissance avec plusieurs savants, car il y en a à Naples, l'ignorance ne se trouvant que parmi les gens de distinction et le peuple."[54]

XX.

Gaetano Argento — Der Liebesroman seiner Witwe — Ein Vorstoß der Spanier bei der Neubesetzung hoher Ämter — Die Affären des Principe di Francavilla

Während Harrachs Regierung fanden wichtige Veränderungen in der hohen Beamtenschaft statt. Am 31. Mai 1730 erlag Gaetano Argento,[1] der noch an demselben Tage an einer Sitzung des Kollaterals teilgenommen hatte, im Alter von 73 Jahren einem Schlaganfall. In Cosenza geboren, dessen Patrizier ihn, als er zu Ehren und Würden gelangt war, in ihre Mitte aufnahmen, kam er als Student nach Neapel und ließ sich hier auch als Advokat nieder. Die Berufung vom Barreau zum Rat des höchsten Gerichts zeugt ebenso von dem außergewöhnlichen Ruf, den der Advokat genoß, wie von dem Bestreben des ersten Vizekönigs, Grafen Martinitz, die Ämter nach der Fähigkeit zu verleihen. Es gab keine wichtigere Angelegenheit, bei der Argento nicht in seiner Eigenschaft als Regent des Kollaterals, Präsident des Obersten Gerichtshofes und Delegierter der königlichen Justiz ein entscheidendes Wort zu sprechen hatte.

Er besaß eine wertvolle Bibliothek. Sein Lieblingsschriftsteller war Livius und er pflegte zu sagen, er würde, wie einst der Mann aus Gades, der nur nach Rom reiste, um Livius zu sehen, zu diesem Zwecke auch nach Amerika reisen.

Der Gunst Dauns erfreute er sich in vollem Maße, während Althann ihn gerne kaltgestellt hätte. Im Alter machten ihn Gewissensskrupel der Kirche gefügig. So wandte er sich über den Rat seines Beichtvaters an den Papst mit der Bitte, sein 1707 erschienenes, auf den Index gesetztes Buch über das Pfründenwesen in seinem Bücherschrank behalten zu dürfen. Clemens XI. gab gern die Erlaubnis, um dem Justizdelegierten gefällig zu sein. Argentos Beichtvater, Roberto de Cillis, war zugleich der des Erzbischofs. Er soll Argento zum Werkzeuge der kurialen Politik gemacht haben. Auch hatte er einen Neffen in Rom, dessen Lauf-

bahn er zu fördern suchte. Er war es, der dagegen Stellung nahm, jenen Scipione Arcamone, dessen unerhörter Betrug an tunesischen Kaufleuten zu unliebsamen Verwicklungen mit diesem Barbareskenstaate führte, dem Kirchenasyle zu entreißen und die anderen Kollateralräte zu seiner Ansicht bekehrte, wodurch er sich einen Verweis des Kaisers zuzog.[2]

Argento wurde in S. Giovanni a Carbonara, wo er kurz vorher eine Kapelle errichtet hatte, bestattet. Er hinterließ seiner einzigen Tochter ein Vermögen von 120000 Dukaten. Seine Witwe, Donna Constanza Mirelli, Schwester des Principe di Teora, verliebte sich, als ihr Gatte noch lebte, in den Leutnant Capellini vom Regimente Seckendorf. Der Offizier befehligte die Wache, welche Kardinal Althann aus irgend einem Grunde der alten Principessa di Tarsia zur Strafe ins Haus gelegt hatte. In diesem Hause wohnte auch Argento. Um den Präsidenten des Obersten Gerichtshofes und Dekan des Kollaterals vor dem Schicksal des Hahnrei zu bewahren, wurde Capellini nach Otranto versetzt, wozu der Tod des dortigen Kastellans die Gelegenheit bot. An Stelle der Fensterpromenaden traten Liebesbriefe und, als der Tod das alte Eheband löste, seufzte die Witwe nach einem neuen. Harrach hielt das Gefühl der Duchessa für eine bloße Laune, da sie für einen Mann, der ihr an Rang und Geburt so weit nachstehe, keine wirkliche Leidenschaft empfinden könnte. Er befürchtete aus der ungleichen Ehe einen Nachteil für die einzige Tochter, die durch ihr väterliches Erbe eine glänzende Partie war. In die Liebesangelegenheit einzugreifen, zwang ihn die Rücksicht auf Argentos Neffen, den Regenten Ventura, und auf die vielen Carafa, deren Familie die Witwe angehörte. Sie baten den Vizekönig dringend um Hilfe, als Capellini, dem kürzlich eine Kompagnie des in Belgien liegenden Regiments Württemberg verliehen worden war, wieder in Neapel auftauchte. Harrach ließ dem zum Hauptmann vorgerückten Offizier das Verbot erteilen, sich ohne Einholung einer besonderen Erlaubnis zu verehelichen, und gestattete dem Principe di Teora, seine Schwester in seine Obhut zu nehmen. Zugleich verbot der Erzbischof von Neapel allen Pfarrern, das Paar zu trauen. Auch Capellini erfreute sich mächtiger Protektion. Er war der Sohn einer Hofdame der Erzherzogin-Statthalterin in Brüssel, auf deren Hilfe er bauen durfte. Vor allem aber schützte ihn des Kaisers Rock und Prinz Eugen, „siendo la milizia tan distinguida en los dominios de S. M., y tan protexida del Señor Principe Eugenio, el qual no se sabia come tomaria este

empegno". Der Kaiser selbst wünschte, daß die Witwe ein Kloster aufsuche, wo sie frei von jedem Zwange ihren Willen und ihr Gewissen erforschen möge, der Vizekönig sie jedoch an der Vermählung nicht hindere, wenn es ihr fester und freier Entschluß sei.

Noch bevor die kaiserliche Weisung eintraf, hatte Constanza sich in der häuslichen Haft ihres Bruders eines besseren besonnen. Sie entschloß sich, einen reichen Verwandten zu ehelichen. Hauptmann Capellini übte auf sie nicht mehr den Zauber wie einst als Leutnant. Er war auf einem Auge beinahe erblindet und dies machte ihre Liebe sehend. Ihr letzter Bote an den Offizier war ihr Beichtvater. Er überbrachte ihm den Wunsch der Duchessa, alle Beziehungen zu lösen und ihre Briefe zurückzustellen. Der Hauptmann händigte dem Beichtvater diese Liebespfänder zwar nicht ein, gab aber sein Ehrenwort, sie zu verbrennen, stellte die schriftliche Erklärung aus, daß die Witwe durch kein Versprechen gebunden sei, er auch gar nicht die Eheschließung begehre, nahm einen Wechsel auf 300 Dukaten entgegen und fuhr nach Flandern.[3]

Zum Nachfolger Argentos schlug Harrach, da er in Neapel keine Persönlichkeit fand, zu welcher er das geringste Vertrauen hatte, den Regenten des Spanischen Rates in Wien, Duca di Positano vor. Er setzte sich mit aller Kraft dafür ein, daß an die Spitze des obersten Gerichts ein Einheimischer gestellt werde. Es war die Regel, daß zum Präsidenten von S. Chiara abwechselnd ein Spanier und ein Italiener ernannt wurde. Da vor Argento nacheinander zwei Spanier, Rubini und Aguirre, das Amt innehatten, sollte durch die neuerliche Ernennung eines Nationalen ein Ausgleich getroffen werden. Die Wahl eines Einheimischen hielt Harrach insbesondere mit Rücksicht auf die Gefahr eines Krieges mit Spanien für angezeigt. Entgegen seinen Vorstellungen und dem einmütigen Wunsche der Bevölkerung ernannte Karl den Regenten des Spanischen Rates, Conde Francisco Solanes, einen Katalonier, zum Präsidenten von S. Chiara und gleichzeitig zum Delegierten der Justiz. Der Präsident des Obersten Gerichtshofes war stets auch Delegierter der Justiz im Rate des Vizekönigs. Während aber die Ernennung zum höchsten Richter verfassungsgemäß dem Monarchen oblag, gehörte die Berufung zum Justizdelegierten zu den Vorrechten des Vizekönigs. Dieser sah sich durch die kaiserliche Verfügung „beraubt von denen Regalien, so demselben kompetieren" und glaubte, „nicht Ursach geben zu haben, daß man mit mir eine solche demonstration mache", statt „dem Governo mehr Autoritet und Reputation zu verleihen".

Er fühlte sich auch dadurch gekränkt, daß der Monarch, ohne, wie es üblich war, die Vorschläge des Vizekönigs einzuholen, die bisher von Solanes im Spanischen Rate bekleidete Regentenstelle für Neapel dem Spanier Esmandia verlieh.

Dieser Vorstoß der verhaßten Spanier untergrub das Ansehen des Vizekönigs, über dessen Kopf hinweg entschieden wurde, und bestärkte die Erkenntnis, daß das Königreich zu einer Pfründe der katalonischen Höflinge herabgesunken war.

Karl entwaffnete mit der ihm eigenen Liebenswürdigkeit den Grafen. Er schreibt, die Ernennung Esmandias „muss Euch nit krencken" . . . „weillen es öffters geschehen, dass forderist wan meritirte capable Leuthe dahier zugegen seint, und ich solche zugleich benenne und einrücken lasse, keine terna abgefordert worden", und entschuldigt sich wegen der Bestellung des Solanes zum Justizdelegierten damit, daß diese ohne sein Wissen in das Dekret aufgenommen wurde, was ihm bei der Unterschrift entgangen sei, „und werdet ihr künfftig nichts solches mehr zu erfahren haben". Harrach konnte daraufhin nur noch antworten, daß man ihm versichert habe, Solanes besäße für sein Amt nicht die gehörigen Kenntnisse. Im Anschluß an diese Bemerkung bat er, einen anderen Vizekönig zu ernennen. Der Kaiser bekam von Harrach noch manches über Solanes zu hören, so „dass der Kopf des Presidente Solanes in Ansehen seiner gehabten Accidenzien nicht tauglich einen Vorsteher eines so vornehmen Tribunal abzugeben, welches in Abfall komme, indeme jeder Rath nach Belieben gouverniert". Besonders war es ein in seinen Diensten stehender Spanier, der ihn „despotisch disponiret", und der nachweislich von den Agenten des Principe di Francavilla bestochen wurde.[4]

Harrach hatte schon früher dem Kaiser vorgestellt, wie sehr seine Gesundheit gelitten habe, und um Abberufung gebeten. Er vertrug die „hiesige Meerlufft sehr übl", magerte so ab, daß „die Haut allein an den Banern hanget", und klagt, daß seine Augen immer schlechter würden. Wie herzlich das Verhältnis Karls VI. zum Vizekönig war, zeigt seine Antwort . . . „und wie Ich vor allem zwar nicht verlange, dass Ihr an dieser (scil. Gesundheit) in geringstem laidt, so hoffe Ich aber gewiss, das sich dieselbe mit der Jahreszeit vollig bessern wirdt, dem Successorem aber betreffendt nach dem Ich hin und her gedacht so hab so wohl nach meiner Zufriedenheit und besten meines Dienst, wie auch des Konigreichs absonderlich bey gegenwehrtig gefahrlich undt noch nicht geendigten Umbstanden dem Landtmarschall (Harrach war

seit 1715 Landmarschall von Österreich unter der Enns) kein besser Nachfolger gefunden, alss dem Grafen Luis von Harrach, hoff und verlass mich also völlig auf Euren Eyfer . . . Ich werde zugleich danoch nicht unterlassen auf einen weitern Nachfolger zu dencken, absonderlich wann, wie Ich aber gewisslich das Widerspiehl hoffe, sein Gesundheit sich weiters verschlimmern sollte, welches aber hoffe sich so erhollen undt bessern wirdt, daß Er mir noch dorten weyters sehr hübsche Dienste wirdt leisten . . .“[5]

Wie die Justiz kamen auch die Finanzen in die Hände eines Spaniers. Conde Joseph Aguirre wurde über Harrachs Vorschlag zum Leutnant der Kammer ernannt, nachdem Duca Andrea Giovene wegen Alters und Gebrechlichkeit zur Niederlegung des Amtes verhalten worden war. Giovene blieb weiter im Kollateral, „da er ein alter Diener, schon so lang darin und endlich kein delicten begangen, welches verdient gestrafet zu werden“. Da er wegen seiner Gebrechlichkeit nur sehr selten zu den Sitzungen kam, bestand auch kein Bedenken, ihn in dieser Würde zu belassen. Sollte seine Teilnahme Harrach unerwünscht sein, könnte er ihm nahelegen, mit Rücksicht auf sein Alter daheimzubleiben.[6] Giovene starb bald nach seiner Pensionierung, man sagte aus Kränkung darüber. Sein Vermögen hatte er einer Reihe von frommen Werken gewidmet. Den Padri della Missione allein vermachte er 30000 Dukaten. Dem Kloster des heiligen Franz Xaver schenkte er das durch seine Steineichen und Pappeln berühmte Astroni, den heute königlichen Jagdpark in der Nähe des Lago d'Agnano.[7]

Aguirre war von Harrach empfohlen worden und seine Berufung war bereits entschieden, ehe die Terne abverlangt wurde, die nur mehr der Form halber geschah, „dan allzeit gut auch nothig ist bey der Formalitet und Gebrauch zu bleiben“, wie der Kaiser sagte.[8]

Um die Gefälle erträglicher zu gestalten, tat eine energische Bestrafung und Bekämpfung der Gefällshinterziehungen not. Zu diesem Zwecke wurde eine eigene fünfköpfige Junta eingesetzt und der Regent Crivelli zu ihrem Haupt bestimmt. Ihre Mitglieder lagen vor Alter und Krankheit fast das ganze Jahr im Bette. Während früher die Vizekönige das Recht hatten, Beisitzer für alle Kommissionen zu ernennen und abzuberufen, hatte Harrach diese Befugnis nicht mehr, worunter der „decoro des Governo als auch Eu. K. M. höchster Dienst sehr leidet“.[9] Marchese Lucini und der Kammerrat Aloardi litten an Podagra. Marchese Tuffo war 82 Jahre alt. Harrach wollte wenigstens diese drei durch

rüstigere Kräfte ersetzen. Eine Angelegenheit, welche ihm sehr am Herzen lag, war der dieser Junta zugewiesene Prozeß gegen den Principe di Francavilla, der sich riesiger Gefällsübertretungen schuldig gemacht hatte.

In dem Menschenalter der österreichischen Herrschaft kommt bei keinem anderen die Überhebung des Adels über das Gesetz, seine Macht und sein Einfluß so zur Geltung wie beim Marchese Imperiali d'Oyra Principe di Francavilla, einem der reichsten Barone des Königreichs. Mit den großen angestammten Gütern vereinigte er die seines Onkels Marchese del Vasto, der ihm 1729 Procida und die anderen großen Lehen gegen die Verpflichtung abtrat, 130000 Dukaten wegen Procida und 140000 wegen der anderen Güter an seine Gläubiger zu zahlen. Vasto konnte sich durch diese Transaktion von allen Schulden befreien und fühlte plötzlich die Spannkraft, sich wieder im kaiserlichen Dienst zu betätigen, doch ereilte ihn infolge einer unvorsichtigen Reise zur Sommerszeit der Tod.[10]

In den Akten taucht der Name des Principe di Francavilla zuerst 1723 auf. Am 10. April dieses Jahres begegnete seinem Wagen der des Conte di Conversano, mit dem er in Prozesse verstrickt war. Im Wagen des Conte saß der Advokat Domenico Bruni, welchen Francavilla durch Zuruf begrüßte, wobei er in offenkundiger Weise dem Conte selbst den Gruß verweigerte. Conversano sprang aus dem Wagen, zog den Degen und verlangte von Francavilla auf der Stelle Genugtuung. Der Principe erklärte, wegen seines Armgebrechens den Degen nicht führen zu können, wohl aber die Pistole. Conversano versetzte ihm blind vor Wut drei Schläge auf die Schulter, die er mit schweren Beschimpfungen begleitete. Nach dem Vorfall kehrte Conversano in seine Wohnung zurück und wartete den Befehl des Vizekönigs ab, der ihm Hausarrest auferlegte. Francavilla aber, der durch sein herausforderndes Benehmen den ihm und seinem Prozeßgegner auferlegten Waffenfrieden gebrochen hatte, verließ sofort die Stadt und eilte nach Turin. Hier erreichte ihn der Befehl, sich in Pizzighettone als Gefangener zu stellen. Er zögerte, leistete aber schließlich Folge, als auf die Einkünfte seiner Güter Beschlag gelegt wurde. Über ein Jahr verbrachte er in der mailändischen Festung, Conversano mußte den Hausarrest mit dem Gefängnis von Gaeta vertauschen. Seine weitverzweigte Verwandtschaft, die Principi von Cariati, Tarsia, Rocca, Roccella, der Duca di Laurenzana, der Marchese di S. Eramo und andere baten in einer Adresse an den

Kaiser, den Conte in Hausarrest zu entlassen, da durch die feuchten Gefängnismauern sein Leben gefährdet werde. Gleichzeitig bat Francavilla, seine erkrankte Gattin in Turin besuchen zu dürfen. Der Kaiser beurlaubte ihn gegen Ehrenwort, sobald es seiner Frau besser ginge, nach Pizzighettone zurückzukehren, und entließ gleichzeitig Conversano in Hausarrest.[11]

Von den Verwandten beider Häuser angegangen, betraute der Kaiser die Feldmarschälle Starhemberg und Daun mit der Austragung der Angelegenheit. Nach der Entscheidung dieser Generale fanden sich Francavilla und Conversano vor dem Vizekönig und dem versammelten Kollateral ein und Conversano entschuldigte sich wegen seines Jähzornes. Nach Abgabe und Annahme der Erklärung wechselten die äußerlich versöhnten Gegner blinde Besuche.[12]

Ehe Francavilla sich in Pizzighettone einfand, wurde der Richter der Vicaria Michele Cito beauftragt, auf den Gütern des Principe Exekution zu führen. Cito ging mit Strenge, vielleicht mit größerer, als erforderlich gewesen, vor. Francavilla wurde durch seinen Agenten hievon benachrichtigt und beschloß, sich zu rächen. Sein Einfluß beim Spanischen Rat erwirkte es, daß Cito vom Amte suspendiert und nach anfänglichem Hausarrest in den Carmineturm geworfen wurde. Der Hof hatte die Untersuchung sämtlicher Prozesse, welche Cito im Verlaufe der Jahre entschieden hatte, etwa 300 an Zahl, angeordnet und dabei soll eine Menge von Mißbräuchen aufgedeckt worden sein. Vizekönig Althann hielt Cito für einen Märtyrer. Er bedauerte, ihn nicht während der Untersuchung zum Heeresauditor befördern zu können, und besetzte diesen Posten später mit dessen Bruder Baldassare, den er bereits während der Untersuchung zum Auditor der Galeeren befördert hatte.

Das schwerste Delikt, dessentwegen sich Cito zu rechtfertigen hatte, war seine Haltung im Prozeß gegen die Mörder eines gewissen Giuseppe Vitale in Amalfi. Der Gerichtsleiter der Provinz, Francesco Ruggiero Cimorelli, hatte den Geistlichen Andrea Fascella und zwei andere Kleriker eines durch Liebeshändel verursachten Mordes schuldig befunden. Über Berufung der Verurteilten wurde Cito mit der Revision betraut. Er stellte fest, daß das Urteil auf falschen, von Cimorelli mittels der Folter erpreßten Zeugenaussagen beruhte. Cimorelli, schwer kompromittiert, reiste nach Wien und erwirkte die Betrauung Francesco Solanes' mit einer neuerlichen Untersuchung, welche das Urteil des Provinzgerichtes wieder herstellte.

Der bis dahin ganz ungewöhnliche Fall der Gefangensetzung eines hohen Richters zeigt von dem großen Einfluß Francavillas. Sie ist aber nur ein Vorspiel zu dem, was sich ereignen sollte.

An der Spitze der Zollverwaltung der Provinz von Lecce stand Antonio di Ferrante, Bruder des Fiskals der Kammer, Matteo. Francavilla trat mit ihm zur Ausführung einer lohnenden Steuerhinterziehung in Verbindung. Die beiden schlossen einen Vertrag, nach welchem sie Salz zu den Preisen, für welche die Salinen an die Salzgefällsverwaltung lieferten, nämlich den Scheffel zu 16 Gran, beziehen und in Francavilla um 24 verkaufen wollten. Der Gewinn der Hinterziehung der Salzabgaben wurde zwischen beiden geteilt. Dieses Einvernehmen wurde bald nach der Ankunft Harrachs und des neuen Staats- und Kriegssekretärs, des Genuesen Baron Tommaso Peralta, gestört.

Peralta diente als Kriegsekretär in Barcelona. Aus dieser Zeit war noch 1731 seine Besoldung rückständig. Harrach empfahl, ihm an Zahlungsstatt die Lehen von Castelnovo und Castelvecchio zu verleihen.[13] Vor seiner Berufung nach Neapel war er Sekretär im Spanischen Rat. Peralta war ein fleißiger und tüchtiger Beamter. Der zeitgenössische Chronist[14] sagt von ihm, er wäre zwar in kleinen Sachen unparteiisch, ließe aber eine Gelegenheit, viele Tausende zu verdienen, nicht unversäumt. Er ließ seinen Bruder aus Genua kommen und verschaffte ihm die Stelle des Verwalters der Öl- und Seifensteuer in Lecce. Der neue Verwalter deckte einen umfangreichen Schmuggel mit Öl, den Principe di Francavilla betrieb, auf und bekam auch von der Hinterziehung der Salzsteuer Kenntnis. Zur Untersuchung der Angelegenheit wurde die von dem Regenten Crivelli geleitete Giunta bestimmt.

Der Fiskal Matteo di Ferrante erhob gegen seinen Bruder, dessen Beteiligung an dem Schmuggel Francavillas offenkundig wurde, die bittersten Vorwürfe wegen der ihrer Familie zugefügten Schande und dieser entleibte sich durch einen Pistolenschuß. Das Gerücht beschuldigte Matteo, ihn ermordet zu haben. Antonio wurde ein kirchliches Begräbnis zuteil, das sonst Selbstmördern verweigert wird.[15]

Bald darauf wurde Dr. Lorenzo Parise, der Rechtsfreund Francavillas, verhaftet und seine Papiere beschlagnahmt. Der Grund der Verhaftung war eine bei Hof überreichte anonyme Denkschrift, welche die schwersten Beschuldigungen gegen den Staatssekretär Peralta erhob und behauptete, er führe den Vizekönig an der Nase. Wie man vermutet hatte, fand man unter den

Papieren das Konzept der Schmähschrift. Lorenzo Parise, ihr Verfasser, wurde in Gaeta und sein Bruder Nicola, der die Abschriften besorgte, in Ischia, später in Baia eingekerkert. Der Generalagent des Principe, der Priester Cristino, wurde des Landes verwiesen.

In dem in Abschriften auch in der Stadt verbreiteten anonymen Memorial läßt Francavilla die Regierung auf das Schärfste angreifen, „indeme er meldet, dass ohne Geld an Euer Kays. und Königl. May. fast nichts zu erhalten sey", und seine Behauptung durch Beispiele zu erhärten sucht, so, daß Cappellari die Ratswürde vom Staatssekretär Peralta um 3000 Doppien erkaufte und für das Amt eines Richters der Vicaria 5000 Dukaten verlangt wurden. Francavilla versuchte auch die Seggii gegen die Regierung aufzuwiegeln und sie zu bewegen, sich über das von ihnen verlangte Donativ des Cavallo montato zu beschweren.

Die Angriffe gegen Peralta fanden in Wien trotz der Versicherungen Harrachs, der für den Staatssekretär eintrat, nicht die gebotene Zurückweisung. Harrach schrieb dem Kaiser, er möge den Anzeigen von „schlimmen ehrlosen Leuthen", welche Peralta verdächtigen, alle Ämter zu verkaufen, und seinen Bruder, sich an Gefällsübertretungen zu beteiligen, keinen Glauben schenken. Peralta sei durch die gegen ihn erhobenen Verdächtigungen in eine Bestürzung geraten, die ihn das Leben kosten dürfte. Die Angriffe gegen den Staatssekretär seien aber mittelbar gegen ihn selbst gerichtet, denn nicht Peralta, sondern Harrach verleihe die Ämter, und wie der Kaiser aus den Verleihungen ersehen könne, sei er stets mit der größten Unparteilichkeit vorgegangen. Jeder ehrliche Mann müsse Peralta das Zeugnis eines unbestechlichen und fähigen Beamten ausstellen.[16]

Obwohl die Kammer an Prozeßkosten über 3000 Dukaten verausgabte, war noch nach Jahren das Ende der Untersuchung gegen Francavilla nicht abzusehen. Es war kein Wunder, daß das Schmugglertum immer mehr überhand nahm und Schwärzer in Kalabrien zwei Zollsoldaten erschossen. Harrach schrieb dem Kaiser, falls Francavilla nicht exemplarisch bestraft würde, könnte weder er noch ein anderer mehr in Neapel regieren. Feldmarschall Harrach riet seinem Bruder, beim Kaiser energisch auf der Genugtuung zu bestehen. Der Vizekönig beklagte sich, daß der Monarch seine letzten Briefe nicht beantwortet hatte. Der Bruder gab den Grund dafür an: „ein ewiges Auslauffen in Hirschpürsch wie auf das verdambte Scheiben Schiessen, jointe a la paresse et indolence

que vous connoissez". Jeder klage, dass der Kaiser alles liegen lasse. Er fordert auch den Vizekönig auf, gegenüber Perlas nicht nachzugeben, „dan sonsten würd er noch impertinenter", und sich an den Prinzen Eugen, welcher „un honnet homme et fort de vos amis", zu wenden.[17]

Eugen sagte seine Verwendung zu. „Francavilla est riche et corrompe touts ces daibles d'icy. Clemente Doria lui assiste et travaille pour lui." „Ich habe aber laider alles dieses vorgesehen und das die Spanier werden Prigl unter die Füss werffen, wan man nicht mit ihnen halten, und mit ihnen den Diebstaal theillen wird." Eugen sprach mit dem Kaiser, welcher den festen Willen kundgab, Harrach durch Bestrafung Francavillas Genugtuung zu verschaffen, wozu auch Monte Santo riet.

Um diese Zeit fand eine Promotion von Vliesrittern statt. Francavilla war höchst gekränkt, daß er übergangen wurde. Als Grund gab man ihm gegenüber die längst verjährte Affaire mit Conversano an und er war mit Recht darüber verwundert, da diese doch durch zwei Feldmarschälle beigelegt war und der Kaiser der Art der Austragung zugestimmt hatte. Bei dieser Sachlage bestand die Befürchtung, daß Francavilla wegen des Schmuggels nur zur stillen Zahlung einer höheren Geldsumme werde veranlaßt werden, die Genugtuung Harrachs aber ausbleiben würde.

Die in Wien wegen Francavilla eingesetzte Kommission bestand aus vier Räten. Da die Stimmen geteilt waren, wurde als fünfter der Belgier Wynants zugezogen. Francavilla hielt sich während der Tagung der Kommission in Tirol auf. Er wurde von seinem Verwandten, dem Kardinal Imperiali, protegiert, einem mächtigen Beschützer, da der Kaiser in dieser Zeit, in welche das Konklave nach dem Tode Benedikts XIII. fiel, sich alle Mühe gab, die Kardinäle zu gewinnen. Francavilla kam im Sommer nach Wien, doch gelang es ihm weder beim Kaiser noch beim Prinzen Eugen vorgelassen zu werden. Nur Monte Santo empfing ihn, bei dem er sich wegen des Vorgehens gegen seinen Generalagenten beklagte. Monte Santo ging nicht näher auf die Beschwerde ein, indem er erklärte, nicht informiert zu sein.

Im August 1731 befahl der Kaiser, von Francavilla keine Eingabe mehr entgegenzunehmen, und wies ihm Brünn zum Aufenthalt an. Harrachs Bruder sah darin, daß „disser Kerl" nach Brünn sollte, ein Zeichen, daß man die Sache auf die lange Bank schieben wolle, bis sich der Vizekönig beruhige, denn die Justiz

hätte die rastlose Fortsetzung des Verfahrens erheischt, die durch die Abwesenheit des Beschuldigten gehemmt wurde. Er riet auch dem Bruder zur Vorsicht, die Originale der belastenden Urkunden nicht aus der Hand zu geben, und der Vizekönig selbst bezeichnete die Verbannung nach Brünn als „une badinerie et pas une satisfaction".[18]

Francavilla scheint weder den Spielberg noch die Stadt Brünn gesehen zu haben. Die Affäre fand durch den Verlust Neapels ihr Ende, während des Feldzuges erfuhr Francavillas Besitz eine militärische Exekution.

XXI.

Die kaiserliche Politik vom ersten bis zum zweiten Wiener Vertrag — Die Losanleihen der Orientalischen Kompagnie — Der Frieden von Sevilla — Rüstungen in Neapel gegen einen spanischen Einfall — Kriegssteuern — Giunta delle università — Die Wirtschaftslage — Die Festung Capua — Eine Nepomukstatue in Neapel

Das spanische Bündnis brachte Österreich nicht nur keinen Nutzen, sondern zog es in die falsche Bahn einer Außenpolitik, die zum Krieg, zur Niederlage und zur Preisgabe der imperialistischen Ziele führte.

Der Kaiser hatte am 30. April und 1. Mai 1725 drei Traktate mit Spanien geschlossen. In dem ersten, welcher den Verzicht Philipps V. auf Neapel, Sizilien, Mailand und die Niederlande und Karls VI. auf die spanische Krone enthielt, wurde von Spanien die Pragmatische Sanktion anerkannt und bestimmt, daß die von beiden Monarchen verliehenen Würden, welche sich auf Spanien, bzw. die ehemaligen Nebenländer bezogen, in Kraft blieben, ein Punkt, der den Kataloniern am Wiener Hofe sehr am Herzen lag. Der zweite Traktat beinhaltete ein Schutz- und Trutzbündnis, der dritte einen Handelsvertrag nach dem Grundsatz der Meistbegünstigung, welche die französischen und englischen Kauffahrer genossen, und die Anerkennung der Ostendischen Kompagnie. Am 29. August 1725 folgte ein vierter Vertrag, nach welchem jeder der beiden Infanten aus der Ehe Philipps mit Elisabeth Farnese eine Tochter des Kaisers heiraten sollte.[1]

England und Frankreich schlossen zum Schutze gegen die geheimen Artikel des Wiener Friedens, deren Vorhandensein Sinzendorf vergebens in Abrede stellte, im Bunde mit Preußen am 19. September 1725 den Vertrag von Hannover.

Im Februar 1727 begannen die Spanier im Vertrauen auf den Wiener Frieden die Belagerung von Gibraltar. Die äußerst ungünstige politische Konstellation zwang den Kaiser, am 31. Mai

1727 durch Baron Fonseca mit Frankreich, England und Holland die Pariser Friedenspräliminarien zu unterzeichnen, in denen ein siebenjähriger Waffenstillstand verabredet und für die gleiche Zeit die Ostendische Kompagnie, deren Gründung Schuld an dem Bruch mit den Seemächten war, suspendiert wurde.[2]

Elisabeth Farnese, im Vollbesitze der königlichen Macht, deren Würde Philipp V., der Melancholie verfallen, nur widerwillig, unter dem Zwange der Gattin behielt, kehrte, durch die hinterhältige Politik des Kaiserhofes in der Behandlung der spanisch-österreichischen Heiratspläne aufs tiefste verletzt, ihrem Verbündeten den Rücken. Sie hatte sich auch darauf verlassen, daß der Kaiser ihr Unternehmen gegen Gibraltar durch einen Angriff auf Hannover unterstützen werde, und äußerte, als die erwartete Bundeshilfe ausblieb, dem kaiserlichen Botschafter Grafen Königsegg gegenüber ihre Absicht, sich in die Arme Englands zu werfen, das ihr mehr bieten könne.[3]

Am 20. November 1729 wurde zwischen Spanien, Frankreich, England und Holland der Vertrag von Sevilla geschlossen. Spanien widerrief die Österreich gewährten Handelsbegünstigungen, verzichtete stillschweigend auf die Rückgabe von Gibraltar und ließ sich die Thronfolge des Infanten Don Carlos in Parma und Piacenza, deren feste Plätze, ohne den Erbfall abzuwarten, mit 6000 Spaniern besetzt werden sollten, und in Toskana verbürgen.

Der Traktat von Sevilla, die Frucht der meisterhaften Politik Fleurys auf dem Friedenskongreß zu Soissons, versöhnte die beiden Bourbonenhöfe, die im Bunde mit England das europäische Gleichgewicht zu ihren Gunsten verschoben.

Der Kaiser, dessen Diplomatie durch Erfolge in Berlin und Petersburg wenigstens zum Teil die im Westen erlittene Schlappe wettmachte, verweigerte, auf den Beistand Preußens und Rußlands gestützt, den Beitritt zum Vertrag von Sevilla und erklärte die Landung spanischer Mannschaften in Italien nicht zuzulassen.

Wie ungünstig man in Wien die Aussichten eines Krieges beurteilte, zeigt die Erschütterung des Kredits. Das Geld verkroch sich in Laden und Strümpfe. Selbst zur Wiener Stadtbank hatte man nicht mehr genügend Vertrauen und der später wirklich ausbrechende Krieg gab den Mißtrauischen Recht. Es ging sogar das falsche Gerücht, Hofkammerpräsident Starhemberg selbst habe sein Geld aus der Bank gezogen. Feldmarschall Harrach

glaubte an keine augenblickliche Gefahr, „wan aber ein starcker Krieg auskometet, oder der Kayser die Augen schliessete, so möchte ich nicht vill darinnen haben". Er dachte daran, die Guthaben seines Bruders, dessen Vermögensverwaltung er während dessen Abwesenheit besorgte, dem Privatbankier Haizinger zu übertragen, aber davor warnten ihn wieder die täglichen Bankrotte in Wien und in der Provinz. „Bin also entschlossen die Gelder bey mir zu behalten, es ist zwar wahr, dass sie toth liegen und nicht fructificiren, aber wenigist seind sie sicher und gewis."[4]

Im Herbst 1730 war es so weit gekommen, daß der Stadtbanko trotz längerer vorheriger Aufkündigung nicht mit Bargeld, sondern mit Wechseln zahlte und selbst kleine Einlagen nur mehr gegen vierteljährige Kündigung annahm, während die Frist bis dahin zwei bis drei Wochen betrug. Johann Harrach bemerkte, „das wan der Banco verstinket, all übrige Länder und des Kaysers Thron zu Poden fallen würde", und diese Erkenntnis die Regierung dazu zwänge, alles Erforderliche zu tun, um die Bank liquid zu halten. Als sich später die Lage besserte, nahm er, wie es auch der Vizekönig wünschte, von der Behebung der Depots bei der Stadtbank Abstand. Er war überzeugt, solange der alte Starhemberg noch ein Wort zu reden habe, werde die Bank nicht fallen. Die Ursache, daß der Kredit sich zurückzog, lag nicht nur in den Gefahren der schwankenden äußeren Politik und des befürchteten Todes des Monarchen, der den Schutz der Monarchie der papierenen Garantie der Pragmatischen Sanktion vertraute, sondern auch in dem offenkundigen, wenn auch nicht erklärten Bankrott der Lotterie der Orientalischen Kompagnie. Man sprach allgemein von einem Abgang von neun Millionen Gulden. Man hatte das Heil der Gesellschaft auf eine Losanleihe gesetzt und griff jetzt zu dem Notbehelfe einer neuen dreißigjährigen Lotterie. Aber das Publikum brachte dieser Prolongation großes Mißtrauen entgegen, denn es vermutete, der Kaiser werde über den Ertrag der neuen Losanleihe genau so verfügen, wie über den der alten. „Disposer à sa metode per fas et nefas".[5] Anstalten und Fonds, deren Abhängigkeit von der Regierung nicht zu leugnen war, besaßen eben nicht mehr Vertrauen als diese selbst.

Als Antonio Farnese am 20. Jänner 1731 starb, besetzten österreichische Truppen Parma und Piacenza. Elisabeth Farnese, diesmal von ihren neuen Alliierten getäuscht, die, unter sich uneinig, die Gelegenheit zum Losschlagen versäumten, sagte sich vom Vertrage von Sevilla los. Sir Robert Walpole wollte bei

Vermeidung eines Krieges einerseits die in Spanien erzielten Handelsbegünstigungen bewahren, anderseits dauernd den belgischen Seehandel lahmlegen. Es gelang ihm beides. Der britische Botschafter Sir Robert Robinson brachte am 16. März 1731 den „Zweiten" Wiener Vertrag zustande. Karl VI. erklärte sich gegen Gewährleistung der Pragmatischen Sanktion bereit, die Ostendische Kompagnie für immer aufzulösen, die Nachfolge des Infanten in Toskana, Parma und Piacenza anzuerkennen und die Besetzung der Festungen durch die Spanier zu dulden. Elisabeth Farnese zog den Widerruf des Vertrages von Sevilla zurück und trat am 22. Juli dem Wiener Vertrag bei. Im Oktober 1731 führte eine englische Kriegsflotte 6000 Spanier nach Livorno und bald darauf hielt der sechzehnjährige Don Carlos seinen Einzug in Parma.

Mit der Auflösung der Ostendischen Kompagnie verlor Österreich in Belgien alle Popularität. In Italien aber schob sich, die österreichische Vormacht bedrohend, ein starker Vorposten zwischen den Norden und Süden der Halbinsel. So erhielten die Alliierten von Sevilla, was sie begehrten. Sie hatten nie mehr verlangt und die politischen Raisonneure sagten mit Recht, man hätte diesen Frieden schon früher haben und dabei viele Millionen ersparen können.[6]

Für den Augenblick war der Krieg vermieden. Die Vorbereitungen für den unterbliebenen Feldzug, die Rüstungen und deren finanzielle Bedeckung hielten das Königreich Neapel zwei Jahre hindurch in Atem und schwächten es, noch ehe der Entscheidungskampf begann.

Bevor noch der Vertrag von Sevilla zustande kam, zog, wie der kaiserliche Botschafter in Madrid, Königsegg, berichtete, Spanien seine Flotte in Cádiz zusammen und übersandte große Geldsummen nach Genua, auch einen ungewöhnlich hohen Betrag nach Porto Longone. Einige Engländer, die unter dem Vorwande, die Altertümer von Baia zu besichtigen, in der Bucht Lotungen vornahmen, machten sich als Kundschafter für ein britisches Flottenunternehmen verdächtig.[7]

Einem Angriff zur See war die Hauptstadt wehrlos preisgegeben und deshalb hätte nie mit England gebrochen werden dürfen, auf dessen Schutz alle Beherrscher der beiden Sizilien angewiesen waren. Die Preisgabe des traditionellen Bündnisses, das noch in der napoleonischen Zeit Nelson nach Neapel führte, war einer der verhängnisvollen Irrtümer Karls VI.

Graf Kinsky schrieb aus Paris, daß die Alliierten nicht die toskanischen Präsidien, wo sie in die Zange der im Norden aus der Lombardei, im Süden aus Neapel anrückenden Österreicher geraten müßten, sondern Neapel angreifen würden. Harrach beriet sich mit General Wallis über die Maßnahmen, die gegen ein Landungsunternehmen des Feindes in der Nähe der Hauptstadt zu ergreifen wären. Wallis war der Ansicht, man müßte mit der Landung im Abschnitte zwischen dem Posilipp und Castellammare rechnen. Eine Verteidigungslinie hätte sich von S. Elmo bis zum Vesuv zu erstrecken. Da es nicht möglich war, mit den verfügbaren Feldtruppen eine Linie von über zehn Meilen zu verteidigen, schien jedes Geld verloren, das für ihren Ausbau verwendet würde. Auch mußte man bei einer feindlichen Blockade mit der Aushungerung der Hauptstadt binnen kurzer Zeit rechnen. Der Vizekönig machte sich daher mit dem Gedanken vertraut, die Residenz aufzugeben. Was seine Person betraf, war er ebenso wie später sein Nachfolger Visconti fest entschlossen, aus der Gefangennahme des letzten spanischen Vizekönigs Duque de Escalona in Gaeta die Lehre zu ziehen, seinen Schutz keiner Festung anzuvertrauen. Er wollte den Staatssekretär samt den politischen Akten mitnehmen, das übrige Archiv mit den Riesenbeständen an Prozeßakten des ganzen Königreichs zurücklassen. Die vier Galeeren hielt er für ratsam nach Gaeta zu bringen, ebenso alle Vorräte des Seearsenals. Das Kriegsschiff S. Michele, das wegen seiner verfehlten Bauart im Gefechte nicht zu verwenden war, und die S. Barbara sollten nach Messina segeln. Die beiden anderen Kriegsschiffe S. Carlo und S. Leopoldo befanden sich im Adriatischen Meere.

In den Provinzen sollten die Generalvikare ernannt und der Landsturm einberufen werden. Der Adel hätte sich auf seine Güter zu begeben, das Landvolk in der Botmäßigkeit zu halten und dem Feinde beim Fouragieren Widerstand zu leisten. Anfangs machte sich Harrach Hoffnung, aus den Jägern und sonstigen Waffenträgern der Barone eine terrain- und waffenkundige Truppe aufzustellen.[8] Aber bald gab er diesen Plan auf, da es ihm viel zu gefährlich schien, diese übelbeleumundeten Werkzeuge senioraler Übergriffe, diese „gente facinorosa y inquisida" zu einem Heereskörper zu vereinen.

Die Sicherheit und Ordnung in der Stadt mit ihrem „numero crecidissimo de gente ociosa, vagabunda y que vive dela providencia" sollten die Polizeihauptleute mit ihren Kompagnien auf-

südlichen Klimas erkrankten viele Soldaten. Vom Regiment Ligneville waren einige hundert marod und es ereignete sich, daß an einem einzigen Tage sieben Todesfälle verzeichnet wurden.

Die Bevölkerung war wiederholt Zeuge der strengen Militärjustiz, durch die allein die Zucht aufrechterhalten werden konnte. Von sieben Soldaten, die eine Frau geschändet und deren Tod herbeigeführt hatten, wurden drei gehenkt, die übrigen mußten Spießruten laufen. Ein Soldat, der einen Kameraden tötete, wurde mit dem Schwerte gerichtet, einem anderen, welcher seinen Korporal erschlug, vor der Hinrichtung die rechte Hand abgehauen. Ein achtzehnjähriger Deserteur wurde auf deutsche Art gepfählt, während sein siebzehnjähriger Gefährte auf die Bitte der Vizekönigin begnadigt wurde. Ein anderer Deserteur mußte 24mal Spießruten laufen. In Capua lockte ein Soldat einen Schankwirt, dem er 30 Carlini schuldete, vor das Stadttor, erstach ihn mit dem Bajonett und vergrub die Leiche. Als die Tat ruchbar wurde, flüchtete er in eine Kirche. Der Kommandant ließ ihn zur allgemeinen Genugtuung der Bevölkerung ausheben und hinrichten.[13]

Die außerordentlichen Kosten der Erhaltung der aus den alten Erbländern geschickten Regimenter mußten aus außerordentlichen Einnahmen gedeckt werden. Die Maßnahmen, zu denen man griff, waren die Vorschreibung des Cavallo montato, die Einziehung der Einkünfte der Gutsbesitzer, die sich außerhalb der Staaten des Kaisers aufhielten, die Einhebung eines Zehents von den Steuerpachtungen und die Kürzung der Gehälter und Pensionen.

Die Heeresfolge der Barone war im Laufe der Zeiten in eine Geldleistung verwandelt worden. Statt einen Bewaffneten zu Pferd (Cavallo montato) zu stellen, wurden 85 Dukaten entrichtet. Je nach der Anzahl der Berittenen, die auf die einzelnen Lehen im Verhältnis zu ihren Erträgen entfielen, war das Einfache oder ein Mehrfaches dieses Betrages zu leisten, der jedoch in keinem einzigen Falle das Zehnfache überschritt.[14] Der wenig begüterte Adel kam seiner Vasallenpflicht nach, die reichen und mächtigen Feudalherren beteuerten dem Vizekönig, der persönlich auf sie einzuwirken suchte, ihre unverbrüchliche Treue zu dem Monarchen, für den sie bereit wären, ihr Leben, das gar nicht gefährdet war, zu lassen, verharrten aber trotz aller Mahnschreiben in ihrem Widerstande gegen die Abgabe. Wenn Harrach über dieses „derramar su sangre, y no el dinero“[15] klagt, so kann darin nicht eine Eigentümlichkeit der neapolitanischen Barone gesehen werden. Der Adel hielt auch in anderen europäischen Staaten

seine Taschen zu und Harrachs Vorwurf durfte überall sprichwörtliche Geltung gehabt haben. Das ganze Ergebnis des Cavallo montato wurde mit kaum 50000 Dukaten veranschlagt. Von dieser Abgabe war in den ersten Monaten, ehe die anderen Steuerquellen flossen, die Instandsetzung der Festungen abhängig und aus dem spärlichen und langsamen Eingang des Geldes erklärt sich das langsame Fortschreiten der Arbeiten.[16]

Die Heranziehung der Einkünfte der im Ausland lebenden, im Inland begüterten Personen erfolgte zum erstenmal im Jahre 1683. Die Österreicher griffen während des Krieges in Sizilien zu diesem Mittel. Anfangs begnügte man sich mit der Abgabe eines Drittels, später der Hälfte, schließlich zog man die gesamten Einkünfte eines Jahres in der beschönigenden Form einer Zwangsanleihe ein.[17] Befreit waren nicht nur die souveränen Fürsten Italiens, die in Neapel begütert waren, sondern auch einige und gerade die vermögendsten im Auslande lebenden Neapolitaner, so Duca di Maddaloni und Principe di Cellamare, und Harrach bemerkte, wenn der Kaiser mit seiner Freigebigkeit fortführe, würden die Rüstungskosten nie aufgebracht werden.[18]

Die auch in den Jahren 1709, 1713, 1719 und 1720 vorgeschriebene 10%ige Abgabe der Steuer- und Gefällspachtungen wurde für die Zeit vom 1. Juli 1730 bis letzten Juni 1731 eingehoben.[19] Auf den erst im Laufe des Jahres fällig werdenden Ertrag versuchte man vergeblich bei den sechs Banken einen Vorschuß von je 15000 Dukaten zu erlangen. Sie entschuldigten sich mit dem Mangel an flüssigen Mitteln.[20]

Die Gehälter sämtlicher Beamten, den Vizekönig nicht ausgenommen, wurden um ein Drittel in der Weise gekürzt, daß in einem halben Jahr nur vier Monate ausbezahlt wurden. Dem gleichen Abzug unterlag der Sold der nicht aktiven Offiziere. Die Gnadengehalte wurden sogar auf die Hälfte herabgesetzt.[21]

Der Zehent von den Steuerpachtungen stieß, ebenso wie die Forderung des Cavallo montato, auf den Widerstand der adeligen Seggii, welche sich auf die frühere Zusage des Kaisers beriefen, nie mehr zu diesen Auflagen zu greifen.[22]

Die Regierung hätte gern von diesen mißlichen, das Ansehen des Monarchen schädigenden Steuern Abstand genommen, hätten sich andere Quellen erschlossen. Man zog die Einführung einer Hauszinssteuer in Erwägung. 1645 war für Neapel und seine Vororte eine 10%ige Steuer von den Mietzinsen vorgeschrieben worden, mußte aber wegen der Volksunruhen, die sie hervorrief,

aufgegeben werden. Während der Regierung Philipps V. wurde anläßlich des Donativs von 400000 Dukaten im Jahre 1705 eine Hauszinssteuer mit dem gleichen Steuersatze eingehoben.[23] Die Erfahrungen, die man damals mit der langsam fließenden, dürftigen und mühsam einzutreibenden Steuer machte, vielleicht auch die Befürchtung ähnlicher Unruhen, wie sie 1645 dem Aufstande des Masaniello vorausgingen, ließen das Projekt verwerfen.[24]

Dasselbe Schicksal erfuhr der Vorschlag, Urkunden zu vergebühren. Philipp IV. wollte nach spanischem Beispiel in Neapel das Stempelpapier für alle Rechtsurkunden einführen und sämtliche nicht auf dem amtlichen Stempelpapier ausgestellten Schriftstücke von der Vorlage bei den Gerichten ausschließen. In dem Sitzungsprotokoll des Kollaterals vom 20. September 1639 wurde die Ansicht vertreten, daß eine höhere als 1%ige Gebühr untunlich wäre, da sie die Abnahme schriftlicher Verträge und der Prozesse befürchten ließe. Gegen die am 31. Jänner 1640 erlassene Pragmatik nahmen die Stadt und die Barone Stellung. Der Adel bat den König, das Parlament einzuberufen oder wenigstens den Baronen zu gestatten, sich zu versammeln. Das letztere wurde genehmigt und in der Versammlung beschlossen, den König um Aufhebung der Pragmatik zu bitten. Der Regent Ettore Capecelatro brachte das entsprechende Memorial nach Madrid und auf königliche Weisung wurde mit Billett des Vizekönigs die Pragmatik am 22. August 1640 außer Kraft gesetzt.

Gaetano Argento und León Peyri, die einzigen, die in den streng geheim zu haltenden Plan eingeweiht wurden, rieten in einem Gutachten von der Einführung des Stempelpapiers ab. Sie hielten es für nicht angezeigt, das Andenken an den Vizekönig Ramiro Felipe Gusman Duque de Medina de las Torres zu erneuern, beriefen sich darauf, daß zu dessen Zeiten die meisten Räte des Kollaterals und der Kammer gegen die Vorlage stimmten, daß Philipp IV. selbst von der Durchführung seiner Pragmatik Abstand nahm, und vertraten die Ansicht, daß in einem Lande, in welchem mehr als die Hälfte aller Kaufverträge zu Prozessen führe und die Schriftlichkeit unerläßlich sei, eine derartige Belastung der Bevölkerung „llevada por naturalezza a litigio" unerträglich wäre. Auch würde die Stadtvertretung wegen Verletzung der Pragmatik IX de vectigalibus, vor allem aber der Klerus dagegen Stellung nehmen. Wäre die Pragmatik Philipps IV. nicht rechtzeitig aufgehoben worden, hätte Urban VIII. das Generalinterdikt verhängt und bei einer neuerlichen Einführung müßte ebenfalls mit Kirchen-

strafen gerechnet werden. Die Vorschreibung des Stempelpapiers würde die Anzahl der Notare verringern, viele Gerichtsschreiber überflüssig machen, die Einnahmen der Tribunale schmälern und dem Fiskus mehr Schaden als Nutzen bringen.[25]

Der Aufwand für die Rüstungen in Italien wurde mit drei Millionen festgesetzt. Die alten Erbländer beteiligten sich mit einer Million, die anderen zwei Millionen wurden auf Mailand, Neapel und Sizilien aufgeteilt. Da Sizilien seinen Anteil nicht aufbrachte, wurde er auf Neapel überwälzt. Die Eingänge wurden den Kriegskommissariaten in den drei italienischen Ländern überwiesen und von diesen verrechnet. Da die Steuern nur langsam eingingen, die Ausgaben aber dringlich waren, wurden vom Vizekönig in Neapel und vom Statthalter in Mailand kurzfristige Anleihen aufgenommen. Die Gesamtquote, die auf Neapel entfiel, machte 1,2 Millionen Gulden aus. Die angeführten Maßnahmen lieferten einen Ertrag von über 400000 fl., die fehlenden 800000 fl. wurden durch ein Donativ eingebracht.[26]

Die Absicht der Regierung, die ganze Summe von 1200000 fl. durch ein Donativ aufzubringen und dafür von Steuern außerhalb desselben abzusehen, war undurchführbar. Wenn es auch im Ergebnis gleich blieb, so hatte die Vorschreibung von Abgaben ohne Zustimmung der Piazze das Mißliche, daß sie der Verfassung zuwiderlief. Die Umstände waren zur Erlangung eines Donativs an sich nicht ungünstig. Die Truppenverstärkungen und die Arbeiten in den Festungen zeigten die Absicht des Kaisers, einem feindlichen Angriff kräftigen Widerstand zu leisten. Der August verstrich, ohne daß die feindliche Flotte auslief, die Jahreszeit zum Kriegführen war versäumt. Die hinziehende Politik der Westmächte hatte dem Kaiser zum Ärger der Königin von Spanien Zeit gelassen, den Widerstand in Italien einzurichten. Elisabeths Hoffnung auf einen Türkenkrieg erfüllte sich nicht. Der Kaiser konnte sein ganzes Augenmerk der Erhaltung der italienischen Provinzen widmen und hatte ein Jahr vor sich, die Verteidigungsanstalten zu vermehren.

Die Einhebung eines Donativs wurde mit dem kaiserlichen Schreiben vom 5. Juli 1730 angeordnet.[27] Darin wird die Aufhebung der jüngsten Steuerverordnungen im Falle eines ausreichenden Donativs in Aussicht gestellt. Der Zehent von den Steuerpächtern wurde in der Folge in das Donativ einbezogen und von der weiteren Einhebung des Cavallo montato Abstand genommen.

Der Kaiser stellte den Sedilen die Rache der Spanier, den Verlust der von ihm der Stadt und dem Königreich verliehenen Privilegien vor, rief ihnen die katalonischen Greuel in Erinnerung, um sie in ihrem eigenen Interesse zur Bereitstellung der benötigten Geldsummen zu bewegen. Die Hauptlast der Donative hatten die breiten Schichten des Volkes zu tragen, nur einen geringen Teil nahmen die Barone auf ihre Schultern. Doch litten sie mittelbar durch die infolge der öffentlichen Abgaben verminderte Leistungsfähigkeit der von ihnen bis zur Grenze der Möglichkeit ausgesogenen Untertanen. Wie bei den Extraordinaristeuern der österreichisch-böhmischen Länder wurde auch hier das Steuerbewilligungsrecht mitunter zur Vermehrung der Standesprivilegien, stets zum Schaden der nicht privilegierten Bevölkerung mißbraucht. Die Stimmen der maßgebenden Persönlichkeiten wurden, wenn nötig, von der Regierung gekauft, jede Opposition durch Gewährung von Sondervorteilen oder durch Machtmittel niedergehalten. Das schlechte System der Donative war nicht zum geringen Teil Schuld an der Macht des begüterten Adels, der der Regierung gefällig war, wenn er dadurch einen Freibrief für seine Frevel erhielt.

Im August 1730 wählten die Seggii je drei Deputierte zur Beratung über die Mittel zur Aufbringung des Donativs. Einige der Gewählten waren, wie Harrach klagt, schwer zugänglich, andere, so die der Piazza di Capuana, Personen ohne Anhang, die nicht viel mehr als das Hemd am Leibe besaßen, „cavalleros todos in camisa, y de ningun seguito".

Die Versammlung des Seggio di Nido, in welcher über die Summe des Donativs beraten wurde, verlief recht stürmisch. In der Vorlage war von den Spaniern als unversöhnlichen Feinden die Rede, dies gab dem Duca di Castelluccio Anlaß zur Bemerkung, man dürfe nicht von einer Unversöhnlichkeit der Völker sprechen, weil die Könige Krieg führen wollen. Alle Versuche des Vizekönigs, die Namen anderer kühner Sprecher zu erfahren, deren Äußerungen umliefen, scheiterten an der Verschwiegenheit der vornehmen Körperschaft. Der Seggio beschloß, die Beratung zu vertagen. Der geistige Urheber dieses Beschlusses war das Haupt der adeligen Opposition, Vincenzo Carafa, welcher der Regierung bereits seit längerem zu schaffen machte.

In der ersten Sitzung der Piazza di Nido wurde die Herabsetzung der begehrten Summe von 1 200 000 fl. oder 720 000 Dukaten und die Gewährung von Privilegien, vor allem der Ausschluß

aller Landfremden von Ämtern und Pfründen verlangt. In der zweiten Sitzung erhob sich ein Sturm gegen die Regierungsvorlage, einen Zuschlag von einigen Silberlingen zur Herdsteuer einzuheben. Harrach beriet sich mit dem ihm ergebenen Conte di Conversano und dem Eletto del Popolo und setzte das Donativ auf 480000 Dukaten herab.

Ende August wurde das Donativ bewilligt. Die Regierung mußte dagegen von der zwangsweisen Einhebung des Cavallo montato absehen und diese Abgabe der „bekannten Treue und Liebe der Barone" freistellen. Die gesamte Baronie hätte 635 Pferde zu leisten gehabt. Es handelte sich also um einen Betrag von rund 50000 Dukaten.[28]

Die Aufteilung der bewilligten Summe war das Ergebnis eines Kompromisses, bei welchem die Barone wie stets gut abschnitten. Die Lehenssteuer (Adoa) betrug jährlich 165559 Dukaten. Davon flossen 48865 in die Kammer, 116693 waren den Staatsgläubigern überlassen. Eine weitere staatliche Einnahme aus den Lehengütern war „il rilievo", worunter die Erträgnisse der Zeit zwischen dem Heimfall und der Neubelehnung zu verstehen sind. Aus diesem Anlaß wurde auch eine „tappeto" genannte Gebühr entrichtet, welche dem Gran Camerario zukam, später verpachtet wurde und $13^1/_2\%$ des Rilievo betrug.[29] Der Gesamtbeitrag der Barone zum Donativ betrug 100000 Dukaten, welche auf die einzelnen Lehen nach der Höhe des zuletzt entrichteten Rilievo aufgeteilt wurden. Die Barone waren mit ihrem Grundsatze, die Hauptlast dem armen Volke aufzulegen, durchgedrungen. Sie übernahmen nur etwas über ein Fünftel des Erfordernisses, während sie die Regierung nach ihrem ursprünglichen Vorsatze ebenso wie die Stadt und das Land zu einem Drittel heranziehen wollte.[30]

Diese Ungleichheit fand einen weiteren Ausdruck in den Zuschlägen zur Herdsteuer, die bei den baronalen Gemeinden 15, bei den demanialen 50 Carlini betrugen. Die Lehengüter zählten 297075, die Demaniali 71961 Herde. Die Abgabe von den Demaniali betrug somit 35980 Dukaten, während die vierfache Anzahl der baronalen Herde nur 44585 Dukaten einbrachte.

Der Zehent von allen Steuerpachtungen ergab 189243 Dukaten. Der auf die Gesamtsumme des Donativs fehlende Rest wurde durch eine neuerliche Verteuerung des Salzes hereingebracht.[31]

Anläßlich der Bewilligung des Donativs stellten die Piazze bestimmte Forderungen, die zum Teil von Harrach für berechtigt erkannt und unterstützt wurden. So verlangten sie eine strengere

Handhabung des bestehenden Ausfuhrverbotes für Geld. Das geheime Abkommen mit Duca Carignani über die Beteiligung des Kaisers an den Erträgnissen des Zollamtes von Neapel nötigte dazu, ihm die Erlaubnis zur Goldausfuhr zu erteilen, damit er die reservaten Überweisungen an den Wiener Hof vornehmen konnte; begreiflicherweise wurde diese Erlaubnis von dem Bankhause Carignani in großem Umfange mißbraucht.[32]

Zum Schutze des heimischen Gewerbes und zur Vermeidung unwirtschaftlicher Zahlungen an das Ausland wurde 1690 die Einfuhr von Seiden-, Gold- und Silberbrokaten verboten und das Verbot in der österreichischen Zeit erneuert. Die Deputierten für die Kriegssteuern baten um Ausdehnung der Verordnung auf Tuchwaren, die man seinerzeit nicht berücksichtigen brauchte, da nach der damaligen spanischen Mode im Winter Samtkleider getragen wurden. Der Kaiser wurde an seine 1713 anläßlich der Errichtung der Militärkasse gegebenen Zusage erinnert, ein Ausfuhrverbot für Rohseide und unverarbeitete Wolle zu erlassen. Ein solches Verbot war wirtschaftlich dringend geboten, da das Ausland Rohwaren bezog und zum großen Nachteil des heimischen Gewerbes und der Handelsbilanz Fertigwaren einführte. Dagegen baten die Deputierten, die Ausfuhr von Bodenprodukten bei guten Ernten durch Herabsetzung der den Wert übersteigenden Ausfuhrzölle zu erleichtern. Die Herabsetzung der Zölle würde die Ausfuhr von Getreide, Wein und Öl heben, durch den gesteigerten Umsatz die Zolleinnahmen erhöhen, die Landwirtschaft fördern und dem Staat Geld zuführen, „quel vitale calore ch'è necessario a conservare cosi gran corpo".

So sehr sich die Regierung die wirtschaftlichen Wünsche der Stadt angelegen sein ließ, so unnachgiebig blieb sie in einer Frage der Rechtsprechung. Die Stadt forderte die Abschaffung der vielen vom Monarchen fallweise eingesetzten außerordentlichen Gerichtskommissionen. Sie wies darauf hin, daß die Räte durch ihre Heranziehung zu denselben der ordentlichen Rechtsprechung entzogen, die Prozesse infolgedessen in die Länge geschleppt und die Kosten vermehrt würden und bemängelte, daß die Urteile dieser Kommissionen inappellabel seien.

Besonders war den Baronen an der Auflassung der Giunta delle università gelegen, die zum Zwecke eingesetzt war, die Landgemeinden gegen die Übergriffe der Feudalherren zu schützen und ihnen entrissene Grundstücke wieder zu verschaffen, die Vorschläge der Gemeindevorsteher zur Sanierung des Gemeinde-

haushaltes entgegenzunehmen und die Rechtmäßigkeit der den Gemeinden von den Baronen auferlegten Leistungen zu prüfen, durch welche die Lasten der Gemeindeinsassen in der Regel durchschnittlich auf das Vierfache der ordentlichen Steuer erhöht wurden. Die Einsetzung der Giunta delle università, auch Giunta del buon governo genannt, erfolgte auf Grund der kaiserlichen Weisung vom 4. Dezember 1729, nachdem bereits die Verordnung vom 31. Jänner 1729 die alten, guten spanischen Gesetze, welche gegen die Willkür der Barone gerichtet waren, in Erinnerung gerufen hatte. Die Deputierten, welche sich zur Wahrung des Sonderinteresses ihrer Standesgenossen berufen fühlten, verwiesen auf die großen Kosten von 80000 Dukaten, die bereits den Gemeinden, welche die Hilfe der Giunta in Anspruch nahmen, erwachsen waren, ohne daß sie bis jetzt das geringste erreicht hätten, und beschwerten sich über die Plackereien, die den Feudalherren durch Übersendung von abverlangten Akten und Rechnungen bereitet würden, und über die Kosten, die ihnen durch ihre Rechtsvertretung erwüchsen. Sie bezeichneten die Giunta als eines jener Heilmittel, welche die Krankheiten nur verschlimmern. Der Vergleich entbehrte nicht der Berechtigung. Die Regierung vermochte trotz aller aufrichtigen Bemühungen nicht, den Übergriffen des Adels Einhalt zu tun. Die Giunta war in der Tat eine unnütze und teure Medizin. Das negative Ergebnis hätte das Tribunal der Kammer mit geringeren Kosten auch zeitigen können. Die Deputierten meinten mit versteckter Ironie, dieses Tribunal, welches für geeignet gehalten werde, die Interessen des Fiskus zu wahren, müßte auch imstande sein, über Beschwerden der Gemeinden zu entscheiden.

Die Regierung war entschlossen, unter keinen Umständen die Gemeinden weiter der Willkür der Barone preiszugeben. Die Auflassung der Giunta wäre einem Verzicht auf das wichtigste Hoheitsrecht gleichgekommen, die Sorge um das allgemeine Wohl und die Gerechtigkeit. Dazu war Harrach nicht der Mann.

Aber die Zeit war der Durchführung abhold und als Karl von Bourbon die Zügel der Herrschaft ergriff, blickte die Giunta, die schon vor seinem Einfall aufgelöst wurde, auf eine äußerst belanglose Tätigkeit zurück. An Stelle der Tatkraft herrschte Lässigkeit und Langsamkeit des Verfahrens. Schipa sieht den Grund des Mißerfolges darin, daß man nicht wagte, die gewöhnlichen, umständlichen, jede Entscheidung auf die lange Bank ziehenden Prozeßformalitäten zu umgehen. Erst der Revolution gelang es, den guten Willen Karls VI. und Harrachs in die Tat

umzusetzen. Die Beschwerden, welche die Gemeinden der von Joachim Murat eingesetzten Lehenkommission vorlegten, waren dieselben, zu deren Untersuchung und Bestrafung schon Karl V. im Jahre 1536 eine Giunta eingesetzt hatte.[33]

Eine andere Forderung der Stadtverordneten betraf die Interpretation des 1713 erteilten Privilegiums in dem Sinne, daß Ämter und Pfründen nicht Staatsbürgern schlechthin, sondern nur den im Königreich gebürtigen verliehen werden dürften. Durch die zahlreichen Naturalisationen wurde es möglich, daß die Spanier sich an den Krippen Neapels mästeten, neben welchen die Einheimischen hungerten. Diesem Unfuge der Naturalisation — „quasi l'essere naturali del Regno non piu dipendesse dalla natura e dalla sorte di nascervi, ma dall'arte e da un privilegio scritto" — sollte ein Ende gemacht werden und dazu wurde eine ausdrückliche Erklärung des Kaisers erbeten. Wie berechtigt das Verlangen war, zeigt die Berufung von Spaniern an die Spitze des Obersten Gerichtshofes und der Kammer. Aber der Adel Neapels vermochte nicht die Macht der Katalonier zu brechen und auch die Sympathien der Deutschen, das mannhafte Eintreten Harrachs half ihnen nichts.

Die 1730 auferlegten Kriegssteuern wurden, da die Kriegsgefahr andauerte, auch im nächsten Jahre eingehoben. Bei der Wiederholung des Donativs machte sich wieder ein starker Widerstand der Piazza di Nido geltend, welche zu befürchten vorgab, die verlangte Summe würde zum Rückkaufe der Fiskalien durch die neue Bank S. Carlo verwendet werden und sich nur bereit erklärte, ein auf drei Jahre zu verteilendes Donativ von 300000 Dukaten zu bewilligen.[34] Als aber von Wien die Weisung kam, die Regierung möge, solange das ganze Donativ von 485860 Dukaten nicht bewilligt sei, in der Einhebung des Zehents von den Steuerpachtungen fortfahren, gab auch diese Piazza nach. Die für das Donativ ernannten Deputierten richteten an den Kaiser eine Bittschrift, in welcher sie das Unvermögen, die geforderte Steuerlast zu tragen, nachzuweisen suchten und eine Schilderung der allgemeinen Wirtschaftslage gaben.

Im Auslande muß man sich wundern, führt die Eingabe aus, daß Neapel trotz seiner Fruchtbarkeit so arm sei. Wie das Bild eines großen Künstlers, entzückt das Land das Auge, wirft aber seinem Besitzer keinen Ertrag ab. Fruchtbarkeit und Reichtum sind nicht gleichbedeutend. Neapel ist arm trotz seiner gesegneten Gefilde, während andere Länder mit weniger fruchtbarem Boden reich sind. Einst blühte in Neapel das Gewerbe der Seiden- und

Wollweber, reiche Kaufleute beherrschten den Handel mit der Levante, dem natürlichen Absatzgebiete des Königreichs. Heute liegt der ganze Seehandel in den Händen der Fremden und alles Gold ist aus dem Verkehr verschwunden. Die Kaufleute sind zu arm, um den Rest ihres Vermögens der See anzuvertrauen. Die hohen Zölle machen die Ausfuhr unmöglich. Der Bauer sieht sich um den schmalen Ertrag der Früchte, der Hirte um den der Herden betrogen. Die Dorfgemeinden verarmen und sind nicht in der Lage, die Steuern zu zahlen, die Barone müssen den ihnen geschuldeten Zins in Feldfrüchten annehmen, die sie nur schlecht verkaufen können. Die Erzeugnisse des Gewerbes werden vom Auslande nicht mehr begehrt, da trotz aller Gesetze die Qualität zurückgegangen ist. Die Konsuln der Zünfte geben aus Eigennutz, auch vor Betrügereien nicht zurückschreckend, die Interessen des Gewerbes preis. So kommt es, daß das Ausland die Rohwaren bezieht, mit den Fertigwaren den heimischen Markt beherrscht und das Volk ohne Arbeit bleibt. Nach England allein gehen jährlich für Wollstoffe 600000 Dukaten und weitere Summen werden an Frankreich und Holland gezahlt. Wie muß ein Land verarmen, dessen Geldausfuhr jährlich die Einfuhr um ein Wesentliches übersteigt. Welches Handelshaus würde nicht fallit werden, wenn die Einnahmen ständig durch die Ausgaben überschritten werden. Alle Staaten sperren sich gegen die Einfuhr fremder Fabrikate ab, nur Neapel nimmt willig ihren Überschuß auf.

Man wirft den Neapolitanern, die über ihr Elend klagen, Luxus vor. Aber von diesem ist nur mehr der Schein geblieben. Es gibt keinen Tafelluxus und ein Tisch, der hier als reich gilt, würde in anderen Ländern den Eindruck der Bescheidenheit erwecken. Nur der alten Gewohnheit, mit Kleidern und Wagen zu prunken, sind die Neapolitaner treu geblieben. Aber dies ist nur eine übertünchte Armut, eine Heuchelei der Vielen, die glauben, es sei ein größeres Übel, sich bei Lebzeiten einzuschränken, als nach dem Tode die Kinder betteln zu lassen. Neapel hat zwar alte Luxusgesetze, aber sie wurden nie gehandhabt, aus Rücksicht auf einige Kaufleute, denen man das Gemeinwohl opferte.

Das Elend ist allgemein. Nicht die Grausamkeit, sondern die eiserne Not zwingt die Gläubiger, barfüßige und zerlumpte Schuldner ins Gefängnis zu bringen.

In Neapel wird nicht verkauft, nicht gekauft und nicht bezahlt.[35]

Nach dem glücklichen Abschluß der Wiener Verhandlungen

und Beseitigung der augenblicklichen Kriegsgefahr wurden am letzten Oktober achtzehn Tartanen mit über 3000 Mann nach Genua überschifft. Sie nahmen an der Expedition gegen Korsika teil.

Die restlichen Truppen überwinterten auf Kosten der Kriegskasse von Neapel im Königreiche, welche auch für die in Sizilien gebliebenen Regimenter Seckendorf und Wallis, je ein Battaillon Württemberg, Franz von Lothringen und Fürstenbusch und einige Grenadierkompagnien mit 318870 fl. aufzukommen hatte. Im Mai landeten die Truppen aus Sizilien in Neapel und marschierten nach Pescara, wo sie nach dem Küstenlande eingeschifft wurden, während die Häfen Barletta und Manfredonia den in Neapel gestandenen Regimentern vorbehalten wurden.[36]

Durch die Abziehung der Truppen verringerten sich die Auslagen, welche bis Ende Juni, dem Schlusse des militärischen Rechnungsjahres, zu ihrer Erhaltung vorgesehen waren. Der Wiener Hof wollte die ersparte Summe von 180000 Dukaten den Steuerträgern rückvergüten, nahm jedoch auf die Vorstellungen Harrachs hin davon Abstand, der die Verwendung für den Ausbau der Festung Capua durchsetzte. Da bekannt sei, „was Spanien in Favor des Infanten Don Carlos für große Ideen heget", müsse weiter an die Verteidigung des Königreichs gedacht werden und das ganze Land sei gefährdet, wenn Capua, „der Schlüssel des Königreichs", nicht in gutem Stand sei. Der Ausbau der Festung wurde mit 300000 Dukaten veranschlagt, wozu die Kammer außer dem Kaufpreis von 82000 Dukaten für Limatola und das mit diesem Lehen verbundene Oberstjägermeisteramt nichts beitragen konnte.[37]

Die Herstellung von Capua nach den Regeln der Fortifikationslehre war vor allem das Verdienst Harrachs. Ihm ist es zu verdanken, daß die Festung beim Einfall Karls von Bourbon die Ehre der österreichischen Waffen retten konnte.

Als Harrach abberufen wurde, bedurften noch die dem Volturno zugekehrten Befestigungen der Erweiterung und Erneuerung. Die Anlagen wurden zu Beginn des Jahres 1734 unter der Leitung und nach den Plänen Filippo Marinellis von tausend Arbeitern ausgeführt. Um Raum für die neuen Bastionen zu gewinnen, wurden einige Häusergruppen, auch Teile des Carmineklosters und des Frauenklosters S. Geronimo nach Entschädigung der Eigen-

tümer niedergerissen, ebenso drei Mühlen. So mancher alte Garten wurde zerstört.[38]

Bei der traurigen Finanzlage und der Kriegsgefahr war an eine lebhafte Bautätigkeit in der Hauptstadt nicht zu denken. Doch ruhten Meißel und Kelle auch außerhalb der Festungen und Kastelle nicht völlig. In der Mitte der Brücke über den Sebeto, des Ponte della Maddalena, wurde, wie es bereits auf der Volturnobrücke von Capua geschehen war, eine Statue des heiligen Johann von Nepomuk aufgestellt, deren Sockel die Inschrift erhielt:[39]

DIVO IOANNI
NEPOMVCENO
AD ITER AGENTIVM PRAESIDIVM
ERNESTINA EX COM. DE DIETRICHSTEIN
ALOISII COM. DE HARRACH
HVIVS REGNI MODERATORIS
PIETISSIMA CONIVX
POS. A. D. 1731

In demselben Jahre wurden die großen städtischen Öllager bei der Porta Reale unter der Leitung der Architekten Van den Eynden und Donato Gallarano von Grund auf erneuert und vergrößert. Als 1787 die städtische Approvisionierung aufhörte, wurde das Gebäude anderen Zwecken zugeführt, bis sich dort die Druckerei Giannini niederließ.[40]

Die Erkenntnis der Unmöglichkeit, Neapel zu verteidigen, hatte 1717 zur endlichen Aufhebung der Bauverbote bei den Umfassungsmauern geführt und damit die Stadterweiterung ermöglicht. Unter Harrach wurden zwei Straßen gebaut: della Marinella und di Borgo Loreto. Die letztere, ausgezeichnet gepflastert, wurde nach dem Vorbild der Chiaia mit Fontänen und schattenspendenden Weiden geschmückt.[41]

Am 29. November 1732 suchte ein schweres Erdbeben Neapel heim. Kaum eine Kirche oder ein Haus blieb ganz verschont, doch wurden bloß vier Personen durch einstürzendes Mauerwerk getötet. Ungleich verheerender war das Erdbeben in der Provinz von Montefusco, in Avellino, Mirabella und Ariano. Man zählte gegen 2000 Tote und 1500 Verwundete. Am 20. März des vorangegangenen Jahres wurde Foggia durch ein Erdbeben zerstört. Unter den Trümmern zog man an die 1500 Leichen hervor, aber der amtliche Bericht setzte die Zahl auf ein Drittel

herab, um die Besucher des Jahrmarktes nicht zu sehr abzuschrecken. In Apulien wurde von diesem Beben vor allem Bari heimgesucht.

Die im März 1731 in der Hauptstadt verspürten heftigen Erdstöße richteten zwar keinen Schaden an, versetzten aber das Volk in eine maßlose Erregung. Männer und Weiber zogen barfuß, schwere Kreuze auf dem Rücken, in Prozessionen durch die Stadt und Tausende von Kindern, viele mit Dornenkronen, Ketten und schweren Steinen, folgten in endlosen Litaneien dem Beispiel der Großen. Kavalleriepatrouillen bemühten sich, die Ordnung aufrechtzuerhalten. Eines Abends fanden einige Prozessionen die Carminekirche verschlossen und schickten sich an, als die Geistlichen nicht öffnen wollten, die Kirchentüre einzudrücken. Der Gouverneur des Carmineturmes rückte mit der Besatzung aus, wurde aber von der Menge beschimpft und zum Rückzug veranlaßt. Die Kirche wurde inzwischen geöffnet und die fanatisierte Volksmasse beruhigte sich.[42]

Am 18. Mai 1731 kam der Stuart Jakob III. aus Rom, wo die schließlich zur Scheidung führenden Zerwürfnisse mit seiner Gemahlin Marie Clementine Sobieska Jahre hindurch die chronique scandaleuse beschäftigten, zu vierzehntägigem Aufenthalt nach Neapel, um die Sehenswürdigkeiten der Stadt, die Altertümer von Baia und die Oper zu besuchen. Er reiste unter dem Namen Lord Dunbar in Begleitung von bloß vier Hofkavalieren. Kardinal Cienfuegos, der den Reisepaß ausstellte, hielt es nicht der Mühe wert, den Vizekönig von der beabsichtigten Reise zu verständigen, welche der Regierung sehr ungelegen kam. Die Besorgnis, die Anwesenheit des Prätendenten in einem kaiserlichen Lande könnte bei den ohnedies schon genug gespannten Beziehungen zur englischen Regierung frischen Zündstoff liefern, und das Bestreben, jede Demonstration für das Haus Stuart zu vermeiden, veranlaßte ihn, beim Erzbischof dagegen zu protestieren, daß dem Prätendenten das Blut des heiligen Januarius gezeigt werde, da diese Ehrung außerhalb der öffentlichen Ausstellungen Souveränen vorbehalten war. Der Kardinal möge ihm sagen, die Bevölkerung sei durch das jüngste Erdbeben so verängstigt, daß man nicht wagen dürfe, sich der Gefahr, daß das Blut nicht flüssig werde, auszusetzen. Die Klosterfrauen von S. Maria Donna Romita veranstalteten einen großen Empfang, bei dem fast alle Engländer, welche in der Stadt weilten, mit Ausnahme des Konsuls, „ihme allda sollen die Handt kist haben", auch der heimische Adel sich zahlreich einfand.

Der Nuntius schickte dem Prätendenten, welcher im Kloster Monte Oliveto abstieg, ein bescheidenes Geschenk, ein lebendes Kalb, Würste und Zuckerwerk. Der Erzbischof griff tiefer in die Tasche und sandte ihm zwei Pfauen, zwei Rehböcke, Liköre, seidene Blumen, Wachskerzen, Schokoladen und Seidentücher im Werte von 600 Dukaten. Jakob gab dem Kämmerer und den Dienern, welche die Geschenke brachten, die üblichen Trinkgelder. Die Duchessa di Brusciano aus dem mit den Stuarts verwandten Hause Cantelmi verehrte ihm einen in Gold und Edelsteine gefaßten Knochensplitter des heiligen Januarius. Während seines Aufenthaltes in Neapel stellte ihm der Duca di Gravina Wagen und Pferde zur Verfügung. Der Prätendent erhielt zahlreiche Besuche und erwiderte auch einige, so dem Duca di Gravina, dem Principe di Montemiletto und dem Principe di Sant' Angelo.[43]

Längere Zeit beschäftigte ein anderes, angebliches Mitglied des Hauses Stuart die Öffentlichkeit. Zu Ende des 17. Jahrhunderts kam ein mittelloser Mann nach Neapel, der sich als natürlicher Sohn Karls II. von England ausgab und sich Jakob Stuart nannte. Seine Abstammung wies er durch mehrere Briefe des englischen Hofes nach. Er heiratete die Tochter seiner Hauswirtin und bei der Trauung war die Kirche voll von Neugierigen, welche die „Reginella", wie seither die Auserwählte hieß, sehen wollten. Der Vizekönig ließ das junge Paar einsperren, doch erfolgte bald auf Grund von Informationen, die in England eingeholt wurden, seine Enthaftung. Der angebliche Stuart verließ Neapel und kehrte nach einiger Zeit mit etwas Geld zurück, über dessen Herkunft man nichts Sicheres wußte. Kurz vor der Geburt eines Sohnes starb er, nachdem er Frau und Kind große Summen vermacht hatte, welche allerdings erst beim König von England einzukassieren waren. Auch erwartete er, falls seine Frau einem Sohne das Leben schenkte, daß diesem, wie bei natürlichen Königskindern üblich, ein engliches Kronlehen verliehen würde.

Dieser Sohn, Francischiello, lebte bis zu seinem 20. Jahr in Neapel. Dann trat er in Begleitung einer Frauensperson niederen Standes, die er ehelichte, und eines Dieners eine Europareise an. Der Diener meldete ihn überall als Prinz Jakob Stuart an und verlangte von den Baronen, Prälaten und Gouverneuren für seinen Herrn standesgemäße Aufnahme und Bewirtung. An einigen Orten wurde der angebliche Stuart als Vagabund behandelt, in Rom sogar eingesperrt, an anderen aber wurde er als Prinz geehrt. In Wien schenkte ihm der Kaiser ein goldgesticktes Kamisol und die

Kaiserinwitwe Eleonore ein Paar Brokatpantoffel für seine Frau. Der Statthalter von Mailand, Hieronymus Colloredo, der anfangs an seine prinzliche Geburt glaubte, scheint mit ihm schlechte Erfahrungen gemacht zu haben, denn sein Sekretär veranlaßte den Neapolitaner Dr. Vincenzo Santoro, den angeblichen Prinzen in einer Lebensskizze bloßzustellen. Dagegen verteidigte der Sekretär des Nuntius in England, Vincenzo Armani, welcher die Geheimnisse des englischen Hofes besser kannte, die Glaubwürdigkeit des Bastards in einem Briefe an Francesco Maria Doria.[44]

XXII.

Die Frage der Volkszählung — Die Staatsbank S. Carlo — Das Tabakmonopol — Münzprägungen — Harrachs politisches Vermächtnis — Seine Familie — Briefwechsel mit dem Bruder — Orangerien — Pferdezucht

Die Bevölkerung des Königreiches, mit Ausnahme der Geistlichkeit, des Adels und der Hauptstadt mit ihren Vororten, unterlag einer allgemeinen Steuer, welche von jedem Feuerherde als wesentlichem Merkmal und Symbol der Haushaltung eingehoben wurde.[1] Die einzelnen Gemeinden hatten nach Maßgabe der in ihrem Bereiche gezählten Herde für das auf sie entfallende Steuerkontingent aufzukommen. Da bei der Ungleichheit des Besitzes die gleichmäßige Entrichtung einer Kopfsteuer nicht möglich war, teilten die Gemeinden das Kontingent auf die bäuerlichen Grundstücke auf. Die an die Gemeinden abzuführende Grundsteuer hatte den Namen Bonatenenza. Seit über 60 Jahren, seit 1667 war keine neue Zählung vorgenommen worden und die Steuer hatte seit der Reform des Jahres 1669 nur insofern eine Veränderung erfahren, als sich die Zahl der Herde durch aufgelassene oder durch Erdbeben und den Vesuv zerstörte Siedlungen um einige hundert verringerte und manchen Gemeinden ihrer Armut wegen Steuerermäßigungen gewährt wurden. 1730 betrug die Gesamtsteuer bei einer Anzahl von 369036 Herden, die im Durchschnitt mit vier Dukaten belastet waren, 1469619 Dukaten. Die größere Hälfte dieser Summe war den Staatsgläubigern überlassen.

Unter Kardinal Althann sollte eine neue Zählung stattfinden, doch gelang es den Sedilen, sie Jahr für Jahr aufzuschieben, bis sie Harrach trotz aller Einsprüche durchführte.

Seit der letzten Zählung hatte in vielen Gemeinden die Bevölkerung zugenommen, in einigen sich verringert. Die Steuergerechtigkeit gebot, der Begünstigung der einen und der Benachteiligung der anderen ein Ende zu machen. Die allgemeine Bevölkerungszunahme mußte den Ertrag der Steuer erhöhen, selbst wenn der Zuwachs an Haushaltungen in ärmeren Gemeinden nicht voll ausgenutzt werden könnte. Die Barone suchten die

Zählung aus zwei Gründen zu vereiteln. Erstens beeinträchtigte jede Erhöhung der staatlichen Steuer die nicht mehr steigerungsfähigen Abgaben der Untertanen an die Grundherren, zweitens besaßen die Barone zahlreiche Bauerngrundstücke, mit welchen sie ihren Lehenbesitz arrondierten. Obwohl sie von diesen Rustikalien die Grundsteuer zahlen sollten, hatten sie immer Mittel und Wege gefunden, sich davon zu befreien. Die Gemeinden gerieten durch die nicht einzutreibenden Rückstände in von Jahr zu Jahr steigende Schulden, die den vollständigen Zusammenbruch ihrer Finanzen herbeiführten. Die Barone mußten befürchten, daß die durch den Bevölkerungszuwachs sich ergebende Erhöhung des den Gemeinden auferlegten Kontingents schließlich ihrer tatsächlichen, wenn auch widerrechtlichen Steuerfreiheit ein Ende bereite.

Daß die Gemeinden den Baronen gegenüber nicht zu ihrem Rechte kamen, darf den Österreichern nicht vorgeworfen werden, waren doch die Steuerforderungen der Gemeinden gegen die Barone noch im Jahre 1806, in welchem die Aufhebung der Lehen erfolgte, nicht eingebracht.

Die Herdzählung wurde durch die kaiserliche Weisung vom 22. Dezember 1731 angeordnet, im März begann die Durchführung.[2] Sie mußte, um ein richtiges Ergebnis zu liefern, eine Volkszählung sein, auch die Personen, die für die Fiskalsteuer nicht in Betracht kamen, Geistliche und Adelige, die im Inlande lebenden Ausländer, die im Auslande sich aufhaltenden Inländer, Wanderarbeiter und Landstreicher umfassen. Auch die Slawen, Griechen und Albaner, die in Kellern, Höhlen und Strohhütten lebten, wurden nicht vergessen. Die Listen enthielten Angaben über den Beruf, das Alter und den Stand des Haushaltungsvorstandes, seiner Angehörigen und des Gesindes. Bei Personen, bei denen ein Anspruch auf Befreiung bestand, wie bei Geistlichen, Abwesenden, Vätern von zwölf Kindern und Soldaten, mußten die Befreiungsgründe durch Belege nachgewiesen werden.

Zur Leitung der Zählung wurde eine eigene Giunta eingesetzt, in welcher der Statthalter der Kammer, Joseph de Aguirre, den Vorsitz führte. Sie ordnete die Beistandspflicht der Steuereinnehmer, die Vorlage ihrer Rollen und zum Zwecke der Kontrolle die Einsichtnahme in die Tauf-, Ehe und Sterbematrikeln an. Auch die Barone wurden verhalten, Verzeichnisse ihrer Zinspflichtigen einzusenden.

Falsche Angaben wurden mit sieben Jahren Galeere und Geld-

strafen in unbeschränkter Höhe bedroht. Bei Adeligen trat an Stelle der Galeere die Landesverweisung. Die Listen wurden vor ihrer Einsendung öffentlich angeschlagen und Denunzianten eine Ergreiferprämie, Geheimhaltung ihres Namens und Straflosigkeit für alle Verbrechen außer Hochverrat zugesichert.

Ein beliebtes Mittel der Steuerhinterziehung war, daß mehrere Familien für die Zeit der Zählung zusammenzogen und angaben, in gemeinsamem Haushalte zu leben. Die Zählungskommissäre hatten in solchen Fällen die Angaben der Hausgenossen beeiden zu lassen und eingehend auf ihre Richtigkeit zu prüfen. Die größten Schwierigkeiten ergaben sich für die Feststellung, ob Eltern und Kinder im gemeinsamen Haushalte lebten. Hier wurde untersucht, ob die Kinder eigenes Vermögen und eine selbständige Wirtschaft besaßen.

Seit der letzten Zählung waren viele einzelne Siedlungen und ganze Ortschaften außerhalb der Gemeindegebiete entstanden, um unter dem Vorwande der gesünderen Luft der Besteuerung innerhalb der Gemeindeverbände zu entgehen.

Die Zählung oblag in den königlichen sowie baronalen Gemeinden zwei oder mehreren von der Gemeindeversammlung gewählten Kommissären und stand unter der Aufsicht der Gemeindevorsteher und der Verwaltungsbehörden.

Harrach ließ sich nicht durch die feindliche Haltung der Barone, unter denen sich Vincenzo Carafa, ein Bruder des Tiberio, am weitesten vorwagte, von der Verfolgung seines Zieles abhalten. Der Verfassungsausschuß wies in einer an den Vizekönig gerichteten Denkschrift[3] darauf hin, daß die Gemeinden und ihre Angehörigen selbst nach der alten Zählung ihrer Verpflichtung kaum entsprechen könnten und immer tiefer in Schulden gerieten, daher keineswegs in der Lage wären, eine Erhöhung der Steuer zu ertragen. Die Bevölkerung habe zwar zugenommen, nicht aber das Einkommen; eine weitere, auch noch so geringe Belastung würde viele Kolonen zur Auswanderung treiben. Die großen Kosten der Zählung wären für das Ärar fruchtlos, denn ein Steuerzuwachs müßte nach der Pragmatik vom Jahre 1669 den Staatsgläubigern zugute kommen, ebenso wie der durch die Zählung dieses Jahres nachgewiesene namhafte Bevölkerungsrückgang ihre Renten verkürzte. Die Denkschrift spricht die Befürchtung aus, daß viele der Ärmsten ihre Wohnsitze aufgeben und ein Nomadenleben führen würden, um der Aufnahme in die Listen zu entgehen. Am meisten wendet sich das Memorial gegen die Verpflichtung der

Barone, Verzeichnisse ihrer Untertanen aufzustellen, und gegen die strengen, unrichtige Angaben bedrohenden Strafen. Unvermeidliche Irrtümer würden nur dem Denunziantentum Tür und Tor öffnen. Allerdings strafen die Gesetze nur Arglist und grobes Verschulden, aber wo sei die Grenze zu ziehen, welche diese von entschuldbarer Fahrlässigkeit und Unwissenheit trenne? Die Untertanen würden die Gelegenheit, sich an den Herren zu rächen, nicht vorübergehen lassen. Die Geschichtsschreiber preisen Titus, Nerva und Trajan, welche den Angebern auch in wichtigen Staatsaffären kein Ohr liehen, sondern sie bestraften, weil sie in ihnen die gefährlichste Seuche des Staates erkannten. Aber die Pragmatik verspricht, ohne den Verleumder zu bedrohen, selbst den mit der Infamie Behafteten Straflosigkeit; gerecht wäre es, den Anzeiger, der für den Nachweis seiner Angaben belohnt werde, zu bestrafen, wenn er ihn schuldig bliebe. Die Hoffnung auf Straflosigkeit, zumindest auf langen Strafaufschub würde viele Verleumder machen. Die Folge aber wäre, daß die ungerecht verfolgten Barone, von den Gesetzen nicht mehr geschützt, zur Selbsthilfe greifen müßten und der Krieg aller gegen alle wieder begänne wie in alten barbarischen Zeiten.

Die Pragmatik vom 8. Februar 1732, auf welcher die Zählung beruhte und die vom Verfassungsausschuß angegriffen wurde, war nichts anderes als eine bloße Wiederholung der des Jahres 1656. Der Verfassungsausschuß hätte daher nur die Unterlassung der Zitierung des 1718 ergangenen Gesetzes bemängeln können, welches die Verfolgung von Verleumdern von Amts wegen vorsah. Der Wiener Hof, zu dem viele Fäden der Baronie führten und der in steten Geldnöten war, ermächtigte Harrach, sich in Verhandlungen zwecks Ablösung der Zählung durch ein Donativ einzulassen; aber der Vizekönig stellte dem Kaiser vor, daß es unklug wäre, auf den jährlich wiederkehrenden Nutzen gegen eine einmalige, ungenügende Abfindung zu verzichten. Freilich werde es die herrschende Armut des Landes verhindern, die dem Bevölkerungszuwachs entsprechende Steuer in ihrer Gänze einzuheben.

Die Zählung war, als Visconti die Geschäfte als Vizekönig übernahm, noch nicht abgeschlossen. Der Krieg unterbrach sie und Karl von Bourbon verzichtete mit Rücksicht auf die allgemeine Stimmung auf ihre Vollendung, so daß es bei der alten Zählung blieb.

Harrachs großer Finanzplan beabsichtigte, mit Hilfe der neu gegründeten Staatsbank S. Carlo, von dem erwarteten Zuwachs

jährlich 100000 Dukaten zum Rückkauf der veräußerten Steuern und Gefälle zu verwenden.[4]

Die Errichtung des nach dem kaiserlichen Namenspatron benannten Banco S. Carlo war die bedeutendste finanzpolitische Maßnahme der österreichischen Zeit. Der Weltpriester Pietro Contegna, ein gebürtiger Neapolitaner, der sich in Wien als Agent beim Spanischen Rat niedergelassen hatte, glaubte mit dem Projekte einer Staatsbank den Stein der Weisen gefunden zu haben, mit dem er die Finanzen Neapels der raschen Gesundung zuführen wollte.

Zum Rückkauf der veräußerten Steuern, Gefälle und Zölle, deren Renten sich zwischen 7 und 11% verzinsten, erhielt die Bank von der Kammer eine Jahresdotation von 100000 Dukaten aus den bisher für die Militärkasse bestimmten Fonds, wogegen der jährliche Gewinn an diese Kasse abgeführt wurde. Einlagen von Privaten wurden mit 4% verzinst. Die Spannung zwischen dem Einlagezinsfuß und der im Durchschnitt mehr als doppelten Rentabilität der öffentlichen Abgaben, welche in der Verwaltung des Staates einer weiteren Steigerung fähig waren, ergab einen beträchtlichen, risikolosen Gewinn. Die Statuten lehnten sich an die der berühmten Bank S. Giorgio in Genua an.

Die Seggii sahen durch die Staatsbank den letzten Wohlstand des Landes bedroht, holten von einigen Advokaten Rechtsgutachten über die Verfassungswidrigkeit des Projektes ein, scheuten sich aber anfangs „sempre negligenti e trascurati il bene publico" beim Hof zu rekurrieren, befreundeten sich jedoch vorderhand auch noch nicht mit dem Vorschlag, dem Kaiser für den Verzicht auf das Projekt ein Donativ von 500000 Dukaten anzubieten. Erst als die Pragmatik, welche die Bank ins Leben rief, erlassen war, boten sie dem Wiener Hofe auf vertraulichem Wege das Donativ an und richteten eine Bittschrift[5] an den Kaiser, welche wohl eines der interessantesten finanzpolitischen Dokumente der Zeit ist, eine jener Schriften, aus denen die hervorragende Begabung der Neapolitaner für die Behandlung volkswirtschaftlicher Probleme hervorgeht. Die Klarheit des Gedankens und die Trefflichkeit des sprachlichen Ausdruckes, der noch auf das Rüstzeug einer ausgebildeten Terminologie verzichtet, entschädigen für die vielen durch die zweihundertjährige Erfahrung überholten Behauptungen.

Das Land, so führt die Bittschrift aus, ist verarmt und das Geld in solchem Maße geschwunden, daß man zum primitiven Tauschhandel zurückkehrt. Die Staatsbank wird durch den

Einlagezinsfuß von 4% die Depots aus den anderen Banken, wo sie gar nicht oder niedriger verzinst werden, an sich ziehen. Die alten Banken haben dem Staate große Darlehen gegen Rückzahlung aus den Steuereingängen gewährt. Da die Staatsschulden nur äußerst langsam zur Rückzahlung gelangen, werden die sofortigen Abhebungen der Einleger die Insolvenz und den Zusammenbruch der Banken herbeiführen.

Die Verzinsung der Einlagen ist volkswirtschaftlich schädlich, denn sie stellt einen arbeitslosen Gewinn dar, der zum Müßiggange verleitet und das Kapital dem mühsamen und unsicheren Handel entzieht. Da unter dem Rückgange des Handels die Zolleinnahmen leiden, werden auch die Staatsfinanzen betroffen. Der Handel wird auch durch die Einbuße an Kredit gefährdet. Der den Einlegern der Staatsbank zugesicherte Schutz vor Exekutionsführung wird gewissenlose Kaufleute verleiten, Anzahlungen auf Warenlieferungen oder Gesellschaftseinlagen auf die Bank zu tragen und sich ihrer Verpflichtungen zu entschlagen. Die Geldverleiher werden wegen des erhöhten Risikos Wucherzinsen verlangen, welche der Konsument in den Warenpreisen wird bezahlen müssen. Wegen der einfachen Exekutionsführung bot bisher die Eintragung des Kreditwerbers in die Listen der Steuerrentner dem Geldgeber die beste Sicherheit, andere Hypotheken sind mangels öffentlicher Bücher unsicher, weil der Gläubiger die älteren und mächtigeren Pfandrechte nicht kennt. Der Rückkauf von veräußerten Steuern durch die Bank ist bereits durch die fremden Konsuln im Auslande bekannt geworden und macht sich in der Zurückhaltung des ausländischen Kredits fühlbar.

Adelige und Bürgerliche werden Güter und Häuser verkaufen, da diese nur 2% des Wertes tragen und den Kaufpreis gegen die doppelte Verzinsung in die Bank legen. Die Geistlichkeit aber wird aus Mißtrauen gegen das bewegliche Kapital ihren bereits riesenhaften Liegenschaftsbesitz trotz der ungünstigen Rentabilität vermehren. Es ist daher unbedingt nötig, daß der Kaiser nach dem Vorbilde der alten Erbländer, wo die gegen die tote Hand erlassenen Gesetze Ferdinands III. und Leopolds I. erneuert wurden, den Erwerb von Grund und Boden durch den Klerus verbiete.

Die Anweisung der Jahresrente von 100000 Dukaten aus dem für die Militärkasse bestimmten Fonds ist verfassungswidrig, da deren Unveräußerlichkeit ausdrücklich erklärt wurde.

Die Regierung stellt bei Einlösung veräußerter Steuern bloß den ursprünglichen Preis zurück, während die Besitzer der Renten-

briefe die Zurechnung der im Jahre 1711 geleisteten Nachzahlung von 300000 Dukaten, ferner der anläßlich von Donativen geleisteten Zehnten, sowie der Hälften, Drittel und Fünftel verlangen, die zu verschiedenen Malen als Zwangsanleihen eingezogen wurden.[6] Sonst würden die Rentner ein Viertel bis ein Drittel ihrer Jahreseinkünfte einbüßen. Viele Renten sind mit Pfandrechten belastet, zu deren Löschung der Einlösungskurs nicht hinreiche. Die Pfandgläubiger werden langwierige Prozesse führen müssen, um Bezahlung oder andere Sicherheiten zu erlangen. Die Verschuldung wird allgemein werden. Adel und wohlhabende Bürger werden ihre Dienerschaft und Bedürfnisse einschränken. Auf dem Boden der Armut und Arbeitslosigkeit werden Diebstahl und andere Verbrechen gedeihen.

Die Bittschrift erinnert an die schlechten Erfahrungen, die in Wien mit dem 1703/04 gegründeten Staats-Kreditinstitut gemacht wurden, welches zum Schaden der Staatsgläubiger fallit geworden wäre, hätte man es nicht bereits 1705 der Stadt Wien übertragen. Die Wiener Stadtbank, auf welche hier angespielt wird, stand jedoch auch weiter unter staatlicher Verwaltung und die drei Krisen, von denen sie in dem Jahrzehnt 1723 bis 1733 betroffen wurde, mußten in Neapel gewichtige Bedenken gegen die Errichtung einer von der Regierung abhängigen Bank hervorrufen.

Die Bank wurde unter Verletzung der alten Privilegien, welche alle Straf- und bürgerlichen Streitsachen an die ordentlichen Gerichte verwiesen, mit weitgehenden Jurisdiktionsrechten ausgestattet, wodurch die Gefahr unzähliger Kompetenzkonflikte heraufbeschworen wurde. Gegen die Erkenntnisse der Bank als Gerichtshofs wurde keine Appellation zugelassen; dieser Nachteil mußte gerade bei der Gefahr von Fehlurteilen in schwierigen Handelssachen das Vertrauen zu der Rechtspflege erschüttern.

Die Leitung der Bank wurde vom Kaiser ernannt. Sie bestand aus den Regenten des Kollaterals Alvarez, der später als Regent für Mailand in den Spanischen Rat berufen wurde, Giuseppe Lucini, dem Kammerrat und späteren Statthalter der Kammer Aguirre, den beiden Advokaten Duca Domenico Borgia und Pietro Contegna, einem adeligen Beisitzer Carlo Capuano und einem kaufmännischen Berater, Duca Brunasso. Außerdem wurde ein Fiskal, ein Fiskalprokurator und ein Sekretär bestellt. Zu letzterem ernannte Althann interimistisch, da er wegen der Dringlichkeit die Entscheidung des Hofes nicht abwarten konnte, den bisherigen Auditor von Lucera Diego Fraggiani.[7]

Es war beabsichtigt, die Bank S. Carlo im Palazzo della Regia Zecca, dem Münzamte, in der Nähe des Klosters S. Agostino Maggiore unterzubringen. Ein Gutachten, welches der Chefingenieur des Königreichs Filippo Marinelli im Verein mit den Bankdirektoren Capuano und Contegna ausarbeitete, sprach sich dagegen aus, da eine Unterteilung der Säle in die vielen kleineren, für den Bankbetrieb benötigten Räume schwer möglich, das Erdgeschoß und der erste Stock auch zu dunkel waren, vor allem aber weil der Bankverkehr an den Tagen, an welchen die Münze arbeitete, eingestellt werden müßte. An diesen Tagen wurden nämlich die Einfahrt und die Zugänge zu den Stiegen durch Gitter abgesperrt, um Diebstähle zu verhüten.[8]

Der Hof nahm das angebotene Donativ von 500000 Dukaten nicht an und ließ sich durch die Bittschrift des Neapler Adels in der Durchführung seines Vorhabens nicht beirren. Die Bank begann ihre Tätigkeit mit dem Rückkauf der unter Philipp V. veräußerten Fiskalien.

Die erste Jahresrente von 100000 Dukaten und Einlagen von Privaten in der Höhe von 50000 Dukaten wurden diesem Zwecke zugeführt. Eine Einlage von 100000 Dukaten, welche Conte Pallavicini gegen Sicherstellung aus den rückgekauften Steuereingängen leisten wollte, kam nicht zustande.[9]

Die adeligen Körperschaften versuchten ein letztes Mittel. Sie beschlossen, einen Abgesandten an den Kaiser zu senden. Der Anlaß, welcher der Opposition zum Vorwande diente, war die Verhaftung des Giambattista Pinelli, eines Bruders des Duca di Tocco.

Pinelli, ein Nichtstuer, der in den verrufensten Spielhöllen zu Hause war, ein Frauenverführer und Raufbold, wurde auf einer Fahrt in der Stadt von dem Wagen eines Gerichtsbeamten überholt. Er brachte den vorfahrenden Wagen zum Halten und überschüttete den Beamten mit Schimpfworten und Drohungen. Der Vizekönig, dem der Vorfall gemeldet wurde, befahl, Pinelli wie einen gemeinen Mann auf offener Straße zu verhaften und in das Gerichtsgefängnis zu bringen. Die Schergen ergriffen ihn vor dem Laden eines Haarkünstlers, wo er eine neue Perrücke probierte. Seinem Einspruch dagegen, in Mißachtung seines Standes von Bütteln verhaftet zu werden, und seinem Verlangen nach einem Wagen wurde nicht entsprochen, nur die Benutzung einer Sänfte gestattet. Er wurde nach einem Monate wegen angeblicher Erkrankung in Hausarrest entlassen. Duca della Rocca Francesco

Pignatelli und Vincenzo Carafa, die, wie Harrach berichtet, jede Gelegenheit suchten und benutzten, um die Ruhe zu stören, traten als Mitglieder des vor Jahren gebildeten „neuen Ausschusses", der von der Regierung nicht anerkannt war, auf und beriefen namens dieses Ausschusses die Vertreter der Adelskorporationen und den Verfassungsausschuß zu einer gemeinsamen Sitzung ein. Carafa berichtete über die Verhaftung Pinellis und bewirkte den Beschluß, den alten Principe di Valle Giuseppe Piccolomini als Abgesandten nach Wien zu schicken. Harrach erklärte, den Paß nur dann auszustellen, falls Piccolomini als Agent der Stadt reiste. Die Amtszeit des letzten Agenten der Stadt beim Spanischen Rate, Giuseppe Muscetolla, war abgelaufen und es stand der Stadt frei, einen Nachfolger zu ernennen. Harrach wußte, daß der über 70jährige Piccolomini, der Grande von Spanien war, in dieser für ihn ganz ungeziemenden Stellung nicht nach Wien gehen würde, stellte ihm auch vor, welche Figur er bei den Audienzen und öffentlichen Funktionen spielen müßte. Valle erklärte, nie daran gedacht zu haben, als Agent aufzutreten. Der Hof gestattete ihm zwar die Reise, aber nur als Privatmann.

Der Grund der Stellungnahme Harrachs war nicht die Klage wegen Pinelli, denn hier war er durch einen Beschluß des Kollaterals, der die Art der Verhaftung gebilligt und den Privilegien nicht zuwiderlaufend erklärt hatte, gedeckt. Die Bevölkerung teilte die Ansicht des Eletto del Popolo, er sehe keinen Grund der Beschwerde darin, daß die Polizei Übeltäter verhafte. Dieser hatte dem Vizekönig auch den wahren Grund der Entsendung Piccolominis mitgeteilt, nämlich den Kaiser zu bitten, den Rückkauf der Fiskalien durch die Staatsbank einzustellen und die Giunta delle università aufzuheben.[10] Der Kaiser hielt die Bestrafung des Duca della Rocca und Vincenzo Carafas für verdient, wollte aber keinen Anlaß zur Klage bieten, daß die Freiheit des Rekurses eingeschränkt werde. Duca della Rocca war Regent des Kollaterals di cappa e spada, dieser Umstand wurde benutzt, ihn zum Schweigen zu bringen. Der Vizekönig hatte ihn daran zu erinnern, daß er als königlicher Minister ohne besondere Bewilligung nicht Deputierter sein könne, und ihm seine Abhängigkeit von der Regierung vorzustellen. Carafa jedoch sollte Harrach bei der nächsten Gelegenheit in ein Kastell sperren. Trotz wiederholter Verwarnung änderte Vincenzo Carafa seine Haltung nicht. Harrach machte von der Befugnis zu seiner Verhaftung keinen Gebrauch. 1732 wurde er zur Rechtfertigung seines Benehmens an den Hof zitiert.[11]

Der drohende Krieg zwang dazu, Rücksicht auf die Stimmung des Adels zu nehmen. Auch erfüllte die Bank die auf sie gesetzte Hoffnung nicht. Der staatliche Charakter der Bank schreckte die Einleger ab. Im März 1730 schrieb der Kaiser an Harrach: „Es ist freylich nicht ohne, dass die biss daher angewendete Mittel den Credit des Banco mehr zurückgehalten als beforderet haben, und was das übleste bey jezigen Umbständen ist, dass dieser Banco zu Neapel sehr gehasset, und die darüber entstehende Bewegungen gefährlich seyn dörfften, mithin werdet ihr den bissherigen dissfälligen Eyfer in etwas sincken und euch nur angelegen seyn lassen, dass die Kammer mit denen hundert tausend Ducati richtig zuhalte, und die Truppen aus dem Banco mit aller Punctualität auf die vorgeschriebene Arth succurriret, die Zusammen-Trettungen und andere Bancal-Verrichtungen selten vorgenommen, das Volck darmit eingeschläfferet und auf den Wahn zurückgebracht werde, ob hätte man die Banco-Errichtungs-Gedancken völlig auf die Seithen gesezet, wo doch wan künfftig die Conjuncturen sich ändern und mehr Hoffnung mit solchen Gedancken auszulangen anscheinen sollte, man allerzeit selbe wider hervorsuchen kan."[12]

Harrach war überzeugt, daß S. Carlo die reichste Bank werden und den größten Kredit genießen könnte und ihre Erträgnisse in nicht zu ferner Zeit die Donative entbehrlich machen würden.[13]

Zu den Aufgaben, die sich Harrach zur Gesundung des Staatshaushaltes stellte, gehörte auch die Ertragssteigerung des Tabakgefälles. Der Tabak diente in Neapel nach einem ergebnislosen Versuch im Jahre 1627 seit 1646 als staatliche Einnahmequelle. 1650 wurde das Monopol um 80000 Dukaten verpachtet. 1703 erreichte die Pachtsumme mit 230000 Dukaten ihren Höhepunkt.[14]

Von dem Ertrage wurden zuerst 149822 Dukaten den Staatsgläubigern, welche Anweisungen auf dieses Gefälle besaßen, ausgefolgt, der Rest floß in die Kammer, welche keinen Monat verstreichen ließ, ohne Vorschüsse zu nehmen. Die Tabakrenten waren eine beliebte Kapitalsanlage, auch für Witwen- und Waisengelder und Klöster.

In den Jahren 1715 bis 1718 war das Gefälle an Giuseppe Pisano & Co. für 222000 Dukaten verpachtet, vom 1. Jänner 1719 an für den gleichen Betrag an den Genuesen Marchese Giuseppe Picaluga, welcher der Regierung für den Krieg in Sizilien 300000 Dukaten vorstreckte, die er zuzüglich der Darlehenszinsen in jährlichen Raten zu 72000 Dukaten von der Pachtsumme abziehen durfte. Picaluga hatte die Pachtung auf sechs Jahre mit

Graf Alois Harrach

der Option auf zwei weitere Jahre übernommen. Von dieser Befugnis machte er keinen Gebrauch. Er behauptete, er habe, um der Regierung 300000 Dukaten leihen zu können, Wechsel begeben müssen, ohne daß die ihm vom Staate gezahlten Zinsen den Eskompt deckten, und auf Geschäfte, die ihm 20% getragen hätten, verzichtet. Im Tabakmonopole habe er nicht seine Rechnung gefunden. Er erlitt angeblich in einem Jahre wegen ungenügender Tabakankünfte aus Lissabon infolge der schlechten Ernte in Brasilien, in anderen Jahren wegen der hohen Tabakpreise, die zur Einschränkung des Konsums führten, und in allen durch den Schmuggel große Einbußen. Als er vom Tabakappalto zurücktrat, hatte er auf Grund des dem Staate gewährten Darlehens noch 35000 Dukaten samt Zinsen zu fordern und bat um Anweisung dieses Betrages aus den Monopoleinkünften. Auf seine Forderung nahm er sich, solange er noch im Besitze der Pachtung war, einen Vorschuß, indem er den Rentengläubigern 25000 Dukaten vorenthielt. Die Rentenbesitzer führten einen jahrelangen Prozeß, der seitens des Genuesen mit allen Mitteln in die Länge gezogen wurde.

Nach Picaluga fanden sich nur Angelo de Santis & Co., welche das Gefälle für vier Jahre um den Jahrespachtzins von 195000 Dukaten übernahmen. Der Betrag reichte nicht mehr voll aus, um nach Abzug des auf die Tabakrenten entfallenden Gewinnanteiles jene 46200 Dukaten oder 70000 fl. bezahlen zu können, welche Prinz Eugen als Generalvikar von Italien aus dem Erträgnis des Tabakgefälles von Neapel zu erhalten hatte.

Der Generalpächter bezog den Tabak aus Brasilien und verteilte ihn an die Unterpächter in der Hauptstadt und in den Provinzen. Er war verpflichtet, bestimmte Sorten zu liefern. Infolge des Schmuggels ging der Verbrauch des teuren Monopoltabaks stark zurück. Während noch unter Picaluga von den Verschleißern jährlich 286980 Dukaten eingingen, konnten Santis & Co. nur 237564 Dukaten erzielen. In der Provinz Bari allein sank das Ertägnis von 22000 auf 14520, in den beiden Kalabrien von 26310 auf 11500 Dukaten. Weniger betroffen von dem Rückgang war die Hauptstadt mit einem Jahresverbrauch im Werte von 73700 und die Terra di Lavoro von 54300 Dukaten.

Im Inlande wurden nur geringe Mengen in Kalabrien und der Terra d'Otranto gebaut.

Die Provinzen an der adriatischen Küste konsumierten vorwiegend geschmuggelten levantinischen Tabak. In den Abruzzen fanden sich keine Unterpächter und die Gemeindevorsteher mußten

bei Strafe von 100 Dukaten verhalten werden, geeignete Verschleißer namhaft zu machen. Der Vizekönig behielt sich das Recht vor, stützige Gemeindevorsteher auf die Galeeren zu senden oder des Landes zu verweisen. Althann setzte einen Superintendanten ein, um die Frage der Verschleißer in Ordnung zu bringen.

Um den Schmuggel zu bekämpfen, wollten die Tabakpächter jede Gemeinde verhalten, eine bestimmte, ihrem Jahreskonsum entsprechende Menge abzunehmen. Noch als Karl in Barcelona war, wurde er, allerdings erfolglos, um ein derartiges Gesetz angegangen. Die Tabakpächter erwirkten jedoch von der Kammer, die in eigenem Interesse den Ertrag des Appalto auf der alten Höhe zu halten bestrebt war, die Ermächtigung zur Anwendung von Zwang gegen die Gemeinden, die wieder bei den Baronen Schutz suchten. Der Verfassungsausschuß beschwerte sich in einer Denkschrift gegen die Übergriffe der Tabakpächter, die ihrerseits erklärten, die Gemeinden wären von den Baronen aufgehetzt, welche auf ihren Gütern in großen Mengen geschmuggelten Tabak vertrieben und den Monopoltabak verdrängten. Der Kaiser sprach sich entschieden gegen den Abnahmezwang aus und erklärte, es müsse jedem die natürliche Freiheit gewahrt bleiben, Tabak zu genießen oder nicht. Die Verschleißer wären in ihre Schranken zurückzuweisen, da es gesetzliche Mittel gäbe, dem Schmuggel zu steuern.

Am stärksten blühte der Schmuggel an der adriatischen Küste, wo er einen Haupterwerb der Triestiner und Fiumaner Reeder bildete. Um den Schmuggel zu erschweren, befahl der Kaiser den Zollbehörden im österreichischen Litorale, von jedem auslaufenden Schiff, welches Tabak verfrachtete, ein Aviso nach Neapel zu geben.

Auch die ausländischen Nationen, deren Schiffe durch Verträge vor einer Durchsuchung geschützt waren, führten Schmuggeltabak ein. Der Schmuggel durch die Franzosen nahm einen solchen Umfang an, daß der österreichische Botschafter, Baron Fonseca, in Paris intervenierte.

Im Hafen der Hauptstadt wurde einmal eine Barke unter der Flagge des Fürsten von Monaco durchsucht und größere Mengen von Tabak beschlagnahmt, obwohl der französische Konsul dagegen Einspruch erhob. Im Kollateral wurde beschlossen, die Beschlagnahme aufrechtzuhalten, weil ein Fürst, der sich unter den Schutz eines anderen stelle, dadurch noch nicht der Handelsvorteile des Schutzherrn teilhaftig werde.

Das größte Lager von geschmuggeltem Tabak befand sich im französischen Konsulate.

Harrach setzte, als die Pachtung von Santis & Co. ablief und günstige Anbote ausblieben, die Staatsregie durch, obwohl ihn die Räte des Kollaterals warnten und in der Befürchtung, es würde dadurch das Gefälle gänzlich zugrundegerichtet werden, vorschlugen, es lieber, wenn kein höherer Preis zu erzielen sei, um 150000 Dukaten zu verpachten. Harrach, von Staatssekretär Peralta unterstützt, verstand es, den Ertrag durch energische Bekämpfung des Schmuggels wieder zu heben. Im Jahre 1729 trug das Gefälle 180000, im nächsten Jahre 205000, im übernächsten 209000 Dukaten. Die Regie ließ den Tabak durch Francesco Maria Berio in Genua einkaufen. Unter Visconti wurde das Tabakmonopol an eine ausländische Gesellschaft für 206900 Dukaten verpachtet, nachdem Duca Barretta nur 200000 Dukaten geboten hatte.

Harrach bekämpfte wirksam den Unfug, daß viele Adelige und Bürger die Maut frei passierten, indem er einige Zollwächter einsperren ließ. Den Duca di Campochiaro, in dessen Palazzo große Mengen von Schmuggeltabak gefunden wurden, ließ er im Castel Nuovo gefangensetzen.[15]

Unter Harrach wurde nach vierzehnjährigem Stillstande die Münze wieder in Betrieb gesetzt. Nach den Carlini, welche Martinitz am 17. Juli 1707 unter das Volk warf, wurden erst 1715 wieder Münzen geprägt, Dukaten, halbe Dukaten, Tari (Zweicarlinistücke) und Carlini. Die Vorderseite zeigt die Büste des lorbeerbekränzten Kaisers mit der Umschrift CAR. VI. D. G. ROM. IMP., die Rückseite das Wappen mit den Worten HISP. VTRI. SICI. REX 1715. Im nächsten Jahre wurden anläßlich der Geburt des Thronerben Tari und Carlini geschlagen, im Avers die Büsten des Kaisers und der Kaiserin und die Schrift CAROL. ET.ELISAB.IMPP., im Revers eine antik gekleidete weibliche Gestalt, die in der rechten Hand einen Speer, auf dem linken Arm den Neugeborenen hält, darunter Spolien und der Text PROPAGO IMPERII 1716. Die in den Jahren 1730 bis 1733 geprägten Dukaten, halben Dukaten und Tari mit dem Feingehalt von 120, bzw. 60 und 24 Gran zeigen die Kaiserbüste und das Wappen mit den Umschriften CAROL: VI : D : G : ROM : IMP : und VTR : SIC : HIERVS: Der spanische Königstitel ist bereits weggelassen. Außerdem wurden 1733 Carlinistücke ausgegeben mit dem Wortlaute CAROL : VI : D : G : ROM : IMP: auf der Bildnisseite. Der Revers

zeigt in Wiederholung der 1688 unter Karl II. geprägten Münze ein umstrahltes griechisches Kreuz mit der Umschrift IN HOC SIGNO VINCES und der Jahreszahl.

Wie ihre spanischen Vorläufer enthielten alle Silbermünzen auf elf Teile Silber einen Teil Legierung.

Zur Wiederaufnahme der Münzprägung nötigte der Mangel an Silberstücken. Das Geld lag zumeist in den Banken und war so dem Umlauf entzogen. Beim Umtausch eines ungemünzten Pfundes Silber verlor man fünf bis sechs Carlini. Den Anlaß, die Münze in Neapel wieder zu eröffnen, gab die in Sizilien aufgenommene Prägung, für welche nur ein 3%iger Münzlohn berechnet wurde, wodurch sich viele Neapolitaner veranlaßt sahen, Silber zur Prägung dorthin zu senden.

Ende Juli 1730 wurde mit der Prägung der Tari zu 24 Gran begonnen, die der Carlini verzögerte sich, da die ersten Stücke das Mißfallen Harrachs erweckten, welcher die Änderung des Bildnisses anordnete.

Der Nutzen der Silberprägung betrug jährlich nur wenige tausend Dukaten. Einen größeren Ertrag versprach sich Harrach von der Ausgabe neuer Kupfermünzen, welche von der Giunta della fabbrica di moneta beantragt und im Sinne einer kaiserlichen Weisung nach Einholung der Ansicht des Eletto del Popolo und führender Kaufleute im Kollateral durchberaten werden sollte. Zur Ausgabe von neuem Kupfergelde ist es aber nicht mehr gekommen.[16] Von zwei älteren Kupferstücken stellt das eine im Werte von einem Gran (tornese) im Avers die übliche Kaiserbüste CAR.VI.DG.ROM.IMP., im Revers das spanische Wappen mit dem österreichischen Herzschilde HIS.VTRI.SICI.REX dar. Das goldene Vlies, dessen Kette das Wappen umrahmt, teilt die Jahreszahl 1714. Das jüngere Zweigranstück mit der Schrift CAR : VI : D : G : ROM : IMP : S : A : auf der Bildnisseite zeigt im Revers den Doppeladler, der in den Fängen die Wappen Neapels und Siziliens hält, und die Fortsetzung der Schrift ET III. HISPANIAR : VTRIVSQ : SICIL : REX mit der Jahreszahl 1719.

Harrach befolgte während seiner Amtsführung ein großzügiges Finanzprogramm. Die Kriegsgefahr mit den außerordentlichen Maßnahmen, die sie erforderte, verzögerte seine Durchführung. Zur Vollendung seines Werkes hinterließ er als politisches Vermächtnis seinem Nachfolger die Grundlinie seiner Finanzpolitik: Beendigung der Herdzählung, Verwendung des Steuerzuwachses zum Rückkauf der Steuern, Verzicht auf die Donative,

Unabhängigkeit von den Baronen, Schutz der Landgemeinden vor den Feudalherren, Wiederherstellung der Steuerkraft des Bauern, Förderung von Handel und Gewerbe. Kein anderer Vizekönig hat einen so klaren Weg zur Gesundung der Volkswirtschaft und der Staatsfinanzen gefunden.

Der Krieg, der bald nach seinem Scheiden ausbrach, machte das begonnene Werk zunichte.

„Monsieur le Comte d'Harrach", sagte der alte Guido Starhemberg, und ähnlich drückte sich Prinz Eugen aus, „se peine inutilement et il le connoitra lui même avant qu'une année se passe".[17] So hoffnungslos beurteilten die größten und besten Patrioten, die im kaiserlichen Dienst ergraut waren, die Bemühungen des Vizekönigs um die Verwaltung. Gegen die Mißwirtschaft, die Übermacht der Spanier, die heillosen Finanzen, die schlechte Politik eines Sinzendorf konnte niemand aufkommen.

Harrachs Güte wurde als Schwäche gedeutet. Brot und Galgen — panis et furca — riet ihm Perlas, das eine um die Liebe des Volkes zu gewinnen, das andere um es in Furcht zu halten.[18]

Feldmarschall Harrach, der jüngere Bruder des Vizekönigs, der in bescheidenen Vermögensverhältnissen lebte, auch als alter Junggeselle äußerst bedürfnislos war und seinen Bruder, der in großer Liebe an ihm hing und ihn bei jeder Gelegenheit mit Aufmerksamkeiten bedachte, nur einmal ersuchte, ihm „12 Schnupftüchel" aus Sizilien, wo sie besser als die neapolitanischen wären, zu senden, hatte den sehnlichsten Wunsch, die Größe und den Reichtum des Hauses Harrach wachsen zu sehen, und war ganz niedergeschlagen, als er erfuhr, der Vizekönig, den er als einen guten Haushälter kannte, finde mit seinen Bezügen kaum das Auslangen und könne nicht an Ersparnisse denken. „Je suis fort mortifié d'apprendre que malgré votre bon ordre économique vous aurez de la peine a subsister de vos revenues Napolitains, tandis que je me flattois toujours que vous y ferez de grosses épargnes. Comment diable a donc fait Monsieur le Comte de Daun, qui outre les dépenses faites dans le royaume, a pu battir icy sa maison, et sa terre de Lodendorff et meme d'y joindre plusieures terres a gros prix."[19]

Die Repräsentationskosten des Vizekönigs, der unter großen eigenen Opfern den äußeren Glanz, der seiner Stellung geziemte, strahlen ließ, lasteten schwer auf seinen Gütern und, obwohl er mit der reichen Witwe des Grafen Gallas vermählt war, reichte das Geld nicht hin, um mehr als einen Sohn die große politische

Karriere ergreifen zu lassen. Es war dies Friedrich Harrach, der Visconti als Obersthofmeister der Erzherzogin Maria Elisabeth in Brüssel ablöste, 1742 und 1745 die Friedensverhandlungen mit Friedrich dem Großen führte und das Amt des böhmischen Obersten Kanzlers bekleidete. Der zweite Sohn Wenzel war Malteserritter. Am 23. März 1729 traf er in der Würde eines Generals der Galeeren in Neapel ein, um seinem Vater die feierlichen Glückwünsche des Großmeisters zum Antritt seiner Regierung zu überbringen. Wenzel Harrach kehrte nicht mehr nach Malta zurück, sondern trat als Oberstleutnant in das Infanterieregiment seines Onkels ein. Er fiel als Oberst in der Schlacht bei Parma.[20] Der dritte Sohn Johann wurde für den geistlichen Stand bestimmt. 1729 bat der Vizekönig den Präsidenten des Spanischen Rates, die Verleihung des Erzbistums Messina, das nicht mehr als 4000 fl. abwarf, an seinen geistlichen Sohn beim Kaiser zu befürworten, doch wurde ein anderer Bewerber vorgezogen. Er feierte im April 1733 in der Kapelle des Neapler Königspalastes, vom Großkaplan Galiani assistiert, seine Primiz. Er war Auditor Rotae, wurde später Bischof zu Neutra und starb 1739 als kaiserlicher Botschafter in Rom. Giannone zweifelt nicht daran, daß er Kardinal geworden wäre, hätte ihn nicht ein früher Tod hinweggerafft. Der Lehrer der Söhne Harrachs in der Sapienza zu Rom war Galiani. Der Herausgeber der Biographie Giannones Fausto Nicolini erwarb ein dickes Bündel von Briefen der deutschen Grafen an ihren alten Lehrer.[21] Von den vier Söhnen des Vizekönigs war nur der jüngste Ferdinand ständig bei seinem Vater in Neapel. Hier entwickelte sich die Neigung zu seiner Stiefschwester Lisl Gallas. Die Ehe wurde bald nach der Heimkehr nach Wien geschlossen.

Harrach bat den Kaiser wiederholt inständigst um seine Abberufung. Überdrüssig der Eingriffe der Spanier am Wiener Hofe in seine Verwaltung, war er zutiefst gekränkt über die Verleumdungen seiner Feinde, auch war seine Gesundheit erschüttert. Er schrieb dem Kaiser „wie das hissige Clima meinem temperament undt Leibs Constitution allzu contraire seye", er „das Fleisch vom Leib fast vollig verlohren" und an einem Augenübel leide.[22] Der Kaiser wunderte sich darüber, daß der Vizekönig unter einem Klima leide, das sonst nicht für so „ungestüm" gelte und erklärte rundweg „Ich hab keinen ich kon den Harrach nicht abrueffen".[23] Harrach blieb und wurde für ein zweites Triennium bestätigt. Besonders Prinz Eugen bat ihn auszuharren, denn mit seinem

Scheiden sah er das gute Einvernehmen zwischen Zivil und Militär neuerlich bedroht. Im Gegensatze zu seinen Vorgängern zog Harrach die Generale öfter an seine Tafel und schon diese einfache Höflichkeit gewann ihm die Freundschaft der Armee.[24] Seine Bemühungen um die Instandsetzung der Festungen, sein Vertrauen zu den Vorschlägen Carafas festigten diese Sympathie.

Der Spanische Rat hob bei allen Ämterverleihungen, die durch seine Hände gingen, Taxen ein, auch für die Ernennungsdekrete und Verlängerungen der Amtszeit der Vizekönige. Der Einfachheit halber wollte man das Geld gleich in Wien bei Feldmarschall Harrach, seinem Vermögensverwalter während der Zeit seiner Abwesenheit, einkassieren. „Gestern haben sich die von der Spanischen Kantzley angemeldet wegen der Tax per el prosigue, ils m'ont dit, que Daun avoit donné 100 ducats pour une confirmation, et le tiers pour le prosigue. Je leur ai dit que Daun sollocitant et priant pour rester, il avoir pu donner ce regal, mais comme vous ne l'avez jamais souhoité, et que vous y restez malgré vos dents je ne leur donnerai rien, et les ai envoié promener. Zamora me dit aussi que le courrier qui vous avoit porté el prosigue n'etoit pas content de n'avoir eut la buona mancia, je lui ai repondu que pour des mauvaises nouvelles on ne donnoit jamais de mancia, mais s'il vous avoit apporté la nouvelle de votre retour je suis assecuré que vous lui auriez donné un gros present."[25]

Feldmarschall Graf Johann Josef Philipp Harrach widmete sich der Vermögensverwaltung für den abwesenden Fideikommißherrn mit peinlichster Gewissenhaftigkeit. Die Briefe des Vizekönigs an seinen Bruder sind leider verloren und damit wohl die wertvollste Privatkorrespondenz dieser Zeit aus Neapel. Die Briefe des Feldmarschalls entschädigen in mancher Beziehung dafür. Seine Berichte gingen jeden Posttag und so oft sich jemand als Kurier antrug ab, wenn wenig zu berichten war, vier Folioseiten, meist aber doppelt so viel und darüber. Wenn man die langen wirtschaftlichen, die rein persönlichen und Familienangelegenheiten überschlägt, bleibt eine politische und gesellschaftliche Chronik von absoluter Verläßlichkeit und ausgezeichneter Information zurück: in ihr spricht die Klugheit des erfahrenen Weltmannes mit dem klaren Stil des Offiziers, der lieber das Schwert als die Feder führt, dem aber die Finten des Festungskampfes nicht minder vertraut sind als die draufgängerische Attaque. Dabei kann er urwüchsig und derb sein, sarkastisch und witzig. Seine Briefe sind in stetem Wechsel zwischen deutsch und französisch gehalten.

Französisch schrieb er so unorthographisch wie — ein Franzose seiner Zeit und Deutsch so wie er sprach, in der unverfälschten österreichischen Mundart. Hätte das Kaiserreich seine Größe und seine Machtfülle, die es unter dem Prinzen Eugen erreichte, behalten, spräche man von dem Zeitalter Karls VI. wie vom Siècle de Louis XIV., würde eine Auswahl seiner Briefe die Denkwürdigkeiten Saint Simons und der unzähligen anderen französischen Memoirenschreiber in den Schatten stellen. Johann Harrach, der sich im spanischen Erbfolgekrieg in Italien und am Rhein auszeichnete und dem ein hervorragender Anteil an den Siegen von Peterwardein, Temesvar und Belgrad zukam, leitete von 1739 an durch 23 Jahre als Hofkriegsratspräsident das österreichische Kriegswesen.

Die hervorragende Stellung der Harrach im Staatsdienste hat sie nie daran gehindert, gute Landwirte zu sein. Mit derselben Ruhe und Klugheit und mit demselben Rechenstift, den sie in der Staatsverwaltung führten, überprüften sie die Rechnungen ihrer Gutsverwalter und mit kundigem Blick besichtigten sie die Felder, die Meierhöfe, die Wälder und Weingärten. Ihre Güter waren Musterwirtschaften, als die Zeit daran ging, dem Ackerbau mit wissenschaftlichen Methoden aufzuhelfen.

Der lange Aufenthalt des Fideikommißherrn von Bruck an der Leitha im italienischen Süden war auch für seine böhmischen, mährischen und ungarischen Herrschaften auf dem Gebiete des Gartenbaues und der Pferdezucht von Bedeutung.

Er führte als erster nördlich der Alpen in seinen Treibhäusern Sorbus domestica L. ein, einen im Süden oft beträchtliche Höhe erreichenden Baum, der birnenförmige, orangenfarbene Früchte von angenehmem Geschmack liefert.

36 Orangenbäume hatte der Vizekönig für seinen Garten in der Ungargasse bestimmt. Aber da das alte Glashaus nicht geeignet, das neue erst im Bau war, kamen die Bäume nach Bruck, wo bereits mehrere einer früheren Sendung standen. Dem Feldmarschall war dies schon deshalb lieb, weil die hohe Wiener Maut erspart wurde. Immer besorgt, für seinen Bruder zu sparen, empfahl er ihm, die Bäume jedenfalls nach Bruck zu schicken und sie bei einer späteren Übertragung nach Wien als Brucker Bäume zu deklarieren.[26] Bei den größeren waren die Wurzeln beim Ausgraben aus der heimatlichen Erde gespalten worden und die der jungen waren durch zu starkes Gießen auf dem Transporte verfault. Trotzdem trieben alle in der Brucker Erde, am schönsten zwei portugiesische Orangenbäume aus dem Garten des Palazzo

Reale. Der Vizekönig hatte zur Pflege den Sohn eines Schloßgärtners mitgeschickt. Domenico, diese „liederliche bestia", schlief meist, wenn er nicht gerade seine Rauflust betätigte, hinter einem Baum. Als er auf einen Gärtnergehilfen mit dem Messer losging, wurde er von den Bruckern verprügelt. Er lief den Schürzen nach und verkaufte, um sich Geld zu verschaffen, Orangen und Artischocken aus dem gräflichen Garten.

Der Transport der Bäume war sehr umständlich und kostspielig. Deshalb ließ der Vizekönig, der seine Orangerie vergrößern wollte, in den österreichischen Adelsgärten Umschau halten. Johann Harrach kaufte für seinen Bruder 24 Orangenbäume von der Gräfin Thürheim, die ihren Besitz mit der ganzen Einrichtung, darunter 62 Bildnissen kaiserlicher Generale, an den früheren Tabakgefällspächter Hillebrand verkaufen mußte, der auch die vielen anderen Orangenbäume der Gräfin übernahm. Vor dem Transporte der für seinen Bruder gekauften Bäume ließ der Feldmarschall 100 „sofftiche Pomeransche" abnehmen. Er hatte seine „épions", die ihn über Kaufgelegenheiten für die Orangerie benachrichtigten.[27]

Im Sommer 1729 kam ein Pferdetransport aus Neapel an, ein Teil für den Kaiser, den Prinzen Eugen und Hamilton, ein anderer für Harrach bestimmt. Als Johann hörte, drei für Bruck bestimmte Pferde seien in Laibach zurückgeblieben, und er ihre Namen nicht in der ihm übersandten Liste vorfand, befürchtete er, daß man die schlechtesten Pferde für das Harrachsche Gestüt lassen werde. Weder „mit dem Kaysser und noch weniger mit dem hitzigen Fürst von Schwartzenberg" wollte er sich in „Dispute und Zank einlassen". Seine Befürchtungen erwiesen sich jedoch als grundlos, er erhielt die vom Vizekönig für Bruck ausgesuchten Pferde. Die drei Stuten waren in Adelsberg zurückgeblieben, wo eine von ihnen fohlte. Sie versprachen eine gute Nachzucht und auf die Aufforderung seines Bruders ließ ihnen der Vizekönig andere folgen. Die aus Neapel gekommenen Stuten blieben regelmäßig vierzehn Tage in einem der Brucker Meierhöfe in Kontumaz, dann wurden sie mit dem übrigen Gestüt vereinigt, das zur Sommerszeit auf dem Gaisberg weidete.

Der Vizekönig hatte seinem Bruder ein Reitpferd aus Neapel geschickt. Der Feldmarschall fühlte sich wie ein heiliger Georg beritten und schreibt, er habe nie ein Pferd bestiegen, das „si agreable come celuy cy, vigoureux, dressé come un singe, et en meme tems tranquile wie ein Schulgaul".

Obwohl man in Wien ein gewisses Mißtrauen gegen Wagenpferde aus Neapel hatte, da sie als tückisch galten, bot man ihm für die Pferde, die er in Bruck einfahren ließ, einen sehr hohen Preis, er erklärte jedoch, daß sie unverkäuflich seien. Graf und Gräfin Taaffe, die aus Neapel zurückkehrten, rieten dem Feldmarschall, auf dem Jahrmarkt zu Foggia Pferde zu kaufen, wo sein Bruder mehrere Wagenpferde für den vizeköniglichen Stall erstanden habe.

Der kaiserliche „Sattelknecht" Weinroth kam im Herbst 1730 nach Neapel, um Beschäler für das Hofgestüt Halbthurn auszuwählen. Dabei ging ihm der Stallmeister des Vizekönigs Baron Eisenberg an die Hand, der sich bald darauf mit der Empfehlung Harrachs um eine freie Oberbereiterstelle bei Hof bewarb. Der Kaiser dankte Harrach in einem Handschreiben für die Unterstützung, die er Weinroth zuteil werden ließ. Dieser kehrte nach einem Jahr mit Pferden für den Kaiser zurück und brachte auch einige für Bruck mit.

Die Neapler Pferde kamen in Wien in Mode, wenn auch viele die ungarischen, siebenbürgischen und türkischen besonders als Reitpferde vorzogen. Von den Neapler Gestüten erfreute sich das des Conte di Conversano eines gewissen Rufes. Aber Johann Harrach bemerkte, die beiden Pferde, die der Conte dem Prinzen Friedrich von Württemberg geschickt habe, machten dem Gestüt nicht viel Ehre.[28]

Der Brucker Wein war nicht zu verkaufen, der Vizekönig, der ein guter Wirt war, setzte es sich in den Kopf, einige Fässer nach Neapel kommen zu lassen, da er trotz der Fracht billiger als der einheimische Landwein sein müßte. Der Feldmarschall mietete für die mit Klosterneuburger verschnittene Brucker Sendung ein Fuhrwerk, welches auf der Rückfracht einige Orangenbäume mitnehmen sollte. Der Fuhrwerker verlangte 5 fl. 30 kr. für den Eimer Wein, er konnte 30 Eimer aufladen. Denselben Preis begehrte er für den Zentner Rückfracht. Der Marschall hoffte etwas abzuhandeln. Der Fuhrwerker behauptete, mindestens 1 fl. für Pferd und Tag verlangen zu müssen, also 4 fl. täglich. Johann, der ein Verderben des Weines durch die Hitze befürchtete, wunderte sich, warum der Vizekönig dem in Neapel gewiß billigen Landwein den nur für „personnes ordinaires" bestimmten Brucker Rotwein vorziehe. Als er schon mit dem Fuhrmann abgeschlossen hatte, erhielt er den Auftrag, den Wein einem Rekrutentransport unter Oberstleutnant Frh. v. Reisky mitzugeben. Er ließ daher

den Kontrakt mit dem Fuhrwerksbesitzer auflösen, der sehr ungehalten darüber war. Der Wein kam über Fiume und Barletta nach Neapel, er hatte auf dem Transport nur gewonnen. Gleichzeitig kamen zwei „Fassl" Tokayer an, die 1727 für je 100 fl. gekauft waren.[29]

Der Vizekönig war in dritter Ehe mit der Witwe des Grafen Wenzel Gallas Anna Ernestine Dietrichstein vermählt. Im Glanze der königlichen Würde kehrte sie nach Neapel zurück, das sie im Witwenschleier verlassen hatte.

Maesta viro disjuncta abiit, Sapientia magni
Caesaris heroum dat virum, et Anna redit.

Diese Verse stammen aus einem Huldigungsgedicht[30] für die Gräfin, welchem ein Sonnett an den Vizekönig vorausgeht und ein Distichon auf das Wappen der Stadt folgt:

Semper Equus froeni impatiens, virtute superbus,
Austriaco tantum mitior Imperio.

Die Neapolitaner hörten immer gern den Vergleich mit ihrem unbändigen Wappentiere.

Die Gräfin hatte ihre Tochter aus erster Ehe, die Komtesse „Lisl", mitgenommen, die sich während des Neapler Aufenthaltes mit ihrem Stiefbruder Ferdinand verlobte, mit 15 Jahren seine Gattin wurde und nach kurzer kinderloser Ehe starb.

XXIII.

Die kaiserlichen Offiziere und der heimische Adel — Straßenszenen und Kutscherkämpfe — Die Patrizier von Sorrent und der Heereslieferant Barretta — Der Finanzmann Perrelli — Fondi

Der neapolitanische Adel schloß sich gegen die österreichischen Offiziere, die stets die „Deutschen" hießen, obwohl sehr viele von ihnen anderen Nationen angehörten, möglichst ab. „Pendant que j'ai été à Naples je n'ai pas vu un Allemand qui connut un Napolitain, ni un Napolitain qui connut un Allemand",[1] vermerkt Montesquieu in seinen Reiseaufzeichnungen. Der Ausspruch darf nicht wörtlich genommen werden. In den adeligen Salons verkehrten kaiserliche Offiziere und hatten bei den Damen mehr Glück, als ihren Gatten lieb war. Ihre Hofmacherei „el cortejo o sea chichisbeato que es tan comun en las conversaciones", wie Harrach klagt, bewog einige adelige Zivilisten einen Trutz- und Schutzbund zu gründen, zu dessen Präsidenten Principe di Colubrano Francesco Carafa gewählt wurde. Als Harrach davon Kenntnis bekam, berief er Colubrano zu sich und stellte ihm das Unerlaubte und Strafwürdige der Adelsvereinigung vor. Der Adel möge sich, wenn er Anlaß zu einer Beschwerde über das Benehmen von Offizieren habe, vertrauensvoll an ihn wenden. Er verlangte die Auslieferung der Statuten, die ihm auch von Colubrano, der in Begleitung des Principe di Canosa und des Duca di Telese erschien, übergeben wurden. Soweit aus ihrem Wortlaut hervorgeht, war der Bund zur Pflege der Standesgemeinschaft geschlossen worden. Die Mitglieder versammelten sich einmal in der Woche, nahmen gemeinsam an den öffentlichen Festen teil und waren zum Beistand für in ihrer Ehre beleidigte Klubgenossen verpflichtet. Die Wahl des Beistandes erfolgte durch Stimmenmehrheit, wobei eine gewisse Reihenfolge zu beachten war, damit nicht stets dieselben Kavaliere darankämen. Die Aufnahme in den Bund erfolgte durch Ballotage. Die Mitglieder waren zumeist ganz junge Herren, die kaum das Gymnasium verlassen hatten.

Colubrano quälte seine Frau, die sich von Offizieren den Hof

machen ließ, mit solcher Eifersucht, daß sie zur alten Principessa di Strongoli floh, einen Familienrat einberief und sich in ein Kloster zurückzog. Harrach stellte dem Ehegatten vor, daß man eine junge Frau nicht zwischen vier Wände einschließen könne, ihr vielmehr den Besuch von Gesellschaften gestatten müsse, und führte eine Versöhnung des jungen Paares herbei.

Graf Ligneville, der Kommandant eines während der spanischen Kriegsgefahr nach Neapel geschickten Regiments, ließ einer Dame wegen den Duca di Monteleone durch den Grafen Sinzendorf zum Zweikampf fordern. Monteleone bestimmte den Obersten Ignazio Papalardo zu seinem Sekundanten. Der Vizekönig legte allen vieren, sobald er von der Herausforderung erfuhr, Hausarrest auf und bestimmte für Monteleone den Conte di Conversano, für Ligneville den General Grafen O'Gilvie zur Beilegung der Angelegenheit, die ihre Aufgabe glücklich lösten.[2]

Ein Beispiel für die feindliche Haltung des heimischen Adels gegen die kaiserlichen Offiziere gibt die Ermordung des Hauptmannes Thomas Omeachair, eines Irländers von Geburt. Der Offizier, welcher dem Regiment Freiherr von Göldy angehörte, wurde auf einem Ritte von dem Hunde des Marchese di Rosa Giovanni Salerni in der Strada di Chiaia angefallen. Er forderte den Marchese, der mit seinem Bruder Domenico auf dem Balkon seines Palazzo stand, auf, den Hund an die Kette zu nehmen. Das Brüderpaar feuerte aber das Tier nur noch mehr an, bis der Hauptmann gegen den Hund, der das Pferd biß, die Pistole losdrückte. Die Brüder gaben nun eine Reihe von Schüssen auf den Hauptmann ab, der tot auf dem Platze blieb. An Reiter und Pferd wurden neun Schußwunden festgestellt. Die Mörder, welche den Commissario di Campagna ihren Onkel nannten und dem Adel von Cosenza angehörten, flohen in das dortige Franziskanerkloster. Der Präsident dieser Provinz erhielt die Weisung, von der erzbischöflichen Kurie die Auslieferung zu begehren. Die Mörder wurden bis zur Entscheidung Roms bloß zur Sicherheitshaft an Stelle der kirchlichen Verwahrung ausgeliefert. Sie wurden zuerst im Kastell von Scilla gefangen gehalten, dann zu See nach Neapel gebracht, wo sie vom Hafen bis zum Kastell S. Elmo von einer Militäreskorte zu Fuß geführt wurden. Ihre Hände waren mit Stricken gebunden und außerdem die linke Hand des einen an den rechten Fuß des anderen gekettet. Über diese schimpfliche Behandlung zweier Adeligen herrschte in der neapolitanischen Gesellschaft große Aufregung. Die Mörder starben während ihrer

Haft. Der getötete Hauptmann wurde in der Kirche Monte di Dio beigesetzt, wo ihm seine Kameraden eine Steintafel setzten.[3]

Im Gedränge des Toledo stieß der Wagen des Ottavio Provenzale, des ältesten Sohnes des Duca di S. Agapito, an eine Mietkutsche, in welcher der Fähnrich des Regiments Graf O'Gilvie, der Friauler Conte Ferdinando di Valvason saß. Der Kutscher des Don Ottavio versetzte dem Mietkutscher einen Peitschenhieb ins Gesicht. In dem folgenden Wortwechsel ließ sich Don Ottavio nach der Aussage des Fähnrichs zu schweren Beschimpfungen gegen die Armee hinreißen, die Valvason bewogen, ihn und seinen Begleiter von der nächsten Militärwache festnehmen zu lassen. Der Vizekönig diktierte dem Fähnrich vorerst Hausarrest und beschloß im Einvernehmen mit dem kommandierenden General Feldmarschall Carafa, die Angelegenheit beizulegen. Dies geschah in der Weise, daß Don Ottavio in Begleitung seines Zeugen auf den Stufen von S. Francesco di Paola dem Fähnrich, der mit einigen Offizieren erschienen war, das Bedauern über den Vorfall aussprach und mitteilte, daß er seinen Kutscher entlassen habe. Die Offiziere hielten die Erklärung für ungenügend, weil Don Ottavio verschiedenen Personen gegenüber Valvason als einen Feigling und Lügner hingestellt hatte. Valvason, dem die Boykottierung durch seine Kameraden und der Verlust seiner Charge drohte, versetzte an einem der nächsten Tage Don Ottavio, der nach Ansicht des Offizierskorps als Verleumder seine Ehre verwirkt hatte, auf der Straße zwei Stockschläge. Der Angegriffene zog den Degen, doch der Fähnrich kam ihm zuvor und verwundete Don Ottavio am rechten Arm. Harrach diktierte dem Fähnrich neuerlich Hausarrest. Der Bruder Ottavios, Don Giovanni Provenzale forderte nun den Fähnrich zum Zweikampf, zu dem es jedoch nicht kam. Er veröffentlichte daraufhin ein Pamphlet, in welchem er den Fähnrich der Feigheit und Lüge bezichtigte. Das militärische Ehrengericht stellte fest, daß der Fähnrich sich in der ganzen Angelegenheit durchaus ehrenhaft benommen habe und daß die Druckschrift wegen ihres verleumderischen Inhaltes öffentlich zu verbrennen sei. Der Vizekönig holte aber vor dem Vollzuge mit Rücksicht auf die angesehene Stellung des Duca di S. Agapito und in der Erwägung, daß der Verfassungsausschuß, wie es auch eintraf, die Zuständigkeit des Militärgerichtes für Zivilpersonen bestreiten werde, eine kaiserliche Weisung ein. Karl VI. befahl, daß zwei höhere Offiziere und zwei einheimische Kavaliere die Sache gütlich bereinigen sollten.[4]

Eines Abends fuhr der Sekretär des Königreichs durch eine der belebten Straßen. Er ließ unterwegs halten, um vor dem Allerheiligsten, welches einem Sterbenden gebracht wurde, niederzuknien. Ein anderer Wagen wollte vorbeifahren, doch ehe der Kutscher des Sekretärs ausweichen konnte, hatte er von dem Herrn dieses Wagens einige Stockschläge erhalten. Die Faust, die den Stock handhabte, war die des kaiserlichen Generals Principe di Strongoli Ferdinando Pignatelli. Feldmarschall Carafa legte dem General Hausarrest auf, aber der Kaiser verwandelte die Strafe in Haft in einem der Kastelle Neapels und äußerte die Ansicht, daß bei der Häufigkeit solcher Straßenszenen eine noch strengere Strafe am Platze wäre. Der Sekretär aber erhielt einen Verweis, weil er, obwohl der Beleidigte, sich vor dem General entschuldigt und dadurch das Ansehen seines Amtes nicht genügend gewahrt hatte. Bei dieser Gelegenheit wurde dem Principe di Strongoli und seinem Bruder Antonio verboten, sich des von ihnen ohne Berechtigung beigelegten Reichsfürstentitels zu bedienen.[5]

Es ist kaum glaublich, wie oft Wagenfahrten in der Stadt zu ritterlichen oder gerichtlichen Nachspielen führten. Selbst der Vizekönig hatte ein solches Erlebnis. Auf der Rückkehr von der Feier zu Maria Namen in der Kirche SS. Apostoli gab einer der Läufer, die dem Sechspänner vorauseilten, dem Kutscher des Duca di Valentino Capece Minutolo das Zeichen auszuweichen. Der Duca sprang aus dem Wagen, schlug dem Läufer die Mütze vom Kopf und verletzte ihn an der Hand. Zwei seiner Lakaien zogen die Degen und hätten den Ärmsten erstochen, wären ihm nicht die anderen Läufer zu Hilfe gekommen. Harrach ließ noch an demselben Abend den Duca di Valentino im Kastell S. Elmo gefangen setzen.[6]

Auch der Rosselenker des großen Solimena konnte nicht im Frieden leben. Der Meister fuhr mit seinem Bruder Tommaso, einem ziemlich unbedeutenden Advokaten, der 1708 unter Daun eine Richterstelle im Tribunal des Großadmirals erhielt, an einem Septembertage des Jahres 1732 zu ihrem gemeinsamen Landhaus in Barra. Unterwegs gab es einen Zusammenstoß mit dem Wagen des Aktuars der Vicaria Criminale Giuseppe Tipaldi. Der Kutscher der Brüder Solimena verflocht sich mit dem Lakaien des Aktuars in einen hitzigen Wortwechsel, aus dem sie durch ihre Herren gerissen wurden. Die Sache schien erledigt zu sein. Bald darauf aber überfiel Don Ferdinando, der Sohn des Aktuars, mit dem Lakaien und acht anderen Bewaffneten auf der Straße vor

der Villa Solimena den Kutscher. Ferdinando gab seinen Leuten den Befehl, den Kutscher zu erschlagen, der eine schwere Kopfwunde erhielt, aber sich noch in den Hof des Hauses retten konnte. Ferdinando drückte seine Pistole auf den Fliehenden ab, doch die Waffe versagte. Die Verfolger drangen in den Hof, wo die Diener dem schwerverwundeten Kutscher zu Hilfe eilten. Der Lakai Tipaldis wollte die Türe, durch welche der Kutscher weggebracht wurde, aufstoßen, wurde jedoch von einem von Solimenas Leuten daran gehindert. Zwischen beiden kam es zu einem erbitterten Ringen. Der Angreifer zog ein Stilett, um seinen Gegner zu töten, doch dieser entwand ihm die Waffe. Die anderen Waffenträger stürzten nun über ihn her und versetzten ihm eine Reihe von Hieben und Stichen. Die Brüder Solimena meldeten den Vorfall dem Vizekönig. Harrach betraute nicht das zuständige Gericht der Vicaria mit dem Strafverfahren, da dessen Subalterne mit Tipaldi innigst befreundet waren, sondern den Commissario di Campagna Marchese Salerni. Die Delegierung bedurfte der Bestätigung durch den Kaiser; um diese zu erwirken, überreichten die Brüder Solimena, Francesco und Tommaso „il primo almen noto a V. Maestà per la sua professione della Pittura", ein von Harrach befürwortetes Majestätsgesuch, in welchem sie den Vorfall anschaulich schildern und Tipaldi als einen Schutzherrn der Banditen bezeichnen. Der Kaiser, der mit dem ganzen Hofe stolz darauf war, einen Solimena zu seinen Untertanen zu zählen, betraute nicht nur Salerni mit der Strafsache, sondern ordnete auch an, daß er sie zu Ende führe, als der Commissario di Campagna seinen Posten mit dem eines Kammerrates vertauschte.[7]

Kutscher und Lakaien, von den Baronen meist nach Verwegenheit und Körperkraft ausgesucht, trugen durch ihre Rauflust viel zur Unsicherheit bei. Zu Ostern fand alljährlich ein großes Fest in der Marienkirche von Pugliano bei Portici statt. Um die Ordnung unter den zahlreichen Fuhrwerken und Prozessionen aufrechtzuerhalten, rückten mehrere Abteilungen von Sbirren aus. Einer ihrer Hauptleute verhaftete bei dieser Gelegenheit einen Knecht aus dem Meierhof des Don Michele Capecelatro, weil er im Besitze eines Stiletts angetroffen wurde. Das Tragen einer solchen Waffe war bei fünfzehn Jahren Galeere verboten. Um Aufsehen zu vermeiden, führten die Sbirren den Verhafteten abseits der Straße ab. Die Schwester des Knechts bat einige Herrschaftskutscher, die in der Nähe warteten, den Bruder zu befreien. Der junge Principe della Roccella stellte sich im Verein mit den

Brüdern Carlo und Giuseppe Capecelatro an die Spitze der Kutscher und Diener. Sie überfielen, vom Landvolk mit Knütteln und Steinwürfen unterstützt, die Sbirren, welche den Knecht eskortierten, verwundeten zwei, entwaffneten die übrigen und befreiten den Gefangenen. Harrach ließ den Principino della Roccella in Gaeta gefangen setzen und alle livrierten Diener in den Palazzi Roccella und Capecelatro verhaften. Die Brüder Capecelatro hatten sich in Kirchen geflüchtet. Giuseppe war kaiserlicher Fähnrich. Als der Regimentstambour austrommelte, er werde, falls er sich nicht melde, als Deserteur abgeurteilt werden, stellte er sich.[8]

Große Ungelegenheiten bereitete der Regierung der Adel von Sorrent. Der Kaiser war dem Duca di Casalicchio Ignazio Barretta, der aus Massa Lubrense stammte, zu Dank verpflichtet. Barretta, einer der großen Finanzmänner des Königreichs, versorgte seit dem Einzug der Österreicher die Garnisonen von Neapel und Gaeta, in manchen Jahren auch die der anderen Plätze mit Getreide und lieferte allein während des Krieges in Sizilien 100000 Scheffel. Obwohl damals der Getreidepreis auf 25 Carlini gestiegen war, verlangte Barretta, um dem Kaiser gefällig zu sein, nur 16 Carlini. 1726 pachtete er auf vier Jahre das Lottogefälle, welches bis dahin für 120000 Dukaten vergeben war, um 150000 Dukaten. Als Innocenz XIII. den Bannfluch gegen das Spiel schleuderte, ging der Ertrag merklich zurück und Barretta setzte 100000 Dukaten zu. 1730 wurde der Vertrag mit einer Pachtsumme von 90000 Dukaten erneuert. Außer Barretta fand sich kein Bewerber und der Vizekönig lobte die „atencion y galanteria", die er an den Tag legte. Er beteiligte sich auch zu einem Drittel an der Pachtung des königlichen Zollamtes und verzichtete gleich Carignani zugunsten des Kaisers auf jeden Gewinn. Für die Bergwerke in Kalabrien streckte er der Regierung zinsenfrei 30000 Dukaten vor.

Barretta hatte den Ehrgeiz, in den angesehenen Seggio di Porta von Sorrent aufgenommen zu werden, worauf er durch seine Ehe mit einer Tochter aus einer diesem Patriziat angehörenden Familie Anspruch zu haben glaubte. Aber die Patrizier verhielten sich dem Parvenu gegenüber, obwohl er vorgab, daß seine Vorfahren in Spanien bereits im 15. Jahrhundert den Adel besaßen, ablehnend. Barretta bat Kardinal Althann um Unterstützung und der Vizekönig erwirkte den kaiserlichen Befehl, ihn in die Reihe der Patrizier von Sorrent aufzunehmen.

Die Adelssegii in den Provinzen, die nicht mit Unrecht mit adeligen Kasinos verglichen wurden, da sie nicht viel mehr waren, wehrten sich gegen neue Mitglieder, die ihnen von der Regierung aufgehalst wurden. So richtete kurz nach der Eroberung Neapels der Adel von Reggio, in dessen Seggio Philipp V. einige Ärzte und Landsturmkapitäne aufnehmen ließ, unter Berufung auf das Alter ihres, wie sie glaubten, in das graue Altertum zurückreichenden Adels, die Bitte, von weiteren Adelsverleihungen abzusehen. Auch Matera, die Hauptstadt der Basilicata, remonstrierte gegen die Aufnahme von Ärzten und Literaten „dunque plebeos, y de vil nacimiento".[9]

Der Regent Pisacane verfügte sich auf Befehl des Vizekönigs, der den Widerstand des Sorrentiner Patriziats gegen die Aufnahme Barrettas brechen wollte, in Begleitung von Gerichtsbeamten und Sbirren nach Sorrent. Da der Seggio in seinem Widerstand verharrte, warf Pisacane fünf Patrizier, Nicola und Francesco Ammone, Nicola Correale, Cesare und Antonio Guardati, in das Gerichtsgefängnis. Andere erhielten Hausarrest und neun wurde der Zwangsaufenthalt in der Hauptstadt auferlegt.

Das scharfe Vorgehen wurde damit begründet, daß die Patrizier ihren jüngst nach dem Muster anderer Seggii gefaßten Beschluß, die Aufnahme neuer Mitglieder von der Zustimmung einer Zweidrittelmehrheit und weiterer vier Stimmen abhängig zu machen, mit einem älteren Datum versahen. Die Deputati per l'osservanza delle grazie, capitoli e privilegii bestritten die Strafbarkeit der Fälschung, selbst wenn diese stattgefunden hätte, da niemand in seinen Rechten geschädigt wäre, und rekurrierten in einer langen Denkschrift an den Kaiser. Die Mitglieder des Verfassungsausschusses waren damals Vincenzo Carafa di Chiusano und Antonio di Guevara (Nido), Giuseppe Carmignani (Montagna), Domenico di Liguoro (Portanova), Scipione Filomarino und Nicola Capece Minutolo (Capuana) und Girolamo Macedonio (Porto). Im Spanischen Rate führte Positano das Referat. Der Rekurs wurde einstimmig abgewiesen aus dem formalen Grunde, weil die Unterschrift des Vertreters der Piazza del Popolo fehlte, und aus dem sachlichen Grunde, weil dem Verfassungsausschuß die Zuständigkeit in Fragen, welche nicht die Hauptstadt betrafen, abgesprochen wurde. Der Spanische Rat sah in dem Rekurs einen Versuch der Deputierten, sich eine Kompetenz für das ganze Königreich und Befugnisse des alten Parlaments anzumaßen. Der Kaiser verfügte die sofortige Freilassung der Ge-

fangenen, doch hatte Althann, als der Befehl eintraf, dieselbe bereits angeordnet. Im März 1730 mußte die Piazza von Sorrent neuerlich auf kaiserlichen Befehl über die Aufnahme Barrettas abstimmen. Diesmal wurde der Regent Leon Peyri nach Sorrent entsendet. Der Antrag wurde mit 47 von 50 abgegebenen Stimmen verworfen. Die Piazza berief sich auf die in der üblichen Form eines Wunsches gehaltene kaiserliche Willensäußerung „che sarà molto di mio Cesareo Real gusto, e sodisfazione", die sie nicht als Befehl auffassen wollte, und sandte eine fünfköpfige Deputation unter der Führung des Duca di Colle Corvino, eines Sohnes des Regenten di Miro, zu Harrach, der sich jedoch weigerte, sie zu empfangen. Für den 2. Juli war die Abhaltung einer neuerlichen Sitzung anberaumt. Der Sindaco Francesco Falangola besuchte vorher seinen Verwandten Francesco Correale, um seine Stimme für den Antrag zu gewinnen. Der Sindaco, der für die Erziehung dreier mittelloser Neffen zu sorgen hatte, fürchtete den Verlust seines Amtes, falls der Antrag wieder durchfiele. Correale machte dem Sindaco einen schrecklichen Auftritt und wären nicht einige Männer herbeigeeilt, um den Streit, den man auf der Gasse hörte, zu beenden, wäre es zu Tätlichkeiten gekommen. Die Sitzung mußte vertagt werden, da der Sindaco infolge der ausgestandenen Aufregung erkrankte oder Krankheit vorschützte, um Zeit zu gewinnen. Der Vizekönig legte Correale Hausarrest auf und befahl dem Gouverneur von Sorrent, ihn als Gefangenen nach Ischia zu bringen. Der Gouverneur fühlte sich aber zu schwach, um den Befehl auszuführen, so schickte Harrach den Commissario di Campagna mit seinen Gendarmen nach Sorrent. Einige Diener des Correale und andere Zeugen wurden einvernommen, doch zeitigten selbst Stockschläge keine belastenden Aussagen. Schon im März hatten die Patrizier einen ihrer Angehörigen, den Priester Antonio Falangola, ohne Paß und ohne Bewilligung des Vizekönigs nach Wien geschickt. Eine Barke brachte ihn nach dem Kirchenstaat, von wo er die Reise fortsetzte. Er wurde in Wien nicht angehört und mußte unverrichteter Dinge heimreisen.

Die spanische Kriegsgefahr bewog die Regierung, Correale zur Beruhigung der Sorrentiner freizulassen. Außer mehreren Adeligen hatte sich auch der Erzbischof für die Enthaftung eingesetzt. Man beschloß, die Aufnahme Barrettas einstweilen ruhen zu lassen, zu dessen großer Erbitterung, da er darin eine Schande für seinen Namen erblickte.[10]

Unter den neuen Reichen der österreichischen Zeit, neben

Angelo Carasale, Carignani und Barretta ragt die Gestalt des Domenico Perrelli hervor, dessen Aufstieg, Familienpolitik und Niedergang ein gutes Bild seiner Zeit bieten.

Domenico Perrelli[11] verließ als Jüngling das ärmliche Elternhaus in Cava. Außer dem Segen der Eltern nahm er eine Doppie mit, die ihm ein Onkel schenkte. Er ging nach Cosenza, wo sein Pate sich seiner annahm. Es gelang ihm bald eine Einnehmerstelle der Seidenabgabe zu erlangen, die mit einem Monatsgehalt von 10 Dukaten dotiert war. Als er sich von seinem Paten verabschiedete, um in der Hauptstadt sein Amt anzutreten, gab ihm dieser 100 Dukaten mit, als kleines Anfangskapital für Handelsgeschäfte, zu denen Domenico eine ausgesprochene Begabung an den Tag legte. Er schloß sich einem Großkapitalisten an, der ihn an mehreren Geschäften zur Zeit des Vizekönigs S. Esteban beteiligte. Nachdem er mit Seide, Öl und Getreide den Grundstock seines Reichtums gelegt hatte, widmete er sich dem Bankgeschäfte. Der Ankauf des mit dem Titel eines Duca verbundenen Lehens Monasterace in der Provinz von Catanzaro bewirkte seine Aufnahme in die Baronie. Durch seine freigebige Hand für die Kirche machte er sich beim Klerus sehr beliebt.

Er hatte sieben Söhne und vier Töchter, von denen eine mit einer Mitgift von 20000 Dukaten einen Dentici heiratete. Er erstand um 16000 Dukaten den Palazzo des Conte di Mola und führte dort ein großes Haus.

Domenico Perrelli suchte und erlangte die Freundschaft des Kardinals Coscia, mit dessen Hilfe er seinen Söhnen eine glänzende Laufbahn eröffnen wollte. Der älteste, Pietro Perrelli, Richter der Vicaria, wurde von der Regierung wiederholt zu den Verhandlungen mit der Kurie herangezogen, vor allem in dem Streit um das Tribunale della Monarchia in Sizilien. Giannone nennt ihn einen „uomo idiota e senza lettere", aber der streitbare Gelehrte, welcher selbst eine Schrift über das sizilianische Tribunal verfaßte, in welcher er zur Unnachgiebigkeit gegen die Kurie riet, hat über Perrelli, der das Werkzeug einer friedlichen Vermittlungspolitik war, zu scharf geurteilt. Perrelli brachte den Text der Bulle „Fideli", mit welcher der Kampf beendet wurde, nach Wien und referierte darüber. Zur Belohnung für seine Tätigkeit, deren sich Galiani und Cienfuegos wiederholt bedienten, erhielt er 1730 die Präsidentenstelle zu Salerno.

Einen anderen seiner Söhne, Giuseppe, wollte Perrelli in den Malteserorden eintreten lassen. Um die Ahnenprobe zu bestehen,

legte er alte Adelsdiplome vor und gewann die maßgebenden Persönlichkeiten, welche ihre Richtigkeit zu überprüfen hatten. Nachdem er sich genügend Stimmen gesichert hatte, soll er die Forderung eines Bailli nach einem größeren Geldgeschenk abgelehnt haben. Der Bailli erhob gegen die Aufnahme Einspruch und die Angelegenheit kam schließlich zur Entscheidung der Rota, die dank des Einflusses des Kardinals Coscia zugunsten Perellis ausfiel. Giuseppe schmückte sich zwar mit dem Malteserkreuz, aber der Orden weigerte sich, ihn in das Ordensbuch einzutragen, und berief ihn auch nicht zur Dienstleistung ein. Domenico bewog deswegen den Kommandanten einer Galeere, für 10000 Dukaten zugunsten seines Sohnes auf seine Stelle zu verzichten, wozu der Hof seine Zustimmung gab. Der aktive Dienst des Kaisers enthob von dem des Malteserordens und ermöglichte daher Perrelli, den Schein seiner Aufnahme in den Orden zu wahren.

Kardinal Coscia verschaffte Domenico Perrelli das Patronat über die Abtei S. Maria a Capella und installierte dort einen anderen seiner Söhne, während ein vierter in Rom eine Prälatur erhielt und vielleicht, wenn Kardinal Coscia nicht gestürzt worden wäre, den Purpur erlangt hätte.

Domenico Perrelli hatte die Laufbahn seiner Söhne Unsummen gekostet, dazu kam der große Aufwand seiner Lebensführung, die seniorale Freigebigkeit, die Anforderungen des Luxus, denen der Kaufmann, der seine Stellung im Adel behaupten wollte, nachkommen zu müssen glaubte. Ende März 1732 zog er sich nach S. Maria a Capella zurück. Er war bankerott. Der Staatssekretär Peralta erwirkte für ihn bei Harrach ein Moratorium und freies Geleite. Die lärmendsten Gläubiger befriedigte er, um Zeit zu gewinnen, sich mit den anderen auszugleichen. Er war mit 300000 Dukaten überschuldet.

Perrelli führte einen jahrelangen Prozeß wegen der Herrschaft Fondi, über die er mit der Fürstin Mansfeld einen Kaufvertrag geschlossen hatte, der aber angefochten wurde. Perrelli verlor den Prozeß, der ihm 20000 Dukaten an Kosten verursachte. Doch der verlorene Prozeß bedeutete für den Unternehmer in gewissem Sinne einen Gewinn. Die Höhe des Kaufpreises, den Perrelli anzulegen bereit war, hob seinen Kredit, die Zahl der Einleger, unter denen viele Klöster und fromme Stiftungen waren, steigerte sich beträchtlich und entschädigte einigermaßen für den Entgang der Herrschaft, deren günstige Lage für den Schmuggel nach dem Kirchenstaat große Verdienstmöglichkeiten barg.

Unter den wenigen Österreichern, die im Königreich Neapel mit Landbesitz ausgestattet waren, befanden sich die dem Reichsadel angehörigen, in Böhmen ansässigen Grafen von Mansfeld, die das Lehen Fondi innehatten und von diesem den Fürstentitel führten.

Heinrich Graf von Mansfeld, kaiserlicher Botschafter in Madrid, hatte die Kurprinzessin Maria Anna von Pfalz-Neuburg, die Schwester der Kaiserin Eleonore und der Königin von Portugal, aus Düsseldorf nach Spanien zu ihrem Bräutigam König Karl II. geleitet. Der König entschädigte ihn für die enormen Kosten, die ihm aus der Reise erwuchsen, mit der Schenkung von Fondi.

Der Fürst, ein durchaus rechtschaffener Charakter, war der vertraute Freund Leopolds I. Als Präsident des Hofkriegsrates leitete er eine Zeit lang das Kriegswesen der Monarchie, ohne diesem Posten gewachsen zu sein, bis er vom Prinzen Eugen abgelöst wurde. Das Mißgeschick, zu Aufgaben herangezogen zu werden, die seinen Fähigkeiten fernlagen, äußerte sich am deutlichsten, als er in der Todeskrankheit des Kaisers als Oberstkämmerer einem Konsilium von dreizehn Ärzten präsidieren mußte.

Wien verdankt ihm die Anlage des Schwarzenberggartens mit dem, wie die neueste Forschung ergeben hat, von Lukas von Hildebrandt erbauten Palais. Fürst Adam zu Schwarzenberg kaufte den Besitz um 50000 fl. von den Erben Mansfelds, der dafür bereits 200000 fl. verausgabt hatte.

Den Fürsten Heinrich, der 1715 ohne männliche Nachkommen starb, überlebte sein Neffe und Erbe Karl Mansfeld, der Mann seiner älteren Tochter, nur um zwei Jahre. Die verwitwete Fürstin Eleonore entschloß sich für ihren unmündigen Sohn das ferne Fondi zu veräußern, um von dem Erlös Güter in Böhmen zu kaufen. Ein kleiner Teil des Erlöses stand ihrem minderjährigen Neffen zu, dem Sohne ihrer verstorbenen jüngeren Schwester, welche mit dem aus dem bayrischen in den kaiserlichen Dienst übernommenen General Grafen Fels vermählt war. Sie sandte als ihren Bevollmächtigten den Prager Ratsherrn Bernhard Bulla nach Italien. In Neapel, Rom, Florenz und Genua suchte er Käufer und fand nur einen, Domenico Perrelli. Da der Paß Bullas ablief, beeilte man sich, Punktationen zu vereinbaren, und behielt die Ausfertigung des Vertrages einem späteren Zeitpunkt vor. Nachdem die letzten noch offenen Fragen bereinigt waren, wurde ein Vorvertrag ge-

schlossen, den die Fürstin Mansfeld in Prag, Perrelli in Neapel unterzeichneten und siegelten. Die Fürstin bediente sich zu diesem Vertrag zweier Juristen, deren Namen mit fast allen bedeutenden Rechtssachen des damaligen Prag verbunden sind. Wenzel Markwart von Hradek, Unterkämmerer, Statthalter und Beisitzer des Größeren Landrechts, später Oberstlandschreiber, war der eine, der Advokat und Universitätsprofessor Dr. Wenzel Neumann von Puchholtz der andere.

Zum Abschluß des endgültigen Kaufvertrages kamen zwei Bevollmächtigte Perrellis nach Prag. Sie waren ihrer Sache sicher, zumal sich die Mansfelderin in dem Vorvertrag verpflichtet hatte, die Zustimmung des Kaisers als Lehensherrn zu erwirken. Die Fürstin schob aber den Abschluß hinaus, da ihr von anderer Seite ein höherer Kaufpreis geboten wurde. Die Vertreter Perrellis ließen sich durch einige Wochen hinziehen, schließlich erhoben sie bei zwei Notaren Protest, daß die Fürstin vertragswidrig die Ausstellung des Kaufbriefes verweigere, und machten sie für allen Schaden haftbar, den Perrelli erleiden würde, falls sie dem rechtswirksamen Vorvertrag zuwider mit einem Dritten abschlösse.

Vier Tage nach dem erhobenen Protest verkaufte die Fürstin das neapolitanische Lehen an Isabella Gesualdo Marchesa di S. Lucido, die es für ihren minderjährigen Sohn Odorisco di Sangro erwarb. Perrelli rekurrierte an den Kaiser mit der Bitte, dem Neapler Gericht aufzutragen, über die Gültigkeit des Vorvertrages Recht zu sprechen und, falls die Krone die Zustimmung zur Übertragung des Lehens verweigere, die Fürstin zum Kosten- und Schadenersatz zu verurteilen.

Perrelli kam nicht zu seinem Rechte. Der Fürstin, die nicht umsonst den ersten Prager Advokaten zu ihrem Rechtsbeistand gewählt hatte und bei Hofe eine mächtige Unterstützung fand, dürfte, als sie den Vertrag mit Perrelli zerreißen konnte, ähnlich zumute gewesen sein, wie der schönen Giulia Gonzaga, als sie dem Seeräuber Cheireddin Barbarossa, der sie eines Nachts des Jahres 1534 aus dem Schlosse zu Fondi entführen wollte, im Hemde durch das Fenster fliehend entkam.

Der Kaufvertrag mit der Marchesa di S. Lucido kam am 11. Mai 1720 zustande. Der Besitz wurde übergeben und der Kaufpreis sollte binnen Jahresfrist erlegt werden. Am 3. Mai 1723 wurde eine Vereinbarung getroffen, nach welcher der rückständige Kaufpreis in vier Halbjahresraten unter Anrechnung von sechs Prozent Zinsen getilgt werden sollte, doch hielt die Marchesa auch diese

Vereinbarung nicht ein. Der Kaiser befahl auf Betreiben der Fürstin einen prompten Rechtsspruch und wiederholte den Befehl zweimal. Inzwischen war Odorisco di Sangro großjährig geworden. Er war durch das Falliment des Bankhauses Durbein & Ragazzi in Mitleidenschaft gezogen und der Barmittel so entblößt, daß er seiner Mutter nicht einmal die von seinem Vater Niccolò di Sangro hinterlassene Rente von 3900 Dukaten auszahlen, geschweige denn seine jüngeren Brüder Placido und Francesco versorgen konnte.

Schließlich veranlaßte der Rat von S. Chiara Giov. Ant. Castagnola, der einst in seiner Advokaturskanzlei Metastasio zu seinen Konzipienten zählte, ein Dekret, welches die Pfändung der Einkünfte von Fondi zur Tilgung des restlichen Kaufschillings verfügte.

Als Karl von Bourbon die Güter und sonstigen Vermögenschaften der Österreicher und jener Einheimischen, die den Kaiserhof nicht verlassen wollten, mit Beschlag belegte, traf diese Maßnahme auch den Kaufpreisrest von 13583 fl., den der Marchese di S. Lucido vierzehn Jahre nach dem Kaufabschluß noch schuldete.

Der Sohn der Fürstin Eleonore, Heinrich Mansfeld, kam als Botschafter Karls VII., des Widersachers der Kaiserein Maria Theresia, nach Rom und Neapel. Zur Zeit, als die Franzosen Prag besetzten, weilte er in der böhmischen Hauptstadt und schloß sich ihnen an, ja er soll sich sogar um ein französisches Regimentskommando beworben haben. Als die Österreicher wieder Herren der Stadt wurden, erhielt er Hausarrest. Da ihm die Gefangensetzung in der Daliborka bevorstand, ergriff er die Flucht. Über Verwendung des preußischen und des sächsischen Hofes wurde er von der Kaiserin nach kurzer Zeit wieder in Gnaden aufgenommen.[12]

XXIV.

Giulio Visconti — Sein Empfang zu Rom und Einzug in Neapel — Brotkrawalle — Tiberio Carafa als Geschichtsschreiber — Die polnische Frage — Die Kämpfe in der Lombardei — Brotversorgung und Landwirtschaft — Neapel vor dem Kriege — Verzweifelte Finanzlage — Kriegssteuern

Conte Giulio Visconti[1], 1664 zu Mailand geboren, schloß sich bei Ausbruch des spanischen Erbfolgekrieges der kaiserlichen Partei an. Vor den Franzosen aus seiner Vaterstadt flüchtig, begab sich der Sproß des alten lombardischen Geschlechtes an den Wiener Hof, begleitete Karl nach Spanien und wurde nach dem Sieg der kaiserlichen Waffen in Oberitalien zum Generalkriegskommissär von Mailand ernannt. Ein besonderer Auftrag in Angelegenheiten des militärischen Rechnungsdienstes führte ihn anfang Juni 1712 nach Neapel. Er war bereits Grande von Spanien, während sein engerer Landsmann, der damalige Vizekönig Conte Borromeo nicht mit dieser Würde ausgestattet war. Nun folgte der Vizekönig einem alten, vom Kollateral auch in diesem Falle gebilligten Brauche, nur die Vizekönige und Statthalter der übrigen spanischen Länder, Kardinäle und Botschafter zuerst zu besuchen, nicht aber bloße Granden von Spanien. Visconti ließ dies nicht gelten und unterließ während seines mehrwöchentlichen Aufenthaltes den von ihm erwarteten offiziellen Besuch.[2] Der Stolz des Granden verließ Visconti nicht, als er 21 Jahre später als Vizekönig in Neapel einzog.

Feldzeugmeister, Vließritter, zum Fürsten von Beaumont erhoben, wurde er Obersthofmeister der Erzherzogin Maria Elisabeth, die 1725 die Generalstatthalterschaft von Belgien übernahm. Man geht nicht fehl, in ihm den eigentlichen Statthalter zu sehen. Seine rechte Hand war der Westphale Heinrich Crumpipen, der ihm auch als Staats- und Kriegssekretär nach Neapel folgte.

Der Verlust Neapels entzog Visconti nicht die kaiserliche Gnade. Er wurde 1736 Obersthofmeister der Kaiserin. Zwei

Jahre später zog er sich auf seine mailändischen Güter zurück, wo er mit 86 Jahren starb.

Seine viel jüngere Gemahlin Teresa Marchesa di Cusani war eine gefeierte Schönheit.

Auf der Reise von Mailand nach dem Süden mußte wie der erste, so auch der letzte österreichische Vizekönig bei strömendem Regen und Hochwasser über den Po setzen, der so angeschwollen war, daß die Straße über Mantua nicht weiterführte. Das Gebiet von Parma mußte wegen der Spannung mit diesem Hofe gemieden werden. So blieb nur der Weg über Cremona übrig. Bei Casalmaggiore wurde der Strom überschritten und die Reise ohne Aufenthalt in Reggio oder Modena in einem Zuge bis Bologna fortgesetzt. Ein Sekretär der kaiserlichen Botschaft in Rom erwartete in Reggio den Vizekönig, dem er für die Reise durch den Kirchenstaat zugeteilt war. Visconti sandte einen Eilboten an den Kardinallegaten von Bologna, Grimaldi, den früheren Nunzius in Wien, der ihn durch den Vizelegaten Monsignore Simonetta mit einigem Gefolge einholen ließ und mit allen Ehren bewirtete. In der durch ihre jährliche Julimesse wichtigen Handelsstadt Senigallia nahm er unter den Salutschüssen des päpstlichen Kastells die Meldung des kaiserlichen Konsuls entgegen. In Ancona fand Visconti seine Frau wieder, die von Wien kam. Sie besuchten gemeinsam Loreto. Die Contessa setzte die Reise in kleinen Tagesstrecken fort, während der Vizekönig dem Papst einen offiziellen Besuch abstattete.

Am 30. Mai zog er in Rom ein, geleitet von der langen Kette von 75 Sechs- und Vierspännern der Kardinäle und anderen kirchlichen Würdenträgern sowie des römischen Adels, deren Spitze der Kardinalnepote Corsini einnahm. Viscontis Zug bestand aus sechs Wagen.

Am nächsten Tage gab der Papst ein Festmahl. Clemens XII. saß, wie es das Zeremoniell vorschreibt, an einem eigenen Tische. Das Hauptstück des plastischen Tafelschmuckes bildete eine triumphierende Kirche, während vier kleinere „trionfi" die Weltteile, drei andere die theologischen Tugenden, Glaube, Hoffnung und Liebe, darstellten und zwei Pyramiden aus allerlei Zuckerwerk die Erhabenheit symbolisierten.

Dem Tisch des Papstes gegenüber stand der des Vizekönigs. Um das Mittelstück der Tafelaufsätze, welches hier den Triumph des Kaiserreiches über die Türken darstellte, gruppierten sich die vier Herrschertugenden, Weisheit, Gerechtigkeit, Mäßigung und

Tapferkeit, mit ihren Attributen, ihren „geroglifici". Die Deckelknöpfe der Schüsseln waren mit dem Doppeladler geziert. Das Festmahl fand in dem Saale statt, in welchem im Winter das Konsistorium abgehalten wurde. Während der Tafel spielte Musik. Das Zeremoniell richtete sich nach dem Protokolle über die Bewirtung des Vizekönigs Medinaceli am 13. März 1696.

Visconti legte dem Kaiser die Liste aller Prälaten und Kavaliere vor, die ihn während seines römischen Aufenthaltes besuchten, aber auch eine Liste jener, die ihn nicht besuchten. Unter den Erschienenen wird auch Baron Scarlatti, wohl Domenico, der Meister des Klaviers, angeführt.

Der Vizekönig verausgabte während seines Aufenthaltes in Rom und auf der Fahrt durch den Kirchenstaat 683 spanische Doppien an Trinkgeldern für die Schweizergarde, die päpstlichen Kutscher und Vorreiter, die Dienerschaft der kaiserlichen Botschaft usw. Von dieser Summe wurden dem päpstlichen Haushofmeister 400 Doppien zur Verteilung an die päpstliche Palastdienerschaft eingehändigt. Dem Kardinalnepoten Corsini, der ihm bis Terracina das Geleite gab, schenkte Visconti beim Abschied einen Diamantring.

Auf neapolitanischem Gebiet ritt Postmeister Conte Figuerola mit sechs Kurieren vor der Reisekutsche Viscontis. In Capua und Gaeta wurden dem Vizekönig vor den Toren die Stadtschlüssel überreicht. In Aversa nahm er dem strengen Zeremoniell gemäß im Wagen sitzend die Meldung des Feldmarschalls Carafa entgegen. In Capodichino fand sich Harrach ein. Der kommende und der scheidende Vizekönig stiegen aus dem Wagen und begrüßten einander. Visconti nahm im Sechsspänner Harrachs Platz. Zahlreiches Volk begrüßte das Prunkgefährt mit dem Ruf „Farina!"

Vor dem Palazzo warteten Pagen mit Fackeln. Die beiden Vizekönige ließen sich in Sänften in den großen Festsaal tragen, wo die Räte und der hohe Adel versammelt waren. Nach einem Besuch und Gegenbesuch in den Privatgemächern begab sich Harrach zur Nachtruhe nach Barra, von wo er am nächsten Tage zur Heimreise aufbrach.[3]

Bei seinem Einzug am Abend des 11. Juni wurde Visconti vom Volke mit dem Rufe nach Mehl empfangen. Vier Tage später kam es wegen der Teuerung dieses wichtigsten Nahrungsmittels zu einer Zusammenrottung auf dem Markte. Der Eletto del Popolo erwartete hier den Vizekönig auf dessen Wege zur Carmine-

kirche. Während der Eletto vor der Kirche S. Eligio stand, beschimpfte ihn ein altes Weib wegen des hohen Mehlpreises. Viele Leute liefen hinzu und nahmen eine bedrohliche Haltung ein. Der Eletto zog sich in die Sakristei zurück. Nach einer Weile konnte er unbehelligt seine Zufluchtstätte verlassen, als er aber noch an demselben Tage auf den Marktplatz zurückkehrte, strömte das Volk von neuem zusammen und bedeckte ihn mit Schmähungen, so daß er sich genötigt sah, in seinen Wagen zu steigen und wegzufahren.

Ohne Säumen trat der Kollateral zusammen. Der Prefetto dell'annona Don Leon Peyri erstattete das Referat. Man beschloß, den Eletto abzusetzen, der beim Volke verhaßt war, aber damit einige Zeit zu warten, um nicht den Eindruck zu erwecken, als folgte die Regierung dem Diktat der Straße. Die Rädelsführer, als welche vier einfache Leute verdächtigt wurden, sollten verhaftet und in das Gefängnis von Baia gebracht werden. Der Eletto erhielt den Auftrag, am nächsten Tage dem Markte, wie es seine Pflicht gebot, beizuwohnen. Obwohl im Kollateral beschlossen wurde, kein Militär aufzubieten, da die Sbirren zur Aufrechthaltung der Ordnung genügten, erteilte Visconti an Carafa die geheime Ordre, die Kavallerie und die Besatzung des Carmineturmes in Bereitschaft zu halten.[4] Der Vorfall auf dem Markte fand keine Wiederholung. Der Eletto blieb während der Sommermonate noch im Amte. Mitte September wurde an seiner Stelle Duca Giuseppe Brunasso ernannt, den die Wahlmänner der Straßenbezirke an erster Stelle vorgeschlagen hatten.[5] Brunasso war alt und leidend und verspürte keine Lust, das undankbare, aufregende Amt zu übernehmen, das er bereits einmal geführt hatte. Aber Visconti zwang ihn. Wie widerwillig er sich fügte, zeigt sein Brief an Harrach, den er bat, sich beim Kaiser für seine Enthebung zu verwenden.[6]

Die Neapolitaner hielten Visconti für einen gutmütigen und schwachen Greis, der Adel warf ihm Hochmut vor. So beschwerten sich die Stadträte über die chinesischen Verbeugungen, die er entgegen der von seinem Vorgänger gepflogenen Übung verlangte und durch welche die dem Landesfürsten geschuldete Ehrerbietung ins Lächerliche gezogen würde. Wie der Vizekönig den Kaiser, so repräsentierten die Eletti die Stadt und die Beschwerde über die „cumplimientos al uso chines" berührte die öffentliche Meinung mehr als eine bloße Etikettefrage.[7]

Bis zur letzten Stunde der österreichischen Herrschaft hatte

ein kleiner Teil des Adels seine oppositionelle Haltung bewahrt. Marschall Carafa machte Visconti vor allem auf den Principe di Belvedere und Don Filippo Carafa aufmerksam. Der Marschall, der vor Visconti die langjährige Kenntnis des heimischen Adels voraus hatte, empfahl, den Duca di Maddaloni Lelio Carafa, der sich auf Befehl des Kaisers in Rom aufhielt, zurückzurufen, da sein Reichtum die Gewähr für sein Wohlverhalten böte, während Don Filippo, der gegenwärtig den Chef des Hauses spiele, als jüngerer Bruder nichts zu verlieren habe. Den Principe di Belvedere, das Haupt einer anderen Linie der Carafa, riet der Marschall hingegen zu entfernen. Visconti lud ihn durch einen Hellebardier zu einer Aussprache. Es war dies die übliche Form, in welcher Einladungen in den Palast ergingen. Der Principe aber beanspruchte eine schriftliche, vom Staatssekretär ausgestellte Einladung, wohl um zu zeigen, daß er einen Verkehr mit der Regierung, der über die strenge Formalität hinausginge, ablehne.[8]

Über den Hochmut Viscontis beklagten sich auch kaisertreue Aristokraten. Entgegen der Gewohnheit, die Würdenträger bei den offiziellen Empfängen sitzen zu lassen, mußten sie während der langen Zeremonie stehen. Die Folge war, daß viele Personen von Rang und Stand den Audienzen fernblieben.

Die Etikettefragen im königlichen Palaste und die Gefühle des neapolitanischen Adels haben den Lauf der Ereignisse nicht im geringsten beeinflußt, wohl aber die Geschichtsschreibung. Für die Zustände Neapels zu Ende der österreichischen Zeit und den Feldzug des Jahres 1734 ist der Principe di Chiusano Tiberio Carafa bis heute der gründlichste Gewährsmann. Tiberio war von Anfang an gegen Visconti eingenommen. Seiner Darstellung fehlt, soweit dessen Persönlichkeit in Betracht kommt, die Unbefangenheit.

Tiberio war um dieselbe Zeit, als Visconti die Regierung übernahm, in die Heimat zurückgekehrt. Auf seinem Landhause mit dem herrlichen Blick über die Stadt, die er nur selten aufsuchte, das Meer und die Gefilde Kampagniens, verbrachte er die Sommermonate. Visconti war noch nicht einen Monat in Neapel, als Tiberio an Harrach schrieb, der neue Vizekönig entfalte einen großen Luxus und lege „una poco profittevole magnificenza" an den Tag. Er berichtet von der Neuerung bei den Audienzen, die auch ihn abhielte, diese zu besuchen. „In questa scandalosa novità non so osservare la gloria ne il vantaggio del Padrone

e assai meno del Signore Vicerè." Er spricht in diesem Briefe auch von einer „copiosissima raccolta di biade", die Visconti hätte ausnützen sollen, um das Volk zufriedenzustellen. Es stellte sich später heraus, daß die Ernte keineswegs reichlich war und die Abgabe von mäßigen Getreidemengen an Mantua auf Schwierigkeiten stieß. In einem drei Wochen später geschriebenen Brief gibt er „la troppo credula bontà d'un Buon lombardo" als Grund für die eingerissene Mißwirtschaft an. Er charakterisiert den Zustand seiner Heimat mit den Worten: „La miseria e la mala soddisfazione vi regna".[9] Die Briefe an Harrach waren für den Hof bestimmt. Von allem Anfang zeigte sich das Bestreben Tiberios, die Stellung Viscontis zu untergraben. Der unbefriedigte Ehrgeiz und die gekränkte Eitelkeit eines Tiberio, der von sich wie Cäsar in der dritten Person schreibt, haben seine Darstellung des für Österreich unglücklichen Feldzuges an manchen Stellen mehr gefärbt, als es einer unparteiischen Auffassung entspricht. Seine Haltung war als die eines kaiserlichen Pensionisten vorgezeichnet. Von den Feinden konnte der Teilnehmer an der Verschwörung des Macchia im besten Falle Amnestie erwarten. Was ihn auszeichnet, ist weniger die Kaisertreue als sein Nationalgefühl. Er glaubte an die Kraft seines Volkes und vermeinte, der Kaiser könnte das Königreich retten, wenn er sich auf die Nation stützte. Das Verhalten der neapolitanischen Miliz und des Adels bewies, daß die Befolgung seiner Ratschläge auch nicht das mindeste geholfen hätte. Wohl verdient sein Patriotismus, sein nationaler Sinn die Sympathie des Lesers, man wird ihm aber nur mit Vorsicht dorthin folgen dürfen, wo er die Welt der Tatsachen verläßt. Seine Darstellung hat alle Vorzüge, aber auch alle Schwächen des politischen Raisoneurs, der Zeitgeschichte schreibt.

Nach dem Verlust Neapels kehrte Tiberio nach Wien zurück. Der Kaiser ehrte ihn durch Verleihung des Goldenen Vließes. Später machte er seinen Frieden mit dem neuen Herrscher, unter dem sein Wunsch des unabhängigen Nationalstaates in Erfüllung ging. Er erhielt seine Güter zurück und starb in der Heimat.

In Wien schrieb er die Relazione della guerra in Italia nel 1733 e 1734.[10] Durch die Darstellung zieht sich der Glaube des Idealisten an die Kraft und Tüchtigkeit seines Volkes. Er sieht das Verschulden Österreichs darin, der Nation zu wenig vertraut, die Verteidigung des Landes nicht in ihre Hände gelegt zu haben. Wir müssen uns von der Tendenz seiner Schrift befreien und vor-

urteilslos hinter der Macht der Tatsachen die wahren Krankheitserscheinungen der österreichischen Herrschaft suchen, welche in dem Feldzuge 1734 stärker als sonst zum Ausdruck kamen, aber schon früher vorhanden waren und im übernächsten Jahrhundert mit ihrer stillen Zersetzung die Auflösung vorbereiteten, die der Weltkrieg herbeiführte.

Eine der Ursachen des Zusammenbruches der österreichischen Herrschaft in Süditalien war der desolate Zustand der Finanzen. Trotzdem die Zersetzung der Kräfte, die Folge der schlechten Wirtschaft, vor dem Auslande nicht verheimlicht werden konnte, trieb Österreich eine Politik der Stärke. Nicht das Ausland, nur sich selbst täuschten die Lenker des Staates, sie führten in verblüffendem Mangel an Voraussicht den Krieg herbei, den sie nicht wollten und der durch nüchterne Erkenntnis der Lage und bessere Diplomatie zu vermeiden war.

Den Anlaß zum Kriege gab die polnische Frage. In Überschätzung der Bedeutung, die ein König von Polen als Freund oder Feind haben konnte, exponierte sich der Kaiser durch seine Stellungnahme gegen Stanislaus Leszczynski und durch das Bündnis mit Rußland und Sachsen, um dem Kurfürsten Friedrich August die polnische Krone zu verschaffen, die mit dem Tode seines Vaters am 1. Februar 1733 erledigt war. Der Schwiegervater Ludwigs XV. würde auf dem polnischen Thron, wie man in Wien befürchtete, nichts anderes als ein französischer Statthalter sein und Polen sich zu der Umklammerung gesellen, die von Frankreich, Sardinien, Spanien, Bayern, Sachsen und der Türkei drohte. Durch die Krone Polens wollte man den Kurfürsten von Sachsen von Erbansprüchen auf Österreich abbringen und ihn abhalten, sich in die Arme Frankreichs zu stürzen. Sinzendorf glaubte durch das Bündnis mit Rußland und Sachsen, in welchem der Kaiser gegen Gewährleistung der Pragmatischen Sanktion August Hilfeleistung zur Erlangung der polnischen Krone zusagte, durch eine entschiedene Sprache und durch die Zusammenziehung von mehreren Regimentern in Schlesien Cardinal Fleury einzuschüchtern, während seine Schritte sich als Herausforderung erwiesen. Sinzendorfs Menschenkenntnis erlitt kläglichen Schiffbruch, als er seine Berechnung auf die vermeintliche Friedensliebe Fleurys baute, den er auf dem Kongresse von Soissons voll durchschaut zu haben wähnte.[11]

Prinz Eugen warnte vor der provokatorischen Haltung gegen Frankreich, doch ließ sich der unvergleichliche Feldherr und

Staatsmann, ähnlich wie Sinzendorf durch Paris, durch Turin täuschen, dessen Hof auch nach dem am 7. September unterzeichneten und bis zur letzten Stunde geheim gehaltenen Bündnis mit Frankreich Scheinverhandlungen mit dem Kaiser führte.

Noch am 14. Oktober, demselben Tage, an welchem dem kaiserlichen Gesandten am Hofe Karl Emanuels III. die Kriegserklärung zugestellt wurde, billigte Eugen die Haltung des Statthalters Daun, der dem Könige Truppenhilfe aus dem Mailändischen gegen die Franzosen bot, die sich der Grenze näherten. Gewiß war dieses Anerbieten als letzter Versuch, den König zum Bundesgenossen zu gewinnen, auch für den Fall klug, als man mit der Kriegserklärung gerechnet hätte, aber daß man sich bis zuletzt auf Sardinien verließ, und von der Besatzung der Lombardei unnütz Truppen nach Schlesien zog, zeigt die Verblendung am kaiserlichen Hofe, der nach einem Ausspruche Friedrichs des Großen aus Eitelkeit, nicht auf eine fremde Krone zu verzichten, drei eigene verlor. Wie wenig übersah selbst Eugen die Lage, wie verkannte er die richtige Politik des Marchese d'Ormea, wie täuschte er sich in der Zukunft, als er dem Turiner Gesandten Grafen Philippi auf die Nachricht von der Kriegserklärung antwortete: „En prince du sang je suis faché du parti que le Roy a pris puisqu'il n'en auroit pu prendre de plus préjudiciable à lui même que celuy qu'il a choisi et dont luy et ses successeurs auront peut-être sujet de se repentir. Mais tel est le sort des Princes qui s'abondonnent à des Ministres qui préfèrent leurs intérêts particuliers à ceux de leur maître."

Piemont stellte sich in den Kriegen zwischen Habsburg und Bourbon stets auf die Seite des Stärkeren und behandelte nach der Anweisung eines seiner Herrscher Mailand wie eine Artischocke, die man Blatt für Blatt verspeist.

Die Russen und Sachsen wurden über Leszczynski mühelos Herr, ohne die Hilfe des Kaisers in Anspruch zu nehmen. Ludwig XV. aber nahm die Truppenansammlung in Schlesien zum Anlasse, den Krieg zu erklären. Frankreich konnte die provokatorische Haltung Karls VI. gegen Leszczynski, nur weil dieser der Schwiegervater Ludwigs XV. war, nicht ruhig hinnehmen. Dazu kamen die französischen Absichten auf Lothringen, soweit es noch deutsch war, dessen Anschluß an Österreich bei der beabsichtigten Verheiratung Maria Theresias mit Herzog Franz Stephan bevorstand.

Am 12. Oktober überschritt der Herzog von Berwick den

Rhein und fast gleichzeitig überfielen die Frankosarden unter Marschall Villars die Lombardei, von deren Besatzung sich drei Regimenter im Lager von Pilsen befanden, wohin die österreichischen Truppen, um Frankreich einzuschüchtern, aus Schlesien gezogen wurden.

Am 4. November hielt Karl Emanuel seinen Einzug in Mailand. Wirich Daun hatte die schwachen Kräfte, die ihm zur Verfügung standen, in die Festungen geworfen. Die Besatzungen von Pizzighettone und des Mailänder Kastells kapitulierten mit dem Recht des freien Abzuges nach Mantua.

Zur Verwunderung Europas war die ganze Lombardei nach drei Monaten im Besitze des Feindes und ein kaiserlicher Offizier, der den Feldzug mitmachte, schrieb, sie war früher verloren, als sie angegriffen wurde. Den Feinden kam hiebei das ungewöhnlich schöne Wetter zugute. Die Straßen, sonst im Winter für große Truppenmärsche vor Kot unpassierbar, waren staubig wie im August.[12] Daun, dessen militärische Verfügungen in Wien allgemeinen Tadel fanden, wurde abberufen und Feldmarschall Graf Mercy mit dem Kommando in Italien betraut.

Während früher jeder kleine Bodengewinn Ströme von Blut kostete, besetzten die Frankosarden, ohne einen Soldaten zu verlieren, die Lombardei. In Scharen strömten die Spanier aus Mailand nach Wien und lagen dem Kaiser in der Tasche. Rialp und Monte Santo ließen durch einen in Wien lebenden Neapolitaner Rundschreiben an Minister und Advokaten richten, in welchen zum Stellenkauf eingeladen wurde. Man verkaufte überzählige Ratstellen des Kollaterals, Richtertogen von S. Chiara und der Vicaria, Plätze von Kammerräten und verteilte den Erlös unter die aus Mailand geflüchteten Spanier.[13]

Der Ländergewinn aus der spanischen Erbschaft wurde zum Verhängnis. Die Garnisonen, die zum Schutze Belgiens, Neapels und Siziliens zurückblieben, fehlten auf den Schlachtfeldern, wo die Entscheidung zu suchen war.

Frankreich mit seiner schlagfertigen Armee und seinen starken Grenzfestungen war von Haus aus dem Kaiser überlegen, dessen Kräfte zersplittert waren, der längere Zeit bedurfte, um die Reichstruppen zu sammeln, und der von Bayern, Köln und der Pfalz im Stiche gelassen wurde und auch von Preußen nur eine Hilfe erhielt, die, wie Gundacker Starhemberg behauptete, eher schädlich als nützlich war. Die Kriegserklärung des Reichs kostete den Kaiser, der seine Erbländer mit den drückendsten Abgaben

belegte, ohne die zur erfolgreichen Kriegsführung nötigen Summen aufzubringen, beträchtliche Gelder, mit denen deutsche Fürstenstimmen erkauft werden mußten. Die Generalstaaten schlossen einen Neutralitätsvertrag mit Frankreich, der für den Kaiser wenigstens den einen Vorteil brachte, daß die Franzosen sich den Holländern gegenüber verpflichteten, Belgien nicht anzugreifen, da ein solcher Angriff die Gefahr eines österreichischen Durchmarsches heraufbeschworen hätte, und England nahm das Ausspringen dieses Alliierten zum Vorwande, sich der Waffenhilfe zu entziehen, auf welche der Kaiser gebaut hatte. Umsonst waren die Opfer, die für das englische Bündnis gebracht worden waren, umsonst die Preisgabe der Ostendischen Kompagnie, irrig die Annahme, England werde sich dagegen stellen, daß das Haus Bourbon in Italien ein drittes Reich gründe.

Ohne das Geld Englands war aber der Sieg der kaiserlichen Waffen nicht möglich. Es fehlte an den nötigen Geldern zur Rekrutierung und Remontierung. Im Laufe der Zeit konnte man nicht mehr die Besoldungen der Offiziere, zuletzt nicht einmal die Löhnung der Mannschaft bestreiten, die Erbländer waren völlig erschöpft, die vermögenden Kaufleute durch den Staat, der seine Anleihen nicht zurückzahlte, ruiniert, jeder Kredit geschwunden.

Eugen übernahm den Oberbefehl am Rhein und verließ am 17. April Wien. Feldmarschall Graf Königsegg leitete in seiner Stellvertretung die Geschäfte des Hofkriegsrates. Eugens Feldzug gegen Berwick und, als dieser den Soldatentod in den Laufgräben von Philippsburg fand, gegen Marquis d'Asfeld kann nicht als unglücklich bezeichnet werden. Trotz der Überlegenheit der Franzosen beschränkte sich der Verlust der Kaiserlichen auf Philippsburg gegen freien Abzug der Besatzung. In Deutschland mußte man zufrieden sein, eine ungünstige Hauptschlacht vermieden zu haben, welche die Erbländer einem bayrischen Einfalle preisgegeben hätte. Daß am Rhein die Entscheidung zugunsten des Kaisers fallen könnte, daran war nicht ernstlich zu denken.

Die Entscheidung erwartete man am Po. Mercy erlitt, gerade als er sich zur Wiedereroberung der Lombardei anschickte, am 9. März 1733, wie früher schon vor Belgrad und in Sizilien, einen Schlaganfall.

Am 28. April übernahm Prinz Ludwig von Württemberg interimistisch den Oberbefehl bis zur Ankunft des Grafen Königs-

egg, der zum Nachfolger Mercys bestimmt wurde. Der Prinz von Württemberg beging den Fehler, von Colorno auf Sorbolo zurückzugehen, wodurch er es dem Feinde ermöglichte, sich in vorteilhafter Stellung zu verschanzen. Da erschien Mercy, anscheinend völlig hergestellt, bei der Armee. Am Tage vor dem beschlossenen Angriff hatte er einen neuen Anfall, der ihn abermals nötigte, das Kommando abzugeben und sich nach Mantua bringen zu lassen.

So herrschte im Kommando die größte Zerfahrenheit. Der Oberbefehlshaber, zeitweise dienstuntauglich, sein Stellvertreter dennoch an seine Weisungen gebunden, der designierte Nachfolger noch in Wien. Prinz Ludwig war mit der Armee vorgerückt, als Mercy am 28. Juni neuerlich den Oberbefehl übernahm. Am nächsten Tage, dem 29. Juni 1734, griff er die Franzosen bei Parma an. Gleich zu Beginn der Schlacht wurde er von zwei Kugeln zu Tode getroffen. Das Heer, das sich standhaft in seinen Stellungen hielt, wurde bei Einbruch der Dunkelheit vom Prinzen Ludwig voreilig in der Richtung auf Reggio zurückgezogen.

Königsegg traf erst am 11. Juli beim Heere ein, das bei Parma und auf dem übereilten Rückzuge schwer gelitten hatte. Die Abreise des alten Königsegg von Wien hatte die Gicht um zwei Monate verzögert. So zeigte sich der Marasmus der österreichischen Generalität als die erste Ursache des Mißerfolges auf dem einzigen Kriegsschauplatze, der eine günstige Entscheidung bringen konnte. Freilich auch Villars zählte 82 Jahre und man hat diesen Krieg mit Rücksicht auf das Alter und die ruhmvolle Vergangenheit der Feldherren und die Art seiner Führung als greisenhaftes Nachspiel des spanischen Erbfolgekrieges charakterisiert. Aber Frankreichs Truppen waren stärker, seine Finanzen besser als die österreichischen und seine Feldherren hatten Alter und Krankheit weniger gebeugt. Ein Glück für Österreich war nur die Vorsicht und Klugheit der Kriegführung Eugens am Rhein und die Autorität seiner Persönlichkeit über die schwer in Botmäßigkeit zu haltenden Hilfstruppen, Vorzüge des Alters, die wenigstens in Deutschland die Katastrophe verhinderten.

Da der Sieg in Norditalien, der mit aller Kraft und Beschleunigung hätte errungen werden müssen, ausblieb, war Neapel dem feindlichen Einfall preisgegeben. Die beiden Sizilien, die selbst an den dringlichsten Erfordernissen der Landesverteidigung Mangel litten, sandten nur bescheidene Hilfe in die Lombardei. Neapel gab zuerst 40000 fl. aus den Einkünften des Postregals

an Mantua ab, das, als die Österreicher Oberitalien räumten, der einzige Platz war, wo noch die Kaiserfahne flatterte. Da die aus dem Postregal überwiesenen Gelder nicht genügten, mußte Neapel auf Rechnung der zwei Millionen Gulden, welche die italienischen Länder zu den Kriegskosten in der Lombardei beizusteuern hatten, weitere 100000 fl. für den Gouverneur von Mantua, Prinzen Philipp von Hessen-Darmstadt, im Jänner 1734 zur Verfügung des Bankhauses Betti & Antonini in Venedig bei der Neapler Firma Stefano & Eredi Brancaccio erlegen.[14]

Gleich nach Kriegsausbruch hatte Daun den Ankauf größerer Getreidemengen für die Truppen im Mailändischen verfügt. Da die Ernte schlecht war und Brotfrucht eingeführt werden mußte, wurde der Vizekönig von Neapel ersucht, die zollfreie Verschiffung von 5000 Scheffel in Apulien zu gestatten. Das Ansuchen kam höchst ungelegen. Auch in Neapel hatte die Ernte die Erwartungen nicht erfüllt. Die Vorräte aus dem Vorjahre waren zur Gänze aufgebraucht. Man befürchtete schon durch die Ausfuhr einer geringen Menge eine Teuerung herbeizuführen. In der Hauptstadt, wo das Getreide- und Mehlgeschäft der amtlichen Preisbestimmung unterlag, waren die Preise für die neue Ernte noch nicht festgesetzt, so daß Landwirte, welche zu schleunigem Verkaufe genötigt waren, in Ermanglung eines anderen Anbotes, dem Preisdiktat der Mailändischen Arrendatoren ausgeliefert waren. Dadurch entstand die Gefahr, daß diese bereits stark verschuldeten Landwirte ihre Steuern nicht zahlten. Dazu kam der Entgang des Ausfuhrzolles. Trotz dieser Bedenken wurde der Ankauf von 5000 Scheffel gestattet, doch zugleich erklärt, daß eine Überschreitung der Menge, solange man mit einem Einfall der Spanier rechnen müsse, nicht möglich wäre. Die Befürchtung einer Brotteuerung scheint übertrieben gewesen zu sein, denn bereits vierzehn Tage nachdem das Ersuchen Dauns vorlag, war der Getreidebedarf der Hauptstadt gedeckt und die Broterzeugung wie alljährlich um 33000 Dukaten verpachtet.[15]

Dem Italiener ist die enorme Bedeutung der Brotversorgung aus I promessi sposi bekannt, in denen Manzoni einen lehrreichen Ausschnitt der unzulänglichen Maßnahmen der spanischen Statthalter im Mailand des 17. Jahrhunderts gibt. Nicht viel anders lagen die Verhältnisse in Neapel zur Zeit der Vizekönige. Hier und dort vergrößerten die Versuche, durch Verordnungen und Strafen die Naturkraft der freien Wirtschaft zu bändigen, nur die Übelstände. Der Ackerbau lag darnieder. Die Ernten

entsprachen nicht der von ganz Europa beneideten Fruchtbarkeit des Bodens. Die Hauptstadt diktierte die Preise und ihr schlossen sich die anderen Städte und die Arrendatoren des Heeres an. Der Colone erhielt gerade noch so viel, um sein anspruchsloses Dasein fristen zu können. Jeder Anreiz, den Bodenertrag zu steigern, fehlte. Zölle schöpften den Nutzen der Ausfuhr ab und, wenn sie auch durch einen blühenden Schmuggel umgangen wurden, der Gewinn kam nicht den Bauern zugute. Eine Regierung nach der anderen war bestrebt, das unruhige Volk der Hauptstadt bei Zufriedenheit zu erhalten und gleichzeitig mit den Baronen auf gutem Fuße zu stehen. Die Kosten trug der Bauer, dem Lust und Mittel genommen wurden, den Bodenertrag zu verbessern.

Im Verlaufe der vizeköniglichen Herrschaft wurden zur Regelung des Verkehrs mit Getreide, Mehl, Brot, Makkaroni, Schlachtvieh, Fleisch, Fischen, Öl, Gemüse, Obst u. dgl. nicht weniger als 1660 Verordnungen erlassen, lauter volkswirtschaftliche Experimente, deren Schaden den Nutzen überwogen, da die Übel, die an dem Marke der Wirtschaft fraßen, unangetastet blieben.

Als die Österreicher die Verwaltung des Königreiches antraten, fanden sie folgende Ordnung der Brotversorgung der Hauptstadt vor. Die Bäcker, zum Zwecke ihrer Überwachung in einer Liste geführt, waren gezwungen, Getreide und Mehl von der Stadt zu kaufen und dieser für den Scheffel einen Carlino über den Einkaufspreis zu zahlen. Sie durften nur das gewöhnliche Brot backen und den Rotolo zu vier Gran verkaufen. Das bessere Weißbrot wurde ausschließlich in der Brotfabrik S. Giacomo erzeugt, welche für dieses Vorrecht der Stadt jährlich 25000 Dukaten bezahlte. Bei guten Ernten bezogen die Bäcker große Mengen von Mehl auf Schleichwegen, bei schlechten aber war die Stadt genötigt, nicht nur auf den Überpreis zu verzichten, sondern sogar aus Angst vor der Straße unter dem Einkaufspreis zu verkaufen. Durch die Mißernte 1722 verlor die Stadt einige hunderttausend Dukaten und dies bewog sie zu dem älteren System der Generalverpachtung des Brotverkaufes zurückzukehren.

Broterzeugung und -verschleiß wurde auf 17 Brotfabriken aufgeteilt, deren jede jährlich 2100 Dukaten zu zahlen hatte. Als Kaution für die richtige Einhaltung der Backvorschriften, des Brotgewichtes und Preises mußte jede Brotfabrik in den städtischen Getreidespeichern 1000 Scheffel Weizen liegen lassen, so daß für den Notfall ein eiserner Vorrat vorhanden war. Der Ankauf

des Getreides erfolgte nicht mehr auf Rechnung der Stadt, sondern auf die der Brotfabriken, ohne daß in der Art der Preisbestimmung eine Änderung eintrat. In schlechten Jahren sah sich die Stadt genötigt, die Pachtsumme teilweise oder ganz zu erlassen.

Das System der Brotversorgung der Hauptstadt, das von den anderen Städten mit mehr oder weniger Abweichungen angenommen wurde, übte durch die Unterbindung der freien Preisbestimmung eine nachteilige Wirkung auf den Getreidebau aus. Dazu kam, daß die Barone den Colonen oft nicht einmal das nötige Saatgetreide ließen. Es bildeten sich zwar einige hundert Dorfgenossenschaften (Monti) zur Versorgung der Bauern mit Saatgut, aber sie dienten meist den Getreidegeschäften ihrer mit den Baronen in Verbindung stehenden Verwalter. Der Ackerbau Neapels lag, wenn auch nicht so erschreckend wie in Frankreich oder in Böhmen, doch so sehr danieder, daß schon eine Ausfuhr von 5000 Scheffeln aus diesem fruchtbaren Lande, das nur eine Bevölkerung von dreieinhalb Millionen zu ernähren hatte, Bedenken hervorrief. Die traurigen Agrarverhältnisse zeigen aber auch, wie unmöglich eine Mehrbelastung des Bauern durch Steuern war.[16]

Sizilien hatte 10000 Scheffel Getreide nach Mantua zu liefern. Die kleinen Frachtsegler folgten der Küste bis zur Pomündung bei Garo und gelangten flußaufwärts in die Festung. Der Transport zur See sollte von allen verfügbaren Kriegsschiffen und Galeeren der neapolitanischen Flotte begleitet werden, weil man feindliche Schiffe in der Adria vermutete. Da aber die Flotte zur Eskortierung der Truppen aus Sizilien nach Baia benötigt wurde, bestimmte Visconti bloß S. Michele zum Konvoi der Kornschiffe. Dieses Kriegsschiff konnte nicht mehr nach Neapel zurückkehren und wurde nach dem österreichischen Litorale beordert, wo es im Verein mit S. Elisabetta und S. Carlo und später auch mit den Galeeren, nachdem diese unter Pallavicini die spanische Blockade durchbrochen hatten, die Truppenüberschiffungen in der Adria sicherten.[17]

Die Geld- und Getreidesendungen nach Mantua waren die letzte Hilfeleistungen Neapels und Siziliens an die anderen Staaten des Kaisers zu gemeinsamen Zwecken.

Neapel war nach der Schilderung Viscontis aller Mittel entblößt, deren größter Teil vom Kaiser entweder zu Gnadengaben oder für die Erfordernisse anderer Provinzen verwendet oder zur Verfügung des Spanischen Rates gestellt wurde. Der Ertrag des

Postregals, über den der Oberste Postrat verfügte, floß restlos außer Land. Dem Königreich, das sich an den Kosten der Befestigung Belgrads beteiligen mußte, fehlte es Jahre hindurch an Geld, die eigenen Kastelle im gehörigen Stande zu erhalten.[18]

Die militärischen Vorkehrungen Spaniens deutete man in Wien als Maßnahmen zum Schutze Parmas. Rialp erklärte öffentlich, er wolle sich den Kopf abschlagen lassen, falls sich die Spanier dem frankosardischen Bündnis anschlössen. In Neapel aber hegte man sofort nach dem Einfall in die Lombardei den begründeten Verdacht, daß die Spanier das Königreich angreifen würden, und suchte die festen Plätze in Verteidigungszustand zu setzen. Noch am letzten Oktober schrieb der Kaiser an Visconti, es drohe Neapel keine augenblickliche Gefahr. Aber als das Schreiben anlangte, war bereits aus Genua die Meldung von spanischen Kriegsrüstungen, aus Madrid die Nachricht vom Beitritt Spaniens zum frankosardischen Bündnis und aus Livorno die Kunde von Truppenlandungen eingetroffen. Über das Ziel der Unternehmung gab man sich in Neapel keiner Täuschung hin. Der Umstand, daß Don Carlos dem Namen nach das Kommando führte und nicht der eigentliche Feldherr Montemar, gestattete keinen längeren Zweifel, denn niemand konnte glauben, daß der Sohn des Königs von Spanien dem Oberbefehl Karl Emanuels unterstellt würde.

Die Sicherheit Neapels hing von der Opferwilligkeit des Landes ab, aber die notwendigen Mittel zur Verteidigung waren nicht aufzubringen, weil das Land sich unverteidigt sah und die Besitzenden die Zwecklosigkeit aller Anstrengungen, den Verlust aller Gelder, die der Regierung vorgestreckt würden, voraussahen. Um die Zuversichtlichkeit der Bevölkerung zu heben und den Staatskredit zu festigen, ließ Visconti im Einverständnis mit Feldmarschall Carafa in den Abruzzen Truppenunterkünfte und Verpflegsmagazine vorbereiten, welche den Anschein erwecken sollten, daß aus den deutschen Erbländern mehrere Regimenter erwartet würden.[19] Die Täuschung verfing nicht. Die Wohlhabenden behoben ihre Bankdepots, beteuerten, kein Geld zu haben, versicherten ihre unwandelbare Treue und bereiteten sich auf den Einzug des Infanten vor.

Der Krieg war von Anfang an eine Geldfrage. Wien legte in einer ausführlichen Weisung[20] dem Vizekönig die Mittel auseinander, zu denen er greifen sollte, um die Kriegskasse zu füllen: Einziehung der Einkünfte der im Auslande lebenden Fremden

und Einheimischen, Abzug eines Fünftels von den Gehalten und Gnadengaben, Verkauf des Anteils der Militärkasse an der Staatsbank und vor allem ein Donativ von mindestens 600000 Dukaten.

Mit der Bewilligung des Donativs war erst dann etwas erreicht, wenn seine baldige Einbringung gesichert wurde. Die Quellen, aus denen es fließen sollte, mußten rasch und leicht zu erfassen und ergiebig sein. Der Hof nannte den Zehent von den Steuerpachtungen, eine Abgabe der Wohlhabenden und die Besteuerung von Wachskerzen, Zucker und Papier oder anderen nicht lebenswichtigen Dingen, da das arme Volk geschont werden sollte. Sobald das Donativ bewilligt sei, sollte der Vizekönig gegen Sicherstellung auf die erwarteten Einkünfte, Darlehen aufnehmen, das Geld aber nicht bei den Banken, sondern in einer eigenen Kasse hinterlegen, um jederzeit ohne den geringsten Zeitverlust, sei es für Neapel, sei es für die Lombardei, darüber verfügen zu können. Um die Verwendung der Gelder jeder Kontrolle zu entziehen, war die Gebarung vor jedermann, außer vor dem Statthalter der Kammer, Conde Aguirre, streng geheim zu halten.

Am ehesten konnte mit dem Verkaufserlös des Anteils der Militärkasse an dem Ertrage der Staatsbank S. Carlo gerechnet werden. Doch durfte Visconti auf diesen Erlös erst bei einem feindlichen Einfall greifen. Der Verkauf des Anteils kam in seiner Wirkung der Wiederveräußerung der von der Staatsbank rückgekauften Fiskalien gleich. Da der Spanische Rat an der Willfährigkeit des Regenten Marchese Lucini, des von der Regierung ernannten Delegierten beim Monte di Pietà, der einzigen als Käufer in Betracht gezogenen Anstalt, zweifelte, erhielt Visconti den Rat, ihm eine andere Delegiertenstelle zu geben und Aguirre an seiner statt zu berufen, auf dessen Gehorsam und Verschwiegenheit man baute. Visconti ließ Lucini auf seinem Platze, weil ein Zweifel an seiner Loyalität unangebracht war und er auch den Kuratoren des Monte di Pietà als Vorsitzender des Verwaltungsrates der Bank S. Carlo die Vorteile der Annuität sachgemäßer als jeder andere auseinandersetzen konnte. Während man in Wien hoffte, die Annuität mit vier, im äußersten Falle mit fünf Prozent kapitalisieren zu können, mußte es der Vizekönig noch als einen Erfolg ansehen, 60000 Dukaten zu erhalten.[21]

Der Vizekönig und seine Räte bearbeiteten die Deputierten der Piazze vor der Abstimmung über das Donativ, das nach dem Wunsche des Kaisers den Anschein freiwilliger Gewährung erwecken sollte. Visconti bediente sich dazu an erster Stelle des

Chefs der Justizverwaltung und Präsidenten des Obersten Gerichtshofes Conde Solanes, denn er baute darauf, daß der Adel, der fast ausnahmslos Rechtssachen anhängig hatte, die Gunst dieses mächtigen Mannes werde gewinnen wollen.[22]

Auch Conde Peyri, der bei den letzten Donativen Erfahrungen gesammelt hatte, wie die Deputierten zu behandeln waren, wurde herangezogen, ebenso der Regent Ventura, der als Neapolitaner viele Freunde unter den einheimischen Adeligen hatte, die sich nicht beklagen sollten, daß nur Spaniern Gelegenheit geboten werde, sich verdient zu machen. Auch Visconti selbst versuchte sich in der Kunst der Überredung.

Über das Donativ stimmte diesmal der Seggio von Porto zuerst ab. In der zu diesem Zwecke einberufenen Sitzung wurde beschlossen, den Vizekönig zu ersuchen, die gemeinsame Beratung aller Seggii über die Höhe des Donativs zu gestatten. Visconti versagte auf den Rat seiner Minister einer Neuerung die Zustimmung, welche der Beginn eines Adelsparlaments sein konnte, und befahl für den 11. November die Abhaltung einer zweiten Sitzung. In lebhafter achtstündiger Debatte wurde immer wieder auf die schlechte Ernte hingewiesen, welche es dem Lande nicht ermögliche, weitere Lasten zu tragen. Man bezeichnete es als nicht angängig, daß wieder, wie bei den Donativen in den Jahren 1730 und 1731, der Zehent von den Steuerpächtern eingehoben werde, denn es wäre ungerecht, immer dieselben Personengruppen heranzuziehen. Gerade auf diese Abgabe hatte es aber die Regierung abgesehen, denn sie war leicht zu erfassen und rasch einzutreiben. Neue Auflagen brauchten lange Zeit, um Früchte zu tragen.

Das Donativ von 600000 Dukaten wurde schließlich bewilligt und die anderen Piazze stimmten der Reihe nach zu.

Der von den Piazze erwählte Ausschuß versammelte sich in S. Lorenzo, um die Quellen, welche für das Donativ erschlossen werden sollten, zu bezeichnen. Die Hauptlast wurde wieder auf die Schultern des ohnedies schon genug bedrückten Volkes abgewälzt und in altgewohnter Weise zum Salz gegriffen. Für jeden im Inlande konsumierten Scheffel Salz wurden außer den bestehenden Abgaben fünf Gran vom Handel eingehoben, welcher den Konsumenten sechs Gran in Anrechnung bringen durfte. Als Grundlage der Pauschalsumme, um welche dieser Aufschlag verpachtet wurde, ging man von dem Hohlmaß des Tomolo aus und nahm diesen zu 40 Scheffel an, obwohl das Gewicht etwas größer war. Darin lag eine Prämie für die Steuerpächter. Der

Jahresertrag der Abgabe wurde mit 15153 Dukaten berechnet. Unter Zugrundelegung einer vierprozentigen Rentabilität wurde die Veräußerung der Salzauflage bei rund 370000 Dukaten beschlossen. Ein Mehrertrag sollte den Steuerpächtern zufallen.

90000 Dukaten wollte man durch Veräußerung der Abgabenerhöhung auf Kalk erzielen. Diese eigentümliche Steuer reicht in die Zeit der Könige aus dem Hause Anjou zurück. Kalk durfte in der Hauptstadt nur auf einem bestimmten Platze — seit 1638 in Madracchio — unter Aufsicht eines Beamten verkauft werden. Die Abgabe betrug anfangs einen Gran vom Tomolo. 1640 wurde die Abgabe um zwei Gran erhöht und der Aufschlag für 70000 Dukaten verkauft. 1649 wurde die ganze Abgabe auf die Hälfte ermäßigt und nun wieder auf drei Gran erhöht.[23]

Mit 50000 Dukaten wurde der Beitrag der Barone, mit 20000 der sonstigen Wohlhabenden der Hauptstadt und der Demaniali auf Grund der Anzahl der Herde festgesetzt.

Den Rest wollte man aus Testamentsgebühren decken, die mit 35000 Dukaten veranschlagt waren, und aus einer Zuckersteuer von 25 Gran vom Zentner. Da aber die Einhebung der Testamentsgebühren in absehbarer Zeit keinen sichtbaren Erfolg gezeigt hätte, ließ man den Plan fallen und suchte dafür den Zuckerverbrauch mit der doppelten Steuer, nämlich fünf Carlini vom Zentner zu belasten.

Dieser Voranschlag erfuhr noch einige Abänderungen. Die Verpachtung der Salzauflage wurde statt mit 370000 mit 350000 Dukaten bewertet, dafür die Kalkabgabe statt auf drei auf vier Gran erhöht und für ihre Veräußerung 135000 Dukaten begehrt.

Der Beitrag der Baronie blieb unverändert mit 50000 Dukaten, der der Stadt und der terre demaniali wurde mit 13990 Dukaten veranschlagt. Die Angehörigen der Piazze, die keine Barone waren, und die Barone und Adeligen außerhalb derselben sollten 47000 Dukaten aufbringen.[24]

Von der Votierung des Donativs, das am 29. Jänner 1734 ratifiziert wurde, zu den Eingängen war ein weiter Weg und ebenso langsam flossen die anderen Steuerquellen. Das Fünftel der kaiserlichen Gehalte und Gnadengaben war mit weniger als 50000 Dukaten veranschlagt und diese verteilten sich auf die Trimester, in welchen die Bezüge ausbezahlt wurden.[25] Mit der Einziehung der Einkünfte der Fremden mußte man warten, bis sie eingingen.

Weit und breit war keine Hilfe zu sehen. Das Geld verkroch sich vor den Blicken des Vizekönigs und seiner Räte, die sich in

einem Fehlkreis bewegten, der sie nicht aus seinem Banne ließ. Die Kapitalisten borgten nicht, weil das Land ungenügend verteidigt war, und das Land war nicht besser zu schützen, weil die Kapitalisten nicht borgten. Der Kammer von Neapel fehlten einige hunderttausend Dukaten für die laufenden Erfordernisse. Auf die Eingänge der Post und den Rest der Besoldungssteuer, die mit den Donativen von 1730 und 1731 bewilligt war, durfte Visconti nicht greifen, sondern mußte sie an Rialp überweisen. Auch die Eingänge des neuen Donativs sollten außer Land gehen. Zur Erhaltung des Heeres, das nach Tirol marschierte, und für die neugeworbenen Schweizer und Graubündner Regimenter sollte Visconti 300000 fl. als Vorschuß auf das Donativ aufnehmen und weitere 600000 fl. nach Venedig für die Kosten der ersten Operationen an die Generalkriegskasse abführen. Die Armut des Herrschers fand statt Hilfe Spott. Ein Witzbold lief mit einer Sammelbüchse durch die Straßen und bat um mildtätige Gaben für den Kaiser „Fate elemosina al pizzentone del Imperatore."[26]

Wien verlangte Geld und gab dafür undurchführbare Ratschläge, unter welchen einer Erwähnung verdient. Visconti wurde aufgefordert, mit Vorsicht, „con delicadeza y secreto", an die Bildung eines neuen Seggio zu gehen, welcher aus frischgeadelten und wohlhabenden Kaufleuten bestehen sollte, jedoch die Rechte der alten Seggii nicht beeinträchtigen dürfte. Der Wirkungskreis der neuen Körperschaft sollte sich auf den eines Beirates in Handels- und Verkehrsfragen beschränken. In den neuen Seggio sollten 100 Familien aufgenommen werden und jede 8000 Dukaten für diese Ehre entrichten. Visconti erhielt die Weisung, den Vorschlag mit den verläßlichsten Ministern zu besprechen und streng geheim zu halten, damit ja die alten Seggii nichts erführen, die man nicht verstimmen wollte. Visconti beriet sich mit Solanes, Aguirre, Peyri und Lucini. Alle waren der Ansicht, daß der Plan die Einhebung des Donativs vereiteln würde und nur im Frieden durchführbar sei, wenn genug Zeit vorhanden, auf den Adel einzuwirken. Visconti schloß sich seinen Räten an und so wurde der Vorschlag, durch 100 erbliche Kommerzialräte Neapel zu retten, beiseitegelegt.[27]

Weniger originell war die Veräußerung der Kroneffekten. Hiebei sollte sich der Erwerber mit einer Rentabilität von $3^1/_2$, äußerstens 4% begnügen und in jedem Falle der Rückkauf vorbehalten werden. Aber Visconti berichtete, daß im besten Falle mit einer Kapitalisierung auf Grund von 5% gerechnet werden

könnte und erbat unbeschränkte Vollmacht. Der Hof dachte hiebei zuerst an eine Annuität, welche die Kammer jährlich an die Heereskasse zu entrichten hatte und 24000 Dukaten betrug, und wünschte den Verkauf an die Stadt. Aber diese war selbst verschuldet und suchte Anlehen. Visconti warnte auch vor einem öffentlichen Verkaufe, denn der Kaiser hatte bei Errichtung der Militärkasse die ausdrückliche Zusicherung erteilt, die von der Kammer zugewiesenen Annuitäten niemals zu veräußern, und ein Bruch des eigenen Gesetzes mußte dem Prestige schädlich sein.

Wie sehr der Kredit geschwunden war, ist daraus zu ersehen, daß Visconti nur 12000 Dukaten Vorschuß auf das Donativ und die anderen Staatseinnahmen erhielt. Nur seiner persönlichen Überredung gelang es, dieses geringe Darlehen von den Räten Maggioco und Crivelli zu empfangen.[28] Dazu kam der Gegenwert des veräußerten Anteils der Militärkasse an der Bank S. Carlo und eingehende Rückstände aus den Besoldungsabzügen, die in den Donativen von 1730 und 1731 bewilligt worden waren. Daß diese Abzüge erst so spät vorgenommen wurden, ist aus der verspäteten Zahlung der Gehälter und Gnadengaben erklärlich.

Der Adel und die Menge waren in ihrer Gesinnung im Großem und Ganzen verläßlich, nicht weil sie die Österreicher liebten, sondern weil sie die Rache der Spanier für nicht verjährt hielten. Die während des österreichischen Regimes ernannten Beamten wußten, daß sie mit diesem fallen würden. Die Angst, von den Futterkrippen verdrängt zu werden, ließ alle, die von öffentlichen Geldern lebten, kaiserlich fühlen. Die Unabhängigkeit des Königreiches, die aus eigener Kraft unerreichbar war, wurde gar nicht angestrebt. Als Philipp V. sie gewährte und Don Carlos die Kronen beider Sizilien empfing, empfand der italienische Süden die Souveränität als ein Geschenk, nicht als das Ergebnis einer nationalen Bewegung. Nur wenige Patrioten, die in der Wiederaufrichtung der Neapolitanischen Adelsmacht das Heil sahen, dachten wie Tiberio Carafa. Mit seinen Vorschlägen, die Verteidigung des Landes diesem selbst anzuvertrauen, mit seinem Glauben an die Opferwilligkeit und Tapferkeit seiner Landsleute mußte er den Eindruck eines weltfremden Idealisten erwecken, der nicht beanspruchen durfte, von den Männern, welche vergebens Darlehen suchten oder die Fahnenunlust der Bevölkerung aus eigener Wahrnehmung kannten, ernst genommen zu werden. Die Briefe des alten braven Visconti, der sich kein Blatt vor den Mund nimmt, die Fehler der österreichischen Ver-

waltung zu rügen, geben von dem Feldzug 1734 ein anderes Bild. Waren auch die Maßnahmen der Regierung und des Hofkriegsrates oft verfehlt, da die Voraussetzungen, von denen sie ausgingen, durch die Ereignisse hinfällig wurden, so waren die Vorschläge Carafas von Haus aus undurchführbar. Seine Kritik der Verwaltung entspricht der allgemeinen Auffassung seiner Freunde und dem großen Kreise der Italiener, die sich von den Spaniern zurückgedrängt sahen. Seine Denkwürdigkeiten sind als Niederschlag einer allgemeinen Auffassung wertvoll, noch mehr durch die Darstellung von Einzelheiten der geschichtlichen Begebenheiten. Tiberio Carafa ist keine geschichtliche Persönlichkeit, auch nicht zweiter oder dritter Größe. Was ihn auszeichnet, ist seine edle Gesinnung, die ihn der Nachwelt näherbringt und ihm bei Lebzeiten das Goldene Vließ eintrug.

XXV.

Die Mobilisierung — Die Stärke der Truppen — Der Landsturm — Der Verteidigungsplan — Der Vormarsch des Infanten — Die Stellung von Mignano — Das Seegefecht bei Neapel

Die fünf Infanterieregimenter, die im Königreich in Garnison lagen, zählten im Jahre 1733 insgesamt 7782 Mann, die beiden Kürassierregimenter zusammen nur 1243 Reiter. Drei Bataillone mit 1272 Mann bildeten die Besatzung der toskanischen Plätze.[1] Im Oktober 1729 ordnete der Kaiser angesichts der Kriegsgefahr für die Infanterieregimenter die Aufstellung eines vierten Bataillons, für die Kavallerieregimenter die Erhöhung der Zahl der Kompagnien von 13 auf 17 an. Als die augenblickliche Gefahr vorüber war, wurde das vierte Bataillon wieder aufgelassen. Von dieser Maßnahme wurde die gesamte kaiserliche Armee auf das schwerste betroffen. Die jüngsten und kräftigsten Soldaten wurden entlassen, während die alten, um die höheren Abfertigungen zu ersparen, zurückbehalten wurden, darunter viele invalide, die den Strapazen eines Feldzuges nicht mehr gewachsen waren. Die junge, bereits ausgebildete Mannschaft trat zum Teil in den Dienst des Bayern, zum Teil in den des Königs von Sardinien, der aus den Angeworbenen zwei ganze Regimenter aufstellte. Die Kavalleriekompagnien wurden von einem Stande von 72 Pferden auf 40 Berittene und 21 Unberittene reduziert und die überzähligen Pferde, da keine entsprechende Nachfrage war, zu Spottpreisen, in manchen Gegenden sogar zu 6 fl. verkauft, während man, als der Krieg ausbrach, bis zu 80 fl. für die Remonte zahlte.[2]

Seit langem hatte keine Rekrutierung stattgefunden, ein schweres, durch die schlechten Finanzen erklärliches Versäumnis.

Die Tuppen waren in der Hauptstadt, in Capua und Gaeta disloziert. In Apulien zählten die Besatzungen von Barletta und Brindisi 198, in Kalabrien die von Reggio 292 Soldaten. Schwächere Besatzungen hatten in den Abruzzen Pescara, Aquila und Civitella del Tronto.

Carafa erhielt von Wien die Weisung, vor allem Capua in Verteidigungszustand zu setzen, aber auch in Gaeta und den Kastellen der Hauptstadt, sowie in Reggio und Barletta, das eine wichtig für die Verbindung mit Sizilien, das andere für die mit dem Küstenlande, die entsprechenden Besatzungen zu belassen. Genötigt, auf zwei Kriegsschauplätzen, in der Lombardei und am Rhein, Krieg zu führen, konnte man keine alten Regimenter abgeben und vertröstete den Marschall mit 2700 Rekruten, von welchen 1200 ursprünglich für Sizilien bestimmt waren. Die Erhaltung dieser Rekruten, der 196 von Sizilien versprochenen Husaren und der beiden neu aufzustellenden italienischen Regimenter hätte einen Jahresaufwand von 620000 fl. erfordert.[3] Die Sorge um die Aufbringung dieser Summe blieb dem Vizekönig größtenteils erspart, da die Rekruten erst nach Monaten eintrafen, von den italienischen Regimentern nur eines und dieses unvollständig aufgestellt wurde und sich auch die Husaren aus Sizilien verspäteten. Carafa ließ in Befolgung des ihm erteilten Befehles die bereits unter Harrach zum größten Teil durchgeführte Instandsetzung der Festung Capua beenden. Hunderte von Fuhren brachten Baumaterial und Verpflegsvorräte in die Festung, 2000 Arbeiter aus der ländlichen Bevölkerung wurden beschäftigt. Die Festung zählte 120 Kanonen und 35 Mörser. Das Waffenlager erhielt 7000 Gewehre. Zur Besatzung wurden 4325 Mann bestimmt. Die Festung sollte für sechs Monate verpflegt werden.[4]

Die Garnison von Gaeta zählte 1140 Mann. Die Festung war mit 110 Kanonen armiert und für eine fünfmonatliche Belagerung versorgt.

Die Österreicher hatten sich bei ihrem Einmarsch vor 26 Jahren von der völligen Wertlosigkeit des Battaglione, des neapolitanischen Landsturmes, überzeugt. Anläßlich der Errichtung der neuen Militärkasse, die für alle Zukunft die Landesverteidigung sichern sollte, hatte der Kaiser darauf verzichtet, den Landsturm je wieder aufzubieten. Zugleich hörten alle Vorrechte und Abgabefreiheiten der früheren Landsturmleute auf. Dessenungeachtet befahl der Kaiser am 2. Dezember 1733 die Einberufung des Battaglione. Die Militärs waren der Ansicht, daß es richtiger wäre, ordentliche Regimenter aufzustellen, denn nur bei diesen herrschte jene Disziplin, welche den Soldaten macht. Aber weder der Vizekönig, noch der kommandierende General waren dazu ermächtigt. Als in der Terra di Lavoro die Einberufung des Battaglione kundgemacht wurde, flohen viele Wehrhafte ins Gebirge

oder in den Kirchenstaat, und gerade in dieser Provinz brauchte man die Leute für die Verteidigungsstellung von Mignano. Anderswo war es nicht viel besser.[5]

Die Nationalmiliz des Battaglione wurde vom Vizekönig Ferrante Afan de Ribera Duque de Alcalá (1629 bis 1631) errichtet. Die Gemeinden stellten für je 100 Herde vier Infanteristen und einen Reiter. Die Bürgermeister führten dem Distriktskommandanten eine Reihe von Leuten zur Auswahl vor. Die Landstürmer zahlten keine Steuern, waren von der baronalen Gerichtsbarkeit exemt, dem Generalauditor des Heeres unterstellt und durften Waffen tragen. Der Landsturm zählte 112 Kompagnien zu Fuß und 12 zu Pferd. Die Hauptleute exerzierten jeden Sonntag ihre Leute ein und visitierten die Waffen. Einmal im Jahre versammelten die Distriktskommandanten, welche den Titel eines Sergente Maggiore führten, die Kompagnien ihres Distrikts. Aus den zwölf Provinzen wurden neun Landsturmdistrikte gebildet. Während die Hauptleute der Fußkompagnien dem niederen und ärmeren Adel angehörten, zählten die Kommandanten der Berittenen zu den angesehensten Familien. So unterstanden Reiterkompagnien dem Marchese del Vasto, dem Contestabile Colonna, dem Duca di Monteleone, dem Conte di Conversano. Doria bemerkt, es dürften sich im ganzen Königreich keine 3000 Leute finden, die einem Feuergefechte standhielten.[6]

Wie vorauszusehen, war die Bildung des Battaglione nur in sehr beschränktem Ausmaß durchführbar, da die Militärkasse kein Geld zu seiner Erhaltung hatte, die ihr oblag, sobald die Landsturmabteilungen ihre Heimatprovinzen verließen. Auf Grund einer Anregung des Conte di Conversano wurde das Kontingent auf ein Drittel herabgesetzt, dafür den Gemeinden die Verpflichtung auferlegt, für Löhnung und Verpflegsgelder durch sechs Monate hindurch aufzukommen, wobei für den Mann vier Dukaten gerechnet wurden. Die Aufstellung des berittenen Landsturmes, der Cavalleria della Sacchetta, wurde den Provinzen erlassen, doch hatten sie die Hälfte des Pferdekontingents ohne Reitzeug abzuführen. Auch wurden in den Gemeinden Lebensmittel und Zugtiere für den Train requiriert.[7]

An die Spitze des Landsturmes wurde in jeder Provinz ein Generalvikar gestellt. Nicht die persönliche Eignung, sondern die Ahnen waren für die Wahl maßgebend. Marschall Carafa stellte die Liste zusammen, die Visconti an den Kaiser weiterleitete. Der Marschall schlug für die Provinz von Montefusco (Principato

Ausfahrt des Vizekönigs nach Piedigrotta

Ultra) seinen Verwandten Tiberio Carafa vor, Visconti aber den Principe della Scalea, der sich am Kaiserhofe aufhielt. Tiberio erwähnt in seinen Denkwürdigkeiten nichts davon, vielleicht hat er es nicht erfahren. Am 29. Dezember wurden die Patente erteilt und Tiberio erhielt das seine. Die Provinz Basilicata war dem Duca di Gravina zugedacht, der bereits schwer krank war und in den ersten Jännertagen verschied. Visconti wollte ihn durch den sich am Wiener Hof aufhaltenden Principe di Cariati ersetzen, doch trat dieser den Posten nicht an. Tiberio nennt Conte di Trevico, der Geschichtschreiber Senatore[8] den Conte di Potenza Loffredo als Generalvikar dieser Provinz. Für die Provinz von Catanzaro (Calabria Ultra) wurde Monteleone bestimmt. Da er auf die Würde verzichtete, wurde sie an den Marchese di S. Giorgio verliehen, der jedoch bald zugunsten Monteleones zurücktrat.[9] Der Verzicht und die Wiederannahme durch diesen dürfte mit einer Titelfrage im Zusammenhang stehen. Die Generalvikare wünschten zu Heeresgeneralen ernannt zu werden, eine Auszeichnung, die der Kaiser dem Duca di Monteleone dafür, daß dieser ein Infanterieregiment aufstellte, zugesagt hatte. Um die Charge nicht an militärisch völlig ungebildete und unerprobte Kavaliere zu verleihen, bewog man Monteleone auf den Generalstitel zu verzichten und beruhigte dadurch die übrigen. Später aber wurde der Titel dennoch verliehen und es scheint, daß Monteleone erst im Besitz der Generalscharge das Kommando über den Landsturm in Catanzaro annahm. Im Principato Citra wurde Principe d'Ottaiano ernannt, in Calabria Citra Principe di Bisignano, in Terra d'Otranto Conte dell'Acerra, in Terra di Bari Conte di Conversano, in Capitanata Duca di Bovino, in Contado di Molise Principe di Montemiletto, in Abruzzo Citra Marchese del Vasto, in Abruzzo Ultra Principe di Crucoli, nachdem Duca di Celenza und nach ihm Marchese della Valle abgelehnt hatten.

Der Wirkungskreis der Generalvikare war ein sehr beschränkter. In den vom Vizekönig erlassenen Instruktionen wurde er soweit zugeschnitten, daß ihnen nur Dienstesobliegenheiten blieben, die eher für subalterne Beamte der Provinzverwaltung und Steuereinheber paßten. Sie hatten die Kontingente des Battaglione, welche die einzelnen Gemeinden stellten, zu sammeln, bei der verarmten Bevölkerung Zugtiere und Lebensmittel zu requirieren und an den wichtigsten Verkehrslinien in Entfernung von Tagmärschen Magazine anzulegen. Nur ungern behielten die Generalvikare das

Amt, in dem sie eine Herabsetzung ihrer Ehre sahen und das sie nur deshalb nicht zurückwiesen, um nicht Zweifel an ihrer Vasallentreue zu erwecken.

Nicht mit Unrecht klagt Conte dell'Acerra, sie seien nichts weiter als „semplici inspettori del Battaglione". Während er in der Terra di Lavoro begütert war und seiner Behauptung nach dort über einen zahlreichen Anhang verfügte, der sich unter seiner Fahne geschart hätte, erhielt er das Landsturmkommando in dem entfernten Lecce. Trotz aller Bitten, in der Nähe der Hauptstadt bleiben zu dürfen, wurde seine Einteilung nicht geändert, worüber er ebenso wie über den anfangs vorbehaltenen Generalsrang Klage führte.[10]

Nur vier von ihnen blieben der Sache des Kaisers treu, als diese verloren war, Tiberio Carafa, Acerra, Ottaiano und Conversano. Die anderen zogen es vor, statt ihr Hab und Gut zu verlieren und die Heimat mit dem Exil zu vertauschen, sich dem neuen Herrscher zu unterwerfen.

Zwei neapolitanische Barone, die sich bei Kriegsausbruch bei Hof aufhielten, Duca di Monteleone und Duca di Laurino, machten sich erbötig, auf eigene Kosten nationale Regimenter mit dem vollen Stand von 2300 Mann aufzustellen. Der Kaiser erteilte die Bewilligung, obwohl Visconti vorstellte, daß die Mittel zur Erhaltung der Regimenter fehlten, die auf Rechnung der zwei Millionen, welche die beiden Sizilien an die Kriegskasse abzuführen hatten, gehen sollte. Von diesen zwei Millionen war noch kein einziger Gulden eingelaufen. Die Verpflegung und Löhnung eines Regiments für ein Jahr war mit 190251 fl. 55 kr. veranschlagt. Vergebens wies Marschall Carafa auf den zweifelhaften Wert neuformierter nationaler Truppen hin, die nicht besser wären als das Gesindel des Landsturmes.[11] Der Duca di Laurino, der das eine Regiment aufstellen wollte, kam gar nicht nach Neapel, sondern verließ, sich aus unbekannten Gründen zurückgesetzt wähnend, gekränkt den Hof und wartete in Rom den Gang der Ereignisse ab. Dagegen nahm Don Diego Pignatelli Duca di Monteleone e Terranova die Bildung seines Regiments in Angriff. Das Marineregiment gab die überzählige Mannschaft, die auf den Kriegschiffen und Galeeren nicht benötigt wurde, ab, mußte jedoch solange für deren Verpflegung und Löhnung aufkommen, bis das neue Regiment von der Kriegskasse erhalten werden konnte.[12]

Man erwog auch die Aufstellung einer Miliz in der Hauptstadt. Aber da alle maßgebenden Persönlichkeiten überzeugt waren, daß

diese beim bloßen Erscheinen des Feindes davonliefe, begnügte man sich, in den Straßenbezirken kleine Abteilungen zur Aufrechterhaltung der Sicherheit, vornehmlich zur Verhinderung von Plünderungen während der Abwesenheit des Vizekönigs und der Truppen aufzustellen. Die Bildung dieser Wachabteilungen wurde dem Regenten der Vicaria und den Polizeioffizieren der Ottinen anvertraut.[13]

Um dem Kaiser den Opfermut der Katalonier zu zeigen, bildete Rialp aus in Wien lebenden spanischen Freischärlern eine Kompagnie unter dem Kommando des Katalanen Carasquet, der wegen seiner Erfahrung im Buschkriege mit dem Don Quijoteschen Räuberhauptmann Roque Guinart verglichen wurde. Die Migueletes sollten ihre Landsleute im Heere des Infanten zur Fahnenflucht verleiten und im Verein mit den Deserteuren den Vormarsch des Feindes verhindern. An Monturen, Waffen und Train für die Freischärlerkompagnie, die nach Neapel ging, wurde nicht gespart.[14]

Mitte November erhielt Visconti die Weisung, von den adeligen und nichtadeligen Wohlhabenden zur Remontierung der beiden Kürassierregimenter Pferde als donativo grazioso zu fordern. Trotz der Beteuerung der Opferwilligkeit, die jeder im Munde führte, war das Ergebnis kläglich. „Aunque fué raro el que no se exhibió a hacer expresiones de afecto, y de sacrificio han sido pocos los, que lo han cumplido.“[15] Auf die erste Aufforderung hin wurde ein einziges diensttaugliches Pferd und mehrere Schindmähren geliefert. In der Provinz erhielten die Generalvikare den Auftrag, Listen der Vermögenden anzulegen und jeden einzelnen zur Ablieferung mindestens eines Pferdes aufzufordern. Vom 21. November bis 4. Dezember wurden insgesamt 113 Pferde abgeliefert, von Duca di Maddaloni vier, von Principe di Montemiletto, Principe della Roccella, den Regenten Peyri und den Principe della Scalea je zwei, von anderen Baronen und höheren Beamten je ein Pferd. Der Gaul, den der Advokat Domenico Caravita ablieferte, verendete sofort. Das magere Ergebnis zwang zum Pferdekauf. Auf dem Platze vor dem Palazzo Reale übernahm täglich ein Kommissär gegen bares Geld von Privaten Pferde. Starke Pferde, wie sie für die Kürassiere benötigt wurden, waren nicht aufzutreiben, nur leichte, welche zur Not den Husaren genügten. Bis März hatte man schließlich 480 geschenkte und gekaufte Pferde beisammen.[16]

Die Hilferufe Viscontis nach einem Detachement aus der

Lombardei waren vergeblich. Daraus, daß der Monarch es unterließ, einige Regimenter zu senden, mit deren Hilfe Neapel leicht zu verteidigen wäre, während es einer ganzen Armee zur Rückeroberung bedürfte, schloß die Bevölkerung auf die Preisgabe des Königreichs. Die Lässigkeit, mit welcher der Hof die Verteidigung betrieb, fand daher ihr Gegenstück in der Säumigkeit, das Donativ zu erfüllen. Die Regierung verhandelte mit den Banken Pietà, Popopo und Salvatore wegen eines Darlehens von 60000 Dukaten. Die Banken verlangten, da sie sich scheuten, unumwunden abzulehnen, eine Verzinsung von neun Prozent, doch war es der Regierung klar, daß sie kein Geld hergeben würden.[17]

Die benötigten zwei Millionen Gulden für die Kriegskosten waren nicht aufzubringen, indessen von den vorsichtigen Einlegern zwei Millionen Dukaten aus den Banken abgehoben wurden. Es war also genügend Geld da, aber nicht der mindeste Kredit.

Visconti ließ sich von seinen Ministern, an deren Rat er nach dem Befehl des Kaisers gebunden war, wie er wiederholt sagte, am Halfter führen. Visconti war ein rechtschaffener, dem Kaiser ergebener Mann, aber siebzigjährig und leidend. Bald nach seiner Ankunft befiel ihn eine gefährliche Krankheit. Als er sie Ende November überstanden hatte, glich er mehr einem Leichnam als einem Lebenden.

Am 1. Dezember schrieb er nach Wien, er habe sich bereits so weit erholt, daß er, wenn nötig, zu Pferde steigen könne, wenn ihm auch die Ärzte rieten, noch einige Tage das Bett zu hüten.[18] Der Hof hielt es für ratsam, ihm in der Person des Regenten des Spanischen Rates Juan Basilio Castelvi Conde de Cerbellon einen Stellvertreter zu bestellen. Dieser traf in Neapel gerade noch vor dem Aufbruch der Regierung ein, als das Landheer des Feindes die Grenze überschritt und seine Flotte vor der Hauptstadt lag.

Montemar, der eigentliche Kommandant des spanischen Heeres, marschierte nach Antibes, wo die Truppen nach Livorno eingeschifft wurden. Seine Heeresmacht zählte 18000 Mann. Ihm unterstanden die Generale James Fitzjames Herzog von Berwick und Liria, Sohn des einige Monate später bei Philippsburg gebliebenen französischen Marschalls, Charny, Comte de Marsillac, Marques de Pozoblanco, Duque de Veragues, Marques de Las Minas, Conde de Mazzeda, Marques de Gracia Reale, Marques de Castelforte und die Neapolitaner Duca di Castropignano und Niccolò di Sangro, Principe di Caracciolo Torrella.

Das Heer wurde bei Foligno gesammelt. Bei Perugia hielt am 5. März Don Carlos eine Truppenschau ab, dann begann die Vorrückung. Der Papst gestattete den Durchmarsch und ließ Unterkünfte und Verpflegung bereitstellen, ohne dadurch die wüsten Räubereien der Soldaten und des Trosses zu verhüten. Nicht weniger als 10000 Abenteurer sollen dem Heereszug gefolgt sein. Bartolommeo Corsini, der Neffe des Papstes, befand sich in der Suite des Infanten. Bei seinem Einzug inNeapel ritt er als Oberststallmeister zu seiner Linken.

Am 14. März begrüßten die Kardinäle und der römische Adel den Infanten in Monte Rotondo. Der Papst ließ auf Kosten der apostolischen Kammer an alle Soldaten zwei Tagesrationen Brot und Fleisch austeilen.[19] Der Weitermarsch bis zur Grenze des Kirchenstaates dauerte zwölf Tage. Am 28. März wurde das Lager von Ceprano aufgehoben. In Aquino wartete das Heer zwei Tage auf den Nachschub. Am 30. März kam der Infant nach S. Germano. Der Abt von Monte Cassino fuhr dem Infanten zwei Meilen weit entgegen und bereitete ihm beim Heiligtum des heiligen Benedikt einen großartigen Empfang.

Die Spanier näherten sich der Linie, auf welcher der Widerstand der Österreicher erwartet wurde. Der bisherige Gouverneur von Messina Otto Ferdinand Graf von Abensberg und Traun, im November 1733 zum Feldmarschalleutnant ernannt, wurde über Vorschlag des Marschalls Carafa der Armee in Neapel zugeteilt. Carafa bereute bald, zu dieser Berufung beigetragen zu haben. Ihre Meinungsgegensätze beeinträchtigten die Beschlußfassung des Kriegsrates und die Einheitlichkeit des Verteidigungsplanes, die sich in halben Maßnahmen erschöpfte. Dazu kam, daß die Generale bis zum letzten Augenblick in der Hoffnung auf Verstärkungen erhalten wurden und ihnen die Truppenstärke nicht bekannt war, über die sie verfügen konnten.

Am 2. Jänner fertigte Kardinal Cienfuegos eine Staffette mit der Nachricht ab, daß der Papst durch Kardinal Velluga um Bewilligung des Durchmarsches der Armee des Infanten ersucht wurde. Am 3. Jänner, in der Nacht traf der Eilbote ein. Visconti gab die Botschaft sofort an den Vizekönig von Sizilien mit der dringenden Bitte weiter, seine ganze Infanterie und das Husarenregiment ohne Verzug zu Hilfe zu senden. Feldmarschall Carafa, der General der Kavallerie Principe di Belmonte und Feldmarschalleutnant Graf Traun rekognoszierten die Grenze und berieten in einer Konferenz unter dem Vorsitz des Vizekönigs über

die Möglichkeit ihrer Verteidigung. Carafa brachte eine Denkschrift zur Verlesung und legte die von Genieoberst Marinelli angefertigten Skizzen der geplanten Stellung vor. Carafa wollte mit der Kavallerie und einiger Infanterie versuchen, an der Grenze Widerstand zu leisten und, falls er zum Rückzug genötigt würde, die Richtung nach Avellino einschlagen, solange es ginge, die südlichen Provinzen halten und im äußersten Falle die Feldtruppen nach Sizilien führen. Der Vizekönig sollte den Sitz der Regierung nach Avellino verlegen und sich, um alle Mannschaften, die nicht durch den Festungsdienst gebunden wurden, im Felde verwenden zu können, mit einer Eskorte begnügen, zu welcher jeder Baron der Terra di Lavoro nach seinem Vermögen fünf bis zehn Berittene beistellen sollte. Aber Visconti hielt es mit der Würde des Vizekönigs und Generalkapitäns nicht vereinbar, sich dem Schutze einer Nationalgarde auszuliefern, ehe der Kaiser die Bewilligung dazu erteilt hätte.[20] Später dachte man daran, 100 verabschiedete spanische Offiziere, die in Neapel ihre Pension bezogen, zu einer berittenen Garde zu vereinen, aber der Plan war undurchführbar, da die Pferde fehlten.[21]

Der Marschall hielt es für einen Fehler, die ganze zur Verteidigung von Capua, der wichtigsten Festung, bestimmte Garnison in offenem Felde der mehrfachen Übermacht des Angreifers auszusetzen, während Traun der Ansicht war, Capua, dessen neue Befestigungsanlagen er tadelte, benötige zur Verteidigung mehr Truppen als zur Einnahme, und beantragte, mit der Hauptmacht dem Feinde an der Grenze entgegenzutreten. Über die Stellung, welche sich zum Widerstand am besten eignete, war man einig. Von Neapel war der Oberstleutnant des Regiments Karl von Lothringen Graf Oktavian Sinzendorf, ein Sohn des Hofkanzlers, als Nachrichtenoffizier nach Rom gegangen. Die Marschroute des Infanten mußte mit der Kurie vereinbart, die Vorkehrungen zur Unterkunft und Verpflegung der Truppen getroffen werden, so daß kein Zweifel darüber bestand, welche von den beiden Straßen, die Spanier wählten. Es war die über Frosinone und S. Germano, dieselbe, auf der die Österreicher unter Daun in das Königreich einrückten. Nahe der Grenze seitwärts der Straße liegt der Ort Mignano, der durch seine aus dem Mittelalter erhaltene Umfestung und seine natürliche Lage inmitten von tiefen Schluchten die Verteidigungslinie bestimmte. Das Kommando über die Stellung bei Mignano erhielt Traun.

In Wien hielt man viel von den militärischen Fähigkeiten des

Generals, besonders waren es der Prinz von Baden und Guido Starhemberg, die seine Vorschläge unterstützten. Der Hofkriegsrat bestimmte daher den Kaiser, Marschall Carafa in einem Handschreiben vom 1. März die Ordre zu erteilen, solange als möglich das freie Feld zu behaupten, da es immer noch Zeit wäre, sich in die Festungen zurückzuziehen.

Die Linie von Mignano zählte 4000 Schritt, ebenso viel Mann standen für sie zur Verfügung. 600 bis 700 Reiter sollten den Rückzug nach Capua decken. Die Stellung war zu schmal, um zu verhindern, daß der Feind in den Flanken bei Rocca di Evandro oder bei Venafro vordringe und der Hauptmacht in den Rücken falle. Sollte die Stellung von Mignano nicht bloß den Zweck haben, dem Feinde und der Bevölkerung den Willen zum Widerstand vorzutäuschen, so mußten mindestens 6000 Mann verläßlicher Truppen eingesetzt werden.

Die ersehnten Verstärkungen blieben aber aus. Der Vizekönig von Sizilien erklärte, die auf der Insel befindlichen Truppen reichten kaum zum unerläßlichen Garnisonsdienst, auch seien die von Wien erteilten Weisungen so verklausuliert und unklar, daß er es nicht verantworten könne, durch Abgabe von Truppen seinen Ruf und die Sicherheit der Insel aufs Spiel zu setzen. Am 8. Februar langte von Wien die Nachricht ein, daß Mercy, der mit 60000 Mann die Lombardei rückerobern sollte, den Befehl erhalten habe, Carafa bei der Verteidigung Neapels Hilfe zu leisten. Am 10. März traf das Handschreiben des Kaisers ein, in welchem Carafa anbefohlen wurde, sich dem Feinde in günstiger Lage im Felde zu stellen und ihm den Eingang nach dem Königreich zu wehren, denn die Neapolitaner sollten erkennen, daß nichts zur Verteidigung Neapels verabsäumt würde. Auf die Nachricht vom Aufbruch des Infanten aus Siena wurde der Kommandant des Infanterieregiments Traun Oberst Graf Schulenburg nach Wien geschickt, um mündlich über die Bedrängnis des Königreichs zu berichten. Auf dem Rückweg überbrachte er Mercy den kaiserlichen Befehl, sofort ein Detachement unter Ludwig von Württemberg nach Neapel zu entsenden. Schulenburg, der von Wien in das kaiserliche Feldlager und von da nach Neapel ohne Rast Tag und Nacht reiste, überbrachte am 24. März die trügerische Freudenbotschaft, die in einem kaiserlichen Befehl vom 20. März bestätigt wurde. Das kaiserliche Schreiben wurde gedruckt und in der Hauptstadt und der Provinz kundgemacht. Am 16. März langte im Hafen von Baia die Kavallerie aus Sizilien ein, 400 Husaren vom Regiment

Czaky unter Oberst Baron Ghilany, davon nur die Hälfte beritten.[22] Die Infanterie folgte erst im April.

Am 17. März traf die erste Rekrutenstaffel, 873 Mann stark, in Capua ein. Die nächsten 1850 Rekruten, die am 13. März in Manfredonia landeten, wurden, da es bereits zu spät war, sie in die Stellung von Mignano zu bringen, nach Apulien gezogen, wo sie sich mit dem Rest der aus Fiume erwarteten Rekruten und den alten Truppen der Kastelle vereinigen und ausgebildet werden sollten. Man wollte Apulien retten und die Verbindung mit Sizilien aufrechthalten. An der Verspätung der Rekrutentransporte war die Unordnung auf dem Marsche nach Fiume und Triest schuld, für den so ungenügend vorgesehen war, daß viele vor Erschöpfung auf der Straße liegen blieben, und die gleiche Unordnung bei der Einschiffung.[23]

Carafa hatte wenigstens mit der Verstärkung aus Sizilien und der Aufstellung des Regiments Monteleone sicher gerechnet, anfangs März jedoch sah er angesichts der Aussichtslosigkeit rechtzeitiger Truppenhilfe keine Möglichkeit mehr, den Feind in der Linie von Mignano auch nur für kurze Zeit abzuwehren. Er versprach sich auch nicht viel von dem Widerstand der jedes Sukkurses beraubten Festungen in einem fruchtbaren Lande, das dem Belagerer alles Nötige bot. Die jüngsten Beispiele in der Lombardei hätten gezeigt, wie wenig man sich auf Festungen verlassen könne. Carafa erkannte, daß unter den obwaltenden Umständen nur eine Kriegführung richtig sei: die Verteidigung einzelner Provinzen durch geschicktes Manövrieren, überraschende Beweglichkeit und Beunruhigung des Gegners.[24] Er beriet sich nochmals mit Belmonte und Traun und dieser schrieb, da kein Sekretär zugezogen wurde, eigenhändig als Ergebnis der Konferenz nieder, die Besatzung von Capua sei zu schwach, um dem feindlichen Angriff in der Stellung von Mignano ausgesetzt werden zu dürfen, zumal die Umgehung der beiden Flanken nicht zu verhindern sei, da Landsturmabteilungen, mit deren Hilfe man die Übergänge verteidigen wollte, fehlten. Um die Bevölkerung nicht zu beunruhigen, sollte zwar an den Linien weiter gearbeitet werden, aber in einer Weise, die den Feind, wenn er sie überschritte, sofort erkennen ließe, daß nie die Absicht bestand, sie zu verteidigen.

Es war Carafa gelungen, mit seiner Ansicht im Kriegsrat durchzudringen. Die Sitzung fand am 8. März unmittelbar nach einer Besichtigung der Stellung durch Carafa und Belmonte im Schlafzimmer Viscontis, der zu Bett lag, statt. Der Vizekönig

mußte sich nach dem Wunsche des Kaisers und des Prinzen Eugen in allen rein militärischen Fragen den Vorschlägen Carafas anschließen.[25] Aber als das kaiserliche Handschreiben vom 1. März in Neapel eintraf, fand am 18. März ein neuerlicher Kriegsrat statt, an welchem Carafa, Belmonte, Traun, Pignatelli-Strongoli und Göldlin teilnahmen.[26] Im Sinne des kaiserlichen Befehles kehrte man zu der schon aufgegebenen Absicht zurück, die Spanier bei Mignano zu erwarten. Trotzdem wurde der Beschluß nicht einstimmig, sondern nur mit Stimmenmehrheit gefaßt. Traun verlangte die Verstärkung der Linie mit allen verfügbaren Kräften, mit den Besatzungen der Neapler Kastelle und jener in Kalabrien und Apulien. Carafa stellte Trauns Plan entgegen, daß es bei der Kürze der Zeit nicht möglich sei, die für Mignano bestimmten Truppen auch nur um einen einzigen Mann zu vermehren. Zwischen beiden kam es zu einer erregten Auseinandersetzung und Traun bat, sein Kommando niederlegen und nach Messina zurückkehren zu dürfen, dies wurde ihm ohne kaiserlichen Befehl natürlich nicht bewilligt.[27]

Traun ließ mit aller Anstrengung an den bisher absichtlich verzögerten Stellungen arbeiten und zog auch die Sträflinge von Caserta, Aversa und Maddaloni heran. Am 25. März bezog er mit wenig über 3500 Mann die Linie von Mignano. 600 Reiter unter Pignatelli-Strongoli waren zur Deckung des Rückzuges bestimmt. Die Rekruten wurden in Capua zurückgelassen. Im Gariglianotal streifte die Schar Carasquets, die beim Erscheinen der Spanier Reißaus nahm und Angst und Schrecken der Bevölkerung vermehrte. In der Nacht vom 29. auf den 30. März erhielt Traun die Meldung, daß die Spanier in der linken Flanke stünden. In der Tat war der Duca di Castropignano mit 4000 Grenadieren, von Einheimischen durch die Wälder des Monte Moscura geführt, in den Rücken der Österreicher gelangt und wartete nur auf den ersten Schuß Montemars in der Front von Mignano, um von den Höhen von Caspoli herabzusteigen und dem Feinde den Rückweg nach Capua zu verlegen. Traun ließ in Eile sechs neue eiserne Geschützrohre vernageln und die Lafetten verbrennen und trat mit Zustimmung Carafas am 30. zu Mittag den Rückzug an. Am 31. hatte Capua die ganze Besatzung aufgenommen. Hauptmann Vaschi war mit 25 Mann in Gefangenschaft geraten, sieben waren gefallen. Castropignano nahm erst an diesem Tage von Mignano Besitz. Carafa, welcher für die Zurückziehung der Truppen entgegen dem kaiserlichen Befehl verantwortlich gemacht wurde, gab

folgende Gründe für sein Verhalten an: Er wollte nicht alles auf eine Karte setzen, da das Königreich bei der voraussichtlichen völligen Niederlage an einem Tage verloren gegangen wäre. Der Feind ließ keine Zeit, die Besatzungen der Kastelle heranzuziehen, die zu einem wirksamen Widerstand unerläßlich waren. Die Kommandanten der Gendarmerie des Commissario di Campagna hatten über 1000 Bewaffnete versprochen. Wenn er auch nicht viel von diesen Leuten hielt, willigte er in ihre Verwendung zum Felddienst ein, aber die versprochene Mannschaft lief davon oder verbarg sich in den Kirchen. Die Hilfe aus Sizilien und die Rekruten kamen zu spät. Das Ausbleiben jeder Hilfe, vor allem der aus der Lombardei sei Schuld daran, daß die Verteidigungslinie nicht gehalten werden konnte. So überzeugend auch die Rechtfertigung Carafas sein mochte, der Hof forderte ihn als Opfer für die fremden Fehler und die alten Sünden.

Trauns Plan des Widerstandes bei Mignano mit allen Kräften war an sich richtig, beruhte aber auf der falschen Voraussetzung von Truppenverstärkungen. Es war ein Verhängnis, daß der Hof, als Traun bereits selbst die Undurchführbarkeit seines Planes erkannte, auf dessen Ausführung bestand. Gut geleitete Rückzugsgefechte hätten den Feind in seinem Vormarsch schwächen, seine Stoßkraft vermindern können und vielleicht das Ziel erreicht, Zeit zu gewinnen, bis Verstärkungen einträfen. In der Festung eingeschlossen, fehlte das Gros der Truppen für das freie Feld, ohne nennenswerte Kräfte des Feindes zu binden. War in der Lombardei der Marasmus der Generalität die Ursache der Niederlage, so war es in Neapel die Ungewißheit, mit der die Generale bis zuletzt über die Möglichkeit und die Stärke eines Truppenzuwachses gelassen wurden, und die daraus sich ergebende Meinungsverschiedenheit der Kriegführung, vor allem aber die Abhängigkeit vom Wiener Hofkriegsrat. Ein von höheren Weisungen unabhängiger Feldherr von der Begabung eines Carafa oder Traun hätte, wenn schon nicht das Königreich halten, so doch die Eroberung verzögern, den Krieg in die Länge ziehen und der Diplomatie Zeit geben können, günstigere Friedensbedingungen zu erreichen.

Während der Infant noch auf dem Marsche durch den Kirchenstaat war, erschien am 19. März die spanische Flotte mit neun Kriegsschiffen, zwei armierten Pinken und 70 Transportschiffen mit Kriegsmaterial unter dem Befehl des Conde de Clavijo im Golf von Neapel, besetzte Ischia und Procida und blockierte die Hauptstadt.

Das Flottenkommando in Neapel hatte eben übernommen Conte Giovanni Luca Pallavicini-Centurioni,[28] der, früher genuesischer Gesandter in Wien, in den Dienst des Kaisers getreten war. Er beobachtete, daß sich ein feindliches Kriegsschiff und die beiden armierten Pinken von der übrigen Flotte zu weit losgelöst hatten. Er benützte am 25. März eine völlige Windstille, um mit seinen vier Galeeren auszulaufen. Er kommandierte auf der Kapitänsgaleere, welche von der S. Elisabetta gefolgt, unter der Wucht der Ruderschläge das spanische Kriegsschiff rammen sollte, während die beiden anderen Galeeren die Richtung auf die beiden Pinken nahmen. Aber ein Gegenwind, der sich plötzlich erhob, ermöglichte es den bis dahin zur Untätigkeit verurteilten feindlichen Kriegsschiffen, die Galeeren zum Rückzug zu zwingen. Pallavicini mußte sich damit zufrieden geben, daß die Heckgalerie des angegriffenen Kriegsschiffes zerstört, dessen Kapitänleutnant mit vierzehn Mann gefallen war und die Flotille den Beweis ihrer Tapferkeit erbracht hatte. Ohne die zur Unzeit einsetzende Brise wäre der österreichische Admiral ein Vorläufer Tegethoffs geworden.

Pallavicini ließ die Galeeren und das neue Kriegsschiff S. Luigi zwischen dem Castello dell'Ovo und dem Hafenviertel Santa Lucia Anker werfen. Am Nachmittag eröffnete der Feind das Feuer. Einige Weitschüsse fielen in die Stadt, ohne Schaden anzurichten. Die Galeeren und S. Luigi erwiderten, vom Castello dell'Ovo unterstützt, das Feuer. Eine große Menge von Zuschauern beobachtete vom Hafen das Seegefecht und begleitete jeden Treffer an den feindlichen Schiffen mit Händeklatschen und Hochrufen auf den Kaiser und den Admiral. Dieses Volk, das ein paar Tage später dem Infanten zujubelte, war den Österreichern bis zur letzten Stunde nicht feind. Als kurz vor seiner Abreise der Vizekönig zum Dom und zu S. Maria del Carmine fuhr, bildete die Menge, wie sie es gewohnt war, Spalier und ließ den Kaiser leben. Das Volk huldigte der Staatskarosse, ohne viel Unterschied zu machen, wer darin saß.

Bei Einbruch der Dunkelheit zog Pallavicini die Schiffe in die Darsena zurück. Hier wartete er den günstigen Augenblick ab und verließ am 8. April unter dem Schutze der Nacht glücklich den Hafen und die von der feindlichen Übermacht beherrschten Gewässer in südlicher Richtung.

Vor der Ausfahrt erteilte er dem Kapitän des neuen Kriegsschiffes S. Luigi, welches noch nicht seetüchtig war, den Befehl,

das Schiff, falls es nicht gerettet werden könne, zu verbrennen. Der Wohlfahrtsausschuß, der am 3. April nach Viscontis Abreise aus der Hauptstadt die Regierungsgeschäfte übernahm, richtete an den Vizekönig, der sich nach Avellino begab, eine Bittschrift, dem Kapitän zu verbieten, das Schiff anzuzünden, da man eine Feuersgefahr für die am Hafen stehenden Häuser besorge, in Wirklichkeit handelte es sich um die Erhaltung des einzigen in Neapel verbliebenen Kriegsschiffes. Visconti beriet sich mit Belmonte und befahl dem Kapitän, die Geschütze und die Munition in das Castello dell'Ovo zu schaffen, die Matrosen zu verabschieden, sodann das Schiff möglichst weit vom Ufer zu versenken. Der Kapitän Don Pedro Castellar führte den Befehl aus und ließ S. Luigi vor den Augen der betrübten Bürgerschaft und der feindlichen Flotte, die durch das Feuer des Kastelles ferngehalten wurde, in den Grund bohren. Mit den übrigen Offizieren suchte er auf einer Feluke nach Messina zu entkommen. Die Stadtmiliz, welche Visconti zur Aufrechterhaltung der Ordnung gebildet hatte, verfolgte die Offiziere, um an ihnen Rache für die Zerstörung des aus den heimischen Steuergeldern gebauten Kriegsschiffes zu nehmen. Zu den Verfolgern gesellten sich mehrere liparotische Feluken, welche der Feind in Sold genommen hatte, und nötigten die Verfolgten zur Landung. Von der Miliz mit Hilfe der Ortsbewohner bei S. Agostino alla Zecca ergriffen, wurden die Offiziere in das Gefängnis der Vicaria gebracht. Nur einem Leutnant gelang es, sich zu retten und in Hirtenkleidung nach Avellino zu gelangen, wo er dem Vizekönig Meldung erstattete.

Der Regent der Vicaria lieferte Kapitän Castellar dem spanischen Admiral aus. Er wurde im Kastell von Ischia gefangen gehalten; es ging das Gerücht, daß ihm die Spanier den Kopf abgeschlagen hätten.[29]

Pallavicini sah nach 34 Jahren Neapel wieder. Er hatte sich nach einer glänzenden militärischen Vergangenheit als Feldmarschall nach Bologna zurückgezogen, als ihn Maria Theresia und Josef II. beauftragten, die Erzherzogin Maria Carolina ihrem zukünftigen Gatten König Ferdinand entgegenzuführen. Zwischen der Nacht, in der er fluchtartig das Seearsenal verließ, und dem Tage, an dem er mit der Enkelin Karls VI. wiederkehrte, lag ein Band Weltgeschichte.

XXVI.

Viscontis Abschied von der Hauptstadt — Sein Gefolge — Wanderleben — Kreuz- und Quermärsche der Truppen — Der Fall der Neapler Kastelle — Der Einzug des Infanten — Die Abberufung Carafas — Die Schlacht bei Bitonto

Nach der Aufgabe der Stellung von Mignano nahm Carafa seinen ursprünglichen Plan wieder auf, Capua und Gaeta, die stärksten Festungen des Königreichs, zu halten, mit der Kavallerie und den Rekruten nach Apulien zu marschieren und erst nach dem Eintreffen der versprochenen Verstärkungen die Entscheidung in einer Feldschlacht zu suchen.

Am 26. März traf Conde de Cerbellon aus Wien, das er am 11. verlassen hatte, in Neapel ein. Visconti war schwer gekränkt, daß die Bestellung des Stellvertreters trotz seiner völligen Genesung nicht widerrufen wurde. Er stellte dem Hofe den schlechten Eindruck vor, den es in der Öffentlichkeit erwecken müßte, daß er zu einer Zeit, da das Königreich zu Wasser und zu Land bedroht war, eine so deutliche Mißbilligung als Lohn seiner unverbrüchlichen Treue und seines unbedingten Gehorsams erführe. Der Spanische Rat hatte Cerbellon Harrachs einstigen Staatssekretär Peralta zugeteilt, der nach dem Ausspruch Viscontis äußerst verhaßt war: „tanto odiato e tanto aborrito". Peralta kannte die Stimmung Viscontis gegen seine Person und unterließ es, ihm seine Aufwartung zu machen, worüber der Vizekönig in Wien Klage führte.[1]

Der Vizekönig hielt es mit seiner Würde für unvereinbar, die Hauptstadt mit Schulden zu verlassen. Seine Güter in der Lombardei waren in Feindeshand, sein Gehalt rückständig. Er, der die kaiserliche Majestät vorstellte, stand buchstäblich ohne Geld da. So entschloß er sich, aus ärarischen Geldern 20000 Dukaten zu beheben, zahlte die Schulden, die trotz der sparsamen Lebensführung unvermeidlich waren und etwas über 15000 Dukaten ausmachten, und behielt den Rest von viertausend und etlichen

hundert Dukaten für die dringenden Notwendigkeiten der nächsten Wochen.[2] Am 3. April verließen der Vizekönig und Carafa die Hauptstadt. Das Gefolge bildeten der Präsident des Rates von S. Chiara Conde Solanes, der Leutnant der Kammer Conde Aguirre mit zwei Kammerbeamten und als dritter Regent des Kollaterals Conde Peyri, ferner der Staats- und Kriegssekretär Heinrich Crumpipen mit sechs Beamten seiner Kanzlei, der Justizsekretär Joseph Benito Peire mit zwei Subalternen, der Leutnant der deutschen Garde Graf Thun, der Oberstkämmerer Conte Martino de Torre, der Oberststallmeister Conte Aloisa, die beiden Adjutanten Graf Auersperg und Juan Gomez, der Postleutnant Niccolò Rossi mit drei Kürassieren und als aufgezwungene müßige Reisebegleiter Cerbellon und Peralta. Freiwillig schlossen sich auf eigene Kosten noch zehn andere Beamte an. Der Generalauditor des Heeres Francesco Maria Villani, der anfangs im Gefolge eingeteilt war, wurde von Visconti, als er genötigt war, das Königreich zu verlassen, nach Hause beurlaubt, um seine Güter vor der Konfiskation zu bewahren.[3]

Vor dem Verlassen der Stadt vertraute Visconti der Nationalgarde die Aufrechterhaltung der Sicherheit und Ordnung an. Als höchste Behörde konstituierte sich der Wohlfahrtsausschuß, die Deputati del Buon Governo, wie es seit altersher üblich war, wenn die ordentliche Regierung aussetzte.

Für Visconti begann ein unstetes Wanderleben von Ort zu Ort. Am 3. April übernachtete er in Marigliano, am 4. traf er in Avellino ein, einen Tag nach ihm Carafa mit den beiden Kürassierregimentern und den Husaren. Der Generalvikar der Provinz Principato Ultra, in der Avellino lag, war Tiberio Carafa. Er stellte dem Vizekönig und dem Marschall vor, wie diese Provinz sich durch ihre Lage und Bodengestaltung zur Verteidigung eigne, empfahl die Rekruten, die der Marschall nach Ariano hatte marschieren lassen, und die drei alten Bataillone aus Sizilien, die in Kalabrien erwartet wurden, hier zusammenzuziehen, die versprochenen Kroaten abzuwarten und einstweilen mit den Freischärlern dieser und der Nachbarprovinzen den Kleinkrieg in Busch und Berg zu führen, bis das Detachement aus der Lombardei den entscheidenden Schlag ermögliche. Tiberio klagt darüber, daß seine Vorstellungen kein Gehör fanden. Doch der Feldmarschall hatte genügend Erfahrung gesammelt, um seine Kriegführung nicht auf die unverläßlichen irregulären Banden aufzubauen, zu deren Erhaltung es auch an allen Mitteln gebrach. Jeder Tag

lehrte, daß, wo die Bevölkerung zu den Waffen griff, dies für den Feind geschah.

Durch ein Gerücht, daß Micheletti dem Vizekönig nachstellen, geängstigt, verließ dieser am 6. April Avellino. Die Husaren und eine Eskadron von Belmonte-Kürassieren, welche der junge Duca della Miranda, der einzige Sproß seines Hauses, führte, bildeten den Vortrab, während der Marschall mit der übrigen Kavallerie den Rücken deckte.

Ottaiano, der Generalvikar des Principato Citra, der sich in Avellino eingefunden hatte, und Tiberio Carafa baten den Vizekönig und den Marschall um Weisungen. Die beiden zuckten die Achseln und rieten ihnen schließlich, sich beim Nahen des Feindes ins Hauptquartier zu begeben.

Der Marsch ging durch das vor kurzem durch schwere Erdbeben heimgesuchte Gebiet, in dem Tiberio Unterkünfte und Verpflegung bereitstellen ließ. Am 8. April wurde in Ariano genächtigt. Hier befanden sich seit einem Monate die Rekruten. Am 9. langte der General Ferdinando Pignatelli Principe di Strongoli ein, der mit seinen 600 Reitern bei Venafro gestanden und den Rückzug Trauns nach Capua gedeckt hatte. In Ariano bildete sich, nachdem die österreichischen Truppen nach Bovino weitergezogen waren, eine Verschwörung gegen Tiberio Carafa, um diesen an einem Widerstand gegen das Vordringen der Spanier zu hindern. Die angesehensten Bürger, darunter der Neffe des Bischofs, beschlossen, ihn tot oder lebend dem Infanten auszuliefern. Giuseppe Mazza, Scrivano di Razione der Provinz von Montefusco, dessen Vater, der Oberst Felice Mazza, vor dem Einmarsch der Österreicher im Jahre 1707 ein schreckliches Ende gefunden hatte, das Tiberio in seinen Memoiren ausführlich beschreibt, machte ihm davon Mitteilung. Tiberio eilte nach Bovino, wo er nur mehr den Marschall antraf, da der Vizekönig bereits auf dem Wege nach Barletta war. Der Marschall empfing ihn wie einen Mann, der einem lästig fällt. Im Begriff, sich nach Apulien zurückzuziehen, müsse er den Principato Ultra seinem Schicksal überlassen. Tiberio sagte, man könne nicht von ihm verlangen, daß er allein ohne Soldaten und mit leerer Tasche die Provinz verteidige, welche der Vizekönig und der Feldmarschall, umgürtet von den kaiserlichen Truppen und wohl versorgt mit Geld, noch vor dem feindlichen Einfall verließen. Er erklärte, seine Stelle als Generalvikar niederzulegen und sich nach Wien einzuschiffen, wo er dem Kaiser Rechenschaft ablegen werde. Der Marschall wünschte ihm

glückliche Reise und Tiberio diesem bessere Erfolge als bisher. Als aber Tiberio Anstalten zur Abreise traf, ließ ihn der Marschall durch seinen Adjutanten holen und sagte ihm, er wolle nicht, daß sich sein Vetter den Strapazen und Kosten der weiten Reise aussetze, er werde daher seinen Wunsch erfüllen. Tiberio hatte ihn um 80 Husaren und 30 Kürassiere gebeten und diese wurden ihm überlassen, doch mit dem Verbote, sich in ein Handgemenge mit den Spaniern einzulassen, und dem Befehl, sie beim Nahen des Feindes zu dem Gros der Truppe zurückzuführen. Inzwischen sollte er die Bewegungen des Feindes beobachten und ihm Nachrichten zukommen lassen. Der Marschall folgte seinem Vetter behufs Verpflegung und Fouragierung 300 Dukaten aus.[4]

Der Präsident und die ganze Provinz Principato Ultra mit alleiniger Ausnahme Tiberios fiel zu den Spaniern ab. Dieser traf am 15. April mit den unter Oberst Falai stehenden 110 Reitern im Lager von Bovino ein.

Marques de Las Minas und Duca di Castropignano folgten den Österreichern auf den Fersen. Zu Bovino wurde ein Kriegsrat gehalten und beschlossen, daß der Vizekönig nach Barletta gehe und sich, falls der Feind nachrücke, in die Abruzzen zurückziehe. Conde Aguirre sollte in Foggia soviel als möglich von den Eingängen der Weidepacht, deren Fälligkeit heranrückte, beheben. In den Abruzzen sollten für den Unterhalt der Truppen Magazine angelegt werden und der Vizekönig aus Barletta 5000 Scheffel Weizen und Hafer nach Pescara schicken. Der Auditor von Lucera, Lopez, wurde zur Anlegung der Magazine mit 1000 Dukaten in die Abruzzen geschickt. Aber Castropignano ließ keine Zeit, um die Versorgung der österreichischen Truppen sicherzustellen. Feldmarschall Carafa gab daher die Abruzzen als Verteidigungsbasis auf und nahm Kalabrien zum Marschziele. Die Disposition wurde vom Hofe mißbilligt. Als er von Orta aufbrach und dem Duca di Bovino die Provinz, deren Generalvikar er war, anvertraute, antwortete dieser lächelnd, er werde, wie mittags den österreichischen Feldherrn, abends die spanischen Generale bewirten müssen. Kaum hatten die Deutschen die Zelte in Bovino abgebrochen, erklärte sich der Präsident der Provinz Marchese Villar und der Präsident des Zollamtes von Foggia für die Spanier. Aguirre war es noch geglückt, sich aus Foggia zu retten. Tiberio verabschiedete seine Waffenträger und begab sich auf den Rat seines Vetters in das Lager des Vizekönigs. Vorher traf er noch Vorsorge, sein Gestüt in Sicherheit zu bringen.

Die Truppen marschierten von Orta über Cerignola und Gravina nach Taranto, von wo sie nach Kalabrien gezogen werden sollten.

Der Vizekönig befand sich seit Mitte April in Barletta. Den Briefwechsel mit Wien und Rom ließ er über Ancona leiten, wo Barken die Post hinbrachten und holten. Die Entgegennahme und Weiterleitung der Briefe wurde den jüdischen Bankiers Moses & Raphael Coen anvertraut, unter deren Aufschrift der Wiener Hof und der römische Kardinalbotschafter die geheimsten Nachrichten absandten und erhielten.[5]

Visconti reiste am 17. von Barletta nach Bari. In dieser Hafenstadt lebte als Prior von S. Lorenzo der Bruder Tiberios, Pietro Maria Carafa, der diesen, den Conde de Cerbellon und Peralta bei sich aufnahm. Das von Friedrich II. erbaute, von Bona Sforza von Aragon, Gattin Sigismunds I. von Polen und letzter Herzogin von Bari, zum Palast ausgestaltete Kastell beherrschte durch seine Lage Stadt und Hafen. Burggrafen waren die Nachkommen des Gian Lorenzo Pappacoda di Triggiano, des Geliebten der Königin Bona. Der Feldmarschall wollte die Besatzung des Kastells in die Feldtruppe einreihen. Tiberio erreichte jedoch mit aller ihm zu Gebote stehenden Beredsamkeit, daß die Ordre widerrufen und die Besatzung durch 200 Rekruten verstärkt wurde. Vielleicht hat mehr als die Beredsamkeit Tiberios die Bereitwilligkeit des Principe di Triggiano, von seinen Gütern Proviant für drei Monate beizustellen und auch mit Geld auszuhelfen, zur Änderung des Entschlusses beigetragen. Die Besatzung bestand mit den Rekruten aus 450 Mann. Im Kastell befanden sich 16 Geschütze, welche man durch die städtische Artillerie vermehren wollte. Der Magistrat leistete Widerstand, aber Tiberio Carafa machte von der ihm verliehenen Charge eines Generals und Sostituto Vicario von Bari Gebrauch und drohte, wie er erzählt, dem Bürgermeister, ihn auf einem Turm des Kastells aufzuknüpfen, worauf zehn gute Bronzekanonen abgegeben wurden, indessen man die Eisengeschütze der Stadt beließ.

Der Vizekönig blieb den Palmsonntag in Bari. Am 21. April traf er in Taranto ein. Dort empfingen ihn die aus Sizilien eingetroffenen drei alten Bataillone Traun, Valparaiso und Wallis unter Generalfeldwachtmeister Wenzel Freiherrn von Rodowsky. Sie zählten im ganzen nur 1614 Mann. In Taranto trafen auch 2000 Rekruten unter Major Conte Ariosti ein. Die Kavallerie war, die Verfolger auf ihren Hufspuren, in Eilmärschen über Orta,

Cerignola, Minervino, Poggio, Orsini, wo ein Rasttag eingeschoben wurde, und Altamura gleichfalls gegen Taranto marschiert, in dessen Nähe sie bei Castelanetta Lager bezog. Am Karsamstag wurde Kriegsrat gehalten. Als bereits der Vizekönig, Carafa, die drei Regenten und Belmonte versammelt waren, wurde Cerbellon gerufen. Es war das erste Mal, daß er einer Beratung zugezogen wurde. Der Empfang, der ihm zuteil wurde, war nach den Erinnerungen Tiberios, der sich mit dem Spanier angefreundet hatte, brüskierend. In der Sitzung wurde beraten, ob man den Feind in günstiger Stellung erwarten oder nach Kalabrien weitermarschieren sollte. Die Reden waren kurz und der Rat schien nur dazu einberufen zu sein, den Willen des Marschalls zu vernehmen und ihm zuzustimmen. Dieser hielt es für unzweifelhaft, daß Las Minas und Castropignano nicht eher angreifen würden, als sie aus Neapel Verstärkungen erhielten. Eine Schlacht könnte nur durch einen Angriff der Österreicher erzwungen werden. Eine Niederlage bedeutete den Verlust des Königreichs. Die Aussichten für einen Kampf waren ungleich. Die Österreicher verfügten über eine zahlenmäßig gleichstarke Infanterie, aber die überwiegende Hälfte war Rekruten und der Feind zählte doppelt soviele Reiter. Carafa wollte in Kalabrien die Kroaten erwarten und die Besatzungen der festen Plätze dieser Provinz aufnehmen. Noch hoffte er auf ein starkes Detachement aus der Lombardei, mit dessen Hilfe seine Truppen im Verein mit den Besatzungen von Capua, Gaeta und Pescara den Sieg erringen könnten.

Zwischen dem Vizekönig und Carafa kam es zu heftigen Auseinandersetzungen, als dieser die Vergütung von Auslagen forderte, die er in der letzten Zeit bestritten hatte, der 300 Dukaten, die er seinem Vetter Tiberio für die Verpflegung der ihm auf einige Tage zugeteilten 110 Reiter gab, der 1000 Dukaten, die er dem Auditor Lopez und weiterer 1000 Dukaten, die er dem Rechnungsführer Elia für die Verpflegung der Truppen ausfolgte, sowie kleinerer Beträge, die er und andere Offiziere an Spione zahlten. Als nach der Aussprache Visconti durch seinen Kammerdiener Carafa und Belmonte zur Schokolade einlud, antwortete der Marschall, sie hätten zuviel Gift getrunken, als daß sie auf eine Schokolade Lust hätten, und beide ritten in das Lager von Castelanetta zurück.[6]

Der Feldmarschall gönnte auf dem Marsche nach Kalabrien bei Policoro auf dem Schlachtfelde von Heraclea, wo Pyrrhus mit seinen Elefanten über die Römer siegte, Mann und Pferd einige

Rasttage. Seine Annahme, daß der Feind nicht ohne Verstärkungen angreifen werde, traf zu. Als Castropignano von der Vereinigung der österreichischen Truppen bei Taranto erfuhr, eilte er mit Postpferden nach Neapel, um Montemar Meldung zu erstatten, während Marques de Las Minas die Truppen nach Melfi und Venosa zurückzog. Venosa gehörte dem Principe della Torrella, der dem Infanten schon in Florenz huldigte und in seinem Gefolge den Einzug in Neapel mitmachte. Er leistete dem feindlichen Detachement Führerdienste. Seinem Einflusse gelang es auch, die Stadt Bitonto zu bewegen, am 23. den Spaniern zu huldigen. Aber Tiberio und Conte Cesare Ildaris zwangen im Verein mit einigen loyalen Bürgern den abgefallenen Gouverneur Emanuele Gargano zur Flucht, worauf die Stadt Conte Ildaris ersuchte, dem Vizekönig ihre Unterwerfung und Ergebenheit zu melden.

Tiberio und sein Bruder, der Prior, bemühten sich eifrig, die schwankende Treue der Provinz durch Zusprechen und Drohungen wieder herzustellen.

Montemar gab Castropignano, der am Ostermontag in der Hauptstadt eintraf, die Ordre, die Truppen aus Apulien zurückzuziehen, da er vor dem Fall der Neapler Kastelle keine Verstärkungen senden konnte. Nach Bildung der Blockadekorps für Capua und Gaeta blieben Montemar ungefähr 6000 Mann zur Bezwingung der drei Neapler Kastelle und des Forts von Baia. Das schwache Fort Carmine hatte Visconti räumen lassen und die Besatzung und die Geschütze auf die anderen Kastelle der Stadt verteilt.

Zuerst ergab sich, noch bevor der Feind eine Bresche legte, am 24. April Oberst Papalardo Conte di Orobio, der Festungskommandant von Baia, das eine genügend starke Besatzung hatte und reichlich mit Munition und Proviant versehen war, und trat in feindliche Dienste.

Zwei Tage später streckte Conde de Losada im Kastell S. Elmo nach fünftägiger heftiger Beschießung durch Comte de Charny die Waffen.

Castello dell'Ovo kapitulierte am 4. Mai und zuletzt fiel am 6. Mai nach siebzehntägigem Kampfe Castel Nuovo, als es bereits auch vom Castello dell'Ovo beschossen wurde.

Der Infant weilte unterdes in Maddaloni, wo er von Marzio Carafa glänzend bewirtet wurde. Dort erschienen die achtzehn Deputierten der Hauptstadt zum Kniefall und Handkuß. Der

Infant ließ sie aufstehen und zum Zeichen, daß er das von Karl VI. der Stadt verliehene Grandat bestätige, die Hüte aufsetzen. Auch Lelio Carafa, der Onkel Marzios, stellte sich ein.

Am 11. Mai hielt der Infant seinen Einzug in die Hauptstadt. Am 15. wurde er, da ihm sein Vater Philipp V. das Thronrecht auf die beiden Sizilien abtrat, zum König proklamiert. Neapel hatte wieder einen eigenen Herrscher, war von einer Provinz ein unabhängiger Nationalstaat geworden.

San Gennaro, stets den Eroberern hold, verrichtete pünktlich sein Blutwunder, mit dem er 1799 sogar die französische Revolutionsarmee begrüßte, und wurde mit einem Diamant- und Smaragdschmuck im Werte von 6000 Dukaten beschenkt.

Nachdem Montemar die Blockade von Gaeta und Capua in Augenschein genommen hatte, zog er am 16. Mai mit 7900 Mann nach Apulien und vereinigte sich mit den ungefähr 6000 Mann Castropignanos.

Visconti kehrte nach neuen Beratungen von Taranto nach Bari zurück. Der Marschall hob am 2. Mai das Lager von Policoro auf, um nach Apulien zu ziehen und, falls ihn der Feind nicht wieder daran hindere, die leicht zu verteidigenden Abruzzen zu erreichen. Am 6. Mai gelangten die Truppen nach Matera, wo sie zwecks Fouragierung drei Tage blieben. Der Generalvikar der Provinz Marchese di Trivico und der Präsident Marchese Michele San Felice unterstützten dabei die Österreicher nach Kräften. Am 10. Mai traf Carafa in Gravina ein. Er schickte am nächsten Tage General Rodowsky mit 500 Mann Infanterie, 200 Kürassieren und einem Zug Husaren voraus, um das abgefallene Altamura zur Botmäßigkeit zurückzuführen. In Gravina erhielt der Feldmarschall seine Abberufung und den Befehl, sofort mit allen Akten, die er zu seiner Rechtfertigung benötigte, nach Wiener Neustadt zu reisen, das ihm zum Aufenthalt bestimmt wurde. Der Kaiser betraute Belmonte interimistisch mit dem Kommando. Carafa schiffte sich am 16. in Bari ein, von seinem treuen Freunde Ambrogio Caraccioli Principe di Avellino begleitet, der ihn auch im Unglück nicht verließ. Er landete am 23. in Fiume und setzte ohne Verzug die Reise fort. Als Grund seiner Abberufung wurde der Mißkredit der kaiserlichen Waffen angegeben, an dem er Schuld wäre, weil er die Befehle des Kaisers nicht befolgt hätte.[7]

Carafa war ein Opfer der kaiserlichen Truppenversprechungen geworden, die nicht eingehalten wurden, ein Opfer der Befehle, die zu Wien erteilt wurden, als ihre Ausführung bereits ein Frevel

an den Truppen und an dem Interesse des Monarchen gewesen wäre. Seine Abberufung wurde selbst von Visconti, der keineswegs mit ihm harmonierte, als unverdiente Strafe empfunden. Carafa ertrug den Schlag mit der Ruhe und dem Gehorsam des alten Soldaten. Der Kaiser setzte eine eigene Kommission zur Untersuchung gegen den Feldherrn ein. Vorsitzender war Alois Harrach, Mitglieder Marques de Villasor, Feldmarschall Johann Harrach, Marques Alvarez, Baron Buol und Aktuar von Grüner. Die Kommission stellte dem Kaiser vor, daß nicht Carafa schuld sei, sondern die zum Unglück ausgebliebene Truppenhilfe. Die kaiserliche Resolution, welche dem Feldmarschall am 14. August 1738 durch die Kommission mitgeteilt wurde, findet, daß trotz aller Entlastungsgründe, wie das verspätete Einlangen der Rekruten und der Bataillone aus Sizilien, Carafa nicht gänzlich entschuldigt werden kann, weil er unverständlicherweise mit der Garnison von Capua die Linie von Mignano besetzte, obwohl er voraussah, daß diese bei der zahlenmäßigen Schwäche der Truppen nicht gehalten werden konnte. Mit dem Rückzug aber, zu dem ihn das erste Herannahen des Feindes zwingen mußte, ging die Reputation der kaiserlichen Waffen verloren, während der Feind ermutigt wurde. Sein Hauptfehler aber war es, daß er sich mit den bei ihm verbliebenen Truppen nach Apulien und Kalabrien, statt in die Abruzzen zurückzog, obwohl dort noch rechtzeitig Magazine hätten angelegt werden können. Schließlich wird ihm zur Last gelegt, daß er den Landsturm trotz mancherlei Gelegenheit, die sich bot, nicht verwendete, und daß er entgegen der ihm durch den Hofkriegsrat im Februar 1734 zugegangenen Weisung die regulären Besatzungen der kleinen Kastelle und Küstenplätze nicht an sich zog. Mit Rücksicht auf seine sonstigen treuen Dienste wurde seine Konfinierung in Wiener Neustadt und das Verbot, an den Hof zu kommen, aufgehoben. Carafa starb 1743 zu Wien, über 70 Jahre alt.

Belmonte erhielt mit dem Oberbefehl die Aufgabe, die noch verbliebenen Provinzen im Gehorsam zu halten, die verlorenen wiederzugewinnen und die Waffenehre herzustellen.[8]

Am 20. April schickte der Kaiser einen außerordentlichen Kurier über Fiume, um Nachrichten über den Standort und die Stärke der Truppen einzuholen und dem Vizekönig seinen Entschluß bekanntzugeben, 6000 Mann Verstärkungen zu senden. Visconti sollte mit Carafa beraten, ob diese Anzahl zum Erfolg hinreiche und wo die Landung bewerkstelligt werden solle. Die Verschiffung begann jedoch früher, als Viscontis Antwort eintraf.[9]

Zur Verstärkung wurden 5000 Mann der ständigen Garnisonen an der türkischen Grenze unter Grafen Karl Galler bestimmt, der vor Jahren in Pescara war. Von diesen 5000 wurden 400 Mann unter Grafen von Hohenembs[10] sofort in Marsch gesetzt.

Die Kommandanten von Capua und Gaeta erhielten den Befehl, bis zum Äußersten auszuhalten. Die Verbindung mit dem österreichischen Litorale wurde durch die drei Kriegsschiffe S. Elisabetta, S. Michele und S. Carlo aufrecht erhalten. San Carlo kommandierte Oberst de Merveille.[11]

Auf dem Marsche nach Bari, wo er am 17. Mai eintraf, ließ Visconti in Monopoli durch Major Ariosti und seine Rekruten gegen den abtrünnigen Principe di Francavilla, nachdem dieser vergeblich zitiert worden war, Exekution führen. Visconti war stolz darauf, für die Rekruten, die der Feldmarschall nie einsetzen wollte, eine Verwendung zu finden. Vieh und was nicht niet- und nagelfest war wurde weggeführt und der Vizekönig hoffte nach der Ernte noch Getreide im Werte von 40000 Dukaten zu holen. Die wichtigste Beute war die Silberkammer. In Wien wollte man, daß Visconti das Silber einschmelzen und Geld prägen ließe, da in einer so bevölkerten Stadt wie Bari geeignete Silberarbeiter sein müßten. Aber dazu war keine Zeit mehr.[12]

In Bari fanden sich beim Vizekönig die Generalvikare Principe d'Ottaiano, Conte dell'Acerra und Conte di Conversano ein.

Belmonte marschierte von Altamura, wo die Truppen Rodowskys und 270 Mann des Regiments Lothringen unter Oberstleutnant Weyer, die aus Reggio eingelangt waren, zu ihm stießen, nach Cassano. Am 18. begab er sich mit Principe di Strongoli und Rodowsky nach Bari zu einer Konferenz mit dem Vizekönig. Am 19. lagerten die Truppen in Grumo, wo viele infolge der Hitze, des schlechten Wassers und des starken Weines erkrankten. Am Mittag des 20. traf das Korps und bald darauf die von Oberst Omulrian geführten Rekruten in Bari ein.

Noch anfangs Juni glaubte man in Wien, Belmonte werde unter den Geschützen des Kastells von Bari und der wieder in Stand gesetzten städtischen Artillerie eine Schlacht liefern.[13]

In der Konferenz am 18. Mai berichtete Belmonte, daß der Feind über eine Truppenstärke zwischen 9000 und 11000 Mann verfüge, er selbst aber nur über 7000. Es wurden zwei Feluken an den Kommandanten der Kroaten abgefertigt, damit dieser in Bari lande. Mit den Kroaten glaubte man dem Feinde überlegen zu sein. Cienfuegos berichtete aus Rom, daß die kaiserliche

Armee den Po überschritten habe. Bis zur Ankunft eines Detachements aus der Lombardei wollte man Apulien halten und einer Entscheidung möglichst aus dem Wege gehen, um sich nicht der Gefahr eines Mißerfolges auszusetzen.[14]

Drei Tage später jedoch wurde der eilige Abbruch des Lagers und der Rückzug in die Abruzzen beschlossen. Der Vizekönig schiffte sich am Morgen des 22. nach Pescara ein. Conversano, Ottaiano und Chiusano verließen an demselben Tage Bari, während Acerra, der von heftigem Fieber befallen wurde, zurückblieb. Als die drei Generalvikare die für sie bestimmte Feluke besteigen wollten, erfuhren sie, daß diese bereits mit der Bagage des Conde Aguirre abgesegelt sei. Sie mieteten mit großer Mühe ein kleines Fahrzeug, ließen den Großteil ihres Gepäcks zurück, trennten sich von ihren Pferden und begaben sich in der Einsicht, wie überflüssig sie wären, und verletzt über die rücksichtslose Behandlung, die ihnen widerfahren, nach Venedig. Die Feluke, die Visconti von Pescara nach Bari zurückschickte, traf sie nicht mehr an. Conte dell'Acerra schiffte sich trotz seines schweren Fiebers bald ein, mußte aber die Reise in Lesina unterbrechen, wo er erst nach zwei Wochen halbwegs hergestellt war. Von Ancona aus, wo er sich wieder in der Umgebung des Vizekönigs befand, bat er um die Erlaubnis, an den Kaiserhof zu gehen.[15]

Am 22. fand in Bari der letzte Kriegsrat zwischen den Generalen Belmonte, Strongoli, Viñales, Rodowsky und den Obersten Omulrian, Czernin und Luzan statt. Es wurde beschlossen, bei Bitonto die Entscheidungsschlacht zu liefern. Montemar konnte sich nicht erklären, warum die Österreicher ihre günstige Stellung bei Bari aufgaben und ihm entgegenmarschierten, ohne ihre Verstärkungen abzuwarten, bis Belmonte ihm nach der Schlacht die Deutung gab: den unwidersprechlichen, dringlichen Befehl des Kaisers.

Die Lage der Österreicher war wenig hoffnungsvoll. Belmonte hatte nie bei den deutschen Regimentern gedient und wußte, daß diese nur unwillig einem fremden Führer gehorchten. Er kannte nicht die ihm unterstellten Offiziere, nicht das Terrain des Schlachtfeldes. In der Nacht vom 21. auf den 22. schickte er den Oberstleutnant seines Regiments Conte di Bagarotti mit 400 Kürassieren und 30 Husaren nach Bitonto. Sie trafen dort bei Tagesanbruch ein. Zu Mittag folgten Strongoli mit 500 Kürassieren, das halbe Bataillon Valparaiso und die Grenadierkompagnie des Regiments Monteleone und am 24. Belmonte mit den übrigen Truppen.

Ein feindlicher Kavalleriezug von 50 Reitern war bereits mit den Husarenvorposten handgemein geworden. Die Husaren stoben in wilder Flucht davon und hätten beinahe die Vorhut, welche die Kürassiere unter Bagarotti bildeten, mitgerissen.

Belmonte bezog bei Bitonto ein Lager. Als er die Situation in Augenschein nahm, fand er zwar, daß sie höchst unglücklich war, aber es war keine Zeit mehr, das Lager zu verlegen.

Die Aufstellung an der Straßengabel von Bitonto war insofern zweckmäßig, als sie den Rückzug in zwei Richtungen offen ließ, längs der Adria über Brindisi nach Otranto und über Taranto nach Reggio, von wo man sich nach Sizilien werfen konnte.

Die Grundstücke waren, wie in der ganzen Provinz, mit Steinriegeln eingefaßt. Diese gaben gute Deckungen für die Infanterie ab, hinderten aber die Verwendung der Kavallerie fast gänzlich. Außerdem beeinträchtigten die die Front schneidenden Steinriegel die Verbindung zwischen deren Abschnitten.

Am Abend des 24. stellte Montemar seine Armee in drei Treffen vor dem Dorfe S. Martino auf. Das erste Treffen bildeten vierzehn Infanteriebataillone, darunter zwei Schweizer Regimenter, und die spanische und wallonische Garde. Dieses Treffen befehligten die Generalleutnants Berwick, Marques Balvi, Conde Mazeda mit den Brigadegeneralen Mac Donald, Porter und Gagescon. Das zweite Treffen formierten 26 Grenadierkompagnien unter der persönlichen Führung Montemars, das dritte die Kavallerie, bestehend aus 61 Eskadronen unter Duca di Castropignano, Marques de Las Minas, Pozzoblanco und Castelforte mit den Brigadieren Fissiel, Grimard, Fay und Castellar. Die ersten zwei Treffen zählten 11000 Mann, das dritte 5600 Reiter. Der Feind war um die Hälfte stärker, als Belmonte auf Grund seiner Erkundung angenommen hatte. Als sich die Österreicher zur Schlacht stellten, glaubten sie, daß auf zwei eigene drei feindliche Soldaten kommen würden. Im Waffengang aber erwies sich, daß die eigene Truppenzahl nicht einmal zwei Fünftel der feindlichen erreichte.

Die gesamte Streitmacht der Österreicher bestand aus $6^1/_2$ Bataillonen und 17 Reiterkompagnien, alles in allem 6230 Mann.

Auf dem rechten Flügel standen unter dem Befehl des Principe di Strongoli die Husaren und das Kürassierregiment Pignatelli und 300 Schritte davor das zur größeren Hälfte aus Rekruten bestehende Bataillon Lothringen unter Oberstleutnant Weyer, der den Hauptmann Freiherrn von Eltz mit 100 Mann zur Be-

obachtung des äußersten linken feindlichen Flügels vorgeschoben hatte.

Das Zentrum bildeten die Bataillone Alt-Wallis und Valparaiso unter dem Generalfeldwachtmeister Rodowsky, der auch ein vorwärts liegendes Gehöft besetzt hielt.

Auf dem linken Flügel reihte sich an das Kürassierregiment Kokorzowa das von Oberstleutnant Graf Schulenburg befehligte Bataillon Traun, das sich an das Kloster S. Antonio lehnte, welches Major Ariosti mit seinem Rekrutenbataillon besetzt hielt. Vor dem Bataillon Traun hielt die Grenadierkompagnie Monteleone ein Gehöft besetzt. 400 Schritte vor dem äußersten linken Flügel stand Rittmeister Honry mit einem Zug Kürassiere und neben ihm die Milizkompagnien. Auf dem linken Flügel befehligte General Viñales.

Auf Kartätschenschußweite vor dem Zentrum stand Leutnant Freudenhofer mit 50 Mann Alt-Wallis als äußerste Feldwache mit einem vorgeschobenen Posten, bestehend aus einem Korporal und sechs Mann, in Deckung einer Mauer. Zwischen dem Bataillon Lothringen und Rittmeister Honry hatte sich Leutnant Graf Paluda mit einem Zug in einem Bauernhaus postiert.

Das zweite Rekrutenbataillon blieb mit Oberst Omulrian in Bitonto. Die Österreicher hatten überhaupt keine Artillerie, die Spanier bloß zwei leichte Feldstücke. In der Nacht ließ Montemar vor seiner Front die losen Steinriegel an mehreren Stellen niederreißen, um den Vormarsch zu erleichtern. Am Morgen des 25. griffen die Spanier, von ihren beiden Geschützen unterstützt, den linken Flügel an. Die neapolitanischen Milizen wichen, ebenso die Kürassiere, nachdem eine Stückkugel ihren Rittmeister Honry getötet hatte. Das Bataillon Traun und die Grenadierkompagnie stellte das Gefecht bald wieder her. Nun griff die wallonische Garde das Zentrum an. Die Feldmauern wurden niedergerissen. Leutnant Freudenhofer zog sich in einen rückwärtigen Bauernhof zurück, wo ihn Leutnant Graf Thun mit 20 Mann Lothringen-Infanterie knapp vor dem Angriff der Wallonen erreichte. Im Gehöft kam es zu einem mörderischen Kampfe mit der blanken Waffe, in den Zimmern und Gängen und auf dem Dachboden verbluteten die Verteidiger unter der Übermacht. Nach Beseitigung dieses Hindernisses rückte Mazeda vor. Die Bataillone Alt-Wallis und Valparaiso leisteten durch drei Stunden im Feuergefecht hartnäckigen Widerstand. Die Schlacht war auf der ganzen Linie in vollem Gange. Als im Bataillon Lothringen eine Verwirrung

einriß, durchbrach Generalleutnant Balvi die Schlachtlinie. Vergebens attackierte Czernin mit den Kokorzowa-Kürassieren die Wallonen. Er fiel verwundet in Gefangenschaft. Die übrige Kavallerie, an der Bewegung behindert, sah sich vernichtendem Feuer ausgesetzt. An ihrer Spitze fiel General Viñales.

Die Kaiserlichen räumten das Feld. Obwohl sich der Feind mit der Verfolgung Zeit ließ, ging der Rückzug nicht in voller Ordnung vor sich. Die Queue der Infanterie bildete das Bataillon Traun, das schon in der Schlacht in unvergleichlicher Weise seine Pflicht erfüllt hatte. Die Kavallerie lieferte, von zwei spanischen Reiterregimentern verfolgt, mehrere Rückzugsgefechte, in denen sie mehr Verluste als in der Schlacht selbst erlitt.

Das Kloster Monte Oliveto, in das sich Hauptmann Eltz mit seinen 100 Mann geworfen hatte, mußte sich, nachdem die Munition verschossen war, ergeben, ebenso das Kloster S. Antonio mit den von Ariosti befehligten Rekruten. Diese hatten während der Schlacht mehr Schaden als Nutzen verursacht, da die vor lauter Märschen nicht zur Feuerausbildung gelangten Rekruten mehr eigene, als feindliche Soldaten trafen und unter anderen den Conte della Torre töteten.

Rodowsky hatte den Befehl, Bitonto mit einem Bataillon bis zum Einfall der Dunkelheit zu behaupten. Gänzlicher Mangel an Munition und Proviant veranlaßte ihn, sich am Morgen des 26. kriegsgefangen zu geben.

Tiberio Carafa berichtet über die feige Haltung der Husaren während der Schlacht, während er allen übrigen Truppenteilen volle Anerkennung zollt.

Belmonte erreichte am Abend mit gegen 4000 Mann Bari, wo er sich am 26. ergab. 110 Husaren mit ihrem Obersten Ghilany und 51 Kürassiere des Regiments Kokorzowa mit Major Conte Bolognini und 19 vom Regiment Belmonte unter Rittmeister Kobisch schlugen sich durch und erreichten am 31. Mai Pescara. Leutnant Nadol von den Czaky-Husaren entkam mit 30 Pferden nach Cotrone und Kalabrien.[16]

Montemar wurde zum Dank für den vollständigen Sieg zum Duca di Bitonto erhoben. Belmonte entsandte mit der Unglücksbotschaft seinen Adjutanten Conte Lucchese nach Wien. Der Kaiser ließ durch Rialp ein äußerst gnädiges Schreiben an ihn richten. Er habe sich befehlsgemäß dem Feinde gestellt und die Ehre der kaiserlichen Waffen gewahrt. Für den unglücklichen

Ausgang seien die Übermacht des Feindes und zufällige Umstände die Ursache gewesen.

Von Montemar auf Ehrenwort freigelassen, begab sich Belmonte nach Wien. Während Marschall Carafa der Prozeß gemacht wurde, erhielt er das Goldene Vließ. 1738 quittierte er den kaiserlichen Dienst.

Die Schlacht bei Bitonto und die Kapitulation des ganzen Korps blieb den Offizieren, die diesen Feldzug nicht mitgemacht hatten, unfaßbar. Abruzzini sagt in seinen Memoiren, jeder Offizier, den er sprach, erzählte etwas anderes und deshalb unterlasse er es, den Krieg in Neapel, an dem er selbst nicht teilnahm, zu beschreiben.

Nach der Schlacht bei Bitonto und der Kapitulation von Bari schickte Montemar den Duca di Castropignano gegen Pescara, Berwick gegen Gaeta, Conde de Mazeda gegen Reggio. Er selbst kehrte im Triumph mit dem gefangenen österreichischen Korps und den erbeuteten Fahnen nach Neapel zurück. Hier waren während seiner Abwesenheit 20 Bataillone gelandet worden.

XXVII.

Die Preisgabe des Königreichs — Die Silberkammer des Principe di Francavilla — Die verspätete Einschiffung der kroatischen Truppen — Die Kapitulation von Pescara und Gaeta — Hauptmann Lüttwitz in Aquila — Die Räumung von Reggio — Die Seefeste Brindisi — Die Aushungerung von Capua — Der Fall der toskanischen Präsidien — Festungskampf in Sizilien — Die österreichischen Parteigänger — Der Wiener Präliminarfrieden — Das Ende des österreichischen Imperialismus — Die erste österreichische Kriegsflotte

Visconti war drei Tage vor der Schlacht bei Bitonto von Bari aufgebrochen. Er beriet sich am 30. Mai in Pescara mit Solanes, Peyri, Aguirre und Cerbellon, die ihm einstimmig empfahlen, das Königreich sofort zu verlassen, damit er nicht dem Feind in die Hände falle. Der Vizekönig hatte zwei Feluken nach Bari geschickt, um die Generalvikare und die Vorräte für die Festung abzuholen, eine dritte mit dem römischen Kurier nach Ancona. Er hatte nur eine Brigantine bei sich und beschloß daher, den Landweg einzuschlagen. Fuhrwerke waren nur in geringer Zahl aufzutreiben, daher wurde das Gefolge und die Bagage auf kleinen Booten befördert. Cerbellon, Peyri und einige andere folgten dem Vizekönig auf gemieteten Reitpferden. Vor dem Aufbruch stellte Visconti dem Kommandanten von Pescara Marialva das Patent eines Generalvikars von Chieti aus, damit die Provinz nicht herrenlos sei. Außer Pescara waren aber nur noch die Gebiete von Francavilla und Spoltore treu. Den wenigen der Gefangennahme entkommenen Husaren und Kürassieren ließ Visconti zur Erholung von den Mühsalen des forcierten Marsches durch das bereits feindliche Land Fleisch und Wein verabreichen.

In Pescara ließ der Vizekönig die aus Bari herbeigeschafften Mengen Weizen, Gerste und Pulver zurück. Was an Proviant für die Husaren, Kürassiere und Rekruten, die zur Verstärkung der Besatzung zurückblieben, noch fehlte, wollte Marialva in der Gegend auftreiben. Den Husaren und Kürassieren ließ Visconti die Löhnung für Juni auszahlen und übergab Marialva 4000 Du-

katen, damit auch die Löhnung der übrigen Mannschaft für diesen Monat und die Besoldung der Offiziere bis August gedeckt sei. Marialva verfügte außerdem über 3500 Dukaten.

Am 1. Juni verließ Visconti Pescara. 100 Mann Infanterie waren zur Sicherung der Straße nach Giulianova marschiert, wo die größte Gefahr bestand. Die Bauern dieses Ortes gaben auch bereits Schüsse auf die Österreicher ab. An der Grenze verabschiedete der Vizekönig die Infanterie und die 90 Husaren, die ihm das Geleite gaben, mit dem Befehle, nach Pescara zurückzukehren.

Am 2. langte er in Fermo an, einige Stunden nach ihm das zur See fahrende Gefolge. In diesem Orte mußte er noch eine dringende Entscheidung treffen.

In dem kleinen Kastell zu Vieste am Fuße des Monte Gargano kommandierte ein Franzose Clainchamps, der vor 25 Jahren im Gefolge des Prinzen d'Elboeuf ins Königreich gekommen war. Als sich der Ort für die Spanier erklärte, schloß er sich mit den zehn bis zwölf Soldaten, welche die ganze Besatzung bildeten, in das Kastell ein, drohte der Bürgerschaft mit der Beschießung, falls ihm nicht hinreichende Mengen von Brot, Wein, Fleisch und Käse geliefert würden, und unterstützte die Drohung durch einige Schreckschüsse. Der Duca d'Andria, den der Infant zum Generalvikar von Bari ernannt hatte, untersagte die Proviantierung des Forts, dessen Kastellan die Stadt nun bombardierte. Während eines Waffenstillstandes zwecks Verhandlungen veranlaßte der Kastellan den Gouverneur der Stadt, einen gewissen Francesco della Rocca zu ergreifen und gebunden auszuliefern. Rocca, der von Duca d'Andria mit dem Patent eines Sergente Maggiore oder Distriktskommandanten des Battaglione ausgestattet war, hatte mit einigen Bewaffneten den Ort zum Abfall bewogen. Der Kastellan schickte den Gefangenen auf einer Barke zu Visconti. Der Gouverneur von Vieste begleitete ihn selbst und überbrachte dem Vizekönig auch die Bitte des Kastellans um Geld und Soldaten für die Belagerung, die er seitens des Duca d'Andria erwartete. Wir wissen nicht, unter welchen Umständen sich Vieste, das keine Hilfe mehr erhalten konnte, ergab, wohl aber kennen wir die Folgen, welche die Gefangennahme Roccas nach sich zog. In Fermo erhielt der Vizekönig einen Brief seines Kammerherrn Conte Giambattista Pusterla, den er in Bari krank zurückgelassen hatte. Nach der Schlacht bei Bitonto schiffte sich Pusterla trotz seines schlechten Zustandes mit Monsignore

d'Altamura ein. Die beiden wurden von einer spanischen Tartane aufgegriffen und nach Barletta gebracht. Duca d'Andria begegnete ihnen mit aller Höflichkeit, erklärte, er müsse sie bis eine Weisung Montemars, dem er ihre Anwesenheit sofort melden werde, einträfe, zurückbehalten, und beließ sie gegen ihr Kavalierswort auf freiem Fuße. Am 27. Mai aber wurden sie in Haft genommen. An diesem Tage erfuhr nämlich d'Andria von der Gefangennahme Roccas. Er bedrohte Pusterla und Altamura mit dem Tode, falls nicht Rocca mit demselben Kurier, der ihren Brief dem Vizekönig überbringen sollte, zurückkehre. Visconti folgte seinen Räten, die der Ansicht waren, er dürfe über diesen Gegenstand nicht verhandeln, weil er sich bereits außerhalb des Königreichs, über welches er eingesetzt, befände, und weil Duca d'Andria ein Rebelle wäre, sondern möge den Brief durch Marialva beantworten lassen. Der Kommandant von Pescara schrieb laut dem ihm übergebenen Entwurf, daß der Vizekönig abgereist sei und er in dessen Namen kraft der ihm übertragenen Machtvollkommenheit antworte. Obwohl man die Verhaftung eines Hausbeamten des Vizekönigs nicht der Gefangennahme einer Militärperson gleichhalten könne, sei er bereit, Rocca freizugeben, falls d'Andria verspreche, die Geiseln zu enthaften.

Von Fermo begab sich Visconti nach Ancona. Dem Husarenobersten Ghilany, den er nach Wien schickte, gab er die letzten 1000 fl. Um die Beamten und Schreiber besolden zu können, mußte Visconti die in Francavilla beschlagnahmten Silbergeräte verkaufen. Der Hof genehmigte, daß der Erlös zur Erhaltung des Vizekönigs und seines Gefolges nach dem Schlüssel ihrer Besoldung aufgeteilt werde.[1]

Das Silber wurde in Rom am 10. Juni um 1500 Zechinen an ein christlich-jüdisches Syndikat, für welches ein Conte Barnabei zeichnete und dessen Hauptbeteiligte die Brüder Fernu, Juden in Ancona, waren, verkauft. Der Principe di Francavilla erwirkte in Rom, daß das päpstliche Schatzamt eine Verfügung an den Gouverneur von Ancona erließ, den Käufern die Weiterveräußerung einstweilen zu untersagen und das Silber in Verwahrung zu nehmen. Als Vorwand wurde der unrechtmäßige Besitz des Verkäufers angegeben. Visconti konnte es nicht fassen, daß der Papst den Verkauf des Silbers, welches der Landesherr im Wege der ordentlichen Justiz bei einem rebellischen Untertan beschlagnahmt habe, verhinderte, und bat Cienfuegos um Intervention. Rom beabsichtigte indes bloß, dem Principe di Francavilla die Möglich-

keit zu geben, sein Silber um den Preis, welchen das Syndikat für dessen Erwerbung angelegt hatte, zurückzukaufen. Cienfuegos erhielt die Zusicherung, daß die Sperre aufgehoben würde, doch wartete man damit, vermutlich bis der Principe di Francavilla mit dem Syndikat handelseins würde.[2] Major Ariosti, der sich unter den Gefangenen von Bitonto befand, wurde von den Spaniern in Haft genommen, weil er die Rekruten bei der Beschlagnahme in Francavilla kommandiert hatte. Visconti richtete an Belmonte ein Schreiben, er möge sich für seine Enthaftung verwenden, da ein Offizier nicht dafür verantwortlich gemacht werden dürfe, daß er den Befehl eines Vorgesetzten befolge. Conte Ariosti wurde von der von Karl von Bourbon eingesetzten Giunta di Stato wegen Raubes verurteilt, aber vom König begnadigt.[3]

Visconti hatte in Ancona nur mehr wenige Räte und Kanzlisten bei sich. Aguirre, Peyri und zwei subalterne Beamte verabschiedeten sich anfangs Juni. Seine Kanzlei bestand zum Schlusse nur mehr aus Heinrich Crumpipen, Lorenzo Verdiel, Pedro Bolaños und Hermann Ludwig Koch.[4]

Es wurde nach Möglichkeit gespart. Die Brigantine des Vizekönigs wurde in den ersten Oktobertagen von einem Reeder, der für den Transport acht Zechinen erhielt, zur Verfügung Pallavicinis nach Fiume gebracht. Die beiden Matrosen, die durch zwei Monate das Staatsschiff bewachten, wurden mit 20 Dukaten abgefertigt.[5]

Visconti wohnte im Hause des österreichischen Konsuls. Er empfand es als einen besonders unfreundlichen Akt des Papstes, daß er Monsignore Colubrano zum Gouverneur von Ancona ernannte, dessen Bruder, der Principe di Colubrano, zu den ersten gehörte, die dem Infanten huldigten.[6]

Der Vizekönig befand sich in größter Dürftigkeit. Seine Gattin lebte in Rom in einem kleinen Kloster, welches Cienfuegos anempfohlen hatte. Um ihren Unterhalt zu bestreiten und die wenige Dienerschaft zu ernähren, verkaufte sie ihre Schmuckstücke.[7]

Mit unglaublicher Langsamkeit ging die Absendung der Kroaten vor sich. Als 2300 Mann unter Graf Herberstein in Fiume eintrafen, war es bereits zu spät, sie noch verwenden zu können. Trotzdem wurden sie nach Pescara eingeschifft. Der Hofkriegsrat gab dem Prinzen Ludwig von Württemberg den Befehl, sobald er irgend einen Vorteil über den Feind errungen habe, ein Detachement von zwei Fußregimentern in die Abruzzen

zu senden, um diese mit Hilfe der Kroaten zu halten. Visconti, der die Aussichtslosigkeit einer Hilfe durch 2300 Kroaten erkannte, ließ Herberstein benachrichtigen, er möge in Fiume bleiben oder, falls er auf dem Wege sei, zurückkehren und nur 400 Mann unter Hohenembs für die Festung Pescara senden. Doch die Botschaft erreichte Herberstein nicht mehr. Visconti entschied sich daher, als er am 9. Juni von einem Reeder die Nachricht erhielt, daß die Kroaten bereits unterwegs seien, 1000 Mann in Pescara landen zu lassen, falls Marialva sie aufnehmen könne und wolle, und den Rest unter dem Konvoi der Kriegsflotte nach Sizilien zu schicken. Ehe noch der Transport Pescara erreichte, erschienen dort drei spanische Kriegsschiffe mit zwei bewaffneten Feluken. Visconti benachrichtigte hievon unverzüglich die Transportflotte durch einen Malteser Segler.

Der geplante Weitertransport nach Sizilien war nicht möglich, da die Lebensmittel hiefür nicht reichten. In der Nacht vom 13. Juni kamen vier Schiffe mit Oberstleutnant Baron Hallerstein und 800 Mann in Ancona an. Sie hatten in Fiume nur für acht Tage Verpflegung erhalten und seit zwei Tagen nichts mehr zu essen und trinken. Visconti verköstigte sie für acht Tage mit dem Gelde, das er für die Kuriere vorbereitet hatte, damit die Leute nicht verhungerten, und ließ sie nach Fiume zurückkehren.

Er beklagte die Lässigkeit, mit der alles betrieben wurde: „la tibeza con que caminan nuestras cosas". Da es der Sitte der religiösen Zeit entsprach, das Verschulden hochstehender Personen als Gottesfügung zu bezeichnen, und man Gott auch heranzog, wo man ihn nicht verantwortlich machen wollte, um in versteckter Form Vorwürfe zu erheben, schrieb Visconti an Rialp, man müsse glauben, daß Gott uns strafen wolle, weil weder der Hof zur richtigen Zeit auf seine, des Vizekönigs, Hilferufe hörte, noch die Verfügungen getroffen wurden, daß die schließlich gesandte Hilfe rechtzeitig einträfe. Vor zwei Monaten habe man die erste Staffel der Kroaten entsenden wollen und jetzt, da der Befehl zur Ausführung gelange, sei Pescara zu Wasser und zu Lande vom Feinde eingeschlossen.[8]

Castropignano belagerte seit dem 20. Juni Pescara mit sechs Bataillonen und acht Geschützen. Die Besatzung zählte 400 Mann des Regiments O'Nelly und die bei Bitonto der Gefangennahme entgangenen wenigen Kürassiere und Husaren.

Am 25. eröffneten die Belagerer die Laufgräben und am 6. Juli begann das Bombardement. Die Verteidiger hielten sich bis zum

Fest der vier Altäre

2. August. Erst auf die dringendsten Vorstellungen des Offizierskorps entsprach Marialva den bestimmten Vorschriften des Hofkriegsrates, nicht das Unmögliche erzwingen zu wollen, und unterzeichnete mit nassen Augen die Kapitulation. Die Besatzung erhielt freien Abzug und wurde nach dem Küstenland gebracht. Der 75jährige Marialva war 1707 in das Königreich gekommen und 27 Jahre Kommandant der Festung. Er wurde im nächsten Jahre zum Generalfeldwachtmeister befördert und starb 1745 im 86. Lebensjahr.[9]

Vier Tage später als Pescara ergab sich Gaeta, das seit Mitte April blockiert, aber erst nach der Schlacht von Bitonto regelrecht belagert wurde, nachdem das Blockadekorps Berwicks verstärkt worden war. Montesquieu bemerkte, als er Gaeta vier Jahre vorher besuchte, es sei ein zweites Gibraltar, aber einer weit besseren Befestigung fähig.[10] Zur Leitung der Belagerung traf Montemar selbst ein. In der ersten Julihälfte wurden die Laufgräben eröffnet und am 22. begann das Bombardement. Vom 31. Juli an wurde die Festung aus 85 Kanonen und 24 Mörsern beschossen. Jedes Geschütz gab täglich 80 Schuß ab. Ein Ausfall der Besatzung gegen eine besonders wirksame Batterie mißlang. Gegen Ende der Belagerung traf der König ein. Feldmarschallleutnant Graf Tattenbach unterzeichnete am 6. August die Kapitulation. Die nur noch 865 diensttaugliche Soldaten zählende Garnison zog mit allen Kriegsehren ab und wurde nach den österreichischen Staaten gebracht. Der König zog am 8. August in die Festung ein, die 127 Jahre später als das letzte Bollwerk der von ihm gegründeten Dynastie fiel.

In der Provinz Abruzzo Ultra war Principe di Cruccioli Generalvikar. Die Einberufung des Battaglione betrieb er mit einer auffälligen Lässigkeit und nur unter dem Drucke des Kommandanten des Kastells Aquila, Hauptmanns von Lüttwitz, ließ er sich dazu bewegen, die gefährlichsten Grenzübergänge mit Posten zu besetzen. Dabei war er feig, fürchtete sich vor den Deserteuren, die nach Aquila kamen und um Pässe baten. Die Requisition der Pferde und Maultiere in den Gemeinden übertrug er seinem Kutscher, der sich von jedermann bestechen ließ. Er stand im Einvernehmen mit Domenico Pisanelli, dem Auditor von Chieti, der als einer der ersten seiner Provinz abfiel, und mit dem Marchese di Barisciano (Caraccioli), der im Verein mit dem Tribunal und Schatzmeister in Aquila die Partei des Infanten ergriff. In der Nacht vom 22. auf den 23. April sandte er seinen

Hof nach Rom voraus. Am Morgen folgte er selbst. Lüttwitz holte ihn, indem er den Weg abschnitt, ein und bat ihn kniefällig, vom Wege des Verrates umzukehren. Lüttwitz sprach in den Wind. Cruccioli fuhr weiter. Der Landsturm war aufgelöst worden. Cruccioli ließ sich nicht einmal bewegen, eine Abteilung von 20 Mann unter den Waffen zu halten. Nach der Abreise des Generalvikars sandte das Tribunal einen Boten zum Infanten und die Stadt Aquila huldigte Philipp V. Am 2. Mai, einem Sonntage, sollte in der Kirche S. Bernardino das Tedeum für den König gesungen werden. Lüttwitz schickte sich an, die Feier durch ein Bombardement der Kirche zu stören, und ließ seine Artilleristen mit brennenden Lunten an die Geschütze treten. Aus Furcht unterblieb die Feier. Das Tribunal, der Schatzmeister mit seinen Beamten und die Gendarmerie verließen die Stadt, wählten ein nahes Dorf außerhalb der Schußweite des Kastells zum Sitze der Provinzverwaltung und sangen dort am Montag das Tedeum. Von hier erging ein Rundschreiben, in welchem die Anerkennung Philipps anbefohlen wurde. Lüttwitz drohte vergebens jede Kundgebung für den Bourbonen als Felonie zu bestrafen. Der kaiserliche Botschafter in Rom betraute ihn mit dem Posten des Generalvikars der Abruzzen. Der Hauptmann wollte die aufständischen Beamten verhaften und teilte seine Absicht dem Kardinalbotschafter mit. Der Postmeister von Aquila, ein Spanier, leitete die Briefe, statt an die kaiserliche Post in Rom, an die spanische, wo sie erbrochen wurden. Rechtzeitig gewarnt flohen die Beamten nach Sora, wo sie den Duca dieses Lehens, den der Infant zum Generalvikar ernannt hatte, erwarteten. Lüttwitz verhaftete den Postmeister. Er setzte ein neues Tribunal ein und vergab die Stellen des Capo di Ruota, der beiden Auditoren und des Fiskals an angesehene Advokaten der Stadt. Er stellte eine Gendarmerieabteilung auf und setzte einen Schatzmeister ein. Die einzige Einnahmsquelle bildete das Salzgefälle. Auf den Rat des Kardinals Cienfuegos befahl er dem Verwalter des Salzdepots, den Preis auf 15 Carlini für den Scheffel herabzusetzen, eine Verfügung, die im Volke mit Jubel begrüßt wurde und vermutlich auch den Absatz steigerte. Da die veräußerten Salzsteuern als Effekten von Fremden sequestriert waren, konnte er $62^1/_2$ grana vom Scheffel für den kaiserlichen Dienst einziehen. Die erbetene Hilfe von 200 Kroaten konnte ihm nicht zu teil werden. Der Kommandant von Aquila aber verteidigte tapfer den Platz gegen die spanische Blockade des Obersten Leoni und ergab sich erst Mitte September,

nachdem kurz vorher das schwach besetzte Bergschloß Civitella del Tronto gefallen war.[11]

Das Kastell in Reggio, mit einer Besatzung von 126 Mann, wurde anfangs Juni von einem Angriff des Principe di Scilla Guglielmo Ruffo, der sich bei dem neuen Herrscher beliebt zu machen suchte, bedroht. Der Kastellan Oberst Mayans bat den Gouverneur von Messina Prinzen Lobkowitz um Hilfe. Lobkowitz schickte Oberstwachmeister Vassoldt mit 260 Mann auf einer Galeere unter dem Kapitän Meria y Pedraza nach Reggio. Das vom Principe di Scilla bewaffnete Landvolk verhinderte die Landung und zwang die Österreicher, deren Verluste zwei Tote und fünf Verwundete waren, zur Umkehr. Zwei spanische Kriegsschiffe, welche dreizehn Feluken mit 3000 Mann an Bord für Gaeta eskortierten, verlegten der Galeere den Rückweg. Sie suchte längs der Küste zu entkommen, scheiterte aber an den Klippen von Nicotera. Die Bemannung rettete sich an den Strand. Da die meisten Soldaten die Gewehre verloren hatten und das Pulver durchnäßt war, wurden sie mühelos von dem bewaffneten feindlichen Landsturm gefangen genommen. Die Spanier gestatteten Vassoldt und den übrigen Offizieren gegen ihr Ehrenwort, sich binnen 20 Tagen in Neapel zu stellen, ihre Bagage von Messina abzuholen. Die Besatzung von Reggio räumte am 15. Juni das Kastell und zog sich nach Messina zurück. An diesem Tage kapitulierte auch das kleine Fort Scilla mit einem Leutnant und 23 Mann.[12]

Noch vor der Übergabe des Kastells verließ der Gouverneur von Reggio den Platz, indem er dem letzten Befehl, der ihm erteilt wurde, nachkam. Nach der Schlacht von Bitonto ließ Visconti das wenige Geld, das in den Steuerkassen von Catanzaro und Cosenza lag, nach Reggio bringen, mit dem Auftrag, es an die kriegsgefangene Armee weiterzuleiten. Den Gouverneurposten bekleidete einer der ganz vereinzelten Deutschen, die im Verwaltungsdienst Neapels anzutreffen waren, Franz Karl Freiherr von Abschatz. Dem katholischen Landadel Schlesiens angehörig, kam er 1707 beim Einfall Karls XII. von Schweden um Hab und Gut. Er mußte sein Brot in der Fremde suchen und so lebte er 1713 als Gouverneur in Cellino in dem entlegenen Abruzzenstädtchen am Fuße des Gran Sasso, zwei Jahre später in dem benachbarten Bisenti und nach abermals zwei Jahren in Giulianova an der adriatischen Küste. Vorübergehend in anderen kleinen Städten, blieb er drei Jahre in Amantea, einer Küstenstadt Kalabriens.

1723 wurde er Gouverneur von Brindisi, später von Barletta und schließlich von Reggio. Zum Präsidenten einer Provinz konnte er es nicht bringen, obwohl Tüchtigkeit und Schicksal ihn empfahlen „als einen eintzigen teutschen Cavalir, so alhir schon sechszehn Jahr lang continuierlich in diesem Königreich als königlicher Gouverneur dienet, und alles das meinige wegen des Glauben in Schlesingen auff meine Gütter zu Zeiten des Königs aus Schweden verlohren, wie auch meine Frau, so Ihro May. die Kayserin Eleonora höchst Seeligen Andenckens zum Catholischen Glauben gebracht, auch umb alles das ihrige gekommen", wie er aus Barletta im August 1729 an Harrach schrieb.

Durch den Verlust Neapels wäre der Schlesier brotlos geworden, hätte ihn nicht der Monarch der Gespanschaft in Temesvár zugeteilt. Er hatte im kaiserlichen Dienst seine Gesundheit eingebüßt und machte in der Hauptstadt des Banates „keine andere figure, als eines unglückseligen Pensionisten". Harrach, sein Gönner von Neapel her, der als geheimer Finanz- und Konferenzminister großen Einfluß besaß, verwendete sich für ihn bei der böhmischen Hofkanzlei, besonders beim Vizekanzler Grafen Korzensky von Tereschau. So erhielt Abschatz, drei Jahre bevor Friedrich der Große den schlesischen Rubikon überschritt, die Stelle eines königlichen Regierungsrates zu Liegnitz.[13]

Das von 250 Mann besetzte Seekastell von Brindisi wurde im Juli blockiert. In der Stadt lagen 250 spanische Soldaten und am Hafen, in dem drei armierte Tartanen vor Anker lagen, 100 Janitscharen. Die Spanier versprachen dem Kommandanten Ehren und Geld als Preis für die Übergabe. Aber dieser wollte den Platz, den letzten Adriahafen, in dem jede, auch die größte Flotte Aufnahme fände, retten. Er antwortete dem spanischen Kommandanten, er werde das Kastell bis zum letzten Blutstropfen verteidigen. Einem englischen Kapitän, der mit einem Salzschiffe nach Ancona fuhr, gab er einen Brief mit, in welchem er von der schimpflichen Übergabe des Landkastells am 6. Juli Nachricht gab und Lebensmittel verlangte, 600 Scheffel Weizen, 40 Zentner Schweine- oder Rindfleisch, womöglich gepökelt, doch könnte er es auch in der Festung pökeln lassen, 20 Zentner Reis, ebensoviel Käse und Wein, den die aus Deutschen bestehende Besatzung, wie dem Vizekönig bekannt sein müsse, nicht entbehren könne. Noch ehe der Brief Visconti erreichte, hatte sich das Kastell am 12. September ergeben.[14]

So besaßen die Österreicher nur noch Capua. Die Festung

war seit dem 9. April durch Generalleutnant Comte de Marsillac eingeschlossen. Nach der Schlacht von Bitonto wurde die Zernierung strenger und das Kommando geteilt. Auf dem rechten Volturnoufer befehligte Generalleutnant Pozzoblanco zu Tatani, auf dem linken Marsillac zu S. Maria Maggiore. Zwischen den beiden Ufern stellte eine Schiffsbrücke oberhalb der Festung die Verbindung her.

Die Spanier vermieden unnützes Blutvergießen und warteten geduldig die Aushungerung der Festung ab. Traun hatte keine Gelegenheit, in Waffengängen Zeugnis von seinem Feldherrntalent zu geben, das er später im Kriege gegen Friedrich den Großen bekundete. Seine Tätigkeit war auf die Verproviantierung der Truppen und die Aufrechterhaltung der Ordnung und des guten Geistes beschränkt. Diesen Aufgaben kam er mit Klugheit und Tatkraft nach. Er erfreute sich allgemeiner Beliebtheit, auch bei der Zivilbevölkerung, während dem Platzkommandanten Freiherrn von Göldlin, einem braven, rauhen Soldaten, im vollen Maße der mit seinem Amte verbundene Haß der Capuaner zuteil wurde. Die Mannschaft zeichnete sich während der ganzen Belagerung durch strenge Zucht aus und die Bürgerschaft, die nie mit den österreichischen Soldaten sympathisierte und in den Deutschen Barbaren sah, mußte ihnen das Lob der Mäßigkeit und Bescheidenheit zollen und dankbar anerkennen, daß sie in mustergültiger Weise die Achtung vor dem weiblichen Geschlecht wahrten.

Als Traun die Festung bezog, überbrachten ihm 40 Träger das Ehrengeschenk der Stadt, ausgesuchte Weine, Zucker, Konfitüren, Hühner und Salami.

Als Marschall Carafa im Februar die Festung besichtigte, bemerkte er dem Bürgermeister Francesco Rinaldi gegenüber, die Klosterfrauen sollten, wenn sie nicht standhaft genug wären, ein längeres Bombardement zu ertragen, die Stadt verlassen. Diese Äußerung versetzte die Bevölkerung in panischen Schrecken. Die vier Frauenklöster wurden geräumt und boten willkommene Unterkünfte für die Soldaten. Der Erzbischof Mondilla Orsini ließ als erster seine Herde im Stich, ihm folgte der größte Teil des Domkapitels, Adelige, Bürger und Handwerker mit Weib und Kind und allem, was sich fortschaffen ließ. Nur 3500 Leute blieben zurück, mit ihnen der Bürgermeister Rinaldi, der während der Belagerung mit Eifer seines Amtes waltete.

Capua erhielt mit dem Einzug der Truppen ein völlig verändertes Bild. Das größte Leben herrschte zur Zeit der Platzmusik,

die außer dem dienstfreien Militär die zahlreichen Offiziers- und Soldatenfrauen, von denen viele Neapolitanerinnen waren, und ihre Kinder anlockte. Jedes Regiment hatte eine eigene Musik mit Violinen, Oboen, Jagdhörnern und Fagotten, welche jeden Morgen vor der Wohnung ihres Obersten spielte. „Virtuosa canaglia" nennt Giambattista Battaglia diese Regimentsmusiken. Der geistliche Herr, der in Neapel zum Musiker erzogen wurde und Domkapellmeister zu Capua war, ehe er zum Kaplan der Kirche S. Marcello bestellt wurde, hat eine eingehende Schilderung des Lebens in der belagerten Stadt verfaßt, die eine wertvolle Ergänzung der militärischen Berichte bildet.[15]

Wie nicht anders zu erwarten, beschäftigen sich seine Aufzeichnungen vor allem mit der großen Geißel aller Belagerungen, dem Hunger. Er beklagt sich darüber, daß den österreichischen Kommandanten das Leben der Soldaten wichtiger war als die Ernährung der Zivilbevölkerung, und jammert über die Härte der Requisitionen.

Das Los des Soldaten war keineswegs beneidenswert. Ihm gebührten außer seiner Brotration täglich vier Gran. Davon wurden ihm zwei für den Krug Wein, der ihm ausgefolgt wurde, ein Gran für den Speck, den er faßte, abgezogen, so daß ihm für die übrige Nahrung, die er kaufen mußte, nur ein Gran blieb.

Die größte Sorge war der Wein, ohne welchen die Truppe nicht leben konnte. Bei Beginn der Belagerung verfügte das Militär über 1600 Faß, teils „Lacrima" für die Offiziere, teils gewöhnlichen Weißweins. Außerdem wurden 460 Faß Landwein bei der Bürgerschaft beschlagnahmt. Im Mai begann die Zivilbevölkerung Wasser zu trinken, im Juli wurde auch dieses selten. Die Spanier hatten die Wasserleitungen durchschnitten. Die wenigen öffentlichen Brunnen wurden vom Militär benützt, die Zisternen der Bürgerhäuser waren infolge einer mehrmonatlichen Trockenheit leer. Das spärliche Wasser war so schlecht, daß es nur mit Beimengung von Essig genießbar war.

Traun wollte die Weinration des Soldaten herabsetzen, da sonst Mitte August das letzte Faß leer geworden wäre. Die Mannschaft erhob durch ihre Offiziere Vorstellungen und der Kommandant änderte seinen Beschluß dahin ab, daß an vier Tagen der Woche die ungekürzte Menge verabfolgt wurde, während sich der Mann an den übrigen mit Wasser bescheiden mußte.

Nicht minder litt die Mannschaft an Tabakmangel. Die beiden Tabakläden wurden angewiesen, dem einzelnen Soldaten

nur eine bestimmte kleine Menge auszufolgen und starke Wachzüge mußten vor den Trafiken postiert werden, um die Ordnung aufrechtzuhalten. Als der letzte Vorrat ausging, stopften die Soldaten Feigen- und Pfirsichblätter in ihre Pfeifen oder zerrieben sie zu Schnupftabak.

Der hereinbrechende Herbst brachte als weiteres Übel den Mangel an Lampenöl. Die ärmere Bevölkerung legte sich, sobald es dunkel wurde, zu Bett, während sich die Bessergestellten mit Kerzen behalfen, die aus dem Unschlitt der geschlachteten Rinder bereitet wurden.

Als im Oktober die Kälte einsetzte, wurden Bänke, Türen und Fenster, Obstbäume und Weinstöcke zu Brennholz zerschlagen.

Harte Kämpfe spielten sich vor den Mauern um die Ernte ab. Zum Schutze der Schnitter wurden bewaffnete Ausfälle unternommen, während die Spanier die Ernte durch Streifungen ihrer Kavallerie verhinderten oder vernichteten.

Das Platzkommando stellte an verläßliche Leute Passierscheine aus. Die ärmeren Städter holten bei den Bauern der Vororte Lebensmittel und verkauften sie mit großem Preisaufschlag. Anfangs brachten die Bauern selbst Obst und Gemüse in die Festung, ließen aber davon ab, als die Soldaten ihnen ihre Bürde zu wohlfeil abnahmen.

Die Spanier bewaffneten, da ihre Kavallerie zur wirksamen Zernierung nicht ausreichte, Landstürmer, Bauern und allerlei Gesindel, um das Überschreiten der Linien zu verhindern. Aber Soldaten und Bürger von Capua verjagten in Streifungen das waffenscheue Volk. Ließ sich einer gefangen nehmen, wurde er in die Festung gebracht, erhielt dort 100 Stockhiebe und wurde durch sechs Stunden an einen Pfahl vor den Toren gebunden, worauf man ihn wieder laufen ließ.

Ende Juli untersagte ein Kommandobefehl den Gartenbesitzern den Verkauf von Obst und Gemüse an Zivilpersonen bei Strafe von sechs Dukaten und stellte die Ausgabe von Passierscheinen ein.

Um die Kost des Mannes zu verbessern und ihm über die karge Löhnung hinaus Geld zu geben, sich etwas zu kaufen, vielleicht auch um die Löhnung selbst auszahlen zu können, griff Traun zu Requisitionen und Kontributionen.

Zuerst entlehnte er 4000 Dukaten, welche der verstorbene Probst von S. Eligio für den Neubau seiner Kirche gestiftet hatte. Er verpfändete sein Wort, nicht eher die Festung zu verlassen und

sollte er all seine Habe verkaufen müssen, bevor er das Geld zurückerstattet hätte.

Später hob er eine Zwangsanleihe von 8000 Dukaten ein, wovon 6000 auf die Geistlichkeit, der Rest auf die Bürgerschaft entfiel.

Sorgte das Festungskommando durch Ausgabe von Brot und Fleisch für die ärmere Bevölkerung, so forderte es anderseits die Ablieferung von Vorräten, welche in den Bürgerhäusern aufgehäuft waren. Als eine Verordnung die Verheimlichung von Vorräten mit der Todesstrafe bedrohte, zeitigte eine sorgfältige Aufnahme ein Ergebnis von insgesamt bloß 500 Scheffel Mehl. Als aber die Bürgerschaft von den Kapitulationsverhandlungen erfuhr, waren auf einmal nach achtmonatlicher Einschließung und unerhörten Wucherpreisen Lebensmittel in Menge zu gewöhnlichen Preisen zu haben.

Im Verlaufe der Belagerung wurde für Militär und Bürgerschaft ein Brot gebacken, zu dem immer weniger Weizen und immer mehr Gerste, Hafer und Mais verwendet wurde. Für die Zivilbevölkerung wurden Brotkarten ausgegeben.

Viele Soldaten, mit ihrer kargen Nahrung, die schließlich nur aus Wasser, Maisbrot, gekochten Bohnen und einem Stück Käse bestand, waren unzufrieden, desertierten, manchmal zu viert und sechst, einmal ein Leutnant mit dem ganzen Wachpiquet.

Ein Fahnenflüchtling, dem die Wache nachschoß, wurde am Bein verwundet, gefangen und gehenkt. Während er am Galgen hing, lief ein Soldat, der auf Posten stand, davon. Der Wachkommandant ließ ihn durch zwei Kameraden verfolgen, die die Gelegenheit benützten, sich dem Verfolgten anzuschließen. Zu Beginn der Belagerung kam es auch vor, daß feindliche Reiter überliefen und in der Festung Pferd und Waffen verkauften.

Die Stimmung der Belagerten wurde dreimal durch Siegesfeiern gehoben, das erstemal am 16. Mai auf die Nachricht des siegreichen Treffens vom 1. Mai am Oglio über die Frankosarden. Der Grund für die zweite Feier war eine falsche Siegesbotschaft nach der Schlacht bei Parma. Kaum war die letzte Salve verhallt, begann der Kanonendonner, mit welchem die Spanier, welche verläßlichere Nachrichten hatten, die Schlacht feierten. Oder wollte Traun seine Soldaten und die Bürgerschaft täuschen, um nicht ihren Mut sinken zu lassen? Die dritte Feier — anfangs Oktober — galt dem glücklichen Waffengang bei Quistello am 15. September. Jedesmal wurde die Infanterie mit flatternden Fahnen und

klingendem Spiel auf den Glacis aufgestellt, dreifache Geschütz- und Gewehrsalven abgefeuert und im Dom das Tedeum gesungen.

Zur Fouragierung in den Dörfern und Gehöften hinter der feindlichen Vorpostenlinie bildete Traun aus Korporalen, die sich freiwillig meldeten, eine Abteilung, die von einem Feldwebel befehligt wurde und auf türkische Art mit Krummsäbel, Muskete und Pistole bewaffnet war. Diese kleine, aber auserlesene Schar erhielt ihre Befehle unmittelbar von Traun. Sie leistete während der Blockade die besten Dienste.

Zur Beunruhigung des Feindes wurden einige größere Ausfälle unternommen und einmal durch Major Cavalieri, ein andermal durch Hauptmann Rosenzweig Schlachtvieh aus den Gehöften der umliegenden Ortschaften weggetrieben. Der größte Ausfall wurde in der Nacht des 10. August unternommen, um die Schiffsbrücke zu zerstören, dadurch die Verbindung zwischen den feindlichen Truppen auf dem rechten mit denen auf dem linken Ufer aufzuheben und die Vorbedingung für eine größere Unternehmung zu schaffen. Mit dem Ausfall wurde eine ausgiebige Requisition von Schlachtvieh verbunden. Oberst Conte della Torre zog mit einem Bataillon Schmettau aus der Porta di Napoli gegen Ponticello, während ein Bataillon O'Nelly unter Obersten Grafen Brüse aus der Porta di Roma gegen die Anhöhen zwischen Tazio und La Monaca vordrang. Della Torre und Brüse wurden bald mit dem Feinde handgemein und lenkten während eines vierstündigen Gefechtes in der finsteren stürmischen Nacht die Aufmerksamkeit des Gegners von der gleichzeitigen Nebenaktion ab, welche 100 Grenadieren, 15 Kürassieren und den erwähnten Freiwilligen mit den Türkensäbeln anvertraut war. Ihr Kommandant Leutnant Molitor erhielt von Traun eine selbst vor den höheren Offizieren geheim gehaltene Instruktion. Nur General Göldlin, der mit einem Bataillon seines Regiments dem Leutnant als Rückhalt diente, kannte ihren Inhalt. Leutnant Molitor gelangte unangefochten bis La Foresta, überfiel dort den spanischen Posten, entwaffnete ihn und zog gegen Camino, wo die Landleute einigen Widerstand leisteten, weil sie glaubten, Freibeuter vor sich zu haben. Die Freiwilligen trieben alles Vieh zusammen und traten den Rückzug an. Während des Ausfalles stand die ganze Besatzung unter Gewehr. Traun erwartete mit Oberstleutnant Sinzendorf auf der Plattform einer Bastion das Tagesgrauen, bei dem sie den Zug der reichen Beute gewahrten: 150 Kühe, 90 Büffeln, 1000 Schafe und einige Pferde. Ein Kanonenschuß gab della

Torre und Brüse das Zeichen zum Rückzug. Ihre Aufgabe, den Feind zu beschäftigen, hatten sie gelöst. Die Zerstörung der Brücke aber war nicht geglückt. Die Spanier verloren 360 Tote und Verwundete und 57 Gefangene, nicht geringer war der Verlust der Österreicher.

Von dem erbeuteten Schlachtvieh wurden wöchentlich zwei Stück zum Preise von zehn Dukaten für den Zentner der Zivilbevölkerung überlassen. Die Fleischverteilung geschah auf Grund der Brotkarte.

Am 28. August unternahmen die auf türkische Art bewaffneten Freiwilligen, 30 an Zahl, einen ihrer kühnen Ausfälle. Ein Spion lockte sie in einen Hinterhalt. Die spanischen Posten zogen sich zurück und ließen die Schar einige Rinder und Weinfässer erbeuten. Als sie aber die Beute fortschaffen wollte, wurde sie von 150 Reitern überfallen und mußte die Waffen strecken.

Am 7. Oktober geriet eine andere Abteilung von 25 Freiwilligen, deren Aufgabe darin bestand, im Vorfelde Deserteure aufzugreifen, in den Hinterhalt von 600 Spaniern. Sechs wurden getötet, acht gefangen, elf gelang es, wenn auch arg zugerichtet, die Festung zu erreichen. Zwei Tage später wurden die Gefangenen ausgeliefert, eine jener Höflichkeiten, an denen es die Kriegführung nicht ermangeln ließ, solange die Berufsheere, von völkischer Leidenschaft noch nicht durchsetzt, den Geist der Ritterlichkeit hochhielten. Marsillac schickte Traun regelmäßig durch einen Trompeter eine Portion Schnee als persönliche Aufmerksamkeit. Als ein spanischer Fähnrich, der in Gefangenschaft geriet, in Capua starb, wurde er mit allen militärischen Ehren begraben. Sechs Offiziere trugen den Sarg, vor und hinter dem je eine Kompagnie Musketiere schritt und den zahlreiche Offiziere mit brennenden Fackeln begleiteten; eine dreifache Salve gab dem Toten vor der Begräbniskirche den letzten Gruß.

Im August erhielt Rittmeister Watzki von den Kokorzowa-Kürassieren von Montemar die Erlaubnis, durch einen römischen Kutscher in Capua seine Bagage abholen zu lassen. Cienfuegos suchte einen verläßlichen Fuhrmann aus, dem er einen Befehl des Hofkriegsrates an Traun und einen Brief Viscontis mitgab, in welchem Traun zu Kapitulationsverhandlungen ermächtigt wurde. Traun gab dem Kutscher die Antworten mit. Er schrieb, daß die Beute an Lebensmitteln nicht so groß wäre, wie das Gerücht ging, und daß es auch nicht der Wahrheit entspräche, daß er Gerstenbier braue, um den ausgegangenen Wein zu ersetzen. Er verwies auf

die dringende Notwendigkeit der Hilfe: „Le simple soldat, voyant que toutes les places fortes, sans quasi aucune defense se rendent, et que dans les capitulations l'officier trouve sa convenance et que lui seul vient sacrifié, et abandonné, murmure, et s'avilit beaucoup." Er berichtete, daß der Feind am 24. und 25. August im ganzen 12000 bis 14000 Mann nach Sizilien abzog und ebensoviel für die Verteidigung Neapels übrig habe. Eine gut geführte Kavallerie von 5000 bis 6000 Reitern mit Unterhalt für einige Tage könne mit Leichtigkeit einen Handstreich ausführen und 18000 Mann genügten, um das Königreich zurückzugewinnen.[16]

Schon im Herbst herrschte in Capua äußerste Not. Zudem litt die Besatzung unter dem hereinbrechenden Winter, den feuchten Unterkünften, den mangelhaften Monturen. Der Feind wollte die Laufgräben nicht eröffnen, sondern, wie Traun bereits zu einer Zeit vorausgesehen, als Capua reichlich versorgt werden konnte, die Festung aushungern.

James Fitzjames Herzog von Berwick und Liria, ein Sohn des Marschalls, der am 12. Juli vor Philippsburg gefallen war, und Enkel Jakobs II. und der Arabella Churchill, der Schwester Marlboroughs, erhielt das Oberkommando über das Belagerungsheer.

Die Garnison hoffte, sich bis zum Entsatze halten zu können, den der Kaiser in einer durch General Leutrum überbrachten Ordre dem Grafen Königsegg aufgetragen hatte. Er sollte 4000 Mann Infanterie und ebensoviele Reiter nach Capua detachieren. Aber nach der Schlacht bei Guastalla am 19. September 1734 war Königsegg rings vom Feinde bedroht und konnte keinen einzigen Mann entbehren. Traun hatte den Befehl für den Fall, daß kein Entsatz käme, zu kapitulieren, und Königsegg ließ ihm durch Visconti die Ordre erteilen, sich womöglich den freien Abzug in die Lombardei auszubedingen, doch glaubte er selbst nicht daran, daß die Spanier darauf eingingen. Dagegen hielt er einen Durchbruch der Blockade für nicht ausgeschlossen.

Inzwischen hatte Traun Cienfuegos benachrichtigt, daß Capua nur bis zum 24. November zu halten sei, da das Brot ausgehe. Am 3. November unternahm er einen letzten Ausfall, bei dem er in der Ortschaft Formicola 300 Kavalleriepferde, Munition und Lebensmittel erbeutete. Dadurch wurde es ihm ermöglicht, sich einige Tage länger zu halten.[17]

Vor der gänzlichen Aushungerung begann er Kapitulationsverhandlungen, die auf spanischer Seite von Comte de Charny,

von österreichischer von Oberstleutnant Sinzendorf und Major Rosenzweig in der Kirche SS. Martiri zwischen Capua und S. Maria Maggiore geführt wurden. Traun wurde bewilligt, zwei Offiziere, Hauptmann Pallavicini von Schmettau-Infanterie und Leutnant Molitor nach Rom zu schicken, um von Cienfuegos zu erfahren, ob tatsächlich keine Hoffnung auf Entsatz bestünde.

Die Kapitulation wurde am 20. November abgeschlossen. Die Übergabe auf den 30. für den Fall festgesetzt, daß die nach Rom entsandten Offiziere mit einem ungünstigen Bescheid zurückkehrten.

Alle Forderungen Trauns wurden bewilligt, außer dem Abmarsch in die Lombardei. Die Besatzung erhielt freien Abzug und Schiffe bis Triest oder Fiume und einen Vorschuß von 58333 fl., für deren Rückzahlung Oberst Conte della Torre als Geisel in Neapel zurückblieb. Die abziehende Garnison behielt die Waffen, von denen Traun sagte, man würde sie den Toten aus den Händen reißen müssen, durfte aber Jahr und Tag nicht gegen Bourbon und seine Verbündeten verwendet werden.

Als das Fußregiment Sevilla entgegen der Kapitulation den Marktplatz und die Hauptwachen besetzen wollte, ließ Traun dem Obersten bedeuten, er sei etwas zu früh gekommen, noch befehlige ein kaiserlicher General in der Festung, worauf sich die Spanier zurückzogen.

In den letzten Tagen vor dem Aufbruch herrschte ein reges Leben in den Straßen und Plätzen der Stadt. Offiziere, Unteroffiziere und ihre Frauen verkauften Betten, Kasten, Waschbecken und Kochtöpfe, alte Kleidungsstücke und Schuhe, die sie nicht mitnehmen wollten, und jeder Capuaner wurde zum Trödler, die Gelegenheit des großen Räumungsverkaufes nutzend. Für die Offiziersfrauen wurden Karossen gemietet, Bauernwagen und Karren mit dem Gepäck beladen und der lange Train zusammengestellt, der der abziehenden Truppe folgte. Die Soldatenfrauen schnürten die Bündel und, als sie auszogen, thronte auf mancher Rückenlast ein kleines Kind mit Hut und Stecken.

Am 30. November zog die Garnison ab. Von der Porta di Napoli bis zum Dorfe S. Tommaso war spanische Infanterie und Kavallerie aufgestellt. An der Spitze der Österreicher ritt Generalfeldwachtmeister Peter Christoph Freiherr Göldlin von Tieffenau. Er wurde mit 78 Jahren in der Schlacht bei Mollwitz am 10. April 1741, in welcher er den linken Flügel befehligte, tötlich verwundet.

An das Kürassierdetachement, welches den Zug eröffnete,

schloß sich sein Infanterieregiment, zuerst in Fünferreihen die Grenadierkompagnie mit ihren Bärenmützen, eine prächtige Truppe, deren „volti intrepidi e bizzarra indifferenza" die Bewunderung der Spanier erregten, dann die zwölf Kompagnien der Musketiere. Es folgten zwei Bataillone O'Nelly, dahinter die Artillerie mit den beiden Geschützen, welche die Besatzung mitführen durfte, und brennenden Lunten, dann das Bataillon Schmettau, zwei Bataillone Franz Lothringen, zwei Bataillone Heister und die restlichen Grenadierkompagnien. Die Soldaten marschierten nach dem Trommelschlag, der von den Regimentsmusiken mit ihrer „dolce e bellicosa armonia" unterbrochen wurde, und mit fliegenden Fahnen. Traun und sein Stab in Paradeuniform schloß zu Fuß den Zug.

Bald rechts, bald links lief ein Soldat aus der Reihe zu den Spaniern über und man hörte die vereinzelten Schüsse, mit denen diese Leute, die lieber den Kriegsherrn wechselten als das Land, in dem sie sich heimisch fühlten, ihr Gewehr zum Zeichen der Übergabe entluden.

Berwick erwartete Traun am äußersten Flügel. Die Feldherren wechselten einige höfliche Worte, dann wurde der Marsch über Aversa und Avellino nach Manfredonia angetreten, wo die Truppen eingeschifft wurden.

Nach der Kapitulation von Capua war das ganze Königreich in Feindeshand. In den toskanischen Präsidien und in Sizilien dauerte noch der Kampf um die Festungen.

Die Verteidigung der toskanischen Küstenplätze bildete den Gegenstand eines in Neapel am 12. Jänner 1734 abgehaltenen Kriegsrates. Orbetello, die Hauptfestung, war gegen eine kräftige Belagerung nicht zu halten. Die dem Stagno, der halbausgetrockneten Lagune, zugekehrten Mauern waren so niedrig, daß eine wirksame Verteidigung nicht erwartet werden konnte. Von den 26 Artilleristen waren sechs invalid, die anderen ungeübt. Ein Feuerwerker war uralt und konnte seit Jahren das Bett nicht verlassen, die anderen drei waren nicht erprobt. Der Geschützpark bestand aus 52 Bronze- und Eisenkanonen, zwei Mörsern für Bomben und einem für Granaten. Um alle Geschütze bedienen zu können, mußte man Infanteristen heranziehen. Es gab keine Kasematten und keine unterirdischen Gewölbe, um die Munition schußsicher aufzubewahren und die Verwundeten zu pflegen. Man beschloß, in der Annahme, daß Orbetello nicht ernstlich verteidigt werden könne, nur 300 Mann des Bataillons Bettendorf dort zu

belassen, die übrigen 250 auf die anderen Forts aufzuteilen. Einem Einwand des Festungskommandanten Feldmarschalleutnants Bartolomeo de Espejo gegen die Verringerung der Besatzung wollte man mit dem Hinweis darauf begegnen, daß weder Feldmarschall Carafa noch ein anderer General in Neapel Truppen befehlige, die seiner Charge entsprächen. Orbetello sollte für zwei Monate verpflegt werden, da mit der Möglichkeit einer längeren Verteidigung nicht gerechnet wurde.

Zum Kommandanten des Forts Monte Filippo wurde Major Cavalieri bestimmt, der sich aber später unter der Besatzung von Capua befand. In der Instruktion, die er erhielt, wurde in Erinnerung gebracht, daß die Einnahme durch die Österreicher durch die Finte erfolgte, das Kastell zu unterminieren und in die Luft zu sprengen.[18]

Als der Feind im Februar 1735 die toskanischen Plätze zernierte, zählte Orbetello 826 Mann, Port'Ercole 289 Mann, 27 Kanonen und zwei Bombenwerfer, Monte Filippo 176 Mann, 21 Kanonen und zwei Mörser, Stella nur sechs Mann mit einem Unteroffizier, S. Stefano 17 Mann unter dem Kommando eines Leutnants, einen Artilleristen und fünf Geschütze.

Das spanische Belagerungskorps wurde von Generalleutnant de Las Minas befehligt. General Baron Nicola Corrado war Kommandant von Port'Ercole und seinen Vorwerken, Oberst Freiherr von Breitwitz, der Nachfolger Espejos, befehligte in Orbetello. Breitwitz armierte die beiden Feluken der Präsidien, welche auf die von Neapel nach Porto Longone segelnden spanischen Transportschiffe Jagd machten. Auch behalf er sich mit Requisitionen auf toskanischem Gebiete, dessen Großherzog darüber Beschwerde führte, da den Österreichern ohnedies alles geliefert würde, was sie verlangten. Visconti erteilte dem Obersten die Ermächtigung, mit den beiden Feluken auch neutrale Fahrzeuge anzuhalten, schärfte ihm aber ein, stets die Schiffe selbst und die Matrosen freizugeben und die Reeder für den verlorenen Frachtlohn zu entschädigen. Die Feluken erbeuteten tatsächlich einige Prisen unter päpstlicher Flagge.

Trotz der spanischen Zernierung gelang es einer venezianischen, mit Getreide beladenen Tartane noch am 27. Februar in Port'Ercole zu landen und am 3. März trafen dort drei Artilleristen glücklich ein, die Wallis aus der Lombardei gesendet hatte.

Am 14. Mai steckte eine Bombe, die in S. Filippo einschlug, das Munitionsmagazin in Brand, wobei 26 Mann getötet oder ver-

wundet wurden. Die Belagerer benützten die eingerissene Verwirrung zu einem Sturm und zwangen die Besatzung zur Übergabe auf Gnade und Ungnade. Damit war auch der Fall von Port'Ercole besiegelt. Den Offizieren wurde freier Abzug bewilligt. Die nur mehr einige 90 Dienstbare zählende Mannschaft blieb in Kriegsgefangenschaft.

Zu gleicher Zeit ergab sich Orbetello. Am 15. Mai war Las Minas im Besitz von Spanisch-Toskana.[19]

Der Vizekönig von Sizilien Conde Sastago, der sich in Messina, wohin er für die Kriegszeit die Residenz verlegt hatte, nicht mehr sicher fühlte, wartete in Syrakus das Ende seiner Amtszeit ab und ließ sich von einer Fregatte des Malteserordens nach Valetta bringen. In Malta traf auch sein Nachfolger ein, Feldzeugmeister Conde Rubi, der das Königreich, über welches er gesetzt wurde, nie betrat. Nach Mallorca und Sardinien war es der dritte verlorene Posten, der ihm zuteil wurde.

Am 24. August schiffte sich das zur Besetzung Siziliens bestimmte Korps in Neapel und Baia ein. Das Kommando führte Duque de Montemar. Eine Division sollte Messina, die andere Palermo besetzen. Die Österreicher hatten nicht genug Truppen, um die festen Plätze zu halten, geschweige denn an eine Feldaktion zu denken. Montemar, der am 28. August im Golf von Solanto landete, ließ Syrakus blockieren, Trapani beobachten und Termini, Milazzo, Agosta und Catania besetzen. Der Feldherr hielt am 2. September seinen Einzug in Palermo. Die unter Marsillac stehende Division war am 28. August bei Torre di Faro gelandet und zog ohne Widerstand am 7. September in Messina ein. Feldmarschalleutnant Prinz Lobkowitz, der Generalgouverneur von Messina, beschränkte sich auf die Verteidigung des Forts Gonzaga und der Zitadelle. Er hatte keine Truppen, die übrigen Vorwerke zu verteidigen. Später gab er Fort Gonzaga auf und schloß sich mit 400 Mann in die Zitadelle ein. Die Verteidigung des Prinzen Lobkowitz war nicht unrühmlich. Er schlug den ersten Überfall der Angreifer zurück und zwang den Feind zum fluchtartigen Rückzug, auch einen zweiten Überfall wies er ab. Sieben Monate lang hielt er sich in der von allem entblößten Festung. Erst als der letzte Bissen und der letzte Tropfen ausging, kapitulierte er und räumte am 31. März 1735 die Zitadelle. In die Kapitulation wurde die in spanische Hände gefallene Besatzung von Taormina und Milazzo mit aufgenommen. Die Truppen wurden nach Fiume verschifft.

Länger hielt sich Syrakus unter Feldmarschalleutnant Marchese Orsini-Roma mit 200 Husaren und Trapani unter General Carrera.

Colletta[20] erzählt, daß Orsini-Roma einen eintägigen Waffenstillstand begehrte, damit sich seine kleine Truppe erholen und die Schanzen ausbessern könne. Er habe dem Blockadekommandanten sagen lassen, er möchte, voll Bewunderung für die Geschicklichkeit und Bravour der Spanier, gern ihre Belagerungsanstalten kennen lernen. Die Spanier, dadurch geschmeichelt, empfingen gastfreundlich den Gegner. Als er zurückkehrte und der Kampf wieder aufgenommen wurde, schlug eine Bombe in sein Zimmer. Orsini-Roma gelobte angesichts des Todes dem Schutzheiligen der Stadt, die Festung zu übergeben, wenn die Bombe nicht platze, und hielt sein Gelübde. In Wirklichkeit verhielt sich die Sache etwas anders. Orsini-Roma entsandte den Hauptmann Grafen Lilleis unter dem Vorwande, einen Paß nach Malta zu erbitten, in das spanische Lager, um sich über die Stärke der Batterien, deren Vollendung der spanische General angezeigt hatte, zu unterrichten. Der Bericht des Offiziers bewog den Verteidiger von Syrakus, am 2. Juni zu kapitulieren. Unter denselben Bedingungen kapitulierte etwas später Trapani. Die letzten österreichischen Soldaten verließen am 31. Juli Sizilien und wurden nach Fiume gebracht.[21]

Gemäß der Überlieferung setzte Karl von Bourbon eine Giunta d'inconfidenza ein. Comte de Charny führte den Vorsitz, einer der Räte war der Justizsekretär Bernardo Tanucci. Das Denunziantentum füllte die Kerker. Der Jagd auf die österreichischen Anhänger fiel als einer der ersten Constantino Grimaldi zum Opfer, der Vorgänger Giannones im Kulturkampf und Freund Muratoris, indem er seiner Ratsstelle bei S. Chiara enthoben wurde.

Siebzehn Kontumazierte erfuhren die Sequestrierung ihrer Güter oder Forderungen: Tiberio Carafa, Principe di Cariati, di Scalea, d'Avellino, Ferdinando Pignatelli di Monteleone, Carlo und Nicola Sanseverino di Bisignano, Duca della Miranda, di Castelluccio, Giovanni del Riccio, Conte dell'Acerra, Principe di Triggiano, Ottavio Piccolomini, Marchese Matteo Dami, de Figuerola, Conte de Luzan und die Fürstin Mansfeld. Einigen der Kontumazierten glückte es durch ihre Agenten die Gerichtsschreiber zur Einsetzung kleinerer Beträge der beschlagnahmten Güter und Einkünfte zu bestechen.

So war dies beim Conte dell'Acerra der Fall, der sich lange weigerte, dem Bourbonen zu huldigen.[22]

Bei Kriegsausbruch befanden sich mehrere Mitglieder des Neapler Hochadels in Wien, so der alte Duca di Castelluccio, Duca di Monteleone, Duca di Laurino Giuseppe Spinelli,[23] der einzige Familienchef, der in der Armee aktiv diente — er war seit fünfzehn Jahren Generaladjutant des Prinzen Ludwig von Württemberg — Principe di Cariati, Oberst Giovanni Carafa, ein Bruder des Principe di Colubrano, Lucio di Sangro, Giuseppe Muscetolla und der Principe di Scalea, dessen Tochter einige Jahre später, als die Neapolitaner längst von Wien in ihre Heimat zurückgekehrt waren, den Duca delle Noci, den ältesten Sohn des Conte Conversano heiratete.[24]

Auch die drei Generalvikare Tiberio Carafa, Conversano und Ottaiano, die erst während des Feldzuges an den Hof gingen, kehrten in die Heimat zurück. Dem Principe d'Ottaiano wurde 1737 die Rückkehr gestattet, doch durfte er vorerst nicht in die Haupstadt. Er wählte Palermo zum Aufenthalt.[25]

Principe Pignatelli di Belmonte schied aus dem kaiserlichen Dienst und kehrte nach Neapel zurück. Auch Francesco Caraccioli Duca della Miranda, der gefangen genommen wurde, aber nach Rom entfloh, erhielt seine Güter wieder. Unter den letzten, die heimkehrten, war die Familie Pignatelli di Strongoli. Erst das größte Elend bewog die Principessa di Strongoli, an den Duque de Salas die Bitte zu richten, ihre Rückkehr zu gestatten.

Als im österreichischen Erbfolgekrieg die Gelegenheit zur Wiedergewinnung der beiden Sizilien für Maria Theresia gekommen schien, entstand unter dem Adel Neapels eine österreichische Bewegung, deren Führer Duca di Verzino, Duca di Maddaloni (Maurizio Carafa), Conte di Policastro, die Principi di Colubrano, di Scilla, di Cariati, di Bisignano, Duca di Monteleone und Marchese di Cepagatti waren. Das Scheitern der österreichischen Pläne und energische Maßregeln der Regierung erstickten die austrophilen Regungen. Als Österreich den Gedanken der Rückeroberung aufgab und die Freundschaft zwischen dem Wiener und Neapler Hof hergestellt und durch die Vermählung der Erzherzogin Maria Carolina mit Ferdinand inniger wurde, nahmen die gegen die herrschende Dynastie gerichteten Bestrebungen des Adels ein Ende.[26]

Am 3. Oktober 1735 wurde nach den im Geheimen im Kloster der Trinitarier in der Wiener Alservorstadt mit La Baume

geführten Verhandlungen der Wiener Präliminarfriede unterzeichnet und am 7. November wurden die Ratifikationen ausgetauscht. Die definitiven Friedensverträge wurden vom Kaiser und Reich erst am Silvestertag 1738, von Frankreich am 7. Jänner und von Spanien und dem Könige der beiden Sizilien am 21. April 1739 ratifiziert.

Neapel und Sizilien wurden Karl von Bourbon zugesprochen, unter der Bedingung, daß diese Länder nie mit Spanien vereinigt würden. Der Kaiser erhielt Mailand zurück, doch ohne die bei Sardinien verbleibenden Gebiete von Novara, Tortona, Alessandria und die sogenannten kaiserlichen Lehen an der Nordgrenze Genuas. Für seine Verluste erhielt er in Parma und Piacenza und in der Anerkennung der Nachfolge des Herzogs Franz Stefan von Lothringen in Toskana eine Entschädigung, die trotz des Vorteiles, daß die neu erworbenen Länder an die übrigen Besitzungen grenzten und leicht zu verteidigen waren, nur einen mageren Ersatz bedeutete. Das Reich verlor die Herzogtümer Lothringen und Bar, die an Stanislaus Leszczynski und nach seinem Tode an Frankreich fielen. 1737 trat der Gatte Maria Theresias die Herrschaft über das Großherzogtum Toskana an. Alle friedenschließenden Mächte anerkannten die Pragmatische Sanktion. Der Krieg hatte den Beweis erbracht, daß ohne Englands Flotte die beiden Sizilien für den Kaiser nicht zu retten waren. Der Fluch von Utrecht ging in Erfüllung.

Wenn auch der Friede nicht an dem Bestand Österreichs rüttelte, wenn auch sein Preis den Zeitgenossen nicht übermäßig schien, er bedeutete das Grab des österreichischen Imperialismus, das Ende der Hoffnung eines deutsch-italienischen Kaiserreichs.

Die deutsche Kaiserkrone hat Friedrich II. in Sizilien anfertigen lassen, den Krönungsmantel, die Sandalen und Handschuhe hat Heinrich VI. als Siegesbeute im italienischen Süden errungen; Karl VI. hat den Gedanken deutsch-italienischer Einheit, der in den Insignien des heiligen römischen Reiches deutscher Nation zum Ausdruck kommt, den Hohenstaufertraum, für kurze Zeit zu neuem Leben erweckt. Von dem weltgeschichtlichen Gedanken blieb nur die kunstgewerbliche Kuriosität übrig.

Das einzige, was Österreich von Neapel behielt, war die Kriegsflotte, welche die erste österreichische wurde.

Pallavicini erreichte mit den Galeeren Messina, wo er noch ein ausrangiertes Fahrzeug armierte. Im Sommer 1734 wurden die

Galeeren nach Triest gebracht, das bereits die Kriegsschiffe aufgenommen hatte.

Chef der Eskader der Kriegsschiffe war eine der interessantesten Persönlichkeiten unter den Seefahrern, Chevalier Godefroi de la Merveille. Sein Vater Gollet de la Merveille, in Saint Malo, der Wiege der besten französischen Seeleute, geboren, bereiste im Dienst der Compagnie des Indes Orientales die Meere Asiens und verließ dann sein Vaterland, um in Belgien indische Handelsunternehmungen ins Leben zu rufen. Die Zerstörung von Dunkerque eröffnete Belgien die Aussicht, einen Teil des französischen Handels an sich zu ziehen. Gollet gründete mit einigen Reedern eine Gesellschaft zum Bau und zur Ausrüstung von Überseeschiffen. Die Matrosen waren Franzosen aus Brest, Dunkerque und Saint Malo. Ein französisches Schiff, das nach Karl VI. und ein zweites, das nach der Kaiserin Elisabeth umbenannt wurde, liefen 1715 Surrate an. Auf der Rückkehr wurden sie bei St. Helena von den Engländern beschossen, wobei mehrere Matrosen und der Kommandant, der belgische Kapitän Sarsfield, getötet wurden. Gollet de la Merveille war ein unermüdlicher Projektenmacher, der unter anderem die Herausgabe einer Verordnung zur Förderung des Dorschfanges und die freie Einfuhr dieses Fisches nach Ostende erwirkte. Sein Sohn Godefroi trat früh in die Marine der Compagnie des Indes Orientales ein, in deren Dienst er Fahrten nach Ostindien, Hindostan und Arabien unternahm. Er ist vielleicht der Verfasser eines französischen Reiseberichtes über Arabien, der viel benützt wurde, zumindest gab er die Anregung dazu. Als die französische Gesellschaft in Zahlungsschwierigkeiten geriet, fuhr er für Rechnung von Reedern von Saint Malo. Sein Vater war inzwischen nach Belgien ausgewandert, rief ihn in seine neue Heimat und erwirkte für ihn das Patent eines Schiffskapitäns. Einige belgische Kaufleute warben ihn für eine Indienfahrt. Am 3. Mai 1719 warf er bei Naour an der Küste von Coromandel Anker und vier Tage später erschien er vor dem dänischen Platze Tranquebar, dessen Kommandanten er um Aufnahme bat. Die Dänen öffneten gastfreundlich das Tor, ohne sich durch die Drohung der benachbarten Faktoreien, die Tranquebar bombardieren wollten, falls die kaiserlichen Seefahrer Einlaß fänden, einschüchtern zu lassen. Die europäischen Faktoreien intriguierten beim Nabob Sadatla Khan gegen La Merveille, den sie als Räuber hinstellten, welcher die Magazine der Eingeborenen plündern wolle, und gegen Karl VI., den sie als Feind des Islams

verschrien. Aber La Merveille kannte von früheren Reisen einige Höflinge des Sadatla Khan und erhielt für den Kaiser gegen Verpflichtung eines Jahrestributs das Gebiet von Sadatpatnam mit dem Rechte, dort eine Faktorei zu gründen. Am 23. August 1719 fand mit orientalischer Pracht die Besitznahme statt. 3000 Soldaten, sieben Kanonen, fünf Kriegselefanten und sechs Kamele rückten aus, als La Merveille die kaiserliche Standarte aufpflanzte. La Merveille hatte vom Kaiser keine Vollmacht erhalten, in seinem Namen Land in Besitz zu nehmen oder sich zu einem Tribut zu verpflichten.

Der kühne Seefahrer ließ in der neuen österreichischen Kolonie 30 Soldaten, darunter achtzehn Einheimische und sieben Geschütze zurück, und betraute den Leutnant Luis Diaz de la Peña mit dem Kommando. Am 17. Juni 1720 brachte er eine unbedeutende Ladung nach Ostende. Die Reeder weigerten sich, die Reisekosten zu ersetzen, die 35000 fl. ausmachten. Nur nach langen Bitten erhielt er einen Teil dieser Summe. Vom Haß des Marquis de Prié, des Vertreters des Prinzen Eugen in der Generalstatthalterschaft von Flandern, verfolgt, bat er vergeblich um den Posten eines Generalinspektors der Marine. Während Prié ihn desavouierte, trat Marques de Rialp für die Erhaltung von Sadatpatnam ein.

Die Kolonie erblühte in kürzester Zeit. Der ausgezeichnete Hafen, die günstige Lage zwischen Madras, Negopatnam und Pondicherry, die geschätzten Baumwollgewebe der Einheimischen, die sich zu mehreren Tausenden in Sadatpatnam ansiedelten, schienen die Zukunft der Kolonie zu sichern. Leutnant de la Peña wurde von Sadatla Khan geschätzt und geehrt. Er besuchte ihn und erteilte der Kolonie mehrere Privilegien, so das Recht der freien Übung der katholischen Religion, das Recht Festungen zu bauen, Münzen zu schlagen und die Zollfreiheit. Zugleich mit der Ostendischen Kompagnie nahm auch Merveilles Gründung ein Ende. Jahrelang auf Stellungsuche erhielt er von Karl VI. ein Oberstenpatent und die Ernennung zum Eskaderchef in der Adria. Er bewährte sich im Krieg gegen die Spanier ebenso, wie später als Vizeadmiral auf der Donau gegen die Türken.[27]

Die drei neapolitanischen Linienschiffe, S. Carlo mit 70, S. Elisabetta mit 60, S. Michele mit 40 und die drei Galeeren — die vierte war bei Nicotera zerschellt — mit je 36 Kanonen bildeten die erste Flotte des Küstenlandes. Schon 1736 wurden einige Schiffe abgerüstet und das Marineregiment aufgelöst. Die Marine

wurde auf Kosten Pallavicinis erhalten. Die Hofkammer versprach zwar in einem mit dem Admiral geschlossenen Vertrag, ab 1. Juli 1736 monatlich 8000 fl. zu überweisen, kam aber ihrer Verpflichtung nicht nach. In der Zeit von Jänner bis November schickte sie alles in allem 6000 fl. und lieferte ungefähr ebensoviel in Brot schlechtester Beschaffenheit, während Pallavicini über 60000 fl. aus eigener Tasche vorstreckte. Er wußte nicht mehr, woher das Geld beschaffen, um zu verhüten, daß die Marine mit Schande zugrundeging, und bat inständig um seine Enthebung. Die Stadt Triest wollte nicht einmal den Offizieren Quartier geben.[28] Seeoffiziere, Matrosen und Material wurden im Türkenkrieg zur Bildung einer Donauflotille nach Belgrad geschickt. Nach Beendigung des Krieges wurden alle neapolitanischen Offiziere und Mannschaften verabschiedet. Die Schiffe wurden 1739 nach Venedig verkauft. Nur S. Carlo fand ein anderes Schicksal. Das Linienschiff, welches am Ufer lag, wurde ein Jahr zuvor leck und ging unter. Mit den Jahren sank es immer tiefer in den schlammigen Grund. An der Stelle erhebt sich der Molo S. Carlo.[29] Unter dem regen Leben dieses Molo ruhen die letzten Reste der ersten österreichischen Kriegsmarine, die mit dem imperialistischen Gedanken des letzten Habsburgers entstand und endete, dem Gedanken, dem Triest selbst die Grundlage seiner Entwicklung verdankt.

XXVIII.

Pietro Giannone — Jugend — Aus der Praxis des Advokaten — Istoria Civile — Verfolgung durch die Geistlichkeit — Flucht aus Neapel — Reise nach Wien — Gnadengabe des Kaisers — Prinz Eugens Gunst — Rechtsgutachten — Briefwechsel mit der Gelehrtenwelt — Englische und deutsche Ausgaben der Istoria — Italienische Literaten in Wien — In Petersdorf und Mödling — Il Triregno — Der Jesuit Sanfelice — Die kaiserliche Regierung und der Kulturkampf — Abschied von Wien — In Venedig und Genf — In den Festungen Piemonts — Tod — Autobiographie

Das Porträt Giannones hat der Augsburger Sedelmayer im Jahre 1731 für 200 fl. gezeichnet und gestochen. Der Künstler hielt sich längere Zeit in Wien auf, um gemeinsam mit Salomon Kleiner an dem Bildwerk der Hofbibliothek zu arbeiten.[1] Der Genfer Buchhändler Bousquet hatte das Bildnis für die französische Ausgabe von Giannones Hauptwerk bestellt. Die Wahl des Autors war auf den Augsburger gefallen, weil dieser durch seine Hauptaufgabe den Persönlichkeiten der Hofbibliothek nahe stand, mit welchen den Neapolitaner während seiner Wiener Jahre die beste Freundschaft verband. Das Emblem stammt von Niccolò Capasso, dem gefeierten Neapler Juristen und Literaten. Es drückt das Ziel, Werk und Schicksal Giannones aus. Eine Hand scheidet mit dem Senklot Krummstab und Schwert. Die Zurückweisung der Übergriffe Roms, die Aufklärung der weltlichen Fürsten über ihre kirchlichen Rechte ist der Leitgedanke seiner Schriften. Hiefür hat er die unablässige Verfolgung der Kurie erfahren, seine Heimat verloren, den Rest seines Lebens im Gefängnis verbracht, das erst sein Leichnam zur Bestattung in der alten Barbarakirche von Turin verließ. Zwölf Jahre hielt ihn Savoyen dem Papste zuliebe gefangen, fast ebensolange hatte er zuvor am Hofe Habsburgs Zuflucht und Unterhalt gefunden.

Glückliche Umstände begünstigten die Entwicklung aller Fähigkeiten, deren der Schöpfer eines Monumentalwerkes wie der Istoria civile del regno di Napoli bedurfte. Jugendstudien, Beruf und Umgang förderten das Werk so mächtig, daß es den Anschein

hat, als hätten sich sogar die Zufälligkeiten des Lebens seinem Gelingen untergeordnet.

In Ischitella in Apulien, am Fuße des Monte Gargano, ganz nahe der adriatischen Küste, wurde er am 7. Mai 1676 einfachen Leuten geboren. Hier besuchte er die Lateinschule und erhielt mit fünfzehn Jahren von einem Franziskaner, einem angesehenen Theologieprofessor, der sich in das Kloster seiner Heimat zurückgezogen hatte, Unterricht in der Philosophie, nämlich in der aristotelischen Lehre in der scholastischen Auslegung des Franziskaners Duns Scotus. Mit achtzehn Jahren wurde er nach Neapel geschickt, um Jus zu studieren. Hier wohnte er bei einem Onkel seiner Mutter, einem herzensguten, unbemittelten Priester.

Nach einem bald eingesehenen Fehlgriff in der Wahl eines Lehrers vertraute er seinen Studiengang dem Universitätsprofessor Domenico Aulisio an, der ein Jahrhundert vor Savigny den Gedanken der historischen Schule vertrat, man könne das Recht eines Volkes nicht ohne Kenntnis seiner Geschichte, deren Niederschlag es sei, erfassen. Da die Grundlage des geltenden Rechtes das römische war, verwies er ihn auf die römischen Historiker. Dank dem Einfluß seines Lehrers gingen bei Giannone Rechts- und Geschichtsstudium Hand in Hand. Das kanonische Recht führte ihn auf das Gebiet der Kirchengeschichte, das Lehensrecht und die späteren Gesetze Neapels regten ihn an, die Entwicklung der Einrichtungen zu verfolgen, auf denen die herrschende Staats- und Rechtsverfassung beruhte.

Der Philosoph, der die Klosterscholastik umwarf, war der Franzose Pierre Gassend. Erst später wurde Descartes in Neapel bekannt. Es dauerte einige Zeit, bis die Cartesianer die Oberhand über die Gassendisten gewannen. Giannone stand lange bei Gassend, ehe seine Neigung zu Descartes überwog, ohne daß er ein ausgesprochener Cartesianer wurde. Die Lektüre dieses Philosophen und Malebranches brachte ihn zur Erkenntnis, es sei müßig, für einen Philosophen Partei zu nehmen, und nötig, der eigenen Erfahrung zu folgen. Die Philosophie erhob ihn über die Nichtigkeit des Einzellebens und gab ihm die Kraft, die Schläge des Schicksals zu ertragen, die seiner warteten.

Giannone trat einer religiösen Bruderschaft bei, die unter Leitung des Paters Antonio Torres stand und der viele Advokaten angehörten, die durch die glänzenden Predigten des gelehrten Priesters angezogen wurden. Torres lehrte den Advokaturskonzipienten, dessen Beichtvater er auch war, die christliche

Sittenlehre und lenkte sein Augenmerk auf die Erbauungsliteratur und besonders auf die Bekenntnisse des heiligen Augustin.

Einem in seinen Erzeugnissen unbedeutenden Literaten, Filippo d'Angelo, verdankte Giannone die Verehrung der toskanischen Poeten und Prosaiker.

D'Angelo und der Arzt und Dichterphilosoph Aniello di Napoli gewannen Giannone für die gassendische Philosophie. Dr. Aniello, der von seinen Zeitgenossen außerordentlich geschätzt wurde und der angesehenen Akademie von Rossano angehörte, „sugeto literato y famoso poeta en este Reyno", pachtete von dem Annunziatenspital einen kleinen, einige Meilen von der Hauptstadt entfernten Besitz, Ospedaletto genannt, wo er mit einem Freunde, umgeben von einigen Schülern lebte. Das Gut war mit der Gerichtsbarkeit über die wenigen Untertanen ausgestattet, unter denen sich ein äußerst anrüchiger Geselle, der bereits viele Verbrechen auf dem Kerbholz hatte, namens Stefano Guerrerio, befand. Da Dr. Aniello mit seinen wenigen Leuten seiner nicht Herr werden konnte, übergab er seine Verfolgung der Audienz von Montefusco. Aus Rache ermordete Guerriero 1729 den gelehrten Dichter. Der Mörder wurde von drei Gendarmen des Commissario di Campagna ergriffen, entwand sich ihnen aber und entfloh trotz einer schweren Armwunde. Verwandte bargen ihn im Kloster Montevergine. Zwei Gendarmerieabteilungen ergriffen ihn am 1. November 1729 in einem Versteck des Klosters, vollzogen das Todesurteil und brachten nach alter Sitte im Triumph das auf eine Lanzenspitze gespießte Haupt des Mörders an die Stätte des Verbrechens. Sein Gehilfe bei der Tat, Giuseppe Romano, wurde bald darauf gleichfalls dingfest gemacht und, nachdem er ein volles Geständnis abgelegt, hingerichtet. Die Intervention des Nunzius war vergeblich, da dessen Behauptung, Romano sei auf Beneventer Gebiet ergriffen worden, von der Regierung bestritten wurde.[2]

Die Freundschaft mit Niccolò Cirillo weckte Giannones Interesse für die Medizin und die Naturwissenschaften. Er besuchte den Seziersaal des Anatomen Lucantonio Porzio. Den Karneval des Jahres 1718 benützte er zur Erforschung der Ursache, warum sich beim Krater des Vesuvs der Schnee länger halte als auf dem kraterlosen, höheren Gipfel, und fand sie darin, daß dort das Schneewasser versickere, während es auf dem harten Grund der Spitze bleibe, bis es den restlichen Schnee aufgelöst. Er ließ die Abhandlung in Form eines Briefes drucken.

Wie es ihm nach einem ersten Irrtum gelang, für sein Rechts-

studium in Aulisio den richtigen Wegweiser zu finden, so hatte er wieder das Glück, nach einer rasch erkannten falschen Wahl in der Kanzlei des berühmten Gaetano Argento Aufnahme zu finden. Die freundschaftlichen Beziehungen zu Argento kamen ihm sehr zustatten, als dieser die Advokatur aufgab, um unter den österreichischen Vizekönigen die Spitze der Ämterlaufbahn zu erklimmen. Argento pflegte ihn in den ersten mageren Jahren damit zu vertrösten, daß der Weg des Advokaten drei Abschnitte habe: im ersten wird viel gearbeitet und wenig verdient, im zweiten halten sich Plage und Verdienst die Wagschale, im dritten bringt wenig Mühe reichen Lohn. Die letzte Wegstrecke hat Giannone nicht erreicht.

In seinen Prozessen verband Giannone die Gründlichkeit seiner Gelehrtennatur mit der Versalität seines Berufes.

In einem Erbschaftsprozeß der Contessa di Bovalino gegen den Principe di Marano vertiefte er sich, wie seine im Druck erschienene Schrift zeigt, in das Feudalrecht mit einer auf diesem Gebiete beispiellosen Gründlichkeit.

Der Bischof von Lecce Fabrizio Pignatelli wurde 1711 wegen Jurisdiktionsstreitigkeiten zum Verlassen des Landes gezwungen. Vorher ließ er an die Dompforte das Interdikt heften. Erst 1719 kehrte der Bischof, nachdem die Regierung das über seine Einkünfte verhängte Sequester aufgehoben hatte, in seine Diözese zurück. Die Abwesenheit des Bischofs wurde von den Bewohnern von S. Pietro in Lama als willkommene Gelegenheit zu dem Verlangen benützt, daß der ihnen obliegende Zehent von den Ölbäumen nicht, wie allgemein und auch seit Menschengedenken in dieser Gemeinde üblich, in Öl, sondern in Oliven angenommen werde, deren Ernte und Abfuhr dem Bischof obliege. Die Kirche vertrat den Standpunkt, daß ebenso wie der Weinzehent nicht in Trauben, der des Zuckers nicht in Zuckerrohr und der des Weizens nicht in Ähren, auch die Frucht des Ölbaumes in jenem Zustand geleistet werden müsse, in welchem sie verbraucht werde. Auch verweigerten die Bauern den Zehent von einer Anzahl von Bäumen, welche nach einer Entscheidung des Tribunals von S. Chiara vom 24. Oktober 1570 abgabefrei waren. Diese Entscheidung sprach die Befreiung aller Bäume aus, welche bei der vorzunehmenden Beaugenscheinigung älter als 100 Jahre befunden würden. Sachverständige begutachteten, daß 2393 Bäume mehr als hundertjährig, 1836 jünger seien. In einer späteren Zählung vom Jahre 1581 wurden 2636 als über hundertjährig und

1984 als jünger bezeichnet. Die Kirche erklärte, von den im 16. Jahrhundert befreiten Bäumen seien keine mehr vorhanden, denn der Ölbaum erreiche kein Alter von über zwei Jahrhunderten. Niccolò Cirillo verfaßte über Giannones Ersuchen zwei Gutachten, eines über das Alter der Ölbäume, das andere über die Frage, ob die natürliche Frucht des Ölbaumes die Olive oder das Öl sei. Giannones Rechtsausführungen, gestützt auf Belegstellen der Alten, die er in den Bibliotheken durchstöberte, und die seines Gegners wurden gedruckt. Der apostolische Nunzius in Neapel richtete an den Kaiser die Bitte, die dem Spanischen Rate zur Revision vorgelegte Streitfrage solange ruhen zu lassen, bis der Bischof von Lecce in seine Diözese zurückkehre und in die Lage komme, seine Rechte selbst zu verteidigen.[3]

Einen Grenzstreit zwischen den Gemeinden Campochiero und Vinchiaturo in der Landschaft Molise gewann er für seine Partei durch die Behauptung, daß ein vorhandener Wasserlauf die natürliche Grenze bilde, während Grenzsteine, deren Anerkennung die Gegenseite forderte, nicht zur Trennung von Jurisdiktionsgebieten, sondern nur von privaten Grundstücken errichtet zu werden pflegen. Argento hatte als Präsident von Santa Chiara die Entscheidung zu treffen, die zugunsten seines einstigen Jüngers ausfiel.

Zu seiner adeligen Klientel zählte auch der Marchese di Rofrano am Wiener Hofe, für den er 1720 eine Eingabe an den Kaiser verfaßte, der Monarch möge das ihm verliehene Oberstpostmeisteramt in den Artikeln des bevorstehenden Friedensvertrages mit Philipp V. von der Rückstellung der Ämter an ihre früheren Besitzer ausnehmen.

Seine im Auftrag Argentos verfaßte Schrift über die Rangordnung der neu ernannten Würdenträger und seine Mithilfe in den kirchenrechtlichen Streitfragen trugen ihm große Beliebtheit bei den höchsten Beamten ein, die neben dem glücklichen Ausgang von in der Öffentlichkeit viel besprochenen Prozessen den Zulauf zu seiner Kanzlei förderte. Bei den Kollateralräten galt er als kirchenrechtliche Kapazität. Seine Aufgabe, im Auftrag der Regierung den Anmaßungen Roms auf dem Boden der Rechtslehre entgegenzutreten, lieferte ihm reichlich Stoff für die geschichtliche Darstellung des Kirchenrechtes.

Die zahlreichen Advokatursanwärter der großen Kanzleien versammelten sich zu akademischen Juristenabenden, an denen Vorträge gehalten und schwierige Pandektenstellen in Form einer

mit verteilten Rollen der Richter und Parteienvertreter gespielten Gerichtssitzung von Santa Chiara disputiert wurden. Ein Vortrag in dieser Akademie, den einer seiner Kollegen über die Entstehung des Rechtes nach Sextus Pomponius hielt, wurde für Giannone bestimmend, die Rechtsgeschichte bis auf die Gegenwart zu erforschen und darzustellen. Er begann im Jahre 1702 im Alter von 26 Jahren mit der Arbeit. Er wollte für Neapel das werden, was Arthur Duck[4] für England war, und für seine Heimat den Wunsch des Baco von Verulam[5] nach einer bürgerlichen Geschichte erfüllen.

Jede freie Stunde gehörte dem Vorhaben. Sooft er konnte, besuchte er die Bibliothek Valletta. Das Werk gedieh vor allem in den Gerichtsferien. Den Sommer und die Weinlese verbrachte er auf dem Posilipp, die ersten Jahre im Palazzo degli Spinelli, in dem ihm seine Klientin Contessa di Bovalino Isabella Spinelli einige Zimmer zur Verfügung gestellt hatte, später in seiner eigenen Villeggiatur, dem Palazzo Due Porte.

Er hatte die, wie er ausdrücklich bemerkt, jungfräuliche Elisabetta Angela Castelli mit Einwilligung ihrer Mutter und Brüder zur Lebensgefährtin genommen. In den Ferien lebte sie bei ihm auf dem Posilipp. In Neapel vertraute er sie der Obhut zweier ehrbarer Frauen an. Dieses Konkubinat wurde später ein beliebter Angriffspunkt seiner Widersacher. Als er Neapel verließ, ging die Geliebte mit dem vierjährigen Töchterchen Angela Fortunata in ein Kloster und wurde 1745 dessen Äbtissin. Den Sohn Giovanni Francesco, der 1715 geboren wurde, vertraute er seinem Bruder Carlo an, den er auf seine Kosten in Neapel hatte zum Advokaten ausbilden lassen. Carlo kümmerte sich nicht um den anvertrauten Knaben. Die Brüder Giannone hatten eine Schwester, die in Vieste verheiratet war. Dorthin schob Carlo den natürlichen Neffen ab. Mit achtzehn Jahren ging der Jüngling, der es satt hatte, als Kind der Schande behandelt zu werden, nach Neapel durch. Carlo verjagte ihn. Zum Glück fand er die Mutter. Bei seiner bisherigen Verwahrlosung konnte er nicht einmal lesen und hatte das Benehmen eines Bauernjungen. Francesco Mela nahm sich seiner an, so daß er die Versäumnisse seiner Erziehung nachgeholt hatte, als ihn der Vater nach Venedig rief.

Anfang 1721 begann die Drucklegung der Istoria civile. Die antikuriale Tendenz des Werkes schloß im vorhinein die Druckerlaubnis der geistlichen Obrigkeit aus. Der Autor mußte den Druck, den er aus Eigenem bestritt, im Geheimen vornehmen.

Die Offizinen Neapels lagen an besuchten Straßen und die Bücherfreunde pflegten im Vorbeigehen die frischen Druckbogen zu lesen. Der mit dem Verfasser befreundete Advokat Vitagliano, der mit obrigkeitlicher Erlaubnis eine Druckerpresse besaß, ließ sich gewinnen, diese aus der Stadt in ein ihm gehöriges Haus auf dem Posilipp in der Nähe des Palazzo Due Porte zu verlegen. Giannone zerstreute die Bedenken des Faktors Niccolò Naso, indem er ihm mehrere Bücher über jurisdiktionelle Streitfragen, denen gleichfalls das kirchliche Imprimatur mangelte, zeigte. Der Drucker sah ein, daß der Verfasser, wollte er nicht unverschämt sein, um die geistliche Erlaubnis nicht ansuchen konnte, und begnügte sich mit der Zusicherung, daß der Vizekönig die Veröffentlichung bewilligen werde.

Durch den Buchdruck in Privathäusern und die auch in anderen Ländern bestehende Übung, einen falschen Druckort anzugeben, wurde die Zensur sehr erschwert. Es erging daher nicht lang nach Erscheinen der Istoria civile eine Verordnung, welche nach dem Vorbild der unter dem Vizekönig Conde de Olivarez erlassenen Pragmatik die Haltung einer Druckerpresse ohne Lizenz mit dem Verlust der Lettern, Werkzeuge und Druckbogen bedrohte.[6]

Der Druck der Istoria dauerte zwei Jahre. Bei der Korrektur halfen Niccolò Capasso, der die durch den Tod Aulisios erledigte Lehrkanzel für bürgerliches Recht innehatte, und Francesco Mela, der als Meister im Toskanischen die sprachlichen Fehler ausbesserte.

Ende 1722 bat der Autor den Vizekönig Kardinal Althann und den Kollateral um die Druckerlaubnis, die schon am 11. Februar 1723 erteilt wurde, nachdem Capasso mit der Zensur und dem Referat betraut worden war. Im März wurde mit der Ausgabe des vier Bände starken Werkes begonnen. 1000 Exemplare waren auf gewöhnlichem, 100 auf besserem Papier gedruckt, diese schmückte ein Portrait des Kaisers, dem das Werk gewidmet wurde. Kardinal Althann erhielt ein prächtig gebundenes Exemplar. Die höchsten Beamten wurden mit dem Buche beteilt, ebenso die Vertreter der Stadt, die dem Verfasser zum Zeichen der Dankbarkeit einen silbernen Gegenstand im Werte von 125 Dukaten überreichten und ihn zum Advokaten der Stadt ernannten. Für den Kaiser, den Präsidenten, die Räte und Sekretäre des Spanischen Rates wurde eine Sendung nach Wien für eine passende Gelegenheit vorbereitet.

Die Istoria civile del regno di Napoli ist eine Geschichte

Neapels bis zur Zeit des Verfassers mit besonderer Berücksichtigung der Verfassung, Verwaltung und des Rechtswesens. Bei der Durchdringung von Staat, Gesellschaft und Justiz durch die Kirche und ihrem übermächtigen Einfluß auf Volks- und Einzelleben mußte die Darstellung auch Kirchengeschichte sein und dieser Aufgabe widmete der Autor besondere Sorgfalt. Die Geschichte wird zur Klageschrift gegen das Papsttum und Fürsten und Völkern zur Lehre, sich vom römischen Joche zu befreien. Entgegen der Theorie Roms wird die volle Souveränität des Staates gelehrt. Alle späteren Regierungen Neapels, so reaktionär sie auch sein mochten, haben an der Durchführung der Ideen Giannones festgehalten.

Dieses Handbuch der Emanzipation von Rom brachte den Klerus in furchtbare Erregung, die sich von den Kanzeln herab der Volksmassen bemächtigte. Die Lauffeuer der unsinnigsten Entstellungen und Erfindungen über den Inhalt des Buches beunruhigten die Stadt, in welche die Geistlichkeit die Brandfackel der Verfolgung schleuderte. Auf einer Wagenfahrt wurde der verrufene Autor von einer Volksmenge so bedrängt, daß er sich nur mit Mühe in die nahe Klosterkirche S. Niccolò flüchtete. Als er zur Fastenzeit die Heiligengeistkirche besuchte, unterbrach das Toben der Menge die Predigt, bis er sich entfernte. Ein Rechtslehrer, der mit ihm verwechselt wurde, lief Gefahr, vom Pöbel in unmittelbarer Nähe des königlichen Palastes erschlagen zu werden. Auf der Piazza di Nido wurde sein Spottbild angenagelt, wie er auf einem Esel ausgepeitscht wird, eine der Strafen der Inquisition. Das Sonett eines Dichters, der keineswegs der Hefe des Volkes, sondern den literarischen Salons angehörte, schließt:

Io lo privo di vita in su d'un legno,
Lo privi il Vatican di sepoltura,
Di sè lo privi Iddio e del suo regno.

Die Hetze des Klerus ging so weit, daß Kardinal Althann den Klosteroberen auftrug, den Konventualen jedes Gespräch über Giannone und sein Werk zu untersagen, und einen Jesuiten, der sich auf der Kanzel in seinen Ausfällen besonders tobend gebärdete, des Landes verwies.

Zur Beruhigung der Gemüter verbot der Vizekönig den weiteren Verkauf der Istoria und ordnete deren neuerliche Durchsicht an. Das Tribunal der Vicaria erhielt den Auftrag, alle Exemplare bei Buchhändlern und Privaten zu beschlagnahmen. Von

Ventura, dem Neffen Argentos, rechtzeitig gewarnt, brachte Giannone alle bei sich und den Buchhändlern befindlichen Exemplare in Sicherheit. Der Beschlagnahme fielen nur einige absichtlich in den Buchläden zurückgelassene Bogen anheim. Ihr Erfolg war die Vermehrung der Nachfrage und das Emporschnellen des Preises von 4 auf 40 Dukaten. Die eifrige Lektüre des verbotenen Buches entkräftete die über den Inhalt verbreiteten Lügen und der Verfasser konnte wieder ungestört seinem Berufe und gewohnten Leben nachgehen.

In der Istoria erwähnte er die Eheform des Konkubinats im alten römischen Rechte, was zu dem Mißverständniß Anlaß gab, er verfechte die außereheliche Gemeinschaft, die landläufig als Konkubinat bezeichnet wird. Während einer Gerichtsverhandlung drängte sich ein einfacher Mann an ihn heran mit Dankesworten, daß er die von ihm längst gehegte Meinung, daß die Liebe ohne Sakrament keine Sünde sei, offen auszusprechen wagte. Giannone klärte lachend den Irrtum auf und bedauerte nicht verteidigen zu dürfen, was der heilige Paulus in den Episteln verbietet. Da das Mißverständnis über Giannones Auffassung der freien Liebe weit verbreitet war, schrieb er eine Abhandlung über das Konkubinat der Römer.

Der Nunzius in Neapel erhielt einen Verweis aus Rom, daß ein vierbändiges kirchenfeindliches Werk zwei Jahre hindurch ohne sein Wissen gedruckt werden konnte und daß er sich mit der Berichterstattung noch nach dem Erscheinen Zeit gelassen hatte. Der Nunzius suchte durch doppelten Eifer die ihm vorgeworfene Nachlässigkeit wettzumachen. Über sein Betreiben exkommunizierte Erzbischof Pignatelli den Buchdrucker, der erst nach vielen Bitten und Demütigungen absolviert wurde. Obwohl die Bestimmungen der kirchlichen Bücherzensur nur den Drucker, nicht auch den Verfasser mit Strafen bedrohten, war kein Zweifel, daß auch dieser verfolgt werden würde. Aber die weit größere Gefahr drohte ihm durch das Volk von Neapel, dem man weismachte, er leugne das Blutwunder des heiligen Januarius, und die Angst einjagte, der erzürnte Heilige werde sein Wunder einstellen und dadurch die Stadt in Unglück stürzen. Das nächste Fest des Blutwunders fiel auf den ersten Mai. Schon einigemale war die Flüssigwerdung unterblieben. Diesmal wäre die Schuld auf Giannone gefallen und er erbarmungslos gelyncht worden. Er folgte dem Rate seiner Freunde, an den Hof des Kaisers zu gehen. In Neapel hatte er nichts mehr zu hoffen, selbst Argento zog sich

von ihm zurück. Der Vizekönig, bei dem Baron Fleischmann eine geheime Audienz erwirkt hatte, riet ihm, sich versteckt zu halten, und versprach ihm einen Paß, den er auch durch den mit ihm befreundeten Heeresauditor Muzio di Maio erhielt. Er packte seinen Koffer und eine Kiste mit mehreren Exemplaren der Istoria, die schon früher für Wien bestimmt waren, übergab seinem Bruder die Verwaltung seines Vermögens und die Führung der Kanzlei und verließ im Stillen die Stadt. Ein Diener begleitete ihn bis Wien, wo er ihn in die Heimat verabschiedete.

Unter falschem Namen erreichte er Manfredonia, wo er bei einem Freunde abstieg, der einen Kanonikus, welcher den Fremden erkannte, mit Mühe davon abhielt, ihn verhaften zu lassen, wozu er sich als ein Titular des Sanctum Officium verpflichtet fühlte. Konsul Fiore war dem Flüchtling behilflich und gab ihm Empfehlungsbriefe für die Weiterreise. Da von Manfredonia in der nächsten Zeit kein Schiff nach Triest abging, benützte er auf den Rat Fiores ein Fahrzeug, das von Barletta mit Salz aus den dortigen Salinen nach Triest zurückkehrte. In Barletta mußte er zehn Tage warten, bis die Segel gehißt wurden. Er erhielt noch die Kunde, daß das Blut des heiligen Januarius zum allgemeinen Jubel flüssig wurde. Das Schiff lichtete am 11. Mai die Anker, legte am 14. in Sebenico an, das er besichtigte, ebenso wie Zara, wo am 18. gelandet wurde. Am 21. kamen sie nach Rovigno, am 22. nach Parenzo. Bis dahin war die See ruhig. Giannone vertrieb sich mit seinem treuen Reisegefährten Don Quijote die Zeit. Am zwölften Reisetag erhob sich ein furchtbarer Seesturm. Bei Capodistria wurde Anker geworfen und durch zwei Tage hindurch das Schiff hin- und hergeschleudert. Er litt unter den ärgsten Qualen der Seekrankheit. Am 25. lief der Segler in Triest ein. Der Proviant hatte für die unvorhergesehen lange Reise gereicht, nur der Schnee war ausgegangen.

In Triest wurde er, dank dem Empfehlungsschreiben des Konsuls Fiore an den Stadtrichter, freundlich aufgenommen. Er beschaffte Pferde zur Reise nach Laibach. Da die Fahrstraße erst einige Jahre später ausgebaut wurde, mußte er die Bergstrecke reitend zurücklegen. In Laibach machte er die Bekanntschaft mit einem Fiumaner, Stefano Bensoni, der sich ihm anschloß. Die Begleitung des Mannes, der die Reiseroute und Wien gut kannte, war ihm sehr erwünscht. Sie mieteten einen Wagen und kamen nach kurzem Aufenthalt in Graz am 8. Juni 1723 in Wien an.

Die ersten Tage wohnte er im Gasthof zum goldenen Kapaune bei der Paulanerkirche auf der Wieden, bis er in der Stadt ein Quartier fand. Aus Zeitungen erfuhr er, daß ihn der Erzbischof von Neapel exkommuniziert hatte. Nach dem Blutwunder des heiligen Januarius wurden jedoch die an den Kirchentüren angeschlagenen Bannzettel abgenommen.

Cirillo hatte dem Flüchtling einen Empfehlungsbrief an Garelli mitgegeben, welcher dem Kaiser in seiner Eigenschaft als Hofbibliothekar das für ihn mitgebrachte Exemplar der Istoria überreichte. Der Monarch ließ die goldgestickten Samteinbände abnehmen und durch rotes Maroquin ersetzen. Er behielt das Buch in seinem Arbeitszimmer und setzte es auf die Liste der Werke, die im Sommer nach Laxenburg mitgenommen wurden. Dort wurde es noch 1729 auf seinem Arbeitstisch gesehen. Der Autor mußte der Hofbibliothek zur allgemeinen Benützung ein zweites Exemplar überlassen. Andere wurden den Persönlichkeiten des Spanischen Rates und den neuen Freunden überreicht.

Die Absicht, den Kaiser um eine Anstellung zu bitten, mußte auf längere Zeit verschoben werden, da der Hof sich zur böhmischen Krönung begab. Am Vorabend der Abreise war die Hoftafel bei der Kaiserin-Witwe im Amalientrakte der Burg und Conte Ildaris lud den Neapolitaner zu diesem Schauspiel ein. Der Tisch, an dem der Kaiser, die regierende und die verwitwete Kaiserin und die beiden kleinen Erzherzoginnen, die sechsjährige Maria Theresia und die vierjährige Maria Anna, saßen, war von einer dichten Korona adeliger Würdenträger umgeben. Der Anblick des Hofes war für die damalige Zeit die größte Sehenswürdigkeit Wiens.

Vom Gasthof zum Kapaunen zog Giannone zur Baronin Linzwal, bei der zwei Söhne seines Freundes Baron Darmon, Burghauptmannes von Barletta, in Pflege waren. Die ältere Witwe war, wie viele andere Kleinadelige und Bürger, um sich erhalten zu können, genötigt, Fremde in Kost und Quartier zu nehmen. Sie war die Tochter des pensionierten Referendars der Reichshofratskanzlei Jakob Ernst von Ploikner, mit dem Giannone bald innigste Freundschaft schloß. Von allen Wiener Juristen, die er kennen lernte, fand er ihn, der auch fließend italienisch sprach, am meisten rechtskundig. Unter den beiden früheren Kaisern gab es keinen Akt von Bedeutung, der nicht durch seine Hände ging. Er verfaßte die Urkunde, mit welcher die Ansprüche auf das spanische Reich an Karl abgetreten wurden

Pietro Giannone

und die am 12. September 1703 vor dessen Abreise nach Spanien in der Favorita feierlich verlesen und von Leopold I. und seinen beiden Söhnen beschworen wurde. Der neue Hof verabschiedete Ploikner mit einem Ruhegehalt von 2000 fl. und beließ ihm lebenslänglich das ihm als Dienstwohnung zugewiesene Hofquartier. Bei ihm lebte seine Stieftochter Therese von Leichsenhoffen, Witwe nach einem Kammerrate in Graz, mit ihren vier Töchtern und einem Sohne. Von seinem einstigen Vermögen war Ploikner nichts geblieben als ein schönes Landhaus in Petersdorf mit Garten und Weinberg. Giannone war dort einige Sommerwochen sein Gast. Im Oktober 1724 starb der alte Ploikner und im Mai 1726 mietete Giannone mit Frau von Leichsenhoffen, welche die Amtswohnung des Stiefvaters räumen mußte, auf gemeinsame Kosten ein Haus an der Italienischen Straße. Sein früheres Quartier war ihm verleidet worden. Hintereinander hatten ihn zwei Diener, ein Trientiner und ein Linzer, bestohlen. Die ältere Tochter Leichsenhoffen hatte vor kurzem geheiratet, der Sohn die militärische Laufbahn ergriffen. Die Witwe lebte von einer kleinen Pension und von Gnadengaben der Fürstin Montecuccoli, welcher der alte Ploikner einst große Dienste geleistet hatte. Ihr Stiefbruder, Kammerrat Ploikner, hatte Frau und Kinder und nicht die Mittel, ihr zu helfen. Die Witwe mit ihren Töchtern sorgte liebevoll für Giannone und das innige Familienleben ersetzte ihm die verlorene Heimat. Frau von Leichsenhoffen war eine bescheidene, fromme und wohltätige Frau, sie kümmerte sich von früh bis spät um das Hauswesen, besuchte täglich die Kirche und war, sooft sie dazu Zeit fand, nach der Sitte Wiener Familien mit Handarbeiten für die Armen beschäftigt. Die Töchter waren brav wie die Heiligen. Besonders hing er an der mittleren, dem Fräulein Ernestine, die schon der Liebling des alten Ploikner war. Sie hielt seine Kleider und den Hausrat in Ordnung und erwärmte mit ihrer Heiterkeit das Los des Verbannten. Er lernte nicht deutsch, wohl aber die drei Mädchen italienisch. Er hielt das Deutsche wegen der vielen Konsonanten und wenigen Vokale für die Zunge der Italiener ungeeignet. Auch fehlte ihm die beste Sprachmeisterin, die Notwendigkeit; in den guten Wiener Familien sprach man französisch oder italienisch, die gelehrten Bücher waren lateinisch geschrieben. Es lernte doch Metastasio, der 52 Jahre in Wien lebte, nicht mehr deutsche Wörter, als das Jahr Wochen zählt. Sie genügten nach seinem Ausspruch, um ihm im Notfalle das Leben zu retten.

Im Mai 1728 fanden sie eine schönere Wohnung in der Pariser Gasse, die von der Kirche der Heiligen Maria bei den neun Chören der Engel, die zum Profeßhaus der Jesuiten gehörte, zum Judenplatz führt. Nach drei Jahren übersiedelten sie noch einmal, diesmal in die Salvatorgasse, ganz in die Nähe des Großen Christophs und der Stadtbank. Die große Nachfrage nach der Istoria veranlaßte ihren Verfasser, sie paketweise aus Neapel schicken zu lassen. Nach Deutschland, Flandern, Holland, Dänemark und Schweden wurde sie versandt. General Graf Marulli, ein gebürtiger Neapolitaner, der zum Festungskommandanten von Belgrad ernannt wurde, nahm mehrere Exemplare für seine Freunde in Ungarn mit. Auch nach Böhmen gingen einige. Bei einem Diner, bei dem Prinz Eugen zugegen war, wurde soviel über das Geschichtswerk gesprochen, daß der Prinz es sich sogleich nach Prag schicken ließ. Es nahm in der berühmten Bibliothek des Prinzen einen Ehrenplatz unter den Geschichtsschreibern ein.

Ende Oktober 1723 kehrte der Hof aus Böhmen zurück. Garelli und Sinzendorf verhalfen Giannone zur Audienz. Wie es das Zeremoniell[7] vorschrieb, ließ er sich nach drei Kniebeugen, mit denen er sich dem Monarchen näherte, auf ein Knie nieder und erzählte, nachdem ihm der Kaiser mit der Hand das Zeichen zum Aufstehen gegeben, in gedrängter Rede von den Verfolgungen, die er erlitt, weil er die Rechte der Krone Neapels wiederherstellen wollte, die von der gleichen Art wie jene wären, die der König von Frankreich genösse. Mit der Bitte um Schutz überreichte er, neuerlich kniend, ein Memorial. Karl antwortete mit wenigen, freundlichen Worten. Giannone verstand nur die ersten, die übrigen waren zu leise und undeutlich.

Länger dauerte die Audienz beim Prinzen Eugen, der schon Teile der Istoria gelesen hatte. Er fragte ihn nach einer Menge Dinge in Neapel aus, besonders nach dem Blutwunder. Fast jeden Sonntag vormittag, an dem der Prinz im Winter in der Himmelpfortgasse, im Sommer im Belvedere empfing, kam Giannone zu dem liebenswürdigen Italiener, der der größte Österreicher war.

Von dem Reste der mitgenommenen Barschaft und dem Verkauf der Istoria konnte Giannone nicht leben. Glücklicherweise fand er als Advokat Verdienst. Im Gegensatz zu Neapel kannte man in Wien keine mündliche Verhandlung. Außer der Abfassung von Streitschriften und Gutachten oblag den Rechtsanwälten, die Minister und Referenten in ihrer Häuslichkeit aufzusuchen und für ihre Klienten zu intervenieren. Das mündliche Verfahren stellte

an die italienischen Advokaten eine ganz andere Anforderung, ihr Wissen bereit zu haben, als die unendlich langsame Diskussion der Parteischriften. Giannone staunte über die Unwissenheit der Wiener Anwälte,[8] die viele Italiener bewog, ihn mit ihrer Vertretung zu betrauen. Einer seiner ersten Klienten war der genuesische Gesandte Clemente Doria, für den er einen Erbschaftsprozeß führte. An Stelle eines Honorars erbat er sich die Fürsprache beim allmächtigen Marques de Rialp. Der Staatssekretär erwirkte in kurzer Zeit ein vom 31. Oktober 1724 datiertes kaiserliches Dekret, welches Giannone in Anbetracht seiner wichtigen Dienste, die er der Krone durch sein Werk geleistet hätte, einen seinem Wissen und seinem Verdienst angemessenen Posten in Aussicht stellte. Bis ein solcher frei würde, hätte er sich in der Nähe des Hofes aufzuhalten. Es wurde ihm bis zur Erlangung eines Amtes ein Jahresgehalt von 1000 fl. angewiesen, welches vom Schatz von Sizilien auszuzahlen war. Durch die Anweisung auf den Schatz von Sizilien wurde die Auszahlung der Rente gesichert. Während die Einkünfte aus Neapel und Mailand unter der Verwaltung des Spanischen Rates standen, der mit ihnen in der unerhörtesten Weise Mißbrauch trieb, hatte der Erzbischof von Valencia die sizilianischen Eingänge von denen der beiden anderen italienischen Provinzen abgesondert und unmittelbar der Verfügung des Monarchen unterworfen. Das Dekret wurde am 4. November, am Namenstage des Kaisers vor dem in Gala versammelten Hofe kundgemacht. Ende des Monats bedankte sich Giannone bei Karl, der ihn mit freundlichem Lächeln empfing. Von 70 Wartenden wurden nur acht zur Audienz vorgelassen. Daß Giannone nicht umsonst gekommen war, verdankte er dem Duca di Laurino, der damals den Dienst als Kammerherr versah.

Alle Bemühungen, ein Amt zu erlangen, waren vergeblich. Nach Riccardis Tod bewarb er sich um die Stelle des Fiskals beim Spanischen Rat. Prinz Eugen verwendete sich persönlich für ihn beim Kaiser und die Deutschen am Hofe setzten sich gleichfalls für ihn ein. Aber die Spanier, die längst die italienischen Staaten als ihr Eigentum betrachteten, hintertrieben die Ernennung des Italieners. Auch spätere Gelegenheiten, ihm ein Amt zu geben, statt einer arbeitslosen, den Fiskus nur belastenden Rente wurden verabsäumt, auch um die Empfindlichkeit der Kurie zu schonen.

Die Kurie behandelte Giannone anfangs milde. Innocenz XIII. war während seiner zu kurzen Regierung aufrichtig

bemüht, die eingewurzelten Übel auszurotten, und äußerte sich über die Istoria, Gott gäbe, daß die Dinge nicht so wären, wie sie der Verfasser darstellt. Obwohl die mit der Zensur betrauten Qualifikatoren des Sanctum Officium eine strengere Verdammungsformel vorschlugen, gestattete der Papst nur die übliche Klausel „haeresim ut minimum sapientes". Sein Vorgänger Clemens XI. hatte die Schriften Argentos, Riccardis und Grimaldis über das Pfründenwesen als „imo etiam haereticas" gebrandmarkt und die Autoren mit dem Kirchenbann belegt. Während gegen die Genannten päpstliche Breven ergingen, wurde die Istoria nur mit einem Dekret des Sanctum Officium verboten, dessen Machtbereich sich weder auf Neapel, noch auf die vielen anderen Staaten, die dieses kirchliche Gericht nicht anerkannten, erstreckte. Das Dekret war maßvoll gehalten und verlangte im Gegensatz zu den erwähnten Breven nicht, daß das Buch verbrannt werde. Die Neapler Regierung fühlte sich durch das römische Verbot des von ihr genehmigten Werkes verletzt. Kardinal Althann bemühte sich, die Zensur der Qualifikatoren zu Gesicht zu bekommen, aber ohne Erfolg. Giannone, der am eigenen Werke ihre Praxis, alles zu verdammen, was ihren Maximen zuwiderliefe, erfahren hatte, verfaßte eine Abhandlung über die Mittel gegen die von Rom erlassenen Bücherverbote und über das Recht der Landesfürsten, diese in ihren Staaten unwirksam zu erklären. In Wien fand sich kein Verleger, doch wurde einer in Tyrnau in Ungarn ausfindig gemacht. Garelli und Riccardi rieten von der Herausgabe ab, um nicht neue Verfolgungen heraufzubeschwören. So ließ der Verfasser nur mehrere Abschriften in Wien und Neapel kursieren.

Der Kirchenbann, den Erzbischof Pignatelli kurz nach dem Verschwinden Giannones aus Neapel verkündet hatte, wurde Ende Oktober 1723 widerrufen. Der Erzbischof sah sich dazu gezwungen, als die Regierung der Ungesetzlichkeit der Exkommunikation an den Leib rückte und im Kollateral der Antrag gestellt wurde, den Erzbischof unter Androhung der Beschlagnahme der Temporalien zum Widerrufe der Kirchenstrafe aufzufordern. Unter dem Vorwand der vorgerückten Stunde wurde die Sitzung vor der Abstimmung vertagt. Der Erzbischof verstand es, die Fortsetzung der Verhandlung zu verhindern. Obwohl Prinz Eugen, Garelli und Riccardi sich dafür einsetzten, daß der Fall, welcher der Staatsautorität abträglich sein könnte, nicht in Vergessenheit gerate, begnügte sich der Kaiser, vom Marques de Rialp beeinflußt, mit der Aufhebung des Kirchenbannes.

Benedikt XIII., ein gefügiges Werkzeug der Dominikaner, war weit entfernt davon, die Milde seines Vorgängers gegen Giannone fortzusetzen. In Wien sprach man davon, der heilige Vater habe dem Kaiser in einem Handschreiben vorgeworfen, daß er an seinem Hofe den ketzerischen Gelehrten dulde und besolde. Ob ein solcher Brief tatsächlich einlief oder nicht, die Haltung des Wiener Hofes blieb unverändert. Nunzius Grimaldi, der beim Kaiser in hohem Ansehen stand, kümmerte sich nicht um das Mönchsgeschwätz in Rom. Die Nunzien befreundeten sich nicht mit dem Regime Benedikts XIII., der keinem von ihnen den Purpur verlieh und sie verächtlich Gazzettieri — Zeitungsschreiber — nannte.

Sicherte die kaiserliche Rente dem Verfasser der Istoria den notwendigen Unterhalt, so gestatteten ihm die Honorare für Rechtsgutachten und Interventionen ein von Geldsorgen ungetrübtes, auskömmliches Leben. Wenn er auch nicht wie in Neapel einen eigenen Wagen halten konnte, ersparte er doch im Laufe der Jahre ein kleines Kapital und legte eine erlesene Bibliothek an.

Clemente Doria empfahl ihn Genuesen, die in Wien Prozesse führten. So vertrat er den kaiserlichen Konsul in Genua Bartolommeo Mariconi in einem Rechtsstreite gegen einige Kaufleute aus Barcelona auf Grund der Vollmacht, die ihm der in Wien weilende Bruder des Konsuls erteilte.

Er unterstützte mit seinem Rate den Duca della Saponara, dem der Verlust des Oberstpostmeisteramtes von Sizilien drohte, das ihm schließlich im Vergleichsweg gegen Zahlung einer nicht unbedeutenden Summe an den Fiskus belassen wurde, verfaßte ein Gutachten für Matteo Barberini Marchese di Corese in dem zu Rom geführten Erbschaftsstreit mit dem Kardinal Barberini, war Anwalt der verwitweten Marchesa Cristina di Balestrino aus dem lothringischen Hause Lenoncourt in einem beim Reichshofrat anhängigen Prozeß gegen ihren Sohn Marchese Carretto, der mit einem Vergleich endete. Befreundete Advokaten in Neapel betrauten ihn mit der Prozeßführung in letzter Instanz beim Spanischen Rate, so in einem Verfahren gegen Kammerrat Lione, in der Affäre des Duca di Maddaloni, den er gegen die Anklage des Mordes an dem Notar Alessandro verteidigte, in Rechtssachen der Principessa di Tarsia, des Principe di Montemiletto, des Duca di Sant'Agapito und anderen. Er verfaßte 1730 ein Memorial für Garelli, lieh dem Conte di Cerbellon seinen

Rechtsbeistand zur Ausfolgung eines vom Erzbischof von Valencia hinterlassenen Legats, verfaßte Majestätsgesuche für die Principessa di Feroleto und den Principe della Scalea und setzte die Ehepakten zwischen dem Principe d'Avellino und der Tochter des Marques de Villanueva auf.

Je geringer die Aussicht auf die Heimkehr wurde, desto schamloser wirtschaftete Bruder Carlo mit dem anvertrauten Vermögen. Er eignete sich den Großteil der nach und nach von Pietros Klienten einfließenden Außenstände an, ebenso den Erlös einiger hundert Exemplare der Istoria. Die zurückgebliebene Lebensgefährtin erhielt von ihm monatlich nur 6 Dukaten und von 1742 an, nach einem Prozeß, den er sich nicht zu führen scheute, nur mehr die Hälfte. Als Pietro 1724 schrieb, er wolle der Castelli, wenn sie heirate, eine Mitgift von 500 Dukaten geben, suchte Carlo sie zu einer Ehe zu drängen, um die Bettelrente zu ersparen, aber sie blieb im Kloster.

Die Istoria hatte ihren Verfasser rasch berühmt gemacht. Der Löwener Rechtslehrer Van Espen stützte sich in einer Kontroverse mit dem Internunzius Spinelli, dem späteren Erzbischof von Neapel, über die kirchliche Gerichtsbarkeit auf die Autorität des neapolitanischen Historikers. So trug Giannones Werk bis nach Flandern Früchte. Aus Frankreich liefen Bitten an den Hofbibliothekar um Verschaffung der Istoria ein. In Rom nannte man die wachsende Zahl seiner Anhänger geradezu Giannisten, als ob er der Begründer einer Sekte wäre.

Einen regen Briefwechsel unterhielt er mit deutschenLiteraten. Der Leipziger Mencke ersuchte ihn 1728 um Nachrichten über Angelo Poliziano, über welchen er 1736 ein Buch in Leipzig herausgab,[9] in dessen Vorrede Giannone für seine wertvolle Unterstützung gedankt wird. Mit einem anderen Neapolitaner, dem Kustos des kaiserlichen Museums Abate Panagia, durchforschte er die Medaillen dieser Sammlung und entdeckte jene beiden, welche das Titelbild des Menckeschen Buches zieren. Er forderte auch seine Neapler Freunde Niccolò Capasso, Abate Acampora, Bartolommeo Intieri, Monsignore Bottari und Abate Garofalo auf, dem deutschen Gelehrten dienlich zu sein.

Biagio Garofalo, „sugeto tan conocido por sua gran literatura, y de mas loables partes", unter anderem ein guter Kenner der orientalischen Sprachen, war von Harrach für den Posten des Großkaplans vorgeschlagen worden. In seiner Empfehlung führt Harrach, um seine Vorzüge zu erhöhen, seine Freundschaft mit

Garelli, Grimaldi und Giannone an, bekannten Jesuitengegnern und bedeutenden Verfechtern der antikurialen Politik. Garofalo war 1731 in Wien.[10]

Eine interessante Abhandlung schrieb Giannone für die von Samuel Buckley veranstaltete Ausgabe der Historia sui temporis des J. A. de Thou. Garelli unterstützte Buckley mit wertvollen Nachrichten aus Manuskripten der Hofbibliothek. Giannones Beitrag betrifft die goldene Medaille Ludwigs XII. mit dem Epigraph Perdam Babylonis Nomen. De Thou stellte fest, daß die Medaille mit dem Spruche des Propheten Jesaias das Wappen Neapels trägt und auch dort geschlagen wurde. Johannes Harduinus[11] behauptete dagegen, der König von Frankreich, der auch den Königstitel von Neapel annahm, habe sie in Frankreich prägen lassen, das Wappen sei nicht das von Neapel, sondern das französische und unter Babylon sei nicht das Rom Julius II., sondern Kairo verstanden worden. Auch der Antiquar Christian Sigismund Liebe[12] schrieb über die Medaille und sie dürfte der Ausgangspunkt seines Briefwechsels mit Giannone gewesen sein. Dieser verwies die Auslegung Harduins in das Reich der Phantasie und lieferte Beweise für den antipäpstlichen Charakter des Epitaphs.

In England wurde die Istoria so geschätzt, daß sie der Schiffskapitän James O'Gilvie auf einer langen Seereise an Bord der „Nowaja Semlja" übersetzte. Die mehrere Seiten umfassende Subskribentenliste zählt gegen 500 Namen, die meist dem englischen Adel und dem anglikanischen Klerus angehören. Der erste Band ist einem Earl of Grandison gewidmet, den O'Gilvie auf einer Seereise nach Italien begleitet hatte, auf der sein Interesse für Geschichte und Kultur der Halbinsel erweckt wurde. Der Übersetzer, ein vollendeter Gentleman, schickte Giannone einen Wechsel auf 600 fl. und zehn Exemplare. Kaum ein Engländer, der nach Wien kam, unterließ es, den berühmten neapolitanischen Geschichtsschreiber aufzusuchen.

In Genf erschien bereits 1728 unter einem marktschreierischen Titel, nach welchem Giannone in Rom verbrannt wurde, und mit der Ortsangabe Amsterdam die französische Übersetzung der über die Kirche handelnden Kapitel. Der Übersetzer war Jacques Vernet, welcher der treue Behüter der von Giannone in Genf zurückgelassenen Manuskripte wurde. In Lausanne verbrachte ein höherer städtischer Beamter, namens Bochat, der sich nach 45jähriger Dienstzeit wegen anhaltender Kränklichkeit in den

Ruhestand zurückgezogen hatte, seine letzten Lebensjahre mit der Übersetzung der anderen Teile, ermutigt von einem jansenistischen Geistlichen, der in der Schweiz Zuflucht gefunden hatte. Wenige Monate nach Beendigung der Übersetzung starb der alte Bochat und überließ seinem Sohne Louis, der an der Lausanner Hochschule Jurisprudenz und Geschichte lehrte, die Korrektur. Zur Herausgabe erklärte sich der Genfer Buchhändler Bousquet bereit, der auch die Spesen für das Portraitkupfer und die Abbildungen der Medaillen nach Originalen der kaiserlichen Sammlung trug, welche für die französische Ausgabe bestimmt waren.

Ins Deutsche wurde die Istoria erst in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts übersetzt, der erste und zweite Teil[13] von Otto Christian von Lohenschield, Professor der Geschichte und der Rechte in Tübingen, der dritte und vierte Teil[14] von seinem Schüler Johann Friedrich Lebret, Professor der Geographie und Metaphysik in Stuttgart, einem Lehrer Hegels.

In Wien fand Giannone anregenden Verkehr mit ebenbürtigen Geistern. Er beteiligte sich regelmäßig an den literarischen Abendunterhaltungen bei Riccardi. Von Neapolitanern traf er dort Pietro Contegna, Carlo Barone, Abate Torques, Giuseppe Procurante, Ferdinando Porcinari und den Leibarzt des Kaisers Gabriele Longobardi. Obwohl dieser sonst keine Kranken übernahm, behandelte er Giannone, der an Malaria litt, und vertrieb das Übel, das allerdings später in Venedig wiederkehrte, durch Chinin. Bei Riccardi lernte er auch Gentilotti kennen, Garellis Vorgänger in der Hofbibliothek, der als Auditor Rotae nach Rom ging. Viele Abende verbrachte er auch im gastlichen Hause des Regenten des Spanischen Rates für Neapel Almarza, der ihn oft nach Tisch zu einer Spazierfahrt auf den Glacis mitnahm, die, reich an wechselnden Prospekten, die innere Stadt umschlossen und deren Verbauung seit der Türkenbelagerung von 1683 verboten war.

Giannone, der aus der Stadt des dolce far niente kam, staunte über den Müßiggang und das Wohlleben der Wiener und wünschte, es würde sich jemand zur Ehrenrettung der Heimat finden, der hierin Wien, wo sich sogar angesehene Männer, selbst Bischöfe, einem behaglichen Nichtstun hingeben, und Neapel vergliche. Der Tadel Wiens ist jedoch mild gegenüber dem schrecklichen Sittenbild, das ihm später Venedig enthüllte.

Den Sommer verbrachte er in den ersten Jahren in Petersdorf, nach dem Tode Ploikners in einer gemieteten Wohnung. Er

blieb dort von Ende April oder Anfang Mai bis Mitte Juli, die Zeit, während welcher der Hof in Laxenburg war. Der Spanische Rat trat zu seinen Sitzungen in Mödling zusammen, die Räte wohnten in den umliegenden Dörfern und Giannone konnte sie von Petersdorf leicht erreichen, sooft seine advokatorische Tätigkeit dies erforderte. Almarza wohnte in Brunn am Gebirge und Giannone kam oft zu Tisch zu diesem Freunde und Gönner. Nach dessen Tode fühlte er sich in Petersdorf vereinsamt und verbrachte von 1731 an den Sommer in Mödling, wo eine Freundin der Madame Leichsenhoffen eine hübsche Wohnung vermietete.

Im lieblichen Tale der Brühl machte er seinen täglichen Morgenspaziergang und freute sich über den kühlen Schatten auf dem Rückwege. In einem Freundesbrief singt er das Lob Mödlings. Er plaudert mit heiteren Frauen, die ihm nicht gefährlich sind, denn sein Alter — oder wie er hinzufügt, vielleicht das Klima — läßt in ihm auf Ausflügen in Damengesellschaft keinen anderen Wunsch aufkommen, als zu botanisieren.

In Mödling beginnt er sein geschichtsphilosophisches Werk Il Triregno,[15] das dreifache Reich, das irdische, das himmlische und das päpstliche. Er unternimmt es, die Geschichte der Menschheit zu erforschen, sucht ihre Anfänge aus den Schriften des alten Testaments, der Griechen und Römer zu ergründen. Das irdische Reich währt bis zur Inkarnation. Solange es dauert, klebt alles Streben an der Erde, ist alles Glück und Leid irdisch, ist der Tod das größte Übel, der ewige Schlaf, das Nichts. Als der Mensch würdig befunden wurde, erhielt er durch Christi Leiden das neue oder das himmlische Reich. Der dritte Teil des Werkes ist eine Geschichte des Papsttums. Hier wird der Philosoph, der nicht an den Dogmen der Religion zu zweifeln wagt, zum erbitterten Streiter gegen ihre Diener. Il Triregno ist reich an originellen Gedanken eines bedeutenden Geistes und hätte vielleicht einen nachhaltigen Einfluß auf die Literatur des 18. Jahrhunderts genommen, wenn es zu der Zeit, in der und für die es geschrieben, erschienen wäre. Ihm war jedoch ein anderes Schicksal bestimmt.

Als Giannone 1736 verhaftet wurde, war das Werk fast vollendet. Vernet behielt die Abschrift, die Giannone seinem Sohne diktiert hatte, bis 1740. In diesem Jahre verkaufte er sie an den Buchhändler Barrillot, um den Erlös an Giannones Sohn nach Ungarn, der das Geld benötigte, zu senden. Nach einem oder mehreren Besitzwechseln erwarb ein gewisser Bentivoglio, der

seit langem Jagd darauf machte, die Handschrift und bot sie dem Kardinal Albani für 800 Scudi und eine höhere Pfründe für seinen Sohn an. Er erhielt 500 Scudi und eine mittlere Pfründe. Das Manuskript liegt neben anderen des mutigen Denkers in den Archiven der Inquisition begraben. Die Urschrift des ersten Teiles war Giannone ins Gefängnis nach Miolans nachgesandt worden. Sie wurde ihm nicht eingehändigt, sondern von Marchese d'Ormea mit einer Abschrift, die er anfertigen ließ, nach Rom geschickt. Eine zweite blieb in Turin, wurde aber bis jetzt nicht aufgefunden. Vernet hatte in weiser Vorsicht den zweiten Teil, der das himmlische Reich behandelt, zurückbehalten. Das Manuskript kam später nach Neapel, wo es von Panzini, dem ausgezeichneten ersten Biographen Giannones, noch 1766 gesehen wurde. Auch dieses Manuskript ist verschwunden. Wunderbarerweise ist durch verschiedene Abschriften, deren Geschichte verwickelt und geheimnisvoll ist, das ganze Werk zustandegebracht worden. 1895 erschien dieses zweite Hauptwerk Giannones.[16] Es hatte über anderthalb Jahrhunderte geschlafen und in dieser Zeit seine Sprache verloren. Die Leidenschaftlichkeit, mit der er das Papsttum dafür verantwortlich macht, daß die Religion eine inhaltlose Gewohnheit, die Lippen zu bewegen, Reliquien zu küssen, Amulette zu tragen, die Kirche zu besuchen und an Prozessionen teilzunehmen, geworden sei, es anklagt, die Stätten der Andacht in heidnische Tempel mit prächtigen Altären, unzähligen Statuen, Bildern und kostbaren Ornaten verwandelt zu haben, ihm ins Antlitz schleudert, durch Verbindung der Temporalien mit den Spiritualien dem himmlischen Reiche zum Trotze ein neues irdisches Reich geschaffen zu haben, zündet nicht mehr. Der Kulturkampf, der einst alle Welt bewegte, hat seine Aktualität verloren.

Nur durch die Istoria war es Giannone vergönnt, zu seinen Zeitgenossen zu reden. Rom erkannte richtig die Gefahr und bekämpfte sie mit allen Mitteln. Erst längere Zeit nach dem Erscheinen der Istoria setzte die polemische Literatur ein. Der Neapler Jesuit Sanfelice erbot sich zu einer Widerlegung, in der Hoffnung, dafür reichen Lohn von Benedikt XIII. zu ernten. Kardinal Pico della Mirandola soll die Druckkosten des zweibändigen Werkes bestritten haben, das in vornehmer Ausstattung mit großen Lettern und breitem Rande in Rom mit der fingierten Ortsangabe Köln erschien. Der Autor, der sich hinter einem Pseudonym verbirgt, füllt mit wüsten Schmähungen das kläg-

liche Ergebnis seiner Unwissenheit und bemüht sich die Lehre aufzuwärmen, daß alle Macht von Gott dem Papste verliehen und die der Fürsten nur vom Papste übertragen sei.

Harrach war über den Inhalt der Riflessioni empört. Er übersandte ein Exemplar mit folgendem Begleitschreiben[17] an den Hof:

> Señor. Haviendo leido en una de las gacetas, que en cada semana se dan al Publico aqui, precedente la correccion que de ellas hace un Regente del Colateral, destinado para ello, que se vendia en la libreria de Francisco Forastieri un libro, divido en dos tomos, intitulado Riflessioni Morali, e teologiche di Eusebio Filopatro, sopra l'Istoria civile del Regno di Napoli, di Pier Giannone, quise verle, y a poco que lei en el conozi que la obra era una pura satira, libelo infamatorio que denigra esta fidelissima ciudad tachandola de que protexa, y favorezca sectarios, arrojandose tambien a impugnar directamente los justos derechos de V. M. y haviendome causado suma admiracion el descuido que usan los que tienen el encargo, y obligacion de velar sobre que no se introduzgan, ni permitan en este Reyno obras tan perjudiciales; passe immediatamente el dicho libro à manos del Regente Duque Argento, Delegado de la Real Jurisdiccion con Villete por secretaria del qual es copia la adjunta, encargandole que sin la menos dilacion lo examinase, e informase de la providencia, que deveria darse para la indemnidad de los muchos perjuicios que inferia tal obra, la qual tenia entendido era fatiga del Padre Sanfelice, Jesuita, y qual demostracion habrà de hacerse, para que el publico compreenda, y vea el castigo que se dà a obra tan temeraria; y en interim que se haze assi, he creido de mi indispensable obligacion dar quenta a V. M. de esta novedad, y de lo que he ordenado para repararla, remitiendo a sus Cesareas Reales Manos un esemplar del citado libro, a fin que se digne mandar reconocer del mismo los perjuicios que he observado, y represento a V. M. Dios guarde la S. C. C. R. P. de V. M. como la Christiandad ha menester.
>
> Napoles, y Marzo 18. de 1729
>
> Luis Conde de Harrach

Gaetano Argento erhielt als Delegierter der Justiz durch den Staatssekretär Peralta den Auftrag des Vizekönigs, im Kollateral über das mit Umgehung der weltlichen Zensur eingeführte Buch Bericht zu erstatten.[18]

Der nachstehende Beschluß[19] des Kollaterals wurde nur mit zwei Stimmen gefaßt, während die beiden anderen anwesenden Regenten — die übrigen hatten sich von der Sitzung ferngehalten — gegen den Antrag stimmten. Der Vizekönig dirimierte und verhalf dadurch der strengen Auffassung zum Siege.

A relacion del Sr Regente Presidente del S. Co Delegado dela Real Jurisdiccion se vio en el Colateral de esta Mañana en presencia de S. E. el libro del Padre San Felice, Intitulado reflexioni morali e theologiche, sopra l'Istoria Civile del Regno di Napoli.

Y se concluyó que S. Exa puede servirse de ordenar que se prohiva, y suprima el expressado libro, con las devidas penas, y vajo las mismas encargar a qualquiera que le tuviere le exiva en este Real Cancilleria.

Que se proceda al Sequestro de todos los exemplares del dicho libro, y a la Carceracion de los libreros, ò delas demas Personas que los venden, executandose con ellos las penas extablecidas por las Regias Pragmaticas de Impresione librorum. Que se renueve el tenor de las mismas, particularmente dela quinta, y dela septima, encargandose la devida diligencia en las Aduanas, para evitar la immission en el Reyno de libros estrangeros sin las extablecidas cautelas.

Que S. Exa se serva de escrivir al Sr Cardenal Cienfuegos, niegue los Pasaportes al Padre Sn Felice, no solamente para valerse de ellos al retorno que quisiesse hazer en este Reyno, si no tambien para todos los Estados de S. M. C. C.; y que haga fuertes querellas con el Padre General delos Jesuitas, insinuandole tambien, à no dar lizencia al Sn Felice de volver al Reyno. Que tambien puede S. Exa servirse de hazer insinuar aqui à este Padre Provincial de los Jesuitas, que llegando por ventura el dicho Padre Sn Felice, no le reciva, y que dee luege parte a S. Exa.

Y que del todo se haga Relazion a S. M. C. C. la divina guarde a V. S.

Palacio à 4 de Abril de 1729.

Den Beschluß des Kollaterals begleitete der Vizekönig mit folgendem Bericht [20] an den Präsidenten des Spanischen Rates:

Exmo Sor. Señor mio. Ayer se tratò en el Collateral en mi presencia el punto de los Libros del Pe Sn Felice, y despues de haverse discurrido largamente dela materia con diversidad de pareceres, entre los quatro Regentes que asistieron sobre la providencia que deve darse, se hizo paridad de votos, y viendo yo que de ellos inclinaban a la parte dela Indulgencia que no merecia una obra tan perniciosa en todas sus partes, decidi el dictamen en los terminos que se servira V. E. reconocer dela adjunta copia del Apuntamento que se hizo lo qual se pondrà en execucion mañana, y en interim que hago con el Collateral la representacion acordada a su Magd riego a V. E. se serva poner en su Soberana noticia lo que se ha resuelto en este particular, Iquido a los ordenes de V. E. desseoso de obedecerlos y de que nuestro Sr guarde a V. E. dilatados años.

Napoles y Abril 5 de 1729

Luis Conde de Harrach

Von dem Dekret,[21] welches die Regierung gegen die Riflessioni erließ, ist folgende Abschrift erhalten:

> Die 4. Aprilis 1729 Neap. — Facta de contentis in libro predicto relatione coram Excmo Dno in Regio Collaterale Consilio per Illum Ducem Sptem Regentem D. Caietanum Argento, Presidem Sacri Regii Consilii ac regalis Iurisdictionis Delegatum, visisque videndis, ac consideratis considerandis Illmus et Excmus Dominus Vicerex, Locumtenens et Capitaneus Gens providet decernit, atque mandat, damnari, ac proscribi, pro ut praesenti decreto praescribit, et damnat librum Italico sermone impressum in duos tomos bipartitum sub titulo: Riflessioni Morali, e Teologiche sopra l'Istoria Civile del Regno di Napoli, esposte al publico in piu lettere familiari di due amici da Eusebio Filopatro in Colonia 1728 con licenza de superiori, tanquam contra bonos mores, laicae potestati iniuriosum, conviciis et contumeliis refertum, et satyram perpetuam contra privatos et publicum Agentem, Iubetque, ne quis in posterum cuiuscumque gradus et conditionis librum praedictum vel quocumque idiomate, et inscriptione imprimat, vel sic, aut aliter aut ubicumque impressum legat vel retineat vel quoque modo distrabat sub poenis relegationis per tres annos contra nobiles, et triremium contra ignobiles habentibus autem modo et retinentibus, praecipit sub eisdem poenis, eum in Regiam cancellariam diferre mandat insuper praesens decretum ad formam Bandi redactum, per loca solita publicari: lapsoque triduo post eiusdem promulgationem magna curia vicaria, Regiasque Provinciales Audientias contra secus facientes ad poenarum executionem procedere; hoc suum — Mazacara Rs. Ulloa Rs. Castelli Rs. Ceteri Illi Regtes non interfuerunt — Mastellonus Regius a mandatis scriba — Concordat cum suo originali penes me instante Meliori Collatione semper salva et in fidem Marianus Mastellonus Regius a Mandatis Scriba.

Am 16. April wurde die auf Grund des Dekrets erlassene Verordnung,[22] welche den Nachdruck, Verkauf und Besitz bei Standespersonen mit dreijähriger Verbannung, beim gemeinen Mann mit der Galeere bedroht, unter Trompetenklang kundgemacht.

Einige Räte des Kollaterals hielten Harrach von der öffentlichen Verbrennung der beschlagnahmten Exemplare ab, um Rom nicht noch mehr zu erzürnen. Der kaiserliche Botschafter Cienfuegos, der vor dem Erscheinen des Buches als Jesuit stolz darauf war, daß seinem Orden die Widerlegung des Ketzers Giannone vorbehalten wurde, erhielt vom Vizekönig das amtliche Ersuchen, Sanfelice durch den Jesuitengeneral die Verbannung aus Neapel und den anderen Staaten des Kaisers zur Kenntnis zu bringen. In Neapel wurden die Verordnungen, welche die Einfuhr von Büchern ohne vorhergegangene Erlaubnis untersagten, neuerlich kundgemacht. Der Kaiser, Prinz Eugen und viele andere beglückwünschten Harrach zu seinem Erfolg.

Die Deputati des S. Officio, jener Ausschuß der Stadtvertretung, welcher die Einführung der römischen Inquisition zu verhüten hatte, überreichten Harrach eine Dankadresse, in welcher sie ausführen, daß die Riflessioni nicht nur der Macht der weltlichen Fürsten, sondern auch dem Einzelnen und der Allgemeinheit gefährliche Ansichten verfechten, besonders durch die ganz unrichtige Behauptung, daß nur ganz Wenige sich der Einführung des „orrendo Tribunale del S. Officio tanto odioso" widersetzten, während sich in Wirklichkeit die gesamte Öffentlichkeit dagegen stemme. Mitglieder der Deputation waren Ascanio und Giacomo Rossi, Michele Carafa, Duca della Rocca, Principe di Valle, Francesco di Sangro, Principe di S. Nicandro und Gennaro Villani.[23]

In Rom war man über den Mißerfolg verstimmt und über Sanfelice, der die Kurie schwer kompromittierte, empört. Giannone hatte es nicht nötig, auf den kläglichen Versuch der Widerlegung seiner Istoria zu replizieren, er begnügte sich damit, eine von Capasso verfaßte lateinische Notiz an Mencke zu schicken, der im September 1729 einen Auszug in den Acta eruditorum Lipsiensium veröffentlichte. Sanfelice ließ noch eine kleine Schrift in Rom drucken, in welcher das Dekret der Neapler Regierung gröblichst angegriffen wurde. Ganze Bündel dieser Rechtfertigungsschrift Sanfelices, „Difesa del libro delle Riflessioni" betitelt, wurden an den Nunzius und andere klerikale Persönlichkeiten in Wien und Neapel geschickt.

Harrach berichtete dem Kaiser:[24]

> Señor. Por haver tenido notizia que el Padre San Felice dolido dela Justa prohibicion que se hizo aqui del libro que tenia dado al Publico contra la Historia de este Reyno escrita por Pedro Giannone, havia dado ala imprenta, y esparcido otro escrito suyo censurando, y criticando el Bando que se publicò a tal fin, hize que se examinase en el Collateral la materia, y de resulta de ello, se accordo lo que V. Magd se dignara mandar reconecer dela copia del Apuntamiento del Collateral, continiendose en los solos terminos de que se avise al Cardenal Cienfuegos de este exceso, paraque por medio de sus superiores lo haga mortificar, como mereze su atentado, y aunque conformandome con tal parecer tengo escrito al mencionado Cardenal en los terminos referidos; Cumplo con la obligacion de dar quenta à V. Magd de ello, afin que se digne mandar considerar, si este reyterado atrevido atentado del dicho Padre San Felice merece otra mayor demonstracion (como yo lo creo) dela acordada.
>
> Dios guarde la S. C. C. R. P. de V. Magd como la Christianidad ha menester.
>
> Napoles a 17 de febrero de 1730
>
> Luis Conde de Harrach

Der Kollateralbeschluß hatte folgenden Wortlaut:

El Sor Regente Duque Dn Thomas Mazzaccara participo en el Colateral de este mañana, que el Padre San Felice havia impreso ya de algun tiempo a esta parte en Roma quatro folios volantes intitulados Difesa del Libro delle riflessioni sopra l'Istoria die Pietro Giannone dalle censure fattegli contro in Napoli. En cuyos folios se critica el Bando publicado por Su Exa, y por el Colateral para la prohibicion de su libro delas reflexiones, y se abla con poco respecto, antes bien si con grande atrevimiento dela justa censura, que se le hizo con el referido Bando. Y se concluyò, que su Exa se puede servir de escribir al Sor Cardenal Cienfuegos, afinque haga todo el resentimiento por el insolente atentado cometido por el expresado Padre, haciendole mortificar convenientemente, y a proporcion de su excesso por sus superiores, porque quando no se consiga por esta via la devida satisfaccion, podra discurrirse en Colateral de tomarsela por otro medio. Dios guarde a V. S.

Palacio a 10 de Febr. de 1730.

Trotz der scharfen Zurückweisung, die Sanfelice bereits durch die Regierung erfahren, vermochte Giannone nicht, die vielen Blößen des Jesuiten unversehrt zu lassen.

Im Mai dieses Jahres unterhielt er sich in Petersdorf mit der Abfassung der Satire Professione di fede, des Glaubensbekenntnisses der Gesellschaft Jesu, das er zur Zielscheibe seiner scharfen Ironie macht. Er schickte eine Abschrift an Sanfelice, und zwar, damit er sie sicher bekäme, durch das Rektorat des römischen Jesuitenkollegs. Andere Kopien gingen an die Neapler Freunde. Das Glaubensbekenntnis wurde wiederholt abgeschrieben und fand weite Verbreitung. Giannone widersetzte sich der Drucklegung. Um nötigenfalls Fehler der Abschriften feststellen zu können, hinterlegte er die Urschrift als Buch gebunden in der Hofbibliothek. Die Acta eruditorum Lipsiensium[25] und die holländischen, französischen und englischen Literaturzeitschriften brachten Notizen über die Streitschrift.[26]

Als die Professione di fede in Neapel auftauchte, stellte der Nunzius anläßlich eines seiner Besuche beim Vizekönig die Frage, ob er diese, wie er meinte, höchst skandalöse und ketzerische Schrift gelesen habe und bat, die Drucklegung auch auf privaten Pressen zu verbieten. Harrach erklärte, von der Replik Giannones noch nichts gehört zu haben, und forderte den Nunzius auf, ihm eine Abschrift zu beschaffen, die er erst lesen müßte, bevor er etwas unternehmen könne. Harrach fand keine Veranlassung, gegen den von ihm sehr geschätzten Verfasser der Istoria civile einzuschreiten, und kam in seinen Berichten nicht mehr auf den Gegenstand zurück.

Dem Rufe der Istoria und seines Verfassers gefährlicher als Sanfelice waren die 1731 zu Neapel erschienenen kritischen Bemerkungen über das neunte Buch des zweiten Bandes, welchem bei seinem Umfang von 56 Seiten 68 Irrtümer vorgehalten werden. Die Absicht war, durch eine sachliche Kritik eines nicht kirchlichen Abschnittes die Autorität des Verfassers zu untergraben. Die kurze Schrift wurde durch Sebastiano Paoli, Ordensgeistlichen der Kongregation von Lucca, herausgegeben. Paoli kam nach Wien, wohin der Hof jährlich einen italienischen Fastenprediger berief, und versuchte, sich dort Giannone anzubiedern. Obwohl er seit 1722 den Titel eines Historiographen im Königreich Neapel führte, war er zu wenig Historiker, um selbst die Arbeit, von der er ein Bistum erhoffte, zu bewältigen, und bediente sich der Hilfe eines Neapler Antiquars, wie Giannone vermutete, Matteo Egizios. Giannone dürfte sich nicht geirrt haben. Ein in der Korrespondenz Galianis vorgefundener Brief Egizios äußert die Ansicht, man müsse die Irrtümer und falschen Zitate in den nichtkirchlichen Teilen der Istoria aufdecken, damit Giannone den Ruf eines Gelehrten verliere, denn dadurch müsse seine Lehre auch auf dem Gebiete des Kirchenrechts fallen. Die kritischen Bemerkungen werden durch einen an eine nicht genannte Persönlichkeit gerichteten Brief eingeleitet, in welchem Paoli Bemerkungen zur normannischen Periode, die ein gemeinsamer Freund auf einigen leeren Blättern, die am Ende des zweiten Bandes der Istoria mitgebunden waren, aufzeichnete, mit dem Wunsche übersendet, dieselben nur für die eigene Wißbegier zu benützen und keinen anderen Gebrauch davon zu machen. Die wohlfeile Schrift fand raschen Absatz, besonders in Neapel, wo sie von den Ordensbrüdern Paolis zu Santa Brigida verkauft wurde.

Der Hieb, den ein Egizio geführt haben konnte, mußte pariert werden. Giannones Antwort auf die kritischen Bemerkungen wurden 1732 in der Offizin des Niccolò Naso, des Druckers der Istoria, gedruckt. Die Acta eruditorum Lipsiensium brachten eine Anzeige darüber. Diese Antwort hatte einen durchschlagenden Erfolg und beendete für längere Zeit die Polemik.

Auf Anregung des Regenten Domenico Castelli begann Giannone 1730 in Petersdorf ein Handbuch über die Ämter in Wien zu schreiben, das er nach seiner Rückkehr in die Stadt beendete. Die Zusammenstellung des Ämterwesens war ein unentbehrlicher, längst vermißter Behelf für die Neapler Beamten und Advokaten. Giannone wollte das praktische Büchlein in lateinischer

Übersetzung, die der Vizehofbibliothekar Niccolò Forlosia besorgte, auf seine Kosten in Leipzig ohne Angabe des Verfassers herausgeben. Mencke, dem er die Durchführung anvertraute, fand bei dem königlichen Revisor, welcher der protestantischen Religion, dem Kurfürsten von Sachsen und den Rechten des Reiches abträgliche Stellen beanständete, solche Hindernisse, daß er dem Autor empfahl, das Buch anderswo drucken zu lassen. Ende 1734 und Anfang 1735 wurde es möglichst geheim in Venedig mit der Ortsangabe Halle und der Jahreszahl 1732 gedruckt.[27] Sofort nach dem Erscheinen wurde es auf Betreiben des Wiener Nunzius Passionei von der Kirche verboten.

Der Spanische Rat bediente sich Giannones wiederholt in kirchenpolitischen Fragen. So verfaßte er eine Denkschrift über das sizilianische Tribunale della Monarchia, dessen Abschaffung von Rom betrieben wurde. Die erste Reinschrift[28] erhielt Prinz Eugen, bei der Überreichung meinte der Verfasser, er habe nicht müßig sehen können, wie das wertvollste Recht des Kaisers in Sizilien preisgegeben werde. Prinz Eugen klagte, er habe in dieser Angelegenheit soviele Denkschriften erhalten, daß er Monate brauchen würde sie durchzulesen, das Votum des Regenten Perlongo allein habe einen Umfang von einem halben Ries. Giannones Arbeit, zu der er vom Regenten Almarza aufgefordert worden war, hatte keinen praktischen Erfolg.

Im Auftrag der Stadt Neapel verfaßte er eine Denkschrift an den Hof in Angelegenheit der Verleihung des Erzbistums Benevent an Monsignore Doria. Der Marques de Rialp, dessen Nachgiebigkeit gegenüber der Kurie zur Zeit Clemens XII. einer festeren Haltung gewichen war, begünstigte die Eingabe und wünschte deren Drucklegung. In Wien wurden 100 Exemplare gedruckt,[29] die Hälfte davon ging an den Stadtrat von Neapel, wo die Schrift zweimal nachgedruckt wurde.

Die schleppende Aktenbehandlung beim Spanischen Rate, die allbekannte Bestechlichkeit und die hohen Kosten des Verfahrens schreckten die Rechtssucher vor der höchsten Instanz ab, die aus diesem Grunde den Weg des Vergleiches vorzogen. Darunter litt der Verdienst des Advokaten Giannone. Auch die Unterhaltsraten wurden nicht mehr so pünktlich wie früher ausbezahlt, seitdem die Einnahmen aus Sizilien mit denen aus Neapel und Mailand gemeinsam verwaltet wurden. Erst eine Bittschrift an den Kaiser, die vom Marques de Rialp befürwortet wurde, schaffte Abhilfe. Aber trotzdem der Kaiser dem Spanischen Rate die pünktliche

Bezahlung anbefahl, mußte er auf manche Rate zwei bis drei Monate warten.

Der neue Krieg in Italien vernichtete die Existenz Giannones. Mit Mühe erreichte er noch die Ausbezahlung der Dezemberrate 1733. Mit dem Verlust von Sizilien schwand jede Hoffnung auf den Fortbezug. An eine advokatorische Tätigkeit war nach dem Verlust Neapels, auf welches sich mit wenigen Ausnahmen seine Klientel beschränkte, nicht mehr zu denken. Der Kaiser war in ärgsten Finanznöten und konnte trotz aller Liebe auch nicht mehr den unzähligen brotlos gewordenen Spaniern, die ihn anbettelten, helfen. Selbst die Quartale der kaiserlichen Leibärzte blieben rückständig. Garelli, der in den letzten Jahren der beste Freund Giannones war, sagte ihm, wenn er nicht zwei Töchter und einen Sohn hätte, würde er Wien verlassen, um den Jammer dieser Stadt nicht ansehen zu müssen, und empfahl ihm, sobald wie möglich nach Neapel zurückzukehren. Garelli war sehr vermögend, dabei bekannt geizig und Giannone wußte nicht, ob sein Rat nicht der Angst entspränge, der Freund könnte ihm mit der Zeit zur Last fallen.

Giannone wollte seine Bücher verkaufen, die einen Wert von 1000 fl. hatten. Aber in Wien gab es keine Käufer mehr. Er mußte seine bei der Wiener Stadtbank hinterlegten Ersparnisse von 1000 fl. angreifen. Als er im Juni einen Teilbetrag von 200 fl. abheben wollte, erhielt er die Antwort, es werden alle Gelder zurückbehalten, da die Bank, wenn sie allen Kündigungen entspräche, fallit würde. Kleinere Einlagen wurden nach einiger Zeit auf einmal, die größeren ratenweise zurückgezahlt. Über Verwendung von Freunden erhielt er sein kleines Kapital. Er beglich die rückständige Miete und die Löhne der Dienerschaft, verabschiedete sich von seinen Freunden und von der Familie Leichsenhoffen. Seine Möbel schenkte er Fräulein Ernestine aus Dankbarkeit für ihre Liebe und Sorge. Er hat dieser schlichten Wienerin, dem alternden Mädchen, das ihn mütterlich betreute, in seiner Lebensbeschreibung in rührenden Worten treuer Anhänglichkeit ein Denkmal gesetzt. Mit seinen Bücherkisten und einer Barschaft von 400 fl. verließ er am 29. August 1734 in Begleitung des Abate Cusani Wien, das elf Jahre und drei Monate seine Wahlheimat gewesen war.

Denselben Weg, den er auf der Flucht vor dem Fanatismus nach Wien gekommen war, diesmal auf der von Karl VI. ausgebauten Straße, kehrte er auf der Flucht vor der Not nach Triest

zurück, wo er sich nach Venedig einschiffte. Ein widriger Wind hielt das Boot über zwei Tage in einem Kanal bei den Lagunen von Caorle zurück. Erst am 14. September traf er in Venedig ein, wo er ebenso wie sein Landsmann Cusani nur so lange bleiben wollte, bis sie den Paß zur Weiterreise erhielten.

Die venezianische Gesellschaft und die Botschafter Frankreichs und Spaniens empfingen ihn mit der größten Liebenswürdigkeit. Alles drängte sich nach seiner Bekanntschaft. Man trug ihm die Professur für bürgerliches Recht in Padua sowie eine hohe Staatsanstellung an. Der Papst äußerte sich gegen den venezianischen Botschafter, den späteren Dogen Alvise Moncenigo, es sei ihm zu Ohren gekommen, daß man Giannone eine Lehrkanzel einräumen wolle, er warne vor diesem Manne, der nicht nur religionsfeindliche, sondern auch staatsrevolutionäre Lehren verbreite, und hoffe, die Republik werde seine Warnung beherzigen. Das Wort Clemens' XII. benahm Giannone jede Aussicht auf ein venezianisches Staatsamt, mit dem er sich vielleicht befreundet hätte, wiewohl er es, solange Hoffnung auf Rückkehr nach Neapel bestand, ablehnte. Diese Hoffnung vernichtete der allmächtige Obersthofmeister Karls von Bourbon, Conde de S. Esteban, der den freundschaftlichen Beziehungen zu Rom zuliebe die Einreise verbot. Die außenpolitische Rücksicht fiel schwerer ins Gewicht als die Befürwortung des Staats- und Kriegssekretärs Duque de Salas und des Justizsekretärs Bernardo Tanucci.

Die Venezianer suchten ihn durch allerlei Aufmerksamkeiten, Besuche und Einladungen zu trösten. Er bewegte sich in demselben gelehrten Kreise, dem Apostolo Zeno, der Historiograph Karls VI., der in seine Vaterstadt zurückgekehrt war, angehörte.

Die Lagunen sagten ihm zu längerem Aufenthalt nicht zu. Um die ungesunde Luft und den steten Anblick von Tümpeln und Stein zu ertragen, müsse man dort geboren sein. Das Meer war so entfernt, daß viele Venezianer es nicht kannten. Er fuhr einmal in größerer Gesellschaft nach dem Lido. Bei dem ungewohnten Anblick der keineswegs hochgehenden See befiel die Damen ein furchtbarer Schrecken, als ob sie vor einem Ungeheuer ständen. Gerne folgte er der Einladung des Senators Pisani in dessen Landhaus Rovere di Crè bei Rovigo. Anfang Dezember kehrte er nach Venedig zurück. An die Wiener Öfen gewohnt, litt er unter der bitteren Kälte.

Während des Karnevals konnte er sich den vielen Einladungen, den Festen auf der Piazza di San Marco und den Theaterbesuchen

nicht entziehen. Jeder seiner Schritte wurde im Auftrag der Staatsinquisitoren von Polizeikonfidenten bewacht, die jede noch so unbedeutende Einzelheit aufzeichneten. Die Berichte sind im Staatsarchiv zu Venedig aufbewahrt.

Im März übersiedelte er in das Haus des Senators Pisani und ließ seinen Sohn aus Neapel kommen, dem Mela einschärfen mußte, sich nicht als solchen vor dritten zu erkennen zu geben.

Mit Mühe erhielt er von seinem Bruder einige Exemplare der Istoria, deren Erlös ihm über kurze Zeit hinweghalf. Er beabsichtigte eine Neuauflage des Werkes, vermehrt um einen fünften Band, und hoffte vom Ertrag mehrere Jahre ruhig leben zu können. Diese Neuauflage zu verhüten, holten die Gegner zum Schlage aus.

Als er am Abend des 13. September 1735 von einem Diener Pisanis, der die Laterne vor ihm trug, begleitet, nach Hause ging, wurde er von einer Schar Sbirren festgenommen und in die alten Prokurazien vor den Misser Grande gebracht, der ihm den Ausweisungsbefehl der Republik verkündete. Er sollte sofort auf einer Barke an die Grenze des Kirchenstaates gebracht werden. Der Polizeibeamte, der zu seiner Begleitung bestimmt war, eilte, ohne nähere Weisungen abzuwarten, zu Pisani und verlangte alle Habseligkeiten des Verhafteten. Der Senator glaubte, alles wäre konfisziert und Giannone selbst verloren, versteckte Kleider und Schriften und ließ die vor dem Hause wartende Barke mit den Büchern füllen. Nur mit den Kleidern, die er auf dem Leibe hatte, und etwas Geld, das er bei sich trug, stieg er nach Mitternacht in die Barke und verließ, von dem Polizeibeamten und den Sbirren bewacht, ohne von seinem Sohne Abschied genommen zu haben, Venedig. Als die Sonne hervorkam, erblickte der Obdachlose die Bücher, die er mit den Ersparnissen vieljähriger harter Arbeit in Wien gesammelt hatte, wirr durcheinander auf dem Boden der Barke liegend. Erst als das Boot an der Grenze von Ferrara anlegte, um den Verbannten ans Land zu setzen, ließ sich der Polizeibeamte, da das Einkehrhaus wegen des niederen Wasserstandes des Po vom Ufer noch ziemlich entfernt lag, bewegen, die Bücher nach Venedig zurückzubringen und Pisani zu übergeben. Als er ans Land stieg, verkündete der Beamte den Befehl der Staatsinquisitoren, bei Todesstrafe nicht nach Venedig zurückzukehren. So lernte er, bemerkt er, am eigenen Leibe kennen, wie beschaffen die venezianische Treue sei, zu deren Ehrenrettung er kurz vorher eine Abhandlung verfaßt hatte. Zu spät erhielt der Inquisitor von Ferrara den Befehl aus Rom, ihn zu verhaften, wodurch Giannone

dem Schicksal seines neapolitanischen Landsmannes Giordano Bruno, auf dem Campo di Fiore verbrannt zu werden, entging.

Er eilte nach Modena, wo er Pisani und Principe Trivulzi Nachricht gab. Aus den Antworten erfuhr er den Vorwand für die Landesverweisung. Es wurde ihm zur Last gelegt, daß er, obwohl er im Hause eines Senators wohnte, mit Gesandten anderer Mächte verkehrte. Dieser Vorwand stützte sich auf das Gesetz Venedigs, das den Senatoren verbot, häuslichen Umgang mit ausländischen Vertretern zu pflegen. Giannone hatte seit seiner Übersiedlung zu Pisani weder den spanischen noch den französischen oder einen anderen Gesandten aufgesucht. Die Ursache seiner Verbannung lag in einem Handstreich Roms. Der Nunzius Piazza, der einer vornehmen mailändischen Familie entstammte und dessen glänzende Charaktereigenschaften Giannone rühmt, war vor einiger Zeit durch Monsignore Oddi ersetzt worden, den Giannone verächtlich einen Betbruder nennt und dem es mit Unterstützung der Jesuiten gelang, den Ausweisungsbefehl der Staatsinquisitoren zu erwirken.

Giannone nahm seine Zuflucht nach Genf, um dort die französische Ausgabe der Istoria zu beschleunigen. Mit dem Sohne, den er in Modena abwartete, traf er am 1. November in Mailand ein. Principessa Trivulzi, der er durch ihren Mann aus Venedig wärmstens empfohlen war, nahm sich seiner an. Er trug dem Großkanzler der von Savoyen besetzten Lombardei Marchese Olivazzi seine Dienste für Karl Emanuel an. Olivazzi machte ihm Hoffnung auf die Stelle eines Hofhistoriographen in Turin. Dort langte aber ein Brief des Kardinals Albani an d'Ormea ein, der Papst hoffe, Giannone werde in den sardinischen Staaten keine Aufnahme finden. Um dem Papst gefällig zu sein, befahl d'Ormea, den Neapolitaner gefangen zu nehmen. Der Befehl traf zu spät ein. Giannone war schon auf dem Wege nach Genf und hatte ahnungslos genügend Vorsprung, um auch der Verfolgung durch den Gouverneur Savoyens Conte Picon zu entgehen, an den Olivazzi sofort den Haftbefehl weitergeleitet hatte. Giannone hatte nur einen älteren Befehl des Königs erhalten, binnen zweier Tage das Stadtgebiet von Mailand zu verlassen. Am 27. passierte er Turin. Äußerst anstrengend war die Überwindung des Mont Cenis. Die schwierigsten Stellen legte er auf den Schultern von Trägern zurück, unter beständiger Angst, in einen Abgrund zu stürzen. Er dankte dem Himmel, als die Straße wieder begann. An einer gefährlichen Stelle, die sie vorsichtshalber zu Fuß zurück-

legten, stürzte der Wagen vor ihren Augen in den Abgrund. In Chambéry fanden sie eine andere Kalesche und am 5. September trafen sie in Genf ein.

Hier fand er das ersehnte Asyl. Von den angesehenen Bürgern der Republik gastlich aufgenommen, fühlte er sich am wohlsten im Kreise der Universitätsprofessoren, an deren gelehrten Unterhaltungsabenden er teilnahm. Diesen Abenden, die einmal in der Woche der Reihe nach bei ihnen stattfanden, wurden auch zwei sechzehnjährige deutsche Prinzen, die mit ihren Erziehern nach Genf gekommen waren, um dort allgemeinen Studien zu obliegen, Friedrich II. Landgraf von Hessen-Cassel und Friedrich III. Herzog von Sachsen-Gotha zugezogen. Der Landgraf richtete nach der Gefangennahme Giannones einen Brief an den König von Schweden mit der Bitte, sich bei Karl Emanuel für dessen Freilassung einzusetzen. An diesen Akademieabenden wurden allerlei Themen behandelt, unter anderen die Frage, ob der Adel Handel treiben dürfe, ohne seinem Stande Abbruch zu tun.

Giannones Sorge war die französische Ausgabe und die italienische Neuauflage der Istoria. Das erste Ereignis, das ihr Erscheinen in Frage stellte, war eine Ohrfeige. Der Buchhändler Bousquet war im Begriffe, sich von seinem Kompagnon und Geldgeber Pellisari auf dessen Wunsch hin zu trennen. Bousquet erhob Klage, daß sein Kompagnon ihn geohrfeigt habe. Dieser stellte die Angabe als eine Verleumdung hin, welche die Verzögerung der Rechnungslegung bezwecke, und erwirkte das Sequester über die Habe Bousquets bis zur erfolgten Abrechnung. Bousquet, gegen den die Genfer Stellung nahmen, sah sich genötigt, die Stadt zu verlassen. Giannone fand einen Ersatz in einem Monsieur Barillot, dem Pelissari, wie es schon mit Bousquet verabredet war, die Geldmittel zur Verfügung stellte. Da jedoch Barillot kurz nach Abschluß des Vertrages die Frankfurter Messe besuchte, trat eine neuerliche Verzögerung ein.

Die Genfer Ausgabe der französischen Übersetzung erschien erst 1752 mit der falschen Ortsangabe Haag, die italienische Neuauflage ohne den vom Verfasser vorbereiteten fünften Band mit der gleichen Ortsangabe ein Jahr später.

Ehe Barillot aus Frankfurt zurückkehrte, war Giannone Staatsgefangener des Königs von Sardinien.

Der Generalstatthalter von Savoyen und Gouverneur von Chambéry Conte Picon ließ dem Zolleinnehmer Gastaldi in Vesna, einem kleinen Orte an der Schweizer Grenze, ganz nahe

dem Genfer See, den Befehl zukommen, Giannone gefangen zu nehmen. Dieser Gastaldi war der Bruder des Adjutanten Picons. Der Zolleinnehmer war mit dem Genfer Bürger Chévené, bei dem der Neapolitaner wohnte, befreundet, wurde daher leicht mit Giannone bekannt, dessen Freundschaft er zu erschleichen suchte. Von Chévené erbat er sich Sedelmayers Stich, den ihm sein Gast geschenkt hatte, und schickte ihn seinem Bruder nach Chambéry. Er erhielt das Bild mit der Antwort zurück, der König wünsche das Original, worauf die Belohnung nicht ausbleiben würde. Schon einigemale hatte Giannones Sohn in Vesna die Gastfreundschaft des Zolleinnehmers genossen. Am Abend vor dem Palmsonntag unternahm Giannone selbst den schon so oft verschobenen Besuch, um in der Dorfkirche zu beichten und die Kommunion zu empfangen, da er den Andrang der Franzosen und Savoyarden in der Kapelle des französischen Residenten in Genf vermeiden wollte. Eine Barke brachte ihn, den Sohn und Chévené nach Vesna, wo sie auf das freundlichste empfangen wurden. Mit Stolz wurde dem Gast sein Bild gezeigt, das an einem Ehrenplatz hing. In der Nacht wurden Vater und Sohn durch eine Schar Bewaffneter erschreckt, die in ihr Zimmer eindrangen. Sie glaubten, es wären Räuber, und baten für ihr Leben. Da erkannten sie im Anführer der Bande beim Lichte der Handlaternen ihren Gastgeber. Chévené, durch den Lärm aus dem Schlaf gescheucht, bedeckte den Verräter mit Flüchen.

Gastaldis Bestreben war, seine nichtswürdige Tat möglichst theatralisch zu gestalten. Er hatte von den umliegenden Dörfern Bewaffnete zusammengezogen, welche den Wagen mit den Gefangenen zu bedecken hatten, eine ganze Schwadron, die unterwegs einigemale abgelöst wurde. Am Palmsonntag setzte sich der Zug in Bewegung. An der Spitze der 50 Bewaffneten, die die beiden Gefangenen eskortierten, ritt Gastaldi, Sedelmayers Portraitkupfer in der Hand, das er mit Stolz allen Bauern und Bäuerinnen der Ortschaften, durch die sie kamen, zeigte. Auf die Frage, was der Missetäter verbrochen habe, antwortete er geheimnisvoll, er habe einen großen Mann gefangen, und die einfachen Leute meinten, es sei also kein Glück, ein großer Mann zu sein. In S. Giuliano empfing sie der Grundherr mit großer Zuvorkommenheit und lud sie zum Kaffee. Als sie wieder den Wagen bestiegen, erschien ein Beamter des Barons und schloß mit Handspangen den linken Arm des Vaters an den rechten des Sohnes mit dem höflichen Bemerken, daß es bei der Grundherrschaft Brauch wäre, Gefangene auf dem Durchmarsch zu binden. An der Grenze des kleinen Gebietes

wurden die Spangen abgenommen. Montag abends trafen sie in Chambéry ein. Sie wurden ins Gefängnis gebracht, doch erhielten sie ein freundliches Zimmer in der Wohnung des Kerkermeisters, blieben in freier Haft und wurden auf Picons Befehl mit aller erdenklichen Zuvorkommenheit behandelt. Hier erfuhr Giannone auch, daß seine Verhaftung nicht wegen einer Straftat, sondern aus Staatsrücksichten angeordnet worden sei. Nach elf Tagen wurde der Staatsgefangene nach Miolans überführt. Der Sohn durfte bei ihm bleiben. Am 7. April traf er dort ein. Er erhielt das beste Zimmer im Kastell, durfte täglich mit dem Kommandanten gegen Abend auf dem Platze vor dem Kastell spazieren gehen und war nicht an die Gefängnisordnung gebunden. Picon schickte ihm mit einem freundlichen Brief Kaffee, Zucker und Tabak. Seine Habseligkeiten erhielt er aus Genf nachgeschickt. Noch in Chambéry gelang es ihm, einen billigen, schlechten Livius zu erstehen, und hier in Miolans verfaßte er die Aufsätze über die Annalen des Titus Livius, deren Schlußredaktion er in Ceva vornahm. Er wollte sie dem König überreichen lassen, aber sie wurden als der Ketzerei verdächtig zurückbehalten. Nach dieser Arbeit schrieb er sein Leben nieder. Dann übersetzte er einige französische Bücher. Eine Geschichte von Piemont und Savoyen, die er sich verschaffte, lieferte ihm Material für eine Abhandlung über das Recht des Königs in diesen Fürstentümern, die Bischöfe zu ernennen, ein Gegenstand, der mit der Kurie strittig war. Von dieser dem König zugedachten Schrift erhoffte er die Freiheit. An den deutschen Winter gewohnt, litt er unter der unerträglichen Kälte Savoyens, wo man nur offene Kamine kannte, die das Zimmer nicht erwärmen und einen zwingen, beim Feuer zu bleiben.

Die Kirche scheint die Hoffnung auf Einlieferung des Gefangenen aufgegeben und zum Ersatz den Plan gefaßt zu haben, die Seele ihres Widersachers, der sich noch unterfangen konnte, den König von Sardinien über seine Rechte auf kirchlichem Gebiete aufzuklären, in ihre Gewalt zu bekommen. Der einfache Gefängniskaplan von Miolans war dieser Aufgabe nicht gewachsen, wohl aber konnte man ihre Lösung dem Turiner Priester Prever anvertrauen. Giannone wurde unter starker Eskorte nach Turin in das Gefängnis an der Porta del Po gebracht.

Die Abreise von Miolans ging mit schonungsloser Plötzlichkeit vor sich. Am 14. September 1737 rief ihn der Gefängnisaufseher zum Kommandanten, holte nach kurzer Zeit die nötigsten Habseligkeiten und ließ durch volle acht Tage den zurückgelassenen

Sohn, von dem sich Giannone nicht verabschieden durfte, in Ungewißheit über das Schicksal des Vaters. Es vergingen für den Jüngling furchtbare Tage und Nächte, in denen er stets das Bild der Hinrichtung des Vaters vor Augen hatte. Am 22. September wurde Giovanni um Mitternacht von seinem Lager gerissen und ihm anbefohlen, sofort die Staaten des Königs zu verlassen. Für die Reise händigte man ihm 100 Lire ein. Teils zu Fuß, teils auf Eseln reitend und von Fuhrleuten mitgenommen, erreichte er Turin, wo er durch Principessa Trivulzi erfuhr, daß der Vater am Leben sei. Er begab sich nach Genua und schiffte sich mit einem Rekrutentransport nach Neapel ein. Ein schwerer Sturm brachte den Segler bei Gaeta beinahe zum Scheitern. Von Neapel verjagte ihn Onkel Carlo. Über Barletta, Triest, Pöttau und Peterwardein traf er Ende 1738 in Belgrad ein. Der Festungskommandant Feldmarschall Graf Marulli, der Freund seines Vaters, nahm ihn als Freiwilligen in die kaiserliche Armee auf. Er kämpfte gegen die Türken, wurde verwundet und zum Leutnant befördert. Aus Überdruß vor dem Soldatenleben nahm er 1740 seinen Abschied. Eine Zeitlang blieb er noch in Ungarn, dann fuhr er über Wien, wo ihm Maria Theresia Audienz gewährte, nach Neapel. Der Onkel versuchte ihn unter der Angabe, er habe ihn ermorden wollen, ins Gefängnis zu bringen. Das Gericht fand ihn unschuldig und sprach ihm eine kleine Rente aus dem väterlichen, von Carlo verwalteten Besitz zu. Er trat, da es ihm nicht glückte, eine Anstellung zu erhalten, in ein spanisches Husarenregiment ein, das aber während des österreichischen Erbfolgekrieges aufgelöst wurde, weil der Kommandant seine ganze Kriegskunst im Plündern des Landvolkes und Schänden junger Nonnen erschöpfte. Er nahm als Freiwilliger an Bord eines spanischen Schiffes Dienst. 1755 starb Onkel Carlo, mit dem er seit dem Tode des Vaters durch sieben Jahre einen Prozeß um die Erbschaft geführt hatte. Er erhielt den Rest, den der Prozeß nicht verschlungen hatte. 1769 erwirkte Tanucci dem Sohne „del più grande, più utile allo Stato e più injustamente perseguitato uomo, che il Regno abbia prodotto in questo secolo“ eine jährliche Gnadenrente von 300 Dukaten. Er erreichte an Seite von Frau und Kind und seiner Schwester Angela ein friedliches Alter. Nach seinem Tode wurde die Pension weiter an seinen Sohn bis zur Franzosenherrschaft im Jahre 1806 ausbezahlt. Giovanni hat sein Abenteuerleben bis zum Tode des Onkels in einer erhaltenen Handschrift beschrieben.

In Porta del Po gelang es der psychologischen Erfahrung des

Klerus, den seelisch und körperlich gequälten Verfasser der Istoria zum Widerruf der von der Inquisition verdammten Meinungen, denen er sein Leben gewidmet hatte, zu bewegen. Hoffnung auf die Freiheit, vielleicht aber nur die Angst, seinen Todfeinden ausgeliefert zu werden, machte ihn gefügig. Der Generalvikar des heiligen Offiziums in Turin hob alle Kirchenstrafen auf und Pater Prever durfte ihn von den dem Papste vorbehaltenen Sünden lösen.

Turin hatte seine Aufgabe erfüllt. Giannone wurde in das Kastell Ceva gebracht, das 1800 von Napoleon in die Luft gesprengt wurde. Die Schriften des heiligen Augustinus, Gregors des Großen und des Lactantius Firmianus genügten ihm, um mit Hilfe seines außerordentlichen Gedächtnisses eine Apologie der scholastischen Theologie zu schreiben. Auch wurde ihm gestattet, einige Rechtsgutachten zu verfassen, die ihm kleinen Verdienst brachten. Als er nicht mehr die Kraft zu einer ernsten wissenschaftlichen Arbeit hatte, zerstreute er sich, da ihm das Schreiben Lebensnotwendigkeit war, mit der „Ape ingegnosa“.[30] Die Abwechslung und die Anekdote sollten die Elemente dieser Gedankensammlung sein, vergleichbar den Waben der Bienen, die den Honig bald aus dieser, bald aus jener bunten Blume saugen.

Als das Hügelland der Langhe durch den österreichischen Erbfolgekrieg unsicher wurde, wurde er am 7. September 1744 in die Zitadelle von Turin gebracht. Ein Feldbett, ein hoher Tisch, ein niedriger Stuhl, auf dem er beim Essen knien mußte, zog er nicht vor, zu stehen, waren die Einrichtung des düsteren Raumes, seiner letzten Wohnung. Um von den für seinen Unterhalt bestimmten 50 Soldi die Hälfte in die eigene Tasche stecken zu können, schickte ihm der Gefängniskommandant elende Sträflingskost und den ordinärsten Schnupftabak. Für das Rasieren rechnete er fünf Soldi, gab aber dem in diesem Handwerk geübten Soldaten nur zwei. Um auch diese zu ersparen, versuchte er es einmal mit einem Sträfling, der nach damaliger Vorschrift an einen zweiten gekoppelt war, und wiederholte es nur deshalb nicht, weil sich Giannone energisch dagegen verwahrte, sich unter Kettengeklirr den Bart scheren zu lassen. Im Winter litt er unsäglich unter der Kälte. Sein Peiniger gab ihm die minderwertigste Kohle, die mit äußerster Kraftanstrengung von den Lungen der Sträflinge in Brand gebracht wurde. Mit einem Fächer müht er seine alten Arme ab, die Glut zu erhalten. Geht sie aus, sitzt er oft ganze Wintertage im ungeheizten Kerker. Manchmal erhält er Briefe

von seinem Sohne, auch vom Bruder und von seinem Freunde Mela. Er erfährt noch von dem Erscheinen des ersten Teiles des großen gegen ihn gerichteten Werkes Della potestà e della polizia della Chiesa des Minoritenpaters Bianchi, der Frucht einer zweiundzwanzigjährigen emsigen Arbeit.

Dieses Werk, dessen zweiter Teil allein 2946 Seiten zählt, kann als offizielle Gegenschrift Roms bezeichnet werden. In Neapel wurde es verboten. Seit seinem Erscheinen begann Benedikt XIV. die Erlaubnis zu erteilen, die Istoria zu lesen, damit ihr die Arbeit Bianchis gegenüber gehalten werden könne. Noch 1855 durfte Gregorovius in S. Maria sopra Minerva die Istoria nur in Gegenwart des Bibliothekars durchblättern.

In den letzten Jahren hatte Giannones Gesundheit immer mehr gelitten, vor allem wegen des Mangels an ausreichender Bewegung, die ihm seit jungen Jahren stets Bedürfnis und Gewohnheit war. Gesicht und Gehör ließen nach, die Spannkraft seines Geistes erlahmte.

Nach kurzer Krankheit, mit den Sterbesakramenten versehen, schloß er im 72. Lebensjahr am 17. März 1748 für immer die Augen.

Die Universität Turin kaufte seine Bücher und einige alte Münzen an, die er bis zum Ende bei sich behielt. Der Erlös wurde nach Neapel geschickt und dort dem Sohne 87 Dukaten und 35 Gran ausgefolgt.

Pasquale Stanislao Mancini, 1848 Mitglied des Neapler Parlaments, ein Jahr später im Exil zu Turin, Professor des internationalen Rechts, beabsichtigte, hingezogen zu dem verwandten Schicksal Giannones, dessen im Turiner Staatsarchiv aufbewahrten literarischen Nachlaß ans Licht zu bringen. Das Unternehmen geriet bald ins Stocken. Mancini, 1873 zum Präsidenten des Genter Instituts für Völkerrecht, 1876 zum italienischen Justiz- und Kultusminister ernannt, fand nicht mehr die Zeit, sein Vorhaben zu Ende zu führen. Nach seinem Tode nahm sein Schwiegersohn Augusto Pierantoni mit Hilfe der im Nachlaß vorgefundenen Aufzeichnungen die unterbrochene Herausgabe wieder auf und veröffentlichte 1890 die Autobiographie Giannones. Er ändert mit unglaublicher Willkür den Text, kürzt ihn auf die Hälfte und verschont nicht einmal den Titel. Die Abschrift und Bearbeitung des Manuskripts ist fremder Hand überlassen worden. Pierantoni scheint nur an der Veröffentlichung seiner Abhandlung über Giannone gelegen zu sein, die ein Drittel des Buches einnimmt,

während die Biographie auf die Hälfte gekürzt ist. In die zu ganz summarischen Angaben verschnittenen Kapitel fällt die Flucht aus Neapel und der elfjährige Aufenthalt in Wien. Der Società Napoletana di Storia Patria ist die endlich vollständige, von Fausto Nicolini mustergültig besorgte Ausgabe des „Lebens" zu danken, wodurch unter anderem eine überaus wertvolle Quelle für die Politik am Kaiserhof und die Geschichte Wiens zur Zeit Karls VI. erschlossen wurde.[31]

Nicolini ist auch der Verfasser der Bibliografia Giannonina,[32] die außer den Ausgaben die ungedruckten größeren und kleineren Arbeiten, auch Rechtsgutachten, Memorialien und Briefe und die umfangreiche Literatur über den großen Neapolitaner anführt. Diese Bibliographie erzählt auch die sonderbaren Schicksale der einzelnen Werke, die dem ihres Verfassers in der Buntheit der Geschehnisse nicht nachstehen.

XXIX.

Giambattista Vico — Seine Stellung in der Wissenschaft — Eine Bittschrift an den Kaiser — Schöngeistige Salons — Akademien — Die Wiener Calemberga — Montesquieu in Neapel — Eine Sammlung kampanischer Vasen — Reiseführer — Die Lazzaroni — Das Thermometer des heiligen Januarius — Zur Geschichte der Prophezeiungen — Wachteljagd auf Capri — Der Leichnam des Konnetabel von Bourbon

Montesquieu hörte von Vico zum erstenmal in Venedig und notierte sich „Acheter à Naples: Principii d'una nova Scienza di Joan-Battista Vico, Napoli".[1] Im Esprit des lois sind viele Gedanken Vicos verwertet, sein Name aber nicht genannt, worüber sich der Italiener tief kränkte.

Vico[2] nimmt in der Erkenntnis vom Wesen des modernen Staates einen gesicherten Platz zwischen Machiavelli und Montesquieu ein. Edmund Bernatzik, wohl der schärfste Kritiker unter den Lehrern des Staatsrechts, hat in seinen Vorlesungen die Bedeutung von Vicos Definition des Staates zur gebührenden Geltung gebracht.

Vico wird heute vor allem als Begründer der Gesellschaftslehre, als der erste Soziologe, geehrt und Benedetto Croce hat nachgewiesen, daß er auch ein zeitlicher Vorläufer des Wolffianers Baumgarten als Begründer der Ästhetik als philosophischer Wissenschaft anzusehen ist.

Auch ist er der Vater der Sprachphilosophie, einer der ersten, welche das gleichzeitige Entstehen von Denken und Sprache erkannte, deren Identität Fritz Mauthner lehrt. In seinen Beiträgen zu einer Kritik der Sprache stellt Mauthner dem ersten Abschnitt, welcher über das Wesen der Sprache handelt, einen Ausspruch Vicos voran, an den er einen Hamanns reiht. Schon Goethe, dem Gaetano Filangieri die Kenntnis der Scienza Nuova vermittelte, hat Vico und Hamann in eine gedankliche Verbindung gebracht.

„Gar bald machte er mich mit einem alten Schriftsteller bekannt, an dessen unergründlichen Tiefe sich diese neueren italieni-

schen Gesetzfreunde höchlich erquicken und erbauen; er heißt Johann Baptista Vico, sie ziehen ihn dem Montesquieu vor. Bei einem flüchtigen Überblick des Buches, das sie mir als Heiligtum mitteilten, wollte mir scheinen, hier seien sibyllinische Vorahnungen des Guten und Rechten, das einst kommen soll oder sollte, gegründet auf ernste Betrachtungen des Überlieferten und des Lebens. Es ist gar schön, wenn ein Volk solch einen Ältervater besitzt; den Deutschen wird einst Hamann ein ähnlicher Kodex werden."[3]

In Deutschland wurde Vicos Andenken durch Goethe und den Weimarer Kreis wiedererweckt. Herder macht in den Briefen zur Beförderung der Humanität auf den außerhalb Italiens „ziemlich vergessenen Mann" aufmerksam. In Italien war er allerdings nie vergessen. Giacomo Stellini[4] benützte seine Anregungen in seiner Geschichte der Zivilisation (De ortu et progressu morum, 1740), Pietro Napoli-Signorelli[5] (Vicende della Coltura, 1784) bekennt sich zu ihm, der 1799 hingerichtete Republikaner Mario Pagano[6] (Saggi politici, 1783 bis 1785), Melchiore Delfico stehen unter seinem Einfluß und im 19. Jahrhundert Gioberti, Rosmini und Galuppi.

Seine Rechts- und Geschichtsphilosophie[7] ist ein geschlossenes System. Trotz mangelhafter Kenntnisse, in denen er vielen seiner Zeitgenossen nachsteht, überragt er sie durch die Ursprünglichkeit und die Genialität seiner Gedanken. Während Bossuet und Giannone, der älteren Geschichtsphilosophie folgend, die vorchristliche Zeit und deren Abschluß in der Weltherrschaft des römischen Reiches nur als Vorbereitung des Christentums auffassen und in der Erscheinung Christi den Mittelpunkt der weltgeschichtlichen Entwicklung sehen, befreit sich Vico von dem althergebrachten Zweckgedanken und läßt die vorchristliche Zeit mit wertvollem Gute in die spätere hinüberfließen. Mit Giannone teilt er die Vorliebe für das alte Testament, das ihm als verläßliche Geschichtsquelle dient. Nicht das Christentum, die Religion gilt ihm als wichtigstes Element der Kultur.

Unter allen Forschern betrat er zuerst den Weg, aus dem Wortschatz der indogermanischen Völker den Kulturzustand eines arischen Urvolkes zu ergründen.

Einen wertvollen, vielleicht den wertvollsten Teil seiner Geschichtsphilosophie bildet die Darstellung der Entwicklung des römischen Staats und des römischen Rechts. Niebuhrs und Mommsens Ideen über die ältere römische Geschichte entsprechen in vielem den seinen.

In der Homerfrage hat er alle Hauptpunkte berührt, um die noch heute gestritten wird.

Wohl hätte man in seinen Schriften manche Anschauungen finden können, die mit der kirchlichen Lehre nicht im Einklang stehen, aber er verstand es immer, seine Gedanken in ein unverfängliches Gewand zu hüllen und sich mit den geistlichen ebenso wie mit den weltlichen Machthabern auf so guten Fuß zu stellen, daß er der Freiheit seiner Lehre keine Schranken setzen mußte. Sein größtes Werk, die Scienza Nuova, widmete er Kardinal Corsini, der als Clemens XII. auch die Widmung der zweiten Auflage entgegennahm.

Vico war Autodidakt, er gehörte nie einer bestimmten Schule an und hat auch keine begründet und es entspricht der originellen Art seines Geistes, daß er auf Autodidakten, wie Montesquieu und Fritz Mauthner, am stärksten gewirkt hat.

Er wurde 1668 als Sohn eines kleinen Buchhändlers geboren. In der Autobiographie[8] macht er sich um zwei Jahre jünger. Als Knabe fiel er die Stiege hinunter und blieb fünf Stunden bewußtlos. Der Arzt stellte einen Schädelbruch fest und behauptete, der Knabe würde, wenn er mit dem Leben davonkäme, blödsinnig bleiben. Er hatte eine zarte Gesundheit, war schwindsüchtig und litt sein ganzes Leben viel unter Kopfschmerzen. Dennoch schrieb und lehrte er mit unermüdlichem Eifer und erreichte ein Alter von 76 Jahren. Er besuchte das Gymnasium und lernte hier von den Jesuiten, aus deren Schulen viele große Geister hervorgegangen, die Grundlage ihres Bildungssystems: Latein und Denken. Er studierte die Rechte. Es ist für das damalige Rechtsstudium bezeichnend, daß er ein einzigesmal auf der Universität war, dafür die Privatschule des Professors Felice Aquadies besuchte. Carlo Antonio de Rosa brachte ihn in der Advokaturskanzlei des Fabrizio del Vecchio unter, mit dessen Hilfe er für seinen Vater einen Prozeß vor dem Tribunal von S. Chiara gewann. Er plaidierte dabei, obwohl erst achtzehn, nach seiner eigenen Angabe sogar nur sechzehn Jahre alt, mit solchem Erfolg, daß ihn der gegnerische Vertreter beglückwünschte. Er besuchte die Vorträge der Accademia degl'Infuriati, die in S. Lorenzo ihre Versammlungen abhielt, und beschäftigte sich in freien Stunden viel mit Philosophie.

Der Bischof von Ischia zog ihn einmal im väterlichen Buchladen ins Gespräch. Vico entwickelte seine Methode, wie man Jus studieren soll. Der Bischof fand an den Ansichten Gefallen und

empfahl ihn seinem Bruder Domenico Rocca, der einen Erzieher für seine Söhne suchte. So kam er nach Cilento, wo er neun Jahre blieb, und hier, fern von der Hauptstadt, in welcher, wie Vico sagte, die Literatenmode wie die der Kleider alle zwei Jahre wechsle, schlug er unabhängig von jeder Schule, nur an die Weisheit der Alten gewiesen, jenen Weg des selbständigen Denkens ein, der ihn zu seinem System führte, in ihm Gedanken reifen ließ, die inmitten eines schwerfälligen Stils, eines oft unglücklich gegliederten Stoffes als Geistesfunken einer wahren Genialität hervorleuchten.

In der ländlichen Einsamkeit vertiefte er sich in Plato, den er mit Tacitus zu seinen Führern erkor. Plato, sagt Vico, behandelt den Menschen, wie er sein soll, Tacitus, wie er ist. Goethe hat die von Vico erstrebte Verbindung der Wirklichkeit mit der Idee in den Ausspruch von den „Vorahnungen des Guten und Rechten, das einst kommen soll oder sollte, gegründet auf ernste Betrachtungen des Überlieferten und des Lebens" gefaßt.

Die Abkehr von Aristoteles im Gewand der Scholastiker war allgemein. Während sich die anderen Denker Neapels Descartes zuwandten, schöpfte Vico aus Plato, neben dem er insbesondere Bacon of Verulam verehrte.

Er trug viel zur Abkehr seines Freundes Paolo Mattia Doria de'Principi d'Angri von Descartes bei. Doria erkannte, daß Descartes zu Spinoza führe, und bezeichnet in seinem Buche über die Prinzenerziehung das cartesianische System als einen Roman: „Renato des Cartes si è cosi abbandonato alla falsa ipotesi che invece di fare una storia ha fatto un romanzo." Der Ausspruch erinnert an einen mehr als zwanzig Jahre später geschriebenen Satz Voltaires, Descartes und Malebranche hätten den Roman der Seele geschrieben, Locke aber ihre Geschichte. Wie Vico baute sich Doria ein System christlichen Platonismus auf. Die Bedeutung Dorias liegt weder in seinen mathematischen Studien, noch in seinen 1724 erschienenen kritischen Abhandlungen über die Philosophie der Alten und Neuen, in denen er Descartes, Gassend, Locke und Pascal bekämpft und die er 1733 in einer Polemik gegen seine Kritiker fortsetzte, sondern in seinen staatsphilosophischen Schriften, dem „bürgerlichen Leben" und der „Prinzenerziehung".[9] Er gibt hier eine Abhandlung über den Ursprung der bürgerlichen Gesellschaft, die Grundlagen und Aufgaben der Regierungen, die Richtlinien einer gesunden Finanzpolitik und Volkswirtschaft. Sein Staatsideal ist England, seine Lehre, die zur konstitutionellen Monarchie führt, antimacchia-

vellistisch. Auch eine Abhandlung über die Frauen hat Doria geschrieben, in der er zu beweisen sucht, daß sie an geistiger Begabung den Männern nicht nachstehen. Von besonderer Bedeutung für uns ist seine von Schipa entdeckte und herausgegebene Beschreibung Neapels aus dem Jahre 1713.

Doria, zu Genua als Angehöriger des berühmten Adelshauses geboren, ließ sich in jungen Jahren in Neapel nieder. In der dortigen Adelsgesellschaft sehr angesehen, der Mittelpunkt eines Gelehrtenkreises, spielte er in der Akademie Medinacelis eine führende Rolle. Die österreichischen Vizekönige schätzten ihn nicht minder.[10]

Vico wurde als Literat durch seine Vorrede zu der von Niccolò Caravita 1696 herausgegebenen Sammlung von Huldigungsgedichten auf den Vizekönig S. Esteban bekannt. Im nächsten Jahre schrieb er eine Leichenrede auf den Tod der Mutter des Vizekönigs Medinaceli, Catarina d'Aragona. Auf diese Weise im königlichen Palast gut eingeführt, erhielt er 1698 die Lehrkanzel für Rhetorik, die er während der Anjouherrschaft, während der ganzen österreichischen Zeit und auch unter Karl von Bourbon behielt, obwohl sie immer nur für vier Jahre vergeben wurde. Rhetorik, Mathematik und Griechisch gehörten zu den Nebenfächern, die nur mit 100 Dukaten dotiert waren.

Zu der Rede, mit der er sich an der Ausschreibung der Lehrkanzel beteiligte, wählte er eine Stelle aus Fabius Quintilianus zum Thema, die ihm Gelegenheit bot, seine Auffassung vom Wesen des Staates vorzutragen. In den acht Jahren der spanischen Herrschaft, welche in seine Lehrtätigkeit fallen, hat er fünfmal mit seinen Reden das Studienjahr eröffnet. Duque de Medinaceli nahm ihn unter der Patenschaft Federico Pappacodas und Niccolò Caravitas in seine berühmte Akademie auf.

Seine literarische Publikation in der spanischen Zeit beschränkte sich auf Lobgedichte. Er verfaßte drei Gesänge auf den vom Reich geächteten Kurfürsten Maximilian von Bayern,[11] ein Gedicht auf die Hochzeit der Donna Ippolita Cantelmi de' Duchi di Popoli mit Don Vincenzo Carafa Ducą di Bruzzano und eines auf die Vermählung des Herzogs von Bayern mit Therese von Polen.[12] Alle von ihm Besungenen gehörten der Partei der Gegner des Kaisers an. Der Wechsel der Dynastien hatte für Vico jedoch nicht die geringsten nachteiligen Folgen.

Er hielt im Herbste 1707 bei Eröffnung des ersten Studienjahres unter österreichischer Herrschaft die Eröffnungsrede,

ebenso im nächsten Jahre, als Kardinal Grimani an der Feierlichkeit teilnahm. Er sprach über die Vor- und Nachteile des geltenden Studiensystems. Seine Abhandlung De ratione studiorum wurde mit der Widmung an den Kaiser auf Staatskosten bei Felice Mosca, bei dem auch alle größeren Werke Vicos erschienen, gedruckt. Von den Eröffnungsreden, die er in den kommenden Jahren hielt, ist wohl die des Jahres 1719 die bedeutendste, in welcher er die Lehre der drei Kräfte oder Elemente nosse, velle, posse aufstellt.

Als Vidania, der später als Großkaplan der Universität Neapel vorstand, noch in Barcelona wirkte, führte er mit ihm eine Diskussion über eine Frage der römischen Rechtsgeschichte. Domenico Aulisio, der dem im Lager seines Gegners Caravita stehenden Vico anfangs wenig Sympathie entgegenbrachte, bemerkte, jede Seite seiner Ausführungen enthielte Anregungen für dicke Bücher, und begegnete seither dem jungen Philosophen mit Freundschaft.

Vico besaß große gesellschaftliche Gaben und führte trotz seiner sehr bescheidenen Vermögensverhältnisse und seiner unordentlichen und ungebildeten Frau, die nicht einmal ihren Namen schreiben konnte, einen literarischen Salon, in dem alle namhaften Gelehrten, darunter Caravita, Doria, Aulisio und Lucantonio Porzio, der letzte Philosoph der galileischen Schule, und der Adel, der sich durch schöngeistige Bestrebungen hervortun wollte, verkehrten.

1731 bat der altgewordene Denker den Kaiser um eine geistliche Pfründe oder um eine Rente aus den Einkünften der vakanten Bistümer für seinen sechzehnjährigen Sohn Gennaro, damit er seinem Vater auf der Gelehrtenbahn folgen und zum Unterhalt der Familie beitragen könne. Harrach befürwortete die Bitte auf das wärmste, beantragte eine Jahresrente von 400 Dukaten, bis eine entsprechende Pfründe freiwürde, und schlug aus eigenem Antrieb eine weitere Gnadengabe von täglich drei Carlini für jede der Töchter Vicos vor. In der Consulta vom 15. Juni 1731 wurde auch beschlossen, dem Kaiser die Gewährung der Rente von 400 Dukaten vorzuschlagen. Auch waren die Räte für die Unterstützung der Töchter, die jedoch unterblieb, weil der Regent Esmandia außer dem Bericht des Vizekönigs auch das Gesuch Vicos gelesen hatte und seine Kollegen darauf aufmerksam machte, daß der Gelehrte ein solches Ansuchen gar nicht stellte.[13]

Die Bittschrift Vicos enthält sein Curriculum vitae und eine

aus Anerkennungsschreiben zusammengestellte Selbstrezension seiner Werke. Er erwähnt seine Dienste als Publizist im amtlichen Auftrag, die Inschriften und die Relation für die Totenfeier der Opfer des Macchiaaufstandes Carlo di Sangro und Pepe Capece, die er auf Befehl des Kaisers verfaßte und die auf ärarische Kosten bei Mosca gedruckt wurden, spricht von der großen Mühe, die er auf sich genommen, um in seiner lateinischen Lebensbeschreibung des Marschalls Antonio Carafa zu beweisen, daß das Völkerrecht unter Leopold I. bei der Unterwerfung von Transsylvanien nicht verletzt wurde, wie die im Solde Ludwigs XIV. stehenden Schriftsteller behaupten, um den Ruhm der kaiserlichen Waffen zu verdunkeln. Zu der Biographie des österreichischen Generals wurde er von dessen Neffen Adriano Carafa Duca di Traetto aufgefordert, dessen Erzieher er war. Für das Buch verwendete er zwei Jahre Nachtarbeit. Clemens XI. nannte es in einem Brief an den Duca di Traetto ein unsterbliches Werk. Alle Mühe Vicos vermochte jedoch nicht das Andenken an den Blutrichter von Eperjes zu mildern.

Auf die Rente für seinen Sohn glaubte er aber auch wegen seiner Verdienste um den Ruf der Universität und der Wissenschaften in Neapel Anspruch zu haben. Er führte sein neues System der Metaphysik an, das ihn in eine dreijährige Literatenfehde mit den Giornalisti di Venezia verwickelte, und seine völkerrechtliche Arbeit De uno universi juris principio et fine uno. Er erwähnt mit Stolz, daß Johannes Clericus in Amsterdam, nach Vicos Ansicht der bedeutendste Gelehrte seiner Zeit, der bis dahin stets die Ansicht vertrat, die Italiener schrieben nichts, was den Ultramontanen an die Seite gestellt werden könne, ihm schrieb, ein ähnliches Werk sei von niemandem der kalten Länder zu erhoffen.

Auch trage die Scienza nuova zum Ruhme des Kaisers bei, denn im Schatten seiner siegreichen Waffen habe der Verfasser die Muße für das Werk gefunden. Er lenkt die Aufmerksamkeit des Kaisers auf die darin enthaltene Geschichte vom Orden des Goldenen Vließes. Während Chiffletius die Anfänge des Ordens im Dunkeln lasse, habe er nachgewiesen, daß das Haus der Herzoge von Burgund von Herkules abstamme. Das Werk enthalte aber auch eine neue Lehre des natürlichen Völkerrechtes, das von den Systemen des Hugo Grotius, Johann Selden und Samuel Puffendorf abweiche. Mit Rücksicht auf die drei genannten Schriftsteller haben England, Holland und Deutschland den Franzosen vorgeworfen, daß sie nicht einen Gelehrten besäßen,

den sie als vierten in diese Reihe stellen könnten. In seinem Werke habe er durch die darin vertretenen Grundsätze, das Naturrecht der Völker stimme mit der katholischen Lehre von der Gnade überein und die Monarchie sei mit ihrer unumschränkten Macht des Monarchen über Gut und Blut der Untertanen eine natürliche Staatsform, die für die katholischen Staaten passende Lehre geschaffen, die ihm den ihn ehrenden Vorwurf der Journalisten von Leipzig eintrug, seine Grundsätze dienten dem katholischen und monarchischen Gedanken. In Beantwortung der Leipziger Polemik schrieb er seine Notae in Acta Lipsiensia, die er dem Kaiser widmete.

Vico weist in seiner Bittschrift darauf hin, daß der Kaiser bereits an fünf seiner Kollegen erledigte Bistümer verliehen habe, und stellt ihm sein Alter, seine zahlreiche Familie, seine Bedürftigkeit vor Augen. Anläßlich der Kriegsgefahr wurde Vico von seiner Besoldung ein Drittel abgezogen, er konnte demnach mit Recht bemerken, sein Professorengehalt reiche nicht an den Lohn eines livrierten Dieners. Vico konnte natürlich von den wenigen Dukaten, die seine Professur trug, nicht leben. Seine Gelehrtenarbeiten nährten nur seinen Ruhm, sich und seine Familie erhielt er aus Kursen über die lateinische Literatur, die er zu Hause veranstaltete und die von den Söhnen vornehmer Familien besucht wurden. Tacitus, Plautus und Terenz wurden gelesen und über Moralphilosophie und Völkerrecht diskutiert. Seine als Unterrichtsbehelf verfaßten Annotazioni sopra gli Annali di C. Tacito wurden 1840 gedruckt.[14]

Vicos Los verbesserte sich, als Karl von Bourbon ihn zum Historiographen mit einem Gehalt von 800 Dukaten ernannte und die Dotierung seiner Lehrkanzel durch die Galianische Studienreform von 100 auf 200 Dukaten erhöht wurde. In den letzten Jahren seines Lebens wurde er schwachsinnig.

Seine bescheidene Wohnung, Largo dei Girolamini, seit 1718 Vico delle Zitte und zuletzt bei den Gärten der SS. Apostoli war wohl der besuchteste Literatensalon Neapels. Der weibliche Mittelpunkt des Kreises war Vicos um die Jahrhundertwende geborene Tochter Luisa, die der Mode folgend Verse machte, deklamierte und sang. Ihre Reize fesselten den Advokaturskonzipienten Metastasio, der viel in Vicos Hause verkehrte und zu ihrem Preise die Kanzonen „D'amore il primo dardo" und „La Libertà" dichtete.[15] Als sie heiratete, soll ihr Vico die 1000 Dukaten mitgegeben haben, die er von Adriano Carafa für die Lebensgeschichte seines Onkels erhielt.

Daß sich die Damen auch mit Philosophie beschäftigten, zeigt Luisas Freundin Giuseppa Leonora Barbapiccola, welche Descartes übersetzte.

Luisa verkehrte viel im Salon der gleichaltrigen Angiola Cimini, Marchesa della Petrella, die mit Vico und Doria befreundet, dichtete und philosophierte und bestrebt war, ihr Haus zu einem Mittelpunkt der Literaten zu machen. Als sie mit 27 Jahren an einer Fehlgeburt starb, gab Vico eine Sammlung von literarischen Beiträgen der Besucher ihres Salons mit ihrem Portrait heraus und leitete das Buch mit einer Eloge ein. Aus dem gleichen Anlaß gab Gherardo de Angelis einen Gedichtband heraus. Beide Sammlungen reizten die Satire Francesco Vespolis. 1729 kam der Kapuzinerpater Michelangelo da Reggio nach Neapel. Vico befreundete sich mit ihm und schrieb die Widmung zu einer Sammlung von Lobsprüchen und Sonetten auf den Fastenprediger, die von Literaten seines Kreises, darunter auch Gaetano Maria Brancone, verfaßt wurden.[16]

Die schöngeistigen Limonaden, die von Luisa Vico, Angiola Cimini und anderen Damen kredenzt wurden und an die ästhetischen Tees im Deutschland der Romantik erinnern, ahmten im Stile der Konversation die zahlreichen Akademien nach, die seit der Renaissance europäische Mode waren. In den Akademien, den Vorschußkassen des Literatenruhmes, lebte sich die geistige Eitelkeit eines Zeitalters aus, zu dessen hervorstechenden Eigenschaften die Selbstüberhebung gehört. Mag man auch über die reizenden Liebhaberausgaben inhaltslosen Inhalts der akademischen Literatur lächeln, die Zusammenkünfte philosophischer, antiquarischer und poetischer Dilettanten erfüllten für die Zeitgenossen die Aufgabe anregender Geselligkeit in unübertreffbarer Weise. Sie waren der wahre Sitz des geistigen Lebens, die Übungsplätze der Konversation. Die Neapler Akademien hatten eine alte Tradition zu wahren. In Neapel gründete Alfons I. die älteste Akademie Italiens. Die mediceische in Florenz, die römische, welche Kardinal Bessarion gründete, und die Assorditi in Urbino sind alle später entstanden.

Die von Medinaceli gegründete Akademie der Wissenschaften im Palazzo Reale trat noch unter Escalona zusammen, bis sie zugleich mit den spanischen Machthabern verschwand. 1732 wurde sie nach dem Muster der Akademien von Bologna, Paris und London als königliche Akademie der Wissenschaften erneuert. Der Vorschlag ging von Celestino Galiani aus, der in

Niccolò Cirillo eine wertvolle Unterstützung fand. Beide schrieben an Garelli und Giannone und erwirkten so die Genehmigung Karls VI. Niccolò Cirillo, Professor der praktischen Medizin und Mitglied der königlichen Akademie in London, wurde ihr Präsident, Francesco Serao, Professor der medizinischen Hodegetik, ihr Sekretär. Zu den Mitgliedern zählten unter anderen der Mathematiker Niccolò di Martino und sein Bruder Pietro, Mario Lama und Felice Sabatelli. Die Akademie, die bei Karl von Bourbon keine Sympathie fand, bestand nur bis 1737 und wurde erst wieder 1778 ins Leben zurückgerufen.[17]

Zu Beginn der österreichischen Herrschaft war die angesehene Akademie der Oziosi im Aussterben. 1733 erneuerte sie Niccolò Maria Salerni de' Baroni di Lucignano. Die neuen Oziosi zählten 31 Mitglieder, darunter den Conte della Rocca Marzio Mastrilli und Paolo Mattia Doria, dem kein freier Abend geblieben wäre, wenn er alle Sitzungen der Akademien, welchen er angehörte, besucht hätte. Die Sitzungsberichte des ersten Jahres handeln unter anderen über die Geschwisterehen, über den wunderbaren Fisch, den Tobias im Tigris fand, über den Schatz Salomos in Davids Grab, über die wahre Philosophie der römischen Juristen und über Antinomien in den Gesetzen.

Großen Zulaufes erfreute sich der Portico della Stadera, der aus der 1711 von dem Advokaten Girolamo Morano gebildeten Schülerakademie der Semplici hervorging und am 17. Juli 1725 in dessen Hause eröffnet wurde, nach fünfjährigem Bestand 30, im Jahre 1746 aber schon 462 Mitglieder zählte.

Älterer Gründung waren die Uniti, welche in S. Domenico Maggiore zusammentraten und zu denen auch Giambattista Vico, Matteo Egizio und Tiberio Carafa gehörten. Die Vielseitigkeit ihres Interesses deutete ihr Emblem an, ein Lorbeerbaum, in dessen gehöhlten Stamm Bienen den aus vielen Blüten gesammelten Honig tragen, und die Devise AMOR OMNIBUS IDEM.

Der Gründer der berühmten Bibliothek und Sammlung, Giuseppe Valletta, der Archäolog P. Sebastiano Paoli, der Jurist Gabriele Pacelli, der Professor der Medizin Bernardino Rossi und andere versammelten in ihren Häusern regelmäßige Gelehrtenabende. Der Priester Ciro de Alteriis gründete eine Akademie, deren Leitung nach seiner Einsetzung zum Bischof von Monopoli Giuseppe Ruffo de'Duchi di Bagnara, der spätere Erzbischof von Capua, übernahm. Vor 1730 eröffnete der Rat von

S. Chiara Marchese Giovanni Antonio Castagnola eine Akademie, die sich jeden Donnerstag in seinem Hause versammelte und in ihrer Liste auch seinen einstigen Konzipienten Metastasio führte. Sie gab 1731 eine Sammlung von Trauergedichten auf den Tod Gaetano Argentos heraus.

1733 wurde eine der glänzendsten Akademien, die arkadische Colonia Sebezia, wieder ins Leben gerufen. Sie war 1703 gegründet worden und wies den Vizekönig Duque de Escalona, den Principe di Castiglione, den Kardinal Giovanni Francesco Albani (Clemens XI.), den Kardinalnepoten Annibale Albani, die Königin von Polen Maria Casimira, Giuseppe Valletta, Aniello Spagnolo, Niccolò Ulloa Severino, Aurora Sanseverino Duchessa di Laurenzana und andere Namen von Klang in ihren Reihen auf, wurde aber während der politischen Wirren des Jahres 1707 geschlossen. Eine Anzahl der bekanntesten Persönlichkeiten traten ihr bei, Antonio Capece-Minutolo de' Principi di Canosa, Alessio Niccolò Rossi, Gregorio Grimaldi, Nicola Garofalo, Ferdinando Carafa de' Principi di Belvedere, Nicola Gaetani Duca di Laurenzana, Francesco Carafa Principe di Colubrano, Giambattista Vico, Filippo Orsini Duca di Gravina, Giuseppe Cito, Filippo Marulli, Niccolò Ulloa Severino, Andrea Porcinari, Matteo Egizio, Marchese Lorenzo Brunasso u. a.

Nicht nur in der Hauptstadt selbst gab es eine Reihe von Akademien. Minieri-Riccio[18] zählt in den Provinzen des Königreichs 94 solcher literarischen Vereinigungen. Ein großer Teil von ihnen blühte bereits, als die Österreicher ins Land kamen, einige wurden während ihrer Herrschaft gegründet, andere erst unter den Bourbonen.

Eine der angesehensten unter den Akademien der Provinz war die von Rossano, welche Urban VIII., Benedikt XIII., den Kardinalstaatssekretär Fabrizio Paolucci, den Vizekönig Duque de Escalona, die Regenten des Kollaterals Serafino Biscardi und Gennaro d'Andrea, den Karmeliterprediger Giuseppe Parascandolo, Aniello di Napoli, Giambattista Vico, Lucantonio Porzio, Matteo Egizio, Francesco Solimena, seinen Bruder Tommaso und den Panegyriker des Autodafés von Palermo Antonino Mongitore zu ihren Mitgliedern zählte.

In den Sitzungen aller Akademien vereinigten sich Geistliche und Laien und Prälaten und Barone wetteiferten in der Gründung neuer. Vincenzo Orsini Duca di Gravina, der nachmalige

Benedikt XIII., stiftete, ehe er in den Predigerorden eintrat, eine Akademie auf seinem Lehen Solafra.

1714 gründete der gelehrte Prälat Giuseppe Maria Perrimezzi in Oppido die Mariana degli Infecondi, die sich einmal in der Woche im bischöflichen Palais versammelte und 1719 den ersten Teil ihrer Decisioni Accademiche herausgab, aber ihr Ende erreichte, als Perrimezzi nach Rom übersiedelte. 1720 eröffnete die römische Arcadia in Chieti eine Filiale, die Colonia Tegea degli Arcadi. 1721 versammelte Maria Spinelli Contessa di Conversano auf ihrem Lehen Nardo zum erstenmal die Agitati, zu deren lebenslänglichem Haupte Marchese del Vasto gewählt wurde, und ein Jahr später erneuerte in derselben Stadt Bischof Antonio Sanfelice die bereits im 16. Jahrhundert bestandene Akademie der Infimi. Der Bischof übertrug die Einrichtung der Akademie der Infimi Rinnovati dem gelehrten Giovanni Bernardino Tafuri, der durch seine Schriftstellergeschichte Neapels bekannt ist. In Sorrent versammelten sich, zum letztenmal 1717, die Risvegliati.[19] Um 1724 blühten die Intrigati in Pizzo unter dem Vorsitz des Principe Ilario Tranquillo, der in diesem Jahre ein Buch über seine Heimatstadt im Altertum herausgab.[20]

1728 rief Principe di Colubrano Francesco Carafa auf seinem Lehen Formicola den Caprario,[21] der seinen Namen von einem heimatlichen Berge erhielt, ins Leben. Außer dem Gründer gehörten der Akademie elf Mitglieder an, darunter seine in der Mathematik und Physik bewanderte, von Lalande und Voltaire erwähnte Gattin Faustina Pignatelli, die Principessa della Roccella Ippolita Carafa und Ferdinando Carafa de'Principi di Belvedere.

Weit über die Grenzen ihrer Heimat spannte sich die Akademie der Incolti von Montalto. Ihr Wappen zeigt fünf kahle Berge und den Wahlspruch STABILIS NATURA SOLI. Die Mitglieder hießen Agricoltori und ihr Haupt Archiagricola. Ihre Schutzheilige war die heilige Theresia. Die Einweihung fand am 15. Oktober 1701, dem Festtag der Schutzpatronin, in der Karmeliterkirche statt. Zu den Agricoltori gehörten unter anderen Niccolò Amenta und Annibale Marchese, der den Beinamen Anazilao erhielt. Der Erneuerer der Akademie, die bereits im 17. Jahrhundert unter dem Namen Montaltina bestand, war der Karmeliterprovinzial Elia d'Amato. Die Incolti verbreiteten sich in fast ganz Europa. 1709 wurde in Neapel die Colonia Anti-

niana durch Carlo Nardi, 1711 in Rom die Esquilina und in London durch Daniel Loch die Albiona, 1716 in Düsseldorf durch Valerio Pellegrini die Gravemberga, in Venedig die Euganea und in Wien die Calemberga, 1718 in Kent durch James Johnston die Richmontana und später eine Kolonie in Sachsen und eine letzte in Polen gegründet.[22]

Die Wiener Calemberga wurde am 1. November 1716 eröffnet. Ihr Gründer war Reichshofrat Joseph Anton von Stockhammer.[23] Er gehörte der von Karl VI. unter dem Vorsitz des Kanzlers Sinzendorf bei der Hofkanzlei eingesetzten Kommission an, welche die Erbansprüche nach dem Tode des Prinzen Eugen zu überprüfen hatte und sich einstimmig für die Berechtigung der Prinzessin Anna Victoria von Savoyen aussprach.

Die Sitte der Akademiker, allerhand Fragen in angesagten Diskussionen zu erörtern und dem Urteil von Schiedsrichtern zu unterwerfen, fand auch in private Unterhaltungen Eingang. So disputierten Giuseppe Luchese Conte d'Averna, der 1746 die glänzende Reiterattaque in der Schlacht bei Piacenza führte und 1757 bei Leuthen blieb, und Graf Thun, der Kommandant der deutschen Garde des Vizekönigs, über das Wesen der Eifersucht. Der Deutsche behauptete, es gebe nur eine, während der Italiener mehrere Abarten annahm. Sie beschlossen das scherzhafte Duell vor einem Areopag auszutragen, wobei ihre Wahl auf Conte della Rocca, Paolo Mattia Doria, Conte Albani und den Kürassierobersten und Kastellan von S. Elmo Grafen Anton Luzan fiel. Die Gutachten der vier Unparteiischen, von denen das Dorias wohl die meiste Beachtung fand, sind erhalten.[24]

Die erste Etappe der weiten Reise Montesquieus, der die Regierungsformen, die Verwaltung und das Rechtswesen der einzelnen Staaten kennen lernen wollte, ehe er an sein grundlegendes Werk über den Geist der Gesetze schritt, war Wien. Von keinem Chauvinismus geblendet, läßt er in seinen hingeworfenen Reisenotizen[25] der kaiserlichen Verwaltung Gerechtigkeit widerfahren, rühmt die österreichischen Einrichtungen, wo sie die französischen übertrafen, und sucht, wo er die Schwächen des Systems erkennt, statt wohlfeilen Tadels ihre Ursachen zu ergründen.

Auf seiner Italienreise ist es immer wieder die Vormacht Österreichs, die sein Augenmerk auf sich zieht. In Venedig begegnet er dem Grafen Bonneval, der den kaiserlichen Dienst verlassen hatte und mit der Türkei verhandelte, deren Armee er

bald nachher für die kommenden Kämpfe gegen seinen früheren Kriegsherrn organisierte. Bonneval kannte Österreich und die Österreicher wie wenig andere. Seine vielbeneidete Stellung in den Hofkreisen verdankte er seinem überlegenen Geiste, besonders der Gabe des gesellschaftlichen Gesprächs. „Bonneval, par la seule force de son esprit, n'a-t'il pas été dans cette cour-là, le maître despotique ?"

Montesquieu lernte am kaiserlichen Hofe den deutschen, italienischen und spanischen Adel kennen. Er ging dem Grunde der kaisertreuen Gesinnung der Aristokratie nach und fand ihn in dem Glanz, der von einem mächtigen Monarchen auf seine Trabanten fiel. „L'ambition que les seigneurs d'Autriche ont pour voir accroître la puissance de l'Empereur est fondée en grande raison: car les grands de l'Empereur le sont bien autrement que s'ils n'étoient que les grands du roi de Bohème, du Duc d'Autriche, de Styrie, etc.; et les grandes places que les états éloignés lui fournissent à donner tombent toutes sur les grands d'Autriche."

Über die Deutschen kam er zu einer Auffassung, zu der ihn Bonnevals Stellung verleitete, aus welcher zumindest ein Franzose auf die Überlegenheit des gallischen Geistes schließen durfte. „Les Allemands sont de bonnes gens, ils paroissent d'abord sauvages et fiers. Il faut les comparer aux éléphants, qui paroissent d'abord terribles; ensuite, on les caresse: ils s'adoucissent; on les flatte, on met la main sur leur trompe, et on monte dessus." Freilich erfuhr Bonneval, daß auch der deutsche Elefant seinen französischen Reiter abwerfen konnte. Daß sich Bonneval so lang der Gunst des Hofes, besonders des Prinzen Eugen erfreute, nimmt nicht wunder, wenn selbst der kritische Verfasser des Esprit des lois in Venedig von dem bereits gestürzten General so gefesselt wurde, daß er fast immer in seiner Gesellschaft war. Manche Bemerkungen Montesquieus sind nur als Aussprüche Bonnevals zu werten, so wenn er über Mercy, dem Bonneval seit dem Krieg in Sizilien grollte, boshaft bemerkt, ihm fehlten nach Beendigung eines Feldzuges die Soldaten wie das einzige Paar Stiefel.

Am 18. April 1729 bestieg Montesquieu in Rom die Neapler Postkutsche. Seine Reisegefährten waren ein österreichischer Offizier und ein Konsul aus Livorno, vermutlich der Vizekonsul Giuseppe Baldini.[26] Am 22. hielt er sich in Capua auf, dessen Kommandant General Neuveforge ihn zu Tische lud und ihm seine Sammlung von Vasen, die man im Zuge der Befestigungsarbeiten in den Gräbern des alten Capua gefunden hatte, zeigte.

Montesquieu fand die Tonmalereien so häßlich wie chinesisches Porzellan. Baron Ludwig Neuveforge, seit 1717 Kommandant von Capua,[27] starb im November 1733, wegen seiner Güte von der ganzen Bevölkerung betrauert. Seine Erben waren zwei Neffen, von denen einer als Leutnant in Gaeta stand. Nach dem Fall der Küstenfestung erhielt er von den Spaniern die Erlaubnis, den nicht unbedeutenden Nachlaß, welchen General Göldlin verwahrte, aus dem belagerten Capua abzuholen, doch war der Hausrat des verstorbenen Festungskommandanten bereits auf Wunsch der Erben veräußert worden.[28] Von der Sammlung fehlen alle Spuren. Die vielen Funde etruskischer Gefäße in der Terra di Lavoro bestimmten Winckelmann, sie allgemein als kampanische Vasen zu bezeichnen.[29]

Den guten Zustand der Straße hervorhebend, ist Montesquieu darüber enttäuscht, in den gesegneten Gefilden Kampaniens keinen Orangen- und Zitronenbäumen zu begegnen. Man sagte ihm, seit die Genuesen aus dieser Gegend keine Agrumen mehr bezogen, seien die gefällten alten Bäume nicht mehr nachgepflanzt worden.

Am 23. April langt er in der Hauptstadt an. Den größten Eindruck machen auf ihn die Kastelle. Seitdem man in den Städten Festungen hat, raisoniert er, ist man nicht mehr auf die Treue der Bevölkerung angewiesen, man zwingt sie zum Gehorsam. Früher waren Revolutionen in Italien an der Tagesordnung, jetzt seien angesichts der Kastelle Volkserhebungen kaum mehr denkbar. Einen ähnlichen Eindruck und Gedanken empfand Gregorovius noch 1853 beim Anblick der Kastelle: „Überall treten sie in dem Totalbild als die wesentlichen Glieder der Stadt hervor. Hoch auf dem Vomero thront über ganz Neapel das Kastell Sant'Elmo, unendlich malerisch gelegen und von bezaubernder Schönheit in der Morgen- oder Abendbeleuchtung; in den Golf hinein stehen die Kastelle dell'Ovo und Castellnuovo, bizarre Massen aus grauem Tuff. So wird das feurige Roß Neapel gezügelt."

Außer der Lage der Stadt erwecken das gute Straßenpflaster, die großen Häuser von fast durchwegs gleicher Höhe, der Toledo und die Chiaia das Wohlgefallen Montesquieus. Wer Kunstwerken nachgehe, tue besser, in Rom zu bleiben, denn Neapel könne das Verständnis nicht bilden, höchstens verderben, die Architekturen seien mit Ornamenten überladen, das Innere der Kirchen mit ihren Silberheiligen und Sakristeischätzen ebenso reich wie geschmacklos. Bevor die farnesischen Sammlungen, die pompejanischen Ausgrabungen und die Bronzen aus Herculaneum nach

Neapel gebracht wurden, bot die Stadt allerdings nicht jene Fülle antiker Kunst, die sie heute im Museo Nazionale besitzt, und für die Denkmäler des Mittelalters war der Sinn noch nicht wieder erwacht. So konnte Montesquieu sagen; „On peut voir Naples en deux minutes. Il faut six mois pour voir Rome." Von den Kirchen gefiel ihm Gesù Nuovo am besten. Er rühmt die in den einzelnen Kirchen verstreuten Altarbilder des Cavaliere Calabrese, Albanos, Luca Giordanos und ein Gemälde Dominichinos in S. Maria del Carmine.

Eine Vorstellung von dem, was damals dem Fremden als sehenswürdig gezeigt wurde, geben die damaligen Reiseführer, der „Guida dei Forastieri" des Pompeo Sarnelli, die „Notizie del bello dell'antico e del curioso della città di Napoli per i signori forestieri" des Kanonikus Carlo Celano und der Baedeker des Buchhändlers Parrino. Der Führer Sarnellis, den der Buchhändler Antonio Bulifon 1685 verlegte, fand solche Verbreitung, daß er 1688 und 1697 eine zweite und dritte Auflage erfuhr und 1713 nachgedruckt wurde. Das Reisehandbuch Celanos, das 1692 bei Giacomo Raillard erschien und die Sehenswürdigkeiten auf zehn Tage aufteilte, fand weniger Anklang und wurde in veränderter Auflage erst wieder 1724 gedruckt.

Beim Einzug Dauns im Juli 1707 wurde der Laden des Buchhändlers Bulifon, der als Anhänger der Gallospanier bekannt war, vom Mob geplündert und der Verleger des beliebten Reisehandbuches vertrieben. Schon ein Jahr früher hatte sein Konkurrent, der Buchhändler Domenico Antonio Parrino, seinen zweibändigen Führer durch die Hauptstadt und den Golf von Neapel herausgegeben. Der „Parrino" verdrängte bald den „Sarnelli" und wurde 1703, 1716 und 1724 unter verändertem Titel, zuletzt als „Nuova guida dei forestieri" neu aufgelegt.

Eine Beschreibung des ganzen Königreichs gab das 1703 erschienene „Il regno di Napoli" des Giovanni Battista Pacichelli. Die Kunsttopographie wurde in der österreichischen Zeit durch die 1713 von Paolo Petrini „per curiosità e soddisfazione dei forestieri" herausgegebenen Ansichten der schönsten Neapler Palazzi vermehrt.[30]

Welchen Eindruck ein kunstverständiger Fremder von den Neapler Bauwerken gewann, ist aus einem Vortrag zu entnehmen, welchen der Architekt De la Monce, der im Frühjahr 1719 Neapel besuchte, in der Lyoner Akademie hielt.[31]

Montesquieus Interesse für Architektur, Skulptur und Malerei

war durch seinen Umgang mit Chevalier Jacob in Wien geweckt worden, dessen Persönlichkeit in völligem Dunkel liegt. Er besuchte mit ihm die Sehenswürdigkeiten Wiens, besonders die Gemäldesammlungen des Kaisers und des Adels. Die Gedanken Jacobs über die bildende Kunst hat Montesquieu in seinen Pensées niedergelegt. Es spricht für die große Bedeutung Wiens als Kunstzentrums, daß der große französische Staatsphilosoph hier bleibende Anregung und die Grundlage für die Betrachtung von Kunstwerken erhielt. Chevalier Jacob begleitete ihn auch auf seiner Reise nach Venedig.

In Neapel beschäftigte sich der Franzose viel mit dem Problem der Lazzaroni. In Venedig erzählte man ihm, daß die Bewohner Kalabriens den ganzen Tag über, in einen Mantel gehüllt, auf den Stadt- und Dorfplätzen lungerten. Auf Menorca sei es ebenso gewesen, aber seit der englische Gouverneur drohte, alle nicht bestellten Felder zu beschlagnahmen und fleißigen Bauern zu schenken, und versprach, alles, was auf den Markt gebracht würde, ankaufen zu lassen, seien die Mäntel von den Plätzen verschwunden und die Ernten der Insel auf das Vierfache gestiegen. Die halbnackten Lazzaroni, die in den reichen Klöstern ihre Suppe holten, in den Straßen bettelten und das Glück des Nichtstuns genossen, bildeten einen wesentlichen Teil des Stadtbildes, so daß die Bevölkerung Neapels mehr als jede andere den Eindruck des niederen Volks hervorrief: „Ainsi à cause de ces Lazzi on peut bien dire que le peuple de Naples est bien plus peuple qu'un autre." Er schätzt die Zahl der Lazzaroni auf nicht viel unter 60000 und sieht in dem steten Zuzug, den sie aus der ärmsten Landbevölkerung erfuhren, die Erklärung für den starken Bevölkerungszuwachs der Hauptstadt. Er führt auch die sonderbare Tatsache an, daß sich kein Stand in dem Maße wie die Lazzaroni davor ängstigt, daß der heilige Januarius das Blutwunder einstelle. Für das Blutwunder suchte der Franzose eine natürliche Erklärung. Er sah am 30. April zum erstenmal die Reliquie und schloß aus dem Umstand, daß die Phiole mit dem von den Küssen der Andächtigen trüben Glas aus dem kühlen Behältnis, in dem sie aufbewahrt wird, in die Wärme der vielen Kerzen und Menschen gebracht werde, auf die dem Thermometer zugrundeliegende Erscheinung. Er sah sich das Wunder ein zweitesmal an, achtete auf die beiden Hände des Priesters, welche die Phiole an den metallenen Enden hielten und bemerkte, daß sooft jemand das Blut in der Nähe betrachten wollte, ein Akolyth die leuchtende Kerzenflamme hinhielt. Er

glaubte nicht, daß die Geistlichkeit die Andächtigen betrügen wollte, sondern hielt sie in Selbsttäuschung befangen. „Je crois donc que les ecclésiastiques sont la dupe eux-mêmes."

Die natürliche Erklärung des Blutwunders war sicher einer größeren Personenzahl bekannt, die sich aber wohlweislich hüteten, sie zu verbreiten. Ein Minoritenpater, der so unvorsichtig war, wurde denunziert und hatte sich in einem Prozeß, der drei Jahre währte, vor dem geistlichen Gericht zu verantworten.[32]

Die Aufzeichnungen Montesquieus sind ein Beweis für die menschliche Neigung, nach späteren Ereignissen frühere Prophezeiungen zu erdichten. Man erzählte ihm, daß das Blutwunder nach dem Erscheinen der Istoria Civile unterblieb, obwohl festgestellt ist, daß das Blut flüssig wurde.

Montesquieu sah eine gefährliche Konkurrenz für den heiligen Januarius in dem Haupte Johanns des Täufers, der das gleiche Wunder täglich verrichtete.

Es ist bekannt, daß das Wunder der Flüssigwerdung auch in anderen Kirchen Neapels geübt wird, so beim Blut des Jesuiten Daponte und vor allem bei dem des heiligen Pantaleon in Ravello bei Amalfi. An gewissen Tagen wird das Blut, welches sich in einer in den Altar eingelassenen Phiole befindet, ohne irgend eine Berührung flüssig. Das Blut des Heiligen, das eine Neapler Kirche besitzt, ist immer flüssig, weil sich daselbst eine Partikel des heiligen Kreuzes befinde.

Das Blut des heiligen Januarius, welches nicht immer in der gleichen Weise flüssig wird — einmal scheint es zu sieden, ein andermal langsam zu zergehen, dann wieder auszutrocknen — fesselte im höchsten Maße selbst die Aufmerksamkeit des großen Chemikers Sir Humphry Davy, der das Phänomen stundenlang beobachtete.[33]

Montesquieu machte seine Aufwartung beim Vizekönig und wurde zur Tafel geladen. Hier traf er auch Harrachs Sohn Wenzel, den Bailli, „un jeune homme, qui promet beaucoup", der etwas von der Welt gesehen hatte, in Portugal war und liebenswürdige Umgangsformen zeigte.

Montesquieus Bemerkungen über die österreichische Verwaltung, die Gerichte, die Finanzwirtschaft und Zeitereignisse sind an verschiedenen Stellen bereits erwähnt worden.

In der Umgebung besuchte er Capo Miseno, die Cento Camerelle, das Kastell von Baia, in dessen Fieberluft die Soldaten erkrankten, den Tempel der Venus, dessen Stukkatur durch die Fackeln der

Führer Schaden litt, den Merkurtempel, in dem wie damals auch im römischen Pantheon das Wasser stand, den Lucriner und Averner See, den sogenannten Apollotempel und das Bad der Sibylle, den damals noch nicht trocken gelegten See von Agnano, an dessen Ufer ein Badehaus für venerische und rheumatische Kranke stand, die Solfatara, die Hundsgrotte und das Amphitheater von Pozzuoli. Er bestieg den Vesuv, unternahm einen Ausflug nach Capri und notierte sich, daß dort von April bis zum Herbst unzählige Wachteln erlegt und in der Hauptstadt verkauft werden.

Am 6. Mai trat er die Rückreise nach Rom an. Am 7. war er beim Kommandanten von Gaeta Grafen Tattenbach und seiner Gattin — „Catalane assez vieille" — zu Gaste und besichtigte in dessen Wagen die Umgebung. Man zeigte ihm den unbestatteten, in seiner Kleidung steckenden vertrockneten Leichnam des Konnetabel von Bourbon, der 1527 bei der Belagerung Roms fiel. Brantôme sah 1560 sein Grab in der Schloßkapelle von Gaeta. Der Leichnam wurde später von der geweihten Stätte entfernt, weil der Konnetabel im Kirchenbann starb und daher nicht in geweihter Stätte ruhen, auch nicht beerdigt werden durfte.

XXX.

Prince d'Elbœuf — Die ersten Ausgrabungen in Herculaneum — Archäologie — Matteo Egizio — Sebastiano Paoli — Carlo Danio — Die Neapler Handschriften der Hofbibliothek — Römische Münzen — Altertümer zu Canosa di Puglia — Der kaiserliche Museumsdirektor Abate Panagia

Der kaiserliche General Prince d'Elbœuf ist der erste, der unter der Lava des Vesuvs verborgene Schätze der antiken Welt ans Licht zog. Ein Menschenalter später ließ Karl von Bourbon durch Alcubierre die Ausgrabungen dort fortsetzen, wo d'Elbœuf sie begonnen.

Bereits früher wurden in Resina, welches auf dem verschütteten Herculaneum erbaut ist, vereinzelte Funde gemacht, so im Jahre 1689, worüber Bianchini Nachricht gab.[1] Auch war die Erinnerung an die alte Stadt und ihre beiläufige Lage nicht verschwunden.

D'Elbœuf, der bald nach der Eroberung Neapels dorthin kam und das Kommando über die gesamte Kavallerie erhielt, kaufte von den Mönchen von S. Pietro d'Alcantara in Granatello bei Portici[2] einen Baugrund am Strand von Granatello für ein Landhaus.[3] Auf der Suche nach Altertümern ließ er an einer unglaublich glücklichen Stelle einen Schacht bohren, durch den er hinter die Skene des Theaters gelangte, wo er viele Marmorstatuen fand. Der größte Teil der Bildsäulen und Architekturfragmente, die d'Elbœuf in seiner Villa zurückließ, ist heute im Museo Nazionale zu Neapel aufgestellt, einige Stücke sollen das königliche Schloß in Portici zieren. Die drei schönsten Statuen schenkte der General dem Prinzen Eugen, der sich, wie aus einer im Kriegsarchiv vorgefundenen Aufzeichnung hervorgeht, in einem vom 1. Februar 1713 datierten Brief bedankte. Die Statuen wurden in der Marmorgalerie des unteren Belvederes aufgestellt. Nach dem Tode Eugens verkaufte seine Erbin Anna Victoria von Savoyen, die Gattin des kaiserlichen Feldzeugmeisters Prinzen Friedrich von Sachsen-Hildburghausen, die herrlichen Bild-

werke an August III., der sie 1736 nach Dresden bringen ließ.[4] Es sind dies die in der Skulpturensammlung im Albertinum auf der Brühlschen Terrasse im Saale der Herculanerin aufgestellten Statuen einer Frau und zweier Mädchen, edle griechische Idealtypen der praxitelischen Epoche, welche zu den vorzüglichsten und besterhaltenen Wiederholungen gehören.[5]

Die Persönlichkeit d'Elbœufs, der als erster Pionier den Weg durch den vulkanischen Schuttboden zu dem Zauber der Antike fand, liegt so im Dunkeln, daß ihn noch Waldstein-Shoobridge[6] für den Bruder des Prinzen Eugen halten. Die Kriegsgeschichte kennt ihn nicht und auch in dem von Thürheim zusammengestellten Verzeichnis der Generalität der kaiserlichen Armee fehlt sein Name.

Nach den im Kriegsarchiv befindlichen Bestallungen wurde Emanuel Moriz von Lothringen Prinz von Elbœuf mit dem Range vom 20. April 1706 zum kaiserlichen Obersten, am 28. März 1710 zum Obristfeldwachtmeister und am 3. Juni 1716 zum Feldmarschalleutnant ernannt.[7]

Bald nach seiner Ankunft in Neapel schiffte er sich zu einem kurzen Besuch im Oktober 1707 nach Barcelona ein. Daun, der wußte, daß er dem König in seiner kleinen Residenz lästig fiele, bemühte sich vergebens ihn von der Reise abzuhalten.[8] Der Prinz dürfte, als er nach Spanien ging, von dem Wunsche geleitet worden sein, sich für die Rente von 5000 römischen Scudi zu bedanken, die ihm Karl aus den konfiszierten Kirchengütern Neapels zuwies, eine Lebensrente, die später mit 12000 fl. festgesetzt und auch seiner Witwe ausbezahlt wurde.[9]

Prince d'Elbœuf veranstaltete in seinem in Neapel gemieteten Palazzo ausgezeichnete Theatervorstellungen. Im August 1708 ließ er eine Komödie Il medico a forza und im Jänner 1709 die Komödie Calotta von Niccolò Amenta spielen. Die Aufführung der Calotta, die an mehreren Abenden wiederholt wurde und zum Ruhm des Dichters beitrug, kostete den General 2000 Dukaten.[10]

Unter den Neapler Archäologen erfreute sich Matteo Egizio des größten Ruhmes. Von einfacher Herkunft und vielseitig begabt, widmete er sich juridischen, volkswirtschaftlichen, medizinischen und historischen Studien. Er zählte zu den treuen Anhängern Philipps V., für dessen Reiterstandbild er über Aufforderung des Duca di Popoli die Inschrift verfaßte. Bei der Ankunft der Österreicher zog er sich, um den Verfolgungen seiner Gegner zu entgehen, nach Amalfi zurück. Er soll durch sechs Jahre außer zur Messe

seine Wohnung nicht verlassen und seine Ersparnisse durch Geschenke an die, welche ihm hätten schaden können, aufgezehrt haben. Während der Regierung Borromeos rettete ihn angeblich Marchese della Terza vor dem Gefängnis. Es zeigt von der großen Wertschätzung, der sich Archäologie und Philologie erfreuten, daß jede Befürchtung für seine Freiheit in dem Augenblick ein Ende fand, da es ihm gelang, eine römische Bronzetafel, welche dem Kaiser geschenkt wurde, als Senatsbeschluß gegen die Bacchanalien zu erkennen und zu kommentieren. Giannone bestimmte Mencke, den Kommentar in den Acta eruditorum Lipsiensium zu veröffentlichen. Die Erklärung der Inschrift wurde bei Hof mit großem Beifall aufgenommen und Egizio hätte zweifellos vom Kaiser einen ehrenvollen Posten erhalten, hätte er nicht auf eine Bewerbung verzichtet, um nicht gezwungen zu sein, aus Dankbarkeit zu lieben und in seiner Treue zu Philipp V. wankend zu werden. 1735 begleitete er den Gesandten Karls von Bourbon, Principe di Torrella, nach Paris und erhielt, in die Heimat zurückgekehrt, die Ernennung zum Hofbibliothekar.[11]

Egizio ist vermutlich auch der Verfasser der von Sebastiano Paoli[12] gegen die Istoria Civile veröffentlichten Annotazioni critiche.

Auch Paoli war ein nicht unbedeutender Archäologe. Ordensgeistlicher der Muttergotteskongregation von Lucca, kam er zweimal als Hofprediger nach Wien, wurde als geistlicher und profaner Literat geschätzt und stand mit vielen Gelehrten im Briefwechsel. Karl VI. ernannte ihn 1722 zum Historiographen im Königreich Neapel. Sein umfangreichstes Werk ist der 1735 veröffentlichte Codex diplomaticus des Malteserordens. Eine Reihe seiner Schriften sind der Archäologie gewidmet.

In Saponara, dem alten Grumentum, hatte der Erzpriester Carlo Danio mit großem Erfolg Ausgrabungen vorgenommen und ein Museum römischer Steintafeln angelegt. Giacomantonio Delmonaco und Matteo Egizio schrieben in Briefform eine Abhandlung über die römische Kolonie Grumentum, welche Paoli herausgab und mit einer an seinen Abt in Lucca, Pater Minutolo, gerichteten Vorrede einleitete. Die Anziehungskraft der Altertümer von Grumentum dürfte ihn mitbestimmt haben, 1715 einer Einladung nach Saponara als Erzieher des von Ludwig XIV. über das Taufbecken gehaltenen,[13] damals zehnjährigen Conte della Saponara Luigi Sanseverino Folge zu leisten. In Saponara, wo Paoli fünf Jahre blieb, wurde er, ähnlich

wie später P. Matteo Ripa, der Begründer des chinesischen Seminars, während eines heftigen Augustgewitters vom Blitz gestreift, der in das Schloß einschlug und das Buch, welches der Priester im Bette las, verbrannte, ihm selbst aber keinen Schaden zufügte.

Mit Hilfe Danios stellte Paoli die Inschriften der Steintafeln des Museums, offensichtlich zum Zwecke ihrer Veröffentlichung, zusammen. Die Herausgabe unterblieb jedoch aus unbekannten Ursachen, bis auf zwei Inschriften, welche er Muratori zur Verfügung stellte, der sie in seine Sammlung[14] aufnahm. Paoli war es auch, der Muratori die goldene Kette, das Geschenk Karls VI. für sein Buch über die christliche Liebe, überbrachte.

Der allzu bescheidene Danio konnte sich trotz des Drängens seiner Freunde nicht entschließen, die Inschriften der von ihm selbst gesammelten Steintafeln herauszugeben, und wollte dies Egizio und Paoli überlassen. Ein Bruchstück eines seiner Briefe an Egizio hat Mommsen[15] veröffentlicht.[16]

Im Februar 1919 wurden 97 kostbare Handschriften, die aus Neapel stammten und genau 200 Jahre in der Hofbibliothek lagen, von den Italienern weggeführt. Zu der im Artikel 195 des Friedensvertrages von Saint Germain vorgesehenen Entscheidung ist es nicht gekommen. Die Rechtsfrage, ob der österreichische Besitz ein rechtmäßiger war oder nicht ist unentschieden, da Italien und die Republik Österreich einen Vergleich schlossen, demzufolge alle 97 Handschriften bei Italien verblieben, welches dafür auf andere Ansprüche verzichtete.

Unter den Handschriften, deren jede einen wahren Schatz bedeutet, mögen bloß das Autograph von Tassos Gerusalemme conquistata, Jacopo Poggios Kommentar zum Trionfo della Fama des Petrarca, die Purpurhandschriften griechischer Evangelien aus dem 10. und 11. Jahrhundert, die Bobbienser Palimpseste und der sogenannte kleine Dioscurides aus dem 7. Jahrhundert genannt werden.

Daß die kaiserliche Bibliothek aus Neapel eine so wertvolle Bereicherung erhielt, war den Bemühungen einiger Neapolitaner zu verdanken. Es wäre ungerecht, ihnen Mangel an Heimatsliebe und byzantinischen Übereifer vorzuwerfen. Der Wunsch, die Handschriften vor dem Verschleudern zu bewahren und sie der internationalen Gelehrtenwelt zu erschließen, war die Triebfeder ihres Handelns. Nur ein Teil der Neapler Schätze wanderte nach Wien. Von dem, was zurückblieb, ist fast nichts mehr erhalten: „das meiste wurde vertrödelt oder verlottert und gerade das macht den

unvergleichlichen Wert der Wiener Serie aus: sie gibt ein zusammenhängendes Bild italienischer Schreib- und Miniaturkunst vom frühesten Mittelalter an, ist ein kostbares Zeugnis der verständnisvollen Sorgfalt, die sie zusammengebracht, der verständnisvollen Sorgfalt, die sie seit zwei Jahrhunderten behütet und der wissenschaftlichen Welt zugängig gemacht hat."[17]

Kollar veröffentlichte in seinen Supplementi ein Bruchstück des Briefes, den Forlosia dem von ihm verfaßten Auctuarium zum Lambecius vorausschicken wollte.[18] Forlosia berichtet, daß die Anregung zum Erwerb der Neapler Handschriften von Alessandro Riccardi ausging, welcher die wertvollsten Codices, die in dem Kloster S. Giovanni a Carbonara schlecht gehütet wurden, vor jedem möglichen Verlust schützen wollte. Die Befürchtung Riccardis war wohl begründet, da gegen Ende des 17. Jahrhunderts einige Manuskripte im Geheimen verkauft wurden.[19]

Forlosia erwähnt bloß die Bibliothek S. Giovanni a Carbonara und übergeht die übrigen Klöster, wohl in der Erwägung, daß es bei diesen ganz unnötig wäre, die Fortbringung besonders zu rechtfertigen. Bei S. Giovanni a Carbonara lag der Fall tatsächlich anders als bei den anderen Büchereien, denn hier erhob der Papst kräftigen Einspruch und warf den kaiserlichen Beamten die Verletzung der in allen Klosterbibliotheken angeschlagenen Bann-Schutzbulle wider Bücherenttragungen vor.

Bartolomeo Capasso[20] hat durch die Veröffentlichung einiger Aktenstücke die Erinnerung an die „Plünderung" der Neapler Klöster geweckt und sie blieb wach, bis die Stunde der Vergeltung für ein vermeintliches Unrecht schlug.

Der Kaiser wollte die in einer von der Hofbibliothek verfaßten Liste angeführten Neapler Handschriften durch Kauf oder Tausch erwerben. Conte Stella schlug dem Monarchen vor, sich hiebei des ersten Ministers der Regierung von Neapel Gaetano Argento zu bedienen. Niemand war geeigneter als er, sowohl wegen seiner vielen amtlichen und persönlichen Beziehungen zu den Klöstern, als auch wegen seiner hervorragenden Bildung und bekannten Bücherliebe. Der Brief Stellas vom 3. September 1716, in welchem er Argento den Wunsch des Monarchen „essendo una cosa che S. M. desidera infinitamente" mitteilte, galt bisher als das älteste Dokument über die Geschichte der Erwerbung der Neapler Handschriften. Aber der Zusammenstellung der Liste, welche Stella dem Briefe beilegte, ging eine mühsame Arbeit voraus, über welche einige Briefe, die im Nachlaß des Präfekten der Hof-

bibliothek Johann Benedikt Gentilotti von Engelbrunn enthalten sind, Auskunft geben.[21]

Die wichtigsten Handschriften in den italienischen Klöstern waren durch Mabillon und Montfaucon bekannt. Der Benediktiner Jean Mabillon, der Begründer der wissenschaftlichen Urkundenlehre, legte die Ergebnisse seiner Reise nach Italien, wo er die Bibliotheken und Archive der Klöster besuchte und über 3000 Bände für Ludwig XIV. erwarb, in dem 1687 bis 1689 zu Paris herausgegebenen Museum Italicum nieder. Als Mabillon nach Neapel kam, war er bereits durch die Herausgabe der Werke des heiligen Bernhard, die er im Auftrag der Kongregation des heiligen Maurus 1667 zu Paris veranstaltete, bekannt. Die Maurus-kongregation gab in den Jahren 1679 bis 1700 auch die Schriften des heiligen Augustinus heraus. In der Bibliothek von S. Domenico Maggiore befand sich eine Handschrift seiner Doktrin, doch wurde in Anbetracht der unendlichen Mühen der Maurus-kongregation, die über 1000 Handschriften verglich, ihre Sichtung für aussichtslos gehalten.[22]

Bernard de Montfaucon, ein jüngerer Ordensbruder Mabillons, bereiste 1698 bis 1700 Italien. Sein 1702 erschienenes Diarium Italicum diente bei der Sichtung der Neapler Bestände für die Hofbibliothek als Führer. Montfaucon erwähnt eine in der Bibliothek Valletta aufbewahrte Bibel. Argento schrieb an Gentilotti, sie sei nicht vorhanden und er vermute einen Druckfehler bei Montfaucon, der wohl absunt statt adsunt setzen wollte.[23]

Mit der Sichtung der Neapler Handschriften wurden von Gentilotti drei Antiquare betraut: Niccolò Galizia, Francesco Galluppi und der Neapler Advokat Niccolò Alessandro Rossi. Galuppi begutachtete die griechischen, Rossi die lateinischen Texte und Galizia überprüfte die Ergebnisse.

Der Geistliche Niccolò Galizia war eines der eifrigsten Mitglieder der Akademie Medinaceli und in den Sammelbänden ihrer Abhandlungen befindet sich eine ganze Reihe seiner Vorträge. Er sprach über den Balsam, die Palmen von Jericho, die Libanonzeder, Form und Lage der Erdkugel, die Sternbahnen, die Sonne, über den römischen Kaiser Opellius Macrinus und über Nero, dessen gute Naturanlagen er nachwies. Er war Substitut Agostino Arianis, der die Lehrkanzel für Mathematik an der Neapler Universität innehatte, und zählte den berühmten Mathematiker Niccolò di Martino zu seinen Schülern. Er verkehrte viel im Hause des Antonio di Monforte und gehörte, wie Vico anführt,

dem engeren Freundeskreis des angesehenen Gelehrten Paolo Mattia Doria an, für den er in seiner einzigen Publikation, in dem bereits erwähnten Gelehrtenstreit über die Duplikation des Kubus, eintrat. Auch mit Giacinto de Cristofaro und Gaetano Argento stand er auf vertrautem Fuße. Als die Sichtung der Handschriften begann, bekleidete Galizia bereits seit einigen Jahren die erste Professur für kanonisches Recht.[24]

Es galt vorerst den drei Männern Zutritt zu den Klöstern zu verschaffen und ihnen die eingehende Prüfung der Codices zu ermöglichen, ohne daß der Grund ihres Interesses bekannt würde, da der Kaiser die Nennung seines Namens nicht wünschte. Dies ermöglichte der schon damals gefeierte Dichter Annibale Marchese, welcher sich erbötig machte, die Gelehrten in den Klöstern einzuführen und ihnen in allem an die Hand zu gehen. Marchese nahm sich des Vorhabens in so hingebungsvoller Weise an, daß es vor allem sein Verdienst ist, daß in wenigen Wochen das Verzeichnis aufgestellt werden konnte.

Die Reihe wurde mit dem Theatinerkloster SS. Apostoli eröffnet, wo Marchese am 1. Juni 1716 Galizia und Rossi einführte. Der Prior wies sie an den Archivar Pater Eustachio Caraccioli dei Principi della Torrella, der aber verhindert war. Sie beschlossen, daß Rossi allein am Nachmittag wiederkommen sollte. Er wurde in die Bibliothek eingelassen, aber drei Väter standen wie Wachposten bei ihm und kaum wollte er ein Werk näher betrachten, wurde ihm schon das nächste zugeschoben. Rossi kam nach einigen Tagen wieder, diesmal in Begleitung eines Notars, der gleichfalls in den alten Schriftzeichen bewandert war. Rossi bat um Anweisung einer freien Zelle, um dort eine Handschrift nach der anderen mit Muße betrachten zu können. Sein Ansuchen wurde zwar abgelehnt, da angeblich kein Raum zur Verfügung stand, doch erklärte Caraccioli sich damit einverstanden, daß er in seiner Anwesenheit in den nächsten Tagen mit der Durchsicht fortfahre.

Das erste Stück, welches für die Erwerbung in Betracht gezogen wurde, war die später als Papyrus III lat. b bezeichnete Handschrift, welche aus dem Besitz des Kardinals Pasquale de Aragon, kaiserlichen Botschafters bei Alexander VII. und Vizekönigs von Neapel (1664 bis 1666), stammte.[25] Die Frage, ob ein Papyrus oder eine Philyra vorliege und ob unter Philyra nur Lindenbast oder auch andere Bastarten zu verstehen seien, gab viel Kopfzerbrechen. Auch aus Plinius, der dieses Schreibmaterial

erwähnt, wurde Rossi nicht klug. Er riß deshalb ein Stück des seltenen Schreibstoffes ab und sandte es an Gentilotti. Die Entzifferung schien Rossi unmöglich, aber so groß war der Wunsch Gentilottis und das Bestreben des Advokaten, ihm zu dienen, daß er Ende Juli, nachdem er bereits die in SS. Apostoli ihm vorgelegten Codices beschrieben hatte, sich neuerlich der Mühe unterzog. Der Bibliothekar sagte ihm zwar, daß sowohl Mabillon als Montfaucon und einige englische Antiquare die Philyra in der Hand hatten, ohne daß es ihnen gelang, sie zu entziffern, aber Rossi ließ sich nicht abhalten. Er enträtselte zwar einige Wörter, doch gelang es auch ihm nicht, einen Zusammenhang herzustellen.[26]

Aus der Liste von 22 Handschriften, welche Rossi vorlegte,[27] wurden in Wien nur sieben ausgewählt. In einem der nach Wien gebrachten Codices befindet sich eine Eintragung, welche in dem Sinne aufgefaßt wurde, als hätte der Kaiser bei der Erwerbung einen Zwang ausgeübt. Es ist die auf dem Vorsteckblatt zu Suppl. gr. 49 (Koll. Suppl. XXXV) geschriebene Anmerkung: Codex hic continens plerasque homilias et orationes aliquot Patrum graecorum adhuc ineditus cum interpretatione latina Patris D. Vincenti Riccardi C. R., quae jam edita habetur, desumptus est ex archivio regularium domus Sanctorum Apostolorum de urbe Neapolis pro bibliotheca Sacrae Caesareae et Cathol. Majestatis sic illa mandante anno 1716. D. Eustachius Caracciolus C. R. Aus der Eintragung darf nicht auf einen kaiserlichen Befehl geschlossen werden. Ein solcher Befehl hätte mit einem vom Vizekönig gefertigten Schreiben der Staatskanzlei ergehen müssen, doch dies geschah nicht. Es hätten also nur die mit der Durchführung des kaiserlichen Wunsches betrauten Persönlichkeiten entgegen der strikten Weisung des Kaisers, die Handschriften zu kaufen oder im Tauschweg zu erwerben, einen Zwang ausüben müssen, auch hiefür fehlt aber jeder Anhaltspunkt. Aus anderen Eintragungen des P. Caraccioli geht hervor, daß der obige Vermerk nur als eine Redewendung in dem Sinne, daß der Wunsch des Monarchen dem treuen Untertanen als Befehl gilt, aufzufassen ist. So heißt es in Suppl. gr. 66 (Koll. Suppl. XXXVII): Codex hic bombycinus continens quaestiones aliquot ex Amphilochii Photii Constantinopolitani desumptas vetustate venerandus. Erat archivii domus SS. Apostolorum in urbe Neapolis anno 1716, quando donatus est ab ipsius patribus pro bibliotheca Sacrae Caesareae Majestatis. D. Eustachius Caracciolus C. R. Der Zweck der Eintragungen des Bibliothekars war ausschließlich die Be-

urkundung der Provenienz, womit sich auch die Eintragung in Suppl. gr. 61 (Koll. Suppl. X) begnügt: Ex archivio SS. Apostolorum Neapolis. D. Eustachius Caracciolus C. R.

Caraccioli begegnete den geheimen Emissären der Hofbibliothek anfangs recht unfreundlich, so daß Galluppi nach Aufnahme der Codices vorschlug, nicht mehr das Kloster zu betreten. Als sie aber nach längerer Pause, Ende Juli, nochmals kamen, zeigte er sich ungewöhnlich höflich, vermutlich weil er inzwischen den Zweck der Besuche durchschaut hatte.

Ein großer Teil der Codices, welche der Hofbibliothek übergeben wurden, stammt aus der Bibliothek des Dominikanerklosters S. Severino. Der Abt Pater de Bonis war Gaetano Argento, der neben seinen vielen Obliegenheiten auch Delegierter dieses Klosters war, zu Dank verpflichtet. Argento bediente sich zweier befreundeter Väter, Nobilione und Mariconda, die mit großer Bereitwilligkeit eine Liste der wertvollsten Handschriften für den Kaiser zusammenstellten. Aus einem am 4. Dezember 1716 an Gentilotti gerichteten Briefe geht hervor, daß Argento keinen Zweifel hegte, die Codices, welche der Kaiser auswählte, unverzüglich zu erhalten. Argento empfahl, sich gelegentlich des P. Mariconda, des Bibliothekars von S. Severino, zu erinnern.[28] Der Konvent von S. Domenico Maggiore beschloß mit Kapitelbeschluß vom 7. Oktober 1716 die Schenkung der für den Kaiser ausgesuchten Handschriften, welche der Prior P. Luigi Pascale am 14. dieses Monats übergab.[29] In diesem Kloster fand Rossi von allem Anfang an besonderes Entgegenkommen. Er konnte schon Anfang Juli Nachricht von den beiden Codices geben, die dann auch in den Besitz der Hofbibliothek gelangten, die lateinische und italienische Lebensbeschreibung Savanarolas und die Doktrin des heiligen Augustin.[30]

Es dauerte eine Zeit, bis ein Weg zu den Augustinern von S. Giovanni a Carbonara[31] gefunden wurde, aber für das Warten entschädigte die ganz besondere Liebenswürdigkeit der Väter. „Ho soffiato qualche poco per entrare nella biblioteca di Carbonara. Ma quella poca sofferenza ha ricevuto un gran compenso dalla gentilezza di que' padri. Eglino mi pregano ad andarvi. Aman di ragionare di varie cose, e anco nella lor segrezia col loro silenzio e colla lor divozione mi edificavano assai.“ Als Rossi das zweitemal das Kloster aufsuchte, begleiteten ihn Galizia und Galluppi. Rossi beschrieb die Codices des Kardinals Seripandi und das berühmte griechische Evangeliar.[32] Die Bücherschätze

Der Dichter Annibale Marchese

des Klosters stammten aus der Bibliothek des Antonio Seripandi, die er seinem Bruder, dem Kardinal Girolamo Seripandi, Erzbischof von Salerno und päpstlichem Legaten beim Konzil von Trient, vermachte, welcher sie mit seiner eigenen Büchersammlung und den gleichfalls ererbten Beständen des Giano Parrasio den Augustinern von S. Giovanni a Carbonara hinterließ. Das kostbarste Stück ist der Codex Palat. Vindobonensis 16, olim Bobbiensis, der unter anderem den „kleinen" Dioscurides enthält.[33]

Die Bibliothek Valletta, durch keine Bann-Schutzbulle verhindert, gestattete Galluppi Handschriften zu entlehnen und in seiner am Largo della Vicaria gemieteten Fünf-Zimmerwohnung, wo er sich wie ein Kartäuser zurückzog,[34] mit aller Ruhe und Behaglichkeit zu studieren.[35] Besonders beschäftigte er sich mit der Erdbeschreibung des Jakob von Vitry und dem Kommentar Poggios zu Petrarcas Trionfo della Fama.[36]

Giuseppe Valletta war einer der größten Sammler seiner Zeit. In seinem Hause, welches seine berühmte Bibliothek mit dem Museum und dem Münzkabinett barg, versammelte er die bedeutendsten Gelehrten der Stadt zu einer Akademie. Er starb am 6. Mai 1714 und bald nach der Erwerbung der Neapler Handschriften für die Hofbibliothek verkauften seine Erben die herrliche Büchersammlung und die Schätze des Museums. Den Anfang machten die antiken Statuen, welche Valletta mit großen Geldopfern und mancher Mühe erstanden hatte und die an einen englischen Arzt für 1100 Dukaten verschleudert wurden. P. Sebastiano Paoli schrieb darüber an Apostolo Zeno und der gelehrte Venezianer klagt über die unaufhaltbare Zerreißung der Bestände, besonders jener Sammlung der schönen Codices, die er selbst im Giornale di Venezia beschrieben hatte.

Die Begutachtung der Handschriften begegnete großen Schwierigkeiten. Nur von der Bibliothek Valletta wurden Codices außer Haus gegeben, sonst mußte ohne jedes Hilfsmittel zur Hand beurteilt werden, aus welcher Zeit die Handschriften stammten, was sie beinhalteten, ob sie bereits im Druck erschienen, ob sie von größerem oder untergeordnetem Werte waren. Die Bibliotheken waren selten zugänglich. Bald fehlte der Prior, bald der Schlüssel, bald der Bibliothekar; waren diese Ausreden verbraucht, folgten andere.[37]

Viel leichter als die Aufnahme der Handschriften, bei welcher der Auftraggeber nicht genannt werden durfte, gestaltete sich ihre Erwerbung. Die Klöster lehnten jedes Entgelt ab und bekundeten

ihre Freude, dem Kaiser gefällig zu sein. Die Dominikaner von S. Domenico Maggiore und S. Severino und die Theatiner von SS. Apostoli beschlossen, sobald sie von dem Wunsche des Kaisers erfuhren, die Schenkung und brachten selbst die Codices in das Haus Argentos. Der Nunzius in Neapel beklagte sich in seinen Berichten an die Kurie über die Bereitwilligkeit der Klöster, denen er eigennützige Beweggründe unterschob.

Ein unvorhergesehener Zwischenfall wurde durch die Erwerbung der Codices Seripandis des Klosters S. Giovanni a Carbonara verursacht.

Am 27. Oktober 1716 besuchte der Nunzius Monsignore Vicentini das Kloster S. Giovanni a Carbonara unter dem Vorwand, seine Altertümer zu besichtigen. Nachdem ihn der Prior in die Kirche, die Sakristei und in die Räumlichkeiten des Klosters geführt hatte, erwähnte er noch die Bibliothek, über welche der Nunzius absichtlich kein Wort fallen ließ, bedauerte jedoch, sie gegenwärtig nicht zeigen zu können, da der Bibliothekar außer Haus sei. Jetzt erst trug der Nunzius Neugierde zur Schau und erklärte wiederzukommen. Als er bei seinem zweiten Besuch die Bücherei betrat, sah er auf einem Tische die sechs Codices Seripandis und nahm sie zur häuslichen Lektüre mit, obwohl der Prior ihm die Bann-Schutzbulle entgegenhielt und schließlich mit der Sprache herausrückte, daß die Bände für den Kaiser ausgesucht seien. Als der Nunzius die Handschriften in den nächsten Tagen nicht zurückstellte, tauchten dem Prior Bedenken auf und er mahnte ihn mehrmals persönlich, bis der Nunzius ihn gar nicht mehr vorließ. Der Prior gab Argento von der Verschleppung der Bände Nachricht. Der Minister warf dem Nunzius vor, dem Kaiser eine so geringe Gefälligkeit zu verweigern, und veranlaßte einen Befehl der Regierung, mit welchem die sofortige Rückstellung angeordnet wurde. Der Nunzius, der mit Argento auf gutem Fuße stand und sich ihm nicht entfremden wollte, auch es angesichts der großen Wichtigkeit, welche die Regierung der Angelegenheit beimaß, für angezeigt hielt, kein größeres Feuer anzufachen, schließlich die Nunziatur nicht den angedrohten Zwangsmaßnahmen aussetzen wollte, stellte drei Bände der Handschriften, und zwar jene, welche nur bereits gedruckte Bullen und Dekrete enthielten, zurück.

Der Nunzius verdächtigte den Prior und die Väter von S. Giovanni a Carbonara, den Auftrag der Regierung erwirkt zu haben, um sich dem Kaiser gefällig zu erweisen, während die

Mönche darüber klagten, die Regierung beschuldige sie, den Nunzius bewogen zu haben, die Bände an sich zu nehmen, um sie dem Kaiser vorenthalten zu können.

Die Augustiner sahen sich gezwungen, sich vor der Kurie zu rechtfertigen. Dazu diente ein Brief des Priors von S. Giovanni a Carbonara Pater Niccolò Sersale, welcher dem Ordensgeneral Adeodato Summantico davon Mitteilung machte, daß Argento ihm den Wunsch des Kaisers, die Seripandischen Handschriften käuflich oder im Tauschwege zu erwerben, übermittelte, und die Antwort des Ordensgenerals, er müsse, wie es die Kirchengesetze vorschreiben, erst die päpstliche Genehmigung einholen. Sollte sie erteilt werden, mögen die Handschriften dem Kaiser geschenkt werden, denn dem Kloster genügten die Gnade und der Schutz des Monarchen.

Der Papst zeigte sich dem Augustinergeneral gegenüber höchst aufgebracht gegen den Prior und wollte ihn mit dem Bann und der Absetzung bestrafen, aber der Ordensgeneral besänftigte ihn durch Überreichung von zwei Briefen des Priors, die, wie Casamassa berichtet, nicht auffindbar sind.

Dem Nunzius war es nicht darum zu tun, die Handschriften dem Neapler Kloster zu erhalten, sondern sie für Rom zu erwerben. Er behauptete, sie seien vom Kardinal Sforza Pallavicini nur zum Teil in seiner Geschichte des Konzils von Trient verwertet worden und würden wiederholt von Fremden, besonders Engländern verlangt. Es wäre zu bedenken, daß die Drucklegung von noch nicht bekannten Abschnitten und Briefen durch Häretiker der Autorität der Konzilsbeschlüsse und der Kirche nachteilig sein könnte und es sei deshalb geboten, den schriftlichen Nachlaß Seripandis nach Rom zu bringen.

Argento erklärte dagegen, daß er die Handschriften Seripandis in der Bibliothek nur beiseite stellen ließ, um die päpstliche Genehmigung abzuwarten, welche einzuholen Daun den Kardinal Schrattenbach in Rom ersucht habe. Die ihm vom Nunzius vorgehaltenen Gewalttätigkeiten seien glatt erfunden. Darin, daß der Nunzius die Bände an sich nahm, erblicke er eine grobe Mißachtung des Kaisers. Der Inhalt der Handschriften sei im Druck verbreitet und weltbekannt. Die Schriften eines apostolischen Legaten enthielten gewiß nur dem heiligen Stuhl Günstiges, aber selbst, wenn sie das Gegenteil bärgen, wäre es zu spät, die in vielen gedruckten Exemplaren verbreiteten Schriften nachträglich zu verbieten. Einst waren sechzehn Codices Seripandis in der

Bibliothek, davon seien bereits zehn Bände veräußert worden, ohne daß auch nur das geringste gegen ihre Erwerber, die der Kurie vielleicht bekannt seien, unternommen wurde, während Rom nun Einspruch erhebe, da der Kaiser, der gewiß ein frommer Katholik sei, den Rest erwerben wolle.

Der Wiener Nunzius Giorgio Spinola stellte dem Kaiser außer der Verletzung der Kirchengesetze im besonderen vor, daß die Seripandischen Schriften, weil sie Materien des Konzils von Trient behandeln, von Rechts wegen ausschließlich dem heiligen Stuhle gehörten. Auch der Monarch würde nicht gestatten, daß die Erben eines Botschafters die kaiserlichen Weisungen und andere amtliche Stücke veräußerten. Rom benötige die Handschriften, um erforderlichenfalls künftigen Verleumdungen mit authentischen Belegen begegnen zu können.

Er suchte vom Kaiser die Weisung zu erwirken, ohne päpstliche Erlaubnis künftighin kein Buch aus den kirchlichen Bibliotheken aller kaiserlichen Dominien zu entnehmen und die bereits weggeführten zurückzustellen. Dafür stelle der Papst in Aussicht, gegebenenfalls mit Dokumenten, welche das kaiserliche Interesse beträfen, zu dienen.

Dem Nunzius in Neapel trug der Papst auf, bei Daun Vorstellungen zu erheben und dem Prior einen scharfen Verweis zu erteilen, auch mißbilligte er die Rückstellung der drei Bände. Die beiden äußerst scharfen Schreiben der Kurie an Vicentini waren aber nur zur Vorweisung an Daun bestimmt, während in dem reservaten Begleitschreiben der Nunzius belobt wurde und die Ermächtigung erhielt, sooft ihm Bücher bedroht erschienen, diese an sich zu nehmen.

Die öffentliche Meinung stand auf Seiten des Kaisers. Der Nunzius berichtet, daß die Seripandischen Schriften das Tagesgespräch bilden und mehr als einer seine üble Gesinnung gegen die Kirche an den Tag lege. „Un quel sussurro, che contro di me era insorto generalmente per la Città," trug ebenso, wie der Wunsch, das gute Einvernehmen mit Daun und Argento, „a cui, per il suo sapere, e virtù diferisce assaissimo il Signor Vicerè nelle materie del Governo", nicht zu stören, zur friedlichen Haltung des Nunzius bei. Während der Kollateral und die Stadtvertretung einen scharfen Ton gegen die Kurie anschlugen, bemühte sich Argento, die Angelegenheit freundschaftlich zu bereinigen, und der Nunzius erkannte dies rückhaltslos an.

Der von Rom erhobene Einspruch gegen die Überlassung der

sechs Seripandischen Handschriften, der schließlich fallen gelassen wurde, sollte dennoch für die Zukunft von Bedeutung sein. Denn auf ihm fußten die zwei Jahrhunderte später von Italien erhobenen Ansprüche auf die Rückstellung nicht bloß der sechs Seripandischen, sondern sämtlicher 97 Codices neapolitanischer Provenienz aus der Wiener Palatina. Eine Handhabe für diese Forderung bot dem Sieger die einseitige Darstellung im Dienst der Kurie abgefaßter, im Generalarchiv des Augustinerordens, im päpstlichen Geheimarchiv und in der vatikanischen Bibliothek befindlicher Dokumente, welche erstens aus einem Resumé aus der Information des Priors von S. Giovanni a Carbonara an den Augustinergeneral, dessen Antwort und seinem Bericht über seine Audienz bei Clemens XI., zweitens aus der umfangreichen Korrespondenz zwischen dem Kardinalstaatssekretär Paolucci und den Nunzien in Neapel und Wien bestehen.[38]

Nun ist es auffallend, daß in dem Resumé der Augustiner nur von den sechs Handschriften Seripandis die Rede ist, während die Schenkung der 25 anderen, zum Teil viel wertvolleren Handschriften ihres Klosters nicht einmal erwähnt wird. Auch in dem Briefwechsel der Kurie mit den Nunzien ist stets nur von den Seripandischen Codices die Rede. In bezug auf die sonstigen Handschriften wird nur allgemein auf die Kirchengesetze hingewiesen, denn die Kurie konnte nicht ernstlich erwarten, die Bannschutzbulle gegen Bücherenttragungen, die von keinem einzigen Souverän, der die Bücherleidenschaft der Zeit teilte, beachtet wurde, gerade gegen den Kaiser durchzusetzen.

Am 14. Oktober 1716 überreichte der Konvent von S. Domenico Maggiore die für den Kaiser ausgesuchten Handschriften. Da sowohl in diesem, als in den anderen Klöstern die Schenkung reibungslos vor sich gegangen war, mußte der Prior Sersale, durch die Besuche des Nunzius Vicentini, welche, wie es sich bald herausstellte, um der Seripandischen Codices willen unternommen wurden, und durch deren Beschlagnahme höchst betroffen, daran denken, sich der Kurie gegenüber zu salvieren. Aus diesem Grunde erwähnt seine — offenbar nun verfaßte — Information an den Ordensgeneral nur die Seripandischen Codices, nicht aber die unbeanständet gebliebenen anderen Handschriften. In Übereinstimmung mit diesem Vorgehen des Priors suchte die Neapler Regierung gleichfalls nur wegen der Seripandischen Schriften um die päpstliche Genehmigung an. Sersale sucht seine Willfährigkeit gegenüber dem Kaiser durch zwei vermeintlich gute Gründe

zu rechtfertigen, durch das Beispiel der anderen Klöster und durch angebliche Drohungen von seiten des kaiserlichen Vertrauensmannes Argento: „minacias dixit Patri Priori, Sacram Caesaream et Catholicam Majestatem maiorem venerationem mereri apud nos, sicut meruit apud Patres Dominicanos et Theatinos, qui sine ulla tergiversatione, et ad primam petitionem Caesaream dederunt manuscripta, quae in suis respective Bibliothecis asservabantur". Der angeblich durch Argento eingeschüchterte Prior weiß aber nicht anzugeben, worin die Drohungen des königlichen Ministers bestanden hätten, unterläßt es also gerade das für seine Rechtfertigung, die Haltung der Kurie, sowie für eine Revindikation der Codices wichtigste Moment anzuführen. Diese Unterlassung läßt nur den einen Schluß zu, daß von seiten Argentos keine Drohung fiel, wozu auch gar kein Anlaß vorlag, vielmehr der Prior sich diesen Rechtfertigungsgrund zurechtgelegt hat. Wäre wirklich eine Drohung ausgesprochen worden oder hätte nur die leiseste Befürchtung eines in versteckter Form angedeuteten Nachteils bestanden, müßte die Information des Priors die Art der Drohung oder des erwarteten Nachteils anführen.

Der unbeeinflußte Schenkungswille der Väter von S. Giovanni a Carbonara geht schon aus der Verdächtigung des Priors durch den Nunzius hervor, die Regierung zu dem an ihn ergangenen Auftrag zur Rückstellung der Codices veranlaßt zu haben.

Die Rückstellung der drei noch zurückbehaltenen Bände erfolgte erst anläßlich der Ausweisung des Nunzius aus Neapel.

Monsignore Vicentini teilte das päpstliche Verbot der Bücherveräußerung auch den Theatinern und Dominikanern mit, aber diese hatten bereits die Handschriften ausgefolgt, ebenso wie die Augustiner von S. Giovanni a Carbonara, welche die Codices „per loro privati interessi" Argento ins Haus brachten.

Die Vorstellungen des Wiener Nunzius hörten nicht auf. Er beklagte sich beim Kaiser über die Neapler Regierung, „un Governo senza verun principio di Religione, e professante apertamente l'ateismo". Aber schließlich gab der Papst, wie nicht anders zu erwarten war, nach und genehmigte alle Handschriftenschenkungen der Klöster an den Kaiser. Pater Cavalcanti brachte sie nach Wien. Er erhielt zur Reise von der Kammer 500 Dukaten, verlangte aber, da er damit nicht auskommen konnte, weitere 300 Dukaten. Am 25. November 1718 verließen die Codices Neapel. Ihre Aufstellung in Wien besorgte Niccolò Forlosia, der hier seit 1714

lebte und durch Riccardi, der 1723 die Leitung der Hofbibliothek übernahm, das Amt eines Kustos erhalten hatte.

1721 schenkte der Neapler Dominikaner und Hofprediger Tommaso Maria Alfani der kaiserlichen Bibliothek elf Handschriften,[39] die in Wien geblieben sind.

Auch die kaiserliche Münzsammlung wurde durch Erwerbungen in Neapel bereichert. Am 1. Oktober 1715 entdeckten drei junge Schweinehirten zu Monte Aperto in der Provinz Montefusco ein Tongeschirr mit gegen 2000 Goldmünzen. Die Kammer konnte, „da sye es etwas spath inner worden", nur mehr gegen 225 große und 176 kleine Stücke einziehen. Daun schickte 40 große und 20 kleine Goldmünzen römischer Kaiser mit der gedruckten Beschreibung,[40] welche er von Großkanzler Vidania, dem Karl VI. wohl bekannten Sammler und Kenner, verfassen ließ, nach Wien, nebst sieben Münzen, die in früheren Jahren während der Belagerung von Gaeta und an anderen Orten waren gefunden worden. Der gedruckte Bericht Vidanias enthält eine Stelle, worin er auf seine ordnende Tätigkeit in der Münzsammlung Karls in Barcelona anspielt: „Estas son las sesenta Medallas de Oro, que me hizo entregar V. E. i las juzgo, por las singulares erudiciones que contienen, las consagre V. E. al Augustissimo Señor Emperador, nuestro amado Rey, paraque aumenten las de su Imperial Museo, que con su Cesareo precepto coordine por serie de años en Barcelona." Es scheint also, daß Karl außer dem Inhalt jenes Kabinettkästchens, das ihn nach Spanien begleitete und zu dem später Heraeus die Inschriften ersann,[41] noch eine andere Sammlung, die er in Barcelona anlegte, nach Wien gebracht hat.

In dem Schreiben, in welchem Daun über den großen Münzfund berichtet, lenkt er auch die Aufmerksamkeit des Monarchen auf zwölf Säulen in einer Kirche, vermutlich S. Sabino, zu Canosa di Puglia, dem alten Canusium, von denen acht aus verde antico, zwei „von einem Stein so sie fior di Persico nennen" und zwei aus Jaspis waren, alle von gleicher Höhe und Stärke. Schon Medinaceli wollte die Säulen an sich bringen und versprach dafür, die verfallene Kirche mit einem Aufwand von 5000 Dukaten neu aufzubauen. In Rom wurde um die Genehmigung angesucht, doch geriet die Angelegenheit in Vergessenheit, als er Neapel verließ. Daun empfahl dem Kaiser, die Altertümer zu erwerben und nach Wien zu schaffen. Er wies auf den Seltenheitswert des verde antico hin, dessen Fundorte unbekannt seien, und meinte, daß die Säulen, „wan man sye auch in dieser Figur nicht brauchen wolte,

verschnitten und zu Thürn, Fenster-Gestell und anderen villfältig angewendet, auch ohne große Beschwerlichkeit über Meer nacher Fiume von danen aber etwo mit Schleiffen biss gar nacher Wienn gebracht werden könten".[42]

Während neben dem Bolognesen Pio Niccolò Garelli die Neapolitaner Riccardi und Forlosia in der Hofbibliothek wirkten, war ihr Landsmann Abate Giambattista Panagia als Nachfolger des Schweden Karl Gustav Heraeus seit 1727 Direktor des kaiserlichen Museums. Er führte den Titel Medaillen- und Antiquitäteninspektor. Er half seinem Freunde Giannone bei dessen Nachforschungen für Menckens Werk über Polizian und fand dabei die beiden Medaillen, welche der Leipziger Antiquar auf das Frontispiz setzen ließ. Auch bei den Abbildungen von Münzen, welche die französische Ausgabe der Istoria civile schmücken sollten, war er ihm behilflich. Er starb, 58 Jahre alt, am 20. März 1730 im Hillebrandischen Hause am Kohlmarkt.[43]

So waren die kaiserlichen Sammlungen die Domäne Neapler Gelehrter, erlesener Vertreter jenes humanistischen Geistes, der den geographischen Mittelpunkt Europas zum Zentrum der sich auf klassischer Grundlage vereinigenden italienischen und deutschen Wissenschaft erheben wollte.

Der einzige dieses Neapler Gelehrtenkreises, der die theresianische Zeit erlebte, war Forlosia. Nach dem Tode Garellis war er von 1739 bis 1745 als erster Kustos selbständiger Leiter der Hofbibliothek. Trotzdem wurde in dem letztgenannten Jahre zu seiner schweren Kränkung Gerhard van Swieten zum Präfekten ernannt.[44]

In der Handschriftensammlung der Nationalbibliothek befindet sich ein noch von dem jungen Forlosia um die Jahrhundertwende geschriebener Brief, in welchem er die Ehrenrettung der italienischen Literatur gegen das abfällige Urteil des Nicolas Boileau des Préaux unternimmt. Er duldet es nicht, daß der französische Satiriker und Kritiker, den er sonst zu den wenigen zählt, die nach seinem Herzen sind, in seiner Art poétique den Stil der Italiener mit dem närrischen Glitzern falscher Diamanten vergleicht. Boileaus Urteil mag auf eine veraltete Geschmacksrichtung zutreffen, die nur mehr in Rom bestehe. Wenn einige ganz ungebildete römische Höflinge bei ihren Besuchen in Frankreich die abgeschmacktesten Autoren loben, dürfe man darin nicht das Urteil Italiens sehen. Forlosia hält in meisterhafter Parade Boileau entgegen, zu welchem vernichtenden Urteil über die

Solimena, Kreuzabnahme

französische Literatur man gelangen müßte, würde man nur die schwülstigen Phrasen — un mucchio di vesciche gonfie di vento — Balzacs, die Werke der von ihm gepriesenen Dichter, die tödlich langweilige Pucelle d'Orléans Chapelains oder die Romane des Fräuleins von Scudéry betrachten, aber achtlos an Bossuet vorbeigehen. Aber Gott verhüte, daß Italien das Unrecht, das ihm Frankreich antue, vergelte. Um das italienische Schrifttum kennen zu lernen, müsse man Dante, Petrarca, Boccaccio, Ariost, Giovanni della Casa, Tasso und Guicciardini lesen und die jüngste Literatur verfolgen, die namentlich in Neapel mit Erfolg bestrebt sei, den Stil in Poesie und Prosa zu reinigen. „...della città mia posso io ben dire, che tutti gli uomini scienzati, e degli altri la maggior parte, il purgato, e grave stil de'nostri antichi solo amano, e l'altro con la maggior risa del mondo scherniscono."[45]

XXXI.

Die Malerei — Die Harrachsche Gemäldegalerie — Solimena und die neapolitanische Schule — Die Architektur — Hof- und Volksfeste — Die Cuccagna — Kavalkaden und Prozessionen — Römische Feste des Grafen Gallas — Eine Serenade im Palazzo Reale — Die Totenfeier Gaetano Argentos

Eine wertvolle Erinnerung an die österreichische Herrschaft in Neapel besitzt Wien in den von Alois Harrach mitgebrachten Meisterwerken der neapolitanischen Schule. Der Grundstock der Harrachschen Gemäldegalerie[1] auf der Freyung stammt von seinem Vater Ferdinand Bonaventura, der als kaiserlicher Botschafter in Madrid Bilder der spanischen und neapolitanischen Schulen erwarb. Graf Alois, der nach seinem Vater in der allerletzten Regierungszeit Karls II. die kaiserlichen Interessen am spanischen Hofe vertrat, bildete in der kunstsinnigen Atmosphäre Madrids seinen Geschmack und bereicherte später in der führenden Kunststätte des italienischen Südens die Galerie in der von ihrem Begründer eingeschlagenen Richtung. Sein Sammeleifer war vor allem auf die Schöpfungen der lebenden Maler gerichtet und eine Anzahl von Bildern verdankt seiner Bestellung ihre Entstehung. Auf der Höhe des Zeitgeschmackes stehend, ein ausgezeichneter Kenner und hochherziger Förderer, brachte er eine Sammlung neapolitanischer Malerei zustande, die einzig in ihrer Art ist.

In Francesco Solimena erreicht die Virtuosität der Dekoration, des Wesens der Barockmalerei, ihren Höhepunkt. Das Urteil über seine Schöpfungen schwankt zwischen Geringschätzung, wie sie bei Rolfs[2] anzutreffen ist, und vollem Verständnis je nach der Einstellung der herrschenden Kunstmode zum Barock. Kein Maler verkörperte die künstlerischen Bestrebungen seines Zeitalters in einer so sicheren, selbstbewußten und souveränen Art wie er. Die Welt des Barocks, welche in ihrer Kunst die Vollkommenheit erreicht zu haben wähnte, hielt ihn für den größten Maler der Erde.

Als Harrach nach Neapel kam, war Solimena als Siebziger

noch in voller Schaffenskraft seiner kräftigen Natur, die ihn 90 Jahre werden ließ. Philipp V. lud ihn nach Spanien ein, der Herzog von Orléans nach Paris, für Wien malte er das im Hofmuseum befindliche Bild „Kaiser Karl VI. und Graf Gundaker Althann" und Prinz Eugen bestellte bei ihm für die Kapelle im oberen Belvedere die Kreuzabnahme, die jetzt gleichfalls im Hofmuseum hängt. Der ganze Adel Neapels bewunderte das Bild im Atelier des Meisters, worüber der Kriegssekretär Ignaz Maximilian von Zimmern dem Prinzen berichtete. Harrach meinte, der Meister habe sich selbst übertroffen. Eugen war entzückt, als das Bild im März 1729 eintraf, seine Freude vergällte nur, daß er dafür an der Wiener Maut 60 fl. zahlen mußte.[3]

Solimena lieferte auch die Skizze zu dem Deckengemälde „Entführung des Cephalus durch Aurora" im Belvedere.[4]

Am 6. Juni 1731 unternahm Harrach mit der Vizekönigin einen Ausflug nach Salerno, um den Leib des Evangelisten Matthäus zu verehren. Sie wohnten bei dem Präsidenten der Provinz, Pietro Perrelli, der dem Grafen und der Gräfin Ringe schenkte. Die Stadtvertretung überreichte dem Vizekönig eine goldene Phiole mit dem Manna des Heiligen. Von Salerno besuchte Harrach Cava, die Stadt schenkte ihm ein Bild von Solimena, „essendo il Vicerè assai avido di quadri buoni, particolarmente del sudetto celebre dipintore".[5] Das Bild ist die thronende Madonna mit Heiligen.

Auch über die Provenienz anderer Gemälde sind Aufzeichnungen erhalten. So ist eines der schönsten Gemälde Solimenas „Adam und Eva im Paradiese" ein Geschenk des Kammerfiskals Matteo Angelo di Ferrante. Der „Abschied Rebekkas vom Vaterhaus" und „Barak und Deborah" sind Widmungen des Statthalters der Kammer Joseph de Aguirre Conde de Massot. Die Deborah soll das Ebenbild der Duchessa di Laurenzana Aurora San Severino sein. „Barak und Deborah", sowie „Judith mit dem Haupte des Holofernes" sind vermutlich Wiederholungen der beiden großen, für den Palazzo Durazzo in Genua gemalten Darstellungen.

„Der heilige Januarius mit seinen Gefährten im Amphitheater zu Pozzuoli" wurde 1728 für die Kapelle des Gartenpalais in der Ungargasse bestellt.

Außer den genannten Gemälden besitzt die Galerie die „Allegorie einer segensreichen Regierung", vermutlich eine Apotheose der Regierung des Vizekönigs, den „Christus als Welten-

richter", eine Skizze zu dem Deckengemälde der Sakristei von S. Domenico Maggiore, die „Madonna mit dem Jesuskinde und dem heiligen Johannes", den „Christus in der Wüste" und die „Madonna mit dem Kinde".

Von den Gemälden Luca Giordanos, des Fa Presto, wurden einige bereits von Ferdinand Bonaventura erworben, welcher den Meister am 1. Oktober 1697 in Buen Retiro besuchte. Graf Alois brachte jedenfalls die „Unbefleckte Empfängnis", Skizze zu einem Deckengemälde, und „Simson und Delila" aus Neapel mit. Das letztgenannte Bild ist ein Geschenk des Francesco Onofrio, eines angesehenen Advokaten, den Harrach zum Richter der Vicaria für Zivilsachen ernannte und später in den Rat von S. Chiara berief.[6]

Von den älteren Neapolitanern besitzt die Galerie mehrere Salvatore Rosa, einige phantastische Schöpfungen des Monsù Desiderio mit ihrer eigenartigen Verbindung gotischer Architektur und antiker Plastik, das „Martyrium des Apostels Judas Thaddäus" und die „Lucretia" von Andrea Vaccaro, den „bethlehemitischen Kindermord" von Massimo Stanzioni, drei Bernardo Cavallino, einen Fabrizio da Santafede, mehrere Jusepe de Ribera, genannt Lo Spagnoletto und einen Mattia Preti, genannt il Cavaliere Calabrese, schließlich einen Francisco Pacheco.

Nach einer Angabe Dominicis zahlte Harrach für die „Königin von Saba vor Salomo" des Cavaliere Calabrese 100 Dublonen.

Für die Biographien der Neapler Künstler galt Bernardo de Dominici lange als der vorzüglichste Gewährsmann. Ein mittelmäßiger Maler schrieb er die Vite dei pittori scultori ed architetti Napoletani, welche zum erstenmal 1742 erschienen und deren oft frei erfundene Angaben und Erzählungen in alle Beschreibungen und Führer Neapels eingedrungen sind. Von älteren Schriftstellern sind bloß Troyli[7] und Galanti[8] von ihm nicht beeinflußt. Der erste Kritiker Dominicis ist sein Zeitgenosse, der Maler Onofrio Giannone.[9]

Außer den Bildern in der Harrachschen Galerie müssen noch andere vom Grafen Alois nach Österreich gebracht worden sein. So besuchte einmal die Vizekönigin mit besonderer Erlaubnis des Papstes die Certosa di S. Martino, wo sie mit Süßigkeiten und Fruchteis bewirtet wurde. Der Prior schenkte ihr ein „Quadretto di Filograna" mit einem Gemälde von Paolo de Matteis und zwei

andere Bilder für den Vizekönig und ihre Tochter aus erster Ehe, Comtesse Lisl Gallas.[10] Matteis, der beste Schüler des Fa Presto, der eine Zeit lang in Frankreich und Rom wirkte, starb 1728 in Neapel, wo er einige Kirchen und viele Paläste mit Fresken und Ölbildern zierte. Dem Beispiel des Fa Presto nacheifernd, rühmte er sich, die heute nicht mehr vorhandene Freskomalerei der großen Kuppel von Gesù Nuovo in 66 Tagen vollendet zu haben. Solimena aber fand, er brauche dies gar nicht erst zu erzählen, die Arbeit sage es schon von selbst. Außer den Malerbiographien schrieb Matteis eine Anleitung zum Unterricht im Zeichnen. Er besaß eine Sammlung von Gipsabgüssen antiker Plastiken, welche er seine Schüler kopieren ließ.[11]

Im Stiegenhaus des Harrachschen Palais hängen drei Kolossalbilder, die der Vizekönig bei dem Schüler Solimenas Niccolò Maria Rossi bestellte,[12] der auch in Wien im Palais Rofrano beschäftigt war. Die Riesenbilder waren, bevor sie nach Wien gebracht wurden, im Palazzo Reale ausgestellt, sie schildern „funzioni pubbliche" des Vizekönigs, das erste eine Ausfahrt Harrachs aus dem Palazzo Reale, das zweite den feierlichen Zug über die Chiaia zur Wallfahrtskirche Piedigrotta, das dritte die Erteilung des Segens bei einem gegenüber dem Palazzo Gravina, dem jetzigen Postgebäude, aufgestellten Altar beim Fest der quattro altari, der Fronleichnamsoktave. Dieser Tag war für die Maler Neapels von besonderer Bedeutung, da sie an den Altären und vermutlich auch in Schaufenstern ihre Schöpfungen ausstellten. Dominici gibt eine ausführliche Beschreibung der Kolossalbilder und nennt die vorzüglichsten Namen der Dargestellten. So finden wir auf dem dritten Bilde unter den Musikern der königlichen Kapelle den ersten und zweiten Kapellmeister Francesco Mancini und Domenico Sarro und den Violinisten Carlo Antonio. Dominici will auch den Cellisten Francesco Alborea erkennen. Aber dieser wirkte, als das Bild entstand, in Wien, wo er 1721 bis 1739 Violoncellist der kaiserlichen Kapelle war.[13] Auch sein Bruder, der Violinist Niccolò Alborea dürfte kaum unter den Abgebildeten sein, da er sich während der Regierung Harrachs in Rom aufhielt.[14]

Von dem Neffen und Schüler Rossis, Domenico Brandi,[15] erwarb Harrach zahlreiche Tierstücke, die teils in der Galerie, teils in Bruck an der Leitha zu sehen sind. Brandi überragte in diesem Genre alle seine Zeitgenossen.

Leonardo Coccorante stellt auf dem kleinen Bilde in der Bibliothek die Ausfahrt des Vizekönigs aus dem Palazzo Reale dar.

Coccorante war ursprünglich Gehilfe des Kerkermeisters der Vicaria. Der Maler Angelo Maria Costa aus Palermo, der sich in Neapel niedergelassen hatte, wurde eines Nachts bei einem Einbruch ergriffen. Ein Gerichtsrat rettete ihn vor dem Galgen. Im Gefängnis der Vicaria malte er für ihn aus Dankbarkeit vier Bilder und unterwies Coccorante in der Malerei. Er malte Landschaften und Marinebilder, vor allem Mondansichten. Karl von Bourbon schmückte die Wände der königlichen Gemächer mit seinen Schöpfungen.[16]

In Bruck hängen fünf Neapler Veduten von Gaspar Butler, die Graf Alois mitbrachte.

Graf Daun brachte als Erinnerung an Neapel einige ausgezeichnete Ölbilder, Ansichten der Stadt und des Golfes mit reicher Staffage der vizeköniglichen Prunkwagen und des Volkslebens, mit. Sie wurden im Neuhof, oder wie es auch hieß, dem „blauen Haus", in Laxenburg aufgehängt und kamen, als Daun das Gebäude der Kaiserin Maria Theresia überließ, in das „grüne Haus", welches der Feldmarschall damals bezog und welches später vom Hofärar erworben wurde. Daun soll den Maler Giacomo del Po viel beschäftigt haben. Giacomo, der in Rom geboren wurde, war ein Sohn des Malers und Kupferstechers Pietro del Po, dessen Unterricht er genoß, bevor er in die Schule Nicolas Poussins trat. Als Pietro nach Neapel übersiedelte, begleiteten ihn sein Sohn Giacomo und seine Tochter Teresa, eine ausgezeichnete Miniaturmalerin, welche 1716 starb. Einige Bilder Giacomos, der auch außerhalb Italiens sehr geschätzt wurde, erwarb Prinz Eugen, wahrscheinlich durch Daun, für seine Wiener Galerie. Auch stammen von ihm die Entwürfe zu Deckengemälden im Belvedere.[17]

Vizekönig Harrach sandte im Jahre 1731 zwanzig Verschläge nach Wien, sechs davon enthielten Gemälde, die anderen Bücher, Damaste zu Wandbespannungen, Vorhängen und Möbelüberzügen, Glas, Porzellan und „Artzneyflaschen". In der Adria geriet der Segler, auf welchem die Kisten verladen waren, in einen so heftigen Sturm, daß der Mast brach und die Ankerkette riß. Johann Harrach hätte lieber gesehen, wenn der Vizekönig die Kisten selber bei seiner Heimkehr mitgebracht hätte, da er Zollplackereien befürchtete. Für Bücher gab es einen Tarif, nicht aber für Bilder. Hier war man der Schätzung der Mautbeschauer ausgeliefert, denen, wie Johann meinte, die Tatsache, daß die Bilder dem Vizekönig gehörten, genügen würde, jedes für unschätzbar zu halten.

Prinz Eugen hatte einmal zwei sehr wertvolle Bilder kommen lassen und sein Haushofmeister Monsieur de Parterre die Gelegenheit benützt, zwei ganz gewöhnliche Landschaften, die keine zwanzig Gulden wert waren, mitzubeziehen. Die Herren vom Zollamt glaubten, daß sie dem Prinzen gehörten und verlangten 50 fl.[18] Johann erwirkte beim Hofkammerpräsidenten Grafen Starhemberg, daß die Verschläge nicht in der Maut, sondern im Harrachschen Stadtpalais geöffnet würden, „worzu der schönen Jungfrau Lenorl ihr Bruder so bey dem Starenberg Secretari, maistes zu wegen gebracht".[19] Die schöne Lenorl gehörte zum Hofstaat der Vizekönigin in Neapel.[20] Der „Obereinnehmer", der zur Untersuchung der Kisten beordert wurde, war am ersten Tage „sehr schwierich". „Nachdem ime aber meine Officier jenen Dag und die volgliche zwey Dage zu Mitag tractierte, ich ihnen auch einige bouteilles monte Polciano sacrificieret, hat sich dises Werk gleich leichter ergeben, besonders nach deme ime 6 Dugaten versprechen lassen, won er raisonabl sein würde...." Der Damast wurde tarifmäßig mit einem Gulden für jedes Pfund verzollt, doch stellte der Obereinnehmer statt des tatsächlichen Gewichtes von 540 nur 340 Pfund in Rechnung. Die älteren Bilder blieben zollfrei und von den neueren wurden im ganzen 79 fl. 52 kr. eingehoben, wozu an Auslagen noch die 6 Dukaten = 24 fl. 54 kr. kamen. Die „Stingelgläser, Chocolathböhnel, Flaschen mit Wundtwasser" gingen durch. Der Feldmarschall war stolz darauf, kein Opfer der Zöllner geworden zu sein, und lachte über Perlas, der für zwei Bilder aus Neapel 100 fl. zahlen mußte, obwohl alle Welt sagte, sie seien nichts wert.[21]

Johann ließ die neuen Bilder auf Blindrahmen spannen, bei den alten wartete er „bis die leinwoth angezogen und solches schadtlos geschehen könne". Nur ein Bild, „H. Partolomée" darstellend, vermutlich das Gemälde Riberas, hatte gelitten. Der alte Altomonte wurde zu Rat gezogen und gab die Adresse eines Restaurators, aber der Feldmarschall getraute sich nicht, das Bild ohne Zustimmung des Bruders aus der Hand zu geben. Altomonte erklärte, das Bild sei durch die neue Leinwand, welche unterzogen wurde, beschädigt worden, indem die alte Leinwand die Feuchtigkeit der neuen aufnahm und die alten ausgetrockneten Farben zum „abpreslen" brachte.[22]

Die neapolitanische Schule fand in Wien ihre bedeutendsten Vertreter in den beiden Altomonte und in Daniel Gran.

Martin Altomonte, der Vater, war der Sohn eines Tiroler

Bäckers namens Hohenberg und einer Bayerin. Er kam mit zehn Jahren zu Juan Bapt. Pacheco in die Lehre. 1680 wurde „Martino Hoheperger" in die Annen- und Lukasbruderschaft der Neapler Maler aufgenommen, welche 1664 gegründet, für die Krankenpflege und Begräbnisse ihrer Mitglieder sorgte.[23] 1684 wurde er in Rom dem Beichtvater Johann Sobieskis, der Künstler für den polnischen Hof suchte, empfohlen. Auf der Reise übersetzte er auf den Rat des Priesters seinen Namen ins Italienische. Johann Sobieski ernannte ihn zum Hofmaler. Seinen Ruhm begründeten drei Historienbilder, welche den Entsatz Wiens, den Sturm der Türken auf die Löwelbastei und den polnischen Landtag darstellen. 1703 kehrte er nach Österreich zurück. 1710 arbeitete er für den Erzbischof von Salzburg Franz Anton Harrach, sechs Jahre später malte er Fresken für das untere Belvedere und 1719 bis 1728 wirkte er im Stift St. Florian. Er starb im Alter von 88 Jahren im Heiligenkreuzerhof zu Wien.[24] Im Jahre 1725 malte er für einen Altar im Mittelschiff des Stephansdoms das Bild des heiligen Januarius, mit dem der Neapler Landespatron seinen Einzug in die kaiserliche Residenzstadt hielt.

Martin Altomonte, der Sohn, ging 1717 nach Italien, lernte zuerst bei Franceschini in Bologna, dann bei Lutti in Rom und schließlich in Neapel bei Solimena, der stets sein Vorbild blieb. St. Florian, Engelhartszell, Herzogenburg, Admont, Fürstenzell in Bayern und Linz besitzen Werke seines Pinsels. Vom Grafen Alois wurde er mit zahlreichen Aufträgen für das Wiener Gartenpalais und das Schloß in Bruck bedacht.

Daniel Gran wurde vom Fürsten Schwarzenberg zur Ausbildung nach Italien geschickt, wo er 1719 bis 1721 anfangs unter Sebastiano Ricci in Venedig, dann unter Solimena in Neapel arbeitete. Nach Wien zurückgekehrt, wurde er außer von seinem fürstlichen Gönner vielfach auch vom Kaiser beschäftigt. Von ihm stammt das Deckengemälde der Hofbibliothek, das Altarbild der heiligen Elisabeth in der Karlskirche, das Deckengemälde in Hetzendorf und das in der Schloßkapelle von Schönbrunn. Während er in Hetzendorf arbeitete, soll er täglich 100 Dukaten erhalten und stets von einem Hofwagen abgeholt worden sein.[25]

Wer dem Einfluß Neapels auf die österreichische Kunst nachgeht, darf die Münzen und Medaillen nicht außerachtlassen. Der Stempelschneider der Münze zu Neapel, Antonio de Gennaro, welcher 1702 die Medaille auf die Anwesenheit Philipps V. verfertigte und sein Amt unter den Österreichern behielt, hatte einen

Das Harrachsche Gartenpalais mit der Januariuskapelle

Neffen, Maria Antonio de Gennaro, der 1713 mit einem Jahresgehalt von 600 fl. zum kaiserlichen Münzeisenschneider in Wien ernannt wurde. In den nächsten 30 Jahren schnitt er eine Reihe von Stempeln für die kaiserliche Münze und für Private. 1715 saß ihm die Kaiserin Elisabeth in Baden für eine Portraitmedaille. Die Münzkassa zahlte ihm für die Reise 20 fl. aus. Er ist der Meister der Auswurfpfennige zur Krönung der Kaiserin in Prag, der Medaille auf den Wiener Frieden mit Spanien, der auf die Grundsteinlegung zur Bildsäule am Hohen Markt, des böhmischen Vierteltalers von 1732, der Auswurfpfennige anläßlich der Huldigung Maria Theresias zu Wien, der Medaille auf die Geburt Kaiser Josefs und der auf die Übermittlung des Goldenen Vließes an ihn, der Medaillen auf die ungarische Krönung, die Huldigung in Linz und anderer. Auf Bestellung des Grafen Johann Josef Waldstein schnitt er 1716 eine silberne Schaumünze: „Johann Heinrich Herr von Waldstein stellt dem vor seinem Lager auf dem Throne sitzenden Könige Přemysl Ottokar II. seine 24 berittenen Söhne für den Feldzug gegen die heidnischen Preußen vor." 1723 verfertigte er eine Schaumünze für den Grafen Anton Rombald Collalto. Auch Herzog Ferdinand Karl von Mantua zählte zu seinen Auftraggebern. Wohl dürften die Bestellungen gekrönter und ungekrönter Häupter der Grund gewesen sein, daß er seinen Dienst bei der Münze so nachlässig versah, daß ihm 1718 ein ernster Verweis zuteil wurde. Zwölf Jahre später erhielt er eine Rüge wegen Unbotmäßigkeit gegen den Münzmeister Franz Josef von Waffenberg und wegen Schleuderhaftigkeit im Ausschleifen, Polieren und Zusammensetzen der Prägstöcke. Dessenungeachtet wurde er 1729 beauftragt, beim Münzamt eine Graveurakademie zu errichten, nachdem er bereits früher einzelne Stempelschneider ausgebildet hatte, und erhielt 1733 seine Ernennung als „kaiserlicher Metalien- und Münz-Graveur-Instructions-Director" mit einem Gehalt von 1500 fl., einer Nachzahlung für die Vergangenheit von 3000 fl., einer größeren Dienstwohnung und einer zugesicherten Remuneration von 300 fl. für jeden ausgebildeten Scholaren. Einer seiner Schüler war sein Vetter Gaetano, der Sohn des Stempelschneiders der Neapler Münze. 1740 wurde der erste Direktor der Graveurakademie in einem Bericht als unfleißiger, unfähiger und anmaßender Mensch beschrieben, zwei Jahre darauf wurde sein Gehalt anläßlich der Regulierung der Hofstäbe auf 600 fl. gekürzt. Er starb 1744. Als Künstler und Lehrer war dieser Neapolitaner, dessen ausgezeichnete Arbeiten

auf der Höhe der Zeit stehen, für die Entwicklung der österreichischen Medailleurkunst von hoher Bedeutung.[26]

Während Harrach in Neapel weilte, wurde an dem Gartenpalais in der Ungargasse gebaut. Der Vizekönig ließ für einen Saal, in welchem einige der in Neapel erworbenen Gemälde untergebracht werden sollten, durch den Ingenieur des Königreichs Filippo Marinelli eine Skizze anfertigen und sandte sie seinem Bruder nach Wien, welcher antwortete, Hildebrandt glaube nicht, „das jener Gusto hir Approbation finthen werde".[27] Marinelli war der Nachfolger des 1729 nach Wien berufenen Oberstleutnants Gabriele Montani.[28]

Der Genuese Johann Lucas von Hildebrandt war der Erbauer des Harrachschen Gartenpalais, dessen Januariuskapelle an die Regierung Neapels erinnern sollte. Von dem herrlichen Bau geben nur mehr die beiden Kupfer Salomon Kleiners Zeugnis. Die Kapelle wurde am 12. November 1735 von Kardinalerzbischof Kollonitz eingeweiht. Der Harrachsche Garten war der größte und schönste Wiens. Der Besitz wurde 1790 von Leopold II. erworben. Einige Jahre später wurde er an Private verkauft und auf den Gründen eine Zuckerraffinerie errichtet. 1802 legte Kaiser Franz hier seinen ungeheuren Obstgarten, den „Kaisergarten" an. Das Palais wurde 1846 umgebaut und der Real Guardia nobile Lombardo-Veneta übergeben, welche 1849 aufgelöst wurde. In das Gebäude zog dann das Militärreitlehrinstitut ein.[29]

Im Gegensatz zur Malerei war die Architektur Neapels nahezu bedeutungslos. Einer ihrer Repräsentanten ist der einer Patrizierfamilie entstammende, auch als Maler bekannte Ferdinando Sanfelice. Als er am Palazzo Palmariggi arbeitete, begegnete ihm der witzige Niccolò Capasso. Sanfelice bat ihn um eine Inschrift für das Portal. Capasso warf einen Blick auf die mit allerlei Beirat überladene Schöpfung und schlug die Aufschrift vor: Guardati da sotto.[30]

Von den Neapler Bildhauern ist nicht viel zu berichten. Der Abt von Monte Cassino wandte sich, als er sein Kloster mit Statuen zieren wollte, nach Rom und schloß 1714 mit dem dort lebenden Pariser Pierre Le Gros einen Vertrag wegen der Lieferung von drei Steinbildern. Als Le Gros 1719 starb, sorgte seine Witwe für die Vollendung des Auftrages durch seinen Schüler Paolo Campi, welcher in der Folge eine Reihe weiterer Standbilder, darunter die des heiligen Benedikt und der heiligen Scholastika für Monte Cassino schuf.

Eines großen Ruhmes erfreute sich der Architekt, Bildhauer und Maler Domenicantonio Vaccaro, Sohn des Lorenzo, welcher die beim Einzug Dauns vom Mob zerstörte Reiterstatue Philipps V. schuf und 1706 durch zwei Meuchelmöder in seinem Landhaus in Torre del Greco erschossen wurde. Domenicantonio arbeitete in Klöstern und Palästen, in der Hauptstadt und auf dem Lande. Seine bedeutendste Leistung als Architekt war der Bau des Teatro Nuovo. Die Malerei, in welcher er ein Schüler Solimenas war, gab er mit der Zeit ganz auf. Von seinen Plastiken wird der heilige Januarius in der Krypta des Doms, der Moses in S. Francesco Saverio und eine silberne Marienstatue mit Marmorputten in S. Gesù erwähnt.[31]

Wie manch anderer neapolitanische Künstler vor und nach ihm schnitzte er in seinen Mußestunden Weihnachtskrippen, jene reizenden Werke, von denen wohl die Kartause von San Martino und das Nationalmuseum in München die schönsten besitzt. Harrach übertrug ihm die Architektur und plastische Ausschmückung der Cuccagna zur Geburtstagsfeier der Kaiserin im Jahre 1729.[32]

Die Cuccagna war eine Neapel eigene Volksbelustigung, die an den Geburts- und Namensfesten der Majestäten stattfand. Konnte sich in der eintägigen, einen klassischen Vorwurf behandelnden Theaterarchitektur die Phantasie des vom vizeköniglichen Hofe gerade begünstigten Barockkünstlers ausleben, so fand sich das niedere Volk zur Plünderung der mit Würsten, Schinken, Käsen und anderen Eßwaren behangenen Gerüste ein, zu denen mit Fett bestrichene Kletterstangen ragten. Ein schallendes Gelächter schüttelte die Menge, sooft ein Lazzarone, der schon die Hand nach dem schmackhaften Ziel ausstreckte, mit Blitzeseile hinunterrutschte.

Der Vizekönig sah mit seinem Hofe, den Würdenträgern und dem hohen Adel vom königlichen Palast der Menge zu und begab sich sodann mit seinen Gästen in den großen Theatersaal, wo eine Oper oder Serenade aufgeführt wurde, die ein Prolog zur Feier des Tages einleitete.

Am Namenstag des Kaisers, am 4. November 1723, flog am Morgen während des Festgottesdienstes in der Palastkapelle ein Adler dreimal um die Cuccagna und verschwand dann hoch in den Lüften, worin man ein glückbringendes Zeichen erkennen wollte.[33]

Die Cuccagna, welche Domenicantonio Vaccaro für den

28. August 1729 nach den Wünschen Harrachs errichtete und die in einem Kupferstich festgehalten wurde, stellte die Sage vom goldenen Vließ dar. Vaccaro kam auf den Einfall, in den hohlen Köpfen zweier Stiere, welche das Vließ hüteten, ein künstliches Feuerwerk zu bergen, das während der Plünderung aus den Stiernüstern Funken und Rauch blasen sollte. Das trockene Holz fing jedoch Feuer und bald stand die Cuccagna in Flammen. Dank der Windstille griff der Brand, von welchem vor allem das Kloster S. Francesco di Paola bedroht war, nicht weiter um sich. Die Cuccagna brannte im Laufe von eineinhalb Stunden ruhig nieder. Der Chronist berichtet von einem Todesopfer, während Harrach nach Wien schrieb, es sei niemand verunglückt, da das Feuer glücklicherweise erst nach der Plünderung ausbrach.[34]

Zu Ehren des kaiserlichen Namensfestes, welches im Jahre 1730 mit Rücksicht auf die Feier der Papstwahl auf den 6. November verschoben wurde, wurde eine Cuccagna errichtet, welche nach Art der neapolitanischen Krippen die Jagd der Diana darstellte. Die Hügeln des Jagdgrundes waren aus Zuckerwerk geformt.[35]

Bei der Cuccagna nach dem Einzug Karls von Bourbon stürzte das Gerüst ein. Viele Leute verunglückten und der König stellte für die Zukunft die Volksbelustigung ein,[36] deren Andenken vor allem durch Saint Non[37] erhalten ist.

Besondere Ereignisse, vor allem die Geburten im Kaiserhause wurden mit feierlichen Kavalkaden gefeiert. Früher waren sie stets mit Turnieren verbunden, aber bereits lange, ehe die Österreicher einzogen, bestanden sie nur darin, daß die Barone im Galakleid durch die Stadt ritten. Zur Einschränkung des Luxus durfte keiner mehr als sechs Lakaien um sich haben.[38]

Die Geburt der Erzherzogin-Infantin Maria Theresia wurde mit Kavalkade, Artilleriesalven, Illumination an drei Abenden und einer Cuccagna gefeiert, es wurde Geld unter das Volk geworfen und eine allgemeine Amnestie erteilt, von der nur Mord und Gefällsdelikte ausgenommen waren. Die Regierung steuerte zur Feier 7000 Dukaten bei.[39]

Die vielen Kirchenfeste und Prozessionen wurden unter Karl VI. durch das Fest der Gloriosa, das zum erstenmal im Juli 1707 gefeiert wurde, vermehrt.[40] 1712 fand zu Ehren der Heiligsprechung des Kapuziners Felix von Cantalice eine große Prozession statt, in welcher Vizekönig Borromeo mitging.[41]

Einer der herrlichsten Umzüge, nicht nur von Neapel, sondern

von ganz Italien war der des Battaglino am Samstag vor der Auferstehung oder einem anderen Samstag, auf den ihn der Vizekönig verlegte. Die Prozession führte ihren Namen von dem Kammerrat Pompeo Battaglino, welcher dem für arme Edelfräulein errichteten Collegio della Concezione di Montecalvario das Ergebnis einer Geldsammlung zuführte mit der Auflage, alljährlich durch eine Feier die Erinnerung an die Stiftung wachzuhalten. In dieser Prozession, an welcher die Würdenträger des Königreichs, die Palastgarde und Militär teilnahmen, wurden auf großen Karren Gruppen von reich gekleideten Puppen zur Schau gestellt, welche als Mysterien Episoden aus dem Leben von Jesus und Maria darstellten. Am glänzendsten war der Wagen, auf dem inmitten von Kerzen und Blumen und allegorischen Figuren von der Hand guter Künstler das Bildnis der Immaculata zu sehen war. Die Karren wurden von als Engel verkleideten Sängern und Instrumentalisten aus den vier Konservatorien, außerdem von einer genau festgesetzten Zahl von Fackelträgern begleitet. Die Beschreibungen der einzelnen Wagen mit den Mysterien sind aus einer Reihe von Jahren erhalten. Besonders glänzend war die Prozession 1709 und 1712. Von dem Umzug rührt die neapolitanische Redensart beim Anblick einer protzigen Karosse her: „Pare'o carro'e Battaglino."[42]

Eines der Mysterien wurde von Militär begleitet. Als sich die Garnison einmal weigerte, sprangen auf Ersuchen Althanns die Malteserritter ein. Nachdem sie zwei- oder dreimal die Prozession begleiteten, verwahrten sie sich dagegen, daß aus ihrer freiwilligen Mitwirkung eine Verpflichtung abgeleitet würde, welche sie ohne Erlaubnis des Großmeisters nicht auf sich nehmen dürften. Der Spanische Rat entschied auf ihren Wunsch, daß ihre Teilnahme nur als freiwillige angesehen werden dürfe.[43]

Ein eingehendes Bild von der Art höfischer Feste gibt uns eine Beschreibung der Geburtstagsfeier der Kaiserin und des Namensfestes des Kaisers, die 1714 der kaiserliche Botschafter in Rom, Graf Gallas, veranstaltete.

Johann Wenzel Graf von Gallas Duca di Lucera, 1669 zu Hořeňoves in Böhmen geboren, gehörte zu den reichsten Männern des damaligen Europas. Sein Großvater hatte mit den kaiserlichen Schenkungen der nach der Ermordung Wallensteins und Trčkas heimgefallenen Herrschaften Friedland, Reichenberg und Smiřic den Grundstock zu einem Vermögen geschaffen, das den repräsentativen Anforderungen standhielt, welche der kaiserliche Botschafterposten in London und Rom stellte. Noblesse oblige

war für Johann Wenzel mehr als Standes-, es war Berufspflicht. Seine Hofhaltung mußte der Majestät würdig sein, die er vertrat. Gallas, der glückliche Repräsentant der Barockzeit, hatte die Gabe, auf dem Gebiete der Kunst das Beste unter dem Guten zu erkennen. Das beweist sein von Johann Fischer von Erlach erbautes Prager Palais in der Hußgasse mit dem prächtigen Portal des Matthias Braun und sein Wiener Wohnhaus am Lobkowitzplatz, das Palais Dietrichstein, welches er um 1713 erwarb und das später wieder an die Familie des Vorbesitzers zurückfiel.[44] Gallas kam 1705 als Nachfolger des Grafen Wratislaw an den Hof der Königin Anna. Seine Tätigkeit in London ist aus der Geschichte des spanischen Erbfolgekrieges und des Utrechter Friedens bekannt. Im Jahre 1713 wurde er zum Botschafter der kaiserlich-katholischen Majestät in Rom ernannt, wo er einen prunkvollen Einzug hielt.[45] Nicht minder glänzend verlief die Geburtsfeier der Kaiserin, die Gallas am 28. August 1714 veranstaltete und das am 4. November folgende Namensfest des Kaisers. Des Grafen Landsmann Paolo Komarek, der am Corso, der römischen Hauptverkehrsader, eine Druckerpresse betrieb, hat die Beschreibung der Festlichkeiten gedruckt, der vier Kupfer beigegeben sind.[46] Mit der Überschwenglichkeit seiner Zeit meint der unbekannte Berichterstatter, daß Rom seit seinen Kaisern keine solche Pracht gesehen habe.

Zur Geburtstagsfeier der Monarchin wurde auf dem Platze vor der Apostelkirche, an welchem der alte Palazzo Odescalchi, die damalige österreichische Botschaft, stand, eine Serenade aufgeführt, eines von jenen heiteren Singspielen, aus denen sich die Operette entwickelt hat.

Gegenüber dem Palazzo erhob sich die Bühne, gestützt auf die Gartenmauer des Palazzo Colonna, der damals noch nicht seine gegenwärtige Ausdehnung hatte. Die reiche Architektur der Stirnseite der Bühne war mit Leinwand überzogen, deren Bemalung bunten Marmor vortäuschte. 60 Fackeln und 100 Wachskerzen erhellten die Bühne. Reichsadler zierten die vergoldeten Leuchter und die Notenpulte der Musiker. Die Bühne, ebenso die große Loge, die sich an die Fassade der Botschaft anlehnte, aus deren Sälen sie betreten wurde, waren das Werk des römischen Architekten Giulio Contini. Über einem durch zwölf Pilaster gegliederten Erdgeschoß erhob sich der zur Aufnahme der Ehrengäste bestimmte Balkon, von einem Gesims gekrönt, dessen Mitte eine zierliche Steingruppe trug, Venus und Amor darstellend, mit

orientalischen Sklaven und Kriegstrophäen zu ihren Füßen, die an die Türkensiege erinnern sollten. Der ganze Logenbau war mit rotem Samt und Seidendamast mit reichen Goldborten und Quasten ausgeschlagen. Im Inneren glänzten Venezianerspiegel im Lichterschein der Fackeln und Kerzen, durch welche der Platz erhellt war.

Das Parkett wurde von einigen Reihen ausgespannter Wagen gebildet, in welchen Damen des Adels und wohlhabende Bürgerfrauen saßen. Dazwischen standen und promenierten die Herren. Der Stallmeister des Grafen, ein Marchese Massimi aus der uralten römischen Familie, die von den Fabiern abstammen will, sorgte mit 50 Leibgardisten des Botschafters für die Aufrechterhaltung der Ordnung.

Bei Eintritt der Dunkelheit begann die Auffahrt der Kardinäle, Prälaten, des Hochadels mit seinen Damen und der vornehmen Fremden. Sie wurden in den Salons der Botschaft empfangen, deren Kristalluster ihr mildes Licht auf die berühmten Möbel und Gemälde des Palazzo warfen.

Um neun Uhr begann die Vorstellung, nachdem an die Logengäste und die Damen im fahrbaren Parkett gedruckte Textbücher verteilt waren.

Die Aufgabe des Textdichters war es, Venus zu feiern und durch diesen Vergleich der Schönheit der Kaiserin zu huldigen. Um die Göttin noch mehr der Gelegenheit anzupassen, erinnerte sich die Mythologie, daß sie die Stammutter der Julier und dadurch des römischen Kaisertums sei, dessen Wiederaufleben zu den geläufigen Illusionen der höfischen Poesie gehörte. Zwei Fischerliebespaare trugen die Handlung, deren Ort die Tibermündung war und die in einem Venustempel ihren Abschluß fand. Ein sechzehnstimmiger Chor begleitete mit Gesängen und Tänzen das heitere Spiel. Nach damaliger römischer Sitte waren die Frauenrollen mit Falsettisten oder Kastraten besetzt.

Paolo Antonio Rolli[47] ist der Dichter des Singspiels. Sein „Solitario bosco ombroso" war das erste italienische Lied, das Goethe, noch ohne es zu verstehen, auswendig lernte. Ein alter italienischer Sprachlehrer sang es fast täglich im Hause und Frau Rat begleitete ihn am Klavier. Rolli war, ehe es Metastasio wurde, der Schützling Gravinas und Crescimbenis, die im Verein mit anderen die arkadische Akademie gründeten, in die auch Goethe auf seiner italienischen Reise aufgenommen wurde. Die Arcadia hat in den ersten Jahren des Jahrhunderts die Gedichte des noch

jugendlichen Rolli herausgegeben. Während sich seine Musikdramen nicht über den Durchschnitt erheben, zählt er als Lyriker zu den besten Dichtern seiner Zeit. Eine vornehme Engländerin, die ihn vielleicht im Hause des Grafen Gallas kennen lernte, nahm ihn als Sprachlehrer nach London mit, wo er auch die königliche Familie unterrichtete. Über 30 Jahre blieb der in seinen Gedichten oft schwermütige Anakreontiker in England und entlockte den englischen Schönen die Thränen der Empfindsamkeit.

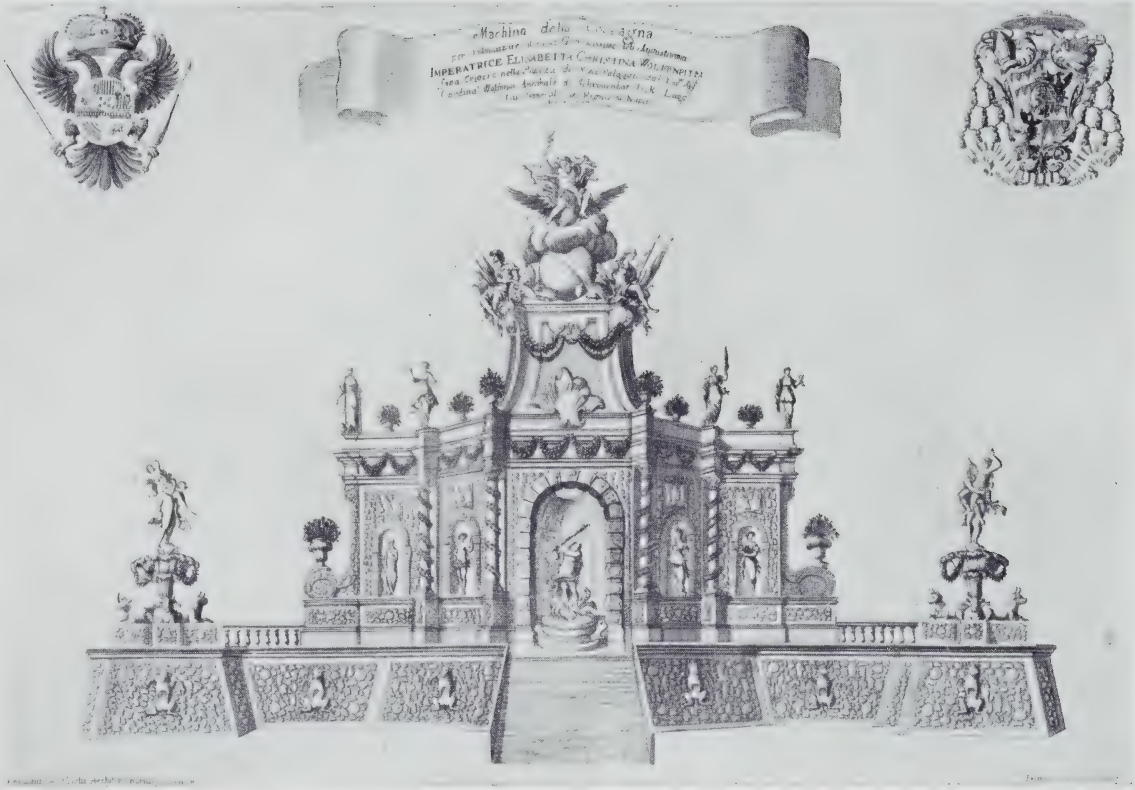
Am Dirigentenpult stand der Komponist der Serenade, Giovanni Bononcini.[48] Im Stile Scarlattis geschult, wurde der in Modena heimische Tonsetzer 1700 gemeinsam mit seinem Bruder Marcantonio als Hofkompositor nach Wien berufen. Die nach dem Brande von 1696 erbaute Hofoper wurde 1708 mit seinem Musikdrama Il natale di Giunone festeggiato in Samo eröffnet. Nach dem Tode Josefs I. entlassen, wirkte er einige Jahre in Rom. 1720 wurde er nach England berufen. Er war der Rivale Händels und ihm im melodisch-dramatischen Gesang vielleicht überlegen. Ein Skandal vertrieb ihn 1731 aus London. Er hatte der Akademie ein Madrigal Lottis als eigene Komposition überreicht.

Das Orchester zählte 62 Violinen, zwölf Kontrabässe, zwölf Violoncelle, zwei Oboen, vier Jägerhörner, drei Lauten und zwei Cymbale.

In der großen Pause wurden Erfrischungen gereicht. Vom frühen Morgen an waren im Garten der Botschaft unter großen Leinenplachen, die die Augustsonne abhielten, päpstliche Hofkellermeister mit ihren Gehilfen, im ganzen 75 Mann, tätig. Nicht nur in der Loge und den Zimmern des Palastes, von deren Fenstern Bevorzugte auf die Bühne sahen, wurden eisgekühlte Getränke verabreicht, ein von vier Haiduken und ebensovielen Hausbeamten geführter Zug von 100 Lakaien, die auf Kredenztellern Gläser mit Erfrischungen trugen, bewegte sich zu den Römerinnen in den Wagen und ihren Kavalieren.

Nach der Serenade erwartete die Gäste in einem der großen Säle ein Büfett. Auf den segmentförmigen Tischen, die ringartig den erhöhten „Triumph“ umgaben, sowie auf diesem fällt die immer wiederkehrende Form der Pyramide auf, der damaligen Modeform der Architektur, die im Grabe des Cestius ihr Vorbild hatte und in Österreich mit dem Grabdenkmal des Oberstkanzlers Wratislaw in der Prager Jakobskirche Eingang fand.

Es waren Gefrorenespyramiden oder, wie sich der Bericht der kulinarischen Freuden ausdrückt, durch die Macht des Schnees



Cuccagna-Architektur

festgemachte Fruchtsäfte. In japanischem Porzellan und böhmischem Glas, das besonders hervorgehoben wird, wurden die mannigfachen, aber durchwegs süßen Genüsse geboten, Limonaden, Orangaden, Pfirsich-, Mandel- und Zitronensorbett, kandierte Früchte und verzuckerte Blumen, Marmeladen, Bonbons, Biskuits und Bäckereien. Die Getränke wurden damals gern parfumiert. Ein aus frischen Trauben gepreßter Saft mit Jasminduft erweckte besonderen Beifall. Natürlich fehlte nicht die Schokolade. Man aß von Porzellantellern mit vergoldetem Besteck und benützte kleine Seidenservietten.

In einem Saale wurden die Spieltische aufgestellt, in einem anderen trug Bononcini, ein Meister auf diesem Instrument, ein Cellosolo vor. Dann setzten die Geigen zur Ballmusik ein.

Der Namenstag des Kaisers begann mit einem Hochamt in der lombardischen Nationalkirche S. Carlo und gipfelte in einem großen Feuerwerk auf der Piazza SS. Apostoli, das ein Artilleriehauptmann der Engelsburg leitete. Gallas ließ für diesen Zweck durch Contini einen Pavillon erbauen und zum Andenken des Tages einen großen Kupferstich anfertigen. Nach dem Feuerwerk ging man zum Büfett, das diesmal auf einer langen Tafel aufgestellt war. Das Mittelstück des Triumphes bildete ein kunstvolles Zuckerwerk, ein von rot-weißen Säulen getragener Baldachin, dessen „groteske" Bogen den Reichsadler trugen. Unter dem Service werden Schokoladeschalen aus buntem venezianischen Glas erwähnt.

Die Leitung des Büfetts lag in den Händen des Heinrich Dünnbier aus Prag, der gräfliche Oberzuckerbäcker war ein Engländer, der Meister der Kühlgetränke ein Römer.

Zum Namenstag des Kaisers ließ Gallas zwei Huldigungsgedichte verteilen, die Rolli und ein gewisser Paolo Vannini verfaßten.

Statt einer Serenade auf freiem Platze wurde im Palast ein kleines Singspiel aufgeführt. Die Hauptpartie sang ein damals berühmter Sopranist der päpstlichen Kapelle. Wieder dirigierte Bononcini das Orchester. Der Ball, mit dem die Feier endete, dauerte bis fünf Uhr früh.

Als Gallas zum Vizekönig von Neapel ernannt wurde, trauerte der römische Adel über das Ende seiner Feste und der glänzenden Empfänge der Gräfin. Noch lange sprach man in Rom von dem böhmischen Kavalier, der die Stadt ohne Schulden verließ, worin er eine Ausnahme unter den fremden Gesandten machte, und der

ansässigen Dienerschaft die getragenen Livreen schenkte. Die Spitzen der Aristokratie geleiteten den Vizekönig bis Velletri. Duca Gaetani gab ihm zu Ehren in Sermoneta eine prachtvolle Abschiedsfeier.[49]

Am 4. Juli 1719 zog er in Neapel ein, am 25. starb er. Sein Leichenbegängnis war seiner Feste würdig. Hellebardiere, Trompeter, Kürassier- und Infanteriekompagnien mit klingendem Spiel, das Leibroß mit schwarzer Schabracke, Mönchsorden und die hohe Geistlichkeit zogen dem Sarge voran, der mit den Insignien des Vizekönigs und Generalkapitäns geschmückt war. Staatsräte trugen die Enden des Bahrtuches. Dem Sarge folgte ein zweiter, der für die Überführung des Leichnams in die Heimat bestimmt war. Die Artillerie war im Trauerzug mit sechs vierspännigen Kanonen vertreten, die mit schwarzem Tuch bedeckt waren, hinter jedem Geschütz marschierten zwei Kanoniere mit an beiden Enden glimmender Lunte. Kürassiere und Infanterie schlossen den Kondukt des bedeutenden, prachtliebenden Staatsmannes.[50]

Gallas trug aller Wahrscheinlichkeit nach die gesamten oder zumindest den größten Teil der Druckkosten des prächtigen Werkes über die Neapler Münzen, welches Cesare Antonio Vergara 1715 in Rom herausgab.[51]

Zu festlichen Gelegenheiten fanden im Palazzo Reale Theatervorstellungen statt. Am 23. April 1732 wurde eine Serenade „Il Giasone" aufgeführt und am nächsten Tage wiederholt. Die Rechnungen über die Ausschmückung des Saales und die Entlohnung der Mitwirkenden[52] enthalten eine Reihe von Einzelheiten, die in ihrer nüchternen Zahlensprache theatergeschichtlich belangreicher sind als panegyrische Schilderungen.

Eine Woche hindurch war der große Saal, la camera di Belvedere, eine Werkstätte. Ein Zimmermann mit sieben Gehilfen, der Dekorationsmaler Cristofaro Rossi, vermutlich ein Verwandter des Niccolò Maria Rossi, mit sechs jungen Gehilfen und einige Vergolder arbeiteten an der Ausschmückung des Raumes. Das königliche Schloß besaß so wenig Mobiliar, daß beinahe die ganze Einrichtung des Saales ausgeborgt werden mußte. Die Klöster von S. Chiara und Monte Oliveto stellten sechs große Kristalluster mit je 22 Lichtern und zehn Wandteppiche bei, aus den benachbarten Kirchen wurden 60 Bänke entlehnt. Während die Tapezierer die aus Holzwerk zusammengestellten Logen mit vergoldeter Leinwand, roten Seidendamasten und blauen Silberbrokaten ausschlugen, mit den zehn erwähnten und weiteren 24 ausgeborgten

Wandteppichen den Saal schmückten und reichlich geblumte Stoffe zur Drappierung verwendeten, auch an falschen Goldfransen nicht weniger als 184 Doppelellen verbrauchten, waren die Vergolder an den großen Kronleuchtern, welche mit Drahtseilen an der Decke befestigt wurden, dem Kaiseradler, den Rahmen für die Kaiserbilder, den Wappen des Vizekönigs, einer wohl für die Apotheose benötigten Statue der Fama und 46 füllhornähnlichen Fackelhaltern tätig.

Nicht alles war Gold, was in dem prächtig geschmückten Saal im Lichterschein erglänzte. Wer mit dem Fingernagel an der blendenden Herrlichkeit kratzte, kam auf morsches Holz und Gips. Um den Regen abzuhalten, der durch das schadhafte Gewölbe in den Saal drang, wurden durch Galeerensklaven auf dem Dache Segeltücher gespannt.

Hinter der Bühne standen als Löschrequisiten Wasserbottiche und lange Stangen, an deren Ende Schwämme gebunden waren.

Die ganze Ausschmückung kostete 398 Dukaten, beiläufig ebensoviel die Aufführung selbst.

Das Orchester bestand aus vier Kontrabässen, zwei Violoncelli, zwei Lauten, einem Fagott, 32 Violinen, sechs Violetten, vier Jagdhörnern, zwei Trompeten und sechs Oboen. Jeder Musiker erhielt zwei Dukaten, nur die Bläser mußten sich mit einem begnügen. Für die Miete und das Stimmen von zwei Cymbalen wurden zwei Dukaten verausgabt. Der Kopist der königlichen Kapelle erhielt für die Niederschrift von 332 Blatt Partitur 35 Dukaten.

Das Libretto wurde in 500 Exemplaren gedruckt, wofür der Buchdrucker 27 Dukaten erhielt. Drei Textbücher wurden in Goldpapier geheftet, und zwar die für die Comtesse Lisl Gallas, den Grafen Ferdinand Harrach und die Gräfin d'Oleval bestimmten.

Die Serenade wurde von fünf Stimmen gesungen. Die beiden Sängerinnen erhielten Ringe mit Diamanten und Smaragden. Die Steine samt dem Lohn des Goldschmiedes, welcher sie faßte, kosteten 105 Dukaten. Ein „Schifetto d'India" für den Blumenstrauß, der den Sängerinnen überreicht wurde, kostete einen halben Dukaten. Die Namen der Sängerinnen sind nicht angeführt. Vielleicht war die eine die berühmte Faustina Bordoni-Hasse, die andere Teresa Scotti oder die Mazzoni. Der berühmte

Gesangmeister Gizzi erhielt dreizehneinhalb Dukaten, ebensoviel sein „Allievo", der kein anderer gewesen sein kann als Gioacchino Conti, der sich nach seinem Lehrer Gizziello nannte. Der Sänger Tolve bekam nur zehn Dukaten.

Der Komponist des Singspiels Porpora erhielt 45 Dukaten, die beiden Kapellmeister Mancini und Leo je einen Korb Konfekt im Werte von fünf Dukaten, Stampiglia, welcher das ältere Libretto überarbeitete und den Gesängen anpaßte, 25 Dukaten. Vielleicht war es der als Textdichter nicht unbekannte Nunzio Stampiglia. Der Hofpoet Silvio Stampiglia, der Vorläufer Apostolo Zenos am Wiener Hofe, dürfte wohl nicht mehr gelebt haben.

Anlaß zur Aufführung von „Il Giasone" war die durch Harrach vorgenommene Zeremonie der Überreichung des Goldenen Vließes an Luigi San Severino Principe di Bisignano, Diego Pignatelli-Strongoli Duca di Monteleone, Giulio Acquaviva Conte di Conversano und Adriano Carafa Duca di Traetto.[53]

Die Zahl der offiziell begangenen Heiligenfeste war so groß, daß der Kardinalerzbischof sich weigerte, die heilige Irene, welche die Stadt zu ihrer Schutzpatronin gegen den Blitz erklären wollte und die aus dem Ergebnis einer von den Damen des Adels veranstalteten Sammlung eine silberne Statue erhielt, als Stadtheilige anzuerkennen, und die Aufstellung der Statue im Dom nicht zuließ. Sie wurde daher nach S. Lorenzo, der Stadtkirche, gebracht.[54]

Ein profanes Fest, das täglich bei schönem Wetter abgehalten wurde, war der herrliche Wagenkorso mit den geputzten Damen und Kavalieren auf der mit Fontänen geschmückten Allee nach Poggiorella.

Die Theatralik der Umzüge, die opernhafte Dekoration, die ganze sinnliche Prachtentfaltung des Barocks trat in derselben Vergänglichkeit wie bei den Prozessionen und auf dem Theater bei den Totenfeiern in Erscheinung. Nach den Begräbnissen des Kardinals Grimani und des Grafen Gallas, der beiden österreichischen Vizekönige, die in Neapel starben, war sicherlich das Gaetano Argentos am prächtigsten. Die Wiener Nationalbibliothek besitzt eine ausführliche Beschreibung[55] der Totenfeier mit den Kupfern des Grabmals und des Katafalks in S. Giovanni a Carbonara. Der selbst dem Patriziat Neapels angehörige Modearchitekt Ferdinando Sanfelice hatte hier Gelegenheit, sich im Zeitgeschmack auszuleben. Bei der Totenfeier des größten öster-

reichischen Ministers in Neapel, der, während ein Vizekönig dem andern folgte, der eigentliche Geist der Verwaltung blieb und der zugleich als Leuchte der Gelehrsamkeit verehrt wurde, zeigte sich aber auch der universelle Zug des Barockgeistes in Wissenschaft und Dichtung. Auf großen, zur kirchlichen Feier ausgestellten Tafeln wurden die Verdienste des Dahingegangenen gepriesen, auf der ersten von Filippo Orsini Duca di Gravina, dem Nepoten Benedikts XIII., in lateinischer, auf der zweiten von Pasquale Garofalo in syrischer, auf der dritten in hebräischer, auf der vierten in griechischer, auf der fünften von Guglielmo Olivaro in arabischer, auf der sechsten und siebenten von Giambattista Vico und auf der achten und neunten von Alessio Mazzocco, Professor für Hebräisch am erzbischöflichen Seminar, in lateinischer Sprache. Die Inschrift auf dem Katafalk, ebenso die auf dem Altar, vor welchem Mondello Orsini, der Erzbischof von Capua, das Requiem zelebrierte, stammte von Matteo Egizio. Die marmorne Bodenplatte erhielt ihre Inschrift von Niccolò Capasso, dem klassischen Epigrammatiker. Der ganze Reigen der Literaten aber brachte sein Scherflein zu den „varij componimenti in sua lode". Da fallen uns zuerst fünf Bildseiten in chinesischer Schrift auf, die Huldigung der chinesischen Schüler am Collegio della Sagra Famiglia di Gesù Cristo, welches Argento für ihre Errichtung Dank schuldete. Pasquale Garofalo, der gelehrte Jurist, schrieb eine hebräische, Simon ab Alexandro eine griechische Oration. Die Reihe der Sonette eröffnet der Principe di Chiusano Tiberio Carafa, der sich hier als sprachmeisternder, feinfühliger Poet erweist, ihm folgen mit einem französischen Sonett Giuseppe und wieder in der Muttersprache Carlo di Pignatelli de'Duchi di Montecalvo, Duca Annibale Marchese, Niccolò Capasso, Paolo Mattia Doria, Marcello Filomarino de'Duchi della Torre, der Kanonikus Casimiro Rossi, Francesco Carafa Principe di Colubrano, Antonio Bombini, der in der Akademie von Cosenza, der Geburtsstadt Argentos, Melibeo hieß, Niccolò Lombardi, Giovanni Giuseppe Gironda Marchese di Canneto, Mitglied der Akademie der Agitati, unter denen er den Namen L'Audace führte, Francesco Serao, Franco Attilio de' Marchesi di S. Catarina, Marzio Mastrilli Conte della Rocca, Lorenzo Brunasso und als einzige Frau Petronella Guglielmini Marchesa di Canneto e di S. Lauro. Die Sonette werden durch kürzere und längere, italienische, lateinische und griechische Gedichte, Madrigale, Alexandriner, Hexameter und Distichen unter-

brochen. Unter den griechischen Autoren seien Francesco Valletta, Nicola Cirillo, Girolamo Serao, Camillo Sanfelice erwähnt. Simon ab Alexandro aber will zeigen, daß es ihm nicht schwerer fällt, hebräisch als lateinisch und griechisch zu dichten. Das Verzeichnis der Dichter der Componimenti füllt vier Seiten aus. Selten hat sich ein Minister eines solchen Anhanges trauernder Gelehrter und Literaten erfreut. Aber die Sammlung der Trauerlieder zeigt auch die hundertblättrige Blüte, zu der sich die Literatur unter der österreichischen Herrschaft entfalten konnte.

XXXII.

Das Theater S. Bartolommeo — Die Impresarios und ihre Leiden — Metastasio — Sein Wahlvater Gravina — Die Buffo-Oper im Teatro dei Fiorentini — Der Mord an der Sängerin Albertini — Das Teatro Nuovo

Als Karl von Bourbon das Opernhaus S. Carlo errichtete, erhielt der Bauunternehmer Angelo Carasale für einen Teil der Bausumme an Zahlungsstatt das Theatergebäude S. Bartolommeo. Es wurde abgetragen und an seiner Stelle die für die PP. Riformati della Mercede bestimmte Kirche S. Maria delle Grazie, die Graziella, aufgeführt.

In S. Bartolommeo entfaltete sich die italienische Oper in der österreichischen Zeit zur vollen Blüte.

Philipp II. gewährte nach dem Muster von Madrid, wo er die Schauspiele zugunsten frommer Anstalten besteuern ließ, der Casa Santa degli Incurabili, der großen Spitalstiftung Neapels, das Recht, die Hälfte der Einnahmen aller Komödiantentruppen einzuheben. Bald hatte die Casa Santa ein eigenes Theatergebäude, von dessen Verpachtung sie sich größeren Nutzen als von der bloßen Verpachtung der Theatersteuer versprach.

Benedetto Croce verlegt in seinem klassischen Werk über die Theater Neapels[1] den Bau in die Zeit um 1620 und hält die Annahme Chiarinis, daß das Theater bereits 1583 eröffnet wurde, für irrig.[2] Aus einem im Wiener Staatsarchiv aufbewahrten Memorial[3] der Casa Santa aus dem Jahre 1733 geht jedoch hervor, daß das Theater um 1590 jedenfalls bestanden hat. Die Denkschrift führt chronologisch zuerst das königliche Schreiben vom 3. Dezember 1583, mit welchem der Vizekönig Duque de Osuna ermächtigt wird, der Casa Santa die Einhebung der halben Einnahmen aus den Schauspielen zu gewähren, und die Verlautbarung dieses Privilegs durch Osunas Nachfolger Conde de Miranda am 12. September 1589 an, berichtet hierauf, daß die Casa Santa in der Strada chiamata di S. Bartolomeo um 14000 Dukaten das Theater erbaute und erwähnt erst nach der Anführung dieser Tatsache die Verordnungen aus den Jahren 1590 und 1592[4], wonach

niemand ohne Erlaubnis der Governatori der Casa Santa oder der Pächter des Theaters öffentliche oder private Aufführungen gegen Einhebung eines Eintrittsgeldes veranstalten durfte. Auf diese beiden Verordnungen bezieht sich die von Croce zitierte Weisung[5] Philipps IV. aus dem Jahre 1644, welche auf ein Ansuchen der Casa Santa hin erlassen wurde. Unter Berufung auf die früher gewährten Privilegien suchte nämlich die Casa eine neuerliche Verordnung zu erwirken, daß alle Schauspieltruppen bei Strafe von 500 Dukaten verhalten würden, nur im Theater des Spitals aufzutreten oder eine entsprechende Abgabe zu entrichten. Philipps IV. Genehmigung der Bitte kommt einer Bestätigung des bereits gewährten ius repraesentandi, nicht einer neuen Konzession gleich.

Das Theater wurde nach einem Brande im Jahre 1681 mit einem Aufwand von 7724 Dukaten[6] wieder hergestellt und 1696 auf den Wunsch Medinacelis vergrößert und verschönert. Die Logenreihen wurden von zwei auf fünf vermehrt und auf der Bühne auch für die größte Theatermaschine Platz geschaffen.[7]

Während der Regierung Althanns wurden 1724 zehn Logen mit einem Aufwand von 1520 Dukaten zugebaut.

Außer diesen Bausummen lastete die Gebäudeerhaltung auf der Casa Santa. Die Governatori bemühten sich, tüchtige Pächter zu finden und auch aus den anderen Bühnen Nutzen zu ziehen, welche dem Monopol der Casa Santa durch jährliche Abgaben Rechnung tragen mußten.

Die Theaterhoheit der frommen Stiftung wurde wiederholt von dem Armee-Generalauditor angegriffen. Das Memorial der Casa Santa, aus welchem die meisten der hier wiedergegebenen Daten geschöpft sind, wendet sich gegen diese Einmischung. Die Governatori legen dar, daß der Generalauditor von dem Umstand, daß die Erstaufführungen im Palazzo Reale stattzufinden pflegen, wo er die Hausgerichtsbarkeit ausübe, Ansprüche ableite, mit denen er in der Zeit durchdrang, als Medinaceli das Theater auf eigene Rechnung führte.

Die Casa Santa beanspruchte sämtliche Hoheitsrechte für sich, die ausschließliche Gerichtsbarkeit über die Direktoren, Musiker und Sänger, die Theaterpolizei und die Zensur. Während ihr der Generalauditor die Gerichtszuständigkeit streitig machte, beanspruchte der Gardekapitän die Theaterpolizei. Er leitete den Anspruch von seiner Obliegenheit her, für die persönliche Sicherheit des Vizekönigs und die Wahrung der Ordnung an allen Orten,

wo dieser erschien, Sorge zu tragen. Infolge der Regelmäßigkeit der Theaterbesuche der Vizekönige dürfe seine Pflicht nicht an der Schwelle des Theaters Halt machen.

So erlangte er die Inspektion über die Musiker und Schauspieler und über alles, was sich auf den guten Anstand im Theater bezog.[8]

Das Vordringen des Generalauditors und des Gardekapitäns hatte auch für die Einnahmen des Theaters nachteilige Folgen. Der Generalauditor beanspruchte die unentgeltliche Benützung der bis dahin von den Governatori innegehabten Loge und ließ das darüber befindliche Wappen der Casa Santa entfernen. Vergeblich wies diese darauf hin, daß ihm, wenn es sein Dienst erheische, die drei großen, für das Gefolge des Vizekönigs bestimmten Logen genügen müßten. Dem Beispiel des Generalauditors folgten der Gardekapitän und dessen Stellvertreter, die je eine Loge besetzten, worauf der kommandierende General Feldmarschall Carafa nicht hinter diesen zurückstehen wollte und gleichfalls eine Freiloge beanspruchte. Durch den Ausfall dieser vier Logen verringerten sich die Jahreseinnahmen um 800 Dukaten; dieser Verlust vergrößerte sich um weitere 150 Dukaten, als auch der Oberstkämmerer eine Loge für sich begehrte. Anfangs erhob die Casa Santa keine Einwendungen dagegen, daß der Vizekönig Logen für seinen Hof ansprach, da die Pächter eine Subvention von 3000, ein oder das anderemal auch von 4000 Dukaten erhielten, aber diese von Medinaceli eingeführte Unterstützung, auf welche die Theaterleitung angewiesen war, um die Darstellungen auf der Höhe einer königlichen Bühne zu erhalten, wurde nach dem Scheiden des Grafen Daun eingestellt.

Die Freilogen bildeten nicht das größte Übel. Der Generalauditor beorderte einen bis zwei Beamte zum Theaterdienst, welchen der Impresario jährlich 150 Dukaten zahlen mußte. Diese Kommissäre zwangen den unglücklichen Theaterdirektor, die Schar ihrer Freunde und Verwandten unentgeltlich ins Parkett zu lassen, und erpreßten von ihm Kostüme für die eine oder andere Sängerin „la quale o per denaro o per altro procura la protezzione de scrivani sudetti". Daß das Generalauditoriat bei der Einführung eines neuen Pächters eine Taxe von 10 Dukaten einhob, fiel weiter nicht ins Gewicht, wohl aber der Versuch dieses Amtes, die Bezahlung der Sänger und Musiker, zum offenkundigen Zwecke weitere Gebühren einzuheben, seiner Kontrolle zu unterwerfen, obwohl nach der Angabe der Governatori diese nie ein

solches Verlangen gestellt hatten. Schließlich beanspruchte der Generalauditor, daß jedes Engagement seiner Genehmigung bedürfte, erzwang auch in der Tat wiederholt Engagements und setzte sogar die Gage gegen den Willen des Impresario fest. Die Casa Santa klagte, daß dem Impresario bald nichts übrig bliebe als die Pflicht zu zahlen. Man stünde vor der Wahl, S. Bartolommeo, die einzige Bühne, „che ha magnificenza, ed è capace di opere reali", zu schließen oder nur armselige Komödien aufzuführen, die weder dem Vizekönig noch dem Publikum Vergnügen bereiten könnten.

Als Karl von Bourbon das Theater reformierte, wurde die Stellung des Generalauditors, wie es bei einer Hofbühne nicht anders zu erwarten war, als die eines mit der Gerichtsbarkeit ausgestatteten Generalintendanten festgelegt.

Beim Einzug der Österreicher war Andrea del Po Impresario von S. Bartolommeo. Er hatte das Theater gemeinsam mit einem gewissen Giuseppe Cappelli seit 1705 in Pacht. Ein Textbuch, das er Ende 1707 dem Grafen, und ein anderes, das er anfangs des nächsten Jahres der Gräfin Daun widmete, eröffnen die lange Reihe der unter den Auspizien der österreichischen Vizekönige blühenden Opernliteratur. Unter den Sängern und Sängerinnen seiner Truppe befinden sich auch zwei Deutsche, Beinstetter und die Gosslerin, genannt La Todeschina.[9]

1709 wird Nicola Serino, der vorher das Teatro dei Fiorentini in Pacht hatte, Impresario von S. Bartolommeo und bleibt es, bis ihn 1721 der Tod abberief.

Im Gegensatz zum Glanze der Aufführungen gingen die Geschäfte des Impresarios nicht gerade glänzend. 1718 pfändete die Casa Santa die Bühneneinrichtung und die Garderobe und trieb den rückständigen Pachtzins exekutiv bei den Logenbesitzern ein, die dem Impresario die Jahresmiete schuldeten. Die Maßnahme, welche die Casa Santa auch in früheren Jahren wiederholt ergriffen hatte, war weniger gegen den Impresario als gegen die Kavaliere gerichtet, die zwar in großem Staat im Theater erschienen, aber mit eiserner Beharrlichkeit auf die Bezahlung der Logenmiete vergaßen. Die Eintreibung der Außenstände des zu diesem Zwecke gepfändeten Impresarios aus den Bankguthaben der Logenbesitzer gelang der Casa Santa, an deren Spitze der Justizminister stand, leichter als dem Impresario, der einen dornenvollen Weg hätte einschlagen müssen, um von den hochmächtigen Schuldnern Bezahlung zu erlangen.

Wie aus dem Angebot eines Bewerbers um die Nachfolge Serinos hervorgeht, betrugen die jährlichen Ausgaben 11855 Dukaten, wovon 7483 allein auf die Sängergagen entfielen. Obwohl sie mit der früher üblichen Subvention des Vizekönigs nicht mehr rechnen konnten, pachteten im September 1721 Nicola Gualtieri und sein Neffe Aurelio del Po das Theater für vier Jahre um einen Jahreszins von 2300 Dukaten. Drei Logen blieben der Verfügung der Casa Santa vorbehalten. Aurelio del Po hatte schon zu Lebzeiten Serinos sein Pachtrecht auf das Theater geltend gemacht und einen langen Prozeß vor dem Protektor und Delegierten der Casa Santa Gaetano Argento geführt, welchem auch der Vizekönig die bei ihm eingebrachten Rekurse zuwies. Als Aurelio del Po die Pachtung erhielt, nahm Domenica Scafuri Serino, vermutlich die Witwe seines Vorgängers, den Prozeß neuerlich auf. Ihr Advokat G. Fasulo schrieb drei Rechtsschriften, die 1721, 1722 und 1724 gedruckt wurden, doch verschollen sind.[10]

Unter Aurelio del Po und Nicola Gualtieri erreichte S. Bartolommeo seinen künstlerischen Höhepunkt. Auf dem von ihnen geleiteten Theater ging der Stern Metastasios auf. Sie verschrieben sich die schönsten Stimmen Italiens. Wegen der hohen Gagen und der prunkvollen Ausstattungen konnten die Impresarios wohl zu Ruhm, nicht aber zu Reichtum gelangen. Aurelio del Po konnte sich über eine Schuld von 2000 Dukaten an die Sängerin Anna Strada, die gefeierte Stradina, nur hinweghelfen, indem er sie heiratete.[11]

Im Oktober 1725 erhielt Angelo Carasale die Pachtung, aber schon im Juni 1727 erwirkte er vom Vizekönig einen Auftrag an die Casa Santa, ihn vom Beginn der nächsten Spielzeit an aus dem Pachtband zu entlassen, damit er sich mit ungeteilter Sorgfalt den an ihn vergebenen Festungs- und Hafenbauten, Geschütz- und anderen Heereslieferungen widmen könne.[12]

Hand in Hand mit dem Verfall der österreichischen Herrschaft ging der des Theaters. Salvatore di Notarnicola, der neue Direktor, verpflichtete sich nur mehr zu Auslagen für das Personal bis zur beschränkten Höhe von 9000 Dukaten und zur Anschaffung von zwei neuen Bühnenbildern für jede neue Oper, „due nuovo vedute, una fondata e l'altra corta".

Die Pachtung, die der unbemittelte Notarnicola, ein gewiegter Theaterfachmann, der nach dem Einzug Karls von Bourbon, wieder die Leitung übernahm, mit der Casa Santa auf sechs Jahre abschloß, ging auf Rechnung der Kapitalisten Giovanni Garo-

fano, Domenico Viglione und Nunziante Pagano. Nach drei Jahren, während welcher sie nur Verluste erlitten, gaben sie die Pachtung mit Genehmigung der Casa Santa und des Generalauditors für die restliche Vertragsdauer an Alessandro Gualtieri und dessen Neffen Pietro del Po, den Sohn des Malers Giacomo, ab. Bühneneinrichtung und Kostüme wurden ihnen käuflich überlassen, der Preis wurde durch zwei Sachverständige, von denen jeder Vertragsteil einen wählte, abgeschätzt. Von dem ermittelten Kaufpreis durfte Gualtieri 1100 Dukaten abziehen; dieses Opfer brachten die früheren Pächter, um das Unternehmen loszuwerden. Der Rest wurde durch Anweisungen auf Logenmieten beglichen. Zur Sicherstellung wurde die Bühneneinrichtung mit dem Vorrang vor allen anderen Gläubigern zum Pfand bestellt. Der Geldgeber des früheren Direktors, Giovanni Garofano, und seine Brüder oder Söhne Francesco und Giuseppe erhielten Freikarten in der zweiten oder dritten Reihe des Parketts. Gualtieri oblag es, die Zustimmung des Vizekönigs zum Direktionswechsel zu erwirken. Für den Fall, daß diese nicht zu erlangen sei, verpflichtete sich Gualtieri gegenüber seinen Vorgängern, das Theater in deren Namen mit der Sorgfalt eines ordentlichen Kaufmannes auf eigene Rechnung und Gefahr zu führen. Der Vizekönig gab seine Genehmigung und die Casa Santa nahm den neuen Pächter an. Die Unternehmung zahlte für das Recht, öffentlich Komödien aufzuführen und für Miete des Gebäudes und der anschließenden Häuser 2715 Dukaten. Zur leichteren Eintreibung wurde die Überweisung von Logenmieten vorgesehen.[13]

Drei Logen wurden von der Verpachtung ausgenommen, die des Generalauditors, die des Principe della Torella sowie die, welche die Erben des Principe di Torino, seine Witwe und der Duca di Belcastro, inne hatten. In S. Bartolommeo hatte jede Adelsfamilie, die etwas gelten wollte, eine Loge in Erbpacht. Die Besitzer konnten über die Logen auch für den Todesfall verfügen. Nach der Eroberung Neapels wurden mit dem Eigentum spanischer Parteigänger auch die beiden letzterwähnten Logen konfisziert und zufolge einer nicht bekannten Abmachung von der Casa Santa unmittelbar neu vermietet. So erstand der Principe della Torella die Loge des Duca d'Atri.[14]

Ausgeschlossen von der Pacht wurde auch die erst vor kurzem über der Eingangstür erbaute Loge, deren Ertrag sich die Casa Santa vorbehielt. Einer gleichzeitigen Erweiterung des Einganges waren acht Parkettsitze zum Opfer gefallen.

Die Impresarios mußten jährlich im Oktober dem Protektor und Delegierten der Casa Santa Gaetano Argento das Verzeichnis der Abonnenten des Parketts vorlegen und den von ihm namhaft gemachten Personen den Vorzug vor allen anderen geben.

Bei nicht pünktlicher Bezahlung des Pachtzinses, der in drei gleichen Raten am 15. Oktober, am letzten Dezember und am Karsamstag fällig war, war die Casa Santa berechtigt, das Theater anderweitig zu vermieten und Schadenersatz zu fordern.

Salvatore di Notarnicola wurde wegen Schulden seiner Nachfolger geklagt, obwohl die Casa Santa und der Generalauditor die Zession als rechtsgültig anerkannten. Da er sich zu keiner Gewährleistung verpflichtet hielt, bat er den Vizekönig zu verordnen, daß weder er noch seine einstigen Gesellschafter belangt werden dürften.

Die neuen Pächter, die bereits im Mai 1730 spielten, befriedigten das Publikum nicht. Seit der Einstellung der Subvention war das Defizit unvermeidlich. Gualtieri und Pietro del Po waren bald ruiniert. Schon 1731 erscheinen an ihrer Stelle Francesco Ricciardi und Carlo Barone.[15]

Nach dem furchtbaren Erdbeben des Jahres 1733 wurden zur allgemeinen Buße die Theater für die Zeit des Karnevals gesperrt, Privatvorstellungen und alle anderen Belustigungen verboten. Der Vizekönig wurde zu dieser Verfügung durch ein Gesuch der Stadt bewogen, die wiederum der Bitte der Deputation des Schatzes des heiligen Januarius entsprach. Man suchte den göttlichen Zorn, der Neapel mit der Strafe des Erdbebens gezüchtigt hatte, zu besänftigen. Nur der Faschingszug der üblichen vier Wagen mit ihrer Begleitung wurde geduldet, „por ser esto un regocijo innocente, y que trahe algun beneficio a los que venden los comestibles, y a los que los saquean".[16] Der Generalauditor wurde angewiesen, das Abonnement der Parkettsitze einzukassieren und mit diesem Gelde das Personal kontraktgemäß auszuzahlen. Einen Fehlbetrag sollte die Casa Santa decken. Diese Lösung schien Harrach gerecht, da er die Musiker und Darsteller nicht für das Naturereignis büßen lassen wollte.

Beim Wechsel der Dynastie war Francesco Ricciardi im Verein mit Michele Palermo, Mastrodatti des Tribunals von S. Chiara, Impresario. Fortwährende Streitigkeiten zwischen den beiden Direktoren, Geldmangel, vor allem der schlechte Besuch wegen der Kriegsgefahr ließen S. Bartolommeo nur mehr ein kümmerliches Dasein fristen. Die Bühne, auf der einst Bibbiena

seine Barockphantasie ausleben ließ, zeigte nun eine schäbige Ausstattung; wo einst göttliche Stimmen ertönten, produzierten sich mittelmäßige Kräfte.

1733/34 fanden statt der üblichen 52 nur 42 Aufführungen statt.

Als unter Karl von Bourbon im Herbst 1734 das Theater wieder eröffnet wurde, war Notarnicola abermals Direktor. Im August 1735 verfügte der König, daß Angelo Carasale die Pachtung erhielt.

In jedem Jahre wurden vier neue Opern aufgeführt. Bei den ersten Vorstellungen pflegte sich der ganze Adel zu versammeln, bei den späteren gaben die Logenbesitzer den Schlüssel ihren Güterdirektoren, Advokaten, Ärzten und Kaufleuten, die ihren Geldbedürfnissen dienlich waren. Die Damen erschienen in großer Toilette, meist in Begleitung zweier Kavaliere, stets mit zwei livrierten Dienern und zwei Läufern. In der Pause brachten mehrere Lakaien Erfrischungen.

Angesichts des Kaiseradlers wurden in Neapel ungefähr 100 Opern aufgeführt, den höchsten Glanz verleiht dieser Epoche der Name Metastasio.

Gregorio Caroprese, der Vorkämpfer der Descartesschen Philosophie in Neapel, nahm einen jungen Verwandten, Gianvincenzo Gravina,[17] zu sich nach Scalea in Kalabrien, unterrichtete ihn in den klassischen Sprachen und der Philosophie und ließ ihn auf seine Kosten in Neapel die Rechtswissenschaft studieren. Der vortreffliche Jurist Biscardi nahm sich des Schützlings warm an, der auch oft von Caroprese besucht wurde. Neben seinen Rechtsstudien las der junge Gravina mit großem Eifer die Klassiker. Caroprese verfolgte mit Stolz den Lebenslauf seines Schülers, den er wie einen Sohn liebte und zu seinem Erben einsetzte. Als die Erbschaft 1714 anfiel, wandelte Abate Gravina längst auf den Höhen des Ruhmes. Er lebte seit 1688 in Rom, wo er sogleich Aufnahme in die vornehmsten literarischen Kreise fand. Er ist mit anderen Enthusiasten der Begründer der Arcadia, deren Statuten er im Stile der Zwölftafelgesetze verfaßte. In der Gunst von Innocenz XII. und Clemens XI. erhielt er eine Professur des römischen, später des kanonischen Rechts. Deutsche Universitäten suchten ihn vergebens an sich zu ziehen. Dagegen nahm er die Berufung des Herzogs Victor Amadeus zum Rektor der Universität Turin an. In der Widmung seines Essais über die Tragödie an den Prinzen Eugen verkündet er mit Seherblick

die Mission Savoyens. Seine unter einem Pseudonym 1691 heimlich in Neapel gedruckte Hydra mystica sive de corrupta morali doctrina dialogus ist in ihrer jesuitenfeindlichen Tendenz Pascals Provinzialbriefen verwandt. In seiner gedruckten Rede an Clemens XI. über den Unterricht empfiehlt er die italienische Unterrichtssprache auch bei den alten Sprachen und die Pflege der Mathematik. Seine drei Bücher über den Ursprung des römischen Rechts werden von Montesquieu gelobt und benützt und noch 1821 erschien eine neue Ausgabe der Übersetzung, welche Raquier unter dem Titel Esprit des lois romaines 1766 herausgab. Als Rousseau noch in den Windeln lag, sprach Gravina schon von der contracta societas civilis.

In seiner Ragione poetica, die er 1708 herausgab und der Madame Colbert widmete, will er die aller Dichtung gemeinsame Grundlage darstellen, auf welcher sich die Nationalliteraturen mit ihren besonderen, den Erfordernissen des Zeitgeistes entsprechenden Regeln weiter entwickeln. 1715 erschien in Neapel seine dem Prinzen Eugen gewidmete Untersuchung über die Tragödie. Bewunderer Homers, Wiedererwecker Dantes, Verkünder der Einfachheit und Natürlichkeit des Ausdrucks, Meister der Theorie, versagte er in der praktischen Anwendung seiner Grundsätze. Die von ihm 1712 herausgegebenen fünf Mustertragödien gaben den Spöttern, vor allem Nicola Capasso, willkommene Gelegenheit, sich an dem Kritiker Gravina zu rächen.

Während der Vorbereitungen zur Übersiedlung nach Turin starb Abate Gravina zu Rom im Jahre 1718 in den Armen seines Schützlings Pietro Metastasio.[18]

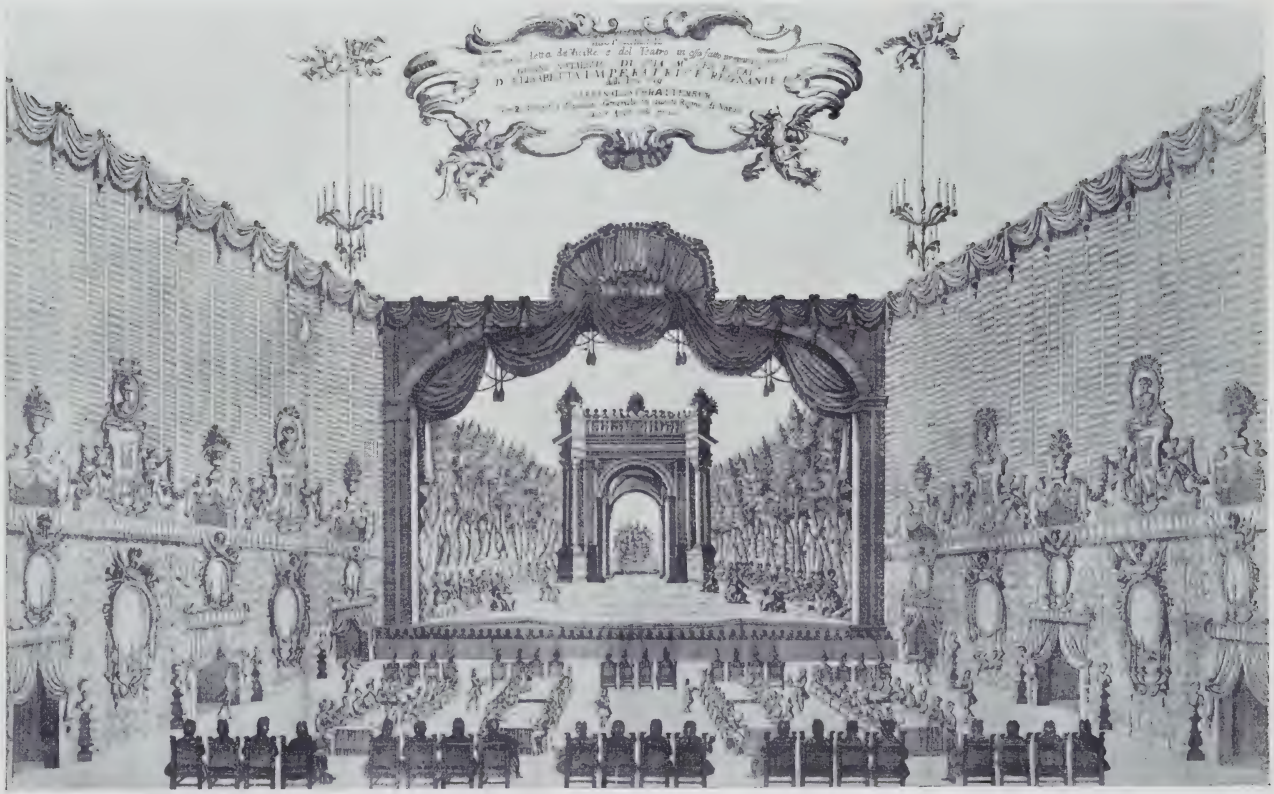
Gravina entdeckte auf einem Spaziergang in Rom den elfjährigen Trapassi, der vor dem Straßenpublikum Verse improvisierte. Er fand Gefallen an dem armen Krämerssohn, dessen vulgären Namen der gelehrte Hellenist in Metastasio übersetzte, und beschloß, ihn, wie ein Vater, der in dem Sohne die eigene Weiterentwicklung anstrebt, zum Juristen und Dichter zu erziehen. Nach einigen Jahren nahm er ihn auf eine Reise in die Heimat mit. Schon in Rom mußte der Knabe in verschiedenen Akademien Verse improvisieren. In Neapel führte ihn Gravina in einer Abendgesellschaft bei Gaetano Argento vor, wo er aus dem Stegreif ohne zu stocken 80 Stanzen vortrug. Gravina blieb mehrere Monate bei Caroprese in Scalea. Der „profondo filosofo cartesiano“[19] unterrichtete während dieser Zeit Metastasio und genoß so kurz vor seinem Tode die seltene Freude geistiger Großvater-

schaft. Auf der Rückreise improvisierte Metastasio wieder in Neapel, diesmal beim Duca di Limatola. Er sah übermüdet und abgespannt aus. Donna Anna Pinelli di Sangro bat Gravina, ihn nicht mehr in Gesellschaft improvisieren zu lassen, und lud ihn für mehrere Monate in ihre Villa im Gebirge zur Erholung ein. Hier schrieb er als Gastgeschenk die Kanzone Primavera.[20]

Nach dem Tode Gravinas zog Metastasio nach Neapel und trat in die Kanzlei des Advokaten Giannantonio Castagnola ein. Seine älteren Biographen berichten, daß er in Rom über seine Verhältnisse gelebt, die Erbschaft seines Gönners verschwendet und, um sich den drängenden Gläubigern zu entziehen, den Wohnort gewechselt habe. Es scheint aber, daß er einem peinlichen Prozeß, der ihm drohte und eine Dame der Gesellschaft kompromittiert hätte, ausweichen wollte. Die älteren Biographen erzählen auch von dem Versprechen, das er Castagnola, der als Dichterfeind geschildert wird, geben mußte, keine Verse mehr zu schreiben. Aber Castagnola war ein Freund der Musen. In seinem Hause versammelte sich jene Akademie, die durch die Satire des Abate Galiani berühmt geworden ist. Die Akademiker pflegten das Andenken ihnen nahestehender Persönlichkeiten, so unbedeutend sie auch sein mochten, in schwülstigen Nekrologen und Trauerliedern zu feiern, die zum Überfluß in Druck erschienen. Ferdinando Galiani machte diese Literatur durch seine Componimenti auf den Tod des Henkers von Neapel unsterblich lächerlich.[21]

Castagnola war ein sehr angesehener Advokat und wurde 1730 Rat von S. Chiara. Nach dem Tode Pisacanes bewarb er sich um die Ernennung zum Regenten des Kollaterals und wies auf das Beispiel Gaetano Argentos hin, der ohne Richter der Vicaria gewesen zu sein, nach zweijährigem Wirken beim Obersten Gerichtshof in den Kollateral aufgenommen wurde. Dem Hofe empfahl er sich besonders durch seine Bemühungen in dem Prozeß der Fürstin Mansfeld wegen Fondi. Wie sehr Harrach Castagnola schätzte, zeigt seine Entsendung nach Lecce, um dort die Konterbanden des Principe di Francavilla zu untersuchen.[22]

Metastasio verkehrte viel im Hause Vicos. Zwei Lieder dieser Neapler Zeit D'Amore il primo dardo, von Porpora vertont, und La Libertà wurden überall gesungen. Als sich 1720 Donna Anna Francesca Pinelli di Sangro dei Duchi dell'Acerenza mit dem Principe di Belmonte Marchese di San Vincenzo Antonio Pignatelli vermählte, verfaßte er ein Hochzeitscarmen[23] und die Serenade L'Endimione,[24] die er in einem Briefe vom 30. Mai 1721



Theateraufführung im Palazzo Reale (1720)

der Gräfin Althann Donna Marianna Pignatelli widmete und die 1722 bei Parrino gedruckt wurde. Zur ersten Niederkunft der Principessa di Belmonte dichtete er das Sonett „Ben lo diss'io che da feconda stella".[25]

Borghese bestellte bei ihm für die übliche Geburtstagsfeier der Kaiserin zum 28. August 1721 eine Kantate. Die Erzählung, wie er den Vizekönig bat, seinen Namen mit Rücksicht auf das Castagnola gegebene Versprechen geheim zu halten, und wie die listige Romanina doch den Dichter entdeckte, ist von den neueren Biographen in das Reich der Erfindung verwiesen worden, da dem Textbuch der Kantate Orti Esperidi[26] eine mit seinem vollen Namen gezeichnete Widmung an die Principessa Borghese vorangestellt ist.

Metastasio erhielt für das Singspiel 200 Dukaten. Die Musik lieferte Porpora. Die Venus sang Marianna Benti Bulgarelli, genannt La Romanina. Diese Sängerin, die, nicht mehr in der ersten Jugend, weniger wegen ihrer Stimme als wegen ihres Spiels, ihrer Anmut und ihres Verstandes geschätzt wurde, fesselte den jungen Dichter an sich. Er vertauschte seine Kanzlei mit ihrem von Dichtern, Kapellmeistern, Sängern und Mäzenen viel besuchten Salon, in dem der Gatte Signor Domenico nur eine stumme Rolle spielte.

Im Hause des Duca di Monteleone wird sein Festspiel Galatea,[27] das er für den Grafen Gallas in Rom zur Feier der Niederkunft der Kaiserin geschrieben hatte, aufgeführt. Er besingt die Hochzeit des Giambattista Filomarino Principe della Rocca mit Maria Vittoria Caraccioli dei Marchesi di Sant'Eramo[28] und die des Francesco Gaetani dei Duchi di Laurenzana mit Giovanna Sanseverino dei Principi di Bisignano.[29]

Die Biographen berichten, daß zum nächsten Geburtstag der Kaiserin sein Singspiel Angelica aufgeführt wurde. Das bei Felice Mosca gedruckte Textbuch trägt das Druckjahr 1722 und dürfte dadurch die unrichtige Ansetzung verschuldet haben. Die Entstehung und Aufführung ist um zwei Jahre vorzudatieren. Dadurch gewinnt diese Serenade an Bedeutung. Sie, nicht die späteren Orti Esperidi, ist der Ausgangspunkt von Metastasios Ruhm. Die Musikaliensammlung der Wiener Nationalbibliothek besitzt die Originalpartitur der Angelica.[30] Niccolò Porpora begann sie gemäß seinem Vermerk auf der Titelseite am 16. August 1720 und beendete sie nach dem auf der letzten Seite am 25. desselben Monats. Die Eile der Arbeit, die in zehn Tagen vollendet wurde,

die Zeit der Abfassung inmitten des heißesten Monats, der Beginn der „Licenza“:[31]

Questo è il di fortunato Augusta ELISA
In cui la tua grand'alma
Colla terra cambiò l'astro natio

lassen keinen Zweifel übrig, daß die Kantate für die Geburtstagsfeier der Kaiserin am 28. August 1720 bestimmt war. Porpora war zu dieser Zeit noch in Neapel. Die erst drei Tage vor der Feier fertiggestellte Partitur kann nur für Neapel bestimmt gewesen sein. In der Originalpartitur ist neben der Überschrift der nach der Kantate vorzutragenden Licenza als deren Sängerin „Sig: Marianna“ verzeichnet. Diese Marianna kann nur die Benti Bulgarelli sein. Ihr zweiter Aufenthalt in Neapel umfaßt die Jahre 1719 bis 1721. 1719 sang sie in einer Serenade zu Ehren des englischen Admirals Georges Byng.[32] Die Angelica wurde am 19. November 1720 zum Namenstag der Kaiserin in Wien aufgeführt. Köchelt entnimmt diese Angabe den Partiturenverzeichnissen der Hofkapelle, den Namen des Dichters fand er nicht angegeben und begnügte sich mit einem Fragezeichen.[33]

Diese Ausführungen gestatten den Schluß, daß die Angelica bereits am 28. August 1720 im Palazzo Reale aufgeführt wurde, also ein Jahr vor den Orti Esperidi. Die Aufführung der Angelica in Neapel öffnete Metastasio den Weg zum Erfolg. Der Vizekönig Borghese war vor allem Römer. Die Förderung der römischen Poesie mußte ihm am Herzen liegen. Man darf daher annehmen, daß sich Metastasio, als er sich entschloß, Rom zu verlassen, durch die Persönlichkeit des Vizekönigs bestimmt wurde, sein Glück in Neapel zu suchen. Die Wiener Aufführung der Angelica ging wohl auf die Empfehlung der Neapler Gönner des Dichters zurück und dürfte ihm den Weg zum Kaiserhof gebahnt haben. Auf österreichischem Boden, im Palast des Vizekönigs von Neapel und am Hofe des Kaisers ging 1720 der Stern des zweiundzwanzigjährigen Dichters auf, der, zehn Jahre später zum Hofpoeten ernannt, 52 Jahre in der Kaiserstadt wirkte und dort starb. Abate Guido Ferrari erinnert in der Grabschrift, die er für den Dichter entwarf, an das Verdienst Österreichs, seinen Ruhm begründet zu haben:

Dat patriam Assisium, nomen Roma, Austria famam,
Plausum orbis, tumulum haec urna Metastasio.

Carlo Broschi, mit dem Beinamen Farinello, sang in der Angelica die Partie des Orlando. Den größten Theaterdichter und

den größten Sänger des 18. Jahrhunderts verbindet hinfort eine innige, über 50 Jahre dauernde Freundschaft. In ihrer Korrespondenz pflegen sie mitunter, um die Erinnerung an den Ort ihres Freundschaftsbundes noch lebendiger zu gestalten, den neapolitanischen Dialekt. Ende März 1732 sang Farinello vor dem Hofe in Wien.[34] Einige Jahre später kam der gefeierte Kastrat nach Madrid, wurde Grande von Spanien, der Vertraute Philipps V. und Ferdinands VI., die seine Stimme auch in der Politik gern hörten.

Im Banne der Bulgarelli verfaßte Metastasio sein erstes Melodrama Didone abbandonata. Ihrem Einfluß schrieb man insbesondere die wirkungsvolle Eifersuchtsszene zu. Mit dieser Oper beginnt trotz der schwachen Musik von Sarro der Glanz des italienischen Melodramas.

Metastasio wurde mit einem Schlage der größte und populärste Dichter seiner Zeit. Die Lyrik seiner Arien ist nicht übertroffen worden.

Auch die Buffoeinlagen der Didone abbandonata sind von Metastasio. Sie wurden von Gioacchino Corrado und der Santa Marchesini gesungen. Die Impresarios widmeten das bei Francesco Ricciardi gedruckte Libretto dem Vizekönig Kardinal Althann.[35]

Noch in demselben Jahre ging Didone in Venedig mit der Musik von Sarro und in Rom mit der Scarlattis über die Bühne. Die Romanina erneuerte ihr Engagement im Theater S. Bartolommeo nicht mehr und kehrte mit Metastasio in die ewige Stadt zurück. Sie mietete in hingebungsvoller Liebe zu dem Dichter ein Haus am Korso, wo außer ihr und ihrem Manne Metastasio, die Eltern, zwei Schwestern und ein Bruder des Dichters, ein unbeschäftigter Advokat, untergebracht wurden.

Für das Spieljahr 1726/27 unter der Direktion Angelo Carasales nahm die Bulgarelli wieder ein Engagement in S. Bartolommeo an. Im Karneval wurde Siroe, das zweite Melodram Metastasios, der mit der Sängerin nach Neapel gekommen war, mit der Musik von Sarro gegeben.

1729 wurde Metastasio als Nachfolger Zenos, der sich in seinen alten Tagen in seine Heimat Venedig zurückzog, nach Wien berufen. Die Romanina blieb in Rom. Sie starb im vierten Jahre der Trennung und hinterließ ihm ihr Vermögen, 30000 Scudi, das der Dichter aber zugunsten des übergangenen Ehemannes ausschlug. Metastasio hatte schweren Herzens Rom verlassen. Wie

aus einem seiner Briefe an den Kardinal Gentili hervorgeht, vertrieb ihn dieselbe Angst vor einem Skandalprozeß, wie nach dem Tode Gravinas, als er nach Neapel flüchtete.

Metastasio bezog als kaiserlicher Hofpoet ein Gehalt von 3000 fl., das mit der Zeit auf 5000 fl. erhöht wurde. Karl VI. verlieh ihm zur Erhöhung seiner Einkünfte das Amt des Steuereinnehmers der Provinz von Cosenza, das ihm jährlich 1500 fl. eintrug.

Er starb 1780 im Alter von 82 Jahren in Wien. Im Regierungspalast eines österreichischen Vizekönigs, im Opernhaus eines kaiserlichen Erblandes ging sein Stern auf, er leuchtete am Wiener Kaiserhof in langem Glanze und verblaßte milde im Herzen Österreichs.

Das zweite Theater Neapels, ursprünglich ein einfacher langer Saal und die Pflegestätte der spanischen Komödie, wurde 1706 in ein im Vergleich zu S. Bartolommeo freilich bescheidenes Opernhaus umgewandelt. Es stand in der Straße von S. Giovanni dei Fiorentini, von der es den Namen führte.

„Il nuovo teatro detto di S. Giovanni dei Fiorentini" war Eigentum des Niccolò Tancredi, von dem es Giuseppa Tancredi und Olimpia de Angelis erbten. Der Generalauditor erteilte die Theaterkonzession für den Neubau, worauf die Casa Santa bei ihrem Protektor und Delegierten, dem Regenten Duca di Lauria das Spielverbot erwirkte. Der Vizekönig überwies auch den Rekurs, in welchem Tancredi die Berechtigung der Casa Santa zu dieser Verfügung bestritt, dem Duca di Lauria zur Entscheidung. Es kam zu einem Vergleich, in welchem sich die Florentiner zur jährlichen Zahlung von 200 Dukaten an die Casa Santa verpflichteten und die Erlaubnis zu öffentlichen Vorstellungen erhielten. Die Raten gingen unpünktlich ein und 1712 sah sich der damalige Protektor der Casa Santa Rubini genötigt, Exekution zu führen. Als in der Hauptstadt ein drittes Theater eröffnet wurde, ermäßigte sich die Jahresgebühr, welche der Impresario der Florentiner an den von S. Bartolommeo abzuführen hatte, auf 150 Dukaten.[36]

Als erster Impresario erscheint Giovanni Carobello, ihm folgen Nicola Serino, der im Dezember 1707 Daun ein nach dem Neapler Geschmack umgearbeitetes Textbuch des Lucio Vero, eines Dramas des kaiserlichen Hofpoeten Apostolo Zeno, widmet[37], und 1708 Nicola Pagano, dessen Truppe aus sieben Frauen und dem Pietro Matrone bestand, von dem Benedetto Croce vermutet,

daß auch in seinen Hosen eine Frau steckte. Serino und Pagano versuchen sich später als Direktoren von S. Bartolommeo. Als ihre Nachfolger weisen die Florentiner eine lange Reihe von Impresarios auf.

Neben den großen Opern, die allerdings mit geringerer Pracht als zu S. Bartolommeo aufgeführt werden, wird, seit Francesco Ricciardi das Theater gepachtet hat, auch die musikalische Dialektkomödie gepflegt. Mit Patró Calienno de la Costa und Lo Spellecchia wird die neapolitanische Buffo-Oper geboren.[38]

Über den Verfasser des Patró Calienno, der sich hinter dem Pseudonym Agasippo Mercotellis verbirgt, ist nichts bekannt. Der Impresario Ricciardi widmet das Libretto dem Principe Pio. Antonio Orefice schreibt die Musik dazu. Der Verfasser von Lo Spellecchia ist Carlo de Petris, die Musik besorgte Tommaso di Mauro. Mit der neuen Kunstgattung tauchen Schauspieler aus dem Volke auf, darunter der langjährige Liebling des Publikums Gioacchino Corrado. Die beiden sehr mittelmäßigen Stücke haben das Verdienst, fruchtbaren und glücklichen Bühnenautoren Schrittmacherdienste geleistet zu haben, vor allem Colantuonio Feralintisco, der eigentlich Francesco Antonio Tullio hieß. Unter den komischen Typen dieser Stücke erscheint wohl zum erstenmal in Italien der stolzgeblähte reiche Engländer auf Reisen. 1714 hat die Opera buffa bei den Florentinern bereits das Übergewicht. Tullio, der die Bühne beherrscht, bringt 1718 musikalische Komödien in lingua toscana, keine Haupt- und Staatsaktionen, sondern bürgerliche Stücke, in denen neben Spaßmachern, deren die Bühne nicht entraten konnte, lebenswahre Gestalten vorgeführt werden und Ernst und Scherz wechseln. Das Niveau der Schauspieler hob sich durch die geläuterte Aufgabe. Neben Tullio erscheinen Oliva und Aniello Piscopo als Bühnendichter.[39]

In diesen Buffo-Opern gab es keine Maschinen, Flüge und Ausstattungswunder. Die Szenen geben die bekannten Straßenecken und Plätze wieder. Unbekannte Kapellmeister schrieben zuerst für diese Stücke die Musik, dann lockt auch die größeren wie Leonardo Vinci die Aufgabe. Viele Partituren sind von Antonio Orefice, einige von Giampaolo di Dominici, dem Bruder Bernardos. Auch Trionfo dell'onore von Alessandro Scarlatti wird aufgeführt. Schließlich taucht Pergolese auf.

1722 erscheint ein neuer Dichter Bernardo Saddumene,[40] der Schöpfer der romantischen Komödie mit ihren konventionellen

und farblosen Figuren, neben denen aber noch Volkstypen mit Fleisch und Blut stehen. Toskanische und Dialektrollen stehen einander gegenüber. Einige Jahre später folgte Tommaso Mariani mit vielen Buffo-Opern und 1730 Gennarantonio Federico.

Im Karneval 1729 wurde die Buffo-Oper Amore vo speranza mit der Musik von Michele Caballone aufgeführt. Die Hauptrollen sangen Rosa Albertini und Francesca Grieco. Rosa war eine natürliche Tochter des Principe di Cimitile, sehr jung und erst seit kurzem beim Theater. Ihre Erfolge auf der Bühne und in der Liebe erregten die Grieco zu wahnsinniger Eifersucht. Sie beschloß, das Gesicht der Rivalin zu entstellen, und verführte einen gewissen Manuele Nolletti, Offizier des Marchese di Valle, zu dem Anschlag. Als die Sängerin eines Abends von der Vorstellung heimkehrte, lauerte ihr Nolletti in Begleitung eines Freundes, des Korporals der deutschen Garde Giuseppe Bonifacio, im Stiegenhaus auf. Als Rosa das gegen sie gezückte Stilett sah, warf sie sich pfeilschnell zu Boden und zog, das Ziel des Anschlages ahnend, die Röcke über das Gesicht. Sie kam mit einer leichten Verletzung davon. Ihre und ihrer Begleiterin Hilferufe alarmierten das Haus und vertrieben die Angreifer, welche in die nächste Kirche flohen. Der Vizekönig Harrach ließ das Asyl umstellen und befahl die Verhaftung der beiden, sobald sie sich herauswagen sollten, verfügte ferner, daß die Sänfte der Sängerin von nun an stets ins und vom Theater von Wachsoldaten begleitet werde, da weitere Anschläge zu befürchten waren. Den beiden Sängerinnen wurde aufgetragen, sich jedes Angriffes zu enthalten. Aber obwohl ein Verstoß gegen ein Mandat des Vizekönigs mit den schwersten Strafen bedroht war, erwies es sich in der Folge als wirkungslos. Nolletti und Bonifacio wurden, wie anbefohlen, verhaftet und wegen des Verbrechens der Verstümmlung — ein Verbrechen, das so häufig war, daß die Gerichte ermächtigt wurden, in schweren Fällen die Todesstrafe zu verhängen — und wegen Tragens verbotener Waffen der eine zu zwanzig Jahren, der andere zu fünfzehn Jahren Galeere verurteilt, das Urteil von Harrach bestätigt und in Vollzug gesetzt.

Als der Marchese di Valle sich für Nolletti, den Kapitän der Kompagnie seiner Waffenträger und Sohn seines Rechnungsführers, bei Harrach verwendete und auf die Schande hinwies, die die Verurteilung für sein Haus brächte, bemerkte der Vizekönig, die verbrecherischen Handlungen täten nur der Ehre derer Abbruch, die sie begängen, und er könne Nolletti ebensowenig be-

gnadigen wie Bonifacio, obwohl dieser bloß Mittäter sei, einen kaiserlichen Offizier zum Onkel habe und als Korporal in seiner deutschen Garde diene.[41]

Trotz aller Vorsicht wurde die Albertini, als sie am 14. Februar aus dem Theater unter dem Schutze von zwei Gerichtsbeamten und vier Wachsoldaten des Generalauditors heimkehrte, während die Sänfte vor dem Hause hielt, ermordet. Der Mörder gab sechs Schüsse ab, von denen sie einer auf der Stelle tötete. Ehe die Begleitung begriff, was vorgefallen, war der Mörder entflohen. Auf seine Ausfindigmachung wurde eine Belohnung von 500 Dukaten gesetzt. Er wurde in der Person des Giulio Lerro festgestellt, eines Neffen des Rechnungsführers der Kammer Michele Carideo und Verwandten des Richters der Vicaria Marzio Cirillo.

Der Mörder hatte auch einen Onkel, der Guardian eines Barfüßerklosters in Capua war, und beschloß zuerst von dieser Verwandtschaft Gebrauch zu machen. In seiner Begleitung war ein vierzehnjähriger Diener, der die Mordtat seines Herrn ausschwatzte und vor dem Rat Tommaso Vargas, der mit der Strafuntersuchung betraut war, aussagte, daß Lerro einen Korporal der Gendarmerie zum Komplizem hatte, der die tödlichen Schüsse abgab. Der Korporal wurde sofort verhaftet. Obwohl er den schlechtesten Leumund hatte, setzte sich der Commissario di Campagna für ihn ein. Da der Verhaftete auch kein Geständnis ablegte und ein klarer Beweis seiner Schuld nicht erbracht wurde, ließ man ihn nach einem Monat frei.

Inzwischen wurde die Zuflucht Lerros mit Rücksicht auf die erzbischöfliche Kurie von Capua unauffällig und in einer gewissen Entfernung bewacht. Es war außerordentlich schwierig, obwohl über 30 Verhaftungen vorgenommen wurden, genügend Beweismaterial zu erhalten, um die Auslieferung verlangen zu können. Harrach verfügte mit Zustimmung Gaetano Argentos, daß der Gouverneur von Capua im Einvernehmen mit dem Generalvikar dem Mörder Fußfesseln anlegen und ihn in eine andere Kirche bringen lasse. Diese Vorsicht war geboten, da die Papstreise nach Benevent bevorstand und man fürchtete, der Mörder könnte während des Aufenthaltes Benedikts XIII. in Capua seine Überstellung nach Benevent, wo der Papst die Gebietshoheit hatte, erwirken. Weltliche und geistliche Gerichtspersonen schickten sich zum Vollzug an. Trotz eifrigsten Suchens in der Kirche und der ganzen Umgebung konnte man Lerro nicht finden. Nach einiger Zeit suchte der Erzbischof durch seinen Generalvikar beim Vize-

könig an, die vor der Kirche aufgestellten Posten zurückzuziehen, was auch geschah. Da man es aber immerhin für möglich hielt, daß sich Lerro in einem unbekannten Versteck der Kirche aufhielte, wurden Büttel in Zivil an den Punkten aufgestellt, wo Lerro bei einer Flucht vorbei mußte.

Lerro hatte längst sein bedrohtes Asyl verlassen und sich in Sicherheit gebracht. Ganz Neapel war überzeugt davon, daß er seine Rettung nur der ausgiebigen Bestechung der Gerichtspersonen, die mit seiner Verhaftung betraut waren, verdankte, wie im allgemeinen die Bemühungen Harrachs, die Gerechtigkeit herzustellen, an der ungeheuren Korruption scheiterten.

So blieb die Bluttat ohne entsprechende Sühne. Die Grieco hatte sich in ein Kloster zurückgezogen und Lerro zahlte eine Geldstrafe, woraus geschlossen wird, daß das Beweisverfahren für ihn günstiger als erwartet ausfiel und er in Frieden zurückkehren durfte.

Muzio di Maio verwendete die Strafsumme zur Restaurierung der Decke des Strafgerichtssaales und ersuchte Nicola Capasso, die Inschriften[42] zu verfassen, der auf den Doppelsinn der Namen des Mörders, der Ermordeten und des Strafgerichtspräsidenten griff.

Sunt nova de corio miseri laquearia scorti;
Majus opus jussit, Julius aera dedit.

Flora tibi moriens muros, Urbs Martia, fecit
Tecta nitent nobis morte refecta Rosae.

S. Bartolommeo und die Florentiner genügten nicht der stets wachsenden Theaterlust der Hauptstadt. 1718 wurde ein Saal in einem dem Principe di Chiusano Tiberio Carafa gehörigen Hause für Singspiele adaptiert. Das Libretto der ersten Buffo-Oper, die hier 1724 aufgeführt wurde, war dem Grafen Karl Emanuel Althann, dem Nepoten des Kardinal-Vizekönigs gewidmet, die Widmung im Dialekt gehalten, vom 15. Mai 1724 datiert und von den Impresarios Pietro Farina und Gnazio Manfrede gezeichnet. Die Musik von La mogliere fedele, wie die Commedia pe museca hieß, war von Leonardo Vinci. Das Theater, nach der in der Nähe befindlichen Kirche und der Straße, an der es lag, Teatro della Pace oder Teatro della Lava genannt, war eng und niedrig. Es hatte nur drei Logenreihen und die Kasseneingänge deckten zur Not die Kosten der Vorstellungen, obwohl die Darsteller, die sich nicht über das Niveau einer Schmierentruppe erhoben, recht

kärglich bezahlt wurden. Die Dialektburlesken mit Musikeinlagen pflegten immer mehr die Zote, dem Geschmack der Volksschicht, die in der Umgebung des Theaters wohnte, Rechnung tragend. Ergiebiger als das Theatergeschäft war die Vermietung kleiner Zimmer für Liebespaare in dem anschließenden Hof. 1749 wurde das Theater von der Regierung geschlossen. Es ist nicht sicher, ob die Schließung der öffentlichen Sittlichkeit oder den Klosterfrauen von S. Madonna dei Sette Dolori zuliebe erfolgte, welche der durch die Nähe des Theaters verursachte Straßenlärm im Schlafe und in der Andacht störte.[43]

Im Jahre 1724 kaufte Giacinto de Laurentiis, der sich seit einigen Jahren mit der Absicht trug, ein Singspielhaus zu eröffnen, aber erst nach langem Suchen den geeigneten Platz fand, einen Häuserblock in der Contrada di Montecalvario nahe dem Toledo, ließ ihn abbrechen und an seiner Stelle das Teatro Nuovo bauen. Er assoziierte sich mit dem Bauunternehmer Angelo Carasale, der vermutlich an Zahlungsstatt mit einem Drittel beteiligt wurde. Der Architekt Domenicantonio Vaccaro schuf auf dem kleinen zur Verfügung stehenden Grund einen Musterbau, den Cosimo Morelli unter anderen berühmten italienischen Theatern in seinem 1780 herausgegebenen Theaterprojekt für Imola abbildete.[44] Der Zuschauerraum hatte fünf Reihen zu je dreizehn Logen und 200 Sitze im Parkett. Von den Seitenlogen sah man so gut wie von denen in der Mitte. Im ganzen war Raum für 1000 Besucher. Stiegen und Gänge waren breit, die ganze Anlage wohl gegliedert. Als Canevari, der Architekt Philipps V. und Karls von Bourbon, das Theater besuchte, sagte er, Vaccaro habe das Unmögliche möglich gemacht.[45]

An die Casa Santa wurden jährlich 90 Dukaten „che esigge sopra detto Teatro per il jus, che tiene de esiggere certa somma sopra tutti i teatri" gezahlt und bei dieser Gelegenheit die Gebühr der Florentiner von 200 auf 150 Dukaten ermäßigt.

Noch im Jahre 1724 wurden die Vorstellungen mit Lo Sagliemmanco falluto, dessen Autor unbekannt ist, und Lo Simmele von Saddumene mit der Musik von Orefice aufgenommen.[46]

Das Theater stand in einer sehr verrufenen Gegend „en un passage que Ilaman los quarteles, donde non viven otras gentes que mujeres publicas". Das Treiben der Dirnen und der minderwärtigen Sängerinnen, die diesen nicht nachstanden, brachte allerlei Ärgernis mit sich. Kardinal Althann wollte das gottbeleidigende Übel mit der Wurzel ausrotten und gab durch den

Generalauditor Muzio di Maio den Befehl, das Theater abzutragen, zumal es genug Bühnen in Neapel gäbe. Giacinto de Laurentiis sollten die Baukosten ersetzt werden. Dieser unternahm natürlich Schritte, um das Zerstörungswerk zu vereiteln, das ihn um die Früchte seiner Gründung gebracht hätte. Im Karneval waren fast alle Logen an den Adel vermietet worden. Für die kommenden Jahre war von den Impresarios ein Pachtzins von 800 Dukaten zu erwarten. Außerdem hatte sich Giacinto eine Loge und zwei Parkettsitze ausbedungen, die 150 Dukaten entsprachen. Zum Ankauf der alten Häuser und zum Neubau hatte er Gelder aufnehmen müssen, die zu verzinsen waren. Für den niedergerissenen Häuserblock war der Kaufpreis nicht zur Gänze erlegt, sondern ein Teil in Jahresrenten umgewandelt worden.

Giacinto, dem zwei Drittel des Theaters gehörten, berief sich auf seine Bauschulden, auf den Verlust, den die Casa Santa erleiden würde, auf den Ruin der Schauspieler, die auf das Pflaster gesetzt würden, auf seine eigene zahlreiche Familie, die er zu ernähren hätte, und wies darauf hin, daß das Theater als solches weder verderblich noch unerlaubt sein könnte; das gehe schon daraus hervor, daß in der ganzen katholischen Welt, selbst in Rom, Theater bestünden.

Der Spanische Rat beriet am 6. Juni 1727 in Mödling unter dem Vorsitz Monte Santos und im Beisein der Räte Sinzendorf, Cerbellon und Almarza über den Rekurs. Es wurde dem Vizekönig mit der Weisung vom 2. Juli aufgetragen, gemeinsam mit dem Kollateral über die erhobenen Einwände zu beraten und zu berichten und inzwischen die Vorstellungen nicht zu verhindern.[47]

Vielleicht verdankte Giacinto die günstige Erledigung dem eine Zeit als Fastenprediger am Wiener Hofe wirkenden Kanonikus Giuseppe de Laurentiis, der vermutlich sein Verwandter war. Mit dem Zeitaufschub war die Sache des Theaters gewonnen; von dem Demolierungsbefehl ist nicht mehr die Rede.

XXXIII.

Alessandro Scarlatti — Händel in Neapel — Kardinal Grimani als Librettist — Porpora, der Lehrer Haydns — Adolf Hasse — Die Konservatorien — Neapler Musiker in Barcelona und Wien — Die Komödie — Abate Belvedere und Nicola Amenta — Saverio Panzuti als Tragödiendichter — Annibale Marchese und das christliche Drama — Das Dialektlustspiel — Dilettantenvorstellungen in der Hauptstadt und in der Provinz — Pergolese und La serva padrona

Da bei allen Theatern die dramatische Dichtung nur in Begleitung der Musik Eingang fand, hatten die Komponisten ein reiches Arbeitsfeld. Bevor Metastasio den Operntext zur künstlerischen Höhe hob, begnügte man sich damit, Bühnenwerke des 17. Jahrhunderts zeitgemäß umzuarbeiten und manchmal eine Schöpfung Zenos aufzuführen.

Weit über den Libretti stand die Musik. Durch Alessandro Scarlatti und seine Schüler wurde die weltberühmte Oper Neapels geschaffen. Scarlatti, Mancini, Sarro, Leo, Vinci, Porpora, Hasse und Pergolese sind die vorzüglichsten Tondichter, deren Schöpfungen im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts in S. Bartolommeo aufgeführt wurden.

Alessandro Scarlatti war von 1694 bis 1703 Maestro della Real Cappella. Die königliche Kapelle, zum Gottesdienst des Vizekönigs und seines Hofes bestimmt, stand unter dem von der erzbischöflichen Gerichtsbarkeit exemten Großkaplan, der zugleich über die Militärseelsorge der italienischen Truppen und die Universität gesetzt war. Zur königlichen Kapelle gehörten zehn Geistliche, der Zeremonienmeister und die Musiker. Von den Besoldungen, für die 8200 Dukaten ausgesetzt waren, fielen im Jahre 1719 auf 43 Musiker 3760 Dukaten.[1] Der Aufwand wurde aus dem Ertrag des verpachteten Tabakmonopols bestritten.[2] Neben der kirchlichen wurde die profane Musik gepflegt, an welche die Serenaden und Konzerte im königlichen Palast hohe Anforderungen stellten. 1703 wurde Scarlatti zum Verzicht auf seine Stelle verhalten und ging nach Rom. Domenico Sarro erhielt

die ausgeschriebene Stelle, verlor sie aber, als er sich nach der Ankunft der Österreicher zur Ablegung des Huldigungseides zulange Zeit ließ, und Francesco Mancini rückte an seine Stelle.[3] Kardinal Grimani zog Scarlatti wieder nach Neapel, indem er am 1. Oktober 1708 den Zwang, unter welchem er Verzicht geleistet hatte, als ungerecht erklärte und ihn wieder zum ersten Kapellmeister einsetzte. Mancini mußte sich mit der Stellung des Vizekapellmeisters und der Anwartschaft auf die Nachfolge Scarlattis begnügen. Dieser feierte bereits das Namensfest Josefs I. am 19. März 1709 am Hofe Grimanis mit seinem Oratorium Il trionfo del valore. Der Titel könnte verleiten, ihn auf den im Triumph heimgekehrten Alessandro zu beziehen. Seit Ende Jänner gab man in S. Bartolommeo seine Oper Teodosio, der im Mai Amor volubile e tiranno folgte. Zum Namenstage der Königin Elisabeth dirigierte er im Palazzo Reale seine vierstimmige Kantate zu der Dichtung von Papis. Seine Ergiebigkeit ließ auch in den nächsten Jahren nicht nach. Die schöpferische Kraft Scarlattis ist kaum glaublich. Er schrieb über 100 Opern, 200 Messen, sieben Oratorien und ein halbes Tausend Kantaten. Glücklich in melodischen Einfällen, ein Meister des Kontrapunktes und der Instrumentation ist er der Begründer und der Stolz der Neapler Schule. Mit ihm beginnt die moderne italienische Oper. Alessandro starb 1725. Sein Sohn Domenico Scarlatti, der in Rom, London und Lissabon wirkte, war im Todesjahr des Vaters in Neapel, das er bald wieder verließ. Er ist der ausgezeichnete Pianist, der die italienische Schule des Klaviers auf die höchste Stufe brachte.

Grimanis Verdienst war es, Scarlatti seiner Heimat zurückgewonnen und dadurch Neapel zur Metropole der Oper erhoben zu haben. Aber das ist nicht die einzige Tat des Kardinals in der Musikgeschichte. Als Grimani noch in Rom war, besuchte Georg Friedrich Händel die ewige Stadt. Er schloß sich Alessandro Scarlatti, der damals Kapellmeister von S. Maria Maggiore war, an und der gefeierte Meister der italienischen Oper fand Gefallen an den jugendfrischen Melodien des Deutschen. Hier nahm auch die Freundschaft Händels mit Domenico, dem Sohne Alessandros, ihren Anfang. Als Scarlatti nach Neapel berufen wurde, folgte ihm Händel dorthin. Er war um diese Zeit 24 Jahre alt. Er blieb fast ein Jahr in Neapel. Hier schrieb er, von Donna Cecilia Capece-Minutolo, die als Arkadierin den Namen Egeria führte, angeregt, das reizende Schäferspiel Aci, Galatea e Polifemo. Die

Baßpartie des Polyphems mit dem ungeheuren Umfang von fast drei Oktaven konnte nur für einen einzigen Sänger geschrieben werden, für Boschi, der später nach London engagiert wurde. In Neapel verfaßte Händel auch die Kantate Nell'africane selve, eine Cantata spagnuola a voce sola e chitarra und andere Lieder. Hier fand er seine Vorliebe für die Sizilianen. Die Begeisterung des Kardinal-Vizekönigs für den jungen Musiker ging so weit, daß er selbst einen Operntext „Agrippina" für ihn schrieb. Es ist ein Intriguenstück auf venezianische Art. Agrippina will ihrem Sohne Nerone, Poppea ihrem Geliebten Ottone den Thron sichern. Agrippina benützt ihre Anbeter Pallante und Narcisso als Werkzeug ihres Planes, Poppea, vom Kaiser Claudio und seinem Stiefsohn Nerone geliebt, spielt einen gegen den anderen aus. Der Dialog ist voll lebhafter Wendungen und auf Überraschungen zugespitzt. Der Kardinal hatte sich schon in früheren Jahren als Textdichter für die venezianische Oper betätigt. Die Familie Grimani besaß das Theater S. Giovanni Crisostomo. Mit der Empfehlung des Vizekönigs an diese Opernbühne ging Händel nach Venedig und am 26. September 1709 begannen mit Agrippina die Karnevalaufführungen. Die Oper wurde siebenundzwanzigmal hintereinander gespielt und erwarb dem Komponisten internationale Berühmtheit. Die Hauptrollen sangen Boschi und seine Frau, die Sopranistin Francesca Durastanti.[4]

Francesco Mancini, der bereits unter Duque de Escalona der königlichen Kapelle angehörte und nach dessen nuevo establecimento de los Musicos vom 26. Dezember 1704 ein Gehalt von sechs und eine Zulage von vier Dukaten im Monate erhielt, wurde, als Sarro sein Amt verlor, im Jänner 1708 erster Kapellmeister mit einem Monatsgehalt von 30 Dukaten und einer Zulage von fünf Dukaten. Auch wurde ihm ein Diener zugewiesen. Nach der Rückberufung Scarlattis bezog er als Vizekapellmeister 20 Dukaten, wozu seit 1713 eine Zulage von fünf Dukaten kam.[5]

Zum Namensfest Josefs I. führte er am 19. März 1708 seine fünfstimmige Kantate mit dem Texte Giuvos und am Tage, an dem die Rückberufung Scarlattis unterzeichnet wurde, am 1. Oktober, ein von ihm komponiertes Trattenimento armonioso, zu dem Papis die Worte dichtete, im Palast auf.[6] Einer der fruchtbarsten Opernkomponisten Neapels, belieferte er mit Scarlatti um die Wette S. Bartolommeo. Mancini ging im Tode Scarlatti voraus, dessen Nachfolge an den Vizekapellmeister Domenico Sarro fiel, welcher, in die königliche Kapelle wiederaufgenommen,

1720 die Anwartschaft auf die Vizekapellmeisterstelle, welche Mancini innehatte, erhielt und bis zu deren Anfall einen Monatsgehalt von fünf Dublonen bezog.[7] Seine letzten Bezüge als Vizekapellmeister nach Mancinis Tod betrugen $22^1/_2$ Dukaten und diese wurden unter Leonardo Vinci, Leonardo Leo und Giuseppe de Botis aufgeteilt.[8]

Gleich Scarlatti und Mancini war Sarro ein eifriger Opernkomponist.

Zwischen S. Bartolommeo und der königlichen Kapelle bestand eine rege Wechselwirkung. Die Hofkapellmeister komponierten für das Theater die Opern, studierten sie ein und dirigierten bei den Erstaufführungen, die regelmäßig aus festlichen Anlässen im Palast stattfanden. Sie wurden beim Engagement von Sängern und Sängerinnen um Rat gefragt und sorgten für die Schulung des Nachwuchses in den Konservatorien.

Auch Leo und Vinci waren Mitglieder der Hofkapelle. Leonardo Leo leitete das Konservatorium S. Onofrio und zählte Pergolese und Piccini zu seinen Schülern. Leonardo Vinci vertonte Metastasios Artaserse,[9] mit welchem der Dichter seine Wiener Tätigkeit begann.

Ein anderer Neapolitaner aus Scarlattis Schule, Nicola Porpora, stellte sich 1711 in S. Bartolommeo mit der Oper Flavio Anicio Olivio vor. Während in Wien 1714 zum Geburtstag des Kaisers und im Karneval 1717 seine Arianna e Teseo, 1718 wieder zum Geburtstag Karls VI. Temistocle und am 19. November 1720 zum Namenstag der Kaiserin die Serenade Angelica aufgeführt wurde,[10] erschien er in Neapel erst 1719 mit Faramondo und 1723 mit Amare per regnare wieder. Porpora lebte seit 1722 nicht mehr in Neapel. Von 1729 bis 1731 wirkte er am Hofe Augusts des Starken, ein Jahr später ist er in London. Unter Karl von Bourbon kehrte er wieder in die Heimat zurück. Er begründete eine weltberühmte Singschule, aus der Farinelli, Caffarelli, Salimbene, Gabrieli, Uberti, den Friedrich der Große Porporino nannte, und andere hervorgingen. In den Jahren 1753 bis 1756 wirkte er als Gesangslehrer in Wien und gab Josef Haydn auf Metastasios Empfehlung Unterricht. Der junge Haydn mußte manches Schimpfwort, wie asino, birbante, coglione, bestia, über sich ergehen lassen, dafür profitierte er bei dem jähzornigen Meister im Gesang, in der Komposition und in der italienischen Sprache. Porpora starb 1767 ungefähr achtzigjährig in Neapel. Er beherrschte den italienischen Gesangstil in

Kantaten, Oratorien und Opern mit nicht übertroffener, auch von Händel selten erreichter Vollendung. In manchen Zügen seiner Schreibweise ein Vorbote Glucks und Mozarts, erreichte er klassische Größe.[11]

1723 taucht in S. Bartolommeo mit Tigrane ein neuer Komponist auf, Adolf Hasse, „il Sassone". In Bergedorf geboren, Tenorist in Hamburg, dann in Braunschweig, reist er mit 24 Jahren nach Neapel, um sich bei Scarlatti und Porpora in der Komposition zu schulen, für die sein Erstlingswerk Antigonus, das in Braunschweig aufgeführt wurde, sein Talent bekundete. 1727 ließ er sich als Kapellmeister am Conservatorio degl'Incurabili in Venedig nieder und heiratete die gefeierte Faustina Bordoni. Diese Sängerin, auf welche in Florenz sogar eine Medaille geprägt wurde, wirkte 1724 bis 1726 in Wien, wo sie mit 12500 fl. engagiert war und sich auch in den Adelsgesellschaften hören ließ. 1730 folgte Hasse und seine Frau einem Rufe an den Hof Augusts des Starken, doch hielt sich das Paar auch nachher oft und lange in Italien auf. Sie sang 1732 in S. Bartolommeo. 1760 verbrannten bei der Beschießung Dresdens durch die Preußen die gesamten Partituren Hasses, die er schon zum Drucke vorbereitet hatte. Nach seiner Pensionierung lebte er eine Zeit lang in Wien, wo er sechs Opern verfaßte. Er starb 1783 im 84. Lebensjahr in Venedig.[12]

Im Karneval 1729 wurde eine Oper Hasses in S. Bartolommeo aufgeführt. Harrach berichtet über die Vorstellung dem Kaiser: „Verwichenen Sontag 8 tag ist die neue opera zu S. Bartholomeo zum erstenmahl vorgestellet worden und hat solche große approbation gehabt, indeme die Composition der Music von allen gelobet wird, welches umso mehr zu bewundern, weilen es ein Teutscher gemacht, so aus Sachsen gebürtig ein Scolar von dem alten Scarlati, so alhier catholisch worden. Die hiesigen Damen haben sich mit ihrer Protection und gusto nicht vergleichen können, indeme einige vor dem Bernaco (Bernacchi), andere aber vor dem Capisti (Carestini?) sich erkläret, diese beide aber erzfeynd seynd."[13]

Bei dem großen Interesse, das der Kaiser der Oper entgegenbrachte, nimmt es nicht wunder, daß Harrach zwischen politischen Erörterungen hie und da Nachrichten über S. Bartolommeo einstreut. Mitte Dezember 1728 wohnte er das erstemal einer Aufführung bei, „bey welcher sich der meiste Adel eingefunden, das einer fast auff den andern gestanden, ohngehindert das Teatrum groß. Die opera hat wohl reusirt, die music trefflich, von E. R. M.

allhiesigen Vice Capel Meister Vinci." Er lobt die schöne Stimme der Primadonna Antonia Merighi und findet, daß sich die Stimmen des kurfürstlich bayrischen Kammersängers Antonio Bernacchi und des Kammersängers des Herzogs von Parma Giovanni Carestini seit ihrem Auftreten in Wien merklich gebessert haben. „Die parte buffe bey den intermezzi seindt die beste, so Ich mein lebtog gehört habe."[14]

Unter den Tondichtern Neapels darf Niccolò Jomelli nicht vergessen werden. Seine musikalische Ausbildung erhielt er im Conservatorio della Pietà de'Turchini unter Prota und Mancini. Als Kapellmeister im Dienste des Marchese del Vasto brachte er die Oper L'errore amoroso zur Aufführung. Seine zahlreichen Opern wurden in und außerhalb Italiens viel gespielt. 1754 trat er in den Dienst des Herzogs Karl Eugen von Württemberg.

Francesco Feo, als Geistlicher und Opernkomponist geschätzt, wurde der Nachfolger Gizzis an der von diesem gestifteten berühmten Gesangsschule. In seiner Jugendoper Siface, die 1723 in S. Bartolommeo in Szene ging, trat die Bulgarelli auf. 1739 wurde sein Oratorium La destruzione dell'esercito de' Cananei in der Prager Kreuzherrenkirche aufgeführt.[15]

Francesco Durante war am Conservatorio S. Onofrio der Schüler Scarlattis. Nach Leos Tod übernahm er die Leitung dieser berühmten Musikschule. Er widmete seine Kompositionen ausschließlich der Kirchen- und Kammermusik und ließ sich nur zur Vertonung einiger Chöre in den christlichen Dramen Annibale Marcheses herbei. Trotzdem wirkte er nachhaltig auf die Opernkomponisten ein und Rossini erklärte in Bewunderung der eleganten, klaren Vokalmusik des Neapolitaners geradezu: Io non conosco che solo la scuola di Durante.[16]

Die großen Komponisten schrieben nicht nur für S. Bartolommeo, auch die Florentiner und das Teatro Nuovo führten Werke von ihnen auf. Im letzten Jahre der österreichischen Herrschaft vertonte Pergolese eine Opera buffa Federicos für die Florentiner und auf dem Teatro Nuovo ertönten die Weisen Orefices, Leos und Mancinis.

In der Oper des 18. Jahrhunderts kam das Ballett immer mehr zur Geltung. Der erste Ballettmeister von S. Bartolommeo Dufort gab ein Büchlein über den Tanz heraus.[17]

Die Pflegestätten der Musiklehre waren die vier berühmten Konservatorien, aus denen die stattliche Reihe der Komponisten

hervorging, welche den Ruhm der Neapler Schule in die Welt trugen. Musiker dieser Konservatorien erhielten Berufungen an nahe und ferne Fürstenhöfe und einer von ihnen, Francesco Araja, versuchte mit einem italienischen Opernensemble sein Glück in St. Petersburg. Er ist der Komponist der ersten russischen Oper Kephalos und Prokris.

Alle vier Konservatorien wurden gegen Ende des 16. Jahrhunderts gegründet. Das Conservatorio dei Poveri di Gesù Cristo wurde samt seiner Kirche in der österreichischen Zeit im Jahre 1715 nach dem Plane des Architekten Antonio Giudetti umgebaut. In dieser Anstalt wurden armen Kindern von sieben bis elf Jahren neben dem Elementarunterricht die Anfangsgründe der Musik beigebracht. Daneben bestanden Klassen für Vorgeschrittene. 1730 rebellierten die Zöglinge gegen den Rektor, sperrten ihn aus der Anstalt aus und erklärten, ihn nicht mehr zurückzulassen. Der Kardinal-Erzbischof ließ die Tore durch seine Gerichtsbüttel öffnen. Sie durften auf seinen Befehl keine Waffen mitnehmen und trugen daher nur Knüttel, um sich der Knaben und jungen Männer erwehren zu können. Ein achtzehnjähriger Zögling versuchte, mit dem Degen Widerstand zu leisten. Ein Gerichtssoldat, der sich bedroht sah, zog eine Pistole, die er entgegen dem Befehl des Erzbischofs unter dem Rock versteckt hatte, und schoß ihn nieder. Um der Bestrafung zu entgehen, rettete er sich in eine Kirche.[18]

Gegenüber dem Castel Capuano lag das Conservatorio di S. Onofrio, das 150 Zöglinge aufnahm. Diese trugen eine weiße Soutane mit grauem Zingulum. Auch fremde wurden eingeschrieben, wenn sie sich verpflichteten, nach vollendeter Ausbildung noch einige Jahre als Hilfslehrer zu dienen. Auf Rat seines Lehrers Scarlatti eröffnete Gizzi 1720 in dieser Anstalt eine Privatklasse für Gesang, aus der unter anderen Gioacchino Conti aus Arpino hervorging, der sich aus Dankbarkeit gegen seinen Lehrer Gizziello nannte und als einer der größten Sänger des Jahrhunderts bekannt ist. Auch Piccini, der als sechsjähriger Knabe in seiner Heimat Bari die Waffenstreckung der Österreicher nach der Schlacht bei Bitonto sah, war ein Schüler von S. Onofrio.

Im Conservatorio S. M. di Loreto übernahmen 1708 auf Wunsch der Regierung Weltgeistliche den Unterricht an Stelle der Padri Somaschi, die bis dahin dort gewirkt hatten.

Das Conservatorio della Pietà dei Turchini erhielt seinen

Namen von der Soutane der Eleven. Die Anstalt stand auf dem Platze der Fontana Medina, gegenüber der Kirche S. Maria Incoronata. An dieser Schule wirkten Francesco Provenzale, Niccolò Fago, genannt Tarantino, und Leonardo Leo, der sie zur Pflanzstätte seiner Theorien und des von ihm gepflegten Virtuosentums machte.[19]

Die Bedeutung der neapolitanischen Musik für die Deutschen kennzeichnet eine Stelle aus Leichtentritts Händelmonographie: „Eine eigentümliche Fügung ist es, daß sowohl Eingang, Mitte und Wendepunkt, wie Ausklang dieser neapolitanischen Opernschule von drei deutschen Künstlern begleitet werden, in denen sich die besten Traditionen der Schule ansammelten, die mit überlegener, unvergleichlicher Kunst mehr noch als ihre bewunderungswerten Vorbilder und Lehrmeister, dasjenige über die schon erreichte volle Blüte hinaus zu dauerhaften gesunden Früchten reifen lassen, was den eigentlichen, sublimierten Gehalt, den künstlerischen Dauerwert der neapolitanischen Oper ausmacht. Wie die frühe neapolitanische Oper in Händel, so findet die spätneapolitanische Oper ein halbes Jahrhundert später in Mozart ihren eigentlichen Vollender. Gluck griff in den mittleren Lauf dieser Oper mit starker Hand ein, ihre Richtung umbiegend, neuem und höherem Ziele entgegen. Und als weiteren Deutschen von Rang könnte man noch Hasse nennen, der, weniger kraftvoll als Händel, weniger umwälzend als Gluck, weniger vielseitig und biegsam als Mozart, dennoch den besten Italienern seiner Zeit gleichwertig sich zur Seite stellt."[20]

Zu der Hofmusik Karls in Barcelona und zur kaiserlichen Kapelle in Wien stellte Neapel eine Reihe von Musikern bei, zuerst Giuseppe Porsile, den Sohn des Carlo Porsile, der sich durch die Oper Nerone einen Namen gemacht hatte. Giuseppe war bis zu seiner Berufung als Hofkapellmeister nach Barcelona im Jahre 1708 Vizekapellmeister in Neapel. Nach der Auflösung seiner spanischen Hofkapelle gewährte ihm der Kaiser eine Jahrespension von 200 Dukaten aus dem Schatze von Neapel und befahl Daun, ihn für eine sich ergebende Vakanz als Kapellmeister der königlichen Kapelle vorzumerken. Porsile war der Gesangslehrer der Kaiserin Amalia und wurde 1720 nach Genuesis Tod von Karl, der ihm seit Barcelona anhänglich war, zum Hofkompositor mit einem Monatsgehalt von 100 Thalern ernannt. Der Kaiser verfügte selbst die Anstellung, ohne erst wie üblich das Gutachten des Hofkapellmeisters Fux einzuholen. In diesem Amte starb Porsile im

Alter von 78 Jahren am 29. Mai 1750. In Wien wurden von seinen Kompositionen drei Opern und eine größere Reihe von Serenaden und Oratorien, einige der letzteren auch in der Prager Kreuzherrenkirche aufgeführt. Er war einer der sechs Räte der 1725 gegründeten Cäcilienbruderschaft bei St. Stephan. Seine Kompositionen, von Fux und Hasse zwar belobt, bleiben wegen der Dürftigkeit der musikalischen Einfälle und ihrer allzu konventionellen Behandlung hinter den Meisterwerken ihrer Zeit zurück.[21]

Ein anderer Hofkompositor, der zwar nicht in Neapel geboren wurde, aber dort im Conservatorio di S. Onofrio seine Ausbildung erhielt, war der Priester Matteo Palotta, nach seiner Vaterstadt Palermo Il Panormitano genannt. Sein Wirken gehört zur Gänze der Kirchenmusik an. Als Theoretiker trat er mit einer Abhandlung über den gregorianischen Kirchengesang in die Öffentlichkeit. Da der Kaiser seiner Bitte um Anstellung bei einer Kapelle willfahren wollte, riet Hofkapellmeister Fux, ihn „in einer Gattung composition, welche ohne Orgel und Instrumenten pflegen abgesungen zu werden," zu verwenden, „weillen nun von dergleichen Arth composition in der kay. Capellen ein zimblicher Abgang ist und hierin nit ein jeder Compositor reusciret, dieser Palotta aber vermög guten Fundaments hirzu sonderbar tauglich wäre". Er erhielt monatlich 400 fl., obwohl der Hofkapellmeister 600 fl. beantragt hatte. 1741 entlassen, 1749 wieder aktiviert, starb er 1758. Er galt als Meister der klassischen Kirchenmusik.[22]

Als erster Violonist wurde 1708 der bis dahin in der Kapelle von Neapel angestellte Angelo Ragazzi nach Barcelona berufen. Vom 1. Juli 1713 bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1740 zählte er auf den Stand der kaiserlichen Musik. 1721 bat er, wegen seiner erschütterten Gesundheit in die Heimat zurückkehren zu dürfen und dort mit seinem bisherigen Gehalt von 15 Dukaten in die Kapelle des Vizekönigs aufgenommen zu werden. Der Kaiser willfahrte seiner Bitte, doch entschloß sich Ragazzi, in Wien zu bleiben. In der Dresdner Hofbibliothek befindet sich ein von ihm komponierter Kanon zu Ehren Fuxens über die von drei Stimmen zu singenden Worte Inveni hominen secundum cor meum, während zwei Stimmen singen: Ioannes Josef Fux, excellens musicus.[23]

1715 wurde der Cellist Antonio Rajola aus Neapel nach Wien berufen. Er zählte erst später auf den Stand der Hofkapelle, da die Kammer von Neapel sein Gehalt bestritt, das 15 Dublonen im Monat betrug. Rajola war 1706 in die königliche Kapelle von

Barcelona eingetreten. Oft mußte er viele Monate, einmal über ein Jahr, auf seine Bezüge warten und war genötigt, Schulden zu machen. Eine Unzahl von kaiserlichen Mahnschreiben ging an Neapel, die aber bei der Überlastung der Kammer meist erfolglos blieben. Einige Jahre hindurch betrieb der Hof vergebens die Auszahlung eines Rückstandes von 159 Dukaten an den Cellisten, der inmitten des Glanzes der kaiserlichen Hofhaltung sein Bestes gab. Als sich die Kammer darauf berief, daß ein kaiserlicher Befehl die Auszahlung aller Rückstände eingestellt habe, beschwerte sich Rajola in einer Eingabe und bemerkte, es könne nicht der Wille des Monarchen sein, einem Angestellten den lebensnotwendigen Lohn vorzuenthalten. Im Jahre 1717 war er in Neapel und suchte in den Konservatorien acht Sängerknaben für die kaiserliche Kapelle aus. Als Ersatz der Reisekosten mußte ihm die Kammer 50 Dukaten ausfolgen. 1724 erhielt er aus Gesundheitsrücksichten die Erlaubnis, nach Sizilien zu gehen, um dort seinem geistlichen Stande zu leben. Er machte von ihr jedoch keinen Gebrauch, sondern blieb in Wien, wo er bis 1740 wirkte.[24]

Der zweite Neapolitaner unter den vier Cellisten der kaiserlichen Musik war Francesco Alborea, der 1726 berufen wurde. Ein Niccolò Alborea war Violonist der Kapelle in Neapel. Mit kaiserlicher Erlaubnis erhielt er 1729 einen mehrmonatlichen Urlaub nach Rom, wohin er von Duca di Maddaloni berufen wurde. Maddaloni ließ den Vizekönig Harrach durch den kaierlichen Botschafter Kardinal Cienfuegos um eine Verlängerung des Urlaubs bitten. Der Vizekönig willfahrte, „bienque no puedo dejar de hacer presente, que no puede ser bien visto, que un musico tiene plaza, y sueldo en esta Real Capilla, haza tal vida, quedando años fuera del servicio de ella", wie er an Rialp, der sich gleichfalls für Niccolò einsetzte, schrieb.[25] Über Francesco, der in Wien wirkte, ist wenig bekannt. Gleichzeitig mit ihm wurde der Lautenist Gioacchino Sarao nach Wien berufen. Jeder erhielt einen Reisevorschuß von 100 Dublonen, mit denen auch der Unterhalt der einstweilen zurückgebliebenen Familien für die nächsten sechs Monate bestritten werden sollte.[26]

Im Jahre 1730 mußte Harrach einen gewissen Stefano Marchetti nach Wien abfertigen, wo er seinen Dienst bei der Hofkapelle antrat. Harrach streckte aus eigenem 240 Dukaten vor, die er pünktlich vom Hof zurückerhielt.

Die Beisteuer, welche die Hofmusik aus Neapel anforderte, wurde dort keineswegs angenehm empfunden. Karl konnte selbst

während des spanischen Krieges einer Hofkapelle nicht entbehren. In Barcelona unterstand diese seinem Freunde Grafen Michael Johann Althann. Manchmal blieben die Musiker monatelang ohne Sold. So engagierte Althann einen gewissen Ranuccio Valentini, der mit seinem Vater aus Mailand nach Barcelona kam. Er machte schon vier Monate Dienst, ohne etwas von den fünf oder sechs Doppien zu sehen, die ihm versprochen waren. Sein Vater bat dringend um Geld, um Schulden, die er machen mußte, zu bezahlen und nach Mailand zurückzukehren, wo die Mutter beinahe verhungerte.[27]

Nicht genug, daß der Impresario von S. Bartolommeo bei der Aufnahme von Sängern und Sängerinnen vom Generalauditor abhängig war, äußerte auch der Hof mitunter Wünsche. So verwendete sich Rialp für die Sängerin Angela Teresa Brunetti. Aber Harrach antwortete, es lasse sich nichts für sie tun, da sie beim Vorsingen weder Stimme noch Spiel gezeigt habe, die Impresarios aber beides suchen, um nicht ihr Ansehen und das ihrer Bühne aufs Spiel zu setzen.[28]

Der Kaiser ersuchte Harrach, als er nach Neapel ging, ihm gute Soprane, die für die Wiener Oper in Betracht kämen, zu melden. Im Februar 1732 schrieb der Vizekönig über den achtzehnjährigen Sopran Gioacchino Conti, den Gizziello, er sei „wohlgemacht, undt von Gesicht nicht übl Gestalt, scolar del musico Domenico Gizzi" und seine „stim extraordinari gutt y tan abundante de passages das Er machet was Er wihl, mit der großen admiration von allen. Unterfange mich also E. R. M. solches ehst zu hinterbringen, in Fahl E. R. M. sich dieses trefflichen Soprano bedienen wolten." Harrach bemerkt aber zugleich, daß der Sänger noch kontraktlich gebunden sei und sein Abgang den Impresarios großen Schaden bereiten würde.[29] Im Mai 1732 befahl der Wiener Hof, den Kontrakt der Impresarios von S. Bartolommeo mit dem Gizziello zu lösen, damit der Sänger bereits im September in Wien, wo er für die nächste Saison verpflichtet werden sollte, eintreffen könne. Die Impresarios hätten genug Zeit, sich in Italien nach einem anderen Sopran umzusehen. Aber sie erklärten, niemand könne ihn ersetzen, sein Engagement habe ihnen große Kosten verursacht und sein Scheiden würde die Einnahmen des Theaters drücken. Harrach befürwortete ihren Einspruch.[30] Conti blieb und sang weiter in S. Bartolommeo.

Das Sprechstück, in den Theatern von den Musikdramen und Buffo-Opern verdrängt, zog sich vor einem großen Publikum zu

einem kleineren Kreis von Literaten und Liebhabern zurück. Damit war die Vorbedingung zu seiner Veredlung gegeben.

Freilich hatte auch das Volk seine Komödie. Vor den drei Stadttoren — Spirito Santo,, Nolana und Capuana — standen einfache Sommertheater, in denen der kleine Mann seine Unterhaltung suchte. Hier erhielt sich die volkstümliche Schauspielkunst Neapels mit ihren typischen Figuren. Als für die italienische Komödie des Regenten Philipp von Orléans, die unter der Leitung des Luigi Riccoboni stand, in Neapel ein guter Scaramuccia gesucht wurde, gelang es dem Türhüter der Vicaria, Giacomo Ragozzini, durch Bestechung für Paris geworben zu werden, wo es ihm vortrefflich ging und er Wagen und Pferde hielt. Ein Neapolitaner war auch Florindo dei Maccheroni, bekannt aus den Memoiren Goldonis. Er verdankte seinen Beinamen seiner Leidenschaft für die heimische Speise, die er in Unmengen verzehren konnte.[31]

Im Winter wurde in einem Kellergewölbe bei S. Giacomo am großen Platz vor dem Castel Nuovo, neben den Buden der Scharlatane gespielt. Dieses Theater war die Wiege des späteren S. Carlino. Auch bei den Florentinern und im Teatro Nuovo traten manchmal in den Spielpausen zwischen den Opernsaisonen, vielleicht auch sonst an Tagen, an denen nicht gesungen wurde, Komödiantentruppen auf.[32]

Während aber hier Pulcinella und die anderen Typen der Commedia dell'arte die alten Possen rissen, beschäftigten sich einige Literaten mit der Reform des Dramas. Gravina, der sich selbst „nuovo instaurator della tragedia" nennt, gab 1712 in Neapel fünf Tragödien heraus, mit denen er dramatische Muster schaffen wollte. Er schrieb die Stücke, von denen er behauptete, „che riducono al mondo il greco genio", in drei Monaten, ohne in dieser Zeit seine Lehrkanzel zu vernachlässigen.[33] Gravinas Muse war der Satire eines Niccolò Capasso nicht gewachsen. Der Gelehrte machte sich nur lächerlich, statt die Wiedergeburt der griechischen Tragödie zu bewirken. Auch Capasso, vielleicht durch Gravina angeregt, schrieb eine gelehrte Abhandlung und ein Nutzbeispiel einer Tragödie, gab sie aber nicht in Druck.[34]

Weniger radikal als Gravina, der an die Griechen anknüpfte, war Abate Andrea Belvedere.[35] Er griff zu den italienischen Schäferspielen und Komödien des 16. und 17. Jahrhunderts und wollte der spanischen Geschmacksrichtung, die der Modedichter Celano verkörperte, den Garaus machen. Gegen Celano eiferte

er mit glühender Leidenschaft. Als er nach dem Tode dieses Bühnendichters, dem er das Leben manchmal schwer genug machte, zum erstenmal dessen Werke las, fand er, sie seien gar nicht so schlecht. So berichtet wenigstens Dominici. Derselbe erzählt auch von einem Künstlerstreit Belvederes, der von Beruf ein geschätzter Maler von Blumen- und Fruchtstücken war und von Karl II. nach Madrid berufen wurde, mit Luca Giordano. In einem Gespräch vor dem König behauptete Luca, wer Menschen malen könne, könne alles, auch Blumen und Früchte malen, während Andrea meinte, auf diesem Gebiete bedürfe es langer und ausschließlicher Übung. Luca nahm den Pinsel und malte ein Bild mit Figuren, Vögeln, Blumen und Früchten, welches der König als unübertrefflich bezeichnete. Der Abate, darüber tief gekränkt, bat um seine Entlassung und kehrte nach Neapel zurück.[36] Hier übte er, seit jeher ein Freund der dramatischen Kunst, mit einer Schar von Schülern Theaterstücke ein. Den spanischen Geschmack der herrschenden Komödie bekämpfte er keineswegs aus Nationalstolz. Unter den tragedie regolari, die damals aufkamen und mit ihrer klassischen Reaktion die Verirrungen des 17. Jahrhunderts zurückdrängten, bevorzugte er die spanischen Dichter, die sich nach seiner Ansicht dem klassischen Vorbild am meisten näherten. Er übersetzte viele spanische Dramen und brachte unter anderen auch die Aminta Tassos zur Aufführung. Capasso besingt Belvedere anläßlich der Aufführung der Alvida von Isa in einem Sonett:[37]

Giunta è Alvida a tal segno, ove non anco
Portasti altrui. Tu che la scena apristi
A nuovo onor, già chiusa al volgo dianzi.

E s'altro al sommo suo non fia ch'avanzi,
L'arte vedrem, non il valor tuo stanco;
Tanti doni in un sol Natura ha misti!

Während Belvedere nur die Auswüchse der spanischen Richtung bekämpft, schont der Advokat Nicola Amenta[38] selbst Isa und seine Schule nicht. Statt für die Klienten, die ausblieben, beschäftigte er sich mit den griechischen, römischen, französischen und italienischen Lustspielen und schrieb selbst welche, die in ganz Italien mit großem Beifall aufgenommen wurden. In Wien spielte man 1721 die Giustina. Einige seiner Lustspiele wurden ins Englische übersetzt. Seine Sprache ist einfach und flüssig, sein Witz ist anständig im Vergleich zu anderen zeit-

genössischen Erzeugnissen, aber dennoch derb genug. Plautus und Terenz, Secchi und Pietro Aretino sind seine Vorbilder. Capasso ist schlecht auf ihn zu sprechen und nennt ihn mit seinem Spitznamen, der von dem Gebrechen des Dichters — er hatte ein Auge verloren — herrührte, Cecropo, den Zyklopen. Amenta gab 1710 eine Sammlung von 30 kritischen Aufsätzen[39] heraus, in denen er die schlechten Advokaten und Ärzte, die gegenseitige Verhimmlung der Dichter und andere satirische Stoffe behandelt, Dichter und Gelehrte vergangener Jahrhunderte zur Zielscheibe nimmt, dagegen die Lebenden verschont. Er schrieb auch einiges über Sprache und Stil und eine Verteidigung von Muratoris Poetik.[40]

Die Stücke Belvederes wurden meistens im Kloster Monte Oliveto aufgeführt, hier allerdings mit Ausschluß der Damen, aber auch in Privathäusern, beim Duca di Maddaloni, Principe della Torella, Duca d'Andria, Duca di Laurenzana und bei anderen Aristokraten. Unter den Dilettanten, die seine Stücke spielten, leisteten der reiche Wollhändler Ignazio Maretta, dann Gaetano La Planca, der im Hause des Abate aufwuchs und ihn beerbte, und der Dichter Filippo Migliorotti Vortreffliches. Die Stücke Amentas wurden in Neapel in seinem Hause und bei verschiedenen Adeligen aufgeführt. Amenta starb 1719. Belvedere überlebte ihn um viele Jahre.

Beide suchten die Läuterung zu sehr in den vergangenen Jahrhunderten, während die Zeit bereits dem realistischen Drama zuneigte, das in Goldoni seinen Meister fand.

Eine berühmte Aufführung der Schauspieler des Abate Andrea Belvedere war die Tragödie Orazia des Saverio Pansuti.[41] Die Tragödien Pansutis, des österreichischen Parteigängers im Aufstand des Macchia, fußen auf der Antike. Der Dialog ist einfach aber gedankenvoll. Er streut öfters ganze und halbe Verse Dantes ein, der nach langem Vergessen wieder geschätzt wurde. Orazia, zuerst 1719 in Florenz gedruckt, wurde im Kloster Monte Oliveto aufgeführt. Belvedere behandelte den reimlosen Vers so, daß man ihn von der Prosa nicht unterschied und vermied zum allgemeinen Beifall jede Kantilene. Die Dramen Pansutis erschienen 1719 bis 1729 und gesammelt 1742. In der letzten seiner fünf Tragödien aus der römischen Geschichte, von denen Orazia die erste und beste ist, Sofonisba, benützt er nebst anderen Vorbildern Corneille.[42]

Professor Niccolò Crescenzo, dessen Buch über das Wassertrinken als Heilmittel bereits erwähnt wurde, veröffentlichte 1727 eine Tragödie Il Coriolano.[43]

Das christliche Drama wurde von Duca Annibale Marchese dei Marchesi di Cammarota[44] gepflegt, der sich mit den Tragödien La Polissena und Il Crispo erfolgreich in die Literatur eingeführt hatte. Er veranstaltete 1729 eine zweibändige Ausgabe von zehn Tragödien, die bei Felice Mosca gedruckt wurde. Die Kupfer nach den Vorlagen von Solimena, de Mura und D. A. Vaccaro sind teils von Antonio Baldi in Neapel, teils von Sedelmayer in Wien gestochen. Das Frontispiz zeigt die Figur des adeligen Dichters im Harnisch mit Allegorien und der Büste des Kaisers, dem die Ausgabe gewidmet ist. Vico, der mit der Zensur betraut war, sagt, die Tragödien lehren auf der Bühne die Pflichten der Religion. Im Mittelpunkt der Handlung stehen römische Kaiser und christliche Märtyrer. Seine Werke bedeuten einen großen Fortschritt gegenüber den Heiligendramen des 17. Jahrhunderts. Zu den Chören seiner Tragödien schrieben Carapella, Sarro, Vinci, Durante, Hasse, Fago und Leo die Musik. Marchese war durch eine tiefe Frömmigkeit ausgezeichnet. Als Präfekt von Salerno gehörte er kurze Zeit dem Staatsdienst an. Im Alter trat er in das Oratorio dei Gerolimini ein. Unter Karl von Bourbon wurde ihm das Erzbistum Salerno und das Bistum Lecce angeboten. Er schlug beides aus.

Sein Ridolfo hat denselben Gegenstand wie Lope de Vegas Imperial de Oton und Grillparzers König Ottokar zum Inhalt. In dieser Tragödie besingt der Chor Karl VI. als Restaurator del gran Latino Impero. Duca Marchese war der letzte Ghibeline unter den italienischen Dichtern.

Marchese verfaßte außer den Tragödien ein Heldengedicht zur Geburt des Erzherzogs und Prinzen von Asturien, das er der Kaiserin widmete und das in einer mit Kupfern geschmückten Prachtausgabe erschien. Wenige Monate später starb der einzige Sohn Karls VI. und das Epos versank in die Nacht ewigen Vergessens. Aber der unverzagte Dichter schuf ein anderes, den bei 1000 Stanzen starken Carlo Sesto il Grande. Statt die Musen ruft er Gott an und die Göttermaschinerie ersetzt er durch Furien und andere Höllengeschöpfe. Dieses höllische Gesindel läßt er den spanischen Erbfolgekrieg beenden und den Frieden von Utrecht stiften, weil es nicht auf andere Weise dem Kaiser schaden konnte. Die schönen Kupfer sind von dem von Clemens XI. in den Ritterstand erhobenen Niccolò Malinconico gezeichnet, der ein Jahr nach dem Erscheinen des Werkes starb, und von dem Solimenaschüler Giuseppe Magliar geätzt.

Gleichzeitig mit der Buffo-Oper entstand das Dialektlustspiel, doch origineller und realistischer als diese. An die Stelle der Possenreißerei tritt das Sittenstück. In diesem Genre steht Nicola Maresca unter den Ersten. Er starb vor dem Jahre 1720, in welchem Alessandro Marriello das im Nachlaß vorgefundene Fragment La Lena vollendet und in Venedig mit der Widmung an Conte di Conversano drucken läßt.

Der bedeutendste Dialektdramatiker ist Pietro Trinchera, von Beruf Notar, dessen Satire selbst seinen eigenen Stand nicht verschont und wegen seines Formelkrams im Notà Pettolone parodiert. 1733 erschien seine Gnoccolara[45] im Druck. Nicht gedruckt ist sein bestes Lustspiel La Moneca fauza.[46] Hier wird die Terziarierin gegeißelt, die sich in die kleinbürgerlichen Häuser einschleicht, von Priestern und Mönchen besucht wird und eine Intrigue nach der anderen anzettelt. Der in Neapel weit verbreitete Typus dieser Betschwester wurde durch Trinchera unsterblich gemacht. Die falsche Nonne drängt sich in eine Familie ein, fingiert Visionen und Wunder, will die junge Frau und die Tochter ihres Brotgebers verkuppeln, wird aber schließlich als liederliche Dirne, erfahren in der Zubereitung der Acqua Tofana, und Kupplerin entlarvt. Die berühmte Isabella Milone spielte die Rolle dieses weiblichen Tartuffe. Trinchera kann der Molière Neapels genannt werden. Für den Franzosen hatte er eine besondere Vorliebe. Er bearbeitete dessen L'école des maris im neapolitanischen Dialekt.[47]

Zwei sehr gute Stücke Le Birbe und Lo Curatore schrieb Gennarantonio Federico, der Librettist Pergoleses.

In einer Schülervorstellung des adeligen Kollegs wurde 1703 eine Musiktragödie Clitennestra aufgeführt, in welcher Don Domenico Luigi Barone dei Signori di Liveri[48] den Pilade gab. In späteren Jahren wurde dieser Dilettant einer der größten Regisseure aller Zeiten. In Liveri, seinem Landsitz, wo er mit wenig Vermögen und großer Familie lebte, sammelte er eine Schar von Leuten, mit denen er unermüdlich Theaterstücke einübte. Seine Aufführungen wurden bekannt und lockten ein zahlreiches Publikum aus der Nachbarschaft und der Hauptstadt an. Seine Komödien mit ihren endlosen Dialogen, teilweise im Dialekt gesprochen, dauerten oft gegen sieben Stunden. Was das Publikum fesselte, war die unvergleichliche Einstudierung und Inszenierung. Er ließ bei einer Probe einen Seufzer zweiunddreißigmal wiederholen, bevor er zufrieden war. Goldoni und Diderot sollen von ihm

das gleichzeitige Agieren mehrerer Gruppen übernommen haben. Berühmt war die Lebendigkeit seiner Volksszenen. Der Ruf seines Haustheaters drang an den Hof des jungen Karl von Bourbon. Liveri durfte eine seiner Komödien im Palazzo Reale aufführen und wurde 1741 Direktor von S. Carlo. Liveri ist ein Beispiel dafür, welche Sorgfalt dem Zusammenspiel, der Inszenierung, der Schauspielkunst als solcher gewidmet wurde. Nur eine in der Folge verlorengegangene Bühnenkultur konnte seinen Dramen zu ihren großen Erfolgen verhelfen.

Das Theater war die Modeleidenschaft der Gesellschaft. In den Klosterschulen, den vier Konservatorien, den Häusern des Feudal-, Amts- und Finanzadels wurde Theater gespielt und Konzerte abgehalten und vor allem im herrlichen Saale des Palazzo Reale, dessen Türen sich nicht nur an den Geburts- und Namenstagen der Majestäten zum Genuß von Opern, Serenaden, Kantaten und trattenimenti musicali öffneten.

Eine gedruckte Zeitung von 1708 bis 1709 gibt eine ausführliche Theaterchronik der ersten österreichischen Zeit, doch fehlt diese Quelle leider für die nächsten Jahre. Hier und dort überlieferte Nachrichten und die Widmungen der gedruckten Dramen lassen erkennen, welchen regen Anteil das Theaterspielen am geselligen und gesellschaftlichen Leben hatte.

1708 ließ der Staats- und Kriegssekretär Domenico Fiorillo bei sich eine improvisierte Komödie aufführen. In den Fasten fand beim Munitionsmeister des Arsenals Nicola Barbapiccola an einer Reihe von Tagen die Vorführung eines Passionsspieles statt, das solchen Anklang fand, daß es am Karsamstag im Palazzo Reale wiederholt wurde. Die Gräfin Daun war eine Freundin der frommen Spiele, wie wir aus einem Epigramm Parascandolos erfahren.[49] Barbapiccolas gereimte Passionsspiele wurden alljährlich aufgeführt.

1709 feierte der Regent Gennaro d'Andrea die Vermählung seines Sohnes mit einer Serenade, in der Juno, Hymen und die Göttin der Nacht erschienen. Beim Principe di Torella und Principe di Cariati wurde Komödie gespielt. Die Duchessa di Monteleone ließ bei sich eine spanische Komödie und im Karneval des nächsten Jahres, aus der an sie gerichteten Widmung zu schließen, die Gesangsposse Allogiamentare des Niccolò Gianni mit der Musik von Benedetto Riccio spielen. 1719 sangen Marianna Benti-Bulgarelli und Niccolò Grimaldi, genannt Nicolino, aus Venedig, in einer Serenade von Leo zu Ehren des

Admirals George Byng im Palazzo Reale. 1725 wird bei den Hochzeitfeierlichkeiten des Duca di Canzano Andrea Coppola mit Donna Laura Caraccioli dei Marchesi dell'Amoroso das Schäferspiel Florindo[50] aufgeführt, mit dem berühmten Farinello, der nicht minder geschätzten Vittoria Tesi, geannt La Moretta, der Vico und der Guglielmi. Es war eine Zeit der Blüte der Gesangskunst, die nicht übertroffen wurde.

Das ganze Land folgte dem Beispiel der Hauptstadt. Die adelige und studierende Jugend der größeren Städte veranstaltete Dilettantenaufführungen und die Präsidenten der Provinzen führen in den Regierungspalästen Lustspiele und Serenaden auf, um die Jahrestage der Majestäten zu feiern. Es genügt, die Zeitungsmeldungen von dem einzigen Jahre 1709 zu beachten. In Lecce läßt der Präsident im Karneval drei Lustspiele aufführen. In Castellammare wird im August eine Komödie gespielt. Zum Geburtstag Karls studiert ein Schüler des Abate Belvedere in Lecce die Contessa di Provenza ein und der gleiche Tag wird in Catanzaro vom dortigen Präsidenten mit einer Serenade gefeiert. Im November, zum Namenstag der Königin, läßt der Gouverneur des Zollamts von Foggia, Guerriero, zwei Operetten aufführen.[51]

Im Jahre 1709 fanden die jährlichen Passionsspiele Barbapiccolas in der Behausung des Kommandanten des Regiments Lucini am Pizzofalcone statt, des Obersten Principe Luigi Antonio Pio. In demselben Jahre wird ihm die erste neapolitanische Buffo-Oper Patrò Calienno gewidmet. Er wurde später Kommandant des Marineregiments. Er verzichtete im Dezember 1715 auf sein Kommando, erhielt den Titel eines General-Feldwachtmeisters und wurde 1721 zum Cavaliere Protettore der kaiserlichen Musik, zum Hoftheaterintendanten Karls VI. ernannt. Zu seiner Hochzeit mit der Gräfin Maria Anna Thürheim, Hofdame der Kaiserin, steuerte der Kaiser 6000 fl. bei. Er führte 1729 die Verhandlungen mit Metastasio, der im nächsten Jahre nach Wien kam. Im Jahre 1732 wurde er nach dem Tode Bolaños' Gesandter in Venedig. Er starb 1755 in Padua, wohin er sich im Alter zurückgezogen hatte. Eine erhaltene Prozeßschrift betrifft die Einrichtung von zwei Sälen seiner Neapler Wohnung mit Möbeln und Silber.[52]

Die Namen all der Musiker und Dichter, an welche die Kunst jener Zeit geknüpft ist, gehören der Musik- und Literaturgeschichte an, lebendig hat sich allein Pergoleses La Serva Padrona auf dem Theater erhalten.

Am 19. Jänner 1730 ließ sich in der Pfarrkirche San Marco der

Marchese D'Acierno mit seiner Zofe Anna Maria Croce trauen. Obwohl die Hochzeit im Geheimen stattfand, bekamen die Verwandten d'Aciernos, die die Absichten der „Serva" und die Verliebtheit des Marchese beargwöhnten, Wind davon. Sie kamen nicht mehr zurecht, die Schließung der Ehe, wohl aber deren Vollzug zu verhindern. Es gelang ihnen, den Marchese in das Kloster S. Brigida zu bringen und ihn dort so zu bewachen, daß er seiner jungen Frau nicht die kleinste Botschaft zukommen lassen konnte. Anna Maria wurde von ihrer Schwester, der Frau eines Hausbeamten des königlichen Palastes, zu sich genommen, die Verwandten des Marchese boten ihr 2000 Dukaten an, falls sie in einem Kloster die feierliche Profeß ablege, welche nach dem kanonischen Recht das Eheband der geschlossenen aber nicht vollzogenen Ehe auflöst. Aber die junge Marchesa verspürte nicht die geringste Lust, dem errungenen Ehe- und Adelstand zu entsagen. Inzwischen hatte sich der Marchese, ihrer Bestrickung entzogen, eines anderen besonnen, fuhr nach Rom zu seinem Onkel Kardinal Petra und suchte mit dessen Hilfe die Lösung der Ehe durch päpstliche Dispensation zu erlangen. Diese Dispensation wird nur ganz ausnahmsweise erteilt und es ist nicht bekannt, ob er sie erhielt.[53]

Gennarantonio Federico, ein begabter junger Lustspieldichter, dessen erste Buffo-Oper Lo finto Fratello 1730 aufgeführt wurde, tat den glücklichen Griff auf das in ganz Neapel besprochene Thema von der Zofe, die den Herrn zur Ehe einfängt, und verwertete es als Intermezzo in seinem Singspiel Il Prigionero fortunato, das am 28. August 1733, am Geburtstag der Kaiserin, im königlichen Palast vor dem letzten österreichischen Vizekönig Visconti aufgeführt wurde. Der Buffo Gioacchino Corrado, der durch 40 Jahre in S. Bartolommeo das Publikum unterhielt und auch in Metastasios Didone aufgetreten war, sang den Umberto, den Doktor Pandolfo der französischen und der späteren Bearbeitungen, und Laura Monti die Serpilla, die nachmalige Zerbine.

Wie alle Intermezzi dieser Zeit zerfiel auch La Serva Padrona in zwei Szenen, die am Ende des ersten und des zweiten Aktes eingeschoben wurden. Im 17. Jahrhundert waren die Buffo-rollen die alte Amme, der Page, der tölpische Diener noch in die Handlung verwoben, zu Beginn des 18. Jahrhunderts lösten sie sich zu selbständigem Leben los.[54]

Der Komponist des berühmt gewordenen Singspiels, Giam-

battista Pergolese, 1710 zu Jesi bei Ancona geboren, erhielt seine Ausbildung im Conservatorio dei Poveri di Gesù Cristo. Zur Aufnahme verhalf ihm die Empfehlung des Conte di Cardolo Maria Pianetti-Mannelli aus Jesi, der den österreichischen Truppen im Kirchenstaate wertvolle Dienste geleistet hatte. Vielleicht hatte Pergolese schon als Kind das Leiden, das ihn am linken Fuße hinken ließ.[55]

Pergolese bereicherte die musikalische Technik, indem er der Arie eine von der Melodie verschiedene Instrumentation gab und die Violinen mehrere Motive zusammenspielen ließ. Nur langsam bekehrte sich das Publikum zu der Musik, mit der er dem Zeitgeschmack vorauseilte.

Zu seinen Gönnern zählten der Principe di Stigliano Colonna, Principe d'Avellino Caraccioli und Duca di Maddaloni Carafa. Seine ersten beiden Opern Sallustia und Il Ricimero, die 1731 in S. Bartolommeo aufgeführt wurden, fanden mit Ausnahme der Arie Per questo amore beim Publikum wenig Anklang. Er schrieb in den folgenden Jahren noch eine Reihe von Opern. Als aber seine Olimpiade 1735 in Rom, wohin er gezogen war, durchfiel, kehrte er nach Neapel zurück, um sich ganz der Kirchenmusik zu widmen, von der er ursprünglich ausgegangen war. Seine zehnstimmige Messe für zwei Chöre und zwei Orchester fand allgemeinen Beifall, ebenso und vielleicht noch mehr das Stabat mater, dessen Vollendung er nur wenige Tage überlebte. Die Arbeit, für welche zehn Dukaten ausgesetzt waren, erfolgte auf Bestellung der Bruderschaft S. Luigi und sollte das seit vielen Jahren in der Kapelle des Palazzo Reale am Karfreitag gesungene Stabat Scarlattis ersetzen. Er starb mit 26 Jahren in Pozzuoli. Sein Ruhm aber begann zu wachsen. Von seinen Werken lebt nur mehr die Serva Padrona, in Paris wurde sie 1746 durch italienische Buffonisten eingeführt und 1754 durch die Comédiens du Roi als La servante maîtresse vorgestellt.[56]

Wie in allen Intermezzi treten auch in der Serva Padrona nur zwei sprechende Personen auf. Scapin, der stumme Bediente, hieß Vespone, die große Wespe. Er erscheint in der zweiten Szene als Hauptmann der Kroaten verkleidet. Diese rauhen, barbarischen Krieger, die keine Kultursprache verstanden, schienen geradezu als stumme Figuren für ein Intermezzo geschaffen zu sein. Sonst flößten diese Krieger, die gleich ihren Nachkommen zu den besten der Welt gehörten, Furcht und Schrecken ein, wie an Umberto gezeigt wird. Ein Jahr nach der Erstaufführung der Serva Padrona

regierte der Infant Don Carlos als König in Neapel. Die österreichische Armee hatte nach der Schlacht von Bitonto die Waffen gestreckt. Das Detachement von 2000 Kroaten, das nach Neapel eingeschifft worden war, wurde nicht mehr gelandet, da es keine Rettung mehr bringen konnte. An die kaiserlichen Truppen, die durch ein Menschenalter in Neapel lagen, an die österreichische Herrschaft mit ihrem Schatten und mit ihrem Glanz erinnert nur mehr Vespone-Scapin. Von dem Drama der österreichischen Herrschaft in Neapel lebt nur noch die stumme Figur eines Buffointermezzos.

„Scapin! hinaus! — Man kann dich nun entbehren.“

Quellen- und Literaturangaben

Die Hauptquelle bildet die im Haus-, Hof- und Staatsarchiv aufbewahrte Korrespondenz der Vizekönige von Neapel in 150 Faszikeln, auf welche die in ( ) stehenden Zahlen Bezug nehmen. Sie besteht aus den Berichten der Vizekönige an den Monarchen (B), den Weisungen an die Vizekönige, die anfangs durch die Junta de Italia zu Barcelona, später durch den Höchsten Spanischen Rat zu Wien ergingen (W), der Korrespondenz mit dem Reichshofrate (RHR) und mit einer Reihe von Würdenträgern, sowie aus verschiedentlichen Aktenbeilagen.

I.

1. Memorial der Casa Santa Blge zu W 15. V. 1723 (118) **2.** Pietro Giannone, Istoria civile del Regno di Napoli, Nap. 1723, lib. XL. cap. 3; Vita, ed. Fausto Nicolini, Arch. stor. p. l. prov. Nap. XXIX (1904), 247 — G. B. Vico, Vita scritta da lui stesso, ediz. Calogerà 1728, p. 191 — Camillo Minieri-Riccio, Cenno storico delle Accademie fiorite nella Città di Napoli, Arch. stor. IV, 368-72 — Fed. Amodeo, La prima data dell'Accademia Reale di Napoli. Rendic. della R. Acc. delle Scienze Fis. e Mat. di Nap., 1898 — Michelangelo Schipa, Il regno di Napoli descritto nel 1713 da P. M. Doria, Arch. stor. XXIV, 28 s.; Il Muratori e la coltura napoletana del suo tempo, Nap. 1902 pp. 11, 15 **3.** Alfonso Miola, Una ignota biblioteca di un Vicerè di Napoli. Bolletino del bibliofilo vol. I. Nap. 1918 **4.** A. Ademollo, I Teatri di Roma 246; Le avventure romane di una cantante al tempo d'Innocenzo XI, L'Opinione XXXIII (1880) n. 206; La Giorgina, Fanfulla della Domenica III (1881) n. 49 — Benedetto Croce, I Teatri di Napoli, Nap. 1891 pp. 201-26 — Casimir v. Chłędowski, Rom II, 356, 362-4, 486; Neapol. Kulturbilder 417-9 **5.** Prozeßakten über die Güter der Principi di Macchia, Blgen zu W 30. I. 1717 (31) u. 22. III. 1727 (86) **6.** Memorie di Tiberio Carafa Principe di Chiusano LL. I.-V. Cod. 6545, X.-XV. Cod. 6546 Nat. Bibl. **7.** Angelo Granito Principe di Belmonte, Storia della Congiura del Principe di Macchia e della occupazione fatta dalle armi austriache del regno di Napoli nel 1707. 2 vol., Nap. 1861 **8.** Marcus Landau, Rom, Wien, Neapel während des spanischen Erbfolgekrieges. Ein Beitrag zur Geschichte des Kampfes zwischen Papstthum und Kaiserthum, Leipzig 1885. Landau verwertet in seiner gründlichen Darstellung der Verschwörung des Macchia und der österreichischen Okkupation in erster Linie die Berichte der kaiserlichen Botschaft in Rom im Haus-, Hof- und Staatsarchiv und die im Kriegsarchiv aufbewahrten militärischen Akten. Der Verf. ergänzt Landaus Darstellung vor allem durch die in der Korrespondenz der Vizekönige vorgefundenen Nachrichten und durch Einzelheiten aus dem von Gius. de Blasiis im Arch. stor. X (1885) veröffentlichten Diario Napoli-

tano dal 1700 al 1709 **9.** Croce 198 s. **10.** Alfred Arneth, Prinz Eugen von Savoyen, Wien 1858 I, 44 **11.** Martinitz an RHR 18. X. 1707 (1) **12.** Ludw. Ferd. Niemann, Gesch. d. Grafen v. Mansfeld, Aschersleben 1834, S. 251 **13.** Croce 218 **14.** B 18. I. 1726 m. Blgen, darunter das Dekret Josefs I. v. 18. VIII. 1708 (95) **15.** Diario, Arch. stor. X, 97 **16.** W 30. I. 1710 (6) **17.** P. Colletta, Storia civile del reame di Napoli dal 1734 al 1825, Capolago 1834 (deutsch: Gesch. d. Königreichs Neapel, Cassel 1853-4). Über den Politiker und Historiker Baron Colletta (1775-1831): H. Benedikt, Brünner Briefe Pietro Collettas, Tagesbote, Brünn 8. März 1924 **18.** Croce 218 f. **19.** Schipa, Arch. stor. XXIV, 333 **20.** Diario, Arch. stor. X, 112

II.

1. Althann an Rialp 4. VIII. 1722 (99); B 9. XI. 1726 (97); B 7. II. 1730 m. Attest über die Beteiligung am Macchia-Aufstande (121) **2.** Daun an Rialp 24. IX. 1717 (55) **3.** Junta de las dependencias de Napoles an Daun im Oktober 1707 (1 Nr. 8); W 13. V. u. 10. VI. 1724 m. Blgen (82), 12. I. 1726 (85) **4.** W 9. XI. 1710 (6), 28. IV. 1719 (39), 23. XI. 1720 (65), 12. I. 1726 (85). — Discorso intorno alla successione della monarchia di Spagna dopo la morte di Carlo II del Consiglier Conte Saverio Pansuti cod. Bibl. naz. seg. X. F. 72 (Croce 219) **5.** Diario, Arch. stor. X. **6.** W 1. V. 1717 (32), 12. I. 1726 (85), 25. VIII. 1728 (108), 17. VIII., 21. IX. 1729 (110), 10. VI. 1730 (112) **7.** W 8. V. 1717 (32) **8.** Mem. di Tib. Carafa XV, 125 Nat. Bibl. Cod. 6546 f. 406 — P. Joseph Parascandolo, Mars Germanicus: Seu de Felicitate Austriacorum in Regno Neapolitano libri octo. Neapoli 1712, p. 94 In obitu Ducis Telesiae. **9.** W 9. IV. 1717 (32), 12. I. 1726 (85) **10.** E. M. Martini, La prigionia di Malizia Carafa e le sue suppliche a Papa Clemente XI, Arch. stor. XLV (1920), 280-94 — W 15. VII. 1733 (145) **11.** Martinitz an RHR 29. VI., 16. VIII., 18. u. 20. IX. 1707 (1); W 17. I. 1722 (73) — Parascandolo, Mars Germanicus — Pompeo Litta, Famiglie celebri Italiane. Seconda serie. Fasc. LXXI (1915) Tav. XXXIV **12.** B 1. VII. u. 13. X. 1727 (98) **13.** RHR an Grimani 23. IX. 1708 (5 Nr. 1) **14.** Martinitz an RHR 11. X. 1707 (1) **15.** W 4. I. 1712 (10), 21. IV. 1714 (22) **16.** B 18. I. 1726 m. Gesuch des Nicc. Mataluna aus Barra u. den von Fern. Acquaviva, Sav. Rocco u. Tib. Carafa ausgestellten Attesten (95); W 3. IX. 1729 (111) **17.** Martinitz an RHR 26. VII. 1701 (1), B 29. XII. 1722 (91), 24. IX. 1723 (93), 6. IV., 31. V. 1726 (96); W 21. XI. 1716 (30), 8. V., 19. VI. 1717 (32), 14. VI. 1725 (83), 22. VI. 1726 (85), 14. X. 1727 (88), 25. III. 1729 (109), 30. VII. 1729 (110), 23. VI., 8. VII. 1733 (145), 3. X. 1733 (146) u. a. **18.** G. de Montemayor, Il Gigante di Palazzo. Napoli Nobilissima VII (1898), fas. I. II. — Croce 219 **19.** Landau 239ff. — Über das Junikomplott von 1702 auch F. Pometti, Studii sul pontificato di Clemente XI (1700-1721). Arch. della R. Società Romana di storia patria, XXI (1898), 279-457 **20.** Notizie di alcune famiglie Popolari Ms. p. 32 Harr. Arch. K II 27 a **21.** Francesco Solimena an den Abt von Monte Cassino, Napoli li 10 di Giugno 1702. D. Andrea Caravita, I codici e le arti a Monte Cassino. Monte Cassino 1870, III, 283 — Junta de las dependencias de Napoles an Daun 2. XI. 1707 (1 Nr. 8); B 12. I. 1714 (40), 23. V. 1732 (123) **22.** Copia italiana del Decreto fatto dalla gloriosa memoria dell'Augustissimo Imperatore Giuseppe intorno all' Abbate Mastrilli dopo l'esame d'una piena

conferenza di stato di 23 Luglio 1707. Blge zu RHR an Martinitz 23. VII. 1707 (1); W 26. IX. 1716 (30) **23.** Nach dem von S. Volpicella in Fiori d'inverno, Nap. 1850 p. 211-22 mitgeteilten Bruchstück aus den Memoiren des Tib. Carafa. — Alfred von Reumont, Die Carafa von Maddaloni, Neapel unter spanischer Herrschaft. Berlin 1851, II, 361 f. **24.** Reumont, II, 316 **25.** Mem. di Tib. Carafa XIII, 1-3. Nat. Bibl. Cod. 6546 f. 199 s. **26.** C. A. de Rosa, Defensiones XXVII olim sejunctim editae nunc primum in hoc volumine praxeos criminalis conjectae. Nap. 1750 — Romualdo Trifone, Le Giunte di Stato a Napoli nel Secolo XVIII, Napoli 1909, Pubblicazioni degli Istituti giuridici della R. Università di Napoli Num. 1 gibt eine ausführliche Darstellung der Hochverratsprozesse und der Verschwörungen gegen die Herrschaft Philipps V.

III.

1. Martinitz an RHR, Otricoli 15. VI. 1707 (1) — Über die Eroberung des Königreichs Neapel: Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen. Herausgegeben von der Abt. f. Kriegsgeschichte des k. k. Kriegs-Archivs. IX. Band, Wien 1883, S. 175-202 **2.** Martinitz an RHR, kais. Hauptquartier S. Germano 31. VI. 1707 (1) **3.** Diario, Arch. stor. X, 488 **4.** Das Manifest ist abgedruckt bei G. B. Pujades, Memoriale istorico in cui per modo di Giornale si narrano li principali avvenimenti succeduti per l'entrata dell'Armi Austriache in questo Regno di Napoli nell'anno 1707 fino a' quartieri d'inverno presi dalle medesime. Nap. 1708, 77-83 und Belmonte II, 152-4, eine Abschrift Manifesto publicato dalla Felice Memoria dell'Imperatore Giuseppe I. nel Regno di Napoli L'Anno 1707 im Harr. Arch.: Vizekönig v. Neap. 1728-33 2. Teil **5.** Arch. stor. X, 487 **6.** Martinitz an RHR 31. VI. 1707 (1) **7.** Daun an RHR 9. VII. 1707 (1) **8.** Landau 467-476 Anhang C. Über die angebliche Capitulation der Stadt Neapel vom 6. Juli 1707 **9.** Arch. stor. X, 491, 493-5 — B. Maresca, Buchbesprechung von Landaus Rom, Wien, Neapel in Arch. stor. IX, 580 ss. **10.** Darstellung des Zuges des FZM Grafen Daun nach Neapel in Österr. militär. Zeitschr., Wien 1840, 5. Heft **11.** Parascandolo, Mars Germanicus p. 44 De laetissimo ingressu Caesarianorum, et de fidelissima exceptione Civium. **12.** Martinitz an RHR 8. VII. 1707 (1) — D'Aubry de la Motraye, Voyages en Europe, en Asie et en Afrique 2 vols. A la Haye 1727 I, 452 — Lettera di Matteo Egizio Napoletano Giuresconsulto in difesa dell'Iscrizione, da lui composta per la Statua Equestre, innalzata in Napoli al Glorioso Monarca Filippo V. dirizzata all'Illustrissimo Signore Abate D. Federico Pappacoda e dedicata all'Illustrissimo, ed Eccellentissimo Signore Il Signor D. Carlo Carrafa-Pacecco Duca di Mataloni, & c. In Napoli, Nella Stamperia di Felice Mosca 1706 — Abb. u. Beschr. d. Medaille bei Joh. Hier. Lochner, Samlung Merkwürdiger Medaillen A. 1738. 34. Woche. S. 265 **13.** Martinitz an RHR 2. VIII. 1707 (1) **14.** Martinitz an RHR 14. VII. 1707 (1) **15.** Mem. di Tib. Carafa XIV, 19-31 Nat. Bibl. Cod. 6546 f. 302-8 — Litta, Sec. serie. Fasc. XXXIX Tav. XXXVI — Felice Ceretti, Cenni biografici su Tommaso d'Aquino Principe di Castiglione di Calabria e Fulvia d'Alessandro II Pico della Mirandola. Mirandola 1876 — C. Minieri Riccio, Cenno storico delle Accademie fiorite nella città di Napoli, Arch. stor. V, 369 **16.** Martinitz an RHR 20. IX. 1707 (1) — Joh. Bas. Küchelbecker, Allerneueste

Nachricht vom Röm. Käys. Hofe ... Hannover 1730, S. 341 — Mémoires du feld-maréchal comte de Mérode-Westerloo, chevalier de la toison d'or, capitaine des trabans de l'empereur Charles VI, etc., etc.; publiés par M. le comte de Mérode-Westerloo, son arrière-petit-fils. 2 tomes. Bruxelles 1740. II, 254 — Litta, Sec. serie. Fasc. II Tav. VI **17.** Martinitz an RHR 24. VII. 1707 (1) **18.** Mem. di Tib. Carafa XIV, 42; XV, 7 Cod. 6546 f. 313 v., 347 **19.** Daun an RHR 15. XI. 1707 (1) **20.** Nota de los prisioneros de guerra que se hallan en este ciudad, y en los castillos de Santelmo, Gaeta y Capua Blge zu B 17. II. 1716 (45) **21.** Blge zu Daun an RHR 11. IV. 1708 (1) **22.** Daun an RHR, kais. Feldlager Gaeta 28. VIII. 1707 (1) **23.** Dauns Bericht über die Einnahme Gaetas an RHR 7. X. 1707 (1) **24.** Mérode-Westerloo I, 126 **25.** Martinitz an RHR 6. X. 1707 (1) **26.** W 2. I. 1714 m. Blge (22)

IV.

1. Heinr. Ot. Miltner, Beschreibung der bisher bekannten böhmischen Privatmünzen und Medaillen, hrsg. v. d. Vereine f. Numismatik zu Prag. Prag 1852 I. Abt. Personenmünzen, S. 322 ff. — Constant v. Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich XVII **2.** Martinitz an die Kaiserin 30. VII. 1707 (1) **3.** König Karl an Daun, Barcelona 14. VII., Blge zu Daun an RHR 7. VIII. **4.** Martinitz an RHR 26. VII., 2. VIII., 20. IX. **5.** König Karl an Daun 14. VII. **6.** Daun an RHR, kais. Feldlager Gaeta 28. VIII., Neapel 1. XI. **7.** Martinitz an RHR 27. IX. **8.** Ders. an RHR 20. IX. **9.** Ders. an RHR 16. VIII. — B. Croce, Il palazzo Cellammare a Chiaia. Napoli Nobilissima. Vol. X. Trani 1901 **10.** Martinitz an RHR 27. VIII., 18., 27. IX., 25. X. **11.** Ders. an RHR 6. IX. **12.** Ders. an RHR 18. IX. **13.** Mem. di Tib. Carafa XV, 143 Cod. 6546 f. 415 **14.** Giannone, Vita ed. Nicolini p. 263 n. 2 **15.** Giannone l. c. 243 — Diario, Arch. stor. X, 616, 627 — Giustiniani, Memorie istoriche degli scrittori legali del regno di Napoli, Nap. 1787/8 I, 121-4 **16.** Martinitz an RHR 14. VII., 18., 20. IX. 1707 (1) **17.** Ders. an RHR 27. IX. **18.** Giannone, Vita 262 s. **19.** Martinitz an RHR 18. IX.; an König Karl 16. X. **20.** Ders. an RHR 7. VIII. **21.** Ders. an RHR 20. VIII. **22.** Liechtenstein an Daun, Barcelona 4. VIII. **23.** Martinitz an RHR 6. IX. **24.** Ders. an RHR 7., 20. VIII., 20. IX. m. Blge Stato in che si trovano le Rendite del Real Patrimonio, 4. X. **25.** Ders. an RHR 20. VIII., 18., 22., 27. IX., 25. X., an König Karl 18. X. **26.** Diario, Arch. stor. X, 616 s. **27.** Martinitz an RHR, Marino 5. XI. **28.** Daun an RHR 11. IV. 1708 **29.** W 5. IX. 1711 (9) **30.** Daun an RHR 17. I. 1708 (1) **31.** Berichte Dauns HKR 1708 E Januar n. 39; April n. 203 Kriegsarchiv **32.** Daun an RHR 8. V.; an Prinz Eugen 23. V. 1708 (1) **33.** Diario, Arch. stor. X, 631 **34.** Daun an RHR 11. IV. 1708 (1) **35.** Daun an Prinz Eugen 23. V. 1708 **36.** Blgen zu W 1. XI. 1721, darunter das kais. Manifest v. 15. VII. 1703 (72) **37.** Isidoro La Lumia, Studi di storia Siciliana, Palermo 1870 II, 527 — Diario, Arch. stor. X, 632 s. — Feldzüge des Prinzen Eugen X, 148 — W 23. II. 1729 (109) **38.** B 22. V. 1716 m. Bericht von Bar. Ludw. Neuveforge, Oberst des Regiments Wetzel, aus Reggio (45) **39.** Daun an RHR 1. V. 1708 (1) **40.** Diario, Arch. stor. X, 629 **41.** Bericht Dauns HKR 1708 E Mai n. 252 Kriegsarchiv — Daun an RHR 1. V. 1708 (1) — Parascandolo, Mars Germanicus p. 55 Aufugium Triremis Sardoae ad nostra littora — Diario, Arch. stor. X, 630 **42.** W 2. I. 1723 m. Blgen (78)

43. Daun an RHR 2. II., 6. III. 1708 (1) **44.** Daun an RHR 23. IX. 1707; RHR an Daun 22. II., 29. II. 1708 m. „Specification über die anticipirten 70000 scudi" (1) **45.** Daun an RHR 11. IV., an Prinz Eugen 23. V. 1708 — Feldzüge X, 146 **46.** Tabella Wie starck sich die in dem Königreich Napoles stehende Kayserliche Regimenter so wohl zu Fus als zu Pferdt mit Ende des Monaths April effectivè befunden haben. Blge zu Daun an Prinz Eugen 23. V. 1708 **47.** Kais. Handschreiben an Daun 13. VI. 1708 **48.** Bericht des Generals Wetzel HKR 1708 E Januar n. 184 Kriegsarchiv — B 25. X. 1710 (15) — Feldzüge IX, 198-202 **49.** Daun an RHR 2. II. 1708 **50.** Feldzüge X, 149-153 **51.** Parascandolo, Mars Germanicus lib. I. — Diario, Arch. stor. X, 623 ss. — Schipa, Arch. stor. XXIV, 76 **52.** RHR an Daun 30. V., Daun an RHR 20.VI. 1708 **53.** Dekrete Karls aus Barcelona 5. IX. 1708 u. 8. IX. 1709; Daun an Juan Ant. de Alvorado y Coloma 5. I. 1717 (58), W v. August 1725 (58) **54.** M. Landau, Gesch. Kaiser Karls VI. als König v. Spanien, Stuttgart 1889 m. Quellen- u. Literaturangaben. — Comentarios de la guerra de España e historia de su Rey Phelipe V. el Animoso, desde el principio de su reynaldo, hasta la Paz general del ano 1725. Dividido en dos tomos por Don Vicente Bacallar y Sanna, Marques de San Phelipe, Vizconde de Fuente-Hermosa, de el Consejo de su Magestad Catholica, su Cavallerizo Mayor del Reyno de Cerdeña, Gobernador, y Reformador de los Cabos de Callér, y Gallura; Alcayde de la Gran Torre, y Embiado Extraordinario à la Serenissima Republica de Genova. En Genova, por Matheo Garviza s. a. 4 voll. — Feldzüge X, 256 **55.** Parascandolo, Mars Germanicus p. 189 De classe maritima sub Ductore fortissimo Lach **56.** W 24. I. 1714 (22); B 2. III. 1714 (40) **57.** W 3. II. 1714 (22) **58.** Hofrat Dr. Emmerich Prettenhofer, Sardinien. Hirten u. Banditenromantik. Vortrag geh. i. d. Wiener Urania am 1. I. 1925 **59.** Bericht Dauns HKR 1708 E April n. 122 — B. 21. IX. 1714 (42)

V.

1. Grimani an RHR 7. VII. 1708 (5) **2.** Francesco Solimena an den Abt von Monte Cassino 30. VIII. 1708. D. Andrea Caravita, I codici e le arti a Monte Cassino. Monte Cassino 1870 III, 386 s. **3.** Diario, Arch. stor. X, 635 s. **4.** RHR an Grimani, Juni 1708 (5) **5.** RHR an Grimani 27. VIII., Grimani an RHR 25. IX. 1708 **6.** Grimani an RHR 18. VII. 1709 **7.** A. Graf Thürheim, Feldmarschall Otto Ferdinand Graf von Abensperg und Traun. Anhang: Die Generalität, Regimenter und Corps der kaiserl. Armee. Vom Ausbruche des span. Successionskrieges bis zum Aachener Friedensschlusse. 1701 bis 1748. Wien ,1877. S. 314 **8.** Ders. 307 **9.** Ders. 314 f. **10.** Der Kaiser an Landgraf Philipp zu Hessen 2. IX. 1709, Blge zum Konzept des kais. Handschreibens an Grimani v. 7. IX. 1709; Grimani an RHR 18. VII., 16. VIII., 10. IX., 18. IX. 1709; RHR an Grimani 7. IX. 1709, 19. II. 1710 — Berichte des Landgrafen HKR 1709 E Juli n. 44, Nov. 23 a, 159 Kriegsarchiv **11.** Landau 344 n. 1 **12.** RHR an Grimani 5. VI., Grimani an RHR 15. VII. 1709 **13.** Grimani an RHR 12, 22. IV., 15. VII. 1709 — HKR Protoc. 1709 E f. 750, 843, 844, 848, 951; R 412, 543, 636, 640, 696; 1710 R 805, 880 Kriegsarchiv — Joh. an Al. Harrach 27. X. 1731, 2. II. 1732 Harr. Arch. — Über den Palazzo Monteleone u. s. Verpfändung: Mérode-Westerloo II, 95 **14.** Grimani an RHR

16. VIII., RHR an Grimani 7. IX. 1709 **15.** Martinitz an RHR 26. VII. 1707 (1) — Parascandolo, Mars Germanicus p. 30 Ad Illustriss. Abbatem Dominici, Romae **16.** Joh. an Al. Harrach 17. XI. 1731 Harr. Arch. **17.** Briefe von Gius. Morchi, Fil. Violante u. Marchese di Longano an Abate Dominici in Rom u. von Mich. Ang. Giordano an Biagio Vergara in Wien, Blgen z. Berichte Grimanis an RHR 7. XI. 1708 (5); Grimani an RHR 20. XI. 1708, 25. I. 1709 **18.** Ders. an RHR 7. VII. 1708 **19.** Landau, Rom, Wien, Neapel 345 f. nach Meldungen des Landgrafen u. Ausweisen des Kriegskommissariats **20.** March. di Longano an Abate Dominici in Rom u. Princ. di Castelluccio in Wien 30. X. 1708, Blgen z. Berichte Grimanis an RHR 7. XI. 1708 **21.** Grimani an RHR 25. IX. 1708 **22.** Diario, Arch. stor. X, 643 — Morchi an Dominici 8. X. 1708, Blge z. Ber. Grimanis an RHR 7. XI. 1708 **23.** 2 Exemplare der am 8. Juni verlautbarten Pragmatik v. 28. V. 1709 (In Napoli, per Carlo Porsile Stampatore della Regia Corte 1709, 4 Bl. in 2) Blge z. Schreiben des Landgrafen Philipp zu Hessen an den Kaiser, Napoli den 4ten Julii 1709, HKR 1709 E Juli n. 311 ass. Kriegsarch. Gekürzte Wiedergabe der Pragmatik u. des Tarifs in Diario, Arch. stor. X, 643-7 **24.** Grimani an RHR 25. I. ,15. VII. 1709, RHR an Grimani 4. VII., 7. VIII. 1709 — Der Landgraf an den Kaiser m. Abschrift s. Briefes an Grimani v. 29. VI. 1709 Kriegsarch. — Diario, Arch. stor. X, 649 — Landau 348 **25.** Grimani an RHR 24. VII. 1709 (5), W 3. IV. 1715 (25) — Romualdo Trifone, Le Giunte di Stato 39-60 **26.** B 15., 23. VI. 1713 (40); 4. V. 1714 (41); W 14. IV. 1714 (22) **27.** B 2. V. 1711 (15), 3. III. 1719 (50) **28.** B 16. IV. 1711 (15) **29.** Michelangelo Schipa, Problemi napoletani al principio del secolo XVIII (notizie storiche 1700-1713). Memoria letta all'Accademia nella tornata del 19 Giugno 1898. Atti della Accademia Pontaniana. Vol. XXVIII, Nap. 1898, Memoria N. 13 **30.** Lettera del Dottor Signor Francesco Amenta Avvocato Napoletano, scritta a' 12 d'Aprile del 1708 Agl'Ill. ed Ecc. signori Eletti della Fed. Città di Napoli su la materia de'Beneficj da conferirsi a'Nazionali. Anno MDCCX. 16 pag. **31.** Daun an RHR 24. IV., 8. V., 5. VI., RHR an Daun 9. VI. 1708 (1) **32.** Serra d'Isca (Alessandro Riccardi), Ragioni del regno di Napoli nella causa de' suoi benefici ecclesiastici. Addi 18 di giugno 1708 — Constantino Grimaldi, Considerazioni teologiche e politiche a pro degli editti di S. M. Cattolica intorno alle rendite ecclesiastiche del regno di Napoli. Parte prima. Nap. 1707; Parte seconda Nap. 1708 — Giannone, Vita 265 s. **33.** Antwort Grimanis v. 20. IX. 1708, Kopie im Staatsarchiv (Romana), nach Landau 376 f. Eine Abschrift liegt auch dem Berichte Grimanis an RHR v. 2. X. 1708 (5) bei. **34.** Voyages de Montesquieu, publiés par le Baron Albert de Montesquieu 2 vols Bordeaux 1894 I, 264 **35.** Krones, Handbuch d. Gesch. Österreichs IV, 31 **36.** Voyages de Montesquieu I, 49 **37.** Diario, Arch. stor. X, 640 **38.** Landau, Rom, Wien, Neapel 379 ff.; Gesch. d. ital. Lit. am österr. Hofe, Wien 1879 S. 28 ff.; Gesch. d. ital. Lit. im 18. Jhdt., Berlin 1899 S. 56 **39.** Grimani an RHR 2. X., 6. XI., an Prié 19. XII. 1708 (5) **40.** Landau, Rom, Wien, Neapel 416 — Feldzüge X, 197 **41.** Prié an Grimani, Rom 20. XI. 1708 Blge zum Berichte Grimanis an RHR 24. XI. 1708 (5) **42.** Edikt v. 2. I. 1710 (In Napoli, Per Domenico Antonio Parrino 1 Bl.) Blge z. Berichte Grimanis an RHR 26. I. 1710 **43.** Schipa, Arch. stor. XXIV, 39 ss., 50 **44.** Mon-

tesquieu I, 49 nach Mitteilung Bonnevals — Über die Streitigkeiten wegen Comacchio s. L. A. Muratori, Raccolta delle opere minori, Nap. MDCCLIX, voll. VI e VII **45.** Grimani an RHR 25. I., 1. II., 15. III. 1709 (5) **46.** Ders. an RHR 21. VI. 1709 (5) **47.** RHR an Grimani 24. VII., 7. VIII. 1709 **48.** HKR 1709 E Sept. n. 295 Kriegsarch. **49.** RHR an Grimani 19. IV., 21. V. 1710 (5) **50.** Landau 42 — Racconto di varie notizie accadute nella città di Napoli dall'anno 1700 al 1732. Arch. stor. p. l. prov. Nap. Anno XXXI, 444 ss.

VI.

1. Montesquieu II, 11, 13 **2.** Racconto, Arch. stor. XXXI, fasc. III **3.** Harrach an Rialp 2. XII. 1732 (140) **4.** B 2. IV. 1726 (96) — Landau, Gesch. Kais. Karls VI. als König v. Spanien 486 f. **5.** W 24. II. 1720 (63) **6.** Compendiose Notizie de' Regij, ed altri più insigni tribunali della Città, e Regno di Napoli nell' anno 1728. MS geb., Tavola, 66 fol. Harr. Arch. Sign. 32a. Capo VII. Della Udienza Generale dell' Esercito. **7.** B 18. III. 1721 (67) **8.** W 16. VIII. 1727 m. Blge (88) **9.** L. Bianchini, Storia delle finanze del Regno di Napoli, Nap. 1859 p. 218 — Litta, Sec. serie Fasc. LXIX (1915) Tav. XLIV **10.** Compend. Notizie Capo XVII Del Tribunale dei dottori — Schipa, Arch. stor. XXIV, 70 **11.** Bianchini 219 **12.** Compend. Notizie Capo IX Del Tribunale delle Regie galeere, Capo X Del Tribunale del Gran Ammirante **13.** Compend. Notizie Capo V Del Reggio Collaterale Consiglio **14.** B 13. XII. 1715 (44) **15.** W 12. II. 1724 (81) **16.** Harrach an Villasor 31. X. 1732 (127) **17.** Ders. an den Kaiser 11. XI. 1732 Harr. Arch. **18.** Montesquieu II, 10 **19.** Harrach an den Kaiser 23. XII. 1729 Harr. Arch. **20.** Nota de los Ministros que componen los quatro tribunales de este Reyno Blge zu Harrach an Rialp 13. VI. 1730 (134); B 11. II. 1724 (94) **21.** Compend. Notizie Capo II Del Sacro Regio Consiglio di Santa Chiara — Schipa, Arch. stor. XXIV, 72 s. **22.** Notizie di alcune famiglie Popolari della Città, e del Regno di Napoli divenute per richezze, ò dignità ragguardevoli TitBl. 152 S., 2 Bl. Reg. Harr. Arch. Sign. K II 27 a. p. 65 **23.** Martinitz an RHR 25. X. 1707 (1), Junta de las dependencias de Napoles an Daun, Barcelona 18. XII. 1707 (8), W 26. IX. 1716 m. Blge (30) **24.** Der Kaiser an Harrach 11. III. 1730 Harr. Arch. — Parascandolo, Mars Germanicus p. 39 Illustriss. D. Agnellus Capellari Consiliarius **25.** Harrach an den Kaiser 13. I. 1730 Harr. Arch. — Ders. an RHR 23. IX. 1729 (46), an Rialp 23. VI. 1730 m. Blge (134) **26.** Schipa, Il regno di Napoli al tempo di Carlo di Borbone, Nap. 1904 **27.** Compend. Notizie Capo I Della G. C. della Vicaria **28.** B 6. XI. 1725 (95), W 14. IV. 1734 (147); B 15. X. 1723 (93), 31. III., 15. IX. 1724 (94), 2. I., 5. VI. 1725 (95), 27. VIII. 1726 (96) **29.** W 13. III. 1723 (78), 13. IX. 1723 (80) — G. de Blasiis, Le giustizie eseguite in Napoli al tempo dei tumulti di Masaniello. Elenco dei giustiziati. Arch. stor. IX, 111 **30.** Pragmatik v. 25. VI. 1728 4 Bl. Blge zu Althann an Bermudez de la Torre 29. VI. 1728 (107) **31.** Harrach an RHR 23. IX. 1729 (141 Nr. 46) — Ders. an den Kaiser 25. X. 1729 Harr. Arch. **32.** B 30. V., 2. VI. 1733 (123) **33.** Der Kaiser an Harrach 11. III. 1730 Harr. Arch. **34.** Compend. Notizie Capo XI Del Tribunale del Baglivo **35.** Montesquieu II, 12 **36.** Schipa, Carlo di B. **37.** Compend. Notizie Capo XII Del Tribunale di Campagna di terra di Lavoro **38.** W

3. III. 1723 (28) **39.** Compend. Notizie Capo III e IV **40.** Harrach an Rialp 13. VI. 1730 (134) **41.** Schipa nach einem MS im Besitze der Soc. Stor. Nap. **42.** Bianchini 219 **43.** W 21. IV. 1714 (22) **44.** Compend. Notizie Capo XIX Delle Provincie del Regno — Dr. Carmine Natale Napolitano, Situazione delli presidiati, governi e giudicati regii del regno di Napoli. Widm. an Al. Th. Harrach MS geb. 6 Bl. Harr. Arch. Sign. K II 57 a **45.** Noticia sucinta del Estado en que oy se halla el Reyno de Napoles. Harr. Arch. Vizekönig v. Neapel 1728-1733 2. Teil **46.** G. M. Galanti, Descrizione delle Sicilie, Nap. 1793 III, 125, 165 über Conte die Celano — Racioppi, Storia II, 183 über Baron Doria-Landi **47.** Harrach an RHR 23. IX. 1729 (144 Nr. 46) **48.** W 25. IX. 1728 m. Blge: Bando v. 22. (kundgem. 31.) III. 1727, 2 Bl. (108) **49.** Compend. Notizie Capo XVIII Del Tribunale dell'istessa Città detto di S. Lorenzo — Dell'Origini, Stato e potestà de tribunali della Città di Napoli MS geb. Harr. Arch. Sign. 254 **50.** Reumont, Die Carafa von Maddaloni I, 129 — Schipa, Arch. stor. XXIV, 43 **51.** Reumont, l. c. 120 **52** Beschwerde der Barone und Gemeinden der beiden Abruzzen über Mißbräuche des Capitano della Grascia Domen. Ant. Lucini, Blge zu W 30. X. 1716 (30) **53.** Bianchini 587 — Reumont II, 258 — Schipa, Arch. stor. XXIV, 340 **54.** B 6. III. 1722 (75) **55.** Compend. Notizie f. 55 **56.** Camillo Porzia, L'istoria d'Italia nell'anno 1547 e la Descrizione del Regno di Napoli, pubbl. da Agost. Gervasio Nap. 1839 (Reumont 52 f.) **57.** Beloch, La popolazione d'Italia nei secoli XVI, XVII e XVIII. Bulletin de l'Institut international de statistique à Rome III (1888), p. 8 ss. **58.** Landau 9-11 **59.** B 25. IV. 1719 (50). Original im Archiv von Neapel, Lettere reali, t. 2145/74 n. 18, teilweise übersetzt bei Landau 10 f. **60.** G. Burnet, Letters, Rotterdam 1686, p. 194 **61.** Compend. Notizie Capo XIX **62.** Luigi Amabile, Il tumulto Napoletano dell'anno 1510 contro la santa Inquisizione. Arch. stor XIV, 167 ss.; Due artisti ed uno scienzato — Gian Bologna, Jacomo Svanenburch, e Marco Aurelio Severino — nel S. Officio Napoletano. Memoria letta all' Accademia di Scienze Morali e Politiche. Nap. 1890; Il Santo Officio della Inquisizione in Napoli ecc. 2 voll. Città di Castello 1892 — Lorenzo Salazar, Documenti del Santo Officio nella Biblioteca del Trinity College. Arch. stor. XXXIII, 466-73 — Schipa, Atti della Acc. Pontaniana XXVIII, Mem. N. 13 nota 26 **63.** Compend. Notizie Capo XVI Del Tribunale dell'Arcivescovato — Schipa, Arch. stor. XXIV, 343 **64.** B 25. VIII. 1711 m. Blge: Decreta Romanae Curiae pro funeralibus; Junta de las dependencias de Napoles, Barcelona 20. III. 1712 (10) **65** Schipa, Arch. stor. XXIV, 346

VII.

1. Ausführlicher Reisebericht an Königin Elisabeth in Barcelona 16. X. 1710 (15) **2.** Racconto, Arch. stor. XXXI, 446 s. **3.** B 16. XII. 1710, 24. II. 1711 (15) **4.** Martinitz an RHR 2. VIII. 1707 (1) **5.** Grimani an RHR 24. XI. 1708 (5 Nr 1a) **6.** B 15. II. 1712 (19) **7.** B 12. V. 1711 (15) **8.** B 22. I. 1712 (19) **9.** Blgen zu B 22. I. 1712 (19) **10.** B 8. IV. 1712 (19) **11.** Feldzüge XIV, 281-94 Der Zug des FML Baron Zum Jungen nach Toskana 1712 **12.** B 23. I. 1712 m. Nota de los pertrechos de guerra y polvora que se ha embarcado en el vasel S. Barbara como tambien del trigo y cevada que lleban a Barcelona sus tartanas; 5. II., 11. III. 1712 m. Blgen (19)

13. B 20. VI. 1711 (15), 19. II. 1712 (20) **14.** B 8. VII. 1711 (16), 16. IX. 1712 (20) **15.** Küchelbecker 763 f. — W. Kisch, Die alten Straßen und Plätze von Wiens Vorstädten II (1895) 555 ff. **16.** Der Landgraf an den Kaiser 3. VII. 1709 HKR 1709 E Juli N. 311a ss. Kriegsarch. **17.** Diario, Arch. stor. X, 493 s. Art. 3, 4 **18.** B 15. V. 1711 (15), 19. X. 1711, 18. III. 22. IV., 15. VII., 8. VIII. 1712 (19), 23. II. 1714 (40), 31. VIII. 1714 (41), 5. X. 1714 (42), 7. V. 1715 (44); W 23. I. 1715 (25); Daun an Rialp 25. IX., 2. XI. 1714, 8. II. 1715 (52) **19.** Daun an Rialp 26. II. 1717 teilw. chiffriert (54) **20.** Borghese an Rialp 8. VII. 1721 (75) **21.** Althann an Rialp 26. III. 1726 (102) **22.** Daun an den Kaiser 27. VI. 1715 (44) **23.** Daun an den Kaiser 28. XII. 1714 (44) **24.** B 20. IV., W 5. VI. 1717 (32) — Über die Acqua Tofana s. u. a. Le Bret im Magazin zum Gebrauch der Staaten- und Kirchengeschichte, wie auch des geistlichen Staatsrechts Catholischer Fürsten in Ansehung ihrer Geistlichkeit, 4. Theil Frankf. u. Leipz. 1774 S. 131-41 — Martino Martini, L'acqua Tufania a Napoli e le contese del cardinal Francesco Pignatelli. Arch. stor. XL (nuova serie I) 336-51, 558-75, XLI (nuova serie II) 372-86 **25.** B 22. VIII., 15. IX., 13. X. 1713, 5. I. 1714 (40) — Racconto, Arch. stor. XXXI, 447 ss. **26.** Daun an Rialp 30. X., 21. XI. 1714 (52), B. 22. II. 1715 (43) **27.** Racconto, Arch. stor. XXXI, 449 s. **28.** B 28. VI. 1720 Blge (66) **29.** Racconto, Arch. stor. 447 **30.** Nota de' Baroni che hanno i loro stretti parenti nel servizio del Duca d'Angiò (48) **31.** Daun an Rialp 8. X. 1717 (55) **32.** B 1. III. 1715 teilw. chiffriert (43) **33.** B 19. VIII. 1718 (49) **34.** B 28. X. 1718 (49) **35.** Compend. Notizie Capo XIV Del Tribunale della Reverenda Fabrica **36.** l. c. Capo XV Del Tribunale della Reverenda Nunziatura **37.** B 14. X. 1720 (65) **38.** B 10. VIII. 1714 m. Blge: Copia de Capitulo de Representacion hecha a Su Mag. C. y C. por el Conde de Gallas en Roma (41) **39.** B 1. XII. 1717 (47) **40.** Schrattenbach an Erzb. v. Valencia 8. III. 1728 (70 Nr. 1) **41.** W 29 u. 31. X. 1719 (62) — Giannone, Istoria civile T. IV L. XXXII p. 711 ss., T. V L. XL Cap. VI Polizia ecclesiastica di questi ultimi tempi. — Racconto, Arch. stor. XXXI, 451 s. **42.** B 28. V. 1717 (46) **43.** B 29. X. 1717 (47) **44.** B 24. V. 1720 (66) **45.** B 27. II. 1720 (66), W 29. V. 1723 (79)

VIII.

1. Ottocar Weber, Der Friede von Utrecht. Verhandlungen zwischen England, Frankreich, dem Kaiser und den Generalstaaten 1710-1713. Gotha 1891 **2.** W 17. I. 1714 (22) **3.** Arneth, Prinz Eugen II, 366 f. **4.** B 26. VI. 1714 (21) **5.** Agostino Umicalia (Pseudonym für Sanvitali), Memorie istoriche della guerra tra l'imperiale casa d'Austria, e la reale casa di Borbone per gli stati della monarchia di Spagna dopo la morte di Carlo II, re austriaco dall'anno 1701 sino all'anno 1713. In Venezia 1734. L. VIII C. IV pp. 713-20 **6.** B 26. VI. 1714 (21) **7.** Daun an Rialp 5. X. 1714 (52) **8.** B 8. II. 1715 (43) **9.** B 30. VIII. 1715 (44), Daun an Rialp 3. u. 23. VIII., 12. XI. 1715 (53) **10.** W 31. III. 1716, B 16. IV. 1716 (45), 18. VI. 1717 (46) **11.** B 13. VIII. 1717 m. Blgen A: Copia de carta del conde Galasso 12. VIII., B: Copia de carta del consul de Genova 6. VIII., C: Copia de carta del Marques de Rubi Virrey de Zerdena sobre el armamento maritimo Angoino, que se halla a vista de qual puerto 10. VIII. (47) — Alfonso Professione, Il ministero in Spagna e il processo del cardinale Giulio Alberoni, Torino 1898 enthält neue Einzelheiten über einen Angriffsplan auf Neapel **12.** B

28. VIII., 7. X. 1717 (47) **13.** B 7. X. 1717 (47) **14.** B 18. II. 1718 (48) **15.** Feldzüge XVIII (1891) 11-29 Die Eroberung der Insel Sardinien.

IX.

1. Daun an HKR 6. VIII. 1718 (59 Nr. 5) **2.** B 9. XII. 1718 (49), 3. III. 1719 (50) **3.** Daun an HKR 6. VIII. 1718 (59 Nr. 5) **4.** B 10. X. 1718 (49) **5.** Luigi La Rocca, Una proposta di Lega Italiana al Rè di Sicilia nel 1719, Palermo 1907 Estr. dall'Arch. Sic. **6.** Carlo Sesto il Grande Poema di Annibale Marchese Patrizio Napoletano. Nap. 1720. Canto VI str. 62 e 64 **7.** Über den Feldzug in Sizilien: Feldzüge XVIII — Arneth, Prinz Eugen III — Thürheim 17-27 — Die Abschriften der Berichte Dauns an den HKR mit den Beilagen befinden sich im 59. Faszikel unter Nr. 5, die Tagebuchblätter des Feldzuges verstreut im 49., 56. und anderen Faszikeln der Korrespondenz der Vizekönige von Neapel im Staatsarchiv **8.** B 30. XII. 1718 mit Kriegstagebuch Continuazione dell'Armi Cesaree nella Sicilia, a Melazzo da 17 sin 21 d'Ottobre (49) **9.** B 16. X. 1718 (49) **10.** Relation de la Bataille entre l'Armée Imperiale et celle d'Espagne qui vint d'un Officier blessé, Tavermina le 25me Juin 1719 (56) **11.** Kriegstagebuch (56) **12.** Arneth III, 24 **13.** B 24. XI. 1719 (66) **14.** W 13. I. 1720 (63) **15.** B 7. V. 1717 Del Pan de Municion del Estado de Milan (46); B 16. XI. 1717 (47) **16.** W 14. u. 21. 1716 (30) **17.** B 1. u. 8. X. 1717 (47) **18.** B 29. X. 1717 (47) **19.** B 23. IV. 1717 (46) **20.** B 16. XI. 1717 Razones que impiden el manexo de particular Donativo con el Reyno pagar el aumento de las tropas (47); B 22. II. 1718 (48) **21.** B 8. IX. 1718 (66) **22.** Schrattenbach an Erzb. v. Valencia 14. II. 1720 (70), W 29. II. 1720 (63) **23.** Copia de lettre de Ct. Mercy au Capitaine Saunders datée de Castel Vetrano le 7 mars 1720 Blge zu Schrattenbach an Erzb. v. Valencia 15. III. 1720 (70) **24.** Mongitore, Diario t. IV. f. 114 s. Tra i mss. della Bibl. Com. di Palermo Qq. C. 68 (Isidoro La Lumia, Studi di storia Siciliana, Palermo 1870 vol. II.) **25.** Schrattenbach an Erzb. v. Valencia 11. V. 1720 (70) **26.** RHR an Schrattenbach 16. VIII. 1719 (70 Nr. 5) **27.** W 1. V. 1719 (39) **28.** B 16. X., 6. XII. 1718 (49) — Mérode-Westerloo I, 185, II, 95, 176 **29.** Joh. an Al. Harrach 16. V. 1731 Harr. Arch. **30.** Katalog der Münzen- und Medaillen-Stempel-Sammlung des k. k. Hauptmünzamtes in Wien I. Band, Wien 1901 Nr. 547 (755), 548 (752), 549 (753), 552 (756) **31.** B 22. II. 1718 (48), 16. X. 1718 (49), 3. II. 1719 (50), 1. u. 11. IV. 1721 (67) **32.** B 31. X. 1718 (49) **33.** B 22. II. 1718 (48) **34.** B 17. X. 1718 (49) **35.** Schrattenbach an Erzb. v. Valencia 8. III. 1720 (70) **36.** W 24. I. 1722 (73) **37.** B 15. II. 1727 (97) **38.** W 31. X. 1722 (77), 29. V. 1723 (79), 2. u. 3. IX. 1724 (82); B 18. u. 21. VIII., 4. XI. 1722 (91); Borghese an Erzb. v. Valencia 6. II., 13. III. 1722 (91) **39.** B 2. IV. 1723 m. Aktenvermerk über die Consulta des Span. Rates (92) **40.** Althann an Rialp 27. VII. 1728 m. Blgen (104) **41.** Borghese an Rialp 24. III. 1722 m. Bericht des Commissario di Campagna Franc. Maria Salerni v. 17. III. 1722 (76) **42.** Arneth III, 186 u. 548 Note 18 mit 2 abgedruckten Handschreiben Karls VI. an Eugen.

X.

1. Arneth III, 15 ff. — Mérode-Westerloo II, 220 **2.** An Ihro May. dem Kayser Carolo VI. Von dem Kays. Bottschaffter in Rom Herrn Grafen von Gallas erstattete Relation über das führende Gouverno des Herrn

Grafen von Daun als Vice-König von Neapel. Ohne Datum. Harr. Arch. Kart. 793 **3.** Miltner-Neumann, Beschreibung böhmischer Privatmünzen 59 — Čeněk Zíbrt, Bibliografie české historie. V Praze 1900 I, 9548 — Chlędowski, Das Italien des Rokoko 285 **4.** Racconto, Arch. stor. XXXI, 454 — Montesquieu II, 36 **5.** RHR an Schrattenbach 21. X. 1719 (68 Nr. 5) **6.** W 11. X. 1720 (65) **7.** Wurzbach XXXI, 270 ff. — Christian Ritter D'Elvert, Die Grafen von Schrattenbach, Freiherren von Osterwitz und Hegnenberg. Notizen-Blatt der hist.-stat. Section der k. k. mähr.-schles. Gesellsch. zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- u. Landeskunde Brünn 1877 Blge der Mitteilungen Nr. 1 — Zíbrt I, 20196 — Mérode-Westerloo II, 241 **8.** Racconto, Arch. stor. XXXI, 456-8 **9.** B 26. IX. 1719 (66) **10.** B 8. IX. 1719, 6. II. 1720 (66); Blge zu Schrattenbach an Erzb. v. Valencia 8. III. 1720 (70 Nr. 1); W 13. XII. 1719 u. 13. I. 1720 **11.** B 28. VIII. 1719, 2. VIII. 1720 m. Aktenvermerk des Sp. Rates v. 5. VII. 1721, 18. VIII. 1720 (66), 10. I. 1721 (67); W 18. X. 1721 (72) **12.** B 7. VI. 1720 m. Blgen (66) **13.** W 26. III. 1721 m. Blgen (66) **14.** B 11. IV. 1721 (67); Borghese an den Kaiser, Rom 17. IV., Neapel 22. IV. 1721 (74) **15.** Racconto, Arch. stor. XXXI **16.** Reumont I, 167 — Mérode-Westerloo II, 284 **17.** B 17. X. 1721 (74), W 21. III. 1722 (73), Prag 9. X. 1723 (80) **18.** Borghese an Rialp 14., 17. u. 21. IV. 1722 (76 Nr. 1) **19.** 9. VII. 1723 (93) **20.** Borghese an Rialp 17. III., 19. u. 22. V. 1722 (76 Nr. 1); Althann an Rialp, Rom 28. VI. 1722 m. Blge Copia delle resoluzioni della deputazione de' capitoli 23. V. 1722 (122) — Muratori, Annali anno 1722 — Giannone, Ist. civ. IV, 488 **21.** Althann an Rialp 19. II. 1726 (102) **22.** Ders. an Rialp 4. VI. 1728 (104), Harrach an Rialp 14. VII. 1730 (134), an Villasor 6. VI. u. 1. VIII. 1730 (125, 126) **23.** G. Lioy, L'abolizione dell'omaggio della Chinea. Arch. stor. VII, 263 ss., 496 ss., 713 ss. — Carlo Padiglione, Della chinea e del modo come veniva offerta ai romani pontefici, Nap. 1911 **24.** B. 3. I. 1716 (45) **25.** B 22. VII. 1721 m. Blge Notizia delle Visite che fanno le Dame che vengono in Palazzo a visitare l'Ecc.ma Sig.ra Viceregina; 26. IX., 2. X., 7. XI. 1721, 3. II., 14. IV. 1722 (74); Borghese an Rialp 14. IV. 1722 (76 Nr. 1); W 20. IX. 1721 (71), 10. I. 1722 (73) **26.** W 20. V. 1722 (77) — Racconto, Arch. stor. XXXI, 459 **27.** W 31. V. 1721 m. Blgen, darunter Memoriale à S. Em. il Signor Vice Rè, e Reggio Collateral Consiglio per la Casa Santa della SS. Annunziata di Napoli. 2 Bl. (71) — Racconto, Arch. stor. XXXI, 694 ss. — Giambattista d'Addosio, Origine, vicende storiche e progressi della R. Casa dell'Annunziata di Napoli. Nap. 1883 **28.** Bianchini 270 — W 27. IX. 1721 m. Blge der an den Gesandten in Paris Baron Pentenrieder erteilten Weisung (71) **29.** Borghese an Rialp 3. IV. 1722 (76 Nr. 1) **30.** Schipa, Arch. stor. XXIV, 337 s. — Eugenio Tortora, Il Banco di Napoli. Nap. 1883 **31.** Stato di tutto quello possiede il Banco di S. Maria del Popolo, cosi di Capitali, sue rendite ed altro. Harr. Arch. Vizekönig v. Neapel 1728-1733, 1. Teil **32.** Althann an Rialp 18. V. 1725 (101), 1. I. 1726 (102), 8. V. 1728 m. der Repräsentation über die Schäden des Lotto (104), W 15. XII. 1725 (84) — Racconto, Arch. stor. XXXI, 506 s.

XI.

1. Über die Reiherbeize in Laxenburg: Oscar Frh. v. Mitis, Jagd und Schützen am Hofe Karls VI. Wien 1912 S. 36 ff. **2.** Montesquieu I,

3, 28 **3.** Giannone, Vita, Arch. stor. XXIX, 329 ss. **4.** Jani Perontini (Pietro Giannone) iurisconsulti de consiliis ac dicasteriis quae in urbe Vindobona habentur liber singularis. Halae Magdeburgicae MDCCXXXII (Venedig 1734) Pars IV. et ultima. De Consiliis Vindobonae constitutis, quae Caesarem respiciunt tanquam Monarcham Regnorum, Statuumque Italicorum et Belgicarum Provinciarum, quae ab Hispanica Monarchia abscissa Carolo Regi adjudicata sunt. **5.** So bezog Conde Lupercio Mauleon als Regent des Span. Rates 8000 fl. und an Propinas 997 fl. 5 gr. 1 kr. B 10. IX. 1717 (47) **6.** Kaiserl. Entschließung v. 10. II. 1714. B 2. III. 1714 (40), 8. VI. 1714 (42) **7.** Giannone, Vita 350 **8.** W 8. XI. 1732 (117) **9.** Marco Foscarini, Storia arcana 52 s. **10.** Landau, Gesch. Kais. Karls VI. als König v. Spanien 674 f. — Mérode-Westerloo I, 174 f. **11.** Giannone, Vita 309, 328 **12.** Ottokar Smital, Die Hofbibliothek, in Die beiden Hofmuseen und die Hofbibliothek, Wien 1920 S. 62 u. 104 Anm. 44 **13.** Giannone, Vita 329 n. 1 **14.** Mérode-Westerloo II, 55 — Arneth II, 351 **15.** W 1. X. 1725 (84) **16.** Landau, Gesch. Kaiser Karls als König v. Spanien 293, 431 f., 500, 615 **17.** B 8. I. 1717 (46) **18.** Joh. an Al. Harrach 11. V., 20. IX., 8. X. 1729 Harr. Arch. **19.** Althann an Bermudez 2. II. 1723 (105) **20.** Arneth III, 51, 55 **21.** W 19. I. 1729 (109) **22.** Racconto, Arch. stor. XXXI, 714 s. **23.** Joh. an Al. Harrach 9. II. 1729 Harr. Arch. **24.** H. Benedikt, Fr. A. Graf v. Sporck Wien 1923 S. 110 **25.** W 24. IV. 1723, 24. XII. 1729 (110), 30. V. 1729 (111) **26.** W 26. I. 1731 (114) **27.** Wurzbach IL, 305 f. — Thürheim 299, 395 — Realis (Gerhard Robert Walther Ritter v. Coeckelberghe zu Dützele) Curiositäten- und Memorabilien-Lexicon von Wien. Wien 1846 I, 261 ff. — August Edl. v. Schönfeldt, Die Marktgemeinde Brunn am Gebirge von 1500-1800. Mödling 1906 S. 155 f. W 23. I. 1717 (31), B 8. III. 1726 (96) **28.** Joh. an Al. Harrach 3. IX. 1730 Harr. Arch. **29.** Realis 197 **30.** Memorie di Tib. Carafa X, 97-9 Cod. 6546 fol. 51-2 Nat. Bibl. — Mérode-Westerloo I, 52-4 — Arneth II, 353, III, 39 — Schipa, Atti Acc. Pont. XXVIII p. 26 **31.** Racconto, Arch. stor. XXXI, 714 s. **32.** B 17. XII. 1731 m. Blge (122) **33.** W 9. IV. 1717 (32), 2. IV. 1729 (110), Althann an Rialp 28. VI. 1722 (99) — Dr. Ludwig R. v. Köchel, Joh. Jos. Fux Hofcompositor u. Hofkapellmeister der Kaiser Leopold I., Josef I. u. Karl VI. von 1698 bis 1740. Wien 1872 S. 150 — Über Joh. v. Mayr: Wurzbach XVIII, 132-5 **34.** Mem. di Tib. Carafa XIII, 12 Cod. 6546 f. 204 v. Nat. Bibl. **35.** Althann an Rialp 28. VIII. 1724 (100) **36.** W. Kisch, II, 491 f. — Gesch. d. Stadt Wien, hg. v. Althertumsverein zu Wien IV (1911) 405 — Montesquieu I, 4 — **37.** Eigentliche Abbildung der prächtigen Schlittenfahrt, Von Ihro Hoheit dem Königlich-Polnisch- und Chur-Sächsischen Erb-Prinzen, in der Kayserl. Residentz Stadt Wienn, den 8. Februarii Anno 1718, unter Zusehung vieler tausend hoh- und niedrigen Stands-Persohnen und ungemeinen Zulauff des Volcks, nachmittags auss der Wohn-Behausung Ihrer Durchlaucht Hertzogen Leopold zu Schlesswig Holstein, gegen denen P. P. Franciscanern über gehalten worden. Wienn, zu haben im Gundelhoff, bei Johann Gabriel Grahl Buchhandler. — Racconto, Arch. stor. XXXI, 465 s. **38.** W 1. V. 1726 (85) **39.** W 16. I. 1723 (78) **40.** Giannone, Vita 382 — Dr. Karl Giannoni, Gesch. d. Stadt Mödling. Mit einer Gassen- u. Häuserchronik im Anhange von Dr. Karl Schalk. Mödling 1905 S. 323 **41.** Saint Simon, Mémoires

a l'année 1711 — Mérode-Westerloo II, 174, 176 — Montesquieu I, 8 — Arneth, Maria Theresia I, 183 **42.** B 9. VI. 1713 (40) **43.** B 26. I. 1713, 16. u. 23. III. 1714 (40) **44.** W Prag, 3. VII. 1723 (79), 5. XII. 1725 (82) — Giannone, Vita 411 n. 1 **45.** Dominicus ab Aguirre, De tacita onerum, et conditionum repetitione. Viennae 1721 — **46.** W 1. V. 1726 (85) **47.** Diario, Arch. stor. X, 621 — Trifone, Le Giunte di Stato 55 s., 59 **48.** W 7. XII. 1726 (86) **49.** Giannone, Vita **50.** Giannone, Vita 313 — Schipa, Carlo di Borbone p. 7 n. 2 — B 13. XII. 1715 (44) **51.** B 4. VI. 1710 (5), W 28. IV. 1714 (22), 9. IV. 1717 (32) **52.** Wurzbach XXXV, 20 **53.** W 13. I., 28. V. 1720 (63), 21. VII. 1725 (84) **54.** W 5. VI. 1717 (32) — Giannone, Vita 312, 344, 424 **55.** B 10. VIII. 1714 (41), W 31. X. 1716 (30), 15. X. 1729 (111) — Giannone, Vita 310, 333, 344, 351 — Landau, Gesch. d. ital. Lit. am österr. Hofe 41 — Smital, Die Hofbibliothek 62 f. — **56.** Scipione Maffei an Nic. Forlosia 20. III. 1726 Cod. 9737 u fol. 160-1 Nat. Bibl. **57.** Giannone Vita 353, 414 **58.** Blgen zu W 24. II. 1728, darunter Tarif u. Liste der Agenten (89) **59.** Arneth, Prinz Eugen III, 107 f. — Mérode-Westerloo II, 177 **60.** Michel Huisman, La Belgique commerciale sous l'empereur Charles VI. La Compagnie d'Ostende. Étude historique de politique commerciale et coloniale. Bruxelles 1902 p. 209 **61.** Landau, Gesch. Kaiser Karls VI. als König v. Spanien 284, 315, 411, 484, 674 — W 13. u. 20. III. 1715 (25), 14. XI. 1716 (30), 24. III. 1717 (31), 21. III. 1731 (114), 29. X. 1732 (117), 15. VII. 1733 (145), B. 8. I., 16. IV. 1717 (46) **62.** Giannone, Vita 347 s.

XII.

1. Antonino Mongitore, L'atto pubblico di fede solennemente celebrato nella Città di Palermo a' 6 Aprile 1724 dal Tribunale del S. Ufficio di Sicilia. Dedicato alla Maestà C. C. di Carlo VI. Imperadore, e III. Re di Sicilia. Palermo 1724 **2.** Mongitore, Parlamento di Sicilia, Palermo s. a.; Biblioteca Sicula, Panormi 1707; Monumenta historica sacrae domus mansionis S. S. Trinitatis, Panormi 1721 — Landau, Gesch. d. it. Lit. 99 f. **3.** B 10. IX. 1717 (47) **4.** Jani Perontini (Pietro Giannone), De Consiliis etc. p. 159 ss. De Hispaniae Inquisitionis Tribunali **5.** Id. p. 164 ss. De Commissariatu Generali Cruciatae **6.** Joh. an Al. Harrach 10. XII. 1729 Harr. Arch. **7.** W 1. I. 1724 (81) — R. P. Franciscus Dolfin, Lustra decem coronae Viennensis seu suburbia Viennensia ab anno obsidionis ultimae MDCLXXXIII. ad annum MDCCXXXIII. Viennae Austriae MDCCXXXIV. p. 30 s. — K. Weiß, Gesch. d. Stadt Wien II, 361, 435 — W. Kisch II, 620 **8.** W 17. X. 1716 (30) **9.** W 2. VI. 1719 (39) **10.** W 7. III. 1722 (73) **11.** W 6. VIII., 21. IX. 1729 (110) **12.** Joh. an Al. Harrach **13.** W 20. XII. 1724 (82) **14.** W 9. VI. 1717 (32), 4. IV. 1719 (39) **15.** W 3. VI. 1719 (39) **16.** W 6. III., 28. VIII., 9. X. 1717, B 5. XI. 1717 (47) **17.** W 27. XI. 1723 (80) **18.** Smital, Die Hofbibliothek 60 f.

XIII.

1. W 28. IV. 1724 (83) **2.** Racconto, Arch. stor. XXXI, 458 ss. **3.** W 15. V. 1723 (79) **4.** Synodus Diocesana ab Eminentiss. et Reverendiss. Dom. D. Francisco Episcopo Portuensi S. R. E. Cardinali Pignatello etc. in metropolitana Ecclesia Neapolitana celebrata dominica Pentecostes etc. mensis Junii 1726. Romae ex typogr. R. Cam. Apost. 1726 — Racconto,

Arch. stor. XXXI, 469-71 **5.** Althann an Rialp 12. VII. 1726 m. d. Repräsentation des Kollaterals (Tomaso Mazzaccara — Adriano Calá di Lanzina y Ulloa Duca di Lauria — Alfonso Crivelli — Fernando Alvarez — Gio. Batt. Pisacane Duca di San Giovanni — Lorenzo Tomaso y Costa — Francesco Ventura und der Sekretär Niccolò Fraggiani) 6. VII. 1726 (102) **6.** Althann an Rialp 27. VIII. 1726; B 3. XII. 1726 m. d. Dankschreiben der Capitani u. Consultori der Piazza del Popolo für die Ernennung Granitos 25. XI. 1726 (97) **7.** Althann an Rialp 31. V. 1726 (102) — Parascandolo ist auch der Verfasser eines Fastorum liber, Neap. 1717 **8.** B 22. X. 1726 (97) **9.** De Viena — de Agosto de 1726 (86). Der von Karl VI. mit Yo el Rey gefertigte Entwurf ist von Don Ramon Conde de Vilana Perlas kontrasigniert. Er umfaßt 15½ halbbrüchig beschriebene Seiten. Auf der letzten (16.) Seite der Vermerk: Desp. reservado que se entregó a Don Theodoro Imbsen p. ponerle en tudesco y embiarle al Card. **10.** Lettera tradotta dall'idioma tedesco in Italiano, scritta da me Cardinale d'Althann di proprio pugno all'Aug. Imperatore Carlo VI. mio Signore. 26. VIII. 1727 (98) **11.** Joh. an Al. Harrach 20. VII. 1729 Harr. Arch. **12.** Althann an Rialp 18. X. 1726 (103) **13.** Ders. an R. 22. XI. 1726 (103) **14.** Ders. an R. 8. XI. 1726, 9. IX. 1727 m. Blge Mons. Vidania an den Vizekönig 18. VIII. 1727 (103) — Racconto, Arch. stor. XXXII, 390 u. Fußnote des Herausgebers **15.** Montesquieu I, 199, 202, 212, 235 **16.** Ders. I, 204 **17.** Joh. an Al. Harrach 5. III. 1729 Harr. Arch. **18.** B 10. VII. 1731 (122) — Über die Papstreise u. das Zeremoniell B 26. II. 1726 (96); Althann an Rialp 25. I., 1. II. 1726 m. Blge Notizias sobre viajes de Papas por el Reyno de Napoles; 23. III. 1726 (102) — Racconto, Arch. stor. XXXI, 465, 471, 476-8 **19.** Mit Bulle In excelsa sedis Apostolicae specula **20.** W 24. I. 1724 (89) **21.** Althann an Rialp 28. VI. 1722 (99) **22.** Ders. an R. 22. IX. 1722 (99) **23.** 20. X. **24.** 8. XI. 1726 (103) **25.** 10. XI., 11. XII. 1722 (99) **26.** 13. XI. **27.** B 1. VIII. 1726 (96) **28.** Althann an Erzb. v. Valencia 2. III. 1723 (107 Nr. 8) **29.** Althann an Rialp 29. XII. 1722 (99) **30.** B 8. I., 1. X. 1723 (92, 93) **31.** B 16. VII., 13. IX. 1726 (96, 97) — Racconto, Arch. stor. XXXI, 476 **32.** Althann an Rialp 18. XII. 1722 (99) **33.** Racconto Arch. stor. XXXI, 464 **34.** Althann an Rialp 18. V. 1725 (101) **35.** W 27. VII. 1726 (86) **36.** Althann an Pablo Bermudez de la Torre 23. II. 1725 m. Blgen Nota de las personas providenziadas de los señores Virreyes despues de la evacuacion de Barcelona, Mallorca y Zerdeña, llamadas de la assistenzia de Palazio; Nota de las personas de que oy se compone el monton que se halla en esta ciudad de Napoles y lo que cada uno goza al mes; Colectiva del importe a que suman los ocho pagas, con que esta mandado se asiste a los militares en el año pasado de 1724, que estan repartidos en las siguentes provincias del reyno. (106) **37.** W 12. I. 1726 m. detaillierter Aufstellung (85) **38.** W 16. IV. 1726 (85), 25. X. 1727 (88) **39.** W 13. I. 1714 (22) **40.** Nota de' Soggetti, a quali si tiene sequestrata la di loro rendita per inconfidenti, e mantenersi in Spagna, o in dominio d'altri Principi. Nota dell'Ufficiali Militari Napoletani che sono al servizio del Sig. Duca d'Angio. Blgen zu Althann an Rialp 1. IX. 1722 (99) **41.** Gleichlautend an Althann u. Almenara 12. IX. 1722 (103) **42.** W 20. III. 1728 (89) **43.** Althann an Erzb. v. Valencia 10. XI. 1722 (107 Nr. 8), B 27. VIII. 1723 m. Aktenvermerk über die Consulta des Span. Rates v. 26. XI. 1723 (93), W 20. III. 1728 (89) **44.** Althann

an Rialp 22. I. 1726 (102) **45.** Ders. an Rialp 5. XI. 1726 m. Blge Brief des Rektors u. des Rates v. Ragusa 20. X. 1727 (103) — Über Joseph u. Georg Rákóczy: Krones, Handb. d. Gesch. Österreichs IV, 135 f., 141, 143 **46.** Harrach an Villasor 12. VII. 1729 (124) **47.** Martinitz an RHR 25. X. 1707 (1) **48.** B 3. V. 1726 m. Blge Relacion delos servicios del difunto Sargento Mayor D. Juan Regitano Governador delas Armas dela Reppublica de Ragusa, y los del Ayudante de Theniente de Maestre de Campo General, y Governador delas Armas de dicha Reppublica Don Juan Regitano su hijo... Napoli 25. II. 1726 4 Bl. (96) **49.** Daun an Rialp 7. IX. 1714 (52), B 30. VII. 1717 (47), 27. II. 1718 (48), 10. X. 1718 (49), 20. XII. 1720, 7. I. 1721 (67), 14. V., 27. VII. 1723 (92, 93), 9. VIII. 1726 (96), 4. VII. 1727 (98), W 23. XI. 1720 (65), Prag 7. VIII. 1723 m. Blgen (80), 5. VIII. 1724 (82), 20. I. 1720 (63), Althann an Rialp 1. VI. 1725 (101) **50.** W 17. I. 1728 (89)

XIV.

1. Racconto Arch. stor. XXXI, 700-3, 709 **2.** Bibl. deutscher Schriftsteller aus Böhmen XXVIII, 101-8 — H. Benedikt, Fr. A. Graf v. Sporck **3.** Racconto Arch. stor. XXXI, 709-14, 718-21, XXXII, 149-151 — G. de Blasiis, Un tumulto di monache a Napoli nell'anno 1728. Arch. stor. IX (1884) 670-709 — 2 Pläne mit ausführl. Beschreibung der Casa Santa delli Incurabili u. des Klosters S. Maria delle Grazie im Harr. Arch. Kart. 123 Vizekönig v. Neapel I. Partie **4.** Althann an Rialp 22. X. 1726 m. Denkschrift der Deputati per l'osservanza di capitoli ec. (103) **5.** B 8. XI. 1726 (97) **6.** Racconto, Arch. stor. XXXI, 471-4, 481, XXXII, 151-4 — Harrach an Villasor 2., 9., 13. IX. 1729 (125) **7.** Racconto Arch. stor. XXXI, 484-7 **8.** Storia della fondazione della Congregazione e del Collegio dei Cinesi, sotto il titolo di Sacra famiglia di Gesù Cristo scritta dallo stesso fondatore Matteo Ripa. Nap. 1832 — Nicola Arnone, Matteo Ripa e l'istituto orientale di Napoli. Nap. 1912 — Racconto, Arch. stor. XXXII, 145 — Montesquieu II, 12 — W 15. I., 16. IV., 20. IX. 1727 (87), 24. IV. 1728 (89), Graz 3. VII. 1728 (90), 6. IV. 1729 (110), 21. III. 1733 (118) **9.** B 29. VI. 1728 (98)

XV.

1. Montesquieu I, 187 s. **2.** Huisman 127, 305, 338 **3.** Mehrmals abgedruckt. Siehe Ludwig Bittner, Die österr. Staatsverträge von 1526-1763. Veröffentlichungen der Kommission für neuere Gesch. Österreichs. Wien 1903. Nr. 758; franz. Text bei Alphonse Rousseau, Annales Tunisiennes, Alger 1864 p. 442 ss.; franz. u. ital. Text m. Paßformularen, in Neapel gedruckt, Blge zu Althann an Bermudez de la Torre 9. VI. 1726 (106) **4.** Bittner Nr. 761 — Der mit Verordnung v. 31. V. 1729 in Neapel verlautbarte ital. u. latein. Text samt Ratifikationsklausel ist dem Briefe Harrachs an Rialp v. 18. XI. 1732 beigelegt (139) **5.** Althann an Rialp 6. IX. 1726 (103) **6.** W 26. V. 1728 (90) **7.** Relationes & Protocol. Extract über die A. 1704, 1715, 1724, 1726, 1727, 1731, 1732 & 1733 an könl. kayl. Hofe zu Wienn anwesend geweste turchis. & africanischen Gesandschafften. Staatsarchiv. **8.** Althann an Rialp 18. X. 1726 (103), W 16. XI. 1728 (108) **9.** Harrach an Villasor 8. XII. 1730 Blge Conto tradotto dalla nota Turchesca (126) **10.** Harrach an Rialp 25. X., 11. XI., 2. XII. 1729 m. Blge Memoria delle Patenti o vero Passaporti, con li quali navigano diversi

bastimenti giunti nel Porto di Genova da 29. Giugno fino a 10. 8bre 1729 (132) **11.** Harrach an Villasor 15. VII. 1729 (124) **12.** B 22. IV. 1729 (120) **13.** Harrach an Villasor 20. IX. 1729 (125) **14.** Ders. an Villasor 8. XI. 1729 m. Kopie des Briefes an Ahmed Pascha v. gleichen Tage (125) **15.** Ders. an Rialp 4., 14. IV., 9., 19. V. 1730 (134) **16.** Bando. Blge zu Harrach an Rialp 18. XI. 1732 (139) **17.** Harrach an Rialp 11. VII. 1730 m. Blgen: Schreiben des Grafen Stephan Kinsky u. Baron de Fonseca, Paris 6. VII. 1730; Copie de la lettre de Msr. de Maurepas à M. le Baron Deffonseca de Marly du 21 Juin 1730; Copie du mémoire sur la prise du Pinck La Trinité (134) **18.** Harrach an Rialp 17. X., 7. XI. 1730 (135), 20. II. 1731 (136), 23. III. 1731 m. Blge Breve reasunto delo que han escrito al Su Ex. el Sr. Virrey de Napoles, el Consul Imperial en Tripoli, y el Bey (136)

XVI.

1. Alphonse Rousseau, Annales Tunisiennes **2.** Estratto di Lettera del Sig. Console Imperiale di Tunis scritta 9 Maggio 1728 Blge zu Althann an Rialp 22. VI. 1728 (104) **3.** Althann an Rialp 23. IX. 1727 (103), 30. I. 1728 m. Blge Bericht d. kais. Konsuls v. 1. XI. 1727; 19. II. 1728 m. Ber. d. Kons. v. 15. II. 1728 (104) **4.** W 2. X. 1728 (108) **5.** Harrach an Rialp 17. III. 1730 (131) **6.** B 28. II. 1730 (121), 18. IX. 1731 (123); Harrach an Villasor 17. III. 1730 (125), an Rialp 17. III. 1730 (133), 2. u. 19. V. 1730 (134) **7.** Pilarino an HKR 8. XII. 1731 Blge zu W 11. III. 1733 (118) **8.** Nesselrodes Referat an HKR 28. V. 1732 **9.** Pilarino an HKR 25. II. 1732 Blge zu Nesselrodes Referat v. 28. V. **10.** Harrach an Villasor 19. VIII. 1732 (127) **11.** Ders. an Rialp 7. III. 1732 (138) **12.** W 15. XII. 1732 m. Blge (117) **13.** Racconto, Arch. stor. XXXII, 814 **14.** Pietro de Carlevariis und Filippo Bolando an Harrach, Triest 21. V. 1732 (141 Nr. 3 u. 7) **15.** W 21. III. 1733 (118) **16.** B 2. V. 1732 (132) **17.** Harrach an Villasor 30. X., 28. XI. 1732 (127) **18.** Ders. an Rialp 1. I. 1732 (138) **19.** B 17. u. 21. IV. 1732 (123) **20.** B 2. V. 1732 (123) **21.** Althann an Rialp 8. X. 1726 m. Brief des holl. Konsuls Hudson aus Tunis 1. IX. 1726 (103) **22.** Bittner Nr. 774 — Harrach an Rialp 7. XI. 1730 (135), B 2. V. 1732 (123) **23.** Huisman 338, 480 **24.** Harrach an Rialp 10. VII., 11. XI. 1731 (137) **25.** Ders. an Villasor u. Rialp 28. XI. 1732 auf Grund eines Berichtes von Baron Stadl aus Malta (127, 129) **26.** Ders. an Villasor 19. VIII., 9. IX., 19. XI. 1732 (127) **27.** Visconti an Rialp 28. VII. 1733 (148) **28.** Ders. an Rialp 29. IX. 1733 (149) **29.** Ders. an Bermudez 24. VII. 1733 (148) **30.** Ders. an Rialp 6. XI. 1733 (149)

XVII.

1. Martinitz an RHR 27. IX. 1707 (1) **2.** B 23. I. 1712 (16), 15. IV. 1712 (19) **3.** B 15. IX. 1712 m. Blge (19); Borromeo an Stella 16. IX. 1712 (20 Nr. 2) **4.** B 12. III. 1723 (92), Althann an Rialp 2. u. 23. X. 1722 (99) — Dr. Franz Martin Mayer, Die Anfänge des Handels und der Industrie in Österreich und die orientalische Kompagnie, Innsbruck 1882 **5.** B 30. VI. 1724 m. Relation der Kammer v. 23. VI., W 21. VII. 1724 (82) **6.** Descrizione delle selve e porti... a) del Littorale Austriaco b) de' Regni di Sicilia, e Napoli... cavata da una Relazione fatta dal... Admiraglio Deichmann. Harr. Arch. Kart. 120 Österr. Litorale 1730-31 **7.** Althann an

Rialp 18. I., 2. VII. 1726 (102), 10. X. 1727 (104) **8.** Montesquieu II, 10 **9.** Ders. I, 27 **10.** Descrizione dell'Admiraglio Deichmann — Noticia sucinta del Estado en que oy se halla el Reyno de Napoles. Harr. Arch. Vizekönig v. Neapel 1728-33, 2. Teil **11.** Montesquieu II, 10, 27-8 **12.** Harrach an Rialp 7. II. 1730 (133) **13.** B 13. IV. 1711 (15), 28. IX. 1714 (42), 23. IV. 1715 (43), W 31. III. 1717 (31) **14.** B 27. V., 22. VII., 24. X. 1721 (74), W 26. IX. 1721 (71), Borghese an Erzb. v. Valencia 23. V. 1721 (75), an Rialp 13. V. 1721 (75 Nr. 2) — Racconto, Arch. stor. XXXI, 477 s. — Noticia sucinta **15.** B 23. II. 1714 (40) **16.** B 1. IV. 1732 (123) **17.** W 19. XI. 1720 (65) **18.** 26. IV. 1717 (32), 27. V. 1724 (81), 4. XI. 1724 (82) **19.** Castellar an Harrach 28. VIII. 1733 Harr. Arch. Kart. 61 **20.** W 20. II. 1723 (77) **21.** W 27. III., 9. VII. 1727 (87, 88) **22.** Althann an Rialp 23. u. 26. VIII. 1727 m. Blgen (103); W 12. X. 1725 (84) **23.** W 4. II. 1727 (89), B 14. XI. 1727 (98) **24.** B 6. I. 1726 (95), 26. III., 28. VI. 1726 (96), Althann an Rialp 23. VII. 1726 (103) **25.** Borghese an Rialp 23. V. 1721 (75 Nr. 2) **26.** Notariatsakt des D. Walschaart, Amsterdam 11. X. 1717 **27.** Daun an Rialp 19. III. 1717 (54), B 12. VIII. 1718 (49) **28.** Althann an Rialp 12. III., 2. VII. 1728 (104), Harrach an Rialp 12. IV., 10. V. 1729 (129) **29.** Faszikel 129 f. 196-8 **30.** Harrach an Rialp 12. VIII., 2., 9., 16. IX. 1729 (131), 14. u. 21. X., 11. u. 25. XI., 2. XII. 1729 (132), 10. I. 1730 (133), 13. u. 27. VII., 28. VIII. 1731 (137) **31.** Ders. an Rialp 26. IX. 1732 (139), 17. u. 28. X., 11. XI. 1732, 26. V. 1733 (140) **32.** Compendiose notizie de' regii, ed altri piu insigni tribunali.. Harr. Arch. Sign. 32 a **33.** Notizia sucinta **34.** B 31. I. 1730 (121), 1. IV., 10. VI. 1732 (123), Harrach an Rialp 12. X. 1731 m. Blge (137) **35.** Harrach an Rialp 13. III. 1731 (136), 12. X., 14. XII. 1731 (137) — an den Kaiser 28. IX. 1731 Harr. Arch. **36.** Ders. an Villasor 24. X. 1732 (127) — Racconto, Arch. stor. XXXII, 625, 809 **37.** Castellar an Harrach 28. VIII. 1733 m. Blge Harr. Arch. Kart 61 **38.** Harrach an Rialp 14. I. 1729 (130) **39.** W 18. VII. 1720 (64) **40.** W 31. VIII. 1720 (64) **41.** Racconto, Arch. stor. XXXI, 463; XXXII, 625 **42.** Althann an Rialp 6. VII. 1728 (104) **43.** Harrach an Rialp 13. VII. 1731 (137) **44.** B 14. XII. 1725 (95), Althann an Rialp 13. VII. 1728 (104), Harrach an Rialp 21. IX. 1731 (137) — Conte Pallavicini an Harrach, Triest 27. VI. 1735 Harr. Arch. **45.** Harrach an Rialp 2. V. 1732 (139)

XVIII.

1. Montesquieu I, 12, 20 **2.** Jos. Rechberger v. Rechkron, Gesch. d. k. k. Kriegsmarine, Wien 1882 I. Teil S. 35 **3.** Bittner Nr. 708 **4.** B 2. VI. 1719 (50), 10. X. 1719 m. Blge (66) **5.** W 27. I. 1725 (83) **6.** B 24. III. 1722 (74), W 6. VI. 1722 (73) **7.** Erzb. v. Valencia an Althann 11. VI. 1722 (107 Nr. 3) **8.** Althann an Rialp 18. IX. 1722 (99), W 17. V. 1721 (71) **9.** Schipa, Atti della Acc. Pontaniana Vol. XXVIII Mem. N. 13 nota 33 **10.** Berichte vom September 1722 (91) u. 22. X. 1723 sobre el metodo con que discurre deve formare la Junta de Marina y Trafico (93) **11.** B 13. II. 1723 m. Blge Nota de voti fatti nella dipendenza della naturalizzazione del Baron di Fleischmann il di 7 del corrente mese di Luglio; 3. IX. 1723 (93) **12.** W 10. II., 30. III. 1717 (31) **13.** W Prag 13. IX. 1723 (80) **14.** Aktenvermerk auf dem Briefe Althanns an Rialp 26. X. 1723 (100) **15.** W 25. III. 1724 (81) **16.** Ragioni per cui gl'interessati nella Regia Dogana hanno

ripugnato di ricever l'offerta fatta per l'affitto della medesima, che disaminar si debbono nel Coll. Cons. a Relazione dello Spettab. Reg. Delegato Signor D. Andrea Giovene, Napoli à 27 del 1724. Druck 6 Bl. in-4. Blge zu W 4. III. 1724 Por el licencioso escrivir del abogado Domingo Caravita in la causa del arrendiamento de la R. adoana (81) **17.** W 4. X. 1724 (82), 12. X. 1725 (84) **18.** Dr. Franz Martin Mayer, Die Anfänge des Handels etc. und Zur Gesch. d. österr. Handelspolitik unter Kaiser Karl VI. Mitteil. d. Inst. f. österr. Geschichtsforschung XVIII (Innsbruck 1897) 129-45 — Josef Dullinger, Die Handelskompagnien Österreichs nach dem Oriente und nach Ostindien in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Zeitschr. f. Social- u. Wirtschaftsgesch. VII (Berlin 1900) 44-83 **19.** Montesquieu I, 252 — Alfons Müllner, Gesch. d. Eisens in Krain, Görz und Istrien. Wien-Leipz. 1909 S. 733 f. **20.** W 6. III. 1728 (89) **21.** B 2. X. 1722 (91) **22.** Compendiose Notizie f. 22 Della regia Dohana delle Pecore di Puglia — Bianchini 196-9 — N. Faraglia, Intorno all'Archivio della dogana delle pecore in Puglia. Relazione al Ministro dell'Interno. Nap. 1903 **23.** Erzb. v. Valencia an Althann 27. VIII. 1727 m. Blge (107 Nr. 3) **24.** W 7. III. 1722 m. Blgen (73), 17. III. 1723 (78), 10. VIII. 1726 m. Blge (86) **25.** W 17. IV., 19. XII. 1722 (73, 77) **26.** Banno 7. V. 1711 In Bannorum I. fol. 25 (15) **27.** Italienische Reise, Neapel, Den 29. Mai **28.** Noticia sucinta **29.** W 8. X., 17. XII. 1729 (111); B 25. X. 1729 (120) **30.** W 10. V. 1727 m. Blge (87) **31.** Montesquieu I, 70 **32.** Visconti an Rialp 26. VI. 1733 m. Blgen (149) **33.** Racconto, Arch. stor. XXXI, 503 ss. **34.** Althann an Rialp 4. XII. 1722 (99) **35.** Das Harracharchiv besitzt von ihm ein Projekt über den Weiterbetrieb der Bergwerke durch die neue Bank S. Carlo und die Lieferung von Silber und Kupfer für die Münze. Discorso sopra lo stato presente del regno di Napoli, nel quale si fa vedere la soma importanza delle miniere scopertesi pochi anni fa nel medesimo regno come anco li rilevanti effetti, che hanno da seguire per il servizio cesareo reale di S. M. dall'istesse miniere. Mit Widmung an Alois Harrach. MS 19 Bl. in kl.-2. Sign. K III 129 **36.** W 16. VII. 1727 (88), 9. XI. 1729 (111); B 2. u. 30. XII. 1729 (120), 27. IV. 1731 (122); Althann an Rialp 4. XII. 1722 (99), 1. u. 15. II., 12. VII., 16. VIII. 1726 (102), 22. u. 25. VII. 1727 (103), an Bermudez 9. VII. 1723 (105); Harrach an Rialp 25. II. 1729 (130), 5. I., 27. II., 24. IV. 1731 (136), 18. IX. 1731 (137) — Proposizione fatta dal Conte Gio. Filippo d'Eckersperg à me Cardinale d'Althann Vice Rè di Napoli à riguardo delle Miniere di S. M. C. C. nella Calabria citra tradotta dal Tedesco nell'Italiano. Harr. Arch. Vizekönig v. Neapel 2. Teil. Dort auch andere die Bergwerke betreffenden Akten. **37.** W 24. III. 1717 (31) **38.** Mayer, 30, 76-8 **39.** B 5. XII. 1719 u. 16. I. 1720 m. Blgen, darunter Brief des Grafen Joh. Bapt. Colloredo, Venedig 5. VIII. 1719 (66) **40.** Becher, Die österr. Seeverwaltung S. 34 nach Hofkammer Archiv F 5218-Kommerz **41.** B 1. XI. u. 16. XII. 1729 m. Meldungen des Konsuls in Durazzo v. 30. VIII. u. 24. X. 1729 (120) **42.** Relacion de los servicios de D. Nicolas de Fiori, Consul Supremo Imperial en la ciudad de Manfredonia. Druck 4 Bl. Blge zu W 16. II. 1729 (109) **43.** W 30. VII. 1729 m. Memorial der Giudici e Rettori von Fiume 12. III. 1729 (110) — Vgl. Bianchini 282 **44.** W 6. IV. 1729 (110); Bermudez an Harrach 31. IV. 1729 (141 Nr. 4a) **45.** Harrach an Rialp 1. III. 1729 (130) **46.** W 4. IV. 1719 (39) **47.** Harrach

an Rialp 28. XII. 1728 m. Denkschrift Cervellis v. 30. XI. 1728 (130); 8. u. 12. IV. 1729 (129) **48.** Denkschrift v. 30. XI. 1728 — Mayer 103 ff. — Becher 23 **49.** Mayer in Mitt. d. Inst. f. österr. Gesch. Forsch. **50.** W 17. VI. 1730 (112) **51.** B 19. II. 1725 (95) **52.** Harrach an Villasor u. Rialp 13. XII. 1729 (125, 132) **53.** Ders. an Rialp 30. VI. 1730 (134) **54.** Patente e regole della fiera esente di Trieste Harr. Arch. Kart. 120 Österr. Litorale 1730-31 **55.** Harrach an Rialp 6. IV. 1731 m. d. gedrucktem Tarif (136) — Notificazione Harr. Arch. Kart. 120 **56.** Harrach an Rialp 20. VI. 1732 (139) **57.** Kais. Patent von Nov. 1731 mit Tariffa di transito und Specificazione di tutte le mude di strade, e ponti che sono da Vienna a Trieste. Harr. Arch. Kart. 120 **58.** Edikt: Per ordine d'eccelsa sopra intendenza commerciale nel Littorale Austriaco, Trieste 8. IV. 1732 Harr. Arch. Kart. 120 **59.** Harrach an Villasor 26. IX., 3. u. 31. X. 1731 (127)

XIX.

1. Partenza del Vicerè signor Cardinale de Althan. G. Rosati, Notizie. Arch. stor. XVI, 873-6 — Racconto, Arch. stor. XXXI, 704 ss. **2.** B 8. XII. 1728, W 16. II. 1729 (109) **3.** Racconto, Arch. stor. XXXI, 730 — Montesquieu II, 3 **4.** Harrach an Rialp 12. IV. 1729 (129) **5.** Ders. an Villasor 26. IV., 6. V. 1729 (124), an Rialp 22. IV., 10. V. 1729 m. Blgen Idea, sopra della quale si potrebbe fare il projetto di accomodamento ecc.; Copia di lettera del Sig. Cardinal Imperiali 13. V. 1729 u. a. (129) **6.** Harrach an Villasor 13. IX. 1729 (125) **7.** Der Kaiser an Harrach im März 1730 Harr. Arch. Kart. 56 **8.** Harrach an Rialp 3. III. 1730 (133) **9.** Über Coscia: Reumont, Gesch. d. Stadt Rom III; M. Brosch, Gesch. d. Kirchenstaats II; Ranke, Päpste III, Analekten **10.** Harrach an Rialp 3. III. 1730 (133) **11.** 6. IV. 1731 (136) **12.** 4. u. 11. V. 1731 **13.** 15. VI. 1731 **14.** 18. V. 1731 **15.** 10. VII. 1731 — Racconto Arch. stor. XXXII, 407 **16.** Racconto l. c. 417 **17.** Harrach an Rialp 11. IX. 1731 m. Blge Copia di Capitolo di foglietto scritto di Roma in data di 8 settembre; 24. IX. 1731 (137) **18.** Harrach an Rialp 14. u. 25. IX., 12. X. 1731 m. Blge Copia del apuntamento (137) **19.** Briefe von Card. Coscia an Harrach Roma dal Castel S. Angelo 2. I. u. 17. II. 1734 Harr. Arch. Kart. 63 **20.** Harr. Arch. Kart. 56 **21.** Der Kaiser an Harrach 23. XII. 1729 Harr. Arch. **22.** Joh. an Al. Harrach 6. II. 1731 Harr. Arch. **23.** Rimostranza di fatto e ristretto di razioni dedotte per parte della fedeliss. Città, e Regno di Napoli mediante la Deput. de Beneficj et Officj sopra li cinque punti communicati à dta Deput. contenuti nella cedola reale per l'affare dell'Arcivescovato di Benevento da trattarsi nel R. Coll. Conseg. li 20 mag. 1732 Harr. Arch. Vizekönig v. Neap. 1728-33 2. Teil **24.** Harrach an Rialp 22. VI. 1731 (136), 13. VII. 1731 (137) **25.** 2. V. 1732 (139) **26.** 18. V. 1731 (136) **27.** Doria an Harrach 16. V., 8. VI., Harrach an Doria 17. VI. 1732 (141 Nr. 5, 20); Briefwechsel zwischen Card. Giudice u. Harrach Mai-Okt. 1732 (141 Nr. 26, 27) **28.** Giannone, Vita **29.** Die XXV. Maji in festo S. Gregorii VII Papae et Confessoris duplex Romae typis R. C. A. MDCCXXVIII. Et denuò Neap. apud Lucae Valerio. Superiorum permissu. 8 pp. In-12. Blge zu Harrach an Rialp 18. III. 1729 (130) **30.** Harrach an Rialp 18. u. 25. III. 1729 (130), an Villasor 5. IV. 1729 m. Blge (124) **31.** Der Kaiser an Harrach 24. II. 1731 Harr. Arch. Kart. 56 **32.** ebd. **33.** Harrach an Rialp 22. IV. 1729 (129), 12. VI. 1731 (136), an Villasor

8. II. 1732 (127) **34.** Ders. an Rialp 3. VI. 1732 m. d. Gesuch Galianis (139), W 10. V. 1732 (116) **35.** Harrach an Villasor 19. VIII. 1732 (127) **36.** Ders. an Rialp 23. VIII. 1729 (131) **37.** B 9. XII. 1732 (123) **38.** Harrach an den Kaiser 20. III. 1731 Harr. Arch. **39.** 14. III. 1731 **40.** Ders. an Villasor 18. VIII. 1731 (127) **41.** Abgedruckt in Arch. stor. I, 141 — B 3. VI. 1713 (40) **42.** B 4. X. 1726 (97), Althann an Rialp 12. VIII., 20. IX. 1727 (103) **43.** B 9. XI. 1723 (93), W 15. I. 1724 (81) **44.** B 17. III. 1724 m. Gutachten Vidanias v. 9. II. 1724 (94) **45.** W 14. IV. 1728 (89), 12. III. 1729 (109) **46.** B 22. VI. 1714 m. Blge (41) **47.** Niccolò Crescenzo, Ragionamenti intorno alla nuova medicina dell'acqua... Nap. 1727 **48.** Giannone, Ist. Civ. lib. XL, cap. V. — Giangiuseppe Origlia, Istoria dello studio di Napoli. In cui si comprendono gli avvenimenti di esso più notabili da'primi suoi principj fino a'tempi presenti, con buona parte della storia letteraria del Regno. Nap. 1753-4 — Pietro Napoli-Signorelli, Vicende della coltura nelle due Sicilie 1. ed. Nap. 1784-6, 2. ed. Nap. 1811 — Schipa, Arch. stor. XXIV, 27 s.; Carlo di B. Parte II, Cap. XX — Federico Amodeo, Stato delle matematiche a Napoli dal 1650 al 1732. Atti della Accademia Pontaniana Vol. XXXI (Nap. 1901) Memoria N. 16, Parte sec. Vol. XXXII Mem. N. 3; Le riforme universitarie di Carlo III e Ferdinando IV Borbone. Atti Pont. XXXII Mem. 7; Dai fratelli di Martino a Vito Caravelli, ibidem Mem. 11 — Bartolommeo Capasso, Musei e collezioni di antichità e di oggetti di belle arti in Napoli dal secolo XV al 1860. La Rassegna Italiana Anno IX, Vol. I. Nap. 1901 **49.** W Prag 27. X. 1723 (80) **50.** B. Croce, Stampatori e librai in Napoli nella prima metà del settecento. La Strenna della R. Tipografia Giannini. Anno IV (Nap. 1892) 137-46 — Schipa, Carlo di B. Parte II Cap. XX **51.** Montesquieu II, 9 **52.** Apostolo Zeno, Lettere. Venezia 1785 Vol. III. p. 168 Al Pier Caterino Zeno a Venezia. Vienna 24. Agosto 1720 **53.** Josephi Aurelii de Januario Advocati Neapolitani Respublica Jurisconsultorum. Neap. 1731 m. 2 Kupfern v. Ant. Baldi. 1. Ruhender Flußgott, im Hintergrund bukolische Landschaft m. Herde u. Hirtenknaben, über einer Wolke Gloria mit Tube

Pauper aqua, Sebete fluis; sed pauper honore
Ne flueres, sertum Gloria tradit, habe.

2. Von Putten gehaltenes Bildnismedaillon Harrachs

Majestas, an Amor tanto mage splendet in Ore?
Vel sunt ambo pares; vel mage splendet Amor.

— Schipa, Carlo di B. Parte II. Cap. XVII. **54.** Mérode-Westerloo II, 96

XX.

1. Über Argento: Giannone, Vita 239, 259, 264 ss., 297, 392 — Racconto, Arch. stor. XXXII, 172, 242 s. — Auf ihn beziehen sich W Barcelona 4. IX. 1711 (9) betr. seine Ernennung zum Delegierten des Banco di S. Maria del Popolo über Vorschlag Grimanis; Dankschreiben der Seggii für seine Ernennung zum Präsidenten von S. Chiara Blge zu B 27. IV. 1714 (41); W 6. I. 1731 (114) betr. die Pension v. 1200 Dukaten an seine Witwe; W 26. I. 1731 (114) betr. Empfehlung seines Neffen Fernando Dattelo Argento für eine Richterstelle der Vicaria; B 15. V. 1731 betr. die von ihm bekleidete Stelle eines Delegierten des Postwesens **2.** W 23. XII. 1729 (132) **3.** Harrach an Rialp 20. III., 17., 24. u. 29. VI. 1731 (136), 3. VIII. 1731

m. Bericht des Beichtvaters der Duchessa (137) **4.** Harrach an den Kaiser 2. u. 6. VI., 7. VII., 1. IX. 1730, 11. XI 1732 Harr. Arch. Kart. 56 — an Villasor 6. VI. 1730 (125) **5.** Eigenhändiger Brief des Kaisers v. 24. II. 1731 Harr. Arch. **6.** Der Kaiser an Harrach 6. V. 1730 Harr. Arch. **7.** Castagnola an Harrach 12. II. 1734 Harr. Arch. Kart. 61 **8.** Der Kaiser an Harrach im März 1731 Harr. Arch. **9.** Harrach an den Kaiser 14. III. 1730 Harr. Arch. **10.** Ders. an Rialp 19. VII. 1729 (131) **11.** W Prag 4. VIII. 1723, 6. I. 1724 (80, 81) **12.** Racconto Arch. stor. XXXI 466-9 **13.** Harrach an den Kaiser 28. IX. 1731 Harr. Arch. **14.** Racconto **15.** Trifone, Le Giunte di Stato 74 s. — Racconto Arch. stor. XXXII 416-9 **16.** Harrach an RHR 20. IX. 1730 (141 Nr. 46), W Laxenburg 24. u. 30. V. 1732 (116) — Harrach an den Kaiser 1. u. 15. IX. 1730, 22. VI., 10. VIII., 28. IX., 5. X. 1731, 15. IV. 1732; Eigenh. Brief des Kaisers an Harrach 24. II. 1731 Harr. Arch. — Briefauszüge des Marchese d'Oyra aus Francavilla an seinen Generalagenten Tommaso Cristino in Neapel Harr. Arch. Kart. 90 **17.** Joh. an Al. Harrach 3. IX. 1729 **18.** 7., 14., 23. X., 25. XI., 27. XII. 1730, 23. V., 7. VII. 29. VIII., 26. IX. 1731

XXI.

1. Arneths Artikel über Karl VI. in Allg. deutsche Biographie XV (Leipz. 1882) 215 f. **2.** William Edward Hartpole Lecky, A History of England in the eighteenst century. 4. ed. London 1888 I, 351-4 — Arneth, Prinz Eugen III, Cap. 7, 9 u. 11 — Krones Handb. d. Gesch. Öst. IV, 128-132 **3.** Joh. an Al. Harrach 24. VII. 1729 **4.** 21. VII. 1729 **5.** 31. V., 25. X. 1730 **6.** 21. IV. 1731 **7.** W 25. VI. 1729 (110), Harrach an Villasor 10. VI., an Rialp 1. VII. 1729 (124, 131) **8.** B 3. II. 1729 (121) **9.** B 13. VI., 25. u. 28. VII. 1730 (121) **10.** Racconto, Arch. stor. XXXII 380 s. — Nota sucinta **11.** Harrach an Rialp 28. III., 4. IV. 1730 (133) **12.** 27. V. 1730 (133) — Racconto, Arch. stor. XXXII, 394 s., 397, 400, 418, 422 **14.** B 3. II. 1729 (121) **15.** Harrach an Villasor 4. VIII. 1730 (126) **16.** Ders. an Villasor 14. XI. 1730 (126), B 9. II. 1731 (122) **17.** W 11. II. 1730 (112) — Bianchini 208 **18.** Harrach an Rialp 23. VI. 1730 (134) **19.** Racconto Arch. stor. XXXII 383 ss. Wiedergabe einer diesbezügl. Verordnung der Kammer an die Pachtung des Salzgefälles v. 12. VII. 1730; 424 ss. Aufzählung der betroffenen Steuern u. Gefälle. **20.** Racconto l. c. 384 **21.** W 11. II. 1730 (112), 16. IX. 1730 (113), B 9. II. 1731 (122) **22.** B 11. IV. 1730 (121) **23.** Bianchini 205 s. **24.** B 25. IV. 1730 (121) **25.** B 25. IV. 1730 m. d. Relation Argentos u. Peyris (121), Harrach an Rialp 16. V. 1732 (139) — Über die versuchte Einführung des Stempelpapieres unter Philipp IV.: Bianchini 222 u. N. Barone, La carta bollata, Nola 1913. **26.** W 4. u. 25. XI., 27. XII. 1730 (113) **27.** Abgedruckt in Racconto, Arch. stor. XXXII, 386 ss. **28.** Harrach an Villasor 8. u. 15. VIII. m. Blge Voto incluso nella Giunta di Cavalieri della ecc. Piazza di Nido; 22. u. 25. VIII. 1730 (126) **29.** Bianchini 208 s. **30.** Harrach an Villasor 14. XI. 1730 (126) **31.** 1. IX. 1730 m. Blge (126) **32.** 17. X., 3. XI. 1730 (126) **33.** Bianchini 253 — Davide Winspeare, Storia degli abusi feudali Nap. 1811 — Reumont 150 f. — Schipa, Carlo di B. Cap. III **34.** Harrach an Rialp 31. VIII. 1731 (137) — Racconto Arch. stor. XXXII 408, 410, 416 **35.** Racconto l. c. 609 ss. Wörtliche Wiedergabe des Memorials. **36.** B 8. I. 1732 m. ital. Übersetzung des Reskripts des HKR v. 15. XII. 1731 (123); Harrach an Rialp 16. V.

1732 (139) **37.** Harrach an den Kaiser 30. V., 4. VII., 1. VIII., 30. XI., 28. XII. 1732 Harr. Arch. **38.** L'assedio di Capua nel 1734. Arch. stor. XVIII (1893), 704 **39.** Racconto Arch. stor. XXXII, 607 **40.** N. F. Faraglia, Le antiche cisterne dell'olio ora officine della tipografia Giannini. La strenna della R. Tipografia Giannini. Anno IV. Nap. 1892 pp. 229-40 **41.** Schipa, Carlo di B. Cap. III. **42.** Relazione del tremuoto intesosi in questa città di Napoli, ed in alcune provincie del Regno nel di 29. Novembre 1732 ad ore tredici, e mezza. In Napoli MDCCXXXII. 2 Bl. kl. - 4. Blge zu Harrach an Villasor 9. XII. 1732 (127) — Racconto, Arch. stor. XXXII, 401-7, 838 s. **43.** Harrach an Rialp 22. V. 1731 (136) — an den Kaiser 25. V. 1731 Harr. Arch. — Racconto Arch. stor. XXXII 410 s. **44.** Alessandro Giulini, Uno Stuart a Milano nel Settecento? Arch. stor. Lombardo XXXVIII (1911)

XXII.

1. Bianchini 208 — Schipa, Carlo di B. Cap. III **2.** Instruktionen v. 31. I. u. 22. III. 1732. Racconto Arch. stor. XXXII 630-5, 798-808 **3.** Racconto l. c. 810-4 **4.** Harrach an den Kaiser 15. IV. 1732 Harr. Arch. — an Rialp 11. IV. 1732 (138), an Villasor 12. IX. 1732 (127) **5.** Racconto l. c. 132-43 **6.** Harrach an Villasor 4. X. 1729 m. Blge (125) **7.** B 31. XII. 1726 (97) **8.** Harrach an Villasor 13. XII. 1729 m. Blge u. Planskizzen (125) **9.** 9. IX., 18. X. 1729 (125) **10.** Ders. an Rialp 5. u. 15. VII., 25. u. 29. XI. 1729, 3. I. 1730 (131-3); an Villasor 23. VIII. 1729 (124) **11.** W 27. VIII. 1729 (111), Harrach an Rialp 16. V. 1732 (139) — Der Kaiser an Harrach 3. XII. 1729, Harrach an den Kaiser 23. XII. 1729 Harr. Arch. **12.** Der Kaiser an Harrach 11. III. 1730 Harr. Arch. **13.** Harrach an den Kaiser 15. IV. 1732 Harr. Arch. **14.** Bianchini 217 **15.** Memoriale alla Maestà dell'augustissimo Padrone per li Deputati degli Assegnatari di giustizia situati sopra l'Arrendamento del Jus prohibendi del Tabacco del Regno di Napoli. Druck 2 Bl. Blge zu W 8. XI. 1727 (88) — B 28. IV. 1719 (50), 6. II. 1720 (66), 23. IV. 1723 (92), 1. u. 8. IX., 6. X. 1724 (94), 14. I., 18. III. 1724 m. Blge samt Tabelle (97), 24. VII., 24. X. 1727 (98), 12. IV. 1729 (120), W 4. IV. 1719 (39), 7. VI. 1721 (71), 12. VI. 1723 (79), 15. u. 23. I., 29. III., 5. VIII., 14. X. 1724 (81-2), 24. II. 1725 m. Blgen (83), 1. VI. 1726 (85), 31. III. 1733 (118), Althann an Rialp 30. I., 6. II. 1725 (101), Visconti an Rialp 10. u. 24. XI. 1733 (149) — Harrach an den Kaiser 17. II. 1728, 13. u. 15. IV., 30. XI. 1732 Harr. Arch. — Nota sucinta **16.** Harrach an Rialp 3. I., 3. u. 10. II. 1730 (133), 6. X. 1730 (135), an Villasor 28. VII., 17. XI. 1730, 7. X. 1732 (125-7) — Harrach an den Kaiser 15. IV. 1732 Harr. Arch. — Bianchini 265 s. — Memmo Cagiati, Le monete del Reame delle due Sicilie da Carlo I. d'Angiò a Vittorio Emanuele II. Fascicolo IV Nap. 1911 pp. 349-358 m. Abb. — Ces. Ant. Vergara, Monete del regno di Napoli. Roma MDCCXV p. 177 m. Kupfertafel. **17.** Joh. an Al. Harrach 16. IV. 1729 **18.** 20. IV. **19.** 2. III. **20.** Harrach an Villasor 25. III. 1729 (124) **21.** Ders. an Villasor 12. IV. 1729 (124), 7. IV. 1733 (128) — Giannone, Vita 385 — Biogr. u. geneal. Daten über Alois Thomas Raymund Harrach u. seine Familie: Wurzbach VII, 368 ff., Miltner-Neumann 133 f. **22.** Harrach an den Kaiser 13. III. 1731 **23.** Joh. an Al. Harrach 14., 17. IV. 1731 **24.** 5. I. 1729 **25.** 12. I. 1732 **26.** 14. V. 1730 **27.** 5. IV., 3., 14. u. 27. V., 17. VI., 7. X. 1730 **28.** 2. u. 26. VII. 1729, 17. VI., 7. X. 1730, 24. II.,

24. XI., 12. XII. 1731 **29.** 21. VI. 1729, 11. III., 5. IV. 1730, 31. I., 16. II. 1731 **30.** Componimenti poetici nella venuta di sua Eccellenza D. Luigi Tomaso Conte D'Harrach Cavaliere dell'Insigne Ordine del Toson d'Oro... e della Eccellentissima Signora D. Anna Ernestina D'Etrichstein sua moglie dedicati all'Eccellentissima, e Fidelissima Città di Napoli dal Dottor Domenico Rollo 4 Bl. in - 4. Harr. Arch. Kart. 123

XXIII.

1. Montesquieu II, 22 **2.** Harrach an Rialp 9. u. 23. I. 1731 (136) **3.** 10. VII., 10. VIII., 14. IX. 1731 (137) — Racconto, Arch. stor. XXXII 412 s., 418-20 **4.** B 19. IX. 1732 m. Blgen, darunter das Pamphlet des D. Gio. Provenzale 12 S.; 8. XI. 1732 (123), W 8. XI. 1732 (117), Harrach an Villasor 12. u. 23. IX. 1732 (127) — Racconto l. c. 815-36 m. Wiedergabe des Pamphlets u. des Urteils des unparteiischen Kriegsrates. **5.** W Graz 18. VII. 1728 (90) **6.** Harrach an Villasor 13. IX. 1729 (125) **7.** W 8. XI. 1732 (117), 24. VI. 1733 (118), B 20. XII. 1732 (123) **8.** Harrach an Villasor 7. u. 14. IV., 12. V. 1733 (127) **9.** Weisungen König Karls aus Barcelona 20. u. 21. XII. 1707 m. Blgen (1) **10.** B 2. VIII. 1726 u. Rekurs der Deputati per l'osservanza delle grazie ecc., 6. IX. 1726 (96), 22. III., 11. XI. 1732 (123); Althann an Rialp 4. I., 11. u. 18. VII. 1726 (102); Harrach an Rialp 3., 21. u. 24. III., 9. V., 7., 11. u. 18. VII. 1730, 27. VIII., 5. u. 15. IX. 1730 (133-5), 22. III. 1732 (138) — Racconto, Arch. stor. XXXI 474 s., XXXII 163 s., 178-81 **11.** Racconto, Arch. stor. XXXII 619 s. **12.** W 25. VI. 1720 (64), 1. V. 1728 (90), 20. VI. 1731 (114), 10. II. 1734 (147) — Principe di Fondi an Harrach 2. X. 1733, Principessa di Fondi an Harrach 27. XI. 1733 Harr. Arch. Kart. 66 — Gio. Ant. Castagnola an Harrach 9. X. 1733, 12. II. 1734 Harr. Arch. Kart. 61 — Schipa, Carlo di B. — Trifone, Giunte di Stato 18 — Über Mansfeld: Mérode-Westerloo I, 45; Niemann, Gesch. d. Grafen v. M.; Wurzbach XVI 399 ff.; Arneth, Prinz Eugen I, 24, 91, 122, 204 ff., Maria Theresia II, 234 f.; Zíbrt I, 14659; Dagobert Frey, Das Schwarzenberg-Palais. Wiener Jahrb. f. Kunstgesch. 1926

XXIV.

1. Arneth, Prinz Eugen II, 371 — Litta fasc. IX. tav. XII. — Thürheim 34, 64 — Wurzbach LI, 49 **2.** B 3. u. 14. VI., 22. VII. 1712 (19), Borromeo an Erzb. v. Valencia (20 Nr. 4) **3.** Visconti an Rialp 9. VII. 1733 m. Blgen: Nota delle mute che sono andate incontro à S. E.... Conte Visconti... 30. Maggio 1733; Lista dell'invito fatto da S. E. il Sig. Vice Rè li 31. di Maggio 1733; Idea dei trionfi...; Pianta della stanza dove... Innocenzo XII pranzò con... Duca Medina Celi e sua Sig. a Consorte... Adi 13 Marzo 1696; Nota delle mancie...; Relazione di tutto quello è succeduto nell'alloggio e trattamento dato da S. S. il Papa Clemente XII a S. E. Sig. Conte Don Giulio Visconti Borromeo Arese...; Nota distinta di tutte le visite fatte all'Ecc. mo Sig. Conte Visconti...? Lista de'Signori Prelati che non hanno favoriti S. E....; Lista delli Signori Principi e Cavaglieri, che non sono stati à fare la visita... (149) **4.** Visconti an Rialp 16. VI. 1733 m. Copia del apuntamento del Colateral (149) **5.** 15. IX. 1733 (149) **6.** Duca Brunasso an Harrach 18. IX. 1733 Harr. Arch. Kart. 61 **7.** B 8. IX. 1733 (148) **8.** Visconti an Villasor 4. XII. 1733 (148 Nr. 4)

9. Tib. Carafa an Harrach 10. u. 31. VII. 1733 Harr. Arch. Kart. 61 **10.** ed. B. Maresca Arch. stor. VII (1882) **11.** Friedrich d. Gr., Histoire de mon temps I, 4 s. **12.** (Abruzzini) Memorie delli due ultimi passaggi dell'armata di S. M. C. C. in Italia, Vienna 1737 p. 56 **13.** Giannone, Vita 453 ss., 470 ss. **14.** B 26. XI. 1733, 22. u. 27. I. 1734 (148) **15.** Visconti an Rialp 9., 16. u. 23. X. 1733 (149) **16.** Bianchini 274 s. **17.** B 1. XII. 1733 (148), Visconti an Rialp 29. XII. 1733 (149), 1. I. 1734 (150) **18.** Eigenh. ital. Brief Viscontis an den Kaiser 26. XI. 1733 (148) **19.** B 26. XI. 1733 (148 Nr. 1) **20.** W 27. X. 1733; B 14. XI. 1733 (148) **21.** B 26. XI. 1733 **22.** B 14. XI. 1733 **23.** Bianchini 221 **24.** B 13. XII. 1733 (148), Visconti an Rialp 29. X. 1733 m. Blge (149) **25.** B 1. XII. 1733 (148) **26.** Schipa, Carlo di B. nach MS XXI a, 7 fol. 84 Soc. Stor. Nap. **27.** B 27. I. 1734 (148) **28.** B 12. III. 1734

XXV.

1. Feldzüge XIX 411-61: Feldzug 1734 in Neapel **2.** Abruzzini 8, 50 **3.** Ristretto de progetti fatti da questa Sostituzione d'Ufficio di Generale Commissariato di Guerra per il mantenimento delle seguenti truppe. Blge zu B 27. I. 1734 (148) **4.** B 15. VIII. 1734 **5.** B 7. I. 1734 **6.** Reumont 79 — Schipa, Arch. stor. XXIV, 332 s. **7.** B 5. II. 1733 (148) — Vgl. Tib. Carafa, Relazione Arch. stor. VII, 310 **8.** Giornale 27 **9.** Visconti an Rialp 22. I. 1733 (150) — Tib. Carafa l. c. 302 **10.** Conte dell'Acerra an Harrach 1. I. 1734 Harr. Arch. Kart. 58 **11.** B 22. XII. 1733, 29. I. 1734 (148) **12.** B 7. u. 29. I., 5. II. 1734 **13.** B 7. I. 1733 — Tib. Carafa l. c. 300 **14.** Visconti an Rialp 15. VI. 1734 (150) — Giannone, Vita **15.** B 11. XII. 1733 (148) **16.** Lista delli cavalli che per servizio di S. M. C. C. sono stati consegnati... à questa sostituzione d'Ufficio di Generale Commissariato di Guerra. 5 Listen v. 14., 21. u. 28. XI., 4. u. 12. XII. Blgen zu B 11. XII. 1733 u. 12. III. 1734 (148) **17.** Visconti an Rialp 7. I. 1733 m. Blge (150) **18.** B 1. XII. 1733 (148) **19.** Abruzzini 62 **20.** B 7. I. 1734 (148) **21.** B 5. II. 1734 **22.** B 18. III. 1734 **23.** Visconti an Rialp 28. III. 1734 (150) **24.** 5. III. 1734 **25.** 9. III. 1734 **26.** B 18. III. 1734 (148) **27.** Visconti an Rialp, Bari 20. V. 1734 (150) **28.** Litta fasc. XLI tav. XIII — Wurzbach XXI, 229 — Thürheim 46 **29.** Visconti an Rialp 28. III., 3. IV., 20. V. 1734 (150) — Tib. Carafa l. c. 327 s. — B. Maresca, Alcune notizie di marina del tempo di Carlo Borbone, Nap. 1894; La marina napoletana nel sec. XVIII. Nap. 1902

XXVI.

1. Visconti an Rialp 28. III. 1734 (150) **2.** 18. III. 1734 **3.** Blge zu B Portofermo 3. VI. (148) **4.** Visconti an Rialp, Taranto 26. IV. (150) **5.** Barletta 15. IV. **6.** 26. IV. **7.** W Laxenburg 2. VI. (148 Nr. 2) **8.** Rialp an Visconti 30. V. (148 Nr. 2) **9.** 20. IV., 8. V. **10.** Biogr. Daten bei Thürheim 155 u. Wurzbach IX, 188 **11.** Rialp an Visconti 30. V., 2. VI. (148 Nr. 2) **12.** Visconti an Rialp, Bari 20. V. (150) **13.** Rialp an Visconti 2. VI. (148 Nr. 2) **14.** Visconti an Rialp 21. V. (150) **15.** Conte d'Acerra an Harrach, Ancona 4. VII. 1734 Harr. Arch. Kart. 58; Principe d'Ottaiano an Harrach, Venedig 5. VI. 1734 Harr. Arch. Kart. 90 **16.** B 3. VI. (148)

XXVII.

1. B m. Blgen, Portofermo 3. VI. 1734 (148), Visconti an Rialp 15. VI. (150) — Über Conte G. B. Pusterla: Litta fasc. XXXVIII tav. IV **2.** Vis-

conti an Rialp, Ancona 12. VI., 11. VII. (150), Rialp an Visconti 8. VIII. (148 Nr. 2) **3.** Visconti an Rialp 15. VIII. (150) — Trifone, Le Giunte di Stato 72 **4.** Visconti an Rialp 12. IX. (150) **5.** 3. XII. **6.** 8. VIII. **7.** 21. XI. **8.** 15. VI., Rialp an Visconti, Laxenburg 2. VI. (148 Nr. 2) **9.** Thürheim 65 **10.** Montesquieu II, 27 **11.** Bericht d. Hptm. v. Lüttwitz, Aquila 28. V. 1734 Blge zu B 3. VI. 1734 (148) **12.** Feldzüge XX, 10 **13.** B 1. VIII. 1724 (94), Visconti an Villasor, Ancona 7. VI. 1734 (148 Nr. 4) — Franz Karl Frh. v. Abschatz an Harrach, Barletta 6. VIII. 1729, Temesvar 18. V. 1737, Liegnitz 13. XII. 1738 Harr. Arch. Kart. 58 **14.** Der Kastellan der Seefeste Brindisi an Cienfuegos 1. VIII. 1734 Blge zu Visconti an Rialp 26. IX.; Visconti an Rialp 17. X. 1734 (150) **15.** L'assedio di Capua nel 1734. Arch. stor. XVIII (1893) 700-768 **16.** Traun an Visconti 31. VIII. 1734 Blge zu B 8. XI. 1734 (148) **17.** Königsegg aus dem Lager von Monteggiana 22. IX. 1734 Blge zu Visconti an Rialp 27. IX. 1734, Visconti an Rialp 21. IX. (150) **18.** 12. I. **19.** 7. VI. — Feldzüge XX, 179-82 **20.** Colletta, Gesch. d. Königr. Neapel I, 66 **21.** Feldzüge XX, 3-34: Der Festungskampf in Sizilien 1734-1735 **22.** Tib. Carafa, Relazione — Schipa, Carlo di B. **23.** Duca di Laurino an Harrach aus dem Lager von Glogau 11. X. 1733 Harr. Arch. Kart. 85 **24.** Conte di Conversano an Harrach, Neapel 4. III. 1741 **25.** Principe d'Ottaiano an Harrach, Palermo 16. V. 1737 Harr. Arch. Kart. 90 **26.** Carignani, Il partito austriaco in Napoli nel 1744. Arch. stor. VI (1881), 57 s. **27.** Huisman, La Belgique commerciale **28.** Conte Pallavicini an Harrach, Triest 2. XI. 1736 Harr. Arch. Kart. 90 **29.** Ernst Becher, Die österr. Seeverwaltung. Triest 1875 S. 25f. — Rechberger, Gesch. d. k. k. Kriegsmarine — Lechner, Zur Gründungsgeschichte der österr. Kriegsmarine. Mitt. d. Instit. 15— Koudelka, Unsere Kriegsflotte 1556-1908 Laibach 1908— Dr. Franz Martin Mayer, Gesch. Österreichs II, 348

XXVIII.

1. Repraesentatio bibliothecae Caesareae, Wien 1737 — Nagler, Allg. Künstlerlex. XVI, 195 **2.** Harrach an Rialp 22. XI., 23. XII. 1729 (132) **3.** W 23. I. 1715 m. Blgen (25) — G. Guerrieri, Un interdetto contra la città e la diocesi di Lecce 1711-1719. Lecce 1898 **4.** De usu et auctoritate principum christianorum, London 1653 **5.** De dignitate et augmentis scientiarum **6.** Bando vom 24. V. 1725 (In Bannorum I fol. 50) Blge zu Althann an Rialp 29. V., 1. VI. 1725 (101) **7.** „Von dem am Kayserlichen Hofe gewöhnlichen Ceremoniel" gibt J. B. Küchelbecker, Allerneueste Nachricht vom Römisch-Kayserl. Hofe, Hannover 1730 in Cap. XI. eine ausführliche Beschreibung **8.** Vgl. Dr. Marcus Landau, Wiener Behörden und Advokaten vor 150 Jahren. Presse v. 21. Aug. 1879 **9.** Historia vitae et in literis meritorum Angeli Politiani, ortu Ambrogini, Italorum sec. XV. nobilissimi, philosophiae, iurisprudentiae, grammatices et omnis doctrinae elegantioris instauratoris felicissimi atque omni laude maioris. Lips. 1736 — Joh. Burkhard Mencken hat The Life of Leopold, Emperor of Germany, das 1706 anonym zu London erschien, verdeutscht: Leben u. Thaten Kaiser Leopolds I., Leipz. 1707-10 u. ist der Herausgeber der Scriptores rerum Germanicarum praecipue Saxonicarum, Leipz. 1728-30 **10.** Harrach an Villasor 29. V., 18. VII. 1731 (127) **11.** Opera selecta, Amsterdam 1719 **12.** De Roma et Babylone ex numis, Lips. 1714 **13.** Peter Giannones bürgerl. Gesch. des Königreichs Neapel. Ulm 1758 u. 1762 **14.** Leipzig 1768 u. 1770 **15.** Der

volle Titel lautet: Del Regno Terreno e Celeste, Libri Due. Dove ampiamente si ragiona della natura dello stato delle anime umane separate da loro corpi e della resurezione degli stessi corpi nel fine del mondo; A quali si sono aggiunti dieci altri libri, che contengono altrettanti periodi del nuovo ed agli antichi incognito Regno Papale. Nunc Reges intelligite, erudimini, qui iudicatis Terram. **16.** Il Triregno di Pietro Giannone Roma 1895 **17.** Blge zu Harrach an Rialp 18. III. 1729 (130) **18.** Palacio a 16 di Marzo 1729. Juan Thomas de Peralta Al Regente Delegado de la Real Jurisdicion Duque Don Gaetano Argento Presidente del Sacro Consejo. Blge zu Harrach an Rialp 18. III. 1729 (130) **19.** Blge zu Harrach an Villasor 5. IV. 1729 (124) **20.** Harrach an Villasor 5. IV. 1729 **21.** Blge zu Harrach an Rialp 22. IV. 1729 (129) **22.** Wörtlich wiedergegeben Arch. stor. XXXII, 389 **23.** Conclusione fatta dalli deputati del S. Officio dell'Ecc. ma Città di Napoli li 7 maggio 1729 Harr. Arch. Vizek. v. Neap. 2. Teil **24.** Harrach an Rialp 17. II. 1730 m. Blge (133) **25.** Acta Eruditorum Lipsiensibus inserta quae ad universam mathesim, physicam, medicinam, anatomiam, chirurgiam et philologiam pertinent... 1682-1740. Venetiis 1740 7 voll. **26.** Deutsche Übersetzung m. biograph. Einleitung in Wielands Deutschem Merkur v. J. 1784 **27.** Jani Perontini iurisconsulti De Consiliis ac Dicasteriis, quae in urbe Vindobona habentur Liber singularis, Halae Magdeburgicae, 1732. Die ital. Ausgabe wurde unter den Opere postume wiederholt gedruckt, zuletzt Neapel 1866 **28.** Nat. Bibl. Cod. 5600 ff. 86. Die Denkschrift schließt mit dem Satz: Ritrovandosi ora V. M. degnamente occupare L'Imperio Romano Germanico facci co'proprij occhi vedere, e colle proprie mani toccare alla Corte di Roma, che cosa importi toglier di mezzo le prescrizioni, ed i possessi immemorabili; e s'accorgerà, che non pure Ancona, o Terracina: non pur Bologna, o Ferrara, ma non gli rimarrebbe ne'meno la Città istessa di Roma **29.** Einer der beiden Wiener Drucke Giannones: Ragioni per le quali si dimostra che l'arcivescovado beneventano, non ostante che il dominio temporale della città di Benevento fosse passato a romani pontefici, sia compreso nella grazia conceduta da S. M. C. C. a'nazionali, e sottoposto al regio exequatur, come tutti gli altri arcivescovadi del Regno s. l. n. a. (Wien 1731). Der andere Wiener Druck: Ristretto della causa tra l'illustrissima signora marchesa Donna Cristina Maurizia di Lenoncourt, vedova del fu illustrissimo, signor marchese di Ballestrino, Don Ottaviano Carretto per una parte; e l'ill.mo sig. march. Don Domenico Carretto, di lei figlio, per l'altra s. l. n. a. (Wien 1733) **30.** Ape ingegnosa, o vero Raccolta di varie Osservazioni sopra le opere di Natura e dell'Arte. Dieses Werk, dessen MS in der kgl. Bibliothek zu Turin liegt, ist bis heute nicht veröffentlicht. Es enthält Anekdoten über den Wiener Hof und dessen äußere Politik (Osservazione XI), die Hofbibliothek und die Bibliothekare Lambecio, Gentilotti, Garelli, Riccardi u. a. (Oss. XXVIII). Einige Wiener Erinnerungen verwertet F. Nicolini, Come nacque una sorella di Maria Teresa — Aneddoti viennesi. Natale, Strenna napoletana di S. di Giacomo, Nap. 1908 **31.** Vita di Pietro Giannone scritta da lui medesimo per la prima volta integralmente pubblicata a cura di Fausto Nicolini. Arch. stor. XXIX (1904), fasc. II e III **32.** F. Nicolini, Bibliografia Giannoniana, Arch. stor. XXXIV, 159-193, 352-399, 551-580, 768-791, XXXV, 388-404; Gli scritti e la fortuna di Pietro Giannone, Bari 1913

1. Montesquieu I, 65 **2.** Dr. Karl Werner, Giambattista Vico als Philosoph und gelehrter Forscher, Wien 1879 — Landau, Gesch. d. ital. Lit. — Sorel, Étude sur Vico. Le devenir social, Paris, sec. année, 1896 — B. Croce, Giambattista Vico primo scopritore della scienza estetica. Nap. 1901; Bibliografia vichiana, Bari 1911 — Bollettino bibliografico della storia del mezzogiorno (1910-1914), Arch. stor. XLI (1916), 187 ss. **3.** Italienische Reise, Neapel 1787, Den 5. März **4.** Landau 34-6 **5.** Ders. 322 ff. **6.** Ders. 49 ff. — Mario Pagano e la tradizione Vichiana in Italia. Milano 1897 **7.** De antiquissima Italorum sapientia ex linguae Latinae originibus eruenda (1710) — De uno universi juris principio et fine uno (1720) — De constantia jurisprudentis (1721) — Principii di una scienza nuova d'intorno alla natura delle nazioni (1725, 2. umgearb. Ausg. 1730) **8.** Principj di scienza nuova di Giambattista Vico intorno alla comune natura delle nazioni colla vita dell'autore scritta da lui medesimo. 3 voll. ed. VI. Milano 1816 **9.** La vita civile. Educazione del principe. ed. 2 (1710) **10.** Giuseppe Ferrari, Corso sugli scrittori politici italiani. Milano 1862 p. 706 s. — Ferdinando Cavalli, La Scienza politica in Italia. Memorie del R. Ist. Veneto di Scienze ecc. XIX (1876), 36 ss. — G. B. Gerini, Paolo Mattia Doria. Rivista pedagogica italiana. Asti 1898 — Schipa, Arch. stor. XXIV, 25-84, 329-50 — Landau 112-6 — F. Amodeo, Stato delle matematiche a Napoli dal 1650 al 1732. Parte seconda. Atti Pont. XXXII, Mem. 3 — In der Harrachschen Bibliothek befindet sich ein MS: Discorso apologetico col quale si dimostra ad un uomo di buona mente, quantunque di geometria non inteso, che nella disputa insorta in Napoli a cagione della duplicazione del cubo pubblicata dal Signor Don Paolo Mattia Doria l'anno MDCCXIV. gli oppositori di esso sono stati calunniatori e che la di lui invenzione è vera. Amsterdam anno MDCCXIX adi XIV del mese di Marzo. TitBl. u. 64 Bl. K II 58 c **11.** Panegirico diviso in tre canzoni in lode dell'Elettor Massimiliano di Baviera, in Scelta de'Poeti Italiani del Sig. Lippi in Lucca u. in d. Sammlung des Sig. Acampora de'Poeti Napoletani Nap. 1701 **12.** I. Tomo della scelta de'Poeti Napoletani del Sig. Albano, Nap. 1723 **13.** B 6. IV. 1731 m. Bittschrift Vicos (122) **14.** Ediz. Jovene delle Opere IV, 409-18 **15.** Chlędowski, Das Italien des Rokoko 31 **16.** Ultimi onori di letterati amici in morte di A. Cimini. Nap. 1727 — Componimenti in lode del P. Michelangelo da Reggio di Lombardia capucino predicatore nel duomo di Napoli nella caresima dell'anno MDCCXXIX. Nap. s. a. — C. Gentile, Il figlio di G. B. Vico e gl'inizii dell'insegnamento di letteratura italiana nella R. Università di Napoli. Arch. stor. XXIX, 709 ss., XXX, 316 ss. **17.** Federico Amodeo, Dai fratelli di Martino a Vito Caravelli. Atti Pont. Vol. XXXII, Mem. N. 11 pp. 8-10: Reale Accademia delle Scienze **18.** Camillo Minieri-Riccio, Notizia delle Accademie istituite nelle provincie Napoletane. Arch. stor. II (1877) 382-90, 581-6, 855-68 III, 145-63, 293-314; Cenno storico delle Accademie fiorite nella Città di Napoli. Arch. stor. III, 745-58, IV, 163-8, 379-94, 519-36, V, 131-57, 349-73, 578-612 **19.** M. Fasulo, Un'ignota Accademia Sorrentina del secolo XVIII. Napoli Nobilissima Anno XIV, Fasc. II. feb. 1905 **20.** Storia dell'antica Napizia, ossia del Pizzo. Nap. 1724 **21.** Il Caprario, Accademia di alcuni rimatori, che nel medesimo Monte si radunarono. Nap. 1728.

Eine zweite Sammlung erschien 1732 mit fingierter Ortsangabe Firenze **22.** Elia d'Amato, Lettere Erudite, Genova 1714 I, 265-83 Memorie storiche dell'Accademia degl'Inculti di Montalto. — Carlo M. Nardi, Inscriptionum specimen Nap. 1763; Carminum specimen (Il Trionfo degli Accademici Inculti colle annotazioni storiche, e filologiche; e con una breve notizia della stessa Accademia) Lucca 1769 **23.** Küchelbecker 305 — Hanke, Bibl. d. mähr. Staatskunde 1786 S. 261 f. — Arneth III, 501 **24.** Harr. Arch. Vizek. v. Neap. 2. Teil **25.** Montesquieu Voyages — F. Nicolini, Viaggiatori stranieri a Napoli. Il presidente di Montesquieu. Napoli Nobilissima. Vol. XIV. Trani 1905 Fasc. X. **26.** Baldini u. Conte di Caymo an Harrach (141 Nr. 2 u. 11) **27.** B 16. IV. 1717 (46) **28.** L'assedio di Capua nel 1734. Arch. stor. XVIII, 741 **29.** Joh. Joachim Winckelmann, Gesch. d. Kunst d. Altertums — F. v. Duhn, Osservazioni sulla necropoli e su d'un santuario dell'antica Capua. Bulletino di corrispondenza archeologica. Roma 1876 **30.** Gius. Ceci, Saggio di una bibliografia per la storia delle arti figurative nell'Italia meridionale. Bari 1911 — B. Croce, Stampatori e librai in Napoli nella prima meta del settecento. La Strenna della R. Tipografia Giannini. Anno IV Nap. 1892 pp. 137-46 **31.** Ferdinand de la Monce, Voyage de Naples. Vortrag in der Akademie von Lyon am 9. März 1740. MS in der Bibl. von Lyon. cod. n. 158. Napoli Nobilissima XV, 145-51 **32.** Lorenzo Salazar, Documenti del Santo Officio nella Biblioteca del Trinity College. Arch. stor. XXXIII, 471 **33.** Lytton Strachey, Eminent Victorians, London 1918 p. 29

XXX.

1. Bianchini, Istoria Universale, Roma 1699 **2.** Über die Gründung des Klosters zu S. Lucia del Monte und Granatello di Portici und einen Streit zwischen den spanischen und italienischen Ordensbrüdern: Introduzione dei Religiosi Minori Scalzi Spagnoli di S. Pietro d'Alcantara nella Città, e Regno di Napoli ecc. mit Bolla della Divisione vom 15. IX. 1702 4 Bl. s. l. e. a. (Nap. 1707). Blge zu W Barcelona 5. XII. 1707 (1) **3.** Michele Ruggiero, Storia degli scavi di Ercolano ricomposta su' documenti superstiti, Nap. 1885, pp. XIII, XVII, XXVII ss. **4.** Arneth III, 75, 524 **5.** Führer durch die kgl. Sammlungen zu Dresden 1907, S. 254 Abb. nach S. 228 **6.** Charles Waldstein and Leonard Shoobridge, Herculaneum Past Present & Future, London 1908, 126-7. Abb. Three female Marble Statues (Dresden and Naples) Plate VII. **7.** Kriegsarchiv Bestallungen 1706 April Nr. 3557, 1710 März Nr. 3961, 1716 Juni Nr. 4487 **8.** Daun an Josef I. 15. XI. 1707 (1) **9.** W Barcelona 30. IX. 1707, 24. I. 1708, 19. VI. 1709; B 20. VIII. 1715 (44), 25. VI. 1720 (66) **10.** Gius. Cito, Vita di N. Amenta, Nap. 1727 p. 16-18 — Croce 230 s. — Parascandolo, Mars Germanicus p. 133 s. Ad Serenissimum Principem Elbouff. (Inhaltsloses Lobgedicht). **11.** Giannone, Vita ed. Nicolini 433 n. 3 — G. G. Origlia, Istoria dello Studio di Napoli, Nap. 1753-4. II, 154 s. — P. Napoli-Signorelli, Vicende della coltura 2. ed. Nap. 1811 VI, 68 s. — March. di Villarosa, Ritratti poetici Nap. 1834 I, 81 s. — Schipa, Carlo di B. 159 s. **12.** Apostolo Zeno, Lettere, Venezia 1785 II, 445, III, 145 — Lombardi, Storia della letteratura italiana nel secolo XVIII. libro III capo V, 15, capo VI, 12 vol. V, 305, VI, 38 — Muratori, Lettere inedite, Firenze 1854

p. 293 — Landau, it. Lit. am österr. Hofe 43 — S. Paoli schrieb u. a. Vita e virtù di Elisabetta Albano, Nap. 1715 und Dissertatio de Ritu Ecclesiae Neritinae exorcitandi aquam in Epiphania, Neap. 1719 **13.** Gatta, Mem. Topograf. Storiche della provincia di Lucania, Nap. 1732 p. 239 **14.** Novus Thesaurus veter. Inscript. **15.** Corpus latinar. Inscriptionum vol. X, pars I **16.** G. Racioppi, Iscrizioni Grumentine inedite (Dalle schede del P. Sebastiano Paoli) Arch. stor. IX, 660-9 **17.** Die Entführung von Wiener Kunstwerken nach Italien. Eine Darlegung unseres Rechtsstandpunktes von Dr. Hans Tietze II. Vorstand des kunsthistorischen Instituts des deutsch-österreichischen Staatsdenkmalamtes mit einem offenen Brief an die italienischen Fachgenossen von Dr. Max Dvořak, Professor der Kunstgeschichte an der Universität in Wien und 16 Abbildungen. Wien 1919 — Smital, Die Hofbibliothek 58 — Emmidio Martini, Per la rivendicazione dei Codici napoletani portati a Vienna durante il dominio austriaco in Napoli. Bolletino del bibliofilo, Nap. — Ettore Modigliani, Le opere d'arte rese dall' Austria. La Lettura. Rivista mensile del Corriere della Sera Anno XXIII N. 2 1. Febbr. 1923 **18.** P. Lambecii Commentarii de Aug. bibl. Caes. Vindob. Editio altera studio Ad. F. Kollarii vol. I. Vindob. 1766 p. 763 **19.** Lorenzo Giustiniani, Mem. stor. della R. bibl. Borbonica Nap. 1818 p. 55 **20.** B. Capasso, Sulla spoliazione delle biblioteche Napolitane nel 1718. Arch. stor. III (1878) 563-94 **21.** HS 9737 u Caps. Koll. XIX & XXVI Gentilottii, Garellii et Forlosiae commercii litter. residua **22.** Niccolò Rossi an Gentilotti 12. VI. 1716 **23.** Gaet. Argento an Gentilotti 4. XII. 1716 **24.** Amodeo in Atti Pont. vol. XXXI mem. 16, vol. XXXII mem. 3 & 11 **25.** Ferd. Menčik, Die neapolitanischen Handschriften der Hofbibliothek. Mitt. d. österr. Ver. f. Bibliothekswesen IX 36 **26.** 2 Briefe Rossis an Gentilotti v. 5. VI. u. einer v. 24. VII. 1716 **27.** Nota di alquanti M. M. S. S. veduti nell'Archivio de' S. S. Apostoli di Napoli f. 12 **28.** Argento an Gentilotti 4. XII. 1716 **29.** Mitt. d. österr. Ver. f. Bibliothekswesen VIII, 133 **30.** Rossi an Gentilotti 3. VII. 1716 **31.** Über dieses Kloster: Antonio Filangieri di Candida, La Chiesa e il Monastero di S. Giovanni a Carbonara. **32.** Rossi an Gentilotti 14. VII. 1716 **33.** Josef Bick, Wiener Palimpseste. Sitz. Ber. d. kais. Ak. d. Wissensch. 159. Bd. (1908), 7. Abh. — Janelli, De Vita et scriptis Auli Jani Parrhasi. Nap. 1844 — B. Cantera, I codici della Biblioteca del cenobio di S. Giovanni a Carbonara di Napoli dei PP. Eremitani di S. Agostino spediti a Vienna nel 1718. Eco di S. Agostino Anno IV fasc. 2 Nap. 1890 — Giustiniani 47-59 **34.** Galluppi an Gentilotti 12. VI. 1716 **35.** Rossi an Gentilotti 12. VI. 1716 **36.** f. 17-20 Blge zu Galluppi an Gentilotti 26. VI. 1716 — Über Valletta u. seine Sammlungen: Zeno, Lettere III, 168 s. Al P. Pier Caterino Zeno a Venezia. Vienna 24. Agosto 1720 — C. Minieri-Riccio, Arch. stor. V, 610 **37.** Galluppi an Gentilotti 12. VI. 1716 **38.** A. Casamassa, Documenti inediti per la rivendicazione dei Codici napoletani di Vienna. Nap. 1919 **39.** J. M. Mazzuchelli, Scrittori d'Italia t. I, parte I, p. 471 **40.** Gedruckter Bericht des D. Diego Vincenzio de Vidania an Daun vom 13. I. 1716. En Napoles. En la Imprenta de Felix Mosca. In - 2. 6 Bl. (61 Nr. 6 b) **41.** Sacrae Caes. Mai. Consiliarii, & Rei Antiquae, nec non feriundis Numismalibus Praefecti Caroli Gustavi Heraei Inscriptiones et symbola varii argumenti. Noribergae, Apud Petr. Conr.

Monath A. MDCCXXI. p. 181 **42.** Daun an HKR 29. VI. 1716 (59 Nr. 5) **43.** Küchelbecker 186 — Landau, Die it. Lit. am österr. Hofe 42 — Giannone, Vita 383 n. 2, 439 n. 2 — Jos. Bermann, Pflege der Numismatik in Österreich im XVIII. Jahrhundert m. bes. Hinblick auf das k. k. Münz- u. Medaillen-Cabinet in Wien. Sitz. B. d. phil.-hist. Classe d. kais. Ak. d. Wissensch. XIX. Bd. 1856 S. 31 ff. **44.** Smital, Die Hofbibl. 64 u. 101 Anm. 40 **45.** Forlosia an Luigi Cottardo (vermutlich der franz. Dichter Costar. Über diesen Chr. Gottl. Jöcher, Allg. Gelehrten-Lex., Leipz. 1750) „Di casa, in Napoli, di 27 di Novembre 1699", 10 u. 1 leeres Bl.

XXXI.

1. Der Empfang der Gesellschaft österreichischer Kunstfreunde im Palais Harrach am 9. Mai 1903, Wien 1903 (Vortrag des Galeriedirektors Dr. Derniac) — Katalog der Erlaucht gräflich Harrachschen Gemälde-Galerie in Wien I., Freyung 3 vom Leiter der Galerie Reg. Rat Hermann Ritschl, Wien 1926 **2.** Rolfs, Gesch. d. neap. Malerei **3.** Joh. an Al. Harrach 5. I. u. 16. III. 1729 Harr. Arch. **4.** Arneth III, 75 — Salomon Kleiner, Wunderwürdiges Kriegs- und Siegeslager des unvergleichlichen Helden unserer Zeiten... Augsburg 1731-40 **5.** Racconto, Arch. stor. XXXII, 412 **6.** Harrach an RHR 23. IX. 1729 (141 Nr. 46); an den Kaiser 25. X. 1729 Harr. Arch. **7.** Placido Troyli, Istoria generale del reame di Napoli. Nap. 1752 **8.** Gius. Maria Galanti, Nuova descrizione storica e geografica delle Sicilie. Nap. 1787 **9.** G. Ceci, Il primo critico del De Dominici. Arch. stor. XXXIII, 618-37 **10.** Racconto Arch. stor. XXXII, 837 **11.** Arch. stor. XXXIII Portrait u. Karikatur tav. X. n. 39 u. 40 — Gaetano Filangieri Principe di Satriano, Indice degli Artefici ecc. Nap. 1891 II, 148-50 **12.** Arch. stor. XXXIII, 633 — G. Ceci, Gli artisti che lavorarono alla Croce di Lucca. Napoli Nobilissima XII (1903) fasc. X. **13.** Ludwig v. Köchel, Joh. Jos. Fux, Hofcompositor und Hofkapellmeister. Wien 1872 S. 227 **14.** Harrach an Rialp 15. V. 1731 (136) **15.** Dominici III, 560 — Füssli I, 101 **16.** Arch. stor. XXXIII, 629 s. **17.** Adolf Schmidl, Wiens Umgebungen auf zwanzig Stunden im Umkreise. Wien 1838, II, 137 — Arneth III, 75 **18.** Joh. an Al. Harrach 3. III. 1731 **19.** 31.X **20.** 23. III. 1729 **21.** 14. XI. 1731 **22.** 8. XII. **23.** G. Ceci, Le chiese e le cappelle abbattute o da abbattersi nel risanamento edilizio di Napoli. Arch. stor. XVI, 598 **24.** Wurzbach I, 19 — Das Barockmuseum im unteren Belvedere, Wien 1923 S. XVII **25.** Wurzbach V, 307 f. — Das Barockmuseum S. LXXXVII. **26.** Miltner-Neumann 668, 685, Tab. LXXIV Nr. 639 — Lochner II, 217 — Köhler VI, 1 — J. R. Füssli I. Th. I. Abt. S. 273 — Das Barockmuseum S. XXXVI — Katalog der Münzen- und Medaillen-Stempel-Sammlung des k. k. Hauptmünzamtes in Wien. I. Bd Wien 1901 S. 161, IV. Bd 1906 S. 1241-3. Stempelsammlung Nr. 559, 560, 563, 565, 567, 635, 780, 788, 791 u. 808 **27.** Joh. an Al. Harrach 29. VI. 1729 **28.** W 6. IV. 1729 (110) **29.** Realis II, 156 — Kisch I, 451 — Gesch. d. Stadt Wien IV, 406 **30.** Arch. stor. XXXIII, 633 s. **31.** l. c. 625 ss. **32.** Racconto Arch. stor. XXXII, 148 — Filangieri II, 500 **33.** Althann an Rialp 5. XI. 1723 (100) **34.** Harrach an Villasor 30. VIII. 1729 (124) — Joh. an Al. Harrach 3. XI. 1729 **35.** Racconto, Arch. stor. XXXII, 400 **36.** Colletta **37.** L'Abbé de Saint-Non, Voyage pittoresque ou description

des royaumes de Naples et de Sicile. Paris 1781 **38.** B 19. u. 26. II. 1712 (16) **39.** W 14. u. 29. V. 1717 (32), B 28. V. 1717 (46) **40.** Majestätsgesuch des Gennaro Amendola, welcher während des Festes einen Totschlag beging. Corresp. Card. Grimani 1708-9 (1) **41.** Borromeo an Stella 18. X. 1712 (20) **42.** T. A. Fiordelisi, La processione e il carro di Battaglino. Napoli Nobilissima. Anno XIII (1904) fasc. 3-6 **43.** B 19. X. 1728 (108) **44.** Gesch. d. Stadt Wien IV. **45.** Beschreibung des Empfanges und der Päbstlichen Audienz als Botschafter an dem Päbstlichen Stul, Joh. Wenzel Graf v. Gallas den 13. Mai 1714 zu Rom sein prächtigsten Einzug gehalten. Landesarchiv zu Prag, Sammlung Wunschwitz (Zíbrt I, 9548) **46.** Relazione della sontuosa festa celebrata nel felicissimo giorno natalizio della Sacra Cesarea Real Cattolica Maesta d'Elisabetta Christina Imperadrice e nel giorno festivo del Glorioso Nome della Sacra Cesarea Real Cattolica Maesta di Carlo Sesto Imperadore e Terzo Ré Cattolico dall'Illustrissimo ed Eccellentissimo Signor Conte Giovanni Vincislao di Galasso Ambassador Cesareocattolico in Roma. In Roma, Per Paolo Komarek al Corso 1714 in - 4. 4 Bl. m. 4 losen Kupfern (52) **47.** Landau, Gesch. d. ital. Literatur im 18. Jhdt., 610-3 **48.** Köchel 64 ff. **49.** Chlędowski, Das Italien des Rokoko München 1915 S. 285 **50.** Racconto **51.** Cesare Antonio Vergara, Monete del regno di Napoli da Roggiero primo Rè, sino all'Augustissimo Regnante Carlo VI. ... Rom 1715 **52.** Nota di tutte le spese fatte per la Serenata dello 23 Aprile 1732. Harr. Arch. Vizek. v. N. 1728-32, 3. Partie **53.** Racconto, Arch. stor. XXXII, 625-30 **54.** l. c. 839 **55.** Funerali nella morte del Signor Duca D. Gaetano Argento Reggente della Real Cancellaria, Presidente del S. R. C. e Gran Veceprotonotario del Regno di Napoli, celebrati nella Real Chiesa di S. Giovanni a Carbonara. Con varj componimenti in sua lode di diversi autori. Nap. 1731

XXXII.

1. Benedetto Croce, I teatri di Napoli secolo XV-XVIII. Nap. 1891 **2.** Celano, Notizie del bello, dell'antico, del curioso ecc., ed. Chiarini IV, 343 **3.** Blge zu W 15. V. 1733 (118) **4.** Vgl. Croce 150 n. 2 **5.** Croce 86 s. — Magnati, Teatro della carità istorico, legale, mistico, politico, in cui si dimostrano le opere tutte della Real Santa Casa degli Incurabili. Venezia MDCCXXVII pp. 428-30 **6.** Nach den von Croce p. 207 angeführten Archivalien 6614 Dukaten. Vielleicht bezieht sich der Unterschied auf die Nachschaffungskosten der Bühneneinrichtung und Kostüme. **7.** Croce 206 s. **8.** Croce 150, 308 **9.** Croce 224 ss. — Francesco Florimo, La scuola musicale di Napoli e i suoi conservatori con uno sguardo sulla storia della musica in Italia. Nap. 1880 I. p. 12 s., 34 s. **10.** Croce 252 n. 3 — Minieri Riccio, Catalogo dei libri a stampa 49 **11.** Croce 294 **12.** Croce 296 **13.** Patti ,e condizioni, con li quali da me sottoscritto Impresario del Teatro di S. Bartolomeo si rinunzia il medesimo al D. Alessandro Galtieri del Pò. Nap. 14. XI. 1729 u. Abschrift des Vertrages v. 23. III. 1730. Blgen zu W 11. XI. 1730 (113) **14.** Croce 303 n. 2, 308 n. 3 **15.** Croce 297 **16.** Harrach an Villasor 13. I. 1733 (128) **17.** Landau, Gesch. d. it. Lit. im XVIII. Jhdt. 40-7, 213-8 **18.** Vita del Metastasio. Ed. veneta delle Opere. Venezia 1785 — Landau 529-53 — Chlędowski, Das Italien des Rokoko 29-42 — Croce 285 s. **19.** Giannone, Vita 250 **20.** Opere drammatiche del Sig. Pietro

Metastasio Romano Poeta Cesareo Volume Terzo. Venezia MDCCXXXIII, pp. 228-30 **21.** Componimenti per la morte di D. Domenico Jannacone carnefice della R. Vicaria ecc. — Diodati, Vita di Ferdinando Galiani. Nap. 1788 p. 8 — Chlędowski, Neap. Kulturbilder 561-3 **22.** Harrach an RHR 29. IX. 1729 u. 5. IX. 1730 (141 Nr. 46) — Castagnola an Harrach 18. IX., 2. u. 9. X. 1733 Harr. Arch. Kart. 61 — Harrach an den Kaiser 15. IV. 1732 Harr. Arch. **23.** Opere drammatiche III, 147 ss. **24.** l. c. 277 ss. **25.** l. c. 225 ss. **26.** Gli Orti Esperidi Componimento drammatico da cantarsi in occasione del felicissimo giorno natalizio della Sac. Ces. Catt. R. Maestà di Elisabetta Augusta Imperatrice Regnante per comando dell' Illustriss. et Ecc. mo sig. Marcantonio Borghese. In Nap. MDCCXXI per Franc. Ricciardo, stamp. del Real Palazzo. Mit Abbildungen: la cuccagna, l'apparato della sala e palco, il rinfresco. Exemplar der Bibl. Cuomo. Die Widmung ist abgedruckt in der von Carducci herausgegebenen Sammlung von Briefen Metastasios, Bologna 1884, I, 19-23 — Opere drammatiche III, 319 ss. **27.** Opere drammatiche III, 241 ss. **28.** l. c. 189 ss. **29.** l. c. 207 ss. **30.** L'Angelica Cantata a'sei voci con trombe di Laccia, oboe, fagotti, violini, violette. Part. 17050 2. voll. Nat. Bibl. Mus. S. **31.** Opere drammatiche III. L'Angelica Serenata p. 379 ss. Licenza p. 423 **32.** Florimo II. — Croce 254 **33.** Köchel 536 Nr. 564 **34.** Joh. an Al. Harrach 22. III. 1732 Harr. Arch. **35.** Ademollo, Il primo dramma del Metastasio. Opinione Anno XXXV, n. 49 18 febbr. 1882 **36.** Memorial der Governatori della Real Santa Casa di S. Maria del Popolo chiamata degli Incurabili. Blge zu W 15. V. 1733 (118) u. Blgen zu W 11. XI. 1730 (113) **37.** Minieri Riccio 49 **38.** M. Scherillo, Storia dell'opera buffa napolitana. Nap. 1883 — Croce 234 **39.** Croce 240 s. **40.** Croce 299 s. **41.** Harrach an Rialp 22. II., 29. III., 14. VI. 1729 (129, 130) **42.** Poesie varie di Niccolò Capassi professore de Leggi nella Regia Università di Napoli. Nap. 1761 p. 50-1 — Croce 202 **43.** Croce 256 s., 450 s. **44.** Cosimo Morelli, Pianta, e spaccato del nuovo Teatro d'Imola. In Roma MDCCLXXX. Abb.: Teatro di Napoli Architettura del'Vaccari. **45.** Dominici IV, 265 s. **46.** Croce 260 **47.** B 19. VIII. 1727 (98); W 2. VII., 27. IX. 1727 m. d. Rekursen des G. de Laurentiis (88)

XXXIII.

1. Schipa, Carlo di B. **2.** Blge zu B 29. IX. 1719 (66) **3.** W 13. IV. 1720 (63) **4.** A. Ademollo, G. F. Haendel in Italia. Gazz. mus. di Milano 1889 — Hugo Leichtentritt, Händel. Stuttgart-Berlin 1924 S. 72 ff., 613 ff. **5.** B 7. V. 1717 (46), 1. VII. 1718 m. Bericht der Escrivania v. 15. IX. 1717 (49) **6.** Croce 228, 230 **7.** W 13. IV. 1720 (63) **8.** B 22. X. 1726 (97) **9.** Köchel 546 **10.** Köchel 531, 533 f., 536, 556 **11.** Romain Rolland, Les Maitres de la Musique — Leichtentritt 165 f. **12.** Köchel 114, 172, 188 — Croce 254, 298 **13.** Harrach an den Kaiser 11. II. 1729 Harr. Arch. **14.** 17. XII. 1728 **15.** Croce 288 — Dlabacž, Allg. hist. Künstler-Lex. f. Böhmen I, Sp. 386 **16.** Florimo I, 30 **17.** Trattato del Ballo Nôbile di Giambattista Dufort indirizzato all'eccelenza delle signore dame e de signori Cavalieri Napoletani. In Napoli MDCCXXVIII, Nella stamperia di Felice Mosca. **18.** Racconto, Arch. stor. XXXII, 400 s. **19.** Florimo II. **20.** Leichtentritt 592 f. **21.** W 17. III. 1714 (22) — Köchel 96, 170, 377, 388 — Wurzbach XXIII, 125 f. **22.** Köchel 215, 233, 439 — Wurzbach XXI,

253 **23.** W 22. XI. 1721 (72), 8. VIII. 1722 (77) — Köchel 269, 286, 367 **24.** W 26. II. 1717 (30), 23. IX. 1719 (62), 3. VIII. 1720 (64), 23. II. 1726 (85), 23. IX. 1728 (108); B 2. IV. 1717 (46), 23. IX. 1728 (108); Daun an Rialp 20. IX. u. 23. XI. 1714 (62) **25.** Harrach an Rialp 15. V. 1731 (136) **26.** Althann an Rialp 3. V. 1726 (102) **27.** W 15. IX. 1711 (9) **28.** Harrach an Rialp 16. II. 1729 (131) **29.** Harrach an den Kaiser 5. II. 1732 Harr. Arch. **30.** Ferd. Lamberg an Harrach 4. V., Harrach an Lamberg 13. VI. 1732 (141 Nr. 31, 32) **31.** Chlędowski, Das Italien des Rokoko 85 **32.** Croce 280-4 **33.** Di Vicenzo Gravina Giuresconsulto Tragedie cinque. Nap. 1712 — A. Casetti, La Vita e le opere di G. V. Gravina. Nuova Ant. Febb.-Marzo 1874 **34.** Le Opere di Niccolò Capassi la maggior parte inedite ecc. Nap. 1811 **35.** Croce 261 s. — Chlędowski, Neap. Kulturbilder 420 **36.** Dominici IV, 393 s. **37.** Poesie varie di Niccolò Capassi p. 69 **38.** Vita di Niccolò Amenta detto fra gli Arcadi Pisandro Antiniano scritta dall'Abate signor Don Giuseppe Cito ecc. Nap. 1727 — Croce 263 s. — Landau 13, 369-73, 387, 559 **39.** Rapporti di Parnasso, Nap. 1710 **40.** Capitoli di Niccolò Amenta, Avvocato Napoletano. Firenze 1721 **41.** Croce 269 **42.** Landau 379-82 **43.** Croce 272 **44.** Annibale Marchese, La Polissena Tragedia. Dedicata a'suoi amici. Seconda Impressione. Ad istanza di Carlo Porpora. Nap. 1715; Il Crispo Tragedia; Poema per la nascita del Serenissimo Leopoldo Arciduca d'Austria Principe delle Asturie dedicato alla Augustissima Elisabetta Imperadrice Regnante, e Regina delle Spagne. Nap. 1716; Carlo Sesto il Grande. Poema. Nap. 1720; Tragedie Cristiane dedicate all' Imperador de' Cristiani Carlo VI. il Grande. Nap. 1729 — Napoli Signorelli, Storia critica ecc. — Villarosa Memorie degli scrittori Filippini 1846, I, 166-70 — Croce 272 — Landau 382-4 **45.** La Gnoccolara o vero li nnammurate scorcogliate. Commeddea de Pietro Trinchera. Nap. 1733 **46.** La Moneca Fauza o la forza de lo Sango Commesechiamma de Terentio Chirrap fatta a marzo 1726. MS im Besitz der Soc. Nap. di Storia Patria; Bruchstück veröffentlicht von M. Martini in Arch. stor. XLI, 383 ss. **47.** La Scola de li mariti overo chi sputa ncielo nfacce le terne di Tofano Rotontiano. Ded. a a Francesco Carafa Principe di Colubrano. A Napole 1729 **48.** Landau 373-5 — Croce 284, 319 **49.** Parascandolo, Mars Germanicus 29 s. **50.** Franc. Ricciardo Nap. 1725 **51.** Croce 709 **52.** B 13. IV. 1711 (19), 28. IX. 1714 (42), 16. IV. 1716 (46), W 31. III. 1717 (31), 24. IV. 1723 (78); Lamberg an Harrach 4. V. 1732 (141 Nr. 31) — Köchel 150, 165 — Croce 232 — Litta fasc. XII. tav. IV. — Felice Antonio Minada, Fatto e ragioni per il Dottor D. Domenico Pietrapoli con Ill. Principe D. Luigi Pio di Savoja. Nap. 1721 (Antiquariatskatalog Luigi Lubrano, A. XXV, Nuova Serie 18. n. 364) **53.** Racconto, Arch. stor. XXXII, 160 s. **54.** Croce 298 s. **55.** Enrico Celani, Musica e musicisti in Roma. Rivista musicale ital., vol. XVIII, fasc. 1 Torino 1911 **56.** Florimo 197-205 — De Villars, La Serva Padrona 1863

Reihenfolge der österreichischen Vizekönige in Neapel

Georg Adam Graf von Martinitz	7. VII. 1707 bis	31. X. 1707
Wirich Philipp Lorenz Graf von Daun, Fürst von Teano	1. XI. 1707 bis	30. VI. 1708
Kardinal Vincenzo Grimani	1. VII. 1708	† 26. IX. 1710
Interregnum des Kollaterals	26. IX. 1710 bis	16. X. 1710
Giulio Conte Borromeo	16. X. 1710 bis	20. V. 1713
Wirich Philipp Lorenz Graf von Daun, Fürst von Teano	20. V. 1713 bis	4. VII. 1719
Johann Wenzel Graf von Gallas, Herzog von Lucera	4. VII. 1719	† 25. VII. 1719
Interregnum des Kollaterals	25. VII. 1719 bis	22. VIII. 1719
Kardinal Wolfgang Hannibal Graf von Schrattenbach	22. VIII. 1719 bis	21. IV. 1721
Marcantonio Borghese Principe di Sulmona	21. IV. 1721 bis	23. VI. 1722
Kardinal Michael Friedrich Graf von Althann	23. VI. 1722 bis	31. VII. 1728
Joaquin Fernandez Portocarrero Marques de Almenara, Conde de Palma	1. VIII. 1728 bis	9. XII. 1728
Alois Thomas Raimund Graf von Harrach	9. XII. 1728 bis	11. VI. 1733
Giulio Conte Visconti, Fürst von Beaumont	12. VI. 1733 bis	1. VI. 1734

Register

Abschatz, Franz Karl Frh. v. 515f.
Acampora, Abate 550
Acerenza, Duchessa di 218
Acerra, Conte di 481f., 502f., 528f.; Contessa di 217
Acierno, March. di 669
Acqua Tofana (Tufania) 157ff., 666
Acquaviva 121
— Domenico 278; Ferdinando 29; Francesco, Cardinal 58, 162, 184, 229; Gio. Geronimo, Duca d'Atri 38, 44, 52, 56ff., 67, 162, 636; Palazzo 271; Rodolfo 278
Adoa (Lehensabgabe) 136, 413
Adria, Freiheit der 366
Adrianopel 155
Advokaten 135
Afan de Ribera 260, 550
Afragola 120
Agosta 527
Agostino, Monsignore 43
Aguilar, Marqu. de, Conde de Sástago y Murato, Cristobal Fernandez de Cordoba 200, 228, 310, 527
Aguirre, Conde de, Domingo 227, 238f., 392; Joseph 239, 394, 424, 429, 472, 494, 496, 508, 511, 611
Ägypten 305, 331
Ahmed Pascha Karamanli 299, 303, 308
Airola, Duca di, Carlo Caraccioli 3
Akademien, gelehrte 2, 15, 387, 566, 575, 577, 581 bis 585, 597
Albani, Cardinal Annibale 554, 565, 583; Conte 585
Albarracín, Bischof v., Juan Navarro 247, 258
Albe 124
Albemarle, engl. Kriegsschiff 87
Alberoni, Card. Giulio 182ff., 190, 197
Albertini, Rosa 646ff.
Alborea, Francesco 613, 660; Niccolò 613
Alcalá, Duque de, Ferrante Afan de Ribera 480
Alcamo 198
Alemanni, Mons. Vincenzo 184, 290
Alessandro, Matteo 271, 549
Aletino, Benedetto (Gio. Batt. de Benedictis) 267
Alexandro, Simon ab 629
Alexei, Zarewitsch 205
Alfani, Tommaso Maria 607
Alfons I. v. Aragon 129, 359, 581
Alghero 185f.
Algier 295ff., 314, 322, 327, 331 bis 334
Ali Pascha 314f., 333f.
Alicante 77
Aliuto, Duca di 48
Almarza, Conde de 160, 200, 240f., 552f., 561, 650
Almenara, Marqu. de, Conde de Palma, Joaquin Fernandez Portocarrero 184, 200, 232, 247, 277, 286, 373f.
Aloardi, Kammerrat 394
Altamura 121, 498, 500, 502; Monsignore 510
Altavilla 121
Alteriis, Ciro de 582
Althann, Graf Ferdinand 263; Karl Emanuel 270, 276, 648; Gräfin Marianne 361, 641; Card. Michael Friedr. 166, 216, 218, 223, 262ff., 291, 293, 304, 355, 364f., 373f., 423, 434, 449ff., 540f., 548, 632, 643, 649; Michael Joh. 206, 661; Wenzel 263

Altomonte, Martin 615f.
Alvarado, Juan Ant. de 226f.
Alvarez, Fernando Manuel 242, 429; Marques 501
Amalfi 330, 396, 590, 593
Amalia, Gemahlin Kaiser Josefs I. 64, 658f.
Amantea 515
Amato, Elia di 584
Amenta, Francesco 108; Niccolò 593, 663
Amoroso, March. di, Isidoro de Llamas 275
Anastasio, Nic. 26
Ancona 14, 280, 370, 458, 497, 510f.
Andrasir, Erzb. v. Sofia 280f.
Andrea, Gennaro di 104f., 583, 667
Andria 285; Duca di 509f., 664
Angelis, Filippo de 536; Gherardo 581; Olimpia 644
Anna, Königin v. England 173, 179
— Francesco di, Duca di Laurito 6; Pompeo 5f.
Antibes 484
Antonio, Carlo 613
Antwerpen 149
Aponte, Maria Saveria di 290ff.
Aquadies, Felice 575
Aquila 76, 138, 478, 513f.
Aquino 271, 485
— di Capua, Tommaso di, Princ. di Castiglione 47f., 52f., 74, 583
Arabien 531
Arabisches Seminar 294
Aragona, Princ. di, Baldassare Naselli 253ff.
Araja, Francesco 657
Arcadia 53, 58, 623, 638
Arco, Philipp Graf v. 112
Arena, March. di, Andrea Conclubet 387
Argento, Duca Gaetano 69, 105, 109f., 127, 159, 168, 210, 238, 266, 287, 352, 375, 383, 386, 390ff., 410, 537f., 542, 548, 555, 583, 596, 598, 600, 602f., 628ff., 635, 637, 647
Ariani, Agostino 387f.
Ariano di Puglia 419, 494f.
Ariberti, Marchese 90
Ariost 609
Ariosti, Conte 497, 502, 505f., 511
Armani, Vincenzo 422
Aryz, Francisco Ibañes de 227
Ascione, Gius. 68
Ascoli 80
Asfeld, Marquis de 181, 486
Astroni 394
Atalaya, Conde de la 90, 184
Atri, Duca di, Domenico Acquaviva 278; Gio. Geronimo 38, 44, 52, 56ff., 67, 162, 636
Attilio de'Marchesi di S. Catarina, Francesco 629
Auersperg, Graf 203, 494; Fürst Heinrich 236
Augsburg 80
August II., König v. Polen 654f.; III. 463, 593
Aulisio, Domenico 160, 386, 535, 578
Avella 21, 25, 278
Avellino 323, 419, 492, 494f.; Princ. di, Ambrogio Caraccioli 260, 293, 500, 528, 550, 670; Marino Francesco 52ff., 106, 123, 234
Averna, Conte Lucchese di 506, 585
Aversa 18ff., 49f., 82, 91, 407, 459, 489
Avezzano 56
Avignon 60, 114
Ayala, General 193
Azzolini, Marchese 12

Bacallár, Vicente, Marqu. de S. Felipe 85, 87 bis 90, 184
Bacon of Verulam 539, 576
Baden bei Wien 326, 617
Bagarotti, Conte 503
Baglivo, Tribunale del 135
Baia 13, 52, 76, 106, 192, 339, 347, 398, 404, 407, 460, 487, 499, 590
Balaguer 71, 77
Balbáses, Marqu. de los 76f., 81, 278
Baldi Ant. 389, 665
Baldini Gius. 586
Balestrino, Marchesa Cristina di 549
Balvi, Marques 504, 506

Banken 218 bis 221, 406; Banco della Pietà 221, 484; dei Poveri 221; SS. Annunziata 33, 36, 218ff., 237f.; S. Carlo 416, 426 bis 432, 472; S. Eligio 221; SS. Giacomo e Vittoria 221; S. Maria del Popolo 221, 484; S. Salvatore 36, 221; Spirito Santo 221
Bañol, Conde de, Galceran Mercadez y Cernecio 260
Barbapiccola, Giuseppa Leonora 581; Niccolò 667f.
Barberini, Card. Carlo 549; Matteo, March. di Corese 549
Barbon, Conde Manuel de 181, 340
Barcelona 4, 24, 30, 87f., 99, 122, 151, 176 bis 179, 187, 226, 230, 277, 309, 352, 381, 549, 593, 607, 658 bis 661
Bari 37, 121, 420, 497, 500, 502f., 506, 508
Barisciano, March. di 513
Barletta 284f., 343, 362, 407, 418, 478f., 497, 510, 516, 543f.
Barnabei, Conte 510
Barone, Carlo 241, 252; Domenico Luigi 666f.
Barra 122, 459
Barretta, Ignazio, Duca di Casalicchio 223, 270, 365, 369, 435, 449ff.
Bastille 25, 27
Battaglia, Gio. Batt. 518
Battaglino, Pompeo 621
Battaglione (neap. Landsturm) 45, 405, 479f.
Batté, Frh. v. 43, 50; Dragonerreg. 42, 59, 81, 117
Beaufort, Graf 193
Begräbnisbruderschaften 146
Beinstetter, Sänger 634
Belcastro, Duca di 636
Belcredi, Conte Gio. Batt. 227, 241
Belgien 243, 261, 531f.
Belgrad 155, 196, 330, 471, 533, 546, 569
Bellefonds, Maréchal de 25
Belmonte, Princ. di, Gius. Ant. Pignatelli 485, 488f., 498, 501 bis 507, 529, 640; Principessa di 290, 292, 640f.
Belmontino, Princ. di 250
Belvalet, General 75
Belvedere, Abate Andrea 662ff., 668
— Princ. di, Tiberio Carafa 53, 58, 278
Benedikt XIII. (Vincenzo Maria Orsini) 72, 116, 163, 269ff., 290ff., 374f., 379, 549, 554, 583f., 647; XIV. (Prospero Lambertini) 379, 571
Benevent 6, 12, 14, 24f., 163, 270f., 375, 378f., 536, 561, 647
Bensoni, Stefano 543
Benti-Bulgarelli, Marianna „la Romanina" 641ff., 656, 667
Bergbau 363ff.
Berio, Franc. Maria 369, 371, 435
Berka, Graf 22
Bernacchi, Ant. 655f.
Bernini 121
Bertoldi, Abate 231
Berwick, Herzog v., James Fitzjames, der Vater 175, 178, 461, 466; der Sohn (Herzog v. Liria) 484, 504, 507, 513, 523ff.
Bettendorf, Infanteriereg. 525
Betti & Antonini 468
Bettoni & Rocci 370
Bianchi, Pater 571
Bibliotheken 388
Biedermannsdorf 233f.
Birnbaumer Wald 337
Bisaccia, Duca di, Niccolò Pignatelli 45, 47, 61f., 74
Biscardi, Serafino 69, 583, 638
Bisceglie 284
Bisenti 515
Bisignano, Princ. di, Luigi Sanseverino 124, 162, 628; Niccolò 162, 528f.
Bitonto 499, 503 bis 507
Blanco, Kammerrat 200
Boccaccio 609
Bochat, Louis 551f.
Boil, Marques 260
Boileau des Préaux, Nicolas 608
Bolaños, Conde de, Joseph 102, 105f., 151, 202, 222, 227, 240, 259; Pedro 511

Bolina, Vincenzo 77
Bolingbroke, Viscount of, Henry St. John 173ff., 179
Bologna 60, 112, 370, 458, 492, 581, 616
Bolognini, Conte 506
Bombini, Antonio 629
Bomburg, Ludw. v. 300
Bona Sforza v. Aragon, Herzogin v. Bari, Königin v. Polen 360, 497
Bonavia, Maddalena 12
Boncompagni, Duca di Sora, Antonio 25, 48, 54, 162; Gregorio 149
Bonis de, Abt v. S. Severino 600
Bonneval, Claude Alexandre Comte de 80, 111, 194, 199, 281, 585f.
Bononcini, Gio. 624f.
Borda y Aragón, Manuel Jos. de 52
Bordoni-Hasse, Faustina 627, 655
Borghese, Marcantonio, Princ. di Sulmona 22, 213ff., 217f., 222, 340, 641f.
Borgia, Domenico 429
Borja, Francisco de 270
Borromeo, Conte Giulio 106, 121, 148 bis 154, 457, 594
Boschi, Sänger 653
Bosco, Gio. 26f.
Boscoreale 283
Bosnien 156
Botis, Gius. de 654
Bottari, Mons. 550
Bousquet 534, 552, 566
Bovalino, Contessa di, Isabella Spinelli 537, 539
Bovino 495f.; Duca di 481, 496
Boxador, Juan Ant. de, Conde de Savalla 243, 259
Bozen 357, 368
Bozolo 42
Bracciano, Duca di 214
Brancaccio, Bibliothek 276, 388; Francesco Maria 276
Brancone, Gaetano Maria 581; Dr. Gio. 49f.
Brandau, Frh. v. 320, 325
Brandeis a. d. Elbe 232
Brandi, Domenico 613
Bréchainville, Graf Ludw. 236
Bregenz 112
Breisach 112
Breitwitz, Frh. v. 526
Breslau 326, 379
Brest 531
Brindisi 231, 330, 363, 407, 478, 516
Brockhausen, Joh. Wilh. v. 301, 303f.
Broschi, Carlo „il Farinello" 642f., 654, 668
Brotversorgung 82, 142f., 468ff.
Browne (Braun), Graf Georg 117
Bruck a. d. Leitha 440ff., 613f.
Brunasso, Duca Gius. 369, 371f., 429, 460; Lorenzo 583, 629
Brunetti, Angela Teresa 661
Bruni, Domenico 395
Brunn am Gebirge 233, 241, 553
Brünn 214, 273, 399f.
Bruns, Gio. 29
Brusciano, Duca di, Vinc. Carafa 577; Duchessa di 421
Brüse, Graf 521
Buccari 336, 339
Buckley, Samuel 551
Budiani, Fil. Ant. 37
Bukuvka, Gräfin Anna Kath. 64
Bulifon, Ant. 588
Bulla, Bernhard 454
Buol, Baron 501
Buon Governo, Deputati del 46, 494
Burgo, Conte 190
Burnet, Gilbert, Bisch. v. Salisbury 145
Busca, Theatiner 22
Butler, Gaspar 614
Byng, George, Viscount Torrington 117, 189, 193, 198, 642, 668

Caballone, Michele 646
Cabrera 181
Cádiz 183f., 312, 404
Caffarelli 654
Cagliari 78, 86ff., 184f.
Calemberga, Wiener Akademie 585
Caltanissetta 248
Cambi, Michelangelo 105f.
Cambrai, Kongreß zu 198, 245

Camerata 44
Campagna, Tribunal der 135f.
Campi, Paolo 618
Campochiaro, Duca di 435
Campolieto, Duchessa di, Giovanna Carafa 15f., 19, 40
Canneto 192; March. di, Gio. Gius. Gironda 629; Petronella Guglielmini 629
Canosa di Puglia 121, 607; Princ. di 444
Cantelmi, Cardinal 19, 23, 35; Ippolita 577; Museo 387; Restaino, Duca di Popoli 18f., 35, 167, 178, 278, 593
Canzano, Duca di, Andrea Coppola 668
Capasso, Nic. 2, 386, 534, 540, 550, 558, 618, 629, 639, 648, 662f.
Capece, Girolamo, March. di Rofrano 5f., 11f., 24, 39, 51, 66, 83f., 106, 117, 227, 236f., 538, 613; Gius. (Pepe) 5ff., 11f., 15f., 18f., 21, 26, 579
Capece-Minutolo, Ant. 583; Cecilia 652; Nic. 450
Capecelatro, Carlo 449; Domenico 204; Ettore 410; Gius. 449; Michele 448
Capellini, Leutnant 391f.
Capizzi 338
Capodichino 211, 459
Capodimonte 12
Capodistria 366, 543
Capo Passero 189, 200, 337
Capo Spartivento 92
Capo Zaffarano 190
Cappellano Maggiore, Amt des 120f., 212f.
Cappellari, Aniello 131, 133, 398
Cappelli, Gius. 634
Caprara-Palais in Wien 244
Capri 591
Capua 3, 47 bis 50, 91, 138, 146, 195f., 275, 338, 406ff., 418f., 459, 479, 488f., 517 bis 525, 586f., 647f.
— Gio. Batt. di, Princ. della Riccia 4f., 12, 14, 18, 24ff.
Capuano, Carlo 429f.
Caraccioli Ambrogio, Princ. d'Avellino 260, 293, 500, 528, 550, 670; Carlo, Duca d'Airola 3; Carlo Maria 58; Carmine Nic., Princ. di S. Buono 30, 278; Eustachio, dei Principi della Torella 598ff.; Ferrante 219; Francesco, Duca della Miranda 495, 529; Giovanni 235; Giuseppe, dei Marchesi di S. Eramo 129; Ignazio, Cardinal 2, 13; Laura, dei Marchesi dell'Amoroso 668; Maria Vittoria 641; Marino Francesco, Princ. d'Avellino 52ff., 106, 123, 234; Niccolò, Cardinal 213; Porcia, Marchesa di Torrecuso 278; Tommaso 162
Carafa, Fürst Antonio 234, 579; Adriano, Duca di Traetto 579f., 628; Carlo 40, 162; Fabrizio, Princ. di Chiusano 21; Ferdinando, dei Principi di Belvedere 583f.; Filippo 461; Francesco, dei Principi d'Avella 25; Francesco, Princ. di Colubrano 162, 211f., 444f., 511, 529, 583f., 629; Giovanna, Duchessa di Campolieto 15f., 19, 40; Fürst Gio. Carlo, Feldmarschall 10, 43, 53, 92, 117, 184, 191f., 274f., 284, 374, 446f., 459, 461, 479, 482, 485 bis 489, 493 bis 496, 498, 500f., 517, 633; Gio. Gius., Oberst 529; Giuseppe, Princ. d'Avella 21, 778; Ippolita, Principessa della Roccella 584; Lelio, Duca di Maddaloni 162f., 278, 461, 500; Malizia, Princ. d'Avella 5, 13, 15ff., 21, 24f., 40, 43; Marzio, Duca di Maddaloni 499; Maurizio, Duca di Maddaloni 529; Michele 558; Niccolò 124; Pierluigi Maria, Monsignore 162, 497, 499; Tiberio, Princ. di Belvedere 53, 58, 278; Tiberio, Princ. di Chiusano 4f., 12 bis 17, 19, 21, 39, 52, 245, 278, 461f., 476f., 481, 494ff., 497ff., 503, 528f.,

582, 629, 648; Vincenzo, Duca di Brusciano 577; Vicenzo, dei Princ. di Chiusano 273, 291, 425, 431, 450
Carafakürassiere 42, 49, 81, 98
Carasale, Angelo 263, 271, 304, 631, 635, 638, 643, 649
Carasquet 483
Caravaggio 240
Caravita, Domenico 356, 483; Filippo 115, 383, 386; Niccolò 577f.
Carboni, Franc. 79
Carcinaro, Conde de 262
Cardito, Princ. di, Maria Loffredo 116, 129
Cardolo, Conte di, Maria Pianetti-Mannelli 670
Cardona, Ant. Folch de, Erzb. v. Valencia 161, 169, 174, 227ff., 237, 240, 352, 366, 547, 550; Jos. Folch Conde de 206, 225, 243f.
Carestini, Gio. 655f.
Caretto, Conte 66
Cariati, Princ. di, Scipione Spinelli 97, 124, 481, 528f., 667; Principessa di 217f.
Carignani, Bisch. v. Cava 53; Duca 313, 356f., 369ff.
Carinola 292
Carlos, Infant s. Karl v. Bourbon
Carmignani, Gius. 203, 291, 450
Carnicer, Gaspar 87
Caró, Jos. 61
Carobello, Gio. 644
Caronia, Bosco di 338
Caroprese, Gregorio 638f.
Carrera, Jaime de 181, 185, 528
Carretto, March. di 549
Casa Santa degli Incurabili 2, 285 bis 290, 631 bis 637, 644
Casalmaggiore 458
Casalnuovo, March. di 162
Casamassima, Duca di 290f.
Caserta 489; Princ. di, Mich. Ang. Caietano (Gaetani) 8, 11f., 14ff., 32, 44
Casoria 13f.
Cassano 502
Cassino, s. S. Germano u. Monte C.
Castagnola, March. Gio. Ant. 131, 134, 456, 583, 640f.
Castelanetta 498
Castel Capuano 129, 131, 135, 137
— del Carmine 23, 36, 47, 53, 499
— Gandolfo 113
— Gonzaga 190, 194, 527
— Nuovo 11 bis 13, 16f., 21, 25f., 52ff., 62, 75, 79, 94f., 106, 122, 133, 212, 406, 435, 499
— S. Elmo 52, 62, 74, 163, 205, 407, 445, 447, 499, 585
— Sardo 86
Castelforte, Marqu. de 484, 504
Castelfranco, Princ. di 282
Castell'Aragonese 86, 88, 185f.
Castellaccio 190, 194
Castellammare 668
Castellar, Pedro de 342, 346, 492
— span. General 504
Castelli, Domenico 127f., 377, 557, 560
Castellina, Duca della 262
Castello dell'Ovo 52, 74, 92, 213, 283, 491f., 499
Castelluccio, Duca di, Francesco Spinelli 4, 7, 12 bis 17, 23, 39, 67f., 99, 528f.
Castelvetrano 197
Castiglione, Conte di, Niccolò 22; Princ. di, Tommaso d'Aquino di Capua 47f., 52f., 74, 583
Castillo, Conde de 89
Castro, Ginés Fernandez, Conde de Lemos 278; Giovanni 195
Castropignano, Duca di, Francesco Eboli 278, 484, 489, 496, 498f., 504, 507
Catania 270, 318, 321, 527
Catanzaro 105, 138, 515, 668
Cattaro 366
Cattolica, Princ. di, Franc. Bonanno 250, 253f.
Cava 53, 120, 140, 452, 611
Cavalcanti P. 606
Cavalieri, Gius. 156f.; Major 521, 526

Cavallino, Bernardo 612
Cavallo montato 398, 408f., 411
Cavaniglia, March. di 14, 208f., 213, 262
Celano 56; Carlo 588
Celenza, Duca di 481
Cellamare, Princ. di, Nic. Giudice 47, 61f., 74, 105, 278; Palazzo 66, 98, 122
Cellino 515
Celsamaggiore, March. di, Ant. Doria 129
Cepagatti, March. di 529
Ceprano 47, 485
Cerbellon, Conde de, Juan Basilio Castelvi 200, 240, 484, 493f., 497f., 508, 549, 650; Miguel de, Marqu. de Conquistas 87
Cerignola 497f.
Cervelli, Fortunato 368ff.
Ceuta 333
Ceva 570
Chambéry 566, 568
Chamillart, Michel 57
Chania 307
Chantilly 361
Chapelain, Jean 609
Charleval, Comte de 163
Charny, Comte de 484, 499, 523, 528
Chassignet, Baron Franz 7ff., 11 bis 14, 18f., 27
Chiaia, Strada di 2, 445
Chiaramonte, Andrea 247
Chiarello, Domenico 13
Chieti 30, 138, 584
Chiffletius, Jo. Jac. 579
Chiffrenschlüssel 150
Chinea, Tribut der 215ff.
Chinesisches Seminar 293f., 629
Chiny 176
Chioggia 362
Chiusano 21; Princ. di, Fabrizio 21; Tiberio 4f., 12 bis 17, 19, 21, 39, 52, 245, 278, 461f., 476f., 481, 494 ff., 497ff., 503, 528f., 582, 629, 648
Christine, Königin v. Schweden 3, 248
Cicognini, Gio. Franc. 60
Cienfuegos, Card. Alvaro de 214, 223, 241, 270, 277, 280, 359, 368, 375, 420, 485, 502, 511, 514, 522, 557, 660
Cifuentes, Conde de, Marques de Alcanchel, Fernando de Silva y Menezes 85 bis 89, 97
Cilento 576
Cillis, Roberto de 390
Cimini, Angiola, March. della Petrella 581
Cimitile, Princ. di 646
Cimorelli, Franc. Ruggiero 396
Cipriano, Duca di 119, 162
Cirifalco, Duca di 162
Cirillo, Marzio 647; Niccolò 2, 386, 536, 538, 544, 581, 630
Cisneros, Jos. de 332
Cisterna di Roma 12, 14, 375
Cito, Baldassare 396; Gius. 583; Michele 133, 396
Civitavecchia 81, 371
Civitella del Tronto 478, 515
Clainchamps, Kastellan v. Vieste 509
Clavijo, Conde de 490
Clemens VII. (Giulio de'Medici) 165; XI. (Gio. Franc. Albani) 8, 24f., 32, 43, 57, 65, 80, 110 bis 116, 119, 169f., 184, 213, 216, 294, 548, 579, 583, 605, 638; XII. (Lorenzo Corsini) 375, 379, 458, 561, 563, 575
Clericus, Johannes 579
Cobenzl, Graf 337
Coccorante, Leonardo 613f.
Coen, Moses & Raphael 497
Collalto, Graf 375, 617
Colle Corvino, Duca di 451
Colloredo, Graf Hieronymus 300, 366, 422
Colonna, Agnese 214; Fabrizio 124; Filippo 7f.; Giuliano, Princ. di Sonnino 105, 162; Lorenzo Onofrio 123; Palazzo 8, 622; Vincenzo 7f.
Colubrano, Princ. di, Franc. Carafa 162, 211f., 444f., 511, 529, 583f., 629; Principessa di 163

Comacchio 80, 111, 114, 116, 163, 175, 388
Commercy, Prinz 39
Commissario di Campagna 33, 135f., 204, 490, 536
Conclubet, Andrea, March. d'Arena 387
Condé, Princesse de 360
Conservatorio della Pietà dei Turchini 656ff.; dei Poveri di Gesù Cristo 657, 670; S. Maria di Loreto 657; S. Onofrio 654, 656f., 659
Contegna, Dr. Pietro 116, 241, 353, 427, 429f., 552
Conti, Gioacchino „il Gizziello" 628, 657, 661
Contini, Giulio 622, 625
Conversano, Conte di, Giulio Acquaviva 162, 395f., 442, 445, 480ff., 502f., 529, 628, 666; Contessa di, Maria Spinelli 584
Coppola, Andrea, Duca di Canzano 668; Orazio 61
Córdoba y Alagón, Conde de, Gaspar Fernandez 325f.
Corese, March. di, Matteo Barberini 549
Corneille 664
Cornelio, Tommaso 387
Corrado, Gioacchino 643, 645, 669; Baron Niccolò 526
Corsini, Bartolommeo 485; Cardinal 458f.; Lorenzo s. Clemens XII.
Cosa v. Radisch, Baron Ferd. 61
Coscia, Cardinal 269, 271, 290, 368, 375 bis 379, 452f.
Cosenza 138, 140, 164, 262, 390, 515, 629, 644
Costa, Angelo Maria 614
Craon, Marquis de 282
Cremona 35, 458
Crescenzo, Nic. 387, 664
Crispo, Gius. 77f.
Cristino, Tom. 398
Cristofaro, Giacinto de 387f., 598
Crivelli, Duca Alfonso 266, 279, 355, 394, 476; March. 49
Crucoli, Princ. di 481, 513f.
Crumpipen, Heinr. 457, 494, 511
Cruzada 258f.
Cuccagna 73, 619f.
Cuchia, Juan Baut. 227
Cusani, Abate 562f.; Marchesa Teresa 458
Czaky-Husaren 488, 506
Czernin, Graf Joh. Rud. Theobald 503, 506
Czobor, Gräfin Maria Antonia 244

Dami, March. Matteo 528
Danio, Carlo 594f.
Dante 241, 609
Darmon, Baron Joh. Alex. 52, 544
Darmstadt s. Hessen-D.
Daun, Graf Heinr. 51, 61; Gräfin Maria Barbara 82f., 634, 667; Wirich Phil. Lor. 22f., 29, 42ff., 47ff., 51ff., 57 bis 62, 65f., 68, 73 bis 84, 98, 103, 108, 115, 117, 153, 155 bis 207, 303, 324, 336, 388, 396, 437, 439, 464f., 468, 593, 603f., 607, 614, 633, 644
Davia, Cardinal Gio. Ant. 375
Davis, Thomas 343
Deichmann, Admiral 337ff., 342f.
Delmonaco, Giac. Ant. 594
Denia 71
Dentici, Princ. Placido 129
Deputati dei beneficii 115f.; del buon governo 46, 494; di capitoli, grazie e privilegii 144, 216, 450; del donativo 144, 473; del S. Officio 144f., 558
Descartes 2, 241, 387, 535, 576, 581
Diaz y Guemez, Antonio 262, 272
Diderot 666
Dierling, Jos. Adam v. 299, 325
Diesbach, Joh. Friedr. Graf v., Princ. di S. Agata 193, 199
Dietrichstein, Gräfin Anna Ernestine 443; Graf Karl Jos. 277, 341ff., 348
Dilkes, Admiral 85f.
Dinarich 367
Dominici, Abate 99; Bernardo de 612; Giampaolo 645

Donative 72, 80, 100, 144, 195ff., 203, 211, 410 bis 416, 472 bis 476
Donzelli, Tom. 387
Doria, Antonio, March. di Celsamaggiore 129; Clemente 399, 547, 549; Erzbischof v. Benevent 378f., 561; Gio. Batt., Princ. di Melfi 124; Paolo Mattia, dei Duchi d'Angri 2, 83, 133, 143, 387f., 480, 576ff., 582, 585, 598, 629
Draghi, Alberto 92
Dresden 593, 655
Dufort, Ballettmeister 656
Dulcigno 152 bis 156
Dunkerque 531
Duns Scotus 384, 535
Durante, Franc. 656
Durastanti, Francesca 653
Durbein & Ragazzi 456
Durelli, Franc. 371
Düsseldorf 585

Eboli, Franc., Duca di Castropignano 278, 484, 489, 496, 498f., 504, 507
Eckersberg, Graf Joh. Phil. v. 364f.
Egkh u. Hungersbach, Graf Joh. Karl v. 193
Egizio, Matteo 51, 387, 560, 583, 593f., 629
Ehrenberg 205
Eisenberg, Baron 442
Eisenexport aus Österreich 357
Elba 6, 149ff.
Elbeuf (Elbœuf), Prinz v., Emanuel Moritz v. Lothringen 100, 509, 592f.
Eleonore v. Pfalz Neuburg, Gemahlin Kaiser Leopolds I. 67f.
Eletto del Popolo, Amt des 141, 459f.
Elia del Rè 35
Elisabeth Christine v. Braunschweig-Wolfenbüttel, Gemahlin Karls VI. 83, 174f., 218, 224f., 230, 260, 617, 642
— Farnese, zweite Gemahlin Philipps V. 181f., 401 bis 404
Elmina 297
Eltz, Frh. v. 504, 506
Erdbeben 419f.
Erendazu, Marqu. de, Juan Ant. Romeo y Anderaz 227, 229f.
Eril, Conde de 90, 243
Erkelenz 361
Escalona, Duque de, Franc. Pacheco de Acuña 34, 41, 44 bis 48, 52, 58 bis 62, 74, 98, 242, 393, 405, 581, 583, 653
Esmandia 242, 578
Espejo y Vera, Bartolomé de 3, 82, 526
Estopiñán, Vicente 181, 185
Eugen, Prinz v. Savoyen 9ff., 22f., 27f., 32, 40, 43, 84, 98, 110, 155, 157, 171, 175f., 182, 193f., 201, 206, 228f., 232, 243, 275, 291, 296, 298f., 301 bis 305, 325, 327, 366, 391, 399, 433, 438, 463f., 466f., 546ff., 557, 561, 585, 592, 611, 614f., 638

Fabbrica, Duca della 250
Faber, Emerich Franz v., neapol. Infanteriereg. 76, 117, 181
Faenza 112
Fago, Nic. „il Tarantino" 658
Falai, Oberst 496
Falangola, Ant. 451; Franc. 451
Falletti, March. Giacinto 69, 104f.
Fardella, Mich. Ang. 388
Farga, Mons. di 376
Farina, Pietro 468
Farinello (Carlo Broschi) 642f., 654, 668
Farnese, Antonio 403; Elisabeth 181f., 401 bis 404; Francesco 90, 110, 182
Fasanella 121
Fascella, P. Andrea 396
Fasulo, Advokat 635
Fay, General 504
Fazello, Tom. 251
Federico, Gennarantonio 646, 656, 666, 669
Fels, Graf 454
Feo, Franc. 656

Feralintisco, Colantuonio 645
Ferdinand, Könige v. Aragonien, I. 129; II. d. Kath. 107, 125; Könige beider Sizilien, I. (IV. als König v. Neapel) 217, 492, 529; II. 217; Könige v. Spanien, III. 247; VI. 643; VII. 247
Feria, Marqu. de 49
Fermo 509
Feroleto, Principessa di 550
Ferrandina, Duca di, Gius. Federico di Toledo 278, 354
Ferrante, Antonio 397; March. Matteo Angelo 133, 397, 611
Ferrara 111f., 368, 370, 564
Ferrari, Giacinto 355
Ferrer, Juan de 247
Fialti, Prospero 77
Ficarolo 57
Figliola, Pater 163
Figuerola, Conde de 231ff., 459, 528
Filomarino, Ant. 129; Franc. 387; Gio. Batt., Princ. della Rocca 641; Marcello, de' Duchi della Torre 629; Scipione 291, 450
Finale 89, 117
Fini, Card. Franc. Ant. 375
Fiore, Nic. de 367, 371, 543
Fiorillo, Domenico 667
Fissel, Christian Friedr. v. 364
Fissiel, General 504
Fiume 154, 202f., 298, 304f., 335, 339, 349, 367f., 407, 434, 488, 512
Fleetwood, John 263
Fleischmann, Anselm Franz Frh. v. 155, 299, 350 bis 357, 363f., 543
Fleury, Cardinal 402, 463
Foggia 419f., 442, 496, 668; Zollamt 137, 359f.
Foligno 485
Foncalada, Conde de, Vicente de Argote Fernandez de Córdoba 150, 184, 186, 336, 341
Fondi 91, 376, 453 bis 456
Fonseca, Baron 402, 434
Fontana, Domenico 121
Forastieri, Nic. 130
Foresta, Carlo Ant. 36
Forli 43, 112
Forlosia, Nic. 561, 596, 606, 608f.
Formicola 523, 584
Foscarini 245
Fraggiani, Diego 429
Fragnitello 376
Francavilla 508, 510; Princ. di, March. d'Oyra, Imperiali 162, 395 bis 400, 502, 510
Francavilla (Sizilien) 193ff.
Francken, Joh. Bernh. Frh. v. 361
Francoforte, March. di 250ff.
Frankfurt 361, 566
Frascati 373
Frasso, Princ. di 283
Freudenhofer, Leutnant 505
Friedrich II., Kaiser 247, 497, 530; — August I., Kurfürst v. Sachsen 654f.; II. 463, 593
Fuchs, Gräfin 261
Fuentes, Conde de 89
Fürstenbusch, Graf Joh. Daniel, Infanteriereg. 418
Fux, Joh. Jos. 658f.

Gabrieli, Sänger 654
Gaeta 29, 47, 52, 58 bis 62, 67, 71, 76, 81, 91, 94f., 98, 195, 212, 330, 336, 398, 405, 407, 449, 479, 507, 513, 591, 607
— Duca, Ottavio 105f., 220
Gaetani dei Duchi di Laurenzana, Francesco 641; Niccolò 583
Gagescon, General 504
Galata, Contessa della, Francesca Toraldo 278
Galiani, Celestino 375, 377f., 380 bis 385, 388, 438, 581; Ferdinando 640
Galipoli 362f.
Galizia, Nic. 387, 597f.
Gallarano, Donato 419
Gallas, Graf Joh. Wenzel 150, 164, 166f., 206ff., 621 bis 626, 641; Elisabeth 627
Galler, Graf Karl 502
Galli-Bibbiena, Ferd. 2
Galluppi, Franc. 597
Gallura (Sardinien) 86ff., 186

Gambacorta, Franc., Duca di Limatola 40, 62, 124, 640; Gaetano, Princ. di Macchia 4, 12 bis 19, 21ff., 39f.; Maria, M. Catarina u. M. Serafina 23
Garelli, Pio Nic. 225, 241f., 261, 382f., 387, 544, 546, 548f., 551, 562, 582
Gargano, Emmanuele 499
Garigliano 47f., 270, 374
Garofalo, Alfonso 372; Biagio 382, 550f.; Niccolò 583; Pasquale 629
Garofano, Gio. 635f.
Gassend, Pierre 535, 576
Gasser, Oberst 61
Geertruidenberg 172
Genf 267, 551, 565ff.
Gennaro, Antonio 616; Gaetano 617; Gius. Aurelio 389; Mario Ant. 617f.
Gentili, Cardinal 644
Gentilotti v. Engelbrunn, Joh. Benedikt 241, 277, 552, 597
Genua 43, 60, 89f., 92, 161, 167, 184, 194, 199, 221f., 296, 310, 321f., 336, 343, 370, 404, 427, 549, 577
Georg I., König v. England 173, 180, 188
Gervasio, Conte Rocco Geronimo 70, 116, 199f.
Gesualdo, Isabella, Marchesa di S. Lucido 455
Gheselle, Jos. 296f., 331
Ghilany, Baron 488, 506, 510
Gianni, Nic. 667
Giannone, Onofrio 612
— Pietro 70, 229, 241, 379, 382, 384ff., 534 bis 572, 582, 594, 608
Gibraltar 173, 230, 401f.
Gigante di Palazzo 33f.
Giordano, Luca „Fa presto“ 612, 663; Mich. Ang. 99
Giorgina (Angiola Voglia) 2f., 34
Giovene, Duca Andrea 352, 377, 394
Gironda, Gio. Gius., March. di Canneto 629
Giudetti, Ant. 657
Giudice, Cardinal 105, 107, 168, 208, 377; Niccolò, Princ. di Cellamare 47, 61f., 74, 105, 278
Giuliano, Pater 35
Giulianova 38, 335, 509, 515
Giunta del commercio 352; di stato (degli inconfidenti) 13, 36f., 40f., 73, 103 bis 106, 511, 528; delle università 414ff.; dei veneni 159f.
Gizzi, Domenico 628, 656f.
Gizziello (Gioacchino Conti) 628, 657, 661
Gloggnitz 371
Göldlin (Göldy) v. Tieffenau, Peter Christoph Frh. v. 445, 489, 517, 524f.
Goldoni 662, 664, 666
Gomez, Juan 494
Gosslerin „La Todeschina“ 634
Gracia Reale, Marqu. de 484
Gran, Daniel 616
Grandison, Earl of 551
Granito, Parise 264
Grassiero, Amt des 142
Gravina 497, 500; Duca di, Fil. Orsini 421, 481, 583, 629; Palazzo 613
— Gianvincenzo 386, 623, 638ff., 662
Graz 232, 238, 371, 543, 545
Grazini, Giacomo 383
Gregor VII. 269, 379f.
Grieco, Francesca 646ff.
Grimaldi, Adriana 24; Angelo 11, 24, 39; Bartolommeo Ceva, Duca di Telese 5f., 12, 16, 19, 24, 28, 39, 43; Constantino 109f., 267ff., 382, 386, 528, 548, 551; Gregorio 583; Maria 24; Niccolò Ceva 24; il Nicolino 667; Nunzius in Wien 458, 549
Grimani, Card. Vincenzo 7 bis 11, 17, 26, 31, 43f., 64ff., 84, 91 bis 119, 143, 146, 150, 159, 207, 387, 578, 652f.
Grimard, General 504
Grotius, Hugo 579
Grotte 14
Grumentum 594
Grumo 502
Grüner, von 501

Grünne, Gräfin Maria Theresia 21
Gschwind zu Pöckstein, Joh. Martin Frh. v., Infanteriereg. 42, 59, 81
Gualdo, Gius. 226
Gualtieri, Alessandro 636f.; Niccolò 635
Guardia, Marqu. de la, Ant. Genorez 87f.; March. di, Ruffo 33
Guastalla 42; Schlacht bei 523
Guerriero 226, 668
Guevara, Ant. di 450
Guglielmi, Sängerin 668
Guglielmini, Petronella, Marchesa di Canneto e di S. Laura 629
Guilleaume, span. Armeeingenieur 192
Guinea 297
Guyon, Chevalier de 306
Gyllenborg, Graf 183

Haag 74, 343
Hackert, Phil. 66
Hadschi Ali, Dey v. Tunis 323, 325
Haizinger, Banquier 403
Hallerstein, Baron 512
Hamilton, Graf 189, 193
Händel, Georg Friedr. 119, 652
Hannover 401f.
Harcourt, Henri Marquis de 4
Harenne, von 301, 304
Harley, Robert, Earl of Oxford 173
Harrach, Graf Alois Thom. Raim. 122, 127, 134f., 143, 231, 235, 289f., 292, 309 bis 313, 318, 330f., 345f., 362, 365, 367, 369f., 374 bis 382, 389, 390 bis 400, 405 bis 416, 418f., 423f., 431f., 435 bis 445, 449, 451, 453, 459, 461f., 501, 550, 555 bis 559, 578, 590, 610 bis 615, 620, 637, 646f., 655f., 660f.; Ferd. Bonaventura I. 260, 610, 612; Ferd. Bonav. II. 438, 627; Franz Ant. Erzb. v. Salzburg 616; Friedr. Aug. Gervas 438; Joh. Ernst 377, 438; Joh. Jos. Phil., Feldmarschall 259, 261, 402f., 437 bis 442, 501, 614f.; Wenzel Leop. 375, 438, 590
Hasse, Adolf „il Sassone" 655
Haydn, Jos. 654
Heems, Baron 343
Hefenstock, Jos. v. 320, 325
Heindl, Franz Frh. v. 94f., 117; Infanteriereg. 42, 59, 81, 99, 101
Heinrich IV., Kaiser 380; VI., Kaiser 530
Heister, Graf Albert, Infanteriereg. 407, 525.
Hensel, Anton 348, 407
Heraclea 498
Heraeus, Karl Gust. 607f.
Herberstein, Graf 303, 511; Maria Barbara, s. Daun
Herculaneum 592
Herdsteuer 413, 423ff.
Hessen-Darmstadt, die Landgrafen von, Georg 4, 230; Philipp 42, 93 bis 102, 112f., 117f., 150, 153, 468
Hessen-Kassel, die Landgrafen von, Friedrich II. 566; Maximilian 193
Hicks, Admiral 85
Hildebrandt, Joh. Lucas v. 454, 618
Hillebrandt, Wiener Finanzmann 441
Hofbibliothek 110, 112, 241f., 261, 534, 544, 595 bis 608
Hohenembs, Franz Wilh. Rud. Graf v. 502, 512
Hohenzollern-Hechingen, Hermann Graf v. 61
Holstein-Beck, Friedr. Prinz v. 193
Honry, Rittmeister 505
Hoyos, Gräfin Eulalia 261
Hudson, Jos. 315
Hundtheim, Friedr. Frh. v. 361
Hussein Ben Ali, Bey v. Tunis 314ff., 319, 325, 333f.

Ibiza 177, 181
Ildaris, Conte Cesare 499, 544
Imbsen, Baron Joh. Theodor 261, 264; Ines Eulers de 261
Imola 112, 649
Imperiali, Bianca Maria, Marchesa di Caravaggio 240; Cardinal 375, 399; March. d'Oyra, s. Francavilla

Incurabili, Spital 285 bis 290
Infanti, March. 131, 135
Infuriati, Accademia degli 575
Innocenz XI. (Benedetto Odescalchi) 8, 64, 168; XII. (Antonio Pignatelli) 64, 166; XIII. (Michelangelo Conti) 116, 213, 215, 276, 449, 547f.
Inquisition 2, 144ff., 246 bis 258, 274
Intieri, Bartolommeo 550
Investiganti, Accademia degli 387
Irene, die heil. 628
Irische Brigade 77
Ischia 6, 26, 52, 71, 90, 204f., 310, 398, 407, 451, 490, 492
Ischitello 535
Isernia 20

Jakob III. Stuart 420f.
Jamaica, Marqu. de, Pedro de Portugal y Colon 86ff.
Jankel, Franz 234
Jansenisten 111
Janson-Forbin, Card. 31, 215
Januarius, der heil. 19, 55, 118, 207, 420, 500, 542f., 589f., 611
Jenisch, Joh. Christian 325
Jennings, Admiral 175
Jeresone, Franc. 13
Jeroni, Konsul 366
Jerusalem 347
Jesi 112, 670
Jesuiten 267f., 284f.
Johann Kasimir, König v. Polen 360
— v. Nepomuk 224f., 419
— Sobieski, König v. Polen 616
Johnston, James 585
Jomelli, Nic. 656
Joseph I., Kaiser 13, 38, 41, 63, 67, 110f., 151, 172
— Bonaparte 33, 216f.
Jovene, Camillo 22; Sabato 22
Julius II. (Giuliano della Rovere) 165, 551
Jungen, Hieronymus Frh. von u. zum (Zumjungen) 150f., 192ff., 197, 199
Jussuf Khodscha 320 bis 330
Kairouan 334
Kalkabgabe 474
Kammer (Regia Camera della Sommaria) 136ff.
Kapidschi Pascha 331
Karl I. v. Anjou 215; II., König v. England 421; II., König v. Spanien 2, 10, 70, 74, 246f., 454, 663; V., Kaiser 107, 150, 247, 345, 416; XII., König v. Schweden 155, 183, 515; v. Bourbon 103, 182f., 188, 333, 402, 404, 426, 471, 485, 499f., 528, 530, 592; Emanuel III. v. Savoyen, I. als König v. Sardinien 464, 565
Karlowitz 155
Karlsbad 232, 323f.
Karlskirche in Wien 261, 273
Karneval 82f., 637
Katharina, Königin v. Schweden 360
Kenigt, Mr. 220
Kent 585
Kephallenia 363
Khevenhüller, Graf 229
Kinsky, Graf Leop. Ferd. 236; Stephan 95 bis 98, 405; Wenzel 98
Kleiner, Salomon 534, 618
Klüppel, Baron 60
Köbisch, Rittmeister 506
Koch, Heinr. Jos. v. 325; Herm. Ludw. 511
Kokorzowa, Graf Ferd. Franz, Kürassierreg. 505f.
Kollateral 69, 125 bis 128
Kollonitz, Gräfin Maria Theresia 236; Sigismund, Card. Erzb. 233f., 258f., 618
Komarek, Paolo 622
Konkubinat 147, 542
Konstantinopel 154ff., 279, 281, 296, 299, 305f., 330f.
Korinthen 362f.
Korsika 418
Korzensky v. Tereschau, Graf 516
Kreidemann, Kaspar 333
Kremsier 214
Kriegsmarine 72, 78f., 92, 150f., 153, 332, 335 bis 348, 453, 491f., 502, 515, 530 bis 533

Krottmayer, Maria 22
Krull, Heinr. 364f.
Kur Abdi Dey 297
Kurz, Andreas v. 243

La Baume 529
La Goulette 332
Laibach 371, 543
Lama, Bernardo 383; Mario 582
La Mattina, Diego 249
Lamberg, Graf Joh. Ferd. 52; Leop. Jos. 6 bis 11, 14, 16, 24, 27, 31f., 207, 215
La Monce 588
Landau 171
Lanjus v. Wellenburg, Graf Franz 21
Lantieri, Graf Joh. Friedr. 193
La Planca, Gaetano 664
Las Minas, Marqu. de 484, 496, 498f., 504, 526f.
Laurentiis, Giacinto de 649f.; Gius. 650
Laurenzana, Duca di, Nic. Gaetani 583; Duchessa di, Aurora Sanseverino 583, 611
Lauria, Duca di, Adriano Calá de Lanzina y Ulloa 127, 133, 168, 352, 557, 644; Felice 104
Laurino, Duca di, Gius. Spinelli 482, 529, 547
Lausanne 551
La Vigne, Oberstleutnant 49
Law, John 220
Laxenburg 224, 237, 544, 553, 614
Lazzaroni 218, 589
Leake, Admiral 87
Lebret, Joh. Friedr. 552
Lecce 138, 537, 668
Lede, Marqu. de, Juan Francisco de Vete 178, 185f., 194f., 197f.; Juan de 193
Legaspi, Manuel 227
Le Gros, Pierre 618
Leichsenhoffen, Therese v. 545, 553, 562
Leley, Konsul 199
Lemos, Conde de, Ginés Fernandez de Castro 121, 278
Lenoncourt 549
Leo X. 165
Leo, Leonardo 628, 654, 658, 667
Leoni, Oberst 514
Leopold I., Kaiser 7f., 10, 22f., 31, 38, 234, 237, 335, 454, 579; Erzh., Sohn Karls VI. 196, 435
Lerida 71
Lerro, Giulio 647f.
Lesina 503
Leszczynski, Stanislaus 463f., 530
Leutrum, Baron 523
Liebe, Christian Sigismund 551
Liechtenstein, Fürst Anton Florian 9, 174, 234; Joseph 303; Wenzel 305
Liegnitz 516
Ligneville, Graf Leop. 445; Infanteriereg. 407f.
Liguori, Domenico 291, 450
Lille 110
Limatola, Duca di, Francesco Gambacorta 40, 62, 124, 640
Limmeri 193
Linz 329
Linzwal, Baronin 544
Liparische Inseln 153, 192, 322
Lisola, Baron Franz 9
Lissabon 337, 358, 433
Liveri 666f.
Livorno 72, 79, 150, 199, 296, 310, 322, 370, 404, 484
Llamas, Isidoro de 275
Lobkowitz, Fürst Georg Christian 515, 527
Lochstadt, Joh. Adrian v., Infanteriereg. 407
Locke, John 576
Loffredo, Maria, Principe di Cardito 116, 129; Conte di Potenza 481
Lohenschield, Otto Christian v. 552
Lombardi, Gius. 16; Niccolò 629
Lomellini 322
London 198, 206, 267, 581, 585, 624
Longano, March. di 99
Longobardi, Ant. 262; Gabriele 138, 241, 552
Longobucco 364
Lopez, Francisco 25

Loreto 153, 458
Losada, Conde de 499
Lothringen 530; Emanuel Moritz v., Prinz v. Elbeuf 100, 509, 592f.; Franz v., Infanteriereg. 203, 418, 504f., 525; Franz Stefan v. 530; Leopold v. 282
Lucca 32, 161, 268, 594
Lucchese, Conte 506, 585
Lucera 30, 105, 138
Lucini, March. Carlo 394; Dragonerreg. 95, 100; Gius., March. di Valletta 116, 133, 429, 472
Ludovisi, Ippolita, Principessa di Piombino 149
Ludwig XII. 551; XIV. 1, 4, 29, 41, 110, 155, 171ff., 179, 594; XV. 296, 308, 324
Lue, Comte de 180
Luneville 282
Lüttwitz, von 513f.
Luzan, Graf Ant. 503, 528, 585; y Guasso, Jos. de 247

Mabillon, Jean 597, 599
Mac Donald 504
Maccheroni, Florindo dei 662
Macchia, Princ. di, Gaetano Gambacorta 4, 12 bis 19, 21ff., 39f.
Maceda, Conde de 504f., 507
Macedonio, Girolamo 450
Maddaloni 375, 489, 499
Madrid 29, 56, 107, 225f., 247, 610
Maffei, March. 187, 190; Scipione 241f.
Magliar, Gius. 665
Mahon, Oberst 77
Mahón, Puerto de 78, 88, 173, 189, 343, 354
Mailand 53, 62, 108, 114, 179, 195f., 222, 226ff., 261, 273, 309, 369, 465, 530, 565
Maio, Muzio de 131, 134f., 543, 648, 650
Malaspina, March. 186, 236
Malebranche, Nicolas 388, 535
Malinconico, Nic. 665
Mallorca 176f., 180f., 277
Malta, Malteserorden 296, 307, 317, 330, 348, 354, 438, 452f., 527, 594
Mancini, Franc. 613, 628, 652f., 656; Maria 123
Mancuso, Franc. 78
Manfrede, Gnazio 648
Manfredonia 95, 203, 304, 323, 337, 367, 371, 418, 488, 543
Manna-Zucker, Besteuerung 23
Mannheim 361
Manoel, Infant von Portugal 233
Mansfeld, Fürstin Eleonore 453, 528; Fürst Heinr. Franz 9f., 454; Karl 454
Mantua 2f., 42, 93, 171, 175, 369, 458, 462, 465, 468, 470; Herz. v., Ferd. Karl 617
Marano, Princ. di 537
Marchese, Duca Annibale 171, 191f., 584, 598, 665
Marchesi, Geronimo 337, 341
Marchesini, Santa 643
Marchetti, Stefano 660
Maresca, Nic. 666
Maretta, Ignazio 664
Maria Amalia, Erzh., Tochter Karls VI. 225; Anna, Tochter Leopolds I., Gemahlin König Johanns V. v. Portugal 276; Anna, Erzh., Tochter Karls VI. 235, 544; Carolina, Königin v. Neapel 492, 529; Casimira, Gemahlin Johann Sobieskis 583; Elisabeth, Erzh., General-Statthalterin d. Niederlande 391, 438, 457; Louise v. Savoyen, erste Gemahlin Philipps V. 182; Theresia, Kaiserin 196, 235, 238, 333, 357, 529, 544, 569, 620
Maria, Francesco di 263
Marialva, Oberst 508, 510, 512f.
Mariani, Tom. 646
Mariconda, Pater 600
Mariconi, Baron Bartolommeo 199, 549
Marigliano 494
Marinella, strada di 419
Marinelli, Fil. 406, 418, 430, 486, 618

Marineregiment 340f., 482
Marinereglement 341
Marini, Conte Aniello 234f.
Marino 73
Markwart v. Hradek, Wenzel 455
Marly 312
Marokko 295, 333
Marriello, Alessandro 666
Marsala 197
Marseille 151, 308
Marsigli, Lud. Ferd. Conte di 112
Marsillac, Comte de 484, 517, 522, 527
Martelli, Gius. 363f.
Martinitz, Graf Georg Adam 25, 42ff., 64 bis 73, 99, 103f., 107, 207, 281
Martino, Nic. de 387, 582, 597; Pietro de 582
Marulli, Fil. 583; Conte Franc., Feldmarschall 546, 569; neap. Reiterreg. 181
Masaniello 17f.
Masham, Lady 173
Massalubrense 449
Massarengo, Conte di 106
Massimi, Marchese 623
Mastrilli dei Duchi di Marigliano, Abate Francesco 38, 68; Marzio, Conte della Rocca 582, 585, 629
Matera 30, 138, 204, 450, 500
Mattagriffone 190, 194
Matteis, Paolo de 612f.
Mauleon, Lupercio 160, 202, 226f., 273, 352
Maurizio, Pater 146
Mauro, Tom. de 645
Max Emanuel, Kurfürst v. Bayern 1, 171, 179, 577
Mayans, Oberst 515
Mayer, Franz Jos., Konsul in Tripolis 299, 306 bis 309, 332
Mayr, Joh. v., preuß. General 235
Mazza, Felice 495; Gius. 495
Mazzaccara, Tom., Duca di Castel Arignano 70, 127, 167, 169f., 262f., 352, 377, 557
Mazzara 197
Mazzocchi 387
Mazzoni, Sängerin 627
Medaillen. Auf den Einzug der Kaiserlichen in Neapel 51f; Auf den heil. Januarius 53; Auf die Quadrupelallianz, den Sieg beim Capo Passero, die Einnahme v. Messina 200f.; Perdam Babylonis Nomen 551
Medinaceli, Duque de, Luis de la Cerda 1ff., 11 bis 14, 18, 20f., 27, 33ff., 53, 90, 103, 459, 577, 581, 597, 607, 632f.
Medina Sidonia, Duquesa de 84, 279
Medina de las Torres, Duque de, Ramiro Felipe Gusman 410
Mela, Franc. 539f., 564, 571
Melada 95
Melfi 204, 499; Princ. di, Gio. Batt. Doria 124
Melilla 37
Mencke 550, 558, 561, 594
Menorca 88, 589
Mequinez, König v. Marokko 333
Mercotellis, Agasippo 645
Mercy, Graf Florimund Claudius 192 bis 195, 197ff., 465ff., 487, 586
Mergellina 122, 407
Meria y Pedraza, Felipe 342, 407, 515
Merighi, Antonia 656
Mérode-Westerloo, Jean Phil. Comte de 199, 206, 209, 389
Merveille, Godefroi de la 502, 531f., Gollet de la 531
Messina 78f., 81, 92f., 117f., 153, 187, 193ff., 199, 201, 304, 318, 321, 338f., 344f., 358, 367, 370f., 438, 515, 527, 530
Mestre 300, 304
Metastasio 140, 215, 545, 580, 583, 638 bis 644
Metz 172
Midugno 234
Migliaccio, Aniello 36
Migliorotti, Fil. 664
Mignano 486 bis 490
Milazzo 77, 191ff., 322, 527
Mileto 50; Princ. di 279

Militärkasse (Cassa Militare) 100, 148f., 195, 277, 414, 472, 476, 479
Milone, Isabella 666
Minervino 498
Minetti, Giulia 37
Miolans 554, 568f.
Miranda, Duca della, Franc. Caraccioli 495, 528f.
Mirandola 111
Mirelli, Constanza 391f.
Miro, Vinc. de 101f., 105, 226, 451
Misurata, March. di, Gius. Spinelli 129
Mocchia, Vinc. 344f.
Modena 111, 148, 565
Mödling 237f., 553, 650
Moles, Franc. de, Duque de Pareto 27, 37, 39
Molignani, Conte Federigo 226f.
Molina y Falduendo, Andreas de 227
Molinos, Miguel de 248
Molisch, Oberstleutnant 61
Molitor, Leutnant 521, 524
Monaco, Fürst von 434
— Nic., Buchdrucker 380
Monasterace 452
Moncayo, Teresa de 244
Moncenigo, Alvise 563
Mondo, Marco 387
Monforte, Ant. de 387, 597
Mongitore, Antonino 258, 583
Monopoli 502
Monreale 198, 270
Monsù Desiderio 612
Montalto 584; Duca di, Ferd. d'Aragona y Moncada 278
Montani, Gabriele 151, 618
Mont Cenis 565
Monte Aperto 607
Monte Argentario 149
Monte Cassino 48, 92, 485, 618
Monte Cristo 330
Montecuccoli, Fürstin 545
Monteforte 52
Montefusco 30, 138
Monte Gargano 6, 284, 535
Monteleone 407; Duca di, Diego Pignatelli 481f., 628; Ferdinando 528f.; Niccolò 46, 95ff., 117, 193, 199f., 247, 278
Montemar, Conde de, Jos. de Carillo 192, 471, 484, 499f., 504 bis 507, 513, 527
Montemiletto, Princ. di 292f., 421, 481, 483, 549
Monte Oliveto 75, 163, 294, 421, 626, 664
Monterotondo 43, 485
Montesanto, Conde de, Jos. Marques de Villasor 85 bis 88, 227, 237f., 245, 259, 465, 501, 650
Montesarchio, Princ. di, Andrea d'Avalos 17ff., 27, 50, 52, 92
Montesquieu, Charles de Secondat Baron de 121, 127, 135, 224, 244, 269, 294, 337ff., 349f., 358, 363, 444, 513, 573, 585 bis 591
Montevago, Princ. di 257
Monte Vergine 21f., 536
Montfaucon, Bernard de 597, 599
Monti, Laura 669
Monticchio 22
Montiere Maggiore, Amt des 124, 418
Montuoro, Conte di 25f.
Morano, Girol. 582
Morchi, Gius. 99
Mordstatistik 134
Morelli, Cosimo 649
Mosca, Felice 578f., 641, 665
Muhamed Bey 319, 334
— Effendi 300 bis 305
Münzen, Münzwesen 54, 381, 435f., 607, 617, 626
Murat, Joachim 66, 416
Muratori, Lud. Ant. 389, 595, 664
Muscetolla, Gius. 431, 529

Napoleon I. 112, 216f.
Napoli, Aniello di 536, 583
Nardi, Carlo 585
Nardo 584
Naso, Nic. 540, 542, 560
Nava, Ant. 133
Navarro, Juan, Bisch. v. Albarracín 247, 258
Nebot, Raphael 176f.; Infanteriereg. 89
Neipperg, Wilh. Rainhard Graf v. 193, 195

Nesselrode, Joh. Herm. Franz Graf zu 320
Nettuno 158
Neumann v. Puchholtz, Dr. Wenzel 455
Neuveforge, Baron Ludw. 49, 586f.
Nicodemi, Franc. 41, 69
Nicotera 515
Nimptsch, Graf 232
Nobilione, Pater 600
Nocera, Duchessa di 279
Noci, Duca delle 529
Noia, Duca di 37
Nola 53
Nolletti, Emmanuele 646
Norris, Admiral 87, 150
Notarnicola, Salvatore de 635, 637f.
Nürnberg 80

Oddi, Monsignore 565
Odescalchi, Fürst Livio 8, 148; Palazzo 622ff.
Ofen 112
Ogilvie, James 551
O'Gilvie, Graf Karl 406, 445f.
Oliva 645
Olivarez, Conde de 540
Olivazzi, March. 565
Olmütz 208, 214
Oloriz, Blas Ant. de 247
Omar Aga 305
Omulrian, Oberst 502f., 505
Oñate, Conde de 279
O'Nelly, Graf Alex., Infanteriereg. 512, 521, 525
Ongaro, Gaetano 345
Onofrio, Franc. 134, 612
Oppersdorff, Anna Elis. Gräfin v. 21
Oppido 584
Oran 21, 36, 333
Orbetello 3, 81, 149ff., 406, 525ff.
Orefice, Ant. 645, 649
Oria, Salvatore 323
Orientalische Kompagnie 316, 336ff., 357, 368ff., 403
Orléans, Philipp v. 188
Ormea, March. di, Vinc. Ferrero 464, 554, 565
Oropesa, Vicente Conde de 243; Condesa 90
Orsini, Filippo, Duca di Gravina 421, 481, 583, 629; Mondello, Erzb. v. Capua 517, 629; Vincenzo, s. Benedikt XIII; „la Princesse des Ursins" 176
Orsini-Roma, Marchese 193, 528
Orta 496f.
Orvieto 150
Ospital, Manuel 105
Ostende, Ostendische Kompagnie 316, 331, 401f., 404, 531f.
Osuna, Duque de 120
Otranto 37, 330, 363, 391
Otricoli 42
Ottaiano, Princ. di, Gius. de' Medici 21, 198, 481f., 495, 502, 524
Ottoboni, Card. 229
Oxford, Earl of, Robert Harley 173, 179
Oyra, March. di, s. Francavilla

Pacelli, Gabriele 582
Pacheco, Franc. 612; Juan Baut. 616
Pacichelli, Gio. Batt. 588
Padua 563
Pagano, Nic. 644
Palazzo Reale 2, 121f., 202, 613, 626f., 642
Palermo 77f., 117f., 187, 194, 197 bis 200, 246 bis 258, 342, 371, 529
— Michele 637
Palestrina, Princ. di 279
Pallavicini-Centurioni, Joh. Lukas Graf 430, 491f., 530, 533; Rainuccio 31; Cavaliere 82; Hauptmann 524; Oberst 112
Palmariggi, Palazzo 618
Palotta, Matteo „il Panormitano" 659
Paluda, Graf 505
Paluzi, Mons. 158
Pamplona 34f.
Panagia, Abate Gio. Batt. 550, 608
Pansuti, Saverio 15, 17f., 22f., 130, 664
Pantaleon, der heil. 590
Pantelleria 319, 338
Paoli, Sebastiano 560, 582, 594f.

Paolucci, Fabrizio, Card. 25, 114, 583, 605
Papalardo, Ignazio, Conte di Orobio 445
Papiergeld 220
Papis 652f.
Pappacoda, Abate Federico 51, 99, 577; Princ. di Triggiano 497, 528
Parada, Alonzo de 78
Parascandolo, Domenico 383; Gius. 264, 583
Parenzo 543
Paris 300, 324, 581
Parisi, Lorenzo 397f.; Nic. 398
Parma 114, 148, 171, 182, 188, 199, 402ff., 458, 530; Herzoge von, Anton 403, Franz 90, 110, 182; Schlacht bei 438, 467, 520
Parrasio, Giano 601
Parrino, Dom. Ant. 588, 641
Parterre, Monsieur de 302, 615
Pascal, Blaise 576
Pascale, Luigi 600
Passarowitz 155, 297, 299, 350
Passau 327, 329
Passionei, Domenico, Card. 561
Pastrana, Duque de 279
Paterno, March. Ludovico 126, 279
Patti 193
Paul III. 165
Pavia 242
Peire, Jos. Benito 494
Pellestrina 366
Peña, Luis Diaz de la 532; Marcos de la 381
Peñíscola 185
Penkler, Jos. Frh. v., 320, 325 bis 329
Peralta, Juan Tomás de 378, 381, 397f., 435, 453, 493f., 497, 555
Pergolese, Gio. Batt. 645, 654, 656, 668 bis 671
Perlas, Monsignore 231, 375; Ramon de Vilana, s. Rialp
Perlongo, Conte 320, 325, 561
Perozzi 294
Perrelli, Domenico, Duca di Monasterace 369, 452 bis 455; Gius. 452f.; Pietro 375, 452, 611
Perrimezzi, Gius. 584
Perugia 485
Pesaro 112, 371
Pescara 56f., 76, 418, 478, 502, 507ff., 512f.; March. di, s. Vasto
Petagna, Partenio, Princ. di Trebisaccio 37
Peter d. Große 155, 183, 205
Petersdorf (Perchtoldsdorf) 241, 545, 552f., 560
Peterwardein 182, 569
Petrarca 595, 609
Petrella, Marchesa della, Angiola Cimini 581
Petrini, Paolo 588
Petris, Carlo de 645
Peyri, Conde León 127f., 238f., 377, 410, 451, 460, 473, 483, 494, 508, 511
Pfalz-Neuburg 360f., 454; Kürassierreg. Karl Phil. Prinz v. (seit 1716 Jos. Karl Eman. Aug. Prinz v. Pf.-Sulzbach) 42, 60, 74, 80
Pfründenwesen 107ff., 114ff., 145, 166ff., 407
Philipp, Könige v. Spanien, II. 107, 150, 160, 162f., 197, 225, 247, 631; III. 247; IV. 226, 410, 632; V. 1, 36, 51, 69, 71, 75, 92, 160, 172, 178f., 182, 340, 382, 401f., 643
Philippi, Graf Victor 301, 464
Philippsburg 466
Pianetti-Mannelli, Conte di, Cardolo 670
Piani, Michele 81
Piazza, Mons. 565
Piazze, s. Seggii
Picaluga, March. Gius. 195, 432f.
Piccini 654, 657
Piccolomini, Franc., Princ. di Valle 278; Gius. 108, 431; Ottavio 283, 528
Pico della Mirandola, Card. 554
Picon, Conte 565f., 568
Piedigrotta, S. Maria di 613
Pignatelli, Antonio, Princ. di Belmonte 218, 485, 488f., 498, 501

bis 507, 529, 640; Carlo, de' Duchi di Montecalvo 629; Diego de' Duchi di Monteleone 481f., 628; Fabrizio, Bisch. v. Lecce 537f.; Faustina 584; Ferdinando, Princ. di Strongoli 277, 447, 489, 495, 503f.;Francesco, Cardinal 46, 52, 119, 158, 163, 213, 542; Francesco, Duca della Rocca 116, 129, 216, 430f.; Marianna 641; Niccolò, Duca di Bisaccia 45, 47, 61f., 74; Niccolò, Duca di Monteleone 46, 95ff., 117, 193, 199f., 247, 278; Teresa, Gräfin Mérode-Westerloo 199
Pignon, franz. Konsul in Tunis 308
Pilarino, Simon 299, 319 bis 322, 330, 332f.
Pilsen 465
Pinelli, Anna Francesca 640; Gio. Batt. 430f.
Pinos Puente, Conde de, Marqu. de Cabanillas y Vizconde de Torres, Juan Vasquez de Vargas 233
Pio, Princ. Luigi Ant. 264, 277, 340, 668
Piombino 82, 149ff., 198; Principessa di, Ippolita Boncompagni-Ludovisi 149
Pirrone, Conte Pietro 274
Pisacane, Gio. Batt., Duca di S. Giovanni e March. di S. Leucio 127, 263, 377, 450
Pisani, Senator 563f.
Pisano u. Co. 432
Pisarini, Mordaffaire 161
Piscopo, Aniello 645
Pius VII. 216; IX. 217
Pizzighettone 395f., 465
Pizzo 584
Pizzofalcone 94, 668
Planina 337
Plastena, Ant. 15f., 34
Ploikner, Jak. Ernst Edler v. 13, 544f.
Plonmann, Wilh. 315, 333
Po, Andrea del 634; Aurelio 635; Giacomo 614; Pietro 614, 636f.; Teresa 614
Po-Schiffahrt 368, 470
Poggio 498
Poggioreale 140, 628
Policastro, Conte di 529
Policoro 498, 500
Poliziano, Angelo 550
Ponte della Maddalena 419
Pontebba 300, 305
Pontecorvo 271
Pontelagoscuro 370f.
Ponza, Insel 90
Popoli, Duca di, Restaino Cantelmi 18f., 35, 176, 178, 278, 593
Porcia, Fürst Hieronymus Ascanius 42
Porcinari, Andrea 583; Ferdin. 552
Porpora, Nic. 628, 640f., 654f.
Porsile, Carlo 658; Gius. 658
Port'Ercole 149ff., 330, 336, 526
Portici 448, 592
Porto di Garo 370, 470
Portoferraio 82
Porto Longone 6, 82, 89f., 149ff., 198f., 404
Portoré 339
Porto S. Stefano 149, 151, 526
Portsmouth 343
Portugal, Handelsexpedition nach 336f., 358
Porzia, Camillo 145
Porzio, Lucantonio 386, 536, 578, 583
Posilip 122, 539f.
Positano, Duca Gius. 125, 204, 240, 320, 392, 450
Postregal 236, 240, 243, 270f., 468f., 471
Potenza, Conte di 481
Pöttau 569
Pozoblanco, Marqu. de 484, 504, 517
Pozuelo, Conde de 185
Pozzuoli 56, 72, 120, 218, 354, 591, 670
Prag 73, 232, 246, 273, 455, 622, 624f., 656
Pragmatische Sanktion 277, 401, 404
Prampero, Conte Pietro Enrico 99
Prasca, Kriegsschiff 151, 177, 336
Premuda 154

Preti, Mattia „il Cavaliere Calabrese“ 612
Prever, Pater 568, 570
Prié, March. di, Conte Ercole Turinetti 54, 113ff., 352, 532
Procida 78, 90, 92, 168, 205, 310, 395, 490
Procurante, Gius. 552
Prota, Ant. 105
Protomedico, Tribunal des 138
Provenzale, Gio. 446; Franc. 658; Ottavio 446
Provinzen, die zwölf 138
Puffendorf, Samuel 579
Pugliese, Domenico 365
Puoto, Luca 45, 69
Pusterla, Conte Gio. Batt. 509f.

Quadrupelallianz 188, 197, 200
Quarnero 154
Quistello, Gefecht bei 520

Rabutin-Bussy, Gräfin Dorothea 260, 303
Rafal, Marqu. de 260
Ragazzi, Angelo 659
Ragozzini, Giacomo 662
Ragusa 153, 156, 280f., 339, 367
Raillard, Giacomo 588
Rajola, Ant. 659f.
Rákóczy, Fürst Franz II. 95, 155, 182, 279ff.; Georg 279ff.; Joseph 279ff.
Rastatt 171, 175f.
Rata, March. Bart. 372
Ravaschiero, Gio. Batt., Conte di Carmiano 125, 227, 240
Ravello 590
Ravenna 112
Rechberger v. Rechkron, Jos. Ferd. 305, 324
Regal, Baron 112
Reggio di Calabria 74, 78, 194, 199, 203f., 363, 365, 407, 450, 478f., 502, 507, 515f.; d'Emilia 458, 467
Regitani, Gio. 281
Reisky v. Dubnitz 442
Rende, March. di, Pablo de Mendoza y Alarcon 56
Resina 61, 592
Resuttana, Princ. di 253ff., 257
Rialp, Marqu. de, Ramon de Vilana Perlas 22, 179, 230 bis 234, 246, 259, 264, 267, 355, 366, 437, 465, 471, 483, 532, 547f., 561, 615, 661
Riario, Nic., Duca di Grimma 129
Ribera, Jusepe de „lo Spagnoletto“, 612
Riccardi, Aless. 109f., 227, 229, 241f., 386, 547f., 552, 596, 607f.
Riccia, Princ. della, Gio. Batt. di Capua 4f., 12, 14, 18, 24ff.
Ricciardi, Franc. 637, 643, 645
Riccio, Gio. 528
Riccoboni, Luigi 662
Richelieu, Duc de 360
Ricordo, Franc. 77
Rinaldi, Ang. Bern. 370f.; Franc. 517
Rinaldo d'Este, Herz. v. Modena 111, 148
Rio, Gioacchino del 26f.
Ripa, Matteo 293f.
Ripperda, Baron Joh. Wilh. 333
Rispolo, Nic. 26
Robinson, Sir Robert 404
Rocca, Domenico 576; Duca della, Franc. Pignatelli 116, 129, 216, 430f.; Princ. della, Gio. Batt. Filomarino 641; Conte della, Marzio Mastrilli 582, 585, 629; Orazio 131; Saverio 24
— Guglielma 361
Roccella, Princ. della 448f., 483; Principessa della, Ippolita Carafa 584
Rodosto (Tekirdagh) 280f.
Rodowsky, Wenzel Frh. v. 497, 500, 502f., 505f.
Rofrano, March. di, Girolamo Capece 5f., 11f., 24, 39, 51, 66, 83f., 106, 117, 227, 236f., 538, 613
Rohr, General 193
Rolli, Paolo Ant. 623, 625
Rom 2f., 6 bis 12, 14, 24f., 30ff., 43f., 65, 206, 269, 458f., 622 bis 625

Roma, Marchese 193, 528
Romano, Salvatore 121
Romanuccio 279f.
Rondinelli, Gio. Vinc. 105
Rosa, Carlo Ant. de 41, 104f., 575; March. di, Gio. Salerni 445; Salvatore 612
Rosenzweig, Major 521, 524
Rossano 22, 105, 583
Rossi, Ascanio 558; Bernardino 582; Casimiro 629; Cristofaro 626; Giacomo 558; Niccolò, Leutnant der Post 494; Nic. Aless., Advokat 583, 597; Nic. Maria, Maler 613; Nic., Bürgermeister v. S. Severo 282
Rossini, Gioacchino Ant. 656
Rovere di Crè 563
Rovero, Conte 94f.
Rovigno 543
Rubí, Marqu. Jos. de 176f., 179, 181, 184ff., 200, 527
Rubini, Pietro 105f., 392, 644
Ruffo, Gius., de' Duchi di Bagnara 582; Guglielmo, Princ. di Scilla 105, 515
Ruoti, Carlo 133

Sabatelli, Felice 582
Sabato & Samueli 342
Sachsen-Gotha, Friedr. III. Herz. v. 566; Dragonerreg. Joh. Aug. Prinz v. 407; S.-Hildburghausen, Jos. Friedr. Prinz v. 236, 592; S.-Saalfeld, Prinz v. 193; S.-Seitz, Prinz v., Card. 214
Sadatla Khan 531
Sadatpatnam 531
Saddumene 645, 649
Saint Julien-Wallsee, Gräfin Maria Antonia 237
— Malo 531
— Non, Abbé de 620
Salaburg, Graf 329
Salamanca 270
Salas, Duque de 529, 563
Salerni, Domenico 445; March. Francesco Maria 136, 160, 204f., 448; Gio., March. di Rosa 445; Nic. Maria, dei Baroni di Lucignano 582
Salerno 13, 20, 22, 53, 105, 138, 231, 452, 611, 665
Salimbeni, Sänger 654
Salm, Fürst Theodor 71, 111
Salzsteuer 100, 473f., 514; Ausfuhr 362
S. Agapito, Duca di 446, 549
S. Agostino 141
S. Alessio 194
S. Angelo a Nido 276
S. Angelo, Princ. di 421
S. Angelo di Puglia 105, 121
SS. Annunziata 33, 36, 218ff., 237f., 387
S. Antonio Abbate 50
S. Antonio, Conte di 76, 87, 185
SS. Apostoli 598ff., 602
S. Barbara, Kriegsschiff 151, 336f., 342 bis 346, 405, 407
S. Bartolommeo, Teatro 2, 5f., 82, 631 bis 638, 643, 654ff., 661
S. Bettelemme 290ff.
S. Brigida 669
S. Buono, Princ. di, Carmine Nic. Caraccioli 30, 278
S. Carlo, Kriegsschiff 332, 337, 343 bis 346, 405, 470, 502, 532f.; Staatsbank 416, 426 bis 432, 472; Teatro 631
S. Chiara 17ff., 26, 84, 626; Tribunal (Sacro Real Consiglio) 69, 104f., 110, 129ff., 132, 165, 238f., 240, 294, 392, 575
S. Cipriano, Duca di 119
S. Croce, Cardinal 106
S. Cruz, Conde de 260
S. Domenico Maggiore 26, 382, 384, 582, 597, 600, 602
S. Donato 364; Duca di 264
S. Elia, Duca di 116
S. Elisabetta, Galeere 347, 491; Kriegsschiff 337, 345f., 470, 502, 532
S. Eramo, March. di 129, 395, 641
S. Esteban, Conde de 4, 9, 577; de Gormaz, Marqu. de 47
S. Fede (Santafede) Fabrizio da 612

S. Felice (Sanfelice), Antonio, Bisch. 584; Camillo 630; Ferdinando, Architekt 618, 628; Jesuit 379, 554 bis 559; March. Michele 500
S. Felipe, Marqu. de, Vicente Bacallár 85, 87 bis 90, 184
S. Gaudosio 31
S. Gennaro, Kriegsschiff 78, 151, 177, 336
S. Germano 47f., 112, 485
S. Giacomo, Galeere 336
S. Giorgio, March. di 481
S. Giovanni di Bologna 42; a Carbonara 100, 294, 391, 596, 600 bis 606, 628; Galeere 336
S. Giuseppe, Kriegsschiff 78
S. Leopoldo, Kriegsschiff 181, 184, 332, 336f., 339, 346, 358, 405, 407
S. Lorenzo 16 bis 19, 24, 26f., 46, 575, 628; Tribunal 140ff.
S. Lorenzo, Princ. di 124
S. Lucido, March. di, Isabella Gesualdo 455; Nic. di Sangro 26; Odorisco di Sangro 455f.
S. Luigi Gonzaga, Kriegsschiff 346, 491f.
S. Marcellino 23
S. Marco, Conte di 198; Duca di 278; March. di 162
S. Maria degli Angeli 161; del Carmine 36, 91, 119, 276, 491; delle Grazie 286 bis 289; delle Grazie sopra S. Angelo 282; dei Miracoli 23; Regina Coeli 286 bis 289; Donna Romita 420; del Soccorso 23
S. Martino, Certosa di 146, 612
S. Michele, Kriegsschiff 343f., 346, 405, 470, 502, 532
S. Nicandro, Princ. di 558
S. Niccolò, Domenico di 371
S. Pier d'Arena 186
S. Pietro in Galatina 278; in Lama 537f.
S. Salvatore 190
S. Severino, Kloster 600, 602
S. Severino, Aurora, Duchessa di Laurenzana 583, 611; Giovanna, dei Princ. di Bisignano 641; Luigi, Princ. di Bisignano 124, 162, 628; Luigi, Conte della Saponara 594; Niccolò, Princ. di Bisignano 162, 528
S. Severo, Princ. di, Domenico di Sangro 26, 80, 282
S. Stefano 81, 526
Sangro, Ant. di, Duca di Torremaggiore 281ff.; Carlo 9 bis 13, 16, 18f., 26f., 579; Domenico Princ. di S. Severo 26, 80, 282; Franc. 558; Lucio 529; Niccolò, Princ. di Caraccioli Torella 484; Odorisco 455f.; Raimondo 282
Santis, Angelo de 433
Santoro, Franc. 263; Dr. Vinc. 422
Saponara 594; Conte della, Luigi Sanseverino 594
Sarajevo 281
Sarao, Gioacchino 660
Sardinien 76, 84 bis 90, 167, 177, 181, 184ff., 189, 198, 226f., 277
Sarnelli, Pompeo 588
Sarno, Duca di 21
Sarro, Domenico 613, 643, 651 bis 654
Sarsfield 531
Sassari 90
Sástago Conde de, Cristóbal Fernandez de Cordoba, Marqu. de Aguilar 200, 228, 310, 527
Savalla, Conde de, Juan Ant. de Boxador 243, 259
Savioni, Franc. 37
Savona 362
Savoyen, Anna Victoria Prinzessin v. 585, 592; s. Eugen u. Victor Amadeus
Scalea 638f.; Princ. della 217, 483, 528f., 550
Scarlatti, Domenico 459, 652; Aless. 5, 119, 643, 651f.
Scarpaleggia 1. Giulio Cesare de Santis 12, 44, 56; 2. Gio. Batt. de Angelis 283
Schaffelizky v. Heldenbrand 193
Schmettau, Samuel Frh. v., Infanteriereg. 521, 524f.
Schneesteuer 100

Schonamille, Joh. v. 297
Schönberg, P. Chrysanthus 213
Schrattenbach, Card. Wolfg. Hannibal Graf v. 208 bis 214, 603
Schulenburg-Oyenhausen, Ludw. Ferd. Graf v. 487, 505
Schwarzenberg, Fürst Adam 441, 454, 616
Schweizer Regimenter 475, 504
Sciacca 198
Scilla 445, 515; Princ. di, Guglielmo Ruffo 105, 515
Scotti, Teresa 627
Scudéry, Madeleine de 609
Sebenico 543
Seckendorf, Friedr. Heinr. Frh. (später Graf) v. 192f., 198; Infanteriereg. 213, 418
Sedelmayer, Jeremias Jakob 534, 665
Seggio di Capuana 140f., 218f., 412, 450; Montagna 140f., 263; Nido 140f., 262, 271, 276, 412f., 416, 450; Portanova 140f., 232, 450; Porto 140f., 354, 450, 473; del Popolo 141, 218f., 262, 273, 450
Seifenfabrikation 362
Seilern, Ferd. Frh. v. 13, 173
Selden, Joh. 579
Seminara, Duca di 244
Semmeringstraße 301, 349f.
Senigallia 370, 458
Serano, Ludov. 22
Serao, Franc. 386, 629; Girolamo 630
Serbien 156
Serino, Domenica 635; Niccolò 634, 644
Seripandi, Ant. 601; Card. Girolamo 600 bis 606.
Sermoneta 8, 32, 626
Sersale, Nic. 2, 603
Sessa, Duca di 279
Sevilla, Traktat von 312, 402ff.
Seydlitz, von 59
Shovell, Sir Cloudesley 85
Siena 150
Simonetta, Mons. 458
Sinzendorf, Graf Joh. Wilh. 240, 650; Octavian 445, 486, 521, 524; Phil. Ludw. (Hofkanzler) 13, 65, 113, 116, 150, 173, 199, 234, 361, 366, 463, 546, 585; Phil. Ludw. (Cardinal) 379; Sigismund Rud. 240
Siropulo, Conte Ant. 362f.
Sixtus V. 111
Sizilien 58, 72, 74, 77f., 81, 116f., 131, 169, 188 bis 202, 209f., 226, 228, 261, 280, 338, 359, 365, 436, 449, 452, 470, 479, 487, 527f.
Sobieska, Maria Clementina, Gattin des Praetendenten Jakob III. Stuart 420
Sofia 280
Soissons, Kongreß zu 402, 463
Sola, Manuel de 261
Solanes, Conde Francisco 133, 163, 199, 239, 377, 392, 473, 494, 508
Soler, Gius. 77
Solimena, Francesco 92, 447f., 583, 610 bis 613, 616; Tomaso 447f., 583
Somma 120
Sonnino, Princ. di, Giuliano Colonna 105, 162
Sora 47, 359, 514; Duca di, Ant. Boncompagni 25, 48, 54, 162
Sorito, Duca di 162
Sorrent 55, 449ff., 584
Sotomayor, Gio. Ant. de 106
Spada, Tom. 70
Spagnolo, Aniello 583
Spanischer Rat 204, 212, 225 bis 228, 242 bis 245, 317, 320, 325, 379, 384, 450, 577, 650
Spanisches Spital 259
Spanisch-Toskana, s. Toskanische Präsidien
Spielkartensteuer 122f.
Spinelli, Franc., Duca di Castelluccio 4, 7, 12 bis 17, 23, 39, 67f., 99, 528f.; Gius. ‚Ducà di Laurino 482, 529, 547; Gius, March. di Misurata 129; Isabella, Contessa di Bovalino 537, 539; Maria, Contessa di Conversano 584; Scipione, Princ. di Cariati 124

Spinola, Carlo Fil. Ant. 279; Franc. Maria, Duca di S. Pietro in Galatina 278; Giorgio, Nunzius 61, 604ff.; Marques 194
Spinoza 576
Spoltore 508
Sporck, Franz Ant. Graf. v. 232, 285
Squillace, Princ. di 279
St. Helena 531
St. Petersburg 657
Stampiglia 628
Stanislaus Leszczynski 463f., 530
Stanzioni, Massimo 612
Starhemberg, Graf Guido 175, 396, 437, 487; Infanteriereg. 300; Gundaker 173, 402f., 465, 615; Ottokar 199
Stefano & Eredi Brancaccio 468
Stella, Conte Rocco 226f., 234f., 353, 596; March. Pietro 235, 237
Stempelpapier 410f.
Sternberg, Gräfin Maria Josefa 64
Stigliano, Princ. di 670
Stockhammer, Jos. Ant. v. 585
Strada, Anna „la Stradina" 635
Strafford, Lord 173
Stromboli 193
Strongoli, Princ. di, Ferd. Pignatelli 277, 447, 489, 495, 503f.; Principessa di 292, 445, 529
Strozzi, Gräfin Maria Kath. 229
Stuart, James Francis (Jakob III.) 420f.
Stubenberg, Graf 61
Sulmona, Princ. di, s. Borghese
Summantico, Adeodato 603
Summonte 21
Surrate 531
Swieten, Gerhard van 260, 608
Syrakus (Siracusa) 199, 317, 338, 527

Taaffe, Graf 442
Tabakappalto 195, 211f., 342, 432 bis 435, 518f., 651
Tabarca 322
Tafuri, Gio. Bernardino 584
Tagliacozzo 124
Talman, Leop. v. 299; Michael v. 299 bis 302
Tancredi, Giuseppa 644; Nic. 644
Tanucci, Bernardo 528, 563, 569
Taormina 193, 527
Taranto 363, 497
Tarsis, Principessa di 391, 549
Tarvis 300
Tassis, Princ. Carlo 84
Tasso, Torquato 595, 609, 663
Tattenbach, Graf Georg 330, 513, 591
Taucour, General 193
Teano 48, 84
Teatro S. Bartolommeo 2, 5f., 82, 631 bis 638, 643, 654ff., 661; S. Carlino 662; S. Carlo 631; S. Gio. dei Fiorentini 644ff., 649, 656, 662; Nuovo 619, 649f., 656, 662; della Pace (Lava) 648f.
Telese, Duca di, Bartolommeo Ceva Grimaldi 5f., 12, 16, 19, 24, 28, 39, 43
Temesvar 516
Tempio 86f.
Teora, Princ. di 391
Teramo 138
Termini 527
Terra di Lavoro 135f., 138, 152, 479, 587
Terracina 80, 317, 459
Terranova 89, 186
Terza, March. della 66, 594
Tesi, Vittoria „la Moretta" 668
Theyls, Nikolaus v. 297
Thomas v. Aquino 384f.
Thun, die Grafen 494, 505, 585
Thürheim, Gräfin 441
Tibaldi, Agostino 371
Tillier, Joh. v. 348
Tinti, Baron 261
Tipaldi, Gius. 447
Tivoli 43f.
Tofana, Giulia 159
Toledo, Pedro de 165, 345
Tolstoi, Graf Peter 195
Tolve, Sänger 628
Tomarelli-Cibò, Princ. Franc. 129
Toraldo, Francesca, Contessa della Galata 278
Torcy, Marquis de, Jean Bapt. Colbert 173, 175

Torino, Princ. di 636
Torques, Abate 241, 552
Torre Annunziata 283
Torre del Greco 45, 619
Torre, Conte della 506; Martino de 494; Oberst 521, 524; Pablo Bermudez de la 227
Torrella, Princ. della 162, 499, 594, 636, 667
Torremaggiore, Duca di, Ant. di Sangro 281ff.
Torres, Abate de las 75; Antonio 535; March. Franc. Maria 7f., 29f. 68; March. Tommaso 7, 12, 29f., 99
Tortora, Domenico 374
Toskana 110, 171, 188, 199, 342, 402, 404, 526, 530
Toskanische Präsidien 81f., 149ff., 478, 525ff.
Toulon 29, 41, 59, 315
Tozzi, Luca 386
Traetto, Duca di, Adriano Carafa 579f., 628
Trani 22, 138, 284
Tranquebar 531
Tranquillo, Ilario 584
Trapani 197, 319, 528
Traun, Otto Ferd. Graf v. Abensperg und 199, 310, 344f., 485 bis 490, 517 bis 525; Infanteriereg. 497, 505f.
Trautson 173, 236
Trebisaccio, Princ. di, Partenio Petagna 37
Trémouille, Card. 35f., 43f., 106, 163
Trevico, Conte di 481
Triest 232, 298, 323, 337, 346, 349, 363, 367 bis 372, 407, 434, 488, 531, 533, 543, 562, 569
Triggiano, Princ. di 497, 528
Trinchera, Pietro 666
Trinitarier 152, 260
Tripelallianz 188
Tripolis 295, 299 bis 313, 332f.
Trivulzi, Princ. 565, 569
Tropea 203f., 347, 407
Tuffo, March. 394
Tullio, Franc. Ant. 645
Tunis 295, 297ff., 307, 314 bis 334
Turin 222, 534, 565, 568 bis 571, 638
Tursi, Duca di 25, 47, 58, 60, 81f., 278
Tyrnau 548

Uberti „il Porporino" 654
Uceda, Duque de, Acuña y Pacheco 8, 10, 31, 43, 82, 89f., 215, 227, 238
Ulefeld (Uhlefeldt), Graf Leo 235, 261
Ulloa, s. Lauria
Universität 121, 382 bis 387
Urban VIII. (Maffeo Barberini) 410, 583
Urbino 112
Utrecht 171ff., 530

Vaccaro, Andrea 612; Dom. Ant. 619, 649; Lorenzo 51, 619
Vado 89
Valdattaro, Duca Benito 130f.
Valencia, Erzb. v., Ant. Folch de Cardona 161, 169, 174, 227ff., 237, 240, 352, 366, 547, 550
Valentini, Ranuccio 661
Valentino, Duca di 447
Valenzano 233
Valerio, Luca 380
Valero, Marqu. de 85
Valetta (Malta) 306f., 337, 527
Valle, Princ. di, Franc. Piccolomini 278; Gius. 108, 431; Ottavio 283, 528; Palazzo 274; March. della 56, 481
Valletta, Bibliothek 388, 539, 597, 601; Franc. 630; Gius. 582f., 601; March. di, Gius. Lucini 116, 133, 429, 472
Valona 156
Valparaiso, March. di, Bart. d'Andia, Infanteriereg. 497, 505
Valvason, Conte Ferd. 446
Van den Eynden 419
Vanderburg, Jan 343
Van Espen 550
Vanelli, Gio. 77
Vannini, Paolo 625

Vargas, Tomás de 647
Vassoldt, Obristwachtmeister 515
Vasto, March. di Pescara e del, Michelangiolo d'Avalos 4, 8f., 12, 14, 16, 30ff., 38f., 71, 123, 278, 395, 584, 656
Vaubonne, Marquis Jos. 43, 47f., 60f.; Dragonerreg. 42, 80f., 101, 118
Vecchio, Fabrizio del 575
Vehlen, Graf Christoph 60; Dragonerreg. 74, 80
Velletri 626
Velluga, Card. 485
Venedig 5, 22, 37, 95, 153, 155, 166, 199, 220, 222, 235, 240f., 296, 300, 304, 323, 330, 358, 362, 366, 468, 475, 561, 563f., 585, 653, 655
Venosa 499
Ventura, Franc. 127f., 133, 286f., 377, 391, 473, 542
Veragues, Duque de 484
Verdiel, Lorenzo 511
Vergara, Biagio 39, 99; Ces. Ant. 626
Vernera, Condessa 231
Vernet, Jaques 551, 553f.
Verona 241f.
Versbach, Graf 274
Verzino, Duca di 529
Vesna 566f.
Vespoli, Franc. 581
Vesuv 55, 536, 592
Veterani, Graf Julius 191f.
Vetri 140
Vicaria, Gerichtshof der 15, 55, 131 bis 135, 161, 282f., 614
Vicentini, Mons. 167ff., 602 bis 606
Vico Equense 330
Vico, Gennaro 578; Gio. Batt. 385f., 573 bis 581; Luisa 580f.; Sängerin 668
Victor Amadeus II., Herz. v. Savoyen, seit 1713 König v. Sizilien, seit 1720 v. Sardinien 7, 60, 161, 173, 175, 186, 189f., 198, 638
Vidania, Diego Vic. 213, 268f., 380 bis 385, 578, 607
Viersen 361
Vieste 509, 539
Vigevano 60
Villach 300
Villamar, Marqu. de 275
Villani, Franc. Maria 494; Gennaro 558
Villanueva, Marqu. de 260, 550
Villar, March. 496
Villaroel, General 176
Villarosa, March. di 270
Villars, Marschall 171, 175, 465, 467
Villasor, Marqu. de 85 bis 88, s. auch Montesanto
Villete, span. Kürassierreg.
Viñales, General 503, 505f.
Vincennes 25
Vincenz, der heil. 224f.
Vinci, Leonardo 645, 648, 654, 656
Violante, Fil. 99
Virmont, Graf Damian Hugo 40, 94, 299
Visconti, March. Annibale 117; Conte Giulio, Fürst v. Beaumont 457 bis 462, 470 bis 476, 481 bis 489, 493 bis 503, 508 bis 512
Vitagliano, Advokat 540
Vittelleschi, Franc. 263, 276
Voglia, Angiola „la Giorgina" 2f., 34; Barbara 3
Voltaire 576

Wachtendonk, Frh. v. 193, 195
Waffenberg, Franz Jos. v. 617
Waldegrave, Lord 224
Walderode, Graf Joh. 193
Waldstein, Graf Joh. Jos. 617
Wallhorn, Frh. v. 237
Wallis, Ant. Frh. v. 186; Graf Georg Olivier 56, 82, 150, 190, 193f., 199f., 342, 405; Infanteriereg. 42, 59, 81, 213, 418, 497, 505
Walpole, Sir Robert 403f.
Watzki, Rittmeister 522
Weihnachtskrippen 619
Weinroth, kais. Sattelknecht 442
Weißspanier 152
Wetzel, Joh. Adam Frh. v. 43, 54 59, 61, 81f., 94, 184, 190; Infanteriereg. 42, 49, 59, 78, 81, 117

Weyer, Oberstleutnant 363, 502, 504
Whitacker, Admiral 89, 150
Wien 2, 21, 24, 39, 44, 112, 152, 225ff., 236, 241, 244, 247, 258 bis 261, 270, 301ff., 305, 323 bis 329, 343, 371, 543 bis 546, 552, 562, 585, 589, 610 bis 618, 622, 642ff., 659
Wiener-Neustadt 500f.
Wiener Stadtbank 402f., 429, 562
Wiener Vertrag, Erster 277, 401; Zweiter 404
Wildenfels, Wilh. Frh. v. 302
Wildenheim, Joh. Frh. v. 348
Wildenstein, die Grafen 209
Willemsen, Kapitän 297
Wischau 214
Wishart, Admiral 177, 179
Wratislaw, Graf Joh. Wenzel 54, 65, 173f., 624
Württemberg, Friedrich Prinz v. 442; Karl Eugen Herzog v. 656; Ludwig Prinz v. 466f., 487, 511, 529
Wurmbrand, Graf Kasimir Heinr. 94f.
Wynants, Vicomte de, Goswin Arnould 243, 259, 399

Xativa 56
Ximenes de Castro, Manuel 57

Ybarra, Conde Cristóbal de 52

Zahlenlotterie (Giuoco della Beneficiata) 221ff., 449
Zante (Zákynthos) 362f.
Zara 543
Zecca, Gennaro 262
Zengg 335, 338
Zeno, Apostolo 242, 303, 563, 601, 643f., 651
Zierotin, Baron 60
Zimmern, Ignaz Maximilian v. 611
Zinzerling, Baron 343
Znaim 355
Zollamt v. Neapel (R. Dogana) 351, 355ff.
Zuckersteuer 472
Zumjungen, Joh. Hieronymus Frh. v. 150f., 192ff., 197, 199
Zünfte, der Drahtzieher 362; der Seiden- und Wollweber 101
Zuwereghen, General 192

Währung

Der neapolitanische Dukaten hatte den Goldwert von RM $3^1/_2$, das Gold besaß gegen heute die vierfache Kaufkraft. Zu Beginn des XVIII. Jahrhunderts galt die spanische Dublone $4^1/_2$, die venezianische Zechine $2^1/_2$, der österreichische Gulden einen halben Dukaten. Dieser zählte 10 Carlini, der Carlino wurde mit einem Feingehalt von 10 Gran Silber geprägt.

Verzeichnis der Abbildungen

I. Jugendbildnis Karls VI. *Schwarzkunstblatt von John Smith nach dem Gemälde von Gottfried Kneller, London 1704*

II. Kardinal Grimani. *Kupferstich von Francesco de Grado, Neapel 1708*

III. Largo del Castello. *Ölbild aus dem Anfang des XVIII. Jahrhunderts im Clam-Gallasschen Schloß zu Friedland in Böhmen*

IV. Graf Wirich Daun. *Schwarzkunstblatt von Christian Weigel in Nürnberg*

V. Allegorie auf die Besiegung der Türken und die Einnahme von Messina. *Kupferstich von Joseph Maillar nach der Zeichnung von Nicolaus Malinconico aus: Annibale Marchese, Carlo Sesto il Grande, Neapel 1720*

VI. Medaillen. Auf die Eroberung Neapels. *Aus: Joh. Hier. Lochner, Sammlung merkwürdiger Medaillen, 1738* — Auf die Quadrupelallianz — Auf die Seeschlacht beim Capo Passero — Auf die Einnahme von Messina. *Aus: Caroli Gustavi Heraei Inscriptiones et symbola, Nürnberg 1721* — Neapolitanischer Dukaten von 1715. *Aus: Ces. Ant. Vergara, Monete del regno di Napoli, Rom 1715*

VII. Graf Gallas. *Schwarzkunstblatt von John Smith nach dem Gemälde von Gottfried Kneller, London 1707*

VIII. Kardinal Schrattenbach. *Kupferstich von Joh. Heinr. Störcklin in Augsburg*

IX. Das Palais des Erzbischofs von Valencia. *Aus: Kleiner-Pfeffel, Vera et accurata delineatio..... Augsburg 1724*

X. Das Rofrano-Palais. *Kleiner-Pfeffel*

XI. Die Spanische Kanzlei. *Kleiner-Pfeffel*

XII. Der Ketzerprozeß. *Kupferstich von Francesco Ciché aus: Antonino Mongitore, L'atto pubblico di fede, Palermo 1724*

XIII. Die Ketzerverbrennung. *Wie XII*

XIV. Kardinal Althann. *Kupferstich von Joh. Christian Kolb*

XV. Gaetano Argento. *Aus: Funerali nella morte del Signor Duca G. A., Neapel 1731*

XVI. Graf Alois Harrach. *Ölgemälde von Johann Kupetzky. Harrach-Gallerie*

XVII. Ausfahrt des Vizekönigs nach Piedigrotta. *Kolossalgemälde von Niccolò Maria Rossi im Stiegenhause des Harrach-Palais. Teilaufnahme*

XVIII. Fest der vier Altäre. *Wie XVII*

XIX. Pietro Giannone. *Kupferstich von Jeremias Jakob Sedelmayer*

XX. Der Dichter Annibale Marchese. *Kupferstich von Ant. Baldi aus: A. Marchese, Tragedie Cristiane, Neapel 1729*

XXI. Francesco Solimena, Kreuzabnahme. *Kunsthist. Museum*

XXII. Das Harrachsche Gartenpalais mit der Januariuskapelle. *Kleiner-Pfeffel*

XXIII. Cuccagna-Architektur. *Kupferstich von Francesco de Grado nach dem Entwurf von Ferdinando Poletti, Neapel 1720, Albertina*

XXIV. Theateraufführung im Palazzo Reale (1720). *Wie XXIII*

UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 104393811